Der verhüllte

Bote aus der Heimath,

oder

das unsichtbare Gängelband.

Eine
biographische Skizze
von
August v. Blumröder.

Erster Band.

Sondershausen und Nordhausen 1822,
bei Bernhard Friedrich Voigt.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Uni[illegible]
Mu[illegible]

die

Dedikationsepistel
an
die lieben Freunde, nah' und fern.

Wie es in der kleinen Welt
Meines Herzens ist bestellt,
Wie da Haus und Fluren stehn,
Könnt ihr hier im Bilde sehn.

Freilich sieht's mitunter kraus
In dem kleinen Häuschen aus;
Manche böse Zauberin,
Mancher Kobold spukt darin.

Mancher launenhafte Tropf
Kommt und stellt sich auf den Kopf,
Schlägt, nicht achtend Zucht und Zaum,
Gar wohl seinen Burzelbaum.

Kindisch putzt sich die Natur
Oft in meiner Gartenflur;
Dornen hemmen oft die Bahn,
Doch auch Rosen hängen dran.

Mancher Satyr lauſchet auch
Schäkernd hinter einem Strauch,
Doch es meint's der kleine Wicht,
Glaubt es mir, ſo böſe nicht.

Laßt euch drum nicht bange ſeyn,
Hab noch manches Kämmerlein,
Wo ein Freund logiren kann,
Spricht er im Vorbeigehn an.

Iſt verwöhnt nicht euer Gaum
Durch den ſüßen Modeſchaum
Zartlicher Empfindſamkeit,
Steht mein kleines Mahl bereit.

Meine kleine Muſe ſoll,
Iſt ſie gleich zuweilen toll,
Euch und jeden Biedermann
Gut bedienen, wie ſie kann.

Nehmet mit geneigtem Sinn,
Freunde, Gruß und Kuß denn hin;
Statt der feinen Reden Tand
Einen biedern Druck der Hand!

Einleitender Vorsaal

zu der Gemäldegallerie oder Bilderbude dieses biographischen Werks.

Es ist nicht die Eitelkeit, meinen Namen gedruckt zu sehen, welche mich zur Herausgabe nachstehender biographischen Kreidezeichnungen berufen; wohl aber war es mehr als Eitelkeit, nämlich die lächerlichste Dummheit, wodurch ich vor einigen Jahren zu dem stolzen Projekte veranlaßt wurde, ein Pantheon von Papier zu bauen, und darin die Brustbilder und Federzeichnungen aller He-

roen deutſcher Nation, beſonders aber derjenigen Potentaten, welche in der Geſchichte mit dem Namen der Großen prangen, zur Verehrung des Publikums aufzuhängen. Der Teufel mußte mich, glaub' ich, beſeſſen halten, daß ich das Thörichte eines ſolchen Gedankens, rückſichtlich meiner ſchwachen Kräfte, nicht einſah, ſondern wirklich Anſtalten zur Ausführung des großen Werkes machte. Demnach kutſchirt' ich ein wenig in der Welt herum, um Materialien zu meinem Werke einzuſammeln, — und kam unter andern auch nach Paris, um daſelbſt die Urkunden zu der Regierungsgeſchichte des großen Ludwig und des noch größern Napoleon zu ſtudiren. Da war ich nun eines Tages, voll von meinem großen Vorhaben, in das von Lenois gegründete Muſeum der franzöſiſchen Denkmäler gegangen, um die Heroen der galliſchen Geſchichte von Chlodowig und Karl dem Großen an bis auf unſere Zeit an meiner aufgeregten Phantaſie vorüberziehen zu laſſen. Ergriffen von dem aus dieſen Todtenhallen der Vergangenheit ſtrömenden Geiſterwehen, hatte ich mich in den mit dieſer hiſtoriſchen

Gallerie verbundenen Garten unter einer Trauerweide am Grabmale Hugo Capets niedergesetzt, und meine Brieftasche hervorgezogen, um einen Panegyrikus auf die französischen Helden, wozu mich dieser Aufenthalt begeisterte, zu beginnen. — Was gilts, flüsterte mir die vorerwähnte Eitelkeit zu, „einst erhältst du ein ähnliches Denkmal, wie dort Abälard oder Boileau und andere berühmte Gelehrte haben, mit der Aufschrift: Plutarchus secundus, wegen des vortrefflichen Opus, das du wirst zu Stande gebracht haben." — Im Grunde ist es recht gut, daß sich der Mensch schon über die Idee und Hoffnung der Vollendung so herzlich freuen kann, denn ach! er hat ja so selten Gelegenheit, sich in der Realität derselben beseligt zu fühlen. Also, wie gesagt, ich freute mich über meine eigenen künftigen Verdienste und die Anerkennung derselben, und setzte mich, begeistert von diesem schmeichelhaften Gedanken, auf die daselbst befindliche Bank, um einige Ideen, die mir in dieser glücklichen Stimmung wie bunte Schmetterlinge anflogen, in meiner Brieftasche zu fixiren.

Als ich nun nach Beendigung dieſes Geſchäfts aufblickte, ſtand ein ſchöner, anſehnlicher, aber ſchon etwas bejahrter Mann, deſſen Anſtand und Kleidung auf einen vornehmen Stand ſchließen ließen, vor mir, und ſah mich unbeſchreiblich gnädig an. „Verzeihung, mein Herr, wenn ich ſtöre," ſagte der Mann, „ich erinnerte mich unwillkürlich bei Ihrer Beſchäftigung meiner Jugendzeit, wo auch ich oft mit einer Brieftaſche im Schoße der ſchönen Natur ſaß, um den Schmetterling einer ſchönen Idee mit dem Bleiſtift, wie mit einer Stecknadel auf das Papier zu heften. Vermuthlich dichten Sie eine Elegie auf die Vergänglichkeit menſchlicher Größe?" „Vergebung, gnädiger Herr," entgegnete ich beſcheiden, „ich arbeite jetzt an etwas weit Soliderm, als Dichtungen ſind, nämlich an den Schilderungen großer Männer, die ich ſchön geordnet aufſtellen will in einem Pantheon, nicht in einem ſolchen, wie hier iſt, welches nur einen Punkt der Erde berührt, ſondern in einem Göttertempel, deſſen Baſis ſich durch die literariſche Publizität über die ganze gelehrte Welt verbreiten

ſoll, nämlich in einem gedruckten, wie es jetzt Sitte iſt." — „Von Löſchpapier?" fiel der Mann lächelnd ein. — „Verzeihung, Ew. Gnaden," verbeſſert' ich ſchnell, durch die Gloſſe etwas gereizt, „von dem feinſten Velinpapier." — „Nu, nu, werden Sie nur nicht böſe, lieber Herr, ich lobe Ihren Entſchluß, einen papiernen Tempel zu bauen, denn unſer lumpiges Zeitalter liebt die Lumpenprodukte, und Papier iſt daher jetzt der Repräſentant und das Symbol alles Großen und Schönen. Mit ſeltener Leichtigkeit wird jede öffentliche Handlung durch einiges Papier konſtruirt, wobei man den Vortheil hat, daß man weder die Herzen noch den Mund zu öffnen braucht; das papierne Schneidermaß iſt der Maßſtab der Achtung, und ähnliche Maßſtäbe, welche Diplome, Patente, Obligationen heißen, beſtimmen den Cours der Konventionsmenſchen. Demnach," ſo fuhr der ſonderbare Mann fort, „iſt Ihr Gedanke ſo übel nicht; aber leider nicht neu; wenn ich daher an Ihrer Stelle wäre, ſo ſchriebe ich lieber ein Pandämonion." — „Ein Pandämonion?" rief ich, und ſtarrte

den Mann mit offnem Munde an. — „Sie staunen mich an," sprach er ruhig weiter, „das Wort ist freilich neu, aber eben deswegen wird es Aufsehen machen, so wie Alles, worin sich etwas Teufelei mischt. Zudem muß man, um in diesen Zeiten als ein großer Mann zu gelten, immer ein wenig des Teufels seyn, d. h. man muß aus den gewöhnlichen Schranken des bürgerlichen Lebens heraustreten, gegen die bestehenden Gesetze der Natur und des gesellschaftlichen Vereins anstürmen, die Achtung der Menschen, auch ohne persönliches Verdienst, zu erzwingen verstehn, und zu dem Ende seine eigene Persönlichkeit, gleich dem Morgen- und Abendschatten, recht groß erscheinen lassen, dadurch, daß man der Sonne der Wahrheit nicht gestattet, sich über den Horizont der Publizität zu erheben. — Nun, was sagen Sie, ist mein Vorschlag nicht nach Ihrem Geschmack?" — Ich schüttelte den Kopf und meinte, die Bildsäulen, die in dem vorgeschlagenen Pandämonion anzubringen wären, müßten wohl lauter hängende (die Lichtenbergischen statuae pensiles) seyn, und ich fühlte mich nicht berufen, die Postamente dazu anzufertigen.

„Nun, wissen Sie was," fuhr mein Opponent fort, nachdem er die kleinen skizzirten Schilderungen, die sich in meiner Brieftasche befanden, mit Zeichen des Beifalls durchlesen hatte, „so will ich Ihnen einen andern Vorschlag thun. Lassen Sie vor der Hand Ihre großen Potentaten in Ruhe, und schreiben Sie die Geschichte eines kleinen Potentaten, der indeß unumschränkter Herrscher ist über verschiedene ansehnliche Provinzen im Reiche der Phantasie, wie auch Erb- und Gerichtsherr von vielen schönen Lustschlössern, gewöhnlich Luftschlösser genannt; ich will sagen, meine eigene Jugendgeschichte. Ihr Styl gefällt mir, und ich hoffe, daß unter Ihrer Feder mein Lebenslauf interessant genug auch für ein größeres Publikum werden wird."

Meine Eitelkeit fühlte sich durch die Ernennung zum Biographen eines vornehmen Mannes sehr geschmeichelt, und ich nahm den Antrag, nach einigen bescheidenen Einwendungen, mit stolzer Selbstgenügsamkeit an.

„So will ich Ihnen denn," sagte darauf mein Kommittent, „den Schlüssel über-

geben zu allen Putz- und Prunkzimmern, Gesellschaftssälen, Trotzwinkeln, Gemäldegallerien und Museen meines Kopfes und Herzens." Mit diesen Worten schlug er seinen Ueberrock auf, und zog daraus ein starkes Taschenbuch hervor, das er mir übergab, bei welcher Operation ein auf seinem Unterkleide befindlicher Stern zum Vorschein kam, der meine Vermuthungen über den vornehmen Stand des Mannes bestätigte und meinem Stolze neue Nahrung gab. „Sie finden," fuhr der gnädige Herr fort, „in diesem Buche freilich nur Andeutungen, die den bezifferten Noten des Generalbasses gleichen; ein wenig Seelenkunde und Weltkenntniß wird Ihnen indeß leicht die vollen Accorde herausfinden lassen. Die Lücken mögen Sie durch beliebige Dichtungen ausfüllen, und so meine Skizzen gleichsam mit Blumenguirlanden verzieren, auch alle Namen müssen sie unterdrücken und durch erdichtete ersetzen. Wollen Sie übrigens noch über den einen oder andern Punkt mit mir sprechen, so werden Sie mich gewöhnlich alle Tage um dieselbe Stunde hier finden. Nun, Sie werden Ihre Sachen schon machen. Gott befohlen."

Als der sonderbare Mann mich verlassen hatte, durchlief ich begierig das Taschenbuch, und fand den Inhalt der Bearbeitung wohl werth; ich machte mich daher sogleich daran, und in dem Folgenden erhältst du, lieber Leser, das Resultat meiner Bemühung, wovon ich wünsche, daß es nach deinem Geschmack seyn möge.

Als ich das Taschenbuch durchblätterte, fiel mir ein

Eingelegtes Blatt

in die Hände, dessen Inhalt ich hersetzen will, obgleich dessen Beziehung auf das Buch selbst mir nicht recht klar ist. — Es liegt, so spricht das Blatt, etwas überaus Schönes und Tröstliches in der Platonischen Idee, nach welcher der Mensch als ein in das Findelhaus der Erde ausgesetztes Kind des Himmels dargestellt wird. Daher nehme ich diese Idee als wahr an, und halte fest an den Glauben, der, nach meiner Einsicht, durch die Erfahrung und Geschichte, sowohl des Makrokosmos als des Mikrokosmos bestätigt

wird, daß eine sanft leitende Hand über dem ausgesetzten Kinde vom Himmel herab waltet, und es hält und führt mit dem unsichtbaren, aber fühlbaren Gängelbande der Liebe, um dasselbe, sey es auch durch manche Umwege, nach der eigentlichen Heimath des Himmels zu bringen. — Meine Freiheit habe ich also nicht dazu, um mich der Leitung jener himmlischen Hand zu entziehen und mir an den Schranken der irdischen Existenz den Kopf einzustoßen, sondern um mich freiwillig dem Willen des himmlischen Vaters zu unterwerfen, und diesen heiligen Willen mit Entsagung aller eigenen Willkür zu den meinigen zu machen, weil ich sonst als ausgerissenes Glied der großen Familienkette vernünftiger Wesen, dessen obersten Ring der Vater im Himmel hält, durchaus Bedeutung und Werth verlieren würde. Es ist ja auch so süß, sich führen zu lassen an dem Blumenbande der Liebe von der Hand der höchsten Weisheit und Macht, und ihr kindlich zu vertrauen, auch wenn der Weg durch Dunkel und Labyrinthe geht. Wie leicht wird mir dieses Vertrauen, blicke ich auf die schönen Sym-

bole, die mir der Himmel als Geburtsbriefe in die Verbannung mit gegeben, um mir sichere Pfänder zu seyn der Wiederaufnahme in das Vaterhaus. Und muß ich endlich hinabsteigen in den unterirdischen Gang des Grabes, so thue ich es getrost, in der Ueberzeugung, daß ein verhullter Bote aus der Heimath mich durch diesen dunkeln Gang sicher führe an die verborgene Pforte, wodurch der ewige Vater seine geprüften Kinder aufnimmt in sein Haus, wo gut wohnen ist.

So weit das eingelegte Blatt. Nun noch ein Wort als

Captatio benevolentiae

an die gelehrten Beurtheiler dieses Werks,

falls sie dasselbe, was ich indeß nicht glaube, ihrer Aufmerksamkeit würdig finden sollten. Da die neuere Erziehungskunst den pädagogischen Stock großentheils verbannt hat, so wäre wohl zu wünschen, daß die neuere Kritik diesem Beispiele nachfolgte, und weniger häufig Gebrauch von ihren Stöcken und Geißeln machte, obgleich nicht zu leugnen ist,

daß es unter den Schriftstellern viele unartige Schuljungen giebt, die sich durch gute Worte nicht ziehen lassen. Sollte etwa nun ein Rezensent mich zu dieser Klasse rechnen und den kritischen Stock gegen mich aufheben, so rufe ich ihm, wie einst Themistokles dem Eurybiades, zu: παταξον μεν, ακουσον δε*).

Zuvörderst gebe ich dem strengen Beurtheiler gern zu, daß an meinem Werke keine reine Kunstform sich ausspricht, daß es zu einem Roman nicht romantisch und zu einer historischen Erzählung nicht ernst genug ist, indem es eine zu große Masse von Bagatellen, Spielereien und Lappalien enthält. Wegen dieses letztern Umstandes war ich auch schon im Begriff, das ganze Manuskript ins Feuer zu werfen, als ich mir noch zur rechten Zeit die Frage vorlegte: Welches sichere Kriterium giebt es denn, wonach wir den menschlichen Dingen und Beschäftigungen die Prädikate wichtig oder unwichtig beilegen? welche Aeußerungen und Produkte der praktischen Vernunft gehören unter die Klasse

*) Schlag zu, aber höre mich an.

der ernſten Angelegenheiten und welche in die der Spielereien und Lappalien? Mancher ſtrenge Vater ſchlägt ſein Kind, weil es muthwillige Poſſen treibt, mancher Rezenſent einen jungen Dichter aus eben dem Grunde; und wenn beide einen prüfenden, von der Gewohnheit nicht geblendeten Blick auf ſich ſelbſt werfen wollten, würden ſie finden, daß ſie gar häufig etwas Aehnliches treiben, nur mit mehr Gravität und ernſthafterm Anſtand. — Ich fürchte immer, daß einſt, wenn wir den groben Regenmantel dieſes irdiſchen Körpers werden abgelegt und das feine Galakleid eines ätheriſchen Leibchens angezogen haben, uns die meiſten unſerer jetzigen Beſchäftigungen, denen wir mit ungemeinem Ernſte und abſonderlicher Gravität obliegen, als lächerliche Kinderſpiele vorkommen möchten. So werden uns dann ſelbſt manche Wiſſenſchaften und ſämmtliche ſchönen Künſte vorkommen, und der Unterſchied zwiſchen einem Bleiſoldaten und einem vatikaniſchen Apoll wird uns nicht ſo ungeheuer erſcheinen, als jetzt, ſondern wir werden in beiden nur das Mittel erblicken, gewiſſe Ideen zu erwecken,

die mit der Bildung des Individuums in Verbindung stehen, das sich damit beschäftigt. Wir würden auch jetzt schon den kindischen Menschen, dem eine bunte Puppe lieber ist, als eine mediceische Venus, nicht so vornehm bemitleiden und höhnisch verlachen, wenn wir bedächten, daß ja gar häufig die verständigsten, klügsten und gelehrtesten Graubärte an dem Ideal der Tugend, gegen dessen Schönheit die mediceische Venus doch ein wahrer Wechselbalg ist, gleichgültig vorübergehen, um sich mit den schön gelarvten hohlen Puppen der Wollust zu vergnügen. Hiermit will ich nur so viel sagen, daß der Genuß vollkommener Kunstwerke nicht jedermanns Sache ist, daß jede Stufe der Bildung ihren eigenen Bilderkreis haben muß, welcher eben deswegen für die auf dieser Stufe stehenden Individuen besser ist, als der vollkommnere und höhere, weil sie diesen nicht verstehen; daher man es so häufig erlebt, daß das große Publikum an Kunstwerken, die ihm zum Genuß vorgelegt werden, so lange herum zerrt, bis es dieselben, wenigstens in der Einbildungskraft, verstümmelt und so einigermaßen mund-

recht gemacht hat, gerade wie Kinder gewöhnlich dann erſt am liebſten mit ihrer Puppe ſpielen, wenn ſie dieſelbe beſchmutzt oder ihr gar den Kopf abgeriſſen haben. — Wenn unſere Kunſtvirtuoſen es vor ihrer hochgetragenen Naſe immer ſehen könnten, wie arg man ihren Schöpfungen mitſpielt, ſo würden ſie nicht mit ſo ſtolzer Verachtung auf diejenigen ihrer Zunftgenoſſen herabſehen, welche Kunſtbildungen von etwas ſtarken und eckigen Umriſſen liefern, ſondern es vielmehr mit Dank erkennen, daß dieſe für eine Klaſſe von Liebhabern arbeiten, denen die feinern Formen nur dann genießbar ſind, wenn ſie dieſelben auf ihre eigene Art verſchoben und verzerrt haben.

Will man mich nun zu dieſer niedern Klaſſe von Künſtlern oder meinetwegen von Handwerkern rechnen, ſo habe ich nichts dagegen, dafern man mir nur nicht alles Verdienſt abſpricht. Ich vergleiche mich vielmehr ſelbſt mit einem Nürnberger Bildermann, der in dieſem Opus ſeine leichte Bude aufgeſchlagen hat — Zoll und Acciſe entrichte ich ſoeben an der Eingangsbarriere dieſer Vorrede

— und seine Waare für nichts Besseres ausgiebt, als sie wirklich ist. Wer englische Kupferstiche kaufen will, den weise ich ab; ich kann nur mit groben Holzschnitten und etwas derben Kreide- und Federzeichnungen aufwarten; aber das kann ich als ehrlicher Mann versichern, daß meine Bilder keine unsittlichen Gegenstände darstellen und nicht mit giftigen Farben ausgemalt sind. Mein hochgeehrter Herr Nachbar Kupferstichhändler mag mich also gefälligst zufrieden lassen und mich mit seinen spöttischen Neckereien verschonen; meine Kunden sind ja bloß Kinder und kindliche Menschen, welche seine Blätter unverantwortlich beschmutzen und zerknüllen würden; die meinigen sind von Haus aus etwas fratzenartig und können daher eher einen Puff abhalten; und somit Gott befohlen. —

Erſtes Blatt*).

Es hat ſeine guten Urſachen, und ich will es durchaus nicht als Nachtſchwärmerei ausgelegt wiſſen,

*) Indem ich mir die einzelnen Scenen aus dem Leben meines Helden, den Andeutungen des in der Vorrede erwähnten Taſchenbuches gemäß, vorſtelle, und ſie nach dieſer Vorſtellung beſchreibe, kommt es mir vor, als ob Bilder mit charakteriſtiſchen Figuren und Phyſiognomieen — etwa ſo eine Art von Hogarthſchen Kupferſtichen — vor mir lägen, und ich nur die Erklärung derſelben zu liefern hätte; wobei nur zweierlei zu bedauern iſt: erſtlich, daß ſich kein Künſtler finden wird, der, um das ideale Spiel meiner Einbildungskraft zu realiſiren, meine Federzeichnungen in Kupfer ſticht, und zweitens, daß ich nicht den Lichtenbergiſchen Witz habe, um dieſe Bilder gehörig zu erklären. Indeß bin ich durch dieſe Vorſtellung veranlaßt worden, die einzelnen Abtheilungen meiner Biographie Blätter, nämlich Bilderblätter zu nennen, und ſie als beſcheidene Probeblätter dem Publikum vorzulegen.

daß der kleine buckelige Kandidat Quendel und der Magiſter Mucius, wohlbeſtallter Thurmvoigt und Feuerwächter zu Gromſtädt, den 26. März 1766 noch ſo ſpät nach Mitternacht zuſammen ſaßen, und freundſchaftlich Zwieſprach hielten bei einem Glas Dünnbier und einer Pfeife Lauſewenzel, womit Herr Mucius ſeinen Gaſt, den Kandidaten, traktirte, nicht als ob derſelbe keines Doppelbiers und guten Knaſters werth geweſen wäre; allein ein Schelm giebt mehr als er hat, ſagt das Sprichwort, und der Magiſter war kein Schelm, ſondern ein grundehrlicher Mann, der mehr gethan hatte, als mancher ſplendide Gaſtgeber, indem er ſeinen letzten Groſchen für die Traktamente ausgegeben hatte. So mußte denn ſchon Herr Quendel vorlieb nehmen, und er that es gern; denn in einem Umkreiſe von hundert Meilen konnte man nicht leicht einen genügſamern Menſchen finden, als er war, dem man im eigentlichen Sinne nachrühmen konnte, daß er von Grillen lebte, nämlich von den Grillen ſeiner Einbildungskraft, womit er immer reichlich verſehen war.

Eine ſolche Grille ließ er auch in der benannten Stunde aufflattern, indem er die Wahrſcheinlichkeit bewies, daß der Mond in Kurzem die Erde mit einem Beſuche beglücken und darauf eine weit beträchtlichere Revolution bewirken würde, als einſt die Erſcheinung des türkiſchen Halbmondes in Europa verurſachte. Sein Beweisgrund, das muß man ſagen, war rund genug, denn er nahm dazu

ein Wagenrad, und kehrte ſich an das Kopfſchütteln des Magiſters nicht, ſondern entlehnte vielmehr daher eine neue Beſtätigung ſeiner Meinung.

„Sehen Sie, lieber Herr Magiſter," ſagte er, „die Sache iſt ganz klar, denn wenn Sie Ihren Kopf ſchnell bewegen, ſo erheben ſich die Haare; und wenn ſich ein Wagenrad auf kothigen Wegen ſchnell herumdreht, ſo fliegen Erd- und Waſſertheilchen von demſelben ab, um nach einigen Momenten auf daſſelbe zurück zu fallen. Auf ähnliche Art löſten ſich im Anfange der Bildung unſers Sonnenſyſtems von den noch weichen Maſſen der Erde und der übrigen Planeten durch die Schnelligkeit ihres Umſchwungs mehr oder weniger anſehnliche Theile ab, und bildeten Monde, wie wir dieſe Bildung noch ſehen an dem Saturn, deſſen Maſſe, wegen ſeiner Entfernung von der Sonne, noch nicht verhärtet iſt, und daher nicht nur eine beträchtliche Menge von Monden, ſondern auch einen Waſſerring abſetzt, der ſich um denſelben herumzieht, wie der Waſſerſtreif um einen ſchnell gedrehten Schleifſtein."

„Das auch zugegeben," wendete der Magiſter ein, „ſo folgt doch daraus noch nicht, daß dieſe Monde wieder zurück fallen müſſen."

„Ich will," antwortete Herr Quendel, „nicht einmal die Schriftſtelle benutzen, nach welcher alles, was von der Erde genommen iſt, wieder zu Erde werden muß, ſondern Sie nur darauf aufmerkſam machen, daß die dem Monde mitgetheilte

Schwungkraft, der Natur jeder Kraft gemäß, nach und nach abnehmen, und dieser Trabant also auf die Erde zurück fallen muß. Dieser Schluß wird denn auch durch eine Thatsache bestätigt, wogegen sich nichts einwenden läßt. Denn was wollen denn die Visitenkarten und Quartierbillets, die Mondsteine nämlich, anders sagen, als daß Frau Luna nächstens in eigener hoher Person nachkommen werde, nicht um sich mit einem neuen Elagabal*) zu vermählen, sondern um allen irdischen Hochzeiten und Zeiten überhaupt ein Ende zu machen. — Lächeln Sie nur nicht so höhnisch, lieber Freund, wenn dieser Fall bei unserm Leben eintreten sollte, so dürften wir leicht gar arge blaue Flecken und Beulen davon tragen."

„Lieber Herr Quendel," sagte darauf mit sanfter Freundlichkeit der Magister, „lassen wir den Erdenmond und seine Bahn uns nicht anfechten, und sehen wir bloß darauf, daß sich die himmlische Sonne der Tugend und der verklärte Mond des Glaubens in ungestörtem Kreislaufe immer um unsere Gemüthswelt drehen mögen. Ueberhaupt würden Sie wohlthun, sich weniger Sorgen zu machen um Unglücksfälle, die bloß in Ihrer Ein-

*) Der römische Kaiser Elagabal vermählte sich bekanntlich mit dem Monde, freilich nur symbolisch, nämlich mit dem Bildniß der Astarte, welches in feierlicher Pracht von Karthago nach Rom geführt wurde.

bildung begründet sind, und dagegen mehr für das Nöthige besorgt zu seyn; zunächst sollten Sie doch darauf denken, ein sicheres Stück Brod in die Tasche und einen Rothpfennig in den Beutel zu bekommen, weil man unter dem Monde nun einmal nicht vom Mondschein leben kann."

„Schauet die Lilien auf dem Felde," erwiderte der Kandidat mit frommer Ergebung.

Magister. Recht gut; auch weiß ich, daß Sie sich nichts daraus machen, wenn Sie einige Tage fasten müssen; aber Sie legen es darauf an, Ihr ganzes Leben zu einer Fastenzeit zu machen. Haben Sie nicht die Leute so lange vor die Stirn gestoßen, bis Ihnen die Kanzel verboten und die Thür zum geistlichen Schafstall vor der Nase zugeschlagen worden ist?

Kandidat. Ich tröste mich mit Ihnen, lieber Magister; wurde Ihnen nicht auch die Schule verboten, wie mir die Kanzel? und warum? — weil wir beide nach dem Spruche handelten: fürchte Gott und scheue Niemanden.

Magister. Mein Beispiel hätte Ihnen zur Warnung dienen sollen.

Kandidat. Geschah das am grünen Holze, d. h. an einem Manne wie Sie, [illegible] konnte das dürre, meine Wenigkeit nämlich, Besseres erwarten? Aber der Teufel soll die verdammten Perrücken holen, welche Sie auf diesen alten Thurm gebracht haben!

Magiſter. Gemach! Herr Kandidat, wie kommt Ihr philoſophiſcher Gleichmuth zu dieſem Fluche? Der Teufel ſoll ſich meinetwegen nicht inkommodiren; die geſtrengen Herren mit den ſtolzen Perrüken können uns ja doch den Eingang zum Himmelreich nicht verbieten; die Thür zum Vaterhaus der ewigen Barmherzigkeit bleibt uns offen. Mögen ſie ſich immerhin ferner noch groß und breit machen, ich kann wenigſtens etwas, was ſie mit ihren rüſtigen Schultern nicht können, nämlich ſie tragen, obgleich ich federleicht bin, und ſie recht ſtattliche dicke Bäuche haben.

Kandidat. „Traget euch unter einander," das iſt ein ſchöner Spruch; Schade nur, daß wir ihn immer nur halb befolgen können. Sie z. B. tragen alle Menſchen auf den Händen Ihrer Liebe, aber niemand will Sie tragen.

Magiſter. Wollen Sie denn die Freundſchaft und Liebe, die Sie zu mir, Ihrem alten Lehrer, hegen, nicht in Rechnung bringen? und dann mein gutes Weib —

Kandidat. Eine Xantippe, welche freilich immer nothwendig zu einem Sokrates zu gehören ſcheint.

Magiſter. Sie thun ihr Unrecht; meine Martha iſt ein braves Weib. Nur zu meiner Unterhaltung giebt ſie mir von Zeit zu Zeit ein gutes Deklamatorium, und da unſer einer ohnehin kein Theater beſuchen kann, ſo laſſen mich ihre pathetiſ-

ſchen Monologen dieſe Entbehrung weniger empfinden.

Kandidat. Gott erhalte Ihnen dieſe Ihre heitere Laune.

Magiſter. Nur eins fehlt, um mein eheliches Glück vollkommen zu machen; ein Kind nämlich. Sehen Sie, lieber Freund, ich bin ein armer Teufel, aber ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich ſo einen kleinen Engel auf meinen Knieen ſchaukeln könnte.

Kandidat. Bei Ihrem kindlichen Gemüthe finde ich dieſen Wunſch ſehr natürlich. Nun, wer weiß was noch geſchieht! bei Gott iſt kein Ding unmöglich; nur ſtarken Glauben müſſen Sie haben; denn der Glaube kann ja Berge verſetzen.

Magiſter. Jetzt nicht mehr.

Kandidat. Doch, jetzt auch noch, obgleich wir in den letzten Zeiten leben; nur muß der Glaube von rechter Art ſeyn. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß der Auswuchs meines Rückens, ſeit ich von der Möglichkeit der durch den Glauben zu bewirkenden Verſetzung von Bergen feſt überzeugt bin, immer kleiner und wahrſcheinlich bald verſchwinden wird? vorausgeſetzt, daß die Translokation dieſes kleinen Knochenberges keine Störung in dem Weltplan Gottes macht.

Magiſter (indem er freundlich warnend den Zeigefinger der rechten Hand erhebt). Kommt ſchon wieder eine neue von Ihren Grillen zum Vorſchein!

Kandidat. Keine Grille, sondern die vollkommenste Ueberzeugung; und wollen Sie noch die Freude haben, einen muntern rothwangigen Knaben zu schaukeln, so müssen Sie auch glauben; wie einst Abraham, der überzeugt war, daß ihm Gott aus Steinen Kinder erwecken könne.

Magister. Ich muß gestehen, daß ich diesen starken Glauben nicht habe; ja wenn die lieben Kinder auf unser Gebet vom Himmel geflogen kämen, wie die heiligen Engel, oder vom Monde fielen, wie Ihre Mondsteine!

In diesem Augenblicke wurde stark geklingelt, worauf sich Herr Mucius flugs von seinem Sitze erhob, und in der Voraussetzung, daß Frau Martha, seine Gattin, aus der Mühle zurück gekommen sey, auf den Altan des Thurmes lief, und die daselbst angebrachte Winde in Bewegung setzte, um das Produkt der Mühlenarbeit, den Mehlsack, herauf zu winden. Auch der Kandidat war aufgestanden und hatte Hut und Stock ergriffen, um sich bei der Ankunft der Hausfrau, wegen deren Abwesenheit er eben seinem Freunde so lange Gesellschaft geleistet hatte, zu empfehlen. Kurz darauf trat der Magister wieder ganz bestürzt in die Stube, ein sonderbares Conglomerat von Kissen auf den Armen tragend. „Stören Sie doch gefälligst die dunkele Lampe ein wenig an, Herr Kandidat," sagte er, „ich weiß nicht, was mir da in die Hände gerathen ist, aber ein Mehlsack ist es nicht." Mit diesen Worten legte er zitternd das

Bündel auf den Tiſch, der Kandidat leuchtete, und man denke ſich das Erſtaunen der beiden Herren, als ſie in dem Kiſſen ein wunderſchönes Kind fanden.

„Allbarmherziger Gott!“ rief der Magiſter aus, indem er die Hände betend zuſammenlegte.

„Nun, was habe ich denn geſagt?“ fiel Quendel ein, „Sie ungläubiger Thomas, iſt Ihnen nun der Glaube in die Hände gegangen? Aber das muß ich ſagen, wunderbar genug bleibt die Sache immer. Das Kind ſcheint wirklich vom Monde gefallen zu ſeyn; Selenites muß es heißen, wenn es noch keinen Namen hat, und ich, das bitte ich mir aus, vertrete Pathenſtelle bei demſelben.“

Während nun die beiden unbehülflichen Herren in gegenſeitigen Ausrufungen ihrem Erſtaunen Luft machten, fing das Kind an heftig zu ſchreien, und ſetzte ſie dadurch in keine geringe Verlegenheit; denn unter allen Kenntniſſen war ihnen die von der Behandlung eines neugebornen Kindes die fremdeſte. Sie halfen ſich indeß ſo gut ſie konnten, und während Herr Mucius herum lief, um ein paſſendes Nahrungsmittel zu bereiten, wiegte der Kandidat den kleinen Schreihals auf den Armen, und hielt ihm in allem Ernſte einige philoſophiſche Troſtgründe gegen die Beſchwerden des Lebens vor, ſchalt es auch tüchtig aus, als es darauf nicht hören wollte, indem er drohend ſagte, daß es gar nicht verdiente, ihn zum Pathen zu bekommen, maßen ein ſo ungeduldiger Schreier es

in seinem ganzen Leben nicht weit bringen werde in der allen Menschen so nöthigen Resignation und stoischen Gleichmüthigkeit. —

Diese kleinen Angelegenheiten nahmen die Aufmerksamkeit der beiden Philosophen so sehr in Anspruch, daß sie es ganz überhörten, als die vorerwähnte Klingel einmal über das andere mit verstärkter Heftigkeit angezogen wurde, und sie waren daher nicht wenig betreten, als kurz darauf die gefürchtete Frau Martha in das Zimmer trat, keuchend vor Zorn über die Unaufmerksamkeit ihres Mannes, der sie so lange vergeblich hatte klingeln lassen. Der Kandidat hielt ihr, mit einer tiefen Reverenz, den kleinen schreienden Entschuldigungsgrund entgegen, und sagte, hier sey von ganz anderm Geklingel die Rede, sie möchte nur das Kind nehmen und selbst versuchen, ob ihre bekannte Beredtsamkeit mehr über den kleinen Trotzkopf vermöchte, als die seinige. — Der Magister hingegen trippelte mit seinem Schälchen, worin er für den kleinen Schreier Milch und Zucker mischte, verlegen hin und her, und versuchte auf seinem Gesicht ein ähnliches Gemisch zu bereiten für den großen Schreier, die erboßte Frau nämlich, deren Knurren er so oft schon durch die Milch seiner Sanftmuth und den Zucker seiner Freundlichkeit gestillt hatte.

„Was ist das für eine Teufelsbescherung? wo kommt der Wechselbalg her, ihr alten Spitzbuben?" Mit diesem Ausrufe machte sich endlich der bis

erhaltene Unwille der empörten Frau Luft,
n ſie eine Weile bleich und ſtumm vor Ent-
dageſtanden hatte. Jetzt aber führte der auf-
de Zorn das andere Extrem herbei; ihr Ge-
lühte wie ein überheizter Windofen, und ihre
trommelte dazu in einem fort, würde ich
wenn dieſer letzte Theil des Gleichniſſes nicht
wach wäre, denn die Scheltworte ſchoſſen aus
blau angelaufenen Rohre ihres Mundes her-
wie Hagelſchrot aus einer Reihe von Jagd-
bei einem Feldtreiben.

Erkenne doch in dieſer wunderbaren Begeben-
en Finger der Vorſehung, liebe Frau," ſagte
Magiſter ſanft, nachdem das Feuer der erſten
etwas nachgelaſſen hatte.

Der auf Deine Untreue zeigt!" ſchrie die
ſchon etwas weinerlich, welches ein gutes
n war, denn ihre Gewitterſtürme löſten ſich
nlich in den ſanften Regen der Thränen auf.

Du wirſt lächerlich, Martha; in meinem funf-
Jahre zum erſten Mal von Untreue zu
n!"

Ich will Dir ſchon das Lachen vertreiben,
geßner, gottloſer Mann! oder wie ſoll ich
s ſonſt erklären, daß Du zu dem Balge ge-
en biſt?"

Sie läßt uns ja nicht zum Worte kommen,
Xantippe," ſagte der Kandidat.

Das Wort Xantippe glich aber einem Wetter-
r, welcher den letzten Schlag des ſich entla-

denden Gewitters auf sich zog. — „Was? ich eine Xantippe!“ kreischte die ehrbare Frau, welcher der mit diesem Worte verbundene Reim aus der alten Kinderfibel ins Gedächtniß kam, indem sie die dürren Arme in die Seiten stemmte und mit dem spitzigen Absatze des rechten Fußes die Erde stampfte. „Was hält mich denn ab, Ihm die Augen auszukratzen, Er elender verdorbener Kandidat? Er mag wohl selbst ein Xantippus seyn und will mir nun ein X für ein U machen. Am Ende kommt der Bankert von Ihm her, und Er gedenkt uns sein Sündenkind aufzuhängen, zu welchem Freundschaftsstückchen mein Esel von Mann in seiner Schlafmützendummheit ja sagt; aber da muß ich auch dabei seyn, und ich sage so leicht nicht ja, ich!“

„Das weiß der liebe Gott,“ seufzte der Eheherr. „Nun, liebe Frau, sprich Dich nur aus, daß der Schreck Dir aus den Gliedern kommt, aber nachher laß uns auch sprechen.“

Diese Mahnung befolgte denn auch Frau Martha gewerblich, sie zankte, schalt, weinte, klagte mit unterhaltender Abwechselung, aber immer decrescendo, bis zur Erschöpfung, und zeigte dabei eine bewundrungswürdige Genialität in Erfindung neuer, dem jedesmaligen Grade ihrer Empfindung angemessener Ehrentitel für die beiden Männer. —

Als das Gewitter ihres Zorns nun ausgetobt hatte, begann Herr Mucius mit seiner heitern Ruhe die Erzählung der sonderbaren Begebenheit, und legte dabei so viele Fomente des Mitleids, so viele

ſchmerzſtillende Umſchläge von dem Wunderbalſam der Religion an ihr Herz, welches im Grunde nicht böſe, und nur von einer ſpitzen Zunge, wie die Ananas von Stachelblättern, überwachſen war, daß ſich die wunderliche Frau endlich beruhigte, und wenigſtens ſtillſchweigend einwilligte, das Kind zu behalten; welche Sinnesänderung ſie dadurch an den Tag legte, daß ſie für die kleinen Bedürfniſſe des neuen Ankömmlings ſorgte, freilich immer noch heimlich murrend und brummend, und Stachelreden austheilend auf die Unbehülflichkeit der beiden Herren, die, wie ſie ſagte, keinen jungen Hund, geſchweige denn ein junges Menſchenkind, nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen, zu behandeln verſtänden. Der Kandidat hielt dabei einen drolligen Panegyrikus auf die Gutmüthigkeit der Weiber, und gewann dadurch die verlorne Gunſt in ſo weit wieder, daß ſie ihren Konſens zu der von ihm in Anſpruch genommenen Pathenſtelle gab, und ſich ſelbſt den Namen Sebaſtian Selenites, den er in Vorſchlag brachte, gefallen ließ.

Wie dieſer Sebaſtian Selenites, den wir eben jetzt als hülfloſes weinendes Kind haben kennen lernen, nun der vornehme Mann mit Stern und Ordensband geworden iſt, der mich, wie die Vorrede ſagt, mit ſo verſtändigen und witzigen Aeußerungen zu ſeinem Biographen ernannte, darüber wird ſein mir eingehändigtes Taſchenbuch in der Folge Auskunft geben. Ich erſuche daher meine verehrten Leſer, nicht gleich ungeduldig zu werden,

wenn die Geſchichte etwas langſam fortſchreitet, denn mein Kommittent hat es mir ausdrücklich zur Pflicht gemacht, die einzelnen, im beſagten Taſchenbuche nur gleichſam punktirten Szenen ſeines Jugendlebens ſorgfältig auszumalen, was ich denn nach beſten Kräften in den folgenden Blättern verſuchen, und nur ſo viel verſprechen will, daß der Schlüſſel zum Ganzen ganz gewiß zuletzt nachfolgen ſoll. —

Zweites Blatt.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht;“ so sprach einst mit holdseliger Freundlichkeit ein Mann, der außerdem noch Vieles gesagt hat, was unsern Zeiten wohl frommen könnte, wenn die heutige Welt zur Beherzigung seiner Aussprüche nicht zu klug und vornehm geworden wäre*). Ich kehre mich aber an das Nasenrüm-

*) Besonders giebt mir die Ungebrüstigkeit der Gegenwart Veranlassung, auf das vortreffliche Gleichniß dieses göttlichen Weisen vom Unkraut unter dem Weizen aufmerksam zu machen. Die Frage nämlich, ob das Unkraut ausgerissen werden soll, beantwortete er verneinend, und fügte als Grund hinzu: damit ihr den Weizen nicht zug eich mit herausreißt. Wir aber kehren uns nicht daran, sondern ziehen den Weizen gar

ysen gewisser Leute nicht, sondern führe meinen Lesern den Helden dieser Geschichte als Kind vor, auf dem ersten Blatte als Wickelkind, und hier als sechsjährigen, noch ziemlich dummen Jungen, gleichsam in puris naturalibus, so wie ich mir vorbehalte, ihnen nach Gelegenheit eine und die andere nackte Wahrheit, obgleich man dieselbe noch mehr paßt als Findelkinder, zu präsentiren.

---

bäufig bis auf den letzten Halm heraus, um nur das Unkraut zu vertilgen, d. i., weil unter den guten und edlen Ideen der praktischen Vernunft noch einige böse, unverständige und freche aufgewachsen sind, so macht man sich frisch daran, die ganze Saat rein wegzumähen, welches freilich eine leichtere Arbeit ist, als das Unkraut sorgfältig auszujäten. Ja man geht noch weiter, indem man sich bemüht, den ganzen Acker, die Vernunft nämlich, in Mißkredit zu bringen, und würde ihn gern zerstören, wenn man nur recht wüßte, wie man es anfangen sollte. Als Exerzierplatz allenfalls für unfruchtbare Gedanken und Ideen läßt man ihn noch gelten, nur die freie Produktionskraft derselben muß beschränkt werden. Wenn der liebe Gott sich doch nur bedeuten ließe, um die weisen Grundsätze anzuerkennen, worauf das Glück der Staaten beruht, so würde er nicht so lange zaudern, uns die verderbliche Vernunft und Freiheit zu nehmen, da doch offenbar darin die Quellen aller Sünden, Laster und Unruhen liegen, so wie einst Jupiter den Menschen das Feuer nahm, weil sie sich daran verbrannten. Wäre der Mensch so eine Art von Spinnmaschine, so würde er doch offenbar weit leichter zu behandeln seyn.

Ich mache demnach dieses Blatt gleichsam zu einer Kinderstube, und ersuche Sie, meine geneigten Freunde, herein zu treten und den Inhalt derselben in Augenschein zu nehmen. Es ist dasselbe Zimmer, welches wir schon aus dem ersten Blatte kennen, allein dieses war ein Nachtstück, und die elende Lampe brannte so dunkel, daß uns die meisten Schönheiten entgangen sind, ich muß daher darauf aufmerksam machen.

Durch zwei kleine Fenster mit runden Scheibenaugen, die durch den langen Gebrauch schon halb blind geworden sind, blickt mit mattem Scheine das Tageslicht in das kleine Stübchen, und beleuchtet gewöhnlich zwei freundliche und ein mürrisches Gesicht, wovon die beiden ersteren dem Magister Mucius und unserm Selenites, das letztere Frau Marthen angehört. Zwischen diesen Fenstern ist nach dem Gesetze der Symmetrie angebracht ein Spiegel, der zwar einen beträchtlichen Riß und viele Rostflecken hat, folglich wenig Fassungskraft und Darstellungsvermögen besitzt, aber doch häufig von der eben so eiteln als wunderlichen Hausfrau konsultirt wird über die besten Falten Ihres Gesichts und Halstuchs. — Hinter dem Spiegel steckt zu Bastians Privatgebrauch eine ansehnliche Ruthe, welche von der Pflegemutter fleißig gehandhabt wird, als Edukationsbesen, zur Säuberung des kindlichen Gemüths von dem Schmutze und Unrathe der Unsittlichkeit; denn die gute Frau war in diesem Stücke nicht der Meinung unserer neuern

Pädagogen, welche diese Wünschelruthe zur Auffindung der Goldadern im Herzen des Zöglings geradezu verwerfen.

Unter dem Spiegel präsentirt sich ein seltenes Antikenstück, ein kolossaler Holzschnitt nämlich, mit allerhand Kunstgebilden; als da sind: brennende Herzen mit Namen, Blumentöpfe, verschiedene seltene Thiergestalten zum Studium der Naturgeschichte u. dergl. Dieser Holzschnitt wird, als Tischblatt, getragen von vier knotigen Elephantenfüßen; und da der Boden des Zimmers durch die Revolutionen der Zeit Berge und Thäler bekommen hatte, so ruht der eine Fuß auf klassischem Boden, nämlich auf den Schweinslederband eines alten Eutrop. Die Bilderschnitte rührten aber her von den Federmeißern der ehemaligen Schüler des Magisters, der, wie wir nachher hören werden, sonst ein Schulmann war. — Zur rechten an der Seitenwand prangt ein brauner Schrank, der, obschon etwas wurmstichig und abgeblättert, doch die verschiedenartigsten Bestimmungen sehr glücklich in sich vereinigt; er ist nämlich nicht allein das Bureau d'esprit des Magisters, sondern auch die Toilette Frau Marthens, nicht zu gedenken der andern Dienste, die er als Kleidermagazin, Schatz- und Speisekammer leistete. Verschiedene mathematische Instrumente, eine Elle, Handwage und ein Rechentäflein, hängen an der einen Seite des Schrankes, indeß die andere geziert wird von zehn Jahrgängen fürstl. schnalzburgischer Kalender, welche durchschos-

ſen und beſchrieben ſind, und ein ſchönes Archiv der Erinnerung, auch wohl ein Herbarium der vertrockneten Liebesblumen aus dem Eheſtande der beiden Alten bilden.

Den Raum zwiſchen dieſem Schranke und dem Ofen füllt aus ein Bretſachwerk für das irdene Küchengeſchirr und Tafelſervice. Die Schüſſeln und Teller ſind bemahlt und beſchrieben mit köſtlichen Blumen, Arabesken und genialen Verſen, um bei Gelegenheit der leiblichen Nahrung auch etwas geiſtiges Zuckerbrod abzuſetzen. — Die Kacheln des großen töpfernen Ofens ſind für unſern Baſtian ſchöne hetruriſche Paſten, und tragen durch die vielen antiken Kunſtgebilde en haut- und basrelief, die ſie zieren, nicht wenig zur Bildung des Geſchmacks des Kindes bei.

Unfern des Ofens, an der Thürwand, winkt mit verführeriſchen Reizen ein geräumiger Lehn- oder Sorgeſtuhl uns in ſeine Arme von gebranntem Schafleder. Er iſt das Sanssouci des Magiſters, der gewöhnlich ſeinen Feierabend hier hält und auf einer alten Zither klimpert, während Frau Martha zu ſeinem Liede Variationen brummt.

Die Thür, welche ſich wie die Hausfrau nur knarrend bewegte, war zugleich die Rechentafel und Bilance-Tabelle ſämmtlicher Ausgaben und Einnahmen der kleinen Haushaltung, und deshalb oben mit allerlei hieroglyphiſchen Zügen und römiſchen Ziffern beſchrieben. Darunter war angebracht die Statua equestris des Prinzen Eugen, auf

grauem Papier nach dem Leben gemalt. Bastian hat sie soeben mit etwas Kohle in wenigen, aber kräftigen Zügen abgerissen, und als Doublette auf dem untersten Thürfache angebracht, welches Kunstprodukt seiner Industrie ihm aber wenig in die Hände, sondern bloß etwas Beträchtliches in die Ohren brachte, nämlich heftige Scheltworte der Pflegemutter. Ueber der Thür, auf einem Brete, prangt die Handbibliothek des armen Magisters, welche Werke wie Hilmar Curas Universalhistorie, Comenii orbis pictus, ja sogar Hübners Zeitungslexikon aufzuweisen hatte.

Ich halte mich nicht auf bei den übrigen seltenen Geräthschaften des Zimmers, z. B. der künstlichen Pendeluhr, welche die Stunden durch das Klappern eines Storches angab, und mache nur noch aufmerksam auf eine lange hölzerne Bank, weil diese, mit einem leichten Kissen bedeckt, die nächtliche Schlafstelle unsers Bastians bildet, und demselben sanftere und weichere Träume bereitet, als mancher König in dem schwellendsten Dunenbette nicht findet. Unter der Bank, neben einem Lerchenbauer, hat gewöhnlich ein alter Mops, mit etwas Gonagra behaftet, seinen Sitz, und akkompagnirt Frau Martren, wenn sie heult. —

Wer es in Anschlag bringt, wie viel die ersten Eindrücke auf das Gemüth eines Kindes wirken, welchen Einfluß also die Kinderstube, als Brutzelle d r noch unbefiederten Psyche, auf die Bil ung des jungen Menschen haben kann, wird mich nicht ta-

rein, daß ich in der vorſtehenden Beſchreibung et-
was umſtändlich geweſen bin. Ich behaupte kühn,
und kann es nöthigen Falls beweiſen, daß die kunſt-
reichen Kacheln des Ofens, die ſchönen Figuren
des Comenius und der Prinz Eugen das ſchlum-
mernde Malertalent, ſo wie die alte Zither und
Frau Marthens melodiſche Morgengeſänge die mu-
ſikaliſchen Fähigkeiten meines kleinen Lieblings
zuerſt in Anregung gebracht haben. Nicht als Be-
hauptung, nur als plauſibele Vermuthung will ich
es hinwerfen, das der hölzerne Storch an der Uhr
und die lebendige Lerche unter der Bank, welches
bekanntlich Zugvögel ſind, mit der nachherigen um-
herſchweifenden Lebensart des jungen Mannes in
einigem Zuſammenhange ſtehen, ſo wie der origi-
nelle Gang dieſer Uhr, die ſich nicht an die Sonne
kehrte, auf den ungewöhnlichen Gang ſeiner Schick-
ſale Einfluß gehabt haben könnten.

Wie tief übrigens der Eindruck war, den das
oben beſchriebene Zimmer, dieſer bunte Treibſcher-
ben der Roſen- und Dornenſtöcke ſeiner kindlichen
Freuden und Leiden, auf meinen Helden gemacht
hat, beweiſt folgende Aeußerung ſeines Taſchen-
buchs: „Es ergreift mir das Herz mit unendlicher
Wehmuth, als wandelte ich unter den Ruinen von
Palmyra, wenn ich bedenke, daß alle dieſe Denk-
mäler der Kunſt“ (er meint wahrſcheinlich die Kunſt
des genügſamen Lebens) „nicht mehr ſind, denn
nach dem Tode meiner Pflegeeltern wurde der
Thurm mit dem freundlichen Stübchen und allen

den schönen Sachen, die es enthielt, abgetragen; o der Barbarei! — So vergehn des Lebens Herrlichkeiten!"

Nun die Szene dekorirt ist, kann ich meinen kleinen Helden auftreten lassen. Er sitzt dort neben dem großen weißen Tische auf einem Fußschemel, an der Seite des sanften Pflegevaters, eine alte Bilderbibel in der Hand, an deren beschmuzten Holzschnitten er die Religions- und Geschmackslehre zugleich studirte.

Der Magister hat die linke Seite des Tisches eingenommen, und fabrizirt ein ledernes Gängelband; denn nachdem das geistliche Interdikt des Consistoriums ihm auferlegt hatte, keine moralische und wissenschaftliche Leitbänder mehr zu handhaben als Schulmann, was er sonst war, trieb er einen Handel en gros mit Fliegenklatschen, Spielbällen, Steckbändern, Schnürbrüsten, Steckenpferden und dergl., und alle diese Handelsartikel verfertigte er selbst mit künstlicher Hand, von der Noth erfinderisch gemacht, wobei ihm zu Statten kam, daß er als Sohn eines Beutlers einige Handgriffe des Handwerks von seinem Vater ererbt hatte.

Frau Martha, des guten Mucius treues Ehegespons, welche sich bei dieser Gelegenheit dem geneigten Leser mit einem tiefen Knire präsentirt, und ihren Mangel an Höflichkeit auf dem ersten Blatte bestens entschuldigt, setzt sich, nachdem sie dem kleinen Bastian einen Schnitt schwarzes Brod eingehändigt hat, an das schnurrende Wollrad, und

ſpinnt mit gekrümmtem Rücken, wie weiland die alten Parzen, mit ſolcher Emſigkeit, daß ſich ihr eine dicke Perlenſchnur von Schweißtropfen um die runzliche Stirn zieht, wodurch ihr Fleiß gleichſam mit einem Diademe gekrönt wird.

Die knarrende Thüre geht auf, und herein tritt der Kandidat Quendel, dem der muntere Junge freudig entgegen hüpft, wohl wiſſend, daß der Herr Pathe gewöhnlich Obſt und Naſchwerk mitbringt, auch wohl ein artiges Mährchen in Petto hat. Es verging ſelten ein Tag, ohne daß Quendel ſeinen alten Freund und ſein junges Pathchen beſuchte, und dann beſchäftigte er ſich viel mit dem letztern, indem er ihm Bilder erklärte und vorzeichnete, Fabeln erzählte, oder auch wohl, wenn er bei Laune war, mit dem Kinde in der Stube herum tanzte, wozu er ſelbſt trällerte und Frau Martha den Contrebaß brummte. Oft, wenn dieſe den Knaben wegen eines kleinen Vergehens vor ihr ſtrenges Gericht zog, machte er mit gravitätiſchem Anſtande den Advokaten des kleinen Frevlers, und defendirte ihn mit ſo ſpaßhaften Gründen in langen drolligen Reden, die er ernſt und pathetiſch vortrug, daß ſelbſt das finſtere Parzengeſicht Frau Marthens zum Lächeln verzogen wurde, und ſie, auf den Kandidaten ſchimpfend, die Strafe des Kindes vergaß. —

Auch jetzt pflanzte ſich der Kandidat, nachdem er dem Magiſter die Hand gedrückt und der lieben Frau Gevatterin über ihr jugendlich blühendes und

freundliches Ansehn einige Komplimente nach seiner Art gesagt hatte, neben seinen kleinen Liebling, steckte ihm ein Zuckerplätzchen in den Mund und sagte: „Trägst dich immer mit Büchern, Junge, wie ein Rezensent, lernst aber nichts daraus, sondern reißt bloß einige Stellen aus dem Zusammenhange. Wohlan, ich will dein Dozent und Hierophant seyn und dir die ägyptische Bilderschrift erklären, aber fein ordentlich von vorn angefangen und der Reihe nach!" —

Der freundliche Bube schlug das erste Blatt auf, wo der liebe Gott als alter ehrwürdiger Mann dargestellt war, wie er dem neugeschaffenen Menschen den lebendigen Odem in die Nase blies. Hierbei äußerte das Kind eine Bedenklichkeit, die ihm schon häufig im Kopfe herumgegangen war, nämlich über den verschiedenartigen Gesichtsausdruck und das ungleiche Kostüm, unter welchem der liebe Gott an mehreren Stellen des Bilderbuchs vorgestellt war. Diese Varianten waren dem kleinen Grübler anstößig, und er fragte daher, ob nicht der liebe Gott auf diesem ersten Blatte am besten getroffen sey. Er hatte seine guten Ursachen, auf diese Vermuthung zu geraten, denn der alte ehrwürdige Mann trug auf dem Bilde einen Schlafrock mit schönen großen Blumen, gerade wie der Vater an Sonn- und Festtagen zu tragen pflegte, und in dieser Pracht war der gute Magister von dem Kinde oft schon angestaunt und bewundert worden.

Der Kandidat sprang auf, suchte einen Bogen Papier, nahm dann ein Stückchen Kohle aus dem Kohlenbecken, gab beides dem Knaben, und sagte: „Sey doch so gut, mein Söhnchen, und male mir die Sonne auf dieses Papier.“ Das Kind that es, nach den Mustern, die in seiner Bilderbibel häufig vorkamen; aber Herr Quendel fand, daß das Bild eher dem Rade eines Leichenwagens als der Sonne ähnlich wäre, und bestand darauf, daß die weißen Strahlen ganz treu nachgebildet werden sollten. „Ich weiß wohl was ich verlange,“ bemerkte Quendel gegen den Magister, „malen nicht auch gewisse Hofleute die Sonne der Wahrheit mit der ausgebrannten Kohle ihrer Herzen?“ —

Aber Bastian behauptete, daß es unmöglich sey, die glänzenden Strahlen der Sonne mit Kohle abzuzeichnen. „Nun siehst du, lieber Junge, und doch verlangst du, daß dein Bild dem lieben Gott ähnlich seyn soll? was kann aber, frage ich dich, ein armer Teufel von Bildermacher mit ein wenig Kienrußschwärze anfangen, wenn es darauf ankommt, einen Gegenstand abzubilden, der noch weit glänzender ist als die Sonne?“

„Sie haben Recht, Herr Kandidat,“ sagte hier der Magister, der seine Arbeit aus der Hand legte und an dem Gespräche Theil nahm, „aber wir alle befinden uns in dem Falle des Kindes oder des Bilderdruckers, denn auch die erhabensten Vorstellungen, die wir uns von Gott machen können, gleichen der Kohle und Druckerschwärze, und selbst

die beste Philosophie kann die Farben unserer Phantasie, die alle von der Erde genommen sind, durch reine Begriffe nicht glänzender machen. Und doch schaut und umfaßt die heilige Ahnung, der fromme Glaube diesen freundlichen Vater im Himmel."

„Ich möchte," rief das Kind freudig aufblikkend aus, „den lieben Gott wohl einmal sehen."

„Wenn du gut und fromm bleibst," sagte der Vater, „aber versteh mich wohl, recht gut und recht fromm, so wird er sich dir einst in seiner Herrlichkeit offenbaren."

„Wir wollen nur wünschen," bemerkte der Kandidat, „daß es dir nicht geht, wie den meisten Menschen, die ordentlich darauf studiren, sich die Aussicht nach dem Himmel zu verbauen; der eine durch eine Brustwehr von philosophischen Systemen, der andere durch den Sumpfqualm niederer Lüste, der durch Geldsäcke und jener durch einen Wald von Stammbäumen, und wieder andere durch die Verhaue kriegführender Leidenschaften und die verschlungenen Dornenhecken der Geschäfte und Sorgen dieses Lebens."

„Du hast den lieben Gott wohl recht oft gesehen, guter Vater?" fragte Bastian mit kindlicher Einfalt. —

Der Alte fuhr bei dieser Frage mit der flachen Hand über die glatte Stirn, legte die weichen Haare über den Scheitel zurück, und sprach mit verklärtem Gesicht, indem er die Augen dankbar

zum Himmel empor hob: „Ja, lieber Junge, ich habe ihn geſehen, im Glauben wenigſtens; habe ſeine Freundlichkeit geſchmeckt und gefühlt, und ich hoffe zu Gott, daß du das auch einſt von dir ſagen kannſt."

„So ſage mir doch ein wenig," fuhr das Kind fort, „wie der liebe Gott ausſieht."

„Denke dir," erwiderte der Vater, „die Morgenröthe als den Saum ſeines Mantels, den blauen Himmel als den Gürtel ſeines Gewandes und die Sterne als die Edelſteine ſeiner Krone, und du haſt ein Bild, daß der Schönheit und Herrlichkeit Gottes nicht mehr gleicht, als deine Kohlenzeichnung der Sonne."

„Vater, wenn du den lieben Gott wieder ſiehſt, ſo ſag ihm, daß ich ihn auch gern ſehen möchte, weil ihn der Bildermann ſo ſchlecht getroffen hat."

„Auch ohne ihn zu ſehen kannſt du ihn lieben," bemerkte der Alte, „und wenn du das immer thuſt, wirſt du einſt zu ihm kommen."

„Aber wie, beſter Vater, kann man denn zu ihm kommen?"

„Schon hier durch Glauben," ſagte der Magiſter, die Hände zuſammen faltend, „der Glaube mit ſeinen Idealen iſt der rechte Bildermann für die Erdenkinder; meinen Sie nicht auch ſo, Gevatter Quendel? — Aber das verſtehſt du noch nicht, Baſtchen, drum ſage ich dir nur ſo viel: Einſt wirſt du dich ſchlafen legen, und dann wird ein freundlicher Engel kommen und dich auf weichen

Händen empor tragen, und dich führen auf glänzenden, mit Sternen besäeten Milchstraßen in das Haus des himmlischen Vaters, dessen Dach sich aus goldenen Sonnen wölbt, und er wird dich an sein Herz drücken, und dich mehr lieben, als hier der beste Vater sein Kind liebt."

Während dieses Gespräches, das noch weiter fortgesetzt wurde, hatte der gute Mucius, ganz mit den schönen Gedanken beschäftigt, die ihn begeisterten, seine Arbeit ruhen, und die erinnernden Winke, welche die theure Hälfte ihm von Zeit zu Zeit zuschickte, unbeachtet gelassen; daher hielt diese es jetzt für sachdienlich und heilsam, sich deutlicher zu explizieren, und ihre Herzensmeinung in klaren Worten, mit den dazu gehörigen rednerischen Zuthaten, von sich zu geben, welches sie denn auch folgendermaßen that:

„Schnack, und kein Ende! wenn der Junge von all' dem Wischwasch auch nur so viel" — hier nahm sie eine Prise Taback — „verstanden hat, so will ich verdammt seyn, all' mein' Lebtag' den Mund nicht wieder aufzuthun!" — Das war ein harter Fluch, dessen Erfüllung gewiß die ärgste Verdammniß für die gute Frau gewesen wäre. — „Aber" fuhr sie fort, „ich wollt's allenfalls noch statuiren und das Gewäsch hingehen lassen, wenn dabei nur die Arbeit gefördert würde, aber da bewegt der alte Faulenzer nun schon seit einer Seigerstunde keine halbe Hand, geschweige denn eine ganze oder beide; als ob man nicht das Maul und

die Hände zu gleicher Zeit rühren könnte, wie ich thue und mit gutem Beispiele vorgehe. Den ganzen geschlagenen Tag sitzt der Träumer nun schon an dem lumpigen Laufzaume, und noch ist der Bettel nicht fertig, wenn aber die Suppe auf dem Tische steht, da ist Herr Langsam-fir bei der Hand, und rührt Hände und Mund zugleich, daß es zum Erbarmen ist."

In diesem Tone ging es eine ziemliche Weile fort, indem ihre Stimme immer höher stieg und schreiender wurde; denn man hat bemerkt, daß Invektiven desto tiefer eindringen und verwunden, je höher der Ton ist, in welchem sie ausgesprochen werden, so wie Wurfmaschinen von Anhöhen herab am vortheilhaftesten wirken; und dennoch hatte die gute Frau den Aerger, daß ihr rednerischer Kanonendonner weiter nichts erschütterte, als das Trommelfell des phlegmatischen Mannes.

Dem Spinnfleiße der eifernden Frau thaten indeß diese rhetorischen Uebungen keinen Abbruch; das Wollrad bewegte sich mit der Zunge gleichförmig, und jedesmal, wenn ihre Hand den Faden lang gezogen hatte, war auch ein Argument durch die schnelle Rotation der Zunge fertig gesponnen, welches sie dann durch eine gewisse Pantomime um die Spindel der praktischen Vernunft des Mannes aufzuwickeln suchte, während sie den Faden auf die Spule des Rades aufrollen ließ.

Wegen des leichten Uebergangs vom Vater zum Sohne wurde auch Basilian in einem episodi-

schen Theile ihrer Expektorationen kräftig mitgenommen, weil er die ihm zum Zupfen gegebene Wolle liegen lassen und ein dummes Bilderbuch genommen hatte. Der Junge war aber klug und replizirte nichts, sondern hielt sich während dieses Stromes Ciceronischer Beredtsamkeit zwischen seinen Sekundanten, dem Herrn Pathen und dem Vater; weil er es aus Erfahrung hatte, daß oft in der Hitze dieser Philippinischen Reden die wirksamsten von Quinctilians oratorischen Gliedern, die mütterlichen Hände nämlich, mit seinen Ohren in Kollision komen, um irgend einem Hauptargumente mehr Eindruck zu verschaffen. Der Kandidat kam am besten, bloß mit einigen Sticheireden weg, weil derselbe immer eine komische Gegenrede in Bereitschaft und dann gewöhnlich die Lacher auf seiner Seite hatte.

Indessen hatten sich, als Imitation dieses häuslichen Zwistes, auch bedenkliche Mißhelligkeiten am Wolkenhimmel eingefunden. Von der Hitze des Sommertags erzeugt, rollten dumpfe Donner aus der Ferne langsam daher, und flammende Blitze zuckten gegen die schon halb verschleierte Sonne, wie das spitze gluthrothe Zünglein Frau Marthens gegen das heitere Antlitz des ruhigen Gatten.

„Ach du mein Jesus!“ rief die Frau, jetzt auf einmal ganz sanft und weich; „ein schweres Gewitter steht am Himmel, Gott gebe es gnädig; hier auf dem fatalen Thurme ist man den Donnerwolken so nahe.“

„Ja, sagte der Kandidat, wir bilden gleichsam die Avantgarde, wenn es einen Krieg zwischen dem Himmel und der Erde giebt; aber wir halten es mit dem Himmel, und die Donnerattake wird uns wohl umgehen; haben wir doch einen kleinen Engel bei uns.“ Mit diesen Worten nahm er seinen kleinen Liebling auf den Arm, ließ ihn zum Fenster hinaus sehen und sagte: „Sieh, die Kindlein Gottes, die lieben Engel, turniren und toben munter am Himmel herum, und fahren mit ihren Wolkenwagen, daß die Funken herum sprühen, so wie du oft mit deinem kleinen Wagen umher trollst, daß die Mutter schilt; aber der liebe Gott schilt nicht, am wenigsten auf seine guten frohen Kinder.“

„Sprechen Sie doch nicht so ungewaschenes Zeug, Herr Kandidat, und setzen Sie dem Jungen keine solchen gotteslästerlichen Dinge in den Kopf.“ — So fiel Frau Martha dem Kandidaten in die Rede, und wollte den Beweis führen, daß der Donner allerdings eine Aeußerung des göttlichen Zorns sey, allein ein zuckender Blitz, begleitet von einem schmetternden Donnerschlage, schnitt den Faden ihrer Rede und die Stützen ihrer Gemüthsfassung zu gleicher Zeit entzwei. Sie sank unter einem Schrei des Schreckens in die Knie, raffte sich indeß bald wieder auf, um einige Gewitterableiter aufzustellen, die zwar nicht aus eisernen Stangen, aber doch aus den spitzen Tönen ihrer eisernen Stimme zusammengedreht und langgezogen waren; denn nach ihrer Theorie waren starke Gebete und

Gesänge, die, wenn auch nicht auf den Flügeln der Andacht, doch auf guten Lungenflügeln zum Himmel aufstiegen, wohl im Stande, die zum Strafen aufgehobene Hand Gottes zu unterlaufen. Sie zog daher, während die Angst auf die Blasebälge ihrer Lunge trat, ein Schnarrregister nach dem andern in dem Orgelwerke ihrer Kehle, ohne auf den Kandidaten zu hören, der ihre Andacht mit folgender Bemerkung lobte:

„Es läßt sich nichts dagegen sagen, Frau Gevatterin, und ich finde die Ansicht nicht allein erbaulich, sondern auch im hohen Grade poetisch, wenn man sich ein heiliges Donnerwetter vorstellt als eine ergreifende Predigt, die Gott selbst hält in der großen Domkirche, deren blaues Dach sich über die ganze Erde hinwölbt. Da ist es denn wohl herzerhebend, wenn zwischen der Predigt, die von den Wundern der Schöpfung handelt, gesungen wird von den andächtigen Zuhörern; nur Bußlieder würde ich nicht singen, sondern Lobpsalmen, obgleich ich auch nichts gegen Ihre Meinung habe, daß der sündige Mensch seinen Schöpfer am würdigsten preist durch wahre Buße, sondern mich vielmehr herzlich freue, daß Sie, wertheste Frau Gevatterin, Ihre Unarten ablegen und künftig nicht mehr so viel zanken werden."

In diesem Augenblicke stieg eine dicke Rauchwolke am entgegengesetzten Ende der Stadt empor, und nach einigen Momenten sah man den Thurm der Hospitalkirche in vollen Flammen. Herr Mu-

cius, unter deſſen Amtspflichten es gehörte, bei entſtandener Feuersnoth einen Teufelslärm zu machen, ergriff ſein Rolandshorn, und blies aus Leibeskraften, während Frau Martha ohne Faſſung herum trippelte, und aufpackte, weß ſie nur habhaft werden konnte. Mit den unbedeutendſten Sachen beladen, wollte die gute Frau ſchon zur Thür hinaus, als der verſtändige Eheherr ſie einholte und durch die Vorſtellung zurück brachte, daß der Brand ja weit genug entfernt ſey und nicht um ſich greifen könne, weil nach dem vorhergehenden Gewitterſturm eine vollkommene Windſtille herrſche, „gerade," ſetzte der Kandidat mit bedeutendem Lächeln hinzu, „wie es auch im menſchlichen Leben zu geſchehen pflegt, wo ſtille Ruhe eintritt, wenn die Orkane der Leidenſchaften ausgetobt haben."

Hierauf nahm der Vater das erſchrockene Kind auf den Arm, trat mit ihm ans Fenſter und zeigte demſelben das Feuer Es war ein ſchöner, erhabener Anblick; die Wolken hatten ſich zertheilt, und der tiefe blaue Himmel blickte glänzend durch die weißen leicht dahin flatternden Nebelſtreifen. Da die Sonne ſchon tief geſunken war, ſo zeigte ſich am Morgenhorizonte ein ſchönfarbiger Regenbogen, in deſſen Mitte gerade die Flamme des brennenden Thurmes ſenkrecht empor ſtieg. Der zärtliche Vater legte ſeine ſanfte Hand auf das klopfende Herz des Kleinen, und ließ die von dem vorhergegangenen Lärm erregte kindiſche Angſt unter dem weichen Druck derſelben ausſchlagen.

„Ah," rief der Knabe beim Anblick des Regenbogens und des Feuers, „wie in der Bilderbibel, wo Noah opfert."

„Ein Triumphthor des Himmels," bemerkte der Alte, „unter welchem der Altar der Erde mit Dankopfern zu brennen scheint."

Das Kind. Aber in der Bilderbibel steht der liebe Gott hinter dem Himmelsbogen, steht er dort auch dahinter?

Der Vater. Freilich, mein Kind, der liebe Gott steht überall dahinter, wo sich etwas Schönes und Großes zeigt.

Das Kind. O ich möchte hindurch fliegen, durch das schöne Thor, zum lieben Gott, und ihm sagen, daß ich ihn recht lieb haben will.

Der Vater. Das kannst du überall, lieber Junge, und wenn die Liebe immer in deinem Herzen wohnt und dasselbe erwärmt mit ihrem Himmelsflämmchen, so werden ihm endlich Flügelchen wachsen, und es wird hindurch schweben durch ein noch schöneres Thor in den Himmel, und der himmlische Vater wird seine weiche Hand auf dein kindlichfrommes Herz legen, so wie ich jetzt thue, und die kalte Angst der Erdennoth wird unter dieser rechten Vaterhand daraus verschwinden.

Während der begeisterte Alte so sprach, hatte sich allmählig der dunkele Mantel der Nacht ausgebreitet, der brennende Thurm war gelöscht und warf nur zuweilen flackernde Feuerbüschel, wie Lustfeuerwerke, den am Horizonte aufflimmenden

Sternen entgegen. Der Knabe legte ſich endlich
nit einer Phantaſie, voll der ſchönſten Blumen,
uf ſein hartes Lager, und gaukelnde Träume ſtell-
en ihre Guckkaſten und magiſchen Laternen um ihn
erum, deren glänzende Bilder ihn noch im Schlafe
ächeln ließen. —

Die eben beſchriebene Szene bildete in der
Gemäldegallerie der Erinnerung unſers Selenites
leichſam den Hintergrund, der wegen ſeiner ſchö-
en Erleuchtung nicht allein die Bilder, welche tie-
er ſtanden, ſondern auch manches, das näher lag,
eit überſtrahlte, daher das mehrerwähnte Taſchen-
uch mit Vorliebe bei dieſem Gemälde verweilt.

Seit dieſer Periode fing der Verſtand des jun-
en Menſchen an, als Werkmeiſter und Demiurg
ber dem Chaos dunkler Vorſtellungen zu arbeiten,
nd es kam nun Licht und Ordnung in die ver-
orrene Maſſe.

Drittes Blatt.

Es wird nun Zeit seyn, uns in der Atmosphäre unsers kleinen Helden ein wenig zu orientiren, und die Personen, Umgebungen und äußern Beziehungen, die auf seine Kindheit einwirkten, etwas genauer ins Auge zu fassen. Da zuvörderst der Charakter des guten Pflegevaters und die Art seines Unterrichts die vorzüglichste Wirkung auf die Geistes- und Herzensbildung und die ganze Form der Individualität unsers Bastians gehabt haben, so bringe ich die Hauptzüge des Porträts dieses guten ehrlichen Alten gleich hier in den Vordergrund meiner skizzirten Zeichnung.

Auf dem kleinen runden, etwas hagern Gesicht des guten Muck (das war sein eigentlicher Name, den er aber in Mucius latinisirt hatte) sprach sich unverkennbar die reinste Güte des Herzens aus; selbst die Runzeln desselben, diese Fahrgleise der darüber hingerollten Jahre und Schleichwege der Sorgen, verliefen sich weich, und vom Salzwasser,

womit das Schickſal dieſen Kopf ſo oft gewaſchen hatte, waren die Züge deſſelben nicht verſteinert. Eine holde Freundlichkeit lief auf dem Antlitze herum, wie dünner Sonnenſchein auf einer abgeblühten Herbſtflur, und wenn gleich Züge der Wehmuth über ſo manchen verkümmerten Lebensgenuß nicht zu verkennen waren, ſo blickte doch gläubiges Vertrauen daraus hervor und hinüber nach dem von der Hoffnung ihm vorgehaltenen Frühling des Himmels.

Eine runde glatte Stirn, die ſich weit in den kahlen Vorkopf verlängerte, ſchien der Tummelplatz heiterer Ideen, und die ſchlichten weichen Haare lagen darum zerſtreut, wie kleine weiße Wölkchen um den blaſſen Vollmond. Der kleinen eingebogenen Naſe ſah man es an, daß ſie nicht zum Ausſpüren fremder Fehler gemacht war, und den Mund hatten die ſauern Brühen, die ihm Frau Martha täglich reichte, nicht in mürriſche Falten verzogen. Seine Statur war klein, faſt zierlich, und ſein Gang hatte etwas Behagliches, welches ſich durch kleine Bogenſtriche oder Trillerſchläge der Rockſchöße, vulgo Schwänzeln genannt, ausdrückte.

Die Menſchenkenntniß des guten Magiſters war übrigens nicht weit her, denn da er ſich ſelbſt zum Maßſtabe der Beurtheilung Anderer nahm, ſo konnte es nicht fehlen, daß er ſich oft getäuſcht ſah, wodurch indeß nur ſelten eine Eſſigmutter in die Milch- und Honigmiſchung ſeines Herzens geworfen wurde. Die gewöhnlichen Rückſichten der

Klugheit zu nehmen vergaß er gewöhnlich; immer gerade vor sich hin gehend, gleichsam mit der Wünschelruthe in der Hand, um die Goldader eines guten Zwecks zu finden, traf er nicht selten auf das wilde Wasser von Hindernissen, welches indeß sehr natürlich zuging, denn die Wünschelruthe seiner Spekulation war oft weiter nichts als ein Steckenpferd.

In frühern Jahren war Herr Muck als Septimus am Gromstädter Lyzeum angestellt gewesen, und hatte die beste Aussicht gehabt, Subkonrektor zu werden, als er den unseligen Gedanken faßte, unter dem Titel Bilderfibel ein neues Elementarwerk für seine Klasse zu schreiben. Da er nun in diesem Buche alle Lehren dem kindlichen Fassungsvermögen anzupassen suchte, und auch die Ideen von Gott und Religion durch Symbole und Bilder versinnlichte, von welcher Methode wir so eben ein Beispiel gesehen haben, so wurde es dem Neide sehr leicht, das Buch wegen des darin enthaltenen ketzerischen und heidnischen Unrathes zu verschreien, und den Verfasser desselben als einen gefährlichen Neologen verdächtig zu machen. Schon vorher waren diese Herren ihm nicht sonderlich gewogen, weil sein Amtseifer ihren Schlendrian beschämte, und er seine Klasse, während sie die ihren als eine Ruderbank betrachteten, seinen Weinberg nannte, der indeß keinen Wein, sondern nur den Weinessig des Aergers und Verdrusses abwarf.

So kam es denn endlich dahin, daß der arme Septimus, trotz der Fürsprache des würdigen Rektors, abgesetzt wurde, und wahrscheinlich verhungert seyn würde, wenn nicht, wie das gewöhnlich geschieht, durch die Noth sein Erfindungsgeist in Anregung gebracht worden wäre. Da in Gromstädt, welcher Ort mehr auf gutes Bier als auf Kunst und Wissenschaft hielt, kein literarischer Verkehr anzuknüpfen war, so machte sich der arme Erseptimus das Kunsttalent, in Leder zu arbeiten, zu eigen, und Frau Martha eröffnete mit den Produkten desselben einen artigen Handel, trotz des Einspruchs des Beutler- und Sattlerhandwerks, denn die kluge Frau wußte sich ein privilegium gratiosum zu diesem Negoz zu verschaffen, durch ein stattliches Steckenpferd, das sie als don gratuis dem kleinen Sohne des regierenden Bürgermeisters verehrte. Dieses Steckenpferd wurde sogar für den armen Magister zu einer Art von Pegasus, der ihn bei der eintretenden Vakanz des Thurmwächterdienstes auf den Parnaß und Musensitz des alten Thurmes empor trug, den wir nun näher beschauen wollen.

Dieser Steingigant nämlich gehörte sonst zu einem fürstlichen Schlosse, da Gromstadt in alten Zeiten nicht bloß eine Titularresidenz war, wie jetzt, sondern eine wirkliche und aktive. Nachdem aber der Hof die Stadt verlassen hatte, war das Schloß aus Verdruß eingefallen, wie die Wangen und Bäuche reduzirter Hofleute, und nur der Thurm

mit seinen hohen Zinnen stand noch, ähnlich dem mauerfesten Stolze dieser guten Leute, als ein Denkmahl vergangener Größe auf dem Ruin, und der hindurchführende Thorweg, der vorher, wie das Thor Aurorens, nur den strahlenden Sonnen des Hofes offen gestanden hatte, wurde nun auch von den dunkeln Planeten der bürgerlichen Welt als Durchgang benutzt zu Spaziergängen in den daran stoßenden verwilderten Park, der sich in das freie Feld verlief. Weil nun dieser Thurm die weiteste Aussicht beherrschte, setzte die umsichtige Gromstädtische Polizei einen Voigt und Feuerwächter darauf, und diese Ehre wurde denn unter andern, auf die eben erzählte Art und Weise, dem armen abgesetzten Septimus zu Theil.

Nach diesen Prämissen wird es nicht mehr befremden, wenn ich versichere, daß der Unterricht, den unser Sebastian von seinem Pflegevater erhielt, gut und zweckmäßig war. Der Mann führte mit seltener Geschicklichkeit den kindlichen Geist durch eine symbolische Darstellungsart gleichsam in eine Gemäldegallerie, hinter deren Bildern die abstrakten Begriffe wie unsichtbare Geister verborgen lagen, und erst nach und nach bei der Beschauung und Berührung hervorsprangen. „Wenn dieses geschehen soll," sagt unser Magister in der Vorrede zu seiner Fibel, „muß der Erzieher diese Bilder so in den jugendlichen Gemüthern aufzustellen suchen, daß sie nicht durch eine Menge kleinlicher Ansichten der reifenden Vernunft die Aussicht in

die Welt und in den Himmel verbauen, sondern diese muß sich unter den Symbolen ergehen und bewegen können, wie der alte Priester unter den Götterbildern eines griechischen Tempels, dessen offene Kuppel hineinblicken ließ in den Himmel mit seinen Tag- und Nachtsonnen. — Die Spielmarken der Fabel können nur dazu dienen, um das Kind mit den ächten Münzen der Wahrheit umgehen zu lehren."

Selbst Feenmährchen dienten dem Zwecke dieses Ausbunds von Septimus bei seiner Erziehung, aber sorgfältig verwischt' er daraus alles Abgeschmackte und Unlogische, mit der scharfen Hippe einer gesunden Beurtheilung ausschneidend alle Auswüchse und verkrüppelten Zwergbäume, welche diese Hesperidengärten der Phantasie gewöhnlich verunstalten. Seine Feen waren keine Zerrgestalten, welche die Einbildungskraft auf die Folter spannen, sondern schöne, durch die Labyrinthe des Lebens hinziehende Göttinnen, welche auf die Nebel des Schicksals treten, wie glänzende Regenbogen auf Gewitterwolken, und der Ahnung die gegenüberstehende Sonne der Wahrheit leicht finden lassen.

Indeß, wenn sich auch gegen diese Erziehungsmethode, welche den Morgenhorizont des Kindes erst gleichsam mit den poetischen Rosen der Morgenröthe behing, ehe sie die Sonne der Wahrheit aufgehen ließ, nichts erinnern läßt, so kann ich doch nicht verhehlen, daß die Weltklugheit meines

Helden bei dieser Symbolik und Bilderwelt etwas zu kurz kam; denn da der enge isolirte Kreis seines Kinderlebens nur wenig Gegenstände aus der Wirklichkeit umschloß, so gewöhnte sich seine Phantasie der Erfahrung voraus zu eilen, durch welchen Fehler er in der Folge großen Täuschungen ausgesetzt blieb.

Eine ähnliche Figur ist der mehrmals erwähnte Kandidat Quendel; doch muß man diese Aehnlichkeit mehr in der ursprünglichen Rechtlichkeit und in dem unglücklichen Geschick beider Männer suchen, als in ihrem Temperament und Charakter; denn der Kandidat hatte bei weitem nicht die auf geprüfte Grundsätze gegründete gleichförmige Ruhe des Magisters, und war mitunter ein wenig Phantast, aber dabei zeigte er gar häufig eine Originalität, die wirklich belustigend ausfiel. Bei der großen Beweglichkeit seines Gemüths fand er sich leicht in alle Lagen, auch in der beschränktesten seine Heiterkeit nicht verlierend, obgleich auf Momente er wohl ungeduldig wurde, und dann gar ungeberdig, wie ein angezündeter Schwärmer oder Speiteufel, herumfuhr; das waren indeß nur kleine vorübergehende Windstöße, die eben dazu dienten, die Heiterkeit der Atmosphäre seines Gemüths zu erhalten.

Von armen Eltern geboren, hatt' er von seinem Vater, der neben dem Schuhmacherhandwerk auch Theosophie trieb, eine Menge von überspannten Ideen eingesogen, wodurch er veranlaßt wurde, ungeachtet seiner zum Prediger ungeschickten Leibes-

gestalt, die Gottesgelahrtheit zu studiren, um, wo möglich, die Welt, oder doch einen Theil derselben zu bekehren. Als er von der Universität zurück kam, wollte man ihm wegen seines Höckers auf dem Rücken den Zutritt zur Kanzel nicht gestatten, indeß brachte er es endlich doch durch rastloses Streben so weit, daß er zur Prüfung zugelassen und wegen der dabei entwickelten Kenntnisse von der allgemeinen Regel, die einen Gebrechlichen vom Predigtamte ausschließt, dispensirt wurde. Aber der neue Kandidat verdarb alles wieder, da er in seinen ersten Predigten mit dem ganzen Paulinischen Rüstzeuge, das ihm, als einem jungen und noch dazu ausgewachsenen Mann, nicht recht anpaßte, gegen die herrschenden Thorheiten und Modesünden so heftig zu Felde zog, daß einige vornehme Eigenthümer von ganz artigen Schoßsünden, dadurch erbittert, wie gereizte Schoßhunde zu knurren und beißen anfingen, und es dahin brachten, daß dem unberufenen Eiferer, der nicht wußte, daß selbst die Wahrheit galant seyn muß, wenn sie in unsern galanten Zeiten den Prediger auf die Kanzel begleiten will, das Predigen ganz und gar untersagt wurde.

Nun kam er auf den tollen Einfall, Todtengräber zu werden, indem er bei diesem Amte mehr als eine Gelegenheit zu erhalten glaubte, nicht allein den Todten die heilige Erde auf das Herz zu schaufeln, sondern auch bei den damals noch üblichen feierlichen Leichenbegängnissen den Lebendigen

etwas an's Herz zu legen, nämlich heilige, inhaltsschwere Wahrheiten, von welchen er glaubte, daß sie unter solchen Umständen weit mehr Eindruck machen würden, als in der Kirche. Allein man ließ den Schwärmer auch zu diesem Ehrenposten nicht zu, weil er einst geäußert hatte: er wundere sich, daß man in gut organisirten monarchischen Staaten öffentliche Kirchhöfe dulde, indem sie gar leicht ein fruchtbares Feld republikanischer Ideen werden könnten; denn nie habe ein Demagog so überzeugend von der ursprünglichen Gleichheit der Menschen gepredigt, als die Leichensteine von den Predigtkanzeln ihrer Grabhügel zu jeder Stunde thäten, und die gleich großen Grabhügel könnten leicht eine Basis hergeben für die Ansprüche des Volks auf gleiche bürgerliche Rechte.

Da also dem armen Kandidaten auch dieses Mittel, sein Brod auf eine ehrliche Art zu verdienen, abgeschnitten war, legt' er eine Winkelschule an, die indeß bloß von Kindern armer Eltern besucht wurde, und ihm daher blutwenig einbrachte. In dieser Schule genoß auch unser Sebastian eine Zeit lang des Unterrichts seines Herrn Vaters, welchem, als seinem Freunde und Gevatter, der gute Magister diese Freude nicht versagen konnte, obgleich er wohl wußte, daß Quendel seinen jungen Schülern mitunter gar buntscheckige Ideen und tolle Einbildungen in den Kopf setze. — Ueber dergleichen Grillen und Marotten konnte der Kandidat gar nicht leben; seine Phantasie glich einer

Voliere, wo verschiedenartige vielfarbige Vögel immer beschäftigt sind, Nester zu bauen und brütend darauf zu sitzen; nur Schade, daß die Erzeugnisse seiner geflügelten, zuweilen recht schönen Ideen gar häufig Windeier waren, obschon er immer überzeugt blieb, daß Phönire heraus kommen würden. Das Schlimmste bei der Sache war aber, daß er die luftigen Geburten seiner Einbildungskraft gern andern für Wahrheit verkaufte, und auch seinen Schülern nicht selten die zerschnittenen und verworfenen Glieder der Gebilde seiner innern Schöpfung hinwarf, mit deren Zusammensetzung auch wohl ein geübter Kopf genug zu thun hatte. Bei allen diesen Eigenschaften meinte es der närrische Mensch herzlich gut, denn sein Gemüth war vortrefflich, und glich darin dem japanischen Porzellan, daß auf dem schönsten und feinsten Grund die possierlichsten Fratzen herum gaukelten. Besonders war unser Bastian ein vorzüglicher Gegenstand seiner Zärtlichkeit, daher ich stark vermuthe, daß der Hang zum Abenteuerlichen, der sich in der Folge an unserm Selenites offenbarte, von eben diesem Herrn Pathen verantwortet werden muß. Diese Verantwortung würde noch größer ausfallen, wenn nicht die Quendelsche Winkelschule bald eingegangen wäre, durch welches unglückliche Ereigniß der auf Nahrung gesetzte Lehrer genöthigt wurde, sich außerhalb Gromstädt nach einem Stückchen Brod umzusehen.

Zur Abschattirung des dritten Gesichts, das Kastians Jugend nicht immer freundlich anblickte, hat die Eigenthümerin selbst die an lustigen Zornfeuern gebrannte Kohle geliefert. So eine eckige Physiognomie, als die der Frau Martha, ist mit zwei Zügen geliefert; weiblicher Eigensinn und Rechthaberei bilden den ganzen Umriß; allein man würde der guten Frau sehr Unrecht thun, wenn man den Grund von Gutmüthigkeit verkennen wollte, worauf jene abstoßenden Züge aufgetragen waren. Bloß der Wahrheit zu Liebe hielt sie, wie die alten Theologen, häufig instruktive Kollegia und Disputationen, und ich möchte wohl wissen, was selbst in den jetzigen Zeiten manche ansehnliche Staatskonferenzen und literarische Differenzen und Federkriege vor ihren Privatdissertationen und Zungenkriegen voraus haben sollten, als etwa den Kostenaufwand und die Länge der Dauer. Ich hab' es meinem Helden wiederholt gesagt, als ich ihn kurz nach der zu Paris gemachten Bekanntschaft auf dem Kongreß zu Wien unter den Deputirten der mediatisirten teutschen Standesherren antraf. „Hochgeehrter Patron und Gönner," sagt' ich ihm unter andern, „gestehen sie es nur selbst, daß Sie Ihrer ehemaligen Pflegemutter viel zu verdanken haben, nicht allein Arbeits- und Ordnungstrieb, sondern auch Gerechtigkeitsliebe, die meistens von sich selbst anfängt, und durchaus nichts von ihren alten wohlerworbenen Rechten freiwillig schwinden läßt. Woher anders, als von den seinen De-

ionen der mütterlichen Redekunſt, iſt Ihnen
mmen die Geſchicklichkeit, ſcharfe Diviſionen,
rtitionen und Deduktionen zu machen? und
inem Diplomatiker ſo nöthige Geſchicklichkeit,
vielen Worten wenig oder nichts zu ſagen?
ie nicht an der Redſeligkeit Frau Marthens
beſte Ur- und Vorbild gehabt? Ich frage,
bin der bejahenden Antwort gewiß, ob das
haben der Wollwage in den dürren Händen
klugen Frau Ihnen jetzt nicht den Gebrauch
olitiſchen Wage, womit man nicht allein die
cherende Wolle ganzer Länder, ſondern auch
Spinner und Weber derſelben geſchickt abwägt,
ſslicher und geläufiger gemacht hat, als dieſes
hren ohne jenen Protypus ſeyn würde?"
Der Mann mußte mir Recht geben, und fügte
Bemerkung hinzu, daß, wenn in der warmen
des Vaters ſich die poetiſchen Blüthen ſeines
ndlebens entfaltet hätten, durch den kalten
der Mutter die proſaiſchen Wurzeln deſſelben
befeſtigt worden wären, ohne welche Maſſe-
ielleicht der ganze Lebensbaum niemals gute
te getragen hätte. „An den Launen dieſer
er," fuhr mein Kommittent fort, „hab' ich
ies gelernt, mich in die Launen des Schickſals
in die Philiſterei der vornehmen Welt zu fin-
und wenn das Glück mir zuweilen grollte,
chte ich an Mutter Marthen, die es bei ih-
Grollen und Zanken ſelten ſchlimm meinte." —

Viertes Blatt.

Wir überſpringen wieder zwei Jahre in dem Leben unſers Helden, und verſetzen uns auf den Flügeln der Phantaſie in den ſchönen Morgen des erſten Pfingſtfeſtes 1774, wo die dumpfen Laute der Frühglocken wie Geiſterſtimmen in die leichten Träume des Knaben hineinfielen, bis die kreiſchende Stimme Frau Marthens, die als Materialiſtin das Reale liebte, und mit allem Idealen im ewigen Kriege begriffen war, den kleinen Schläfer aus ſeiner idealen Traumwelt zurück rief, und ihn zum Genuß des Morgenſegens und einer mit Syrup gewürzten Bierſuppe einlud.

Nachdem dieſe Geſchäfte, nicht ohne die dabei gewöhnlichen erbaulichen Nutzanwendungen und Kernſprüche der Alten, vollendet waren, ſchickten ſich beide Eltern an, in die Kirche zu gehen. Ba-

stian aber mußte zu Hause bleiben, weil sein Festkleid noch nicht fertig, d. h. noch nicht bestellt war. Der Vater hatte einige Bilderbücher zurecht gelegt, womit das Söhnchen sich in seiner Einsamkeit unterhalten sollte; die ökonomische Mutter indeß sann, nach ihrer Erfahrungsseelenlehre, ein noch kräftigeres Verwahrungsmittel gegen die lange Weile in einer leichten Arbeit, und übergab demnach dem armen Zurückbleibenden ein ansehnliches Conglomerat von Kämmlingswolle zu entwirren und zu zupfen, wobei sie erbaulich äußerte: „Bete und arbeite! das ist Gottes Gebot, wenn also die Eltern in der Kirche beten, können die Kinder zu Hause wohl etwas Nützliches arbeiten, so ist alles in der Ordnung."

Als nun die Alten fort waren, machte sich der arme Kleine unmuthig an die unerfreuliche Arbeit, und weil seiner Vorstellung die aufgehobene knöcherne Hand der erzürnten Mutter vorschwebte, so ging das Werk ganz leidlich von Statten, und der Knabe war so ganz mit unzerstreuter Aufmerksamkeit damit beschäftigt, daß er nicht wußte, wie es zuging, und erschrocken auffuhr als eine fremde Hand ihn sanft auf die Schultern klopfte. Furchtsam drehte er den Kopf zurück, und siehe da, ein alter Mann mit bleichem, tieffaltigem, langbärtigem Gesicht, in einen grauen Mantel gehüllt, stand, wie eine Geistererscheinung aus der Erde gewachsen, groß und breit hinter ihm. —

„Guten Morgen, kleiner Freund," sprach der seltsame Mann mit tiefer, aber weicher Stimme, und die starren Züge seines alten Gesichts, das aus der Wolke des dichten grauen Bartes wie aus einer langen ergrauten Vergangenheit zu blicken schien, fuhren auseinander, um den sanften Glanz einer freundlichen Milde durchzulassen; „schon so fleißig? ja ja, die Morgenstunde hat Gold im Munde, ob du gleich, wie ich sehe, ganz gewöhnliche Wolle und kein goldnes Vließ abzupfen hast. Möge dir das Schicksal in deinem Leben nie verwickeltere Knäuel zu entwirren geben, als diese, welche dir die Mutter, diese alte Parze, nur gleichsam zum Spiele vorlegte. — Aber sage mir doch, kleiner Mann, was für erbauliche Betrachtungen machst du denn bei deiner kritischen Arbeit? — Das Leben liegt noch vor dir wie ein dichter Bündel Wolle; die Vernunft soll ihn entwirren, und die Hand der Erfahrung einen schönen langen Faden daraus spinnen an der goldnen Spindel der Sittlichkeit. — Du verstehst mich nicht, wie ich aus den großen Augen schließe, die du machst. — Nun so sage mir, hättest du wohl einen kleinen Wunsch, möchtest du irgend etwas gern haben?"

„Je nu," erwiderte Bastian naiv, „von den schönen Sachen auf dem Bäckerladen dort unten an der Straßenecke hab' ich mir wohl zu Zeiten etwas herauf gewünscht, aber die Mutter meint, daß Kinder an Kuchen sich nur den Magen verderben."

„Glückliche Zeit," erwiderte lächelnd der Alte, o alle Wünsche von dem engen Umkreiſe einer ezel oder eines Kringels beſchränkt werden, und die geflügelte Sehnſucht es noch nicht wagt, r die Berge der blauen Ferne zu ſteigen."

„O ja doch," fiel der Knabe ſchnell ein, „auf ſchönen blauen Berge, die dort in der Ferne gen, möcht' ich wohl ſteigen, um zu ſehen, was hinter liegt."

„Da haben wir's," bemerkte der alte beſunde Bruder, „kaum iſt der Vogel aus dem Ei rochen, ſo will er auch ſchon fliegen; ich meine, iner Naſeweis, du könnteſt ſchon zufrieden ſeyn der Ausſicht, die du auf deinem Thurme haſt."

„Aber dort drüben über jenen Bergen muß es noch ſchöner ſeyn, mein' ich."

„Glaubſt du, kleiner Moſes, jenes Gebirge der Berg Nebo, von welchem man das gelobte d ſieht? Nun, bleib nur vor der Hand bei ſem Glauben, vielleicht erhältſt du bald Gelegenheit, dich dort oben umzuſehen. Was aber dein erſten Wunſch betrifft, ſo kann ich ihn ſogleich riedigen, denn ich bin an dem immer gedeckten ubertiſchchen jenes Bäckerladens vorbei gegangen, habe etwas von den verbotenen Früchten für mitgenommen; du wirſt mich ja wohl nicht die Mutter verrathen."

Mit dieſen Worten zog der Alte eine anſehnche Kuchenſcheibe unter ſeinem Mantel hervor, digte ſie dem Knaben ein und fuhr alſo fort:

„Fast möcht' ich dich, kleiner Mann, beneiden, um deinen schönen hohen Sitz auf dieser festen Thurmwarte; denn was hast du hier für Noth? Kannst du nicht mit vollkommener Sicherheit hinab schauen auf das Gewühl, Drängen und Treiben der Menschen, und es ruhig mit ansehn, wenn sie sich gegenseitig mit Koth bespritzen und durch Rippenstöße bekomplimentiren? Ach, mein Lieber, du weißt nicht, wie bunt es da unten zugeht, aber ich könnte dir Beispiele anführen von Personen, welche in jenem Gedränge gar erbärmlich verschoben, verrenkt und verkrüppelt worden sind. — Laufen nicht eben deswegen viele, übrigens respektable Herren und Frauen herum mit platt gedrückten Herzen — mit wunden ohnehin — und verschrobenen Köpfen? Dies alles, sage ich, verstehst du nicht, guter Junge, und weißt es daher nicht zu schätzen, daß dir das Schicksal gleich in den ersten Jahren diese hohe runde Loge angewiesen hat, aus welcher du ganz bequem den Schimpf- und Puppenspielen des Lebens zuschauen kannst; die wenigsten Menschen gelangen kaum am Ende ihrer Tage zu der Ehre eines so vortheilhaften Standpunkts, den die Weisheit zwar gebührend preist, aber nur selten verschaffen kann."

Bastian war sehr aufmerksam, nicht sowohl auf das, was dem Fremden aus dem Munde ging, als vielmehr auf die weit begreiflichere Mittheilung, die ihm vorher aus der Hand gegangen war, und verschlang zwar nicht die Reden, aber doch die

netrischen Abschnitte und Ausschnitte, die seine
ne in den Kuchen machten. — Da also der
merkte, daß seine Worte an dem kuchenleder-
Schilde, welches er selbst geliefert hatte, ab-
lten, so verharrte er so lange im Stillschwei-
bis dieser Schild hinlänglich durchlöchert und
uglich zum Widerstande war, und fuhr dann,
den Zweck seiner Sendung kommend, also fort:
„Einen freundlichen Gruß soll ich dir bringen,
r Kleiner, von einer schönen, guten Frau, wel-
ich nach einer wunderbaren Fügung des Him-
in ihr Herz geschlossen hat. Unter uns ge-
, die Rede ist eigentlich von einer wohlthätigen
die dich, ihren erkornen Günstling, unsichtbar
haltet, und dich leiten will zu einem schönen
, wofern du dich, ihres Schutzes würdig zu
, immer bemühest. Aber das Schicksal, oder
Wahrheit zu sagen, eine böse, dich verfolgende
berin strebt deiner Freundin entgegen, und ver-
ert sie, sich dir in der ganzen Fülle ihrer Liebe
offenbaren. Sie kann, von jener feindlichen
ht gebunden, selbst bei dem besten Willen dich
hinweg heben über alle Steine des Anstoßes,
nicht ersparen alle Verlegenheiten und Placke-
deines Jugendlebens; deshalb läßt sie dich
durch meinen Mund ermahnen, bei solchen
egenheiten den Muth nicht sinken zu lassen, son-
ihr und dem lieben Gott auf allen deinen
tigen Wegen zu vertrauen; sie verspricht dir,
mit Gottes Hülfe dieses Vertrauen zu ihr nie-

mals zu Schanden werden soll, wenn es aus einem frommen, reinen Herzen kommt; wäre aber dein Herz unlauter, so würde sich die zu deiner Hülfe ausgestreckte unsichtbare Hand zurückziehen, und du dir selbst überlassen bleiben."

Dieses neue schöne Evangelium, diese so unerwartete Freundschaftsbotschaft des alten Abgeordneten aus dem Feenreiche, wie Bastian glaubte, machte einen gar wunderbar seltsamen Eindruck auf das kindliche Gemüth, welches, während es sich einerseits eines kleinen Schauers nicht erwehren konnte, doch auch wieder von einem seligen Entzücken durchströmt wurde, bei dem Gedanken, daß höhere Wesen ihm nahe ständen, um sein Schicksal liebevoll zu leiten. Die Zukunft, die ohnehin vor der Phantasie des Knaben, wie ein schöner englischer Park mit verschlungenen Verirgängen, in reizendem Helldunkel ausgebreitet lag, wurde jetzt zu einem wahren Feengarten, voll hüpfender Lichter zwischen ziehenden Düften, Frucht- und Blüthenguirlanden, mit welchen junge Freudengötter spielten; und eine hohe weibliche Gestalt ging in dem Garten, einer Göttin gleich, auf und nieder, und ließ ein Blumenband der Liebe zu ihm, dem armen unbedeutenden Knaben, herüber flattern. Er sah den sonderbaren Gesandten dieser unbekannten Fee mit forschenden Blicken an, als wollte er die Aechtheit seiner Sendung prüfen, und als das treuherzige, wohlwollende Wesen des Alten alle Zweifel verscheucht hatte, legte er die zarten Hände auf

die kleine bewegte Brust, hob das schöne blonde Lockenköpfchen mit den großen blauen Augen begeistert zum Himmel empor, an welchem weiße Wolkenflocken wie spielende Engel hinzogen, und sagte mit zitternder Stimme: „Ich will gewiß immer recht gut und fromm seyn!“

Der Alte, von diesem Anblick innig bewegt, hob den Knaben auf seine Arme und küßte ihn recht zärtlich. Hierauf nahm er eine Schere und sprach, indem er eine von Bastians blonden Locken abschnitt: „Ich will diese Szene in ein stehendes Hieroglyphenbild der Erinnerung verwandeln. Deine Locke bringe ich deiner unbekannten Freundin, dafür schickt sie dir eine von den ihrigen, welche du in dieser Dose, die ich als ein Heiligthum in deine Hände lege, finden wirst. Diese beiden Locken mögen jetzt Zeugen seyn zwischen dir und mir, deinem Apostel und Heidenbekehrer, daß du, deinem Gelübde treu, dich immer mit kindlichem Sinn der Leitung des Himmels und deiner unbekannten Freundin überläßt und unsere schönen Hoffnungen erfüllst. Darauf gieb mir, dem Vermittler dieses neuen Bundes, die Hand, die noch rein ist und es immer bleiben möge.“

Bastian ergriff mit herzlichem Zutrauen die noch starke Hand des Alten, und küßte sie mit Thränen der Rührung, welche indeß bald von kindischer Neugier verdrängt wurde. Mit hundert Fragen über die wohlthätige Fee, ihre Gestalt, ihren Namen, ihren Wohnort, ihre Macht und Wun-

dergewalt wurde der Abgeordnete beſtürmt; aber dieſer wies dieſen kleinen Vorwitz mit feierlichem Ernſte zurück, indem er ſprach: „Was du wiſſen ſollteſt, hab' ich dir ſchon zu erkennen gegeben, kleiner Naſeweis, das Uebrige zu enthüllen, mußt du von der Zeit erwarten, jetzt kannſt du dieſe Dinge noch nicht faſſen, aber einſt wird dir alles klar werden. Bis dahin werde ich dich nicht aus den Augen verlieren, ich will dir Steuermann und Pilot ſeyn auf der Fahrt durch das bewegte Meer des Jugendlebens, um dich, wo möglich, einzuführen in den Hafen des irdiſchen Glücks. Auch wenn du mich nicht ſiehſt, bin ich dir nahe, um zu ſehen, ob du ſtets eingedenk biſt deines Gelübdes."

„Ja gewiß, darauf kannſt du dich verlaſſen, alter Vater," verſicherte unſer Kleiner, und ſein Blick weilte mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung auf der Doſe, auf deren Deckel ein ſchöner Chriſtuskopf gemalt war, mit der Ueberſchrift: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig." Während nun Baſtian, das Kleinod von allen Seiten betrachtend, und ſeinen Inhalt unterſuchend, eine ziemliche Weile, in Gedanken vertieft, dageſtanden hatte, war der Alte verſchwunden. Der Knabe fand ſich darüber betroffen, denn er hatte noch manches auf dem Herzen, worüber er Aufſchluß wünſchte, und was nun den Gegenſtand des eigenen fruchtloſen Nachgrübelns bildete.

Als er ſich nun nach einiger Zeit in ſo weit wieder geſammelt hatte, um ſeine Aufmerkſamkeit von den Vorſtellungen, die ſein Gemüth bewegten, auf äußere Wahrnehmungen zu richten, bemerkte er einen kleinen Mantelſack, der an der Thür lag, und von niemand anders herrühren konnte, als von dem ſonderbaren Graumantel. Baſtian nahm das Gaſtgeſchenk auf, und erkannte freudig an der Aufſchrift, daß der Inhalt des Sackes für ihn beſtimmt ſey. Was wird darin ſeyn? dieſe Frage verdrängte jetzt die andern wichtigen Fragen, welche ihn ſo ſehr beſchäftigt hatten. Die Flügel der Begeiſterung, mit welchen er vorher über den goldenen Bergen der Zukunft, die ihm der Fremde zeigte, geſchwebt hatte, ſtießen ſich jetzt an den kleinen Berg, der vor ihm lag, und fielen zuſammen. Alle zehn Finger ſchlugen zugleich ein, als ſo viel Bergknappen, Gruben und Stollen wühlend in dieſen vielverſprechenden Berg, und förderten auch wirklich eine Goldader zu Tage, indem ſie eine anſehnliche Geldrolle hervorzogen; aber was war das gegen die Herrlichkeiten, die ſich bald darauf entfalteten, gegen die Flügeldecken und Flügelkleider der kindiſchen Eitelkeit, beſtehend aus einem vollſtändigen neuen Anzuge vom Kopf bis zum Fuß!

Kinder und Narren halten die Kleider für einen Theil ihres Selbſt, ſo wie Wilde und Generalſtäbe Pferde und Reiter für eine Perſon nehmen, daher brauch' ich nicht weitläuftig zu ſeyn in

Beschreibung des Entzückens, mit welchem mein kleiner Held die schönen Bestandtheile seiner bevorstehenden Ovidischen Verwandlung ansah, und darüber die geistige Verwandlung aus den Augen verlor, zu welcher ihn der alte Apostel durch die neuen schönen, an die Hand gegebenen Ideen vorbereiten wollte. Wer wollte ein Kind deshalb tadeln, da erwachsene und kluge Menschen sich gar häufig derselben Thorheit schuldig machen. Denn vergessen nicht wir alle gar oft über dem mit Nahrung, Kleidern und Genüssen aller Art angefüllten Bündel, den uns der Himmel mitgiebt auf die Wanderschaft des Lebens, die weisen Lehren desselben, nach welchen wir unsern Wandel einrichten sollen? schlagen wir nicht, wie dumme Jungen, gar häufig unser Butterbrod in die schönen Reisekarten, die wir erhalten haben, um richtigen Weg zu halten und das Ziel der Wanderschaft zu finden? Fallen wir nicht eben deswegen so oft auf die Nase, wie es unserm Bastian ging? Glücklich, wenn wir uns nur dann, eben so wie er, bald wieder klüglich zusammen nehmen.

Die neue Feierkleidung wurde nämlich von diesem, nachdem er sie von allen Seiten beschaut, und über die Schönheit derselben ästhetische Betrachtungen angestellt hatte, den respektiven Theilen seines Körpers angepaßt, und der staarsichtige Spiegel zu Rathe gezogen und gefragt, was er zu solcher Pracht und Herrlichkeit sage. Um dessen Antwort desto deutlicher zu vernehmen, stieg der

kleine Vogel mit ſeinem neuen Pfauenſchwanz auf den Tiſch, über welchem das betagte und halb blinde Augenecho aufgeſtellt war. Trotz ſeiner Altersſchwäche gab der Schönheitskonſulent die ſchmeichelhafteſten Verſicherungen, welche eben deswegen, weil das Alter keine Schmeicheleien ausgiebt, da es keine mehr empfängt, um ſo aufrichtiger ſeyn mußten.

Daher brüſtete ſich auch das eitele Kind nicht wenig, und hielt am Ende gar im ſtolzen Wahne die neu angewachſenen Federn für ſelbſtſtändige Schwungfedern des eigenen Verdienſtes.

Aber Hochmuth kommt vor dem Falle; dieſe Erfahrung machte jetzt der kleine Mann zum erſtenmal; denn indem er, wie ein Tanzmeiſter, alle möglichen Poſitionen annahm, und ſeine Glieder unter einander über das Primat der Schönheit in Streit geriethen, vergaß er unglücklicherweiſe, daß die Baſis ſeiner Füße kein Tanz- oder Fechtboden ſey. Als daher dieſe Füße, um ſich in ihren neuen Ritterſtiefeln dem glasäugigen Schiedsrichter gehörig zu präſentiren, einen zu ſtarken Rücklauf nahmen, ſo thaten ſie unwillkürlich einen künſtlichen Balletſprung und salto mortale vom Tiſche herab auf das Dielenwerk des Zimmers, ſo daß der Hinterkopf des verunglückten Aequilibriſten mit der Ecke des Toilettenſchrankes in zu vertraute Bekanntſchaft gerieth und eine Wunde davon trug.

Aber das Blut, welches floß, war, wie ſo mancher unter dem Monde vergoſſene Thränen-

und Blutstropfen, gut und heilsam, denn es diente dem gedemüthigten Knaben nicht dazu, sich dem Teufel zu verschreiben, sondern vielmehr den Kindern des Teufels, dem Stolze und der Hoffart, einen Absagebrief zu schreiben und allen ihren Werken zu entsagen. Nachdem er also die Wunde seines Kopfes und die Augen seiner Eitelkeit zugleich verbunden hatte, machte er sich nach allen diesen poetischen Digressionen wieder an das prosaische Werk des Wollzupfens, und erwartete mit klopfendem Herzen die Ankunft der Eltern.

Diese kehrten endlich von ihrem Kirchgange zurück, und machten große Augen über die Kleidermetamorphose des Knaben. Frau Marthens Höflichkeitsbarometer stieg um mehrere Zoll, als sie sich der veränderten Privatatmosphäre des Knaben näherte; war sonst ihre Zunge einem Wespenstachel ähnlich, der Freunden und Feinden Beulen verursachte, so glich sie jetzt einem sanften Bienenrüssel, welcher Honig sog aus der schönen Blume, die sich aus der vielhäutigen Blumenzwiebel des Mantelsacks entfaltet hatte.

„Ei, ei, Bastchen!" rief sie erstaunt aus, indem sie beide Hände als Ausrufungs- und Fragezeichen in die Höhe hob, „was ist denn das? — Ein neues Kolletchen, und die schmucken Höschen dazu! sieh doch! wie aus dem Ei geschält! aber was soll denn das bedeuten? hat denn das der heilige Christ beschert?"

Bastian befriedigte die Neugier der Mutter, indem er eine treue Relation abstattete von der ehrenvollen Ambassade, die eine Fee an ihn gesendet, wobei das Felleisen als Portefeuille mit den gehörigen Beweisurkunden, bestehend in den Insignien, die er angelegt habe, zurück geblieben wäre. Zugleich gab er zu verstehen, daß wohl noch ein Bodensatz für die liebe Mutter in dem Zauberbündel enthalten seyn könnte.

Die sonst für Bastians Winke und Andeutungen so ungelehrige Frau ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern nahm sogleich die untere Ladung des Kleidermagazins, bestehend in einer Quantität feiner Wäsche, einer silbernen Uhr, einem goldenen Halsband und der oben erwähnten Geldrolle, mit ungemeinem Wohlbehagen in Beschlag. — Zwischen der Untersuchung der beiden letztbenannten Schätze schwankte sie in Ungewißheit, wie Buridan's mathemathischer Esel zwischen seiner Heubündel-Gleichung; das Halsband äußerte indeß, wie billig, als Ehrenschmuck die stärkste Anziehungskraft auf ihre Hand, die ihn ergriff und sorgfältig analysirte. Hierauf stellte sie sich vor den Spiegel, und ahmte unwissenderweise das vorhergehende Betragen ihres Söhnleins so gut nach, daß dieses ihre lächerlichen Stellungen und Bewegungen für eine Parodie und Travestirung der seinigen nahm, und schon als Strafe seiner Eitelkeit eine parabolische Bewegung ihrer Handgranaten nach der neuen Bresche seines Kopfes fürchtete;

denn der arme Junge mußte ja bei der Natürlichkeit ihres Nachspiels voraussehen, daß sie sein Vorspiel behorcht habe. Aber er überzeugte sich bald, daß die Mutter diesmal kein Arges im Schilde führe, sondern bloß ihrer Eitelkeit, so wie er vorher der seinigen, eine Benefizkomödie gebe, denn nachdem sie ihre Vorstellung vollendet hatte, hielt sie folgenden erbaulichen Epilog:

„Höre Bastchen, sey kein Närrchen mit deinen Feen; der Alte wird der Postbote gewesen seyn, und das Päckchen kommt von deinen unbekannten Eltern oder Verwandten; wie es denn auch ihre Schuldigkeit ist, etwas für dich zu thun. Aber das muß war seyn, daß Gott die Herzen der Menschen wunderbarlich regiert, und das Gebet seiner frommen Kinder gnädig erhört. — Da saß ich in der Kirche neben der Amtsdienerin Steps — sie war sonst meine Schulkameradin — du lieber Gott! jetzt dünkt sie sich zu vornehm, daran zu denken, — die hatte eine schwere goldene Kette um den Hals, die wohl auch nicht auf ihrem Miste gewachsen ist. Da dacht' ich: wie sie doch stolziren, die Gewaltigen der Erde, aber die Hoffartigen sind dem Herrn ein Gräuel. Darauf hab' ich gewünscht, daß mir der Himmel doch auch so einen Schmuck bescheren möchte, nicht aus Eitelkeit, das sey ferne, sondern bloß zur Beschämung meiner Feinde, und, siehe da, der liebe Gott hat das fromme Stoßgebet seiner Magd erhört, und mich mit Ehren geschmückt."

Während dieſer Rede drehte ſie das Köpfchen wie ein Perlhuhn, um den Gold- und Perlenſchmuck ihrer Halsantike von allen Seiten zu beſchauen, und verwünſchte dabei den blinden Spiegel, der wie ein alter Filz das Gold und das alte Schauſtück ihrer Schönheit nicht unverfälſcht zurück gäbe.

In dieſer ſeligen Beſchauung wurde ſie geſtört durch eine verdächtige Bewegung der Hand ihres Mannes, welche feindliche Abſichten auf den neu angekommenen Geldtransport zu verrathen ſchien. Sie kam daher dieſem heimlichen Ueberfalle zuvor, und brachte das Aerarium in Sicherheit, indem ſie es mit den dürren Fingern ihrer linken Hand wie mit einem eiſernen Gitter umſchloß, während ſie die rechte als Zahl- und Schatzmeiſter anrücken ließ, um den Beſtand der Summe zu verifiziren und ad protocollum zu nehmen.

„Es müſſen doch feine Leutchen ſeyn, die Eltern unſers Baſtians," ſagte jetzt die kluge Marba, nachdem ſie das Additionsexempel der blanken Dukaten vollendet hatte. „Ich möchte nur wiſſen, warum ſie das Kind von ſich geſtoßen haben; gewiß ſteckt eine Mißheirath, eine Entführung oder ſo etwas dahinter. Aber das muß wahr ſeyn, beſſer als bei uns hätte der Junge auch nirgends untergebracht werden können; halt' ich ihn doch wie mein eigenes Kind und zieh' ihn auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und duld' es nicht, wenn der alte Adam ſich bei ihm regt, denn das

Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf und immerdar. — Schau doch, Daniel, die feine Wäsche," fuhr sie, an ihren Mann sich wendend, fort, indem sie das für Bastian bestimmte Linnenzeug aus einander legte, „ich muß doch sehen, ob sie gezeichnet ist. — Ja wahrhaftig, ein Wappen! sieh doch, ein Kreuz und ein Sternenkranz!" —

Herr Daniel, das war des Magisters Vorname, untersuchte das Zeichen, und fand es richtig angegeben, auch auf der Rückseite von Bastians Dose war dasselbe Symbol zu finden, aber durch alles das kam die neugierige Frau ihrem Zwecke, Bastians Herkunft zu erforschen, nicht näher; trotz des aufgegangenen Sternenkranzes blieb das Dunkel, welches auf des Kindes Geburt lastete, nach wie vor.

Herr Daniel, der bisher nicht hatte zu Worte kommen können, nahm, als die Frau das Zimmer verlassen hatte, den Knaben allein vor, und erkundigte sich genau nach allen Umständen der sonderbaren Begebenheit. Nachdem nun Bastian alles umständlich erzählt hatte, schüttelte der Vater verwundert den Kopf, und sagte weiter nichts, als daß er das Kind auf die Ermahnung des Unbekannten, recht gut und fromm zu werden und reines Herzens zu bleiben, aufmerksam machte, wozu er, als gewesener Schulmann, noch die Weisung fügte, etwas Tüchtiges zu lernen. Bastian nahm sich auch recht ernstlich vor, diesen Aufforderungen

nachzuleben, in der Hoffnung, einſt der gütigen Fee näher zu kommen, die ihm ihren Freundſchafts-gruß unter ſo ſchönen Schenkungen geſchickt hatte.

So bildete die Vorſtellung eines wunderbaren, ſchönen Weſens, welches der Unbekannte in unbeſtimmten Umriſſen ihm vorgemalt hatte, für unſern Helden gleichſam das Ideal des Schönen und Guten als Zielpunkt ſeiner künftigen Beſtrebungen, und die künftige Lebensbahn eröffnete ſich den jugendlichen Blicken wie ein Turnierplatz, in welchem die ſchönſte Dame als Kampfrichterin ſaß, um nach gut beſtandenem Kampfſpiele die herrlichſten Preiſe in ſeine Hand zu legen. Seine ganze Zukunft wurde zu einem glänzenden Feenſchloß, das in einem Heſperidengarten lag, wo Lauben der Liebe ſich wölbten zu ſeinem Empfang, und ſein ernſtes Streben ging nun dahin, ſich dieſer hohen Beſtimmung würdig zu machen. Daher durfte die Erſcheinung des alten Boten, der dem kindlichen Gemüthe ein ſo ſchönes Evangelium verkündigte, in dieſen Skizzen nicht übergangen werden.

Fünftes Blatt.

Als Bastian das zehnte Jahr zurück gelegt hatte, that einst Frau Martha in einer abendlichen Parlamentssession des kleinen häuslichen Verwaltungsraths den Vorschlag, daß, da der Junge nun alt genug sey, um als arbeitendes Glied in die fruchtbringende Gesellschaft der Haushaltung aufgenommen zu werden, er nach ihrer unmaßgeblichen Meinung zum Kolporteur und reisenden Handlungsdiener ernannt werden könne, um die Artikel der einheimischen Manufakturen zu verbreiten. Da sie vorher dieses Geschäft besorgt hatte, wodurch aber der Wollspinnerei großer Abbruch geschehen war, so setzte sie die Ueberschüsse, welche durch diese neue Einrichtung im Finanzbudget entstehen würden, mit einer Klarheit auseinander, die einem Finanzminister Ehre gemacht haben würde. „Ich

wollte nichts sagen," so schloß sie ihren Vortrag, „wenn die Eltern des Jungen honnett dächten, und Nachschüsse lieferten zu den Paar Pfennigen, die sie einmal geschickt haben; aber da ist niemand zu Hause; der letzte Dukaten ist ausgegeben, die Fähnchen hat der wilde Junge zerfetzt, und der alte Postbote läßt sich nicht wieder blicken."

Herr Daniel trug dessenungeachtet Bedenken, die Bill beim Oberhause seines Verstandes durchgehen zu lassen, indem er bemerklich machte, daß der Knabe noch nicht Erfahrung genug habe, um den nachtheiligen Eindrücken zu entgehen, welche die sittliche Bildung bei einer solchen jüdischen Beschäftigung so leicht erleiden könnte; zu geschweigen, daß die Studien desselben dadurch gar sehr unterbrochen würden. Aber Frau Martha machte sich gegen diese Einwürfe mit ihrer ganzen Beredtsamkeit auf, und verbreitete sich mit Nachdruck über die moralische und scientivische Seite ihres Vorschlags, indem sie sehr belehrend auseinander setzte, welche Fortschritte seine Menschenkenntniß, so wie alle zum Fortkommen in der Welt nöthigen Künste und Wissenschaften bei der neuen Beschäftigung ihres Pflegesohns machen würden, z. B die Rechenkunst, bei Bestimmung der Waarenpreise und Summirung der Einnahme, die Geographie und Topographie, bei Durchwanderung der Stadtviertel und der benachbarten Ortschaften, die Schreibekunst bei Notirung der Schulden, die Sprechkunst und Rhetorik bei Anpreisung der Waare, und die Geschichts-

kunde bei Sammlung täglicher Beiträge dazu, bestehend in Stadtneuigkeiten. — Kurz die Frau hatte auf jede Bedenklichkeit und Einwendung ihres Mannes eine passende Replik in Bereitschaft, und der Strom ihrer Eloquenz kehrte sich so wenig an seine Gegenvorstellungen, als ein glühender Lavastrom die Heiligenbilder respektirt, die ihm der Aberglaube als Weghüter und Flurschützen entgegen setzt.

Herr Muck mußte also einwilligen, und Bastian wurde förmlich in sein neues Amt, als Kommis und Kleinhändler der häuslichen Manufakturarbeiten, installirt, wobei Frau Martha, nachdem der Krater ihrer Feuerberedtsamkeit aufgehört hatte zu fließen, ihm aus dem versunkenen Herkulanum ihrer Vergangenheit seltene Konvolute von Klugheitslehren einhändigte, durch deren Anwendung, den Handel in den erwünschten Flor zu bringen, der Knabe ermahnt wurde.

Befrachtet mit solcher Weisheit und mit einem ansehnlichen Waarenlager, trat also der kleine Mann seine Handelsreise an, und es konnte nicht fehlen, daß ein peinigendes Gefühl von Verlegenheit ihn ergriff, als er zum erstenmal mit seinem ledernen Kunstmagazin durch die Straßen von Gromstädt schritt, und eine Ehrenescorte tumultuarischer Gassenjungen aller Augen auf ihn zog. Hierzu kam der Schmerz eines verletzten Ehrgefühls, welcher aus der Betrachtung hervorging, daß er, gleich einem elenden Trödeljuden, schlechtes Spielzeug für

inder und andere Lappalien hauſiren tragen ſoll-
. Und hätte es ihm das Leben gekoſtet, er konnte
ine Waare nicht ausſchreien, wie ihm die Mutter
efohlen hatte, vielmehr ſuchte er ſich ſobald als
öglich den öffentlichen Blicken zu entziehen, und
ef mit ſchnellen Schritten dem nächſten Thore zu,
m außerhalb deſſelben ein einſames Plätzchen auf-
uſuchen, wo er ungeſtört den Thränen ſeiner Weh-
uth freien Lauf laſſen und ſich ſammeln könnte.

Als nun der arme Junge in das Thor trat,
iel ihm eine Szene in die Augen, welche ihm, ſo
enig ſeine Stimmung auch dem Scherze günſtig
ar, doch ein herzliches Lachen abnöthigte. Vor
em alten tauben Thorſchreiber ſtand nämlich der
ärriſche Kandidat Quendel, und haranguirte ihn
nit ernſthafter Gravität, während dieſer häufig
uf die unpaſſendſte Art einfallend, und bei jedem
Worte, daß ſeinen verſtimmten Ohren wie ein Kom-
oliment klang, ſich tief verbeugend, verlegen bald
n ſeiner fuchsbärenen Perrücke, bald an der gro-
en Feder, die dahinter ſtak, ſchob und rückte, und
roz dieſer verſuchten Mobilmachung ſeines Thor-
chreiberſcharfſinns nicht begreifen konnte, wie er
u der Ehre käme, einer ſo beſondern Aufmerk-
amkeit von dem Kandidaten gewürdigt zu werden.

„Wie geſagt, mein werther Herr Thorſchrei-
ber, wie auch Viſitator und Zolleinnehmer," ſagte
der Kandidat, als Baſtian in das Thor trat und
vor Verwunderung ſtehen blieb, „es thut einem
Herzen wie das meinige, daß wie Pökelfleiſch durch

das Salz und den Salpeter der Verfolgung mürbe gemacht worden ist, sehr weh, mich von einem so verdienten Mann, als Sie sind, zu trennen. Denn ich möchte wohl wissen, was die Thorwächter in Zion, die Zensoren, Kirchen- und Schulephoren dieser Stadt, ja dieses ganzen Landes, welche auf die Landstreicher kezerischer Meinungen, auf die Kontrebande auskündischer Ideen — der Himmel gehört bekanntlich auch zum Auslande — ein wachsames Auge richten, vor Ihnen, mein Vortrefflicher, voraus haben könnten an Verdienst um die gute Staatspolizei! — Haben Sie nicht eine eben so feine Nase als jene Herren, wenn es darauf ankommt, liederliches Gesindel auszuwittern? ziehen Sie nicht eben so emsig den Schlagbaum vor als jene, wenn ein Transport fremder Waaren ankömmt? und sind Sie nicht gleich schnell mit ihrem Zolltarif bei der Hand, um zu sehen, was jedes Stück abgeben muß? ja, Sie benehmen sich dabei viel billiger, als jene Ihre Herren Kollegen, die sich oft von starken Getränken, die aus der literarischen Weinpresse, der Buchdruckerpresse nämlich, hervorgehen, den Geist abgeben und bloß das Phlegma passiren lassen. — Und das muß man Ihnen lassen, bester Mann, Sie wissen zu distinguiren, wie wenige, und lassen sich von dem Aeußern nicht zu falschen Urtheilen über das Innere einer Sache verleiten. Das haben Sie an mir bewiesen, dem jene, Ihre vornehmen Herren Amtsbrüder, den Schlagbaum vor der Nase zuzogen,

er durch die rechte Thür in den geistlichen
fstall eingehen wollte; Sie aber, edler Her-
rüfer, haben mich immer ruhig zu Ihrem
aus- und einpassiren lassen, und mich wegen
s kleinen Berges auf dem Rücken nicht etwa
inen revolutionären Giganten angesehen, der
cht im Begriff stände, einen Berg auf den
n zu setzen, um den Himmel der öffentlichen
ung zu stürmen; ach! Sie wußten, als feiner
chenkenner, daß unter diesem harten, rauhen
uchse ein weiches, sanftes Herz schlägt, wel-
jedermann wohl will, und nur den Fehler
daß es das Brünnlein seiner Liebe zuweilen
ne Verirfontaine springen läßt." —
Nun, mein Charmanter," fuhr der Sprecher
nterhause des Thorthurms fort, indem er in
Taschen suchte, und der Thorschreiber, hof-
auf ein bei offenem Thore sonst freilich unge-
iches Trinkgeld, die krumme Hand hinhielt,
Sie thun mir wohl einen Gefallen; da Sie
rmaßen der allgemeine Portier der ganzen
sind, so ist es nicht unschicklich, wenn ich
bei meiner Abreise meine sämmtlichen Ab-
visitenkarten übergebe, und Sie ersuche, sel-
en Honoratioren hiesigen Orts gehörig ein-
igen; denn ich bin ein Mann von Lebens-
müssen Sie wissen, und hab' es daher weg,
sich nicht schickt, persönlich Abschied zu neh-
sondern einen papiernen Repräsentanten zu
mit einem französischen bon mot. Sehen

Sie das iſt eine gute Einrichtung, dadurch wird die Nahrung, die, in zu ſtarker Portion genoſſen, leicht ſchaden könnte, gleichſam als bonbon hingenommen, und dadurch unſchädlich; mit der Wahrheit muß man es auch ſo machen, wenn ſie noch allenfalls Eingang finden ſoll. — Oder wiſſen Sie was, mein Lieber, um die Sache abzukürzen, mache ich Sie zu meiner lebendigen Viſitenkarte; als Viſitator und Zöllner ſind Sie ja ohnehin ſchon die Viſitenkarte des Finanzminiſters in den Geldbeuteln des ganzen Landes; und da Sie überdies, Literator und fein wie Poſtpapier ſind, ſo iſt die Sache leicht gemacht. Verſtehen Sie franzöſiſch mein Beſter?" — Der Thorſchreiber ſchüttelte den Kopf vor Ungeduld, weil er jetzt gar nichts mehr verſtand, und die ſolide Baſis der vorhergehenden Schmeicheleien, beſtehend in einem guten Trinkgelde, vermißte. —

„So erlauben Sie, daß ich mein: pour prendre congé mit ein wenig Kreide auf Ihren breiten Rücken ſchreibe." — Der Kandidat wollte Anſtalt dazu machen, allein der Thorſchreiber, dem der letzte Geduldsfaden riß, invitirte die bewegliche Zunge des Redners mit einem kräftigen Fluche zu einem andern Mundiren an ſeiner Rückſeite, und war im Begriff wegzugehen, als der treue Pudel des Kandidaten, der ſchon lange die verdächtige Phyſiognomie des Zöllners beobachtet, und jetzt durch das mürriſche Auffahren deſſelben in ſeinem Verdachte beſtärkt worden war, mit einer drohenden Stellung ihm den Weg verlegte, und zum Stehen nöthigte.

„Sie müſſen das dem Hunde nicht übel nehmen, lieber Mann", fuhr Quendel fort, er iſt bloß eiferſüchtig auf die Ehre, die ich Ihnen anthun will, denn früher hatte ich ſie dem Thiere zugedacht; ich wollte nämlich eine große Viſitenkarte auf ſeinen Rücken heften und ihn damit bei meinen guten Freunden herumſchicken, aber ich bedachte, daß die Abſchiedsküſſe der Beſtie, die eine eigne Apathie gegen gewiſſe Geſichter hat, hier und da zu ergreifend ausfallen könnten; daher erlauben Sie, Geſchätzter, daß ich mein Anliegen auf Ihre Schultern lege; Sie haben weiter nichts zu thun, als mit der Lapidarſchrift von Haus zu Haus zu gehen, anzuklopfen, und wenn jemand herausſieht, mit einer Reverenz die Poſteriora, ich meine den Rücken, zu präſentiren, und dabei zu verſichern, daß mein Dank für die hier genoſſenen Wohlthaten grenzenlos wäre, und mich eben deswegen über die Grenzen dieſer Stadt und dieſes Landes hinaus triebe. Bei den Herren vom Konſiſtorio müſſen Sie mir aber die verkehrte Verbeugung tiefer machen, als bei den andern, um dadurch die Komplimente nachzuholen, die ich einſt auf der Kanzel zu machen vergaß. Halten Sie nun gefälligſt ein wenig ſtill; ich ſchreibe — ei, ſo warten Sie doch! Sie haben ja erſt: pour prendre; das verſtehen Sie freilich! — Da miſchen Sie nun gar ein r aus, loſer Schäker, und jetzt heißt es: pour pendre; das wünſchen Ihnen ohnehin die gottloſen Schmuggler. Nun, ich waſche meine Hände in Unſchuld." — „Geh Er zum

Henker, rief der phlegmatiſche Thorſchreiber, durch die lange Neckerei endlich erhitzt, und ſchob den Kandidaten zum Thore hinaus. — Nu, nu, Sie werden doch nicht aus dem Spaße Ernſt machen wollen; es iſt ſo eilig nicht; der Henker hätte auch viel zu thun, wenn aus jedem l'rendre ein Pendre folgen ſollte. Nun leben Sie wohl wohl mein Beſter, ſagte Quendel im Fortlachen, und gedenken Sie zuweilen dieſer bangen Scheideſtunde."

Baſtian, der bisher in ſeinem neuen Ornate von dem kurzſichtigen Herrn Pathen nicht erkannt worden war, lief ihm nach, und fragte wohin er denn ſeinen Wanderſtab zu ſetzen gedenke. Biſt du es, mein Junge, rief Quendel freudig aus, indem er den Knaben in ſeine Arme ſchloß und herzlich küßte; „hatt' ich dich doch faſt nicht erkannt in den vielen Ordensbändern die dich umhangen. Aber es iſt recht gut, daß wir uns treffen; ich war auf deinem Thurme um Abſchied von dir zu nehmen, und es machte mich traurig, daß ich dich nicht zu Hauſe traf, denn du mußt wiſſen, ich gehe fort, in die weite Welt hinein, und wer weiß, ob wir uns je wieder ſehen in dieſem Leben. Sollte ich indeß auf meiner Wanderung, die eigentlich eine Entdekkungsreiſe iſt, um den Grad der Länge und Breite auszumitteln, wo für mich, den tollen Quendel, ein Stückchen Brod wächſt, ſo glücklich ſeyn nicht allein dies, ſondern auch die glückliche Inſel der Ruhe zu finden, ſo will ich dir, lieber Junge, ſogleich Nach-

richt geben, damit du zu mir kommſt, und die goldenen Aepfel der aufgefundenen Hesperiden-Gärten mit einſacken helfeſt. — Aber Burſche, was für eine Trödelbude haſt du denn da aufgehockt?"

„Ach," erwiederte Baſtian, „das iſt ja eben mein Kummer, ſehen Sie nur, theuerſter Herr Pathe, dergleichen Lappalien und elende Kinderſpiele ſoll ich abſetzen und an den Mann bringen"

„Nu, nu, mein Kind," verſetzte der Kandidat, „ſey nur nicht außer dir! jeder Menſch treibt ſo eine Art von Trödelhandel, ja, die meiſten bieten bloß Schnurrpfeifereien aus, und werfen ſie hin für weniges Geld, damit andere damit ſpielen können, wie junge Hunde mit kleinen Bällchen. Du haſt da unter andern lederne Püppchen und ſchämſt dich ſie zum Verkauf auszuſchreien, aber was wirſt du ſagen, wenn ich dich verſichere, daß gar mancher anſehnliche Mann ſich ſelbſt verkauft und hingiebt als Puppe, zum Spielzeug der Großen, und ſich ärger mißhandeln und beſchmuzen läßt, als deine Puppen verunſtaltet werden unter ungeſchickten und ſchmuzigen Kinderhänden. — Was ſoll ich nun von deinem übrigen Krame ſagen, den Bällen, Gängelbändern, Stockbändern Steckenpferden und dergleichen. Du kannſt es freilich noch nicht wiſſen daß vornehme Damen mit ihren Günſtlingen gar oft wie mit Federbällen ſpielen, aber davon wirſt du ſchon gehört haben, daß große Potentaten nicht ſelten ganze Millionen ihrer Unterthanen mit bleiernen und eiſernen Bällen gar luſtig ſpielen laſ-

ſen. Bedenke doch ferner, wie viele ehrwürdige Perſonen, die übrigens nicht mit ſich ſpaßen laſſen, ganz willig an Gängelbändern geführt werden, nicht allein von klugen Kammerdienern, ſondern auch von unverſtändigen, naſeweiſen Kammerdienerinnen. — Kannſt du dir nicht ferner denken, daß dieſe Stockbänder Ordensbänder waren, wenigſtens wirſt du in der Folge deines Lebens auf gar manchen Stock oder hölzernen Menſchen ſtoßen, der mit Stern und Ordensband behangen iſt. Endlich, was die Steckenpferde betrifft, ſo denkſt du wohl, daß bloß Kinder ſich derſelben bedienen? Ach Gott! die meiſten Menſchen reiten ſo ein Ding, das noch viel buntſcheckiger, ſteifer und ungeſchickter, aber gewöhnlich nicht ſo fromm iſt, als die deinigen; und je vornehmer der Mann, deſto anſehnlicher und koſtbarer auch das Steckenpferd, aber nicht ſelten auch deſto beißiger und ſchmeißiger. Wäreſt du an Höfen bekannt, ſo würdeſt du wiſſen, daß dort Männer mit großen langen Titeln herumgehen, ſo wie du hier in der Stadt umherläufſt, in keiner andern Abſicht, als Steckenpferde für Fürſten und Prinzen zu verkaufen, und dieſelben zureiten zu helfen auf den abgemähten Blüthenfeldern der Hoffnung eines ganzen Volkes; du kannſt beim Ausrufen deiner Steckenpferde folgenden Refrain brauchen:

Liebe lange Weile,
Hänge länger nicht das Maul.
Sieh zu deinem Heile
Einen ſchönen Steckengaul!

Iſt von Holz und Leder nur,
Doch gar friedlicher Natur."

„Du brauchſt dich alſo nicht zu ſchämen," ſo ſchloß der Kandidat, indem er wohlwollend die rothen Wangen des Knaben ſtreichelte, „als Maitre de plaisir der kleinen Kinderwelt aufzutreten, und ich kann dich verſichern, daß du gar Vieles vor manchen vornehmen Negotianten voraus haſt, wenigſtens ſind die Spielereien, die du verkaufſt, alle unſchuldig und unſchädlich. — Nun leb wohl, und treib immer nicht bloß dieſen, ſondern auch den Handel und Wandel deines ganzen Lebens treu und gut, daß ich meine Freude an dir haben möge, wenn wir uns wiederſehen, wo nicht in dieſer, doch in jener Welt, wo dem Rückblick unſrer Erinnerung gar manche der ernſthafteſten Angelegenheiten dieſer Zeit ſo vorkommen wird, als wenn du auf deinen lumpigen Handel blickſt."

Mit einer herzlichen Abſchiedsumarmung ſchied Quendel, indem er mit lachendem Munde eine groſſe Thräne im Auge zerdrückte, von ſeinem Lieblinge, der nun beruhigt in die Stadt zurück kehrte. Wie durch einen Zauber hatten ſich die grinzenden ſpöttiſchen Geſichter, die er vorher zu erblicken glaubte, alle in freundlich wohlwollende verwandelt. Ein Paar artige Damen riefen den kleinen Handelsmann zu ſich und kauften ihm mit gefälligen Benehmen, indem ſie den allerliebſten Lockenkopf freundlich in die Backen kneipten, eines und das andere von ſeiner Waare ab. — Nun verließ ihn

der letzte Rest von Scham und Verlegenheit und er schritt jetzt mit einer gewissen ruhigen Gravität durch die Hauptstraßen von Grommstadt. Er fühlte sich gehoben durch den Gedanken, daß er als willkommener Dispensator von so vielen artigen Spielsachen auftrete, woraus er sich, als den Kinderschuhen entwachsen, nichts mehr mache, sondern den ganzen Plunder verspende und hingebe für weniges Geld. Wenn er vor dem Laden eines reichen Kaufmanns vorüberging, und den Patron mit der Feder hinter den Ohren verdrießlich in seinem Comtoir sitzen sah, grüßt' er ihn als seinen Herrn Kollegen, und machte sich nichts daraus, wenn der Stolze ihm nicht dankte, sondern blickt' eben so stolz auf sein portatives Waarenlager, und fragte, indem er eines seiner Steckenpferde als Parallele gegen den Merkurinsstab des aufgeblasenen Mannes hielt, was denn der gute Herr voraus habe, als Aerger, Sorgen, und allenfalls eine Reihe von Hof- und Regierungs-Chargen in seinem Contobuche.

Auf diese Art fand sich der Knabe bald in sein neues Geschäft, und der Handel ging gut, denn nicht sowohl der Werth der Waaren, als die niedliche Gestalt des kleinen raven Kaufmanns verschaffte der ambulirenden Kunsthandlung ansehnlichen Absatz. Aber dennoch war Frau Martha bei Ziehung der Rechnungs-Balance nicht immer zufrieden; denn Bastian verkaufte oft zu wohlfeil, besonders wenn eine hübsche Frau mit ihm handelte, und ihm vielleicht einige Schmeichelworte über seine

Artigkeit sagte, die er als baare Münze anschlug, und daher billigerweise etwas am Preise fallen ließ. Auch wurde der Arme wegen Unkunde der gangbaren Münzen nicht selten betrogen, oder wohl gar von Gassenbuben bestohlen, wenn er etwa in Betrachtungen vertieft vor einem Kuchenladen stehen geblieben war, und den Sirenengesang der Lüsternheit mit den sybillinischen Orakelsprüchen der Mutter verglich, überlegend, ob das mit einigen blanken Kreuzern zu erkaufende kurze Vergnügen wohl werth sey der Backenstreiche, die unfehlbar darauf folgen müßten. Nach und nach wurde das alles besser, Dank sey der unermüdeten mütterlichen Hand, welche die zerstreuten Gedanken des Knaben zu sammeln, und seine Ohren durch einiges Birkenfaschinenwerk gegen die Einströmung der Verführung zu sichern verstand. Zum Glück gerieth das ganze Negoz bald in Verfall, da unser kleiner Spekulant, wie sogleich erzählt werden soll, eine kleine Entdeckungsreise nach den goldenen Bergen der Zukunft zu machen, veranlaßt wurde.

Sechstes Blatt.

Es war ungefähr der zwölfte Tag nach der ersten Einrichtung des kleinen Portativhandels, und ein warmer Sommermorgen, als unser junger Negotiant, nachdem er seine gewöhnliche Geschäftsreise durch alle Straßen der Stadt vollendet hatte, vor einer steinernen Bank des Grommstädter Marktplatzes stand, und seine Einnahme überzählte, um der Mutter nach seiner Rückkehr genaue Rechnung ablegen zu können. In diesem Geschäfte wurde er unerwartet gestört, durch eine unbekannte Hand, welche ihn sanft an dem Läppchen seines rechten Ohres zog, vermuthlich um dasselbe zum Empfange eines freundschaftlichen Morgenzurufes zu öffnen. Eine Diebshand fürchtend strich unser Banquier sein Geld erschrocken zusammen, kam aber bald von seiner Furcht zurück, als er sich umsah und seinen al-

ten bekannten Apoſtel und Garderobenmeiſter erblickte, der vor zwei Jahren ſeiner Hoffnung und ſeiner Eitelkeit zugleich ſo ſchöne Staatskleider umgethan hatte.

„Gehn die Geſchäfte gut, kleiner Patron?“ fragte der Alte, indem er den bunten Kram durchwühlte, und lächelnd mit einem ledernen Gängel bande ſpielte.

„Der Vater iſt damit zufrieden,“ erwiederte Baſtian, „aber die Mutter zankt doch oft ganz entſetzlich, und verlangt, daß es noch beſſer gehen ſoll.“

„So ſage deiner Mutter,“ fuhr der Mann fort, „ſie möchte dir moraliſche Steckenpferde, für jede Thorheit zugeritten, Laufzäume um eine Carriere zu machen, Schnürbrüſte, um ſittliche Auswüchſe zu verbergen, und Fliegenklatſchen für die Fliegen ehrloſer Unverſchämtheit zum Verkaufe einhändigen, und du ſtändeſt ihr dafür, das kannſt du dreiſt verſichern, daß ſie dann mit dem Abſatze zufrieden ſeyn ſollte. — Aber laſſen wir das jetzt, denn du ſcheinſt mir eben für ein gutes Frühſtück empfänglicher zu ſeyn, als für meine Tröſtungen; ich lade dich daher zu einem frugalen Imbiß in mein Abſteigequartier ein.“

Mit dieſen Worten ergriff der ſonderbare Alte den Knaben bei der Hand, und zog ihn in den beſten Gaſthof der Stadt, wo in einem eignen Zimmer ein treffliches Frühſtück bereitet ſtand, an welch-

chem der Alte seinen kleinen Gast Theil zu nehmen nöthigte.

Die Befriedigung der Eß- und Naschlust bildet eines von den Hauptportalen am Paradiese der Kindheit; aber meinem armen Sebastian war es nur selten vergönnt durch dieses Portal ungehindert zu dringen; denn die karge Pflegemutter stellte sich gewöhnlich mit dem Flammenschwerte ihrer Zunge vor diesen Eingang und ließ ihn selten weiter, als bis in den Vorhof gelangen; indem sie ihm die Zuzbrüken der Fleischschnitte und Buttersladen vor der Nase weg zog. Es war daher für ihn eine seltene erfreuliche Erscheinung, daß er jetzt auf einem Knüppeldamm von Knackwürsten und auf der Bogenbrücke eines Rippenstücks in das Paradies oder Schlaraffenland des Gaumvergnügens einziehen konnte. —

Ich habe häufig darüber nachgedacht, woher es doch kommen möge, daß die Freuden der Zunge und des Gaumens, an welche sich doch so schwierig ein angenehmes Ideenspiel zu knüpfen scheint, in der Welt eine so große Rolle spielen, und ich konnte keinen andern Grund finden, als daß die Eindrücke, welche dadurch veranlaßt werden, zu den dunkeln Vorstellungen gehören; und zwar gerade die dunkelsten, gleichsam die Neger unter den Vorstellungen sind, aber eben deswegen in den Zuckerplantagen der Weißen, d. i. der klaren Vorstellungen arbeiten und pflanzen müssen damit an den Produkten ihrer Arbeit, zwar nicht die sitzende Zunge

r Europa, aber doch die hüpfende und ſpringende
rinzeſſin Phantaſia ſchweigen könne, daher die
hönen Deſſerts von Witz und Scharfſinn, die
oſtbaren Konfitüren philoſophiſcher und heroiſcher
deen, welche zwar nicht unſere, aber doch die
Mahlzeiten der alten Griechen und Deutſchen aus-
ichneten.

Alſo, wie geſagt, die von der ökonomiſchen
Partha ſo oft retartirte Bewegung der Beißmus-
in meines Helden ging jetzt in eine accelerirte
er, auch ließ er ſich nicht faul finden, fleißig nach
n Labebecher zu greifen, denn es war ein heißer
ag. Da dieſes die erſte Bekanntſchaft war, die
mit dem Weingotte machte, ſo wurde er um ſo
ehr begeiſtert; denn in der Jugend iſt jede neue
reundſchaft ein Abrahams Schooß, der uns in
e Seligkeit trägt. Der ſonderbare Gaſtgeber er-
ndigte ſich bei dieſer Gelegenheit nach Baſtians
flegeeltern, worauf dieſer viel Gutes von dem
ater rühmte, aber manche bittere Klage über die
utter fallen ließ, worauf ihn der kluge Mentor
rch folgende Bemerkung zu beruhigen ſuchte:
Deine bisherige Erziehung, liebes Kind, war
nz in der Ordnung, und du wirſt in der Folge
Erfahrung machen, daß der liebe Gott ſeine
enſchenkinder auf dieſelbe Art erzieht. Der
undliche Genius der Liebe nämlich, von deinem
ter vorgeſtellt, ſoll den Menſchen an Blumen-
dern nach dem ſchönen und erhabenen Ziele lei-
, das ihm vorgeſteckt iſt; leider aber folgt der

Sterbliche dieſer Leitung nicht immer, und dann tritt mit ihren Strafruthen eine ſtrenge Nemeſis, die Nothwendigkeit, ihm nach, und züchtigt ſeinen Ungehorſam, um ihn zur Beſinnung und auf beſſere Wege zu bringen. Bei dir hat die Mutter dieſe Rolle übernommen, gewöhnlich aber iſt es umgekehrt; die Mutter nämlich repräſentiren die Liebe und die Väter die Nothwendigkeit oder Naturgewalt." —

„Aber, wie wär' es," fuhr der alte Tröſter nach einer Pauſe fort, wenn wir unſere Unterhaltung auf einer kleinen Spazierfahrt fortſetzten? Es könnte dir vielleicht Spaß machen, das artige Landhaus zu beſehen, welches ich in der Nähe dieſer Stadt beſitze."

Baſtian bezeigte dazu zwar große Luſt, allein die Vorſtellung der ſcheltenden Mutter, mit dem wahrſcheinlichen Sturmmarſche der fünf Pelotons ihrer Finger auf ſeinen Wangen, machte ihn unſchlüſſig. Da indeß der Alte verſprach, für die Beſanftigung des böſen mütterlichen Dämons Sorge zu tragen, wurden ſeine Bedenklichkeiten beſiegt, und er ſprang fröhlich in den bereit ſtehenden leichten Wagen, und flog mit ſeinem Führer windſchnell davon.

Dieſe Fahrt wurde zu einem wahren Triumph- und Krönungszuge der Wünſche des kleinen Schwärmers, denn die Reiſe ging über jene blauen Berge hinweg, hinter welche ſeine Phantaſie ſchon längſt eine Art von gelobtem Lande geſetzt und ſupponirt

hatte. Dieſes Arkadien, dieſes Eldorado ſeiner kindiſchen Hoffnung, fand er nun zwar nicht, ſondern es rückte weiter hinter entferntere Berge, — ach! es liegt hinter dem letzten Berge des menſchlichen Lebens, hinter dem Grabhügel nämlich — aber doch wurde die Erwartung hinlänglich entſchädigt durch die Anſicht einer Landſchaft, wo überall die reizendſten Symbole des Lebens und der Freude, mit den blühenden Kränzen der Schönheit behangen, an den vereinigten Zauberſtäben der Natur und Kunſt hervorſprangen. — „Ach wie ſchön!“ rief Baſtian begeiſtert, „blühende Fluren, goldene Hügel, ſchattige Haine, freundliche Dörfer, ziehende Heerden, flötende Schäfer!“ —

„Ja,“ verſetzte der freundliche Alte, „die Natur hat hier mit ihrem Lächeln verweilt; o, ſie iſt ſo ſchön und reich dieſe gütige Mutter, daß trotz dem, was die Thorheit und der Unverſtand ihrer Kinder und die Pumpmaſchinen fehlerhafter Staatsverwaltungen gethan haben und noch thun, um die Quellen dieſes Reichthums zu verſtopfen und auszuſchöpfen, ſie doch in überſchwenglicher Fülle fortfließen, und immer neue Blumen der Schönheit aufſproſſen laſſen. — Deine innere Gemüthswelt, kleiner Freund, wird dieſer reizenden Landſchaft gleichen, wenn immer der Himmel des Glaubens ſie umwölbt, die Sonne der Wahrheit ſie beſcheint, und die Ideen der Ewigkeit und Unendlichkeit ſie durchziehen, wie jubelnde Lerchen und flötende Nachtigallen.“

Die beiden Reisenden kamen endlich nach einer langen, wunderlichen, von den gebahnten Wegen oft abweichenden Fahrt, bei einer freundlichen Meierei an, die, von romantischem Gebüsch und Gartenanlagen umhüllt, in einem stillen Thalgrunde lag. „Das ist mein kleines Tuskulanum, worin zwar nicht die Herrlichkeit der Welt, aber doch stille Zufriedenheit und Genügsamkeit mit mir wohnen;" so sagte der Alte, indem er seinen kleinen Gast in das zwar nicht prächtige, aber doch geschmackvolle Haus führte, und mit seiner Bewirthung, wovon geistreiche Gespräche den nicht uninteressantesten Theil ausmachten, fürlieb zu nehmen bat. Bastians dichterisches Gemüth fand an den Umgebungen des niedlichen Landsitzes Stoff genug, um daraus die lieblichste Idylle des Landlebens zu komponiren. Doch ich übergehe das, weil die äussern Erscheinungen, die des Knaben Aufmerksamkeit auf sich zogen, nur gleichsam die Decken waren, hinter welchen unsichtbare Wesen lauerten auf die beste Gelegenheit, den Unbefangenen zu überraschen.

Das Vorspiel dieser Ueberraschung begann schon bei einem abendlichen Spaziergange, den der entzückte Selenites an der Hand seines alten gütigen Wirthes in den Garten machte. — Die Sonne war eben untergegangen, und die Abendröthe ließ am Ende einer langen, nach dem Abendhorizont auslaufenden Allee ihre Rosenkränze und Purpurbänder aufflattern aus den verlöschenden Silber-

ſtreifen der letzten Sonnenſtrahlen.' Nach und nach trat mit Klarheit und Milde aus den verbleichenden Roſenguirlanden hervor der Abendſtern, wie eine Roſette von Diamant, an welchen ſich die zarten wehenden Schleier der Dämmerung zu hängen ſchienen, um ihre immer dichtern ſchwärzern Falten nach Oſten zurück zu ſchlagen. — Baſtian überließ ſich mit Ungeſtüm ſeinen von ſo viel Reizen aufgeregten Gefühlen, und der Alte nährte dieſelben durch mancherlei poetiſche Bilder und Gleichniſſe, die er vortrug, faſt abſichtlich.

Der Knabe hatte einen gewöhnlichen Garten erwartet, und war daher nicht wenig erſtaunt, als er bald einen wirklich fürſtlichen Park, mit den ſchönſten Abwechſelungen der Natur- und Kunſtſchönheiten, bewundern mußte. Es ſchien ein wahrer Zaubergarten, denn nirgends war ein Ende oder eine Schranke abzuſehen; eine überraſchende Anlage verdrängte die andere, und die hier und da angebrachten freien Plätze ſchienen nur deshalb die labyrinthiſchen Gänge zu unterbrechen, um der ermüdeten Phantaſie einige Ruhepunkte zu vergönnen. Die Dämmerung trug dazu bei, den magiſchen Schein zu vermehren, beſonders als der Mond aufging, und ſein Silberlicht hier durch die Laubgitter, dort in den Wellen kleiner Seen und da wieder in den Waſſerſtreifen zitterte, die ſich von Felſen in künſtlichen Waſſerfällen ſtürzten oder durch Springbrunnen in die Höhe getrieben wurden. — Weiße ſteinerne Bildſäulen blickten ſchauer-

lich ernst durch die dunkeln Gänge, wie Gestalten aus dem Geisterreiche, und über das alles zog sich nach und nach immer glänzender der hehre Sternenkranz des tiefgewölbten Himmels.

Der Alte sprach, indem er die warme Hand seines Begleiters an seine Brust drückte und sein Gesicht zum Mond empor hob, und es verklären ließ von dem sanften Silberlichte desselben: „Schön ist die Natur, wenn sie die Sonnenkrone trägt, aber erhaben schöner noch, inniger sich anschmiegend an ein empfängliches Herz, ist sie, wenn das Sterndiadem der Nacht auf ihrem Haupte prangt. In solchen heitern Nächten, wie die heutige ist, nimmt sie gleichsam einen krystallenen Leib an, wodurch man die geheimen Organe der Weltseele wahrzunehmen glaubt, so wie im Dunkel des magnetischen Schlafes der Mensch sein Inneres schaut. — Wer könnte in die Sternenaugen des Himmels sehen, ohne an den Himmel und an die große Seele, die aus jenen Augen spricht, zu glauben."

Jetzt bogen die beiden Nachtwandler in einen neuen breiten Baumgang, und wie wurde die staunende Bewunderung des jungen Selenites gesteigert, als er am Ende des Ganges ein großes prächtig erleuchtetes Schloß, daß sich auf einer Terrasse hoch in die Luft erhob, ganz unvorbereitet erblickte. — „Sind wir in einem Zaubergarten!" rief er aus, „wenigstens gleicht dieses Prachtgebäude

ganz einem Feenschlosse, der Beschreibung nach, wie sie meine Kindermährchen liefern. " —

„Wohl möglich," erwiderte der Alte, halb im Scherz halb im Ernst, „während des Sprechens sind wir unvermerkt weiter gegangen, als uns erlaubt ist, es ist daher Zeit, wieder umzukehren, denn jenem Schlosse dürfen wir nicht zu nahe kommen; frage mich aber nicht, warum? der Mensch muß sich ohnehin zeitig gewöhnen, gar manches interessante Warum zu unterdrücken." Mit diesen Worten zog der Alte den Knaben, ohne sich an die Fragen zu kehren, die dieser, des Verbots ungeachtet, nicht umhin konnte, zu thun, mit sich fort, bis das strahlende Schloß aus den Augen des oft zurückblickenden kleinen Neugierigen verschwunden war, und eine andere Erscheinung seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

In einem vom Monde stark erleuchteten Seitengange wandelte nämlich, wie von Geisterflügeln gehoben, eine weibliche Gestalt in langer weißer Kleidung, welche wie ein glänzender Nebel sie umfloß. — Jetzt blieb dieses zarte Wesen stehen und schien dem erstaunten Knaben zuzunicken und die Hände nach ihm auszustrecken, welche Bewegung seiner aufgeregten Phantasie vorkam, wie ein Gruß aus dem Geisterreiche; was Wunder, wenn in ihm der Gedanke aufstieg, daß dieses Wesen wohl die gütige Fee sey, die ihm einst Botschaft gesandt

habe, und daß er auch jetzt durch ihre Veranstaltung sich an diesem bezauberten Orte befinde. Er war eben im Begriff, diese Vermuthungen laut werden zu lassen, aber ein bedeutender ernster Blick des Alten, der zum Zeichen des Schweigens zwei Finger auf den Mund legte, verschloß seiner Neugier die Lippen. Desto thätiger war die jugendliche Einbildungskraft, die lustwandelnde Fee mit der vollkommensten Schönheit und dem entzückendsten Liebreiz auszustatten, und eine Wendung ihres Gesichts nach der im reinsten Silberlicht prangenden Mondscheibe schien ihm zu beweisen, daß das Original seinem innern Bilde vollkommen entspreche. — In diese Beschauung versunken, blieb der kleine Schwärmer wie eingewurzelt stehen, und widerstand kräftig dem Ziehen seines Begleiters, der ihn wegführen wollte. Erst nachdem die bezaubernde Gestalt hinter einem steinernen Genius, der mit umgekehrter Fackel unter Trauerweiden stand, verschwunden war, folgte der Knabe seinem Führer mit dem Leibe, indeß sein Geist auf dem Zauberschlosse bei der schönen Fee zurückblieb.

Nachdem nun die beiden Gastfreunde wieder in das kleine Landhaus zurückgekommen waren, verfügten sie sich in ein freundliches Schlafzimmer und nahmen die daselbst stehenden Lagerstellen ein, wo auch der ermüdete Knabe, nachdem die Bilderreihe des vergangenen Tages seiner Seele noch einmal vorüber gezogen war, endlich einschlief.

Als aber der erste feste Schlaf vorüber war, und der Traum das Gaukelspiel jener Bilder fortsetzte, fiel ein sonderbares Tönen und Wehen, wie das von Aeolsharfen, in seinen leisen Schlummer, und verscheuchte ihn endlich gänzlich. Der Träumer richtete sich betroffen in seinem Bette auf, und bemerkte mit Erstaunen, daß er sich nicht mehr in dem ihm angewiesenen Schlafzimmer befande, sondern in einem andern, das sich durch Größe und glanzvolle Verzierungen gar sehr von jenem unterschied. Die Erleuchtung dieses prächtigen Gemachs ging von keinem sichtbaren Punkte aus, und glich einem dünnen Nebel, durch welchen die süßesten Wohlgerüche wallten. Indeß konnte der Knabe bei diesem schwachen Lichte doch wahrnehmen, daß sich über seinem Bette ein prächtiger Baldachin von himmelblauem Sammet wölbte, und daß die Wände des Prunkzimmers mit kleinen Nischen versehen waren, worin antike marmorne Büsten und Bildsäulen standen. Während er diese leblosen Bilder betrachtete, kam es ihm vor, als wenn belebte fahle Schattengestalten an den Wänden hinschlichen, indeß das Zimmer immer dunkler wurde, und eben dadurch seiner Phantasie unförmliche Schattenmassen zur beliebigen Bildung überließ. Endlich durchblitzte ein heller Lichtstreif die Szene, wie der Lichtkegel einer magischen Laterne, und in demselben bewegte sich gegen den kleinen Geisterseher ein zartes weibliches Wesen, von langen Gewanden wie von dünnen weißen Wolken umflossen, und streckte,

indem es ihm holdselig zunickte, die schlanken glänzenden Arme nach ihm aus. Bastian zweifelte nicht, daß dies dieselbe Gestalt sey, die er vorher im Garten bemerkt hatte, und wollte schon aufspringen, um sich der liebreizenden Fee in die Arme zu werfen, als der Lichtschein verschwand und die alte Dunkelheit wieder eintrat.

Nach einer Weile kam die erste sanfte Dämmerung mit ihrem Milchlichte wieder; die Feengestalt war fort, aber sie hatte Spuren von ihrem duftenden Blumenleben zurück gelassen, denn die Marmorbilder trugen Kränze in den Händen, die sie nach dem Knaben auszustrecken schienen, während sanfte Harmonikatöne wie aus weiter Ferne an ihm vorüber zogen, und seine Nerven mit elektrischen Zuckungen durchbebten. Die Akorde wurden nach und nach stärker, und folgender Gesang ließ sich vernehmen:

Wenn der Kindheit Lenz entschwunden,
Und in heißen Lebensstunden
Sich beengt dein Busen müht;
Dann, vom hohen Himmelsbogen,
Komm' ein junger Lenz gezogen
In dein kindliches Gemüth.

Sieh', die Blume muß erbleichen,
Aber aus den Blumenleichen
Sproßt die schöne Frucht hervor;

Manche Hoffnung ſtirbt und ſchwindet,
Doch ihr letztes Kind, es findet
Endlich doch das Himmelsthor.

Ja, mit brünſtigem Verlangen
Streckt den Arm, dich zu empfangen,
Zarte Liebe nach dir aus!
Wirſt die Prüfung du vollenden,
Dann, auf ihren weichen Händen,
Trägt ſie dich ins Vaterhaus.

Die lieblichen Töne, welche dieſen Geſang be-
itteten, klangen noch lange nach, allmälig leiſer
rdend und endlich ganz verſtummend; auch die
leuchtung verſchwand nach und nach, und Seba-
ans äußere Sinne verſchloſſen ſich wieder, wie
umenkelche in der Dämmerung, während ſein
nerer Sinn von den ſonderbarſten Arabesken
antaſtiſcher Bilder umgaukelt wurde. Alle die
enmährchen, die ihm ſein Pflegevater ſonſt er-
lt hatte, und deren Wahrheit ihm ſchon längſt
r problematiſch vorgekommen war, traten wieder
t ihren Wundergeſtalten vor ſeine Einbildungs-
ft, welche es verſuchte, die gewöhnlichen Ent-
kelungen derſelben an die ſo eben erlebte Wun-
geſchichte anzuknüpfen, nicht ohne Furcht für
e oder die andere Metamorphoſe, wodurch in
meiſten Fällen der Knoten der Fabel geſchürzt
gelöſt wird. Ermüdet von dieſen Irrgängen
Phantaſie ſchlief der Knabe endlich wieder ein,

um im Traume die Verpuppungen und Entfaltungen seiner bezauberten Existenz fortzusetzen, und pickte eben als blauer Vogel an der Busenschleife einer verwünschten Prinzessin, als er durch ein unbehagliches Picken und Ziehen an seiner Nase aus der Traumwelt wieder in die wirkliche versetzt wurde.

Siebentes Blatt.

ls unser Selenites erwachte, konnte er nicht über
ne Nase wegsehen, denn diese befand sich in der
mme zwischen den Preßbengeln zweier starken
tigen Finger, welche dem bärtigen Kutscher des
en gehörten. Dieser kundige Wagenlenker, den
Knabe bei der gestrigen Fahrt hatte kennen ler-
, bat mit vielen Kratzfüßen wegen seiner unge-
hnlichen Weckmethode um Verzeihung, maßen,
er versicherte, die sanftern Arten, so er ver-
t, nicht hätten fruchten und anschlagen wollen;
wisse es aber von seinen Pferden her, daß die
se ein sehr empfindliches Glied sey, und deshalb
e er es mit dieser Handhabe versucht, dem jun-
Herrn die Mohnkörner aus den Augen zu
tteln. Nach dieser Einleitung übergab der höf-
e Diener einen Brief von seinem Herrn, wo-
ch Bastian benachrichtigt wurde, daß der Alte
ch dringende Geschäfte veranlaßt worden wäre,

zu verreisen, daß aber der Kutscher den Auftrag habe, ihn auf die Gromstadter Wartburg zurück zu bringen. „Die Geldrolle," so schloß der Brief, „welche dir der Schnurrbart einhändigen wird, kann dir zum Gewitterableiter dienen, wenn dich etwa bei deiner Zurückkehr ein kleines häusliches Donnerwetter überraschen sollte, und das neue anständige Kleid, welches du neben deinem Bette findest, sollst du anlegen als eine Toga virilis, mit welcher du zugleich einen gewissen festen Charakter anziehen und den Ernst des Lebens ein wenig ins Auge fassen mögest. Denn du trittst nun in die Jahre, worin sich die Flügelkleider und die flüchtigen Spiele der Kindheit nicht mehr für dich schicken."

Der Brief war mit dem Namen Brinkheim unterzeichnet, welches mir sehr lieb ist, da ich durch diesen Namen gleichsam eine Handhabe bekomme, woran ich den sonderbaren Alten anfassen kann, wenn er etwa wieder auftreten sollte. Verdrießlich ist es aber, daß die Plattirung und Vergoldung dieser Handhabe, der Titel nämlich, fehlt, so wie es mir überhaupt schwer auf dem Herzen liegt, daß alle meine historischen Personen sich bis jetzt ohne Rang und Titel dem Publikum präsentirten, den Magister Mucius selbst nicht ausgenommen, da bekanntlich die akademischen Titel nicht viel sagen wollen, daher ein Dignitär oder Würdenträger der gelehrten Republik noch ein monarchisches Prinzip seinem Range beimischen, und wenigstens Hofrath seyn muß, wenn er in der Welt ästimirt

werden will. Aus diesem Grunde, oder wahrscheinlicher noch aus einer gewissen Liebe zur Ironie, ertheilen auch Höfe diesen Titel sehr willfahrig, obgleich sie nichts so sehr hassen, als einen ohne Beruf ertheilten guten Rath, besonders von Gelehrten, wie unsere vortrefflichen Zensuranstalten beweisen. Durch den Titel eines Raths wird also, stelle ich mir vor, dem damit belehnten Subjekte der vernünftige Rath gegeben, das Maul zu halten und sich nicht in Staatsaffären zu mischen. —

Ich komme zu meinem Helden zurück, der gar höchlich sich verwunderte, als er keine Spur mehr erblickte von allen den Herrlichkeiten, die in der Nacht an ihm vorbei gegangen waren, denn er befand sich wieder in dem kleinen Gemache, worin er sich am vorigen Abende nieder gelegt hatte. Er stellte es so schlau als möglich an, um den bärtigen Pferdebändiger über diese Geheimnisse auszuforschen, aber dieser war dumm, und lachte dem jungen Herrn gerade ins Gesicht, als von Feen und Zaubergärten die Rede war. Besser als die Neugierde wußte derselbe indeß die Eitelkeit Bastians zu bedienen, indem er Kammerdieners Stelle bei Anlegung der neuen Kleidung vertrat, und es dabei an kräftigen Weihe- oder vielmehr Weidsprüchen, wie einst der römische Prätor bei Uebergabe der Toga virilis, nicht fehlen ließ. Wir wissen schon, daß für unsern Sclavites neue Anzüge das sind, was für einen neugekrönten römischen Kaiser Stola, Alba, Dalmatika und Purpur-

mantel einſt waren, und ob er gleich jetzt die lächerlichen Grimaſſen, an denen wir uns oben ergötzt haben, nicht machte, ſo brüſtete er ſich doch nicht wenig, und gab ſich alle Mühe, den männlichen Schnitt des Kleides auch durch eine gewiſſe männliche Gravität und Würde zu imitiren, um der Welt ſein Tirocinium*) bemerklich zu machen.

Während der treue Kutſcher nun den Wagen zurecht machte, ſorgte der kleine Mann bei einem guten Frühſtück für die gehörige Ladung ſeines Magens, denn er hegte den Grundſatz, daß ein voller Magen gleichſam ein Kiſſen und Polſter ſey, an welchem die Stöße eines unfreundlichen Geſchicks beſſer abgleiten und zurück prallen, als an den Konkavitaten eines leeren; und ſo ein Gegenhalt war ihm jetzt beſonders nöthig, da er dem Repräſentanten eines feindlichen Schickſals, nämlich einer böſen Stiefmutter entgegen ging, und er wegen ſeines langen Ausbleibens vermuthen konnte, daß die Freudenthränen des Wiederſehens bloß auf ſeiner Seite ſein würden. —

Frau Martha hörte einen Wagen vorfahren und unten am Thurme halten. Neugierig erhob ſie ſich hinter ihrem Wollrade, ſchaute durchs Fen-

*) Die feierliche Zeit, wo die römiſchen Jünglinge die männliche Toga anlegten, war das 17te Jahr. So alt war nun freilich unſer Held nicht, aber unſere Jugend wird auch früher klug als die römiſche.

ſter hinab, und war nicht wenig erſtaunt, als ſie einen jungen Elegant aus den Wagen ſpringen und durch den Eingang des Thurmes ſchlüpfen ſah. „Potz Tauſend!“ rief ſie aus, „was ſoll das bedeuten, wir bekommen vornehmen Beſuch! Daniel, räum' doch ſchnell deine Lederſchnitzel zuſammen und nimm dem Hunde den Schlippermilchskeller weg, ich will geſchwind meine Sonntagsſchürze umthun, daß der fremde Herr doch weiß, wen er vor ſich hat.“ Mit dieſen Worten lief die ſorgliche Hausfrau, im Gehen die Schürze umbindend und die Haare hinter die Mütze ſtreichend, zur Thür hinaus, um den ſeltenen Beſuch vor derſelben zu empfangen; weiter entgegen zu gehen erlaubte die enge fragmentariſche Treppe nicht. — Als nun das blutjunge Herrchen auf der ziemlich dunkeln und beſchränkten Hausflur erſchien, ließ die gute Frau die Sonne ihrer Augen aus der Morgenröthe der feuchten Augenringe huldreich aufgehen, ließ aufblühen die Klatſchroſen ihres Mundes, durchſchnitt ihr Geſicht mit den Laufgräben herzerobernder Freundlichkeit, faßte, indem ſie mit der Rechten die Thür präſentirte, mit der linken Hand die glänzende Schürze an, und verneigte ſich graziös, mit der Bitte hinein zu ſpaziren, und gefälligſt zu ſagen, womit man dem jungen Herrn aufwarten könnte.

Baſtian, denn kein anderer war der junge Herr, hatte Mühe das Lachen zu verbeißen bei die-

ſer drolligen Szene, und er war boßhaft genug, ſie nicht abzukürzen, denn er verließ ſich bei dem, nachher mit der getäuſchten Mutter etwa zu beginnenden Lanzenbrechen auf den neuen Turnierpanzer den er anhatte, und auf die gute Parierſtange der Geldrolle, deren Wirkſamkeit auf die Entwaffnung der Mutter er vertraute. Demnach trat er mit einer ſtummen Verbeugung der Mutter voraus in die Stube, wo er aber von dem Vater ſogleich erkannt, und freundlich begrüßt wurde. „Da möcht' einen der Schlag treffen! ſo ein Teufelsjunge!" rief Frau Martha, ihren Irrthum wahrnehmend, mit einem tiefen Seufzer aus, und warf ſich erſchöpft auf einen Schemel, um gleichſam durch dieſe mechaniſchen Reaktion den Stolz des ungehorſamen Sohnes, zu welchen ihr Knix, wie eine Säemaſchine den Samen gelegt hatte, im Aufkeimen zu zerdrücken. So werfen ſich gute Monarchen, die ihren lieben Landeskindern in der Verlegenheit zu viel weis gemacht haben, auf ihren Fürſtenſtühlen zurecht, um ſich bald darauf kräftig zu erheben, und mit eiſernen Zepter die Blumentöpfe zu zerſchlagen, worin die einfaltigen Thoren die Pflänzchen ihrer Hoffnung gehegt haben. — Auch die ſtrenge Hausregentin erhob ſich bald wieder, mit den eiſernen Zeptern ihren dürren Arme, und neigte ſie gegen den böſen Flüchtling, um ſeine Aufmerkſamkeit für die zu publizirenden Zenſuredikte in Anſpruch zu nehmen. Wer kann der guten Frau ihre Entrüſtung verdenken? warum auch hatte der Junge durch ſein Da-

vonlaufen ſich der mütterlichen Zucht entziehen, und gleichſam ſelbſt für mündig erklären wollen? warum war er dem engen Thurmgefängniß entflohen, um nach goldnen Bergen, Hesperidengärten und Feenſchlöſſern umher zu ſpähen, und warum hatte er endlich nicht den zuvorkommenden Kir der regierenden Mutter in Demuth deprezirt und zurück gewieſen? — Dergleichen Vergehen verdienten allerdings durch die ſcharfen Zenſuren einer Katilinariſchen Rede geahndet zu werden. Dennoch hatte der Bube nicht Luſt zu der ſüßen Frucht, welche dieſe Züchtigung für die Zukunft bringen ſollte, ſie dünkte ihm nicht allein unangenehm, ſondern auch ungerecht, weil er durch den myſtiſchen Alten — ſo wie unſere Generation durch den myſtiſchen Zeitgeiſt — war mit fortgeriſſen und verleitet worden; er zog ſich demnach aus Furcht vor der heftigen Geſtikulation der beredten Mutter nach der Thür zurück, und hielt, um eine mögliche gegenſeitige Attraktion zwiſchen ſeinen Geſichtsmuskeln und dem geballten Fleiſchmagneten der mütterlichen Hand zu verhindern, ſeine Geldrolle als Parierſtange ausgeſtreckt, welche auch ſofort den thieriſcheu Magnetismus der mütterlichen Fauſt gehörig anzog, d. h. Frau Martha ergriff begierig den kleinen Goldzylinder, und vergaß während der Unterſuchung der ertenſiven und intenſiven Größe deſſelben, Bußpredigt und Zenſur, zu des Sohnes großer Freude. Auf ähnliche Art wurde ſonſt der Bannplitz in der frommen Hand der Mutter Kirche unſchädlich gemacht, und unarti-

ge Landeskinder können daran ein Beispiel nehmen, wie die langen Hände der ungnädigen Landesväter und Landesmütter am besten zu besänftigen, und die kurze Hand der Gerechtigkeit im Nothfall noch mehr zu verkürzen ist. —

Ich kann übrigens bei dieser Gelegenheit nicht umhin, gelehrte Naturforscher zur Erklärung der bekannten Erfahrung aufzufordern, daß Gold und Silber eine ganz eigne, oft unwiderstehliche Anziehungskraft gegen gewisse Glieder des menschlichen Körpers, besonders gegen die Hände äußert, so daß diese oft unwillkürlich in fremde Taschen fahren, um sich in Berührung mit den darin befindlichen edeln Metallen zu setzen. Daß diese Erscheinung bloß nach einem äußern Gesetze der Natur, und keinem innern moralischen Grunde zu erklären sey, erhellt daraus, daß dergleichen affizirte Hände oft sehr respektabeln Personen gehören z. B. Vormündern, Richtern, Verwaltern von Wittwen- und Waisenkassen, provisorischen Generalgubernatoren, ja selbst Finanzministern — die aber freilich oft ex officio ihre Hände in dem Beuteln des Volks haben müssen — und dergleichen würdigen und vornehmen Männern mehr, gegen deren Rechtlichkeit niemand, ohne Ohrfeigen zu fürchten, etwas einwenden darf. Bekommen nicht ferner Personen, die viel Geld einnehmen oder ausgeben müssen, mit der Zeit ganz kontrakte und krumme Finger? und was sage ich von Fingern, da wir aus der Erfahrung wissen, daß viele Tausende ganzer und halber Menschen sind an-

gezogen und verkrüppelt worden von den goldenen Bergen in der neuen Welt, ja daß die ganze deutsche Nation, im guten Sinne bloß von dem Versprechen goldener Berge in der neuen politischen Welt, vor nicht langer Zeit zum Freiheitskampfe begeistert und nach Frankreich gezogen worden ist. — Oft kann die anziehende Kraft des Goldes nicht anders unwirksam gemacht und neutralisirt werden, als durch starke eiserne Stäbe, Ringe und Ketten, die man zwischen die affizirten Hände und das edle Metall fügt und anbringt, daher man jetzt genug zu thun hat, dergleichen zu schmieden, weil die Bewegung, welche durch vorerwähnte gehoffte goldene Berge den Zeitgenossen mitgetheilt wurde, immer noch nicht aufgehört hat und starke Maßregeln zur Wiederherstellung des Gleichgewichts erfordert.

Also wie gesagt, um auf das zurück zu kommen, was mich zu dieser physikalischen Digression veranlaßte, die Hand der erzürnten Martha entballte sich, und ging in eine innige Berührung mit dem gemünzten Metall über. — So wie einst das Mazedonische Gold dem Griechischen Demosthenes die Halsbräune verursachte, daß er nicht reden konnte vor der Volksversammlung, so geschah' es auch jetzt durch den Einfluß der Goldrolle, daß der ganze Elenchus oder Straftheil ihrer Rede der guten Frau, wie man sagt im Halse stecken blieb, und sie gleich überging zur Epanorthosis oder Ermahnung und Nutzanwendung.

„Ach du lieber Junge," sagte sie mit Rührung,

„was für Angſt haſt du meinem mütterlichen Herzen durch dein langes Ausbleiben gemacht! du weißt und erkennſt es nicht, was Mutterſorgen ſind; die Augen hätt' ich mir ausgeweint, wenn dir ein Unglück begegnet wäre. — Aber ſag' mir doch, Herzchen, welche barmherzige Seele hat denn ihre milde Hand aufgethan mit ſo reichlichen Segen?"

Als Sebaſtian ſein Abenteuer erzählt hatte, that ihm die Mutter den Vorſchlag, daß er ſie nach dem erwähnten Schloſſe führen möchte; ſie ſtände dafür, behauptete ſie, daß ſie das ganze Geheimniß enthüllen würde, denn ſie habe, ohne ſich zu rühmen, ſchon ganz andere Dinge herausgebracht. — Baſtian betheuerte aber, daß es ihm unmöglich wäre, den Weg allein zu finden, da derſelbe in den wunderlichſten Windungen über Berge und Wälder gegangen wäre.

Der Vater, der während der Erzählung des Knaben das Haupt nachdenkend auf die Hand geſtützt hatte, hob daſſelbe nun heiter empor, und ſagte indem er den Jungen mit herzlichem Wohlwollen bey der Hand ergriff: „Wunderbar ſind die Fügungen des Himmels! Wohl dem Menſchen, der ſich willig der leitenden Hand ſeines Schutzengels überläßt, welche Geſtalt derſelbe auch annehmen mag. Wenn die ſchöne Fee, die du geſehen zu haben glaubſt, dazu dienen kann, die zarten Blumen deiner Unſchuld zu hüten, ſo magſt du immer daran glauben."

Ich habe vergeſſen zu bemerken, daß unſer

Univ. [illegible]
Mün[illegible]

Selenites am Morgen nach jener wunderbaren Nacht einen künſtlichen elaſtiſchen Ring, der ſich an jeden Finger fügte, und auf welchem die ſchon erwähnten Zeichen, ein Kreuzchen nahmlich und ein Sternenkranz von Brillanten angebracht waren, an ſeiner Hand fand, ohne daß er wußte, wie dieſes Kleinod daran gekommen ſey. Dieſer Ring, für ihn ein wahrer Zauberring, ſchloß ſich als ſichtbares Glied an eine unſichtbare Kette, die ihn wunderbar an fremde, mit ihm in Wechſelwirkung ſtehende Weſen band, und bei der Betrachtung deſſelben ſchlug ſeine Phantaſie häufig Funken, die an einer Kette dunkler Ahnungen fortliefen, wie elektriſches Feuer an einer Leiter, und die Flamme reiner Liebe in ſeinem Herzen entzündeten. Auf dieſe Art wurde der Ring für den jungen Menſchen ein Talisman, die ihn vor mancher Verſuchung ſchützte, und ſein Herz, beſchirmte vor dem Andrange des Gemeinen.

Frau Martha, in ihrem ganzen Weſen durch die Goldrolle geglättet und ſanft gemacht, dispenſirte nun den lieben Pflegeſohn nicht allein von den Handelsreiſen, ſondern, that auch den Vorſchlag, ihn auf die Schule gehen und ſtudiren zu laſſen. Magiſter Mucius aber, den Minervens Eule in das Eulenneſt des alten Thurmes gebracht hatte, war nicht für den Gelehrten-Stand, ſondern erklärte ſich für eine Lebensweiſe, worin der Menſch weniger von der Meinung als von dem Bedürfniß anderer abhangig iſt, und dieſe Bedingung glaubt' er

in der Ausübung eines nützlichen Handwerks oder einer anständigen Kunst zu finden. Dagegen bemerkte Frau Martha, daß die Ursache, warum sie mit ihrem gelehrten Eheherrrn keine Seide gesponnen hätte, sondern nur Wolle, in seinem Mangel an Weltklugheit, und nicht in dem Stande selbst läge, und hob aus angeborner Liebe zum geistlichen Stand — sie war eine Cantorstochter, — die Vorzüge desselben mit so starken moralischen und religiösen Gründen hervor, daß der Magister, ohne den Vorwurf der Gottlosigkeit auf sich zu laden, nichts mehr entgegensetzen durfte.

Es wurde demnach beschlossen den Knaben auf das Lycäum der Stadt zu bringen, und beim Antritt des nächsten Schulsemesters führte Herr Muck diesen Beschluß wirklich aus, hatte aber die Kränkung, sein Pflegekind nicht sehr hoch hinauf, sondern bloß in die vierte Klasse zu bringen; denn Bastians Vernunft und Phantasie war reicher mit Ideen und Bildern, als sein Gedächtniß mit lateinischen Worten und Formen ausgestattet. — Die Schulbänke sind für Schüler, die etwas auf sich halten, was die Bänke des Regensburger Reichstags für die deutschen Reichsstände waren — der Rektor ist der kaiserliche Prinzipal-Kommissarius — und der Knabenstolz hält eben so streng auf seinen Rang, strebt eben so eifrig nach höhern Stellen, als der Fürstenstolz. Die Eitelkeit unsers Bastians saß daher auf seiner Städtebank — die Klasse gehörte mehr zur Stadtschule als zum Lycäum — wie auf

Kohlen, welche indeß das Gute hatten, daß ſie ſeinen Fleiß erwärmten und in feurige Thätigkeit ſetzten; er ließ daher nicht ab mit mündlichen und ſchriftlichen Sollizitationen und Suppliken — jede gut gelernte Lektion, jedes ſorgfältig ausgearbeitete Exerzitium war eine — bis eine Standeserhöhung mit ihm vorgenommen, und er auf die Grafenbank der gelehrten Schule verſetzt wurde. — Dieſer Fleiß hatte denn auch die gute Folge, daß der alte würdige Rektor der Schule den Knaben nach und nach lieb gewann, und ihn endlich gar zu ſich nahm als Famulus und Amanuenſis; ihn aber in der That nicht als Diener, ſondern als Sohn und Freund behandelte.

Achtes Blatt.

Das Schulleben liegt in der Gegenwart zwar wie ein ſchwerer Nebeldunſt auf der glücklichen Inſel der Kindheit, aber in der Erinnerung verklärt es ſich, wie ein Nachtnebel im Schooße der Morgenröthe ſich zu roſigen Glanzwölkchen geſtaltet. Auch unſer Selenites gedenkt in ſeinem Taſchenbuche mit innigen Vergnügen dieſer Zeit, indem er unter andern ſagt, daß er, gar oft die Repetieruhr ſeiner Erinnerung zur Hand nehme, und ſie noch einmal ausſchlagen laſſe, die ſchönen Schäferſtunden, die ihm ſeine erſte Bekanntſchaft mit den Kaſtaliſchen Nymphen, den freundlichen Muſen, gab. — Indeſſen ſpielten nicht bloß dieſe idealiſchen Nymphen, ſondern auch ein artiges kleines wirkliches Nymphchen eine Rolle auf dieſen Schultheater, und ich muß wegen des Einfluſſes dieſes kleinen idylliſchen

Schäferspiels auf das ganze Lebensdrama meines Helden wohl etwas davon sagen, obgleich es an sich kaum der Rede werth scheint.

Es war am ersten Weinachtsfeiertage seines vierzehnten Lebensjahres als unser Selenites früh gegen fünf Uhr aus dem Schlafe auffuhr, weil es ihm vorkam, als hörte er ein dumpfes Rufen. Er raffte sich daher schnell auf, weil er jenen Ruf dem Stubenheizer zuschrieb, der ihn sonst zu wecken pflegte, wenn ihn seine Funktion als Chorsänger in die Frühkirche rief, welche in Grommstädt damals um 5 Uhr des Morgens gehalten wurde. Jetzt freilich steht die Andacht später auf, und spendirt nicht einmal ein Nachmittagsschläfchen an das Kirchengehen. — Auch bei unsern Knaben war die Andacht nicht feurig genug, um nicht einige Seufzer über den unangenehmen Tausch des warmen Bettes mit der kalten Kirche auszustoßen; aber was war zu machen? Der grämliche Cantor, der Präpositus der Chorschüler verstand keinen Spaß, und nicht bloß sein Gesang sondern auch sein Zorn war „ein Regenstrom aus Felsenrissen, der kommt mit Donnersungestüm." Aber wie angenehm überrascht und beschämt zugleich über die Ungerechtigkeit seines Mißmuths wurde Sebastian, als er sein kleines Museum bei Lichte besah, und daran die herrlichsten Beweise von der Freigebigkeit des heiligen Christes vorfand. Mit unsäglichen Vergnügen durchlief sein lüsternes Auge diesen unerwarteten Segen, und verweilte am längsten bei einer Laute von vor-

züglicher Güte, indem er ſich verwunderte, daß der heilige Chriſt die geheimen Wünſche ſeines Herzens ſo gut errathen hatte; gewiß dachte er, hat hier der alte Feencommiſſarius Brinkheim ſeine Hand im Spiele. Aber die Zeit drängte, er mußte ſein Herz von dieſen irdiſchen Dingen losreißen, um die geiſtigen und himmliſchen in der Kirche nicht zu verſäumen.

Als er nun an die alte gothiſche Kirche kam, über welcher der Morgenſtern ſtand, wie einſt der Stern der Weiſen aus dem Morgenlande über der Wiege unſers Heilandes, fand ſich das große Steingewölbe noch ganz leer und unerleuchtet; der von nächtlichen Geiſterſchauer leicht zu erſchütternde kleine Mann trug daher Bedenken hinein zu gehen, indem ihm ein unheimliches Grauen ankam. Allein der kalte Morgenwind, gegen den ſein leichter Schulmantel ſo wenig Schutz gewährte, als mancher Königsmantel gegen Hof- und Miniſterial-Winde ſchützt, ſiegte endlich über ſeine Furcht und ſchob ihn mit ſeinem eiſigen Hauche hinein.

Ein einziges Licht brannte auf dem Altare, die übrige Erleuchtung war dem Monde überlaſſen, der mit bleichem Scheine durch die bunte Glasmalerei der Fenſter blinkend, die an den Wänden umherſtehenden grauen ſteinernen Heiligenbilder halb erhellte, und mit farbigem Lichte, wie mit Träumen der Vergangenheit umſpielte, während lange Schatten von ziehenden Wolken gebildet, wie geſpenſtige Geſtalten in der Tiefe des Chors hin und her wank-

ten, und an der Phantasie Sebastians sich wie kalte Grabesschatten aufrichteten.

Unterdeß begann oben auf dem Thurme das dumpfe Geläute in schweren langsamen Schwingungen; majestatisch sanken die tiefen metallenen Dreiklänge herunter wie schwere Silbertropfen, und schienen, indem sie im weiten öden Kirchengewölbe mit wiederhallenden Bebungen auseinander fuhren, an die verwitterten Gebilde der alten Grabsteine zu schlagen, als waren es Töne der letzten Posaune um welche sich der vertrocknete Blumenstaub des längst abgeblühten Erdenlebens, wie Chladnische Klangfiguren, einst gestalten soll, zu neuen schönen Lebensblumen für den Garten des Himmels.

Durch alles dies wurde das Gemüth des reizbaren Selenites erschüttert, und empfänglich gemacht für gewisse geistige Ahnungen, die sich nicht beschreiben lassen, die aber gewiß jeder bessere höhere Mensch kennt, weil sie wie Zugvögel in gewissen heiligen Stunden vorüber ziehen vor seiner innern Anschauung, und von einem schönen warmen Vaterlande in leisen Tönen flüstern und singen. Die Einsenkung der Geisterwelt in die menschliche Natur ist allgemein, und nur in ihren Erscheinungen verschieden, denn wenn Parcus in reinen Gemüthern der vernünftige Glaube erzeugt wird, so geht von demselben Eindruck bei roher Sinnlichkeit der Aberglaube hervor, welcher eben deswegen, bei allen seinen lächerlichen und phantastischen Gestaltungen, Beachtung und Schonung verdient, da er doch im Grun-

de nichts anders als ein verirrter, verkleideter und übelunterrichteter Bote iſt aus denſelben geiſtigen Regionen, woher auch der Engel des Glaubens ſtammt.

In einer ſolchen Stimmung befand ſich unſer kleiner heiliger Sebaſtian, als der Küſter hervortrat, um die Kirche zu erleuchten. In demſelben Momente kam mit ſchwebenden Tritten, an der Hand ein Kind führend, und begleitet von einem ſchwarzgekleideten Manne, ein hohes edelgeſtaltetes Weib, mit langem Schleier vor dem Geſicht, durch den Kreuzgang daher, und ſetzte ſich in einen entfernten Kirchenſtuhl. Das ſonderbare Rauſchen der langen weißen Schleppe am Kleide der weiblichen Geſtalt, und die tiefen nachziehenden Falten am Mantel des alten Mannes hatten für den ſtaunenden Baſtian etwas Schauerhaftes, was indeß von dem kleinen Engel gemildert wurde, der dieſe Geſtalten begleitete; und ſein Erſtaunen wurde noch vermehrt, als die verſchleierte Frau, von ihrem Stande aus, mit der Hand nach ihm hindeutete, indem ſie dem Kinde etwas zuflüſterte; aber welche großen, ſtarren Augen machte der gute Junge nicht erſt, da kurz darauf das Kind, ein junges freundliches Mädchen, mit blühenden Roſenwangen, auf ihn zugegangen kam, und ihm, mit ſtummer Pantomime, ein Buch, worauf eine friſche Hyazinthe lag, übergab. Mit zitternder Hand nahm der Knabe das Buch, und die kleine myſtiſche Geberin hatte ſich ſchon längſt wieder entfernt, ehe er fähig war

eine zusammenhängende Reflexion anzustellen und einen Entschluß zu fassen.

Der beginnende Kirchengesang erinnerte ihn jetzt an seine ihm obliegende Funktion; er verließ daher seinen Posten und nahm seinen Platz auf der Emporkirche unter den übrigen Chorschülern ein. Hier konnt' er leider jenen Kirchenstuhl mit den räthselhaften Wesen nicht mehr wahrnehmen, dafür behielt er sich aber vor, sogleich nach geendigtem Gottesdienst am Ausgang der Kirche zu lauern auf die drei auffallenden Gestalten, um ihnen nachzugehen, und wo möglich zu erfahren, wer sie wären. Dieser Entwurf verfehlte aber in der Ausführung seines Zwecks, denn der Späher bemerkte die gesuchten Personen nicht unter den zurück gehenden Kirchengängern; wahrscheinlich waren sie früher weg gegangen, und die Vermuthungen Bastians hatten nun ein weites Feld der Uebung, und fanden nur in der Annahme einen Ruhepunkt, daß die verschleierte Dame wohl die Bewohnerin des bekannten Feenschlosses in jenem einst durchwanderten Zauberparke selbst sey.

Das Buch, welches unser Selenites von dem schönen zarten Mägdlein erhalten hatte, war eine Bibel, mit schön verziertem, goldglänzendem Einbande; ob er nun gleich dieses heilige Buch schon längst kannte, so wurd' es ihm doch durch dieses sonderbare Begebniß noch weit bedeutender und ehrwür-

biger, und er ließ von dieser Zeit an keinen Tag hingehen, ohne mit Aufmerksamkeit darin zu lesen. Das Heiligthum der Religion, wozu seine erste Erziehung ein so gutes Fundament gelegt hatte, bekam durch diesen fleißigen Anbau immer mehr Tiefe und Höhe, so daß sich die gigantischen Ideen von Gott, Ewigkeit und Unsterblichkeit darin aufrichten und gleichsam ergehen konnten. Der kindliche Glaube diente in diesem Tempel in glänzendem Priesterschmucke, und hielt mit unschuldigen Händen die reinen Opfergaben frommer Liebe und Ergebung, ohne sich an die Wunder der Offenbarung zu stoßen, an welche er durch eigene Erfahrung gewöhnt war. Die Sünde zeigte sich dem angehenden Jüngling bei seinem Bibelstudium nicht zuerst in der Wirklichkeit, sondern in der magischen Entfernung einer grauen Vergangenheit, unter symbolischen Formen und mildernden Hüllen, und im steten Gegensatz mit dem Heiligen. Wenn sie ihm daher nach der Zeit in der Wirklichkeit begegnete, traten sogleich diese Gegensätze als Gehülfen hervor, und verstärkten den Abscheu dagegen, welcher reinen Gemüthern so natürlich ist, und nur durch die Gewohnheit vermindert wird.

Es beförderte demnach das so eben erzählte Begegniß die religiöse Bildung meines Helden, aber es hatte noch eine andere Folge, deren Werth vor der Hand etwas zweideutig bleiben muß; es wurde nämlich dadurch in dem jungen Herzen zuerst

die Empfindung oder vielmehr die Ahnung der Liebe erweckt.

Selenites nahm das heilige Buch nie in die Hand, ohne an die kleine zarte Geberin deſſelben zu denken, und da die Erſcheinung derſelben mit ſo auffallenden Nebenumſtänden verbunden war, ſo verbreitete ſeine Phantaſie um dieſes reizende weibliche Weſen eine Art von himmliſcher Glorie, und machte es dadurch zu einem Gegenſtande inniger Verehrung und zum Ziele unbeſtimmter Wünſche, die deſto lebhafter ſich regten, je dunkler und magiſcher das Verhältniß erſchien, wodurch eine Berührung zwiſchen ihm und der kleinen Perſon veranlaßt worden war. Alle ſeine Ideen vom Schönen konzentrirten ſich nach und nach in dieſem runden Engelsgeſichtchen, und wenn die Schulgeſchäfte ſeiner Phantaſie wenig Zeit übrig ließen, ſich am Tage damit zu tragen, ſo that ſie es deſto häufiger im Traume, wo ſie mit dem holden Bilde emſiger ſpielte, als das Kind mit ſeinem Püppchen. So wenig Notiz er ſonſt vom weiblichen Geſchlechte in ſeinen engern und weitern Geſichtskreiſen genommen hatte, ſo aufmerkſam beachtete er jetzt auf ſeinen Gängen durch die Stadt jedes Mädchen, deſſen Geſtalt einige Aehnlichkeit mit ſeiner lieben Unbekannten zu haben ſchien, und obgleich dieſe Aufmerkſamkeit lange ohne Erfolg blieb, ſo gab er doch die Hoffnung nicht auf, den kleinen Engel noch einmal zu ſehen.

Erſt nach einem halben Jahre wurde dieſe Hoffnung erfüllt. — Wir haben ſchon bemerkt, daß Baſtian, als armer Schüler, Mitglied des Sängerchors war, welches den Strom des Geſangs recht ſinnbildlich darſtellt durch Auf- und Abfluthen n den Straßen, um ſelbſt Felſenherzen zur Theilnahme und Mittheilung einer frommen Gabe zu erſchüttern. In dieſem fliegenden Korps des Grommſtädter Harmoniechors nun ſtand einſt der aufblühende Jüngling vor dem Hauſe eines Fräuleinſtifts, womit eine weibliche Erziehungsanſtalt verbunden war, und ſang mit ſchöner Altſtimme eben folgende Strophe aus einer alten Motette:

Und ſchlürfte auch mein Mund aus reinem Weisheitsquell,
Und wär' der Wahrheit Strahl dem Auge ſonnenhell,
Wenn ſelbſt mein ſtolzer Geiſt ſich zu den Sternen hübe;
Ach! nur ein tönend Erz doch wär ich ohne Liebe.

Siehe, da bemerkte unſer Sänger, hinter einem Fenſter des Hauſes ſitzend und mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt, ein Mädchen, von welchem ihm die auf gewiſſe Aehnlichkeit geſtützte Ahnung ſagte: „Das iſt gewiß die reizende Unbekannte, die du bisher vergeblich geſucht haſt.“ Ein Strom entzückender Empfindungen durchſtrömte bei dieſem Gedanken ſein Herz, ſein Athem fühlte ſich beengt

in der bewegten Bruſt, die Sonnenhitze eines ſchwülen Sommertags wirkte dazu, und ſo kam es, daß plötzlich ein kalter Schauer ihm durch die Glieder lief, und er ohnmächtig in die Arme eines daneben ſtehenden Mitſchülers ſank.

Als der arme Junge die Augen wieder aufſchlug, fiel ſein erſter Blick auf die mitwirkende Urſache ſeines Unfalls. Ein mitleidiges Engelsgeſichtchen, daß dem vorhin bemerkten Mädchen gehörte, blickte ihm nämlich wehmüthig an, während die eine Hand des holden Kindes ein Riechfläſchchen hielt, und die zarten Finger der andern ihm die kalten Schläfe rieben. Die Wehmuth des liebreizenden Geſichts ging jetzt in ein unbeſchreiblich theilnehmendes Lächeln über, als der Kranke die erſten Zeichen des zurückkehrenden Bewußtſeyns gab; dieſer ſchloß aber die Augen wieder vor Uebermaß der Wonne, und wünſchte ſchier zu ſterben unter der Hand dieſes Engels. — Es war indeß doch nur Spaß mit dem Sterben, denn der empfindſame Held beſann ſich, daß dem die Erde ſchon zum Himmel werden müßte, welchem eine ſolche Huldgeſtalt zur Seite ſtände. Dieſe Gedanken mochten ſich indeß doch ein wenig zu deutlich durch ſeine feurigen Blicke ausſprechen, denn das holde Kind ſchlug betroffen die ſchönen blauen Augen nieder, und eine flüchtige Röthe übergoß die zarten Wangen, während ſie ſich an ihrem himmelblauen Kleide etwas zu thun machte. — Zwei

seines Mitschülers, welche ihm mit beigestanden hatten, richteten nun den Genesenen auf, und da er seine ganze Kraft zurückgekehrt fühlte, fand er es gegen den Anstand, länger zu verweilen, so schwer sein Herz auch ans Scheiden ging. Er dankte daher mit stammelnder Zunge der kleinen barmherzigen Schwester, und verließ, mit einem tiefen Seufzer den theilnehmenden Abschiedsgruß des Fräuleins hinnehmend, die Hausflur des Stiftes, wo das höchste Leben der Liebe aus einem scheinbaren Tode aufgeblüht war, welche Metamorphose wir alle von unserm wirklichen Tode mit Zuversicht hoffen.

Seit dieser Zeit brach der kindische Liebhaber häufig Gelegenheiten vom Zaune, oder vielmehr von der jungen Blüthenhecke seines kleinen Liebesgartens, um vor dem Hause des Stiftes vorbei zu gehen, obgleich seine Hoffnung, das schöne Kind zu sehen, gewöhnlich getäuscht wurde. Besonders war für ihn der Tag des Chorsingens, welches ihn wöchentlich einmal vor dieses Haus führte, ein großes Fest geworden, an welchem ihm ein ganzer Wonnehimmel aufgethan wurde. Die andern sechs Tage waren nur niedere Sprossen an der Jakobsleiter, die seine Wünsche durchklimmen mußten, um zu diesem Himmel zu gelangen; und die ganze Seligkeit bestand doch am Ende in weiter nichts, als in einem ehrfurchtsvollen Anschauen der kleinen Göttin, die dasselbe nur höchstens mit

einem freundlichen Kopfnick belohnte, wobei es immer noch problematisch blieb, ob dieser mimische Gruß, den er noch dazu mit dem ganzen Chore theilen mußte, ein wirkliches Liebes- oder ein bloßes Höflichkeitszeichen wäre. Nicht selten fand der Arme auch seinen kleinen Himmel verschlossen, d. h. das schöne Kind zeigte sich nicht am Fenster, dann empfand er ungefähr das, was der Erzvater Jakob mochte gefühlt haben, als er sich um die Frucht seiner sieben Dienstjahre geprellt sah, und sich nun durch sieben andere — die Tage wurden auch unserm Bastian zu Jahren — arbeiten und sehnen mußte, ehe er sein feines Liebchen anäugeln konnte.

Das sonderbarste bei der Sache war aber, daß mein Schwärmer gar nicht gewiß behaupten konnte, ob das schöne Stiftsfräulein auch der rechte Gegenstand seiner Herzensverehrung wäre, denn diese war allein auf den kleinen Engel gerichtet, der ihm in der Kirche die Bibel eingehändigt hatte. Anfangs zwar hätte der kleine Enthusiast auf die Identität dieser beiden Wesen geschworen, aber nach und nach stiegen doch einige Zweifel in seinem Verstande auf, da er sich erinnerte, daß jene schnell vorüber gehende Erscheinung im Halbdunkel der Kirche zwar ein schönes, aber nur in unbestimmten Umrissen ausgedrücktes Bild in seiner Phantasie zurück gelassen hatte. — Um diese Zweifel zu beschwichtigen und die Aechtheit seiner Liebe gleichsam an einem untrüglichen Probierſteine zu versu-

chen, nahm er an einem von den Wonnetagen des Chorſingens jene Bibel, wodurch ſich ihm zuerſt durch ſchnöden Mißbrauch der kleine Gott der Liebe geoffenbart hatte, mit ſich, und ließ den goldnen Schnitt und die charakteriſtiſchen Verzierungen des Buches ſo geſchickt in der Sonne ſpielen, daß dieſes Spiel nothwendig von der am Fenſter befindlichen ſupponirten Geberin des Geſchenkes bemerkt werden mußte. Die telegraphiſchen Bewegungen des Mädchens wurden von der ſinnreichen Hermeneutik des loſen Schelms zum Vortheil ſeiner Wünſche ausgelegt; denn färbten ſich die Wangen des guten Kindes, als würde ihr Herz auf einer redeſcheuen Heimlichkeit ertappt, nicht merklich röther, und entfernte ſie ſich nicht mit ſichtbarer Verlegenheit ſchnell vom Fenſter? Das letztere wenigſtens war gewiß, auch ließ ſich die Kleine während des Singens nicht mehr ſehen. Erſt nachdem die Sänger vom Hauſe weg gegangen waren, erblickte Baſtian, als er ſich umſah, noch einmal das kleine Engelsköpfchen, das ſich zum Fenſter heraus geſchoben hatte, und eben ſo im Nachſehen, als er im Umſehen begriffen war. Wer wird es dem ſonſt ſo beſcheidenen Liebhaber verdenken und als dumme Eitelkeit auslegen, wenn er dieſes Umſehen auf ſich bezog, beſonders wenn man den Umſtand in Anſchlag bringt, daß das neugierige Köpfchen ſchnell zurück fuhr, als es bemerkte, daß ſeine Viſirlinie der des blondköpfigen Altiſten begegnete.

Aus allen diesen Umständen schloß nun unser Held, daß hier kein Irrthum obwalten könne, und daß eine geheime Sympathie ihn gleich anfangs richtig geleitet habe. Sein Entzücken über diese Entdeckung war fast groß, und der halbe Heiligenschein, den sein Engelsköpfchen vorher getragen hatte, wurde nun — der goldne Schnitt der Bibel hatte das bewirkt — ein ganzer. Diese Glorie wurde weder vermehrt noch vermindert, als er erfuhr, daß sein kleiner Engel die Tochter einer gewissen Gräfin von Scherburg sey, denn was hatte der Stand mit seiner Liebe gemein, die so geistiger Natur war, daß sie keine andern Vermittler brauchte, als die Phantasie und die Augen. Nur das blieb ihm unbegreiflich, wie eine Gräfin dazu gekommen sey, ihre Tochter mit Geschenken an ihn zu schicken.

Diese Spielerei wurde fast ein Jahr lang fortgesetzt, ohne sich durch etwas anders zu äußern, als durch gegenseitiges Anschaun, und dieser gnügsame Genuß fand noch dazu spärlich genug Statt, indem wöchentlich nur ein kleines Viertelstündchen dazu ausgesetzt blieb, also nicht einmal so viel Zeit, als gute Christen zu ihrer sonntägigen Frömmigkeit auswerfen. Aber desto häufiger waren die Privatandachten, die der Schwärmer vor dem schönen kleinen, in der Kapelle seines Herzens stehenden Madonnenbilde verrichtete, und fast jeder Tag dieses Jahres war für ihn ein Feiertag, welche fortlaufende Festzeit auch angemerkt wurde, zwar nicht

in dem schnalzburger Kalender durch rothen Druck, aber doch in den lateinischen und griechischen Exercitienbüchern mit rothen Korrekturen, denn durch die Interjektionen der Liebe wurde sein Styl in diesen Sprachen nicht sonderlich gefördert. — Desto mehr gewann seine deutsche Schreibart, die sich durch ungewöhnlichen Schwung, kühne Ideen und zarte Beziehungen weit über das Gewöhnliche erhob, so wie sich überhaupt in dem ganzen Treiben und Wesen unsers Jünglings eine gewisse Originalität nicht verkennen ließ.

Diese Liebe, wenn man eine kindische Spielerei der Phantasie so nennen will, war also der Reinheit seiner Sitten nicht schädlich, vielmehr wurde ihm, so wie allen unverdorbenen Gemüthern, der Tempel der Schönheit zum Vorhof am Tempel der Tugend.

So wie alles in der Welt, huldigten auch diese seligen, obgleich nur kontemplativen Genüsse der Vergänglichkeit, denn das holde Fräulein verschwand nach Verlauf eines Jahres aus dem Stifte. Trauer und Sehnsucht herrschten nun lange im verödeten Herzen des armen Jungen, bis die Zeit die Schärfe dieser Gefühle milderte, ohne deswegen das Bild der zarten Geliebten zu verwischen, wenn gleich die Farben desselben in der Folge etwas verblichen. — Wie ein mit Wasserfarben überstrichenes Oelgemälde trat das schöne Bild immer wieder hervor, wenn

es zuweilen von den Eindrücken neuer Gegenstände war verdeckt worden, und oft wuschen des Jünglings Reuethränen die darüber geschmierten Erdfarben der Sinnlichkeit von dem unschuldigen Engelsköpfchen ab, das auf diese Art seiner Tugend nicht selten zum Schutzengel wurde.

Neuntes Blatt.

Da unser Selenites, mit wenigen Ausnahmen, sich des fortgesetzten Beifalls seiner Lehrer und der Liebe und Achtung seiner Mitschüler zu erfreuen hatte, und dadurch sein Ehrgefühl in einem hohen Grade empfindlich gemacht worden war, so wird man den tiefen Eindruck begreiflich finden, den eine Demüthigung bei ihm zurück ließ, von welcher ich, wegen der daraus entspringenden Folgen, die nähern Umstände anführen will.

Seit Bastian als Kind das erstemal die Kirche besucht hatte, war für ihn der Organist die wichtigste und erhabenste Person in derselben, und der Prediger kam deswegen im Schatten zu stehen, weil dieser oft aller Augen zuschließt, während jener mit seinen mächtigen Händen nicht allein alle

Orgelpfeifen, ſondern auch alle Kehlen aufriegelt, und den Strom der Harmonie beherrſcht, wie der Müller ſein Mühlwaſſer. Nachdem nun der Knabe angefangen hatte, das Klavierſpiel zu erlernen, war ſein ganzer Ehrgeiz dahin gerichtet, einſt oben auf der Orgelbank zu ſitzen, und mit ſeinen zehn Fingern, wie mit einem deſpotiſchen Dezemvirat, einige Hundert Pfeifen und alle Kehlen und Lungenblaſebälge der ganzen Kirchenverſammlung zu regieren. Dieſe Vorſtellung war zu einer Art von fixer Idee geworden, und blieb daher auch bei reiferm Verſtande. Kaum hatt' es demnach der angehende Klavierſpieler ſo weit gebracht, daß er einen Choral leidlich vortragen konnte, als er dem Organiſten, ſeinen Lehrer, dringend anlag, ihn doch einmal vikariren und einen Geſang aborgeln zu laſſen. Dieſer machte zwar anfangs Schwierigkeiten, aber der ehrgeizige Burſche ließ nicht nach mit Bitten, und übte dabei die Melodie des ſogenannten Glaubens ſo fleißig ein, daß der Lehrer ſelbſt nicht mehr an ſeiner Geſchicklichkeit zweifelte, ſondern ihm die Erlaubniß gab, dieſelbe am nächſten Sonntage zu zeigen. Der junge Tonkünſtler glühte vor Entzücken, als er die Orgelbank beſtieg, welche ihm vorkam, wie eine leichte Ruderbank, um darauf den großen Ozean der Harmonie zu durchſchiffen. Doch miſchte ſich eine beklemmende Herzensangſt in dieſe Wonne; die Möglichkeit eines Fehlgriffs machte ihn zittern, und die Noten tanzten wunderlich vor ſeinen flimmernden Augen. Die

erſten Sätze gingen indeß noch gut genug; da aber der Ungeübte bei einem Zwiſchenſpiele zu lange verweilt, und die Gemeinde indeß fortgerungen hatte, that er in der Eile, um ſie einzuholen, einen falſchen Griff, und unter der Bemühung, ihn zu verbeſſern zehn andere, ſo daß ſich ſein Spiel in ein unregelmäßiges Tappen verwandelte; die ſchreiendſten Mißtöne kamen zum Vorſchein, die Verſammlung wurde ſtutzig, der ganze Glaube kam ins Stocken, und von dem Organiſten nahm der Unglaube an die Geſchicklichkeit ſeines Vikarius Beſitz. Entrüſtet über den tölpiſchen Spieler, erhob er ſich von ſeinem Sitze, und applizirte dem Armen mit ſeiner breiten Hand nachträglich den verfehlten Takt in einem gewichtigen Backenſtreiche, während er ihn mit einem accentuirten Rippenſtoße von der Orgelbank ſchob, und ſich ſelbſt darauf ſetzte, um durch richtiges Einfallen in Ton und Tempo dem eingeriſſenen Unweſen und Irrſal im chriſtlichen Glauben zu ſteuern.

Wie dem unglücklichen Jünglinge in dieſem Momente, muß wohl dem Phaethon zu Muthe geweſen ſeyn, als er herunter geſchleudert wurde von der Kutſchbank des Sonnenwagens, den er nicht geſchickter gelenkt hatte, als jener die Orgeltöne. Von Schamgluth, wie von ſiedenden Oel übergoſſen, von den ſpottenden Blicken ſämmtlicher Grommſtädtiſcher Kirchengänger, wie ſein Namensvetter der heilige Sebaſtian mit Pfeilen, durchbohrt, ſchlich ſich der arme Junge mit zerzauſten Haarlocken und

den zerbrochenen Ikarus-Flügeln seines Stolzes aus der Kirche, und lief, als ob ihm Feuer unter den Sohlen brennete, zum Thor hinaus, ohne andern Reiseplan, als den, sich recht weit von der Stadt, die seine Schande gesehen hatte, zu entfernen. So floh Napoleon vom Schlachtfelde zu Waterloo, als die Ogelpfeifen seiner Kanonen in Unordnung gekommen waren und ihm der alte Kriegsorganist Blücher die fatale Ohrfeige auf der rechten Flanke angebracht und nun selbst das rechte Lied vom Glauben an einen gerechten Gott angestimmet hatte. — Auf diese Art kam unser fahrender Schüler nachdem er einige Stunden gedankenlos, ohne einen andern Wegweiser als den seiner Nase, fortgerannt war, in einen Wald, in dessen verwachsenes Gebüsch er sich bald so tief verirrte, daß er die Hände zu Hülfe nehmen mußte, um weiter vorzudringen. Diese Anstrengung erweckte Müdigkeit, Hunger und Durst, aber das Gefühl dieser Bedürfnisse war ihm wohlthätig, denn in eben dem Grade wie dasselbe zunahm, verminderte sich die schmerzhafte Empfindung der ihm wiederfahrnen Beschimpfung.

Es ist eine schöne Einrichtung der Natur, daß der Mensch an seinem Leibe einen Ableiter und Abzugsgraben für geistigen Kummer und innere Trübsalsfluthen bei der Hand hat, und daß die Blutigel und Schröpfköpfe des feindlichen Schicksals von wunden Herzen abfallen, sobald dergleichen an die äußere Haut gesetzt worden. Wer weiß es

nicht, daß die Begierden ihren Heißhunger verlieren, wenn der Magen hungert, und daß die Gewitterstürme der Leidenschaften sich legen, wenn ein wirkliches Gewitter uns auf dem Nacken sitzt. Daher denken auch regierende Häupter menschenfreundlich und philosophisch genug, um große klinische Anstalten zur Entbindung geistiger Schmerzen in ihren Staaten anzulegen, wovon ich nur ihre Galeeren, Zucht- und Arbeitshäuser, Freiwesten und Schreibstuben nennen will, deren Insassen von keinem Seelenleiden von keiner drückenden langen Weile etwas wissen. Ja manche Landesherrn sollen, wie ich in Reisebeschreibungen gelesen, die Sache noch weiter treiben, indem sie ihr ganzes Land zu einem großen Zucht- und Narrenhause, und nicht allein die Land- und Handelsstraßen, sondern auch alle Nahrungswege zu wahren Himmelswegen, nämlich recht eng und rauh machen, bloß aus Menschenliebe, vermuth' ich, um durch die vielen äußern Steine des Anstoßes den Menschen die innern Steine des Kummers von Herzen zu schütteln.

So verringert denn auch bei unserm Flüchtling das quälende Schamgefühl über die erlittene Demüthigung, und seine Wünsche suchten vor der Hand weiter nichts als eine frische Quelle, die er auch endlich fand und erfreut benutzte, obgleich dieselbe nicht rein, sondern, wie gewöhnlich die Befriedigung menschlicher Wünsche, mit etwas Erdenkoth vermischt war. Hierauf warf er sich ins Gebüsch, und überlegte, ob es nicht geratener sey, nach

Grommſtädt zurück zu kehren, als die empfindſame Reiſe, wobei der Magen immer der empfindlichſte Theil zu bleiben ſchien, fortzuſetzen, und bei Eicheln, Wurzeln und Sumpfquellen über die verfehlten Tendenzen des ſublunariſchen Lebens zu philoſophiren. Ungewiß ſchwankte noch ſein Entſchluß, als er zufällig den unterſten Saum ſeines Rockes betaſtete, und darin etwas Hartes fühlte. Seine Hand ſtieg daher ſogleich, wie ein Bergmann, durch die Rocktaſche, welche einem Dannidenfaſſe glich, und keinen Grund hatte, in dem unterſten Schacht des Rockfutters, wo ſie das verſteinerte Ammonshorn einer anſehnlichen Brodrinde ausgrub. Dieſen erfreulichen Fund ſetzte der hungrige Reiſende ſogleich wie ein Inventionshorn an den Mund, um es nach und nach zu verkürzen. Aber das Gefühl der erlittenen Kränkung bekam durch dieſen ſubſtantiellen Genuß zugleich Nahrung mit dem Magen, und der kindiſche Stolz richtete ſich an der gekrümmten Brodrinde auf, wie der geiſtliche an einem Krummſtabe. Der Gedanke der Rückkehr wurde daher verworfen und beſchloſſen die Wanderung fortzuſetzen, zu welchem Entſchluß, außer den angeführten Urſachen indeß auch ein gewiſſer Hang zum Abenteuerlichen, der meinem Helden von Jugend auf eigen war, mitwirken mochte.

Sein erſtes Bemühen war nun dahin gerichtet, aus dem Walde zu kommen, welches ihm auch bald gelang, und zwar durch daſſelbe Mittel, wodurch er hinein gekommen war, durch Zufall nämlich. Ein

anſehnliches Dorf lag jetzt vor ihm, deſſen rauchende Schornſteine etwas Einladendes für ihn hatten. Aber die Schwierigkeit war auszumitteln, wie er ſich den wohlbeſetzten Herden nähern konnte, die durch jene Rauchſäulen angekündiget wurden; denn er wußte recht gut daß die Gaſtfreundſchaft in unſern Zeiten nicht jedermanns Sache, ſondern faſt allein bei menſchenfreundlichen Gaſtwirthen zu finden ſey, denen man aber anſehnliche Xenien oder Gaſtgeſchenke machen, und durch Metallreiz ihre Weichherzigkeit geſchmeidig erhalten müſſe. Bei dieſer Betrachtung fiel es ihm ſchwer aufs Herz, daß er gar kein Metall bei ſich führe, weder edles noch unedles, und er würde auch auf keine Spekulation gefallen ſeyn, ſich welches zu verſchaffen, wenn er nicht, durch die Verwickelung ſeines Schulmantels mit einem Strauche aus dem Gleichgewichte gebracht, auf die Naſe und zugleich auf den Gedanken gefallen wäre, dieſes überflüſſige Kleidungsſtück loszuſchlagen und zu Gelde zu machen, da daſſelbe nur auf dieſe Art ihm die Dienſte von Doktor Fauſts Mantel leiſten, und zu ſeinem Fortkommen behülflich ſeyn könnte. Der kleine Spekulant ging daher frohen Muthes in das Dorf hinein, in der Abſicht das Wirthshaus aufzuſuchen, und daſelbſt den Handel abzuſchließen.

Sein Weg trug ihn an der Kirche vorbei, neben welcher ein großer grüner mit mächtigen Linden beſetzter Anger befindlich war. Hier luſtwandelten zwei ſchwarzgekleidete Herren, welche Baſtian für

den Prediger und Schulmeiſter des Orts hielt und daher kein Bedenken trug, ihr eifriges Geſpräch zu unterbrechen, um ſich bei ihnen nach den Gaſthofe zu erkundigen. Aber wie erſchrak der entlaufene Schüler, als er in den einen der Herren, den ſtrengen Kirchen- und Schulrath von Grommſtädt erkannte, der ſich eben zur Kirchenviſitation in dieſem Dorfe befand. Bekanntlich kennen die geiſtlichen Oberhirten ihre Pflicht, und verſäumen es nicht ſich jährlich einmal perſönlich von dem Zuſtande und der Qualität der geiſtlichen Nahrung in den verſchiednen Kirchengemeinden ihrer Diözes zu überzeugen, und nebenbei durch die Einnahme einer guten Mahlzeit und den Empfang einiger fetten Truthähner und Deputatgänſe, wegen der Analogie, nach über den Fortgang, der leiblichen Maſtung einige Experimente anzuſtellen. —

Der Grommſtädter Herr Superintendent war eben wegen eines kleinen Wortſtreits mit dem Paſtor, verdrießlicher Laune, und ſchoß daher aus den kleinen, hinter runden Fleiſchbergen liegenden Augen ſeine Blicke wie verwundende Pfeile auf den jungen Reiſenden, deſſen Inkognito durch den Mantel nicht bedeckt ſondern verrathen wurde. „Aus welchem Käfig iſt der Galgenvogel entflogen, he?“ geruhten Sr. Magnifizenz zu fragen, indem ihre breite dicke Hand das linke Ohrläppchen des Flüchtlings inhaftirte. Baſtian entgegnete ſtotternd, daß er bloß einen Spaziergang hierher gemacht habe, in der unſchuldigen Abſicht das Landleben ein we-

nig in Augenſchein zu nehmen, weil jetzt die Georgika Virgils in Prima getrieben würden, wodurch er außerordentlichen Geſchmack für ländliche Gegenſtände eingeſogen. „So, ſo!“ ſagte darauf der geiſtliche Herr in langgezogenem höhniſchen Tone, und erſuchte ſeinen Gefährten, welches der Paſtor Loci war, dem jungen ſentimentalen Helden ein Zimmerchen anzuweiſen, deſſen Ausſicht auf den Miſt gehe, damit derſelbe das Landleben recht an der Quelle ſtudiren und aus den erſten Subſtanzen und Urſtoffen conſtruiren könne.

Der Paſtor machte eine ehrerbietige ſtumme Verbeugung zu dieſem Antrag, brachte ſodann den gekrümmten Zinken des Zeigefingers an den Mund und pfiff ſo durchdringend, als wäre er unter Jericho's Mauerſtürmen geweſen. Nach wenig Augenblicken erſchien mit ſtark gebogenem Rücken, eine röthliche Stutzperrücke auf dem Kopfe, das Geſicht mit parallelen Zügen, wie mit Notenlinien beſchrieben, worauf die Mordanten der Sorgen geſetzt waren, anhabend einen aſchfarbigen Rock mit ſchwarzen Borten, und ſchönen Polnedern von Glasknöpfen beſetzt — der Ludimagiſter des Orts, fragend, was Ihro Hoch- und Wohlehrwürden zu befehlen hätten. „Schulmeiſter“ gebot darauf der Paſtor dem in Geſtalt eines Fragezeichens daſtehenden Dorfpädagogen, „man ſtecke doch dieſen entlaufenen Buben in den Glockenthurm.“ — „Ja, ja, der Einfall iſt gut,“ bemerkte der Kirchengeneral, „ich meine durch die Schallöcher hinaus iſt die Ausſicht gar

nicht übel, und passend genug zum Zwecke des Knaben, aber man muß Sorge tragen daß er nicht entspringe denn ich fürchte sehr, daß der lose Vogel schon früher aus dem Meisenkasten des Schulkarzers entwischt ist." —

Nach einer stummen Verbeugung gegen die Vorgesetzten faßte der Schulmann seinen neuen Staatsgefangnen bei der Hand und zog ihn mit sanfter Gewalt nach dem Titulargefängnisse des Glockenthurmes, indem er sich mit seiner Lebensart entschuldigte, daß er dem jungen Herrn, Geschäfte halber, nicht Gesellschaft leisten könne, und daher hohen Befehls zu Folge die Thür verschließen müsse, welches er denn auch sorgfältig that, nachdem er seinen Arrestanten mit der größten Artigkeit hinein genöthigt hatte.

Mit trübseligen Geberden stieg der arme Selenites bis zu den Glocken hinauf, und machte neben diesen Mitlautern menschlicher Freuden und Leiden ernsthafte Betrachtungen über die Virirbilder und falschen Münzen der Hoffnung, über die Dornenkronen getäuschter Eitelkeit, über das Aprilwetter des Lebens und über die Traufen, in die man oft kommt, wenn man dem Regen ausweichen will, während der Hungerwolf des Magens diese Klagelieder gar rührend durch sein Heulen accompagnirte.

Nach einer halben Stunde erschien indeß der freundliche Kastellan und Kommandant der Thurmveste wieder, und ersuchte höflich seinen Staatsgefangnen, ihm nach der Pfarrwohnung zu folgen.

Da angekommen, fand Bastian den von leiblichem und geistlichem Segen strotzenden Oberpriester in einem Armstuhle sitzend, wie derselbe aus einer langen irdenen Pfeife Rauchwolken von sich blies, und abwechselnd dazu schwarzen Kaffee schlürfte. Im Hintergrunde des Zimmers stand die Frau Pfarrerin, von einem melodischen Katzenchore umgeben, an einem runden Tische, und schenkte mit verdrießlicher Miene fleißig ein, während der Eheherr sich an einem Seitentisch postirt hatte, und Knaster schnitt, ohne deshalb die Expektorationen seines Vorgesetzten, welcher die verdammten Laufewenzel von Neologen für die Avantgarde des Antichrists erklärte zu überhören

Nach dem Eintritte des armen Delinquenten begann ein scharfes Inquisitorial-Gericht über dessen Entweichung von Grommstädt, und da Inquisit bald merkte, daß er mit dem Vorwande einer empfindsamen Reise nicht länger auskommen könnte, so hielt er es für das Rathsamste, die reine Wahrheit zu gestehen und die, seine Reputation verletzende Unbilde, nebst deren Veranlassung zu erzählen. Sr. Magnifizenz geruhte sanft zu lächeln, als der Confitent an die Wetterscheide seines erregten musikalischen Ungewitters kam, nämlich an den Bakkenstreich und den Rippenstoß des undelikaten Organisten, und durch dieses Lächeln aufgemuntert, brachte der ohnehin schon exaltirte Erzähler noch mehr Aktion in seinen Vortrag, und stellte den Aktus seiner Verdrängung von der Fürstenbank der

Orgel, mehrerer Deutlichkeit wegen, an einem kleinen hypochondrischen Mopshunde dar, der sich, zur großen Aergerniß des heiligen Mannes, auf einen zu seiner Seite stehenden Stuhl hingepflanzt hatte; zu seinem großen Aerger, sage ich, denn er argwöhnte in dieser parallelen Stellung des Hundes mit seiner eigenen Heiligkeit eine boßhafte Satyre der Pfarrleute, weil ihm einmal in einer theologischen Zeitschrift der Vorwurf gemacht worden war, er belle die Ketzer und Philosophen an, wie der Hund die Bettleute.

Zum Unglück, oder vielmehr zum Glück unsers Bastians — ein kleiner damit verbundener Schmerz ist ja ein wesentliches Ingredienz alles menschlichen Glücks — war dieser Mops der Liebling der Frau Pastorin; denn da dieser Dame der Kindersegen versagt war, und ihr Erziehungstalent am Eheherrn nicht genug Beschäftigung fand, legte sie eine Erziehungsanstalt für Hunde und Katzen an. Dieser ägyptische Thierdienst war nun dem frommen Kirchenpatriarchen immer ein Gräuel gewesen, und er hatte bedeutende Winke darüber fallen lassen, die aber von der schnippischen Frau nicht aufgenommen wurden. Unser Selenites schob sich also bei dem heiligen Manne durch diesen, dem Mopse versetzten Rippenstoß einen Stein ins Bret, weil dadurch die Rippe des Pastors, die Frau nämlich, zugleich mit verletzt wurde, die der Kirchenpatron für seine Person wegen ihren guten Küchentalenten zu schonen Ursache hatte. —

Das mit dem Glücke der erworbenen Gunst des geistlichen Patrons verbundene Unglück kam vom Hunde; dieser war nämlich, wie alle Emporkömmlinge, gar sehr auf die Behauptung seiner erschlichenen Stelle bedacht, und rächte sich an der verwegenen Hand, die ihn daraus verdrängen wollte, mit einem herzhaften Biß. Nicht sowohl darüber, als über die dem kleinen Günstling angethane Beleidigung empört, ließ die Pastorin, welche in diesem Momente eben die sechste Tasse Sr. Magnifizenz präsentirte, dieselbe fallen, verbrühte mit der heißen Kaffeefluth den bellenden Favoriten, stieß darob einen Schrei des Entsetzens aus, holte sofort, vermuthlich, um die mimische Darstellung der Kirchenszene, wovon Bastian nur einen Theil gegeben hatte, zu vollenden, das Rückständige nach und mit der Hand aus, und übernahm aus dem Stegreife, während der quäulende Mops die disharmonischen Orgeltöne möglichst gut nachahmte, die Rolle des Organisten, indem sie vor Sr. Hochwürden, der natürlich das ganze Kirchenpublikum repräsentirte, auf Bastians Backen die ihm von dem Meister applizirte Ohrfeige nach dem Leben abbildend darstellte. Da meinem Helden indeß diese Nachbildung so wenig gefiel als das Original, so war er im Begriff, die Szene dadurch zu endigen und zugleich vollständig zu machen, daß er wie in der Kirche die Flucht ergriff, allein Herr Schmunzel, der Schulmeister, welcher an der Thür den Posten eines Schweizers übernommen hatte, unterbrach dies

Finale, indem er dem Flüchtling seinen Stock wie ein Bayonnet entgegen hielt und ihn so zurück trieb.

Der Superintendent, in dessen völlige Ungnade die Frau Pastorin durch ihr unbefugtes zu starkes Auflegen der Hände auf den reuigen Konfitenten gefallen war, rief jetzt mit sanfter Stimme den verfolgten Jüngling zu sich, und befahl ihm herablassend, an seiner Seite auf dem vom Mopse evakuirten Stuhle Platz zu nehmen, indem er ihm die Versicherung gab, daß derselbe unter dem Schutze seiner geistlichen Flügel fortan sicher wohnen sollte. Hierauf ersuchte er den verlegenen Pastor, dessen erzürnte Frau das Zimmer verlassen hatte, dem mißhandelten Gymnasiasten eine Binde für dessen blutende Wunde zu verschaffen, und protestirte förmlich gegen die Apologie, welche der arme Mann für das Betragen seiner Frau vorbrachte. Mit tiefen Seufzern über die auf ihn ausgegossenen Zornschalen des Schicksals, schloß nun der zitternde Pfarrer ein Wandschränkchen auf, und holte aus einem der darin befindlichen Fächer ein altes weißes Tuch hervor, um, der Aufforderung des strengen Ephorus gemäß, damit Bastians Wunde zu verbinden, ohne zu ahnen, daß durch diese Binde alte Wunden des eigenen Gewissens wieder aufgerissen werden sollten; und doch war es so. Als nämlich Selenites einen Blick auf seine verbundene Hand warf, fuhr er wie besessen auf, hastig fragend,

woher dieſes Tuch ſtamme, deſſen Zeichen für ihn ſo bedeutungsvoll wären, zugleich zog er ſeinen Ring hervor, und forderte ſeinen vornehmen Schutzpatron auf, zu entſcheiden, ob nicht die in der Ecke des Tuches eingeſtickten drei Kreuzchen mit dem Sternenkranz eine genaue Kopie der auf dem Ringe befindlichen Symbole wären, indem er zugleich mit wenigen Worten andeutete, wie der Ring in ſeine Hände gekommen.

„Kurios!" ſagte Se. Magnifizenz kopfſchüttelnd, „nun Herr Paſtor, ſo erklären Sie doch gefälligſt, was es mit der Windel für eine Bewandtniß hat." Der arme Pfarrer ſtand bleich und erſtarrt wie eine Bildſäule, rieb ſich ſtotternd und huſtend die Stirn, und wußte ſich endlich nicht anders zu helfen, als daß er die geforderte Auskunft auf ſeine Frau zurück ſchob, ſintemal er ſich um die Wäſche nicht bekümmere.

Der geiſtliche Primas ließ nun die Frau Paſtorin vorladen, nahm bei ihrem Erſcheinen ſeine richterliche Konſiſtorialmiene an, und inquirirte ſcharf über die Art und Weiſe, wie man zu der in Frage ſtehenden Leinwand oder Windel gekommen ſey. Die Frau verrieth bei dieſer unerwarteten Frage, ungeachtet ihrer gewöhnlichen Entſchloſſenheit, dennoch einigen Mangel an Faſſung, doch half ſie ſich, nachdem ſie vergeblich durch allerhand Umſchweife eine beſtimmte Antwort zu umgehen

versucht hatte, mit der Versicherung, daß sie den Lappen vor vielen Jahren gefunden habe. —

„So, so!" sprach in langgehaltenem Tone, das feiste Haupt spöttisch emporwerfend, der ehrwürdige Kirchenvorstand, „gegen diesen modum acquirendi ist freilich nichts einzuwenden, dafern es mit demselben nicht die Bewandtniß hat, wie mit jenem Pferdezaum, von welchem ein Gaudieb auch behauptete, daß er ihn gefunden habe, ohne zu erwähnen, daß ein Pferd daran gebunden war. — Ich will übrigens nichts gesagt haben, Herr Konfrater, aber die böse Welt munkelt von einer sonderbaren Geschichte, und wenn die so eben gemachte Entdeckung ins Publikum kommen sollte, so möchte man leicht supponiren, daß in dieser Windel einst ein ausgesetztes Kind gelegen hätte."

Hierauf klopfte der geistliche Herr die ausgebrannte Pfeife aus, erhob sich mühselig von seinem Richterstuhle, erklärte den Pfarrleuten zum Abschiede noch einige Stücke aus Luthers Haustafel, und fuhr nach der Stadt zurück, nachdem er unsern Bastian dem Schulmeister zur Verwahrung übergeben hatte, unter der Versicherung, daß er ihn morgen wollte abholen lassen, und daß ihm weiter keine Strafe vorbehalten seyn sollte, dafern es mit seiner Entweichung die angegebene Bewandtniß habe.

Nach der Entfernung des Kirchenraths führte der gutmüthige Schmunzel den seiner polizeilichen Aufsicht übergebenen jungen Reisenden in seine ärmliche Wohnung, wo die Frau Schulmeisterin den neuen Gast, rücksichtlich der vornehmen Empfehlung, sehr anständig empfing. Sie war eben beschäftigt, die übrigen Brocken vom heutigen Traktamente zu sammeln, um sie zur Abendmahlzeit aufzuwärmen; denn der arme Schulmann, der sich zwar täglich die Hände an den zerzausten Haaren seiner Schuljugend, aber selten das Maul fett machen konnte, hatte sich beim heutigen Diner, wobei er als Vorschneider ministrirte, bloß mit Brühen und Tunken beholfen, und alle soliden Massen in einem Eßbündel nach Hause geschickt.

Selenites bewies bei der Mahlzeit, zu welcher er gastfreundlich eingeladen wurde, die Wahrheit seiner Aussage, daß er heute noch nichts von Bedeutung genossen habe, augenscheinlich, und vergaß dabei alle Streiche und Züchtigungen, die er von der Hand des Schicksals empfangen. Auch Herr Schmunzel richtete hinter den schönen Bratenresten den gekrümmten Rücken auf, und warf ab die schwere Regenten- und Nahrungssorgen, die nur bei Schulmonarchen zusammen treffen; die verschlungenen Lineamente seines Gesichts gingen auseinander, und bildeten transparente Inschriften der Freude bei dem Erntetanze stampfender Zähne. Der junge Gast wurde nach und nach vertraut mit

seinen harmlosen Wirthsleuten, und trug kein Bedenken, durch die neugierigen Fragen der betagten Schulmatrone verleitet, eines und das andere von den sonderbaren Begegnissen seines Jugendlebens zu erzählen.

„Sonderbar, sehr sonderbar," rief Herr Schmunzel, als Bastian die nahern Umstände seiner Belehnung mit dem Ringe vorgetragen hatte, — „was meinst du Frau, wenn man das so zusammen hält mit dem nächtlichen Abenteuer, das den Pfarrleuten einst begegnet ist, so sollte man fast auf die Vermuthung gerathen, daß der junge Herr heute nicht zum erstenmal seinen Besuch im Pfarrhause gemacht habe." — Die Frau war vollkommen der Meinung ihres Mannes, that aber dabei sehr geheimnißvoll, wodurch der Jüngling nur noch neugieriger gemacht wurde, so daß er nicht abließ mit Fragen und Drängen, bis der Schulmeister erklärte, daß er ihm die wunderbare Geschichte ganz im Vertrauen mittheilen wolle. „Lange," so fuhr der Mann mit wichtiger geheimnißvoller Miene fort, „lange hat auf dieser Begebenheit ein undurchdringliches Dunkel gelegen, aber meine Frau, welche die Spezialhistorie dieses Dorfes und die Genealogie seiner Bewohner zu ihrem Lieblingsstudium gemacht hat, ist durch unermüdete Quellenforschung der Wahrheit, selbst in den kleinsten Nebenumständen, auf die Spur gekommen, und kann alles, was ich jetzt erzählen werde, mit authentischen Dokumenten belegen.

Nach dieſer Vorbereitung begann der Schulmeiſter von Flegelsdorf — ſo hieß der Ort - ſeine Erzählung, welche von der Frau mit fortlaufendem Kommentar und erklärenden Noten begleitet wurde. — Ich glaube meinen neugierigen Leſern einen Gefallen zu thun, wenn ich, der Entwickelung meiner Geſchichte vorgreifend, die Hauptmomente dieſer Erzählung jetzt kürzlich vortrage, und des Zuſammenhangs wegen zugleich manches mit einſchalte, was für meinen Helden das Reſultat ſpäterer Erfahrungen war.

Zehntes Blatt.

Die Ehe des Paſtors von Flegelsdorf war, wie ſchon geſagt, kinderlos. Zwar recht herzlich verlangte das geiſtliche Ehepaar nach einem Leibeserben, allein dieſer Wunſch wurde, wie ſo viele Lieblingswünſche unter dem Monde, vom Schickſal nicht erhört, obgleich derſelbe noch einen beſondern, in den guten Vermögensumſtänden der Pfarrleute liegenden Grund hatte. Gewöhnlich iſt freilich der Fall umgekehrt, und die zahlreiche Landgeiſtlichkeit iſt, während ſie auf der geiſtlichen Tenne den Samen des göttlichen Worts ausdriſcht und worfelt,

oft ſchlimmer daran, als der wirkliche Dreſcher, und erfreut ſich keines andern als bloß des Kinderſegens.

Einſt nun — es war am Feſte von Mariä Verkündigung, und die Frau Paſtorin hatte recht andächtig in der Kirche gebetet, und dem Himmel ihren Wunſch um einen Ableger von den Blumen ihrer Jugend an's Herz gelegt — an dieſem Tage, ſag' ich, ſaß die geiſtliche Frau vor ihrer Hausthür, um ſich an den erſten Strahlen des Frühlings zu ſonnen. Da begab es ſich, daß ein Weib von außerordentlicher Leibesgröße und männlichem Anſehen, mit einem Korbe auf dem Rücken, daher kam, und ſich gerade an die Frau Paſtorin mit der Frage wendete, ob ſie ihr etwas prophezeien ſollte, denn das Weib war eine Zigeunerin. Dieſes Anerbieten wurde anfangs zurück gewieſen, worauf die moderne Prophetin fortging, und nur die Aeußerung fallen ließ: es würde der Frau Pfarrerin gereuen, die Erfüllung ihrer geheimſten Wünſche ſo thörigt von ſich geſtoßen zu haben. — Aber kaum war die gelbe Frau eines Steinwurfs weit entfernt, als der Pfarrerin die Luſt ankam, die Süßigkeit ihrer Weisheitsfrüchte wenigſtens zu koſten; das Weib wurde zurück gerufen, und die gläubige Hand, angeblich bloß des Spaßes halber, hin gehalten. Die ſchlaue Wahrſagerin nahm die Hand, unterſuchte mit mathematiſcher Genauigkeit die Lineamente derſelben, kalkulirte ein Weilchen,

und brachte endlich aus ihren algebraiſchen Gleichungen das unbekannte x heraus, beſtehend in der Prophezeiung einer zahlreichen Deſzendenz, wogegen die Eigenthümerin der Hand lächelnd bemerkte, daß ihr wohl nur ein X für ein U gemacht würde, und dieſe Prophezeiung nicht wohl in Erfüllung gehen könnte, da ſie ſich bis jetzt keines einzigen Repräſentanten oder Bürgen der künftigen Nachkommenſchaft, weder in männlicher noch weiblicher Linie, zu erfreuen habe. Aber das ſonderbare Weib blieb bei ihrer Behauptung, deren Wahrheit ſie aus den untrüglichen Geſetzen der Chiromantie herleitete, nur, ſetzte die Liſtige geheimnißvoll hinzu, ſey die Erfüllung dieſer ihrer Ausſage an die Anwendung eines gewiſſen ſympathetiſchen Mittels gebunden, wodurch ſie ſchon vielen Frauen aus ähnlicher Verlegenheit geholfen und ſich dadurch viel Geld verdient habe, ſo daß ſie jetzt im Stande ſey, ihr Gewerbe ganz umſonſt und nur aus chriſtlicher Liebe fortzutreiben.

Durch dieſe ſeltene Uneigennützigkeit bekam der Glaube der geiſtlichen Frau eine ſtarke ſtützende Unterlage, ſo daß man es ihr nicht verdenken kann, wenn ſie einige Neugier nach dem Arkanum blicken ließ, welche auch ſogleich befriedigt wurde. Die Wahrſagerin zog nämlich mit wichtiger Miene ein kleines Wachspüppchen, das wie eine Mumie mit Hieroglyphen bewickelt war, aus ihrem Korbe hervor, und gab, indem ſie das Ding mit bedeutungs-

vollen Winken der Paſtorin einhändigte, folgende Verhaltungsregeln über den Gebrauch des Talismans: Die beiden geiſtlichen Eheleute ſollten nämlich den Reſt des heutigen Tages unter Beten und Faſten zubringen, ſich auch, nach orientaliſchem Gebrauch, fleißig waſchen und luſtriren, und nachdem die Dunkelheit eingetreten, ihre Brautkleider anlegen. Hierauf, wurde vorgeſchrieben, ſey das Kind in effigie unter ſtarken Räucherungen in eine bereitſtehende Wiege zu legen, neben welche in feſtlichem Schmuck, mit ernſtfeierlicher Haltung, das fromme Paar ſich hinſetzen, und unter wiederholtem Abſingen einer vorgeſchriebenen Formel abwechſelnd das magiſche Püppchen ſchaukeln müſſe. Dieſe Uebung ſollte dauern bis zur Mitternachtsſtunde, wo dann weitere Verhaltungsregeln erfolgen würden. Während der ganzen Zeremonie hätten ſich indeß beide Eheleute wohl zu hüten, ein anderes Wort zu ſprechen, als den vorgeſchriebenen Geſang. — „In einem Jahre komme ich wieder," ſo ſchloß die wandernde Pythia ihre Rede, „und ich will dann zu dieſem Wildemannsgulden, den ich Euch gleichſam als Patenpfennig zurücklaſſe, noch zehn andere als Strafe legen, wenn meine Prophezeiung nicht eingetroffen iſt." —

Durch dieſen Zuſatz wurde der letzte Reſt von Unglauben im Gemüthe der geiſtlichen, aber nicht ſehr geiſtreichen Frau niedergeſchlagen, und ſie beſchloß, der Vorſchrift der uneigennützigen Wahr-

sagerin in allen Punkten nachzukommen. Aber die größte Schwierigkeit war, den Herrn Gemahl, der immer stark gegen den Aberglauben aufgetreten war, zur Theilnahme an dem sonderbaren Operationsplan zu bewegen; indeß, was setzt weiblicher Eigensinn nicht durch, wenn er sein Köpfchen mit der Sturmhaube des Trotzes gegen die männliche Bedächtlichkeit aufgesetzt hat? — Der gute Mann erschöpfte vergeblich das Arsenal seiner Philosophie und Beredtsamkeit, um gegen das Lächerliche und Possenhafte des angegebenen Verfahrens mit dem ganzen Feldzeuge der Dialektik zum Kampfe zu ziehen; die schweren Batterien seiner Vernunftgründe wurden durch das schwache, aber unaufhörliche Plänklerfeuer der Zanksucht demontirt, die Kettenkugeln seiner Kettenschlüsse zerrissen an dem eisernen Mauerbrecher weiblicher Rechthaberei, und eine Thränenfluth machte endlich alle Munition des Gegners unbrauchbar. Da nun noch dazu die rüstige Frau Anstalten machte, sich in ihrem Schmollwinkel zu verschanzen, so mußte der Herr Gemahl, der schon längst gelernt hatte, sich unter den Hammer seiner Meisterin vom Stuhl, ich meine unter den Pantoffel, zu fügen, auf Abschließung der Friedenspräliminarien denken, deren Basis natürlich keine andere seyn konnte, als die Erklärung, daß er alle von der gelben Schwester angegebenen Alefanzereien mit durchzumachen bereit und willig sey.

Es war ein poſſierlicher Anblick, die beiden Eheleute mit dem feierlichſten Anſtand links und rechts der Wiege ſitzen und das Wachspüppchen, das Symbol ihrer Hoffnung, unter andächtiger Abſingung eines arabiſchen Wiegenliedes aus Leibeskräften ſchaukeln zu ſehen. Beide glänzten in ihren koſtbarſten Staatskleidern; den Paſtor zierte nämlich eine ſchöne, große, friſch gepuderte Perrücke, welche ihm, in Verbindung mit dem gut geſteiften Kragen, den ſammet'nen Unterkleidern, groſſen ſilbernen Schuhſchnallen und dem ſchwarzſeidenen Mantel, ein recht ehrwürdiges Anſehn gab. Aber die zärtliche Gattin überſtrahlte den Titularehherrn weit in der Pracht eines großblümigen Schleppkleides von dem beſten Gros de Tour, mit Spitzen und Bändern gar geſchmackvoll garnirt, und über das beſcheidene männliche Haupt erhob ſich dominirend, wie ein Windmühlenberg, das hochfahrende weibliche, in einer großen gethürmten Flügelhaube, in welche die windige Hoffnung wie in ein aufgeſtecktes Segel zu blaſen ſchien.

„Eine recht alberne, abgeſchmackte Szene!" ſo werden diejenigen meiner lieben Leſer, die ihren Geſchmack in guten Geſellſchaften, und beſonders bei Hofe gebildet haben, naſerümpfend ausrufen, und ich ſtimme herzlich gern mit ein in dieſen Ausruf, indem ich mir nur die einzige Bemerkung vorbehalte, daß wir uns alle gar häufig eben ſo närriſch geberden, als die einfältigen Pfarrleute, und

mit nicht weniger Gravität ein kindiſches Spielzeug hätſcheln und wiegen, als ſollte uns daraus ein künftiger Stammhalter und tüchtiger Bürge unſers Glücks und unſerer Zufriedenheit hervorgehen. Oft treiben wir den Spaß nicht einmal privatim, ſondern recht öffentlich, indem wir uns ſelbſt geneigte Zuſchauer dazu herbei holen, die das Spiel beklatſchen ſollen. Was iſt denn unſer Hofzeremoniel, unſere ſo ängſtlich beobachtete Etikette anders, als ein weſenloſes Püppchen von bunten Lappen, um welches die vornehme und elegante Welt in Perrücken, Degen, Stern, Ordensbändern, Reifröcken und Schleppen nicht bequem ſitzt, ſondern höchſt unbequem ſteht, um das Lumpending verehrend zu ſchaukeln und zu beräuchern, als wär' es ein neugeborner Meſſias, von welchem das Heil kommen ſoll? Ich will gar nicht erwähnen, mit welchem mächtigen Apparate und Staate man um die Kinder der Laune großer Herren, auch wenn es wahre Wechſelbälge ſind, herum hockt, und Eiapopeia ſingt mit Heucheln und Streicheln; ich will es nicht tadeln, daß die ſtattlichſten Herren und Damen ganze Nächte durch bunte, auf Papier gemalte Püppchen gar ernſthaft auf den Händen wiegen, welches Treiben auch in sensu eminentiori Spiel genannt wird; nur darauf möcht' ich junge Perſonen, die in der Welt ihr Glück zu machen gedenken, aufmerkſam machen, daß das ſogenannte Savoir vivre lediglich darin beſteht, nichtige und zweckloſe Dinge mit dem gehörigen, immer

geputzten Anstande zu verrichten, und dazu die wichtigste Miene von der Welt zu schneiden. Also bitte ich mir aus, daß man das ekele Naserümpfen über die frommen Pfarrleute etwas mäßige, da sie doch wenigstens ein Püppchen und Spielzeug ihrer Hoffnung schaukelten, welches immer eine harmlose Beschäftigung ist; harmloser, als wenn vornehme Staatsbeamte mit den Breilöffeln der alten Ammen, Gewohnheit und Herkömmlichkeit, herumsitzen um irgend ein mißgestaltetes Monkalb, so von dem häßlichen Zigeunerweibe der alten schlauen, immer kalkulirenden Politik herstammt, hoffend und harrend, daß daraus erwachsen möge ein Erbe und Stammhalter der beliebten Willkür, die in der frischen Berg- und Himmelsluft liberaler Ideen hektisch zu werden fürchtet.

Auch dem guten Pastor von Flegelsdorf ging es wie meinen feingebildeten ästhetischen Lesern; das Geschäft des Schaukelns wurde ihm nachgerade so langweilig und ekelhaft, daß er endlich in einen sanften Schlummer sank. Aber der fromme Enthusiasmus der geistlichen Frau hielt sich besser; unter Singen und Beten bearbeitete sie die Wiege aus Leibeskräften, und die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, hielt ihre Lebensgeister in der gehörigen Spannung, und verbannte den Schlaf von ihren gläubig in die Zukunft blickenden Augen.

Endlich verkündete die nahe Thurmglocke in tiefem, dumpfem Tone die mitternächtliche Geiſterſtunde, und ſiehe, ein Mann, von deſſen furchterregendem, aſchfahlem Geſicht ein mächtiger ſchwarzer Bart herab hing, gehüllt in einen langen weiſſen Mantel, den ein Zaubergürtel umſchürzte, trat in das Zimmer, und durchging daſſelbe, nachdem er den Finger der rechten Hand zum Zeichen des Schweigens auf den Mund gelegt hatte, einigemal mit einer Räucherpfanne, ſo daß nach und nach dichte Wolken wohlriechenden Duftes den Geſichtskreis der zitternden Paſtorin umhüllte. Hierauf nahete ſich der Zauberer langſamen, feierlichen Tritts der Wiege, nahm die Puppe heraus, legte ſie in die Mitte des Fußbodens, beſchrieb mit ſeinem Stabe einen Kreis um dieſelbe, indem er unter den ſeltſamſten Geberdungen einige unverſtändliche Worte murmelte, trug dann das Ding, mit neuen Rauchwolken umhüllt, wieder nach der Wiege, indem er die Frau ſtark mit Weihwaſſer beſprengte, und entfernte ſich endlich ſchnell, nachdem er mit ſeinem Stabe allerlei ſonderbare Figuren in die Luft beſchrieben hatte.

Voll geſpannter Erwartung fuhr die geiſtliche Frau, deren Furcht von der freudigen Hoffnung beſiegt wurde, noch eine Weile fort, die Wiege in Bewegung zu ſetzen, als ſich aus derſelben ganz unerwartet eine kreiſchende Kinderſtimme vernehmen ließ. Mit einem von Angſt und Entſetzen erpreß-

ten Schrei weckte das arme Weib den ſchlafenden Ehegenoſſen durch einen freundſchaftlichen Stoß ihres ſpitzigen Ellbogens, in dem Wahne, das Geheul rühre von der bezauberten Wachsfigur her, die ſich in einen kleinen ſpukenden Kobold verwandelt habe. Der erwachte Eheherr überzeugte ſich mit Schrecken von der Wahrheit der wunderbaren Erſcheinung, als aber endlich das Wunder näher beleuchtet wurde, machte man die Entdeckung, daß ſich die Puppe in ein wirkliches lebendiges Kind entpuppt und verwandelt habe, welche Metamorphoſe der aufmerkſame Leſer aus den vorhergehenden Umſtänden ſich leicht erklären wird.

Eilftes Blatt.

„Singe den Zorn nun, Muſe, der Ziegelsdorfer Paſtorin!"

ſo würde ich jetzt ausrufen, wenn dieſer Zorn nur die geringſte äſthetiſche Erhabenheit hätte; da man aber nicht weit zu gehen braucht, um gegen ein Kleines — Subalternen dürfen nur ihre ſtolzen Vorgeſetzten darum erſuchen — ein Vor- oder Nachbild dieſes Zorns zu ſehen, ſo begnüge ich

mich bloß, denſelben in einem Gleichniſſe anzudeuten, indem ich ſage: ſo ergrimmt ein großer, mächtiger Selbſtherrſcher, wenn ihm unerwartet das ausgeſetzte Kind der Hoffnung ſeines Volks zugeſchoben, und unverſchämter Weiſe verlangt wird, das zarte Würmchen groß zu ziehen. Der verlaſſene Balg hat von Glück zu ſagen, wenn er, wie das vor uns liegende Kind, damit wegkommt, in ein Thurmgefängniß geſperrt zu werden, und auch die Mutter, die patriotiſche Hoffnung, kann Gott danken, dafern ihr weiter nichts geſchieht, als daß ſie unter polizeiliche Aufſicht geſtellt wird, obgleich die ehrliche, aber einfältige Nymphe wohl zu entſchuldigen wäre, daß ſie ſich den unwiderſtehlichen Umarmungen des mächtigen Zeitgeiſtes hingegeben hat.

Der ſchwere Zorn unſerer Paſtorin erkieſte ſich den breiten Geduldsrücken des Herrn Gemahls zum erſten Tummelplatze, wozu der unzeitige Schlaf deſſelben einen ſehr ſcheinbaren Vorwand hergeben mußte. Hierauf wurde der ſchlaftrunkene unbehülfliche Ackerknecht herbei geſcholten, und beauftragt, den Mann mit dem weißen Mantel und ſchwarzen Barte nachzuſetzen, ihn zu verhaften und einzuliefern. — Stepps, der handfeſte Pfluglenker des Pfarrers, taumelte murrend fort, gähnte mit weit aufgeſperrtem Munde in die Nacht hinein, und da er ſie, wegen der dichten Finſterniß, zu Rekognoſzirungen und feindlichen Verfolgungen un-

tauglich fand, hielt er für das Beſte, ſich in ein Verſteck zu legen und den Morgen ruhig abzuwarten. Unglücklicher Weiſe traf der kluge Stepps in ſeinem nächtlichen Hinterhalte, wozu er die Schenke erkieſt hatte, auf einen armen Trödeljuden mit ſchwarzem Barte, den er ſogleich, ſeiner Inſtruktion gemäß, ergriff und fort ſchleppte, nachdem er demſelben die gehörigen Motive zur Erſcheinung vor dem geiſtlichen Inquiſitionsgericht durch einige Fauſtſchläge deutlich inſinuirt hatte.

Durch dieſen Miſſgriff wurde die Verlegenheit des geiſtlichen Paars nur noch vermehrt, denn die Klagetöne des Juden, den Stepps wie eine Handtrommel bearbeitete, vermiſchten ſich mit dem Geſchrei des Kindes zu einem diſharmoniſchen Lamentoſo, deſſen Wirkung auf Ohren und Herz ſich bei den Zuhörern durch affektvolle Zwiſchenreden äußerte, ſo daß eine Art von Melodrama daraus entſtand. Der geiſtliche Herr ſuchte ſich indeß Stillſchweigen zu einer Expoſition zu verſchaffen, worin er dem Israeliten einige Troſtgründe ans Herz und auf Steppſen's Satansfäuſte das Anathema legte; ſodann bemühte er ſich, auch das Kind zu beruhigen, indem er der Frau den unmaßgeblichen Vorſchlag that, das unſchuldige Weſen zu behalten und zu erziehen, ſintemal doch alle weitere Verfolgungen des Weißmantels nichts helfen würden. Aber die theure Ehehälfte ſtieß dieſen Vorſchlag mit ſtarken, d. h. ſtark accentuirten Gründen zurück, in-

dem ſie bewies, daß die Annahme eines ſolchen Wechſelbalges ſo viel heiße, als ſich fremder Sünden theilhaftig machen.

Es kann befremdend ſcheinen, warum die Paſtorin, die, wie wir wiſſen, eine ſtarke Kinderfreundin war, jetzt das ſeine wohlgebildete Kind nicht haben wollte, welches ihr doch ohne alle Mühe, gleichſam von ſelbſt, in die Hände gefallen war; allein man muß bedenken, was wir durch die tägliche Erfahrung beſtätiget ſehen, daß der liebe Himmel nicht allein die Wünſche ſeiner Menſchenkinder realiſiren, ſondern auch dabei alle die Verhältniſſe und Beziehungen, unter denen ſie ſich jene Wünſche gedacht haben, ſorgfältig beobachten muß, wenn er es ihnen recht und zu Dank machen will. So wünſcht ſich z. B. mancher gute Landesvater, bloß zur Verwendung des in ſeinem Herzen wohnenden Uebermaßes von Zärtlichkeit einen Zuwachs von Landeskindern; allein er verknüpft mit dieſem Wunſche zugleich das Verhältniß der väterlichen Gewalt nach römiſchen Geſetzen, das unbeſchränkte Recht nämlich, über Leben und Tod, Eigenthum, Meinung und Gewiſſen, und weiß es daher dem lieben Gott wenig Dank, wenn er ihn zwar die Kinder aber nicht zugleich den unbedingten Gehorſam mit beſchert.

Eben ſo wollte die Flegelsdorfer Paſtorin zwar ein Kind haben, aber kein fremdes, das jetzt ſchon den ſchuldigen Gehorſam gegen ſie aus den Augen ſetzte, indem es ſich gegen ihren Willen in die Fa-

milie drängte, ſondern ſie wünſchte vielmehr ein eignes, mit Schmerzen gebornes; ſo wie umgekehrt die meiſten Menſchen zwar fremde Tugend verlangen, aber die eigne gar füglich entbehren können.

Aber die Frage war nun freilich, wie es anzufangen ſey, das fatale Kind wieder los zu werden und dieſe Frage war kitzelig genug um ſelbſt die ſonſt ſo raſche Frau wegen der Beantwortung derſelben in einige Verlegenheit zu ſetzen. Sie warf die flammenden Augen umher, um irgend ein Ausfunftmittel zu ſuchen, und fand es endlich in dem ſchlauköpfigen Juden, dem ſie den Vorſchlag that, ihr die kleine Schmuggelwaare, das Kind nämlich, abzunehmen und es anderwärts an den Mann zu bringen.

Schmuel, der Jude, meinte, Handel ſey Handel, gleichviel ob mit Menſchen, Vieh, abgelegten Kleidern oder abgelegten Kindern, und der einzige Unterſchied finde bei dem letztern Artikel ſtatt, daß da von einer zehrenden Waare die Rede ſey, der Kaufſchilling nicht von Seiten des Käufers, ſondern vom Verkäufer gegeben werden müſſe, in welche Bedingung ſich die Frau auch murrend fügte.

Der gewiſſenhafte Paſtor proteſtirte zwar anfangs gegen dieſes ſchändliche Negoz, allein einige Pantoffeltritte, womit ſeine Hausehre die Erde ſtampfte, überzeugten ihn bald, daß ſeine Einwendungen hier nicht viel fruchten würden, und da die beleſene Frau ſich noch dazu auf das Beiſpiel groſſer Herren berief, welche ihre eignen Landeskinder-

mit gutem Gewiſſen losgeſchlagen und ſelbſt in die neue Welt verkauft und verſchachert hätten, da doch hier nur von einem fremden Kinde die Rede ſey, ſo ließ der Mann ſeufzend geſchehn, was ſeine Schwäche nicht hindern konnte, und begnügte ſich, um ſein Gewiſſen doch einiger Maßen zu verwahren, vom Juden das Verſprechen zu nehmen, daß gut für das Kind geſorgt werden ſollte, welche Verſicherung Schmuel auch in der bildlichen Gegenwart mehrerer gekrönten Häupter, welche die Paſtorin auf goldenen Münzen anrücken ließ, feierlich gab.

Um indeß das ſchreiende Kind zu beruhigen mußte ſich die ſpekulative Dame, trotz ihrem Widerwillen, doch zu dem Werke der Barmherzigkeit entſchließen, demſelben etwas Milch einzuflößen und friſche Windeln unterzulegen, wofür ſie als gute Wirthin die alten in Beſchlag nahm, ohne zu ahnen, daß mit dieſen Exuvien einſt die verwundete Hand des erwachſenen Kindes verbunden, und eben dadurch die Decke gelüftet würde, die, nach ihrer Meinung auf immer den nächtlichen Handel verhüllen ſollte.

Schmuel, der zwar zu manchem Wahrheits- und Ehrlichkeitsmord, aber zu keinem Kindermord bereit und willig war, trug den kleinen Findling unter ſeinen Mantel und der Hülle der Nacht nach Grommſtädt, wo er in der Morgendämmerung ankam. Mit Sorgfalt hielt er das wunderſchöne Knäblein, wodurch ſelbſt ſein abgenutztes Herz einiger Maßen gerührt wurde, in ſeiner Wohnung da-

ſelbſt verborgen, indem er während dieſer Zeit ſelber die Amme und Wärterin deſſelben machte. Als nun die finſtere Mitternacht ſich nahte, durchſchlich der Schlaukopf mit ſeiner lebendigen Waare die Stadt in der Abſicht nach Gelegenheit irgend jemanden mit dem Püppchen eine unerwartete Freude zu machen. Auf dieſer Gelegenheitsjagd begegnete ihm ſeine und unſere gute alte Bekannte, Frau Martha welche ſo ſpät noch aus der Mühle kam, und mit einem ſchweren Mehlſack daher keuchte. Auf dieſen Umſtand gründete der jüdiſche Kombinationsgeiſt einen geſchickten Kunſtgriff, wodurch er ſich ſeiner kleinen Kontrebande, mit guter Art entledigen konnte. — Der alte Fuchs lief nämlich der ermüdeten Laſtträgerin ſchnell vor, gelangte bald an den uns bekannten Thurm, und zog die Klingel, worauf das Seil der Winde herabgelaſſen und das Kind hinauf gezogen wurde. Der Schalk lachte ſich ins Fäuſtchen, als er ſeine Liſt ſo gut gelingen ſah, und dachte bei ſich ſelbſt: „Wenn die kleine Krabbe jetzt ſchon ſo hoch ſteigt, was wird's erſt werden wenn ſie kriechen und ſchleichen gelernt hat wie unſer einer?

Das übrige wiſſen wir aus dem erſten Blatte, an welches das gegenwärtige gefälligſt anzufügen, ich den geneigten Leſer erſuche; und dabei um Verzeihung bitte, daß die Blätter in verkehrter Ordnung geliefert worden ſind; der gütige Himmel macht es aber auch ſo, indem er die Blätter unſerer Weltanſichten nicht im Zuſammenhange, ſondern

diejenigen, welche die Gründe und Aufschlüsse enthalten, erst spät, manche erst in der Ewigkeit, nachliefert.

Das sind die Fragmente, die Selenites theils durch die Mittheilung des Flegeldorfer Schulmeisters, theils durch die Erzählung seines Pflegevaters von der antediluvianischen Geschichte seines Lebens, oder von den Begebenheiten vor seiner Taufe in Erfahrung brachte. Aber freilich muß man sich in dieser Periode, weil das Bewußtseyn und die Erinnerung noch nicht als Geschichtschreiber aufgetreten sind, auf Sagen und Traditionen verlassen und daher kann ich, als pragmatischer Geschichtschreiber, für die reine Wahrheit der eben vorgetragenen Erzählung nicht eigentlich stehen, obgleich ich bemüht war, dieselbe durch anderwärts aufgetriebene Nachrichten zu ergänzen und zu rektifizieren. Erst in der Folge, wenn ich alle Urkunden aus meines Helden Familienarchiv werde erhalten und mit antiquarischer Brille durchstudirt haben, wird sich zeigen, was an der Sache ist. Jetzt knüpfe ich den durch diese Episode zerschnittenen Faden meiner Geschichte wieder an, indem ich meine Leser bitte, denselben anzufassen und daran fortzugehen, wenn sie ferner Lust haben, ein kleines vom Schicksal sonderbar zusammengefügtes Lebenslabyrinth zu durchlaufen

Zwölftes Blatt.

Den folgenden Tag nach der Flegelsdorfer Exkursion, wurde Selenites dem Versprechen des Superintendenten gemäß durch einen Schulpedell abgeholt, und seinen vorigen Verhältnissen zurück gegeben. Der alte Rektor, Olearius war der Name des Ehrenmanns, machte ihm sanfte Vorwürfe über seine übereilte Flucht, indem er über die Veranlassung derselben nicht undienliche Bemerkungen äußerte. Er hielt seinem Schüler unter andern die Fabel vom Phaethon vor und zog die Moral daraus, daß eine strenge Prüfung der Kräfte jeder Kunstäußerung vorangehen müsse. „Uebrigens," so schloß der edle Greis, „wenn alle Praktikanten, die ihrem Geschäfte nicht gewachsen sind, davon laufen wollten, so würden bald die meisten Aemter und Meisterstühle leer stehen, und selbst manche Fürsten würden sich veranlaßt finden ihre goldenen Throne zu evakuiren; aber man läßt es wohl bleiben, und läuft nicht davon, mögen auch noch so viele Mißtöne herauskommen auf den Regierungs-, Verwaltungs-, Kriegs- und Kunstorgeln, sondern man greift tapfer fort, daß alle Hunde heulen, und den Völkern die Ohren gellen. — Freilich steht nicht immer, wie bei Euch, ein grämlicher Meister hinter solchen

tölpischen Spielern, welcher mit seinen plumpen Händen ihren Ohren die Qualen zurück giebt, die sie andern bereiten, und das Gewissen, so die Stelle eines solchen Zensors vertreten sollte, schläft gewöhnlich, und kann selbst durch die schreiendsten Mißlaute nicht aufgerüttelt werden. — Ist nicht ferner die menschliche Seele selbst ein solcher Organist, der oft die häßlichsten Dissonanzen auf dem Organon des Körpers greift? wollte sie nun bei jedem Fehler wie ein betrübter Kantor davon laufen, was würde da heraus kommen, als leere Köpfe, deren es ohnehin schon genug giebt? — Lern's besser! das ist die Sache. — Unser Leben auf der Erde soll eine Schule seyn, um darin das klassische Latein des Himmels zu erlernen; die ersten Exercitia werden freilich voll von Donatschnitzern seyn, das darf uns aber, als in der Natur der Sache gegründet, nicht befremden. Man lasse nur sein tägliches Pensium vom Gewissen mit der rothen Dinte der Religion und Moral fleißig korrigiren, so wird es schon besser werden, und wir können versichert seyn, daß wir nicht mit Schande bestehen, wenn der oberste Schuldirektor ein Examen mit uns vornehmen wird, um uns in eine höhere Klasse zu versetzen." —

Diese Ermahnung des ehrlichen Rektors beruhigte den Jüngling ungemein; er fügte sich nun willig in seinen vorigen Geschäftskreis, und machte nach und nach bedeutende Fortschritte nicht allein

in den sogenannten Humanioribus, sondern auch in der Humanität nach dem ganzen Umfange des Worts d. h. die wissenschaftliche Bildung ging mit der, seines Herzens und Charakters Hand in Hand, welche schöne Harmonie nicht bloß von seinen gewöhnlichen Lehrern, sondern vorzüglich auch von einer großen Lehrmeisterin, die er selbst aufsuchte, bewirkt wurde.

Diese Lehrerin die ihre Kollegia publice lieset, war die Natur, deren großes Buch er fleißig studirte, aber mehr im ursprünglichen Lapidarstyle, oder in der alten poetischen Bilderschrift, als in der neuern Uebersetzung und Erklärung philosophischer Naturforscher. Denn damals war auf den Schulen noch unbekannt die Methode der neuern Erziehungskunst, welche darin der Medea gleicht, daß sie, so wie diese dem verfolgenden Vater die zerstückten Glieder des lieben Sohns vorwarf, umgekehrt die gute Mutter Natur den kleinen Kindern vorschneidet und vorkrümelt. Die Liebe des jungen Mannes umarmte bloß die äußere schöne Form, und verlangte kein anatomisches Messer, um damit den wundervollen Inhalt zu untersuchen. Die Jugend des Menschen und der Menschheit liebt ohnehin mehr die synthetische als analytische Methode, d. h. sie läßt lieber durch die Totalität großer Formen die Phantasie und Vernunft befriedigen, als daß sie durch Zergliederung der Einzelheiten auf die Bereicherung des Verstandes ausgeht, und die Urgeschichte hat

keinen Needham, welcher die Natur der Infusionsthierchen untersuchte, aber wohl poetische Giganten und Titanen welche Götterberge und Hesperidengärten zusammen setzen konnten.

Wenn in feierlichen Weihestunden unser Jüngling am Busen der Natur hing, sey es daß er Blumenthäler durchwanderte, oder auf mächtigen Bergen, diesen Altären der Schöpfung kniend dem Aufgang der Sonne entgegen harrte, und die Gluth der Morgenröthe nicht bloß auf der Stirn sondern auch im Herzen trug, oder wenn in heitern Nächten der Fackeltanz der Sterne seine Phantasie in den Vorhof der Unendlichkeit trug, ging das Ideal menschlicher Vollkommenheit in seiner Seele auf, wie ein glänzender Stern, und wenn es ihm dann leicht dünkte, dasselbe zu erreichen, kann man den Unerfahrnen zwar belächeln aber nicht tadeln, denn es ging ihn wie kleinen Kindern, welche die zarten Händchen nach dem Monde ausstrecken, und die glänzende Scheibe als Spielzeug haben wollen. Er fand indeß selbst gar bald die großen Schwierigkeiten, welche dieses edle Streben zu bekämpfen hat, und dieses bemerkte Mißverhältniß des starken Willens und der schwachen Kraft warf ihn zuweilen in eine recht schwermüthige Stimmung, aus welcher ihn jedoch die Tröstungen und Ermahnungen des väterlich gesinnten Rektors sanft herauszogen und aufrichteten. „Es wäre freilich," sagte dieser weise Nestor oft, „eine gar schöne bequeme Sache, wenn

man das feste Schloß der Weisheit durch ein wenig Knallpulver des Enthusiasmus erobern könnte, als wärs eine Bühnendekoration, oder wenn sich das Licht der Wahrheit so leicht wie ein Fidibus anzünden ließe, an dem Nachtlämpchen einer oft bloß sinnlichen Begeisterung, und die Tugend zu gewinnen wäre, wie eine verliebte Dirne, durch eine schön gesetzte und gut deklamirte Liebeserklärung; dem ist aber nicht also, junger Freund; die schwersten Pflichten sind gerade solche, die keine Begeisterung, sondern nur Müh' und fortgesetzte Aufmerksamkeit erfordern, so wie man die höchsten Berge nicht singend und tanzend gleich niedern Blumenhügeln ersteigen kann. Man muß freilich beten, als ob das Arbeiten nichts hülfe, aber auch arbeiten als ob das Beten nichts fruchte; so hat Luther gesagt, und so sage ich auch."

Unter solchem kleinen Thun und Treiben verstrich unsern Bastian die Schulzeit wie ein schöner Frühlingstag, die Beschwerden und Entbehrungen derselben lagen leicht auf seiner Schulter, wie das Reisebündel eines jungen frohen Gesellen, der zum erstenmale singend und pfeifend in die Welt hinein wandert. Bei unverdorbenen Gemüthern ist die Phantasie in diesen Jahren so schöpferisch, daß sie selbst die engsten und rauhesten Schranken des äußern Wirkungskreises mit Blumen zu verhängen weiß, so daß sie nicht drücken; und wenn ein Stein als Schlafkissen unter dem Haupte des Jünglings

liegt, ſo polſtern ſich wenigſtens weiche Träume dazwiſchen und er ſchläft wie ein König. Die finſterſten Kreuzgänge, die ſtaubigſten Säle ſeiner Schule verſteht er zu dekoriren mit lächelnden Bildern, die ſelbſt in ſeine Zukunft freundlich hinein blicken. Aus den oft ſehr unvollkommenen Umriſſen und Materialien, welche ihm verdrießliche Lehrer geben, baut die innere ſchaffende Wunderkraft eine Art von Bühne oder Schultheater, über welches die hohen Götter, Halbgötter und Helden des alten Griechenlands und Roms hinziehen, und ihre Rollen, freilich zuweilen etwas puppenſpielartig, aber für den unreifen Verſtand gerade recht, abſpielen und abarbeiten, zur großen Satisfaktion des jungen Gemüths; denn obgleich eine Menge von Souffleuſen, als da ſind: Grammatik, Exegeſe, Kritik, ſtörend einfallen und mit ſprechen, ſo klatſcht der kleine Enthuſiaſt doch in die Hände und ruft bewundernd: Bravo! nimmt ſich auch wohl alles Ernſtes vor, es künftig eben ſo zu machen. Schnarrt in die Griechiſche Muſik auch zuweilen das Lied vom Vetter Michael zur Abwechslung mit ein, der Zauber wird dadurch nicht geſtört, ſondern nur verlängert. Das alles kann der junge Mann in der Folge weit beſſer und vollkommener haben, weit ſchöner und inniger fühlen lernen, aber ſtärker und ergreifender wirkt es nie auf ſein Gemüth, und die Erinnerung an dieſe Zeit iſt nicht ſelten der einzige Grund, warum uns in ſpätern Jahren dergleichen Gegenſtände intereſſant bleiben.

Wenn dieſes kleine Bild des Schullebens, das nur allgemeine Züge enthält, uns ſchon gefällig anſpricht, ſo wird dies noch mehr der Fall ſeyn, wenn wir noch eine Figur hinein zeichnen, und es dadurch zu einem charakteriſtiſchen Gemälde von Baſtians Schulzeit machen. Dieſe Figur iſt der mehr erwähnte Rektor Olearius, den unſer Held innig liebte und verehrte, und daher ausdrücklich verlangt, daß einige Züge ſeines Bildes dieſer Biographie einverleibt werden ſollen. Als unſer Knabe dieſen ſeinen väterlichen Lehrer kennen lernte, trug er bereits die Erfahrungen von 70 Jahren auf ſeinem ungekrümmten Rucken, und ach! viele derſelben waren nicht leicht geweſen. Die Zeit, welche die Erde mit Gräbern und das Menſchenantlitz mit Furchen durchackert, hatte auch auf das ſeinige ihre Spuren gedrückt, aber die Roſen der Liebe, die in ſeinem Innern blüheten, ſchlugen noch einzelne Blüthenzweige heraus, durch die Fenſter der Seele, ſo wie Stuben- und Treibhauspflanzen im Winter durch die Glasſcheiben blicken, und den frierenden Wanderer durch ihr farbiges Spiel an den Frühling erinnern. Glich dieſer Kopf von innen einem Tempel der Weisheit, den die ſtarken Karyatiden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ſtützten, ſo war er auch von außen eine ſchön erhaltene antike Ruine, und aus den Abblätterungen des Alters traten, ſelbſt als Reſte noch bemerkbar, hervor die Formen jugendlicher Schönheit. Die ihm inwohnende Herzensgüte lief dem Ernſte ſeines Am-

tes immer voraus, und bahnte seinen Lehren den Eingang auch bei weniger empfänglichen Gemüthern.

Unähnlich andern gewöhnlichen Schulmännern, welche den schönen wilden Park eines jugendlichen Gemüths gern in einen holländischen Ziergarten umwandeln, hütete sich dieser ächte Pädagog sorgfältig, die seltenen genialischen Geistesblüthen seiner Schüler abzumähen, um sie, wie so häufig geschieht, zu trocknen, und als Heu zu verfüttern an ein Gerippe von Karrengaul, das man unter dem Namen Musenpferd in den Schulen herumpeitscht und Wust ziehen läßt. Sein Hörsaal war kein anatomisches Theater, worin gewöhnlich die Leichname der griechischen und römischen Vergangenheit in ihrem ekelhaften Schmuze und Verwesungsstaube präparirt und zergliedert werden, sondern ein magischer, von Weihrauch duftender Zauberſaal, worin der Geist der Alten als schöner Genius aus den Mausoleen und Sarkophagen der grauen Vorzeit an den Beschwörungsformeln hellenischer und römischer Worte und Zauberſprüche empor stieg. Gern hörte das junge Gemüth auf die Orakel der Weisheit, die der Greis als delphischer Priester verdolmetschte, und welche um so tiefern Eindruck machten, je sinnvoller und wohlklingender sie waren.

Wenn unser Selenites an der Hand dieses

treuen Mentors durch die Götterhaine des alten klaſſiſchen Bodens geführt wurde, lag das Leben in ſeiner ganzen Tiefe, wie eine olympiſche Rennbahn vor ihm, und die Rieſengeſtalten und Heroen der Geſchichte ſchritten vorbei, und drückten Fußtapfen ein, denen der jugendliche Muth leicht folgen zu können vermeinte. Warum ſollten jene herrlichen Kampfpreiſe, die ſo glänzend in die Augen ſprangen, nicht auch jetzt noch durch Anſtrengung und Ausdauer zu erhalten ſeyn? warum ſollten ſie nicht nachgeprägt werden können, die ſchönen goldnen Erinnerungsmünzen des Alterthums, mit dem Prägeſtock guter Handlungen? und das goldne Zeitalter, das ſo reizend aus der Urwelt herüber ſchimmert mit ſeinem patriarchaliſchen Familienleben voller Roſenfeſte und Schäfertänze, ſollte es nicht zurück gebracht werden können, wenigſtens in das Leben des Guten und Frommen? Dieſe und ähnliche Fragen that ſich der Jüngling, und war leicht mit der Beantwortung derſelben bei der Hand, denn in dieſen Jahren nimmt man den Lebensſtoff mehr aus dem Reiche der Ideen, als aus der Wirklichkeit, daher iſt derſelbe weich und bildſam; das Herz hat ſich noch nicht an harten Realitäten wund geſtoßen. — Es kann demnach nicht auffallen, wenn ein Tertianer durch die Lektüre der alten republikaniſchen Klaſſiker aufgeregt, den Plan zu einer allgemeinen Weltverbeſſerung entwirft; jeder Jüngling, der einſt etwas Ungewöhnliches leiſten will, muß vielmehr dergleichen

machen, und man hat um ſo weniger etwas Nachtheiliges für die öffentliche Ordnung davon zu beſorgen, da dergleichen Pläne gewöhnlich in der erſten Dornenhecke des Geſchäftslebens ſtecken bleiben, und man ſich dann nicht über zu viele Ideen, ſondern vielmehr über den Mangel derſelben oder den Schlendrian zu beklagen hat. —

Dem zu Folge glaube ich nicht, daß man deswegen ſchlechter vom Rektor Olearius denken oder ihn gar zu den gefährlichen Demagogen und Verführern der Jugend rechnen wird, weil ſeine Lehren bei unſerm Selenites unter andern auch ſchwärmeriſche und überſpannte Ideen erweckten, denn dergleichen werden, wie bekannt, auch durch die Bibel veranlaßt, und ſind in unſerm Falle gleichſam der Rauch vom Feuer der Jugend; wer wollte deshalb Löſchanſtalten anlegen? Wenn das Brennmaterial älter und dürrer wird, vermindert ſich der Qualm von ſelbſt. — Das wußte auch der gute Rektor, und ſorgte bloß dafür, daß die Lichtflamme nicht vom Rauche erſtickt würde, indem er ſich angelegentlich bemühte, den Verſtand des Jünglings auch für das praktiſche Leben zu bilden, zu welchem Zwecke er ihm aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen gern freundſchaftliche Mittheilungen machte. Daher hing auch Baſtian mit kindlicher Ergebenheit an dem theuern Führer, und vertraute ihm, um Rath und Zurechtweiſung bittend, alle ſeine kleinen Anliegen. Auch in der Folge,

nachdem die irdiſche Hülle des edeln Greiſes längſt zerfallen war, ging der verklärte Geiſt deſſelben wie ein freundlicher Genius oft vor Baſtians Erinnerung vorüber, und ſchien ihm Grüße zu bringen aus der ſchönen Akademie des Himmels, wo die alten Weiſen ſich wärmen an der Sonne der Wahrheit, und ſich nicht mehr ſtreiten über das Weſen der großen Weltſeele, — aus jenem Lande,

Wo die Urgebilde ſtehen
Von Platoniſchen Ideen;
Wo auf klaſſiſch ächtem Boden
Schöner ihre Liebesoden
Sappho und Alcäus ſingen,
Höher Pindar's Hymnen klingen,
Und in reinerm Silberton
Tändelt Freund Anakreon.

Dreizehntes Blatt.

Die Zeit war nun gekommen, wo unſer junger Freund die Schulklaſſen und Schulbänke als ſo viel Stufen zum Parnaß durchlaufen und durchklettert hatte, und nun im Begriff ſtand, den Muſenberg ſelbſt zu betreten, wo, nach der Verſiche-

rung der Statthalter Apolls, welche nach Bastians Meinung eben so viel Glauben verdienen als die Statthalter Christi, alle Quellen der Weisheit so reichlich fließen, daß auch der brennendste Durst nach Wahrheit daselbst volle Befriedigung findet; d. h. der junge Mann machte Anstalt, von der niedern auf die hohe Schule oder Universität zu ziehen.

Bei dieser Gelegenheit ließen es die guten Freunde und Lehrer Bastians an einer starken Emballage von guten Lehren und Ermahnungen nicht fehlen, auf daß dieser bevorstehende Transport glücklich vor sich gehen möchte. Der verständige Rektor führte ihm eine lange Exempelreihe berühmter Männer an, die sich durch unverdrossenen Fleiß und gute Aufführung aus der Niedrigkeit zu bedeutenden Würden aufgeschwungen, und beschwor seinen Liebling, diesen Mustern nachzustreben. Der arme Magister konnte vor Rührung kaum sprechen, als der liebe Pflegesohn in seinen Armen lag, aber seine wenigen Worte machten einen tiefen Eindruck auf das jugendliche Gemüth. Desto wortreicher war Frau Martha's Abschiedsrede, welche wegen ihrer naiven Originalität einer besondern Erwähnung verdient.

„Na, Bastchen," sagte die gute wetterwendische Pflegemutter, indem sie mit der linken Hand den Zipfel der Schürze ergriff, um eine Thräne

aus ihrem Auge zu wischen, während ihre zitternde Rechte die des scheidenden Sohnes mit einem knöchernen Liebesring umklammerte, „so weit wärst du denn mit Gottes Hülfe gekommen. — Erkenn's, was ich an dir gethan habe, von der Zeit an, da wir dich als einen armen Wurm aufgelesen haben vom niedern Staube. Ich will mich nicht rühmen, aber du mußt es selbst sagen, daß ich mich seitdem rechtschaffen habe martern und plagen müssen, früh und spat, um dich zu nähren und dir den Schmuz abzuwaschen von Leib und Seele, auch nett dich zu kleiden mit feinem Linnen und selbst gesponnener Wolle, wie auch nicht minder mit dem Ehrenkleide des Christenthums. Das bedenk, und gieb Gott und der Wahrheit die Ehre, wenn du einmal zu Amt und Würden kommst, und vielleicht das Glück hast, Kantor oder wohl gar Pastor zu werden, so daß du eine ganze Dorfgemeinde mit Jung und Alt unter dein geistliches Kommando, und noch dazu fette Hühner und Gänse vollauf bekommst. Ja, wenn ich das erlebe, so sterb' ich vor Freuden." —

Hier nahm die gute Frau mechanisch, gleichsam als symbolischen Vorschmack dieser Freude, eine Prise, indem eine holde Freundlichkeit in den Runzeln ihres eckigen, altgothischen Gesichts spielte, wie ein sanfter Zephyr mit Wasserwellen. Nachdem sie nun dreimal genießt und ein Kreuz dazu geschlagen hatte, fuhr sie also fort:

„Du siehst, ich benieß' es; sey's nun Kantor oder Pfarrer. Aber wenn du so hoch hinaus denkst, mußt du auch nicht wandeln im Rath' der Gottlosen, und etwas Rechtschaffenes lernen, wie mein seliger Vater gethan hat, der Latein sprechen konnte wie Wasser, und einen Baß sang, der sich gewaschen hatte, ob er gleich die Kehle nicht so oft naß machte, wie andere Kantoren. Nun, ich denke, du wirst's zu Herzen nehmen, was ich dir sage, und dich nicht auf die faule Bärenhaut legen, wie manche vornehme Junker, die zwar von außen schön geputzt, geschmiegelt und gestriegelt sind, aber von Innen, du lieber Gott! da liegt der Hund begraben; das macht, weil die gnädige Mama sie bloß, wie Pillen, auswendig vergoldet, aber inwendig den Teufelsdreck hat sitzen lassen. Ich bin dagegen auf den Grund gefahren mit der geistlichen Pflugschar, und so verhoffe ich auch, daß der gute Samen, den meine Hand ausgestreuet, aufgehen und hundertfältige Frucht tragen werde."

Hier flossen die Thränen der alten Mutter so reichlich, daß sie beide Hände und die ganze Schürze zum Abtrocknen derselben nehmen mußte, und auch Bastian konnte sein Taschentuch nicht aus der Hand legen.

Unter Schluchzen schloß hierauf die gute Alte ihren Toiletten- und Treforschrank auf, zog ein verborgenes Schatzkästlein hervor, aus welchem sie

einen antiken verschimmelten Pathenpfennig und ein abgenutztes Brillenfutteral zum Vorschein brachte, um diese Kostbarkeiten dem scheidenden Pflegesohn einzuhändigen, der freilich nicht errathen konnte, was er mit dem Brillendeckel machen sollte, da er jetzt einer Bestimmung entgegen ging, wo man, nach seiner Meinung, die Wahrheit weder in einem dunkeln Spiegel noch durch Brillen sieht; aber die gütige Mutter gab ihm sogleich die nöthige Belehrung in folgenden Worten:

„Geld, das weißt du Baschen, kann ich dir nicht mit geben; diesen Pathenpfennig nur nimm als ein Andenken von mir an. Aber in diesem Futteral will ich dir etwas zustecken, das schier mehr werth ist, als Geld und viel feines Gold. Es ist nämlich von einem Rezept zu einer unvergleichlichen Brandsalbe die Rede. Dieses Arkanum ist seit undenklichen Zeiten in meiner Familie fortgeerbt worden, und meine Großmutter selige hat damit ganz erstaunliche Kuren gemacht, das kannst du glauben. Heb' den geheimnißvollen Zettel ja sorgfältig auf; denn man kann nicht wissen, wie die Fälle kommen, und wenn du einmal in Noth bist, so schickt es vielleicht der barmherzige Himmel, daß sich eine vornehme reiche Person vor deinen Augen den Leib verbrennt oder verbrüht, damit du beispringen und vielleicht dadurch dein Glück machen kannst." —

Selenites lächelte mit dem Munde und weinte mit dem Herzen über dieses Geschenk der redseligen Frau; indeß nahm er das Rezept, und verwahrte es wie ein Stammbuchblatt, zur kindlich dankbaren Erinnerung an die alte Mutter, deren Verdienste um seine Erziehung er jetzt erkannte, obgleich in frühern Zeiten sie ihm oft etwas zu fühlbar geworden waren

So ausgestattet reiste der junge Selenites mit einem Herzen voll schöner Erinnerungen und noch schönerer Hoffnungen, begleitet von den besten Segenswünschen seiner Pflegeeltern und Freunde, nach der Universität ab, welche so lange schon wie ein schönes Eldorado, voll des köstlichsten Goldes der Weisheit, vor seiner Phantasie gestanden hatte.

Glückliche Reise, junger Mann, wir hoffen in der Folge eine kleine freundschaftliche Spende von den vielen Schätzen, die du da gefunden hast.

Vierzehntes Blatt.

Ich war recht froh, als ich am Ende des vorigen Abschnitts meinen Sebastian Selenites, wie man sagt, aus dem Gröbsten heraus und so weit

gebracht hatte, daß ich ihn auf die Universität schicken konnte, aber leider finde ich jetzt, indem ich einen Blick auf die Fortsetzung seines Taschenbuchs thue, das Sprüchwort bewährt: kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Da mag der Henker ein Biograph seyn, wenn alle historischen Personen solche Thorheiten begehen, solche Eulenspiegeleien und Quersprünge machen wie mein Held, der dennoch nicht zu den schlechtesten gehören will. Läuft denn die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers nicht alle Augenblicke Gefahr, sich verdächtig zu machen, wenn sie so tolles Zeug schildern muß? und es ist ein schlechter Trost, den mein Taschenbuch anführt, daß oft ganze Jahrhunderte mit ihren sämmtlichen öffentlichen Staatsaktionen und geheimen Regentengeschichten uns eben solche possierlichen Physiognomieen zeigen, als das nächste Dezennium im Leben unsers Schwärmers zu unserm Aergerniß thut, wobei sich dieser noch etwas darauf einbildet, daß seine Albernheiten niemandem eine Thräne gekostet hätten, als wenn ich, der Biograph, nicht auf der Welt wäre, und mir kostet das dumme Zeug doch Schweiß- und Thränentropfen genug. — Aber was ist zu machen? ich muß schon, meinem Versprechen gemäß, fortfahren, und mich nicht kehren an die Ungleichheiten, Berge und Thäler, an die launischen Wetterhörner und Schreckhörner dieser Lebenslaufbahn, sondern sie muthig zu erklimmen suchen, in der Hoffnung, daß vielleicht oben auf

dem Gipfel dieser Berge, welche vielleicht als Revolutions- und Gährungsprodukte der innern Gemüthswelt so nothwendig sind, als die Vulkane der Erde, wie auf dem spanischen Montserrat ein schönes Gotteshaus uns winke, und eine herrliche Aussicht unsere Mühe belohne.

Da im Fürstenthum Schnalzburg keine Universität befindlich ist, — so wie man sich überhaupt in diesem Lande nicht viel aus den Wissenschaften macht, und keine andern Bücher schreibt, als Kirchenbücher und Kalender, so ging mein Held auf die Hochschule zu Grillenheim, welches zehn Meilen von Gromstädt im Herzogthume Drallenberg liegt. — Ich wiederhole es meinen Lesern, um ihnen fruchtloses Nachschlagen im Büsching und Fabri zu ersparen, daß ich in diesem Werke bloß die geheimen Klosternamen der Orte, so wie die Inkognito- und Reisenamen der Personen anführe, weil es mein Kommittent ausdrücklich so verlangte; sonst hätt' ich freilich keine solche Vorsicht nöthig, da man in unsern Tagen schon einige beträchtliche Wahrheiten sagen darf, indem man es glücklicher Weise erkannt hat, daß die Preßfreiheit keine Matrosenpresse und die Literatur keine Galeere ist, worauf die Schriftsteller als Ruderſklaven nach dem Takte sich bewegen müßten. —

Mit großen Erwartungen zog unser Jüngling in den berühmten Musensitz ein. Nach seiner Mei-

nung mußte hier auf jede Frage über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit eine mundrecht zugespitzte Antwort bereit liegen, jeder Zweifel mußte hier beruhigende Gewißheit, jeder fromme Glaube Bestätigung und Ueberzeugung finden. Nicht allein dem Willen seiner Pflegemutter, sondern auch seiner eigenen Neigung gemäß, wählte er das Studium der Theologie; vorzüglich in der Absicht, die unerschütterliche Grundlage der christlichen Religion kennen zu lernen, aber dabei wollte er nicht verabsäumen, die Hörsäle der Weltweisheit zu besuchen, von welcher er aus seinem Cicero wußte, daß sie eine Wissenschaft aller göttlichen und menschlichen Dinge sey; war es daher wohl zu viel verlangt, wenn er von ihren Dimensionen eine feste Bestimmung der Pole hoffte, um welche sich unser Herzensglobus oder die von Wahrheitssonnen und Glaubenssternen umrundete Gemüthswelt drehen soll! —

Bastian war an den Professor der alten Literatur, Skrupelfels, einem ehemaligen Schüler des Rektors Clearius, von diesem empfohlen; er machte sich daher ein angelegentliches Geschäft daraus, diesen Gelehrten aufzusuchen, um sich seiner Leitung und Protektion persönlich zu empfehlen. Er fand denselben — ein kleines hageres ausgetrocknetes Männchen — mitten in einem runden, inwendig ausgeschnittenem Tische auf einem Drehschemel sizzen, und sich mit wunderbarer Beweglichkeit, wie

ein Schneider, bald auf dieſe, bald auf jene Seite wenden, um die verſchiedenen vor ihm liegenden alten Ausgaben und Handſchriften zu einer neuen Edition des Jamblichus zu vergleichen. Der gute Mann, durch den Beſuch in den ägyptiſchen Myſterien ſeines Autors geſtört, empfing unſern Baſtian mit ziemlich finſterm Geſichte, und es dauerte lange, ehe er ſich über die Berge ſeines kritiſchen Apparats weggearbeitet hatte und zum Vorſchein kam. Doch erheiterte ſich das verdrießliche Weſen des wunderlichen Philologen, als er das Schreiben des Rektors geleſen und von Baſtian die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte; man konnte es ihm jetzt ordentlich anſehen, daß ſchöne Erinnerungsblumen in ſeinem Gemüthe aufblühten, und mit ihrem wehenden Duft den Bücherſtaub verſcheuchten, der ihn gewöhnlich umwallte.

„Mein alter ehrwürdiger Lehrer," ſagte er freundlich, „empfiehlt Sie mir, mein Herr, und ſo heiß' ich Sie herzlich willkommen; er hat einſt auch mich empfohlen, und ſeine Verwendung hat mir gute Dienſte geleiſtet. — Setzen Sie ſich, die Varianten meiner Ausgabe mögen ruhen, da einmal die Erinnerung an die häufigen Varianten meiner Jugendzeit erweckt worden iſt."

Hierauf ließ ſich der gelehrte Profeſſor in eine Unterredung über den Studienplan des neuen akademiſchen Bürgers ein, und wußte dieſelbe ſo zu

leiten, daß er dadurch von den Kenntniſſen und dem Verſtande des Jünglings eine kleine Ueberſicht bekam, womit er zufrieden ſchien. Aber herzlich lachte der ſonſt ſo trockene Mann, als Baſtian ihm treuherzig ſeine Hoffnung merken ließ, über die höchſten und intereſſanteſten Gegenſtände der Religion und Philoſophie volle Ueberzeugung und Gewißheit auf dieſem Muſenſitze zu erlangen. — „Junger Freund," ſagte Skrupelfels, indem er ſeinem Gaſte freundſchaftlich die rechte Hand reichte und die andere aufs Herz legte, „um von denjenigen Wahrheiten, die der Menſch zur Erreichung ſeiner Beſtimmung durchaus wiſſen muß, befriedigend überzeugt zu werden, braucht niemand auf eine Univerſität zu reiſen, denn dieſe liegen jedem ſo nahe, daß er ſie leicht ohne fremde Hülfe finden kann; allein über diejenigen Gegenſtände, welche Sie meinen, ganz aufs Reine zu kommen, ach! junger Mann, wer weiß, wie viele Hochſchulen im Monde oder im Saturn oder im Sirius wir noch zu dieſem Zwecke bereiſen müſſen; vielleicht iſt die Milchſtraße mit ihren Nebelſternen erſt die rechte Handelſtraße für ſolche Wahrheiten, die hier mit einem undurchdringlichen Nebel umhüllt ſind, und es iſt, wenn wir mit Hypotheſen ſpielen wollen, die Preisaufgabe der Ewigkeit, ſie für endliche Weſen fahrbar zu machen, um darauf zum himmliſchen Iſistempel zu gelangen. Nicht die Wahrheit, in dieſem Sinne genommen, iſt dem Menſchen beſchieden, ſondern nur das Forſchen bleibt ihm."

„Doch kann das Forſchen nur dazu dienen, um Wahrheit zu finden," wandte Baſtian ein.

„Allerdings," entgegnete der Profeſſor, „aber erſt nach langen Umſchweifen; und bei vielen Dingen liegt das Reſultat dieſes Forſchens hinter dem Vorhange, welcher das Parterre dieſes Lebens von dem Theater trennt, wo höhere Geiſter ihre Rollen ſpielen. — Darum, mein Lieber, betrachten Sie vor der Hand das Forſchen nicht bloß als Mittel, ſondern auch als Zweck; denn es behält ſeinen Werth, auch wenn es zum Irrthum führt."

„Wie?" rief Selenites erſtaunt, indem er den kleinen wunderlichen Mann als einen Irrlehrer mit mißtrauiſchen Blicken anſchielte.

„Sie können mir das auf mein Wort glauben, junger Herr," fuhr der Profeſſor fort, ohne ſich an das lange Geſicht ſeines Gaſtes zu kehren, „jeder Irrthum, der durch eine richtige Anwendung der Vernunft aus unbegründeten Vorderſätzen hervorgeht, iſt eine hypothetiſche Wahrheit und hat ſeinen eigenthümlichen Werth, wie ein Baugerüſte, das nicht deswegen nutzlos iſt, weil man es wegſchmeißt, wenn man auf einem feſtern Grunde fußen kann. Flögen uns die Wahrheiten ſo unwillkürlich zu, wie die gebratenen Tauben im Schlaraffenlande, ſo würde der Umfang unſerer Vernunft ſehr klein ſeyn, ſo wie man ſehr wenig von der

Beschaffenheit unserer Erde wissen würde, wenn bei jeder zu unternehmenden Reise ein Engel als Führer bereit stande. Irrwege führen zwar nicht zum Ziele, aber oft zu Entdeckungen, die noch wichtiger sind, als der vorgesetzte Zweck. Darum, junger Mann, hegen Sie Mißtrauen gegen diejenigen Ihrer künftigen Lehrer, welche behaupten, allein das wahre System des Wissens zu besitzen; jeder denkende Kopf muß sein eigenes System haben, und das rechte kann ihm nicht mitgetheilt werden, sondern er muß es selbst finden, oder mit andern Worten, man kann nicht Philosophie, aber wohl philosophiren lernen. Die Wahrheit, um mit einem Bilde aus meinem Berufsleben zu schließen, geht eben so aus der Vergleichung mannigfaltiger Irrthümer hervor, wie dort der wahre oder wahrscheinliche Grundtext meines Autors aus der Vergleichung der verschiedenen Varianten."

Nach dieser und ähnlichen Unterhaltungen wurde Bastian von dem guten Skrupelfels entlassen und ernstlich zur öftern Wiederholung seines Besuchs eingeladen, wozu indeß dieser wenig Lust fühlte, denn die prosaischen Ansichten des skeptischen Kritikers standen mit den poetischen Hoffnungen des jungen hochfliegenden Musensohns zu sehr in Widerspruch, als daß er daran Geschmack hätte finden sollen. Er verließ also, wie gesagt, wenig erbaut das Museum des Professors, und war so in verdrießliche Gedanken vertieft, daß er nicht

wußte, wie es zuging, als sein zum Hutabziehen linkisch gehobener Ellbogen hart an eine Harfe stieß, welche von einer ihm im Vorsale begegnenden Dame getragen wurde. Mit vielen Verbeugungen bat der Zerstreute um Verzeihung seiner Unachtsamkeit, und machte erst bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß die musikalische Dame mit der hohen Schönheit einer Juno die Freundlichkeit und Anmuth einer Grazie verbände. „Hat nichts zu sagen," antwortete sie mit einer schönen ungezwungenen Bewegung auf Bastians unbehülfliche Entschuldigung, „das Ding ist ohnehin ziemlich verstimmt, und leider ist hier niemand, der mir dieses mein Lieblingsinstrument in gehöriger Ordnung erhalten könnte." — Unser Jüngling, der unter andern auch ein wenig auf der Harfe klimperte, erbot sich sogleich dienstfertig, um seinen Fehler wieder gut zu machen, das Tonwerkzeug zu stimmen, und freute sich nicht wenig, als sein Anerbieten auf der Stelle dankbar angenommen wurde. Die schöne Frau öffnete ihr Zimmer, ließ ihn hineintreten, und that ihr Möglichstes, während er die Dissonanzen aus der Harfe trieb, durch angenehme geistreiche Unterhaltung wieder eine harmonische Stimmung in sein Gemüth zu bringen, in welches durch die Paradoxen des Professors so viele unreine Töne gekommen waren. Diese veränderte Stimmung äußerte sich denn auch bei unserm für alles Schöne empfänglichen Jünglinge durch mehrere bildreiche Phrasen, witzige Einfälle

und elegante Wendungen, welche von der lieben Frau mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommen und reichlich erwidert wurden; kurz, Bastian schwamm in Entzücken, und schüttelte nur darüber den Kopf, wie ein so unansehnlicher, trockener, hypochondrischer Mann, als der Professor war, zu einer solchen von allen Grazien und Liebesgöttern umschwebten Frau gekommen wäre; ach! der Seufzer fiel ihm schwer aufs Herz, welcher dem guten Weibe entschlüpfte, als sie sich als die Gattin des kritischen Schneidermeisters, wie sie den Mann selbst nannte, wehmüthig lächelnd ankündigte; er seufzte sympathetisch mit, und machte einige Bemerkungen über das Immergrün der Empfindungen, welches auch dann in den Hesperidengärten der schönen Künste emporsproßt, wenn es im prosaischen Leben nicht recht wurzeln kann. Die Frau ging mit seltener Gewandtheit in diese Ansicht ein, und nun begann ein genußreiches Gespräch über die Künste der Musen, wobei Bastian Gelegenheit hatte, die Fülle der Gedanken und die zarte Blüthe der Gefühle seiner neuen Gönnerin zu bewundern, so daß er ganz entzückt von ihr schied, und nur nicht wußte, wodurch er von seiner Seite so schnell die Gunst eines so vollendeten herrlichen Weibes gewonnen habe. „Wiederholen Sie Ihren Besuch recht oft," sagte ihm das holde Geschöpf beim Abschiede, „ich habe in Ihnen einen jungen Mann kennen lernen, auf dessen Freundschaft ich stolz seyn würde, wenn ich mir bei der Beschränkt-

heit meiner Lage ſchmeicheln dürfte, ſie zu erwerben. Mit dieſen Worten ergriff das beſcheidene Weib die Hand des beſchämten Jünglings und drückte ſie mit einer Innigkeit, welche die junge Freundſchaft leicht hätte verdächtig machen können, wenn die Erfahrung und Weiberkenntniß unſers Helden älter geweſen wäre. Anſtatt Mißtrauen zu äußern ergoß er ſich vielmehr, als er ſich wieder allein befand, in einer pathetiſchen Lobrede über die Liebenswürdigkeit des ſchönen Geſchlechts überhaupt, und der Repräſentantin aller weiblichen Vollkommenheiten, welche er eben kennen gelernt hatte, insbeſondere, und ſegnete den Zufall, welcher ihn dieſe ſeltene Perle hatte finden laſſen.

Nachdem nun Selenites ſeinen akademiſchen Kurſus angetreten hatte, fand ſich gar bald die Weisſagung des guten Skrupelfels beſtätiget, denn keine von den hochfliegenden Hoffnungen des armen Jungen wurde erfüllt. Der Tempel der Religion in ſeinem Gemüthe erhielt keine feſtern Pfeiler und ſchönere Säulen, vielmehr wurden die alten erſchüttert und theilweiſe niedergeriſſen; denn dieſe Univerſitätszeit fiel in jene unglückliche Periode aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo der anmaßende ſtolze Verſtand ſeine Eroberungszüge in die Gemüths- und Glaubenswelt machte, um eine Alleinherrſchaft zu begründen, welche keine geheimnißvollen unbegreiflichen Wirkungen des höchſten Weltgeiſtes anerkannte, ſo wie die Autokraten unſerer Tage nichts von den wundervollen Einfluſſe

des Zeitgeistes wissen wollen. Die Philosophie war ebenfalls mehr mit Niederreißen als mit Aufbauen beschäftiget, und anstatt von ihr die Begründung der höchsten Angelegenheiten der Menschheit, die feste Basis für die Ideen und Ideale der Vernunft zu erhalten, wurde der junge Weisheitsschüler belehrt, daß selbst der im gesunden Menschenverstande liegende Grundstein unbrauchbar sey, und daß er daher nichts dringenderes zu thun habe, als den metaphysischen Grund und Boden seines Kopfes zu rasiren und sein sämmtliches vernünftiges Wissen wie altes Rumpelgeräth wegzuwerfen.

Aus diesem Grunde war das erste halbe Jahr seines akademischen Lebens eine sehr unerfreuliche Periode der Bildungszeit unsers Bastians, und das unbefriedigte Streben nach Wahrheit welches überall auf Dunkel stieß, brachte auch in seine Gemüthsatmosphäre dunkele Farben. In einer solchen finstern Stimmung schlich er eines Tages nach geendigten Lehrstunden am Ufer des Flusses hin, welcher in anmuthigen Windungen das Thal worin Grillenheim lag, durchströmte. Die Schönheit und stille Heiterkeit der Natur, die ihn umgab, bildete einen fürchterlichen Kontrast mit den Nebeln und Stürmen seines Innern. Er gedachte mit Wehmuth der alten glücklichen Zeiten, wo sein Glaube noch fest an den Worten des ehrlichen Pflegevaters, und des würdigen gemüthlichen Rektors hing, wo seine kindliche Vernunft noch keine Zweifel aufbringen konnte, gegen das tröstliche Religionssystem, so ihm ge-

geben wurde, so wenig es auch dem Zeitgeiste nachgebildet und modisch zugespitzt war. Ach dieser Glaube war nun zerstört, und damit auch die schöne Harmonie seiner innern Welt, und was an dessen Stelle getreten war, fand sich so wenig genügend und beruhigend, so schwankend und wandelbar, wie die Wellen des Stroms, an dessen Ufer der schwermüthige Jüngling unwillkürlich stehen blieb, versunken in tiefe Gedanken, und den Blick auf die vorbei rauschenden wechselnden Fluthen geheftet. Siehe, da tönte es ihm auf einmal in die Ohren wie eines Engels Stimme; sein Name und ein freundlicher Gruß wurde mit zartem, melodischem Tone ausgesprochen, und als der Erstaunte die Augen erhob, gewahrte er einer Barke, die am jenseitigen Ufer hin und her schaukelte, und in seiner Einbildung dem Charonsnachen glich; denn eine zarte weißgekleidete verschleierte Gestalt saß darin während ein alter finsterer Mann das Ruder führte. Indem die weiße Gestalt den Schleier halb zurückschlug, nickte sie ihm freundlich zu, und dieser Gruß kam unserm Schwärmer vor wie der Gruß eines seligen Geistes, der frommen Ahnung zugesandt, von dem Jenseits der andern Welt, während der Fluß ihm wie der schwerhinwogende Strom der Zeit erschien. Er breitete daher unwillkürlich seine Arme aus, und neigte sich gegen den Strom, so daß er das Ansehn bekam, als wollte er hinein springen, aber die raube Stimme des Fährmanns brachte ihn bald wieder zum Bewußtseyn. „Sie

werden doch nicht" ſo rufte der grämliche Alte „des Teufels ſeyn, und ſich ins Waſſer ſtürzen? giebt es doch jezt des Waſſers ſo viel in unſerer Literatur daß jeder Studirende billig die Waſſerſcheu haben ſollte." — Jezt erkannte erſt Selenites die Beſazung des Nachens, beſtehend aus dem Profeſſor Skrupelfels und deſſen ſchöner Gattin, welche zugleich eine Einladung an ihn ergehen ließen, hinüber zu kommen, und den Abend in ihrem am jenſeitigen Ufer liegenden Garten zuzubringen, worauf der Kahn ſogleich herüber ruderte, und den neuen Gaſt einnahm.

„Man muß Sie," ſagte die reizende Frau, „mit einem Kaperſchiffe fangen, um Ihrer habhaft zu werden, denn nach Ihrem erſten Beſuche haben Sie ſich nicht wieder bei uns ſehen laſſen." Baſtian entſchuldigte ſich mit ſeinen Geſchäften und mit der Beſorgniß durch unberufene Beſuche beſchwerlich zu fallen, worauf er die ſchmeichelhafte Verſicherung erhielt, das er zu jeder Zeit gern geſehen ſey. „Aber zum Henker lieber Mann, fragte hierauf der Profeſſor, was brüteten Sie denn in der ſonderbaren Stellung dort am äußerſten Rande des Fluſſes? wir waren wirklich beſorgt, daß Sie in einem Anfall von ſchwermüthiger Sehnſucht den Waſſernixen einen Beſuch machen wollten." — Unſer Jüngling trug um ſo weniger Bedenken, auf dieſe Frage die Urſache ſeiner Unruhe anzudeuten, da der Profeſſor ihm dieſen Erfolg ſeiner akademiſchen Studien vorhergeſagt hatte. Der gute Skrupelfels

ſchüttelte lächelnd den Kopf, und ſagte ſanft: Hätten Sie mir geglaubt, und ſich auf dieſen Mißwachs Ihrer theologiſchen und philoſophiſchen Ausſaat vorbereitet, ſo würden Sie jetzt nicht ſo überraſcht worden ſeyn von einer Erſcheinung die gewiſſer Maßen nothwendig iſt. Sehen Sie, wie ſchön in dieſem Strome die untergehende Sonne ſich ſpiegelt? — aber bemerken Sie, je raſcher die Wellen gehn, deſto ſchwankender und unbeſtimmter in ſeinen Umriſſen erſcheint das glänzende Bild; es iſt zerriſſen wenn die Fluhen über Felſen gehen, oder vom Sturme bewegt werden; in einem Waſſerfalle wird die glänzende Scheibe in einem Regenbogen zerworfen, und farbig zerrieben, und ganz verſchwinden wird endlich das Bild, wenn der Waſſerſpiegel ſich trübt, und die Wellen Erdſchlamm und Unreinigkeit aufwühlen. Eben ſo erſcheint das Bild der Wahrheit, deren blendendes Strahlenhaupt nun einmal kein ſterbliches Auge unmittelbar ſchauen kann, anders in einem ruhigen, anders in einem bewegten Gemüthe, anders in einem unſchuldig reinen, und wieder anders in einem ſchuldbewußten verunreinigten Herzen. Und hiermit iſt Ihnen zugleich ein neuer Weg zur Philoſophie angegeben, der nämlich, welcher von der Sittlichkeit ausgeht, und leider nur zu wenig betreten wird. Aber glauben Sie mir, mit einem reinen Herzen und kindlichem Gemüthe kann man es oft weiter in der wahren Weisheit bringen, als mit dem glänzendſten, aber kalten Verſtande; denn das Ge-

wiſſen iſt der Lichtmagnet, welcher der himmliſchen Sonne der Wahrheit immer zugekehrt iſt. Starre Selbſtſucht und abſprechender Stolz, die Hauptkrankheiten, woran unſer jetziges Zeitalter laborirt, machen im Denken nicht weniger Fehlſchlüſſe, als Fehlgriffe im Handeln, und man kann der Vernunft daher nicht beſſer zu ihren Rechten verhelfen, als wenn man dem Gemüthe die ſeinigen zu verſchaffen bemüht iſt, ſo wie die Staatsvernunft, oder die Regierung gerade da am ſtärkſten iſt, wo das Staatsgemüth, ich meine das Volk, die meiſten bürgerlichen Rechte hat. Darum, junger Freund, laſſen Sie es ſich nicht befremden, wenn Sie die Wahrheit, deren Bild in Ihrem von dem Feuer der Jugend bewegten Innern, nothwendig ſchwankend und ungewiß ſeyn muß, nicht mit dem Haarzirkel des Verſtandes ausmeſſen, und wie eine geometriſche Figur aufnehmen können; es kommen ruhigere Jahre, wo Sie in dieſem Beſtreben glücklicher ſeyn werden, wenn Sie nur immer die Bildung Ihres Verſtandes mit der Bildung Ihres Herzens Hand in Hand gehen zu laſſen."

Wie ſehr es bei dem Unterricht, den wir genieſſen, auf das gefühlte Bedürfniß deſſelben ankommt, bewies jetzt unſer Selenites; die gegenwärtige Lehre des Profeſſors machte einen weit tiefern Eindruck auf ihn, als jene, welche er beim erſten Beſuche empfing; er ſah jetzt den Mann mit andern Augen an, und nahm deſſen Einladung, den Abend

mit in dem Garten zuzubringen, gern an, zumal da die ſchöne Frau ihre Bitten mit denen ihres Gatten vereinigte. Die geſchmackvollen Anlagen des Gartens, welche der Profeſſor ſeiner Frau zuſchrieb, veranlaßten unſern Jüngling dieſer allerlei Artigkeiten zu ſagen, welche von der ſchönen Frau mit liebenswürdiger Unbefangenheit hingenommen wurden. „Hübſch genug, für unſere beſchränkte Lage," ſagte ſie zuletzt, und fügte mit einem Seufzer den ſonderbaren Ausruf hinzu: „Wenn nur die verdammten Statüen nicht wären!" „Mit dieſen Statüen, die meiner Frau ſo zum Aergerniß ſind," ſagte der Profeſſor, ſich mit humoriſtiſcher Laune an Baſtian wendend, „hat es folgende Bewandniß. Der vorige Beſitzer dieſes Gartens, ein reicher Kaufmann, hatte hier eine Menge mythologiſcher Figuren angebracht, um wenigſtens ſeinen Garten zu einem Götterhain zu machen, da ſein Herz für keinen andern als den Gott Plutus Raum hatte. Obgleich von einem vaterländiſchen Künſtler verfertiget, deſſen genialiſche Univerſalität ſich nicht bloß auf die Fabrikation von Leichenſteinen, ſeinem eigentlichen Fache, beſchränkte, waren dieſe Ideal-Geſtalten aus groben Sandſtein, doch im höchſten Grade antik, d. h. der daran ſichtbare Kunſtſtyl glich faſt jenem uralten Style in welchem die Hermen der Griechen und die Meilenzeiger (Statuae viales) der Römer gemacht waren womit ich indeß bloß die anſtändige hofmäßig ſteife Stellung derſelben andeuten will, welche bei allen antiken Sym-

holen dieſer Sandbilder eine ſehr leichte Beziehung zuließen auf unſer, in gedrehten, gewundenen und erſtarrten Formen ſich gefallendes Zeitalter, woſelbſt die Ideen gleichſam mit ſteifen Zöpfen in Wachtparade aufmarſchiren müſſen."

„Die Vergänglichkeit war indeß mit ihrem verwüſtenden Tritt über dieſe Meiſterſtücke der Kunſt hingegangen, und hatte gar manche Verſtümmlung und deminutio capitis mit ihnen vorgenommen, ſo daß, als ich den Garten kaufte, faſt alle Gottheiten majorum et minorum gentium in Trümmern lagen. Nur eine Quinterne, beſtehend aus einem Herkules, einer Minerva, Venus, einem Satyr und einer ſchlangenhaarigen Furie hatte ſich aus den Nieten der Vergänglichkeit gerettet, um mir zur Ausführung einer ſchönen Idee behülflich zu ſeyn. Mancher Jüngling, dachte ich befindet ſich hier in der Lage des Herkules am Scheidewege, aber die wenigſten ahmen dieſen Helden in der Wahl ihrer Lebensbahnen nach, ſondern laſſen ſich, während die Weisheit und Tugend ſie vom Katheder herab, freilich nicht immer in der ſchönſten Form vergeblich zu gewinnen ſucht, von den verführeriſchen Künſten und Netzen der Wollust, die freilich ihren Vortheil beſſer verſteht, umgarnen, und die in ihnen ruhende heilige herkuliſche Kraft, mit welcher ſie gegen die in der moraliſchen Welt herumwühlenden Ungeheuer zu Felde ziehen ſollten, gebt in den Armen gemeiner Phrynen zum Teufel. Um dieſe Wahrheit den thörichten Jünglingen in einem er-

greifenden Bilde ans Herz zu legen, und ſie zu veranlaſſen, dem Beiſpiele des Herkules zu folgen, habe ich nun meine ſteinernen Bilder auftreten und ihnen die Moral leſen laſſen. Sie ſehen hier," fuhr der originelle Profeſſor fort, nachdem er ſeinen jungen Freund nach einer Anhöhe des Gartens, wo ſich die erwähnte Bildergruppe befand, geführt hatte, „zuvörderſt den Herkules, auf ſeiner Keule und Löwenhaut ruhend, und ſchon dadurch jeden modernen Herkules ermahnend, nicht auf der faulen Bärenhaut zu liegen; die Figur links war ſonſt eine Venus; ſie hat ſich aber jetzt in den frivolen Zeitgeiſt gefügt und ihrer idealen Würde entſagt, um den materiellen Bodenſatz der Liebe, die Wolluſt nämlich, zu repräſentiren. Die zur Rechten ſtehende Minerva hingegen kann ſchon zufrieden ſeyn mit der Rolle, die ich ihr zugetheilt habe, denn, wenn es wahr iſt, daß Tugend und Weisheit ewig verwandt ſind, ſo wüßte ich nicht, was ſie erhebliches dagegen haben konnte, hier die Funktion der Schweſter Tugend zu übernehmen."

„Oben ſehen Sie von antiken Säulen getragen, ein kleines Gebäude; das iſt der Tempel der Weisheit, wohin die Tugend ihren Helden führen wird, und unter jener Grotte dort unten können Sie ſich die Lagerſtädte der Gemeinheit, der Thorheit, des Laſters, der Verworfenheit nach Belieben vorſtellen, und ſich darauf verlaſſen, daß jene ſinnliche Dame den betrogenen Herkules dahin würde geführet haben, wenn er ſich ihrer Leitung überlaſ-

ſen hätte. — Das gemeine Volk, welches nach dem Beiſpiele unſerer jetzigen Dichter die chriſtliche und heidniſche Mythologie gern vermiſcht, hat aus dem Satyr und der Furie, welche vor jener Grotte Schildwach ſtehen, den Teufel und ſeine Großmutter gemacht, und ſich vorgeſtellt, daß ich den Himmelsweisweg und die Höllenbahn habe ſymboliſiren wollen, aber Sie, geſchätzter Freund, der Sie Ihren Xenophon exponirt haben, werden ſich beim erſten Anblick der ſchönen Darſtellung dieſes Schriftſtellers erinnern, und ſeinen oder meinen Herkules am Scheidewege ſich fortan zum Muſter nehmen."

Die Gattin des Profeſſors hatte dieſe Expoſition einigemal zu unterbrechen verſucht, war aber durch gewiſſe Blicke deſſelben zum Schweigen und Erröthen gebracht worden, ſie begnügte ſich daher auch jetzt nachdem der wunderliche Mann geendigt hatte, damit, unſerm Helden ins Ohr zu flüſtern: „Seine ſteife Pedanterie würde Lachen erregen, wenn ſie nicht unſer Mitleiden verdiente." — Allein Sylenites erwiederte nichts, denn die Darſtellung des Profeſſors hatte ihn wirklich angenehm unterhalten, und er ſtand in Gedanken vertieft einige Zeit noch betrachtend vor den Steinbildern, als wären es Meiſterſtücke der Bildhauerkunſt geweſen. Aber die ſchöne Frau erbarmte ſich ſeiner aus Beſorgniß er möchte ſich an den häßlichen Fratzen den Geſchmack verderben. „Kommen Sie Freundchen," ſprach die Gute, ihn mit ſanfter Gewalt wegziehend, „wir wollen

versuchen, ob es uns gelingt ihre Grillen zu zerstreuen und Sie ein wenig aufzuheitern." Mit diesen Worten führte sie ihren Gast in ein niedliches Gartenhaus, welches mit allen zu einer Wohnung erforderlichen Bequemlichkeiten versehen war, ohne jedoch zu einem andern Zweck benutzt zu werden, als daß die kunstliebende Dame im Sommer zuweilen eine, von ihr unter den Namen Künstlerverein gestiftete musikalische Gesellschaft darin versammelte, um kleine Liebhaber-Konzerte aufzuführen. Zu einem solchen Tonfeste war auch der heutige Abend bestimmt, und Bastian, der verschiedene Instrumente zu behandeln verstand, und ein Meister des Gesangs war, ließ sich sehr bereitwillig finden, an diesem Kunstgenusse Theil zu nehmen, wobei er unter andern Gelegenheit hatte, einen recht zärtlichen und schmelzenden Zweigesang mit seiner schönen Gönnerin, welche die Harfe schlug, vorzutragen, und die anmuthige Bewegung ihrer weißen vollen junonischen Arme zu bewundern. Nach geendigter Musik ließ sich der Professor mit den anwesenden Herren in ein belehrendes Gespräch ein über die Tonkunst der alten Griechen, welches der guten Frau herzliche lange Weile machte, daher sie unsern Bastian zu einen Gang durch den Garten einlud, um wie sie sagte, das schöne Landschaftgemälde in Augenschein zu nehmen, welches der aufgehende Mond bilde. Unser unerfahrner Jüngling machte große Augen bei diesem Antrag, allein die unbefangene Frau kehrte sich nicht daran, sondern hing sich mit

leichter Beweglichkeit an seinen Arm, und zog ihn wie mit Zaubergewalt in die lieblich duftenden Laubengänge des Gartens. Hier sprach sie von ihrer Liebe zur Natur und Kunst, mit einer Begeisterung, die ihren Begleiter ganz entzückte; denn dieser nahm jedes ihrer Worte und ihr ganzes Betragen für reine Ausdrücke einer schönen Seele, die sich allen Bewegungen des Herzens leicht hingiebt, weil alle gleich unschuldig sind.

So verstrich meinem Helden dieser Abend unter den angenehmsten Empfindungen, und er kam in einer ganz andern Stimmung nach Hause, als die trübselige war, womit er wegging. Er hatte Wahrheit gesucht und Schönheit gefunden; welchem jungen Menschen wäre ein solcher Tausch nicht annehmbar? Rieth ihm doch der ernste Professor selbst, Herz und Gemüth zu kultiviren; wo konnte er dies besser thun, als an der Hand eines edeln Weibes, welches selbst, wie er fest überzeugt war, das reinste Gemüth und das zarteste theilnehmendste Herz besaß? Was sollte er sich ferner mit Zweifeln über die Existenz idealer Gegenstände und Wesen ängstigen, da ihm ein schönes reales Wesen begegnet war, an dessen Freundschaft er nicht zweifeln konnte? seine einzige Sorge mußte vielmehr darauf gerichtet seyn, diese zarte Freundschaft zu verdienen, und auf eine würdige Art zu erwiedern.

Funfzehntes Blatt.

Den folgenden Tag ließ die Profeſſorin den glücklichen Jüngling zu ſich rufen und machte ihm einen Antrag, wodurch ſich die zarteſte Theilnahme an ſeinem Wohlbefinden ausſprach. „Ich habe ſagte ſie, mit meinem Manne geſprochen über den bedenklichen Zuſtand Ihres Gemüths, der unſere ganze Theilnahme in Anſpruch nimmt. Es iſt durchaus nothwendig, Sie von dieſer ſchwermüthigen Stimmung zu befreien, welche, obgleich ſie nur edeln Seelen eigen iſt, doch die verderblichſten Folgen haben kann. Das Mittel dazu glaube ich in einer angenehmen Umgebung gefunden zu haben, in welche Sie verſetzt werden müſſen. In dem Gartenhauſe, wo Sie ſich geſtern befanden, ſind einige Zimmer, welche gar nicht benutzt werden; dieſe bieten wir Ihnen für die noch übrigen Sommermonate zur Wohnung an. Machen Sie, wenn Ihnen Ihre Seelenruhe lieb iſt, unſern Garten zu Ihrem Muſenſitze, in deſſen freundliches Gebiet, wie ich hoffe, die finſtere Schwermuth nicht dringen ſoll. Sie können dort ungeſtört die Blumen des Sommers und die Blüthen der Empfindungen in Kränze zuſammen binden, Schmetterlinge und Ideen fangen, nur vergeſſen Sie nicht, mir zuweilen et-

was mitzutheilen von dieſer Ausbeute, und wenn Ihr Herz Beruhigung findet, ſo denken Sie daran, daß auch das meinige viele wunde Stellen hat." —

Ein langer Seufzer ſchnitt hier die Rede des theilnehmenden Weibes ab, und indem ſie dem betroffenen Jüngling mit zitternder Hand den Gartenſchlüſſel hinreichte, verbarg ſie ihr Erröthen hinter dem Schnupftuche, das ſcheinbar eine Thräne aus dem Auge wiſchte. Baſtian, von ſo viel Wohlwollen aus der Faſſung gebracht, wußte nicht, was er ſagen ſollte, er ergriff daher mit ſtummer Pantomime der herzlichſten Dankbarkeit ihre ausgeſtreckte Hand, und küßte ſie mit dem höchſten Ausdruck der Rührung, aber ehe er ſichs verſah war die edle Frau verſchwunden, und der Gartenſchlüſſel in ſeiner Hand zurück geblieben. „O, rief der entzückte Jüngling aus, „welches ſchöne Symbol der himmliſchen göttlichen Güte iſt uns im Weibe gegeben, das überall Blumenkränze hinlegt, wohin ihr zarter Arm nur immer reicht. Wie der Morgenthau die welke Pflanze erquickt, ſo beſeliget und hebt das holdſelige weibliche Lächeln jedes gepreßte Herz, das ſich ihm naht. Groß kann der Mann handeln, aber ſchön, im rechten Sinne des Wortes, nur das feinfühlende Weib!"

Selenites machte ohne Bedenken von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch, und bezog ſofort den ſchönen Gartenpavillon, nachdem er vorher noch beſonders mit dem Profeſſor Rückſprache genommen,

der gern seine Einwilligung gegeben, und nur die Warnung hinzugefügt hatte, seine Statüen nicht zu Schanden zu machen. — Unser Musensohn fühlte sich recht behaglich in seinem neuen Musensitz; doch war er nicht immer allein, sondern erhielt zuweilen Besuch von den Grazien, die, seiner Meinung nach, alle drei in der Person seiner edeln Gönnerin vereinigt waren. Diese Besuche vervielfältigten sich nach und nach, und unser junger Eremit fühlte sich oft angenehm überrascht, wenn aus dem magischen Schleier der Dämmerung, die ihm so häufig schöne Phantasieen zuwehte, das verkörperte Ideal der Schönheit in der Gestalt der Madam Skrupelfels hervorging. „Ihre Gesellschaft und Unterhaltung," sagte sie ihm mehr als einmal, „thut mir so wohl, wie das Wehen der Abendkühle, der schmachtenden Blume, und ein Stündchen mit Ihnen verlebt und verplaudert, giebt mir reichlichen Ersatz für einen ganzen Tag voll Entbehrungen. Ach Sie können nicht ahnen, welche unerfreuliche Stellung eine Frau von Gefühl an der Seite eines Mannes hat, dem durchaus aller Sinn für zarte Empfindungen abgeht, wenn sie nicht gleichsam wie Mumien in den Sarkophagen staubiger Bücher liegen; eines Mannes, der die Liebe nur aus lateinischen und griechischen Versen und aus den Liebeshändeln einer Aspasia, Theodora und Lais, aber nicht aus der Natur kennt, weil er kein Herz hat, diesen Götterhauch zu fühlen, und noch weniger zu erwiedern."

Wenn eine Frau gegen einen jungen Mann, der nicht gerade ihr Vater oder Bruder ist, über das Hauskreuz, so ihr der Herr Gemahl auflegt, und über die Dornenkronen, die ihre sich aufopfernde Liebe tragen muß, in Klagen ausbricht, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß in ihren Thränen faule Fische schwimmen, und daß sie nicht übel Lust habe, der ehelichen Treue das Kreuz zu schlagen, und dem bösen Manne selbst ein Krönchen aufzusetzen. — Allein diese Erfahrung hatte Bastian damals noch nicht gemacht; er nahm daher die Klagen der schönen Frau für einen rührenden Beweis ihres freundschaftlichen Zutrauens, und seine Eitelkeit fand sich angenehm geschmeichelt, daß ein schönes gemüthvolles Wesen sich an ihn, den Einsamstehenden, anschloß.

Für Freundschaft also und weiter nichts hielt der Betrogene die Zuneigung der schönen Frau, und das, was er für sie in seinem Herzen fühlte. Uneingeweiht in die Geheimnisse der sinnlichen Liebe, wußt' er nicht, daß die zu enge Vertraulichkeit zwischen Personen verschiedenen Geschlechts gewöhnlich einen Funken in das zu unvorsichtig geöffnete Herz wirft, der langsam fortglimmt, um auf einmal, wenn er den rechten Brennstoff findet, in verzehrender Flammengluth aufzulodern; während das Lächeln der Freundschaft, in deren Mantel sich jene Liebe hüllt, dem schönen Astralfeuer gleicht, das, ohne Rauch und Qualm, immer rein und hell

gleichförmig fortbrennt. — In der Folge freilich konnte unſer Held der Vermuthung nicht ausweichen, daß wenigſtens von Seiten der guten Frau wohl etwas mehr als Freundſchaft im Spiele ſey; denn es kam wohl zuweilen zu einem zuckenden Händedrucke, und ſelbſt dann und wann zu einem verſtohlenen Abſchiedskuſſe, worüber das Bild des zarten Stiftsfräuleins, das er noch im Herzen trug, zu zürnen ſchien. Aber, fragte er ſich, ſoll ich denn ein Barbar ſeyn, und ein ſo verletzbares Weſen mit wundem Herzen kalt zurück ſtoßen? — iſt das gute Weib nicht ohnehin hart genug vom Schickſal behandelt worden? ihr ein paar Blumen liebevoller Theilnahme unter das harte Ehejoch zu legen, kann unmöglich Sünde ſeyn. —

Eines Abends ſaß unſer Selenites an der Seite ſeiner zärtlichen Freundin in einer dunkeln Geisblattlaube des Gartens. Ein ſchwüler Auguſttag war dem milden heitern Abende vorhergegangen: die ganze Natur lag ſchmachtend ausgebreitet, und lechzte nach der Labung des Abendthaus. Kein Lüftchen regte ſeine Schwingen, kein Wölkchen trübte den reinen blauen Himmel, deſſen weſtlicher Rand von den letzten Streifen der Abendröthe, dieſem halb zerbrochenen Vermählungsringe des Abends und Morgens, eingefaßt war. Hier und da that ſich hinter dem Schleier der Dämmerung der Silberblick eines Sternauges auf, während die irdiſche Natur und manches unzarte Gewiſſen die

Augen ſchloſſen, und die Mondſichel ſtand glänzend am äußerſten Saume der Abendröthe.

„O ſehen Sie, lieber Freund," ſprach das empfindſame Weib, mit ſchwärmeriſcher Wehmuth auf den Mond zeigend, „kommt es Ihnen nicht auch ſo vor, als ob dort die blanke Sichel des Todes ſtände, die alle Hoffnungen des kurzen Lebenstages wie reife Aehren abmähet, und hinabwirft in jenes tiefe blutige Todtenmeer, das der geſunkenen Lebensſonne unter die Erde nachzieht. Träfe doch ihre Schärfe auch bald mein Herz, daß es ſich erleichternd ausbluten könnte, da es ſich hienieden nicht ausſprechen darf, dann würde ihm ſo wohl werden, dieſem armen verwaiſten Herzen, das ſich jetzt ſo beklommen, ſo voll Wunden fühlt."

„Was iſt Ihnen, edle Freundin?" fragte Baſtian theilnehmend beſorgt, „woher dieſe düſtere Stimmung?"

„Sie kennen meine Lage und fragen noch?" liſpelte die Dame mit weicher, gebrochener Stimme, „wird dieſes Herz wohl von irgend einem verwandten Weſen verſtanden?" Mit einem tiefen Seufzer ſenkte ſich das Köpfchen wehmüthig zur Seite.

„Von mir gewiß, herrliches Weib," rief der

Jüngling voll Feuer, indem er mit der rechten Hand an seine ehrliche Brust schlug.

Das hängende Köpfchen richtete sich auf, und fragte mit scharfem Accente: „dürfte ich mir wirklich mit Ihrer Theilnahme schmeicheln, mein Lieber?"

„Sie zweifeln noch?" betheuerte Bastian, betroffen von den großen schmachtenden Augen, welche die seinigen ganz nahe fixirten, „sagt Ihnen mein Auge nicht, wie sympathetisch Ihrem schönen Herzen das verwandte meinige entgegen schlägt?"

Ein leiser Händedruck belohnte diese Versicherung, während die Schöne rasch erwiderte: „O, dann bin ich glücklich! wenigstens für den Moment; an die Zukunft darf ich freilich nicht denken, denn wie bald wird die Zeit kommen, da Sie mich verlassen und vergessen werden."

„Die wahre Freundschaft, die Liebe der Geister, ist ewig, wie ihr reiner unendlicher Urquell," sagte Bastian, indem er zu ahnen anfing, daß der Quell, aus welchem die Freundschaft der guten Frau floß, wohl nicht ganz rein sey, und deswegen etwas abrückte, um sich außer Berührung mit ihr zu setzen.

„Ja, nur von der Riesenschlange der Ewigkeit

mit ihren unendlichen Ringen von Aeonen kann sie ganz umfaßt werden." Mit diesen Worten wand die schöne weibliche Schlange ihren weichen Arm um den lieben Freund. Dieser, bei der unerwarteten Umschlingung von elektrischen Schlägen durchzuckt, suchte das erlöschende Gefühl sittlicher Schönheit durch starke Deklamation wieder zu beleben, indem er ausrief: „Die reine geistige Liebe steigt an der Hand der Tugend auf der großen Wesenleiter empor von Himmel zu Himmel, und eben das Vermögen, daß wir ihr Ideal neben dem der Tugend im Herzen tragen können, verbürgt uns ihre Unsterblichkeit."

„Sie sprechen so schön," fiel die Heuchlerin ein, „daß ich nicht umhin kann die Honiglippen zu küssen, aus denen so erhabene Ideen wie goldene Bienen ausflattern."

Der Jüngling wußte nicht, wie ihm geschah, als er nach diesen Worten einen feurigen Kuß auf seinen Lippen brennen fühlte. Er ahnete jetzt die pontinischen Sümpfe der Sinnlichkeit, über welche ihn der Flügel der Begeisterung getragen hatte, und dieser wurde jetzt so schwach, daß er den sittlichen Willen nicht lange mehr aufrecht erhalten konnte. Er raffte demnach, von der letzten ersterbenden Regung des Gewissens ergriffen, seine schwindende Kraft zusammen, und sagte, indem er einen Versuch machte, sich von seinem Sitze zu er-

heben: „Der sinnliche Mensch muß gebunden werden, wenn sich der geistige frei bewegen soll.“ — Aber sein Vermögen war ohnmächtiger, als der umstrickende Arm des lüsternen Weibes, das nur deswegen den Kittig seiner geistigen Psyche so breit auseinander gezogen hatte, um unbemerkt einen kleinen Amor darunter verstecken zu können. Unter der Begünstigung des schönen reinen Feuers, das in seinem Busen brannte, war es der Schlauen gelungen, ein unreines, die Vernunft betäubendes anzuzünden, an welchem das mit poetischen Blumenkränzen geschmückte weiße Lämmchen seiner Unschuld geopfert werden sollte.

Die Unterhaltung wurde nun immer einsylbiger und ging endlich ganz in die stumme Zeichensprache der Liebe über, deren Worte, Sätze und Interpunktionen aus Blicken, Seufzern, Händedrücken, Küssen und Umarmungen bestehen, und wer weiß, mit welchem Endpunkte sich dieser Dialog geendigt hätte, wären die zärtlichen Interlokutoren nicht ganz unerwartet durch ein sonderbares Geräusch unterbrochen und aus dem Konterte gebracht worden. Es ließ sich nämlich dicht vor der Laube eine Nachtwächterschnarre hören, und folgender Ruf mit hohler, dumpfer Stimme halb gesprochen, halb gesungen, scholl in die Ohren des exzentrischen Paars:

Hört ihr Herr'n und laßt euch sagen,

Zwölfmal hat die Glock' geschlagen!
Mit der grausen Geisterstunde
Ist die alte Schlang' im Bunde;
Drum nehmt euch um Mitternacht
Vor dem gift'gen Biß in Acht.

Hierauf erschien am Eingange der Laube eine männliche Gestalt in einem weiten Mantel gehüllt, wovon die Kappe über den Kopf geschlagen war. Langsam bewegte sich diese Figur, welche, halb vom Mondlicht beleuchtet, ungewöhnlich groß erschien, gegen den Sitz des erschrockenen Pärchens. Die poetische Frau sah die Gestalt für einen gespenstischen Kritiker an, welcher die licentia poetica, so sie im Ehestandsepos anzubringen Lust hatte, zu rügen erschienen wäre; sie sprang daher mit einem Schrei des Entsetzens auf, und wollte entfliehen, aber die Erscheinung ergriff sie bei der Hand und sagte mit sanfter Stimme: „Ei so bleib doch, mein Schatz, du wirst dich doch nicht vor den eigenen Gemahl fürchten! wenn ich einer Gestalt aus dem Schattenreiche ähnlich sehe, so kommt es bloß daher, weil du selbst in diesem täuschenden Zwielicht einen beträchtlichen Schatten auf mich wirfst."

Es war der Professor, und die Furcht der beiden Schuldbewußten nahm nach dieser Entdekkung einen andern Charakter an, indem sie in die äußerste Verlegenheit überging. Der neue unwill-

kommene Besuch setzte sich nun unbefangen zwischen sie, und entschuldigte seine Zudringlichkeit folgendermaßen: „Ich hab' euch wohl erschreckt, lieben Kinder, durch mein Nachtwächterliedchen? das thut mir herzlich leid, denn es sollte bloß ein Späßchen seyn und weiter nichts. Du, mein treues Weibchen, bist wohl begierig zu wissen, was mich zu so ungewöhnlicher Zeit aus meinem Studierzimmer gelockt hat? Siehst du, ich habe astronomische Berechnungen angestellt, wobei ich allerlei an meinem Privathorizonte gemachte Beobachtungen zum Grunde legte; demzufolge hab' ich nun gefunden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach heute Nacht die Zusammenkunft der Venus mit einem andern Stern Statt finde. Diese Erscheinung wollt' ich nun eben hier im Garten beobachten; man sieht ja nicht alle Tage ein so schönes Rendez-vous; wahrscheinlich seyd ihr in derselben Absicht hier, und es ist mir lieb, daß ich unerwartet so angenehme Gesellschaft finde. Aber die Nacht wird kühl, daran habt ihr wohl nicht gedacht? seht, unser einer sieht dergleichen Fälle voraus. Darum hab' ich, um mögliche Erkältungen zu verhüten, eine Flasche warmen Punsches mitgebracht, und wenn ihr mir ein gutes Wort gebt, so laß ich euch mit trinken."

Sofort zog der sonderbare Mann, ohne sich an den Mangel an Empfänglichkeit zu kehren, womit sein Vorschlag aufgenommen wurde, eine an-

ſehnliche Flaſche und drei Gläſer unter dem Mantel hervor, ſchenkte unbefangen ein, und kredenzte links und rechts mit der höflichſten Zudringlichkeit, nicht eher ablaſſend, bis die Gläſer mit zitternden Händen angenommen wurden. Als er aber auf die Liebesumarmung der himmliſchen Geſtirne, unter dem Wunſche, daß es ohne bedeutende Verfinſterung abgehen möchte, mit der lieben Gattin anſtoßen wollte, warf dieſe, der in ihrer Bruſt kämpfenden Gefühle von Scham, Aerger und Zorn nicht länger mächtig, das Glas zur Erde, und ſtürzte mit Ungeſtüm zur Laube hinaus.

Nachdem nun auf dieſe barſche Art das kaum ſich bildende Trinkkollegium zerriſſen worden war, änderte der Profeſſor Stimmung und Miene, und ging zu einem ernſthaften Tone über. „Junger Mann," ſagte er im ſcharfen Accente, indem er den armen, faſt vernichteten Baſtian mit kräftiger Hand auf die Schulter ſchlug, „ich habe bis jetzt die beſte Meinung von Ihrem Charakter und von Ihrer Sittlichkeit gehabt, und es ſollte mir leid thun, wenn ich mich getäuſcht hätte. Aber ich will es zu Ihrer Ehre glauben, daß Sie nur das Spielzeug in der Hand eines ſchlauen Weibes waren, welches ich nicht ohne vielen Kummer das meinige nenne, und daß alſo dem ärgerlichen Auftritte, wovon ich unbemerkt Zeuge war, wenigſtens von Ihrer Seite kein überdachter Plan zum Grunde gelegen hat. Darum, Freundchen, ziehen Sie

ſich aus dieſem Vorgange die Erfahrung, daß der liſtigen Verführung nichts leichter wird, als einen Geiſt ohne vorzügliche Charakterſtärke ſo lange in der Höhe von glänzenden Idealitäten herum zu treiben, bis er ſchwindelnd zu recht groben, ſchmuzigen Realitäten herabſtürzt; nichts iſt aber ſchändlicher, als das Altartuch heiliger Gefühle zum Deckmantel lüſterner Sinnlichkeit zu machen. Darum haſſe ich jene ſuperfeine, aber eben deshalb leere Empfindſamkeit, womit viele der beliebteſten Dichter ſich brüſten, denn ſie zerſchlägt die Seifenkugeln des Gewiſſens, mit welchen die Ehrenkleider der Seele, die römiſchen Togen des Charakters, rein erhalten werden ſollen, zu Schaum, um bunte moraliſche und religiöſe Seifenblaſen in die Luft fliegen zu laſſen, zur großen Erbauung des unerfahrnen Gaffers, der aber leider, ehe er ſichs verſieht, auf der Naſe liegt und das Ebenbild Gottes im Koth' abdrückt. Der Modegeſchmack dieſer Zeit iſt Erhabenheit aus Schwäche. Unſere ſchönen Geiſter wachſen wie italieniſche Pappeln ſchnell hoch auf, weil ſie keine Früchte tragen; die Montgolfieren empfindſamer Herzen werden im Nothfall mit Sumpfluft gefüllt, um ſie zum Steigen zu bringen, und das verfeinerte vornehme Gefühl richtet ſich oft bloß deswegen zum Himmel empor, weil es, wie gezähmte Affen und Bären, den Naſenring der Knechtſchaft trägt und an der Kette der Leidenſchaft geht. Glauben Sie mir, mancher bewunderte Charakter iſt auf der Drechſelbank der

Kunſt wie eine Rakete gebohrt, welche deswegen ſich in die Luft erhebt, weil ihr unreines Feuer nach unten brennt. Darum, lieber Freund, hüten Sie ſich vor dieſem unſaubern Geiſte des Zeitalters, und ſeyn Sie auf Ihrer Hut vor der Schwärmerei, da Sie ſoeben die Erfahrung gemacht haben, daß ſie Ihnen auch in der Geſtalt einer verſchleierten Kokette begegnen kann. Es iſt ſchlimm, daß ich meine eigene Frau ſo nennen muß, aber um ſo aufrichtiger und unverdächtiger muß Ihnen meine Warnung erſcheinen. Nicht allein dem Verbrechen, auch der Thorheit folgt die Strafe auf dem Fuße nach, das empfind' ich recht ſtark, da ich den dummen Streich gemacht habe, ein junges, ſchönes, aber auch eitles und ſinnliches Weib zu heirathen. Darum laſſen Sie ſich durch mein Beiſpiel vor ähnlichen Thorheiten warnen; buhlen Sie nicht mit den ſchönen Phantomen Ihrer Einbildungskraft, und ſuchen Sie, ſo wie ich, Troſt für den zerronnenen Wahn in der Beſchäftigung mit der ernſten Wiſſenſchaft und der wahren Kunſt. Sollte das, was ich ſoeben geſagt habe, Ihnen nicht ganz einleuchten, ſo wird Zeit und Erfahrung Ihnen den Kommentar dazu liefern; aber pränumeriren Sie nicht darauf auf Koſten Ihres Gewiſſens, und ſomit gute Nacht für heute." —

Hierauf entfernte ſich der Profeſſor ſchnell, und überließ den verblüfften Jüngling ſeinen eigenen Betrachtungen, die eben nicht ſehr erheiternd

waren, da er sich in drei Personen zugleich geirrt hatte: in sich selbst nämlich, in Hinsicht des Mangels an festen Grundsätzen; in der schönen Frau, deren elegische Affektation er für Wahrheit genommen, und in dem anspruchslosen Professor, dessen achtbaren Charakter er so sehr verkannt hatte, wie denn häufig die Verdienste einfacher, ganz ihren Berufsgeschäften lebender Männer von Enthusiasten übersehen werden.

In diesen niederschlagenden Betrachtungen wurde er unterbrochen durch die sanften elegischen Töne zweier Flöten, von welchen er sich innig gerührt und angezogen fühlte. Erschüttert sprang er auf und ging den harmonischen Lauten, die ihm wie eine himmlische Tröstung vorkamen, nach; aber diese Tröstung verminderte sich gar sehr, als er nach einigen hundert Schritten ganz unerwartet vor den oben erwähnten Bildsäulen stand, die ihn mit ernsten drohenden Gesichtern anzustarren und Vorwürfe zu machen schienen. Betroffen fuhr er zurück, als er die Standbilder genauer ansah, und sie gar sehr verändert fand, indem er statt der vorigen Karikaturen edle Gestalten von blendender Weiße mit sanften weichen Umrissen in schönen malerischen Stellungen wahrnahm; ein Gebüsch, das er sonst nie bemerkt hatte, nahm den Hintergrund ein, und die harmonisch verschlungenen Flötentöne, welche aus den Zweigen desselben hervor quollen, fuhren fort, in weichen schmelzenden Adagios, wie

mit Klagen einer sterbenden Unschuld, sein Herz zu durchbeben. Selbst fast versteinert stand der arme Junge vor den steinernen Gestalten. Sein Erstaunen wurde nicht vermindert, als die weißen bezauberten Bilder, wie einst Pygmalions Bildsäule, anfingen, sich geisterartig zu bewegen, und mit stummen Pantomimen ein ergreifenderes Schauspiel aufzuführen, als der steinerne Gast in der Oper. Die Figur, welche die Venus verdrängt hatte, schien in üppigen Bildern das genußreiche Leben ihrer Liebhaber herauszustreichen, und keine Scheingründe und Sophismen zu sparen, um den armen wankenden Herkules zu dem Ihrigen zu machen, und schon neigte sich dieser gegen die Verführerin als die andere Gestalt, welche durch ihren edeln Anstand die Tugend ankündigte, ihn zurückhielt, und mit dem Flammenschwerte der Wahrheit das verführerische Gaukelspiel jener Truggebilde so glücklich zerstörte, daß der Verführte enttäuscht und auf immer zu ihrem Jünger gewonnen wurde. Die verachtete Wollust entfloh beschämt; die Tugend aber ergriff ihren neuen Schüler bei der Hand, und verschwand mit ihm hinter dem Gebüsch, während Bastian einige Momente wie eingewurzelt am Boden auf seiner Stelle stehen blieb; doch raffte er sich endlich zusammen, und sprang vorwärts nach dem Gebüsch zu, um wo möglich den wunderbaren Zauber zu lösen; aber siehe da, ein neues Wunder! das Buschwerk verschwand, und der getäuschte Jüngling stand vor den alten steinernen

Gestalten, deren steife phlegmatische Unbehülflichkeit die vorige Szene zu parodiren und sich über seine Ungeduld lustig zu machen schien. Die Flöten waren verstummt; Trompetenschall schmetterte in seine Ohren, und ein heller Glanz, der von dem Tempel der Weisheit ausging, blendete sein Auge; doch sah er ganz deutlich die beiden edeln Gestalten in diesen Tempel einziehen, und er konnte nun leicht die Absicht dieser symbolischen Vorstellung errathen, obgleich die Agenten und Mittel, wodurch sie ausgeführt wurde, vor der Hand in ein räthselhaftes mystisches Dunkel gehüllt blieben, denn die Erleuchtung verlosch nach einigen Augenblicken, und alle Spuren der vorigen sonderbaren Erscheinungen waren verschwunden. Der bewegte Jüngling lief zwar nach dem Pavillon, welcher den Tempel der Weisheit vorstellte, allein derselbe war verschlossen, und auch nicht das mindeste Geräusch ließ sich in dem dunkeln Innern vernehmen. Nun hatte es zwar keine Schwierigkeit, das ganze Spiel natürlich zu erklären, denn besagter Tempel hatte auf der entgegengesetzten Seite einen, mit einer Nebenthür des Gartens in Verbindung stehenden Ausgang, wodurch die handelnden Personen entwischt seyn konnten, auch ergab sich bei genauerer Untersuchung, daß das Gebüsch, wodurch die wirklichen Standbilder waren versteckt worden, bloß aus großen abgehauenen Baumzweigen, welche jetzt auf der Erde lagen, bestanden hatte, doch konnte er nicht begreifen, wer die Personen wären,

die einen ſo lebhaften Antheil an ihn nähmen, und wie ſie zu der Allwiſſenheit kämen, daß ſie ihre ſymboliſchen Lehren gerade in einen Moment verlegen konnten, wo ſein Herz am empfänglichſten dafür wäre. Daß der Profeſſor um den ganzen Vorgang wiſſen müſſe und ihn vielleicht ſelbſt mit veranſtaltet habe, obgleich derſelbe in der Folge eine völlige Unwiſſenheit affektirte, ſchien faſt gewiß, aber die übrigen mithandelnden Perſonen ließen ſich nicht errathen; auch war nicht wahrſcheinlich, daß die erſte Idee von dem ſchlichten Profeſſor käme. Indeſſen machten die ungewöhnlichen Begebenheiten dieſer Nacht zuſammen genommen einen tiefen Eindruck auf unſern Helden, und er nahm ſich alles Ernſtes vor, in Zukunft mehr auf ſeiner Hut zu ſeyn gegen die Verführung der Sinnlichkeit, und ſich, wo möglich, wie der idealiſirte Herkules von der Tugend zum Tempel der Weisheit führen zu laſſen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſein erſtes Geſchäft, um die Aufrichtigkeit dieſes Vorſatzes zu bethätigen, ſeyn mußte, ſeinen bisherigen Wohnort zu verlaſſen, welches er auch am folgenden Tage that, und ſo allen Umgang mit der gefährlichen Frau abbrach, während er ſich mit deſto größerm Vertrauen an den achtbaren Profeſſor anſchloß.

Sechszehntes Blatt.

Von den übrigen Bekanntschaften, welche Bastian auf der Universität machte, sage ich nichts, weil dieselben weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht bedeutend waren. Die Herren Professoren hielten sich damals gewöhnlich in steifer Entfernung von den Studenten, und ihr Umgang wurde auch von diesen wenig gesucht, weil die wilden Musensöne in ihrem Thun und Treiben nur nach der größten Ungebundenheit strebten. Wir wissen, daß zur damaligen Zeit noch nicht der, gegenwärtig so sehr beseufzte hochfahrende Geist in die akademischen Bürger gefahren war, der sie neuerdings antrieb, sich aufzuraffen aus dem alten Lagerschmuze der Gemeinheit, um eine gewisse Rolle nicht allein in dem idealen Reiche der Wissenschaften, sondern auch in der politischen Welt zu spielen. Noch nicht ganz verloren hatte sich damals das schöne Erbstück vergangener handfester Jahrhunderte, nämlich jene derbe, ungeschliffene Rohheit, über welche man sich so häufig, aber mit Unrecht beklagte, da dieselbe, weit entfernt, sich an Staatsformen zu reiben, keinen andern Spielraum suchte, als den Fechtboden, Dorfschenken und entlegene Bergschluchten zu Raufereien. Durch dieses Treiben setzte sich eine heilsame Kruste, wie ein

Tanzer, an die Gemüther der wackern Burſche, wodurch ſie fähig und geſchickt gemacht wurden, nach geendigten Studien ſich im Staatsdienſte tüchtig herum ſtoßen und hudeln zu laſſen, ohne zu mucken, auch nöthigenfalls wieder Andere herum zu ſtoßen und nach Nothdurft zu hudeln. Die Muſen kamen den meiſten vor wie ſtarke Viehmägde, mit denen ſie zur Abwechſelung buhlten, um ſich von ihnen das Verſprechen geben zu laſſen, daß ſie — dieſe kaſtaliſchen Nymphen mit dem Bierkruge — nach vollendeten Studien für die vorübergehende fragmentariſche Huldigung auch dankbarlich ihre Wirthſchaft führen und Küche und Keller beſchicken wollten. —

So war alles in der Ordnung, und das höhere Staatsleben brauchte keine Notiz von dem niedern unſchädlichen Treiben und Weſen der Akademien zu nehmen. Aber leider iſt es nicht ſo geblieben; die ſchöne ruhige Zeit iſt vorüber gegangen, und eine ſehr bedenkliche, unruhſchwangere trat an ihre Stelle. Wer wird es dem Verfaſſer verdenken, wenn er einige patriotiſche Stoßſeufzer über dieſe traurige Veränderung verlautbaren läßt? Warum mußte aber auch ein Volk kommen und uns den ſorgenfreien Mangel an Volksthümlichkeit ſo empfindlich machen? Warum, unbegreifliches Geſchick, mußte der Druck dieſes Volkes ſo hart werden, daß die weiten künſtlichen Fugen und Abſonderungsgräben, welche Deutſchland wie einen

genußreichen Waffelkuchen durchschnitten, zusammen sprangen, und in den geschlossenen Furchen das verderbliche Nationalgefühl Wurzel schlug und wie Unkraut aufkeimte? — Warum mußte es uns mit diesem erwachten Gemeinsinn gelingen, den stolzen Feind zu verjagen und zu demüthigen, um selbst stolz zu werden, da uns doch die Demuth und leidender Gehorsam so sehr vonnöthen ist? Aber, o Jammer über Jammer! daß nun auch die jungen Studirenden, deren Arm und Schwert man in der Noth nicht verschmähte, erfahren mußten, daß sie ein allgemeines Vaterland hätten! Hinc illae lacrimae! dahin war nun die alte Unschuld, die edle, derbe Naivität. — Als daher, nachdem die Gefahr vorüber war, befohlen wurde, daß die Begeisterung auch vorüber seyn sollte, die mit ihrem Feuer den alten probat gefundenen Schlendrian an die Finger brannte, wollte das Volk, und am wenigsten das junge Volk der Studirenden, nicht in die fachreichen Hühner- und Gänseställe der alten Feudalverfassung zurück kriechen. — Die Ideen von Vaterland, Nationalehre, Volksleben, Liberalität und Verfassung waren einmal da, und spukten wie Poltergeister in den feurigen Köpfen. Man gab ihnen zwar den Rath, nach dem vorleuchtenden Beispiele guter Regenten die jüngst verflossene Zeit zu ignoriren, aber die Unbesonnenen hörten nicht darauf, und tüchtige Ruthen mußten gebunden werden. Mochte auch manches Gute in dem neuen Wesen und Treiben seyn, so war es doch

Thatsache, daß der böse Feind, ein politischer Tükkebold aus der Hölle, Unkraut unter den Weizen gesaet hatte, und nichts ist daher billiger und vernünftiger, als daß die ganze Saat abgemähet und ins Feuer geworfen werde. Wir wollen hoffen, daß nun die wilden Bursche ihren Rausch ausschlafen, und nicht dem Themistokles nachahmen, welchen, als er noch Tertianer war, der Ruhm des Miltiades nicht schlafen ließ, sondern vielmehr sich zum Muster nehmen wollen den Esel des Aesops, dem es gleichviel galt, von wem und wie er regiert wurde, wenn er nur nach wie vor seine Säcke tragen konnte; denn wir brauchen selten einen Themistokles, aber immer — rüstige Lastträger.

Aber wo bin ich hingerathen? die Parallele, die ich mit dem alten Gleise, worin sich zu Basilians Zeiten die Studirenden bewegten, zog, hat sich in eine divergirende Linie verwandelt, und mich aus meiner Bahn weit heraus geworfen. Doch hoffe ich Verzeihung zu finden wegen dieses Seitensprungs und aller der andern, zu welchen ich noch versucht werden könnte, wenn ich zu bedenken gebe, daß wir armen Autoren gar wenig Freudensprünge zu machen haben im bürgerlichen Leben, sondern uns gar streng nach den Gesetzen der Nothwendigkeit richten müssen. Da haben wir gar nichts zu befehlen, vielmehr sehen wir uns oft genöthigt, nach dem Befehl Anderer mit unserm Pegasus Vorspann und Frohndienste zu thun. Aber die Sache

ändert sich, wenn sich ein Autor an seinen Schreibtisch setzt; dann tauscht er mit keinem Potentaten der Welt, sondern ist selbst der mächtigste. Durch die fünf Ministerien seiner Finger gebietet er nicht allein über viele Tausende von Worten, sondern auch über eine ansehnliche Menge von Ideen, als Unterthanen, und ist demnach in der intelligibeln Welt, auf die freilich Kants Kategorien und die kategorischen Imperative der Politik nicht passen, regierender Herr; regierende Herren aber, das wissen wir, brauchen sich nicht nach den Schulregeln der Kunst, nach den beschwerlichen Forderungen der Weisheit zu richten, sondern können getrost den Eingebungen ihrer Laune und der reinen Sentimentalität ihrer edlen Herzen folgen; und so will ich mir hiermit ein ähnliches Vorrecht vindiciren, aber doch, um es nicht zu mißbrauchen, sogleich einlenken.

Also wie gesagt, der rauhe indolente Ton, welcher noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts unter den Studirenden herrschte, war durchaus nicht nach Bastians Geschmacke, und er suchte daher wenig den Umgang mit Seinesgleichen, sondern lebte größtentheils in der Gesellschaft seiner Ideen, und die reiche Bilderwelt seiner Phantasie ließ ihn den Mangel lebendiger Realität wenig vermissen. Da ihm das Studium der Theologie wenig Freude machte, so sah er sich nach einer andern Nahrung für sein unbefriedigtes Gemüth um,

und weil er gehört hatte, daß Kunst und Religion verwandt wären, indem das Objekt der erstern, die Schönheit, sich darstellen ließe als eine Offenbarung des Göttlichen in sinnlich vollendeter Hülle, so faßte er den Entschluß, sich etwas genauer im Gebiete der Kunst umzusehen.

In der Zeit wovon jetzt die Rede ist, begann jene affektirte Verehrung der Kunst, welche nach und nach immer mehr Raum gewann, und seitdem vieles Unheil angerichtet hat. Denn dadurch wurde gar mancher, dem der Beruf zur Kunst gänzlich abging, veranlaßt, sein Gemüth wie eine alte Geige vorzunehmen, und, um die gehörige Kunststimmung hervorzubringen so lange an den Saiten desselben zu ziehen und zu drehen, bis sie entweder ganz zerrissen, oder doch alle Harmonie daraus verschwand, und selbst kein Naturton mehr ansprach. Statt dieser verlornen innern Harmonie setzte sich nun ein unleidlicher Stolz — das sicherste Kennzeichen eines Afterkünstlers — bei diesen Thoren fest, nach welchen sie sich berechtigt glaubten, mit Verachtung auf alle ernsten Beschäftigungen des Lebens, und selbst auf die größten Gelehrten und Staatsmänner, dafern dieselben nicht zugleich Künstler waren, herab zu sehen. Man hatte gehört, daß Kunst und Moral nichts mit einander gemein haben, und so nahm man es mit einigen Unsittlichkeiten nicht so genau, wenn man nur dabei den Ruf der Kunstkennerschaft retten konnte, ohne nur zu ahnen,

daß die Schönheit der Kunst ein Symbol der sittlichen Schönheit seyn soll, und daß das Ideal der Schönheit auf einem zerrissenen Gemüthe so wenig statt finden kann, als ein vollendetes Gemälde auf einer zerrissenen Leinwand.

Von dieser Manier wurde also auch unser Selenites angesteckt; denn da er einige nicht unbedeutende Kenntnisse und viel technische Fertigkeit in der Musik besaß, eine artige Figur zeichnen, und einen wohlklingenden Vers schmieden konnte, so wurde um so leichter die Meinung in ihm erweckt, daß er zur Kunst berufen sey, da er doch wirklich nur zu jenen sogenannten passiven Gemüthern gehörte, welche zwar die Schönheit eines Kunstwerks erkennen und mit Leichtigkeit zur innern Anschauung bringen, aber nicht eben so leicht etwas ähnliches produziren können.

Das schlummernde poetische Talent unsers neuen Kunstjüngers wurde nach seiner Ansicht geweckt durch einen Unfall, der seiner Nase begegnete. Als er sich nämlich einst mit einem andern Studenten im Fechten übte, wobei aus Mangel an Rappieren, stumpfe Säbel gebraucht wurden, war seine heldenmüthige Nase so verwegen, eine Quarte pariren zu wollen, welches ihr schlecht bekam, denn sie erhielt einen tiefen Hieb, und der Wundarzt mußte seine ganze Kunst zusammen nehmen, um die getrennten Theile wieder zu verbinden. Da nun

der Patient während der Heilung zu Hause sitzen und das Maul aufsperren mußte, wenn er athmen wollte, flog ihm wie eine gebratene Taube der Gedenke hinein, die Großthat seiner Nase — unberufnes Einmischen in fremde Händel wird gar häufig für Heroismus genommen — durch ein episches Gedicht in Knüttelversen zu verewigen, welches denn auch nach seinem damaligen Urtheile, ganz vortrefflich gelang, und von seiner alten Aufwärterin, welcher es der Verfasser nach Molieres Beispiele vorlas, für ein Meisterstück erklärt wurde. Unser Held nahm daher den ganzen Vorgang für eine Weisung des Schicksals, welches ihn gleichsam mit der Nase auf sein verborgenes Dichtertalent hingestoßen, und es so zu Tage gefördert hätte. Ich aber kann darin nicht seiner Meinung seyn, sondern glaube vielmehr, daß wenn ja das Schicksal dabei im Spiele war, es durch diesen Spaß unsere jungen Dichter habe parodiren wollen, maßen diese immer und ewig nur ihre eigne Nase besingen, und dieselbe als ein heiliges Dreieck zur Ausmessung der ganzen Erd- und Himmelsfläche gebrauchen.

Diesem ersten Versuche folgten bald mehrere; besonders beschäftigte er sich lange mit einer großen Epopee, welche die ganze Römische Heldengeschichte umfassen sollte. Um indeß Einheit in diese große Mannigfaltigkeit zu bringen, brauchte der sinnreiche Dichter einen eignen Kunstgriff, wozu ihn die Pythagoraische Seelenwanderung Veranlassung

gab. Er nahm nähmlich nur eine Heldenſeele an, fingirte aber daß dieſelbe von einem Körper zum andern wandere, und ſo ließ er dieſelbe Perſönlichkeit unter verſchiedenen Körperformen wie einen Schauſpieler in der ganzen Reihe von Heldenrollen handelnd auftreten, welche ſein Zweck nothwendig machte. —

Ob wir nun gleich das Beginnen und Treiben Baſtians belächeln müſſen, ſo verſichert er doch in ſeinem Taſchenbuche, daß dieſe Schöpfungsperiode ſeiner Phantaſie zu den glücklichſten ſeines Lebens gehöre. — Wenn er von einem Ideenſchwarme umgeben in ſeinem kleinen Stübchen, das zu einem Treibhauſe für die Blüthen und Südfrüchte der Phantaſie wurde, herumging, und die großen Formen der Vergangenheit an ſeiner Seele vorbei ziehen ließ, um ſie abzuſchattiren für ſein poetiſches Heldenwerk, kam er ſich vor wie ein König, der die ganze Erde, und einen Theil des Himmels beherrſchte, denn die größten Geiſter, und ſelbſt die himmliſchen Genien folgten ja gehorſam ſeinem Winke. Das Zimmer, oder vielmehr ſein Kopf wurde zum Audienzſaal, wo er den feierlichen Geſandſchaften aus allen Theilen dieſes phantaſtiſchen Reichs mit vieler Würde Gehör gab, und Allianztraktaten mit den Rieſengeiſtern der Vorzeit ſchloß. An ſolchen geiſtigen Kour-Tagen hielt er auch wohl Reden vom Thron, worin er dem guten edeln und hochgeſinnten Theile der Anweſenſchaft Beifall, Belobungen und

Gnadenbezeigungen ertheilte, der bösen und ungerechten Schar aber sein Mißfallen in starken Ausdrücken zu erkennen gab, denn das müssen sich alle historischen Personen, zu welchen bekanntlich sämmtliche regierenden Herren gehören, gefallen lassen, daß sie oft starke Reprimanden von einem jungen Gymnasiasten erhalten. Ein solcher Gelbschnabel, sein Butterbrod in der einen, und sein historisches Kompendium in der andern Hand, nimmt sich nicht selten die Freiheit mit Hülfe des letztern jene sonst so unverletzlichen Personen vor sein Forum zu zitiren, um allerhand empfindliche Korrektionen an ihnen vorzunehmen, wenn sie nach seiner Meinung die Butter des allgemeinen Glücks versalzen haben.

Wenn nun diese magischen Erscheinungen vor der ermüdeten Einbildungskraft unsers Phantasten wieder zerflossen waren, so ekelte ihm vor der kalten kahlen Wirklichkeit, weil nach seiner befangenen Ansicht alles Große, Schöne und Erhabene daraus verschwunden war. Wo sind jetzt die Eckſteine, so rief dann der Schwärmer aus, die zum Bau des großen Tempels Gottes passen? es giebt bloß Mühlsteine die auf der Mühle des täglichen Brodes liegen und Preßsteine welche die Paradiespflanzen des geistigen Lebens zum Küchengebrauch quetschten; der Gedanke, der sonst wie ein Schmetterling flog von einer Blume der Schönheit zur andern, kriecht jetzt als Raupe im Staube, und das Ebenbild Gottes, wird nicht selten zum Ebenbilde des

Affen verzerrt. O wenn es mir ſchwachen Werkzeuge in der Hand des Himmels doch gelingen möchte, als ein zweiter Orpheus oder Amphion die zu Stein gewordenen Herzen zu beleben, daß ſie ſich von ſelbſt zuſammen fügten, um einen ſchönen geiſtigen Tempel Gottes zu bilden."

Wir ſehen hier, daß die Einbildungskraft des jungen Enthuſiaſten mit ſeinem Verſtande davon läuft, und ich fordere diejenigen auf, den erſten Stein auf ihn zu werfen, denen ſo etwas nie begegnet iſt, deren Verſtand ſich aber auch nie von Thorheit und Laſter hat huckepack tragen laſſen; denn es iſt nicht einzuſehen, warum dieſes verzeihlicher ſeyn ſollte als jenes. Die Hemmketten und Schlagbäume, die mein Held bald im Verfolg ſeines Lebenslaufes antreffen wird, laſſen hoffen, daß er den Irrthum einſehen, und dieſem ärgerlichen Taumeſen einer überſpannten Phantaſie entſagen werde.

Siebzehntes Blatt.

Nachdem das erſte Jahr der akademiſchen Lehrzeit unſers Selenites vorüber war, erhielt derſelbe

einſt von einem benachbarten Landgeiſtlichen, der ſich für einen alten Freund des Magiſters Muzius ausgab, eine Einladung ihn zu beſuchen um eine Probe von ſeiner Kanzelberedtſamkeit abzulegen. Ob nun gleich der junge laue Theolog noch nicht gepredigt und auch den Predigerſtand nicht zum Ziele ſeiner Wünſche gemacht hatte, ſo nahm er doch, um den guten Pflegevater zu erfreuen, mit welchem der Geiſtliche wahrſcheinlich in Korreſpondenz ſtand, die Aufforderung an, und machte ſich eines Sonnabends auf den Weg nach dem zwei Meilen entfernten Dorfe, von woher der Ruf an ihn ergangen war.

Unterwegs, während er die ausgearbeitete Predigt rekapitulirte, ſtießen ihm wieder die alten Zweifel auf, über die geoffenbarte Religion; Zweifel die er bis jetzt bei den beſten Willen noch nicht hatte beſeitigen können, und er ſchickte fromme Gebete, um das Geſchenk des wahren Glaubens zum Himmel empor. In dieſem Gedankenlaufe wurde der fromme Skeptiker unterbrochen, indem er in einer ſchwer zu paſſirenden Bergſchluft auf einen umgeworfenen Reiſewagen ſtieß, an welchem drei Leute vergeblich arbeiteten, um ihn wieder aufzurichten. Baſtian geſellte ſich hülfreich zu ihnen, und ergänzte ihre Kräfte in ſoweit, daß es ihnen gelang das verlorne Gleichgewicht des Fahrzeuges wieder herzuſtellen. Bei dieſer Arbeit erhielt der menſchenfreundliche Helfer eine leichte Wunde am Oberkopfe durch die Reaktion des Wagens, obgleich derſelbe ein Rei-

ſe- und kein Staatswagen war, von welchem letzteren die Erfahrung lehrt, daß er diejenigen gar häufig reagirend verletzt, die ihn vor dem Umſturz bewahrt, oder im unglücklichen Fall wieder aufgerichtet, und dem Kutſcher auf die Beine geholfen haben. Durch dieſe Beſchädigung wurde das Mitleiden, nicht des vornehmen Reiſenden, ſondern ſeines Bedienten angeregt; denn während jener, recht nach großer Herren Art, gleichgültig ſich wieder in den aufgerichteten Wagen ſetzte, und fortzufahren verlangte, führte dieſer unſern Baſtian theilnehmend ſeitwärts, um ſo gut er konnte die Wunde zu verbinden, indem er, ungleich manchen Staatsminiſtern, die ihre Herren oft in der Undankbarkeit beſtärken, ſeinem Herrn zu verſtehen gab, daß es ſich nicht ſchicke, davon zu gehen, wie der Rat vom Taubenſchlage, ohne ſich um den jungen Menſchen zu bekümmern, der ſo treulich geholfen habe. Der unfreundliche Herr fügte ſich nun murrend in dies Verlangen, drang aber auf Eile, weil er ſelbſt von der Zeit gedrängt war, denn der Mann reiſete zu ſeinem Vergnügen, wobei vornehme Herren freilich keine Zeit an Pflichten der Menſchenliebe zu verlieren haben.

Indem nun der alte treuherzige Diener die Haare Baſtians aus der Wunde ſtrich, zuckte er plötzlich zurück mit dem Ausrufe: „Alles müßte mich triegen, oder ich finde hier, was ich ſchon ſo lange ſuchte, den verlornen Sohn meines alten ſeligen Herrn! Ja, ja," fuhr er fort, unſern Jüng-

ling scharf ins Auge fassend, „das sind seine Züge und hier der Haarwirbel auf der Stirn! der Teufel müßte ja sonst sein Spiel haben!“ —

Felix, alter Esel, wo hat dich denn der Teufel?“ rief der wunderliche Kauz im Wagen.

„Ach, gnädiger Herr, der Teufel bekümmert sich nicht viel um die armen Esel, desto mehr um die reichen Füchse; aber hier ist weder von Eseln noch von Füchsen sondern von einem verlornen Schäfchen die Rede.“ — „Es ist ein reisender Graf,“ fuhr der barmherzige Samariter gegen Bastian fort, „bei dem ich mich gerade deswegen in Dienst begeben habe, um recht in der Welt herum zu kommen, in der Hoffnung Sie lieber Herr, irgendwo zu finden. — Wenn ich nur gewiß wüßte, ob Sie der rechte wären? — Aber nein, ich kann mich nicht täuschen, oder — nun ja, das müssen Sie ja am besten wissen; — nicht wahr, lieber Herr, Sie sind kurz nach Ihrer Geburt gestohlen worden?“ — Selenites berichtete lächelnd, daß sein Gedächtniß nicht so weit reiche, aber damit habe es seine Richtigkeit, daß er ein Findelkind sey. — „Nun, da haben wirs! rief der ehrliche Alte freudig aus, ja, ja, Sie sind das gestohlne Junkerchen, ich laß mich darauf todt schlagen.“

„Verdammter Kerl,“ ertönte der Ruf aus dem Wagen, „willst du mich zu Tode ärgern?“

„Eine kleine Geduld, gnädiger Herr.“ — Hierauf fragte der ſonderbare Menſch nach allerhand Umſtänden, die erſten Lebensverhältniſſe deſſelben betreffend, welche dieſer kein Bedenken trug, zu beantworten. Jetzt nahm der gute Alte eine feierliche Stellung an, und begann mit wichtiger Miene: „Nun wohlan ſo hören Sie! Sie ſind —

„Unverſchämter Schlingel,“ ſchrie ſehr zur Unzeit unterbrechend der ungeduldige Graf, indem er ſein abgelebtes Geſicht und ſeinen dürren, mit einer Piſtole bewaffneten Arm zum Wagenfenſter herausſtreckte und auf den ungehorſamen Bedienten zielte, „ich jage Dir eine Kugel durch die Waden, wenn du nicht augenblicklich kommſt, und deine Stelle einnimmſt!“ — „Alle Wetter! nun wird es Ernſt,“ ſagte ſchnell aber unerſchocken der alte Diener, indem er aus ſeinem Buſen einen alten beſchmuzten Brief hervor zog; „wir haben keine Zeit zu verlieren; hier in dieſem Briefe werden Sie über alles die beſte Auskunft finden. Leben Sie wohl, auf Ihren väterlichen Schloſſe hoffe ich Sie wieder zu ſehen.“

Nach dieſen Worten ſprang der ſonderbare Alte ſchnell zum Wagen, nahm ſeinen Poſten auf den Kutſchbock ein, und fort rollte das Fuhrwerk. — Baſtian ſtand wie betäubt, und wußte nicht, was er von dem ſonderbaren Ereigniſſe denken ſollte; indeß öffnete er den Brief, und las Folgendes:

„An meinen verlornen Sohn."

„An der Grenzscheide des irdischen und himmlischen Lebens stehend, schon halb befreit von dem Drucke des Leibes und den engen Schranken der Sinnlichkeit, entfaltet mein Geist breitere und stärkere Flügel, als er sonst unter der harten Flügeldecke der Körpermasse vermochte, und was dem Sterblichen gewöhnlich nicht verstattet ist, scheint mir, als dem sterblichen Leben schon halb entronnen, zugestanden zu seyn, nämlich einen begeisterten Blick zu thun in die Zukunft; oder vielmehr, es kommt mir vor als lägen die drei Formen der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in einen lichten Punkt zusammen gedrängt, vor meiner entzückten Seele. Der Himmel, der mir den Trost versagt hat, einen geliebten Sohn in meiner Scheidestunde mir zur Seite stehen zu sehen, wollte mir vielleicht Ersatz für diese Entbehrung gewähren, indem er die innern Augen meines Geistes geöffnet hat, daß ich diesen in der Entfernung sehe, so deutlich als stände er vor mir, und eine beruhigende Ahnung sagt mir, daß derselbe einst zurück kehren werde, in das Eigenthum und Erbe, so ich ihm bereitet habe. Durch diesen zuversichtlichen Glauben werde ich jetzt auf dem Sterbebette bewogen, einen Brief aufzusetzen an dich, lieber Sohn, der du mir nahe und fern zugleich bist, in der Hoffnung daß er einst, spät oder früh, in deine Hände kommen werde. Zuvörderst treibt mich mein Herz dir zu sagen, daß ich dich immer innig geliebt habe, nicht

allein da du als unmündiges Kind in meinen Armen lagst, sondern auch nachdem du auf eine unbegreifliche Art mir entrissen worden warest, und ich hoffe zu Gott, daß er mir auch in jener Welt gestatten werde, diese Liebe fortzusetzen, und sie durch geistige, dein Wohl bezweckende Einflüsse zu bewähren. — Willst du nun diese meine Liebe erwiedern so thue es dadurch, daß du die Mahnung befolgest, die ich dir hiermit gebe, dich immer gut und edel zu beweisen in Wort und That. — In allen Verhältnissen deines Lebens, selbst mitten in den größten Dunkelheiten des Schicksals zeige dich größer als dein Schicksal, und ringe nach dem unvergänglichen Kleinod des ewigen Lebens, welches ist Vollkommenheit, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Und somit nimm meinen letzten väterlichen Segen, welcher den Kindern Häuser baut, nicht allein irdische sondern auch himmliche. Dieses mein Testament übergebe ich meinem treuen Diener Felix, dem ich ein besonderes Legat aussetze, dafür daß er mir verspricht, alles zu thun, um dich aufzusuchen und zurück zu führen in das dir bereitete Erbe. Zwar kann ich ihm kein Zeichen angeben, woran er dich erkenne, allein ich hoffe, daß irgend ein Familienzug ihn auf die richtige Spur leiten werde."

„Lebe wohl, mein Sohn, und wende
Oft den Blick zum Himmelshaus,
Dorther strecken Vaterhände,

Dich zu leiten ſanft ſich aus;
Glaub' es, daß durch Ernſt und Spiele,
Durch Geblüm' und wüſten Sand
Sie dich führen hin zum Ziele,
Wo die Liebe Kränze wand."

„Einſt wird die Verbannung enden,
Dich umfängt das Vaterhaus,
Zarte Liebeshände ſpenden
Dir dann ihre Gaben aus.
Mit der Bildung äußerm Scheine
Bring' des Buſens inn'res Glück,
Bring' der Unſchuld Herzensreine
In der Heimath Schoß zurück."

Dem guten Selenites liefen die hellen Thränen heiliger Rührung über die Wangen, als er dieſen Brief geleſen hatte, und er ſchickte die heißeſten Gelübde zu ſeinem verklärten Vater im Himmel empor, indem er ſich ernſtlich vornahm, den in dieſem theuern Teſtamente enthaltenen Lehren treulich nachzukommen. Bei dieſen frommen Gefühlen waren ihm alle irdiſchen Verhältniſſe ſo weit aus den Augen gerückt, daß er nicht einmal nach der Unterſchrift des Briefs geſehen hatte. Erſt nach einiger Zeit ſchlug er denſelben wieder auseinander, um die Signaturen zu unterſuchen, in der Hoffnung, daß er dadurch die erwünſchte Auskunft über ſeine Geburt erhalten würde; allein dieſe Hoffnung betrog ihn; denn da der alte Diener

diesen Brief wie ein Heiligthum immer auf der Brust getragen hatte, so fanden sich durch den eingedrungenen Schweiß gerade die Unterschriften der Personen- und Ortsnamen so verwischt, daß es unmöglich war, die zerflossenen Charaktere zu entziffern. Dem armen Jungen war bei dieser Entdeckung zu Muthe, wie einem, der im Wasser schwimmend, dem Ertrinken nahe, sich von einer hülfreichen Hand emporgezogen fühlt, aber bald wieder losgelassen und dem treulosen Elemente preisgegeben wird. —

Traurig über diese Täuschung setzte er seinen Weg weiter fort, und einen Gedanken an den andern reihend, kamen ihm selbst Zweifel ein über die Aechtheit des Briefes. — Ist es wohl wahrscheinlich, so fragte sich der Niedergeschlagene, daß ein Vater auf dem Grenzsteine der Zeit und Ewigkeit mit zitternder Hand, die schon der unvergänglichen Krone der Ehre entgegen gestreckt ist, Feder und Papier ergreife, um an einen verlornen Sohn zu schreiben, von welchem er nicht weiß, ob derselbe noch lebt oder den Brief je erhalten werde? Auf der andern Seite ließ sich indeß nicht leugnen, daß es wirklich die unnachahmliche zärtlich mahnende Stimme eines liebenden Vaters war, die sich in dem Briefe kund that, und da überdies sich nicht absehen ließ, was ein Betrug in diesem Falle bezwecken könnte, da der Inhalt des Briefes, keinen innern Widerspruch enthaltend, und mit den Ver-

heißungen des alten Brinkheims übereinstimmend, ihm eine so schöne tröstliche Hoffnung zur Begleiterin durch den Prüfungsgang seines Jugendlebens gab, so mußte doch endlich die prüfende Wagschale der Vernunft von der Seite des quälenden Zweifels auf die des beruhigenden Glaubens sinken, und unser Jüngling fand nun etwas unbeschreiblich Erfreuliches in dem Gedanken, daß sein Vater, den er freilich hienieden nie mehr mit leiblichen Augen sehen konnte, ihn gleichsam geistig umschwebe, sich an seinen guten Handlungen erfreue, und ihn, sey es auch durch beschwerliche Umwege, zu einem schönen Ziele leiten wolle.

Schon sah unser Wanderer den Thurm der Kirche, in welcher am folgenden Tage seine Stimme sich erheben sollte, in der Entfernung liegen, als er am Ufer eines, unfern seines Pfades liegenden Fischteiches einen Mann gewahr wurde, der mit den seltsamsten Geberdungen abwechselnd sich gegen das Wasser bog, und dazwischen affektvolle Ausrufungen erschallen ließ. Anfangs glaubte Sebastian, der Mann leide an Geistesverwirrung und wolle sich ins Wasser stürzen; er sprang daher hastig auf den Teich zu, um dieses zu verhindern; allein bald kam er von diesem Wahne zurück, als er im Annähern den närrischen Kandidaten Quendel, seinen lieben Herrn Pathen erkannte. Da unser Held von diesem noch nicht bemerkt worden war, so schlich er sich unter dem Schutze der Bäu-

me und Gebüsche, welche unfern des Ufers standen, so nahe, daß er, ohne zu stören, die Tischgespräche vernehmen konnte, welche der Kandidat mit sich und seinem Schatten hielt. Daß es aber Tischgespräche waren, schloß der Lauscher aus der gebratenen Froschkeule, die Quendel wie eine Herkuleskeule in der Hand schwang, als wollte er damit die Stöße und Schläge seines feindlichen Schicksals pariren. Ein in der Nähe glimmendes Feuer, die Froschhäute, welche als die Exuvien erschlagener Frösche herum lagen, und die lamentabeln Trauermotetten, Renien und Threnodien, welche ein ansehnliches Froschchor den gefallenen Brüdern zu Ehren aus dem Uferschilfe ertönen ließ, alle diese Umstände gaben über den Zweck von Quendels Hierseyn Aufschluß, und ließen leicht errathen, daß er, der so arm war wie eine Kirchenmaus, zur Stillung seines Hungers einen Froschmäuslerkrieg geführt, und dann als Sieger auf dem Schlachtfelde seine Feldküche aufgeschlagen habe. —

„Warum," sagte der Kandidat zu seinem Schatten, als Bastian hinter der grünen Loge eines Busches Platz genommen hatte, „warum, frag' ich mit Recht, verfolgst du mich überall, wie ein jüdischer Wechselgläubiger, du einfältiger gespenstischer Affe aus dem Schattenreiche? Aber das sag' ich dir, heute komm mir nicht, du leeres verpfuschtes Bild meines schwarzen Schicksals! — Wer wie ich, dem trojanischen Pferde gleichend, ein so

ansehnliches Voltigeurkorps der besten Frösche, deren Tapferkeit schon zu Homers Zeiten bekannt war, im Leibe, und noch die starke Reserve einer tüchtigen Keule in der Hand hat, der nimmt es wohl selbst mit dem Teufel und seiner Großmutter auf; ja, wenn jetzt auch der Engel mit der letzten Posaune erschiene, so würde ich ihm mit diesem Siegeszeichen getrost entgegen gehen und ausrufen: Herr ich habe einen guten Kampf gekämpft. — Nun freilich, das läßt sich hören, was du mir dagegen einwendest, graues Männchen, ich bin allerdings in meiner Art ein großer Herr, ein mächtiger König, der nicht wie Alexander über einen halben, sondern über zwei Erdgloben, den meines Kopfes und den meines Herzens nämlich, unumschränkt herrscht und gebietet; da muß ich freilich auch meinen Kammermohren, den Schatten, und meinen Leiblakaien, das Spiegelbild, Anstands halber haben, und ich muß sagen, für Hofleute seyd ihr höflich und geschliffen genug. Du nickst, schwarzer Kerl, als wolltest du sagen, ja wohl, Ew. Majestät haben vollkommen Recht, und du dort, mein lieber Günstling, glattes Spiegelbild im Wasser, was sagst du dazu? Du lächelst mir Beifall, als wärst du bei dem besten Hofschranz in die Schule gegangen. Nun so bleibe ich euch auch ferner in Gnaden gewogen, meine lieben Hofaffen, obgleich ihr nichts taugt und fortgeht wie Schnupftaback, wenn die Sonne gesunken ist, gerade so, wie Hofleute, Schmarotzer und Günstlinge sich fortmachen,

wenn die Glücksſonne ihres Brodherrn anfängt zu ſinken. — Aber nun will ich meine Sieſta halten."

Hierauf wickelte ſich das kleine bucklige Original in ſeinen Mantel, und warf ſich unter einen Baum. Sein treuer Pudel, der wie ein Hofnarr während des vorigen Geſprächs den grillenhaften Ideengang ſeines Herrn durch allerhand poſſierliche Sprünge mimiſch nachgeaymt hatte, faßte jetzt als Leibwache Poſto neben ihm, und Baſilian wollte ſchon aus ſeinem Hinterhalte hervor ſtürzen und ſich dem lieben Herrn Pathen zu erkennen geben, ehe er einſchlief. Aber plötzlich ſprang dieſer wieder auf, warf ſeinen Mantel auf die Erde, und ſagte mit Eifer: „Ich wüßte nicht, warum Kaiſer Karl V. allein das Recht haben ſollte, es zu probiren, wie einem zu Muthe iſt, wenn man geſtorben daliegt, wie ein erſchlagener Ochſe; ich, als Herr von zweien Welten, kanns ja auch einmal verſuchen und mein eigener Leichenprediger ſeyn. Hier dieſer Mantel repräſentirt alſo meinen todten Körper, und ich bin bloß ein transſzendentales Ich, angethan mit dem leichten Morgenanzuge eines himmliſchen Leibes; warum ſollte ein ſolches Ich nun nicht berechtigt ſeyn, die Parentalia ſeines Leichnams etwa mit dieſen Worten zu eröffnen?"

„Lebe wohl, alter Flausrock der Trübſal! packe dich nun in die Lumpenkammer des Grabes,

denn deine Rolle ist ausgespielt. Hast dich lange genug gebrüstet und aufgeblähet wie ein Truthahn, und mir in deinem dummen Stolze weiß gemacht, du gehörtest zu meinem Ich und machtest den Menschen, so wie man sonst wohl sagt, daß Kleider Leute, und Krone, Szepter und Purpurmantel Könige machen. Aber ätsch! nun hab' ich ein ätherisches Flügelkleidchen an, wie du siehst, wodurch klar bewiesen ist, daß du nur mit Lug und Trug umgegangen bist, da du dich für einen wesentlichen Theil meines Ichs ausgabst. Aber was mich am meisten gaudirt und wodurch ich vor den größten Potentaten etwas Beträchtliches voraus habe, ist der Umstand, daß ich alle meine irdischen Würden und Titel mit ins andere Leben nehme; denn ich bin und bleibe Candidatus sacrosancti ministerii, d. h. ein Kandidat des schönen himmlischen Gottesdienstes, wobei die lieben Engelein mir das glänzende Chorhemdchen umhängen und andächtig ministriren; und wenn man mir in dem elenden Gromstädt die Kanzel verboten hat, so kann ich jetzt dafür auf einer Sternenkanzel predigen nach Herzenslust, von der ewigen Liebe und ihren Wundern." — Hier wischte sich der närrische Mensch eine Thräne aus dem Auge, fuhr aber bald darauf lachend fort: „Wenn nur der Mond eine Atmosphäre hätte, und nicht jeder Schall daselbst verloren ginge, so wollte ich mich darauf stellen, in dem Momente, wo er gerade über dem Gromstädter Zenith stände, und davon herab pre-

digen, daß den thörigten Menſchen das Mark in den Gebeinen erzittern ſollte; aber es geht nicht, die Stimme verpufft, wie der Knall einer verroſteten Schlüſſelbüchſe, auf dem unhumoriſtiſchen Planeten. Wir verbrauchen freilich ſo viel Wind, Nebel und Dunſt zu unſern politiſchen Wetterfahnen und zu den Winter- und Nachtſtücken unſers Lebensgemäldes, daß dem armen Erdtrabanten nichts übrig bleibt. — Aber gut, daß ich an den Mond denke, ſonſt hätt' ich meinen lieben Selenites, den ich ja in Grillenheim beſuchen wollte, faſt vergeſſen."

Nach dieſen Worten ergriff der Kandidat ſeinen Wanderſtab, um den geliebten Pathen aufzuſuchen, war aber nicht wenig erſtaunt, als ihm dieſer aus einem Gebüſch entgegen trat. — „Nun, da ſage mir einer noch etwas gegen den Einfluß, welchen Geiſter auch in der Entfernung auf einander äußern!" rief Quendel aus, indem er ſeinem Liebling um den Hals fiel. Als er hierauf vernahm, daß Baſtian nach dem nahen Dorfe Friedheim ginge, um daſelbſt morgen zum erſtenmal zu predigen, erbot ſich Quendel zum Begleiter. „Ich kenne," ſagte er, „den alten würdigen Paſtor Mylius, und habe, als ich noch als wandernder Gelegenheitsprediger herumzog, oft bei ihm eingeſprochen. Denn du mußt wiſſen, nachdem ich aus Gromſtädt ausgewandert war, machte ich es wie die reiſenden Handwerksburſche, die überall ihre Arbeit anbie-

ten und an den Mann zu bringen ſuchen. Ich hatte nämlich immer eine Predigt in Bereitſchaft, mit welcher, und dem Anerbieten, ſie zu halten, ich mich in den letzten Tagen der Woche bei wohlhabenden Landgeiſtlichen meldete, und ſelten eine ausweichende Antwort erhielt, da die kleine Spekulation auf die beliebte Bequemlichkeit dieſer Herren berechnet war. Der ganze Gewinn beſtand freilich bloß in der verſtatteten Theilnahme an einigen Mahlzeiten, und auf dieſe fetten Tage folgten wieder magere, in derſelben Ordnung, wie in Pharaos Traume die dürren auf die fetten Kühe; inzwiſchen war es doch etwas, und ich weiß allenfalls auch einer magern Kuh einen Tropfen Milch zu entlocken. Aber auch dieſe Sonntagsfreuden gönnte mir der Satan nicht, der in meinem Schickſal waltet, und dem neuen Apoſtel, der recht altchriſtlich in der Welt herumzog und eifrig das Evangelium verkündigte, wurde von mächtigen Phariſäern und Schriftgelehrten das Handwerk gelegt."

„Nun kam ich auf den Einfall, mich verſchiedenen reichen Landedelleuten, Gutsbeſitzern und Pächtern, zum großen Vortheil ihrer Felder und Gärten, als bewegliche und lebendige Vogelſcheuche anzubieten, indem ich den Leuten vorſtellte, daß bei der jetzigen Aufklärung, wovon alles, was auf Erden fleucht und kreucht, angeſteckt würde, ihre Butzmänner und Mummelbätze von Lumpen nicht

viel sagen wollten, so wenig wie auf den Auen, worauf die Saaten und Fruchtbäume des Volksglücks, wills Gott, reifen sollen, die papiernen und hölzernen Potzmännchen, und die bunten militärischen Puppen und Putzmännchen etwas Bedeutendes thun, um revolutionäre Galgenvögel und Ragethiere in Respekt zu halten; deshalb, stellte ich vor, sey es durchaus nothwendig, daß ein lebendiger zeitgemäßer Geist in diese Vogelscheuchen fahre, und demonstrirte meine Tauglichkeit zu dieser Funktion ad oculos, indem ich auf meinen hohen, zur Tragung einer solchen Bürde ganz gemachten Rükken zeigte. Auch war ich erbötig, nicht bloß auf dem Felde gegen die Sperlinge, Hasen und Hamster zu dienen, sondern auch in der innern Oekonomie bei der Hand zu seyn, wenn es darauf ankäme, die Raubvögel und Hamster des Geizes und der Habsucht und andere lose Vögel, welche den Früchten der häuslichen Zufriedenheit und Glückseligkeit so schädlich sind, zu verscheuchen. Aber (so werden hienieden unsere besten Absichten verkannt) ich wurde ausgelacht und mit Hohn abgewiesen."

„Auch als Puppenspieler," fuhr Quendel fort, nachdem er Bastian, der einige naseweise Bemerkungen gemacht hatte, ernstlich zurecht gewiesen hatte, „bin ich aufgetreten, und hatte anfangs vielen Zulauf und gute Einnahme, weil meine Laune hier in ihrem Elemente war. Als aber meine Lumpenpuppen, durch den Applaus aufgeblasen, es

wagten, ſich für Repräſentanten des Zeitalters auszugeben, und oft auf der That ertappt wurden, wie ſie der vornehmen Thorheit den Flitterſtaat diebiſcher Weiſe vom Leibe riſſen, um ſich ſelbſt parodirend damit zu behängen, ſo miſchte ſich die naſeweiſe Polizei ſo tölpiſch und geſchmacklos in die Direktion meines kleinen Nationaltheaters, daß ich verdrießlich wurde, und meine populäre Kunſt- und Bildungsanſtalt wieder aufgab. — Als Guckkaſtenmann ging es mir nicht beſſer, mein Bilderkaſten wurde mir weggenommen, weil ich die Wappenthiere der Heraldik mit anderm dummen Vieh aus den Kaſten Noah's herauspurzeln ließ, und die Bemerkung hinzu fügte, daß die guten Thiere bei ihren jetzigen Altersſchwächen ſchwerlich eine neue Sündfluth aushalten würden." —

„Herr Pathe," ſagte Selenites, „Ihr Kopf gleicht ſelbſt der Arche Noah's; aber Sie kommen mit Ihren ſeltſamen Grillen auf keinen grünen Zweig."

„Lieber Junge, wenn die Hoffnung nicht wäre, welche jener auf Kundſchaft ausgeſchickten Noah'ſchen Taube gleicht, und immer mit dem Oelzweig zurück kommt, zum Zeichen, daß die Fluth des Unglücks bald verlaufen iſt; wenigſtens wird dies der Fall ſeyn, wenn ich einſt in jenen Kaſten von 6 Bretern ſitze, den keine Sündfluth der Erde mehr berührt."

Hierauf erzählte der närrische Menſch weiter, wie er in der letzten Zeit bei dem Theater einer bekannten Reſidenz als Notenſchreiber und Souffleur angeſtellt geweſen, wobei er ſich ganz leidlich befunden habe. Allein nach ſeiner lebhaften Einbildungskraft ſey es ihm oft vorgekommen, als ſtelle er in ſeinem Souffleurkaſten das delphiſche Orakel und den die Künſtler begeiſternden Gott ſelbſt vor, demnach habe er ſich die Freiheit genommen, nicht bloß fremde, ſondern auch eigene Weisheit einzublaſen. Dieſe poetiſchen Freiheiten habe man ihm aber ſehr übel genommen, und beſonders ſey er deswegen in ſchwere Verantwortung gekommen, weil er oft die ſchönſten Zoten und Zweideutigkeiten, auf welche ſich das ganze Publikum ſchon im voraus geſpitzt, unterſchlagen, und dafür durch eine wohlmeinende Subreption einen feinen Witz oder eine unſchuldige Satyre gegeben habe. „So," fuhr der Kandidat fort, „hat mich mein widriges Geſchick und der böſe Dämon, der ſeinen Spuk in mir treibt, auch aus dem engen Souffleurkaſten, wo ich, wie in einer Kloſterzelle, endlich Ruhe zu finden hoffte, vertrieben, aber zu meinem Glücke, könnte ich ſagen, denn ſeit Kurzem habe ich einen diplomatiſchen Charakter, und bekleide einen Geſandtſchaftspoſten, wie du, mein Lieber, aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erſiehſt, welches ich hier trage. Ich bin nämlich, mache nur immer große Augen, wohlbeſtallter Zeitungsbote zu Drallenburg, und was mich am mei-

sten bei der Sache freut, ist, daß ich in Zukunft wöchentlich einmal nach Grillenheim kommen und bei dir einsprechen werde. Da ein Gesandter die öffentliche Meinung ein wenig bearbeiten muß, so schreibe und verbreite ich selbst ein Blatt, unter dem Titel: Zeitung für Hypochondristen, worin nicht bloß Szenen von der großen, sondern auch von der kleinen Weltbühne, die ich bei mir trage, dargestellt werden. Eine solche Szene probirte ich vorhin durch, um sie auf den Abend zum Gebrauch meiner Zeitung aufzusetzen.

Während dieser Unterhaltungen hatten die beiden Wanderer Friedheim erreicht. Sie traten im Pfarrhause ab, und Selenites fand in dem Pastor einen ehrwürdigen, aber noch rüstigen und heitern Greis, der sowohl ihn, den neuen, als auch den Kandidaten, als den alten Bekannten, freundlich und herzlich empfing und aufs Beste zu bewirthen suchte. Zu diesem letzten Zweck vereinigte sich bereitwillig die alte gute Pastorin, deren Herz bei weitem nicht so zusammen gerunzelt war, als ihr Gesicht. Dieses alte würdige geistliche Paar kam unserm Jüngling vor, wie jenes mythologische Paar, Philemon und Baucis; denn ähnlich zwei bemoosten Bäumen, welche mit verschlungenen Aesten, dem vorbei gehenden Wanderer wirthlichen Schatten bietend, im Vorhofe eines Tempels wurzeln, so standen die hochbejahrten Gatten, sich in Einigkeit umschlingend, am Eingange des ländlichen

Gotteshauſes, um bald, ſo hofften ſie, als himmliſche Palmen vor den großen Tempel der Ewigkeit verſetzt zu werden. Mit milder theilnehmender Freundlichkeit unterhielt der alte Herr, um deſſen Geſicht die Falten des Alters wie eine ſchöne Draperie legen, und die Spiegel ſeiner Augen, die ins fromme Herz ſchauen ließen, nicht verdunkelten, ſeine beiden Gäſte, während die geſchäftige Hausfrau, beweglich hin und her trippelnd, die Abendmahlzeit beſorgte, an welcher ſodann alle frohſinnig Theil nahmen. Der Kandidat bedauerte, ſchon ein paar Dutzend Springfüße von den unmelodiſchen Sängern des Waſſerelements im Leibe zu haben, that aber doch noch ein Uebriges, indem er fleißig zulangte beim lecker bereiteten Mahle, und die ſonſt ſo beweglichen Springfüße ſeiner Grillen verhielten ſich ziemlich ruhig, denn die heitere Ruhe des frommen Wirthes, in welcher ſich Baſtian ſo behaglich fühlte, theilte ſich auch ihm mit. — Nach geendigter Mahlzeit wurde der junge Vikarius ermahnt, ſich bald zur Ruhe zu legen, um morgen deſto rüſtiger und geſchickter an ſeine erſte Arbeit im Weinberge des Herrn zu gehen, welche Mahnung unſer Held auch befolgte, und mit dem Wunſche, daß der Himmel ihm einſt ein ſo ſchönes, mit den Kränzen des Gottesfriedens geſchmücktes Alter verleihen möchte, als er in dieſem Hauſe gefunden hatte, ſchlief er ſanft und ruhig ein. —

Achtzehntes Blatt.

Als am folgenden Tage nach geendigter Gottesverehrung sich die kleine viergliederige Gesellschaft bei Tische versammelt hatte, gab die Beurtheilung von Bastians Probepredigt Gelegenheit zu einem interessanten Tischgespräche über Religion und die damit in den Verbindung stehenden Ideen, bei welcher Gelegenheit Selenites aufrichtig gestand, daß durch die Grundsätze, welche er von den akademischen Lehrstühlen vernommen, sein Glaube an eine unmittelbare göttliche Offenbarung sehr erschüttert worden wäre, daß er aber diejenige Hand, welche der wankenden Himmelspflanze neue Stützen bieten könnte, dankbar küssen würde.

„Lassen Sie nur," erwiederte hierauf mit gerührter väterlicher Stimme der Alte, „die Pflanze des Glaubens in einem guten reinen Gemüthe ruhig wurzeln, ohne sie mit der Schärfe des kalten Verstandes zu untergraben, und sie wird sich von selbst erheben. Das ächte Göttliche läßt sich nicht abwägen mit der Wage des Verstandes, sondern nur fühlen mit dem innern Sinn des reinen Gemüths, und anschauen mit dem begeisterten Auge

der Ahnung, welche ſich zu unendlichen Ideen erhoben hat. Die Wunderblumen, die der liebe Gott einſt hat wachſen laſſen, ſind freilich verblichen und unſcheinbar geworden, aber wer wollte deshalb, ihren ehemaligen Duft, die urſprünglichen Farben und heilenden Kräfte keck verkennend, ſie für gewöhnliche Futterkräuter anſehen, und ihren Werth nach den Nutzen berechnen, den eine gute Oekonomie davon ziehen könnte. — Die Art und Weiſe anzugeben, wie ſich Gott der Welt unmittelbar offenbaren könne, iſt ein eitles Beginnen, denn das heißt ſo viel, als nachweiſen, wie die Unendlichkeit es anfange, wenn ſie ſich in die Endlichkeit einſenken und anſchaulich machen will. Wenn wir uns dieſes nicht anders denken können, als daß ſich die göttliche Vernunft ſelbſt bei dieſer Gelegenheit als eine endliche d. h. menſchliche zeige, ſo ſagt die heilige Schrift daſſelbe, nach welcher das göttliche Wort Fleiſch werden muß. Etwas Menſchenbildung miſcht ſich in unſere erhabenſten Ideen von der Gottheit. — Ne plus ultra, mit unſern Vernünfteleien. Uebrigens verlangt Gott keinen Glauben, welchen die Vernunft, ohne ihren ebenfalls göttlichen Rechten zu entſagen, nicht beiſtimmen kann, oder um bei unſerm Gleichniſſe zu bleiben, die zarte Pflanze des Glaubens darf ſo wenig das Licht der Vernunft ſcheuen, daß dieſe vielmehr gleichſam das Fenſter bildet, wodurch der Strahl der ewigen Himmelsſonne in das Treibhausgärtlein des Gemüths fällt.

Hierauf lenkte der alte verſtändige Paſtor das Geſpräch ab auf andere Gegenſtände, und Selenites erwähnte unter andern auch das kleine Abenteuer, das ihm auf ſeiner geſtrigen Wanderung begegnet war, indem er den bei dieſer Gelegenheit empfangenen Brief vorzeigte, und die Zweifel, die ihn dabei beunruhiget hatten, berührte.

Nachdem nun der ehrliche Paſtor den Brief geleſen, und dabei ſein ſchwarzes Sammetkäpchen mehrmals von einem Ohr zum andern geſchoben hatte, erklärte er ſich dahin, daß der innern Glaubwürdigkeit des Briefs, durch die ſonderbaren äußern mit der Einhändigung deſſelben verbundenen Umſtände kein merklicher Abbruch geſchehe; „wenn ich alſo an Ihrer Stelle wäre," fuhr der gute Mann fort, „ſo würde ich nicht allein an die Aechtheit des Briefes glauben, ſondern mich auch dadurch zu einem vernünftigen Glauben an die bezweifelte Offenbarung leiten laſſen."

„Von dem Briefe?" fragte Baſtian betroffen, „durch welche Ideenverbindung wäre das möglich?"

Durch die leichteſte von der Welt, verſicherte der Alte; denn die heiligen Schriften, worauf ſich unſere Religion ſtützt haben mehr als eine Aehnlichkeit mit einem Briefe, den ein lieber Vater an ſeinem entfernten Sohn ſchickt, der ſich durch eine Rei-

he von Unbesonnenheiten in große Verlegenheit gebracht hat. — Ist der Sohn klug, so wird er bloß untersuchen, ob der väterliche Rath geeignet sey, seiner Verlegenheit abzuhelfen, und ihn in diesem Falle willig befolgen, ohne sich darum zu bekümmern durch welche Gelegenheit der Brief in seine Hände gekommen ist. — Nur ein thörichter Sohn könnte die väterlichen Lehren und Vorschriften, deren Vortrefflichkeit er übrigens anerkennt, deswegen verwerfen, weil ihm Zweifel aufstoßen über die Frage, ob der Vater den Brief auch wohl selbst geschrieben, oder bloß die Ideen dazu gegeben, und die wirkliche Abfassung des Schreibens seinem Verwalter, seinem Freunde, oder wohl gar einem seiner ältern Söhne überlassen habe. Die Anwendung dieses Gleichnisses springt in die Augen. —

Hierauf verbreitete sich der fromme Mann über die innern Kennzeichen der Göttlichkeit unserer Religion, und fand sie vorzüglich in der Einfachheit, aber durchgängigen Zweckmäßigkeit ihrer Mittel, da hingegen alle andere Religionen, bei einem großen Apparat und Aufwand von Mitteln ihres Zwecks gar häufig verfehlten. Zu dem Ende wurden mehrere Religionsformen vergleichend durchgegangen, und man kam unter andern auch auf die Lehre des Fo und Konfuzius in China, welche bekanntlich, selbst die Staatskunst in das Gebiet der Religion zieht, indem sie im Buche Shu-King weise, dahin gehörige Maximen aufstellt, und doch, behauptete der

beleſene Paſtor, findet man faſt nirgends einen ſo finſtern, ſtarren, geiſtloſen Despotismus, als eben in jenem Lande. —

Als nun zur Unterſtüzung dieſer Behauptung mehrere Einzelnheiten aus Reiſebeſchreibungen angeführt wurden, ſprang auf einmal der närriſche Quendel auf, indem er ausrief: „Ei, mein Gott warum macht ſich denn auch kein rechtlicher Mann auf, um Sr. Chineſiſchen Majeſtät recht kräftig die Wahrheit zu ſagen, und ſie ſo auf andere Gedanken zu bringen; ich kann doch nicht alles beſorgen, und die Staatskunſt iſt ohnehin mein Fach nicht.“

Der Paſtor und Baſtian ſahen einander mit großen Augen an, und konnten nicht begreifen, wie der Kandidat zu dieſen unzeitigen Scherz gekommen wäre. —

„Warum verwundert ihr euch denn, ihr Herren, als ob es nicht möglich wäre auf das Gemüth des Chineſiſchen Kaiſers zu wirken? Wenn ihr die Erfahrung noch nicht gemacht habt, daß eine geheime Wechſelwirkung zwiſchen den menſchlichen Seelen ſtatt finde, ſo kann ich verſichern, daß ich ſie gemacht habe, und daher überzeugt bin, daß vermittelſt des Nervengeiſtes die Gemüther der Menſchen einander unmittelbar berühren können, wie groß auch die räumliche Entfernung, die ſie trennt, immer ſeyn möge. Hat nicht Röſſelt, um nur ein

Beispiel anzuführen, die besten Beweisgründe seiner Apologetik von mir, obgleich ich ihn weder mündlich noch schriftlich, sondern blos durch das Medium des Nervengeistes gesprochen, und ihm meine Gedanken im Traume mitgetheilt habe."

Selenites und selbst der gutmüthige Pastor, konnten sich nicht enthalten laut aufzulachen, und ersterer forderte etwas naseweis den Herrn Pathen auf, doch geschwind durch solch einen geistigen Einfluß irgend einen regierenden Herrn zu vermögen, ihm ein einträgliches Kanonikat zu ertheilen. Aber der Kanditat erwiederte unwillig: „Wollt ihr denn den Mastiher mit einer Perlenschnur, statt Kette, nach der Krippe ziehen? Diese geistige Einwirkung findet nur Statt in Momenten der höchsten Begeisterung und zwar allein in Betreff der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit. Uebrigens bedürfen unsere regierenden Herren keiner solchen geistigen Nachhülfe von Außen her, denn sie wissen schon von selbst was recht und billig ist. Wir können den Himmel nicht genug dafür danken, daß wir in Deutschland Fürsten haben, die sich schon für den bloßen Gedanken des Despotismus und der Willkür entsetzen, und daher billig damit anfangen diese Willkür, und die Quelle derselben, die natürliche Freiheit, bei ihren Unterthanen zu beschränken. Wenn daher auch unsere Regenten weislich Bedenken tragen, nach Schlözers Rath gute repräsentative Verfassungen einzuführen, so kennen sie

doch das Beste ihres Volks, und suchen es eifrig zu befordern, denn sie sehen häufig die Deputirten desselben bei Frohndiensten, Rekrutenaushebungen, Lieferungen und dergleichen, wodurch sie von den Bedürfnissen ihres Landes hinlänglich unterrichtet werden. Auf solche Beispiele der Humanität und Liberalität muß der Chinesische Kaiser hingewiesen werden, und wenn es sonst niemand thun mag, so will ich auf dem Meere des Nervengeistes zu ihm hin schwimmen, und ihn lehren wie man das Steuerruder des Staatsschiffs führen müsse. —

Selbst die geschäftige Pastorin, welche nun den Kaffeetisch besorgte, stimmte jetzt mit ein in das Lachen der kleinen Tischgesellschaft, worüber der Kandidat ärgerlich wurde, hastig vom Tische aufstand, und von seinem treuen Pudel begleitet, mit Ungestüm das Zimmer verließ.

Nach Tische lud der fröhliggelaunte Pastor seinen jungen Gast zu einem Spaziergang in seinen Hausgarten ein, indem er die alte Ehegefährtin ersuchte den Kaffee eben dahin nachzubringen. Aber wie sehr wurden die beiden Spaziergänger überrascht, als ihr erster Blick beim Eintritt in den Garten auf den Kandidaten traf, wie er unter einem großen Apfelbaum stehend, den stieren Blick nach Osten gerichtet, in einer affektvollen Rede begriffen war, die scheinbar an den aufmerksam zuhörenden Pudel gerichtet schien, und wovon die beiden un-

berufenen Zuhörer noch den Schluß hörten, der alſo lautete:

„Ew. kaiſerliche Majeſtät mag nun knurren und kneifen wie ſie immer will, mag einen noch ſo ſpitzigen Zahn auf mich haben, ich mache mir, wie geſagt, nicht viel daraus, denn ich habe niemals weder von Allerhöchſtdenſelben, noch von irgend einem Ihrer Herren Kollegen etwas anders verlangt, als was Diogenes von Alexander ſich erbat, nämlich die Gnade ein wenig aus der Sonne zu gehen, und mir die friſche Luft nicht zu benehmen, ich meine aber die Sonne der Wahrheit und wahren Aufklärung und die Lebensluft der Denk- und Sprechfreiheit. Von dieſer Freiheit mache ich alſo, Sie mögen es nun gnädig oder ungnädig aufnehmen, Gebrauch, indem ich Ihnen ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, erkläre, daß es eine Schande iſt, wie Sie mit Ihren Unterthanen umgehen. Oder ſagen Sie ſelbſt, ob das wohl Recht iſt von einem Monarchen, wenn er ſeine armen Landeskinder wie geſchlachtete Kälber entzwei ſchneidet, um die eine Hälfte den Moloch ſeiner eignen eingebildeten Gottheit zum Opfer zu bringen, und nur die andere elende Halbſcheid aus Gnaden blutend herum laufen läßt? und beſteht nicht die beſſere Hälfte des Menſchen aus Vernunft, Gewiſſen und moraliſcher Freiheit, die Sie wegnehmen und konfiszíren wie unverſteuertes Vieh. — Ew. Majeſtät könnte ſich zwar auf den Menenius Agrippa berufen, welcher

bekanntlich die Staatsregierung mit den Magen vergleicht, und daher für Höchſtdero Perſon ein ſcheinbares Recht ableiten, alles zu ſich zu nehmen und zu verzehren, wozu Sie Luſt und Appetit haben. Einen ſolchen Trugſchluß könnte man freilich einem Magen, der ſelbſt keine Vernunft hat, nicht verargen, aber er ſollte doch billig die Vernunft des Kopfes zu Rathe ziehen, die würde ihm ſagen, daß ein rechtſchaffener Magen die übrigen Glieder nicht darf verkümmern laſſen, und ihnen kein ſchlechtes ſondern gutes Blut machen muß. Das bedenken Sie aber nicht, großmächtigſter Kaiſer, und da hat nun ſo ein ohnmächtiger Kandidat, wie ich bin, der wegen ſeines Dorſal-Ueberbeins ohnehin zur Hektik geneigt iſt, ſeinen Aerger und Verdruß davon, und kann weiter nichts thun, als ſich mit Hülfe des Nervengeiſtes auf die Strümpfe zu machen, um Ihnen, mit allergnädigſter Erlaubniß, ein wenig in die Haare zu fallen, und dieſelben aufzuwickeln mit den Papilloten, wozu unſere beſten Politiker das Papier geliefert haben, damit Höchſtdieſelben nicht unter allen übrigen Kaiſern und Königen allein, incomtus heißen mögen. Ich bitte in aller Demuth und Unterthänigkeit, meine freundſchaftliche Warnung und den kleinen Toilettendienſt, den ich Ihnen ſo eben geleiſtet habe, nicht ungnädig zu vermerken, ſondern zu beherzigen, falls Sie ein fühlendes Herz haben, ſonſt ſchützt Sie Ihre große Mauer ſo wenig vor dem Alpdrücken, welches gewöhnlich die vorhin erwähnten plethoriſchen Regie-

rungsmagen befällt, als die moraliſchen Mauern und Verſtandesbarrieren, die wir angelegt haben, mit allen ihren Zionswächtern die hinkenden Boten abhalten werden, die gewiß nachkommen, ſo lange es in denſelben ſo viele faule Bäuche, und ſo wenige thatige Glieder und helle Köpfe giebt. Dixi, et servavi animam meam!"

Bravo, riefen die beiden Zuhörer, indem ſie um den Grillenfänger zu verſöhnen freundlich auf ihn zugingen, und ſeine Rede für ein Meiſterſtück der Staatsberedtſamkeit erklärten. „Schade," fügte Baſtian ſcherzend hinzu, „daß ſie nicht in der Pekinger Hofzeitung kann abgedruckt werden! ſo ein Aufſatz müßte, glaub' ich, Senſation machen."

„Iſt auch nicht von nöthen; der Nervengeiſt iſt mein Zeitungsbote, der wird ſchon ſeine Pflicht thun und ihr werdet euer blaues Wunder ſehen, wenn ihr nun bald in den Zeitungen von der großen Lieberalität Sr. Chineſiſchen Majeſtät leſet und von den heilſamen Reformen, die ſie aus höchſteignen Antriebe d. h. nach meiner Eingebung, im Staat vorgenommen hat. — Aber alle Wetter da hab' ich ganz und gar vergeſſen, daß ich Drallenbürgerſcher Zeitungsbote bin! Nun gilts ſchnelle Füße! auf Wiederſehn!"

So ſprach der Kandidat, und lief fort, als ob ihm der Kopf brennete, ohne ſich an das Nachru-

ſen der beiden Herren zu kehren. Der ehrliche Paſtor wunderte ſich, wie ein vernünftiger Mann auf eine ſo tolle Grille kommen könnte, und man muß dem alten Herrn ſein Erſtaunen zu gute halten, denn zu jener Zeit wußte man noch nichts von den wunderbaren Wirkungen des thieriſchen Magnetismus, wovon der närriſche Quendel ſchon damals eine dunkele Ahnung muß gehabt haben. —

Unſer Held wollte nun auch aufbrechen, gab jedoch gern der freundſchaftlichen Einladung des guten alten Mylius, bis morgen zu bleiben, folgſames Gehör, denn es war ihm ſo wohl in der Geſellſchaft des freundlichen Alten, welcher ſo ſchön verſtand, die Forderungen des Verſtandes mit denen des Gemüths in Harmonie zu bringen, und Vernunft und Glauben, die ſich bei unſerm Jüngling feindlich entzweit hatten, mit ſanfter Hand zu verſöhnen.

Mit gerührten dankbaren Herzen nahm daher Baſtian am andern Morgen Abſchied von dem würdigen geiſtlichem Paare, und trat in einer ſo heitern frohen Stimmung, als er ſie lange nicht gefühlt hatte, ſeinen Rückweg nach Grillenhein an. Unfern der Stadt fand unſerer Wanderer den Kandidaten, in tiefen Gedanken unter einem großen wilden Birnbaum ſitzend, damit beſchäftiget, daß er mit ſeinem Wanderſtabe abwechſelnd in einem großen Ameiſenhaufen ſtörte, und dann wieder ſeine Brieftaſche ergriff um etwas aufzuſchreiben. Baſtian klopfte

den Träumer auf die Schulter, worauf dieſer den jungen Freund einlud neben ihm Platz zu nehmen, wenn er ein intereſſantes Schauſpiel mit anſehen wollte. „Aber Augen und Ohren aufgeſchloſſen Freundchen," mahnte Quendel. — Baſtian verſicherte, daß er beides gethan, aber nichts ſähe, als geſchäftig herum kriechende Ameiſen. — „Hörſt du ſie nicht ſprechen, Kind?" fragte jener, und ſetzte als Selenites den Mund zum Lachen verzog ſchnell hinzu: „das bitt' ich mir aus, daß du mich nicht wieder auslachſt, junger Naſeweis, wie in Friedheim ſondern bedenkſt, daß ich dich aus der Taufe gehoben und dir zu einem ehrlichen Namen verholfen habe. Was kann ich dafür, daß du weder einen ſubtilen Nervengeiſt, noch feine Ohren haſt? was mich betrifft, ſo hat mir der Himmel die Gnade verliehen, in gewiſſen begeiſterten Momenten die Sprache der Thiere zu verſtehen." — Unſer Jüngling ſuchte den Herrn Pathen zu begütigen, und bat ihn dann, doch zu erklären, wovon denn eigentlich die Rede wäre.

„Nun wohlan ſagte der Kandidat, ſo will ich dein Dolmetſcher ſeyn, und dir die Staatsaktion erklären die hier vorgeht. Zuvor muß ich indeß bemerken, daß ich heute morgen vor dem benachbarten Luſtſchloſſe des Herzogs von Drallenburg vorbei ging eben als dieſer Herr, der bekanntlich gern mit Soldaten ſpielt, Muſterung über ſeine Truppen hielt. Den Kopf voll von dem närriſchen Thun

und Treiben der Menschen, ging ich dieses Weges, warf mich ermüdet da unter den Birnbaum, und verlor mich, da meine Phantasie gern mit Gegensätzen spielt, in die unendlichen Räume der Schöpfung. Mein Geist, angereizt durch die Heiterkeit des Tages, schiffte auf den Strahlen des Lichtes dort oben am blauen Aether hin, und sah herab auf die Erde und auf das mit unter recht lächerliche Beginnen des menschlichen Stolzes auf derselben. Um meine Gedanken festzuhalten, nahm ich meine Briefstasche und fing an zu schreiben, konnte aber nicht gleich ein passendes Bild finden, um das Verhältniß der vornehmthuenden Lumpereien irdischer Puppenspiele zu meinem erhabenen Standpunkt auszudrücken, ich suchte und suchte lange umsonst nach einem solchen Bilde. Weil nun unser Körper gewöhnlich der Affe und Bagliazzo der Seele ist, so drückte sich der Akt des Suchens auch durch die Bewegung meiner Hand aus, und ich störte mit meiner Badine von gutem Eichenholz in diesem Ameisenhaufen, als wenn das gesuchte Gedankenbild darin enthalten wäre. Durch den Tumult, welcher bei der Bewegung meines Stocks in diesem belebten Erdklumpen entstand, aufmerksam gemacht, betrachtete ich eine Zeitlang das Rennen und Laufen der kleinen Bewohner desselben; sieh da wurden meine Augen und Ohren aufgethan und das Thun und Treiben dieser winzigen Staatsbürger kam dem innern Sinne meines Geistes zur Anschauung."

„Meinen Wanderſtab, an welchem ſich wegen des daran befindlichen Froſchfettes, ſchon ehe ich hierher kam, viele Ameiſen angeſetzt hatten, nahmen die Vorſteher dieſes Staats für eine neuerfundene Kriegsmaſchine, welche von feindlich geſinnten Nachbarn zum Verderben des Reichs gehandhabt würde. Als daher die Königin, umgeben von ihren Miniſtern und Staatsräthen, ſich von ihrer Beſtürzung erholt hatte, wurde in der Mitte des Miniſteriums eine Geſandtſchaft, von einer militäriſchen Bedeckung begleitet, ſofort abgeſchickt, um über dieſe unerhörte Unbilde Klage zu erheben. Eine alte kluge und erfahrne Ameiſe, wahrſcheinlich nicht zum erſtenmal in diplomatiſchen Geſchäften fungirend, eröffnete den Zug, der mit der gehörigen Vorſicht in einiger Entfernung von dem fliegenden Corps, ſo mein Stock mitgebracht hatte, anhielt, und den militäriſchen Nomadenſtaat gehörig rekognoszirte. Das Herzklopfen der Geſandſchaft und ihrer militäriſchen Eskorte verminderte ſich, als man die geringe Stärke des Feindes wahrnahm, und ſchon wollte das Rekognoszierungs-Corps über denſelben, Rache nehmend, herfallen, allein der weiſe Anführer hielt ihren Muth zurück, indem er bemerklich machte, daß zur Aeußerung deſſelben immer noch Zeit wäre, wenn der Feind durch gütliche Vorſtellungen nicht zur Erkenntniß ſeines Unrechts, und zum Schadenerſatz bewegt werden könnte. Hierauf ſchritt der ehrwürdige Plenipotentiarius, von ſeinem Legationsſekretär unterſtützt, gravitätiſch vor

wärtt, und erbrte mein Streif-Korps mit wichtiger Miene und imponirenden Ton also an:"

„„Was müssen wir erfahren? wie? — Ihr unterfangt euch, die blühenden Staaten Ihrer Majestät unserer großmächtigen Königin, die über eine Armee von vielen Tausenden der tapfersten Krieger gebietet zu beunruhigen, und mit unerträglicher Hohe eine unheilschwangere Höllenmaschine in die Grenzen ihres unverletzlichen Gebiets zu schieben? — Kann sich euer Reich in irgend einem Titel des Rechts mit dem unsrigen auch entfernt nur messen? — Fragt ihr nach seiner Entstehung, so liegt sein Anfang in den fabelhaften Zeiten des grauen Alterthums; auf mehr als 6000 Stunden steigt unsere gewisse Chronologie zurück, und wollten wir der Tradition und den Gesängen unserer Dichter glauben, so könnte man leicht eine Aera von zehnmal längerer Zeit herauskalkuliren. Kommt die Größe unsers Reichs in Anregung, so braucht unser einer bloß den Umstand anzuführen, daß unsere Königin ihre Staaten wegen des großen Umfangs derselben, noch nie bereiset hat, um den Beweis zu liefern, daß diese Größe über alle Maßen seyn muß. Aber was die Hauptsache ist, die Seelenzahl, und folglich auch die indirecten Steuern, stehen mit der Größe und Natur unsers Staates in dem genauesten Verhältniß. Alle Gewerbe blühen und unser Patriotismus thut Wunder, denn vollkommene Handels-, Denk- und Preßfreiheit ist eingeführt,

ohne daß die Ruhe des Staates nur im Geringſten dadurch gefährdet würde. Unſer Reichthum iſt unermeßlich; tauſend und aber tauſend Weizenkörner liegen aufgeſpeigert in unſern Magazinen, um in Zeiten der Noth vertheilt zu werden; man frage doch, ob dergleichen Maßregeln und Rückſichten in allen menſchlichen Staaten, die doch auf ihre Weisheit ſo ſtolz ſind, genommen werden? — In prangender Schönheit erhebt ſich, nach antiken Styl erbaut, der Pallaſt unſerer Königin; unerſchütterlich ſteht er da, ein herrliches Meiſterſtück der Kunſt, und ſein hohes prächtiges Dach, von zehn ioniſchen Säulen der ausgeſuchteſten Strohhalme getragen, trotzt der Vergänglichkeit. Der Glanz der königlichen Krone, aus den blinkenden Flügeldecken eines überwundenen Maikäfers mit ſinnreicher Kunſt zuſammen gefügt, iſt überſchwenglich, und wie ſoll ich den Purpurmantel der Herſcherin, von der rothen Blüthe einer Feigbohne, wie die Byſſus- und Spizzengewande ihrer Hofdamen, von dem feinſten Spinnengewebe, und die ſammetnen Staatskleider der Hofbeamten aus zarten Zwibelhäuten verfertiget, würdig genug erwähnen? — Unſer Arſenal ſtrotzt von Waffen, deren Material, die beträchtlichſten Schmerlingskröten, man nicht überall findet. — Die Erfahrenheit und Tapferkeit unſerer Feldherrn und Krieger wird beurkundet durch die Ordensſterne und Verdienſtkreuze, alle beſetzt mit den Edelſteinen glänzender Sandkörner, die ſie zur Schau tragen, aber von dem Glanze ihrer Verdienſte noch

verdunkelt werden, da hingegen in andern Staaten die Orden, womit ſich die Großen behängen, oft das einzige Glänzende ſind, was ſie an ſich haben. — Wer zählt die Regenwürmer, ſo wir erlegt, die mächtigen Raupen und geharniſchten Käfer, die wir überwunden haben? ja man zeigt noch jetzt in unſerm Kunſt- und Naturalienkabinet die furchtbaren Rieſenknochen eines Ungeheuers, Zaunkönig genannt, den unſere Vorfahren vor undenklichen Zeiten erlegt haben. — Nun bitt' ich euch, ihr elendes herumſtreifendes Bettelvolk, was könnt ihr dagegen ſagen? Welcher Erzeuger, welches Vaterlandes, welcher Nationalvorzüge rühmt ihr euch, daß ihr es wagt, durch einen verrätheriſchen Einfall in unſer Land, in das Reich der großen Nation, unſere ſchwer zu beſänftigende Rache zu reizen?""

„So weit war ich in der Expoſition, oder wenn man lieber will, Kompoſition meiner Ameiſenepopee fortgerückt, als ich von dir, mein lieber Sebaſtian, unterbrochen wurde, und wenn ſich auch etwas von meiner lebhaften Einbildungskraft mit hinein gemiſcht hat, ſo muß man doch geſtehen, daß ein reiſender Kosmopolit aus dem Syrius, vorausgeſetzt, daß er dem Menſchen an Verſtand ſo weit überlegen wäre, als ſein Stern der Erde an Größe, ungefähr ähnliche Reflexionen, als in mir bei Betrachtung des Ameiſenhaufens entſtanden, machen würde, wenn er die Erde, und beſonders

das Thun und Treiben der ſogenannten großen Welt, durch ſeine Lorgnette beſchaute, nur mit dem Unterſchiede, daß derſelbe, falls er zum Lachen geneigt wäre, auf weit mehr Reizmittel zur Erſchütterung des Zwergfells, als ich hier fand, ſtoßen würde."

Nachdem der närriſche Quendel unſern Selenites eine Zeitlang mit dieſen und ähnlichen Poſſen unterhalten hatte, nahm er Abſchied, mit dem Verſprechen, ihn künftig zuweilen zu beſuchen, welches er auch einigemal that, in der Folge aber nichts mehr von ſich ſehen und hören ließ, woraus Baſtian ſchloß, daß der ſonderbare Menſch ſein neues Geſchäft als Zeitungsbote nicht lange angetrieben und ſich wieder aus dieſer Gegend entfernt habe.

Neunzehntes Blatt.

Unſer Held ſetzte nun noch eine Zeitlang ſeine angefangenen Studien fort, wurde aber in der letzten Hälfte des zweiten Jahres ſeiner akademiſchen Laufbahn ſo heftig daraus geſchleudert, daß er alles Gleichgewicht verlor, und lange in exzentriſchen

Bahnen herum irrte, ehe es ihm gelang, wieder einige Haltung zu gewinnen.

Diese unglückliche Katastrophe war eine Folge seines zu vertrauten Umgangs mit der schlauen Circe, der oben erwähnten Madam Skrupelfels, und Bastian machte dabei die Erfahrung, daß die hinkenden Boten der Thorheit und des Lasters oft erst spät nachkommen, und auch den noch erreichen, der, wieder auf rechten Wegen wandelnd, ihnen schon längst entflohen zu seyn sich schmeichelt.

Die durch Bastians Zurücktreten erledigte Stelle in der Gunst dieser galanten Frau wurde bald wieder besetzt durch einen gewissen Grafen von Schabburg, der sich bloß deswegen auf der Universität aufzuhalten schien, um die akademische Freiheit seinem Hange zur Zügellosigkeit dienen zu lassen. Dieser vornehme Herr, der durch insolenten Stolz den gänzlichen Mangel an moralischer Haltung zu ergänzen suchte, zeigte für die freundschaftlichen Winke und verblümten Andeutungen der passionirten Liebesjägerin weit mehr Gelehrigkeit, als der einfältige Selenites, welches er unter andern auch dadurch bewies, daß er sich von der rachsüchtigen Frau auf den alten blöden Liebhaber hetzen ließ, wie ein dressirter Jagdhund auf ein aus dem Garne gegangenes Wild. — Es wurde so angelegt, daß Selenites mit diesem würdigen Cicisbeo unvermeidlich zusammentreffen mußte, und die Reibungen

und böſen Händel nicht vermeiden konnte, auf welche es abgeſehen war. So kam es zu einer Herausforderung, der Baſtian wohl Folge leiſten mußte, wenn er nach den leider immer noch herrſchenden Vorurtheilen bei Ehre bleiben wollte. Obgleich der edeln Fechtkunſt nur wenig kundig, fand ſich doch Baſtian mit einer edeln, im Vertrauen auf ſeine gute Sache gegründeten Furchtloſigkeit zur rechten Zeit auf dem beſtimmten Kampfplatze, einem entlegenen Bergthale, ein, und wurde erſt durch den Sekundanten ſeines Gegners erinnert, daß er vergeſſen habe, ſich einen ähnlichen Beiſtand mitzubringen.

Die gehörigen Stellungen wurden genommen, und ſchon zuckte die Hand von Baſtians finſterm Gegner zum erſten Ausfall, als derſelbe plötzlich erſchrocken zurück prallte und ſeinen Schläger ſinken ließ. — „Miſcht ſich der Teufel ins Spiel?" rief er wild aus, „was will das alte Geſpenſt aus dem vorigen Jahrhundert?" — Selenites ſah ſich betroffen um, und erblickte einen alten Mann in Ritterkleidung, der unbeweglich wie eine Bildſäule, mit bleichem, verſteinertem Geſicht, ein großes Schwert in der Hand, ſich hinter ihn gepflanzt hatte, und den Gegner mit ſtarren durchbohrenden Augen finſter anſah. Dieſer hielt ſich einige Zeit in ſcheuer Entfernung, ungewiß über das Verhältniß, in welches die ſonderbare Erſcheinung mit ihm zu treten geſonnen ſey. Aber als die antike Ge-

ſtalt unbeweglich ſtand, ging endlich der Renomiſt, ſeinen Gehülfen an der Hand nachziehend, und ſeine Verlegenheit unter der Außenſeite des Trotzes verbergend, einige Schritte auf den Ritter zu, und fragte mit barſcher, aber heiſerer Stimme nach der Abſicht ſeiner Gegenwart. — „Kampfhelfer zu ſeyn dieſem ungeübten Fechter," erwiderte der Alte mit ſtarkem, erſchütterndem Tone, indem er auf Baſtian zeigte, der in dieſer Stimme ſeinen alten Freund Brunkheim nicht ohne beruhigende Empfindungen zu erkennen glaubte, und mit erneutem Muthe ſeine Waffe ergriff, um ſeinen Gegner zur Fortſezzung es in ſeinem erſten Beginnen unterbrochenen Kampfes einzuladen. Gern hätte ſich dieſer jezt unter ſolchen bedenklichen Umſtänden mit einem friedlichen Vergleiche aus der Verlegenheit gezogen, wenn er mit Ehren gekonnt hätte, und als er auch ſeine Proteſtation gegen die Einmiſchung eines Fremden in dieſen Handel durch die Verſicherung des Alten, daß er kein Fremder, ſondern Baſtians guter Freund und alter Bekannter ſey, zurück gewieſen ſah, blieb dem großſprecheriſchen Zungenhelden weiter keine Ausflucht übrig, den von ihm ſelbſt veranlaßten Fechtgang abzulehnen; er führte aber in dem erneuten ernſthaften Kampfſpiele ſeine Streiche mit ſo ungewiſſer Hand, daß es unſerm Selenites, von ſeinem guten Sekundanten unterſtüzt, leicht wurde, dieſelben nicht allein abzuwehren, ſondern auch dem entmuthigten Gegner ſelbſt

eine tiefe, doch nicht gefährliche Wunde am Oberarm anzubringen.

„Mein Herr," sagte jetzt der Alte, „diese Lektion mag Ihnen vor der Hand genügen; ich wollte Ihnen bloß zeigen, daß es noch alte Philister giebt, die auch ihren Degen zu Schutz und Trutz zu führen verstehen. Sie mögen nun gehn und es besser lernen. Mein Rath wäre indeß, statt des Schlägers Epiktets Enchiridion oder ein anderes Sittenbüchlein zur Hand zu nehmen, um zu lernen, was wahre Ehre ist, und durch welche Mittel sie in den meisten Fällen weit sicherer erhalten und beschützt werden kann, als durch den Degen. — Und du, mein junger Freund, lerne aus diesem Vorfall, daß die Wollust, wenn sie keine Kupplerin mehr an den entwischten Liebhaber schicken kann, dem Flüchtling oft scharfe Stahlspitzen mit rachsüchtiger Hand nachwirft, und daß nicht immer ein schildtragender Freund bei der Hand ist, um dieselben abzuwehren."

Mit diesem Epilog beschloß der Alte das Ritterspiel, und zog sich in die Coulissen des nahe stehenden Gebüsches zurück, aus welchem er wahrscheinlich vorher, unbemerkt von den hitzigen Kämpfern, getreten war, und dadurch den Schein gewonnen hatte, als wäre er aus der Erde gewachsen. Die beiden Antagonisten kehrten nun einander den Rücken zu, und gingen auf verschiedenen

Wegen nach der Stadt zurück. Bastian seinerseits zog allerhand erbauliche Nutzanwendungen aus den verschiedenen theoretischen und praktischen Lektionen, die er seit seiner Bekanntschaft mit der schönen Frau Professorin erhalten hatte, und konnte nicht umhin, denselben einige Fragen anzufügen in Betreff des sonderbaren Wesens, welches, auch ohne von ihm bemerkt zu werden, alle seine Schritte zu beachten, seine Handlungsweise zu kontrolliren und jede moralische und physische Gefahr mit starkem Arm von ihm abzuwehren schien. Er glaubte nämlich noch in mehreren, hier nicht angeführten, kleinen Begebnissen diese unsichtbar waltende Hand wahrgenommen zu haben, so wie er selbst auf die Vermuthung gerieth, daß hinter dem Professor, und vielleicht auch hinter dem ehrlichen Pastor Mylius, die beide sein Gemüth, jener in philosophischer, dieser in theologischer Hinsicht, so schön beruhigt hatten, der wunderbare Brinkheim als Autor und Souffleur der mit ihm gespielten Rollen gesteckt habe, nicht zu gedenken, daß die oft unerwartete Abhülfe seiner Geldverlegenheiten und die immer von unbekannter Hand geschehene Bezahlung seiner kleinen Schulden, so wie das pantomimische Ballet jener belebten Statüen unerklärbar blieben, wenn er nicht denselben Wundermann als Vermittler annehmen wollte.

Dennoch gerieth unser Held bald in eine Verlegenheit, aus welcher ihn selbst dieser alte Zaube-

er nicht zu reißen vermochte. Die eben erwähnte Duellgeſchichte wurde zur Unterſuchung gezogen, und — wer ſollte glauben, daß ein Forum, bei welchem Apollo und Minerva in eigner Perſon präſidiren, partheilich ſeyn könnte — der hochgeborne Graf kam, vermuthlich durch die ſchlaue Vermittlung ſeiner einflußreichen Amaſia, ohne Strafe davon, unſer niedriggeborne Selenites hingegen wurde in Folge der ſtrengen Duellgeſetze von der Univerſität verwieſen, und dadurch auch der Hoffnung beraubt, in ſeinem Vaterlande verſorgt zu werden, da nach den fürſtlich ſchnalzburgiſchen Mandaten kein Relegirter auf eine künftige Anſtellung Anſpruch zu machen hatte.

Nun war Holland in Noth; allein was macht man ſich in dieſen Jahren daraus, wenn auch die holländiſchen fetten Weiden der Hoffnung, ich meine die Ausſichten auf eine gute Verſorgung im Vaterlande, überſchwemmt und zu Waſſer werden; ſteht doch dem raſchen Geiſte die ganze Welt offen, und ſind doch die Flügel der Phantaſie ſtark genug, alle die Hinderniſſe zu überfliegen, welche den ältern erfahrnen Mann bei ſeinem ängſtlichen Blicke in die Zukunft erſchrecken. Unſer Jüngling hatte ſchon längſt den Wunſch gehegt, die Welt zu ſehen, und eine ſolche Gelegenheit erbot ſich ihm gerade in dieſem kritiſchen Zeitpunkte. Ein reiſender Muſikkünſtler ließ ſich nämlich in dieſen Tagen zu Grillenheim hören, und brauchte zu ſeinen Leiſtun-

gen unter andern auch des Beiſtandes unſers Baſtians. Dadurch wurde dieſer näher mit ihm bekannt, und ließ, als der Virtuos von einer vorzunehmenden Reiſe nach Italien ſprach, den Wunſch blicken, ihn zu begleiten. Herr Bancali, ſo hieß der Künſtler, der Baſtians Talente zu ſeinem Vortheil zu benutzen hoffte, zeigte ſich bereitwillig, ihn mitzunehmen, unter der Bedingung, daß er in das Verhältniß eines Schülers zu ſeinem Meiſter trete, und ihm zur Hand gehen ſolle, nicht allein bei öffentlichen Aeußerungen ſeiner Kunſt, ſondern auch in ſeinen Privatgeſchäften. Von Herzen gern unterſchrieb der leichtſinnige Jüngling dieſe Bedingungen, unter der Vorausſetzung, daß ihn der Meiſter nie zu unanſtändigen Geſchäften brauchen würde, und ging demnach, voll der ſüßeſten Hoffnung, mit dem über ſeine Eroberung frohen Bancali vom Grillenheim ab.

Der gute Junge fand indeß bald, daß er nicht den beſten Myſtagogen gewählt hatte, um ihn in das innere Heiligthum der ſingenden und tönenden Künſte einzuführen. Zwar ließ es ihm ſein neuer Meiſter nicht fehlen an Uebung und zweckmäßigem Unterricht, weil derſelbe die Talente des fähigen Schülers, wie ein Kapital betrachtete, mit welchem er in der Lotterie zu wuchern gedachte, dagegen verlangte der wunderliche Mann von dem armen Baſtian aber auch Dienſtleiſtungen, die vernünftige Herren kaum ihren Bedienten zumuthen. Anfangs

ertrug der enthusiastische Kunstjünger diese rauhe Behandlung mit bewunderungswürdiger Gelassenheit, indem die schöne Aussicht in das Land, wo die Zitronen blühn, seine Aufmerksamkeit von der Gegenwart abzog, und ihm die Beschwerden derselben erträglich machte. Allein die Anmaßungen des stolzen und selbstsüchtigen Meisters wurden immer unerträglicher, und als nach zweimonatlichem Herumtreiben die beiden Reisenden sich endlich der Gränze Italiens genähert hatten, und Bancali nun den armen Schüler ganz in seiner Gewalt zu haben glaubte, riß plötzlich bei diesem der lange Geduldsfaden; es kam zu einer Szene, nach welcher die Ehrliebe dem armen betrogenen Jüngling verbot, länger in der Gesellschaft des rohen und ungesitteten Tonkünstlers, der seinen Schüler ganz wie ein Instrument zu behandeln gesonnen schien, zu verharren, und alle Vortheile, die Bastian von der Kunstreise sich versprochen hatte, mußten ohne Bedenken aufgegeben werden, um sich nicht selbst zu verlieren; er verließ also seinen ekelhaften Gefährten, und hatte nun freie Wahl, nach welcher Richtung er seine Reise fortsetzen wollte. Aber welchen von den 32 Winden er auch zu seinem Führer wählen mochte, in keiner Richtung konnte er hoffen, die offenen Thüren und gedeckten Tische nomadischer Hospitalität zu finden, und zum Unglück hatte der Arme weder Doktor Faust's luftwandelnden Reisemantel noch Fortunatus Wünschelhütlein; sein Beutel aber befand sich in einem

gar erbärmlich kontrakten Zuſtande, und guter Rath war theuer; was nun thun?

Zwanzigſtes Blatt.

Es war den 26ſten März 1786 an ſeinem zwanzigſten Geburtstage — für ſeine Pflegeeltern war er wenigſtens an dieſem Tage geboren — als unſer Jüngling in einem einſam gelegenen Wirthshauſe der tyroler Alpen ſich die Stirne zerrieb, um eine erwünſchte Antwort auf die eben vorgelegten Fragen zu finden. Das Beſte ſchien ihm zuletzt doch zu ſeyn, den Rückweg nach ſeiner Heimath anzutreten, da er daſelbſt zwar nicht viele, aber doch einige gute und wohlwollende Freunde zu finden, und auf die bereitwillige Unterſtützung derſelben hoffen konnte. Schwerer war indeß die zweite Frage zu beſeitigen, durch welche Mittel das nöthige Reiſegeld herbei zu ſchaffen ſey; von der Luft kann man bekanntlich nicht leben, eher noch vom Winde, den man macht, und auf dieſe Kunſt verſtand ſich der ehrliche Junge herzlich ſchlecht. „Und doch," rief er auf einmal, einen glücklichen Gedanken erhaſchend, freudig aus, „auch von der Luft kann man leben, wenn man ſie zur Trägerin ſchö-

ner Töne zu machen, und dadurch in den Beuteln der tonliebenden Zuhörer ein nachklingendes Echo zu erregen verſteht; ſo hat es ja Herr Bancali gemacht, und dem Schüler wird es ja wohl noch weniger verdacht als dem Meiſter, wenn er die Kunſt nach Brode gehen läßt. Der eigenſinnige Pegaſus läßt ſich allein von den muſikaliſchen Muſenſöhnen als Reiſeklepper gebrauchen, und trägt ſie auf Verlangen durch die ganze Welt, welcher Gunſt von der geflügelten Beſtie ſich kein anderer Künſtler rühmen kann, am wenigſten der Poet, den das Thier zwar zuweilen in den Himmel, aber auf der Erde auch keine Spanne weit trägt, am wenigſten in unſern proſaiſchen Zeiten, wo man überall die Poeſien des Zeitgeiſtes fürchtet.

Der junge Künſtler verhehlte ſich indeß nicht, daß, da er noch keinen großen muſikaliſchen Namen vor ſich herſchicken könne, er ſich anfangs auf ein kleines Publikum beſchränken, und mehr die Rolle des Bänkelſängers als des Virtuoſen ſpielen müſſe; doch nahm er ſich vor, dies mit einiger Originalität zu thun, und nicht bloß durch die Ohren, ſondern auch durch die Herzen auf ſeine Zuhörer zu wirken. Er hatte überhaupt eine eigene Anſicht von der Beſtimmung der Muſik, indem er das Ideal dieſer Kunſt nur dann für realiſirt hielt, wenn ſie aus dem bewegten Meere ihrer Harmonien die Idee der unendlichen Harmonie des Weltalls, oder die geiſtige Aphrodite der Schönheit auf-

steigen ließ; sie sollte als eine allgemein verständliche symbolische Geistersprache zum menschlichen Gemüthe reden, und darin beseligende Gefühle und Ahnungen erregen, die sich zum Himmel erheben, um daselbst den Urquell aller Harmonie zu suchen; das Schaukeln der Töne sollte also, nach dieser Vorstellung, gleichsam die Wiege seyn, woraus neu geborne Ideen aufflatterten, um sich unter den Sphärentanz zu mischen. Dieser große Zweck, behauptete unser Schwärmer, würde oft durch edle Simplizität weit sicherer erreicht, als durch die künstlichsten und schwierigsten Anordnungen und den größten Aufwand von Mitteln. Besonders schien ihm der Gesang der Menschenstimme zur Erregung schöner Gefühle am geeignetsten, daher beschloß er, bei seinen itinerären musikalischen Leistungen sich vorerst auf seine gute sonore Stimme und die Begleitung seiner Laute zu beschränken, und wenn er dabei vergleichend an Amphion und Orpheus dachte, so kann man ihn vor der Hand den süßen Traum lassen, der ohnehin bald verfliegen wird. Glücklich, wer selbst aus den Trümmern seiner Hoffnungen Luftschlösser zu bauen versteht, und auch aus dem Schaume der scharfen Lauge, womit ihm das Schicksal den Kopf wäscht, so geschickt bunte Seifenblasen in die Luft steigen läßt, als unser Bastian.

Mit diesem wohl durchdachten Plane im Kopfe trat nun Selenites seinen Rückweg an, und so

lange er sich in Tyrol befand, gingen die Geschäfte ganz leidlich. Zwar fand der neumodische Minnesänger nirgends den bewundernden Enthusiasmus, auf welchen seine Kunst gerechnet hatte, und die rauhen Bergbewohner zogen das kräftige Jodeln ihrer eigenen Alpengesänge seinen zarten Trillern und schmachtenden Kadenzen bei weitem vor, aber doch konnte die tyroler Herzlichkeit und Gastlichkeit dem seinen Buben freundschaftliche Aufnahme und Unterstützung nicht versagen, und die Töne seiner Laute wurden in manchem Dorfe die Veranlassung zu einem kleinen Volksfeste, wobei man den fremden Spielmann, freilich mehr aus persönlicher Zuneigung als aus Achtung für seine Kunst, fast auf den Händen trug, und ihn von allen Seiten schäkernde Bergnymphen zuführte, die ihn mit reizender Naivität zum Tanze auffordern mußten. Mein Held denkt mit um so größerm Vergnügen an manche dieser herzerheiternden Szenen zurück, je größer der Kontrast war, der sich bildete, als er dieses seltene Land verlassen hatte, und nun fast nirgends Beachtung seiner Kunst, noch weniger offene Arme und offene Tafeln, und am wenigsten offene Beutel, sondern überall nur kalte Geringschätzung und höchstens die Bereitwilligkeit zu einem Almosen fand.

So war denn unser junger Kunstreisende bald so weit gekommen, daß ihm, um seinen Hunger zu stillen, fast kein anderes Mittel übrig blieb, als,

nach dem Beispiel seines theuern Herrn Vathen, sich auf die Froschjagd zu legen, und mit den erbeuteten Keulen die Forderungen des zudringlichen Magens zurück zu weisen. Nur mit der Nachahmung der guten unverwüstlichen Laune dieses seines Vorbildes wollte es nicht recht fort, wie folgender Vorfall beweist, wobei es der arme Junge absichtlich darauf angelegt hatte, seine Phantasie recht tolle Sprünge machen zu lassen, um den unglücklichen Salto mortale zu vergessen, den seine getäuschte Hoffnung von ihrer Flugbahn nach einer erträumten Künstlerapotheose gemacht hatte. Er wollte versuchen, ob es ihm nicht eben so gut als dem närrischen Quendel möglich wäre, trotz der blauen Flecke, womit die vor dem Kopf gestoßene Hoffnung ging, seinen Humor einen blauen Montag feiern zu lassen, und dazu sollte ein Jahrmarkt Veranlassung geben, den er auf seiner Wanderung zufällig in einer kleinen Stadt fand.

In dieser Absicht gab er sich mit ganzer Empfänglichkeit allen den Eindrücken hin, welche der volle Markt und das wogende Treiben der bunten Menschenmässe auf ihn machte, und es gelang ihm wirklich, sich in eine gewisse Spannung zu versezzen, ohne jedoch die Bitterkeit zu verlieren, die im Grunde seines Herzens von den erlebten Täuschungen zurück geblieben war. Diese bittere Laune ließ sich zuerst dadurch aus, daß er an den Buden nach allerhand Waaren fragte, die nicht existirten, um

sich an der Verlegenheit der Krämer, die seine allegorischen Bilder nicht verstanden, zu ergötzen. Mit edler Unverschämtheit forderte er z. B. Schnupftabacksdosen mit Glockenspielen für schlafende Gewissen; statistische Schnellwagen, um Seelen darauf zu wägen, zum Gebrauch der Politik bei Ländervertheilungen, symmetne Schuhe zum Gehen von Schleifwegen, Schnürbrüste für übermäßigen Muth, Blankscheite für ausgewachsene und verkrüppelte Herzen, Wetterglaser und Mikroskope zur Beobachtung der Launen und Tugenden grosser Herren, Radirmesser zur Vertilgung liberaler Ideen, Destillirmaschinen für deutsches Phlegma, Halstücher gegen erotische Erkältungen, Patenthüte der deutschen Freiheit, Escarpins für kurzsichtige Wahrheit und dergleichen, und wenn ihn die Kaufleute auf solche Fragen mit grosen Augen ansahen und die langen Gesichter schüttelten, so hielt er ihnen mit lächerlicher Ernsthaftigkeit pathetische Reden, worin er sie mit Vorwürfen überhäufte, daß sie mit dergleichen höchst nothwendigen Sachen nicht versehen wären.

Auch die Kauflustigen liess seine satyrische Laune nicht ungeneckt, indem er ihnen, nach ihren muthmaßlichen Bedürfnissen rieth, was sie kaufen sollten. So drängte er sich an eine Galanteriebude, wo eine junge Kokette und ein alter Geck mit einander schäkernd um Modehüte und Uhren handelten, und rieth jener zu einem eleganten Sturm-

hut zur Eroberung verschanzter Herzen, und diesem zu einer Repetiruhr vergangener Schäferstunden. Hierauf drehete sich der soppende Schalk schnell um, und indem er einen gravitätisch vorbei schreitenden, wohlgemästeten Kornwucherer auf die breite Schulter schlug, fragte er mit ängstlicher Eilfertigkeit, wo doch wohl Fleckkugeln für beschmuzte Renomeen, Vomitive für überladene Gewissen, Pillen gegen die Maulsperre der Habsucht, Wurmpulver zur Abführung demagogischer Umtriebe, Soporative*) für beunruhigende Volkswünsche, Purganzen zur Abführung des Freiheitsschwindels und Staarbrillen für Kabinetsjustizen zu bekommen wären. Der vom Fette des Landes ausgepolsterte Mann starrte unsern launischen Helden betroffen an, und wies ihn dann kopfschüttelnd nach einer in der Mitte des Marktes stehenden großen Bude, wo ein sogenannter Wurmdoktor seine Arkana und Spezifika ausgekramt hatte, aber, wie es schien, keine sonderlichen Geschäfte machte. Bastian nahm den Wink des Wucherers, den er an einer Schleppe nachziehender armer, um etwas Brodkorn flehender Leute erkannte, und daher als eine Geißel Gottes verehrte, für einen Fingerzeug des Schicksals, und ging nach der Bude des Marktschreiers.

Zwei arme Genies, wenn sie sich nicht gerade

*) Schlafmittel.

um einerlei Brodrinde zanken, äußern eine wunderbare Attraktionskraft gegen einander, daher wurde auch unser reisendes Genie bald mit dem modernen Aeskulap bekannt, so daß es, ohne Anstoß zu befürchten, die Frage wagen konnte, warum der Herr Doktor zur Unterhaltung seiner Kunden keinen Hanswurst bei sich führe. Der medizinische Altflicker schadhafter Seelenkleider, dessen Bude indessen nicht selten ein Lappenkasten des Todes wurde, erwiederte verdrießlich, er habe wohl sonst einen solchen Lustigmacher gehabt, bloß aus medizinischen Gründen, weil bei einer heitern Gemüthsstimmung jede Arznei wirksamer wäre, allein er sey schändlich darum gekommen, maßen sich sein guter Schalksnarr vor einiger Zeit mit der naseweisen Polizei einer gewissen Stadt brouillirt, und bis zur erfolgten Aussöhnung erzwungenes Quartier erhalten habe, da bekanntlich jede gute Polizei ächt christlich die Sonne über ihren Zorn weder unter- noch aufgehen lasse, und daher ihre Widersacher an solche Orte bringe, wohin weder Sonne noch Mond scheine.

Hierauf erbot sich Bastian, die erledigte Stelle für ein Billiges vor der Hand als Vikarius auszufüllen, gegen welches Erbieten der mißtrauische Marktschreier zwar einige Bedenklichkeiten äußerte, die indeß von der Frau desselben, welche galante Abenteuer liebte und in unserm Helden den Abenteurer nicht verkannte, obgleich sie in der Qualität

irrte, mit Erfolg bekämpft und nieder geschlagen wurden. Der junge Künstler hatte daher auf einmal das Glück, zu der besprochenen Ehrenstelle erhoben zu werden, unter der Voraussetzung jedoch, daß das Probe- und Meisterstück, welches er sogleich machen sollte, zur Zufriedenheit seines neuen Herrn Prinzipals ausfallen würde.

Der tolle Junge legte demnach die Insignien seiner neuen Würde an — dieselben waren glücklicher Weise den Händen der Polizei entgangen — und bestieg eine Art von Proszenium, welches in der Geschwindigkeit vor der Bude angebracht wurde. Diese erfreuliche Erscheinung beschäftigte sogleich die Neugier der Jahrmarktsgäste, und nachdem der buntscheckige Gaukler dieselben durch einige Späßchen unterhalten hatte, erbat er sich ihre Aufmerksamkeit zu einer Jahrmarktspredigt, die er zu ihrer Erbauung halten wollte. Das Publikum gab seinen Beifall zu diesem Vorschlage, und es bildete sich ein ansehnliches Auditorium, welches freilich seltsam genug gestaltet war.

Rechts und links der Rednerbühne hatten sich gleichsam als Waffenherolde und Schildträger postirt ein Bilderkrämer und ein Guckkastenmann, letzterer von einem Kranze kleiner Kinderengel eingefaßt, der sich aber jetzt, zum Verdruß des Mannes, von seinem portativen Weltheater ablöste und als Guirlande an die Hanswurstbühne hing. Zu-

nächst um diese bildete sich sodann in bunter Reih' ein Kreis von Tabulettkrämern, Schwefelholzweibern, Kesselflickern und Bandjuden. Der zweite Rang präsentirte dagegen mehrere Politiker aus den Schuster-, Schneider- und Weberzunft, vermischt mit einer beweglichen Oppositionspartei von Haarkräuslern, Barbiren und Tanzmeistern; und endlich in gehöriger decenter Entfernung hatten sich, wie verlorne Posten, hingepflanzt selbst einige Honoratioren der Stadt, neben welchen einzelne Blumen weiblicher Schönheiten aufgeschossen waren.

Zu den mannigfaltigen Gruppirungen des Hintergrundes gehörte unter andern ein dicker Fleischer, dessen starke Stirnfalten hinter seiner glänzenden Würstbude von des Tages Last und Hitze selbst fast zu Blutwürsten angeschwollen waren. Daneben stand ein magerer Dorfschulmeister, der die schweren Amtssorgen abgeworfen, und die Jahrmarktsfreuden einer Bratwurst wie eine Posaune an den Mund gesetzt hatte, während derselbe mit lüsternen Blicken hinschielte nach dem Prachtstück einer schönen schwarzplüschenen Beinbekleidung, die ein nahestehender polnischer Trödeljude ausgebreitet hatte. Ein Gesichtskünstler oder Grimassenschneider, der vorher das Publikum angenehm unterhalten hatte, jetzt aber wegen der Dazwischenkunft unsers Helden keine Aufmerksamkeit mehr erregte, stellte sich aus Rache, in der Absicht, durch seine lächerlichen Gesichtskontorsionen und physiognomischen Falten-

würde den Redner aus dem Konzepte zu bringen, der Rednertribune gerade gegenüber, und wählte des Kontrastes wegen zu seinem Nebenmann einen viereckigen Bauer, welcher, der Bequemlichkeit halber, seine breite, hölzerne und unbewegliche Physiognomie, an welcher alle Flügelthüren der Sinne offen standen, auf einen starken weißen Schäferstock aufgestämmt hatte. — Alle diese Hauptfiguren wurden wie Perlen aufgereihet und in Zusammenhang gebracht von dem Faden einer fortlaufenden Reihe von Gassenjungen, welche zuweilen starke Zensuren austheilten, und gleichsam das dem Prediger antwortende Chor bildeten.

Ich frage nun nach dieser Beschreibung, ob es ein Wunder war, wenn unser Redner auf seiner Narrenbühne exaltirt und begeistert wurde von diesem unvergleichlichen Auditorium, worin sich gleichsam ein Ständeausschuß der ganzen europäischen Welt nach einem verjüngten Maßstabe repräsentirte, und ob die schönen Stellen, die in seinem Sermon vorkommen mögen, nun noch etwas Außerordentliches sind. Der Leser mag selbst urtheilen, denn da eine Hanswurstpredigt uns jetzt selten in die Hände läuft, so will ich, der Rarität wegen, für Liebhaber einen kleinen Schattenriß davon geben; wem derselbe nicht ansteht, mag das Blatt überschlagen.

Ein und zwanzigstes Blatt.

Der heterodoxe Marktprediger ließ sich also vernehmen:

Andachtslose Zuhörer!

Ich habe mich, d. h. meine Gedanken, vor euch versammelt, um einige Pelotons der besten aufmarschiren und Sturm auf eure Herzen laufen zu lassen. Nicht ohne Stolz blicke ich auf das vortreffliche Publikum, welches mich umringt, und wenn ich in euch, ihr Lieben, ein Bild, eine Repräsentation der großen Welt zu sehen glaube, so möchte ich wohl fragen, ob eine solche Vorstellung einem Hanswurste, dessen Phantasie so bunt wie seine Jacke ist, verdacht werden kann. Ich muß es euch, liebe Gönner und Freunde, zur Ehre nachsagen, daß ihr alles Mögliche thut, um euer Muster, das allgemeine Menschenleben, gut zu kopiren, denn ich müßte sehr dumm seyn, wenn ich in euerm Rennen und Laufen nach den Lumpereien und bunten Flittern, die in jenen Buden hängen, etwas anders erblickte, als eine gelungene mimische Darstellung der großen Welt, wo die Thorheit ihre Buden überall aufgeschlagen hat; und wenn die ganze Welt ruft: vive la bagatelle! so sehe ich

nicht ein, warum ihr nicht den Nachhall von diesem Rufe bilden, und euch nicht lieber Spielereien als ein Ehrenkleid kaufen solltet. Wer wollte euch einen Vorwurf machen aus euerm gegenseitigen kosmopolitischen Anschnauzen, aus euern sinnreichen Kunstgriffen, einander mit Manier die Taschen zu leeren, da dieses Betragen doch unstreitig vornehm und großstädtisch ist, und wenn ihr es in dieser gegenseitigen Verachtung auch noch nicht so weit gebracht habt, als eure Muster, so hat man gern Geduld, und erwartet das Beste von Zeit und Uebung. Ausstellungen, wo Weisheit und Wahrheit zu kaufen wäre, deren man in der großen Welt so viele wahrnimmt, sehe ich freilich nicht, indeß sind doch die Vorlesungen über praktische Lebensweisheit, die mein lieber Nachbar, der Guckkastenmann, für einige Dreier hält, nicht zu verachten, und mein geschickter Opponent, dort jener Grimassenschneider, läßt es sich angelegen seyn, euch das lächerliche und jämmerliche Wesen der Thorheit und des Lasters auf dem Puppentheater seines Gesichts zu zeigen, um euch dadurch für die entgegengesetzten Tugenden zu gewinnen. Daß überhaupt Gelehrsamkeit bei euch, ihr Guten, noch geachtet wird, schließe ich aus dem schönen Beispiele, welches jener brave Schlachtermeister giebt, welcher den neben ihm stehenden armen Lehrstand mit einer Freigebigkeit bewirthet, die seinem Herzen Ehre macht. Ihr könnt euch auch um so leichter über den Mangel an literarischen Buden trösten, da man jetzt

auch auf dem Markte der großen Welt anfängt dieselben zu schließen, weil sie oft unpolitische Lehren verbreiten; dafür werden, dort wie hier, Guckkastenmänner herum geschickt, welche die Wahrheit durch geschliffene Gläser so sehen lassen, wie es dem Wohle der Staaten und der Staatsbeamten am zuträglichsten ist. Um indeß diesen Markt einem antiken auf klassischem Boden, wo unter den übrigen Krämern auch Philosophen saßen und Weisheit verkauften, einigermaßen ähnlich zu machen, habe ich mich entschlossen, euch einige Wahrheiten ans Herz zu schmeißen, und mit einer und der andern weisen Lehre von vorne, oder, wie wir Gelehrten sagen, a priori. beizukommen, während meine Kollegen mit der Pritsche es gewöhnlich nur von hinten oder a posteriori thun. —

Weisheit in einer Narrenkappe! ruft ihr kopfschüttelnd aus. — Aber, lieben Leutchen, bedenkt doch, welcher sonderbaren Emballagen ihr euch selbst oft bedienen müßt, um verbotene Waaren durch die Mauthlinien durchzuschmuggeln! So kommen auch Weisheit und Wahrheit noch am besten in einer Hanswurstjacke fort, und konnten in dieser Verkleidung sonst selbst an Höfen und auf Hoftheatern erscheinen, aber leider sind jetzt diese alten guten Zeiten auch vorüber, und nur auf einem Jahrmarkte und vor einem so aufgeklärten Publikum, als ihr seyd, meine Theuern, wagt es unser einer, mit einer und der andern kleinen Wahrheit

hervorzurücken. — Ihr nehmt es mir z. B., nach euerm nicht genug zu rühmenden sanftmüthigem Charakter, nicht übel, wenn ich euch sage, daß mir eure Nasen nicht gefallen, weil sie immer bloß nach eigenem Vortheil schnuppern, denn ich setze dazu, daß die hochgetragenen vornehmen Nasen, auf welchen der Stolz reitet, noch weit unleidlicher sind. Ihr habt freilich auch eure Grillen, besonders wenn euer liebes Ich vor die Augen eurer Vorstellung tritt und euch die Aussicht verdirbt; aber ihr seht dieses Ich doch nicht, wie es gar häufig in der großen Welt geschieht, durch ein zwölffüßiges Herschel'sches Spiegelteleskop; ihr poltert und tobt freilich auch, wenn man euch nicht Recht geben will, aber doch bildet ihr euch nicht ein, das delphische Orakel zu seyn, wie viele vornehme und gelehrte Leute thun, die erschrecklich wild werden, wenn man ihre Aussprüche nicht mit knieender Verehrung annehmen will. Wenn manche zärtliche Naturen in der großen Welt an der fixen Idee leiden, daß sie glauben, sie wären von Glas, und sich nun nicht angreifen lassen, weder von den starken Armen des Patriotismus, noch von den weichen Händen des Mitleids und der Menschenliebe, so laßt ihr hingegen euch doch behandeln, und man kann etwas mit euch anfangen.

Ich schließe diese moralische Vorlesung, indem ich euch noch eine kleine Marktregel mit auf den Weg gebe: Kaufe nicht mehr als du bezahlen

nnſt. — Das haben wir lange gewußt, werdet r ſagen, und eben ſo ſagte auch einſt der Ty- ann Dionys, als ihm ein ſolcher Marktprediger, ie ich bin, der ſich aber Philoſoph nannte, eine hnliche Klugheitslehre verkaufte; und doch rettete ieſe Lehre dem Käufer das Leben, indem ſie zur echten Zeit dem verrätheriſchen Barbier in die Ar- ne fiel, und das Schermeſſer abwehrte, das dem rmen Tyrannen ſchon an die Kehle geſetzt war. Ich verſichere euch, ihr Lieben, durch die Befolgung meiner Marktregel werdet ihr ebenfalls das Meſſer abſchlagen, welches euerm häuslichen Glücke an der Kehle ſteht. Ja, meine Regel läßt ſich auch im moraliſchen und politiſchen Sinne nehmen, denn mancher Staat kam bloß deswegen zum Sinken, weil er mehr Macht oder Symbole der Macht ha- ben wollte, als er nach den vom Zeitgeiſte feſtge- ſetzten Preiſen bezahlen konnte.

Da ich nun nicht zweifle, mir durch dieſen Vortrag euere Gunſt erworben zu haben, trage ich kein Bedenken, mit dem eigentlichen Zweck deſſel- ben hervor zu rücken, welcher natürlich, wie jeder vernünftige Zweck, in nichts Anderm beſtehen kann, als in der Abſicht, unſere Taſchen zu füllen. Zu dem Ende lade ich euch ein, geneigte Zuhörer, flei- ßig bei unſerer Bude einzuſprechen, um euch für weniges Geld in Beſitz der vortrefflichen Arzneien meines hochgelahrten Herrn Prinzipals zu ſetzen. Ihr findet hier Mittel, nicht allein für jeden Lei-

beſchaden, ſondern auch für gar viele Seelenübel. Beſonders empfehle ich eine Tinktur gegen die lange Weile, deren Wirkung ſo erſtaunlich iſt, daß man dadurch nicht bloß Zeit und Weile, ſondern auch ſein langweiliges Ich oft ſelbſt vergißt und gleichſam verliert. Auch eine Eſſenz gegen Blähungen im Kopfe kann ich empfehlen; ſtolze, aufgeblaſene Menſchen werden ſie mit Nutzen gebrauchen. Ich habe ſchon an vielen Sterbebetten geſtanden, wo ich die wunderbare Wirkung dieſer Eſſenz zu beobachten Gelegenheit hatte.

Die aufgeklärte Polizei dieſer Stadt, welche mir und meinem Herrn erlaubt, unſer Weſen frei und ungehindert zu treiben, kann ich nicht genug rühmen. Ich glaube unſern Dank nicht beſſer an den Tag legen zu können, als wenn ich einige Bedenklichkeiten äußere, welche mir die hier herrſchende unbeſchränkte Handelsfreiheit und der damit verbundene lebhafte Umtauſch neuer Ideen wohl nicht ohne Grund machen. So etwas kann leicht gefährlich werden und zu demagogiſchen Umtrieben Veranlaſſung geben. Darum wäre mein Rath, einen Kordon von guten Polizeidienern um jede Bude zu ſchließen, um den verdächtigen Verkehr zu beobachten und nach Möglichkeit zu hemmen. Auch ſehe ich dort eine Menge von Brennſtoff an Schwefelhölzern, Pfeifenſchwamm und Zunder liegen; ſoll man nicht jeden Augenblick fürchten, daß die Stadt anbrenne, ſo muß dieſer Stoff weggeraumt wer-

den, ſo wie man in guten Staaten den revolutionären Brennſtoff wegſchafft, und nicht bloß, wie hier der Rathsdiener, darauf ſieht, daß kein Funken darauf falle. — Ferner fallen mir jene Töpfe und Keſſel auf, die eine ganz neue ungewöhnliche Form haben; zu welcher gefahrlichen Ideenverbindung kann das Veranlaſſung geben, wenn etwa die Käufer dieſer Neuerungen von ihrem Haus- und Küchenweſen auf das Stadt- und Staatsweſen überſpringen, und auch da neue Formen ſtatt der unbequemen alten verlangen ſollten! Wenn ich etwas zu befehlen hätte, ſo ließ' ich aus dieſem Grunde gar keine neuen Töpfe und Keſſel zu, ſondern bloß Keſſelflicker und Topfbinder, um die alten Gefäße dieſer Stadt in brauchbarem Zuſtand zu erhalten, ſo wie man in guten Staaten keine neuen Konſtitutionen und Geſetze — dieſe Gefäße, worin die ſpartaniſche ſchwarze Suppe der Volksglückſeligkeit gekocht wird — ſo leicht zuläßt, ſondern bloß an den alten ſo lange beſſert und flickt, als ein Stich daran halten will. Daher ſind alle Altflicker meine Leute, weil ich in ihnen das Ideal eines Staatsmanns nach altem, ächtem Schrot und Korne erblicke; macht ſich doch mein gelehrter Herr ſelbſt eine Ehre daraus, ein mediziniſcher Altflicker zu heißen. Aber leid thut es mir, aus den angeführten Gründen ſchließen zu müſſen, daß die hieſige Polizei ſehr hinter den Muſterpolizeien groſſer Städte zurückbleibt, ſo daß mancher eifrige Zionswächter, die Hände über den Kopf zuſam-

menschlagend, ausrufen würde: Welche schlechte Polizei hat diese Stadt!

Zwei und zwanzigstes Blatt.

„Was? eine schlechte Polizei!" schrie der in der Entfernung lauschende Rathsdiener, welcher, wie mancher Rezensent, bloß die letzten, aus dem Zusammenhang gerissenen Worte der Rede aufgefaßt hatte, und straks eine feindliche Bewegung nach der Sanitätsbude machte. Bastian, dem nichts an der nähern Bekanntschaft mit diesem dienstfertigen Polizeiwächter gelegen war, sprang, nach einem stattlichen Abschiedskomplimente an sein Auditorium, von der Rednerbühne ins Innere der Bude, dem Doktor zu melden, daß die Polizei im Anzuge sey, um sich seiner Universalarzneien zu bemächtigen, und dieselben einer medizinischen Spezialkommission zur Prüfung zu übergeben. Der Quacksalber, der für seine Pulver aus Brodrinde und Tropfen von Heidelbeersaft bange war, wurde durch diese Nachricht in nicht geringen Schrecken versetzt; er verschloß daher geschwind den Eingang der Bude, ergriff als Waffe ein mächtiges Narwalshorn, welches neben einer Meerspinne an

der Decke des breternen Hauses aufgehangen war, und erwartete so muthig den Angriff, während die Frau, mit der Klystierspritze in der Hand, sich ins zweite Treffen postirte, und Bastian im Hintergrunde vor der Hand sich ins Versteck legte, um eilig die verwünschte Narrenkappe mit seiner gewöhnlichen Kleidung zu vertauschen.

Als der Rathsdiener, dem sich einige durch die Hanswurstpredigt beleidigte Marktleute angeschlossen hatten, die Thür der Bude verschlossen fand, und dieselbe durch die Petarden seiner Fußtritte nicht gleich sprengen konnte, schickt' er sich mit seinem Gefolge zum förmlichen Sturm an, und wagt' es, die vordere Brustwehr der breternen Schanze zu ersteigen, obgleich die Besatzung ihm ihre Waffen wie scharfe Bajonette entgegen hielt. Dieser Sturm würde wahrscheinlich nicht ohne Blutvergießen abgelaufen seyn, wenn der Doktor, als Kommandant, nicht endlich kapitulirt, und seinen neuen Gehülfen ausgeliefert hätte.

Als aber unser Held als Arrestant über den Markt geführt wurde, bildete sich ganz unerwartet eine starke Partei ihm zu Gunsten, an deren Spitze der dicke Fleischer stand, dessen Selenites in seiner Rede rühmlichst erwähnt hatte. Dieser starke Mann, dem einige gute Adjutanten von Kesselflickern und Topfbindern, zum Besten Bastians, aus Dankbarkeit für die Empfehlung ihrer Kunst, zur Seite

ſtanden, ging demnach feſten Tritts auf den H
ſcher los, und fragte mit ſtarkem, trotzigem Ton
warum denn der artige junge Burſche feſtgenom
men werde, da er doch niemandem etwas zu Lei
gethan habe. Als nun der amtseifrige Stadtdien
hierauf kurz erwiderte, daß dies dem Meiſter Flunſ
nichts angehe, wurde dieſer grob und zudringlic
ſo daß ſich jener genöthigt ſah, ſeinen polizeilich
Stock gegen ihn aufzuheben. Dies war das Si
nal zum Angriff für die Parthei des Schlächte
meiſters, welche ihre perſönliche Freiheit und S
cherheit durch die drohende Stellung des verhaßt
Polizeiwächters gefährdet glaubten. Dieſer arm
Schelm ſah ſich daher ganz unerwartet von ein
Centralattake umringt, und wußte ſich nicht ande
zu helfen, als daß er ſeinen Gefangenen fahr
ließ, und demſelben, unter dem Verſprechen ſein
Protektion, aufgab, ihm den Rücken zu decke
Baſtian fühlte indeß keinen Beruf, dieſer Weiſun
Folge zu leiſten, vielmehr benutzte er die Verlege
heit ſeines unberufenen Protektors, um ſchleunig
das begonnene Treffen zu verlaſſen und das näch
Stadtthor zu ſuchen. Es thut mir daher leid, d
ich unter dieſen Umſtänden keine Rechenſchaft v
dem Ausgange dieſer intereſſanten Balgerei geb
kann.

Als der naſeweiſe Jahrmarktsprediger d
Stadtthor hinter ſich hatte, ſchlug er denjenig
Weg ein, der ihn am ſchnellſten aus dem Horizon

des fatalen Orts bringen konnte, und sah sich während seines eilfertigen Laufs fleißig um, weil er besorgte, daß er vielleicht verfolgt werden könnte. Diese Besorgniß schien auch nicht ungegründet, denn nachdem er etwa eine Viertelmeile fortgegangen war, gewahrte er in der Entfernung zwei Reiter, welche von der Stadt aus, wo nicht ihn, doch denselben Weg verfolgten. Sogleich setzte die Furcht ihr Vergrößerungsglas an die Augen unsers Flüchtlings, so daß er die Insignien von Polizeidienern an den Reitern zu bemerken glaubte, und diese Bemerkung brachte eine solche Schnellkraft in Schenkel und Füße, daß sie Hasenfüßen ähnlich wurden, und querfeldein nach einem Gehölze rannten, in dessen dichtem Gebüsche er sich am sichersten der ungerechten Verfolgung zu entziehen hoffen konnte. Bald war das grüne Asyl des Busches erreicht, die Reiter waren verschwunden, allein ein Mann kam im vollen Rennen auf ihn zu. Ha ha, dachte er, die Häscher sind abgestiegen, weil die Pferde im Busche nicht fortkommen; da gilts nun, wer die schnellsten Füße und den längsten Athem hat. — Mit diesem Gedanken drang er mit Blitzesschnelle in das dichteste Gebüsch und wand sich immer weiter fort.

Er gelangte endlich auf einen verwachsenen Fußweg, worauf kaum eine Katze ohne Anstoß passiren konnte; dessen ungeachtet glaubte der Thor nach einiger Zeit durch das Hörrohr der Furcht

Fußtritte hinter ſich zu vernehmen, wodurch natürlich nichts anders als die Ankunft der fatalen Polizeiſchergen angekündigt werden konnte. Er ſetzte ſich daher von neuem in Trab, und ſtürzte ſich ohne Aufenthalt durch das verſchlungene Geſträuch, ohne darauf zu achten, daß ihm hier ein Zacken den Hut, dort ein Dornbuſch einen Lappen vom Rocke als Zoll und Weggeld abriß, welche Strauchdieberei im eigentlichen Sinne, von den hölzernen Armen der Bäume verübt, der Verfolgte wirklichen Menſchenarmen, Häſchern und Konſorten gehörig, die ihn packen wollten, zuſchrieb. Daher die übereilte Anſtrengung, womit ſich der arme Junge durch den verſchlungenen Pfad zu winden ſuchte, wodurch ſeine Kräfte nach und nach ſo erſchöpft wurden, daß er ſich zuletzt, auf die Gefahr hin, ergriffen zu werden, athemlos niederwerfen mußte. — So wahr iſt es, daß die Einbildungskraft mit ihren Furchtgebilden weit mehr erſchreckt, als das wahre Uebel ſelbſt, welches die Wirklichkeit uns vor die Augen rückt. Mit Faſſung und Ergebenheit hatte ſich unſer Jüngling betragen, als er ſich wirklich in der Gewalt ſeines Widerſachers befand, und erſt, nachdem die Gefahr in die Entfernung zurück getreten, zog ſie ſich gleichſam in die Länge und Breite, und wurde zum unförmlichen Popanz, der den ſonſt ziemlich beherzten Jungen in paniſches Schrecken verſetzte, worüber er nachher ſelbſt lachen mußte.

Ich fürchte nicht, daß man dieſes Umſtands wegen eine geringere Meinung von meinem Helden faſſen werde, wenn ich zu bedenken gebe, daß ſelbſt gefeierte Helden der Welt- und Tagsgeſchichte oft von Kleinigkeiten aus der Faſſung gebracht werden. Haben wir nicht Beiſpiele, daß dergleichen große Männer vor Fledermäuſen, Katzen, Spinnen und dergl. eben ſo Reißaus genommen haben, als Baſtian vor den Häſchern, und laufen nicht ſogar zu dieſer Friſt berühmte Staatsmänner zeterſchreiend vor dem Butzemann, der ſpukend und Unheil brütend im Lande herum ziehen ſoll, und unruhiger Zeitgeiſt genannt wird. Die papiernen Flügel, welche unſchuldige Ideen ſich anbinden, ſieht man gar häufig für Drachenflügel an, die aus der Hölle ſtammen, und bewaffnet ſich ängſtlich dagegen mit ſcharfen Meſſern und Scheren, und in dem Leuchten des faulen Holzes, welches ſich in manchem Staatsgebäude befindet, ſieht die furchtſame Politik nicht ſelten den geſchwungenen Fackelbrand von revolutionären Brandſtiftern. Die Furcht ſpielt demnach eine ſehr große Rolle im menſchlichen Leben; und da die größten Helden ſich oft vor den Gebilden ihrer Phantaſie gefürchtet haben, und wir alle uns häufig von den Schergen der großen Welt, Konvenienz und Klugheit, von der geraden Straße der Gerechtigkeit und Sittlichkeit abbringen laſſen, ſo hoffe ich, daß die Vorſtellung der Haſenrolle meines Helden ſeinem Muthe nicht zum Prä-

judiz gereiche, obgleich freilich ohne Muth weder ein Held noch ein Mann denkbar ist.

Gestärkt durch die Ruh' und einen Trunk Waſſer, ſetzte der Enttauſchte nun ſeinen Weg fort, und wies die Hoffnung nicht von ſich, die ihm zuliſpelte, daß ihm im Verfolg ſeiner Reiſe beſſere Glücksſterne aufgehen würden. — So langte er gegen Abend in einem kleinen Provinzialſtädtchen an, deſſen Straßen er durchging, mit Planen beſchäftigt, wie er hier wohl ſeine Kunſt an den Mann und etwas Geld in ſeinen Beutel bringen könnte. Da durch dieſes Nachſinnen ſeine Aufmerkſamkeit ganz von den äußern Umgebungen abgezogen wurde, ſo bemerkt' er es erſt, als er auf den Marktplatz kam, daß er als ausgezeichneter Fremder eine Gefolgsſchleppe und Ehrenwache von dienſtfertigen Gaſſenjungen hinter ſich hatte. Es war auch wirklich kein Wunder, wenn die Aufmerkſamkeit der artigen Kinder durch den ſeltſamen Aufzug des neuen Ankömmlings in Anſpruch genommen wurde, da, nach dem Aeußern zu ſchließen, es nicht ganz richtig in ſeiner Gehirnkammer ausſehn mußte. Die Laute unter dem Arm, ohne Hut, mit verwirrten, von einem Blätterkranz umwundenen Haaren, der Rock an mehreren Orten alterthümlich aufgeſchlitzt, was aber damals noch nicht Mode war; ſo bunt war der Aufzug beſchaffen, in welchem unſer Mann trübſelig einherging. Was konnte daher natürlicher ſeyn, als daß jene

Kunſtrichter des öffentlichen Anſtandes, jene Polizeiaſſeſſoren und Viertelsmeiſtersacceſſiſten, die Straßenjungen, auf ihn aufmerkſam wurden und ihn unter ihre Kritik nahmen.

Selenites hatte indeß keine Luſt, dieſe Kritik lange auszuhalten, noch weniger, ſich in eine Antikritik einzulaſſen, — denn was vermag ein armer Teufel gegen ein ſolches Zenſurkollegium, deſſen Beiſitzer von unſern muſterhaften literariſchen Zenſuranſtalten noch nicht gelernt haben, den auftretenden Autor human zu behandeln, ſondern vielmehr jeden Augenblick bereit ſind, in den Koth zu greifen. — Demnach beſchloß der reizbare Künſtler, die Stadt ſtracks wieder zu verlaſſen, um vor allen Dingen ſeine ſtruppige Außenſeite, den eben erfahrnen Rügen gemäß, zu verbeſſern. Dies hätte zwar am beſten in einem Gaſthofe geſchehen können, allein der Mangel an Kaſſenbeſtand erlaubte ihm dieſe Bequemlichkeit nicht.

Nachdem nun der arme, überall Anſtoß findende Kunſtreiſende das Stadtthor hinter ſich hatte, und von ſeiner bisherigen Ehrenseskorte mit einem lauten Lebewohl verlaſſen worden war, ſtellte er einige ſich von ſelbſt darbietende Betrachtungen an, über die Beſchwerden und Störungen, welche ein gewiſſer Grad von Zeleb.ität mit ſich führt. Jetzt haſt du, ſprach er zu ſich ſelbſt, nur einen ganz unanſehnlichen Stern auf der Bruſt — er wurde

von dem weißen Rockfutter gebildet, welches durch das zerriſſene Tuch durchſchimmerte — und einen ſchlechten Blätterkranz auf dem Kopfe, und erregſt ſchon ſolche Aufmerkſamkeit, wie wird es erſt werden, wenn du, mit wirklichen Ordensſternen und Lorbeerkränzen geſchmückt, einſt einhertrittſt, wird dann, frage ich, das Gefolge von Bewunderern und Klienten nicht zehnmal toller ſeyn? wie?

Hierauf ließen ſich andere Bedenklichkeiten vernehmen, die zunächſt aus dem Magen kamen. Dieſer hatte ſchon längſt durch allerhand ſubtile und verblümte Zeichen ſeinen unruhigen Hausgenoſſen, Kopfe und Herzen, zu verſtehen gegeben, daß alles, was ſie erfülle und beſchäftige, im mindeſten nicht zum Lückenbüßer tauge für ſeine gerechten Forderungen, ſintemal er ſich weder an Vorſtellungen noch Empfindungen, ſondern lediglich an Realitäten halte. Als indeß die treuen Nachbaren ſeine höflichen Inſinuationen nicht verſtehen wollten, ſo wurde er nun grob, und griff zu Invektiven gegen ſeine nachläſſigen Hofmarſchälle, Küchen- und Kellermeiſter. Dieſe mußten daher auf Mittel denken, ſeiner rechtlichen Nothdurft abzuhelfen und den ihm eigenen horror vacui zu entfernen. Glücklicher Weiſe befand ſich am Ende der Vorſtadt ein Bäckerladen, der hinreichende Materialien enthielt, um das geſtörte Glückſeligkeitsſyſtem des Bauchmonarchen zu verbeſſern. Der Geldbeutel wurde gezogen, aber mit der dummen Miene eines Bauern-

jungen, der vor einem ausgenommenen Vogelneste steht, starrte Bastian die verzweifelte Leerheit desselben an. Nun fuhren die Hände in die Taschen, und, o Wonne! nach langem Suchen wurde endlich der verborgene Schatz einer kleinen Silbermünze entdeckt, und dadurch der Besitz einiger Weißbrode vermittelt. Der Ueberschuß des Geldes war gerade hinreichend zum Ankauf eines Nähinstruments, um der Durchsichtigkeit des stark mitgenommenen Reisekleides Schranken zu setzen. In dieser Absicht nahm der Abenteurer seine Richtung nach einem kleinen, unfern der Stadt liegenden Gebüsch, und ließ sich daselbst angelegen seyn, die innern und äußern Lücken des Magens und der Kleidung auszufüllen, mit welchen Geschäften er bald glücklich zu Ende kam.

Von den Supernumerarien der Straßenpolizei war nichts mehr zu besorgen, die Schuldforderungen des Magens waren abgethan, der Livreebediente der Seele hatte wieder eine ganze Montur, und ein weicher Rasensitz sog nach und nach die Müdigkeit der Glieder ein; mit den Bedürfnissen der Gegenwart war also unser Held fertig, aber wenn ein Mensch ruhig seyn soll, muß er auch Proviant für die Hoffnung haben, und der war dem armen Jungen zur Zeit gänzlich ausgegangen, über welchen Mangel er sich in folgendem lamentabeln Selbstgespräch ausließ:

„Wie ein alter Rock, an welchem alle Augenblicke etwas zu flicken iſt, ſo kommt mir der Zuſtand menſchlicher Zufriedenheit vor; kaum iſt ein Loch des Bedürfniſſes zugemacht, ſo gähnt uns ſchon das andere entgegen. Steht nicht unſer Gemüth der Einkehr von unzähligen Kobolden und Plagegeiſtern wie eine Bettlerherberge faſt immerwährend offen? ach! und die Seele muß die Wirthin machen bei dem Lumpengeſindel, und ſein Rumoren geduldig mit anhören! — Langweilig und ſchwerfällig wie ein knarrendes Spinnrad, nur zuweilen mit dem Baumöl des Vergnügens kärglich eingeſchmiert, dreht ſich das Rad der Zeit, ſo daß man jeden Augenblick einſchlafen möchte, wenn nur das Reifen des Schickſals es zuließe, welches uns, wie eine ſtrenge Hausfrau an faulen Mägden thut, derb hinter die Ohren ſchlägt, ſobald wir einnicken wollen. — Thut uns kein Fuß, kein Zahn weh, ſo ſchmerzt uns das Herz; die Seele wird krank, und Furcht, Sorge und Bangigkeit ſtehen dann als Krankenwärterinnen da, um ihr mit Geſpenſtermährchen die Zeit zu vertreiben. — Iſt es aber ein Wunder, daß unſere Thränendrüſen öfter in Anſpruch genommen werden als unſere Lachmuskeln, daß unſere Herzkammern ſeltener Braut- als Marterkammern ähnlich ſind, wenn man bedenkt, wie viele unberufene Schauſpieler es ſich herausnehmen, auf unſerm Lebenstheater Trauer- und Thränenſpiele aufzuführen? Bald iſt es die Natur mit ihren Erdbeben, Windsbräuten, Hagelſchauern

u. dergl., welche mit der tragiſchen Maske auftritt, bald ſind Krankheiten, Bedürfniſſe, Leibesblö[illegible]n die Theaterdirektoren, welche heulende Hundekomödien geben, bald die Leidenſchaften, mit Hahnenkämpfen und Thierhetzen auftretend, bald erſcheint das feindliche Schickſal ſelbſt, mit ſeinem Eumenidenchor über das Proſcenium hinziehend, und endlich ſinds die Menſchen, welche in den Rollen von Fürſten, Landvögten, Amtleuten, Advokaten, Zenſoren, Gerichtsdienern, Gaſſenjungen, getreuen Nachbaren u. dergl. Bataillen- und Intrikenſtücke, Faſtnachts- und Paſſionsſpiele veranſtalten. Nur ſelten ſehen wir erfreuliche Szenen; ſelten wird uns ein gutes Luſtſpiel gegeben."

„O ja!" rief eine zarte Stimme hinter unſerm jungen, Klagelieder ſingenden Jeremias, „Sie können noch heute eins ſehen, und zwar ein Originalluſtſpiel, wenn Sie ſich nur in unſer Theater bemühen wollen."

Der Deklamator ſah ſich betroffen um, und ſiehe da, ein junges, etwas abenteuerlich gekleidetes Frauenzimmer ſtand freundlich hinter ihm. Ein ſchönes rundes Köpfchen, von ſchwarzen blumendurchflochtenen Haarlöckchen umkräuſelt, mit kleinen ſchelmiſchen, aber feurigen Augen, einem niedlichen Stumpfnäschen und zwei allerliebſten Grübchen in den Wangen, drehte ſich mit reizender Lebhaftigkeit auf einem ſchlanken Halſe, deſſen Fortſetzung ſich

zu ſchönen elaſtiſchen Wölbungen erhob, die unter Flornebeln und Blumenguirlanden verſteckt waren. Ein angemeſſener freier Wuchs und zierlicher Leibesſchnitt vollendete den ſchönen Anfang, und zwei kleine niedliche Füßchen erregten den Wunſch, daß ihre Tugend auf einem breitern und ſolidern Fundamente ſtehen möchte, als ihre körperliche Schönheit.

Baſtian machte dieſer arkadiſchen Schäferin eine etwas linkiſche Verbeugung, denn er ſchämte ſich, in ſeinen unmännlichen Klagen von ihr belauſcht worden zu ſeyn. Sie ſetzte ſich indeß mit liebenswürdiger Unbefangenheit neben ihn, um aus den Blumen, die ſie geſucht hatte, einen Kranz zu binden, den ſie, wie ſie angab, zu ihrer heutigen Rolle, als erſte Liebhaberin, brauchte, indem ſie dieſe Rolle ſogleich an unſerm Helden probiren zu wollen ſchien; denn ſie benahm ſich gegen ihn auf einem ſo vertrauten Fuß, als ob ihre Bekanntſchaft ſo viele Jahre als Augenblicke zählte.

Da die kleine Grazie es bald von Selenites heraus hatte, daß er ein reiſender Künſtler, aber, trotz aller Bemühungen, noch nicht zu Brode gekommen ſey, ſo that ſie ihm den Vorſchlag, zur Abwechslung es mit der Kunſt Thaliens zu verſuchen, welcher auch ſie ſich, nicht ohne Erfolg, gewidmet habe. „Sie werden gewiß," fuhr ſie fort, „unſerm Direktor, der den bisherigen erſten Lieb-

haber gestern Schulden halber fortgejagt hat, sehr willkommen seyn."

Wenn es wahr ist, daß ein Vorschlag aus einem schönen Munde immer stärkern Eindruck macht, als ein anderer von noch so klugen und verständigen Lippen, so kann man es meinem Helden nicht verdenken, wenn er die Proposition des schönen Kindes nach einigem Bedenken annahm, und den neuen Erwerbzweig um so begieriger ergriff, je weniger er durch sein bisheriges Treiben auf einen grünen Zweig hatte kommen können.

Das gute Mädchen führte darauf den zu ihrer Kompagnie angeworbenen Rekruten durch das Gebüsch in einen angrenzenden öffentlichen Garten, der zu einem ansehnlichen Wirthshause gehörte, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft ihr wandelndes Thespistheater aufgeschlagen hatte. Der Direktor derselben saß bei einem Glas Doppelbier an einem Tische im Freien, und repetirte in Gesellschaft der Frau Gemahlin seine Rolle. Der Mann war früher Kammerjäger gewesen, und hatte dieses Gewerbe wahrscheinlich aus dem Grunde mit der dramatischen Kunst vertauscht, weil er an ein mäßiges Pfeifen gewöhnt und auch durch Kratzen und Pochen nicht leicht aus seiner Fassung zu bringen war. Aber unser Selenites hatte jetzt Mühe, die Fassung zu behaupten, als er dem eben genannten würdigen Paare vorgestellt wurde; denn

ein äußerſt komiſcher Kontraſt ſtellte ſich in demſelben dar. Die äußere Würde des Theaterfürſten war nämlich ziemlich kondenſirt, und bloß ausgedrückt durch einen ſtattlichen Umfang ſeines Bauches, während die Höhe der Geſtalt wenig in Betrachtung kam. Unter einer ſtruppigen röthlichen Perrücke hervor blitzten zwei kleine graue Aeuglein, an deren Winkeln nach den Schläfen hin die aufgequollenen Backen eine Menge divergirender Faltenzüge bildeten, die dem Geſicht etwas ähnliches von einer Ohreule gaben. Die Lippen waren zuſammengepreßt, und die langen Mundwinkel zogen ſich hakenförmig in die vollen Wangen hinein, welche auf beiden Seiten der ſtark gebogenen Naſe hingen, wie zwei Wollſäcke über einem Eſelsſattel.

Die Frau Direktorin war eben ſo unverhältnißmäßig in die Länge gedehnt, als der Mann in die Breite, und da ſich dieſe Dehnung auf alle alle Theile ihres Körpers erſtreckte, ſo war es kein Wunder, wenn ihre Wangen von dünnem Marienglas zu ſeyn ſchienen, wodurch man die Zeitungen ihrer Neuigkeiten leſen konnte, bevor ſie über die ausgetretenen Schwellen ihrer Lippen kamen. Sah man ihr Geſicht en face, ſo hatte das Kinn einige Aehnlichkeit mit einem kleinen Damenſtrickkörbchen, das an den blauen Streifen der hängenden Lippen wie an einem blauen Bändchen hing; auch von der Seite erſchien dieſes Kinn als Ridicule: denn es trieb allerlei Poſſen mit der Naſe, indem es dieſel-

be mit angedrohten Besuchen neckte. Die Nase aber glich einem Souffleurkasten, hinter welchem Bettelstolz, Neid und Mißgunst mancherlei interessante Szenen aufführten.

Nachdem nun unser Ankömmling, von dem lieben Mädchen introduzirt, sich gehörig vorgestellt und seine Nothdurft vorgetragen hatte that der stammhafte Prinzipal die Wülste seines Mundes auseinander, und ließ sich in einem breiten sächsischen Dialekte also vernehmen, indem er die linke Hand auf seinen stattlichen Bauch legte, und mit der rechten gleichsam Bogenbrücken in der Luft schlug für die Passage seiner inhaltschweren Worte:

„Das kennt unser einer schon, was für vagirende Vorstellungen von der dramatischen Kunst dergleichen junge Bursche sich in den Kragen gesetzt haben! Wenn sie auf der Schule nichts gelernt und geprofitirt haben, oder in der ersten Predigt sind stecken geblieben, wie eine Fliege im Syrup, oder als Ladenschwengel sind fortgeohrfeigt worden, so thun sie sich einbilden, sie könnten ihr Fortün auf dem Theater machen. Ja, justement! das geht nicht so, als wenn einer Apfelmuß essen thut! da müssen wir Haare auf den Zähnen haben. — Jetzt muß ich in unser Theater, und habe also keine Zeit, dem jungen Herrchen ein wenig auf den Zahn zu fühlen, wenn Er aber morgen früh zu mir kom-

men will, so wollen wir sehen wo Barthel Most feil hat."

Dieser frostige Empfang hätte unsern Helden beinahe von seinem Vorhaben abgeschreckt, und er würde wahrscheinlich seinen Wanderstab weiter gesetzt haben, wenn derselbe nicht in den Blumenkränzen seiner neuen Freundin stecken geblieben wäre. Die zarte Theilnahme des guten Mädchens that seinem, vorher so oft zurückgestoßenen und verwundeten Herzen wohl, und da ihm das schöne Kind zulispelte, daß er bei der Frau Prinzipalin Gnade gefunden habe, und daher ganz gewiß unter den besten Bedingungen würde angenommen werden, weil der Direktor wieder von der Frau Gemahlin dirigirt würde, so ließ sich der anspruchlose Kunstjünger bewegen, den Morgen abzuwarten, und machte schon die Nacht über Plane, wie er den neuen Wirkungskreis, der sich ihm jetzt darbot, am besten ausfüllen, und die darin sich bewegenden Bestrebungen zu wahren Kunstformen erheben könnte. Ja, der Schwärmer dachte sogar daran, die ganze Gesellschaft, die sich nicht sehr über das Gemeine zu erheben schien, zu reformiren, und ihr seine erhabenen Kunstansichten beizubringen, um welchen Traum wir ihn nicht beneiden wollen.

Drei und zwanzigstes Blatt.

Am andern Morgen ermangelte Selenites nicht, sich bei dem kleinen dicken Theaterdirektor befohlenermaßen einzufinden, und war nicht wenig neugierig auf die Prüfung, welche dieses viereckige Genie mit ihm vornehmen würde. Er fand aber den guten Mann in einem kleinen Dachstübchen des Wirthshauses selbst unter einer harten Prüfung in seinem Blute schwimmend, indem derselbe, am ganzen Leibe mit einer unendlichen Menge von Schröpfköpfen und Blutigeln besetzt, unter der Hand eines elenden Dorfbarbiers gar erbärmlich lamentirte, über das Unglück, so ihm zugestoßen sey. Der menschenfreundliche Bastian nahm aufrichtigen Antheil an seinem Leiden, und erkundigte sich wohlwollend nach der Ursache desselben. „Ach, bester Herr!" entgegnete kläglich der Schmerzensmann, den die Angst und das verlorne Blut sanft und mürbe gemacht hatte, „denken Sie sich das erschreckliche Malheur, das mir arrivirt ist. Eine Million toller Flöhe hat mich vorige Nacht in diesem verfluchten Neste wie eine Pestilenz überfallen, und mein Blut vergiftet, so daß ich es nun muß abzapfen lassen, wenn ich nicht selbst toll werden will."

Baſtian ſah den armen beladenen Mann mit großen Augen an, und wußte nicht, was er von ſeinem Verſtande denken ſollte.

„Ei Herr,“ fuhr derſelbe ungeduldig fort, „wiſſen Sie denn nicht, daß die Flöhe in der heißen Jahreszeit ſo gut toll werden können als die Hunde?“

Unſer Held konnte ſich nicht enthalten, über dieſe ſonderbare Einbildung laut aufzulachen, und meinte, daß Blutdurſt nicht immer ein Beweis von Tollheit ſey, wie das verſtändige und ſchlaue Ungeziefer darthäte, welches in manchen Ländern den Volkskörper umkröche und ausſaugte.

„Iſt nichts zu lachen, junger Naſeweis,“ fuhr der geſchlagene Direktor mit weinerlichem Tone fort, „ſpüre ich nicht ſchon die Wirkungen des ſubtilen Giftes, welches die ſchwarze Legion in mein Blut eingeſchwärzt hat? als da ſind: Zittern in den Gliedern, unleidliches Bauchgrimmen, Brennen vor der Stirne, Sumſen in den Ohren, und was am deutlichſten ſpricht, unüberwindliche Waſſerſcheu.“

An letztgenanntem Uebel habe der Herr Gemahl immer laborirt, bemerkte die Frau Direktorin, aber deſto größer ſey ſeine Neigung zu geiſtigen Getränken.

„Thun Sie," ermahnte der Gast, „nur die vielen Blutsauger von sich, Herr Direktor, und machen Sie es nicht wie manche Staatsdirektoren, die in unschädlichen Flohstichen Pestbeulen erblicken, und den angeblich vergifteten Staatskörper mit Blutigeln und Schröpfköpfen besetzen, anstatt, wie sie thun sollten, den alten Schmuz und Unrath barbarischer Vergangenheit davon abzuwaschen, und ihm das weiße Hemde einer zeitgemäßen Verfassung anzuziehen." —

Hierauf fragte unser Held den Direktor, wodurch er denn auf den Gedanken gerathen sey, daß die Flöhe toll werden könnten?

„Dafür habe ich meine guten Autoritäten," antwortete dieser, der sich nunmehr den Händen des Barbiers entzogen und angekleidet hatte; „urtheilen Sie selbst, junger Herr."

Mit diesen Worten holte der närrische Mann eine ansehnliche Siegelsammlung und ein altes Komödienbuch herbei, und zeigte, nachdem er erstere auseinandergerollt hatte, auf das Wapen der Herren von Pirch, welches bekanntlich die Devise führt: Pfui Teufel, wie rasen die Flöhe! „Was sagen Sie nun dazu, Sie Ungläubiger?" fragte der Arme, halb kleinmüthig, halb triumphirend.

Bastian meinte, diese Ueberschrift sey wahr-

ſcheinlich eine humoriſtiſche Ueberſetzung von dem bekannten Sprüchlein: parturiunt montes, oder irgend eine Anſpielung auf allerhand moraliſches Ungeziefer, das zu allen Zeiten ſein Weſen triebe, und nur dadurch vertrieben werden könnte, wenn in der moraliſchen und politiſchen Welt einmal recht ordentlich ausgefegt würde.

Der Direktor, dem dieſe Erklärung nicht einleuchtete, ſchüttelte den Kopf, ſchlug ſein Buch auf, und zeigte dem neugierigen Gaſte den unumſtößlichen Beweis für ſeine vorgefaßte Meinung in folgender Stelle:

Da möchte einem ſchier Geduld und Muth vergeben!
Ihr Weiber macht mich toll mit euerm tollen Flehen.

Hatte Selenites vorher gelacht, ſo konnte er jetzt kaum Maß und Ziel ſeines Lachens finden, als er durch dieſes ſeltſame quid pro quo einen hellen Blick in den Umfang des Verſtandes und der Bildung ſeines Mannes that. Er erklärte nun dem guten Direktor, daß ſeine tollen Flöhe, wie ſo manches andere unnütze Geſchmeiß, bloß durch den Reim erzeugt worden wären, und ſich, mit kritiſchen Augen beſehen, in ganz unſchädliche und unſchuldige Bitten verwandelten, welche, wenn es einer Autorität bedürfe, nach dem Zeugniſſe Homers

niemanden toll machten, sondern vielmehr begangene Tollheiten zu versöhnen suchten, und mit den Flöhen durchaus nichts gemein hätten, da sie nichts weniger als springend und beißend, sondern, nach jenem Dichter, vielmehr lahm und runzelich, folglich auch wohl zahnlos wären, welche Behauptung unser verdorbener Student mit den Homerischen Versen selbst belegte, die er, um dem ungelehrten Direktor ein wenig zu imponiren, her deklamirte:

Denn die reuigen Bitten sind Zeus, des Allmächtigen, Töchter,
Lahm und runzelich sie, und seitwärts irrendes Auges,
Die auch hinter der Schuld sich mit Sorg' anstrengen zu wandeln.

Hiervon machte nun der Muthwillige den Uebergang auf seine eignen bescheidenen Bitten, um eine gute Anstellung bei dem berühmten Theater des Herrn Direktors. „Obgleich diese Bitten," setzte er hinzu, „nicht so antik, runzlich und lahm wie die eben beschriebenen sind, so verdienen sie doch deswegen Berücksichtigung, weil sie, wie die meisten modernen Bitten, aus lahmen Füßen, die nicht mehr fortkommen, und aus einem runzlichen Magen, der nichts zu beißen und zu brechen hat, hervorgehen, und von dem Versprechen guter Gegendienste begleitet sind."

Der nunmehr vollkommen beruhigte Theaterfürst machte große Augen über die Gelehrsamkeit des neuen Kandidaten, und ließ der guten Deklamation desselben Gerechtigkeit widerfahren. Nachdem er indeß seinen Magen durch ein tüchtiges Glas voll des reinsten Korngeistes gestärkt, suchte er die Trümmer seiner während der blutigen Operation verlornen Würde zusammen, nahm seine gestrige Protektionsmiene wieder an, und begann hierauf die sogenannte Prüfung des neuen Kunstjüngers, indem er eine wüthende Mordszene aus einem neuen Trauerspiele mit ihm durchging, worauf sich dieser große Meister also vernehmen ließ:

„Für den Anfang mag's passiren, aber der Herr hat noch keine rechte Kraft in der Kehle und nicht genug Gestikulation in Armen und Beinen. Sehen Sie, ein Schauspieler, wie er seyn soll, muß sich anschaffen eine Lunge wie ein Schmiedeblasebalg, und eine Brust wie eine Garnisontrommel. Sein Gesicht muß sich in der Aktion ausnehmen wie das Brodeln eines kochenden Milchbreies, und seine Arme und Beine wie die Flügel einer Windmühle im Sturmwind. Dazu kommt nun noch ein starker Schädel und robuste Knochen, damit man sich ohne Gefahr recht oft auf dem Theater kann todt schlagen lassen; denn der beste Effekt eines Trauerspiels liegt gewöhnlich in der guten, d. h. recht schauderhaften Art, wie die ermordeten Helden auf die Breter hinplumpen. Das ist eine

Hauptsache, worauf ich bei der Annahme neuer Subjekte ein scharfes Auge habe. — Will der Herr einmal eine Probe machen mit dem Umfallen? Sie können sich nur vorstellen, ich hätte Sie erstochen."

Hierauf bewegte sich die dicke Maschine wie ein Mauerbrecher gegen den armen Bastian, und versetzte ihm mit geballter Faust einen so heftigen Stoß vor die Brust, daß derselbe sogleich das Gleichgewicht verlor, und recht natürlich auf den Boden fiel. — Der Meister war mit dieser Probe tragischer Kunst zufrieden, und da auch die Frau Direktorin dem jungen Künstler ihre Gnade geschenkt hatte, so wurde derselbe als neues Theatermitglied auf- und angenommen, ihm jedoch dabei aufgegeben, seine geringen Talente nach dem vortrefflichen Muster des geschmackvollen Herrn Direktors ferner noch auszubilden.

Da unser Held alles Neue leidenschaftlich ergriff, so fand er in der ersten Zeit seine neue Lage dem Lager auf einem Blumenbett ähnlich, obgleich diese Blumen nicht in der Wirklichkeit vorhanden waren, sondern bloß in seiner Einbildung aus allerlei Ideen keimten, auf deren Realisirung hinzuarbeiten er bei sich beschloß. Er nahm die dramatische Kunst für einen Spiegel des Lebens, und obgleich dieser Spiegel in dem tragbaren Tempel Thalia's, wo er jetzt als Priester diente, ziemlich

trübe und verschliffen war, so machten ihm doch die Gestalten, so daran vorüberzogen, auch in ihrer verschobenen Bildung Vergnügen, besonders da die Hoffnung ihm zuflüsterte, es könne ihm vielleicht gelingen, den vernachlässigten Spiegel vom Staube der Gemeinheit zu reinigen und künstlicher zu schleifen, welchen Zweck er nicht allein durch gute Darstellung der ihm aufgetragenen Rollen, sondern auch durch Privatvorlesungen, sowohl über die Kunst als über die Moral, die er seinen Mitarbeitern hielt, zu erreichen hoffte. Wenn er bei diesem Bestreben zuweilen ausgelacht und verhöhnt wurde, so tröstete er sich leicht damit, daß es allen großen Reformatoren so gegangen wäre, und hoffte dennoch das Beste von der Zukunft.

Aber der vorzüglichste Grund der Zufriedenheit meines Helden mit seiner neuen Lage war — — doch dieser schöne Grund verdient in einem besondern Blatte abkonterfeit und als Hauptfigur aufgestellt zu werden.

Vier und zwanzigſtes Blatt.

Es thut mir recht leid, daß bis jetzt im Verlauf dieſer Geſchichte ſo wenig Bedeutendes vorgekommen iſt, von jener großen Maſchinenmeiſterin, welche auf dem Theater des Lebens und der Romantik die ſchönſten Dekorationen aufhängt und die lebhafteſten Bewegungen hervorbringt, ich meine von der Liebe. Vom trojaniſchen bis zum letzten Pantoffelkriege, den jeder von uns, wo nicht in ſeinem Hauſe, doch gewiß in ſeiner Nachbarſchaft erlebte, hat die Liebe nicht aufgehört, auf zärtliche und rohe Herzen, kluge und dumme Köpfe zu wirken, und wenn Kopf und Herz einmal eingenommen und in Tremulation geſetzt worden ſind, ſo theilt ſich die Bewegung, wie die Wirkung eines Tarantelſtichs, bald allen Gliedern mit. Die Füße laufen, hüpfen, ſpringen, klettern — auf Strickleitern, über Gartenzäune, — oder thun Ehrengänge — mit Nebenbuhlern, — die Hände ſchreiben — Liebesbriefe oder Herausforderungen, — fechten, ergreifen verwerfen; die Arme umſchlingen — oft nur Wolkenbilder, — die Kehlen ſingen — Serenaden, — fluchen, ſchimpfen — auf Untreue und Wankelmuth; die Augen arbeiten als Telegraphen oder ſchwimmen in Thränen; die Lippen lächeln, beben, küſſen; kurz alles geräth in Aufruhr,

und viele Menschen beweisen allein, wenn sie verliebt sind, daß die Feder ihrer Lebensuhr nicht zerbrochen ist.

Welcher herrliche Stoff für einen Romanenschreiber, welcher es versteht, interessante Situationen daraus zu bilden. Aber, so klagen murrend meine Leser, bis jetzt haben wir noch dergleichen Zuckerstoff vergeblich gesucht in dem dürren Federrohre des Autors, denn die magere idealische Liebe des mondsüchtigen Helden zu einem Kinde, und jene abgebrochene, alle unsere Erwartung täuschende Intrike der Professorin werden wir doch nicht in Anschlag bringen sollen? — Wie gesagt, lieben Freunde und Gönner, es thut mir herzlich leid, daß ich auf diesen Vorwurf nichts erwiedern kann; aber Sie sehen hier den Unterschied zwischen einem Romanendichter und einem Biographen; während jener seine Phantasie nach Willkür schalten und walten lassen kann, muß dieser die pragmatischen Data seiner Geschichte nehmen, wie sie die Wirklichkeit darbietet. — Indeß wollen wir sehen, ob die kleine Liebesgeschichte, die mich zu dieser Digression veranlaßte, einigen romantischen Stoff in diese einfache Erzählung von Thatsachen zu bringen tauglich ist oder nicht.

Das kleine Stumpfnäschen, durch dessen theilnehmende Bemühung Selenites in seine jetzige Lage gekommen war, kam seinem Herzen allmählig

so nahe, daß es eine Art von Pastenabdruck in dem weichen Thon desselben zuwege brachte, obgleich die Frau Direktorin, um dies zu verhindern, ihre lange spitzige Nase vergeblich dazwischen steckte. Wenn ich sage Stumpfnäschen, so verstehe ich darunter alles, was an dem Näschen hing; also ein Paar kleine feurige Augen mit schwarzen, zierlich gekrümmten Augenbraunen, vollen, blühenden Wangen, rosigen Lippen, zum Küssen gemacht, eine schöne kurze Stirn, von allerliebsten Löckchen umschattet, einen elastischen Busen, wie aus Elfenbein gedreht, zwei runde weiße Aermchen, welche geneigt schienen, einen geliebten Gegenstand an diesen Busen zu ziehen, und alle diese schönen Sachen von einem regsamen, gefälligen Geiste beseelt, mit Grazie bewegt und zu einem harmonischen Ganzen verbunden., an welchem der gemeine Name Bärbchen den einzigen Mißton bildete.

Nach dem langsamen Gange seines Abstraktionsvermögens, welches bei Schwärmern für Gegenstände der Außenwelt gewöhnlich nicht sehr stark ist, nahm Bastian diese Vollkommenheiten nur nach und nach wahr, wobei ihm überdies noch, wie er selbst gesteht, das liebe Mädchen gutmüthig zu Hülfe kam, indem die Holde ihm die integrirenden Theile ihrer Schönheit immer in der zierlichsten Verbindung und in dem vortheilhaftesten Lichte darstellte, und ihm endlich das Wort Liebe in einen so leichten Logogryph legte, daß er es nothwendig

errathen mußte, so gering auch sein Scharfsinn in dieser Materie seyn mochte.

Nun hing wieder, wie man sagt, der Himmel voll Geigen, welche gar schön die Freudenlieder akkompagnirten, so unser Held nach den vorigen Klageliedern sang. Wo sollten auch die Klagen herkommen, wenn nicht bloß ein Stückchen Brod, sondern auch die Honigkuchen, Südfrüchte und das Likörgläschen der Liebe auf unserm Tische stehn? Wer wollte nicht zulangen nach dem köstlichen Dessert, aus Furcht, sich den Magen zu verderben?

Dafür war indeß in unserm Falle schon gesorgt, denn kaum hatte der Glückliche die Hände ausgestreckt, so wurden ihm die süßen Schüsseln schon wieder vor der Nase weggezogen.

Sowohl der dicke Direktor als seine schlanke Ehehälfte hatten diese aufkeimende Liebe mit dem innigsten Mißbehagen bemerkt, denn beide fühlten eine gewisse Wahlverwandtschaft, er zu Bärbchen, und sie zu unserm Jüngling, welche in Wirksamkeit zu setzen sie beiderseits schon viele vergebliche Versuche angestellt hatten. Da nun weder die feinern Andeutungen noch selbst die gewagte unumwundene Erklärung ihrer Absicht von dem liebenden Paare verstanden wurde, so blieb ihnen nichts übrig, als wenigstens zur Befriedigung ihrer Ra-

che den verhaßten Liebesbund mit Gewalt zu trennen.

Eines Tages, als auf unſerm wandernden Theater, das gewöhnlich in Scheuern ſein Stationirungsquartier nahm, Minna von Barnhelm gegeben wurde, draſchen Baſtian und Bärbchen kein leeres Stroh, wie die andern Schauſpieler, ſondern brillirten gar ſehr, er in der Rolle des Majors, und ſie im Charakter der herrlichen Minna. Das war auch kein Wunder, denn da beide ihre eigenen Empfindungen in die Darſtellung ihrer Rollen hineintrugen, ſo konnt' es nicht fehlen, daß ſie gut ſpielten, und folglich allgemeinen Beifall einernteten. Daher thaten die applaudirten Künſtler aus Dankbarkeit gegen das Publikum auch ein Uebriges; und gleichwie ſchöne Seelen nicht bloß vor den Augen der Welt, ſondern am liebſten im Verborgenen das Gute vollbringen, ſo übten auch ſie insgeheim die Güte ihrer liebenden Herzen, und ſetzten ihr Spiel hinter den Couliſſen nicht weniger gefühlvoll fort, als ſie es vorher auf offener Bühne getrieben hatten. — Das war eine Herrlichkeit! die Engel im Himmel mußten ſich freuen ob der ſeltenen Zärtlichkeit. „Mein guter Tellheim! meine geliebte Minna! ewig verbunden! und liebend umwunden!“ das waren die Signale, womit ſie einander in die Arme fielen und ſich umſchlangen, während ihre Seelen auf die Lippen hüpften, wie verklärte Seelen an dem Uferrande der Lethe, und in

Küſſen ſelige Vergeſſenheit aller irdiſchen Sorgen tranken. Bärbchens Buſen, der ſich an die Bruſt des entzückten Jünglings ſchmiegte, wirkte wie eine belidoriſche Druckkugel, wodurch die nöthigen Wälle und Bruſtwehren der Vorſicht geſprengt und in den Wind geſchlagen wurden, ſo daß der Beglückte alles vergaß, was ſonſt noch im Himmel und auf Erden vorgehen konnte.

Ich weiß nicht, wie lange die Präliminarien der Liebesdiplomatik, womit gewöhnlich der Handelstraktat und Tauſchkontrakt zärtlicher Herzen abgeſchloſſen wird, mochten gedauert haben, als durch eine gewöhnliche Laune des Schickſals, dem es bei Ausführung ſeiner hämiſchen Plane gleichviel gilt, ob es die langen Hände der Fürſten oder die kurzen eines Bettlers und bettelhaften Theaterdirektors braucht, die angeknüpften Unterhandlungen im eigentlichen Sinn wieder zerſchlagen wurden. Wenn ſich, wie vorher vermuthet wurde, die Engel im Himmel über dieſe zärtliche Szene freuten, ſo freute ſich wenigſtens nicht ein korpulenter Satansengel, der, vom liebeberauſchten Paare unbemerkt, einherſchlich, und mit ſtarkem Arm die Sturmblöcke von fünf derben Fingern auf Baſtians Wangen ſchmetterte, ſo daß das Entzücken zerſtob wie Blumenduft im Platzregen, und von dem Roſenfeſte und blauen Montage der Liebe nichts übrig blieb, als eine blutende Naſe und blaue Flecken. Erſchrokken ließ der arme Liebhaber in der Klemme den

Gegenſtand ſeiner Verehrung fahren, da ſo ſchnell eine Verfolgung und Ketzerjagd gegen dieſelbe erhoben wurde, und ſah ſich nach dem Eigenthümer der Quetſchmaſchine um, wodurch ſeine Liebesblumen ſo ſchnell zuſammengedrückt wurden, obgleich ſie erſt aufgekeimt und noch nicht reif waren für das Herbarium der Erinnerung. Siehe, da ſtand der würdige Herr Prinzipal, in Begleitung einer Furie, worein ſich das Knochengeripp der Frau Gemahlin verwandelt hatte, hinter dem Liebespaare, und während jener in ſeinem aufgeſchwollenen Geſicht alle Farben von der Phyſiognomie eines kalekutiſchen Hahns gar ergötzlich ſpielen ließ, begnügte ſich dieſe mit dem ſchönen Grün und Gelb der Eiferſucht und des Neides, miſchte jedoch in die Straf- und Kontroverspredigt, welche der Mann hielt, zur Ermunterung der Andacht Klag- und Bußgeſänge mit hoher Diskantſtimme ein. Als am Schluß dieſer Apoſtrophen der Pathos aufs Höchſte ſtieg, kam die Aktion des Sittenpredigers dem Kopfe ſeines Zuhörers eben ſo, wie beim Exordium zu nahe; dieſer machte aber eine geſchickte Wendung, ſo daß der ihm zugedachte redneriſche Donnerkeil auf ein neugieriges Geſicht fiel, welches ſich als unberufener Zuhörer durch die Couliſſen geſchoben hatte. Bärbchen lachte laut auf über dieſen Fehlſchuß, und der Muth unſers Helden erhob ſich an der Verlegenheit ſeines Feindes, welcher jetzt Entſchuldigungen und Kondolenzen an das fremde Geſicht adreſſirte, das Baſtian zum Schilde gedient

hatte, wie das Medusenhaupt der Minerva. Als daher der Director, um seinen Irrthum zu verbessern, den seinem Nebenbuhler zugedachten Schlag mit richtiger Adresse zu expediren im Begriff war, machte Bastian das Sprichwort zu Schanden, daß aller guten Dinge drei seyn müssen, indem er den gehobenen Arm seines Gegners unterlief, und durch eine jubilare Protestation gegen den gedrohten Streich das feindliche Rippensystem dergestalt aus dem Gleichgewichte brachte, daß sich der Gegner unwillkürlich demüthigen und prosterniren mußte; denn die Seiten des dicken Mannes waren zugleich seine schwachen Seiten, und weniger als andere Theile durch Fleisch- und Fettwalle gedeckt.

Der arme Theaterfürst, den zu großer Amtseifer gestürzt hatte, machte eine possierliche Figur, zumal da seine Kopfbedeckung, die oben erwähnte fuchsrothe Stutzperrücke, ihr rundes Gestelle verließ, und eine Seitenbewegung nach einer auf dem Boden stehenden brennenden Lampe machte, sich entzündete, und so das feuerrothe Haar ihres Eigners imitirte, welches wie ein brennendes Stoppelfeld auf dem runden Schädel umherstand.

Unser Held hielt es nicht für rathsam, die Wiederauferstehung seines Antagonisten abzuwarten, weil er die verdammte Deutlichkeit seiner Gestikulationen fürchtete; er machte sich daher aus

dem Staube, bevor die dicke Maſchine ſich daraus emporgehoben hatte.

Das Verbrechen der beleidigten Majeſtät, an dem Theaterfürſten begangen, ließ dem armen Selenites keine Vergebung hoffen; es kam ihm daher nicht unerwartet, als er am andern Morgen die Weiſung erhielt, die ſaubere Geſellſchaft augenblicklich zu verlaſſen. — Ich muß es meinem Helden zum Ruhme nachſagen, daß er mit mehr Reſignation von ſeiner bisherigen Stelle abtrat, als mancher in Ungnade gefallene Miniſter beweiſt, wenn er den Regiſſeurpoſten oder Souffleurkaſten eines großen Hoftheaters verlaſſen muß. Nur das Schickſal des unſchuldigen Bärbchen bekümmerte den guten Jungen, weil das arme Kind, ſeiner Meinung nach, nun ohne Freund und Stütze, dem verfolgenden Haſſe eines rachſüchtigen Directors ausgeſetzt war. Er beſchloß daher in ſeiner harmloſen Gutmüthigkeit, die troſtloſe Geliebte vor ſeiner Abreiſe noch einmal zu ſehen, um ſie auf den Schutz des Himmels, der treue Liebe nicht hoffnungslos verläßt, zu verweiſen, und die Mittel einer künftigen Wiedervereinigung mit ihr zu verabreden.

Aber wie groß war die Ueberraſchung des Getäuſchten, als ſein erſter Blick, beim leiſen Eintritt in das Zimmer, welches er bis jetzt für die Wohnung der reinſten Unſchuld gehalten hatte, auf den

verhaßten Direktor fiel, der die Geliebte mit ekelhaften Liebkosungen verfolgte, gegen welche sie sich nur schwach vertheidigte. — Bei diesem unerwarteten Anblick stießen in des Jünglings empörten Herzen die Pole der Liebe und des Hasses, sich neutralisirend, zusammen, und die tiefste Verachtung ging daraus hervor. — Mit lautem, bitterm Lachen machte er dem ungleichen Pärchen seine Gegenwart bemerkbar, weidete sich ein Weilchen an der Verlegenheit der entlarvten Buhlerin, und entfernte sich dann mit Ungestüm, indem er ihr auch in Zukunft günstige Gelegenheiten wünschte, sich für die Anstrengung zu entschädigen, womit sie die Rolle der Unschuld gespielt habe.

Noch zehn Ohrfeigen, von eben so wuchtreicher Hand wie die gestrige, würde unser Mann sich anheischig gemacht haben auszuhalten, wenn er dadurch seine vokige gute Meinung von Bärbchens Unschuld hätte zurück kaufen können. — Der Thor bedachte nicht, daß man die Unschuld einer Schauspielerin, besonders von der wandernden Gattung, nicht bei hellem Tageslicht, sondern nur unter vortheilhafter Theaterbeleuchtung besehen muß, welche, mit etwas Kunst verbunden, aus einerlei Gesicht bald eine heilige Madonna, bald eine graunvolle Sphynx macht.

Fünf und zwanzigstes Blatt.

Mit einem leichten Bündel unbedeutender Habseligkeiten auf dem Rücken und einem desto schwerern, voll niederschlagender Erfahrungen auf dem Herzen, verließ Selenites den Ort seines bisherigen Aufenthalts. Finster, in sich gekehrt, wanderte er ohne Beachtung der äußern Umgebungen fort, und überließ die Wahl des Weges lediglich seinen Füßen, welche sich in der einmal genommenen Richtung fortbewegten, und wahrscheinlich den ebensten und bequemsten Pfad gewählt haben mögen. — Die Versuche, Bärbchens Bild aus seinem Herzen zu werfen, wollten anfangs nicht glücken, es kehrte immer wieder zurück, wie ein wunderthätiges Heiligenbild, das der Bilderstürmerei trotzt; und doch war es kein heiliges, sondern ein sehr gemeines Bild. „Woher kommt es doch," rief der Arme ungeduldig aus, „daß die himmlische Schönheit nicht immer der Spiegel und das Symbol des hohen, reinen, sittlichen Schönen ist? Prägt die Natur auch falsche Münzen, indem sie auf giftiges Blei das Brustbild der Himmelskönigin, der ewigen, aus Gott gebornen Schönheit setzt? — Nein, der Teufel ist der falsche Münzer, der die goldenen Schaustücke des Himmels nachmacht, um seine Schuldner damit zu bezahlen; er sticht dem lieben

Gott das Siegel der Schönheit nach, um es unter seine falschen Wechselbriefe zu setzen, die nicht im Himmel mit Sonnengolde, sondern in der Hölle mit glühenden Eisenmünzen zahlbar sind; fühle ich doch schon etwas von dem Brennen derselben in meinem Herzen." —

Nach und nach machte sein Verstand Anstalten, einige philosophische Heilpflaster auf diese Brandflecken seines Herzens zu legen, sie gaben jedoch keine sonderliche Linderung; noch mehr Erleichterung fand er darin, sich recht stark über die Erbärmlichkeiten des Theaterdirektors zu expektoriren, von welchem dann der Uebergang leicht war zu den mancherlei Mängeln der Theaterdirektionen des bürgerlichen Lebens, wo man gewöhnlich auch bloß auf gute Lungen, derbe Hände, bewegliche Füße sieht, und sich wenig bekümmert um den Geist, der das alles bewegt, weil man am liebsten durch Automaten und Drahtpuppen in langweiligen oder schauderhaften Trauerspielen agirt, worin Freimüthigkeit, Wahrheitsliebe, Freiheit und Volksglück wie indische Frauen, deren Männer gestorben sind, auf den Altären des Vorurtheils hingeopfert werden. —

Als indeß gegen die Mitte des heißen Tages Hunger und Müdigkeit bei dem Wanderer eintraten, stumpften sich allmählig diese verwundenden Erinnerungen ab, und er fing an zu überlegen,

welchen Weg er einschlagen sollte, um dasjenige zu finden, was das Leben braucht, so lange es noch auf Erden wallt. Allein dieses Nachdenken führte ihn zu keinem Resultate, weil er das Vertrauen zu sich und seinen Nebenmenschen verloren hatte, und seine Muthlosigkeit ließ sich in diesen Worten aus:

„Da trage ich nun so lange schon das Kind meiner Hoffnung mit mir herum, aber es will nicht groß werden, sondern wird im Gegentheil immer elender und kränker, so daß ich es am Ende aussetzen und hoffnungslos herumgehen muß, bis ich den kleinen Engel vielleicht einst groß und erzogen wieder finde in den Fluren der Ewigkeit."

Mit diesen Gedanken hob der Verlassene seinen thränenfeuchten Blick zum Himmel empor, wo ein guter Vater wohnt, der die bescheidenen Wünsche seiner frommen Kinder hört und endlich gewährt. Als er nun hierauf etwas freier um sich schaute, bemerkte er einen jungen Menschen von feiner Bildung, der über seinen anständigen grünen Frack einen alten zerrissenen Mantel geschlagen hatte, und, darin ein Kind tragend, am Rande eines Ackerfeldes auf- und abging, indem er mit einem grünen Zweige das Kind streichelte, und dabei folgendes Wiegenlied sang:

So schlummre doch liebliches Kind,

Und lächle auch ſchlafend noch hold,
Im Traume der Kindheit nur ſpinnt
Die Parze dir Seide und Gold.

Die ſummenden Fliegen verſcheucht
Dir ſanft mein wedelnder Stab;
Wenn Grillen das Alter erzeugt,
Dann wehret ſie niemand dir ab.

Jetzt ſtehet die Sorge noch fern,
Einſt geht ſie zu Bette mit dir;
Es weilet die Freude nur gern
Im blühenden Jugendrevier.

Als das Kind auf dieſe Art eingeſchlafen war, legte es der ſonderbare Kinderwärter auf den weichen Raſen, indem er einer Frau, die auf dem nächſten Acker arbeitete, zurief: „Euer Kind ſchläft nun, und ich gehe weiter; laßt es aber nicht wieder ſo erbärmlich ſchreien, und bedenkt, daß, wer das Schreien der Kinder nicht hört, auch nicht erhört wird von ſeinem Vater im Himmel.“ „Ach du lieber Gott!“ antwortete die Frau, „Noth hat kein Gebot; das Tagelohn muß doch verdient ſeyn, ſonſt habe ich weder für mich noch für mein Kind etwas zu eſſen.“ „Das iſt freilich ſchlimm,“ ſagte der Fremde, „und ich kann Euch nicht helfen; indeß will ich einige Groſchen da auf den Mantel legen, damit Ihr nach dem Feierabende Euch und

Euer Kind durch eine gute Mahlzeit ſtärken könnt; ein Scheim giebt mehr als er hat. Lebt wohl."

Selenites, der unwillkürlich ſtill geſtanden war, um dieſe Szene zu belauſchen, wußte nicht, was er davon denken ſollte; da indeß der ſeltſame Kinderfreund unbefangen weiter ging, ſo geſellte ſich mein Held zu ihm und bot ihm einen guten Tag. Dieſer ſah ihn nicht ſo bald ins Geſicht, als er ihn um den Hals fiel und wie einen alten Freund willkommen hieß, indem er ausrief: „Nun da ſpazieren Sie mir ja von ſelbſt in die Hände, nachdem Sie erſt vor mir gelaufen ſind, als wär' ich ſchwärzer noch als der Teufel." Da Baſtian den Fremden mit großen Augen anſah, und ſich gar nicht erinnern konnte, ihn je geſehn zu haben, ſo fuhr derſelbe fort: „Wohl möglich, daß Sie mich nicht bemerkt haben, als ich einen von den andächtigen Zuhörern Ihrer Jahrmarktspredigt abgab, und dadurch ſo erbaut wurde, daß ich vor Begierde brannte, Ihre Bekanntſchaft zu machen; ich lief Ihnen daher eilig nach, als Sie ſo unerwartet die Flucht ergreifen mußten; es war mir aber nicht möglich, Sie einzuholen, denn nachdem Sie mich erblickt hatten, machten Sie noch ärgere Sätze und Sprünge, als vorher." — „Sie waren es alſo, der mich verfolgte?" fragte Baſtian überraſcht, „und ich Eſel nahm Sie für einen Polizeidiener." — „Das hab' ich vermuthet," bemerkte der Fremde; „nun, les beaux esprits se

rencontrent! wenn damals auch dieſes Sprich
wort zu Schanden wurde, ſo trifft es doch heut
ein; ich dächte, wir verſuchten es, ob unſere Her
zen zu einem Freundſchaftsbündniſſe zuſammenpaß
ten." — „Von Herzen gern," erwiderte Baſtian
„wem, wie mir, der Stern der Liebe untergegan
gen iſt, der freut ſich doppelt, wenn die Sonn
der Freundſchaft das verödete Herz beſtrahlt; ic
kenne Sie zwar nicht, allein die rührende Szene
bei der ich Sie vorhin überraſchte, hat mich einen
tiefen Blick in Ihr ſchönes Gemüth thun laſſen." —
„Es iſt mir lieb," ſagte lachend jener, „wenn Si
wegen meiner Funktion als Kindermagd nicht übel
von mir denken; ein Hofmarſchall oder dienſtthuen
der Kammerherr würde freilich kein ſo günſtiges
Urtheil von mir fällen. Ich bin nun einmal ſo ein
Thor, der das Herz nicht bloß auf der Zunge, ſon
dern auch, wo es mit Worten nicht gethan iſt, in
den Händen trägt, ohne zu fragen, was der eng
brüſtige Anſtand dazu ſage. Als mich daher mein
Weg vor jenem Acker vorbei trug, und das
Schreien eines im Graſe liegenden Kindes in meine
Ohren drang, ermahnte ich die Mutter, es doch
aufzunehmen und zu befriedigen. Auf die Verſi-
cherung derſelben, daß ſie dazu wegen der dringen-
den Arbeit keine Zeit habe, erbarmte ich mich ſelbſt
des armen Wurmes. Das iſt alles, und weiter
kein Verdienſt dabei, weil ich gerade nichts Beſſe-
res zu thun hatte. Wenn Sie indeß glauben, daß
alle meine Thorheiten von ſo empfindſamer Natur

sind, als die in Rede stehende, so irren Sie sich, denn ich mache zuweilen verteufelte Bocksprünge, bin aber dabei eine gute ehrliche Haut; Schade nur, daß ich daraus keine Sohlen schneiden kann, denn meine Schuhe sind ganz abgelaufen, ohne daß es mir bis jetzt gelungen wäre, mein Glück zu erjagen."

Selenites erfuhr hierauf, daß sein neuer Freund Sanno hieße, und daß zwischen den bisherigen Lebensverhältnissen desselben und seinen eigenen viel Aehnlichkeit Statt finde, welche Gleichförmigkeit sich auch in beiderseitigen Gesichtszügen aussprach, nur daß diese bei dem ältern Sanno stärker von der Stempelkammer der Erfahrung markirt waren. Seine etwas mehr hervorspringende Nase schien dem dahinter scharf auslickenden Thorschreiberauge zum Schlagbaum zu dienen, um die gangbaren Meinungen des Zeitgeistes anzuhalten, und ihnen ihre Pässe und Legitimationen abzufordern; um den Mundwinkel herum lagen einige satyrische Züge, doch waren dieselben von der Gutmüthigkeit rektifizirt, und den kleinen Stutzbart im tiefen Kinn hätte man ein kritisches Wäldchen nennen können. Sein Haar kräuselte sich peckschwarz um die offene Stirn, und bildete mit den blonden Locken Bastians, bei der übrigen Aehnlichkeit, einen auffallenden Kontrast. „Das ist sehr gut," bemerkte launig Sanno, „sonst würde ich glauben, mein hämisches Schicksal wollte mich mit einem mir nach-

gebildeten Affen necken, da doch mein Ich schon genug zu thun hat mit den idealischen Affengestalten desselben, welche der Hohlspiegel der Phantasie mir zuweilen unter schreckbaren Verzerrungen vorgaukelt." —

Der Name dieses anziehenden Mannes war korrumpirt aus sans nom, um anzudeuten, daß ihm seine Eltern und Familie unbekannt wären. Wegen toller Geniestreiche von der Universität relegirt, war er jetzt reisender Virtuos, eben so wie unser Schwärmer. Der innere Unterschied zwischen den beiden Abenteurern bestand darin, daß, wenn Bastian durch eine zu warme Einbildungskraft über die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen häufig hinweggerissen wurde, Sanno hingegen mit einem zu scharfen Verstande feindlich eindrang in die verschobenen Verhältnisse, Thorheiten und Gemeinheiten des Lebens. Der Erfolg von diesen verschiedenen Dispositionen war für beide wieder gleich; sie waren nämlich bis jetzt noch zu weiter nichts gekommen, als zu einem Wanderstab, den man gewissermaßen einen Bettelstab nennen könnte, und hatten keine andere Aussicht, als die in den blauen Himmel.

Nachdem nun die jungen Freunde, während sie mit einander gingen, sich gegenseitig die interessantesten Exzerpte aus dem Tagebuche ihrer bisherigen Schicksale und Abenteuer mittheilten, ließ

ſich Sanno mit folgendem Vorſchlage vernehmen: „Ich merke wohl, daß du, werthgeſchätzter Freund, ein eben ſo unnützer, unverſtändiger und leichtſüßiger Taugenichts biſt, als ich ſelbſt zu ſeyn die Ehre habe, es wird demnach gut ſeyn, wenn wir unſern Freundſchaftsbund zu einem Trutz- und Schutzbündniß erweitern, um uns gegenſeitig zu decken gegen alle diejenigen verſtändigen, bedächtlichen und vieltaugenden Menſchen, welche ungünſtige Geſinnungen wider uns hegen. Zugleich wollen wir unſere Kunſttalente vereinigen, um, wo möglich, berühmte Namen und ein nothdürftiges Stückchen Brod zu erhaſchen. Aber einen ordentlichen Plan zur Eroberung unſerer Kunſtprovinz müſſen wir machen, ſonſt geht das Ding nicht. Wo dein poetiſches Talent, dein Geſang, deine Lauten- und meine Flötentöne nicht gehörig anſprechen wollen, da treten wir als Stegreifredner oder Improviſatoren auf, und ſuchen durch Lachen das Zwergfell oder durch ſatyriſche Hiebe das Eſelsfell eines reſpektabeln Auditoriums zu erſchüttern, welche Erſchütterung ſich dann wahrſcheinlich den Geldſäckeln der Freigebigkeit ſympathetiſch mittheilen, und ſie zu periſtaltiſchen Bewegungen und Ausleerungen nöthigen wird. Treffen wir aber auf Gemüther, die durch die Wollſäcke der Dummheit gegen jeden Eindruck der ſchönen Künſte verwahrt ſind, und an welchen die Töne deiner Lyra abprallen, wie die Klagen der Armen an den Marmorpalläſten der Reichen, ſo ſtürmen wir dieſe Verſchanzung mit

dem Teufelshorne der Magie, in welcher ich zum Glück sehr erfahren bin. — Aber bedenke nun noch einen Hauptvortheil, den wir von unsern empfindsamen Reisen und kosmopolitischen Wanderungen ziehn können. Aus unserm Reisejournale, dem es an interessanten Szenen nicht fehlen kann, flicken wir nämlich ein Buch zusammen, worin wir unsere Abenteuer, mit etwas Lug und Trug, Albernheit und Thorheit vermischt, und mit dem nöthigen Anstrich des Wunderbaren überkleistert, dem neugierigen Publikum zum beliebigen Wiederkäuen darbieten. Diesem Buche, nöthigenfalls mit allegorischen und satyrischen Holzschnitten versehen, geben wir den imponirenden Titel: Sternschnuppen, oder wandernde Kometenschweifen, oder genialische Mondregenbogen; und da nach dem gegenwärtigen Geschmack der Lesewelt dieses Werk gewiß in Kurzem eine Modelektüre seyn wird, so bringt es uns sicher etwas Ansehnliches ein, nicht allein Celebrität, sondern auch den gewöhnlichen Repräsentanten derselben, Geld nämlich; denn wir können ja auf unsern Wanderungen die Pränumeranten selbst sammeln, und brauchen daher den Gewinn des Unternehmens mit keinem kargen Buchhändler zu theilen."

Sechs und zwanzigſtes Blatt.

Dieſen Plan ſuchten nun die beiden Kunſtreiſenden auf ihren Wanderungen in Ausübung zu bringen, und Selenites mußte geſtehn, daß ſein neuer Freund in einem weit höhern Grade, als er ſelbſt, das Talent ſich geltend zu machen, zu üben verſtehe. Deſſenungeachtet fanden unſere Virtuoſen nicht überall eine günſtige Aufnahme, und es trat mitunter eine ſolche Trockenheit in ihren Finanzquellen ein, daß unſer Held ſich nicht viel von der neuen Ausſaat der Hoffnung, die Sanno ausgeſtreut hatte, verſprach.

Eines Tags, da ein ſolches Mißgeſchick ſich vorzüglich empfindbar machte, ärgerte er ſich vorzüglich über des leichtſinnigen Gefährten Gleichgültigkeit, der heiter und unbefangen an ſeiner Seite hinſchlenderte, und ein luſtiges Reiſelied ſang, das ihre Lage zu perſifliren ſchien, denn es hieß unter andern:

Oft ſtolpert man und fällt nicht ſachte
Aufs hochgetrag'ne Näschen hin,
Und ſteckt, eh' man daran nur dachte,
In einem Graben bis ans Kinn;

Thut nichts! man ſteht dann wieder auf,
Und dehnet weiter ſeinen Lauf.

„Aber beſter Freund," ſagte hierauf Baſtian, „wie kannſt du nur deine gute Laune behalten, bei der ſchlechten Aufnahme, die unſere Künſte ſoeben gefunden haben?"

„Was denn?" erwiderte Sanno, „wenn in der Wirklichkeit die Dinge anders neben einander liegen, als die Vorſtellungen davon in unſerm Kopfe, wollen wir uns darüber wundern, daß es Stöße und Reibungen giebt? Die Leute wollen unſere aus eigner Machtvollkommenheit auf ihre Bewunderung und Freigebigkeit geſtellten Wechſel nicht honoriren; das iſt in der Regel, weil ſie nicht an die rechten Kaſſirer und Faktoren, an die Thorheit, Eitelkeit und Neugier nämlich, endoſſirt ſind. Mundus vult decipi; man muß alſo wenigſtens zu imponiren verſtehn, wenn man Aufmerkſamkeit erregen will, und unter allen Künſten iſt die Kunſt Naſen zu drehen die beliebteſte und einträglichſte."

„Die einträglichſte an Naſenſtübern," meinte Baſtian höhniſch lachend.

„In der Welt," behauptete Sanno, „kommt alles auf die Art und Weiſe an, wie man etwas treibt. Von zwei Zwillingslügen hängt die eine am Galgen, während die andere, weil ſie Lebens-

art verſteht, ſich im Glanze des Thrones ſonnt. — Der Kurioſität halber laß uns einmal verſuchen, ein gewiſſes geheimnißvolles Dunkel um unſere Perſonen zu hüllen, und den Leuten ein wenig unſchädlichen Staub in die Augen zu ſtreuen, und du wirſt ſehen, wie man ſich drängen wird, unſere Talente zu bewundern."

Während dieſes Geſprächs wurden unſere Reiſenden von einer ledigen Poſtkaleſche eingeholt, und Sanno erhandelte vom Kutſcher faſt gegen den ganzen Beſtand des noch vorräthigen Reiſegeldes für ſich und ſeinen Gefährten die Erlaubniß zum Einſitzen. — Baſtian ſchüttelte den Kopf, und machte Vorſtellungen gegen dieſe Geldverſchwendung; allein Sanno verſicherte, daß ſich dieſe Ausgabe reichlich verzinſen ſollte. Da der Wagen nach Kunkelſingen ging, in welcher Stadt ein neuentdecktes, ſtark beſuchtes Bad ſich befand, ſo beſchloß Sanno, daſelbſt zu bleiben und ein Konzert zu veranſtalten; er befahl daher dem Poſtknechte, nach dem beſten Gaſthofe zu fahren. — „Das iſt der goldne Haſe oder das Hôtel de Paris, wie ſie's jetzt nennen," ſprach der Poſtillon, indem er gegen ein gutes Trinkgeld das Verſprechen gab, zu verſchweigen, daß er ſeine Paſſagiere als arme Fußgänger auf der Straße aufgeraſft habe. — „Wenn es Ihnen Spaß macht," ſetzte der drollige Schwager hinzu, „will ich Sie ſogar für Grafen oder engliſche Lords ausgeben, denn der Wirth iſt ein Ha-

ſenfuß, dem es nicht ſchaden kann, wenn man ihm für ſeine doppelten Kreidezeichnungen wieder etwas vormalt." — Sanno meinte, er könne immer ſo etwas fallen laſſen, wenn zu erwarten ſtehe, daß es aufgenommen würde. — „Schöne Lords," ſpottete Baſtian, „mit leeren Taſchen und Tragebündeln unter dem Arm." — „Wer kann dafür," erwiderte Sanno mit ſchalkhaftem Ernſte, „wenn die Equipage beſchädigt wird und zurückbleiben muß?" — „Aber wozu," wendete jener ein, „alle dieſe Windbeuteleien? wenn man Nullen noch ſo ſehr potenzirt, ſo kommen doch keine wirklichen Zahlen heraus." — „Und doch," behauptete der Schwarzkopf, „man muß nur die Quantität menſchlicher Thorheit, welche ſehr beträchtliche Zahlen giebt, daneben ſtellen, und die Operation iſt leicht gemacht." —

Unter dergleichen Geſprächen kamen unſere Reiſenden in Kunkelſingen vor dem genannten Gaſthofe an. Der Wirth, ein feines Männchen von mittlerer Statur, mit kleinen ſchelmiſchen Augen, großer politiſcher Naſe, fein weißes, rothgeſtreiftes Mützchen unter dem Arm, trat ſtracks mit gaſtfreundſchaftlicher Dienſtbefliſſenheit an den Wagenſchlag, um die vornehmen Gäſte zu bewillkommen. Einige Hausknechte ſtanden hinter ihm, um das Reiſegepäck in Empfang zu nehmen, ließen aber die Mäuler merklich hängen, als ihre Dienſtfertigkeit ſich mit weiter nichts beladen konnte, als mit

zwei leichten Felleisen und einem Lautenfutteral. „Wir hätten," sprach Sanno, „diesen Bedenklichkeiten entgegenwirkend, „doch unsern zerbrochenen Reisewagen hierher bestellen sollen, denn ich finde hier ein freundliches Städtchen, welches uns wohl Lust machen könnte, hier zu verweilen."

Hierauf ersuchte der Windbeutel den Wirth mit vornehm gleichgültiger Miene um die besten Zimmer im Hause für sich und seinen Gefährten, der, wie er dem Wirthe ins Ohr raunte, an dem Spleen leide, und oft alles entzwei schlage, was nicht nach seinem Geschmack wäre. — Mit vielen Bücklingen und scheuem Seitenblick auf Bastian lief der betrogene Gastherr fort, die gegebenen Befehle zu vollstrecken, während die beiden Freunde, sich auf die Lippen beißend, in die Gaststube traten, wo einige Bürger des Orts, unter andern auch der Stadtschreiber und Stadtbader, bei einem Glase Doppelbier saßen, und über Zeitungs- und Stadtneuigkeiten glossirten.

Ohne Notiz von den übrigen Gästen zu nehmen, setzten sich die neuen Ankömmlinge in einen Winkel des Zimmers, und fingen an englisch zu sprechen, darob die kleinstädtischen Köpfe sich neugierig zusammensteckten, um einander ihre Konjekturen über die Fremden mitzutheilen. Nach einiger Zeit trat der Wirth, sehr pfiffig aussehend, in die Stube, und trug die ihm vom Kutscher aufgebun-

denen Lügen freudig ungeduldig mit sich herum, indem er den möglichen Gewinn berechnete, der von solchen vornehmen und reichen Gästen zu ziehen wäre; denn Sanno hatte nach einem Kaufmann gefragt, der englische Banknoten von einigen Tausend Pfunden auswechseln könnte Der gute Mann wurde aber in Verlegenheit gesetzt, als unser Tollkopf zum Abendbrod lauter solche Speisen bestellte, die weder im Gasthofe noch in der ganzen Stadt zu finden waren; indeß half sich jener schlau mit der Dichtung von einem reisenden Grafen mit einem wahren Haifischmagen, der vor einigen Tagen alle jene Kostbarkeiten aufgezehrt habe, worauf Sanno äußerte, daß Kosmopoliten sich auch in Entbehrungen zu schicken wüßten. Der politische Bader nahm das Wort Kosmopolit für einen Ortsnamen, und meinte, die Stadt Kosmopel könne wohl nicht weit von Konstantinopel liegen. — „Behüte," wisperte der Wirth halb laut, mit vorgeschobener Nase und damit parallel laufendem Zeigefinger, seinen Stadtgästen zu, „die Herren sind keine Türken, sondern reiche, vornehme Engländer, wie ich aus sicherer Hand weiß." Hierauf wendete sich der Politikus an die neuen Ankömmlinge mit der von einer tiefen Verbeugung begleiteten Frage, ob die gnädigen Herren das gute Kunkelfingen wohl mit ihrer längern Gegenwart beglücken würden? — „Wir sind keine gnädigen Herren," polterte Selenites verdrießlich heraus, „sondern reisende Künstler." — „Bitte zu pardonniren, verstehe

schon," sagte jener, ehrfurchtsvoll zurücktretend, indem er sich mit der rechten Hand über den zusammengepreßten Mund strich, und gegen den Stadtschreiber wohlgefällig bemerkte: obgleich die Herren ein strenges Inkognito observiren thäten, so hab' er doch eine feine Nase, die es von weitem wittere, ob ein Gast hinter dem Zaune oder an einem Stammbaume gewachsen sey.

Nun ging der gute Mann, dessen Neugier einmal angeregt war, den Zeigefinger der linken Hand auf die Nase legend, in einem sich immer mehr verengenden Halbkreise um die neuen Gäste herum, über die beste Art und Weise nachsinnend, das zu schnell abgebrochene Interrogatorium wieder anzuknüpfen.

„Unser Bad," begann er endlich nach manchem einleitenden Räuspern, Hem und Hum, „hebt sich doch nach und nach gar merklich; der Herzog thut aber auch viel dafür, das muß man sagen; sogar der Minister desselben, der Graf von Schabsburg, befindet sich mit seiner Familie hier, um unsere Heilquelle zu brauchen, und dieselbe in Renommee zu bringen."

„Die Herren Minister," bemerkte Sanne, „schütten nur gar zu häufig das Kind mit dem Bade aus."

„Ja ja," fiel der Stadtschreiber, ein erfahrner Bierbankpolitiker, lachend ein, „sie können das Schreien nicht leiden, am wenigsten von Landeskindern."

Wirth. Werden die gnädigen Herren vielleicht zum Ruhme unsers Bades etwas beitragen und dasselbe durch Ihren Gebrauch beglücken?

Sanno. Wir nehmen blos Seebäder, können dienen mit Seelenbädern und hassen das Salbadern.

Wirth. (Mit einem dummen Gesichte.) Ei, ei! kurios! Sie kommen wohl jetzt von einer Seereise?

Sanno. Vom Nordpol des Mikrokosmos.

Wirth. Was Sie da sagen! Da giebt es ja Eisbären.

Sanno. Und Bärenhäuter.

Wirth. Ha ha! Sie meinen die Lappländer und Grönländer? da muß ich Ihnen Recht geben. — Aber jetzt reisen Sie wohl nach England zurück?

Sanno. Nein, nach Italien und Sizilien. In Syrakus wollen wir besonders antiquarische Nachforschungen anstellen über das berühmte große Lausch- und Horchohr des Dionysius, um Liebhabern Modelle davon mitzubringen.

Der Wirth fühlte diesen Stich, und zog sich verdrießlich in den Hintergrund zurück, indem er seinen übrigen Gästen zubrummte: „Wunderliche Leute, die Engländer! es ist gar nichts mit ihnen

anzufangen. Sie sehen aber, daß etwas Vornehmes dahinter steckt, sonst wären sie nicht so grob."

Hierauf trat der Stadtschreiber zu unsern Abenteurern, indem er äußerte, es müsse doch eine schöne Sache seyn, so zum Vergnügen in der Welt herum zu reisen.

„O wir reisen," seufzte Bastian, „mehr zum Vergnügen anderer, als zu unserm eigenen, vorausgesetzt, was freilich nicht immer der Fall ist, daß unsere Kunst andern Vergnügen macht."

„Ja die Kunst," klagte der Bader, der sich auch unter die Künstler rechnete, „wird in unsern Zeiten gar nicht mehr ästimirt."

Sanno. Die Kunst muß den Leuten sehr um den Bart herum gehen, wenn sie Geschmack daran finden sollen, die unsrige geht aber bloß Kennern um die Ohren herum.

Stadtschreiber. Also Musik? Da hätten wir wohl gar Hoffnung zu einem Konzerte? an Kennern solls nicht fehlen.

Sanno. Wenn wir auf Unterstützung rechnen könnten und keine tauben Ohren zu fürchten hätten, wer weiß, was wir thäten.

Stadtschreiber. Dafür wollt' ich allenfalls stehen. Denn ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich als wohlbestallter Organist ein wenig über das hiesige Musikwesen zu disponiren habe.

Sanno. Nun, wenn Sie die Kunstohren des hiesigen Publikums zur Empfänglichkeit dispo-

niren wollen, so werden wir sie zu befriedigen suchen; was die Einnahme betrifft, so bestimmen wir sie zum Benefiz zweier armen Teufel, welche der Herr Wirth bald kennen lernen wird.

Stadtschreiber. Sehr großmüthig! Unsere Bürger werden gewiß einen so schönen Zweck zu befördern suchen.

Sanno. Da kommt mir indeß eine Bedenklichkeit. Eine polnische Fürstin, vor welcher wir uns kürzlich hören ließen, fiel von unsern rührenden Tönen in eine tiefe Ohnmacht, und das ganze Gefolge folgte ihrem Beispiele. Seit dieser Zeit sind wir etwas furchtsam geworden.

„Wär's möglich!" rief hier der Bader, während der Stadtschreiber etwas ungläubig den Kopf schüttelte und der Wirth vor Verwunderung alle zehn Finger von sich ausstreckte. „Bei unsern Damen," meinte letzterer, „ist so etwas nicht zu besorgen; die haben Nerven wie Hanfseile; das macht das gute Bier, so hier gebrauet wird, und wovon ich, ohne Ruhm zu melden, das beste liefere."

Nachdem nun der Stadtschreiber genauere Verabredungen mit unsern Künstlern genommen hatte, verließ er sie, mit dem Versprechen, alles aufs Beste zu dem bevorstehenden Tonfeste zu veranstalten. Ihm folgten die andern Bürger, um

die Neuigkeit von den beiden vornehmen Virtuosen vorläufig in der Stadt bekannt zu machen. Der Bader, der nichts mehr zu baden hatte, als männliche Kinne in Seifenwasser und die Ohren beiderlei Geschlechts in einem Strome von Wortgewäsch, that am andern Morgen sein Möglichstes, um die Neugier seiner ansehnlichen Kunden gehörig in Bewegung zu setzen, und die größten Erwartungen von den fremden Künstlern, welches eigentlich, wie er versicherte, englische Lords wären, zu erregen; und so kam es denn, daß unsere Kunstfreunde zu ihrer musikalischen Kunstausstellung eine ansehnliche Menge von Zuhörern und folglich nicht unbeträchtliche Einnahme bekamen.

Sieben und zwanzigstes Blatt.

Die Hauptpartien der musikalischen Kunstakademie waren zur Zufriedenheit der Zuhörer vorgetragen, und nun sollten nur noch einige Kleinigkeiten, als Variationen, Gesänge, Melodramen und dergl., folgen. Wir wissen, daß Selenites, als er zuerst seine Kunstreise antrat; den edeln Zweck damit verband, die Gemüther der Menschen durch den himmlischen Zauber der Töne für das Schöne und

Gute zu begeistern, und zu dem Ende einige gar erbauliche moralische Gesänge selbst dichtete und gelegentlich vortrug. Wie sehr sich unser Schwärmer in dieser gutgemeinten Absicht täuschte, haben wir gesehen. Diese Täuschung hielt ihn indeß nicht ab, jetzt noch einen Versuch zu wagen, über die Wirkung seines Gesangs auf dieses, wie es schien, so empfängliche und nun schon vorbereitete Publikum. Er zog daher eins seiner besten Lieder hervor, und sang mit schmelzendem Tone wie folgt:

Das thörichte Kind.

Es ruhte das Kindlein in Vaters Schooß
So sanft am Busen der Liebe;
Doch siehe, da rang es vom Vater sich los,
Betrogen vom thörichten Triebe.
Frei will sichs bewegen,
Will schaffend sich regen,
Will zügellos rennen und laufen,
Die Freuden des Lebens zu kaufen.
„Bei mir ist dein Glück,
O komme zurück;
Bekehr' dich geschwind
Mein thörichtes Kind."

Zwar höret der kleine verlorene Sohn
Die Rufe von heimischer Hütte,
Doch achtet' er nicht auf den liebenden Ton,
Ihm schmeichelt' die eigene Sitte.

Um Blumen zu finden
Und Kränze zu winden,
Erwählt er die ſchlüpfrigſten Pfade.
Noch tönen die Rufe der Gnade:
„In Blumen verſteckt,
„Die Schlange dich ſchreckt;
„Bekehr dich geſchwind,
„Betrogenes Kind!“

Wie könnte, ſo denkt es, am blumigen Pfad
Die giftige Schlange wohl lauſchen!
Drum achtet es nicht auf den warnenden Rath,
Fährt fort, ſich in Luſt zu berauſchen.
Da ſendet voll Gnade
Der Vater zum Pfade
Des Kindes der Boten gar viele,
Zu warnen vor trüglichem Spiele:
„Der Boden iſt hohl,
„Erwäge das wohl;“
So rufen ſie aus,
„Komm mit uns nach Haus!“

Ach! aber die Thorheit des Kindes war groß,
Es lachte der Diener und Boten.
Auf rauſchte der Drache aus blumigem Moos,
Umſchlang es mit feſſelnden Knoten,
Und zog's in die Schlünde
Hinab, wie im Winde;
Zu ſpät war Verzweiflung und Reue,
Jetzt ſchauerlich tönt es aufs Neue:

„Die Gnade iſt aus,
„Vom heimiſchen Haus
„Die Thüren, mein Kind,
„Verſchloſſen nun ſind.“ —

Da dieſer Geſang in einer bezaubernden Melodie vorgetragen wurde, ſo machte er wirklich auf die Geſellſchaft einen leichten vorübergehenden Eindruck; allein weil dieſe Melodie ganz einfach, ohne kühne Auflöſungen, ſtelzenfußige Fortſchreitungen, tolle Sprünge und Burzelbäume war, ſo ſchämte man ſich, dieſen Eindruck zu geſtehen, und fand im ganzen Liede eine zwar leidliche, aber doch altmodiſche Kantormanier. Ein dicker, runder Herr äußerte ſogar ganz laut, es wäre eine wahre Bettelmannsgeſchichte, wenn das könne nur ein armer, miſerabler Vater ſeyn, dem ein Kind davon liefe, es wäre denn ein mannbares Mädchen, das mit einem Liebl aber durchginge.

Für dieſe kalte Aufnahme wurde unſer Sänger entſchädigt durch ein junges blondgelocktes Mädchen, welches während ſeines Vortrags in Thränen zerfloß, und nach Endigung deſſelben mit verhülltem Geſicht das Zimmer verließ. Baſtian erfuhr nachher, daß dieſes Frauenzimmer von dem wüſtlichen jungen Grafen von Schabsburg unter täuſchenden Vorſpiegelungen entführt worden ſey, um als Kammerjungfer bei der Mutter des Grafen angebracht zu werden. Ob nun das eben genannte Lied oder

ein früher gefaßter Entschluß es bewirkt, weiß ich nicht, genug das getäuschte Mädchen soll sogleich, nachdem sie den Saal verlassen, zu ihren armen, aber ehrlichen Eltern reuevoll zurück gegangen seyn, und Bastian wurde deshalb in der Folge mit neuen verstärkten Hasse des Grafen beehrt, da, wie wir uns erinnern, das feindliche Begegnen mit demselben ihn schon früher von der Universität vertrieben hatte. —

Der Ankündigung zufolge sollte das Tonfest mit einer von Musik begleiteten Siegreisrede, welche Sanno halten wollte, sich schließen; dieser bat daher die Gräfin von Passenheim, Schwester des vorgenannten Herrn von Schabsburg, um ein Thema, über welches er sprechen sollte. Da aber die Gräfin diese Wahl mit einer feinen Wendung der Frau Justizräthin von Bimbelhausen, als Prima donna der Kunkelspingischen Kleinstädter, überließ, so forderte diese, welche, selbst schon im vollen Herbste ihres Lebens, alle Schmuck- und Farbenkünste der Toilette aufgeboten hatte, um künstliche Frühlings- und Jugendblüthen zur Schau zu tragen, das Lob des Frühlings und Landlebens. —

Sanno übernahm die Lösung dieser Aufgabe, und mahlte mit den schönsten Farben der Poesie den holden Genius des Lenzes, indem er ihm alle die schönen Blumenkränze und Schmetterlingsflügel gab, die er etwa in Arkadien haben mag. Aber

zuletzt trat aus den künstlich gemalten Blüthenzweigen ein kleiner Satyr hervor, der um so mehr überraschte, je weniger man auf seine Erscheinung vorbereitet war. Nachdem sich der Schalk nämlich, nach dem zweiten Theile seiner Aufgabe, über die Freuden und Genüsse des Landlebens, wo der Frühling seine schönsten Tempel aufbauet, verbreitet hatte, kam er auf den Gegensatz des Hof- und Stadtlebens, indem er zeigte, daß man auch hier mit etwas Kunst und Geschmack alle Gegenstände der ländlichen Frühlingsidyllen nachbilden könne.

„Es kann sonderbar scheinen," fuhr der Redner fort, „wenn ich behaupte, daß man auch innerhalb der Stadtmauern, und wären sie auch so hoch als die von Jericho, besonders wenn ein fürstlicher Hof sich darin befindet, die Freuden der Natur, oder vielmehr die verfeinerten und geläuterten Reflexe derselben, welche die Kunst in ihrem Hohlspiegel auffängt, haben und genießen kann in reichlicher Fülle; aber ich mache mir nichts daraus, wenn man meine Behauptung ungereimt und paradox finden sollte, denn ich kann sie beweisen. Zu diesem Zwecke erlaube man mir, den Leichnam eines Tages, welcher von den Ehrendamen Gewohnheit, Konvenienz und langer Weile durch die Toiletten-, Visiten- und Spielzimmer, Gesellschafts- und Coursäle einer Residenz, oder auch einer Landstadt, die etwas aus sich macht, hindurch geschleppt und zu Tode geängstigt worden ist, hier gleichsam

anatomirend zu vergleichen mit einem Tage, auf dem Lande verlebt, der, bloß in dem Spiritus der Erinnerung konservirt, frisch und gut bleibt."

„Wir wollen bei der Morgenstunde anfangen, die, wie das Sprüchwort sagt, Gold im Munde führt, in der Stadt hat sie es schon von sich gegeben und auf allerhand gelbe Wangen gelegt, denn die Morgenröthe der Schminke geht etwas spät auf, wenn auf dem Lande die Sonne schon längst hinter den blauen Bergen empor gestiegen ist. Um diese Zeit schläft die vornehme Welt noch, sie verliert aber deswegen nichts; denn die Sonne ist so gefällig, gegen eilf Uhr ein da capo ihres Aufgangs zu machen, indem sie dann an dem Horizonte der blauen oder grünen Bettgardinen hinzieht, und hinter den Bergen der hohen Polsterkissen aufsteigt; man gähnt dabei vor Entzücken und vermeidet den Nachtheil einer Erkältung im Morgenthau."

„Wir wollen die Virgilischen Georgika des Landlebens weiter exponiren. Nach dem Aufgang der Sonne sucht der Naturfreund wohl Blumen zu Kränzen und Sträußen für eine Geliebte, oder hascht schöne bunte Schmetterlinge. Auch in diesen poetischen Spielen bleibt die elegante Stadtwelt nicht zurück; denn thun wir einen Blick auf die zierlichen Thee- und Putztische gnädiger Herrschaften, so finden wir außer den goldenen Blumen des Schmuckes noch die schönsten Blumenlesen der Dicht-

kunſt in unzähligen Almanachen und Taſchenbüchern. Da giebt es Amaranthen, Alpenroſen, Heideblümchen und dergl., und zwar keine gemeine, irdiſche, ſondern idealiſche und verklärte, alle auf dem Gipfel des Parnaſſus geſammelt und in zierlichen Blumenkörbchen nach den Regeln der Schönheit geordnet. Auch Schmetterlinge fehlen nicht bei dieſer Blumenluſt, wenigſtens war' ich nicht der erſte, der diejenigen ſüßen Herrchen darunter verſtände, welche von einer Schönheitsblume zur andern flattern, um die Saugrüſſel ihrer Lüſternheit in die Nektarien weiblicher Unſchuld einzuſenken."

„Nur im Vorbeigehen will ichs berühren, daß im großen Staatsleben ein ewiger Frühling herrſcht; die vielverſprechendſten Saaten keimen und blühen immerfort, werden aber nie zur Ernte reif, denn man pflügt ſie weislich um, ſo oft ſich etwas Unkraut darunter zeigt, und läßt dann die Hoffnung von neuem ſaen, um ihre Saatfelder, wenn ſie nicht nach der vorgeſchriebenen Regel aufgewachſen ſind, bald darauf durch majeſtätiſche Donnerwetter und Hagelſchläge, ſo von Kanonen und Kabinetsordren ausgehen, der beliebten Abwechſelung wegen wieder zu zerſtören."

„Lerchentriller und Nachtigallengeſänge kann man in Reſidenzen auch haben; nur müſſen ſie, um keinen verderblichen Aufſchwung, keine ſchwärmeriſche Sehnſucht zu veranlaſſen, nach vorgeſchrie-

benen Noten, aus engen Zwingern und Käfichen gefungen werden."

„Vergleichen wir noch einige andere Beſchäftigungen des Landlebens mit ihren ſymboliſchen Nachbildungen in der Stadt, z. B. die Schafſchur, ſo frag' ich, ob dieſelbe in unſern beliebteſten Konverſationszirkeln nicht gut nachgeahmt und kunſtmäßig vorgeſtellt wird? Das Schäfchen der Unſchuld, das weiße Lämmchen des guten Namens guter Freunde und getreuer Nachbaren wird daſelbſt mit der ſcharfen Scheere der Kritik gar häufig ſo kahl abgeſchoren, daß kein gutes Haar mehr, wohl aber mancher blutige Denkzettel daran zurückbleibt." —

„Quelle impudence!" rief hier unwillig die ſchöne ſtolze Gräfin von Paſſenheim, haſtig von ihrem Ehrenſitz in der erſten Reihe aufſtehend; „quelle impudence," wiederholte die Frau Juſtizräthin von Bimbelshauſen, indem ſie ebenfalls äußerſt indignirt aufſprang, den Kopf ſtolz zurückwarf und die Naſe rümpfte. „Sind wir nicht Thoren," fuhr die Gräfin fort, „daß wir dergleichen Albernheiten bis jetzt ſo geduldig angehört haben? que dites vous, ma chère voisine?" — „Vous avez raison, Madame," erwiderte die Frau von Bimbelshauſen, „c'est trop long tems, que nous avons écouté ces niaiseries, trop fades, pour être supportables!" — „C'est un impertinent, que cet avanturier la!" bemerkte die da-

neben sitzende witzige Tochter der Justizräthin, und die darauf folgende Steuereinnehmerin machte einen langen Hals, um zu erfahren, wovon die Rede wäre, und als sie es weg hatte, schnatterte ihr Gänseköpfchen die feine Bemerkung heraus, das es ihr fast bedünken wolle, als ob dieser Mensch die sämmtliche Versammlung zum besten habe.

Nach diesem sprudelnden Erguß des Unwillens marschirten diese taktangebenden Flügelleute der Kunkelfinger Damenkompagnie schnell ab, und zogen das ganze Auditorium wie eine lange Trauerschleppe nach sich. — Der muthwillige Sanno konnte sich nicht enthalten, der weiblichen Marschkolonne nachzurufen: „Meine schönen Damen, es thut mir leid, daß Sie den letzten Theil meiner Vergleichung nicht anhören mögen, ich wollte nämlich eben darauf kommen, wie der verständige Landwirth die einfältigen Hühner, Gänse und Puter aus seinem Garten jagt, wo sie unberufen seine schönen Pflanzungen beschart und beschnattert haben." —

So endigte diese musikalische Kunstausstellung, wie eine verlorne Bataille, mit einer allgemeinen Flucht, weshalb Bastian seinem Freunde bittere Vorwürfe machte; dieser lachte aber aus vollem Halse, und meinte, diese Entwickelung sey gerade das Beste an der ganzen Sache, denn es werde dadurch ein köstlicher Stoff für sein Reisejourna

gewonnen. Da indeß unsere Kunstfreunde eine gute Einnahme gehabt hatten, so war Selenites der Meinung, diesen Gewinn möglichst bald in Sicherheit zu bringen, und ihre Abreise sogleich anzutreten, um möglichen Verdrießlichkeiten zu entgehen, die ihnen als Folgen des im Publikum erregten Unwillens etwa begegnen könnten. Sanno gedachte sich aber noch ein Weilchen an den verzogenen Gesichtern und närrischen Gebärdungen der guten Kunkelfinger zu vergnügen, und so blieben sie denn bis zum folgenden Tage.

Es war wirklich spaßhaft zu sehen, welches physiognomische Erdbeben der vorher beschriebene Auftritt in der Kunkelfinger eleganten Welt veranlaßt hatte. Wo nur unsere beiden Virtuosen sich blicken ließen, zogen sich die Leutchen scheu zurück und steckten mit bedeutenden Seitenblicken die Köpfe zusammen. Es schien sich eine Verschwörung gegen sie zu bilden, nur wußte man nicht recht, wie man es angreifen sollte, um an die Frevler zu kommen, denn diese hatten auch geheime Anhänger, welche indeß, als Sektirer und Abtrünnige von der öffentlichen Meinung, es nicht wagten, hervor zu treten.

Es war daher wohlgethan, daß unsere Abenteurer am andern Tage ihr Bündel packten und fort zogen, denn sonst hätte es leicht zu tumultuarischen Auftritten kommen können. Der Wirth

brachte die zu voreilig pränumerirten Komplimente und das Schmerzgeld für das Abnehmen der aufgebundenen Nase mit in die Rechnung, die daher sehr ansehnlich ausfiel. Sanno hatte beim Weggehen die Bosheit, Abschiedskarten bei den Honoratioren der Stadt, besonders bei der Gräfin und Justizräthin, abzugeben. Diese Bosheit wurde jedoch bestraft, als er eine solche Karte der dummen Magd der letztern einhändigte, indem diese das Papier für ein Almosenbillet nahm, und den Ueberbringer in ein benachbartes Haus wies, wo eine Anstalt zur Vertheilung Rumford'scher Suppe etablirt war. —

Der Muthwillige ließ sich jedoch durch diese Demüthigung nicht abhalten, nach der Wohnung der Gräfin zu gehen, während Selenites mit Achselzucken nachfolgte. Als Sanno nun das Haus erreicht hatte, tönte ihm aus den offen stehenden Fensterflügeln des einen Zimmers im untern Stock Gesang und Saitenspiel entgegen. Er stand daher still, sah verstohlen durch das Fenster, und bemerkte, daß seine hohe Gönnerin selbst, die gestern mit dem Titel impudent so freigebig gewesen war, mit dem Rücken gegen das Fenster gekehrt, an einem Flügel saß, und mit reizender Stimme die liebliche Arie sang: je suis encore dans mon printems, aus der bekannten Oper von Mehül: Plus d'une folie. (Je toller, je besser) Ein junger, zarter Kammerjunker aus der Residenz, der, in

der Qualität als geheimer Liebhaber der Gräfin, ihr an diesen Badeort nachgefolgt war, hatte sich in seiner gegenüber liegenden Wohnung ans Fenster gelehnt, eine Lorgnette in der einen Hand haltend, und mit der andern den Puder sich von den Ohren wischend, um keinen von den Zaubertönen der schönen Sirene zu verlieren.

Als nun die Sängerin an die Stelle kam: Venez, venez à mon secour! fuhr wie durch eine Beschwörungsformel plötzlich ein böser Geist in den tollen Lauscher. Den Tornister abwerfen, mit gleichen Füßen durch das niedrige Fenster springen, auf ein Knie vor die schöne Sängerin hinstürzen, und mit dem gehörigen Pathos die folgenden Worte des Terzets (der zierliche Kammerjunker machte den dritten, bis jetzt pausirenden Sänger) stark intoniren: Je viens, je vole à ton secours! das war für unsern Springinsfeld, dessen Füße so elastisch waren wie seine Phantasie, die Handlung eines und desselben Moments.

Der Kopf wirbelt mir von dem Teufelslärmen, den dieser Sprung durchs Fenster verursacht, ich muß deshalb hier abbrechen, um mich zur Fortsetzung dieser wunderlichen Geschichte ein wenig zu sammeln. Meine Helden mögen mir es nicht übel nehmen, daß ich sie gerade in diesem kritischen Momente verlasse, warum machen sie auch so tolles Zeug. Wer kann es mir verdenken, wenn ich mich

in den Hintergrund ziehe, und erſt ſehe, wie die Sache abläuft. Iſt kein Halsbrechen bei dem Handel, ſo will ich ſchon, nach dem beſten Muſter unſerer heutigen Modefreundſchaft, wieder beiſpringen, und den Burſchen nach beſten Kräften forthelfen; mehr kann man doch nicht verlangen; alſo, auf Wiederſehn!

Ende des erſten Theils.

Zeile 39
— 56
— 64
— 94
— 97
— 123
— 126
— 127
— 134
— 135
— 146
— 147
— 152
— 173
— 208
— 233
— 237
— 269
— 271
— 276
— 321
— 332

Druckfehler des ersten Bandes.

Seite 39 Zeile 10 von oben lies ich statt Ich.
56 — 11 — unten nach dem Worte Neide fehlt: seiner Kollegen.
64 — 12 — oben l. Kolloquia st. Kollegia.
94 — 7 — oben l. wären st. waren.
97 — 10 — oben l. erkaufende st. er kaufende.
123 — 14 — oben l. einem st. einer.
126 — 9 — oben nach er streiche das Komma, so wie auch Zeile 11 nach lasse.
127 — 5 — unten l. darin st. daran.
134 — 6 — oben l. in st. n.
135 — 10 — oben l. ihn st. ihm.
146 — 10 — oben l. Danaidenfasse st. Dannidenfasse.
147 — 4 — oben l. könnte st. konnte.
152 — 2 — unten l. wegen ihrer Küchentalente st. wegen ihren Küchentalenten.
173 — 5 — unten l. seinem st. seinen.
208 — 3 — oben l. wo selbst st. woselbst.
233 — 11 — unten l. fachreichen st. sachreichen.
237 — 6 — oben l. Manie st. Manier.
269 — 13 — oben l. Lebensluft st. Lebensluft.
271 — 4 — unten l. Drallenburgischer st. Drollenbürgerscher.
276 — 8 — oben l. Höllenmaschine st. Hüllenmaschine.
321 — 12 — unten l. Brägen st. Kragen.
332 — 7 — oben l. nach st. noch.

Hofm. 3389(2

Der verhüllte

Bote aus der Heimath,

oder

das unſichtbare Gängelband.

Eine
biographiſche Skizze
von
Auguſt v. Blumröder.

Zweiter Band.

Sondershauſen und Nordhauſen 1822,
bei Bernhard Friedrich Voigt.

Univ. Bibl.
München

Acht und zwanzigſtes Blatt.

Die jugendliche Unbefangenheit und Sorgloſigkeit endigt ſich mit einem Sprunge in den Eheſtand, und das ganze menſchliche Leben mit einem Sprunge ins Grab, und ſo beſchloß auch der erſte Theil meines Buches mit einem Sprunge, und zwar durchs Fenſter. Ich wollte, daß ich auch einen Sprung machen könnte durch das Fenſter eines jeden meiner Leſer, um zu ſehen, wie mein Werk aufgenommen worden iſt, und würde mich wohl hüten, ihnen hiermit den zweiten und letzten Band zu bieten, wenn ich fürchten müßte, daß der erſte einen Sprung ins Feuer oder in die Käſekammer hätte machen müſſen. Da mir aber meine Eitelkeit zuflüſtert, daß mein Publikum keine Sprünge machen und auf die Hinterfüße treten werde, ſo bin ich ſo ſchwach, dieſes zu glauben, und mache ſelbſt Freudenſprünge, ob ich gleich weiß, daß die Eitelkeit die größte Schmeichlerin auf der Welt iſt, und

ihr oft kein wahres Wort vom Munde geht. — In der Voraussetzung also, daß meinem verehrten Leser bei den ungeregelten Sprüngen meiner Laune die goldene Saite der Geduld nicht gesprungen ist, präsentire ich ihnen hiermit mit gehörigem Kratzfuß auf dem sammetnen Kissen des Wohlwollens den zweiten Band, und somit den Schlüssel des ganzen Werks, indem ich die schon früher gemachte Bemerkung wiederhole, daß man in diesen Blättern nichts anders suchen soll, als bunte, starkgezeignete Bilder, aufgehangen an dem Faden einer Geschichte, der zwar nach der Einheit einer Idee fortläuft, aber oft so dünn ist, daß man ihn kaum bemerkt. Will man meine Darstellungen mit einer vielfarbigen, mannichfaltig zusammengesetzten Mosaik vergleichen, so habe ich auch nichts dagegen, wenn nur beim Ueberblick am Ende des Werks eine gewisse Gleichheit der Grundfläche bei aller Verschiedenheit nicht verkannt wird. Diese wenigen Worte können zugleich als Vorrede zum zweiten Theile gelten, und damit sie von gewöhnlichen Lesern überschlagen werden kann, schneide ich sie von dem eigentlichen Konterte ab durch einen Strich, mit dem höflichen Gesuche an meine Gönner, daraus keinen Strich durch meine Rechnung zu machen.

Jetzt wollen wir die Querstange dieses Striches als Springstecken brauchen, um dem tollen

Sanno nachzuſetzen, und zu ſehen, wie ſeine zudringliche Dienſtbefliſſenheit von der Gräfin aufgenommen wird. — Ich frage jede Schöne, die in den engen Schranken des Jungfernſtandes oder in dem ſchmalen Zwinger der Ehe nach einer kleinen Exkurſion ins Freie ſeufzt, ob ſie nicht erſchrecken würde, wenn in demſelben Augenblicke, wo der Seufzer zum Fenſter hinausſchwebt, der Befreier und Liebhaber hereinflöge; aber wie ſehr würde erſt dieſer Schrecken geſteigert werden, wenn es der unrechte wäre, den ihr der launenhafte Spukgeiſt Capriccio, welcher oft im Zufall waltet, durch Fenſter ſpedirte, eben weil der Mann ohne Namen, ohne Titel, ohne Geld, ſo leicht wie eine Feder vom Winde fortgeweht werden kann.

Unſere ſchöne Gräfin glich demnach vor Erſtaunen und Schrecken einer Bildſäule von weißem Marmor, und ſchien anfangs ſowohl der Sprache als der Bewegung beraubt. Als aber Sanno aufſtand und die Arme ausbreitete, als trüg' er Luſt, ſie damit zu umſchließen, kam beides zurück; ſie bebte einige Schritte rückwärts und ſchrie laut um Hülfe. — „Beſinnen Sie ſich doch, gnädige Gräfin," ſagte Sanno mit komiſcher Ernſthaftigkeit, „ich bin es ja, Ihr Erretter, den Sie ſoeben zu Hülfe riefen, und der Sie, es koſte was es wolle, aus den Klauen Ihrer Verfolger befreien, und bewahren will vor dem Gifte der grünen Schlange, die dort drüben lauert; ſehen Sie, da kommt ſie

geschossen," auf den Kammerjunker zeigend, der in grünseidenem Schlafrocke und gelben Pantoffeln, einen zierlichen Patentdegen in der rechten und die Lorgnette, wie einen Schild, in der linken Hand führend, von einer Puderwolke wie mit Fechtstaub umwallt, über die Straße rannte, um seiner beleidigten Göttin beizustehn. Sanno fand es indeß nicht für rathsam, die Ankunft dieses Feindes abzuwarten und aus der Posse Ernst werden zu lassen, sondern war eben im Begriff, seinen Rückzug auf dem nächsten Wege, d. h. durchs Fenster anzutreten, als der Vater der Gräfin ins Zimmer trat, und den Flüchtling am Rockzipfel zurück hielt, um die verdiente strenge Strafe über ihn zu verhängen.

Jetzt glaubte Selenites, der bisher den erstaunten, aber unthätigen Zuschauer bei der ganzen Szene abgegeben hatte, daß es hohe Zeit sey, seinem unbesonnenen Freunde zu Hülfe zu kommen. Er warf sich daher mit seiner ganzen natürlichen Unbefangenheit vermittelnd und bittend zwischen den Frevler und die Antagonisten desselben, und da man auf seine Vorstellungen wenig Rücksicht nahm, so beschloß er, nach dem Beispiele jener alten viel besungenen Freundschaftshelden, die sich für einander aufzuopfern kein Bedenken trugen, einen Theil der Schuld auf sich zu nehmen, indem er die Gräfin versicherte, daß er selbst der eigentliche Urheber der von seinem Freunde begangenen Tollheit sey.

„Denn," behauptete der Edelmüthige, indem er schlau den erzürnten weiblichen Dämon durch ein gefälliges Rauchopfer von Schmeicheleien zu besänftigen suchte, „angezogen durch die vollendete Schönheit und den himmlischen Gesang der gnädigen Gräfin, äußerte ich im Vorbeigehn den Wunsch, unsichtbar durchs Fenster fliegen und Ew. Gnaden mein sehnendes Herz zu Füßen legen zu können. Mein Freund, immer gewohnt, meine leisesten Wünsche zu erfüllen, übernahm auch jetzt, freilich etwas zu sehr aus dem Stegreise, die Vollstreckung derselben. Folglich ist derselbe bloß als Ambassadeur und Geschäftsträger meines Herzens zu betrachten, und wenn er den Huldigungsakt desselben auf eine ungewöhnliche Art angebracht hat, so kommt es bloß daher, weil die Schönheit der gnädigen Gräfin auch alles Maß der Gewöhnlichkeit überschreitet. Mit diesem freimüthigen Bekenntniß unterwerfe ich mich bereitwillig der verdienten schweren Strafe; möchten Ew. Gnaden dieselbe doch dadurch exekutiren, daß Sie mich sofort zu Ihrem Sklaven machten."

Der gute Bastian erreichte durch diese sonderbare Apologie wirklich seinen Zweck bei der Gräfin; das griechische Feuer des Zorns verlöschte auf ihrem schönen griechischen Gesichte, und ihr etwas beruhigter Blick verweilte nicht ohne Wohlgefallen auf dem schwärmerischen Auge des blondlockigen Jungen, der sich wie ein Liebesgott an ihren Triumph-

wagen spannen wollte. — „Ihr seyd beide lose Vögel," sagte sie mit schalkhaftem Unwillen, „aber dieser Schwarzkopf ist ein wahrer Galgenvogel, dem man die Schwungfedern, womit er sich über alle Schranken des Anstands setzt, recht stark beschneiden muß."

Unterdessen hatte sich der Kammerjunker, als Paladin der gekränkten Dame, mit Sanno tapfer herumgebalgt, und war dabei von dem alten Minister mehr durch Machtworte als durch Machthandlungen unterstützt worden. Endlich beschloß Sanno, der Posse ein Ende zu machen, indem er seinem Gegner den Degen aus der Hand schlug, und unter der Bedeckung eines kleinen Terzerols, das er aus der Tasche zog, seinen Rückzug nach der Thür nahm. Bei dem Anblick des Morogewehrs entfuhr ein fürchterlicher Schrei der Angst dem grünen Ritter, und dieser Schreckenston wurde ein Rolandsruf für die die dienenden Schildträger und Knappen des Ministers, welche unter der Anführung eines jungen Mannes ins Zimmer stürzten, unserm Tollkopf die Retirade abschnitten, und sich endlich seiner Person bemächtigten Der junge Mann, welcher diese Attake unter dem Oberbefehl des Ministers leitete, war der uns schon bekannte Graf von Schabsburg, Sohn des Ministers, Bruder der Gräfin von Passenheim, und seit kurzem herzoglich drallenburgischer Legationsrath. Man kann daher leicht abnehmen, ob derselbe froh war,

eine gute Gelegenheit zu finden, ſich an Baſtian und deſſen Freunde, dem unverſchämten Stegreifredner, zu rächen. Als daher der Vater befahl, den Meuchelmörder, mit welchem Titel er Sanno beehrte, zu durchſuchen, weil zu befürchten ſtände, daß außer dem Terzerole noch andere Mordinſtrumente bei demſelben vorhanden wären, vollſtreckte der edle Sohn in eigener hoher Perſon dieſen Befehl, fand aber zu ſeinem Verdruß weiter nichts, als eine alte goldene Münze, die dem Gefangenen an einem dreifarbigen Bande auf der Bruſt hing. —

Als nun dieſe Münze vorgezeigt wurde, faßte ſie der Miniſter mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit ins Auge, indem eine ſeltſame Bewegung ſein altes, halb verſteinertes Geſicht durchzuckte, und eine unbegreifliche innere Unruhe ſich in ſeinem ganzen Anſtande verrieth. Der ſonſt ſo gemeſſene Geſchäftsmann ſuchte ſich indeß zu faſſen, und richtete mit bebender Stimme an den furchtloſen Gefangenen verſchiedene Fragen über deſſen Herkunft und vergangene Schickſale, beſonders aber wollte er wiſſen, wie derſelbe zu der ſeltenen Denkmünze gekommen ſey. Sanno antwortete mit Ruhe, daß er von ſeinen Eltern nichts wiſſe, indem ſein erſtes Bewußtſeyn in einer Erziehungsanſtalt, die er dem Namen nach angab, erwacht, und er daſelbſt für ein gefundenes Kind ausgegeben worden wäre; was aber die Münze beträfe, ſo habe er ſie von Kindheit an auf ſeiner Bruſt getragen, ohne ange-

ben zu können, woher sie ihm gekommen. „Vielleicht," setzt' er hinzu, „ist mir das Ding einst noch behülflich, meine verlornen Eltern wieder zu finden, und deshalb bitt' ich recht dringend um die Zurückgabe dieses mir so werthen Amulets."

Jetzt konnte der alte Minister die neuen ungewohnten Gefühle kaum mehr verhehlen, die, begleitet von zärtlichen Erinnerungen, sich schnell seines Herzens bemeisterten, indem sie die invalide Besatzung desselben, bestehend aus allerlei siechen, lahmen und kontrakten Trabanten der Politik und Konvention, ganz unvorbereitet überrumpelten. — Unvermögend, die zitternden Füße fortzusetzen, streckte er in vorgebeugter Stellung die ausgebreiteten dürren Arme nach Sanno aus, als wollt' er denselben zu einer Umarmung einladen. Aber sich schnell fassend und die Arme zurückziehend, sprach er mit angestrengter stotternder Stimme und zerrissener Haltung: „Man zeige mir doch das linke Ohr des jungen Menschen." — Die Bedienten, unter deren Händen der Inquisit sich befand, verstanden diese Forderung nicht recht, und der Kammerjunker glaubte gar, die Meinung des Ministers wäre den Gefangenen das linke Ohr abzuhauen, und Sr. Excellenz zu präsentiren; er setzte sich daher schon in Positur, die Rolle des Apostels Petrus zu übernehmen. «Sanno, der keine Lust hatte ein neuer Malchus zu werden, riß sich mit Gewalt los, neigte sich gegen den Minister und sprach:

„Ew. Excellenz haben vermuthlich den rothen Streifen bemerkt, den die Natur mir wie eine Morgenröthe hinter das Ohr gemalt hat. Möchte es doch eine Morgenröthe der Hoffnung seyn, die mir Ihre Gnade verkündet! Es ist aber leider nur ein Feuermahl, das ich wahrscheinlich von meiner Geburt an getragen habe. Da ich demnach, wie Sie sehen, von Natur gleichsam den Schalk hinter den Ohren führe, so werden Sie mir schon ein wenig Schalkheit huldreichst verzeihen müssen, um so mehr, da dieselbe, wie ich betheuere, nie aus dem Herzen, sondern bloß aus einem mit allerlei Schnurren und Grillen angefüllten Kopfe kommt."

Jetzt waren alle Bedenklichkeiten des Ministers besiegt. Ueberwältigt von den starken natürlichen Regungen der Zärtlichkeit, breitete er seine Arme aus, nicht, um sie wieder zurück zu ziehen, sondern um sie dem erstaunten Sanno um den Hals zu schlingen, indem aus der erschütterten Brust sich die gebrochenen Worte hervor drängten: „O mein Sohn, mein geliebter verlorener Sohn, so find' ich dich wieder!" — „Wie? wär's möglich?" rief Sanno freudig bestürzt, „Sie mein Vater?" — „Ja," erwiderte der gerührte Alte, „diese Zeichen können mich nicht trügen, ich kenne sie zu genau; darum umarme mich als deinen Vater, Sohn, wenn du mich lieben kannst; ach, ich bin so lange schon der Umarmungen der Liebe entwohnt!"

Der von einem neuen, ſtarken, vorher nur geahneten Gefühle, wie von elektriſchen Schlägen durchdrungene Sohn gab dieſer zärtlichen Aufforderung des wiedergefundenen Vaters gern Gehör, und warf ſich recht kindlich und ergeben an das bewegte väterliche Herz.

Aber jetzt legte der verſtändige Legationsrath, deſſen Stolz ſich indeß durch den erſten Schrecken hindurchgearbeitet hatte, eine kräftige Proteſtation ein gegen einen ſolchen Bruder, indem er den Vater auf die Albernheit aufmerkſam machte, einen Landſtreicher als Sohn anzuerkennen, und ſich dabei bloß durch zufällige Aehnlichkeiten leiten zu laſſen. Dieſer Einſpruch wurde indeß von dem alten Grafen zornig zurück gewieſen, und Sanno ermahnt, ſich nicht an dieſen kalten, giftigen Menſchen zu kehren, der zum Glück bloß ſein Stiefbruder wäre. „Ich ahne das Bubenſtück," fuhr der bewegte Vater fort, „wodurch die böſe Stiefmutter dich als Kind entfernt, und mir dadurch das Theuerſte geraubt hat, was mir von deiner ſeligen Mutter übrig blieb. Aber wenn ich richtig ahne, ſo will ich den Frevel auch ſtreng ahnden; ein fürchterliches Gericht ſoll ergehn über die Schlange, das ſchwöre ich bei der heiligen Aſche der Seligen.

Baſtian nahm ſo herzlichen Antheil an dem Glücke ſeines Freundes, daß ihm glänzende Freudenthränen über die glühenden Wangen rollten.

Auch die Gräfin blieb nicht ungerührt bei der Szene; da indeß die Rührung ſich nicht gut mit dem vornehmen Anſtande verträgt, ſo ſuchte ſie dieſes Gefühl durch eine ſcherzhafte Wendung zu verſtekken, indem ſie äußerte: „Nun läugne mir einer noch die Macht der Sympathie und die geheimnißvolle Anziehungskraft der Blutsverwandtſchaft! denn wodurch anders, als durch die wunderbare Wirkung dieſer Kraft, wurde mein unbekannter Bruder vorhin durchs Fenſter an meine Seite gezogen? und ich war thöricht genug, dieſe Erſcheinung der Tollheit oder Bosheit zuzuſchreiben, da ſie doch allein die Aeußerung eines ſtark wirkenden Inſtinkts war." —

„Gräfin," ſagte beſchämt Sanno, der ſich noch nicht in die neuen Verhältniſſe finden konnte, „werden Sie mir das Ueberſprudeln des jugendlichen Muthwillens verzeihen?"

„Die Gräfin," war die Antwort, „die nun einmal auf Förmlichkeit und Anſtand halten muß, würde dir ſchwerlich verzeihen, aber die Schweſter hat dem Bruder nichts zu vergeben, ſondern iſt vielmehr dem kleinen launenhaften Kobolde Dank ſchuldig, der dir zu jenem Luftſprunge die Sporen gab. Darum erlaube ich dem neuen Herrn Bruder, in mir die zärtliche Schweſter zu umarmen."

„Umarme sie immer," ermahnte scherzhaft der Minister, „sie taugt zwar auch nicht viel, aber sie ist doch zehnmal besser, als jener Judas dort," auf den zähnknirschenden Legationsrath zeigend.

Da indeß dieser nachgerade sah, daß seine Opposition nichts fruchte, so beschloß er, um den Vater nicht noch mehr zu erbittern, mit vieler Resignation sich nolens volens auch zu freuen über den wiedergefundenen Bruder. — Man könnte in solchen Fällen sagen: sich nach Noten freuen, so wie man nach Noten singt, und eine solche Freude nimmt sich besonders gut aus, wenn aufgehobene Stöcke oder Bajonette den Takt dazu schlagen. Bei dem jungen Grafen that die Ruhe des väterlichen Ansehns diese Wirkung. Er erklärte demnach, daß seine Bedenklichkeiten besiegt wären, ging sodann auf Sanno zu, und umarmte ihn mit einer Freundlichkeit, die, so wie jede Tugend, um so mehr Verdienstliches hatte, je größer der Kampf und Zwang war, so zu deren Hervorbringung erfordert wurden. — Sanno erwiderte bereitwillig die brüderliche Umarmung, indem er sagte: „Ich wußte wohl, werthgeschätzter Herr Bruder, daß bei der vorigen Erkennungsszene dein Herz von vollem Entzücken durchströmt war, aber, als Hofmann gewohnt, starke Gefühle zu verstecken, welches am besten durch die Aeußerung entgegengesetzter Empfindungen geschieht, nahmst du bloß deswegen die Maske des Hasses vor, um gleichsam durch einen

Dämpfer die zu ſtark erſchütternde innere Freude ſo zu mäßigen, daß ſie der Geſundheit nicht nachtheilig werden möchte."

Der alte Miniſter beſchloß hierauf, ſeinen wiedergefundenen Sohn, dem er den urſprünglichen Namen Bruno wieder gab, ſogleich mit ſich nach Drallenburg zu nehmen, um ihn dem Herzog vorzuſtellen und eine Carriere für ihn zu eröffnen, allein der eigenſinnige Sohn gab ſeine Einwilligung zu dieſen Beſchlüſſen nur unter der Bedingung, daß er von ſeinem Freunde Selenites nicht getrennt würde, indem er meinte, Namen und Ehre finden, wäre zwar eine ſchöne Sache, doch mit dem Verluſte eines Freundes zu theuer erkauft, und wenn ſeine Standeserhöhung dem Gipfel eines Berges gleichen ſollte, von welchem man den am Fuße verlaſſenen Reiſegefährten nicht mehr erkennen könnte, ſo wollte er lieber in der bisherigen Niedrigkeit fortleben. — Der alte Staatsmann gerieth über dieſen Eigenſinn in ſichtbare Verlegenheit, denn er wußte nicht, was er mit unſerm Baſtian anfangen ſollte. „Ja," ſagte er ſeufzend, „wenn der junge Herr ein ſo guter Juriſt als Sänger wäre, ſo ſollt' es keine Schwierigkeit haben, ihn unterzubringen, aber ſo" —

„Ich werde mich wohl ins Mittel ſchlagen müſſen," ſprach endlich die Gräfin, „wenn das gute Einverſtändniß nicht geſtört werden ſoll. Mein

Mann sucht einen Privatsekretär, und wenn sich Herr Selenites entschließen könnte, diese Stelle vor der Hand anzunehmen, so" —

„Könntet ihr ganz artig mit einander musiziren," fiel der Legationsrath mit ironischem Lächeln ein.

„Greif zu, Bastian," rief Bruno dringend, ohne auf den boshaften Bruder zu hören, „damit dein toller Orestes seinen sanften Pylades nicht verliere."

Nach einigen Bedenklichkeiten nahm unser Held den Vorschlag der Gräfin wirklich an, und diese freute sich darüber in die Seele ihres neuen Bruders, der sich nun nicht mehr von seinem Freunde trennen mußte. So war die ganze Gesellschaft zufrieden gestellt, bis auf den Kammerjunker, einen Neffen des Ministers und Anbeters der Gräfin, der bisher eine stumme Rolle gespielt hatte, jetzt aber über den neuen Hausgenossen der Gräfin einige bittere Bemerkungen fallen ließ, die indeß wenig Eindruck machten. —

Den beiden Freunden wurde nun ein Zimmer angewiesen, und nach einiger Zeit zogen sie mit der Familie des Ministers nach der Residenz, nachdem beide feierlich hatten versprechen müssen, in Zukunft die unanständigen Possen zu lassen, und

sich hübsch nach den abgeschliffenen Sitten der vornehmen Welt zu richten. —

Neun und zwanzigstes Blatt.

Als nun Selenites im Gefolge der vorgenannten vornehmen Herrschaften und an der Seite seines glücklichen Freundes in der Residenz ankam, war der Graf von Passenheim, in dessen Dienste er, zufolge des entworfenen Planes, treten sollte, eben abwesend, daher Bruno, der jetzt alles über den entzückten Vater vermochte, mit Bewilligung desselben, den Freund mit sich in das väterliche Haus nahm. Der arme Bastian, der sich bisher immer bloß in den Kreisen des niedern Volkslebens herumgetrieben hatte, machte große Augen, als ihm ein Zimmer angewiesen wurde, dessen Eleganz und Pracht ihm fast groß und übermäßig schien, obgleich es nur zu den gewöhnlichen Fremdenstuben des Ministers gehörte. Indem der Verblüffte ganz behutsam, mit gehobenen Zehen, auf den glatten Fußboden wie auf Eiern herumging, warf er sich selbst die Frage auf, wie man doch in solchen glänzenden Gemächern wohnen könnte, ohne nachgerade geblendet zu werden von den vielen Spiegellichtern.

— Guter Junge, man wird auch gewöhnlich blind, besonders gegen die Noth derer, die in niedern Strohhütten wohnen. —

Um ja nichts zu verschieben und zu beschmuzen, wagt' es der furchtsame Gast nicht, sich auf die seidenen Stühle und Lotterbetten zu setzen, oder seinen Arm auf die schwellenden Polster der Fenstervertiefungen zu stützen, sondern war eben im Begriff, sich auf sein Lautenfutteral zu kauzen, als Bruno mit einem wohlgekleideten Mann ins Zimmer trat, gegen welchen sich Bastian, verlegen aufspringend, tief verbeugte, weil er ihn für einen vornehmen Hausfreund hielt. „Du thust wohl, Freund," sagte Bruno lächelnd, „diesem Herrn deine Ehrfurcht zu bezeigen, denn von ihm gehen Ansehn und Würde in der großen Welt fast allein aus, indem er seinen Stempel erst aufdrücken muß, wenn man jemanden für einen Mann von Stande anerkennen soll. Es ist nämlich der Hofschneider, den meine Schwester schickt, um dir einige von seinen vorräthigen Kleidern anzupassen. So machen Sie denn," fuhr der Schäker, sich an den Schneider wendend, fort, „wenn Ihnen gefällig ist, einen geheimen Legationssekretär aus diesem wilden Ranken oder Rangen, denn er ist beides, da er noch nicht, so wie ich, auf einen Stammbaum gepfropft und veredelt worden ist." — Der diesen Scherz mit vielen Verbeugungen aufnehmende Schneider ließ hierauf einen Diener mit einem großen Ballen

neuer Modekleider ins Zimmer treten, und ehe zehn Minuten vergingen, ſtand unſer Held mit einer Eleganz und Würde bekleidet da, vor der, wie Bruno verſicherte, auch der impertinenteſte Lackel und der muthwilligſte Straßenjunge auf zehn Schritte den Hut ziehen würde.

Hierauf wurde Baſtian von ſeinem Freunde, der ſelbſt ſchon ſeine eigene Kleidermetamorphoſe gemacht hatte, zum Miniſter geführt, welcher in der beſten Laune von der Welt den jungen Leuten ankündigte, daß er ſich mit ihnen bei ſeiner Gemahlin zum Thee habe melden laſſen, und ſie jetzt dahin zu führen gedenke; er habe aber ſeine guten Urſachen, ſie für Amerikaner auszugeben, und ſie würden ſich demgemäß zu benehmen wiſſen.

Beim Eintritt in das Theezimmer ſtellte der Miniſter unſere beiden Freunde als reiſende Weſtindier von der Inſel St. Croix vor, indem er launig hinzuſetzte, der eine, nämlich Bruno, ſey eigentlich ein Europäer, aber durch allerhand Kreuz und Leiden auf jene Kreuzinſel verſchlagen worden. — Die Dame empfing die Fremden mit ſteifem Anſtande, und unterhielt ſich mit ihnen in der gewöhnlichen oberflächlichen Form über Amerika und Weſtindien, wobei Bruno größtentheils das Wort führte und Baſtian kaum das Lachen verbeißen konnte. Man ſetzte ſich nun an den Theetiſch, und unſer Held hatte Muſe, die gnädige Frau ge-

nauer zu betrachten. Nicht leicht hatte jemand einen widrigern Eindruck auf ihn gemacht, als diese vornehme Dame, obgleich sie sich unter den vortheilhaftesten Umgebungen darstellte, und, wie er selbst gestehen mußte, noch bedeutende Spuren und Reste einer seltenen Schönheit an ihr sichtbar waren. Es war ein Weib von hoher, kräftiger Gestalt, mit großen, blitzenden Augen, die unter hochgewölbten schwarzen Augenbraunen scharf und schneidend hervorblickten. Die stolze Nase hatte einen freundlich vermittelnden Nachbar an dem immer lächelnden Munde, nur mußte man denselben nicht unvorbereitet überraschen, ehe er sich gleichsam in Staat geworfen hatte, denn dann trug er gewöhnlich ein zerrissenes Faltengewand, wodurch die Blößen der menschlichen Natur, Haß, Neid und Selbstsucht, durchschimmerten. Obgleich der Silberblick der Liebe vorbei war, da der Silberblick grauer Haare, mit welchen gewöhnlich die Liebesgötter strangulirt werden, aus ihren schwarzen Locken blinkte, so hatte sie es doch noch nicht aufgegeben, Eroberungen zu machen, was man ihr um so weniger verdenken konnte, da das Herz ihres Mannes ziemlich hart und ungenießbar war. Unsern Bastian, der ihre Schönheit mit einer, halb von vulkanischer Asche verschütteten Antike vergleicht, beehrte sie in der Folge aus mehreren Ursachen mit ihrem Hasse, besonders weil er von ihrem Lieblingssohne, dem Legationsrath, gehaßt, und von der

Tochter, auf die ſie häufig eiferſüchtig war, geliebt wurde. —

„Weißt du wohl, theures Weib,“ fing nach einiger Zeit der Miniſter an, „was mich beſonders an dieſem Herrn,“ auf Bruno zeigend, „intereſſirt? er iſt in der Kindheit ſeinen Eltern geraubt wor- den, und da wir auch auf dieſe Art ein Kind ver- loren haben, ſo knüpfen ſich an den Anblick deſſel- ben viele wehmüthig ſüße Erinnerungen. Erzähle doch einmal jene fatale Geſchichte von dem Raube unſers Bruno.“

Dieſe Aufforderung und der finſtere lauernde Blick des Gemahls, der mit dem lächelnden Mun- e deſſelben ſeltſam kontraſtirte, ſetzten die Frau in inige Verlegenheit; ſie ahnte indeß nicht, indem ſie usweichend die Karten zu einer Whiſtpartie prä- ntirte, daß man ihr in die Karte geſehen hätte, nd ſuchte das Geſpräch auf einen andern Gegen- and zu lenken. Aber der Miniſter drang immer nſtlicher auf die Erzählung, ſo daß ſie mit allen ren Kunſtgriffen nicht ausweichen konnte; und ſo zählte ſie mit ſcheinbarer Unbefangenheit, welche deß den durchbohrenden Blick ihres Mannes nicht nge aushalten konnte, wie ſie einſt auf einer eiſe, auf welcher ſie der liebenswürdige kleine runo begleitet hätte, von Räubern angefallen, und s koſtbaren Juwels, des Knaben nämlich, wäre raubt worden.

Der Miniſter erwiderte darauf mit hämiſchem Lachen: „Es that dir wohl recht leid, du gute Iſabelle, daß du dich nach der Entfernung dieſes ächten Juwels genöthigt ſahſt, deinen unächten Stein, den vortrefflichen Lorenz, in das Gold der künftigen Erbſchaft faſſen zu laſſen; du wußteſt freilich damals noch nicht, daß es bloß Schaumgold war, da unſere Vermögensumſtände, Dank deiner Verſchwendung! ziemlich zu nichts reduzirt worden ſind. Aber jetzt freue dich, mein zärtliches Täubchen, das verlorene Kleinod hat ſich wieder gefunden. Umarme unſern Sohn Bruno, nimm dich aber in Acht, daß dir das Uebermaß des Entzükkens nicht ſchade.“

Mit dieſen Worten führte der Miniſter den ſchaudernden Bruno der zärtlichen Stiefmutter zu, und befahl ihm, ſie zu umarmen. Frau Iſabelle aber wurde durch dieſe unerwartete Erkennungsſzene ſo überwältigt, daß ſie im Begriff ſtand, ohnmächtig umzuſinken, als der herbeiſpringende Sohn ſie mit ſeinen Armen auffing und wieder empor richtete. Nachdem ſie ſich bald erholt hatte, riß ſie ſich, wie vom Blitze geſchleudert, los aus Bruno's zitternden Armen, und wollte zur Thür hinaus ſtürzen; allein der alte Graf hielt die Fliehende mit dem donnernden Zurufe zurück: „Hier hilft kein Entfliehen, ſchändliches Weib, alles iſt entdeckt, nur ein reuiges Bekenntniß kann den Zorn deines ſtrengen Richters mildern.“ — Von dem unerbittlichen

Arme des Gemahls in das Zimmer zurück gestoßen, von seiner furchtbaren Stimme Schreckenston, der, wie Donnerschall im Winter, dem kalten Munde entrollte, fast vernichtet, sank das schuldbewußte Weib auf ihre Kniee, und bekannte einen Frevel, den der Minister vorher nur vermuthet, aber, auf die Gewalt des bösen Gewissens rechnend, als ihm bekannt angegeben hatte, um durch das entlockte Bekenntniß volle Gewißheit zu erhalten.

Frau Isabelle gestand demnach, daß Bruno's Räuber von ihr bestochene Dienstleute gewesen wären, welche das Kind an einen gewissen entfernten, von ihr namhaft gemachten Ort in eine Erziehungsanstalt gebracht hätten. Daselbst wäre der Junge unter dem Namen Sanno von ihr bis zu seinem vierzehnten Jahre unterhalten worden, nach der Zeit aber sey er aus der Anstalt verschwunden, und sie habe, trotz ihrer wiederholten Erkundigungen, weiter nichts mehr von ihm gehört. — „Wenn ich gefehlt habe," setzte die bleiche Sünderin hinzu, so ist es bloß aus Liebe zu meinen eigenen Kindern geschehen, und ich bekenne diesen Fehler jetzt desto aufrichtiger, je weniger diese ungerathenen Kinder meine mütterliche Liebe und Sorgfalt anerkannt haben." —

Der Minister glich nach diesem Bekenntnisse einem brennenden Vulkane, und ergoß Lavaströme von Vorwürfen und Schmähungen über die zit-

ternde Frau, die in Gestalt einer verurtheilten, den letzten Streich erwartenden Sünderin vor ihm lag. — Auf dieses lodernde Zornfeuer folgte aber bald eine schneidende Kälte, und die Fassung des vollendeten Hofmanns kehrte zurück. — „Damit ich nicht wieder in den Fall komme," sagte er im trokkensten Tone, der ihm zu Gebote stand, „meine Würde bei Ihnen, Madam, zu vergessen, wird es für uns beide am rathsamsten seyn, uns zu trennen. Ich habe von Ihrem Verstande die gute Meinnng, daß Sie die Nothwendigkeit einsehen, mein Haus sogleich zu verlassen, und mich nicht durch Widerspänstigkeit zu gewaltsamen Schritten nöthigen werden"

Aber hier warf sich Bruno neben die vor Schrecken ganz erstarrte Mutter vor dem strengen Vater hin, um Widerruf des harten Urtheils bittend. Er führte an, daß die Mutter bloß als Werkzeug in der Hand der Vorsehung gedient, indem es zu seinem Besten nöthig gewesen, auf einige Zeit aus dem väterlichen Hause verdrängt zu werden, um die eigene Kraft brauchen zu lernen. Jetzt sey die Pilgerfahrt glücklich vollendet, er kehre in die Heimath zurück, und es sey unbillig, daß eine Person dadurch unglücklich werden solle, der er alle auf der Wallfahrt ihm zu Theil gewordenen Wohlthaten verdanke.

Der erzürnte Gatte wurde durch diese liebevolle

Bitte des guten Sohnes gerührt, und ließ ſich ſowohl dadurch, als durch die Betrachtung des Aufſehens, welches eine förmliche Trennung erregen würde, bewegen, die verhaßte Frau noch länger im Hauſe zu dulden, jedoch unter der Bedingung, daß ſie fortan einen abgeſonderten Flügel deſſelben bewohnen und ſich möglichſt hüten ſollte, ihm unter die Augen zu treten. — Die von ihrer gewöhnlichen ſtolzen Haltung ſo tief herabgeſunkene Dame willigte ſcheinbar gern in dieſe Bedingungen, indem ſie verſicherte, daß Abgeſchiedenheit von der Welt ihrer reuevollen Herzenszerknirſchung ſehr willkommen wäre; als ſie ſich aber entfernte, bewies der verſtohlene giftige Blick, den ſie auf Bruno warf, daß die vorgegebene Reue noch weit davon entfernt war, Früchte der Beſſerung zu tragen.

Der Miniſter hatte übrigens unſern Selenites, dem er wegen der Aehnlichkeit mit dem geliebten Sohne mit gnädigem Wohlwollen zugethan war, abſichtlich zu dieſer Szene gezogen, um das ſtolze Weib deſtomehr zu demüthigen, ohne jedoch, da Baſtian keine Verbindungen in der Stadt hatte, den Vorgang zu einem öffentlichen Skandal zu machen, was bei der Anweſenheit anderer Zeugen vielleicht geſchehen wäre.

Kurz nach dieſem Auftritt mußte der Miniſter eine Geſchäftsreiſe machen, und erhielt vom Herzoge die Erlaubniß, Bruno, der zum Kammerrath

ernannt worden war, mitzunehmen, bei welchem Entschlusse ihn vorzüglich die Absicht leitete, diesen geliebten Sohn aus der Nähe der erbitterten Stiefmutter zu entfernen, von deren boshaften Einflüssen während der Abwesenheit des Vaters das Schlimmste zu besorgen war. Auf diese Art mußte unser Bastian fast während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in Drallenburg den Umgang seines edeln Freundes entbehren, dessen Nähe vielleicht die ungünstigen Verhältnisse würde abgehalten haben, worein sich unser unerfahrene Schwärmer, wie wir sehen werden, nur zu bald verwickelte.

Dreißigstes Blatt.

Nach einigen Tagen kam der Graf von Passenheim zurück, und wurde von seiner Gemahlin leicht überredet, unsern Selenites in seine Dienste zu nehmen. Nicht ohne Verwunderung fand dieser bei der ersten Vorstellung in dem Gemahl seiner schönen jungen Gönnerin einen Mann, bleich und hager, dessen langes Gesicht vom unruhigen Geschäftsgeiste wie ein kryptographischer Brief chiffrirt, und in Falten gelegt war. Nachdem nun dieser Mann mit der Brille auf der Nase unsern Helden

vom Kopfe bis zum Fuß gemuſtert hatte, ſtellte er kopfſchüttelnd eine kleine Prüfung über die Handſchrift und die Schreibart des neuen Subjekts an, und ob er gleich an dem Styl deſſelben viel auszuſetzen fand, indem er darin die diplomatiſche Bündigkeit ſo wie den gehörigen Periodenbau vermißte, ſo ließ er ſich doch, rückſichtlich der Empfehlungen von Schwiegervater und Gemahlin, bewegen, unſern jungen Mann in ſeine Dienſte zu nehmen, nachdem dieſer verſprochen hatte, ſeinen fehlerhaften Styl zu verbeſſern, und nach dem Muſter ſeines Herrn und Meiſters zu bilden.

Der Graf von Paſſenheim war als Geſandter und Geſchäftsträger einer großen Macht bei mehreren kleineren herzoglichen und fürſtlichen Miniaturpuiſſancen akkredidirt, und hatte Drallenburg, als die Reſidenz des anſehnlichſten von dieſen Höfen, zu ſeinem Aufenthaltsorte gewählt. Er war ein gewandter Diplomatiker und ehrlicher Mann, inſofern dieſe letzte Eigenſchaft mit jenen feinen Kunſtgriffen der Politik, welche gewöhnlich den Maßſtab des diplomatiſchen Talentes bilden, beſtehen kann. Mit dieſen beiden Prädikaten war aber auch die ganze Summe ſeiner Vollkommenheiten ausgeſprochen, und am wenigſten durfte man bei ihm nach ſolchen fragen, welche zur Verſchönerung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe beitragen. Stolz, pedantiſch rauh und trocken in allen ſeinen Aeußerungen, dachte er nie daran, daß noch etwas anders

dazu gehöre, um sich angenehm zu machen, als sich mit Gravität und Anstand zu produziren und seine Würde gehörig herauszustreichen. Kalt von Natur, war es bis zu seiner Verheirathung seine geringste Sorge gewesen, sich um die Gunst des schönen Geschlechts zu bewerben. Aber der Schalk Amor, der sich nicht ungestraft verachten läßt, strafte ihn für diese Gleichgültigkeit dadurch, daß er ihm im Alten-Weiber-Sommer des Lebens eine leidenschaftliche Liebe für ein junges Weib, das schöne Fräulein von Schabsburg nämlich, einflößte. Er betrieb diese Liebe wie eine diplomatische Verhandlung, und ob er gleich seinen Zweck erreichte, muß man doch gestehen, daß von allen Geschäften, die er jemals zu Stande brachte, dieses Privatnegoz ihm am wenigsten gelungen war. Zu der Zeit, als Selemtes in das Haus dieses Mannes kam, war die Liebe zu seiner Gemahlin schon so abgekühlt, daß er sich wenig um dieselbe bekümmerte, und sich bloß in seinen Geschäftskreisen bewegte. —

Die Gemahlin dieses Mannes, eine Dame von 24 Jahren, zeichnete sich, wie die Mutter, durch hohe, edle Bildung und stolze Haltung aus, welche äußere Erscheinung jedoch durch inwohnende Anmuth und Huld gemäßigt wurde. Ganz in der großen Welt erzogen und darin einheimisch, schien sie doch nicht allen Sinn für Natur und schönes natürliches Gefühl verloren zu haben, und durch diesen Sinn für das Schöne und Gute, den sie

wohl noch häufiger in Worten und Mienen, als im Herzen trug, würde der begünſtigte Baſtian bald geiſtig angezogen worden ſeyn, wenn nicht ein gewiſſer ironiſcher Zug ihres Geſichts ihn erſchreckt und die halb verſchleierte Lüſternheit ihres Auges ihn beſorgt gemacht hätte, daß jenem ſchönen Gefühle eine zu ſtarke Portion Sinnlichkeit beigemiſcht ſeyn möchte. —

So erblicken wir denn unſern Helden mit einem Male in den höhern Regionen des Lebens, auf einem Theater, deſſen Bretet ſehr glatt und ſchlüpfrig ſind; daher wir ihm rathen, behutſam aufzutreten. In einer anſehnlichen Reſidenz, in der Nähe eines glänzende.» Hofes, mit dem Regenten vielleicht gar in Berührung kommend, wie mag ſich da ein phantaſtiſcher Schwär er ausnehmen, der bisher gewohnt war, ſeinen Launen und Einfällen den Zügel ſchießen zu laſſen, und keine andern Schranken anzuerkennen, als die Geſetze der Natur und das ſittliche Gefühl des Herzens? — Armer Baſtian, wie wird es dir gehen in einer Lebensſphäre, wo ganz andere Begriffe herrſchen, als in dem Mikrokosmos deines Gemüths, wo ſelbſt die Religion und Moral nach der neueſten Pariſer Mode gekleidet ſind, wo die Beiwörter anſtändig, nobel, ſplendid, galant, oft ſolche Verhältniſſe bezeichnen, wovor du ſchauderſt, wo ein krummer Katzenrücken, mit einem Eſelsverſtande gepaart, unendlich mehr gilt, als ein gerader, gutmüthiger

Eselsrücken, gesetzt auch, Jesus Christus säße selb
darauf, um seinen Einzug zu halten; wo Schme
chelei und Lüge als Ehrendamen dienen, währen
die Wahrheit wie eine lose Bettlerin über die Gre
ze gebracht wird; wo fast jede Person, wie in d
alten römischen Sprache, eine Maske bedeutet*
wo endlich die mephitische Sumpfluft, die aus d
Morästen ehrloser Unverschämtheit entwickelt wir
überall gar herrlich brillirt, während das geisti
Astralfeuer wahrer sittlicher Aufklärung von alle
hand angestellten Nachtwächtern und Bettelvögt
sorgfältig mit Scheffeln bedeckt wird? — Nu
wir wollen sehen Freund, ob du deinem Biogr
phen Ehre machen wirst oder nicht, und ob er
Federn ersparen kann, die er schon bereit gele
hat, um sie aus Aerger über dein Betragen zu z
stampfen und zu zerkauen.

Zur Ehre meines Helden muß ich zunäc
versichern, daß er sich bald in sein neues Geschäf
leben fand, welches wegen seiner Regelmäßigk
und Bestimmtheit auch seine eigenen Reize hat
obgleich der Unterschied desselben von seiner vorig
Lebensweise wohl so auffallend war, als der zw
schen dem lustigen Hüpfen einer Cicade und d
langsamen Ackerschritt eines Pflugstiers. D
Mensch ist zur Thätigkeit geboren, und Beschä

*) Persona heißt im Lateinischen eigentlich eine Maske

gung hat an sich selbst, auch ohne Bezug auf das Produkt derselben, etwas Angenehmes. Allein nur das Kind und der Thor kann sich anhaltend beschäftigen, ohne zu fragen, was heraus komme, und der gute Kopf ist selbst nicht mit einer alltäglichen Wirkung seiner Thätigkeit zufrieden, sondern er strebt, etwas Vorzügliches, und sitzt ihm das Herz auf dem rechten Flecke, etwas Gemeinnütziges hervor zu bringen.

In diesem Falle nun befand sich nach einiger Zeit auch unser Selenites; er fühlte sich nämlich von seinen oft sehr kleinlichen Geschäften nicht befriedigt, und strebte daher, wenn er einmal ein Geschäftsleben führen sollte, nach einer größeren und gemeinnützigeren Wirksamkeit. Die diplomatischen Verhandlungen über eine unbedeutende Zolleinnahme, eine Grenzberichtigung, deren Differenz einige Spannen Land betraf, über die verschiedenen Portionen eines gemeinschaftlichen Stimmenrechts, oder gar über einen leeren Titel u. s. w., erschienen ihm oft so kleinlich und erbärmlich, daß er darüber lachen mußte, wenn es der Ekel zuließ; und da seine Mitwirkung zu dergleichen Staatsaktionen, wobei ihm oft die Fabel seines Herrn Pathen von dem Ameisenhaufen einfiel, nicht einmal selbstständig, sondern nur untergeordnet und mechanisch war, so kam ihm sein Schreiberdienst oft recht verächtlich vor. Sein unruhiger Geist suchte sich für diesen Mangel an Befriedigung dadurch zu entschädigen,

daß er seine Phantasie an dem Bau idealischer Luftschlösser arbeiten ließ, und da er nun einmal durch seinen gegenwärtigen Stand mit Staatsangelegenheiten in Beziehung gekommen war, so beschäftigte er sich häufig mit dem Studium der Staatswissenschaft, und bildete sich selbst, was erfahrungsleere Köpfe so gern thun, einen Entwurf der vollkommensten Staatsverfassung. Er hatte früher Plato's Republik gelesen, und die meisten Ideen dieses Weltweisen mit dem Wunsche aufgefaßt, daß sie doch, unter den gehörigen Modifikationen, realisirt werden möchten; jetzt suchte sie der Schwärmer wieder hervor, und verwebte dieselben mit der christlichen Vorstellung vom Reiche Gottes auf Erden in sein System.

Aber, wie es geht, der Mensch begnügt sich selten lange mit einer bloßen Ideenschöpfung, sondern arbeitet, nachdem er eine Zeitlang mit seinen Vorstellungen gespielt hat, nach und nach dahin, sie auch in die Wirklichkeit überzutragen. An dieser, für politische Ideen so gefährlichen Grenzlinie zwischen dem Reiche der Gedanken und der Wirklichkeit stand auch der thörichte Bastian gar bald, da der Staat, worin er lebte, nach seiner Ansicht noch so wenig dem Ideale entsprach, das er sich von einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung gebildet hatte. Er sah sich daher nach schicklichen Gelegenheiten um, seiner neuen Theorie einigen Einfluß auf die drallenburgische Staatsverwaltung zu

verschaffen, welches kindische Bestreben wir freilich bemitleiden müssen; aber gleichen politische Schwärmer nicht sämmtlich unverständigen Kindern, welche mit den Pistolen, den Degen oder den schneidenden Werkzeugen ihrer Väter spielen, und sich dabei verbrennen, schneiden und stechen, und noch überdies die Ruthe bekommen? — Die polizeiliche Ruthe verdienen daher in reichlichem Maße auch jene Tollköpfe, die mit den Knallbüchsen und sprühenden Schwärmern ihrer Phantasie gegen die bestehenden Staatsformen zu Felde ziehen, nur muß man die Strafe lachend appliziren, und sich nicht anstellen, als ob ihre Spielereien gefüllte Pulvertonnen und Höllenmaschinen wären. —

Da nun, mit diesen einfältigen Ideen im Kopfe, unser neugebackener Schreiber merkte, daß seine freundliche Gönnerin, die Gräfin, vielen Einfluß beim Herzog hatte, so suchte er sich ihr, versteht sich, mit dem schuldigen Respekt, so viel wie möglich zu nähern, in der Hoffnung, durch dieses schöne Mittelglied, wie durch einen elektrischen Leiter, einigen philantropischen Wärmestoff auf den für Volksglück etwas kalten Regenten unvermerkt überzuführen. Und siehe da, zur Erreichung dieses hochweisen Zwecks schien ihm die edle Gräfin fast entgegen zu kommen, indem sie ihn eines Tags ersuchte, daß er doch zuweilen nach Vollendung seiner Geschäfte in ihr Zimmer kommen möchte, um ihr bei ihren Musikübungen beizustehen. In dieser

Einladung einen Wink seines guten Genius ahnend, nahm unser Held mit Vergnügen dieselbe an, und brachte von nun an gar manchen schönen Abend bei der herrlichen Frau zu, die ihn immer mit freundschaftlichem Wohlwollen und bezaubernder Zartheit behandelte, und, indem sie sorgfältig jene stolze Herablassung, die Vornehmen gegen Geringere gewöhnlich eigen ist, vermied, vielmehr den ehrfurchtsvollen Hausgenossen zu sich heran zu ziehen suchte. Da diese Abende nicht allein musikalischen Unterhaltungen, sondern auch vertraulichen Besprechungen über allerlei Gegenstände des höhern Lebens geweiht waren, so erhielt Bastian dadurch Gelegenheit, die Prolegomena seiner neuen kosmopolitischen Ideen laut werden zu lassen, die sich in der üppigen Bildersprache seines Enthusiasmus ziemlich gut ausnahmen, und daher, ob aus Gefälligkeit oder Ueberzeugung, will ich nicht entscheiden, den Beifall der Gräfin erhielten. „Sie müssen dem Herzoge bekannt werden," sagte sie einst, „Ihre Kenntnisse sowohl als Ihre edeln Gesinnungen verdienen einen höhern Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft, als Sie jetzt behaupten. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, Sie Sr. Durchlaucht zu empfehlen."

Bastian küßte mit inniger Rührung seiner gnädigen Gönnerin dankbar die Hand.

„Aber behutsam müssen Sie seyn, Freundchen," fuhr sie fort, „um Gottes Willen nichts von liberalen Ideen, denn diese sind dem gnädigen Herrn von allen Seiten her verdächtig gemacht worden, dagegen können Sie in Lobeserhebungen und feinen Schmeicheleien desto liberaler seyn."

Das war leider gegen die Verabredung, die Bastian aber leider nur mit sich selbst genommen hatte; indeß, dachte er, wird sich das wohl nach und nach finden. Man muß die Bienchen guter Ideen in Blümchen oder sub rosa präsentiren, dann wird man ihnen schon Eingang gewähren, ohne sich an ihren kleinen Stachel zu kehren.

Die Gräfin hielt Wort; denn bei der ersten Assemblee, welche der Gesandte nach dieser Unterredung gab, ließ sich der Herzog, welcher sich aus dergleichen Prunkgesellschaften zwar nicht viel machte, aber doch keine von den Passenheimischen versäumte, unsern Helden privatim von der Gräfin vorstellen, und unterhielt sich ziemlich lange sehr gnädig mit demselben, äußerte auch nachher gegen die Gräfin, daß ihm der junge Mann recht wohl gefalle. „So viel ich bei dem kurzen Gespräch habe abnehmen können, gehört er in die Klasse der guten Köpfe; nur etwas vorlaut scheint er zu seyn, was freilich jetzt der leidige Fehler aller jungen Leute ist."

Die Gräfin ſuchte dieſen Uebelſtand aus dem ihrem Klienten noch beiwohnenden Mangel an feiner Weltkenntniß zu entſchuldigen, und der Regent ſchien dieſe Entſchuldigung gelten zu laſſen, indem er ſagte: „Ich werde ihn näher prüfen, und dann ſehen, was für ihn zu thun iſt.“ Aber bei dieſer Verſicherung blieb es auch, denn der gnädige Herr fragte nie wieder nach dem armen Baſtian, welcher durch einige freimüthige Bemerkungen bei jener erſten Unterredung die fürſtliche Gunſt auf immer verſcherzt hatte.

Von dieſem übeln Eindrucke, den mein Held auf den Herzog gemacht hatte, muß der thörichte Jüngling jedoch nichts bemerkt haben, denn ich finde in ſeinem Tagebuche neben der kurzen Angabe jener Unterredung eine ſehr vortheilhafte Charakteriſtik dieſes Fürſten, welche mit den Worten ſchließt: „kurz, es iſt gar ein lieber, guter, menſchenfreundlicher Herr.“ — Ich, als Referent dieſer Begebenheiten, muß aber auch zur Steuer der Wahrheit geſtehen, daß in dieſem Lobe gar nichts Uebertriebenes liegt, wenn man nur noch das hinzuſetzt, daß der edle Landesherr es in der ſchweren Kunſt der Selbſtbeherrſchung weit gebracht hatte, und demnach im Stande war, gegen ſolche Perſonen, die er aus gewiſſen Rückſichten ſchonen mußte, eine ſehr gnädige Miene anzunehmen, indem er ſich damit begnügte, nur hinter dem Rücken derſelben gegen vertraute Diener, die vermöge einer

geheimen Sympathie immer einerlei Meinung mit Sr. Durchlaucht waren, ſeine wahren Geſinnungen unverblümt zu äußern. Eine vortreffliche Regentenmaxime; denn da die fürſtliche Gnade ein köſtliches, unſchätzbares Juwel iſt, und doch nicht alle dieſen Edelſtein beſitzen können, ſo ſind ſchon diejenigen zu beneiden, welche mit einem nachgemachten abgefunden, aber, wie jene drei Brüder in Leſſings Nathan, in der Meinung erhalten werden, als beſäße jeder den ächten.

Eine kleine Schilderung dieſes Herrn und ſeiner Umgebungen wird manches Licht auf den Verfolg dieſer Geſchichte werfen.

Alſo der Herzog von Drallenburg, Joſias VII., war wirklich ein gar lieber, guter Herr; verſteht ſich, ſo lange ſeine Regentenpflichten mit dem Prädikat der Güte nicht in Widerſpruch traten. Regenten befinden ſich nämlich bekanntermaßen oft in der traurigen Nothwendigkeit, daß ſie ihre Handlungen nicht immer nach den Antrieben des Edelſinns und der Großmuth, ſondern lediglich nach den Forderungen der Gerechtigkeit einrichten müſſen, weil die Aeußerungen der Großmuth gegen Einzelne leicht in Ungerechtigkeit gegen die Geſammtheit ihrer Unterthanen ausarten kann. Die Gerechtigkeit, oder die Bereitwilligkeit, jedem das zukommen zu laſſen, was ihm gehört, fängt aber natürlicher Weiſe bei uns ſelbſt an, daher ſind Regenten nicht

zu tadeln, sondern im Gegentheil sehr zu loben welche mit Strenge darauf halten, daß ihre wohlerworbenen Rechte nicht geschmälert werden, um so mehr, da sie die Gesammtheit des Volks repräsentiren, und jedes Recht, das sie sich selbst vindiziren, eigentlich dieser Gesammtheit zu Gute kommt.

Zum ewigen Ruhme des guten Herzogs Josias muß man es sagen, daß er sein Volk recht herzlich liebte, und auf nichts mehr bedacht war, als auf die besten Mittel, dasselbe glücklich zu machen. Er stellte deshalb an sich selbst unaufhörlich gar sinnreiche Versuche an über die verschiedenen Gattungen und Grade von Glück, Vergnügen und Genuß, bloß in der gemeinnützigen Absicht, um die beste Sorte und Qualität von Glückseligkeit, die im Lande einzuführen wäre, heraus zu experimentiren, so wie ein guter Koch die Speisen erst gehörig kostet, bevor er sie aufzutischen wagt. Zur Zeit, da unser Bastian die Ehre hatte, diesen edeln Vater des Vaterlandes kennen zu lernen, war Höchstderselbe mit diesen Experimenten noch zu keinem erwünschten Resultate gekommen, d. h. das schöne Gericht der allgemeinen Volksglückseligkeit war noch nicht fertig; und was der fürstliche Koch bisher herausgebracht hatte, war nur höchstens gut genug von seinen Küchenjungen, den Hofschranzen und Günstlingen, genossen zu werden; denn der gnädige Herr hatte Ambition, und sein Grundsatz war, entweder etwas Tüchtiges oder gar nichts zu geben

er ließ daher sein Volk zur Beförderung geistiger Vollkommenheit lieber leiblich fasten, als daß er ihm eine schlechte spartanische oder Rumford'sche Suppe hätte auftragen sollen; dagegen wurde dasselbe mit den schönsten Seelengenüssen, mit Hoffnungen nämlich, reichlich abgespeist.

Damit aber, bevor besagtes großes Werk des allgemeinen Volksglücks zu Stande käme, niemand an seiner Volksliebe zweifeln könnte, wählte er aus seinen Unterthanen gewisse ausgezeichnete Personen, welche der gute Herr, als Stellvertreter der Nation, mit seiner Liebe belehnte, durch welche symbolische Handlung natürlicherweise eigentlich das ganze Land mit diesem kostbaren herrschaftlichen Feudum begnadigt wurde. Zu solchen Lehnsträgern nahm der vielgeliebte Oberherr — welches als ein schöner Beweis seiner Unpartheilichkeit für viele andere gelten kann — gar häufig ein Geschlecht, welches in allen Staatsverfassungen am wenigsten beachtet, und gewöhnlich von allen öffentlichen Geschäften ausgeschlossen ist, das schöne nämlich.

Um sich in seinen liberalen Absichten nicht durch häusliche Verhältnisse gestört zu sehen, war Herzog Josias unverheirathet geblieben, woran er auch sehr wohl that, denn man weiß ja, wie wenige Eheweiber im Stande sind, sich zu den höhern kosmopolitischen Ansichten der Männer, in Beziehung auf die Liebe, zu erheben.

Zur Zeit, als Selenites nach Drallenburg kam, war die Gräfin von Paſſenheim faſt ausſchließlich im Beſitz des ſchönen Kunkellehens der herzoglichen Liebe, aber ganz im Geheim; denn ſonſt ſah der gnädige Herr, um den Ruf ſeiner Popularität nicht zu verlieren, bei der Wahl der weiblichen Volksrepräſentanten durchaus nicht auf Stand und Geburt. Da aber die große Schönheit der Gräfin den feinfühlenden Herrn zu einer Ausnahme von dieſer Regel lüſtern machte, ſo glaubte er ſeinen Zweck, ohne Aufſehn zu erregen, am ſicherſten dadurch zu erreichen, wenn er eine Verheirathung der jungen Schönheit mit dem alten Grafen von Paſſenheim begünſtigte. Das eigenſinnige Fräulein hatte zwar zu dieſer ungleichen Verbindung keine Luſt, allein die ehrſüchtige Mutter ſetzte der Armen ſo lange zu, und zeigte ihr die Ausſicht auf eine baldige, mit Unabhängigkeit und Reichthum verbundene Wittwenſchaft ſo reizend, daß das eitele Mädchen, welches die ſchlechte Finanzwirthſchaft ſeiner Eltern kannte, endlich einwilligte. Ob die Abſicht, der herzoglichen Gunſt näher zu rücken, Antheil an dieſem heroiſchen Entſchluſſe gehabt habe, weiß ich nicht; daß aber dieſe Gunſt, als die junge Frau von Paſſenheim derſelben begegnete, kein allzuſpröbes Herz gefunden habe, ſcheint ziemlich wahrſcheinlich, obgleich bei dieſen geheimen Annäherungen der Anſtand auf das ſorgfältigſte beobachtet wurde, ſo wie überhaupt der Volkshirt ſeine glücklichen Schäferſtunden den Au-

gen ſeiner Heerde entrückte, und überall ſtreng das Dekorum beobachtete, und ſonſt recht fromm und tugendhaft war.

Da dem guten Herzog bei den vorgenannten wichtigen Beſchäftigungen keine Zeit übrig blieb, ſich um die Regierung zu bekümmern, ſo blieb dieſelbe faſt ausſchließlich ſeinem Miniſter, dem Grafen von Schabsburg überlaſſen. Wir haben dieſen Mann ſchon kennen gelernt, aber unter Verhältniſſen, wo ſein Charakter durch leidenſchaftliche Gemüthsbewegungen gleichſam aus dem Gleichgewichte geſchoben und geſtoßen war, wir müſſen ihn daher auch in ſeiner gewöhnlichen Haltung beobachten, und in ſolcher erſcheint dieſer Charakter kalt, bewegungslos, faſt verſteinert. In ſeinem Hauſe nicht glücklich, lebte der Mann nur ſeinen Geſchäften, und der gleichförmige Gang derſelben hatte auch in der innern Organiſation des Gemüths einen gleichen, feſten Takt hervor gebracht. Selbſt in heitern Geſellſchaften legte er ſeinen gewöhnlichen Ernſt nicht ab, und die äußern Zeichen der Achtung, die man ihm zollte, machten ihm wenig Freude, weil er die Menſchen nicht achtete, ſondern ſie wie Steine des Bretſpiels, die Zufall, Laune und Willkür hin und her ſchieben könnten, betrachtete. Die ſtehenden Züge ſeines farbenloſen dunkeln Geſichts wurden nur ſelten von einer Leidenſchaft verſchoben; geſchah es aber, ſo wurde die eiſerne Maske,

welche sein Charakter gewöhnlich trug, gleichsam glühend, und der Mann war dann fürchterlich.

Obgleich er den schwachen Herzog im Herzen verachtete, verehrte er ihn doch äußerlich als das verkörperte Ideal des Staats, und hielt daher alles, was zur Befriedigung der Eitelkeit und der Launen desselben beitrug, für wesentliche, dem Staate geleistete Dienste. Wohl wissend, wie unzuverlässig und veränderlich die Urtheile seines gnädigen Herrn wären, machte er doch unendlich mehr aus einem nachlässig hingeworfenen beifälligem Worte desselben, als aus dem lautesten Beifall des ganzen Volks, daher er auch wenig darauf dachte, den Zustand des letztern zu verbessern. Geschmeidig und biegsam gegen seinen Oberherrn, rauh und despotisch gegen Untergebene, bildete er sich etwas darauf ein, in seiner Amtsführung streng gerecht zu seyn, und war es auch, insofern das größte natürliche Unrecht, sobald es in der Herrschermacht und Zeitgewalt eine historische Basis gewinnt, sich umkehrt und ein gutes positives Recht wird. Das Ideal des Volksglücks fand er in einem Gänsekoben, eng und schmal genug, daß die darin zur Mast aufgestellten geflügelten Insassen aus Mangel an Bewegung bald fett werden können. Gegen die Flügel der geistigen Psyche aber war er immer mit der Gartenschere bei der Hand, womit er den holländischen Ziergarten des kleinen Staats in Ordnung hielt, und philosophische Ansichten über poli-

tiſche Gegenſtände waren in ſeinen Augen Raupennester, die der Pflanzung gefährlich werden konnten und zerſtört werden mußten. Obgleich er einen ſcharfen Verſtand beſaß, und ſeine juriſtiſchen und diplomatiſchen Deduktionen wegen ihrer Folgerechtheit häufig bewundert wurden, ſo ließ ſich durchaus nicht mit ihm über liberale Staatsmaximen diſputiren, weil ſeine Prämiſſen in einem feſten Glauben gegründet waren. Er gehörte nämlich zu jenen alten orthodoxen Politikern, die mit den Anhängern der römiſchen Kurie das gemein haben, daß beide einen Repräſentanten der Gottheit, jene in weltlichen, dieſe in geiſtlichen Angelegenheiten annehmen, und dieſem Repräſentanten, dem geiſtlichen oder weltlichen Dalai Lama, die größte Willkür einräumen, indem ſie die alten jüdiſchen Begriffe von den Launen, dem Eigenſinn und Zorne des moſaiſchen Gottes auf die irdiſchen Stellvertreter deſſelben übertragen. Kirche und Staat ſind als die Emanationen dieſer Erdengötter denſelben billig untergeordnet, und ſo anzunehmen und zu verehren, wie ſie einmal den heiligen Quellen entfloſſen ſind. Jede Veränderung und Verbeſſerung an dieſen Emanationen, die nicht von oben herab kommt, iſt Verbrechen und Todſünde, und man darf dergleichen Verbeſſerungen nicht fordern, ſelbſt nicht beſcheiden erbitten, ſondern nur allenfalls in ſtummer Demuth hoffen, und dieſe geſtattete Hoffnung, ſelbſt wenn ſie nie realiſirt wird, muß als eine groſſe Gnade verehrt werden. Die Mängel, welche an jenen Repräſentan-

ten des Himmels etwa sichtbar sind, werden betrachtet als unbedeutende Rostflecken an goldenen, das Allerheiligste tragenden Weihgefäßen, und selbst, wenn jene moralischen Rostflecken das Eisen der Volkskraft angreifen, darf man ihnen nicht Einhalt thun. —

Im brallenburgischen Staate war nun dieses System von besagtem Minister von Schabsburg zu einer Konsequenz ausgebildet, welche wirklich Bewunderung verdiente. Uebrigens war dieser Minister ein rechtlicher Mann, der in seinen Privatangelegenheiten selbst zuweilen recht großmüthig und edel handeln konnte. —

Unter den Günstlingen des Herzogs standen der Kammerjunker von Plattling und der Legationsrath Julius von Schabsburg oben an. Ersterer, auf den wir schon in Kunkelfingen einen Blick gethan haben, war einer von jenen Glückspilzen, die so häufig in den feuchten bösen Dünsten der Höfe aufschießen. Ohne Charakter, glatt und schlüpfrig wie ein Aal, zu allem brauchbar, was ohne Kopf und Herz geschehen konnte, war er dem Herzog fast unentbehrlich, und das geworden, was man gewöhnlich Mignon nennt; und wenn man gerecht seyn will, muß man gestehen, daß er alle zu diesem Ehrenposten erforderlichen Eigenschaften besaß. Sein Witz und Scharfsinn war außerordentlich, wenn es darauf ankam, etwas auszuden-

ken, was dem gnädigen Herrn schmeicheln konnte, und da das Männchen keine andern als äußere Vorzüge kannte, so kamen diese Schmeicheleien fast aus einem aufrichtigen Herzen.

Was den uns schon hinlänglich bekannten Legationsrath betrifft, so war derselbe wegen seiner noch größern Klugheit und Gewandtheit von noch weit wesentlicherer Brauchbarkeit als Plattling. Er machte bei dem Herzog, nach Erforderniß der Umstände, den maître de plaisir, Zeitungsboten, geheimen Polizeidiener, Kundschafter, privilegirten Achselträger u. dergl., alles zur gleichen Zufriedenheit des gnädigen Herrn, und genoß wegen dieser bewunderungswürdigen Vielseitigkeit der allerhöchsten Gnade im reichlichen Maße.

So war die Konstellation am drallenburgischen Hofhimmel, insoweit sie uns interessirt; nun wollen wir sehen, welchen Einfluß diese ungünstigen Aspekten auf unsern Helden äußerten.

Ein und dreißigſtes Blatt.

Der gute Selenites, der in der Einfalt ſeines Herzens gern von allen Menſchen, beſonders von ſolchen, denen er ſich zur Dankbarkeit verpflichtet fühlte, das Beſte dachte, war weit entfernt, in dem vertraulichen Verhältniß des Herzogs zu ſeiner Gönnerin, der Gräfin, etwas anders zu ahnen, als gegenſeitiges freundſchaftliches Wohlwollen, und das edle warme Herz der Gräfin brauchte in ſeinen Augen keine Entſchuldigung, wenn es ſich beſtrebte, dem etwas kalten landesväterlichen Herzen des Fürſten einigen patriotiſchen Wärmeſtoff mitzutheilen. Der gute Junge wurde in dem günſtigen Vorurtheil um ſo mehr beſtärkt, da die edle Frau gegen ihn, den armen Hausgenoſſen, ſich faſt eben ſo freundlich und wohlwollend benahm, als gegen den Herzog, woraus ja klar hervorging, daß ein ſolches liebeſpendendes Betragen in ihrem Charakter lag, und unmittelbar aus einem ſchönen menſchenfreundlichen Herzen floß. Der Schluß, den hier Baſtian von gleichen Wirkungen auf gleiche Urſachen machte, war auch ganz richtig, allein ſowohl ſeine Beſcheidenheit als moraliſche Denkweiſe ließen es nicht zu, dieſe Urſachen in unſittlichen Empfindungen und Neigungen zu ſuchen. Und doch war es ſo. —

Der gute Herzog war zwar sehr geschickt, die Sinnlichkeit und Eitelkeit der Weiber zu überraschen und ihre Herzen zu überrumpeln, aber mit dem langweiligen Geschäft, die gemachte Eroberung zu behaupten, gab er sich nicht ab. Dazu fehlten ihm auch die erforderlichen Hülfsmittel. Bei einer, obgleich etwas gezierten, doch angenehmen Gestalt, einem gebildeten Geiste, einem artigen gefälligen Betragen, fehlte ihm das, was man Gemüth nennt, oder das auf sittliche Ideen gegründete tiefe und unwandelbare Gefühl für das einmal erkannte Schöne und Gute. Es war alles so glatt an diesem Herrn, daß er sich zwar sanft anfassen, aber nicht festhalten ließ. Er trug eine große Vorliebe für Kunst und Wissenschaft zur Schau, und verstand sich selbst auf einiges Fach-, Reim- und Klappwerk derselben, allein bei näherer Bekanntschaft mit dem fürstlichen Musenfreund ergab sich bald, daß ihm an dem modernen Musenpferde wenig mehr interessirte, als der neueste Schwanzschnitt, die neueste Zäumung und die künstlichsten Courbetten.

Nach diesen Voraussetzungen läßt sich leicht erklären, warum die geistreiche Gräfin von Passenheim, der ein gewisser Sinn für das Schöne, insofern derselbe sich unter den Einflüssen eines verderbten Hoftons ausbilden kann, keineswegs abging, gar bald aufhörte, ihren fürstlichen Liebhaber mit jener ungekünstelten Zuneigung zu umfassen,

welche wohl anfangs durch den Reiz der Neuheit mochte bewirkt worden seyn. Was Wunder also, daß sie, an das Bedürfniß der Liebe gewöhnt, von dem schönen blonden Lockenkopfe, dem tiefen Gemüthe, dem seltenen Enthusiasmus, der Bescheidenheit und Unschuld ihres neuen Hausgenossen sich so stark angezogen fühlte, daß ihr Stolz, der sich ohnehin gar sehr von dem gewöhnlichen dummen Bauernstolz beschränkter Köpfe unterschied, seine Bedenklichkeiten gegen den geringen Stand des Begünstigten leicht fahren ließ. Aber die Klugheit rieth ihr, bei den häufigen Privataudienzen, die sie ihrer lüsternen Phantasie gab, ihren neuen Seladon zart zu behandeln, indem ihm, bei seinem starken moralischen Sinn, weniger durch die Sinnlichkeit, als durch Geist und Herz beizukommen sey. Sie arbeitete daher zuvörderst dahin, den übergroßen Respekt zu bekämpfen, den Selenites für ihren hohen Stand hegte, welche Absicht ihr indeß nur unvollkommen gelang; denn der bescheidene Jüngling hielt sich so beharrlich in seinen Schranken, daß er sich nur wenig hob, wenn sie ihn zu sich herauf zu ziehen suchte. Glücklicher war das edle Weib in ihrem Bestreben, sich die Achtung ihres Günstlings zu erwerben, indem sie ihn zum Geschäftsträger ihrer Wohlthätigkeit machte, und die Almosen, die sie ertheilte, durch seine Hände oder doch wenigstens durch seine Ohren gehen ließ. Die Verehrung, welche dadurch in ihm entstand, ging bald in eine Art von geistiger Liebe

über, und da der Menſch ſo ſehr geneigt iſt, das Geiſtige durch ſinnliche Zeichen auszudrücken und abzuprägen im irdiſchen Stoffe, ſo hoffte die Schlaue, daß ihr Adonis den Uebergang von dieſer idealen Liebe zu einer realen bald finden werde.

Dem Herzoge, der vermöge der ihm eigenen mißtrauiſchen Gemüthsart einen ſcharf beobachtenden Blick hatte, den er nöthigen Falls durch das Fernrohr eines gut angelegten Spionenſyſtems zu verſtärken wußte, entging der Eindruck nicht, welchen der blondlockige Sekretär auf das Herz der Gräfin gemacht hatte, und obgleich das ſeinige bereits durch neue Liebſchaften beſchäftigt war, ſo konnt' er doch den Gedanken nicht ertragen, daß ein ſo unbedeutender Menſch ſeine noch nicht einmal ganz ausgeſpielte Rolle — die Gewohnheit ſpielt oft die Rollen noch fort, die das Herz ſchon längſt aufgegeben hat — aufnehmen und nachäffen ſollte, um ſo die fürſtliche Liebesidylle gleichſam zu traveſtiren und zu perſifflren. Der entrüſtete Herr warf daher die ägyptiſche Finſterniß ſeiner ganzen Ungnade auf den unſchuldigen Baſtian, ließ jedoch, da ſeinem Argwohn die Beweiſe fehlten, der Gräfin nichts von ſeinem Unwillen merken, und zwang ſich ſogar zu einer herablaſſenden Freundlichkeit gegen den vermeintlichen Nebenbuhler, wenn ſich die Gelegenheit dazu gab, um ihn ſicher zu machen und ſo deſto leichter zu verderben.

Hierauf wurde der erste Günstling, Herr von Plattling, ins fürstliche Vertrauen gezogen, und ihm aufgegeben, über die wahre Beschaffenheit des verdächtigen Verhältnisses zwischen der Gräfin und dem fatalen Sekretär unter der Hand Beobachtungen zu machen und Erkundigungen einzuziehen, um über das Resultat derselben Serenissimo ausführlichen Bericht abzustatten.

Plattling war schon früher vom Herzoge häufig als legatus a latere bei der Gräfin gebraucht worden, um ihr Friedensgrüße zu bringen, geheime Konferenzen und Kongresse zu arrangiren und dergl. Der thätige Geschäftsträger hatte bei solchen Gelegenheiten sogar oft mehr gethan, als seine Instruktion besagte, indem er aus bloßem Diensteifer, um die möglichen streitigen Punkte zu entfernen, der Gräfin zuweilen verblümt zumuthete, das Zeremoniel der bevorstehenden Zusammenkunft, besserer Uebung wegen, mit ihm durchzumachen; und obgleich die Gräfin dergleichen Anträge von sich wies, und ihm höchstens kleine Schäkereien erlaubte, so bildete sich der Eitele doch ein, daß er von ihr geliebt würde, und daß sie nur aus Furcht vor dem Herzog sich so streng anstellte. Er war daher jetzt nicht wenig pikirt, zu vernehmen, daß ein elender Schreiber Gunstbezeigungen erhalten sollte, nach denen er so lange vergeblich gestrebt hatte, und nahm sich daher vor, in Gemäßheit des herzoglichen ehrenvollen Auftrags, dem verhaßten

Nebenbuhler auf seinen Schleichwegen bestens aufzulauern, und ihn in die angestellten Schlingen laufen zu lassen. Wie diese Schlingen anzulegen wären, wußte er freilich noch nicht, indeß da er freien Zutritt in dem Passenheimischen Hause hatte, so hoffte er, daß die Gelegenheit seinem Erfindungsgeiste schon zu Hülfe kommen würde.

Diese kam aber nicht, und der gute Plattling sah sich daher nun nach einem Bundesgenossen um, den er auch in dem edeln Lorenz von Schabburg bald fand. Wie allen starken Geistern, galten diesem die Bande der Verwandtschaft nichts, und er trug daher kein Bedenken, feindlich gegen seine Schwester zu handeln, doch war ihm vorzüglich darum zu thun, den naseweisen Freund seines verhaßten Bruders zu verderben, und dieser Zweck, meinte er, ließe sich noch auf andere Art, als durch eine zu entdeckende staatsverbrecherische Liebe, erreichen, da der Sekretär, wie er von sicherer Hand wisse, gefährliche politische Grundsätze hege, die man nur ans Licht ziehen müsse, um mit leichter Mühe ihm an den Hals zu kommen.

Nun wurde ein künstlicher Plan angelegt, um diesen erwünschten Zweck zu erreichen. Plattling mußte sich nämlich um die Freundschaft und das Vertrauen des Sekretärs bewerben, um zuvörderst Zugang zu besagten gefährlichen Grundsätzen zu gewinnen, und da ihm der Legationsrath die besten

Masken zur Täuschung des Schwärmers vorband, so kam es bald, zwar nicht zur Freundschaft, aber doch zu einem leidlich vertrauten Umgang zwischen dem Kammerjunker und unserm Helden, der freilich diese Bosheit nicht ahnen konnte, und sich vorzüglich deswegen an den ihm Entgegenkommenden anschloß, um durch ihn, den er für keinen bösen Menschen hielt, seiner alten Grille gemäß, den weltbeglückenden Ideen, die er ausgeheckt hatte, einen Weg zum Kabinet des Herzogs zu bahnen.

In der Absicht, ihn durch seine rücksichtslose Freimüthigkeit zu verderben, suchten nun die beiden Verschworenen den unbefangenen Bastian in eine Gesellschaft junger Wüstlinge zu ziehen, wo die Zügellosigkeit so zu sagen systematisch getrieben wurde, und dieser ließ sich wirklich einmal verleiten, mit dem guten Plattling in diesen saubern Zirkel zu gehen. — Die Champagnerflaschen und der Witz sprudelten bei seiner Ankunft, und der edle Lorenz, der scheinbar ganz zufällig auch da war, suchte absichtlich das Gespräch auf politische Gegenstände zu bringen, und erlaubte sich selbst bittere Bemerkungen gegen die bestehenden Staatseinrichtungen, wobei er sogar den Herzog nicht schonte. — Selenites aber, obgleich weit entfernt, die wahre Absicht dieser Aeußerungen zu errathen, trat ganz unerwartet mit demselben in Opposition, vielleicht bloß aus Widerwillen gegen den Redner, den er zu sehr

verachtete, um ſich öffentlich zu den Maximen deſſelben zu bekennen. —

Seinen Zweck verfolgend, äußerte der Legationsrath unter andern: Fürſtenhüte und Bettlerhüte glichen ſich darin, daß beide von Haus zu Haus gingen, um eine Gabe zu verlangen. — Baſtian erwiderte hieranf etwas unwillig: „Nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe die Almoſen für ſich behalten, jene aber die milden Beiträge ad pias causas auf den Altar des Vaterlandes legen" — „Ja ja, ad pias causas," rief Lorenz mit höhniſchem Lachen, „als da ſind: Jagen, Reiten, Opern, Ballette, Wachtparaden etc. etc." — „Nicht zu vergeſſen," fiel Selenites mit finſterm Ernſt und ſchneidendem Tone ein, „die Fütterung elender Schmeichler, welche die Kohlen des in Gegenwart ihrer Brodherren verbrannten Weihrauchs dazu brauchen, die Bilder derſelben in Abweſenheit der Originale recht ſchwarz zu machen, ſo wie die ausgearteten Römer thaten, welche ihre Kaiſer bei Lebzeiten unter die Götter ſetzten, nach ihrem Tode aber die Götterbilder derſelben nicht ſelten in den Koth ſtürzten." —

Einen wüthenden, durchbohrenden Blick auf Baſtian werfend, war der durch dieſe Stachelrede verwundete Lorenz eben im Begriff aufzuſpringen, und den naſeweiſen Sekretär zur Rede zu ſtellen, als er ſich ſchnell beſann, daß es gegen die Klug-

heit sey, den Tadel einer allgemeinen Bemerkung selbst auf sich zu beziehen; er verschloß daher seinen Groll bis an eine bequemere Gelegenheit, die er nöthigen Falls vom Zaune zu brechen entschlossen war. Bastian aber, dem die mephitische Luft, welche in dieser Gesellschaft herrschte, eine Art von geistigem Schwindel verursacht hatte, ließ sich nicht bewegen, den Besuch derselben fortzusetzen. —

Die beiden Alliirten waren in Verzweiflung, sich in ihren Hoffnungen so getäuscht zu finden, denn weder über die vermuthete Liebesintrike unsers Helden noch über die ihm anzudichtenden demagogischen Umtriebe war dem durchlauchtigen Herrn etwas Gründliches oder nur Scheinbares zu berichten — „Wir müssen," sagte endlich der edle Lorenz, während sich der gute Plattling verlegen die Stirn rieb, „einen direkten Weg einschlagen, um unsern Zweck zu erreichen. Eine kleine unschuldige Visitation im Schreibepulte unsers Antagonisten vorgenommen, wird uns sicher entweder Liebesbriefe oder politische Ketzereien in die Hände liefern, und der gnädige Beifall des Herrn wird unsern Eifer belohnen."

Dieser weise Plan wurde von Plattling freudig genehmigt, und durch den Beistand eines bestochenen Stubenmädchens während der Abwesenheit des Sekretärs ausgeführt. Allein man fand weiter nichts Brauchbares, als ein Manuskript von

Bastians Hand, enthaltend eine Stegreifrede Sanno's, welche dieser einst, während der oben erwähnten Kunstreise, in einer kleinen freien Reichsstadt gehalten, und Selenites, weil sie ihm vorzüglich gefiel, aufgeschrieben hatte. In Ermangelung eines bessern Fundes nahm Lozenz dieses Papier, las es durch, und fand, daß zur Beförderung des vorliegenden Zwecks es nicht undienlich sey, dasselbe dem Herzoge mitzutheilen. Er schickte daher seinen dienstbeflissenen Gefährten sogleich auf das Schloß, und dieser überreichte dem gnädigen Herrn die Schrift, als Beweis seines bisherigen Diensteifers, an welchem, wie er betheuerte, es nicht gelegen habe, daß bis jetzt in der Hauptsache noch keine vollständige Entdeckung gemacht worden wäre. —

Der Herzog ließ den eifrigen Bemühungen seines treuen Geschäftsträgers vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren, ermunterte ihn zu fernerer Aufmerksamkeit, und befahl darauf, die Schrift vorzulesen, welches denn auch der gute Plattling, nachdem er Sr. Durchlaucht unterthänig zu bemerken gegeben hatte, daß die vorzutragenden Redensarten nicht seine, sondern die Gesinnungen eines elenden Taugenichts ausdrückten, folgendermaßen that:

„Hochansehnliche Versammlung!"

Der etwas zerstreute Fürst sah sich bei dieser Anrede um, ob noch jemand vorhanden wäre, be-

ſann ſich aber bald, daß, da in der Regentenwürde durchaus keine bloße Einheit, ſondern die Vielheit und Totalität aller möglichen Vollkommenheiten enthalten ſey, dieſer Inbegriff erhabner Eigenſchaften ganz wohl mit der Benennung: hochanſehnliche Verſammlung, angeredet werden könne. Er machte daher ſeine etwas ſchmächtige Figur ſo breit als möglich in dem ſammetnen Lehnſtuhl, den er eingenommen hatte, ſchob die rechte Hand in die aufgeknöpfte Treſſenweſte, und trieb mit dem Daumen und Zeigefinger der linken, den Ellbogen auf den nebenſtehenden Spiegeltiſch ſtützend, die Wangen zur Vermehrung des Anſehens etwas heraus. Hierauf befahl der gnädige Herr dem mit krummem Rücken in Geſtalt eines Schneidgalgens daſtehenden Lektor, der durch dieſe Bewegungen unterbrochen worden war, fortzufahren.

„Mit Vergnügen hab' ich bemerkt, daß die Grundſätze einer weiſen Staatsverwaltung auch in den politiſchen Einrichtungen dieſer berühmten Stadt ſichtbar ſind, indem eine hochweiſe Regierung, mit Ausſchluß aller revolutionären Ideen, die geſammte Maſſe des Lebens in zwei gleiche Theile ſchneidet, und mit Umſicht und Klugheit von den Staatsbürgern nur die Uebernahme und das Tragen eines dieſer Theile verlangt. Dieſe beiden Portionen ſind bekanntlich Scherz und Ernſt, oder — wenn man lieber die Subſtrate dieſer beiden Lebenserſcheinungen nennen will — Genuß und Arbeit. Da man

nun die zu einem Staate gehörigen Menschen auch halbirt, und in Regierende und Regierte theilt, so dringt eine wohleingerichtete Staatsverfassung mit Recht darauf, daß jede dieser beiden Menschenklassen wenigstens eine von jenen Hälften des gespaltenen Lebensstammes in beliebiger Form, z. B. eines Szepters oder Kreuzes, Schellen- oder Hebebaums, — nur keines Freiheitsbaums — auf die Schulter nehme, und bis zum unterirdischen Gewölbe des Grabes transportire."

„Plattling," sagte hier der Herzog, indem er wie Jupiter voll Unwillen die gepuderten Locken schüttelte, und das Schnupftuch vor den gähnenden Mund hielt, — „das ist eine fatale schwülstige Schreibart; bis jetzt weiß ich noch nicht, was der Kerl haben will."

„Mir geht es eben so," erwiderte mit tiefer Verbeugung der Kammerjunker, „das kommt daher, weil das Ding unter die boshaften Satyren gehört, die immer schwer zu verstehen sind, und mit vielen Konjekturen ausgelegt werden müssen." — Er fuhr fort:

„Hier sollte man nun meinen, die Regierenden würden aus inwohnender Machtvollkommenheit den leichtesten dieser Theile wählen, nämlich die Arbeit oder den Ernst; aber nein, aus ganz besonderer Großmuth übernehmen sie den schwersten, Scherz

und Genuß. Ich brauche wohl vor einer so aufgeklärten Versammlung, als die ist, vor der ich das Glück habe zu sprechen" — hier machte der Afterredner aus Zerstreuung eine ehrerbietige Inklination, und sein fürstlicher Zuhörer erwiderte dieselbe mit einem gnädigen Kopfnick — „ich brauche, sage ich, wohl nicht erst zu beweisen, daß der scherzhafte und genußreiche Theil des Lebens wirklich schwerer zu tragen und souteniren ist, als der entgegengesetzte, denn wer weiß nicht, daß ächte Lustspiele und Satyren schwerer zu machen sind, als Trauerspiele und Leichenpredigten, und daß ein fortgesetzter Genuß dem Menschen oft solche lange Weile macht, daß er aus der Haut fahren möchte?" —

„Wohl wahr!" seufzte Sereniſſimus, und der Referent seufzte sympathetisch nach über den unerwarteten Eindruck, den sein Vortrag zu machen schien, dennoch setzte er ihn, vom Verfolg das Beste hoffend, fort.

„Welche Dummheit verrathen demnach unsere neuern politischen Schriftsteller, welche das nicht einsehen, sondern unbilligerweise verlangen, daß der arbeitenden Klasse, die ohnehin genug zu thun hat, auch noch das Departement des Genusses und die Freiheit des Scherzes zugetheilt werden soll, wogegen sie den regierenden Herren die herkulische Arbeit zumuthen, den Augiasstall des alten Schlen-

briands zu reinigen. — Dagegen sage ich weiter nichts, als daß die Sympathie zwischen Regenten und Volk so groß seyn muß, wie die, so zwischen Haupt und Gliedern eines Menschen herrschend ist. Demnach kommen die Genüsse und Vergnügungen des Landesherrn, als des Hauptes, auch dem Volke, als den Gliedern, zu Gute; denn das Haupt ist das Sensorium commune sämmtlicher Glieder, die folglich von allem, was dort vorgeht, den Mitgenuß oder Mißbrauch haben."

„Gute Regierungen sollten billig noch einen Schritt weiter gehen, als gewöhnlich geschieht, und, — so wie viele Dinge, welche die Natur zum allgemeinen Gebrauch hingelegt hat, Regalien geworden sind, — auch alle natürlichen Freuden und Genüsse zu herrschaftlichen Hoheitsrechten machen, damit der vielen Zeitzersplitterung im bürgerlichen Leben vorgebeugt würde, so daß sich niemand rechtlich freuen dürfte, außer wenn er dazu, nach einer vorgeschriebenen Taxe, die herrschaftliche Konzession erlangt hätte. Ich sehe auch gar nicht ein, warum gerade die Herzen des Volks das Recht haben sollen, ohne Erlaubniß sich frei und gemüthlich zu bewegen, da doch in jedem wohleingerichteten Staate dieses Recht den Gedanken und ihren Organen versagt ist."

„Der Kerl hat eine verdammte Manier, die Dinge auf den Kopf zu stellen," geruhten Seine

Durchlaucht zu äußern, wogegen der Lektor bemerkte, daß die letztere Stelle auf die hiesigen weisen Zensurgesetze ginge, dessen ganze Schärfe man dem Lasterhaften Verfasser empfinden lassen müsse. Er las weiter:

„Diese privilegirten Volksfreuden müßten ausschließlich in öffentlichen Anstalten, die immer unter der Aufsicht des Staats. ständen, zu haben seyn. Man könnte zu dem Ende große Freudenhäuser erbauen, worin nicht allein die Bedürfnisse brennender Herzen, sondern alle möglichen Forderungen der Sinnlichkeit gegen eine billige Abgabe Befriedigung hoffen dürften."

„Bei dieser Gelegenheit fällt mir noch ein guter Gedanke ein, den ich hiermit der hiesigen hochlöblichen Stadtpolizei und allen denkenden Regierungen zur Beherzigung vorlege. Indem ich nämlich dem guten moralischen Zwecke, welcher einer aufgeklärten Polizei bei der Duldung der sogenannten Freudenhäuser beseelt, um ein gewisses allgemein beliebtes Laster auf einen unschädlichen Spielraum zu beschränken, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lasse, vermisse ich doch die Konsequenz in Durchführung der leitenden Idee und Anwendung derselben auf die im Schwange gehenden Laster. Daher mache ich den Vorschlag zur Anlage öffentlicher Anstalten, worin alle möglichen Laster einen eigenen beschränkten Spielraum finden, und dadurch

für die bürgerliche Gesellschaft unschädlich gemacht werden können. Dergleichen Gymnasien für die ungestrafte Ausübungen böser Angewohnheiten, welche jetzt im geheimen und daher desto verderblicher ihr Wesen treiben, würden gewiß sehr nützlich seyn, weil der Staat die Aufsicht darüber führen und dafür sorgen könnte, daß die festgesetzten Schranken nicht überschritten würden. Einen geringen Anfang dazu hat man zwar gemacht, denn wir finden öffentliche Lotterien und Spielhäuser, zur Befriedigung der Habsucht; karge Besoldungen und übertriebene Steuern, Zölle und Accisen zur Begünstigung des Betrugs, der vielen Anlagen zur Kultur der Unmäßigkeit nicht zu gedenken; aber dennoch, wie viele Laster bleiben übrig, die keine solche öffentliche Freistätte finden, und daher in Privatverhältnissen desto verderblicher wüthen. Nicht einmal der Tadelsucht sind die Schranken und der papierne Tummelplatz der öffentlichen Tagsblätter aufgethan, und sie geht nun von Haus zu Haus, indem sie als eine Verfolgte überall Theilnahme findet, da sie beim öffentlichen Auftreten würde verachtet worden seyn." —

„Was diesem meinem Vorschlage gewiß Eingang verschaffen wird, ist der Umstand, daß durch die Ausführung desselben der allgemeinen Finanznoth am besten zu steuern wäre, indem dergleichen Freudenhäuser und Lastergymnasien sehr vortheilhaft an Generalpächter überlassen werden könnten, so

wie man mit dem Salze und andern Bedürfnissen den Versuch schon längst zur allgemeinen Zufriedenheit des Volks gemacht hat. Diese Herren werden dann schon das Werk systematisch betreiben, und dafür sorgen, daß es sich von Jahr zu Jahr besser verinteressirt." —

Der Kammerjunker machte jetzt, indem er sich den Schweiß abwischte, eine tiefe Verbeugung, mit der Bemerkung, daß die Rede nun zu Ende sey, und ließ die unterthänige Frage an den etwas finster blickenden Herzog ergehen: Was Se. Durchlaucht nun über den unverschämten Verfasser befohlen?

Der edle Fürst erhob sich hierauf verdrießlich aus seinem Lehnstuhle, krauete sich kopfschüttelnd hinter dem Ohre, und sagte mit ärgerlichem Nasalton: „Ich wollte, Sie hätten mich mit der ganzen Lektüre verschont; denn obgleich die gefährliche Denkungsart des Sekretärs daraus klar wie die Sonne hervorgeht, so hat sich derselbe doch sehr klüglich gehütet, bezeichnende Einzelnheiten und Personalien anzubringen, und es ist ihm daher auf keine Art beizukommen."

„Aber die unanständigen Ausdrücke gegen die heiligen Personen regierender Herren?" bemerkte der gute Plattling etwas ängstlich und kleinlaut, indem er die Schultern bis an die Ohren zog. —

„Ihm bleibt ja die Ausflucht, daß er die Fürsten der Sarazenen und Tataren gemeint habe.“ —

„Indeß die mancherlei Beziehungen, die auch auf unsern Staat passen?“ —

„Ei Herr,“ fiel der Herzog fast zornig ein, „Sie wollen mir doch nicht etwa den Freundschaftsdienst erweisen, die Satyre auf mich anzuwenden! Gehen Sie, halten Sie sich an meine Instruktionen, und wenn Sie mir in der Hauptsache keine neuen Entdeckungen mittheilen können, so verschonen Sie mich in Zukunft mit dergleichen Gewäsch, das weder gehauen noch gestochen ist.“

Mit diesen Worten, die man mancher Polizeibehörde als Muster vorstellen könnte, verließ der gnädige Herr etwas ungnädig das Zimmer, und ließ den armen Kammerjunker mit langer Nase stehen. Immer an den Sonnenschein der Gnade gewöhnt, war dem erschrockenen Günstling dieser kleine Donnerschlag um so unerwarteter. Indeß war das Gewitter doch kein Hagelschlag seiner Hoffnung, und er ging mit der Beruhigung fort, künftig gewiß noch Mittel zu finden, seinen Feind zu verderben.

Zwei und dreißigſtes Blatt.

Unſer Selenites hatte indeß den Verluſt des Manuſkripts wohl bemerkt, und auch aus andern Spuren wahrgenommen, daß fremde Hände, wahrſcheinlich nicht in der freundſchaftlichſten Abſicht, in ſeinem Zimmer herum geſtört hatten. Daß das Stubenmädchen dabei hülfreiche Hand müſſe geleiſtet haben, war deshalb zu vermuthen, weil ſonſt niemand zum Beſitz des Schlüſſels gelangen konnte. — Um nun dieſe geheime Zimmerpolizei zu entdecken, erſann der ſonſt ſo einfache Baſtian eine kleine Liſt, die auch den erwünſchten Erfolg hatte. Er gab nämlich eines Abends ſeinen Stubenſchlüſſel an das Mädchen mit dem Bedeuten ab, daß er ausgehen und nicht vor Mitternacht zurückkommen würde, ſie möchte, ſetzte er hinzu, wenn ſie etwas in ſeinem Zimmer zu thun habe, daſſelbe ja wieder verſchließen, weil wichtige Papiere daſelbſt herum lägen. Somit that der Schlaue, als ob er fort ginge; ſchlich ſich aber unbemerkt in ſeine offen gelaſſene Zelle zurück, und ſchloß die Thür von innen zu.

Nun befand ſich zufällig in einem Wandſchranke dieſes Zimmers ein vollſtändiges Menſchenſkelett, dem Grafen von Paſſenheim, einem Freunde und Sammler von Natur- und Kunſtſeltenheiten, gehö-

rig. In diesen Schrank versteckte sich unser Lauerer, als er nach einiger Zeit vernahm, daß leise Tritte sich dem Zimmer naheten. — Seine Vermuthung betrog ihn nicht; die Thür wurde behutsam aufgeschlossen, und herein trat — der edle Lorenz, von dem Stubenmädchen geführt, mit einer Blendlaterne, die er jetzt aufschob, und sich mit wahren Häscheraugen überall im Zimmer umsah. Aber nirgends war etwas von den wichtigen Papieren zu sehen, auf welche ihn seine Begleiterin Hoffnung gemacht hatte, und zum Unglück fanden sich auch Schränke und Koffer verschlossen. Nur an besagtem Wandschranke stak der Schlüssel, auf welchen demnach, in Erwartung eines guten Funds, der Legationsrath zuging, um ihn mit freudiger Ungeduld aufzuschließen. Aber wie bebte das schnüffelnde Spürhundsgesicht zurück, als das Beingerippe es mit hohlem Schädel angrinste, und zu gleicher Zeit die Knochenhand hob, um dieselbe mit seinen erbleichten Wangen in Berührung zu bringen; so kam es wenigstens dem Visitator vor. Bastian hatte sich nämlich hinter den klappernden Knochenmann gesteckt, und bot dem ungebetenen Besucher zum Willkommen die rechte Hand, welche aber, wegen des wenigen Lichts sich verirrend, demselben etwas unsanft in die Physiognomie gerieth. — Da aber der sonst so starkgeistige Lorenz, wahrscheinlich von seiner abergläubischen Begleiterin angesteckt, diese Begrüßung dem Todtengerippe zuschrieb, und nicht für gut fand, sich mit demselben, das so der-

be Manieren zu haben schien, in nähere Bekanntschaft einzulassen, so zog er sich mit seiner Ehrendame unter Zittern und Beben schnell zurück, und Bastian war froh, daß er sein unbequemes Versteck, worin er seine Absicht so gut erreicht hatte, nun wieder verlassen konnte.

So klug sich Selenites bei diesem kleinen Vorfalle benahm, so wenig Vorsicht zeigte er kurz darauf, indem er die Erzählung der komischen Szene einem Briefe an seinen Freund Bruno anvertraute, und denselben der verrätherischen Zofe zur Besorgung übergab. Dieses schlaue Mädchen hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Schreiben, statt auf die Post, zu ihrem Gönner, den Legationsrath, zu tragen, und so wenig dieser durch den Hauptinhalt desselben, welcher sich um die vom Knochenmann gespielte Posse drehte, erbaut wurde, so angenehm war ihm ein Anhang, der spöttische Bemerkungen über die hiesigen Hofverhältnisse enthielt. Hatte der giftige Lorenz schon vorher den guten Bastian gehaßt, so ging dieser Haß jetzt in schäumende Wuth über, und das Unglück wollte, daß unser Held zu derselben Zeit eine andere Blöße gab, worauf seine Feinde schon lange gelauert hatten, und ihn daher begierig daran faßten. —

Das Verhältniß der Gräfin zu ihrem schönen Sekretär war indeß immer dasselbe geblieben, allein an ihr hatte es nicht gelegen, wenn es nicht inniger

und vertraulicher wurde, denn die gute Frau ſtellte überall, wo es nur immer ſchicklich war, für den unerfahrnen Günſtling Wegweiſer hin, auf welchen gleichſam mit Bilderſchrift geſchrieben ſtand: hier geht der Weg zu meinem Herzen. Aber Baſtian war mit Blindheit geſchlagen, alle noch ſo deutliche Winke gingen in ſeiner Ehrfurcht verloren. Die ungeduldige Gräfin ſah endlich ein, daß ſeine verſchloſſene Liebe nur durch Ueberrumpelung, wobei der wachſame Verſtand ſchnell in die Gefangenſchaft der Sinnlichkeit gebracht würde, zu gewinnen ſey. Nach dieſem neuen Operationsplane beſchloß das kluge Weib ſogleich verſuchsweiſe einen Angriff zu wagen.

Eines Abends trat, nach vorhergegangener Einadung, unſer Jüngling ganz unbefangen in das Zimmer der Gräfin, in der Meinung, daß Muſikübungen ſollten vorgenommen werden. Zu ſeinem Erſtaunen fand er aber die ſchöne Dame zu Bette legend, und wollte daher nach einer mit Erröthen herausgeſtotterten Entſchuldigung in der Thür wieder umkehren. Aber die Gräfin rief ihm, dieſer ertrogaden Bewegung zuvorkommend, freundlich zu: „Nur näher, lieber Freund, heute bedarf ich Ihrer geiſtreichen Unterhaltung beſonders, da ich mich nicht ſelbſt unterhalten kann. Stellen Sie ſich mein Unglück vor, der Tölpel von Jäger, der bei Tiſche die Aufwartung hat, ſtolpert über ſeine eigenen Beine, und ſchüttet mir einen Teller heißer

Suppe über den Hals, so daß dieser ganz verbrüht worden ist, und ich unter empfindlichen Schmerzen da liegen muß."

Nachdem nun Bastian der armen Frau sein aufrichtiges Beileid in schön gesetzten Worten zu erkennen gegeben hatte, fuhr sie also fort: „Wissen Sie wohl, daß ich nicht bloß leere Beileidsbezeigungen, sondern auch thätige Hülfe von Ihnen erwarte? Sie haben vor kurzem die verbrannte Pfote meines Möpschens so glücklich geheilt, daß ich wohl wünschte, das Kunststück an meinem armen Halse wiederholt zu sehen; denn die von meinem Arzte verordneten Umschläge wollen mir gar nicht zusagen."

Mit galanter Artigkeit erwiderte unser Held: „Meine Gnädige, sollten Sie wirklich Zutrauen haben zu der simpeln Brandsalbe meiner armen Pflegemutter? — Wenn dieses Mittel im Stande wäre, Ihre Schmerzen auch nur um ein Kleines zu lindern, so hätte die gute Frau wohl Recht gehabt, als sie mir bei Ueberreichung des Rezepts versicherte, daß ich durch Anwendung desselben leicht mein Glück machen könnte; denn mein größtes Glück sezze ich gegenwärtig in die Erfüllung des gerechten Wunsches, Ihnen, meine gnädige Gönnerin, meine Dankbarkeit für die vielen mir erwiesenen Huldbezeugungen an den Tag legen zu können."

Mit dieſen, von der Gräfin hold aufgenommenen Worten verließ der Dienſtfertige ſchnell das Zimmer, ließ die Salbe bereiten, kam dann freudig zurück, und überreichte der kranken Dame das Mittel mit dem Wunſche, daß es die beſten Wirkungen thun möchte. Ein liebevoller, ſchmachtender Blick war ſeine Belohnung, aber weder in dieſem noch in dem leiſen Händedruck, der nachfolgte, erkannte der beſcheidene Jüngling etwas anders, als den Ausdruck eines von inwohnender Güte überwallenden Herzens.

Hierauf klingelte die ſchöne Kranke der Kammerfrau, welche die Salbe auflegen ſollte, aber nicht kam, obgleich das Klingeln wiederholt wurde. „Sehen Sie, lieber Selenites," ſagte die Gräfin, ſcheinbar ärgerlich, „ſo geht es, wenn man zu gut iſt; ich hatte geäußert, daß ich einige Stunden ungeſtört ſeyn wollte; gleich benutzen das die Leute und gehen ihrem eigenen Vergnügen nach. Ein fataler Umſtand! wer ſoll mir nun die Salbe auflegen? — O lieber kleiner Doktor," fuhr ſie nach einigem Bedenken mit ſcheinbarer Unbefangenheit fort, „Sie wären ja wohl ſo gütig, mir hülfreiche Hand zu leiſten; mein Hals wird unter Ihren Händen doch keine Gefahr laufen?"

Baſtians Geſicht wurde bei dieſem Vorſchlage von einer feurigen Röthe übergoſſen, und er äußerte ſtotternd die Beſorgniß, daß ſeine rauhen Hände

zu einem so zarten Geschäft wohl zu ungeschickt seyn möchten; die Gräfin vernichtete indeß diesen Einwurf durch eine feine Lobrede auf seine kunstreichen Finger. Der arme Junge konnte daher, ohne unhöflich zu scheinen, das ihm übertragene Geschäft nicht ablehnen, obgleich zu besorgen war, daß, indem er sich bemühte, Brandflecken zu heilen, sein Herz selbst dergleichen bekommen möchte.

Die schöne Kranke streckte nun ihrem sich selbst auserkornen Wundarzte den schlanken Hals entgegen, mit der Bemerkung, daß der Hauptschade dicht unter dem Nacken söße, welches Vorgeben auch wirklich gegründet war, denn der Schalk saß ihr im Nacken. Um die Operation zu erleichtern, lehnte die edle Gestalt, deren sanftwallende Schönheitslinien durch das reizende Negligee nicht verhüllt wurden, ihre hohe Stirn an Bastians Brust; und wenn man bedenkt, welche stattliche Bollwerke der Vernunft oft von einer schönen Stirn wie von einem Mauerbrecher eingeschlagen worden sind, so könnte man es der Vernunft unsers Jünglings nicht verdenken, wenn sie ihr Kompendium der reinen Moral bei diesem Stoße aus der Hand fallen ließe, zumal da besagte Stirn zugleich als elektrischer Konduktor wirkte, welcher den Feuerstoff der Liebe aus dem Herzen der zärtlichen Frau in das seinige überleitete. Mit zitternder Hand zog der Ueberraschte behutsam die alten Umschläge ab, und bestrich den schlanken Hals der Leidenden, wo indeß nur eine flüchtige

Röthe — vielleicht der bloße Wiederschein von seinem Gesichte — bemerkbar war. — „Das Uebel sitzt tiefer," seufzte die Gräfin, indem sie zugleich das Halstuch und Schnürleibchen ein wenig lüftete. Die Lage des armen Jungen wurde dadurch immer bedenklicher, und er kam mehrmals aus dem Takt, indem er mit zuckenden Fingern die weiche Sammethaut des schöngeformten weiblichen Rückens rieb, an dessen Anblick man zu damaliger Zeit noch nicht so gewöhnt war als jetzt, wo die schönen Rücken auch ohne eine solche Veranlassung entblößt werden, wahrscheinlich um zu zeigen, daß man nichts hinter dem Rücken hat und den Liebhabern keinen Haß nachträgt.

Die schöne Frau, wie von krampfhaftem Schmerz durchdrungen, klammerte sich mit zitternden Händen fest an die Seiten des ungeübten Arztes, welches ein Unkundiger leicht für eine förmliche Umarmung würde genommen haben, allein daß bloß der Schmerz ihr vergessen machte, was sie that, erhellt daraus, daß sie plötzlich, von einer bösen Ohnmacht überwältigt, zurück sank auf das Kopfkissen, und den armen Bastian in keine geringe Verlegenheit versetzte. Es war eine recht boshafte verrätherische Ohnmacht, von deren Ankunft die Schamhaftigkeit auch nicht den leisesten Wink erhalten hatte, um vorher die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Die züchtigen Hände, welche vorher das aufgelockerte Tuch und Schnürleibchen gehalten hat-

ten, ſanken jetzt erſchlafft zurück, und ein ſchönge-rundeter Buſen ſtrebte mit claſſiſchem Schwunge aus ſeinen treuloſen Schutzwehren hervor, wie ſchwellende Roſenknospen aus der geſpaltenen grünen Blätterhülle.

Wer ſich je in ähnlichen Lagen befand, und die Augen von einer ſolchen Verſuchung unwillig abwendete, mag es meinem Helden zum Vorwurf machen, daß er nicht auf der Stelle die Rolle des keuſchen Joſephs nachſpielte, um mit Zurücklaſſung, nicht allein ſeines Kleides, ſondern auch ſeines rechten Arms, der zwiſchen dem Kiſſen und dem Rükken der umfangenden Dame war ſtecken geblieben, durch eine ſchnelle Flucht ſeine Tugend aus der Gefahr zu bringen. Wir Menſchen der neuern Zeit ſind überhaupt ſehr zu entſchuldigen, wenn wir die großen Muſter der Standhaftigkeit und Enthaltſamkeit, welche uns die alte Geſchichte aufſtellt, nicht nachzuahmen vermögen. Der Grund davon liegt, meines Bedünkens, allein in unſerer enganſchließenden Kleidung, welche nicht nachgiebt, wenn die Teufelskrallen der Verſuchung uns daran packen, ſondern ſogleich alle Glieder unſers Körpers, mithin auch Kopf und Herz, feſthält und mit ſich fortzieht; dahingegen die alten Heroen der Tugend mit Zurücklaſſung ihrer weiten Mäntel und Togen leicht entſchlüpfen konnten. Deſto weiter iſt bei uns der Mantel der chriſtlichen Liebe, womit wir die Ausſchweifungen und Unſittlichkeit der vornehmen Welt,

dafern sie nur einigermaßen zum Modeton gehören, duldsam zudecken und bemänteln.

Hier aber ist, bei der ärgerlichen Einfalt unsers Helden, leider nichts zu bedecken, als ein keuscher Busen, den eine fatale Ohnmacht, wie ein Pariser Schneider, etwas zu sehr entblößt hatte, und die ganze lüsterne Szene, auf welche wir uns schon so zu sagen gespitzt hatten, geht verloren. Meine empfindsamen Leser werden mir es nicht zum Vorwurf machen, daß ihnen dergleichen reizende Gemälde nur gleichsam in der Entfernung gezeigt und schnell wieder entrückt werden. Es liegt wahrlich nicht an meinem guten Willen, der sie gern auch in dieser Hinsicht befriedigen möchte, sondern an der Dummheit meines Helden und an den altfränkischen Vorurtheilen seiner geheimen Aufseher. Ich selbst ärgere mich genug darüber, und beneide die Romanenschreiber, deren üppige Einbildungskraft ungestört den Pinsel führt, ohne befürchten zu müssen, von solchen lächerlichen Vorurtheilen gehemmt zu werden. Ein Biograph muß so etwas wohl bleiben lassen, und das beste ästhetische Salz geht oft in dem Phlegma seines Helden verloren.

Der glückliche Seladon war nämlich albern genug, seine profanen Augen von dem enthüllten Heiligthum abzuwenden, wohl weniger aus Enthaltsamkeit, als aus Uebermaß des Entzückens, das einen Ruhepunkt suchte, und da fielen seine blin-

genden Blicke auf ein neben der Ottomanne hängendes Bild, den Kopf eines alten Mannes, der ihn ernſt anſah. Betroffen, in dem Kopfe einige Aehnlichkeit mit dem geheimnißvollen Brinkheim zu finden, ſtarrte der Erſchütterte das Gemälde einige Momente an, und, o Wunder! es fing an ſich zu bewegen. Erſchrocken ließ der Sünder ſeine ſchöne Sünde fahren, und bebte laut ſeufzend nach der entgegengeſetzten Wand zurück. „Was iſt Ihnen denn?“ rief die von ihrer Ohnmacht erwachte Gräfin, indem ſie ſich befremdet von ihrem Lager aufrichtete. — „Das Bild, das Bild,“ ſtammelte, mit den Zähnen klappernd, der geängſtigte Baſtian. „Miſcht ſich das fatale Bild ſchon wieder in meine Heimlichkeiten?“ ſagte die Gräfin halb furchtſam, halb ärgerlich, „es hat eine eigene Bewandtniß mit dieſem Bilde; in die Wand feſtgemauert bewegt es ſich doch zuweilen, und murmelt auch wohl einige Worte, doch haben dieſe wunderbaren Erſcheinungen keine weitern Folgen. Als wir das Haus miethe-ten, mußten wir dem Eigenthümer deſſelben, einem gewiſſen Baron von Erfenſtein, verſprechen, uns nicht an dieſem Bilde zu vergreifen, das nicht allein hier, ſondern in mehrern Zimmern des Gebäudes angebracht iſt, und überall gleiche Eigenſchaften hat. Beim erſten Beſuch, den mir der Herzog machte, ſchnitt der alte Graukopf auch ein fatales Geſicht, und ſchien zu murren, ſeit der Zeit iſt er aber ruhig geweſen, ſo daß ich gar nicht mehr daran dachte. Aber kommen Sie, lieber Selenites,

wir wollen ins Nebenzimmer gehen, wo uns das gemalte Gespenst nicht geniren wird."

Während die Gräfin, um diesen Entschluß auszuführen, ihren Anzug ein wenig in Ordnung brachte, starrte Bastian unbeweglich das Bild an, aber wer beschreibt seinen Schreck, als sich dasselbe jetzt von selbst in die Höhe hob, und unter demselben hervor ein wirklicher Kopf sich drängte, der Bastians wunderbarem Mentor zu gehören schien. Ein Schrei des Entsetzens, den das böse Gewissen unsers Helden ausstieß, machte die Gräfin aufmerksam; sie blickte nach der Erscheinung hin, und der höfliche Kopf bot ihr folgenden Gruß: „Guten Abend Cousinchen, ich wollte im Vorbeigehn mich bloß erkundigen, wie Sie sich befinden. Wie ich höre, haben Sie sich verbrannt, kondolire; gebrannte Kinder fürchten sonst das Feuer, aber mit den großen Kindern hat man seine wahre Noth. — Aber ich habe Eile, und so schlafen Sie wohl, wie der Herr Gemahl, die alte Schlafmütze." —

So sprach der wunderbare Kopf, und verschwand sodann auf eben so unbegreifliche Art, als er erschienen war; das Bild fügte sich wieder in die Wand, und schien so fest und unbeweglich wie zuvor. Das trauliche Pärchen, welches während dieser Zeit wie versteinert dagestanden hatte, trat nun seinen schleunigen Rückzug nach dem Nebenzimmer an. Als aber die Gräfin hastig die Thür

aufſtieß, that es einen Schlag, wie wenn zwei Bretter zuſammenſtoßen. Dieſer Klang hatte indeß ſeine natürlichen Urſachen, und wurde veranlaßt von der mit der Thür in Kolliſion kommenden bretternen Stirn des Herrn von Plattling, der, von dem beſtochenen Stubenmädchen angeführt, an der Thür gelauſcht hatte, um Stoff zu einem erwünſchten Rapport an ſeinen erhabenen Kommittenten zu erhaſchen. Der Lauſcher ergriff zwar ſogleich die Flucht, als er ſich entdeckt ſah, allein doch nicht ſchnell genug, daß er nicht zuvor von der Gräfin erkannt worden wäre. „Wir ſind verloren," rief dieſe, „wenn der Herzog oder mein Mann den lügenhaften Bericht dieſes dummen Menſchen vernimmt, der von Eiferſucht und Rache getrieben, wird; darum geſchwind, lieber Selenites, laufen Sie dem Verräther nach, um ihn, es koſte was es wolle, zum Schweigen zu vermögen. Verſprechen Sie ihm dreuſt in meinem Namen, was er nur immer verlangen mag, und ſollt' es auch die Bezahlung ſeiner nicht unbeträchtlichen Schulden ſeyn."

Selenites ſtürzte halb außer ſich fort, und bekam den guten Freund, der für ſeine Sittlichkeit ſo beſorgt war, bald zu Geſicht, denn er ſah ihn den geraden Weg nach dem Schloſſe nehmen, und zwar mit einer Eile, die ſeinen Eifer, dem begünſtigten Nebenbuhler einen guten Dienſt beim Herzog zu leiſten, genugſam bekundete. Ihm hatte ſich der

edle Lorenz beigeſellt, wahrſcheinlich, um ihm die dienlichſten Inſtruktionen zu geben über die beſte Art und Weiſe, wie die neue Mähr bei der oberſten Behörde anzubringen ſey. Unglücklicherweiſe holte unſer Held ſeine beiden jubilirenden Antagoniſten gerade bei der Hauptwache ein; denn hier entſtand, da die von Baſtian eingeleiteten gütlichen Unterhandlungen mit Hohn zurück gewieſen wurden, ein heftiger Wortwechſel, der endlich ſo laut und tumultuariſch wurde, daß der verſtändige Legationsrath die Wache zu Hülfe rief, um ſeinen ungeſtümmen Gegner als einen Ruheſtörer in Verwahrung zu nehmen. Aber nicht lange hatte der Arme als Arreſtant auf der Wache verweilt, als vom Herzog der Befehl eintraf, ihn nach einem Polizeigefängniß abzuführen, und ſo kam unſer Held ganz unerwartet nach den vielen Unruhen des Tages zu einem ruhigen einſamen Nachtquartiere, wo er Zeit und Muſe genug hatte, über die ſchnell wechſelnden Kontraſte des Lebens nachzudenken, indem ihn das Schickſal unmittelbar von den ſeidenen Polſterkiſſen, die er mit einer Grazie zu theilen eingeladen wurde, auf die harten ſchmuzigen Steine eines Kerkers, und aus dem weichen Schoß der ſchönſten Hoffnung in die harten ſchneidenden Knochenarme der bleichen Furcht geworfen hatte. Wir wünſchen ihm vor der Hand eine gute Nacht. —

Drei und dreißigstes Blatt.

Da man sich weit leichter darein findet, wenn man von einem harten Lager auf ein weiches versetzt wird, als umgekehrt, so läßt sich leicht denken, daß der von seidenen Lotterbetten auf ein steinernes Kerkerlager geworfene Selenites die folgende Nacht in einer Stimmung zubrachte, welche eben nicht zu den angenehmsten gehörte. Zwar hat man Beispiele, unter andern an dem Erzvater Jakob, daß der Mensch auch von einem steinernen Kopfkissen den Himmel offen und die lieben Engelein ins arme irdische Leben herabsteigen sieht; allein in diesem Falle muß wenigstens sein Herz weich liegen auf dem sanften Polster eines guten Gewissens, in den zarten Armen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; Bastians Herz hingegen lag auf dem Stachelbette der Reue, und ein moralisches Alpdrücken preßte ihm die Brust schmerzhaft zusammen. Die Unzufriedenheit mit sich selbst, verbunden mit der Furcht über die übeln Folgen seiner Fehler, waren eben keine Gesellschafterinnen, welche unsern Gefangenen angenehme Unterhaltung gewähren konnten.

Der Arme blieb indeß nicht lange in Ungewißheit über den Grund dieser harten Behandlung, denn schon am folgenden Tage wurde er zum ersten

Verhöre abgeholt. Es gereichte ihm aber nicht sonderlich zur Beruhigung, als bei dieser Untersuchung nicht, wie er geglaubt hatte, von seinem Liebesabenteuer, sondern von einem wirklichen Staatsverbrechen die Rede war. Wir erinnern uns jenes Briefes, welcher vom Legationsrathe aufgefangen, aber jetzt erst durch den Kammerjunker nebst dem Bericht der auf seiner Schleich- und Mausepatrouille gemachten Entdeckungen dem Herzog übergeben worden war. Die freimüthigen Bemerkungen über die drallenburger Staatsverhältnisse und den Fürsten selbst, welche das Schreiben enthielt, machten auf diesen einen desto tiefern Eindruck, da sie gleichsam vom Feuer der Eifersucht eingebrennt wurden, und der gnädige Herr war um so bereitwilliger, diese unehrerbietigen Aeußerungen zu einem Majestätsverbrechen zu machen, je schwieriger es war, die Liebesintrike mit Anstande dazu zu stempeln.

Besagter Brief wurde demnach unserm Gefangnen vor den Schranken des Gerichtshofs vorgezeigt, mit der Frage, ob er den ärgerlichen Inhalt selbst geschrieben habe oder nicht. Der arme Inquisit war weit entfernt, seine Autorschaft zu leugnen, fügte aber mit edler Freimüthigkeit die Anmerkung hinzu, daß er sich sehr wundere, wie ein Privatbrief zum Gegenstande einer öffentlichen Untersuchung gemacht werden könne. Die Hand des Staats, behauptete der Beklagte dreust, welche leichtfertig ein ihr anvertrautes Briefsiegel bricht, wird dadurch zu-

gleich das geheiligte Siegel des öffentlichen Vertrauens brechen, und dem Volke die Lehre geben, daß es mit einem Treubruche überhaupt nicht viel zu sagen habe. Wenn man den Briefen die Bäuche aufschneide, um das darin enthaltene Gold der Wahrheit zu finden, so sey dies nicht viel besser, als was jene grausamen Spanier thaten, welche einst den armen Amerikanern die Bäuche aufritzten, um das etwa verschluckte Gold zu erhaschen, denn durch jenes Verfahren würden Treue und Glauben, und somit die stärksten Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen. Der Satz, sagte er weiter, daß die Gedanken zollfrei sind, sollte doch auch billig von solchen Gedanken gelten, die wir an unser zweites Ich, nämlich an einen guten Freund richten; und die Aeußerungen augenblicklicher Launen, die man sich oft in freundschaftlichen Briefen erlaubt, können um so weniger zu einem Schluß auf unsere herrschenden Grundsätze berechtigen, da jeder Mensch, selbst der weiseste und klügste, in gewissen Momenten des Mißmuths so weit geht, daß er sich selbst einen Narren oder Esel schilt, obgleich bekanntlich jedermann sonst die größte Hochachtung und Verehrung für sein geliebtes Ich hegt. Demnach, so schloß der Beklagte seine Vertheidigungsrede, kann es mit der tiefen Devotion, welche wir unsern Fürsten und Regierungen schuldig sind, recht wohl bestehen, wenn wir zuweilen einem zu freien muthwilligen Gedanken gegen sie Raum geben, dafern wir denselben nur nicht öffentlich äußern, und sonst

unſere Pflichten als treue Unterthanen ſorgfältig erfüllen.

Dieſe ſophiſtiſche Defenſion machte indeß nicht den beabſichtigten Eindruck auf die Richter, ſondern vermehrte im Gegentheil die Schuld des Delinquenten, wegen der freien Grundſätze, die ſich darin ausſprachen. Baſtians ehemaliger Gönner, der in ſeinem Staatsrechte ſo ſtreng orthodoxe Miniſter von Schabsburg, wurde von einem heiligen Schauder ergriffen über die unerhörte Frechheit des Inquiſiten, und rief einmal über das andere: „Wie man ſich doch in einem Menſchen irren kann! Aber das kommt alles von der verdammten Aufklärung.“ Der arme Baſtian wurde daher mit der Weiſung, daß er der Folgen ſeines ſelbſt eingeſtandenen Staatsverbrechens gewärtig ſeyn ſollte, ins Gefängniß zurück gebracht, und man ſchien ſich förmlich dazu anzulaſſen, den Kriminalprozeß gegen ihn einzuleiten.

In dieſer Lage nun hatte unſer Held vortreffliche Muſe, über die von der unglücklichen Gegenwart kaſſirten Wechſelbriefe, welche ihm die Vergangenheit auf die Zukunft ausgeſtellt hatte, erbauliche Betrachtungen anzuſtellen. Was ihm dabei am meiſten kränkte, war der Umſtand, daß er nicht bloß durch Mißgeſchick, ſondern durch eigene Schuld in ſeine gegenwärtige Lage gerathen ſey, denn er merkte wohl, daß ſein Verhältniß mit der Gräfin

die Hauptveranlassung der gegen ihn erhobenen Verfolgung gegeben habe. Es wurde ihm allmälig klar, daß er der Mann nicht wäre, der die Heerstraße der alltäglichen Gewohnheit ungestraft verlassen könnte, um sich neue Bahnen zu brechen, und daß derjenige, der die Welt oder einen Theil derselben reformiren wollte, damit anfangen müßte, sich selbst zu reformiren. — „Ach!" seufzte er, „wer auf die Blößen anderer zeigen will, flicke doch selbst erst das zerrissene Hemd seiner Unschuld, und bevor man über die vielen Schattenseiten des Lebens zu klagen beginnt, sehe man doch erst zu, ob die Sonne der sittlichen Wahrheit in unserm Innern nicht etwa von den Gewitterwolken der Leidenschaften häufigen Verfinsterungen ausgesetzt ist."

Eines Abends, als der Unglückliche ganz niedergeschlagen und schwermüthig in seinem engen Gefängnißzimmer saß, fielen seine Augen durch das kleine von Epheu umrankte Gitterfenster auf die letzten Farbenstrahlen der Abendröthe, die am westlichen Horizonte verglühte. — „So schwindet auch," seufzte der Arme mit rührender Wehmuth, „der letzte Strahl meiner Hoffnung. — Aber," fuhr er, von einer leisen Ahnung durchzittert, nach einer Pause fort, „blüht nicht diese schwindende Rosengluth wieder auf am Busen Auroras, welche wie eine triumphirende Hoffnung emporsteigt aus dem Schoße der fliehenden Nacht?" — Dieser Gedanke erquickte sein mattes Herz ungemein, so daß es

sich gestärkt aufrichtete, wie ein genesender Kranker von seinem Lager, wenn der Arzt ins Zimmer tritt. Das Auge seines Glaubens hob sich mit inniger Ergebenheit empor zu Gott, und jene leise Ahnung flusterte ihm zu, daß der allgütige Vater im Himmel nicht härter seyn könnte, als ein irdischer Vater, der das unartige thörichte Kind zwar eine Zeit lang von seinem Antlitz verbannt und einsperrt, aber auch versöhnt bald wieder hervorruft aus der finstern Strafkammer. — Siehe, da rasselte es zur ungewöhnlichen Zeit an der Thür seines Kerkers, die Riegel sprangen auf, und herein trat, wie ein Engel des Trostes, Bruno, der lange vermißte, herzlich ersehnte Freund des armen Bastian. Sich erblicken und in eine enge Umarmung, wie zwei Wassertropfen, gleichsam zusammen fließen, war für die beiden Freunde die Sache eines Augenblicks. Schnell waren Harm und Kummer, Vergangenheit und Zukunft vergessen, nur die Freude des Wiedersehens erfüllte den Moment der Gegenwart ganz, und obgleich dieser Moment in einem Kerker an ihnen vorbei ging, so war derselbe nichtsdestoweniger einer der köstlichsten. „Ein neuer Hoffnungsstern ist mir aufgegangen," rief der entzückte Bastian aus, als ihn die Freude zu Worte kommen ließ, und, als würde vom Himmel dieser Ausruf bestätigt, der Lieblingsstern Bastians, seiner Wehmuth Vertrauter, der schöne Hesperus, der indeß aus der Dämmerung hervorgetreten war, lächelte mit seinem weichen sanften Liebesauge zum Fenster her-

ein, aber noch reizender blickten aus Bruno's Augensternen die schönen Genien der Freundschaft und der Liebe in das weit geöffnete Gemüth des Gefangenen, worin die Hoffnung neue wunderschöne Dekorationen aufhing.

O, das Bedürfniß und der wahre Werth der Freundschaft werden uns erst recht klar bei dem Andrange von Leiden; denn unsere künstliche, bloß den Verstand bearbeitende Treibhausbildung steht gewöhnlich mit der Bildung unsers Gemüths in umgekehrtem Verhältniß, und wir vergessen oft über allem Wissen, daß wir ein nach Liebe verlangendes Herz haben, wenn das Schicksal nicht zuweilen einen Blutigel daran setzt, der nur von Freundeshand abgenommen werden kann.

So war es auch unserm Helden gegangen; so lange er in dem Passenheimischen Hause eines ruhigen Wohlstandes genoß, und die Gunst der schönen Gräfin seine Eitelkeit und Sinnlichkeit beschäftigte, hatte er wenig an seinen abwesenden Freund gedacht; aber jetzt, unter dem Drucke des Unglücks, war ihm der Besuch des ehrlichen Bruno die Erscheinung eines Engels. Unter den gegenseitigen Mittheilungen reinaufsprudelnder Herzensergüsse war den neuvereinten Freunden eine Stunde gleich einer Minute hingeschwunden, als Bruno plötzlich die Unterhaltung mit der Bemerkung endigte, daß

es nun Zeit ſey, den Scherz auszuführen, weshalb er hauptſächlich zu dieſer Stunde gekommen ſey.

„Einen Scherz willſt du ausführen?“ fragte Baſtian ſchmerzhaft lächelnd, indem das durch den Zauber des Wiederſehens gelüftete Gewicht ſeiner unglücklichen Lage mit verdoppeltem Druck auf ſein Herz zurück fiel; „wie glücklich biſt du, Freund, von Luſt und Scherz reden zu können, mir iſt ſeit lange ſchon die ſcherzhafte Laune vergangen.“

„Und doch,“ erwiderte Bruno, „mußt du mir den Spaß ausführen helfen.“

„Sind mir nicht die Hände gebunden?“

„Ei, mein ſcherzhafter Einfall ſoll dir ja eben dazu verhelfen, Hände und Füße, und alles was daran hängt, nach eigener Willkür zu bewegen.“

„Du ſprichſt in Räthſeln,“ ſagte Baſtian, zweifelhaft den Kopf ſchüttelnd.

„Sogleich will ich mich deutlich machen; vorher aber mußt du mir das Verſprechen geben, daß du mir den köſtlichen Streich nicht verderben willſt.“

„Ich möchte auch wohl wiſſen,“ erwiderte Selenites bitter lachend, „wie ich es anfangen könnte dir einen Spaß zu verderben.“

„Wenn unſere Haare bedeckt ſind,“ ſagte nun Bruno mit liſtiger, geheimnißvoller Miene, „ſehen wir uns ziemlich gleich. Auf dieſen Umſtand habe ich den Entwurf gebaut, dich zu befreien. Angethan mit meinen Kleidern wirſt du ungehindert, wie ein junger Vogel, dem die Federn gewachſen ſind, dieſes Neſt verlaſſen können, während ich an

deiner Stelle hier zurück bleibe, und das Vergnügen genieße, die langen Gesichter zu belachen, welche dieser lustige Maskentausch deinen Feinden verursachen wird."

„Und du hältst mich," polterte Bastian unwillig heraus, „für so niederträchtig, daß ich von deiner Großmuth Gebrauch machen könnte?"

„Zum Henker," rief Bruno, mit komischer Heftigkeit seines Freundes Schultern ergreifend und schüttelnd, „sprich doch nicht so einfältig! ist denn hier von Großmuth die Rede? Ein lustiger Schwank ist es und weiter nichts; denn ich wage ja nichts bei der Posse. Oder glaubst du, daß man den Sohn eines begünstigten Ministers hängen und köpfen werde, bloß weil er einen armen Gimpel, den man mit trügerischen Pfeifchen ins Garn gelockt hat, wieder fliegen ließ? Also ohne Umstände, entweder du willigst ein oder wir sind Freunde gewesen."

Selenites widerstrebte zwar noch lange dem wohlmeinenden Willen des edeln Freundes; es half aber nichts, alle seine Bedenklichkeiten wurden niedergeschlagen, und so mußte er endlich nachgeben. — Nachdem die Umkleidung geschehen war, händigte Bruno dem scheidenden Freunde, der mit Thränen der Dankbarkeit an seinem Halse hing, einen Brief ein, indem er ihn mit diesen Worten

ſanft von ſich ſtieß: „Mach' daß du fort kommſt. In dieſem Briefe habe ich dich meinem Oheim, dem Baron von Erſenſtein, den du in Elmenburg finden wirſt, empfohlen; und wenn du, wie ich dir rathe, von dieſer Empfehlung Gebrauch machen willſt, ſo kannſt du durch die Vermittelung dieſes Mannes auf ein ſicheres Unterkommen rechnen."

Hierauf trennten ſich die beiden Freunde mit inniger Rührung und Wehmuth. Baſtian bat den Himmel um eine baldige Gelegenheit, dem biedern Bruno ſeinen ſeltenen Liebesdienſt vergelten zu können. Für den Sohn des Miniſters genommen, ſtieß unſer Held auf kein Hinderniß bei ſeiner Entweichung aus dem Gefängniß und aus den Thoren einer Stadt, in welche er mit ſo ſchönen Hoffnungen eingezogen war, und die er jetzt wie ein verfolgter Bettler verlaſſen mußte.

Vier und dreißigſtes Blatt.

Wie einem raſchen ungezähmten Waldvogel, der, dem Käfich entſchlüpft, in luſtigen Wirbeln ſich zwitſchernd auf und ab dreht; ſo war dem Entronnenen zu Muthe im Gefühl der wiedererlangten

Freiheit, deren Werth durch die Entbehrung ihm recht fühlbar geworden war. Das Gold der Freiheit wird wie anderes Gold durch starken Druck am besten ausgeprägt, und Kerker, besonders Gedankenkerker, sind in dieser Hinsicht die besten Münzhäuser für die schönen Schaustücken der Freiheit, wenn diese auch nicht gleich ausgegeben werden und im Umlauf kommen; und die Sehnsucht nach der Himmelsluft der Freiheit wird durch die papiernen Jalousien, womit finstere Edikte die Fenster des bürgerlichen Lebens verhängen, zu einem wahren schweizerischen Heimweh. — Der dumpfen Kerkerluft entronnen, überließ sich der befreite Gefangene den erfrischenden Eindrücken der schönen heitern Herbstnacht, in deren bergenden Mantel er sich gleichsam mit ausgebreiteten Armen und entfaltetem Herzen wonneathmend hineinwarf. Am tiefen blauen Himmelsgewölbe glänzten mit reinem Silberlichte viele tausend Gestirne, und wahrend die Blicke unsers Wanderers von einem Sternbilde zum andern schweiften, sah seine Phantasie in diesen Bildern gleichsam punktirte Landcharten vom unermeßlichen Reiche des Weltalls, das nur der unendliche Weltgeist umfaßt, während selbst die kühnsten Flügel menschlicher Gedanken nicht einmal den Vorhof desselben umspannen können. „Wenn man," dachte unser Pilger bei sich selbst, „nur einen flüchtigen Blick in die unermeßlichen Schöpfungsräume thut, deren glänzende Vorhallen vor meinen Augen ausgebreitet da liegen, sollte man es dann wohl glaub-

lich finden, daß es Gottes Geschöpfen irgendwo an freier Bewegung fehlen könnte? und doch seufzen Millionen armer Erdbewohner unter unleidlichem Druck, so daß sie sich aus Mangel an Raum kaum regen und bewegen können. Ach, bewegte sich doch unser bürgerliches Leben in solchen schönen harmonischen Kreisen, wie dort oben die lieben friedlichen Sternlein! aber leider breiten die Mächtigen und Reichen ihre Lebenssphären so ungeziemend weit aus, daß dadurch die bescheidenen Bahnen und Wirkungskreise der Armen und Schwachen schmählig zerdrückt werden, so daß selbst ihr Herzblut stockt und ihre Lebensgeister stagniren. Und doch seufzen die Unglücklichen über die Matrosenpresse, welche der Tod ausübt, um die Gepreßten einzuschiffen auf jenen unendlichen Ozean des blauen Aethers, nach der schönen neuen Welt der Sterneninseln, deren jede für den Leidenden ein wahres Eldorado seyn sollte."

Der Lauf dieser Betrachtungen wurde zugleich mit dem Laufe seiner Füße durch eine Kleinigkeit unterbrochen, nämlich durch einen Graben, in welchen unser Nachtwandler, während er über der Betrachtung des gestirnten Himmels den Weg unbeachtet ließ, nach dem Beispiele des Philosophen Zeno, fiel. Da der Graben ziemlich tief und steil war, so mußte Selenites den glücklichen Zufall preisen, wodurch in diesem Augenblick gerade ein anderer Wandersmann dieselbe Straße geführt wurde, wel-

cher menſchenfreundliche Theilnahme genug beſaß, um dem unfreiwilligen Troglodyten ſeine Hand entgegen zu ſtrecken und ihn aus dem Loche heraus zu ziehen.

Der barmherzige Samariter bezeigte darauf dem dankenden Baſilian ſein Beileid über den unglücklichen Zufall, und erkundigte ſich ſodann, wie es doch gekommen, daß er in dieſe vom Wege ziemlich entfernte Grube gerathen ſey. Unſer Schwärmer, deſſen Vertrauen der gute Fremde ſchnell gewonnen hatte, erzählte darauf, daß ſeine Füße deswegen vom Wege abgekommen wären, weil ſein Blick das Ziel der irdiſchen Pilgerſchaft am Himmel geſucht habe. — „Ei, ei!“ ſagte im ironiſchen Tone der fremde Wanderer, „ſollte man doch kaum denken, daß einer bei ſo edelm Beſtreben auf die Naſe fallen könnte! und dennoch hab' ich ſchon oft die Erfahrung gemacht, daß gerade ſolche Perſonen, welche am vorzüglichſten geiſtiger Erhebung fähig ſind, dergleichen Zufällen am meiſten unterworfen ſind, während gewöhnliche Menſchen, die nichts als gemeine Weltklugheit beſitzen, ihren Weg ohne Anſtoß fortſetzen. Der Grund von dieſer Erſcheinung mag wohl zunächſt darin liegen, daß Seelen mit langen, breiten Flügeln leichter hängen bleiben an den rauhen Ungleichheiten des Lebens, als glatte Raupenſeelen, die ohne Anſtoß bedächtlich fortkriechen. Weil aber dergleichen gefiederte Seelen bei ſolchen Unfällen nicht allein ausgelacht werden, ſon-

dern auch leicht ihre Flugkraft verlieren können, so ist ihnen nicht genug zu empfehlen, zwar das hohe Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, aber sich doch auch ein wenig in der Nähe umzusehen, und sich von der gemeinen Erfahrung anzeigen zu lassen, wo etwa Sümpfe, Gräben, Dornenhecken u. dergleichen zu vermeiden sind; denn wir können jenes ferne Ziel nicht erreichen, wenn wir die dazwischen liegenden Stationen und Etappen verfehlen. Die Weisheit muß also, um zum Zwecke zu kommen, es nicht verschmähen, die Klugheit zur Botenläuferin und Wegweiserin zu nehmen, ohne sich jedoch von ihr, die in der Wahl ihrer Mittel nicht sehr gewissenhaft ist, blindlings leiten zu lassen."

Hierauf fragte der neue Reisegefährte unsern Helden nach den Betrachtungen, die seine Aufmerksamkeit so ausschließend beschäftigt hätten, daß er darüber unvermerkt zur Grube gefahren wäre, und Selenites trug kein Bedenken, den menschenfreundlichen Mann mit dem vorerwähnten Ideengange bekannt zu machen; wobei der Fremde die trefflichsten Bemerkungen einwebte. So äußerte derselbe bei der angeführten Vergleichung der ungestört und harmonisch nebeneinander liegenden Sternenbahnen mit dem Ideale einer guten bürgerlichen Verfassung, wo die Sphären der wirkenden Volkskräfte eben so frei und doch genau beschränkt seyn sollten, — der kleine Unterschied zwischen diesem Ideale und der Wirklichkeit komme bloß daher, daß, während an der

Spitze der angeführten Himmelsverfassung eine Intelligenz stände, die, frei von aller Willkür, sich streng nach den von ihr ausgegangenen Gesetzen der Natur richte, die Intelligenzen, welche die bürgerlichen Verfassungen handhabten, es als Majestätsverbrechen abndeten, wenn man ihnen zumuthete, sich mit Entsagung der Willkür nach den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft zu richten."

Unter dergleichen Gesprächen war die Morgendämmerung angebrochen; der Sternenschleier der Nacht, dieser Gesandtin und Geschäftsträgerin, welche die Unendlichkeit an das beschränkte Erdenleben schickt, faltete sich nach und nach zusammen, nach Westen zurück flatternd, und am östlichen Horizonte schlossen sich Aurorens Rosen auf, so wie bei unserm Bastian die Rosen der Freude aus der vergangenen Nacht seiner Gefängnißleiden aufgeblüht waren. Diese Freudenrosen wurden noch duftender, als die ersten Strahlen des erwachenden Tages die Gesichtszüge seines gemüthlichen Begleiters erhellten, und er in ihm den guten Pastor Mylius erkannte. Dieses fast wunderbare Zusammentreffen erklärte sich auch bald sehr natürlich, als unser Held in geringer Entfernung das ihm noch wohlbekannte niedliche Friedheim erblickte, wohin der Pastor von einem Filiale zurück kehrte, nachdem er in dieser Nacht einen Kranken besucht hatte. — Der ehrliche Alte drückte seinem jungen Freunde recht herzlich die Hand, und ließ sie auch nicht eher fahren, als in

seiner gastlichen Wohnung, wo die am Kaffeefeuer beschäftigte Pastorin ihn als einen lieben Bekannten freundlich empfing, und nachdem sie seinen Unfall erfahren, ihn ganz in die weichen Blumen ihres Mitleids und in den großblumigen Sonntagsschlafrock des Eheherrn hüllte, um die durchnäßten Kleider des ungeschickten Grubenfahrers zu trocknen. —

Bastian war innig gerührt von dieser liebevollen Aufmerksamkeit der guten Alten, kam sich aber so sonderbar fremd in der ehrwürdigen Hülle vor, daß er ausrief: „Wer sollte mir, so stattlich angethan, jetzt den reisenden Bänkelsänger und bettelhaften Komödianten ansehen!" — Bei dem Worte Komödiant ließ die ehrliche Pastorin, von einem Schauder ergriffen, die Kaffeetasse, welche sie dem Gaste darreichen wollte, unwillkürlich aus der zitternden Hand sinken, kreuzte und segnete sich erschrocken, und wurde erst durch die Verneinung ihrer ängstlichen Frage, ob der Herr noch jetzt Schauspieler wäre, einigermaßen beruhigt. — „Sie müssen das," sagte der Pastor lachend, „meiner Alten schon zu gute halten, denn sie hat ein unüberwindliches Vorurtheil gegen Schauspiel und Schauspieler. Nur solltest du, wunderliches Weib," fuhr er, gegen die mit Zusammenlesen der Scherben beschäftigte Frau gewendet, scherzhaft fort, „die Leute nicht unter die Tropftortur deines Inquisitionsgerichts bringen, bloß weil ihre Konfession und Profession dir nicht gefällt." —

„Aber," erwiderte die Pastorin ärgerlich, während sie mit einem Tuche den Boden abwischte, „es ist doch auch eine Sünde und Schande, daß ein so hoffnungsvoller junger Mann den Altar des Herrn, zu welchem er berufen ist, verlassen kann, um gleichsam zu denn Baalspfaffen und ihren Teufelsspielen überzugehen."

„Liebe Sophie," sagte der ehrliche Mylius sanft, „gieb dich zufrieden, wir alle sind im gewissen Sinne Schauspieler, und wer dich nicht besser kennte, sollte glauben, daß du jetzt die Rolle einer Betschwester spieltest. Die Erde selbst ist eine Art von Winkeltheater im großen Universum, wo Trauer- und Lustspiele, komische Opern und ärgerliche Possen in Menge gegeben werden. Der eine, tritt in einem Faschings-, jener in einem Krönungszuge, und wieder ein Anderer in einer Passions- und Leichenprozession auf; hier giebt es Freuden-, dort Kriegstänze, bald stellt der Schauspieler einen Szepter-, bald einen Kreuzträger vor, und am Ende des Spiels ist es ganz einerlei, ob man einen Ahnen-, Gold-, Subskribentensammler oder einen Lumpensammler, einen reichen Staatsdiener oder armen Schuldiener, einen reisenden Grafen oder reisenden Handwerksburschen gemacht hat."

„Schade nur," fiel Selenites ein, „daß die Könige, Fürsten und Helden, die spanischen Granden, Exzellenzen und Magnifizenzen ihre Rollen so

abscheulich übertreiben, daß den Zuschauern angst und bange wird." —

„Dann setzt es," erwiderte der Alte, „Kritiken in der Theaterzeitung der Weltgeschichte, deren Muse, wie der Adler, sich nicht zähmen und in den Kerker der Zensur sperren läßt, sondern mit kühnem Flügel der Sonne der Wahrheit gerade entgegen fliegt."

„Am besten," meinte Sebastian, dessen Witz an diesem interessanten Stoffe rege geworden war, „agirten noch diejenigen, welche etwa in einer opera buffa Thiere, z. B Esel, Bären, Affen und dergl., oder in possenhaften Lustspielen allenfalls Kammerkätzchen oder andere Personen mit Katzenbuckeln vorstellten." —

„Statisten und Figuranten nicht zu vergessen," bemerkte der Pastor, „wo es darauf ankömmt, durch Schein zu betrügen. — Was mich betrifft," fuhr er nach einer Weile fort, indem er die frommen Blicke zum Himmel erhob, „so ist meine Rolle bald ausgespielt, und ich warte sehnsuchtsvoll darauf, daß mich der ewige Direktor des großen Welttheaters, der dort hinter dem blauen Vorhang steht, nun bald auf eine Bühne versetze, wo Sterne die Dekorationen und Milchstraßen, die Amphitheater Logen und Gallerien bilden."

„Dann werden wir freilich," seufzte Bastian, indem er an seine eigenen Thorheiten dachte, „falls wir noch ein Zwergfell haben, lachen müssen über die Narrenrollen, die wir hier mit possierlich-feierlichem Ernste abgespielt haben, noch glücklich genug, wenn wir nur nicht weinen müssen, in Rollen ehrloser Selbstsucht extemporirend aufgetreten zu seyn."

Der verständige Pastor schloß dieses Gespräch mit der Bemerkung, daß er das Theater vorzüglich deswegen schätze, weil es eine Veranlassung gäbe die Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zu versammeln; „denn," behauptete er, „da wir gegenwärtig kein öffentliches politisches Leben mehr haben, sondern nur ein vereinzeltes, egoistisches, ärmliches Privatleben, und da jede Regung eines freien Nationalgefühls als unverträglich mit dem in unsern Staaten herrschenden monarchischen Prinzip streng verpönt ist, so ist jede noch bestehende Einrichtung zu schätzen, wodurch uns ein Bild oder wenigstens ein Schatten von den alten Volksversammlungen gegeben wird, und dergleichen Institute sehe ich vorzüglich in der Kirche und im Theater; obgleich in die Versammlungen, die sie geben, die Verzäunungen der verschiedenen Stände mit übergetragen werden, daher ich sie auch nur den Schatten von einem öffentlichen Leben nannte.

Nicht sowohl durch diese apologetischen Versuche über das Theaterwesen, als besonders durch die

ernſtliche Verſicherung unſers Helden, daß er dieſem Weſen auf immer entſagt habe, wurde die chriſtliche altgläubige Paſtorin mit ihm ausgeſöhnt, und er verbrachte von ihr gepflegt und gewartet, einige recht halcyoniſche Tage in der Friedheimer Pfarrwohnung, worauf er mit geſtärktem Gemüthe ſeinen Wanderſtab weiter ſetzte, um der Anweiſung ſeines Freundes Bruno Folge zu leiſten.

Fünf und dreißigſtes Blatt.

Am zweiten Tage ſeiner Wanderſchaft kam unſer Selenites, von dem es mich freut, daß er jetzt ein geſetztes und verſtändiges Betragen anzunehmen ſcheint, in die Gegend, wo, den eingezogenen Erkundigungen gemäß, das Schloß Elmenburg liegen ſollte. Nachdem er, um dahin zu gelangen, einen rauhen Bergrücken überſtiegen hatte, wurde er auf das angenehmſte überraſcht, da ihm eine kleine liebliche, rings von fruchtbaren Bergen eingeſchloſſene Landſchaft entgegen lachte. Durch die grünen Auen dieſes anmuthigen Thalgrundes ſchlängelte ſich ein kleiner Fluß, glänzend wie ein Silberband, in tauſend Windungen, als wäre kein Ausgang zu finden aus der reizenden Gegend. Am jenſeitigen

Ufer dieses Flusses zeigte sich auf einer sanften Anhöhe ein prächtiges Schloß, und in den mannigfaltigsten Abwechslungen zogen sich um dasselbe herum weitläuftige Parkanlagen. Von einem weidenden Schäfer erfuhr unser Wanderer, daß dieß die gesuchte Ehrenburg sey. Er ging daher gerade auf das Schloß zu, und gelangte bis zu einer steinernen Brücke, wodurch der Eingang mit einer neuangelegten, nach einem wenig entfernt liegenden Dörfchen führenden Kunststraße in Verbindung gebracht wurde. — Hier wurde unser Wanderer auf das sonderbarste überrascht, indem er diesseits der Brükke, dem Schlosse gegenüber, halb von Gebüsch versteckt, ein wunderliches Gebäude wahrnahm, dergleichen er noch nie gesehen hatte. Eine Satyre auf den menschlichen Stolz schien sich hier angebaut zu haben, denn das Haus war eine wahre Karikatur oder architektonische Travestie des gegenüber liegenden Prachtgebäudes, dessen äußere Form es nachäffte, aber in den Materialien die auffallendste Verschiedenheit zeigte. Statt des hohen Schloßportals von kühn emporstrebenden Porphyrsäulen getragen, sah man hier einen Säulengang von knotigen Buchenstämmen; die Mauerwände von Granitquatern wurden nachgebildet durch eine Wandbekleidung von narbiger Baumrinde; die blitzenden Spiegelfenster mit mächtigen Flügeln waren zusammengeschrumpft in winzige Luken, mit runden, in Blei gefaßten Glasscheiben, und dem stolzen schweren jenseitigen Kupferdache, mit bleiernen, in goldene Drachenkö-

pfe ausspringenden Rinnen, stand diesseits ein bescheidenes leichtes Strohdach mit Schwalbennestern gegenüber. Eine kleine Gartenumzaunung schloß sich an die sonderbare Hütte oder Einsiedelei, und die hölzernen Schnitzwerke und Statüen, so wie andere lächerliche Künsteleien, welche in diesem Garten sichtbar waren, zeigten zur Gnüge, daß derselbe ebenfalls eine Nachbildung des großen, schönen Schloßparkes seyn sollte.

Bastian war in der Entfernung stehen geblieben, und hatte sich dem Vergnügen überlassen, welches aus der Vergleichung dieser Gegensätze für seine Phantasie hervorging. In diesen Betrachtungen überraschte ihn der Gesang einer männlichen Stimme, welche von dem Hüttenpallaste her tönte. Der einfache gemüthliche Ton des Sängers machte unter diesen Umgebungen einen lieblichen Eindruck auf sein Herz; er trat daher näher hinzu, und erblickte in dem Schatten einer breitastigen Linde, am Eingang der vornehm thuenden Hütte sitzend, einen bejahrten Mann mit langem Barte, wie ein orientalischer Eremit gekleidet, welcher emsig beschaftigt war, einen Korb aus Holzspänen zu flechten, und eben jetzt nach einer gefälligen Melodie folgende Strophen sang:

Es bucken und tragen
Die Menschen so viel,
Und schaffen sich Plagen

Ohn' Ende und Ziel.
Sie rennen und laufen,
Und sammeln zu Haufen
Mit gieriger Hand
Sich glänzenden Tand.

Viel Körbe und Wannen
Sind darum euch noth,
Sonst gehts nicht von dannen,
Ihr schleppet euch todt.
Euch Körbchen zu winden,
Und zierlich zu ründen
Aus Spänen fein blank,
Verdienet wohl Dank!

Kommt, kaufet! doch pflücket
Nur Blumen hinein,
Und wenn euch was drücket,
Legt's unten mit ein.
Die Freuden und Plagen
Bequemer zu tragen
Mit rüstigem Muth,
Sind Körbe wohl gut.

Und will, wie mit Ringen,
Die Sorge, der Harm
Euch zärtlich umschlingen
Mit knöchernem Arm,
So reicht, daß der lose
Besuch sich erboße,

Mit neckendem Sinn
Ein Körbchen ihm hin.

Sebaſtian, der, betroffen von ſo vielen Sonderbarkeiten, in der Entfernung ſtehen geblieben war, trat nach Endigung des Geſangs auf den Alten zu, und fragte ihn, um ein Geſpräch anzuknüpfen, nach dem Eigenthümer des Schloſſes. Der muſikaliſche Korbflechter erhob bei dieſer unerwarteten Anrede ſein ſinnvolles Antlitz, maß den neuen Ankömmling bedächtig vom Kopf bis zum Fuß, fuhr mit der flachen Hand langſam über die ernſte Stirn, als ſuchte er ſich auf etwas zu beſinnen, und ſchnell, wie beim Wiedererkennen eines alten Bekannten, verklärten ſich ſeine edeln Züge zu einer anziehenden Freundlichkeit. Dem Fragenden treuherzig die Hand zum Gruße entgegenſtreckend, gab der ſeltſame Mann zur Antwort, daß der Freiherr von Erſenſtein gegenwärtig abweſend ſey, aber in dieſen Tagen zurück erwartet würde. Als nun unſer Selenites ſich merken ließ, daß ihm dieſe Nachricht ſehr unangenehm wäre, und Anſtalten machte, weiter zu gehen, wurde er nicht unangenehm überraſcht durch den gaſtfreundſchaftlichen Vorſchlag des Korbmachers, in ſeiner Hütte einzuſprechen, und daſelbſt die Ankunft des Barons abzuwarten.

Der ermüdete Wanderer drückte dem guten Manne dankbar die gaſtliche Hand, und machte ohne Bedenken von dem gütigen Anerbieten deſſelben

Gebrauch, denn er trug faſt größeres Verlangen, den ſonderbaren Einſiedler naher kennen zu lernen, als den Baron ſelbſt, an welchen er gewieſen war. Er hatte ſich aber ſehr geirrt, indem er den bartigen Mann für einen Eremiten nahm, denn derſelbe ſiedte ihm, nachdem er den lieben Gaſt in die Zwitterwohnung zwiſchen Palaſt und Hütte geführt hatte, ſeine nicht unbeträchtliche Familie vor. Einen eigenen Eindruck machte die Hausfrau auf den neuen Ankommling, nicht ſowohl wegen ihrer blenden weißen, aus tauſend Falten zuſammengeſetzten Nonnentracht, als vielmehr durch ihr, zwar nicht mehr jugendliches, aber höchſt anziehendes Geſicht, aus deſſen edeln Zügen ſich eine ſanfte Schwermuth im Verein mit frommer Reſignation ausſprach. Etwas von dieſer mütterlichen Gemüthsſtimmung ſchien auch auf die erwachſene Tochter übergegangen zu ſeyn, welche aus großen blauen, ſchwärmeriſchen Augen dem eintretenden Gaſte ihren Gruß freundlich zunickte, ſich aber weiter nicht ſtören ließ in Zubereitung des Tiſches zur Abendmahlzeit, in welches Geſchäft die beiden jüngern Brüder, ein paar Knaben von acht bis neun Jahren, mehr ſtörend als fördernd, mit eingriffen.

Im Innern des Zimmers, das unſern Abenteurer jetzt gaſtlich aufnahm, herrſchte eine ſchöne Ordnung und ſelbſt ein gewiſſer Luxus, welche ſich aber überall hinter ſcheinbare Unordnung und ländliche Simplizität öft ſonderbar genug verſteckten.

Die sinnreichste Kunst hatte auf viele Gegenstände den Schein geworfen, als wären sie verschoben oder zerbrochen, und es bereitete unserm Bastian keine unangenehme Beschäftigung, diesen Schein zu entdecken und die gute Symmetrie zu bemerken, welche darunter verborgen lag. So glaubte man an den von braunem Holz getäfelten Wänden hier und da Löcher und Ritzen zu bemerken, die mit Moos zugestopft wären; man fand aber bei genauerer Ansicht seidene Kissen mit Franzen besetzt, welche in der Absicht angebracht waren, um dem Kopfe des Sitzenden eine weiche Stütze zu bieten. Man hätte darauf schwören sollen, die Stühle und Bänke wären aus Stroh geflochten, aber man wurde angenehm überrascht, wenn man sich darauf setzte, und die weichsten Polster fühlte. Eben so wurde es nur durch eine optische Täuschung bewirkt, wenn man von der Decke des Zimmers den Einsturz befürchtete, und über die Ungleichheiten des Fußbodens zu stolpern besorgt war; denn dieser Schein wurde bloß bewirkt durch eine künstliche Schattirung der Decke und durch eine bunte Mosaik schöngemaserter Holzplatten, welche die vollkommenste Ebene bildeten, und nur in den Farben ungleich waren. Einige große, etwas verblichene Familiengemälde vollendeten das alterthümliche Ansehn des Zimmers, mit welchem die alterthümliche Gemüthlichkeit und schlichte Biederkeit seiner Bewohner in der schönsten Harmonie stand. Das frugale Abendmahl, an welchem der Gast, zwischen der Hausfrau und Tochter siz-

zend, nun Theil nehmen mußte, bereitete nicht allein seinem Magen Genuß, sondern auch der Grenznachbar desselben, das Herz, wurde nicht wenig gestärkt und erbaut durch die sinnigen Gespräche, welche die ländlichen Speisen begleiteten; und die naiven Fragen der muntern Knaben gaben häufig Stoff zu heitern Scherzen. Nach Tische ergriff der Vater seine Zither, und spielte darauf die Ouvertüre zur Abendunterhaltung, welche größtentheils darin bestand, daß den Kindern allerlei kleine Geschichten, sowohl aus der wirklichen als aus der Ideenwelt, erzählt wurden, wobei unserm Seleukes schöne Erinnerungen aus seiner eigenen Kindheit vorübergingen. „Wir armen Leute," sagte der verständige Korbmacher, um sich wegen dieser scheinbaren Nachlässigkeit gegen seinen Gast zu entschuldigen, „können uns mit der Bildung unserer Kinder nur nach dem Feierabende beschäftigen, wenn das tägliche Brod durch unserer Hände Arbeit verdient ist." — Das Wort: arme Leute, fiel dem so gut bewirtheten Gaste schwer aufs Herz, und er beschloß daher, so wohl er sich auch in der kleinen friedlichen Familie fühlte, am andern Morgen seinen Wanderstab weiter zu setzen, obgleich er nicht wußte, wohin. Er konnte indeß das anständige, mit zwei stattlichen Betten versehene Zimmer, das ihm angewiesen wurde und das allein zur Bewirthung von Fremden eingerichtet schien, nicht mit diesem Geständniß der Armuth und dem elenden Gewerbe des Hauswirths in Einklang bringen, und zerbrach sich lange den

Kopf, um diese Widersprüche zu vereinigen, und die vielen Sonderbarkeiten zu erklären, die ihm hier aufgestoßen waren, bis er endlich, ermüdet von der Reise und von Gedanken- und Phantasiebildern, einschlief. Ein schöner Traum, wahrscheinlich veranlaßt durch die lebhafte Vorstellung des schönen Familienlebens, so er hier gefunden hatte, malte ihm mit den lebhaftesten Farben den oft verheißenen Einzug in das wiedergefundene Vaterhaus, woran er wachend eben nicht stark mehr glaubte; und durch diese Traumbilder wurde der arme verlorne Sohn so lange beschäftigt, daß es schon ziemlich spät war, als er am andern Morgen erwachte.

Sechs und dreißigstes Blatt.

Es trat unwillkürlich eine Thräne der Wehmuth in das Auge Sebastians, als er die freundlichen Gesichter der Reihe nach durchmusterte, die ihm am andern Morgen, bei seinem Eintritt in das Familienzimmer, einstimmig den Morgengruß boten, und sich um die Wette mit herzlicher Theilnahme erkundigten, wie er geschlafen habe; denn der Gedanke, daß er diese guten Menschen nun verlassen müsse, fiel schwer auf sein Herz. Als er aber nach

dem Frühstücke seinen Wanderstab ergriff, und seinen Dank und Abschiedsgruß herbeten wollte, erfolgte zu seiner großen Freude ein allgemeiner Angriff auf seinen beschlossenen Rückzug, wobei die muntern Knaben die Avantgarde machten, und ihm durch einen muthigen Ueberfall Hut und Stock wegnahmen, um der lieben Einquartierung so den fernern Rückzug am besten abzuschneiden. Der gute Samuel, so hieß der Korbmacher, ergriff hierauf die Hand seines Gastes, indem er sagte: „Bringen Sie mich doch nicht in Verlegenheit, junger Mann! denn was würde mein Herr, der Baron sagen, wenn er in Erfahrung brächte, daß ich einen an ihn gewiesenen Fremden vor seiner Ankunft hatte weiter ziehen lassen. Sie müssen wissen, daß ich in Abwesenheit des Freiherrn gewissermaßen den Schloßkastellan vorstelle, und für die Bewirthung der Fremden Sorge zu tragen habe. Ob ich daher gleich ein armer Teufel bin, so kann ich doch stets über die Mittel disponiren, die zur anständigen Unterhaltung fremder Gäste nothwendig sind, denn dieses mein Haus ist zu diesem Zwecke von meinem gastfreien Herrn reichlich ausgestattet, und wenn es Ihnen hier nicht gefällt, so kann ich Sie auch auf dem Schlosse unterbringen."

Durch diese Erklärung war das Räthsel gelöst, das Bastian in dem Kontraste zwischen dem ärmlichen Gewerbe seines Wirths und der im Hause sichtbaren Wohlhabenheit gefunden hatte. Nur verbot

ihm sein Ehrgefühl, unter den vorwaltenden Umständen von der Gastfreiheit des Barons Gebrauch zu machen, da er denselben weiter nicht kannte, und das ganze Geschäft, das er mit ihm zu betreiben hatte, in der Abgabe eines Bittelbriefs bestand. Diese Bedenklichkeiten wurden indeß gehoben durch die Versicherung des Kastellans, daß Herr von Ersenstein ihn wirklich erwarte, wie der Brief beweise, der so eben überbracht worden wäre. Mit diesen Worten zeigte der Mann seinem Gaste einen Brief des Barons vor, worin der junge Herr Sebastian Selenites bestens empfohlen und ersucht wurde, im Fall er während der Abwesenheit des Barons ankäme, die Rückkehr des letztern gefälligst abzuwarten. Unserm Helden kam es freilich sonderbar vor, von einem Mann empfohlen zu werden, mit dem er erst durch das noch nicht aus seiner Tasche gekommene Empfehlungsschreiben bekannt zu werden hoffte; er erklärte sich indeß die Sache durch die Voraussetzung, daß der Freiherr durch Bruno vorbereitet worden sey. Wie gern ließ er sich aber jetzt bewegen zu bleiben, da ihm dieses Bleiben fast zur Pflicht gemacht wurde, und die fröhlichen Gesichter, welche bei der Erklärung dieses seines Entschlusses ihn anlächelten, gaben ihm die Versicherung, daß er kein lästiger Gast seyn würde.

Nach diesen abgeschlossenen Unterhandlungen machte sich jedes Glied der Familie, ohne sich an den Gast weiter zu kehren, an sein gewöhnliches

Tagewerk; die Knaben nahmen ihre Bücher, um die zu gegebene Lektion zu lernen, die Weiber besorgten die Angelegenheiten der Hauswirthschaft und der Vater ging an seinen gestrigen Platz unter der Linde, um Körbe zu flechten. Selenites, der, beschämt von der allgemeinen Thätigkeit, dem Alten gefolgt war, ersuchte denselben, ihm doch auch ein Geschäft zu geben, worauf jener ihn lächelnd anwies, Späne zuzuschnitzen. Gern verstand sich der bekehrte Schwärmer, dem es nach und nach klar wurde, daß die Thätigkeit des Jünglings nicht damit anfangen müsse, an der Weitare zu schnitzeln, um sie besser in Schwung zu bringen, zu diesem kleinen Geschäft, wovon er den Handgriff bald inne hatte. Er fragte sich, indem er einen aufmerksamen Blick auf das niedliche Körbchen that, das unter den Händen des Meisters sich bildete, nach den Produkten seiner bisherigen Thätigkeit, welche mit so hochfliegenden Hoffnungen ausgegangen war, und tröstete sich über die wenig erfreuliche Antwort auf diese Frage mit den Gedanken, daß es noch nicht zu spät sey, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und beim Kleinen anzufangen, um, wo möglich, mit dem Großen aufzuhören. Aus diesem Ideengang entsprang nun die Frage, die er an den Alten that, indem er ihm die zugeschnittenen Späne vorzeigte, ob ein solcher Anfang wohl auf einige Anlage zum Korbmacherhandwerk schließen lasse. Dieser erwiderte lächelnd, daß, wenn sein junger Gehülfe so fortfahre, derjel-

be es in vier Wochen leicht bis zur Meisterschaft bringen könnte. —

„O so nehmt mich doch ein wenig in die Lehre, guter Vater!" rief Bastian mit einem Eifer, der nicht größer hätte seyn können, wenn von der Kunst Gold zu machen die Rede gewesen wäre. Der Meister wiegte bedächtlich das freundliche Haupt, und meinte, das sey wohl nur ein foppender Scherz vom jungen Herrn.

„Nein, nein!" erwiderte dieser ernst und feierlich, „ich habe schon lange gewünscht, ein nützliches Handwerk zu verstehen, um dadurch von allen jenen beschwerlichen Launen, auf welche man so häufig trifft, wenn man nichts als Künste und Wissenschaften zu Markte bringt, unabhängig zu seyn." — „Darin mögen Sie auch wohl Recht haben, denn das Handwerk ist an die physischen Bedürfnisse der Menschen assignirt, welche nicht so leicht zu umgehen sind, als die geistigen. Also Ihr Antrag wäre wirklich ernstlich gemeint? Kennen Sie aber auch das Lehrgeld, das ein Lehrling zu entrichten hat?" —

Bei dieser Aeußerung, die ihm nach der vorhergegangenen Szene etwas befremdete, zog Bastian die Geldbörse, welche er nach dem im Gefängniß vorgenommenen Kleiderwechsel in Bruno's Rocke mit der Anweisung, sich derselben zu seinem

Fortkommen zu bedienen, gefunden hatte, aus der Tasche, reichte sie dem Alten hin, und fragte, ob der Inhalt zur Bestreitung des Lehrgeldes wohl hinreichend sey. Dieser aber schob den Beutel kopfschüttelnd zurück, indem er sagte: „Sie haben mich mißverstanden, von solchem Lehrgelde war nicht die Rede, sondern von dem, welches die Aufmerksamkeit, die Geduld, die Ausdauer eines Lehrlings zahlen muß, und in Ihrem Alter doppelt lästig seyn könnte.“ — „Ich unterwerfe mich allen mit meinem Zwecke verbundenen Beschwerden; der liebe Meister wird mir ja wohl nicht mehr Ohrfeigen geben, als nöthig sind, um meinen zerstreuten Gedanken die nöthige Richtung aufs Handwerk zu geben.“

Der Alte lachte und ging endlich den sonderbaren Handel ein. Unser Selenites war über diese Bereitwilligkeit so froh, als wenn er wer weiß was für ein Ehrenamt erhalten hätte, und zeigte, zur großen Freude des Meisters, so viel Gelehrigkeit, daß er nach einigen Tagen einen ganz leidlichen Korb zu Stande bringen konnte.

Sieben und dreißigſtes Blatt.

Für einen Biographen, der, wie ich, Ehre im Leibe hat, und allemal ſeinen Sonntagsrock anzieht, wenn er in honette Geſellſchaft geht, kann es nicht leicht einen ärgerlichern Umſtand geben, als wenn er ſieht, daß ſein Held ſolche ſtarke Krebsſchritte thut auf der Bahn der Ehre und des Glücks, wie unſer Sebaſtian Selenites, der zu ganz andern Hoffnungen berechtigte. Machte der junge Mann nicht Miene, ein lumen mundi zu werden? — und was iſt er nun wirklich geworden? — ein elender Korbmacher, der in der Rangliſte des bürgerlichen Lebens neben den Beſen- und Bürſtenbindern ſteht. Was ſoll ich nun zu den vielen Honoratioren unter meinen lieben Leſern ſagen, da ich doch recht gut weiß, daß dieſe ſtolzen Herren und Damen ſich mit nichts Gemeinem gemein machen, außer etwa mit einem und dem andern gemeinen Laſter, welches indeß, wie ein Kind durch die Adoption, eben dadurch nobilitirt wird, oder doch wenigſtens den Namen verändert? Sollten etwa einige kluge Köpfe unter dieſen meinen Leſern, welche ſich aus ihrem eigenen Leben verſchiedener Verwandlungen, um Hof- oder Liebesintriken auszuführen, erinnern, eine ähnliche geheime Abſicht bei

unſerm Baſtian vorausſetzen, etwa um einen Liebeshandel mit der ſchönen Tochter ſeines neuen Lehrmeiſters anzuknüpfen, ſo können wir verſichern, daß auch nicht der entfernteſte Gedanke an ſo etwas in ſeine Seele kam; vielmehr hatte er, durch die vorigen Erfahrungen witzig gemacht, ſich ernſtlich vorgenommen, fortan jede engere Berührung mit ſchönen Weibern ſorgfältig zu vermeiden. — Zwar brachte die Hausgenoſſenſchaft zwiſchen Selenites und dieſem Mädchen nach und nach ein recht freundſchaftliches Verhältniß zuwege; aber vielleicht war es die Gleichheit der Temperamente eben, welche verhinderte, daß daraus keine wirkliche Liebe entſtand, wenn es wahr iſt, daß dieſe, bei gleichem Grundton, eine gewiſſe Ungleichheit der Gemüthsſtimmung verlangt, ſo wie gleichnamige magnetiſche Pole ſich abſtoßen, und nur die entgegengeſetzten ſich anziehen. Aehnliche Gemüther, behauptet man, liegen freundſchaftlich neben einander, ſchmelzen aber nicht liebend zuſammen, und das mütterliche Erbtheil Mariens — ſo hieß das ſchöne Kind — war dem ſchwärmeriſchen Weſen Baſtians zu analog, um jene Durchdringung der Herzen zu bewirken, welche die Liebe erfordert, obgleich, um mich ſo auszudrücken, eine angenehme freundſchaftliche Miſchung heraus kam.

Was mich einigermaßen über den fatalen Korbmacher beruhigt, iſt die Erfahrung, daß zuweilen auch Menſchen von niederer Extraktion dazu gelan-

gen, in der vornehmen Welt eine gewisse Rolle zu spielen, und gleichsam Mode zu werden, wie Knotenstöcke und Strohhüte; wenigstens prophezeiet der Bauernprophet Adam Müller meinem Helden eine ähnliche Celebrität, als er selbst hat. — Auch fällt mir eben zur Entschuldigung des einfältigen Bastians ein, daß nicht allein viele schöne Damen sich damit beschäftigen, Körbe auszutheilen, sondern auch die großen Herren häufig daran sind, dergleichen zu verfertigen; nämlich Beißkörbe für das wilde Roß der Volksfreiheit und für den Pegasus der Poeten, damit sich derselbe nicht zu unbändig auf dem saftigen Boden der Preßfreiheit herumtummele; ich rechne nämlich die neuern politischen Schriftsteller auch unter die Poeten, weil sie unsern guten Staatsverfassungen mit wahrer poetischer Lizenz allerhand imaginäre Mängel andichten, und daher mit Recht den Beißkorb verdienen. — Ich sehe aber nicht ein, warum ein Beißkorb vor einem andern Korbe eine besondere Auszeichnung verdienen sollte, da man in jenen doch bloß ungewaschene Mauler stekken, in diesen aber sowohl ungewaschene als auch gewaschene Stoffe und andere recht artige Sachen zu Markte bringen kann. Durch diese Betrachtungen hoffe ich für meinen Korbmacher einen Passirzettel zu erhalten, mit welchem er unter dem Schlagbaum der Thorschreiber und Grenzhüter der eleganten Welt vielleicht durchzuschlüpfen so glücklich ist.

Um seinen neuen Lehrling in den ersten Tagen

durch ungewohnte Arbeit nicht zu sehr anzugreifen, führte ihn der gute Samuel häufig in den beträchtlichen Besitzungen des Barons herum, wo überall originelle Anlagen die Aufmerksamkeit des Fremden in Anspruch nahmen. — In der innern Einrichtung des Schlosses sprach sich derselbe seltsame Charakter aus, den wir schon in dem Baustyl der sogenannten Eremitage haben kennen lernen. Ueberall trat dem Schönen und Erhabenen das Bizarre und Lächerliche keck gegenüber, doch immer so, daß eine interessante Idee aus dem Gegensatze hervorging, und selbst die Gestalten, die hier und da aus Verirthüren hervorsprangen, schienen einen sinnreichen Gedanken auszusprechen. Wenn man aus einer Reihe prächtiger Zimmer in ein Labyrinth kleiner winklicher Zellen trat, so würde mancher durch die Frage, welche er am liebsten zu bewohnen wünsche, in Verlegenheit gesetzt worden seyn, weil das schöne heimliche Wesen und die ausgesuchten Anstalten zur Bequemlichkeit, so in letztern herrschend waren, den Mangel an Symmetrie reichlich aufwogen. Durch die pomphafte Aufschrift: „Akademie der Wissenschaften," wurde die Erwartung Bastians am auffallendsten getäuscht; denn als die Thür geöffnet wurde, welche diese Aufschrift führte, grinste ihn eine Reihe blendendweißer Menschenschädel an, die an der Stirn mit den verschiedenen Aufschriften: Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Astronomie ꝛc. versehen, auf dem Rande eines großen, mit allerlei gelehrtem Apparat belegten Tisches aufgestellt

waren. Hinter jedem dieser hohlen Hirnkasten stand ein leerer Stuhl, und vor dem Kopfe lag ein großer aufgeschlagener Foliant. Ein ausgestopfter Affe, mit einer großen Feder in der Hand, saß an einem Nebentische, und schien den Sekretär von dieser kahlköpfigen gelehrten Sozietät zu machen. — Das Schloß enthielt auch eine kleine Bildergallerie, aber auch hier waren die Stücke so geordnet, daß sie oft einen überraschenden Kontrast bildeten. Neben einem schönen Gemälde, den Tod Alexanders des Großen vorstellend, hing z. B. ein anderes, mit dem Bilde eines Kapuziners, der einer gefangenen todten Maus die Leichenpredigt hielt, und sich vorzüglich über den Speck der Verführung, welcher dem armen Thiere tödtlich geworden war, zu verbreiten schien. Was aber unserm Beschauer ganz besonders auffiel und nachdenkend machte, war, daß er in einem altmodisch dekorirten Zimmer dasselbe Bild bemerkte, welches ihn einst bei der Gräfin von Passenheim so sehr erschreckt hatte.

Im Parke, der im Ganzen den großen edeln Styl der Natur nachahmte, wechselte dennoch, in einzelnen versteckten Anlagen, das Erhabene mit dem Possierlichen; neben schöne antike Statüen drängte sich zuweilen eine Zwergaestalt des modernen Luxus, und an der Grenze der höchsten Vollendung schien oft eine Ruine zu versinken. — Noch auf eine besondere Eigenthümlichkeit wurde Sebastian durch seinen Führer aufmerksam gemacht, nämlich auf ei-

ne kleine, mit einem Flügel des Schlosses durch einen bedeckten Gang in Verbindung stehende Insel. Dieses geheimnißvolle Eiland wurde gebildet durch einen breiten, tiefen Kanal, der dasselbe ohne sichtbare Brücke rings umgab. Am jenseitigen Uferrande ragten im ganzen Umfange lange eiserne Stacheln hervor, so daß es unmöglich war, dieses Ufer zu besteigen, wenn man nicht ein künstlich angebrachtes Druckwerk kannte, durch dessen Handhabung eine verborgene Brücke hervor und die damit korrespondirende Gitterthür aufsprang, während sich die Stacheln unter der Thür zurückzogen. Das Geheimniß dieses Mechanismus wußte indeß bloß der Baron, und die Neugierde auf das, was die Insel enthalte, konnte auch nicht von fern befriedigt werden, da mächtige Bäume und dicht verwachsenes Buschwerk den Rand dieses heiligen Pathmos, wie Erfenstein sie nannte, ringsum mit einem undurchdringlichen Dunkel umgaben. —

Hierauf führte der gefällige Meister seinen Lehrling nach der kleinen Ortschaft, welche einige Tausend Schritt vom Schlosse entfernt lag; aber Bastian war sehr verlegen, als er gefragt wurde, für was er diesen Ort nähme; für ein gewöhnliches Dorf war er zu nett und reinlich, und was sollten in diesem Falle die großen Gebäude, deren Weitläuftigkeit sein Erstaunen erregten? — Eine Herrenhutergemeinde? — aber dieser Annahme widerstritten die heitern lebenslustigen Gesichter, auf die

man überall ſtieß. „Ich hab's vorher geſehen, daß Sie es nicht errathen würden," ſagte lächelnd Samuel; „dieſer Ort iſt eine Armenkolonie, deren erſte Anlage der menſchenfreundliche Baron vor zwanzig Jahren gemacht hat. Sie hätten die Leute ſehen ſollen, welche den Stamm oder die prima Plana dieſer Anlalt gebildet haben. Verdorbene Handwerker, halbverhungerte Künſtler, arbeitsloſe Tagelöhner, liederliche Müſſiggänger und wirkliche Bettler, die meiſten in ſchmuzige, zerriſſene Lumpen gehüllt, mit einem zahlreichen Gefolge halbnackter Kinder; das waren die erſten Gründer dieſer kleinen ſonderbaren Republik. Das Wunder, welches wir von der erſten Bevölkerung des alten Roms leſen, welches aus einer Freiſtadt für allerhand Lumpengeſindel bald eine Pflanzſchule großherziger Helden und Patrioten wurde, hat ſich hier erneuert, nur freilich nach einem kleinern Maßſtabe und mit andern Reſultaten; denn aus unſerm wurmſtichigen Stammbaume ſind zwar keine Heldenzweige, aber doch viele gute, fruchtbringende Sprößlinge hervorgegangen. Aber das glauben Sie wohl ungeſchworen, kein geringes Stück Arbeit iſt es geweſen, dieſe Umbildung zu bewirken, und ich kann es immer noch nicht begreifen, woher der Baron alle Geduld genommen hat, um die in der Ungeſchicklichkeit, Dummheit und Widerſpenſtigkeit ſeiner Leute liegenden Hinderniſſe zu überwinden."

Hierauf zeigte der belehrende Führer ſeinem

Hausgenossen eine weit ausgedehnte, von der Wintersaat mit einem dichten grünen Teppich bekleidete Flur, von welcher er versicherte, daß sie aus einer steinigen, wüsten, ganz unbenutzten Lehde, durch den Zauberstab des Fleißes, welchen der Landmann unter den Namen: Hacke, Spaten, Pflugbaum, Kenne, hervorgegangen sey. Das dadurch bewirkte Erstaunen Sebastians vermehrte sich, als er das Innere der Anstalt näher in Augenschein nahm, und dadurch einen Maßstab erhielt für die Summe des Guten, welches dadurch bewirkt wurde. Außer den vielen kleinen, aber bequemen Wohnungen, worin Bauern und Handwerker, deren frohe Mienen ihren innern Wohlstand verriethen, neben einander friedlich wirthschafteten, fand man daselbst noch zwei große Arbeitshäuser, wo mehrere Hunderte von Handarbeitern beiderlei Geschlechts mit ihren Kindern einträchtig zusammen wohnten, und die mannigfaltigsten, ihren Kräften auf das beste angemessenen Beschäftigungen fanden. Da Selenites vorzüglich über die Menge der Bewohner dieser Anstalt seine Bewunderung äußerte, wurde ihm gesagt, daß gerade durch diese Vielheit die Ausführung des entworfenen Plans möglich würde, weil diese zahlreiche Menschenmasse gleichsam nur eine große Familie bildete, und daher durch allgemeine Anstalten mit verhältnißmäßig wenigen Mitteln für ihre Bedürfnisse im Ganzen, und so zu sagen mit einem Schlage gesorgt würde, wodurch gar viele Hände für die produktive Arbeit zu gewinnen wären. „Nur

daraus" behauptete Samuel, „daß, in Verbindung mit dieser Ersparniß, jede Kraft durch die Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen ihren angemessenen Spielraum erhält, so wie aus dem Umstande, daß der Baron, vermöge seiner ausgebreiteten Bekanntschaft, die vortheilhaftesten Wege des Absatzes für die Produkte dieser konzentrirten Arbeiten einschlagen kann, ist es zu erklären, daß das zur ersten Anlage verwandte große Kapital sich jetzt schon sehr gut verzinst, und künftighin von Jahr zu Jahr immer höhern Ertrag und Gewinn verspricht." —

Mit dieser Anstalt war unter andern auch ein Krankenhaus verbunden, dessen zweckmäßige Einrichtung unserm Selenites eine hohe Idee von der Menschenliebe des Barons gab. Die weichere oder härtere Binde, welche ein Mensch auf die wunde Stelle seines leidenden Bruders legt, giebt die beste Skala für den Thermometerstand seines Herzens, und hier waren diese Binden der Barmherzigkeit alle sanft und weich, und das zarteste Mitleid hatte die Kissen gepolstert, worauf die Kranken lagen. Vorzüglich rührend war die Ansicht eines freundlichen, geräumigen Zimmers, das zur Pflege kranker Kinder bestimmt und deshalb geschmackvoller dekorirt war, als die andern. Während der Arzt und Wundarzt mit freundlicher Milde unter den weinenden Kleinen herumgingen, aber doch überall wegen ihrer bittern Arzneien und schmerzhaften Operationen mit sichtbarem Abscheu empfangen wurden, sag-

te der verſtändige Korbbinder: „Dieſes Zimmer iſt unſerm Freiherrn ein Bild der Welt und der Menſchen in ihrem Verhältniß zur göttlichen Vorſehung. Und in der That, einem andächtigen Gemüthe machen dieſe unmündigen Kinder eine Theodicee kund, wie ſie kein Leibnitz predigen kann. So wie der liebe Gott die Erde an das ſchönſte ausgeſchmückt hat, ſparte der Baron auch nichts, um dieſe Stube recht zweckmäßig zu verzieren; allein es gefällt den kleinen Bewohnern doch nicht darin, gerade wie Unglückliche und Leidende auch gar ſchlechtes Behagen auf der ſchönen Welt finden, und gegen den murren, der ſie in der beſten Abſicht darauf verſetzt hat. Aber der Grund dieſer Unzufriedenheit ſpringt hier recht auffallend in die Augen. Wir Menſchen wiſſen nämlich ſo wenig von dem Zwecke der mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten, welche die gütige Vorſehung über uns verhängt hat, als dieſe unverſtändigen Kinder die wohlthätige Abſicht errathen können, weswegen ſie in Betten ſchwitzen, widrige Arzneien nehmen und die mit ſchneidenden Werkzeugen bewaffnete Hand des Chirurgen fühlen müſſen; und ſo ſehen wir gar häufig den bittern Kordialtrank, die Wundbinden und Wundmeſſer, womit ein freundlicher Engel unſerm Seelenſchaden zu Hülfe kommt, für Giftmittel, Würgeſtricke und Richtſchwerter in der Hand des feindlichen Schickſals an, das mit blinder deſpotiſcher Willkür die Welt zu beherrſchen ſcheint."

„Eben so schön als wahr!“ rief Bastian aus, „o, wie beruhigend für den Leidenden ist diese Ansicht! Ihm ist nun die Erde kein Kerker, keine Marterkammer mehr, wenn er Schmerzen fühlt, sondern eine Krankenstube, deren Einflüsse zwar nicht immer angenehm, aber gewiß stets wohlthätig sind.“

Es war wohl natürlich, daß unser Held durch alles das, was er sah und hörte, recht begierig wurde auf die Bekanntschaft des Barons, der, nach den Spuren seiner Wirksamkeit zu urtheilen, ein hoher, seltener Mensch seyn mußte. Indeß vergingen mehrere Wochen, bevor sein Wunsch erfüllt wurde, und er mußte sich allein an seine liebe Hausgenossenschaft halten, die auch recht dazu gemacht schien, einem Herzen mit unerfüllten Wünschen Ersatz zu geben. Da die rauhe Jahreszeit nach und nach eintrat, so war unser Mann fast ausschließlich auf den kleinen Familienkreis, der ihn willig aufgenommen hatte, beschränkt; allein diese Beschränkung war ihm so wenig drückend, daß er vielmehr eine recht innige, wollüstige Behaglichkeit fühlte, wovon der Hauptgrund wohl in der Erinnerung an sein enges Kinderleben auf dem Gromstadter Thurme liegen mochte. Dieser stand vor seinem Rückblick in die Jugendzeit wie ein Leuchtthurm auf einem stillen Eiland, zu welchem ein Schiffer sehnsuchtsvolle Blicke sendet, nachdem er auf dem dazwischen liegenden Meere lange von widrigen Win-

den ist herumgetrieben worden. Die Einsiedlerhütte — ich muß die Wohnung des Korbmachers schon bei ihrem Titularnamen nennen, obgleich sie denselben so wenig verdient, als manches fürstliche Lustschloß den Namen Eremitage — wurde für Sebastian eine hohe Schule, zwar nicht der wissenschaftlichen Bildung, sondern des Fortschreitens in wahrer [illegible]ter Lebensweisheit, deren Grundlage Beschränkung unserer Wünsche und heitere Genügsamkeit seyn muß. Ein schöneres, genügsameres Stilleben, als in dieser Wohnung herrschte, ist selten zu finden, und doch war der Boden, aus welchem dieses Leben seine duftenden Blüthen trieb, so eng und klein. Der verständige Hausvater, der seine Zeit zwischen der Arbeit seines Berufs und der Erziehung seiner Kinder theilte, war, wie billig, die Seele der kleinen Familie und der Mittelpunkt, um welchen sich alles bewegte; aber diese Bewegung war so sanft, wie Grazientanz. Mit reiner Ergebenheit hing Rosalie, die Hausfrau, an den Gatten, sich selbst freundlich in dessen Eigenheiten schmiegend, und was diese Anhänglichkeit recht anziehend machte, war ein gewisses wehmüthiges Wesen, ein Zug von schwärmerischer Melancholie, der sich aber zum Lächeln erheiterte bei jedem Blick auf den verehrten Gemahl. Ueber ihr Gesicht schien der kalte Hauch vergangener Leiden hingezogen zu seyn, und es gebleicht zu haben, wie der schneidende Nordwind die Farben einer zarten Blume verwischt; und durch die Erinnerung an diese Leiden wurde viel-

Univ. Bibl. München

leicht eben diese Hingebung in den Willen ihres Eheherrn bewirkt; aber dieser behandelte sie auch wieder mit einer Zartheit, die zum Muster dienen konnte. Die Kinder, und besonders die erwachsene Tochter, in der die Mutter ihr Ju[illegible] zu erkennen schien, webten, sanft wie [illegible]schen vom Vater zur Mutter hupfen, [illegible]lichsten Blumen in das seltene Tapetenstück des häuslichen Glücks, und versprachen für die Zu[illegible] schönere Kranze. Die Wünsche dieser glücklichen Menschen stießen sich nicht wund an den engen Wänden der friedlichen Wohnung, weil Zufriedenheit sie polsterte, und weil jene Wünsche nicht in die Breite, sondern in die Höhe nach dem blauen Himmel mit seinen goldnen Sonnen, und in die Tiefe des von der Sonne der Tugend erleuchteten Gemüths gerichtet waren. Bastian machte hier an einem schönen Beispiele die Erfahrung, daß die erste Bedingung unserer Zufriedenheit in einer freiwilligen Beschränkung unserer ins Weite gehenden Bestrebungen zu finden sei, um sie erst unter sich in Harmonie zu bringen. Erst wenn der Umkreis gezogen ist, zerfließen die Radien unserer Kräfte zu einem schönen Inhalte, wie Wasserstrahlen in einem runden Bekken, auf dessen Wasserspiegel der Himmel sich verdoppelt. Die Wünsche des Menschen sind unendlich; wer sie daher nicht auf die höchsten Ideale, auf Gott und Gottähnlichkeit zu richten versteht, sucht die Befriedigung derselben in successiven Zusätzen der Räume und der Zeiten umsonst. So

wahr iſt jener goldne Spruch des weiſen Sokrates: „Nichts bedürfen iſt göttlich, aber am wenigſten bedürfen heißt der Gottheit am nächſten kommen," wenn von irdiſchen Bedürfniſſen die Rede iſt, denn unſere geiſtigen und moraliſchen Bedürfniſſe ſtoßen auf keine Beſchränkung, weil der Glaube die Schranken der Zeit wegnimmt und uns die unendliche Flugbahn der Ewigkeit aufthut.

Acht und dreißigſtes Blatt.

Es war an einem kalten Novemberabend, wo der Sturm mit ſchneeigem Gefieder an den Fenſtern vorbei ſauſte, als Selenites recht mit inniger Behaglichkeit in dem warmen Familienſtübchen der Siedelei bei ſeinen guten Hausgenoſſen ſaß, ſich ganz hingebend dem reinen Genuſſe der beſchränkten, aber ſorgenfreien Gegenwart, um welche, wie um eine grüne Inſel auf den ſanften Wellen der Zeit, freundliche Erinnerungen und kleine beſcheidene Hoffnungen gleich Delphinen ſpielten, während das innere Saitenſpiel des Gemüths wie Amphions Lyra tönte. Der heitere Samuel hatte, wie ſonſt Vater Mucius, die Zither ergriffen, und ſang ein Abendlied, welches die ſanfte Tochter mit leiſer, zar-

ter Stimme mitsang, während ihr schnurrendes Rädchen eine nicht unharmonische Begleitung lieferte. Die emsige Hausfrau war mit Bereitung des Abendbrods beschäftigt am flackernden Kamin, dessen Wiederschein auf ihrem bleichen Gesicht eine sanfte Abendröthe bildete. Die beiden Knaben, die bis jetzt mit ihrem Bilderbuche neben Bastian gesessen hatten, wie weiland er neben dem Pflegevater oder neben dem Herrn Pothen, liefen das Buch in seiner Hand, um nach dem Kamin zu laufen, und die Entstehung des stattlichen Eierkuchens zu sehen, wozu die Mutter die zarten Materialien gemischt hatte. Sie freueten sich kindisch der aufbrodelnden Pfanne, und die Mutter hatte den kleinen Händchen zu steuern und zu wehren, daß sie nicht, in der Meinung, das Werk zu fördern, zu viel Holz unterschöben. Bastian saß träumend da, und blätterte wie ein Kind in dem Buche, das in seinen Händen geblieben war; seine Phantasie machte es zum Bilderbuche seiner Erinnerung, wovon er freilich noch nicht alle Zeichnungen verstand, sondern die Erklärung erst von der Zukunft hoffte. Der verständige Hausvater, der indeß aufgestanden war, um sich ein Abendpfeifchen anzuzünden, blieb vor dem Träumer stehen, und sagte, indem er ihm auf die Schulter klopfte und den Tabacksrauch in die Luft blies: „Kommt Ihnen nicht auch zuweilen ein Lebenstag vor wie das Blatt eines Bilderbuches? wenigstens hat jeder seine eigene Farbe und Gestalt, und ist vorbei so schnell, wie man ein

Blatt umwendet. Wie bunt und verschiedenartig sind die Bilder, die uns beim Durchblättern unsers Lebensbuches in die Augen springen? Hier ist ein Christbaum mit Zuckerplätzchen, dort ein Birkenbaum mit Ruthen; hier eine Blumenguirlande und da eine Hemmkette; bunt wechseln Gutpflanzen mit Pommeranzenblüthen, ein weicher Fußschemel mit einer scharfen Fußangel, ein grüner Thyrsusstab mit einem dürren Bettelstabe, ein Rosenkranz mit einer Dornenkrone, ein Triumphwagen mit einem Trauerwagen, und endlich kommt der Genius mit der umgekehrten Fackel und schlägt das Buch zu, wie eine sanfte Mutter, wenn sie ihre gähnenden Kinder ins Bett tragen will. Darüber wollen wir uns denn auch nicht grämen; denn wenn wir müden Erdenkinder am neuen Morgen ausgeschlafen haben, hat uns der ewige Vater, so sagt uns der Glaube, ein neu edirtes Bilderbuch mit goldenen Sternchen auf dem himmelblauen Einbande, zurecht gelegt, und eine unendliche Reihe der schönsten Bilder wird dann unser unsterbliches Auge erfreuen."

Siehe, jetzt sprang die Thür auf, und eine ehrwürdige männliche Gestalt trat in das Zimmer, welche von sämmtlicher Familie als Baron von Erfenstein freudig begrüßt wurde. Einen ganz ungewöhnlichen, tiefergreifenden Eindruck machte die er Mann auf unsern Sebastian, wozu die Aehnlichkeit desselben mit dem wunderbaren Brinkheim wohl etwas betragen mochte, die wirklich so auffallend war,

daß der Jüngling würde versucht worden seyn, beide für eine und dieselbe Person zu halten, wenn der Unterschied des Alters nicht gegen diese Annahme gesprochen hätte; denn Brinkheim war ein Greis mit grauem Haar und Barte; das schwarze Haar Erfenſteins hingegen entsproß einem Kopfe, den noch das volle Feuer der Mannskraft zu erwarmen schien, obgleich er schon das sechszigste Jahr zurückgelegt hatte. Die faltigen Vorhänge, welche die Zeit gewöhnlich über alte Gesichter zieht, waren gleichsam zurückgeschlagen und aufgerollt, und die scharf blickenden Augen blitzten daraus hervor, wie Sterne erster Größe aus dem aufgezogenen Teppich dünner, lichter Wolken. Wie am Orangenbaume Früchte und Blüthen neben einander stehen, so paarte sich mit der eigenthümlichen Würde dieses Gesichts ein gewisser bezaubernder Frohsinn, und lachende Züge liefen darauf herum, wie singende Winzer unter den goldenen Trauben eines sonnigen Weinbergs. Das Bastion der Klugheit und Vorsicht auf dem menschlichen Gesicht, die Nase, war bei dem Baron zwar etwas hervortretend, aber schön geformt. Obgleich seine Lippen sich gewöhnlich etwas stark zusammendrückten, so wurde doch dadurch der freundliche Zug der Milde, in welchem sie sich verliefen, nicht verschoben. Kinn und Wangen waren voll und fleischig, und wenn die Morgenröthe der Jugend nicht mehr darauf strahlte, so dämmerte die darüber gezogene Abendröthe des Alters nicht minder schön. Die ganze Gestalt dieses Mannes

hatte einen großen, kräftigen und fast heroischen Charakter, doch prägte sich selbst in der äußern Erscheinung desselben ein gewisses geheimnißvolles Wesen aus, welches ahnen ließ, daß alle in Bewegung, Wort und That ausgesprochenen Aeußerungen seines Charakters nur leise Andeutungen eines im innersten Gemüth verborgenen höhern Sinnes waren; und, wie der Gott eines Orakels, schien dieser Sinn nie ganz hervorzutreten, sondern sich nur in rathselhaften Aussprüchen zu offenbaren. Das Centralfeuer seines Gemüths verbreitete eine sanfte, gleichmäßige Wärme, schlug aber nie in Flammen, weder des Enthusiasmus noch der Leidenschaft, hervor, doch sah man ihm oft den Zwang an, den diese Zurückhaltung ihm verursachte. Seine ganze Art zu seyn hatte daher etwas Eigenthümliches, wodurch die alte Gewohnheit nicht selten vor den Kopf gestoßen wurde; aber ein unpartheiischer Beobachter mußte bald bemerken, daß er bei seinen Sonderbarkeiten eine strenge Konsequenz befolgte, weit entfernt, sich bloß von Launen und Grillen leiten zu lassen.

Das ist der leichte äußere Umriß des Mannes, nach dessen Bekanntschaft, durch die Spuren und Monumente seiner Wirksamkeit gereizt, Sebastian schon lange sehnlich verlangt hatte. Es läßt sich daher leicht erklären, daß den für alles Außerordentliche so empfänglichen Jüngling ein tiefes Gefühl von Verehrung und Bewunderung durchbebte, als

er dem ihn scharf und ernst, aber wohlwollend anblickenden Baron vorgestellt wurde und Bruno's Brief übergab.

Erfenstein überlas den Brief, und sein Gesicht verrieth dabei eine gewisse Unruhe, die auf eine ungewöhnliche Bewegung seines Innern schließen ließ. Doch sagte er ganz gleichgültig: „Ich bin schon unterrichtet, da ich Gelegenheit hatte, Ihren Freund, meinen Vetter Bruno, kurz nach Ihrer Abreise von Drallenburg zu sprechen. Er hat mir viel Gutes von Ihnen erzählt, und ich bin dadurch veranlaßt worden, sogleich Verhaltungsbefehle in Betreff Ihrer Aufnahme hierher zu senden; hoffentlich sind Sie mit meinem guten Samuel zufrieden." — Während Bastian dies freudig bejahte, legte der Freiherr langsam den Brief zusammen, ging nachdenkend im Zimmer auf und ab, und schien sich Gewalt anzuthun, seine gewöhnliche Haltung zu behaupten. „Ich denke nach," sagte er nach einer Weile, indem er sich die Stirn rieb, „was sich wohl am schicklichsten für Sie thun ließe." — Bastian bat darauf um weiter nichts, als die Erlaubniß, so lange hier verweilen zu dürfen, bis er es in der freien Kunst des Korbflechtens zur Meisterschaft gebracht hätte. — Indem der Baron ihm diese Begünstigung gern ertheilte, lobte er des Jünglings Entschluß, zur Begründung seiner Selbstständigkeit ein nützliches Handwerk zu erlernen, und sagte unter andern: „Ich theile die Verachtung

keineswegs, womit die vornehme Welt auf den armen Handarbeiter herabzusehen gewohnt ist. Der ehrliche Schuhflicker, welcher einen alten Schuh so auszubessern versteht, daß er nicht drückt, hat in meinen Augen mehr Werth, als der Minister, der Hemmschuhe für die Räder des Staatswagens verfertigt, oder dem mündig gewordenen Volke immer noch die alten Kinderschuhe anzwängt, wenn sie gleich noch so sehr drücken; und der Schneider möchte durch seine Geschicklichkeit, bequeme und warme Kleider zu verfertigen, oft mehr zu schätzen seyn, als die politischen Altflicker, welche die despotische Willkür mit den Purpurlappen zerrissener Königsmäntel behängen, mehr auch, als mancher Philosoph, der der armen Menschheit das Pilgerkleid der Religion, womit sie durch das rauhe Erdenklima dem gelobten Lande des Himmels entgegen wallfahrtet, schonungslos abreißt."

Hierauf ließ sich Erfenstein mit Bastian in ein Gespräch ein, welches sich auf dessen voriges Thun und Treiben bezog, und äußerte sich darüber also: „Ich finde es sehr verzeihlich, wenn der erste Ausflug, den ein unerfahrner Jüngling in die Welt macht, der wunderlichen Bahn eines Kometen gleicht; da aber nach einigen Astronomen die Irrsterne in der ersten Bildung begriffene Planeten, und bestimmt sind, sich nach und nach in die Regel zu fügen, nach welchen die andern schon ausgebildeten Wandelsterne ihren gleichförmigen Kreislauf um die

Sonne machen, so muß auch der werdende Mann das exzentrische Wesen des Jünglings allmälig ablegen, und sich in die regularen Kreise des bürgerlichen Lebens einfügen; und ob ein solcher Kreis auch anfangs klein ist, wenn der Mensch nur in der ungetrübten Atmosphäre eines reinen Herzens sich bewegt, so wird es doch niemals an Licht und Wärme und an den erfreulichen Wirkungen derselben fehlen. Darum billige ich es sehr, mein lieber Selenites, daß Sie die unbestimmten Richtungen ins Hohe und Weite aufgeben, den Lebensbaum auf irgend einen kleinen Erdraum erst Wurzel schlagen lassen, bevor Sie mit dem Gipfel desselben zum Himmel empor streben.

Nach diesen und ähnlichen Gesprächen endigte der Baron seinen Besuch, und hinterließ unserm Helden Stoff genug zum Nachdenken, bis zur nächsten Zusammenkunft, die auch bald erfolgte, denn Erfenstein kam sehr oft in die Hütte seines Freundes, wie er den ehrlichen Korbmacher nannte. Er behauptete, daß er sich behaglicher fühlte zwischen den engen Wänden der friedlichen Siedelei, als in den hohen einsamen Prunkzimmern seines Schlosses, und diese Behauptung bethätigte der seltene Mann vollkommen durch sein liebevolles Betragen gegen die Korbmacherfamilie, besonders gegen die Kinder, denen er stets etwas mitbrachte, oft lange mit ihnen schäkerte und spielte, und dabei eine Zärtlichkeit des Herzens entfaltete, die man an

manchem in dem Treiben der großen Welt befangenen wirklichen Vater vergeblich suchen würde.

Diese seltenen Blüthen eines kindlichen Herzens entfalteten sich vorzüglich schön am allgemeinen Kinderfeste, dem Weihnachtsabende nämlich, der auch für Bastian ein wahres Herzensfest wurde, und den ich deswegen erwähnen muß, weil er unserm Jünglinge ein Steckenpferd bescherte, das seit dieser Zeit von gar vielen großen Kindern geritten und herumgetummelt worden ist, ich meine das Steckenpferd der Pädagogik.

Der Baron hatte bei dieser Gelegenheit alle vom heiligen Christ zu bescherenden Herrlichkeiten hergegeben, und mit kindlichem Gemüth die Feierlichkeiten selbst veranstaltet, unter denen die Geschenke von den Kindern in Augenschein und Empfang genommen werden sollten. Es war für unsern Jüngling ein rührender Anblick, diesen ehrwürdigen Mann, umringt von Nürnberger Spielsachen, Steckenpferden, hölzernen Trompeten und Trommeln zu sehen, wie er mit freudiger Ungeduld hin und her lief, um diese Sachen hübsch symmetrisch auf dem weißgedeckten Tische anzuordnen, oder noch einige Zuckerpüppchen an den sogenannten Zuckerbaum zu befestigen, indeß die Knaben mit hochklopfenden Herzen im Nebenzimmer harrten, und mit gespitzten Ohren, vom Fegefeuer der Ungeduld gepeinigt, auf das Signal zum Eintritt in das vom heiligen

Christ bereitete Paradies lauschten. Als nun die Kleinen eingetreten waren, und das anfängliche Erstaunen von den Empfindungen der Freude verdrängt worden war, konnte es ungewiß scheinen, wer von beiden Theilen am stärksten von diesen Empfindungen angeregt würde, die Kinder oder der Baron; denn während jene ihre Lust durch Jubeln, Hüpfen und Springen äußerten, zog ein wonnevolles Lächeln durch das edle belebte Gesicht Erfenstein's, wie ein Abendsonnenstrahl durch ein duftendes Rosengebüsch, und in einer großen Thräne, die ihm am gerührten Auge hing, glänzte das kleine Rundgemälde der ganzen Weihnachtsfreude, eine Gartenlandschaft in einem Thautropfen. „O glückliche Zeit!" rief er aus, „welche ihr höchstes Glück in einer Nürnberger Bude oder beim Zuckerbäcker kauft, wo jedes Steckenpferd ein Freudenpferd am Triumphwagen der Jugendlust, jedes neue Band ein Ordensband, jedes mit Flittergold behangene Mützchen eine goldene Königskrone, und jedes neue Flügelkleidchen ein Fürstenmantel ist! Aber welche Seligkeit breitet sich erst aus in dem engen Kinderleben, wenn diese schönen Sachen von verhüllten himmlischen Händen, ich meine vom heiligen Christ, gebracht werden. Das Mystische, welches ein kindliches Gemüth in der Art und Weise, wie ihm gewöhnlich die Weihnachtsgeschenke zur Anschauung kommen, finden muß, indem dieselben gleichsam aus den Wolken zu fallen scheinen, giebt ihnen

wohl jenen anziehenden magischen Reiz, den andere, z. B. Geburtstagsgeschenke, nicht haben."

Unserm Selenites ging bei dieser Veranlassung seine schöne Kinderzeit mit leisem Geisterschritt vorbei, und die alten Weihnachtsabende zogen wie glänzende Mondnächte mit singenden Engeln und flötenden Hirten durch das Dunkel seiner Jugenderinnerung. O wie schön, wie herrlich, wie bedeutungsvoll kamen ihm jetzt diese vergangenen Freuden vor! denn die Nebel der Vergangenheit haben das mit andern Nebeln gemein, daß die dadurch angeschauten Gegenstände uns weit größer und bedeutender erscheinen, als sie wirklich sind. Mit vorzüglich lebhaften Farben trat jener Christmorgen vor des Jünglings bewegte Einbildungskraft, wo er das kleine anziehende Abenteuer in der Kirche bestanden hatte. Der heilige Christ bescherte ihm ja damals auch ein niedliches Püppchen an dem schönen Stutzschwänzlein, womit sich seine Phantasie eben so freudig und noch länger herum getragen hatte, als Kinder mit ihren Lumpen- oder Zuckerpüppchen zu thun pflegen; und war nicht dieses sonderbare Ereigniß in ein eben solches geheimnißvolles Dunkel gehüllt, als die Christbescherung für die Kleinen?

Aus dem magischen Helldunkel der Vergangenheit schweifte sodann die bewegte Seele Basilians,

geführt von den prophetischen Händen, die in sein Jugendleben eingegriffen hatten, in die von dem täuschenden Mondlicht der Hoffnung sanft erhellte Nacht der Zukunft; denn unser Mann war ja noch in den Jahren, worin uns die verdeckte Gallerie der Zukunft wie eine verschlossene Christbescherung vorkommt, während die farbenlose Gegenwart das dunkle Kämmerlein vorstellt, wo das Kind harren muß, bis die Weihnachtsgeschenke fertig sind. Im grauen Alter, das hienieden keine Zukunft mehr hat, wenigstens keine neue Lebensformen von ihr mehr erwarten kann, schieben Hoffnung und Glaube die nächste Christbescherung hinter die Himmelsthür, durch deren Spalten sie schon die goldnen und silbernen Kronleuchter zu bemerken wähnen, welche die den frommen Erdenkindern bestimmten Herrlichkeiten bestrahlen. — Eine dunkle Ahnung, deren prophetische Stimme er schon oft in solchen Momenten der innigsten Begeisterung vernommen zu haben glaubte, sagte unserm Bastian, daß nicht bloß hinter der Thür des Himmels, sondern auch hinter der Decke seiner Erdenzukunft manches ihm von dem ewigen heiligen Christ im Himmel bestimmte Weihgeschenk verborgen liege, und da seine Wünsche sehr bescheiden waren, so konnte er es für den Anfang der Erfüllung dieser Ahnung nehmen, als ihm nach einigen Augenblicken eine kleine Gabe in die Hände fiel.

Lange vergnügten sich die Knaben an den be-

scherten Herrlichkeiten, aber endlich kam doch der Schlaf, und die Mutter trug die ermüdeten Kleinen zu Bette. So kommt auch, nachdem wir uns lange genug mit dem Flitterkram, den uns das Erdenglück beschert, herumgeschleppt haben, endlich der bleiche Todesengel, um uns in das Bette des Grabes zu tragen, und wir machen es dann gerade wie diese Kinder, die ihre schönen Sachen mit ins Bette nahmen, wenigstens legen wir gewöhnlich einen solchen hohen Werth darauf, als wenn sie uns in, und selbst über das Grab folgen könnten, ja mancher hält selbst mit sterbender Hand sein glänzendes Spielzeug noch fest, und läßt es fast später fahren, als die Seele ihm entfährt.

Neun und dreißigstes Blatt.

Als die Kinder fort waren, wendete sich Erfenstein gegen Bastian und sagte, nachdem er ihn einige Augenblicke scharf angesehen hatte: „Auf Ihrem Gesicht, lieber Selenites, bemerke ich auch Spuren von diesem schönen Abende, und wie ich höre, lieben Sie die Kinder eben so wie ich, und beschäftigen sich oft theilnehmend mit diesen Knaben. Es erweckt bei mir zu jeder Zeit ein günsti-

ges Vorurtheil für einen Menschen, wenn ich sehe, daß er ein Kinderfreund ist; und kein Zug aus dem Leben unsers göttlichen Religionsstifters spricht inniger und rührender zu meinem Herzen, als die schöne Herablassung desselben von der geistigen Höhe seiner Weltansichten zum einfältigen, aber unschuldigen Kinderleben, daß noch nicht getheilt und gespalten ist durch die scharfen Gegensatze der Erfahrung. „„Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich,““ so rief er aus, und unterschied sich dadurch gar merklich von unsern Volkslehrern und Volksherrschern, welche immer die Ruthe in Bereitschaft haben, und alles zu ihnen kommende kindliche Vertrauen zornig fortjagen. Wir stellen mit Recht erwachsene Personen, die auf der Hobel- und Drechselbank des Anstandes gehörig gehobnt, abgedreht und polirt worden sind, den Kindern zum Vorbilde auf, aber noch öfter sollten wir nach Jesus Mahnung ein unschuldiges frohsinniges Kind, dessen unverstimmtes Gemüth überall harmonisch anklingt, uns selbst zum Muster der Nachfolge vorstellen, um ins Himmelreich zu kommen, und uns eben so demüthig und vertrauensvoll an den Busen des ewigen Menschenvaters und der gütigen Mutter Natur anzuschmiegen, wie ein Kind den irdischen Vater und die leibliche Mutter umfaßt. Aber was ich sagen wollte,“ fuhr der Baron fort, indem er wohlwollend Bastians Hand ergriff, „haben Sie sich schon mit dem Erziehungswesen beschäftigt, junger Mann?“

Bastian verneinte diese Frage, insofern andere Objekte dieser Kunst, als seine eigene Person, vorausgesetzt würden. „Ich habe mich zum Theil selbst erziehen müssen, denn meine erste Ausbildung war aus Mangel an Hülfsmitteln ziemlich unvollständig geblieben, so daß ich in der Folge alle Hände voll zu thun gehabt habe, um diese Lücken auszufüllen, und leider bin ich bis diese Stunde noch nicht fertig mit diesem Geschäft."

„In diesem Falle," bemerkte der Baron, „sind wir Menschen sammt und sonders; die Natur, das Schicksal, die Verhältnisse und unsere eigene Thätigkeit müssen unsere Erziehung fortsetzen, aber zur Vollendung bringen wir es doch nicht."

„Die Vollendung liegt im Erziehungssaale der Ewigkeit," fiel der gute Samuel ein.

Erfenstein. Eben deswegen soll die Pädagogik den jungen Menschen bloß fähig machen, von den fortbildenden Händen der Erfahrung unter den Augen der Vernunft weiter bearbeitet zu werden nach dem Ideal der Vollkommenheit, das im Gemüth liegt.

Selenites. Ja, der innere Prometheus, ich meine die Vernunft mit ihrem Thätigkeitstriebe, soll entfesselt werden, daß er eine schöne geistige Menschenbildung beginne.

Erfenſtein. Wohl geſprochen. Die Erziehung darf nichts in den Menſchen hineintragen, ſondern bloß ſeine Kräfte frei machen und nach einem harmoniſchen Verhältniſſe entwickeln.

Selenites. Und doch verfahren ſo viele Erzieher nach der Weiſe der Schildbürger, indem ſie das Licht in Scheffeln hineinzutragen bemüht ſind in das dunkle Gemüth ihres Zöglings, ſtatt daß ſie darauf denken ſollten, dieſes Gemüth wie einen griechiſchen Tempel nach oben zu öffnen, damit der blaue Himmel mit ſeinen Sonnen und der göttlichen Hieroglyphenſchrift ſeiner Sternbilder hineinfalle.

Erfenſtein. Ein ſchönes und paſſendes Bild! ich ſehe hieraus, daß Sie über die Sache nachgedacht haben; die zur Anwendung dieſer Grundſätze nöthigen Handgriffe würden ſich hoffentlich bei Gelegenheit wohl finden. Der praktiſche Erziehungscyklus muß nämlich das wirkliche Leben gleichſam antizipiren, indem er die Anſprüche und Aufgaben deſſelben ſyſtematiſch an das zarte Gemüth des Zöglings ergehen läßt, damit derſelbe frühzeitig eine Menge von Erfahrungen einſammle, die ſonſt erſt ſpät und nicht ohne Schaden würden erkauft worden ſeyn. Der wiſſenſchaftliche Unterricht giebt nur den Apparat, die Maſchinen, Hebel und Gerüſte zu dem Kunſtwerke, und wer ihn zum Hauptzwekke macht, gleicht einem Gärtner, der ſeine Bäume

zwar häufig pfropft und okulirt, aber Sonne, Luft und Boden unbeachtet läßt. Aber um Gottes Willen nicht nach dieſer Richtung allein gearbeitet. Der Menſch iſt durch Sinnlichkeit und Verſtand mit der Erde, durch Vernunft und Gewiſſen mit dem Himmel verbunden, und keine von dieſen beiden Seiten darf die Erziehung vernachläſſigen. Aber unſere vielgerühmte neuere Pädagogik zerreißt die innere Harmonie des Gemüths durch eine einſeitige Verſtandesbildung. Was die Dreſſur bei Stubenvögeln erzwingt, daß ſie zwar fremde Stimmen nachahmen lernen, aber den alten Waldgeſang, und ſelbſt das Fliegen vergeſſen, das erzielt auch unſere Erziehung häufig bei jungen Seelen; ſie verlieren ihre geiſtigen Schwingen, und die Erinnerung oder Ahnung der intelligibeln Welt, woraus ſie ſtammen. — Dieſer Fehler muß durch eine ſorgfältige Gemüthsbildung vermieden werden. Wenn Sie demnach, junger Freund, zu einem nach dieſen Grundſätzen zu leitenden Erziehungsgeſchäft Beruf in ſich fühlen, ſo bin ich nicht abgeneigt, Sie zum Hofmeiſter meiner kleinen Enkel zu machen.

Baſtian ſah bei dieſer unerwarteten Wendung des Geſprächs ſeinen Patron mit großen Augen an, denn ſo viel er wußte, hatte Erfenſtein weder Kinder noch Enkel. Der einzige erwachſene Sohn deſſelben war vor einigen Jahren der ſchon früher verſtorbenen Mutter und der kurz vorher hingeſchiedenen Gattin in die Ewigkeit nachgefolgt, das hat-

te unſer Jüngling wohl von ſeinen Hausgenoſſen erfahren, allein daß dieſer Sohn Kinder hinterlaſſen habe, davon wußte er keine Sylbe.

„Ich muß Sie wohl," fuhr der Baron lächelnd fort, als er das Erſtaunen Sebaſtians wahrnahm, „zum Vertrauten meines Geheimniſſes machen, da ich Ihnen nun einmal mein Vertrauen geſchenkt habe. Wiſſen Sie alſo, die beiden Knaben, die ſie bis jetzt für Kinder dieſer guten Leute hielten, ſind meine Enkel, und es wird Ihnen nunmehr erklärlich ſeyn, warum ich mich ſo beſonders für die Kleinen intereſſire. Die Großväter lieben ihre Enkel mehr, als wirkliche Väter ihre Kinder, behauptet man, und ich will dieſer Erfahrung nicht widerſprechen, aber jene andere will ich nicht beſtätigen, daß nämlich der Großpapa das geliebte Enkelchen durch zu große Nachſicht gewöhnlich verdirbt, und deswegen habe ich ſie, bevor ihr Bewußtſeyn zur Deutlichkeit erwachte, aus meinem großen Hauſe weggebracht, und ihnen den vornehmen Schein abgezogen, weil daraus gar häufig ein Dunſtkreis wird, in welchem ſich eine für die erſten Jugendblüthen höchſt verderbliche Brut giftigen Ungeziefers entwickelt."

„Aber," ſagte Baſtian kopfſchüttelnd.

„Kein Aber," unterbrach ihn der Baron, „ich will Ihnen zu einer andern Zeit die Gründe weit-

ſtändiger auseinander ſetzen, die mich zu dieſem Verfahren bewogen. — Nun, was ſagen Sie jetzt zu meinem Vorſchlage?"

Selenites machte einige Einwürfe, die ihm ſeine Beſcheidenheit eingab; da er ſich indeß durch das Vertrauen des Barons ſehr geſchmeichelt und in ſich den beſten Willen fühlte, dieſem Zutrauen zu entſprechen, ſo nahm er den Antrag freudig an, und wurde von Erſenſtein förmlich in ſein neues Amt inſtallirt. Es ſollte übrigens weiter nichts in den bisherigen Verhältniſſen geändert werden, als daß ihm der Baron ein beſonderes Zimmer in der ſogenannten Eremitage einzurichten verſprach. —

Hier hatt' ich nun eine ſchöne Gelegenheit, die Erziehungsmethode meines Helden gleichſam bei den Haaren auf dieſes biographiſche Theater zu ſchleppen, und ſie ganz entſetzlich inſtruktiv zu zerlegen, damit der innere Organismus derſelben erkannt und bewundert würde. Aber ich muß dieſe ſchöne Veranlaſſung, meinem armen Selenites zu einiger Celebrität zu verhelfen, unbenutzt entſchlüpfen laſſen, aus dem ſimpeln Grunde, weil ich ſeine Lebensgeſchichte und nicht ſeine pädagogiſchen Grundſätze zu entwickeln berufen bin. Demnach werde ich dieſe neue Richtung ſeiner Thätigkeit nur mit wenigen Worten abfertigen.

Der Hauptzug ſeiner Erziehungsweiſe lag da-

rin, daß er den Unterricht nur als Mittel oder als das die Bilder liefernde Baſedow'ſche Elementarbuch zur Entwickelung des innern Menſchen und die dadurch zu bewirkende Charakterbildung als den Zweck der Erziehung betrachtete. Sein größtes Beſtreben ging dahin, die reine Individualität des jungen Menſchen, welche in dem nothwendigen Raupen- und Puppenleben der Kindheit ſo oft gleichſam verkümmert und verkrüppelt wird, an den Sonnenſtrahlen der Wahrheit und Schönheit wie einen Schmetterling zu entfalten und aufſliegen zu laſſen, ohne jedoch dieſe Entwickelung zu ſehr zu beſchleunigen durch pädagogiſche Treibhauswärme, oder gar durch die gewöhnlichen Kunſtmittel der einſeitigen Verſtandesbildung jene Puppenhülle gewaltſam zu zerbrechen, wodurch die zarten Sylphenflügel der geiſtigen Pſyche gar häufig beſchädigt und zerknickt werden. Nur die Hinderniſſe ſind aus dem Wege zu räumen, damit die natürliche Lebenswärme und die vereinigten Sonnenſtrahlen der Wahrheit, Schönheit und Tugend frei wirken können. Die Erziehungskunſt muß daher nicht bloß die beſten Gläſer und Spiegel ſchleifen, um jene himmliſchen Strahlen aufzufangen, ſondern auch für einen ſchicklichen Stoff ſorgen, der die jugendliche Kraft durcharbeiten kann. Unſer Held war daher bemüht, die großen Lebensmaſſen nach einem verjüngten Maßſtabe in den kleinen Kreis der Kindheit zu ziehen, wodurch ſeine Zöglinge eine kleine Taſchenencyklopädie von Erfahrungen erhielten, die denen des ſpä-

tern Alters analog waren, ohne durch schmerzhafte Opfer erkauft zu werden.

Sein Lehrsaal erweiterte sich demnach über die Schranken seiner vier Wände hinaus, indem er die interessantesten Partien der Umgegend mit in den Kreis seines Gymnasiums zog, um hinlänglichen Raum zu gewinnen, worauf sich die jugendlichen Kräfte unzersplittert herum tummeln konnten. Das Feld mit seinen Blumen- und Fruchtstücken, das Dorf mit seinen Bauernwirthschaften, Thier- und Baumschulen, und sogar ein Theil der Stadt mit ihren mechanischen Gliedermännern mußte ihm Nahrung für Kopf und Herz liefern, und wenn er seinen Zöglingen bei dieser Gelegenheit ein geistiger, Wouverman, Temmer, Huisum war, so vernachlässigte er es deshalb nicht, ihnen das Ideal schöner Menschheit vorzuführen, und ihnen, ein geistiger Raphael, schöne Christus- und Engelsköpfe und reizende Madonnengestalten zur Beschauung hinzuhalten. Zur Steuer der Wahrheit gesteht indeß mein Held, daß ihm der Baron bei seinem Erziehungsgeschäfte treulich an die Hand ging, indem er ihm nicht allein die besten Ideen lieferte, sondern auch zur Realisirung derselben Mittel und Wege zeigte; auch erkennt es der junge Mann, daß er bei diesem Geschäft fast eben so viel gelernt habe als die Kinder selbst.

Aber ich will mich hiermit feierlich verwahrt

wiſſen gegen den Vorwurf, der aus der Vermuthung entſtehen könnte, als wenn ich dieſe wenigen Grundzüge von Baſtians Erziehungsmethode zur allgemeinen Nachahmung hier aufgeſtellt hätte; nein, das ſey ferne! vielmehr zur Warnung ſoll dieſe Schilderung dienen; denn die Zöglinge meines Helden ſind weder große Gelehrte noch berufene Künſtler, weder kluge Staatsmänner noch ſchlaue Hofleute geworden, ſondern bloß ehrliche, gerade und ziemlich brauchbare Menſchen. — Das will aber wenig ſagen, wenn man bedenkt, wie armſelig ſolche ſimple und ehrliche Leute in ihrer Obſkurität daſtehen im Gegenſatz der glänzenden Helden unſerer gewöhnlichen Treibhauserziehung, welche in den ſich ſo oft durchkreuzenden Richtungen des Lebens zwar nicht Haud und Herz, aber doch Lippen und Lungen zu rühren; den Launen des Schickſals und der Großen zwar nicht männlichen Muth und feſten Willen, aber doch elaſtiſche Grundſätze und einen gekrümmten Rücken entgegen zu ſetzen; den Sturm der Zeit zwar nicht zu beſtehen und beſchwören, aber deſto beſſer ſich hinter Diplome, Bücher und Aktenſtöße dagegen zu verſchanzen vermögend und geſchickt ſind. —

Wir brauchen ganze Geſchäftsleute, ganze Gelehrte, ganze Soldaten ꝛc., aber nur halbe Menſchen; denn die andere Hälfte, der geiſtige und ſittliche Pol der Menſchheit, iſt für unſere Staats-

zwecke noch ein rauher, unentdeckter Nordpol.

Vierzigstes Blatt.

Der Verfasser einer Biographie ist doch wahrhaftig einem Schiffer ähnlich, der bald von Stürmen umher geschleudert, bald wieder von Windstille oder gar von Sandbänken an einem Orte festgenagelt wird; denn oft stürmt der Held der Geschichte so gewaltig und macht so tolles Teufelszeug, daß einem die Haare zu Berge stehen, und dann, was noch schlimmer ist, wird er wieder still, fromm und zahm wie ein Lamm, so daß man vor langer Weile einschlafen möchte. Und im letzten Falle befinde ich mich mit meinem Helden, dessen arkadisches Stillleben mich zur Verzweiflung bringet. Denn bin ich nicht auf diese Manier so weit gekommen, daß das Werk fast still steht, und sich vor lauter halcyonischen Tagen nichts rührt und bewegt als meine Feder, die ich indeß auch bald wegwerfen werde, wenn nicht sofort etwas Interessantes ankommt. Man hat in der Welt genug zu thun mit seinem eigenen und der lieben Nachbarschaft langweiligem Leben, und braucht daher keine ennuy-

anten Bücher zu ſchreiben und zu leſen. Und, was das Aergerlichſte iſt, ſo ſcheint ſich mein junger Patron ordentlich etwas darauf zu gute zu thun, daß er jetzt, wie Horaz, eingehüllt in ſeine Tugend, in ſeiner Eremitage ſitzt, Bußpſalmen macht, und auf die Fortſetzung von Salomonis Buch der Weisheit denkt. — Du lieber Gott, was würde aus der großen Weltbühne werden, wenn alle Thoren über Hals über Kopf weiſe würden! müßte man nicht davon laufen vor Einförmigkeit, oder ſich zu Tode gähnen aus Mangel an Unterhaltung? Duldet man nicht deswegen an Höfen und in großen Städten ziemlich beträchtliche Immoralitäten und ganz anſehnliche Thorheiten, bloß um den Aufenthalt daſelbſt anmuthig zu machen? und muß nicht ein dramatiſcher Dichter die Narrheit und Spitzbüberei in Kontribution ſetzen, ja ſelbſt die Erbarmlichkeiten und Nuditäten des Lebens aufſuchen, um ein erträgliches Schauſpiel zu Stande zu bringen? und das große Schauſpiel des Menſchenlebens ſollte ſich ohne dieſe Ingredienzen behelfen können? —

Ich glaube ſelbſt, daß hierin der Grund zu ſuchen iſt, warum viele weiſe Fürſten eine ſo große Abneigung gegen zweckmäßige Verfaſſungen hegen, indem ſie recht gut einſehen, daß eine vollkommene Staatsorganiſation nach und nach ein Volksleben bewirken würde, das, wie ein durchaus moraliſches Schauſpiel, alles Reizes ermangelte. Denn wo blie-

ben dann die politiſchen Seiltänzerkünſte, die unterhaltenden Hofintriken, die anziehenden Benefizkomödien der Advokaten, die Marionettentheater der vornehmen Welt, die Gai's-Bettleropern des launiſchen oder vielmehr nach Laune behandelten Volks, die Hahnenkämpfe politiſcher Schriftſteller und die Stiergefechte des unzufriedenen Jan Hagels? wo bliebe dieſer ſchöne Stoff zum Komiſchen, das bekanntlich bloß aus dem Kontraſte des Vernünftigen und Unvernünftigen, der Freiheit mit dem Schein derſelben, des Reichthums mit der Armuth, der Willkür mit der Sklaverei entſteht? — Zum Teufel wäre aller Spaß, wenn das Ideal eines vollkommenen Staates einmal realiſirt würde. O es wäre nicht auszuhalten in einem Lande, wo das Ausſchließungsſyſtem gegen Laſter und Thorheiten durchgeſetzt würde, und es ſtände zu erwarten, daß ſich weit mehr Menſchen aus langer Weile ermordeten, als durch die verſuchte Durchführung des Kontinentalſyſtems von dem ſeligen Eremiten zu St. Helena zu Grunde gerichtet worden ſind; denn Laſter und Thorheit, und ſelbſt ein proportionirtes Quantum von Verbrechen ſind die koſtbarſten Kolonialwaaren, welche aus der heißen Zone des menſchlichen Herzens auf dem ſtürmiſchen Meere der Leidenſchaften uns zugeführt werden, und eine prohibitive Verfaſſung dagegen würde die größte Unzufriedenheit erregen. Haben wir doch den Beleg zu dieſer Behauptung an den Spartanern, welche wie beſeſſen in den Tod liefen, bloß weil ihnen

Lykurg durch seine strenge Verfassung zu Hause allen Spaß verderbt hatte. Wir können daher unsern Regierungen nicht genug danken, daß sie uns noch Stoff zur Unterhaltung und zum Lachen verschaffen, und müssen die Unverständigen bemitleiden, welche eine Platonische Republik verlangen; denn diese ist so langweilig, als die Platonische Liebe.

Ich habe daher wegen des Umstandes, der mich zu dieser Digression veranlaßte, an meinen Kommittenten, welches bekanntlich der Held der Geschichte selbst ist, recht derb geschrieben, und ihn gefragt, was er denn denke von mir und der Lesewelt, daß er uns so langweiligen Stoff liefere; wir könnten zwar nichts dagegen haben, daß er solchen elenden Stoff verlebt hätte, allein mit dessen Beschreibung sollte er uns verschonen u. s. w. Man muß nämlich wissen, daß die erste Quelle dieser Geschichte, jenes osterwähnte Taschenbuch, schon längst erschöpft ist, und daß mir der Verfasser desselben nun das Wasser, so diesen biographischen Formhammer treibt, gleichsam tropfenweise in einzelnen Heften zuschickt. — Jetzt eben erhalte ich nun, nebst einem Konvolut neuer Materialien, die Antwort auf meinen Brief, die aber weder gehauen noch gestochen ist. „Sie haben vollkommen Recht," schreibt mir der Patron, „daß ohne Thorheiten und tolles Zeug ein geschriebenes Leben eben so wenig auszuhalten ist, als ein wirklich gelebtes. Indeß, da ein wirkliches, esonders aus der modernen Zeit, wo eigentlich kein

ſelbſtſtändiges Volksleben exiſtirt, doch unſtreitig viele langweilige Stellen hat, ſo würde das geſchriebene kein treues Nachbild von dieſem ſeyn, wenn es nicht hier und da leere Stellen hätte, und, wie ſelbſt der gute Homer, zuweilen ſchliefe. In ſolchen Fällen muß man Geduld haben" — Ein leidiger Troſt! — „Jedoch," ſo ſchließt mein Korreſpondent, „iſt zu hoffen, daß die Fortſetzung dieſer Geſchichte nicht von allen amüſanten Narrheiten, ſchwachen Seiten und ſkandalöſen Blößen entblößt ſeyn ſoll, und daß der Held derſelben, welches ich salva venia ſelbſt bin, ſein Publikum noch mit einigen bedeutenden Bocksſprüngen, faux pas und faux semblants, beluſtigen werde, worauf um ſo mehr zu rechnen ſeyn wird, da wieder ein neues Liebesabenteuer mit ſeinen gewöhnlichen Eulenſpiegeleien und Türkipinaden im Anzuge iſt."

Nun wir wollen ſehen, was an der Sache iſt, und ſo fahre ich doch wenigſtens etwas beruhigt in meiner Geſchichte fort.

Der Frühling war gekommen mit ſeinen Blumengebinden, Liederſpielen, Hirtentänzen und Lerchentrillern. Das junge friſche Grün wirbelte nach und nach von den niedern Gründen zu den Gipfeln der Bäume und Berge empor, dem Himmel entgegen, wie die fromme Hoffnung, deren Farbe es iſt. Die lächelnde Natur trat aus dem kalten, dunkeln Schlafgemach des Winters hervor, voll reger

Heiterkeit und wallender Lebensfülle, schön geschmückt, wie eine junge Braut, und um die verjüngte Mutter flatterten Lebenshauche, Lustgesänge und Liebeseufzer in der reinen, warmen Luft. Auch durch Bastians Brust zog, wie durch das Herz der Natur, das neue belebende Licht, und ließ Blumen darin aufblühen, wie auf den ihn umgebenden Auen. Oft brach sich dieses Licht in einer Thräne der Sehnsucht, die nach einem unbekannten Etwas umherblickte, und eine gewisse Unruhe, die wohlthätig das Herz nicht beengt, sondern erweitert, trieb ihn hinaus in die neubeblümten Felder, hob ihn auf die sonnigen Berge, auf welchen er sich niederwarf, und von diesen mit Laubteppichen und Blätterkränzen behangenen rauchenden Altären der Natur seine Arme zum Himmel emporstreckte, ohne mit Worten aussprechen zu können, was sein Herz bewegte, nur den Gedanken lallend: Lege, du guter Vater dort oben, in diese gläubig geöffneten Hände, was deinem Kinde frommt, und führe mich an der Hand der Liebe dem Schönen und Guten zu, was dem Menschen hienieden erreichbar ist.

Eines Abends, nach einem schönen warmen Frühlingstage, der, so wie auf der Flur, auch in seinem Gemüthe manche Blume des Gefühls entfaltet hatte, durchstrich unser Schwärmer, von Düften umflattert, den schönen Park, der Erfensteins Schloß wie ein Feengarten umgab. Nach langem Herumstreifen und vielem vergeblichen Bemühen, sei-

ne Ideen und Gefühle zu ordnen, warf er sich auf eine Rasenbank, in der Nähe eines kleinen, von steinernen Figuren umrundeten Gartenhauses, zog seine Brieftasche hervor, und schrieb bei dem letzten Scheine der Dämmerung folgende Zeilen auf das Pergament:

Ein Wunsch, den das Leben hienieden nicht stillt,
Durchbebt mir mit Ahnung die Seele;
Mit Sehnsucht die Tiefen des Busens erfüllt,
Durchwall' ich die Erde, und wähle
Hier Blumen, dort Früchte, und finde doch nicht,
Was diesem unendlichen Wunsche entspricht;
Am Herzen voll ewiger Triebe
Zerdrück' ich — ein Traumbild der Liebe.

Was willst du, o Fremdling? so sprich es doch aus,
Du Wunsch aus den ewigen Reichen!
Was suchst du so emsig im niederen Haus,
Hier unter Symbolen und Zeichen? —
Ich öffne die Arme, nichts legt sich hinein,
Als alte, verblüh'ne Gebilde von Stein,
Die nie mir verlassenen Armen
Am liebenden Busen erwarmen.

Eine Nachtgall schlug auf im nahen Gebüsch; es war die erste, die Selenites in diesem Jahre gehört hatte, und bei dieser Stimmung unter diesen Umgebungen fielen die schmelzenden Töne, mit de-

nen ſich das Plätſchern eines nahen, künſtlich emporgetriebenen Waſſerſtrahls vermiſchte, wie begeiſternder Zaubergeſang in ſein Gemüth; ſeine Wehmuth wurde lauter; die innern Gefühle und Ahnungen bekamen eine Sprache, die, ohne den Verſtand zu berühren, unmittelbar zum Herzen tönte. Schöne Ideen umflatterten ihn gleich Nachtſchmetterlingen, ohne daß er ſie haſchen und feſthalten konnte, und ſo verſank er nach und nach in jenen Zuſtand des innigſten, regſten Lebensgefühls, den ich einen Traum, eine Vorahnung der himmliſchen Seligkeit nennen möchte, wenn man von etwas traumen könnte, was noch gar nicht in den Umkreis unſerer Erfahrungen gekommen iſt. Aber freilich iſt dieſer Kreis noch ſo wenig ausgemeſſen, als die Ideen, welche in denſelben fallen können, ihrer Herkunft und Abſtammung nach, genau beſtimmt ſind.

Dieſe Lichtpunkte ſeliger Gefühle, die mit den Sternen des Himmels zugleich aufgingen, hatten ſchon faſt ihren Kulminationspunkt erreicht, als liebliche Harfentöne mit den erſten Strahlen des hervortretenden Mondes durch die weiche Luft zitterten. Unſer Schwärmer war anfangs verſucht, ſie für Engelsſtimmen zu nehmen, die ihm aus der geöffneten Geiſterwelt entgegen hallten; denn es war von jeher eine ſeiner Lieblingsideen, daß er von einem Schutzengel, einer Art von Sokratiſchem Genius, umſchwebt würde, der ſeinem moraliſchen Menſchen zuweilen liebevoll unter die Arme greife

wenn es Noth thue. — Er kam indeß bald von dieser Täuschung zurück, als er seine Blicke nach dem offenstehenden Fenster des nahen Pavillons richtete, und eine weibliche Gestalt wahrnahm, deren weißes Gewand, da das Licht des Mondes eben darauf fiel, ihm fast blendend in die Augen sprang. Er verbarg sich sorgfältig hinter das Gebüsch, um nicht bemerkt zu werden, und seiner gespannten Aufmerksamkeit entging kein Wort von dem folgenden Gesang, den das einsame weibliche Wesen mit zarter Stimme, freilich nicht für den unberufenen Zuhörer, verlauten ließ.

Gegrüßet, o Dämm'rung, im wallenden Schein
Sey, lieblicher Mond, mir willkommen!
Dich, Hesperus, schließ' ich auch grüßend mit ein,
Dein Licht ist so lieblich entglommen!
Du Himmel mit deinem unendlichen Blau,
Ihr schmeichelnden Lüftchen, so kosend und lau,
Seyd alle mir freundlich gegrüßet.

Im Busen, da steigt auch ein Sternchen empor,
Das kann ich nicht sagen und nennen;
Noch stehet ein dunkelndes Wölkchen davor,
Das will sich nicht scheiden und trennen;
Wer ist's, der dies freundliche Sternchen mir nennt?
Die Hand, die den wolkigen Schleier zertrennt,
Ich wollte sie dankend wohl küssen.

Ergriffen, sowohl von dem seelenvollen Tone,

als von dem Inhalte dieſes Geſangs, hatte ſich unſer Lauſcher unbemerkt dem niedern Fenſter genähert, wo die empfindſame Sängerin ſaß, und obgleich die Dämmerung ihm nicht geſtattete, ihre Züge klar aufzufaſſen, ſo bildete ihm doch ſeine Phantaſie aus den wenigen Umriſſen, die gegeben waren, ein Bild von unbeſchreiblichem Liebreiz; wenigſtens hätte ihre äußere Geſtalt, ſo wie ſie jetzt auf den Sitz hingegoſſen war, die weiße, von blonden Haarringeln umſchattete Stirn, welche ſich auf die Harfe ſtützte, während die linke Hand mit einem im Fenſter liegenden Veilchenſtrauße ſpielte, gar wohl das Modell zu einer ſinnenden Muſe geben können.

Nach einigen Momenten ſtand ſie auf, legte die Harfe weg, und ſchob ihr Köpfchen zum Fenſter heraus, ſo daß ihr ganzes empor gehobenes Geſicht von dem Silberlichte des entgegenſtehenden Mondes verklärt wurde. — Aber, o Himmel! welche Empfindungen wogten in dem Buſen des verſteckten Spähers auf, als er in dieſem Geſichte die Züge des Stiftsfräuleins, welches einſt in Gromſtädt die erſte Vorahnung der Liebe in ſeinem jungen Herzen erweckt hatte, wahrzunehmen glaubte. Alle die ſeligen Stunden jener ſchönen Vergangenheit ſtanden wie durch einen Zauberſchlag neubelebt vor ſeiner Erinnerung; die dadurch veranlaßte innere Bewegung trieb ihn unwillkürlich aus ſeinem Hinterhalte hervor, und die Wonne ſeines Herzens

machte sich Luft in einem lauten Ach, wodurch die schöne Sängerin aufmerksam wurde, und ihre Augen schnell nach dem Standpunkte des Lauschers hinwendete. —

Unser Held trug ein altdeutsches Gewand, welches ihm Erfenstein hatte machen lassen, damit seine Tracht nicht zu sehr gegen die des alten Eremiten abstechen möchte, obgleich zu jener Zeit die patriotische Wiedergeburt des Mittelalters in Kleidung, Sprache und Geberdung noch nicht an der Tagesordnung war. — Man denke sich daher das Erstaunen des reizenden Kindes, als es einen schlanken Mann, den die Kleidung als einen deutschen Ritter kund gab, flugs, wie aus der Erde gewachsen, vor dem Fenster stehen sah. Stumm und unbeweglich, wie versteinert von gegenseitigem Erstaunen, ruhten die beiden mondbeglänzten Gesichter aufeinander, und eine selige Erinnerung blickte wie ein verklärter Geist aus jedem das andere an. Entzückt streckte Selenites seine Arme nach dieser bezaubernden Gestalt seiner alten Geliebten aus, als wollt' er sich durchs Gefühl überzeugen, ob nicht vielleicht ein Trugbild ihn täusche, denn alle Rücksichten des Schicklichen waren bei dem unerwarteten Eintritt der schönen Vergangenheit verschwunden. Durch diese Bewegung wurde indeß, wie so oft durch zu kühnes Zugreifen, der Zauber gelöst; mit einem lauten Ach! stieß die Schöne das Fenster zu, und entfloh schnell durch die gegenüber stehende

Thür nach dem Schloſſe, welches mit dem Gartenhauſe durch einen geraden Baumgang in Verbindung ſtand.

Baſtian ſtarrte noch lange, nachdem das holde Weſen entſchwunden war, nach dem leeren Fenſter hin, immer mit empor geſtreckten Armen in der Stellung eines Betenden ſtehend, als wollt' er vom Himmel die Gnade erflehen, ihm dieſe Glücksgeſtalt nicht bloß zu zeigen, ſondern auch umarmen zu laſſen. — Aber endlich, als er merkte, daß das Feenkind wenigſtens heute nicht wieder käme, ſchlich er traurig nach ſeiner Wohnung, und warf ſich auf das Lager, um vielleicht in einem Traumbilde wieder zu ſehen, was ihm in der Wirklichkeit ſo ſchnell verſchwunden war.

Am andern Tage erfuhr er, das Erſenſteins Schweſter mit ihrer Tochter auf dem Schloſſe angekommen wäre, und ſich einige Zeit daſelbſt aufhalten würde. Nun konnte ſich unſer Held die geſtrige Erſcheinung erklären, und es blieb ihm kein Zweifel übrig, daß dieſe Tochter, die man Theona nannte, es geweſen ſey, die ihn durch ihren Geſang und noch mehr durch ſchöne alte Erinnerungen, welche, wie der Wein, durch die Jahre gewinnen, bezaubert hatte. Aber deſto ungewiſſer war unſer Mann über die Identität dieſer Theona mit dem ehemaligen Stiftsfräulein, dem ſeine erſte Liebe geweiht war; denn obgleich das Bild dieſer Grazie

mit dem Feuer der ersten Liebe auf den Grund seines Herzens gleichsam eingebrannt war, hatte doch die kindische Hand seines Leichtsinns die Kohlenzeichnungen seiner nachherigen Pseudo- oder Titulargeliebten darüber hingefudelt, wodurch die Züge des Urbildes etwas verdeckt wurden, so daß am wenigsten der Mondschein dazu tauglich schien, die Zeichnung der Erinnerung mit dem Originale zu vergleichen.

Der Tag verging indeß, ohne daß er Gelegenheit fand, seine Zweifel zu berichtigen, denn die schöne Theona wurde nicht sichtbar. Um so zuversichtlicher hoffte er sie des Abends wieder an der Stelle zu finden, wo ihr Anblick ihn gestern überrascht hatte. Mit dem Späherblick einer Streifwache, die einen Wald durchforscht, um feindliche Vorposten zu entdecken, durchging unser Held die einsamen Gänge des Parks, guckte schüchtern, wie ein Dieb, in jede Laube, horchte mit offenen Mund und Ohren an jedem Pavillon, ließ sich von jedem Schatten täuschen, jedem leisen Tone und fernen Geräusch äffen, und fühlte sein Herz immer mehr beklommen, denn ach! von der schönen Theona war keine Spur zu finden.

Verdrießlich, und nicht ohne Beschämung, daß sich seine bisherige philosophische Genügsamkeit durch den bloßen Anblick einer weiblichen Gestalt hatte aus dem Gleichgewicht bringen lassen, schlich er bei

eintretender Dunkelheit nach seiner Wohnung zurück, als ihm in der Nähe derselben der Baron mit einer verschleierten Dame begegnete. — „Wo treiben Sie sich denn herum, kleiner Nachtschwärmer," redete ihn Erfenstein scherzend an, „während ein fremder Besuch vor Neugier vergeht, Ihre Bekanntschaft zu machen? Können Sie zu keiner andern Zeit die Nachtigallen belauschen, als wenn Ihre Nachtigallentalente belauscht werden sollen? — Theona," fuhr der Baron, sich an das verhüllte Frauenzimmer wendend, fort, „das ist der abenteuerliche Tryheus, von dessen ergötzlichen Wanderungen ich dir erzählt habe." — Die Dame schien bei dieser Eröffnung etwas betroffen, und sagte bloß, fast verlegen, einige gewöhnliche Redeformeln der Höflichkeit. Auch Bastian hatte Mühe, seine Ueberraschung zu verbergen, und bat, indem er sich die Stirn rieb, sein albernes Betragen gütigst zu entschuldigen. Der Baron lächelte über diese unbeholfene Naivität, und sagte: „Nun, es ist Ihnen nicht geschenkt, wir werden nächstens Ihre Kunsttalente in Anspruch nehmen." Mit diesen tröstenden Worten nahm er seine Nichte am Arm, und führte sie in das Schloß zurück, nachdem er unserm Helden eine gute Nacht gewünscht hatte.

Dieser Wunsch blieb jedoch ohne Wirkung, denn die innere Unruhe ließ den aufgeregten Jüngling die ganze folgende Nacht nicht zur Ruhe kommen. Träumend und wachend hatte er nur das Bild Theo-

nens vor den Augen, obgleich er es nicht festhalten konnte, da er sie vorher bloß bei Mondschein, und jetzt gar nur verschleiert gesehen hatte. — Er verlangte daher recht sehnlich nach einer Gelegenheit, die den Schleier von ihrem Gesicht und von seiner Ungewißheit ziehen möchte.

Ein und vierzigstes Blatt.

Die Gelegeheit, mit dem reizenden Wesen, welches Bastians Einbildungskraft so stark angeregt hatte, näher bekannt zu werden, ergab sich indeß bald. Nach einigen Tagen nämlich erging von dem Baron an die Korbmacherfamilie die Einladung zu einem heitern Mahle, und Selenites war, als mit zur Famile gehörig, auch in der Einladung eingeschlossen. Hoch schlug unserm Helden das Herz, als er in das Zimmer trat, wo er die Langersehnte zu finden hoffte, aber seine Bangigkeit wurde verlängert, denn Theona war eben abwesend. Erfenstein stellte ihm seine Schwester unter dem Namen einer Gräfin von Scherburg vor, und Bastians Herz jauchzte laut auf bei dieser Benennung; denn jetzt erst erinnerte er sich, daß er sein Gromstädter-Fräulein mit eben diesem Namen hatte nennen hö-

ren. Auch die Gräfin machte einen seltsamen Eindruck auf ihn, den er sich nicht allein aus dem Umstande, daß sie Theonens Mutter war, erklären konnte. Obgleich ihm ihr Gesicht ganz fremd war, so kam es ihm doch vor, wenn er ihren Anstand, ihre lange weiße Kleidung, ihren Gang betrachtete, als ob er sie schon gesehen hätte, aber über Zeit und Ort blieb seine Erinnerung im Dunkeln. Diese edle Frau war schon etwas in die Jahre vorgerückt, aber die frische Jugendblüthe schien bloß deswegen gewichen, um schöner weiblicher Würde Platz zu machen, und das liebevolle Wohlwollen, welches sich in ihren Zügen aussprach, milderte das Ehrfurchtgebietende dieser Würde; die Spuren vergangener Leiden ließen sich auf ihrem Gesichte nicht verkennen, und die Herbstblumen ihrer Schönheit schienen bloß von den Thränen, die darauf gefallen waren, so bleich und welk geworden zu seyn. Sie unterhielt sich lange mit unserm Helden, und forderte ihn sogar auf, ihr einen Umriß seiner sonderbaren Lebensbegebenheiten zu geben, allein in ihrem Benehmen und ihren Aeußerungen war bei dieser Unterhaltung eine auffallende Ungleichheit sichtbar; denn wenn auch theilnehmende Freundlichkeit den Grundton ihres Betragens bildete, so trat doch oft ein sinnender Ernst, und selbst zuweilen eine kalte Zurückhaltung hervor, und der schon halb ausgestreckte Arm ihres Wohlwollens fuhr oft gleichsam erschrocken zurück. Ein Kampf des Verstandes und Herzens schien demnach in ihrem Innern vorzuge-

ben, aber unſerm Baſtian mußte es freilich ein Räthſel bleiben, wie er zu dieſem Kampfe die Veranlaſſung geben konnte. Was ihm indeß ein beſonders günſtiges Vorurtheil für dieſe Frau erweckte, war die Liebe und Verehrung, die ſie gegen ihren Bruder Erſenſtein, der bedeutend älter war, ſo unverkennbar an den Tag legte. Dieſe Anhänglichkeit ſchien nicht minder das Ergebniß eines liebenden Herzens, als des urtheilenden Verſtandes zu ſeyn, der die höhern Einſichten des Bruders zu würdigen verſtand. Den guten Samuel und ſeine Gattin behandelte ſie wie alte Freunde, und die vertrauliche Mittheilung, die ſie der ſanften Roſalie machte, ja oft nur heimlich zuflüſterte, ließen auf ein engeres Verhältniß ſchließen, welches ſonſt ſelten zwiſchen Frauen ſo verſchiedenen Standes Statt findet.

Endlich ging die Thür auf; ſchön wie Aurora trat Thekla ins Zimmer, und goß hohe Purpurgluth auf Baſtians Geſicht, während auch die Roſen ihrer Wangen ſich bei ſeinem Anblick röther färbten. Die Verlegenheit, womit Selenites ſein Auge an den Boden heftete, war um ſo größer, je mehr er ſich durch die ungemeine Schönheit und edle Bildung des liebreizenden Weſens überraſcht fühlte. Er nannte ſeine Phantaſie eine Stümperin in der Malerkunſt weiblicher Schönheit; doch mit Unrecht, denn ſie hatte nach den Zügen gezeichnet, welche ihr die Erinnerung vom Stiftsfräulein lieferte; aber wenn auch dieſe Züge, zur großen Freu-

de unſers Helden, in Theonen nicht zu verkennen waren, ſo charakteriſirt doch eine andere Schönheit das Kind, und wieder eine andere die erwachſene Jungfrau. Das Engelsköpfchen hatte ſich in ein Madonnengeſicht verwandelt, wenn man Theona's ſchönes Antlitz wegen der darauf ausgedrückten Reinheit der Seele, der bezaubernden Milde und Holdſeligkeit ſo nennen will, obgleich ſeine anziehende Freundlichkeit und einige leiſe Züge von Schalkheit mehr an ein griechiſches Grazienideal erinnerten.

Theone bewillkommte die Gäſte mit einfacher, wohlwollender Huld, und ſo kam, nachdem die ältern Bekannten ihren Gruß hingenommen hatten, die Reihe auch an unſern ſchwerathmenden Sebaſtian, den ſie mit ſcheinbarer Unbefangenheit anredete, während er durch linkiſche Verbeugungen und übelzuſammenhängende ſtotternde Antworten ſeine Verlegenheit ſchlecht verbarg. So ließ er ſich in der Zerſtreuung auf die Frage, wie es ihm hier gefalle, von ſeinem momentanen Gefühle die ſonderbare Antwort eingeben, daß er alles recht ſchön, und nur das Klima etwas zu warm finde. Erſenſtein ſagte hierauf lachend, er rede wahrſcheinlich von dem Klima ſeines Herzens, daß bei Künſtlern und Schwärmern immer von einer höhern Temperatur wäre, als bei andern Menſchenkindern. Betreten über ſeine Albernheit, warf Baſtian einen furchtſamen Blick auf den Baron, deſſen Achtung ihm ſo theuer war, aber ſeine Verlegenheit wurde nicht vermindert, als

er bemerkte, daß ihn Erfensteins Augen scharf fixirten. Um sich diesen Feuerblicken zu entziehen, trat er mit Uebereilung einige Schritte zurück, und stieß mit seiner Rückseite ziemlich stark an einen Bedienten, der eben eingetreten war, um zu melden, daß die Tafel servirt sey. Seitwärts springend adressirte der Unglückliche an den galonnirten Diener einige Kondolenzen wegen der unwillkürlichen Opposition seines Rückens, kam aber dabei mit dem rechten Ellbogen, den er bei der Betheuerung seiner Unschuld zu stark zurück geschoben hatte, mit einem schöngeschliffenen gläsernen Pokale in Kollision, welcher auf einem kleinen Tischchen stand, aber nun am längsten gestanden hatte, indem er auf den Boden fiel und zerbrach. Halbvernichtet beugte sich nun der Arme gegen den Boden, um mit dem Bedienten um die Wette die Scherben zusammen zu lesen, stieß aber bei dieser Arbeit mit dem Kopfe gegen eine zierliche Stangenleiter, worauf ein cholerischer Papagei saß, der diese revolutionäre Erschütterung seines Throns sehr übel vermerkte, indem er dem Unruhstifter in die Haare flog, und nicht übel Willens schien, ihm die Augen auszuhacken. Diesem Unglück kam indeß unser geplagter Held dadurch zuvor, daß er die Hände vor Augen und Stirn hielt, und mit diesem Schilde die seiner Physiognomie bestimmten Schnabelhiebe des erzürnten Vogels, der, wie ein verwöhnter Günstling, keinen Spaß verstand, geduldig auffing. Rascher, als mancher Machthaber herbei eilt, um den Nachi-

vögeln zu steuern, welche der Aufklärung die Augen auszuhacken bemüht sind, war Erfenstein bei der Hand, um den boshaften Vogel wegzunehmen und durch Einkerkerung unschädlich zu machen, während Theone, welche zunächst stand, mit unverhehlter Theilnahme die blutenden Hände des armen Märtyrers verband. — Dieser hatte durch diesen Zufall alle Verlegenheit verloren; theils weil er das gefürchtete Lächeln des Spottes in Mitleid verwandelt sah, theils aber auch, weil das fließende Blut seinem gepreßten Herzen Luft zu machen schien. Er scherzte daher selbst über seine vorige Unbehülflichkeit, indem er äußerte, er müsse heute seinen unglücklichen Tag haben, und wenn er zu dem jetzt in der Poesie herrschenden Aberglauben geneigt wäre, so könne dadurch leicht die Besorgniß begründet werden, daß ihn das Geschick zum Helden einer Schicksalstragödie bestimmt habe. Im Innern aber fühlte er sich von süßen Regungen und Erinnerungen durchbebt, als seine alte Geliebte die weichen Binden um seine Hände schlug, denn er gedachte dabei jenes rührenden Auftritts zu Gromstädt, wo sie einst, fast noch als Kind, dem ohnmächtigen Oberfänger zu Hülfe geeilt war.

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, bat der in seinen Wunden glückliche Selenites den Baron um Verzeihung wegen der von ihm veranlaßten Zerstörung seines Mundbechers. „Nicht meine Verzeihung," erwiderte hierauf Erfenstein lä-

cheind; „sondern meinen herzlichen Dank nehmen Sie dafür in Anspruch, denn ich habe schon lange recht sehnlich darauf gehofft, daß das Ding zerbrochen werden sollte, es trotzte aber bis jetzt allen Gefahren, denen ich es oft absichtlich aussetzte. Es hat nämlich mit dem Becher eine eigene Bewandniß. Wie Sie noch aus den Scherben sehen können, war darauf ein kleines allegorisches Bild geschliffen, vorstellend einen Fels, gegen welchen etwas zerbrochen wird, mit der Legende:

Die Zweifel, welche dich blenden und stechen,
Wohl endlich am Felsen des Glaubens zerbrechen,
Wie dieser krystallene Becher zerschellt,
Wenn künftig er deinen Händen entfällt.

„Ich kaufte den Becher," fuhr der Baron fort, „eben, als mich über eine Angelegenheit, die mir sehr am Herzen lag, bange Zweifel quälten; und weil der Mensch, auch wenn er nicht abergläubisch ist, doch zuweilen gern ein kleines mystisches Spiel mit dem Zufalle treibt, so setzte ich bei mir selbst die Bedingung fest, daß ich meine Zweifel aufgeben wollte, in dem Augenblicke, wo dieser Becher durch Zufall zerbräche. Um seinen Untergang zu beschleunigen, wählte ich ihn zum täglichen Gebrauch, und gab ihn selbst in die Hände der leichtfertigsten Domestiken, aber, als wär' er von Stahl und Eisen, ging derselbe aus allen Unfällen unverletzt hervor, mir zum größten Aergerniß, bis es denn endlich

Ihnen gelang, mein lieber Selenites, das unverwüſtliche Ding und mit ihm meine Zweifel zu zernichten. Ich muß freilich über meine Thorheit lachen, aber ich geſtehe, daß mir mit dem Fall des Glaſes gleichſam ein Stein vom Herzen fiel, und ich hege nun die zuverſichtliche Hoffnung, daß ich nun bald in jener zweifelhaften Angelegenheit, die auch Sie mit angeht, junger Mann, zur vollen Ueberzeugung gelangen werde."

„Das gebe Gott!" ſagte die Gräfin, und dieſer Ausruf aus voller Bruſt, mit zum Himmel gerichtetem, feuchtem Auge ausgeſprochen, belehrte unſern Baſtian, daß Erſenſteins Erzählung mehr als eine feine Wendung ſey, um ihn über den angerichteten Schaden zu beruhigen.

Nun ging man zu Tiſche, wo eine heitere Unterhaltung das Mahl würzte. Baſtian, obgleich ſo glücklich, Theonen gegenüber zu ſitzen, fühlte ſich von aller Befangenheit entledigt, nahm lebhaften Antheil an dem Geſpräche, und ließ ſogar, nachdem der Wein ſeinen Muth vermehrt hatte, hin und wieder einen Strahl ſeines Witzes fliegen. — Nach aufgehobener Tafel wurde Muſik gemacht, und unſer Mann hatte dabei das Glück, den ſchönen reinen Geſang Theona's mit ſeiner Stimme harmoniſch zu begleiten, da ihm ſeine verwundeten Finger keine andere Theilnahme an dem kleinen Konzerte geſtatteten. „Möchten doch," dachte Baſtian bei dieſer

Gelegenheit, „unsere beiderseitigen Seelen sich so freundschaftlich umarmen, wie diese Töne, diese klingenden Symbole schöner Gefühle!“

Theona blieb sich übrigens gleich in ihrem Betragen gegen den neuen Bekannten; und obgleich dieser sich angezogen fühlte durch ihre holde Freundlichkeit, edle Grazie, sanfte Demuth und Anspruchslosigkeit, so konnte es ihm doch nicht entgehen, daß diese reizenden Außenseiten auf einem festen Grund von hohem Selbstbewußtseyn und edler Würde ruheten, wodurch ein solches, Ehrfurcht gebietendes Ganzes gebildet, ein solcher strahlender Heiligenschein um ihr holdes Wesen gezogen wurde, daß jeder unbescheidene Wunsch sich zurückziehen mußte. Nichtsdestoweniger fühlte sich der Jüngling in ihrer Nähe selig; der Anblick des schönen harmonischen Wesens brachte auch in sein bewegtes Gemüth Harmonie, und er würde um keinen Preis gewünscht haben, daß sie anders seyn möchte, wenn er auch darauf die Hoffnung hätte bauen können, ihrem Herzen näher zu kommen. Das ächte Schöne hat eine beruhigende Kraft, wie das Wahre und Gute; unser Held verließ also das Schloß, als käm' er aus der Kirche, in einer frommen, heitern Stimmung; er fühlte sich gleichsam dem Ideal alles Schönen und Guten näher gerückt, nachdem er einige Züge von diesem Ideal in einem menschlichen Bilde wahrgenommen hatte. Man verdamme ihn daher nicht unbedingt, wenn er das Bild der schö-

nen und guten Theona in seinem Herzen wie in einer Hauskapelle aufstellte, und ihr wie einer Schutzheiligen zuweilen seine Andacht erwies. —

Die alte Gräfin reiste den folgenden Tag nach dieser Zusammenkunft wieder ab, Theona aber blieb aus Gründen, die in der Folge klar werden sollen, bei dem Oheim zurück.

Zwei und vierzigstes Blatt.

Es vergingen einige Wochen, während welchen Selenites nicht wieder in die Nähe der schönen jungen Gräfin kam; er mußte sich begnügen, sie zuweilen aus der Ferne in ihrem stillen gemüthlichen Treiben und Wesen zu beobachten, so wie eine empfindsame Seele gern eine melodische Nachtigall heimlich belauscht, und der süßen Sängerin in ihren dunkeln Laubgängen nachschleicht. Da das Zimmer, welches Theona bewohnte, gerade auf die Hauptallee des Parkes ging, so saß der zärtliche Damon fast alle Abende hinter einem Baume dieses Ganges, um sich unbemerkt eine Visirlinie nach dem erleuchteten Fenster seiner Herzenskönigin zu suchen, und ob er gleich selten mehr als ihren, an den Fen-

fern hinschwebenden Schatten wahrnahm, so ergänzte doch seine Phantasie diesen Schattenriß, und unterhielt ihn mit Bildern von den Beschäftigungen, den Gedanken und Gefühlen der holden Schönen.

Oft folgte der verliebte Schwärmer ganz behutsam und in scheuer Entfernung der Dame seines Herzens auf ihren Spaziergängen nach, und fand bei dieser Gelegenheit ein besonderes Vergnügen darin, ihre Spuren zu bemerken, genau in ihre Fußtapfen zu treten, wenn dieselben im Sande oder im Thau sichtbar waren, und diejenigen Stellen zu berühren, wo sie gestanden, gesessen oder gelehnt hatte; er träumte dann von einem Bande sympathetischer Gefühle, das sein Herz mit dem ihrigen vereine, und es war ihm, als berührt' er an solchen Stellen lauter Erinnrungsblumen und Vergißmeinnicht, welche dem Schoße seiner Göttin entfallen wären.

Ob Theona dieß sein seltsames Treiben bemerkt habe, kann ich nicht genau bestimmen; wenn man aber bedenkt, welcher scharfe Blick das schöne Geschlecht gewöhnlich auszeichnet, besonders wo eine kleine Eitelkeit mit ins Spiel tritt, so kommt es mir allerdings nicht unwahrscheinlich vor, daß auch das kleine Nächen der guten Theona den Weihrauchduft der Verehrung, welcher ihr heimlich dargebracht wurde, in der Entfernung gerochen ha-

be, welche Vermuthung durch folgendes kleines Begegniß wenigstens nicht widerlegt wird.

Mit niedergebogenem Nacken und hochgehobenen Füßen schlich unser Schwärmer eines Abends durch einen schon ziemlich finstern Laubengang; denn seine spähenden Augen suchten im Sande die zarten Fußtapfen der liebreizenden Nymphe, welche er vorher belauscht hatte, und nun weggegangen glaubte. Phantastisch in die Nachlese der Denkmünzen vertieft, welche die Schöne für seine Einbildungskraft ausgestreut hatte, mochte er so wohl ziemlich den Gang eines Grashüpfers oder das Ansehn eines Menschen haben, der auf Eiern tanzt, und er machte eben Jagd auf eine entblätterte Rose, die er am Boden bemerkte, als unerwartet sein vorgeschobener, niedergeduckter Kopf sich an ein vorgehaltenes Strickkörbchen stieß, und schnell in die Höhe fuhr, als wäre ein Korporalstock ihm unter das Kinn gestoßen worden.

Aber wie groß war das Erstaunen, wie peinlich die Verlegenheit des mimologischen Spaziergängers, als er Theonen dicht vor sich erblickte, welche ihm, um einen Winkel des Laubenganges sich biegend, unbemerkt entgegen getreten war. Wie auf einem Diebstahle ertappt, verlor der närrische Mensch alle Fassung, und die Beweglichkeit seines Rückens mußte die Starrheit seiner Zunge ersetzen, indem diese weiter nichts vorbringen konnte, als die, in

abgebrochenen Worten heraus gestotterte Bitte um Verzeihung. Die Inklinationen des Rückens waren aber so heftig und tief, daß ein kleines, die Gräfin begleitendes Mopshündchen darin feindselige Nachstellungen vermuthete, und dem Erschrockenen nach den Beinen fuhr. Theona mochte wohl schon ein Weilchen, und vielleicht heute nicht zum erstenmal, den sonderbaren Menuettschritt ihres Verehrers belauscht haben, denn es kostete ihr bei aller ihrer Gutmüthigkeit Mühe, das Lachen zu unterdrücken. Dieses versteckte Lächeln aber, sonst so gern von Bastian bemerkt, wirkte jetzt wie ein betäubender Sonnenstich, und raubte ihm den letzten Rest von Fassung, so daß, als er sich bückte, um das Hündchen abzuwehren, seine Stirn mit der ihrigen zusammen stieß, indem sie sich ebenfalls niedergebogen hatte, um den unartigen Liebling zur Ordnung zu verweisen.

Die Köpfe fuhren zwar schnell wieder auseinander, aber Bastians Herz fühlte sich nur noch mehr zusammen gepreßt von diesem Drucke, und seine zerrissenen Gedanken konnten keine Worte finden zu einer Bitte um Entschuldigung.

„Es thut mir leid, Herr Selenites," sagte Theona mit sanfter Stimme, „daß meine Gegenwart Ihnen eine unangenehme Verlegenheit verursacht. Aber was machen Sie denn da? Als ich um diese Ecke bog, schossen Sie mit so seltsamen Bewe-

gungen auf mich zu, daß ich mich fast fürchtete, und mir nicht anders zu helfen wußte, als durch die Maßregel, mein Körbchen wie einen Schild zu gebrauchen."

„Ach," rief Sebastian mit Heftigkeit, indem der Unwille auf sich selbst auf einen Augenblick die Verlegenheit verdrängte, „mein verdammter Kopf ist selbst ein Arbeitskorb der Narrheit, ein wahrer Ridicüle, angefüllt mit alten Flittern, Fetzen, Lappen und bunten verworrenen Fäden, woraus die tolle Phantasie sich Hanswurststrümpfe mit großen rothen Zwickeln strickt, um damit auf dem Seile zu tanzen."

Theona mußte über diese drollige Aeußerung lachen; sie lenkte indeß bald wieder ein, indem sie gutmüthig sagte: „Nu, nu, so arg wird es wohl nicht seyn. — Aber Sie schienen vorhin etwas zu suchen; Sie haben doch nichts verloren?"

Diese Frage schlug die wenige Haltung, die ihm der Affekt gegeben hatte, wieder nieder, und er war zerstreut genug, zu erwidern: „ich suchte Blumen, meine Gnädige."

„Hier im Sande?" fragte die Gräfin mit scheinbarer Befremdung, indem ein schalkhaftes Lächeln auf ihrem Munde sichtbar wurde.

Selenites ſtand einige Sekunden wie vernichtet, doch ermannte er ſich wieder, indem er von ſeinem Witze Hülfe hoffte, und ſprach nachdenkend: „Freilich, ſo eigentliche Blumen ſind es eben nicht, ich meine nur ſo eine Art von allegoriſchen Blumen.“

Theona. Ha ha, poetiſche vermuthlich? denn wie ich höre, ſind Sie auch Dichter.

Selenites. Wie geſagt, meine Phantaſie näht zuweilen allerhand bunte Federn zuſammen, welche die Zugvögel flüchtiger Ideen verloren haben. Nun ſehen Sie, gnädige Gräfin, ſo ein armer Stümper von Reimſchmied, wie ich bin, muß ſich oft entſetzlich mit Auffindung der paſſenden Reime quälen; und das Suchen darnach drückt ſich auch in körperlichen Bewegungen ab.

Theona. Dann thut es mir leid, Sie in Ihrem angenehmen Geſchäft geſtört zu haben.

Selenites. Im Gegentheil, meine Gnädige, bin ich Ihnen vielen Dank ſchuldig, denn ich fand den geſuchten Reim in dem Augenblicke, als ich Sie erblickte. Wer könnte Sie auch anſehen, ohne dabei an Engel zu denken.

Theona erröthete über das unerwartete Kompliment des Schwärmers, deſſen Verlegenheit jetzt ganz verſchwunden ſchien. „Bedenken Sie,“ ſagte

die Holde mit aufgehobenem Zeigefinger, daß sich Schmeicheleien nicht für einen Dichter schicken." — Bastian wollte antworten, allein die Gräfin brach mit der Aeußerung, daß er sich durch die Küsse der Musen für ihr langweiliges Geschwätz entschädigen lassen möchte, das Gespräch ab, indem sie rasch an Bastian vorbei strich, und mit der Hand eine Bewegung wie zum Abschied machte. Der arme Junge, befürchtend, durch seine letzte Aeußerung zu viel gesagt zu haben, streckte in der Angst seines Herzens den rechten Arm, wie um Verzeihung bittend, aus, und berührte so zufällig ihre Hand, die sich erhoben hatte, um einen verhindernden Baumzweig wegzubeugen. In diesem Momente durchbebte eine sanfte Zuckung alle Nerven des Jünglings, und diese innere Bewegung entladete sich in Theona's Hand unwillkürlich durch einen leisen Druck, worüber der Entzückte selbst erschrak, und den kühnen Arm eben so schnell zurück zog, als Theona den ihrigen. Unbeweglich wie steinerne Bildsäulen standen beide ein Weilchen, und sahen sich betroffen an, als hätte jedes eine Erklärung von Seiten des andern zu erwarten. „Ich glaubte, Sie hätten mir noch etwas zu sagen," sprach endlich das holde Fraulein, welches sich zuerst wieder faßte, indem es einen fast strafenden Blick auf den armen Seladen richtete; aber hinter dem Anfluge von Mißmuth hätte ein mehr erfahrener Beobachter, als Bastian war, leicht die versteckten Züge wohlwollender Theilnahme wahrnehmen können. „Ich wollte Ihnen

bloß eine angenehme Ruhe wünschen," rief der linkische Mensch prosaisch genug — der Schrecken ließ keinen poetischen Gedanken aufkommen — der Theuern nach, welche im Fortgehen mit flüchtigen Worten den Wunsch erwiderte. Lange noch, nachdem sie verschwunden war, verharrte unser Held in seiner Stellung, mit starren Blicken nach dem Schlosse schauend, und darüber nachgrübelnd, was die schöne Gräfin wohl von ihm denken möchte.

Dieses sonderbare Zusammentreffen hatte keinen unbedeutenden Einfluß auf den fernern Gang von Bastians Empfindung. Theonens Bild stand, wie schon bemerkt, gleich einem Götterbilde im innersten Heiligthum seines Herzens, und er hatte sich fest vorgenommen, dieses Heiligthum zu verschließen, damit kein thörichter Wunsch, keine eitle Phantasie, kein gemeines sinnliches Gefühl sich einschleichen und Abgötterei treiben möchte. Allein seit dieser Zeit ertappte er gar häufig einen und den andern von diesen Hofjackien und Geschäftsträgern der Vernunft knieend vor dem schönen Idole, und wenn es dann von oben herab einen derben Verweis geben sollte, so that das lose Gesindel so ehrbar und scheinheilig, daß die souveräne Beherrscherin aller Kopf- und Herzensprovinzen, so wie andere weltliche Fürsten, sich täuschen ließ und das Schelten vergaß. So entstand im Innern unsers Helden ein unerfreulicher Zwiespalt, wie das gewöhnlich der Fall ist, wenn Vernunft und Sinn-

lichkeit verschiedener Meinung sind, und nach entgegengesetzten Zielen rennen, wobei es die Phantasie an allerhand Taschenspielerkünsten nicht fehlen läßt, um die Vorspiegelung geltend zu machen, daß die Sinnlichkeit auf ihrem Wege eben die Ideale der Vernunft zu realisiren suche. Wie dieser Zwist nun in unserm Falle ausgeschlagen, und welche von den streitenden Parteien den Sieg davon getragen, wird sogleich erhellen.

Drei und vierzigstes Blatt.

Einige Tage nach dem eben erzählten Abenteuer trat Sebastian seine gewöhnliche Abendpromenade in den Park neuerdings an, in der Hoffnung, mit der schönen Theona in irgend eine Berührung zu kommen. Es war ein schöner, warmer, stiller Abend; der gesunkene Tag hatte sich gleichsam auf die weichen, grünen Kissen der Natur niedergelegt, und mit den Rosen der Abendröthe zugedeckt, um einzuschlummern, und die Nachtigallen sangen ihm ein Schlummerlied aus dem schattigen Gebüsch. Diese äußere Ruhe kontrastirte fürchterlich mit dem unruhig bewegten Innern unsers Helden, und es drang sich ihm die Frage auf, warum er jetzt nicht

mehr so harmlos, wie noch vor einigen Wochen, sich dem Genuß der Natur hingeben und unbefangen ihren innern Frieden in sich aufnehmen könne. Von diesem Kontraste schmerzhaft ergriffen, stand er plötzlich still, und rieb sich gedankenvoll die Stirn. „Was will ich denn eigentlich?" rief er endlich aus; „wohl die schönen Bilder von freiwilliger Beschränkung, lächelnder Genügsamkeit, bescheidenem Stillleben, die ich mir so reizend ausmalte, verwirklichen? Schämst du dich nicht, Entschließungen zu fassen, die wie taube Blüthen abfallen vom unfruchtbaren Baume der praktischen Vernunft? Soll deine Tugend immer und ewig der einfältigen Nachtigall gleichen, die bloß dann begeisternde Triller schlägt, wenn kein Mehlwurm in der Nähe hängt, und sie in die Falle der Verführung lockt? Hat deine Vernunft dir armen Bettelzungen nicht tausendmal gesagt, daß es lächerlich ist, einer Gräfin nachzulaufen, nicht um das Almosen, das Butterbrod allgemeiner Menschenliebe, sondern die seltenen Aloeblüthen einer höhern, himmlischen Liebe von ihr zu erbetteln? Aber nicht bloß lächerlich ist es, sondern auch schlecht; so widerwärtig, als wenn die niedere Raupe eine hohe Lilie bekriecht, die nur in ihrer Reinheit dem geflügelten Schmetterling offen stehen soll. Soll das Schicksal geneigt gemacht werden, mich aus diesem Raupenstand der Niedrigkeit zu ziehen, wie allerhand geheimnißvolle Andeutungen mich überreden wollen, so muß ich schon jetzt mich dieser Gunst würdig zu machen suchen.

Alſo, auf! mache es dir unmöglich, der Verſuchung zu unterliegen; fort von hier! — Ja, den rühmlichen Wehrſtand will ich wählen, um, wo möglich, einen Grad der Standesehre zu erſtreben, welcher mir es wenigſtens nicht mehr zum Verbrechen macht, meine Wünſche zu einer Gräfin zu erheben."

Dieſem heroiſchen Entſchluſſe ſollte nun die Ausführung auf dem Fuße nachfolgen, damit die Sinnlichkeit durch den Aufſchub nicht Zeit gewönne, ihre Rabuliſtenkünſte gegen das richterliche Urtheil der Vernunft geltend zu machen. Mein Held kehrte alſo ſchnell nach ſeiner Wohnung zurück, um auf der Stelle ſein Bündel zu ſchnüren, und ſeine Wanderſchaft nach dem Tempel des Ruhms anzutreten.

Die lieben Hausgenoſſen hatten ſich ſchon ſchlafen gelegt, doch brannte noch eine für den Nachtſchwärmer bereit ſtehende Lampe in der Wohnſtube der Alten. Er trat ein, um die Lampe in Empfang zu nehmen, und da er auf dem Tiſche, als wären ſie für ihn bereit gelegt, Schreibematerialen erblickte, ſo benutzte er dieſe Gelegenheit, um ſeinen guten Wirthsleuten ſchriftlich Lebewohl zu ſagen, und ihnen ſowohl, als dem Baron für die bisher genoſſenen Wohlthaten herzlich zu danken. Er ſetzte ſich alſo an den Tiſch und ergriff die Feder, fand aber einen angefangenen Brief aus welchem ihm, als er denſelben bei Seite legen wollte, der Name Theo-

na in die Augen sprang. Dieser Name wirkte wie ein Zauber, so daß er wider besser Wissen und Gewissen nicht umhin konnte, seine Neugier durch Lesung des Briefs zu befriedigen, dessen wesentlicher Inhalt folgender war:

„Liebe Cousine,

Welch' ein herrliches Mädchen ist unsere gute Theona geworden! Sie treibt hier vor meinen Augen in liebenswürdiger Unbefangenheit ihr harmloses Spiel, und auf alles, was sie berührt, scheint die schöne Harmonie ihres Herzens überzugehen. Ihr Besuch erfreut mich oft; dann kann ich dem Verlangen nicht widerstehen, sie an mein Herz zu drücken, und das unglückselige Geheimniß schwebt auf meiner Zunge; ich dränge es aber mit Gewalt wieder in meine Brust zurück, wo es mich doch so sehr lastet und drückt. Sie schreibt diese Zärtlichkeit bloß auf Rechnung meiner Freundschaft für sie, und erwidert sie liebevoll, ohne jedoch zu ahnen, wie nahe sie meinem Herzen verbunden ist. O Gott, mit welchen Gefühlen werde ich einst vor ihr stehen, wenn die Zeit das Geheimniß ihrer Geburt enthüllt haben wird! Wie wird das gute Kind die Entdeckung aufnehmen, daß sie keine Gräfin, sondern von einer Herkunft ist, deren sie sich nothwendig schämen muß." —

„Was ist das?" rief Sebastian erstaunt, nach-

dem er dieſe Zeilen geleſen hatte, „wach' ich? — träum' ich? — Hält die Phantaſie meinen geheimen Wünſchen ein Trugbild vor, um meiner Hoffnung zu ſchmeicheln?“ — Er rieb ſich die Augen, las die Stelle noch einmal, las ſie zum drittenmal, und es blieb ihm endlich kein Zweifel übrig, daß dieſe Worte wirklich auf dem Papiere, nicht bloß in den zerſtreuten Blättern ſeiner Einbildung oder in dem Promemoria ſtanden, welches die Sinnlichkeit zur Vertheidigung ſeiner, zur Verbannung verurtheilten Liebe vor dem Tribunale des Verſtandes etwa eingereicht haben konnte. — Wie er den Zuſammenhang der gemachten Entdeckung mit der Wirklichkeit zuſammenreimen ſollte, das wußt' er freilich nicht; aber dem wichtigen Dokumente, deswegen keinen Glauben beizumeſſen, weil es ſeinen Wünſchen ſo gemäß war, das wäre zu viel verlangt, das wäre Thorheit geweſen. Freilich konnte nun keine Rede mehr davon ſeyn, den Wanderſtab zu ergreifen, um das Paradies der Liebe zu verlaſſen; ſein Gewiſſen, dieſer Engel mit dem Flammenſchwerte, der ihn vertreiben wollte, hatte ſein Schwert in die papierne Scheide des Briefes geſteckt, den er eben geleſen, und worin er Roſaliens, ſeiner wahrheitsliebenden Wirthin, ſchöne Hand erkannte, ſo daß hier kein Betrug obwalten konnte. —

Indeß wollte doch unſer Held ſeinen ſtarken Anlauf zur Selbſtüberwindung nicht umſonſt genommen haben, und ſo beſchloß er, ſeine Liebe von

allen Beimischungen der Sinnlichkeit und der Leidenschaft zu reinigen. „Wenn auch Theona," sagte er bei sich selbst, „keine Gräfin ist, so bleibt sie doch, was noch mehr sagen will, ein Engel, und einem solchen Engel darf ein solcher zerrissener und zerlumpter Bettler, wie ich bin — ach, auch der Schmuck und das Ehrenkleid meiner Tugend hat beträchtliche Risse und einige recht starke Flicknähte — zwar geistig, gleichsam durch Gebete und Gelübde, aber nicht leiblich, mit verliebten Blicken, Händedrücken, Küssen u. dergl. nahe kommen."

„Ueberhaupt," fuhr unser moderne Stoiker in seinen erbaulichen Betrachtungen fort, „entspringt jede Leidenschaft aus dem Begehrungsvermögen, und somit aus der Selbstsucht, und ist daher immer mit der menschlichen Würde im Widerstreite. Die leidenschaftliche Liebe will ihren Gegenstand ausschließlich besitzen, ihn in sich hinüberziehen und gleichsam verschlingen, der leidenschaftliche Haß hingegen möchte den seinigen nicht bloß entfernen, sondern ganz vernichten, und beide sind in einem irrigen, fehlerhaften Bestreben begriffen; denn die wahre, reine Liebe soll bloß die Vorstellung, das Bild der Schönheit in sich aufnehmen, und sich an der Zweckmäßigkeit und Harmonie der Theile dieses Bildes ergötzen, um sie im eigenen Schaffen und Wirken nachzuahmen; der edle, gerechte Haß muß aber nur das Böse und Schlechte treffen und zu vernichten suchen, ohne den Träger der fehlerhaften

Formen zu berühren, den man sogar in andern Beziehungen lieben kann, so wie wir uns selbst lieben, obgleich wir das Böse und Fehlerhafte in uns hassen müssen. Welcher Thor könnte den Wunsch hegen, die Sonne, an deren reinen Strahlen er sich erwarmt, einzuschließen in sein Kammerlein, um sie allein für sich zu behalten? Eben so darf auch das Wohlgefallen an der Schönheit durchaus nicht in Beziehung auf Besitz gedacht werden, wenn es rein erhalten werden soll; sonst würde die Schönheit einer wohlbesetzten Tafel gleichen, an welcher der hungrige Gast das Signal zum Verschlingen mit Ungeduld erwartet. Die wahre Schönheit verliert ihren Charakter, wenn sie durch Beimischung fremder Bestandtheile das Begehrungsvermögen in Anspruch nimmt, und dadurch die Freiheit der Vernunft in ihrem Ideenspiele hemmt."

Durch diese Schlußkette, die unser Held noch länger schmiedete, glaubte er sein Herz hinlänglich verwahrt zu haben gegen das Eindringen einer niedern sinnlichen Liebe, und trug nun kein Bedenken, sich dem Wohlgefallen an der Schönheit und Vollkommenheit seiner Theona um so sicherer und rücksichtsloser hinzugeben, da dasselbe, nach seiner Meinung, ganz rein war. Wer konnte nun etwas dagegen haben, wenn er sich im Anschauen der schönen Gräfin verlor? verliert man sich doch auch im Anschauen eines Kunstwerks, ohne ein sinnliches Begehren dabei zu empfinden. Daß sich ein

kleiner Unterschied finde zwischen einem kalten marmornen Meisterstücke der Kunst und einem warmen, aus Fleisch und Blut gebildeten weiblichen Meisterstücke der Schöpfung, fiel ihm gerade nicht ein, denn seine Kunst- und Schönheitsphilosophie war ja so erstaunlich konsequent, daß sie durch nichts über den Haufen gestoßen werden konnte, als durch — ein paar heiße Blutkügelchen, welche hienieden schon so oft manches schöne Fortifikationssystem der Vernunft, wie glühende Kanonenkugeln, zu Grunde gerichtet haben. — Die Sinnlichkeit hat aber im Herzen ein eigenes Arsenal und verborgenes Laboratorium, wo sie diese artigen Kügelchen ganz in der Stille bereitet, ohne daß die trägen Schildwachen der Vernunft etwas davon gewahr werden.

Ich habe daher, aufrichtig gestanden, kein rechtes Zutrauen zu der idealischen Liebe meines Helden, eben weil es mit der Realisirung unserer Ideale in dieser Welt überhaupt eine mißliche Sache ist. Das Einzige, was mich beruhigt, ist der Umstand, daß Bastian in der Ueberzeugung lebt, daß er Theonen völlig gleichgültig sey, und daher aus Furcht, ihr lästig zu fallen, jede Berührung mit ihr vermeidet. —

Aber da kommt der Baron, und droht alles zu verderben, indem er, freilich unabsichtlich, unsern zärtlichen Schäfer seiner Nichte gleichsam zuführt. Erfenstein machte nämlich die Bemerkung,

daß der neue Hofmeiſter ſeiner anonymen Enkel zur Betreibung des pädagogiſchen Geſchäfts nicht Raum genug habe in der engen Eremitage, und räumte ihm deshalb einige Zimmer auf einem Seitenflügel des Schloſſes ein. — Selenites war mit dieſer Veränderung recht wohl zufrieden, denn er hatte von ſeiner neuen Wohnung eine reizende Ausſicht, nicht allein in den Park, ſondern auch in den Feengarten ſeiner Hoffnung. — Recht angenehm wurde er überraſcht, als er in ſeinen Zimmern eine kleine ausgeſuchte Bibliothek aus allen Theilen der Literatur, ſo wie auch eine Sammlung von Gemälden, Kupferſtichen und Gypsabdrücken vorfand; und da auch einige mathematiſche und phyſikaliſche Inſtrumente ſich darboten, ſo hatte unſer Pädagog der Hebel und Brechſtangen genug, um den Forſchungsgeiſt, Wahrheits- und Schönheitsſinn ſeiner Zöglinge in Anregung zu bringen.

Hier hatte nun der gute Sebaſtian die ſchönſte Gelegenheit, den würdigen Erfenſtein in ſeinem edeln Thun und Treiben nach allen ſeinen Verhältniſſen genau zu beobachten, und dieſen ſeltenen Charakter, dem er auch geiſtig immer näher rückte, gleichſam zu ſtudiren. Der Schalk giebt ſich in den Originalmanuſkripten, die ich zur Bearbeitung dieſes Blattes benutze, das Anſehn, als ob er zu dieſer Zeit weiter nichts beobachtet und ſtudirt hätte, als den Baron, und bringt ſelbſt eine kleine Charakteriſtik deſſelben bei, wahrſcheinlich, um mit die-

ſer Schilderung den bedenklichen Charakter ſeiner Liebe zu bedecken.

„Erfenſtein," ſagt er, „iſt ein Mann, deſſen geringſtes Verdienſt darin beſteht, woraus viele Menſchen ihr größtes machen, nämlich im Beſitz von Stand, Anſehn und Vermögen. Hoher Stand, meinte er, ſey ein glänzender Dunſt, der ſich nur gar zu leicht in eine zerſtörende Gewitterwolke verwandele. Nur wenn die Wolke zur Befruchtng der niedern Fluren diene, werde ſie geſegnet; Vermögen aber verdiene dieſen Namen nicht, wenn aus der dadurch veranlaßten Ueberfüllung des Genuſſes das Unvermögen, Gutes zu thun, hervorgehe. Dieſen Grundſatzen gemäß benutzte Erfenſtein ſein Gold wie einſt Vulkan, um dienende Mägde, die ſeinen Kunſtſinn ſtützen und leiten mußten, oder goldene Netze, das Ideal der Schönheit feſtzuhalten, daraus zu machen. Sein Geiſt, der ſich im reinen Klima der höhern Lebenspoeſie bewegte, trieb immer neue Blüthen aus dem bemooſten Stamme ſeines Herbſtlebens, und ſelten verwelkte eine Blume ſeiner Ideen, ohne vorher ihren Samenſtaub ausgeſtreut zu haben in den Boden ſeiner Umgebung, daher dieſer ſo voll der ſonderbarſten Gewächſe war; denn in dem harten, kalten Steinboden der Erde arteten dieſe Himmelspflanzen oft aus, und nahmen eine andere Geſtalt an, als ſie in ſeinem, von der Centralſonne der ſittlichen Welt erwärmten

Herzen hatten. Im reinen Sonnenstrahl zu schiffen gewohnt, verlor sein Geist oft den Kompaß, wenn er sich auf die Nebelmeere der Erde wagte, um Gesellschafts- und Freundschaftsinseln zu entdecken und zu bevölkern; dann tröstete er sich mit seiner guten Absicht, und richtete den Blick nach oben. Die Unendlichkeit und Ewigkeit lag immer ausgebreitet vor seinem Geiste, wie ein reiner, klarer Oktoberhimmel, und Liebesfäden, von der ewigen Weisheit gesponnen, flatterten daraus herab, wie Herbst- oder Himmelsfäden, an welche er alle die schönen Wünsche und Hoffnungen anband, die hienieden nicht erfüllt wurden. Er ging gern über Kirchhöfe, und nannte die Grabhügel Bogenbrücken, die über den Strom der Zeit in die glücklichen Inseln Elysiums führen." —

„Seine ausgebreitete Bekanntschaft veranlaßte den Glauben, daß er an der Spitze einer geheimen Verbindung stände. Etwas Wahres mochte allerdings an diesem Gerücht seyn, allein so viel läßt sich verbürgen, daß der Zweck dieser von dem Baron veranlaßten Verbrüderung auf nichts anders gerichtet war, als auf Begründung solcher allgemein nützlichen Anstalten, die durch die Kraft und das Vermögen eines einzelnen Menschen nicht zu Stande gebracht werden können; dieser Zweck hatte demnach weder etwas Geheimes noch Unerlaubtes. Der Staat sollte freilich eine solche Anstalt von Berufs-

wegen seyn; allen es geht dem Staate gar häufig wie manchen respektabeln Privatpersonen, welche eine Menge Geschäfte treiben, nur gerade die nicht, so in ihrem eigentlichen Berufe liegen. Daher meinte Erfenstein, wäre eine engere Vereinigung guter und edler Menschen, eine Art von heiligem Bund, gar sehr vonnöthen, um dem Triebe nach nützlicher Wirksamkeit eine angemessene Sphäre zu verschaffen, und gemeinnützige Ideen leicht und schnell zu verbreiten. Eine Gesellschaft von Kreuzfahrern, die gegen die Ungläubigen, d. i. die Feinde des Guten, zu fechten, sich verbindlich macht, und vom gelobten Lande der Wahrheit und Tugend oder vom Reiche Gottes eine kleine Provinz zu erobern strebt, sey daher so übel nicht, behauptete der Baron, und bewies es mit der That; denn seine Armenkolonie hatte er nicht bloß aus eigenen Mitteln, sondern mit Hülfe seiner Freunde gestiftet, und eine ähnliche unsichtbare Kolonie suchte er auch zu gründen für Arme am Geiste, indem er es sich durch Hülfe seiner nach aller Himmelsgegenden ausgebreiteten Organe angelegen seyn ließ, Vorurtheile zu bekämpfen und richtige Ansichten über Menschenleben im Allgemeinen und Gesellschaftsleben insbesondere zu verbreiten."

Die ungewöhnliche Handlungsweise des Barons zeigte sich unter andern bei folgendem Vorfalle, der auch in Beziehung auf unsern Helden wich-

tig ist, indem dadurch seine Resignation auf eine starke Probe gesetzt wurde.

Vier und vierzigstes Blatt.

Eines Tages hatte sich Theona auf einem Spaziergange durch den Park unvermerkt bis an die äußerste mit dem Felde zusammenstoßende Grenze desselben verloren, als sie unfern ihres Weges, unter einem Baume liegend, einen alten hagern Mann erblickte, den sie, seiner bleichen Gesichtsfarbe, schlaffen Züge und unbeweglichen Stellung nach zu urtheilen, für todt hielt. Erschrocken wendete sie sich um, in der Absicht, diese Erscheinung auf dem Schlosse anzuzeigen und die nöthigen Vorkehrungen treffen zu lassen. Sie besann sich indeß eines andern, und beschloß die Sache vorher genauer zu untersuchen, damit sie nicht ausgelacht würde, wenn sie die Veranlassung zu einem blinden Lärm gäbe. Die Menschenliebe besiegte ihre natürliche Furchtsamkeit, indem sie herzhaft auf das liegende Marmorbild zuging, und sich bückte, um in der dürren Hand des Mannes nach Spuren des Lebens zu forschen. Allein diese menschenfreundliche Absicht wurde ihr schlecht vergolten, denn wie ein Pfeil flog

ein hinter dem Baume lauernder Hund, den sie in ihrem Eifer gar nicht bemerkt hatte, auf sie zu, und versetzte ihr, nach Art mancher politischer Kläffer, die es nicht leiden können, wenn man die schlafende Gerechtigkeit von ihrem Schlummer aufrüttelt, einen derben Biß in den ausgestreckten hülfreichen Arm, so daß sie vor Schrecken zu Boden fiel. Glücklicherweise hatte Selenites in dieser Stunde den Garten zu seinem pädagogischen Lehrsaal gemacht, und durchging denselben, die Kinder ambulando unterrichtend, vielleicht von einem glücklichen Instinkt geleitet, gerade in derselben Richtung, welche auch die junge Grässin eingeschlagen hatte, so daß er gerade in dem Momente, wo besagte Katastrophe vorging, den Schauplatz derselben zu Gesicht bekam, und den ausgestoßenen Fluch des indeß erwachten Fremden auf die tolle Bestie von Hund zu seinem Entsetzen mit anhörte. Nach der Unglücksstelle hinfliegen, den unheilbringenden Fremdling, der auch hülfreiche Hand anlegen wollte, mit Ungestüm wegstoßen, das Blut aus der Wunde der ohnmächtigen Grafin aussaugen, sie mit nervigen Armen erfassen und die theure Last forttragen, das alles war für unsern bestürzten Helden die Handlung eines und desselben Augenblicks. Zu seiner Freude schlug indeß schon unterwegs die Unglückliche die schönen Augen auf, und ihr matter Blick traf gerade auf die vom innigsten Mitleid umfangenen zärtlichen Augen Bastians. Mit wehmüthigem Lächeln bat

ſie ihren großmüthigen Helfer ſie nieder zu ſetzen, indem ſie ihre Kräfte zurückkehren fühle, welchem Begehren auch Selemtes endlich, obgleich ungern, willfahrte.

Indeſſen war der fremde Mann nachgekommen, und polterte unter Bezeigungen ſeines Beileids einige derbe Verwünſchungen aus gegen ſeinen treuen Pudel, den er ein dummes, einfältiges Beeſt nannte, welches von allen ſeinen Lehren und Unterweiſungen nicht einmal ſo viel profitirt habe, die Hand eines ſchönen unſchuldigen Kindes von der eines Spitzbuben oder Bettelvogts zu unterſcheiden. Dieſe Sprache kam unſerm Helden bekannt vor, er faßte daher den Mann ins Auge, und wie groß war ſein Erſtaunen, als er den armen Kandidaten Quendel erkannte. „Bevor ich mich Ihrer Ankunft freuen kann," rief er haſtig aus, „ſagen Sie mir um Gotteswillen, beſter Herr Pathe, ob der Hund toll iſt oder nicht." — „Voß Element, biſt du es, Baſtchen?" kreiſchte der Kandidat mit heiſerer Stimme, indem er ſeinem Liebling um den Hals fiel und dabei eine Thräne aus dem Auge wiſchte. — „Aber der Hund iſt doch nicht toll?" wiederholte Baſtian, und riß ſich aus den Armen des lieben Mannes, um nach einem noch liebern Gegenſtande ſich ängſtlich umzuſehen. — „Ei, wer ſpricht denn von toll ſeyn!" ſprach Quendel, ſeinen Hund ſtreichelnd, „das Thier hat zwar viel von meinen übeln Gewohnheiten angenommen, aber toll iſt es nicht,

sondern so klug und vernünftig, als eine Hundsnatur nur immer seyn kann. Alle Wetter, nun besinne ich mich, daß dein Mund das Blut aus der Wunde gesogen hat; das thatst du also in der Voraussetzung, daß jene Dame vergiftet sey? — Wenn das keine heroische Handlung ist, so giebt es keine mehr." — „Wie," rief Theona, „Sie hätten sich selbst vergiften und mein Leben auf Gefahr des Ihrigen retten wollen?" — „Ja, das hat er gethan, mein Sebastian," erwiderte Quendel, „wenn Sie ihm das je vergessen können, mein Fräulein, so — nun ich will nicht sagen, was ich dann von Ihnen halte.

Eine Thräne der Rührung trat hier in das große blaue Auge der Gräfin, das mit Zärtlichkeit auf unsern Helden gerichtet war. „Womit habe ich das verdient," sagte sie sanft, „edler, guter Mensch, daß Sie für mich thaten, was ein Bruder für den andern zu thun Bedenken tragen würde?" Mit diesen Worten streckte die Holde, nur dem Gefühl ihrer Dankbarkeit folgend, ihre Hand nach dem sich selbst aufopfernden Freunde aus, und dieser ergriff die weiche Hand, und drückte sie begeistert an sein entzücktes Herz, während seine feurigen Blicke durch die auf ihn gerichteten schmachtenden Augen in ihre bewegte Seele drangen. Es war einer von den Momenten, wo zwei edle gleichgestimmte Seelen ihr Vermählungsfest feiern.

Nun kam die Reihe in Austheilung der Liebesspenden an den Herrn Pathen, den Bastian herzlich umarmte und mit Fragen über sein bisheriges Schicksal bestürmte. Aber der arme Quendel war so schwach, daß er nur mit Mühe sprechen konnte, und da Selenites, erschrocken über das welke, bleiche, leidende Gesicht des guten Mannes, nach der Ursache dieser traurigen Veränderung forschte, so kam es endlich heraus, daß bloß der Hunger ihn so abgenagt habe. Nach dieser Eröffnung half das Sträuben des Sonderlings, der einen tiefgewurzelten Widerwillen gegen die Palläste der Großen und Reichen hegte, nichts gegen die Zudringlichkeit seiner beiden Begleiter; er wurde mit auf das Schloß geschleppt und dem Baron, mit den besten Empfehlungen von Seiten Bastians, vorgestellt. Erfenstein empfing ihn mit seiner gewöhnlichen edeln Hospitalität, und da das Mittagsmahl eben aufgetragen war, so fand Quendel hier Gelegenheit, dem Uebel abzuhelfen, das ihn so lange gedrückt hatte; war aber nicht zu bewegen, etwas anders, als Suppe, Gemüse und etwas Fleisch zu essen; das Uebrige, meinte er, wäre von Uebel und gehöre zum Luxus, wovon er ein abgesagter Feind sey.

Diese etwas unschickliche Aeußerung des Grillenfängers gab Veranlassung zu einem lebhaften Streite über die Vortheile und Nachtheile des Luxus, von welchem der Kandidat behauptete, daß er

allein die Schuld trage, daß die Menschheit in sittlicher Hinsicht nicht weiter käme, so viel auch vom Weiterkommen geredet und geschrieben würde. Da man ihm diesen Satz nicht zugeben wollte, so berief er sich auf die Erfahrung, indem er sagte: „Ich bin überzeugt, daß mancher Große von Einfluß gar vieles für das allgemeine Beste thun würde, wenn er nur mit sich selbst fertig werden könnte, aber dazu läßt es der Luxus mit seinen unendlichen Bedürfnissen nicht kommen. Das Wort zeigt schon seiner Form nach, daß es nicht aus den Eichenwäldern unserer Vorfahren stammt, sondern an einem Baume gewachsen ist, der seine Schmarotzerwurzeln über die halbe Erde verbreitete; daher ist es selbst eine moralische Schmarotzerpflanze, welche den Stamm der Menschheit umrankt und aussaugt. — Mancher bliebe gern ein ehrlicher Mann; aber was hilfts! der Luxus beweist, daß dem Herrn ein glänzender Postzug und der Frau ein paar persische Shawls unumgänglich nothwendig sind; da ist kein anderer Rath, man muß die Ehrlichkeit losschlagen und zu Gelde machen, um von dem Ertrage derselben diese Forderungen zu bestreiten. Wer kann es jenem ehrgeizigen Richter verdenken, daß er ein falsches Urtheil spricht, wenn er von dem Ertrage seiner Ungerechtigkeit ein Silberservice kaufen muß, das in seinem Hause durchaus nicht fehlen darf, dafern er bei Ehren bleiben will. — Jenes lebendige Silbergeschirr aber, worauf einst die edle Mutter der Gracchen so stolz war, die Kinder nämlich,

kann füglich eingeschmolzen werden und untergehen, und die Ehe selbst wird zu einem bloßen Institut der Ueppigkeit entwürdigt, weil man ihren heiligen Zweck nicht will, sintemal der Luxus keinen Raum für die kleinen Resultate derselben läßt, oder doch die Beschmuzung seiner glänzenden Getäfel von ihnen fürchtet. Wie ein gewissensloser Pächter seinen Acker betrachtet, den er ohne Bedenken bis aufs äußerste aussaugt, so betrachtet nun jeder Geschäftsmann, der etwas auf sich hält, sein Amt, seinen Wirkungskreis; wo nur etwas zu saugen ist, legt die Habsucht ihre Saugrüssel an, denn die Bedürfnisse des Luxus sind zugleich Forderungen des Anstandes, und die Gesetze des Anstandes verhalten sich zu den Gesetzen der Moral in Hinsicht ihrer Bündigkeit wie ein Ankertau zu einem Zwirnfaden. Kurz es wird nicht eher besser in der bürgerlichen Gesellschaft, als bis unsere Fürsten durch Gesetze und eigenes Beispiel den Luxus beschränken, und unsere Großen eine Ehre darin suchen, wie Cincinnatus und Fabricius, ihren Kohl selbst zu kochen."

Der Baron wendete dagegen ein, ohne Luxus würde der Geiz die Welt verhungern lassen; aber der Kandidat ließ diesen Einwurf nicht gelten, indem er behauptete, daß ohne Luxus auch kein Geiz statt finden würde; denn der Geiz sammele bloß in der Absicht, die Forderungen des Luxus zu befriedigen, wenn er auch nicht dazu käme, es wirklich zu thun.

Bastian ärgerte sich über diese Uebertreibungen des werthen Herrn Vathen, indem dieser keinen Unterschied zu machen schien zwischen fehlerhaftem Luxus und Geschmack für schönen, anständigen Lebensgenuß, und so mit dem Mißbrauch auch den Gebrauch verdammte, wodurch nothwendig der edle Erfindsinn verletzt werden mußte. Er machte daher den unbescheidenen Kandidaten auf die Einseitigkeit seiner Ansichten in ziemlich kräftigen Ausdrücken aufmerksam, indem er ihn ermahnte, doch nicht das Beispiel mancher Machthaber nachzuahmen, welche das Lebens- und Freiheitsgefühl deswegen zu unterdrücken suchten, weil es zuweilen in einen geistigen und moralischen Luxus ausarte. Wenn das, was mehr der Schönheit als dem Nutzen diene, Luxus hieße, so triebe niemand mehr Luxus als die Natur. Hierauf zeigte unser Held an dem Beispiele des Barons, daß Geschmack und Schönheitssinn sich mit einer weitverbreiteten wohlthätigen Wirksamkeit recht wohl vertrage, und beschloß seine Apologie mit der Beschreibung der Elmenburger Armenkolonie, worauf er die Frage that, ob ein Diogenes im Fasse wohl so viel Gutes bewirken könnte?

Der Kandidat Quendel machte bei dieser Erzählung große Augen, die nach und nach ganz feucht wurden; endlich sprang er auf, schlug sich vor die Stirn, lief nach dem Baron hin, drückte ihm mit Heftigkeit die Hand, und wollte sich mit dem Aus-

rufe: „Herr, ich bin nicht werth, unter deinem Dache zu verweilen!“ zur Thür hinaus stürzen. Erfenstein hielt ihn indeß mit der Frage zurück, was ihn denn so plötzlich anfechte? „Könnt ihr noch fragen?“ erwiderte Quendel ungeduldig; „ich bin ein Elender, ein verächtlicher Neidhammel, der sich bis jetzt bei einem gewissen Gefühl von Bitterkeit gegen alle Reichen und Großen gefallen hat, ohne es wahrzunehmen, daß diese häßliche Empfindung eine Einflüsterung des Satans ist. Haben Sie nicht eine Einheizerstelle in Ihrer Anstalt, Herr Baron? ich nehme sie wie ein reinigendes Fegfeuer zur Strafe an, und will dann vor Ihnen mit abgezogener Mütze und gefalteten Händen in ehrfurchtsvoller Entfernung stehen, und Ihre Winke und Befehle erwarten.“

Erfenstein, der Gefallen an dem närrischen Menschen fand, erwiderte hierauf: er nähme ihn beim Wort, der Herr Kandidat schiene auch in einem andern Sinne sich darauf zu verstehen, den Leuten gut einzuheizen und das Gewissen zu schärfen, und einen solchen Einheizer brauche er in seiner Anstalt.

„Da wäre ja,“ rief jener freudig aus, „der ewige Kandidat Quendel, der fast zum Schicksal des ewigen Juden verdammt schien, auf einmal versorgt!“ Mit diesen, von herzlichem Danke gegen den Freiherrn begleiteten Worten nahm der lau-

nige Mann seinen Platz bei Tische wieder ein, und trank, trotz seiner Expektorationen gegen den Luxus, einige Gläser Wein über den Durst, wodurch er aufgeräumt wurde, und die kleine Gesellschaft durch seine drolligen Einfälle gar sehr erheiterte.

„Ei ei, liebes Pathchen," sagte er unter andern, „du hast dir hier auf diesem Schlosse ein recht artiges warmes Nest ausgesucht, während dein Herr Pathe, der dich als Kind, wie eine Henne ihr Küchlein, unter den Flügeln getragen hat, gleich einem hungrigen Zugvogel die Welt durchwandern mußte; sind doch heut zu Tage die Küchlein immer klüger als die Hennen; obwohl in unserm Falle nicht viel dazu gehört, denn ich bin ja selbst nicht klug, und verzweifle auch nunmehr, es vor meinem seligen Ende zu werden. Hinc illae lacrimae. Ach ich habe mancherlei schwere Fata gehabt, seit ich dich zuletzt sah, und es war wirklich kein Kinderspiel, mich aus den Labyrinthen meines Schicksals herauszufinden!"

Man drang nun in das kleine bucklige Original, diese seine Fata zu erzählen, und auch Theona vereinigte ihre Bitten mit denen der beiden andern Herren.

Mit komischem Pathos begann demnach der Kandidat, sich gegen die Gräfin wendend, also:

„Infandum, regina, jubes renovare dolorem! Als ich meinen Pathen zuletzt sprach, war ich wohlbestallter Zeitungsbote zu Drallenburg, und da ich durch die Zeitungen erfuhr, daß meine an den Kaiser von China gehaltene Rede demselben durch meinen Geschäftsträger, den Nervengeist, wirklich zu Ohren gekommen war" —

Sebastian unterbrach hier den Kandidaten durch lautes Lachen, belehrte die Gesellschaft von der seltsamen Hypothese des Erzählers, und fragte diesen spöttisch, ob er noch immer an diese lächerliche Grille glaube?

„Ich habe freilich in der Folge gefunden, daß es mit meinem schönen Systeme von der Wirkung des Nervengeistes nicht recht fort will; aber damals schloß ich aus einigen guten Verordnungen, welche meine chinesische Majestät, laut beglaubigten Nachrichten, gemacht hatte, daß sie alles gehört und beherzigt habe, was ich ihr damals wohlmeinend sagte. Ich beschloß daher die Sache weiter zu treiben und einen großen europäischen Monarchenkongreß zu halten."

„Einen Monarchenkongreß!" riefen alle Zuhörer mit lustigem Erstaunen.

„Versteht sich, bloß in der Einbildung," fuhr Quendel fort, „einen Kongreß, wobei bloß der Ner-

vengeist den diplomatischen Agenten abgeben sollte; sichtbarlich war freilich mein Pudel der alleinige Zuhörer der schönen Parlamentreden, die ich an die geistig versammelten Monarchen in tiefer Ehrfurcht hielt."

„Eine blinde Henne, sagte ich in der Eröffnungsrede, findet auch zuweilen ein Goldkörnchen, und da ich toll, folglich gewissermaßen inspirirt und prophetischen Geistes bin, so kann es nicht auffallen, wenn ich Ew. Majestäten ein und das andere Goldkörnchen der Wahrheit präsentire. Hierauf führte ich diesen Herren der Welt respektvoll zu Gemüthe, daß Christus, obgleich Gottes Sohn, doch eine Dornenkrone getragen habe; sie möchten daher, gefälligst alles das, was ihnen in dem Streben ihrer Völker ein Dorn im Auge wäre, nur mit Geduld ertragen, und diesen Dorn mit ihrer Weisheit befruchten, auf daß daraus die Rose der Liebe, die Blume einer schönen Volksglückseligkeit hervorwüchse. Auch bat ich sie demüthiglich, in ihren Staaten nicht so viele Nacht- und Feuerwächter zu halten, weil sonst der Zweck ganz verfehlt würde, und gar niemand mehr vor den vielen Wachen schlafen könnte. Auch die Katzenliebhaberei, sagt' ich, tauge nichts, wenn keine Mäuse, die unter dem Staatsgebäude rumorten, mehr todt zu beißen wären, obgleich die Katzenbuckel und Katzenschmeicheleien sich ganz gut ausnähmen, wenn man von den versteckten Krallen der Bosheit abstrahirte. Ich bewies

ferner, daß jedes unter Menschen bestehende Verhältniß, wenn es nicht von der Natur selbst gegeben, durch Vertrag gegründet werden müsse; nun sey aber das Verhältniß zwischen Regenten und Volk nicht unmittelbar von der Natur festgestellt, sintemal die Natur nur Blumenkronen, aber keine Königskronen zu bilden beliebte, folglich scheine die Forderung, welche die vertragsmäßige Begründung desselben verlange, meinen blöden Augen so unvernünftig nicht, als man gewöhnlich behaupte; denn das Herkommen könne in den Augen der Vernunft kein Recht begründen, weil man sonst auch die angeblichen Rechte des Teufels anerkennen müßte, die sich auf das älteste Herkommen, auf die längste Verjährung, nämlich auf die usurpirte Herrschaft der alten Schlange über die ersten Menschen im Paradiese, stützen könnten. Was würde man aber von einer erblichen Räuberhöhle sagen, die ihre Rechtlichkeit aus der langen Zeitdauer beweisen wollte; und doch sey z. B. der türkische Staat nicht viel besser."

„Gar nicht übel," unterbrach ihn der Baron lachend; „schade nur, daß so viel Schönes in den Wind gesprochen ward." —

„Alles recht gut, meinte ich, und klatschte mir selbst Beifall zu, daß ich mit eben so viel Muth und Fassung vor der erlauchten Versammlung gestanden, wie einst D. Luther vor dem Reichstage zu Worms. Da mein Monarchenkongreß in einem

dichten Walde, nach aufgehobener, bei Wurzeln und Beeren gehaltener Tafel zusammen kam, so erfuhr niemand etwas davon, als ich und die Monarchen, wie ich mir einbilden konnte, wenn der Nervengeist seine Schuldigkeit gethan hätte. Nun ließ ich mich aber vom Teufel verblenden, und mir einfallen, in meinem Wochenblatt für Hypochondristen darauf anzuspielen, um meinem geistigen Agenten ein wenig unter die Arme zu greifen, und ihm gleichsam Flügel von Schreibefedern anzubinden. Aber ach, da kam ich schön an! man hielt mich für einen gefährlichen Demagogen; meine Schriften wurden durchwühlt, und hier fand man genug, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß ich Mitglied einer weit verzweigten Verschwörung gegen die bestehende Ordnung sey. Der kleine bucklige Kandidat Quendel, den man in seiner Unschuld für einen bergaufthürmenden, himmelstürmenden Epbialtes ansah, wurde daher ins Gefängniß geworfen und scharf inquirirt, wobei man die härtesten Mittel anwendete, um mich zu vermögen, meine Mitschuldigen anzugeben. Da ich aber niemanden nennen konnte, als meinen Pudel, so wußte man am Ende nicht, was man mit mir anfangen sollte, und ich kam mit der gnädigen Strafe der Landesverweisung davon."

„Armer Mann," sagte Theona mitleidig, indem sie jedoch scherzend hinzusetzte: „wenn ich die sitzende Jungfer Europa wäre, und Ihre Rede

mit angehört hätte, ich würde manches daraus beherzigt haben." Der Baron aber setzte hinzu:

„Wer heißt Ihnen aber auch Ihr angewiesenes Feld, die Theologie, verlassen, um sich in das öde Gebiet der Politik zu wagen! über das Verhältniß Gottes zu den Menschen hätten Sie das ungewaschenste Zeug reden und schreiben können, ohne daß ein Hahn darnach gekräht haben würde; aber das Verhältniß der Fürsten zu den Unterthanen auch nur von fern mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten, muß nothwendig die Folge haben, daß man sich an die Finger brennt."

„Während meiner nun folgenden Wanderungen," fuhr Quendel fort, „kam ich unter andern in eine wohlhabende Stadt, wo der Magistrat sich eben in großer Verlegenheit wegen der Wahl eines neuen Bettelvogts befand, weil kein taugliches Subjekt sich zu diesem wichtigen Posten finden wollte, nachdem der vorige Vogt wegen seiner Strenge von einer Zigeunerbande war erschlagen worden. Bei dieser Lage der Dinge blitzte sogleich ein herrlicher Gedanke in meiner Seele auf."

„Bester Herr Pathe," sagte Bastian lächelnd, „wenn es nur kein Irrwisch gewesen ist."

„Naseweis," erwiderte Quendel mit komischer Gravität, „Respekt für deinen alten Hofmeister! du

wirst sicherlich meine geniale Idee beneiden. — Der Bettler, dachte ich bei mir selbst, ist, wie die Sachen jetzt stehen, der einzige freie Mann in der bürgerlichen Gesellschaft. Niemand kehrt sich an ihn, und er braucht sich auch an niemanden zu kehren. Die chinesischen Schuhe des Anstandes und der Konvenienz zwicken ihn nicht, die goldnen Fesseln des Luxus und der Mode drücken ihn nicht, die Daumschrauben des Ehrgeizes und Stolzes, dieser Qualgeister, welche uns andern ehrlichen Leuten so oft den Daumen aufs Auge setzen, torquiren sie nicht. — Wer das fliegende Korps der Bettler gut zu benutzen verstände — so fuhr ich in meinen Reflexionen fort, könnte Großes damit ausrichten, denn nur mit freien Leuten ist etwas anzufangen. Ich will gar nicht erwähnen, daß, da die Bettler in der heutigen Christenheit fast die alleinigen Beter noch sind, es nur darauf ankäme, das Gesindel recht beten zu lehren, um dadurch Wunder zu wirken, wenn es wahr ist, was die alte Kirche glaubte, daß das ächte Gebet Wunder thun könne. Aber wer wollte es hindern, wenn ein Mann, wie ich, den man überall verbietet, die Wahrheit öffentlich zu sagen, diese guten Leute zu Kolporteurs nützlicher Wahrheiten machte, und ihnen aufgäbe, vor jeder Thür ein Stück von dieser kontrebanden Waare abzuwerfen. Jeder Hausbewohner würde den eingeschwärzten Artikel gern aufnehmen, wenn nur nicht er selbst, sondern bloß der Nachbar die Kosten tragen müßte. Wäre ich ein politischer Schriftsteller, und

mein Blatt würde verboten, so sollte mich das nicht in Verlegenheit setzen; schlau steckte ich mich hinter die Bettler, ließe ihnen die besten Stellen auswendig lernen, und schickte sie damit in alle Welt, um mein neues Evangelium zu verkündigen. Die Polizei würde kein Arges dabei haben, und immer denken, das Lumpenvolk sagte seine Gebete her, während es gelehrte Kritiken über Staatseinrichtungen zum Besten gäbe."

Der Baron fing hier an zu lachen, daß er sich den Bauch halten mußte, und äußerte dabei, seine Phantasie male ihm diese Idee so komisch aus, daß, wenn er ein Lustspieldichter wäre, er dieselbe zum Stoff einer Theaterposse benutzen würde.

„Ei ei, wo denken Sie hin?" sagte der Kandidat ernsthaft, „nicht zu Possen, sondern zu sehr wichtigen Dingen wollte ich meine Bettler brauchen, indem ich durch diese feinen Leute zwar keine politische, aber doch eine moralische Revolution in jener Stadt zu bewirken hoffte, und durch diesen Gedanken bewogen wurde, das ausgebotene Bettelvogtsamt anzunehmen." —

„Ich gratulire, Herr Pathe," sprach Bastian spitzig, „zu dem neuen Ehrenposten."

„Nachdem ich nun," fuhr Quendel, das voreilige Pathenkind mit einem drohenden Blick zur

Ruhe verweisend, unbefangen fort, „gehörig installirt und mit den prangenden Insignien meiner Ehrenstelle bekleidet worden war, machte ich es mir zum ersten Geschäft, mich mit dem unabhängigen Bettlervolke in freundschaftlichen Rapport zu setzen, und gleichsam einen Staatsvertrag mit ihnen abzuschließen. Ich, euer Monarch und König, sagt' ich dem Volke, erlaube euch die Betreibung eures Gewerbes nur unter der Bedingung, daß ihr mir eine Patentsteuer entrichtet, und zwar in den goldnen Münzen der Wahrheit, wovon jeder Einwohner dieser Stadt der Einnehmer seyn soll. An jedem Hause nämlich, wo ihr eine Gabe fordert, gebt ihr eine nützliche Wahrheit ab oder bringt eine vergessene Lehre in Erinnerung. Ihr Zigeunerweiber, müßt eure Wahrsagerkunst bloß auf die Folgen der Thorheit und des Lasters beschränken, wobei ihr den Vortheil habt, daß eure Prophezeiungen immer eintreffen werden. — Nun geht hin, und thut, was ich euch gesagt habe, sonst — ich erhob meinen Spieß, und meine Zuhörer zitterten."

„Mein Volk war froh über den vortheilhaften Handel, und that nach meinem Gebot. Die Bürger der Stadt machten große Augen, als ihnen von allen Seiten Pythagoräische goldne Sprüche und Horazische Satyren an die Köpfe flogen. Bald entstand eine allgemeine Gährung in der Stadt, welche gewiß für meine zu bewirkende Reformation die besten Folgen gehabt haben würde, wenn man

mich, den neumodischen Bettelvogt, dessen Verdienste um die gute Organisation des Bettlerwesens niemand anerkennen wollte, nicht brevi manu fortgejagt hätte. Mit philosophischer Resignation stieg ich von meinem Bettelthrone, und meine gewesenen Unterthanen begleiteten ihren guten König, der ihnen eine goldene Zeit zu bereiten versprach, mit Thränen und Segenswünschen. Ich tröstete mich mit dem Schicksale des großen Pythagoras, dessen wohlthätiger Orden eben so, wie mein kosmopolitischer Bettlerorden, zerstört wurde. — So hat mich das Unglück überall verfolgt, und mich endlich in den Zustand gebracht, worin mich das schöne Fräulein fand. Aber ich sehe nun wohl, das Schicksal hat mich doch gut geführt, und mich hierher gebracht, um dem armen Kandidaten Quendel endlich ein Ruheplätzchen in Ihrer Armenkolonie zu verschaffen, wenn es mit der versprochenen Kalefaktorstelle wirklich Ihr Ernst ist, Herr Baron."

„Ja," rief Erfenstein lachend, „ich mache Sie zum allgemeinen Sittenverbesserer in meiner Anstalt, da können Sie den Leuten mit Ihrem Feuereifer einheizen und die Hölle heiß machen, und niemand soll Sie in diesem Geschäft stören."

Quendel geberdete sich bei dieser Versicherung wie ein Kind vor Freuden, umarmte den Baron, küßte Bastian, liebängelte mit Theonen, und lief endlich, um sich in seinem neuen Wirkungskreise zu

orientiren, fort nach der Armenkolonie, wo er auch wirklich blieb, und unter der Leitung Erfenſteins, der ſeine dipergirende Thätigkeit zu konzentriren verſtand, manches Gute wirkte.

Fünf und vierzigſtes Blatt.

Der Hundebiß, welcher, nach der vorigen Erzählung, der ſchönen Gräfin in die Hand fuhr, war auch in das ſchöne philoſophiſche Syſtem unſers Helden gefahren, und hatte darin ein ſtarkes Derangement angerichtet. Zwar wollte es ſein Stolz nicht Wort haben, daß eine Hundeſchnauze ſeine ſchönen Platoniſchen Ideen wegſchnappen, und eine Ohnmacht die edle Erhebung ſeines Gemüths zum Ideal der Schönheit wieder zuſammendrücken könne; allein wir wiſſen wohl, daß der menſchliche Stolz ſich gewöhnlich dann am meiſten brüſtet, wenn das Gewiſſen innere Blößen wahrnimmt. — Das kleine Schoßkind der ſinnlichen Neigung, welches unſer Philoſoph auf Befehl ſeines Verſtandes ausgeſetzt hatte, war mit dem Zuckerbrod der Hoffnung heimlich aufgefüttert worden, und kam endlich keck zurück, um ſich ſelbſt vor dem Forum der Vernunft legitimiren zu laſſen. Der ſchwache Ver-

ſtand ließ ſich vom Herzen gewinnen, und führte, als feiler Sachwalter, ſelbſt die Sache des ſündhaften Kindes, indem er deſſen Rechte durch allerhand ſophiſtiſche Gründe, beſonders mit Mofaliens Briefe, zu vertheidigen ſuchte. Die Vernunft nahm zwar immer noch die Miene eines unparteiiſchen Richters an, und verdammte das arme Kind der Liebe von neuem zur Verbannung; allein die Unterbehörden, denen die Exekution dieſes Urtheils aufgetragen war, eilten eben nicht mit dieſem Geſchäft, und ließen der Einbildungskraft Zeit, eine ſehr ſcheinbare Defenſion zu führen, in welcher ſie ſich höchlich über das ungerechte Urtheil beſchwerte, und behauptete, der Richter habe viele weſentliche Umſtände überſehen. So kam es zu neuen Friſten und Läuterungsterminen, wodurch die verurtheilte ſchöne Leidenſchaft immer mehr Anhang bei dem gemeinen Volke der Sinnlichkeit erhielt.

Indeſſen glaubte unſer Sophiſt recht viel zu thun, wenn er ſich ernſtlich bemühte, ſeinen Zuſtand Theonen zu verbergen; ſein Betragen gegen ſie wurde daher immer ehrerbietiger und höflicher, aber eben dadurch, daß er in dieſer Hinſicht des Guten zu viel that, gleichſam immer einen Anlauf zu dieſer gezwungenen Stellung nahm, verdarb er die Sache, und erregte erſt recht die Aufmerkſamkeit des guten Kindes.

Im ſchönen Gemüthe dieſes in der größten

Einfachheit, zum Theil von Erfenſtein erzogenen Mädchens mochten ſich ähnliche Debatten, wie die ſo eben beſchriebenen, erhoben haben, da indeß bei Weibern der Geſetzeshammer des Verſtandes den Pulshammer des Herzens zum gewöhnlichen Vikarius hat, ſo konnte wohl Theona's Urtheil über die neue, ſo unſchuldig ſcheinende Neigung um ſo weniger ſtreng ausfallen, da dieſelbe jetzt unter der ſchönen Maske der Dankbarkeit auftrat. — Der Liebe ſtehen bekanntlich ſo viele Masken zu Gebote als dem Teufel, wenn er einen armen Sünder aufs Eis führen will.

Es iſt eine traurige Erfahrung, daß der Zufall, oder vielmehr vorbeſagter Verſuchungsteufel, der dahinter ſteckt, ſich gewöhnlich mit unſern ſinnlichen Neigungen allirt, wenn es darauf abgeſehen iſt, der ſtolzen Vernunft einen Streich zu ſpielen. Ich habe um ſo mehr Urſache, den Zufall eine Teufelsmaske zu nennen, da derſelbe wenige Wochen nach dem erzählten Abenteuer mit dem Kandidaten Quendel und ſeinem Hunde meinen Helden und die junge Gräfin in ein ſehr bedenkliches gegenſeitiges Verhältniß brachte, wie ich gleich erzählen will.

Der Abſchiedskuß des Frühlings brannte roſig auf den Wangen der Natur an der Grenzſcheide des Lenzes und Sommers. Die Sonne neigte ſich nach dem fernen blauen Berghorizont zum Niedergang, und ein milder, lauer Abend folgte einem heißen,

glänzenden Tage. — Einzelne singende Lerchen zogen wie laute Träume der Sehnsucht am Himmel hin, und sanken dann herab wie erfüllte Gebete auf die gesegnete Flur, während die blökenden Herden unter monotonischem Glockengeläute von den fetten Triften heimkehrten, geführt von frohen Hirten mit weißen Stäben, welche dem rauchenden Herde ihrer stillen Hütte entgegen lächelten. Bastian ging mit seinen Zöglingen im Parke spazieren, und ließ ihre jugendliche Heiterkeit sich aufrichten an der Freundlichkeit der Natur, indeß die sanften Küsse derselben sein Herz mit unnennbarer Sehnsucht füllten. —

Unerwartet trat der Gegenstand dieser Sehnsucht, Theona nämlich, aus einem Laubengange, und wollte, nach einem freundlichen Gruß an die ambulirende Erziehungsanstalt, fürbaß gehen. Das ließ aber der eben genannte verteufelte Gelegenheitsmacher nicht zu, sondern versteckte seine verführerischen Krallen unter die weichen Hände der Knaben, welche sich damit an das gute Fräulein hingen und sie mit sich fortzogen. Dadurch, und durch die bescheidene Bitte Bastians um die Ehre ihrer Begleitung, wurde die unbefangene Theona vermocht, ihren Spaziergang in dieser Gesellschaft fortzusezzen.

Man trat aus den Garten in das Feld, und schlug hier unwillkürlich, während die Kinder durch

mancherlei Fragen und Bemerkungen das Gespräch unterhielten, einen angenehmen Fußpfad ein, welcher die Spaziergänger nach dem reizenden Ufer eines kleinen Sees führte. Hier angekommen, baten die Kinder ihren Lehrer, ihnen eine kurze Wasserfahrt zu erlauben, und Selenites gab ihren Bitten um so bereitwilliger nach, da auch Theona, wahrscheinlich bloß den Kindern zu Liebe, nicht abgeneigt war, sich ein Weilchen auf dem schönen, klaren Wasserspiegel schaukeln zu lassen. — Gern überließ Bastian den Knaben, auf ihr wiederholtes Anhalten, das Ruder, da er ihre Geschicklichkeit, in der Kunst einen Kahn zu führen, kannte, und nahm seinen Platz neben dem Fräulein, welches bei dem Wanken des Fahrzeugs häufiger mit ihm in Berührung kam, als für seine reizbaren Nerven zuträglich war.

Die Sonne war indessen gesunken, und nur einzelne Draperien von ihrem abgelegten Strahlengewand hingen noch an den höchsten Berggipfeln, wie Silberstoffe an den Armsesseln einer schlafenden Königin. Die Abendröthe warf brennende Rosen auf den spiegelnden See, deren Wiederschein die heitere, sinnige Stirn Theonens mit einem magischen Kranze umwand. Rings herrschte feierliche Stille, welche von nichts unterbrochen wurde, als von dem Platschern des Wassers bei den taktmäßigen Ruderschlägen der Knaben, deren sonst so be-

wegliche Zunge vom Schweigen bewundernder Anschauung gebunden war. —

Eine unnennbare Wehmuth ergriff unter diesen Umgebungen das bewegliche Herz unsers Schwärmers; es war ihm, als ob er mit dem holden weiblichen Engel den Strom des Lebens durchschiffte, ein friedliches Eiland suchend, wo das Glück durch die Hand der Liebe Hütten bauen könnte. — „Aber ach!" lispelte die Wehmuth ihm zu, „diese glückliche Insel liegt für mich vielleicht bloß im Ozeane der Ewigkeit." Schauderhaft trat die Versuchung vor seine Seele, Theona mit liebenden Armen zu umfangen, sie an die glühende Brust zu pressen, und sich dann mit ihr hinab zu stürzen in die kühle Fluth, welche dem brennenden Herzen zu winken schien. — Erschrocken über dieses kecke Spiel der Phantasie, welches vielleicht aus der dunkeln Ahnung hervorging, daß das Ideal der Schönheit und Vollkommenheit nicht untergehe im dunkeln Meere des Todes, rückte er schnell ab, und schüttelte sich, um den frevelhaften Gedanken gleichsam abzustreifen. Theone glaubte bei dieser Bewegung, daß ein Schwindel ihn ergriffe, und schlug mit ängstlicher Besorgniß ihren weichen Arm um seine Schultern. Gerührt von diesem Zeichen zärtlicher Theilnahme, schmiegte sich Bastian wieder enger an das gute Fräulein, und da der Nachen eben mehr als gewöhnlich wankte, schlang auch er seinen schützenden Arm um ihren zarten Leib, indem ihre beiderseitigen

Blick sich mit jener wehmüthigen Freundlichkeit begegneten, die so bezaubernd ist. Die Scheu vor den Kindern brachte indeß das zärtliche Paar bald wieder in die vorige gemessene Lage und Haltung zurück.

An das jenseitige Gestade des Sees lehnte sich eine mannichfaltig gebrochene, mit Gebüsch bewachsene Felswand, wo Erfenstein eine äußerst romantische Anlage gebildet hatte, der ähnlich, welche den Reisenden an dem Ufer des Königsees bei Bergtesgaden überrascht. Dahin nun steuerten die Knaben, oder vielmehr jener verteufelte Zufall, welcher durchaus einen Kuppelerpelz verdienen wollte, die folgsame Barke, welche auch bald dieses reizende Ufer erreichte. Unglücklicherweise berührte, als Selenites seiner holden Begleiterin aussteigen half, seine Stirn die ihrige, und indem sich diese zurückbog, kamen dafür ihre Lippen den seinigen so nahe, daß dadurch der letzte Rest seiner stoischen Grundsätze zusammen schmolz, wie leichter Schnee, dem die rosigen Lippen des Frühlings zu nahe kommen. Da nun in diesem Augenblicke seine Ehrenwächter, die Knaben, gerade mit Anbinden des Kahns beschäftigt waren, so konnte unser Jüngling der Versuchung nicht widerstehen, einen flüchtigen Kuß auf den reizenden Mund zu drücken, wobei ich zu seiner Entschuldigung weiter nichts sagen kann, als daß es nur gleichsam der zarte Umriß, die schnelle Idee von einem Kusse war.

Das überraschte Fräulein zog schnell ihr holdes Engelsköpfchen zurück, auf welchem jetzt ein anderes Roth, als der Wiederschein der Abendröthe sich ausbreitete; aber ehe der Ernst des Stolzes Zeit gewann, eine Wolke über das Lächeln der Gutmüthigkeit zu ziehen, lispelte ihr der Sünder mit wehmüthiger, reuiger Geberde zu: „Wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich Ihren Unwillen durch eine zu kühne Bewegung erregt hätte, welche doch weiter nichts war, als der unwillkürliche Ausdruck meiner ewigen — Freundschaft."

Das Wort Liebe, welches der Schalk anstatt Freundschaft im Herzen hatte, wollte nicht über die Zunge; es machte sich aber verständlich durch die Augen, die den Kommentar zu dieser Apostrophe lieferten, und Theonen belehrten, daß der Ausdruck Freundschaft eigentlich ein vocabulum praegnans sey, wie gelehrte Ausleger ein Wort nennen, welches unter dem anständigen Mantel seiner eigentlichen Bedeutung ein anderes von seiner Sippschaft trägt, besonders wenn dieses letztere, nicht allein und unbedeckt hervor zu treten, seine guten Gründe hat.

Ob das gute Fräulein das Wort Freundschaft in seiner prägnanten Bedeutung nahm oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden; nur so viel bemerkte mein Held, daß der leise Anflug von Unwillen bald verschwunden war.

Die Gegenwart der Knaben, die indeß ihr Geschäft beendigt hatten, hinderte nun den fernern Erguß der Zärtlichkeit. Es war ein Glück, daß die jungen Schiffer noch keine starken Physiognomen waren, sonst würden die verlegenen Blicke und brennenden Wangen ihres Mentors und seiner Begleiterin ihnen unfehlbar verdächtig vorgekommen seyn.

Sämmtliche Gesellschaft trat jetzt in eine kleine, unfern des Ufers befindliche Einsiedelei, und Bastian nahm seine ganze Gravität zusammen, um mit den muntern Jungen ein instruktives Gespräch anzuknüpfen; es wollte indeß nicht recht damit fort, und den beweglichen Schülern wurde es bald zu eng in der Klause, so daß sie ins Freie sprangen, um die Anlagen zu durchirren und den im Hintergrunde befindlichen kleinen Wasserfall zu bewundern.

So befand sich denn das liebende Paar wieder zufällig allein. Theona's Gesicht, mit glühender Röthe übergossen, heftete sich auf den Boden, als sucht' es die verlorne Unbefangenheit, und während der Jüngling im Anschauen des herrlichen Mädchens versunken war, arbeitete sein Herz ängstlich in hörbaren Schlägen über dem neuen, riesenhaft angewachsenen Gefühle, für welches die Brust sich zu eng fühlte; und doch wagt' es dieses Gefühl nicht, auf

die Zunge zu treten, weil es keinen angemeſſenen Ausdruck finden konnte. —

Zwei Nachtigallen — nun ja, die fehlten noch, ich weiß auch nicht, woher ſie der Zufall oder der Teufel mochte geführt haben, denn die andern hatten ſchon ſeit mehreren Tagen aufgehört zu ſchlagen — alſo, wie geſagt, zwei Bardalen, wie Klopſtock dieſe gefiederten Sängerinnen der Liebe nennt, begannen jetzt ihren ſchmelzenden Wechſelgeſang, und ihre Töne fielen wie himmliſche Nektartropfen in die brennenden Herzen, denn lieblicher als je flöteten ſie Liebe; — der Stern des Abends trat glänzend hervor aus dem dunkleren Horizont, — er trug die Fackel der Liebe; der Waſſerfall rauſchte; der See plätſcherte ſanft, — es war das Koſen liebeverſchlungener Wellen; aus der Ferne erſchollen die Schalmeientöne eines einſamen Schäfers — ſie ſchmachteten nach Liebe; am jenſeitigen Ufer des Sees ſangen zwei Schiffermädchen ein Abendlied, — und das Echo tönte Liebe zurück.

Unter dieſen allſeitigen Aufforderungen zum Erguß zärtlicher Empfindungen konnten die Herzen der Liebenden nicht allein ſtumm bleiben. — „O Seligkeit," rief endlich Sebaſtian unwillkürlich aus, „dein Name iſt Liebe!" — Bei dieſen Worten ſchlug das tiefbewegte Mädchen die großen, feuchten Augen auf, und blickte den begeiſterten Jüngling mit weicher Rührung wehmüthig lächelnd an; eine

große Thräne rollte langsam durch dieses Lächeln, und wurde jenem zum Zauberspiegel, woraus der Engel der Unschuld ihm zuwinkte. „Mit einem solchen Blick," sprach der Schwärmer bei sich selbst, „steht der Genius der Menschheit am aufgeschlossenen Himmelsthore, um die verklärte Seele eines Helden zu empfangen, welche aus den Dornen des Erdenlebens die Rosen der Liebe zum ewigen Vaterlande der Liebe empor trägt." Unwillkürlich, als körperliches Nachspiel der innern Sehnsucht, breiteten sich seine Arme mit dem Ausdruck des innigsten Verlangens aus, und eben so unwillkürlich lag der weibliche Engel an seinem Herzen. Fühlbar schlug ihr Busen an dem seinigen, und durch diese Schläge wurden alle vorher gehegten Bedenklichkeiten zu Boden geworfen. Der feurige Händedruck war der Handschlag künftiger Treue, und zärtliche Küsse das Siegel der neuen Verbindung, so wie sie zugleich als Symbol der geistigen Berührung ihrer Seelen gelten konnten. Vergangenheit und Zukunft schwanden aus den glänzenden Blicken der Glücklichen; sie wurden verschlungen vom Wonnemeer der Gegenwart, auf dessen klarer Spiegelfläche alle Erhöhungen und Vertiefungen des Lebens ausgeglichen waren; nur die Sonne der Tugend blieb darüber stehen; der schützende Engel der Unschuld ließ sie nicht untergehen.

Wir übergehen die langen Seufzer, die vielen O und Ach und den ganzen aus Ewigkeiten und

kurzen Interjektionen zusammengewebten Dialog des liebenden Paars. — Wer kennt nicht entweder aus dem Roman seines Lebens oder aus andern Romanen die Zeremonien und Solennitäten, welche vor sich gehen, wenn zwei gleichgestimmte Wesen durch Küsse Umarmungen und dergl. die Indenturen*) von den Urkunden der Verträge zusammenhalten und vergleichen, welche ihre Seelen nach einem bekannten Sprichworte**) schon vor ihrer irdischen Geburt im Himmel geschlossen haben, um dadurch das Sonnenlehn der Liebe und Glückseligkeit in Besitz zu nehmen. Dergleichen Szenen haben aber das Eigene, daß, je anziehender für die handelnden Personen, desto langweiliger sie für die Zuschauer sind. — Ich lasse demnach den Vorhang von meinem Schäferspiele fallen, und rathe meinen geistigen und geistreichen Zuschauern — der Leser wird dies ihm gemachte Kompliment eigentlich erwiedern — keine lüsternen Blicke dahinter zu thun, denn sie würden durchaus nichts gewahr werden, als die reinste, aber eben deswegen auch die lang-

*) Sonst wurden Urkunden häufig zerschnitten oder zerrissen, und diese Schnitte oder Risse hießen Indenturen oder Zerten, welche zum Zeichen der Aechtheit genau auf einander passen mußten. Nachher nannte man die Urkunde selbst eine Indentur.

**) Ehen werden im Himmel geschlossen.

vollste Unschuld. Zu dieser Maßregel werde ich unter andern auch veranlaßt durch den gemeinen, unromantischen Namen meines Helden; denn man bedenke nur, wie schlecht es sich ausnimmt, wenn ein zarter weiblicher Mund ausruft: „Ewig dein, mein Sebastian," oder auch im Diminutiv: „mein liebes Bastchen;" und wenn auch: „mein guter Selenites sich besser ausnimmt, so ist doch dieser Name zum Unglück noch in keinem einzigen Roman vorgekommen, und muß daher der Liebe als ein barbarischer Neologismus erscheinen, da sie doch bekanntlich keine Freundin von Neuerungen ist, sondern immer von demselben Punkt anfängt und aufhört.

So ward denn durch diesen schönen Allianztraktat liebender Herzen der alte Barriere- oder Grenzwehrtraktat, wodurch die Philosophie unsern Helden zu binden glaubte, aufgehoben, und die beiden Alliirten nahmen sich vor, so verbunden nun getrost allen Feinden und Hindernissen zu begegnen, und sie muthig zu bekämpfen. Auf die aus der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Standpunkte hervorgehenden Mißverhältnisse nimmt gewöhnlich die Liebe, die es nur mit der Harmonie der Herzen zu thun hat, wenig Rücksicht. — Die Zurückkunft der Knaben unterbrach die Fortsetzung der mancherlei geheimen Artikel, welche unser Paar dem Liebesvertrage beizufügen angefangen hatte, und die

ganze Gesellschaft trat nun die Rückfahrt an, während der Vollmond mit heiterm Lichte am östlichen Horizonte emporstieg, und sich in der klaren, ruhigen Fläche des Sees mit selbstgefälliger Freundlichkeit spiegelte. Selenites nahm diesen ungetrübten Glanz des alten Patrons und Gönners der Liebe für eine gute Vorbedeutung, um so mehr, da derselbe bei ihm als Taufzeuge und namengebender Pathe zugleich der unbekannten Eltern Stelle vertreten mußte. —

Die Ueberfahrt gäbe eine schöne Szene zum Malen, aber da mir Watthison's Pinsel fehlt, so überlasse ich es der Phantasie meiner Leser, dieses liebliche Mondscheingemälde zu vollenden. Statt dessen stimme ich bloß in Sebastians Wunsch ein, welcher begeistert ausrief: „Möge doch einst unser aller Ueberfahrt zum ewigen Vaterhaus der Liebe dieser ruhigen Wasserfahrt gleichen!" — Die Knaben bemerkten dagegen, daß dies alles zwar recht schön sey, aber nichtsdestoweniger ihr Magen so eben ein Promemoria eingereicht habe, worin geschrieben stehe, der Mensch lebe nicht allein vom Abendroth, Nachtigalltrillern, Mond- und Sternengeflimmer, sondern von viel solidern Substanzen: Diese fanden sie denn auch nach ihrer Ankunft im Schlosse auf dem gedeckten Tische des Barons, der indessen, nach Art der Russen, den Nachtschwärmern zuvor einige Caustica, bestehend in einem

ſcharfen Verweiſe über das lange Ausbleiben, zu koſten gab.

Sechs und vierzigſtes Blatt.

Der gute Quendel, welcher nun nicht mehr Kandidat, ſondern ſeit kurzem wohlbeſtallter Armenprediger iſt, nahm an dieſer Abendmahlzeit Theil, und ergötzte die Geſellſchaft durch ſeine originelle Einfälle, die aber diesmal eine ziemlich ſolide Grundlage hatten. Unter andern beklagte er ſich mit komiſchem Ernſte, daß ſein kleiner Höcker auf dem Rücken ihm viel Schaden bei ſeinen Beichtkindern thäte, welche ſich an dieſen Berg ſtießen, und dadurch verhindert würden, ein rechtes Zutrauen zu ihm zu faſſen; er habe ihnen zwar zu Gemüthe geführt, daß eine ſolche gebuckte Stellung gerade die rechte ſey, die einem Menſchen, und beſonders einem Diener der Religion zukomme, wenn er vor Gott ſtände; es wolle aber alles nicht viel fruchten. „Indeſſen," fuhr er fort, „hoffe ich doch noch dieſes Vorurtheil zu beſiegen, denn ich will ihnen beweiſen, daß durch dieſe dreikantige Pyramide die in der Natur des Menſchen liegende Dreieinigkeit gar anſchaulich ſymboliſirt werde.

„Welche Dreieinigkeit?“ fragte Vaſtian, der jetzt aufmerkſam wurde, da ſein Geiſt vorher mehr mit den Blumen der Liebe, als mit den Rednerblumen Quendels beſchäftigt geweſen war.

„Ei ei, lieber Pathe,“ erwiderte dieſer, „iſt Sein Kombinationsvermögen ſo ſchwach, daß Er dieſe Trinität der Menſchennatur nicht auf der Stelle aus Geiſt, Körper und Gemüth konſtruiren kann? — Nun, ſo will ichs Ihm demonſtriren, und zuvörderſt bemerken, daß ich unter Geiſt verſtanden wiſſen will diejenige Seite der Menſchennatur, welche nach der intelligibeln Welt ihre Richtung nimmt, während ich die andere Seite, ſo der Sinnenwelt zugekehrt iſt, Körper nenne.“

„Und welche Richtung werden Sie nun dem Gemüthe anweiſen?“ fragte Theona, welche ſich, wie das ſchöne Geſchlecht gewöhnlich thut, am meiſten für das Gemüth intereſſirte.

„Unter Gemüth,“ fuhr Quendel fort, „verſtehe ich jenen, durch keine noch ſo ſcharfe Spekulation auflösbaren gordiſchen Knoten der Philoſophie, nämlich die Vereinigung des Geiſtes und Körpers.“

„Gott bewahre,“ rief das Fräulein, „welche barbariſche Erklärung von einer ſo ſchönen Sache!“

„Nun so will ich es lieber bleiben lassen und nichts erklären," sagte das kleine Original etwas verlegen, „sondern nur bemerken, daß sich im Gemüthe, bild ich auch Herz genannt, deswegen die Humanität am reinsten und schönsten ausspricht, weil darin die Vermittelung des Körpers und Geistes, der sinnlichen und übersinnlichen Welt liegt."

„Etwas Wahres scheint allerdings in dieser Ansicht zu liegen," bemerkte der Baron.

„Ich will meine Gedanken durch ein Bild anschaulich machen," fuhr Quendel fort. — „Zwei Fühlhörner, von zwei Lichtern beleuchtet, strecken sich von der Seele einestheils nach der übersinnlichen, anderntheils nach der sinnlichen Welt. Gewissen und Empfindung sind die Fühlhörner, Vernunft und Verstand die Lichter; die erstgenannten von beiden Paaren sind gerichtet nach der obern, Empfindung und Verstand aber nach der niedern Sphäre. Der Wille, durch den geistigen Pol gehend, strebt denkend nach Zweckmäßigkeit, nach Harmonie der Ideen, deren Inhalt und Form durch Vernunft und Gewissen geliefert wird: geht er unter der Leitung der Empfindung und des Verstandes durch den körperlichen Pol, so sucht er jene Zweckmäßigkeit empfindend und handelnd zu realisiren, d. h. er sucht sich gewisse Objekte anzueignen oder hervorzubringen, deren Eindrücke mit seinem Wesen in Harmonie stehen. Ins Gemüth, d. h. in den Mit-

telpunkt jener Pole, wo die verwachsenen Wurzeln jener Fühlhörner liegen, bringt nun der Wille die auf jenen Reisen gemachten Eroberungen, nämlich Ideen und Bilder mit zurück, und sucht sie mit Liebe zu verbinden; so gelangt er zur Idee in sinnlicher Umkleidung, oder zum Ideale, welches das Gefühl durch sinnlichen Eindruck und die Vernunft durch Zweckmäßigkeit befriedigt. Auf diese Ideale, als Musterbilder, sieht der Wille bei neuen Reisen in die beiden Sphären seiner Thätigkeit zurück, um die Analogien derselben in der übersinnlichen Welt und die Nachbilder in der Natur zu suchen oder selbstthätig zu gestalten. Ist auf diese Art alles in Harmonie gebracht, werden Vernunft und Verstand immer nach der unveränderlichen innern und äußern Gesetzgebung des Gewissens und der Empfindung, in Gemäßheit der innern idealischen Gemüthsnorm, geleitet, so gehen aus den vorhin beschriebenen drei Emanationen des Willens, Denken, Handeln und Lieben, die drei höchsten Ideale der Menschheit, Wahrheit, Tugend und Schönheit, hervor, als so viel sittliche Grazien, welche die Menschenseele, diese in die Unterwelt verbannte Psyche, zur Rückkehr in die himmlische Heimath vorbereiten und schmücken sollen."

„Wie ich aus dem Zusammenhange wahrgenommen," wendete Bastian ein, „verstehen Sie unter Gewissen ein Organ der Seele, welches sich zur intelligibeln Welt so verhält, wie die Sinnlichkeit

zur Natur; ein solches Organ dürfte nicht von jedermann anerkannt werden."

„Schlimm genug," seufzte Quendel, „wer dieses Sensorium der geistigen und moralischen Welt nicht besitzt oder nicht fühlt, welcher Mangel gewöhnlich eintritt, wenn das Fühlhorn der Sinnlichkeit so lang und stark wächst, daß dem geistigen Fühlhorn alle Nahrung entzogen wird, in welchem Falle auch gewöhnlich das Licht des Verstandes auf Kosten der Vernunft brennt. Bei mir ist es umgekehrt, denn die großen Kirchenlichter von Gromstädt haben meinem Verstande alles Oel und der Sinnlichkeit alle Nahrung weggenommen; daher ich in irdischen Verhältnissen oft verrückt erscheine, aber dafür desto klarer in geistigen und sittlichen Dingen sehe. Wenn andern Menschen das Gewissen ein unsichtbares Bänselband des Himmels ist, so ist es mir ein sichtbares, dem ich mich mit voller Zuversicht überlasse."

„Nicht übel," sprach der Baron, „wer hätte glauben sollen, daß ein so scherzhafter Eingang solche ernsthafte Resultate herbei führen könne!"

„Ach," bemerkte Quendel, „der Scherz ist der beste Botenläufer, Quartiermacher und Jockei des Ernstes und der Weisheit."

„Da ich," fiel Theona ein, „die Insekten, auch

wenn es Laternenträger ſind, nicht liebe, kann ich mich mit Ihren Kühlhörnern nicht befreunden, ich bleibe daher lieber bei dem Gleichniſſe, welches ich aus der Blumenwelt genommen habe, und nach welchem ich mir den Körper als die Wurzel, das Gemüth als die Blüthe und den Geiſt als den Duft des menſchlichen Lebensbaums denke."

„Ich acceptire den Wechſel — des Gleichniſſes," antwortete der philoſophirende Schwärmer; „durch die Wurzel hängt der Baum mit der Erde, durch den Duft mit dem Himmel, wenigſtens mit der Himmelsluft zuſammen. Das iſt es ja, was ich von Körper und Geiſt des Menſchen behauptet habe. Ferner iſt ohne Wurzel keine Blüthe, kein Duft, aber wer wollte deshalb jene allein pflegen und alle aufſtrebenden Keime abbrechen, um ein unförmliches, egoiſtiſches Knollengewächs hervorzubringen, wie ich in einer andern Beziehung bin, ohne deshalb ein Egoiſt zu ſeyn, für welchen das Leben nur inſofern einen Werth hat, als dadurch das Volumen ſeines Wohlbehagens vermehrt wird."

„Auf der andern Seite aber darf auch die Blume nicht auf Koſten der Wurzel kultivirt werden, weil ſie ſonſt leicht verwelkt und keine Frucht bringet. Der Geiſt oder die Vernunft vermag nichts ohne Gemüth, und dieſes nichts ohne Gefühl. — Die beſten Beweggründe der Vernunft laſſen uns

kalt und unthätig; erst wenn ihnen das Gemüth eine sinnliche Unterlage giebt, schlägt der Blitz der Begeisterung ein, und das Feuer des guten Willens lodert auf. Borgt doch selbst die Andacht gar häufig ihre Flügel von der sinnlichen Schönheit."

„Auch das höchste Gesetz der Sittlichkeit darf daher den Menschen nicht von seiner Wurzel abreißen, darf keine Zweckmäßigkeit, keine weltbürgerliche Liebe verlangen, wobei er sich selbst als Zweck aus den Augen verlieren und aufhören soll, sich zu lieben, d. h. es darf das Glückseligkeitsprinzip nicht ganz ausschließen." — —

„Ein armer Reisender bittet um die Erlaubniß, das Glückseligkeitsprinzip seines Magens und seiner Füße, welches durch eine lange Wanderung gar sehr derangirt worden ist, unter dem Schutze der Hospitalität dieses Schlosses wieder herstellen zu dürfen;" mit dieser Anrede unterbrach ein unbekannter Mann das gelehrte Gespräch, welcher, in einen weiten Mantel gehüllt, durch die Thür trat, und daselbst mit einer ehrerbietigen Verbeugung stehen blieb. Die Gesellschaft gerieth ob der unerwarteten sonderbaren Erscheinung in einiges Erstaunen, woran sich der neue Ankömmling zu ergötzen schien, denn er stand lange unbeweglich, die Antwort auf sein Anbringen erwartend. Endlich ging Erfenstein auf den Fremden zu, und rief, nachdem er ihn

ſcharf fixirt hatte, ihm lachend entgegen: „Nur näher getreten, irrender Ritter, es ſey Euch erlaubt, Euch der Bequemlichkeit meines Hauſes zu bedienen, obgleich Ihr aus der Familie des närriſchen Don Quixotte zu ſtammen ſcheint.“ Mit dieſen Worten reichte der Baron dem Gaſte, als einem alten Bekannten, die Hand zum Willkommen. Dieſer ſchlug nun den Mantel zurück und warf ſich an Baſtians Hals. — Es war Sanno oder Bruno, den wir ſo lange aus den Augen verloren haben, und welcher jetzt ſeinen Freund ein wenig überraſchen wollte.

Die beiden ſo lange getrennten Freunde feierten den Moment des Wiederſehens durch wiederholte Umarmungen, und thaten ſich gegenſeitig hundert Fragen, die alle vor der Hand unbeantwortet blieben. — Gar ſehr wurde indeß Baſtians Freude über das unerwartete Wiederſehen des edeln Freundes vermindert, als dieſer plötzlich ihm den Rücken kehrte und nun auch Theonen umarmte. — Dieſe Sonderbarkeit ging denn doch über die Grenzen des Anſtandes, und mußte unſerm armen Jungen höchſt ärgerlich ſeyn; er dachte jedoch an den Sprung durchs Fenſter, und ſuchte ſich zu faſſen, um ſeinen Freund zu entſchuldigen, wenn, wie er erwartete, die ſittſame Gräfin ihn mit dem höchſten Unwillen zurückſtoßen würde. Aber wer beſchreibt die Empfindung des eiferſüchtigen Liebhabers, als Bruno's Umarmung von der Geliebten nicht allein

erwidert, sondern derselbe auch in Ausdrücken angeredet wurde, welche sich nur durch die Voraussetzung der engsten Vertraulichkeit erklären ließen.

Eine grimmige Bitterkeit bemächtigte sich seiner, und er entging der Versuchung, mit Fäusten drein zu schlagen in die zärtlichen Begrüßungen der Liebe, nur dadurch, daß er pfeilschnell fortrannte zur Thür hinaus, und in das weite Feld hinein. Der Gegensatz des höchsten Entzückens und des tiefsten Schmerzes in eine und dieselbe Spanne Zeit zusammen gepreßt, brachte den Armen so aus aller Fassung, daß er, ohne auf den Weg zu achten, wie ein verfolgter Dieb gerade vor sich hin lief, und nicht eher zu einiger Besinnung kam, als bis er am Ufer des nicht unbeträchtlichen Flusses stand, der Erfrischung Verheißungen durchwasserte. Da die Nacht schon ziemlich dunkel war, brauchte der Bethörte eine geraume Zeit, um sich zu orientiren, und die Richtung nach der Brücke zu nehmen. Als er nun diese, und somit die Landstraße erreicht hatte, hörte der Flüchtling hinter sich seinen Namen rufen, war aber nicht geneigt, diesem Rufe zu stehen, sondern setzte seine Flucht mit verdoppelter Schnelligkeit fort.

Unglücklicherweise traten ihm an der andern Seite der Brücke zwei Bauern entgegen, welche, das in der Ferne schallende Halt! hörend, und, nach ihrer Meinung, in dem barhäuptigen Flüchtling

die keichende Aengstlichkeit eines vom bösen Gewissen gejagten Malefikanten wahrnehmend, ihm in die, wie verhängte Zügel vorwärts gestreckten Arme fielen, und ihn so gewaltsam festhielten, bis der verfolgende Schreier herbei kam. —

Es war Bruno, welcher herzlich über die Gefangenschaft seines Freundes lachte, und die kopfschüttelnden Bauern mit der Versicherung fortschickte, daß es nur einen kleinen Wettlauf gegolten hätte. „Das muß ich sagen," fuhr er, gegen Bastian gewendet, fort, „an Leichtfüßigkeit nimmt es so leicht keiner mit dir auf. Ist denn ein zwickender Kobold oder der Geist vom Esel des Sancho Pansa in dich gefahren, daß du dich so toll und dumm benimmst, und ohne Kopf fortrennst, wie weiland die Gergesener grunzende Herde? Zwar merke ich wohl, wo dich der Schuh drückt, du bist verliebt, und die Verliebten geberden sich zuweilen wie Besessene; aber ich fordere sie sammt und sonders auf, nicht allein im hiesigen Lande, sondern auch die da wohnen in Mesopotamia, Pontus und Cappadocia, es dir an Tollheit gleich zu thun; sie sind's nicht im Stande. So barbaupt bei Nacht und Nebel fortzuschießen, wie eine aufgescheuchte Nachteule, bloß weil ein Bruder seine Schwester küßt, das will schon etwas sagen, und keiner macht es so leicht nach."

„Was sprichst du da von Bruder und Schwe-

ster?" unterbrach ihn Bastian, „ist denn Theona deine Schwester?"

„Wenigstens etwas Aehnliches, denn du wirst doch wohl wissen, daß wir Geschwisterkinder sind."

„Kein Wort weiß ich davon."

„Nun so wisse, daß meine selige Mutter die leibliche Schwester der Gräfin von Scherburg war."

„So so!" stotterte Selenites, indem er sich verlegen die Stirn rieb; „du mußt indeß auf einem sehr vertrauten Fuße mit dieser deiner lieben Cousine stehen."

„Nun ja," erwiderte Bruno, „ich habe mich vorigen Winter längere Zeit im Hause ihrer Mutter aufgehalten, welche die alte Liebe zu ihrer verstorbenen Schwester auf mich übergetragen zu haben scheint, und wenn die Tochter dem Beispiel der Mutter folgt, so läßt sich wohl nichts dagegen sagen. Nur ein eifersüchtiger Liebhaber konnte in diesem Zuge der Verwandtschaft eine andere weniger uneigennützige Liebe erblicken."

Durch diese Eröffnung fühlte sich der aufgeschreckte Liebhaber sehr beruhiget, und er bat den ehrlichen Freund um Verzeihung wegen seines un-

verständigen Betragens. „Aber mit welchem Gesicht soll ich der engelreinen Theona und dem strengen Baron unter die Augen treten? wird jene mir meinen niedrigen Verdacht vergeben, und wird dieser mich nicht aus dem Hause jagen, wenn er, wie nicht zu zweifeln ist, die Veranlassung meiner Flucht erräth?" So rief Sebastian ängstlich aus, als er mit seinem Freunde am Eingange des Schlosses stand, und trug Bedenken, weiter vorwärts zu gehen. Bruno zog ihn indeß mit der Versicherung hinein, daß durch seine Vermittelung alle Mißverständnisse ausgeglichen werden sollten, und wirklich lief der Handel besser ab, als der Schuldige gefürchtet hatte; denn obgleich bei seiner Zurückkunft Theona beschämt die Augen niederschlug, so las er doch in dem ganzen Ausdruck ihres Gesichts seine Verzeihung, und der Baron erkundigte sich bloß nach seinem Befinden, wodurch er zu verstehen gab, daß er seine übereilte Entfernung einem Anfall von Unpäßlichkeit zuzuschreiben geneigt wäre.

So trennte sich denn die Gesellschaft von allen Seiten beruhigt, und Bastian war herzlich froh, daß alle seine Besorgnisse sich so glücklich zerstreuet hatten.

Sieben und vierzigſtes Blatt.

„Aber in aller Welt," ſagte am andern Morgen Bruno, halb im Scherze, halb im Ernſte, zu ſeinem Freunde, „wie kannſt du dich denn unterſtehen, eine Gräfin, die noch dazu ſo entſetzlich ſchön und reich iſt, ſo mir nichts dir nichts zu lieben, du, der du gleichſam in die Welt geſchneiet biſt, und überall davon läufſt, wenn dich das Schickſal auf die Bahn bringen will, dein Glück zu machen?" —

Dieſelbe Frage wird auch der verſtändige Leſer an mich thun, und noch die hinzu fügen: „Wie in aller Welt kann eine Gräfin, die ihre fünf Sinne zuſammen hat, ſo ſehr vergeſſen, was ſie ihrem Stande ſchuldig iſt, daß ſie ſich einem namenloſen Menſchen in die Arme wirft?"

„Meine Nichte," ſagte einſt der Baron in Baſtians Gegenwart, „iſt in der Wahl ihres künftigen Gatten durch nichts beſchränkt, als durch die Rückſicht, daß derſelbe ein durchaus rechtlicher Mann ſey: der Adel der Geſinnungen gilt mir und meiner Schweſter mehr, als der Adel der Geburt."

„Ich wette, was ich wollt'," äußerte derſelbe

zu einer andern Zeit im Beiseyn Theonens, „dieser Selenites ist in jeder Rücksicht mehr als er scheint; wenn mich meine Ahnung nicht ganz trügt, so werdet ihr einst gewaltig große Augen machen, wenn er aus seinem Inkognito heraus tritt.“ —

Bruno war befriedigt, als er diese Umstände von seinem Freunde und seiner Cousine erfuhr, und ließ die Geißel sinken, die er ihrer so ungereimt scheinenden Liebe zugedacht hatte. Ich ersuche daher den Leser um gleiche Nachsicht und die Gefälligkeit, diese Liebesidylle,

Die seinem Geschmacke so wenig gefällt,
Weil die Reime noch mangeln auf Adel und Geld,

vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. Wenn ich jene Aeußerungen des Freiherrn von Erfenstein, wodurch den geheimen Wünschen der Liebenden ein neues Schwungrad eingesetzt wurde, nicht früher anführte, so geschah es in der Absicht, um an einem Beispiele zu zeigen, daß unsere lieblosen Urtheile über andere sich gar sehr vermindern würden, wenn wir immer die geheimen Motive ihrer Handlungen, die uns wie Thorheit erscheinen, entdecken könnten, und nicht unsere Ansichten und Einsichten den kritisirten und verurtheilten Personen unterzuschieben so geneigt wären. —

Unser Held lebte nun eine kurze Zeit im Schoße der Freundschaft und Liebe recht selige Tage. Die vollkommenste Harmonie umwand die kleine Gesellschaft, welche auf der alten Elmenburg hauste, mit duftenden Kränzen, und die flüchtigen Horen tanzten an der Hand der Schönheit und Grazie. Es traten indeß bald Umstände ein, wodurch dieser Genuß gestört und die schöne Blume der Freude scheinbar geknickt wurde. Die bittern Früchte, welche Selenites kosten mußte, wuchsen am Stammbaume Theona's, von welchem ich daher hier einige Zweige abschattiren muß.

Theona war die einzige Tochter des reichen Grafen von Scherburg-Scherburg, der aber bald nach ihrer Geburt gestorben war. Die beträchtlichen Besitzungen dieses Grafen waren größtentheils Mannlehen, und mußten daher eigentlich nach dem Lehnsrechte bei dessen Ableben, wegen Mangel männlicher Deszendenz, einer Nebenlinie der Familie, nämlich dem Grafen von Scherburg-Schabsburg, anheim fallen. Dieses würde auch ohne weiteres geschehen seyn, wenn nicht die verwitwete Gräfin gegen diesen Heimfall aus dem Grunde protestirt hätte, daß ihr einst wirklich ein Sohn geboren sey, den sie zwar in seiner zarten Kindheit verloren habe, aber nicht durch den Tod, sondern durch ein seltsames Ereigniß, wodurch die Möglichkeit seiner noch fortdauernden Existenz nicht abgeschnitten wäre. Ueber dieses unglückliche Ereigniß

wird die Fortsetzung dieser Geschichte vielleicht nähern Aufschluß geben; jetzt bemerk' ich nur so viel, daß wegen dieses Umstandes ein weitläuftiger Prozeß entstand zwischen der verwitweten Gräfin und dem Senior der Schabsburgischen Linie, welches dermalen der Graf Wolfgang, Minister am herzoglich drallenburgischen Hofe, war. Wenn meine geneigten Leser sich dieses Mannes aus dem Vorigen erinnern, so wird sich zugleich der unangenehme Eindruck erneuern, welchen die Familie desselben, namentlich seine Gemahlin Isabelle, sein Sohn, der Legationsrath Julius, und die Tochter desselben, die schöne Gräfin von Passenheim, auf sie gemacht haben; man wird sich daher an den Sohn erster Ehe, den Kammerrath Bruno oder Sanio, halten müssen, der sich schmeichelt, einige Theilnahme bei seinen Bekannten erweckt zu haben.

Da das Ende des besagten Prozesses nicht abzusehen war, so dachte der Minister, oder vielmehr dessen Gemahlin, die nach der Trennung von dem erzürnten Gatten in dem Sohne ihre einzige Stütze sah, auf ein Mittel, den Streithandel mit Vortheil beizulegen, und man fand dieses erwünschte Auskunftmittel in einer Verheirathung des saubern Julius mit Theonen. Auf diese Art hoffte man die Gräfin von Scherburg am leichtesten zu bewegen, nicht allein die bisher sequestrirten Güter, sondern auch einen Theil ihres sehr ansehnlichen Privatvermögens dem neuen Schwiegersohn abzutreten,

der sich dafür anheischig machen mußte, die zerrüttete Oekonomie seiner Eltern zu verbessen.

Theonens Mutter, welche freilich auch gern des fatalen Prozesses, der wie eine schleichende Schwindsucht an ihrem Vermögen und ihrer Zufriedenheit nagte, entledigt gewesen wäre, hatte sich anfangs wirklich in die zu diesem Zweck angeknüpften Unterhandlungen eingelassen, weil sie den Legationsrath nicht kannte, und voraussetzte, daß derselbe wohl leicht die Liebe ihrer Tochter gewinnen könnte. Als die verständige Frau aber bei seinen wiederholten Besuchen diesen durch die Kriegszüge der niedrigsten Leidenschaften verheerten Charakter kennen lernte, als sie die eigennützigen Bedingungen erfuhr, die der Brautwerber machte, und die Abneigung der Tochter jedem ins Auge sprang, suchte sie die gemachten Anträge mit guter Art wieder abzulehnen, und den ekelhaften Freier manierlich den Abschied zu geben. Aber zu des edeln Julius Vorzügen gehörte auch eine starke Portion von Unverschämtheit und Zudringlichkeit, welche sich auf die Voraussezzung seines hohen Werthes gründeten. Er ließ sich daher durch die kalte Aufnahme von Seiten der Gräfin und ihrer Tochter nicht abschrecken, und vermaß sich keck, es noch so weit zu bringen, daß ihm das pretiöse Ding, Theona nämlich, welche auf dem Dorfe allerhand lächerliche Grillen von jungfräulicher Sittsamkeit eingesogen habe, eben so

emsig entgegen kommen werde, als sie jetzt vor ihm fliehe.

Um nun diesen zudringlichen Menschen auf die beste Art zu entfernen, gab die Gräfin eine nothwendige Reise vor, und fuhr mit ihrer Tochter auf das nicht weit entlegene Schloß ihres Bruders, des Freiherrn von Erfenstein, wo unser Bastian zuerst Gelegenheit hatte, die Bekanntschaft der beiden für ihn auf so verschiedene Weise interessanten Damen zu machen. Die Furcht vor des Legationsraths fernern Bewerbungen war auch der Grund, warum die Gräfin, als Geschäfte sie wieder nach Hause riefen, ihre Tochter in Elmenburg zurück ließ, wo sie denn einen heimlichen Liebhaber fand, während sie den öffentlichen und offiziellen floh. Es läßt sich freilich zweifeln, ob dieser Liebeshandel aus dem Stegreife im Plane der sorgsamen Mutter lag, deren Vorsicht bei Zurücklassung ihrer Tochter auf der andern Seite recht gut gerechtfertigt wurde, denn kaum war sie zu Hause angekommen, als auch der zärtliche Lorenz wieder erschien, sich nach seiner lieben Braut zu erkundigen. Jetzt eröffnete ihm aber die sonst so schonend und zart denkende Gräfin das Verständniß mit ein. Deutlichkeit, daß selbst seinen stolzesten Anmaßungen kein Zweifel mehr übrig blieb. Er schlich daher mit verbissener Wuth fort, und klagte der lieben Mutter sein Leid, welche, erbost darüber wie ein Basilisk, auf dem unwillkommnen Körbchen Plane der Rache ausbrütete, während

Julius dem Miniſter anlag, dieſelben zu begünſtigen und die Gelegenheit zur Ausführung derſelben herbei zu ſchaffen.

Der kluge Staatsmann ging indeß nicht in ihre Abſichten ein, ſondern flickte die zerriſſenen Plane, die Lorenz in ſeinem Korbe zurück gebracht hatte, wieder zuſammen, um auf einem andern Wege zu demſelben Ziele, der Verbeſſerung ſeiner Finanzen, zu gelangen. Zur Ausführung dieſer neuen Plane wählte er ſeinen ältern Sohn, den guten Bruno, indem er ihm eine Heirath mit der ſchönen Couſine vorſchlug. Schon früher hatte dieſer ſchlaue Mann ſeinen wiedergefundenen Sohn nach Scherburg zum Beſuche geſchickt, in der Abſicht, ſeiner verhaßten Gemahlin und dem ungerathenen jüngern Sohne entgegen zu arbeiten, aber aus einer gewiſſen Furcht vor beiden ſeine Abſicht nicht ausgeſprochen, ſondern gehofft, daß ſich von ſelbſt ein Liebesverſtändniß zwiſchen Bruno und Theonen anknüpfen würde. Dies war aber nicht geſchehen, obgleich Bruno ſich ſowohl bei der guten Tante als bei der ſchönen Couſine ſehr beliebt gemacht hatte. — Jetzt, nachdem Lorenz abgefahren war, ließ der Vater den klugen Entwurf gegen Bruno laut werden, indem er ihn fragte, ob er wohl Theonen lieben und von ihr wieder geliebt zu werden hoffen könne.

Da unſerm Bruno vorher nie in den Sinn ge-

kommen war, sich diese Frage selbst vorzulegen, so war er jetzt freilich nicht im Stande, sie zur Befriedigung seines Vaters zu beantworten, indeß versprach er, als ein gehorsamer, den Wünschen des Vaters gern entgegen kommender Sohn, die nöthigen Data zur Beantwortung derselben zu sammeln; und hierin lag die Veranlassung seiner unerwarteten Ankunft in Elmenburg; er glaubte nämlich hier Gelegenheit zu finden, sein Herz mit dem Herzen Theona's in einen gewissen freundschaftlichen Rapport zu setzen, um über die gegenseitige Anziehungskraft zur Beantwortung der väterlichen Frage Versuche anzustellen. Da indeß der neue Liebesabenteurer die Entdeckung machte, daß das Herz, welches er rekognosziren wollte, schon okkupirt war, und noch dazu von alliirten, freundschaftlichen Truppen, so zog er wieder wohlgemuthet ab, und fand bald in einem andern Gegenstande Ersatz für diesen mißlungenen Versuch.

Diese Prämissen waren nöthig, um eine Katastrophe zu erklären, welche, so sehr sie unsern Helden bei ihrem Eintritt auch außer Fassung setzte, doch vielen Katastrophen in der Welt darin ähnlich war, daß sie die Lösung von manchem bisher unerklärlichen Räthsel, und somit dem guten Jungen eine Zukunft herbei führte, die er kaum im Traume schöner hätte gestalten können.

Acht und vierzigſtes Blatt.

Eines Tages war Erſenſtein, einer an ihn ergangenen Einladung zufolge, bei einem benachbarten Landedelmann zum Beſuche, und Baſilian ſowohl als Bruno hatten ihn begleitet. Theona, welche zu Hauſe geblieben war, ging eben, die Kühlung des Abends zu genießen, im Parke ſpazieren, als ein unbekannter Menſch in reicher Livree zu ihr trat, und ſie höflich erſuchte, vor das Thor des Gartens zu kommen, indem eine bekannte Freundin vorüber fahre, welche ſie zu begrüßen wünſche. — Obgleich der Bediente einen bekannten Namen aus der Reſidenz nannte, äußerte Theona doch ihr Befremden über dieſe unerwartete Erſcheinung, und fragte etwas bedenklich, warum denn die Dame nicht ausgeſtiegen ſey, um ihr den Freundſchaftsgruß entgegen zu bringen. Der Bediente begegnete dieſen Bedenklichkeiten mit der Bemerkung, daß ſeine Gebieterin von Eile getrieben, und noch dazu durch einen verſtauchten Fuß verhindert werde, den Wagen zu verlaſſen. Die junge Gräfin ließ ſich demnach, ohne etwas Arges zu ahnen, nach den Wagen führen, um die Aufmerkſamkeit der vornehmen Reiſenden zu erwidern, aber wer beſchreibt die entſetzliche Ueberraſchung des guten Kindes, als

zwei starke männliche Arme aus der Wagenöffnung mit Blitzesschnelle heraus führen, die Unvorbereitete ergriffen, und sie mit Hülfe des nachschiebenden betrügerischen Bedienten in das Innere zogen, während zwei weibliche Hände, die einer Art von Zofe gehörten, ihr den Mund zuhielten, um sie zu verhindern, nach Hülfe zu rufen. Diese verschiedenen, wie ein Uhrwerk zusammengreifenden Operationen gingen in zwei Minuten vor sich, und fort flog der Wagen, einen Feldweg einschlagend, der eine genaue Bekanntschaft mit der Gegend voraussetzte.

Zufällig kam der Freiherr von Erfenstein mit seiner Begleitung auf demselben Wege, welches eigentlich nicht der gewöhnliche war, von seinem Besuche zurück, und die drei Herren bemerkten den vorbei rollenden Wagen recht gut, aber sie hatten auch nicht die entfernteste Ahnung von seinem Inhalte, obgleich sie über die ungewöhnliche Richtung, die derselbe zu dieser späten Tageszeit nahm, einige Konjekturen und Glossen machten, und Selenites gedämpfte Laute, wie ein schwaches Stöhnen, darin gehört zu haben versicherte. — Erst als sie nach Hause kamen, und sämmtliches Hausgesinde in Aufruhr und Verlegenheit über das Verschwinden der jungen Gräfin fanden, ging ihnen ein fürchterliches Licht auf, und sie zweifelten keinen Augenblick, daß jener verdächtige Wagen Theonen gewaltsam entführt habe. —

Sofort warfen sich mit eiligem Ungestüm die beiden Freunde, Sebastian und Bruno, auf schnellfüßige Rosse, und setzten, in Begleitung von einigen Reitknechten, dem flüchtigen Wagen nach, dessen Spur sie auch eine Zeitlang glücklich verfolgten. Nachdem aber die Nacht eingetreten war, hemmte das mühevolle Auffinden dieser Spur ihre Eile gar sehr. Man tastete indeß einige Zeit fort noch glücklich genug fort, bis ein Scheideweg sie in Verlegenheit setzte, weil auf beiden aus einander laufenden Straßen neue Spuren zu bemerken waren. Die beiden Freunde hielten es unter diesen Umständen für das Beste, sich zu trennen; Selenites schlug denjenigen der beiden Wege ein, der die Richtung nach Drallenburg hatte, während Bruno der Richtung nach Gronstadt folgte.

Wir wollen diesen begleiten und den armen Selenites vor der Hand seinem guten Glücke überlassen. Eingezogene Erkundigungen führten den rastlosen Bruno über Flegelsdorf, und von da weiter nach dem uns schon bekannten Walde, in dessen dunkeln Schatten einst unser Held seine Beschämung über seine verunglückte Orgelprobe versteckt hatte. Da in diesem Walde ein altes, dem Vater Bruno's gehöriges Jagdschloß lag, und unsere beiden Freunde nicht mit Unwahrscheinlichkeit den edeln Lorenz im Verdacht des Raubes hatten, so hoffte Bruno, nachdem seine Nachforschungen ihn bis auf diesen Punkt geführt hatten, auf jenem Schlosse das Ziel

ſeiner Entdeckungsreiſe zu finden, und war Willens, dem Legationsrath ſeine brüderliche Liebe dadurch zu beweiſen, daß er ihn, wenn auch mit Gewalt, von einem Verbrechen zurück hielt. Unglücklicherweiſe aber war dem Verfolger von dieſer Seite der Weg nach dem halbverfallenen Schloſſe unbekannt, und die Wagenſpur ihm in den mit dichtem Moos verwachſenen Waldwegen gänzlich verſchwunden. Indem er nun bei der bereits angebrochenen Morgendämmerung nach irgend einem menſchlichen Weſen ſich umſchaute, um Erkundigungen einzuziehen, entwand ſich eine ſeltſame Erſcheinung dem Gebüſch, welche unſern Späher nicht wenig befremdete; denn ſiehe, ein ſchwarzer Reiter flatterte mit ausgebreiteten Rabenflügeln, ſo ſchien es wenigſtens, auf ihn zu, ſo ſchnell, als ob er vom Teufel verfolgt würde; und aus dem todtenbleichen Geſicht des Mannes, das wie von Leichenflören umwehet wurde, blickte unſerm Reiſenden Furcht und Entſetzen an.

So wenig Bruno durch Trugbilder der Phantaſie ſich verführen zu laſſen gewohnt war, ſo ſtutzte er doch mit ungewiſſer Faſſung einen Augenblick, beſonders da ihm keine Zeit blieb, die abenteuerliche Geſtalt näher ins Auge zu faſſen; denn ſein Pferd hatte ſich beim erſten Anblick derſelben mit einem Seitenſprunge ſchnaubend zurück geworfen, und ſchien nicht geneigt, mit dem ſchwarzen geflügelten Ritter nähere Bekanntſchaft zu machen, ſo daß Bruno das Thier nur mit Mühe zum Stehen

bringen und in die vorige Richtung spornen konnte. — Indeß war das geflügelte Ungeheuer näher gekommen, und unser Freund mußte herzlich lachen, als dasselbe sich in einen friedlichen Geistlichen umgestaltete, dessen flatternder Mantel in der Dämmerung die Gestalt von Flügeln und Flören täuschend genug nachgeahmt hatte. — Einen Prediger in seinem vollen geistlichen Ornate in dieser Stunde zu Pferde zu sehen, blieb indeß immer noch eine sehr auffallende Erscheinung, und der sonderbare Eindruck wurde vermehrt durch das starre Leichengesicht und die ganze aufgelöste Haltung des Mannes, welche Furcht und Entsetzen ausdrückte.

Nachdem nun die beiden Reiter zusammen getroffen waren und sich gegenseitig einen guten Morgen geboten hatten, brach der geistliche Herr, mit einem tiefen Seufzer Athem schöpfend, in die Worte aus: „Ach Gott Lob, daß ich ein menschliches Wesen antreffe!" und sah sich dabei furchtsam um, als ob er die Verfolgung eines mächtigen Feindes besorgte. — „Was ist Ihnen denn, Herr Pastor?" fragte Bruno theilnehmend. — „Ach, bester Herr," stotterte dieser, „ich bin wahrhaftig nicht abergläubisch, aber so eine Gestalt wäre wohl im Stande, den gesunkenen Glauben an den Teufel und seine Großmutter wieder aufzurichten." — „Sie machen mich neugierig," sagte Bruno, indem er den Mann bat sich deutlicher zu erklären. — „So hören Sie," fuhr der Pastor fort, „als ich vorhin, em-

pört über die unverschämte Zumuthung eines Böſewichts, der mich zu einem Mißbrauch meines heiligen Amtes zwingen wollte, durch dieſen Wald reite, ſtarrt mich plötzlich ein furchtbares, rieſenhaftes weibliches Geſpenſt grinſend an, und winſelt aus einem hohlen, moderfarbenen Todtengeſicht mir klägliche Töne zu. Da Sie, wie ich ſehe, durch die Richtung Ihres Weges gerade nach dem unheimlichen Ort hingeführt werden, den ich eben verlaſſen habe, ſo rathe ich Ihnen wohlmeinend, wieder umkehren, wenn Sie nicht von derſelben geſpenſtiſchen Unholdin angegrinſt ſeyn wollen."

Durch dieſe unzuſammenhängenden Aeußerungen des ſchwarzen Herren wurde Bruno's Neugierde nur noch mehr angeregt; er fixirte daher den Paſtor ſcharf, indem er ſagte: „Mit dem geſpenſtiſchen Weibe wird es wohl ſo viel nicht zu ſagen haben; ſah ich Sie doch ſelbſt faſt in der Entfernung für einen geſpenſtiſchen Reiter an, denn Sie müſſen ſelbſt geſtehen, daß man in einem Walde eher auf einen Jäger als auf einen Prediger in pontificalibus zu ſtoßen erwartet, darum ſagen Sie mir, was für eine Veranlaſſung zu dieſer ſeltſamen Morgenpromenade ſie wohl haben konnten."

Der Paſtor ſuchte auszuweichen, allein Bruno fiel ihm in die Rede, indem er mit ſkoptiſchem Lächeln ſagte: „Wiſſen Sie was, Herr Paſtor, da Ihnen die abgeforderte Erklärung Mühe und Zeit

zu kosten scheint, und ich Eile habe, so erzeigen Sie mir wohl die Gefälligkeit, mich nach dem Schlosse meines Vaters, daß in diesem Walde liegt, zu begleiten; ich weiß ohnehin den Weg nicht; die Herren Geistlichen sind ja von amtswegen verpflichtete Wegweiser, und obgleich dieser Weg nicht zum Himmel führt, so soll er uns doch zu einer guten That verhelfen, und in guten Handlungen besteht ja hienieden das wahre Himmelreich. — A propos. haben Sie nicht eine Kutsche des Weges fahren gesehn?"

Bei dieser Eröffnung gerieth der Prediger in sichtbare Angst, und ehe unser Freund es sich versah, gab er seiner Rosinante die Sporen, und trabte, so schnell er konnte, davon. Da der heilige Mann aber ein sogenannter lateinischer Reiter war, so wurde er gar bald von dem Reitknechte Bruno's auf dessen Wink eingeholt und unfreiwillig zum Umkehren veranlaßt. — „Habe ich denn das Ansehn eines Räubers, daß Sie vor mir ausreißen?" fragte der Graf ernsthaft, seinen Mann mit finsterm Mißtrauen anblickend; „ich sage Ihnen, daß ich der Kammerrath von Schabsburg bin, und da ich zugleich ein Stück von der Polizei vorstelle, so frage ich Sie jetzt Kraft meines Amtes, was Ihr sonderbarer Aufzug und sonderbares Benehmen zu bedeuten hat?"

Der geistliche Herr, dessen Furcht und Angst

in eine resignirte Entschlossenheit übergegangen war, rief, während Bruno's Jockei dessen Pferd mit einem Peitschenhiebe zum Nähertreten invitirte, mit fester Stimme: „Und ich kopulire sie doch nicht, was man auch mit mir beginnen möge." — „Ei zum Henker?" entgegnete der Kammerrath halb lachend, halb verdrießlich, sind Sie denn ein geistlicher Don Quixotte, daß Sie meinen Reitknecht für eine Dulcinea ansehen, mit welcher Sie mich trauen sollen?" — „Das eben nicht," erwiderte der Pastor etwas beruhigt, aber Ihren Herrn Bruder habe ich doch trauen sollen mit einem entführten Fräulein, welches während der Unterhandlungen aus einer Ohnmacht in die andere fiel, ich kenne jedoch meine Pflicht, und lasse mich nicht wieder in das Schloß locken; oder," fuhr der fromme Mann, da er Bruno's Erstaunen bemerkte, freudig fort, „sind Sie vielleicht kein Theilnehmer an dem unsaubern Liebeshandel Ihres Herrn Bruders?" —

Bruno, dem es jetzt wie ein Flor vom Auge fiel, sprang mit freudigem Ungestüm vom Pferde, riß den schwachen Pfarrherrn auch herunter, und umhalste den Betroffenen, indem er jubelnd ausrief: „Ich muß Sie küssen, braver Mann! Wissen Sie denn, daß ich eben diesem gottlosen Bruder, der übrigens, Gott sey Dank! bloß mein Halbbruder ist, seit gestern Abend eifrig nachsetze, um die Vollendung seines Bubenstücks zu hintertreiben und das geraubte Mädchen zu befreien; und nun kommen

Sie ohne weitere Bedenklichkeiten, lieber Paſtor, mir den Weg zu zeigen, denn es gilt, wie Sie ſehen, eine gute That."

Mit dieſen Worten faßte der Graf den Prediger unter dem Arm, und zog ihn mit ſich fort, entſchloſſen, den noch übrigen kurzen Weg zu Fuße zu machen, um ſich ſo von ſeinem Begleiter die nöthigen Aufſchüſſe deſto bequemer geben zu laſſen; die Pferde wurden dem Reitknechte zum Nachführen überlaſſen. — Unterwegs erzählte nun der ehrliche Paſtor, wie er ſchon geſtern Abends mit dem Vorgeben, daß ein Kranker ſeines geiſtlichen Zuſpruchs bedürfe, von Flegelsdorf auf das Waldſchloß ſey gelockt worden; daſelbſt angekommen, habe ihn ein Bedienter auf ein abgelegenes Zimmer geführt, und daſelbſt ein wenig zu verweilen gebeten. Das wäre ihm bedenklich vorgekommen, und ſeine Beſorgniſſe hätten ſich nicht vermindert, als er entdeckt, daß man ihn auf dieſem Zimmer eingeſchloſſen habe. „Nach Mitternacht," fuhr der Berichterſtatter fort, „hörte ich das Rollen eines Wagens, und bald darauf trat Ihr Herr Bruder mit leidenſchaftlicher Heftigkeit durch die Thür meines Gefängniſſes, mich ungeſtüm erſuchend, ihm zu folgen. Ich wurde in einen hell erleuchteten Saal geführt, der zu einer feierlichen Handlung ausgeſchmückt ſchien. Hier eröffnete mir nun der Herr Legationsrath, daß ich ihn, bei Vermeidung der fürchterlichſten Folgen ſeines Zorns, ſogleich zu trauen habe mit einem

Frauenzimmer, welches mehr todt als lebendig in den Armen eines mir unbekannten Weibes lag. — Ich verweigerte ſtandhaft dieſen ſchändlichen Mißbrauch meines Amtes, und ließ mich ſelbſt, im klaren Bewußtſeyn meiner Pflicht und geſtärkt von der Hoffnung des göttlichen Beiſtandes, nicht ſchrekken, als der böſe Graf mir eine Piſtole auf die Bruſt ſetzte. Da er nun ſah, daß weder mit Gewalt noch durch Güte ich zu ſeinem Zwecke zu vermögen ſey; da überdies der Zuſtand des entführten Fräuleins ſich zuſehends verſchlimmerte, ſo befahl er der dienenden Zofe, das arme Opfer ſeiner Gewaltthätigkeit zur Ruhe zu bringen und ſorgfältig zu bewachen; er ſelbſt aber rannte fort, mit der Verſicherung, einen Arzt zu ſchicken. — So ging dieſes Ungewitter glücklich an mir vorüber; ich ſuchte, von niemand beachtet, den Ausgang des Schloſſes, und ſah noch, wie der Graf ſich fluchend auf ein Pferd warf und den Weg nach Drallenburg einſchlug."

Unter dieſer Erzählung, durch deren Schluß Bruno ſehr befriedigt wurde, war man ſchon bis in die Nähe des Schloſſes vorgerückt, als der Paſtor, dem die Furcht ſpähende Luchsaugen gegeben hatte, plötzlich zurück prallte, und ſeinem Begleiter zähnklappernd zuflüſterte: „die ſpukende Waldfrau! ha, welcher grauſe Anblick! geſchwind laſſen Sie uns umkehren!" — Bruno warf ſeine Blicke neugierig nach der vom zitternden Zeigefinger des Pa-

kers bezeichneten Stelle, und gewahrte einer, unfern des Wegs auf einem Rasenplatz liegenden weiblichen Gestalt von ungewöhnlicher Größe und sonderbarer Kleidung, die sich zuweilen mit ängstlichem Stöhnen in die Höhe richtete, und ihr furchtbar verzogenes, bleichgelbes Gesicht scheu umher warf, dann aber wieder zusammen sank und ihr Wimmern verdoppelte. —

„Seyn Sie doch vernünftig, Herr Pastor," sagte Bruno, nachdem er den Gegenstand der Furcht scharf ins Auge gefaßt hatte, „das Gespenst ist weiter nichts als ein Zigeunerweib, welches wahrscheinlich mit einem krankhaften Anfalle ringt." Mit diesen Worten zog er den Pastor, trotz dessen Sträubens, mit sich fort, und beide erreichten bald den Platz, wo das Weib lag, welches, wie Bruno richtig vermuthet hatte, mit dem Tode rang. Als die Kranke den Geistlichen erblickte, milderten sich ihre wilden Züge, sie faltete betend ihre Hände, und rief dann mit angestrengter Stimme: „Pastor von Klegelsdorf, dich sendet ein guter Engel, mir beizustehen in meinem Todeskampfe, und mir abzunehmen die drückende Last eines sündhaften Geheimnisses, dessen verhüllte Frevel auch dich berührt haben. O daß sich der Mensch so leichtsinnig mit Sünden belastet, und nicht an die enge Pforte denkt, durch welche nur ein unbeladenes Gewissen dringen kann! Wisse, ich bin jene falsche Prophetin, welche vor 26 Jahren deiner Gattin ein fremdes, von mir geraub-

tes Kind in die Hände spielte, und vernimm, was es mit diesem Kinde für eine Bewandtniß hat."

Meine Leser werden leicht errathen, daß die Aufschlüsse, womit die Zigeunerin nun die beiden Reisenden überraschte, sich auf unsern Selenites bezogen; ich eile daher, diesen aufzusuchen, um ihn, wo möglich, herbei zu holen und Theil an der Entdeckung nehmen zu lassen.

Neun und vierzigstes Blatt.

Bastian hatte, der vermeintlichen Spur des Entführers folgend, Drallenburg erreicht, und daselbst vergebliche Nachforschungen angestellt. — Auch er vermuthete nämlich, daß der nichtswürdige Lorenz der Entführer sey, und obgleich nicht wahrscheinlich war, daß der schlaue Bösewicht seine Beute nach der Residenz gebracht habe, so schien es doch möglich, daß er eines von seines Vaters Landhäusern, die außerhalb der Stadt lagen, zu seinem Schlupfwinkel gewählt und zum Staatsgefängniß Theonens bestimmt haben könnte. Die ängstlichen Bemühungen unsers Helden waren jedoch umsonst er entdeckte nichts, und war nun im Begriff, nach

der Stadt zu reiten, um daselbst wenigstens Erkundigungen über den präsumtiven Entführer einzuziehen, als ihm einfiel, daß es wegen seiner Entweichung aus dem Gefängnisse wohl nicht rathsam sey, sich in Drallenburg blicken zu lassen; er stand daher einen Augenblick überlegend, was zu thun sey. In diesem Momente sprengte ihm, ebenfalls zu Pferde, ganz unerwartet eben dieser Lorenz entgegen, der schon lange feindlich vor seiner Phantasie stand, und reichte ihm recht freundlich und treuherzig die Hand, mit der Bitte, einem alten Freunde doch nicht vorüber zu gehen, sondern bei ihm einzusprechen und an einem dejeuné à la fourchette Theil zu nehmen. — Obgleich nun unser irrender Ritter recht wohl wußte, was er von diesen freundschaftlichen Aeußerungen zu halten habe, wurde er doch ungewiß in Hinsicht des gehegten Verdachts, indem er nicht glauben konnte, daß ein leidenschaftlicher Verführer weiblicher Unschuld, ein so ruhiges Aeußere behaupten könne. — Schlaue Bosheit hat immer ein leichtes Spiel, wenn es darauf ankommt, unerfahrene Redlichkeit hinter das Licht zu führen, denn diese nimmt gewöhnlich die Irrwische, welche aus der Sumpfluft des Lasters aufsteigen, für Lichter der Wahrheit. — Bastian ließ sich indeß nichts merken von dem, was sein Inneres bewegte, sondern wies mit kalter Höflichkeit die Zudringlichkeit des Heuchlers zurück, und ritt, nachdem er sich losgemacht hatte, um die Stadt herum, um sich auf

dem kürzesten Wege wieder mit Bruno zu vereinigen.

Das Einzige, was den Betrogenen bei seinen fehlgeschlagenen Nachforschungen tröstete, war nämlich der Gedanke, daß vielleicht Bruno glücklicher gewesen wäre; er beschloß daher, diesen aufzusuchen, und nahm seinen Weg nach Gremstädt, wo sich beide Freunde, der genommenen Verabredung gemäß, treffen wollten.

Schon dämmerte der Abend, als unser Ritter von der traurigen Gestalt in seiner lieben Vaterstadt ankam; denn eigene Erschöpfung und die Müdigkeit seines hungrigen Gaules hatten seiner Eile Schranken gesetzt. Er brachte das Thier sogleich in einem Gasthofe unter, und durchlief dann, der eigenen Bedürfnisse nicht achtend, die ganze Stadt, um, wo möglich, seinen Freund zu erfragen. — Obgleich nun diese seine Anstrengung vergeblich und keine Spur von Bruno zu entdecken war, so mußte sich der Getäuschte doch bei allem Drängen und Treiben seines unruhigen Herzens entschließen, hier zu bleiben; denn was hätte er bei dem Mangel aller zweckdienlichen Anzeigen anders thun können, als nach Eimenburg zurück zu gehen, wenn seine und seines Rosses Erschöpfung ihm auch nicht die Fortsetzung der Reise unmöglich gemacht hätten. —

Als dankbarer zärtlicher Sohn benutzte Sele-

nites seinen unwillkürlichen Aufenthalt in Gromstädt zu einem Besuche bei seinen guten alten Pflegeeltern, und um sich ihres Wiedersehens recht freuen zu können, suchte er sich zu überreden, daß Bruno die entführte Geliebte wirklich gefunden und bereits wieder in Sicherheit gebracht habe, welche Vermuthung durch den Umstand Wahrscheinlichkeit erhielt, daß sein Freund nicht in Gromstädt gewesen war, wo er doch ohne Zweifel Nachforschungen würde angestellt haben, wenn ihn keine andern sichern Spuren geleitet hätten. —

Gewiß würde der gute Junge es auch nicht verabsäumt haben, seinen theuern alten Lehrer, den Rektor Olearius, aufzusuchen, allein der wohnte jetzt zu hoch; der Tod hatte diese schöne Antike zerschlagen, und sein Geist flog nach dem ächten klassischen Boden des Himmels. Doch konnte Bastian nicht unterlassen, vor der grauen Klosterschule, wo er so schöne Stunden im Umgange mit den Geistern der Vorzeit verlebt hatte, vorbei zu gehen, und den Manen des alten treuen Mentors eine Thräne als Todtenopfer zu bringen Aber die Wehmuth löste sich in Lächeln auf, als der ehrwürdige Babylonische Thurm, an welchen sich die Urgeschichte seines Lebens mit ihren kindlichen Sagen und Mythen anknüpfte, vor sein frommes Auge trat. Angewehet von einer schönen Erinnerung, umringt von einem Bilderkreise, den die Phantasie aus der langen dunkeln Gallerie der Vergangenheit her-

vorgehen ließ, ſtieg der Jüngling die finſtere Treppe mit kundigen Schritten hinauf, und erreichte taſtend die alte, von Rauch geſchwärzte Stubenthür, welche bloß angelehnt war; daher es ihm gelang, ſie leiſe zu öffnen, und, ohne bemerkt zu werden, einen lauſchenden Blick zu thun in die enge Zelle, wo die erſte zarte Blume ſeines Bewußtſeyns aufgeblüht war, wo er den ſüßen Trank des Lebens, oft mit bittern Tropfen vermiſcht, aus der goldnen Schale der Gnügſamkeit geſchlürft hatte. Es war ihm, als kame er von einer Handelserkurſion zurück, dergleichen er ſonſt wohl gemacht hatte, und ſollte nun der ſtrengen Mutter Rechenſchaft über die Einnahme ablegen. — Ach, wie viele bittere Erfahrungen hatte er indeſſen auf Koſten des reinen, frommen Seelenfriedens während ſeiner bisherigen Handelsreiſe durchs Leben eingenommen! Das wurde ihm recht deutlich, als er jetzt vor der Wiege ſeiner Kindheit ſtand!

Es war in dem Stübchen alles noch wie ſonſt; der weißbuchene Tiſch mit den Holzſchnitten, der blödſichtige Spiegel, die Uhr mit dem Storche, die Kalenderbibliothek, der Prinz Eugen nebſt den Spuren ehemaliger Kopien, der mächtige Ofen mit ſeinen kunſtvollen Paſten — kurz alles ſtand und hing noch an ſeiner alten Stelle; die Zeit ſchien ſpurlos hier vorüber gegangen zu ſeyn, wie eine fromme Diebshand an dem untaſtbaren Heiligthume eines Madonnenbildes, und die armlichen Herrlich-

keiten von Baſtians Jugend ſchienen dem Schickſale getrotzt zu haben, welches ſonſt ſo unerbittlich die andern Herrlichkeiten des Lebens trifft.

Und die beiden Bewohner des antiken Gemachs? — Nun ja, die waren etwas älter geworden; die Furchen ihrer Stirnen liefen tiefer, ihr Rücken beugte ſich merklicher, von den darauf ſtehenden Schichten der Jahre und der Sorgen gekrümmt; aber ſonſt waren es noch ganz die alten wohlbekannten Geſtalten, faſt bis auf die Kleidung herab; denn Frau Martha wußte derſelben durch ihre Sorgfalt und ihr Talent im Flicken eine Dauerhaftigkeit zu geben, welche der Unverwüſtlichkeit wenig nachgab, ſo von den Kleidern der Kinder Iſraels während ihrer vierzigjährigen Pilgerfahrt durch die arabiſche Wüſte gerühmt wird.

Baſtian mit ſeinem von leidenſchaftlicher Unruhe bewegten Buſen fühlte bei dem verſtohlenen Einblick in dieſes Stillleben das, was ein Schiffer nach langer ſturmvoller Fahrt beim Eintritt in ein ſchönes, ſtilles, mit grünen Blumenteppichen belegtes Eiland empfindet, deſſen vom Toben des Sturms aufgeregte Nerven noch lange mit tönender Heftigkeit fort ſchwingen; denn die Kontraſte ſind zu ſchroff und berühren ſich zu ſchnell; erſt nach und nach verliert ſich im weichen Schoße der Erde die innere Unruhe, und er überläßt ſich dem Friedenskuſſe der Ruhe. —

Der gute Mucius hatte wegen der eintretenden Dunkelheit ſchon ſeine Arbeit aus den Händen gelegt, und ſeine alte Freundin, die Zither, ergriffen, um den ſchönen Feierabend zu begrüßen. Frau Martha ſaß, mit der Brille auf der Naſe, emſig vor der knarrenden Weiſe, um ihr heutiges Penſum arithmetiſch und geometriſch zu ordnen, und es war eben kein Beweis von übler Laune, ſondern bloß von der Macht der Gewohnheit, wenn ſie etwa beim Abreißen des Fadens in einen mäßigen Fluch ausbrach über die Plackereien des mühſeligen Spinngewerbes. Doch ſchloß unſer Lauſcher, daß das Alter einige rauhe Seiten an der guten Frau abgeſtumpft habe, denn was ſie ſonſt nie gethan hatte, ſie ſtimmte harmoniſch, und nicht bloß brummend, mit ein in den Geſang, den der ſanfte Gatte jetzt begann, und deſſen erſte Strophe Baſtian beſonders rührte:

Komm mit deinem ſüßen Frieden,
Holde, weiche Dämmerung,
Bringe mir, dem Lebesmüden,
Ruhe nun und Linderung.
Der Befreiungsengel ſtehet
Hinter deinem Flor, und wehet
Mir die Ahnung ſchönrer Ruh
Aus dem heitern Himmel zu.
O, wie ſanft erquickt hienieden
Engelsgruß den Lebensmüden! — —

Jetzt trat der gerührte fromme Pflegesohn, dem die Erinnerung an seine Kinderjahre und der Weiheblick in die halcyonischen Wintertage der Alten ein wahres Engelsantlitz gegeben hatten, mit seinem freundlichen Gruß hervor aus seinem dunkeln Lauschwinkel, und setzte das ehrwürdige graue Paar in kein geringes Staunen ob der ungewohnten Erscheinung; denn sie kannten ihn nicht, und sprangen daher ehrfurchtsvoll von ihren Sitzen auf, um den fremden Besuch, der sich durch sein Aeußeres als etwas Vornehmes ankündigte, zu bewillkommen; ein Besuch gehörte ja ohnehin zu den außerordentlichen Erscheinungen auf ihrer hohen Warte. Der innig bewegte Sohn ließ die guten Eltern indeß nicht lange in ihrer Verlegenheit, sondern warf sich mit den Worten: „Kennt ihr denn euern Bastian nicht mehr, ihr Theuern? erst dem Vater und dann der Mutter an den Hals, und herzte und küßte sie beide lange mit dem Ungestüm jugendlicher Freude. — Die überraschten Eltern waren anfangs stumm vor Wonne; Frau Martha weinte, und auch der Alte wischte sich eine Thräne aus dem glänzenden Auge, das zum Himmel empor sah und Gott für diese Stunde zu danken schien. Die noch rüstige Pflegemutter erholte sich zuerst von der wonnigen Ueberraschung, und der Strom ihrer Rede fing nun mächtig an zu rauschen:

„Da möcht' einem schier der Schlag rühren vor Freude und Jubel," so sprach die gute Frau,

indem sie die Brille von der Nase nahm, und sich derselben wie einer Ballrakete bediente, um dem werthen Gaste ihre Worte und Gedanken wie leichte Federbälle zuzuwerfen, „ei, wo kommst denn du her, Herzensjunge? Sie müssen mir es schon zu gute halten, wenn ich Sie du nenne, denn ich hab' dich ja immer betrachtet als mein eigen leibliches Kind, und dich immer nett und säuberlich gehalten. — Aber das muß wahr seyn, ein feiner, schmucker Bursche bist du geworden, und ein vornehmer Herr dazu, wie ich höre. Der liebe Gott thut oft mehr, als wir bitten und verstehen; denn ich wär's schon zufrieden gewesen, dich als Kantor zu sehen, was mein Vater seliger war, und nun bist du gar ein Hofmeister geworden bei einem reichen Baron, der dir wohl bald zu einer guten Pfarrstelle verhelfen wird. Aber wem hast du das zu verdanken? wer hat es durchgesetzt, daß du studiren mußtest? — ich allein und sonst niemand, denn wenn es auf meinen Alten angekommen wäre, so wärst du ein Leinweber oder Schneider geworden, Gott sey bei uns. Du erkennst es aber auch, das muß ich sagen, und vergißt nicht in eitler Hoffart deiner armen Pflegeeltern, sondern schickst uns immer etwas von deinem Verdienst. Ach, du liebes Kind! mit unserm Verdienste will's gar nicht mehr fort; die hundsföttischen Spinnmaschinen haben meine Spinnerei und Garnhandlung so zu sagen auf den Hund gebracht, und mit dem Gewerbe deines Vaters gehts auch nicht mehr, seitdem man unsern Thurm

mit einer Ax, von Mauthſyſtem enklavirt, und den freien Handel mit unſern Lederwaaren verboten hat; ich ſchmuggle freilich zuweilen etwas durch, aber was will das ſagen? — Eh' ichs vergeſſe, du haſt doch noch das Recept zur Brandſalbe, ſchick' mir doch eine Abſchrift davon, man verbrennt ſich in jetzigen Zeiten zuweilen den Mund." —

Hier unterbrach der Magiſter den ungeſtümen Redefluß ſeiner wunderlichen Gegenoſſin durch das Geheiß, ein Abendbrod zu beſorgen, und das Beſte ihres Vorraths nicht zu ſchonen, um den theuern Gaſt nach Vermögen zu regaliren.

„Hat's mir doch ſchier geſchwant," bemerkte Martha, „daß wir einen ſolchen lieben Beſuch bekommen würden, als ich heute zu Mittag darauf drang, daß nur eine Taube gegeſſen und die andere zum Abendbrod aufgehoben werden ſollte; ſo haben wir doch nun etwas Apartes; freilich, wenn's nur mehr wäre! aber die faulen Tauben hecken gar ſpärlich in unſern Thurmlöchern."

Sprach's und trippelte fort nach dem alten Wäſch- und Toilettenſchranke, ein weißes Tiſchtuch daraus hervor langend, welches ſie ſorgfältig auf den Tiſch breitete; ſodann eilte ſie, mit den Schlüſſeln klappernd, nach der Speiſekammer, und ſchleppte emſig herbei die verſchiedenen Gänge und Entreen des Soupers, beſtehend aus etwas Wurſt,

Butter und Käse und einer ſtattlichen, mit Thymian gewürzten Taube. — Mit dem Trinken ſah es freilich etwas windig aus; zwar hatte die geſchäftige Hausfrau ein kleines Likörfläſchchen, daß auf dem Bretſache über der Thur mit der Bibliothek in traulicher Nachbarſchaft ſtand, herab geholt, ſein Inhalt überſtieg aber das Maß eines Spiegglaſes nicht betrachtlich; da ſchug ſich indeß der Gaſt ins Mittel, indem er der Alten hinter dem Rücken ihres Gatten einige Thaler in die Hand drückte, mit dem Geſuch, einige Flaſchen guten Weins herbei zu ſchaffen, welchem Wink die rührige Frau auch ſogleich bereitwillige Folge leiſtete. — Bald war der Tiſch nicht allein mit zwei blinkenden Flaſchen voll des perlenden Rebenſaftes, ſondern auch mit einigen Schnitten des köſtlichſten Schinkens, nebſt etwas Naſchwerk zum Deſert, ſchön und einladend geſchmückt.

„Und ſie erhuben die Hände zum lecker bereiteten Mahle."

Fröhlicher und genußreicher war für Baſtian, und beſonders für die beiden Alten, denen von der Armuth die Ordensregel einer exemplariſchen Mäßigkeit und Auſterität vorgeſchrieben war, ſelten oder nie ein Mahl gehalten worden. Die Geſchichten alter Zeiten wurden aus dem Archiv der Vergangenheit hervor geholt, und alle poſſierliche Steckenpferde, von Baſtians Kindheit einſt getummelt,

galoppirten noch einmal vor seiner Phantasie vorbei. Beim Nachtisch erzählte der Erheiterte die Abenteuer seiner Wanderungen, und ergötzte sich an den Bemerkungen und Glossen der Alten, welche von Seiten der Mutter oft drollig genug heraus kamen. Dabei ging das Glas fleißig herum, und die alten faltigen Gesichter blühten auf, wie eine verwelkte Flur nach einem warmen Gewitterregen. Alle Sorgen und Mühen des Lebens waren vergessen, und der Horizont der Zukunft hatte keine schwarzen Wolken mehr. So saßen die Glücklichen bis spät in die Nacht, und dachten nicht eher an den Schlaf, als bis alle Weinflaschen leer und die elektrischen Flaschen ihrer Herzen voll geladen waren mit geistigen Freuden und frohen Ahnungen. Aber auch dann konnte sich unser Held nicht entschließen, diesen lieben Aufenthalt, wo er so kindlich froh geworden war, zu verlassen; vielmehr wählte er zu seinem Nachtlager eben die Bank, die ihm als Knaben so oft süßen Schlaf und entzückende Träume gegeben hatte, obgleich die Alten liebevoll ihm ihr einziges Bette einzuräumen bereit waren. Zwar trat jetzt, als er allein war, der beunruhigende Gedanke an Theonen, der durch die lebendig gewordenen Bilder seiner Kindheit etwas verdeckt worden war, wieder hervor, und die damit verknüpften ängstlichen Sorgen verscheuchten den Schlaf von seinen matten Augen; aber nachdem endlich die Müdigkeit seine Wimpern zum Schlummer geschlossen, erfreute ihn ein bedeutungsvoller Traum, der

ihm die Geliebte gerettet und mit Rosen- und Myrtenkränzen auf ihn zueilend zeigte. Von diesen schönen Bildern umtanzt, und von den Armen der Hoffnung geschaukelt, schlief er nun sanft, und erwachte erst spät am andern Morgen, um mit seinen heitern Blicken den frohen Gesichtern seiner Pflegeeltern zu begegnen, welche gemüthlich an seiner Lagerbank standen, und sich bei hellem Tageslichte des schönen wohlgewachsenen Pflegekindes erfreuten.

Funfzigstes Blatt.

Selenites war eben im Begriff, Abschied zu nehmen von seinen guten Eltern, bei welcher Gelegenheit kein Auge trocken blieb, besonders da der Magister von dem letzten Abschiede bei seiner bevorstehenden Reise nach dem Himmel sprach, — als sich am Fuße des Thurms ein ungewöhnliches Geräusch erhob; Frau Martha lief geschwind an das Fenster, und siehe, eine prächtige Staatskarosse, von einer Menge Gassenjungen und neugieriger Gasser begleitet, fuhr unten vor. Zwei Lackeien in glänzender Dienertracht sprangen ab, flogen die Treppe des Thurms hinauf, und traten in das ärmliche Stübchen, das, so alt es auch war, nie doch

einen glänzenderen Inhalt gehabt hatte. Hier verbeugten sich die Trabanten tief vor den zeitigen Bewohnern des Zimmers, welche vor Erstaunen fast zu unbeweglichen Heiligenbildern geworden waren, brachten dann in wohlgesetzten Worten einen empfehlenden Gruß von ihrer Herrschaft, und luden von Seiten derselben sowohl Bastian als die beiden Alten zu einem kleinen Familienfeste ein. Weder jener noch diese vermochten anfangs die Worte zur Antwort zu finden, doch faßte sich Bastian zuerst, und bemerkte lächelnd, daß hier wohl ein kleiner Irrthum obwalten müsse, indem er die Frage beifügte, wer denn die einladende Herrschaft wäre. Während nun die galonirten Diener mit ausweichenden Bewegungen zu einer Antwort sich anschickten, that sich die Thür von neuem auf, und herein trat mit langsamem, feierlichem Schritt der alte Graumantel, der in Bastians früheres Jugendleben so bedeutend eingegriffen, und die Phantasie des Kindes und Jünglings so lebhaft angeregt hatte. Dieser wunderbare Mann, unserm Helden unter dem Namen Brinkheim bekannt, grüßte seinen Schützling mit heiterm Ernste, indem er mit langsamem, tiefem Tone sprach: „Ich bin jetzt gekommen, das Versprechen zu lösen, welches ich dir einst gab. Es ist an der Zeit, dich in das Schloß der wohlwollenden Fee zu führen, welche dich in Schutz genommen und bisher unsichtbar umschwebt und geleitet hat. Die Prüfung ist nun aus, und wenn du dieselbe nicht immer zu unserer Zufrieden-

heit bestanden hast, so haben wir diesen Mangel mehr auf Rechnung der allgemeinen menschlichen Schwachheit, als deinem guten Willen zur Last geschrieben. Wohl dem, der die Steine des Anstoßes, worüber er gestolpert und gefallen ist, zusammenträgt, und aufrichtet als Wegweiser, mit Warnungstafeln für die Pfade der Zukunft."

Hierauf wendete sich der alte Wundermann an die beiden Thurmbewohner, dankte ihnen für die gute Erziehung, die sie Bastian gegeben, und ersuchte sie, mitzukommen, um Zeuge des Glücks zu seyn, was ihrem guten Pflegekinde bevorstände.

Frau Martha, deren Neugier aufs Höchste gespannt war, war sogleich bereitwillig, dieser Einladung zu folgen, aber Herr Mucius fand in den Pflichten seines Amtes ein unüberwindliches Hinderniß, ein Gleiches zu thun. — Die umsichtige Frau wußte jedoch dasselbe zu entfernen, indem sie zu einem benachbarten Schuhflicker lief, und denselben zum Vikarius des Thurmdienstes vozirte und förmlich installirte, wozu sich dieser um so leichter bereitwillig finden ließ, da er schon lange die Expektanz auf dieses Aemtchen in der Tasche hatte.

Hierauf schickten sich die Alten mit ihren Festkleidern aufs Beste, und traten mit Bastian, der ihren staunenden Blicken mit gleichem Befremden begegnete, die geheimnißvolle Reise an, über deren

Zweck der alte Graumantel, trotz aller Anregungen und Sollizitationen von Seiten der guten Martha, in einem unverbrüchlichen Stillschweigen verharrte.

Das Betragen der beiden Thurmbewohner, die in ihrem Leben noch in keiner Landkutsche, zu geschweigen in einem Staatswagen, gesessen hatten, gewährte durch seine Sonderbarkeit einen nicht wenig erheiternden Anblick, besonders geberdete sich die geputzte Martha so possierlich, daß selbst der ernsthafte Brinkheim dadurch zum Lächeln gereizt wurde. Bald warf sich die Citle wie ein Truthahn in die Brust, und zupfte an ihrer altmodischen, steifen Kleidung, um, wo möglich, eine erträgliche Harmonie zwischen derselben und der kostbaren Auspolsterung des Wagenbehälters heraus zu bringen; bald sank sie wieder muthlos und beschämt zusammen, wenn sie bemerkte, wie wenig Erfolg aus diesem Streben hervor ging. Doch verabsäumte sie keineswegs, die vorbei ziehenden Wanderer vornehm zu grüßen, und mit einer gnädigen Protektionsmiene auf die armen Fußgänger herab zu sehen, wobei sie immer die seltsamsten Wendungen nahm, um sich von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen.

Das Benehmen des schlichten Magisters bildete dagegen mit dem der Frau Gemahlin einen vollkommenen Kontrast; er zog sich mit ängstlicher Bescheidenheit zusammen, und hätte sich gern unsichtbar gemacht, wenn er Fortunatus Wünschelhütlein ge-

habt hätte. Immer befürchtend, etwas an den sammetnen Polstern zu verderben, brauchte er seine volle Bequemlichkeit fast nie, und zog sich in die Ecke seines Sitzes zurück, wenn ein Wanderer sich blikken ließ, als besorg' er, von demselben die Frage zu hören: Freund, wie bist du hinein gekommen in diesen Staatswagen, und hast doch kein Staatskleid an?

Unterwegs ließ der alte Führer an einem Gasthofe anhalten und bestellte ein gutes Mittagsmahl, obgleich die Mittagszeit schon längst vorüber war. Dies verursachte einen bedeutenden Aufenthalt, den der geheimnißvolle Graumantel absichtlich zu verlangern schien, so daß unsere Gesellschaft ihren Weg erst gegen Abend weiter fortsetzen konnte. Die eintretende Dämmerung gab den verworrenen Phantasiebildern unsers Helden gleichsam einen dunkeln Hintergrund, auf welchem sie sich wie chinesische Schattenspiele hinbewegten, woraus die Ahnung allerhand Kombinationen versuchte, über die möglichen Erscheinungen der nächsten Zukunft, welcher man gleichsam im Fluge entgegen eilte. —

Die Nacht war schon angebrochen, als der Wagen vor einem prächtig erleuchteten Schlosse Halt machte. Nachdem die ganze Reisegesellschaft ausgestiegen war, faßte der greise Führer seinen Zögling bei der Hand, und ersuchte sowohl ihn als auch die erstaunten Pflegeeltern, ihm zu folgen.

Sebaſtian ſtaunte das leuchtende Gebäude mit Verwunderung an, und eine dunkle Erinnerung ſagte ihm, daß er es ſchon irgendwo geſehen habe; ob im Traume oder in der Wirklichkeit, dieſe Entſcheidung wollte ihm indeß nicht klar werden. Der alte Myſtagog führte ſeine Reiſegeſellſchaft durch lange gewölbte Gänge, welche ſich oft durchkreuzten, und durch ein ſchwaches, verſiecktes Lampenlicht wie mit Mondſchein erleuchtet waren. Dumpf hallten die Fußtritte der Wanderer wider, und dieſer Schall vermiſchte ſich mit tiefen, einförmigen Tönen, welche in der Entfernung wie ein bewegtes Meer rauſchten. Ein kleiner rieſelnder Schauer, welcher beim Anblick erhabener oder geheimnißvoller Gegenſtände das Herz gewöhnlich ergreift, überlief unſern Baſtian, und die gute Martha ſchlug ein Kreuz über das andere, denn ihre Furcht ſah in der Entfernung mancherlei dunkle Geſtalten, aus deren ſchwankenden Umriſſen die Phantaſie leicht Geſpenſter bilden konnte. Endlich flogen zwei Flügelthüren auf; unſere Wanderer gingen durch ein hochgewölbtes Portal, und waren nicht wenig überraſcht, ſich in einer ſchon erleuchteten Kirche oder Kapelle zu befinden, deren alterthümliche Bauart, bei aller Beſchränktheit des Raums, der Erregung feierlicher Gefühle nicht ungünſtig war. Der untere Raum war nur von einzelnen, wie es ſchien, vornehmen Perſonen beſetzt, aber auf den Emporen befand ſich eine große Menge von Landleuten, deren feſtliche Kleidung und die freudigen, Erwartung und Neu-

gier ausdrückenden Gesichter auf eine ungewöhnliche Feierlichkeit schließen ließen. So wie unsere Ankömmlinge eintraten, lösten sich die tiefen, verworrenen Töne der Orgel in wohlklingende Akkorde auf, und ein gut geordnetes Sängerchor begann folgenden Gesang:

Fern den väterlichen Hallen,
Mußtest du, verlorner Sohn,
Lange in der Fremde wallen,
Bist gestrauchelt und gefallen,
Oft umringt von Noth und Hohn;
Jetzt winkt dir des Kampfes Lohn,
Die Verbannung ist nun aus;
Dich umfängt das Vaterhaus!

Nachdem dieser Gesang vollendet war, führte der Graumantel unsern Bastian an den Altar, vor welchem ein alter, ehrwürdiger Priester stand; es war, wie unser Held bald bemerkte, der verständige Pastor Mylius, der in einer salbungsreichen Rede auf die wunderbaren Führungen und verborgenen Wege der Vorsehung aufmerksam machte.

Nach Ende dieser Rede trat eine verschleierte Frau von edler Bildung und hohem Wuchse zu dem erstaunten Selemtes; der Geistliche, dessen ehrwürdiges, frommes Gesicht von heiliger Freude verklärt wurde, ergriff die Hände des vor ihm stehenden Paars, fügte sie, als wenn er eine Trauung ver-

richten wollte, sanft zusammen, und sprach mit erhobener, feierlicher Stimme: „Mutter, die allerbarmende Vorsicht giebt dir deinen Sohn zurück! — Sohn, der allgütige Vater im Himmel schenkt dir eine Mutter!“

Hierauf schlug die geheimnißvolle Dame den Schleier zurück, schloß den staunenden Sohn mit mütterlicher Zärtlichkeit in ihre Arme, und benetzte ihn mit den Thränen der tiefsten Rührung. Welche Gefühle durchwogten die Brust des erschütterten Bastians, als er in der edlen Frau die Gräfin von Scherburg erkannte, zu welcher er sich schon früher durch ein sympathetisches Gefühl hingezogen fühlte. Während nun der glückliche Sohn voll seliger Gefühle der Mutter in den Armen lag, wurde die Feierlichkeit durch folgenden Gesang beschlossen:

Treten aus den Irrgewinden
Dieses Lebens wir heraus,
Möchten wir dann alle finden
Unser wahres Vaterhaus;
Wo das ewige Erbarmen
Uns umfängt mit weichen Armen,
Und des Lebens goldnes Loos
Niedersinkt in unsern Schoß.

Mag der Sturm hienieden toben,
Unser Ziel ist nicht verschoben,
Immer ist des Glaubens Hand

Nach der Himmelspalm' erhoben,
Und der Liebe Engelband
Leitet uns zum Vaterland,
Wo uns Engel durch die Thüren
Unsrer rechten Heimath führen.

Auf diese religiöse Zeremonie folgte nun eine politische, die unsern Helden eben so nahe anging. Ein Mann in feierlicher, aber weltlicher Amtskleidung trat hervor, und rief dem, auf der Emporkirche versammelten Volke zu: „Huldiget nun, ihr Treuen, euerm neuen angestammten Herrn, den der Himmel in seinen Schutz nehmen möge!" Als nach dieser Aufforderung ein allgemeiner Jubelruf erscholl, gebot der Beamte Stille, und verlas den Huldigungseid, welcher mit sichtbarer Bereitwilligkeit von den Bauern nachgesagt wurde. — Sebastian hatte sich indessen so weit gesammelt, daß er dem Volke anständig danken, und in wenigen, aber herzergreifenden Worten versprechen konnte, für das Wohl desselben die väterlichste Sorge zu tragen. „Betrachte," ermahnte bei dieser Gelegenheit der alte Graumantel, „die dir anvertraute Herrschaft nicht wie ein genußreiches Vorrecht, sondern wie ein schweres Amt, das dir die Pflicht auflegt, deinen dir heute von Gott anvertrauten Unterthanen zu einer immer edlern und freiern Existenz zu verhelfen."

Ein lautes, aus vollem Herzen tönendes Vi-

vatrufen antwortete den schönen, laut gethanen Gelübden des guten neuen Herrn, und der schmetternde Hall von Trompeten und Pauken beschloß den feierlichen Akt, worauf die Gräfin den von so vielen seltsamen Begebnissen ganz betäubten Sohn bei der Hand faßte und im Gefolge der andern Anwesenden aus der Kirche führte. Der Zug ging durch eine lange Gallerie nach einem herrlich erleuchteten Prunksaale, wo feierliche Musik die Ankommenden empfing. Hier warf der alte seltsame Mentor unsers Helden Mantel und Bart ab, und siehe, der edle Erfenstein ging zu Bastians Erstaunen aus der Vermummung hervor, und umarmte seinen Neffen mit der zärtlichsten Zuneigung. Dann kam langsam und wankend, mit widersprechenden Gefühlen kämpfend, die herrliche Theona, welche nicht wußte, ob sie dem Schicksal danken oder ihm grollen sollte, weil es ihr in dem geschenkten Bruder den theuern Geliebten raubte. Der betäubte Selenites, der bisher noch nicht Zeit gehabt hatte, Reflexionen über die Verhältnisse seiner neuen Lage anzustellen, wurde leichenblaß, als er die leidende Schwester erblickte, denn es war ihm, als fiele ein Eisblock auf sein von den zärtlichsten Gefühlen durchglühtes Herz, und als die neue Schwester endlich auf ihn zuging, und mit den gebrochenen, in Thränen schwimmenden Worten: „Willkommen, geliebter Bruder," ihm die weiche Hand reichte, verließ den Armen das Bewußtseyn, und er sank ohnmächtig in die Arme Erfensteins, der ihm zur Seite stand.

Der Ueberraſchte hatte freilich mit Theonen nicht gleichen Vortheil, denn dieſe war auf das neue Verhältniß vorbereitet worden, während der arme Junge plötzlich gleichſam aus dem Feuermeere der Freude in das Eismeer des Jammers geworfen wurde.

Nachdem der unglückliche Glückliche — ach, hienieden giebt es ja ſelten ein Glück ohne Beimiſchung bitterer Gefühle — ſich wieder erholt hatte, rief ihm der würdige Oheim mit ernſter Stimme zu: „Reſignation, junger Freund, heißt die Tugend, welche zu üben der Menſch, ſelbſt der glücklichſte, in ſeinem Leben die meiſte Veranlaſſung findet. Darum aufgeſchaut, bei ſo vielem Gewinn läßt ſich ein kleiner Verluſt leicht ertragen. Wem die Roſe des Glücks zu erfaſſen vergönnt iſt, muß nicht gleich in Ohnmacht fallen, wenn ihm die Dornen ein wenig ſtechen.“

Die beiden Liebenden ſuchten dieſer Ermahnung, ſo gut ſie konnten, Folge zu leiſten, aber es war ihnen unmöglich, ſich zu der allgemein herrſchenden Fröhlichkeit hinauf zu ſtimmen, da ein ſo weſentlicher Akkord ihrer bisherigen Lebensharmonie zerriſſen war. Sie gingen mit wehmüthigem Lächeln herum, und zogen gewaltſam die Augenwimpern auf, damit die rings verbreiteten Strahlen der Freude die Thränen, welche ihnen in den Augen ſchwammen, auftrocknen möchten; aber unwill-

kärlich quoll doch zuweilen ein brennender Tropfen hervor, und sie mußten einen Winkel suchen, um ihn verstohlen fallen zu lassen.

Die gute Mutter konnte die wehmüthige Stimmung ihrer Kinder nicht lange mit gleichgültigen Augen ansehen, sondern suchte theilnehmend die Ursache ihres Kummers zu entfernen. Beide liebend in ihre Arme fassend, machte sie demnach den betrübten Kindern, gegen die Willensmeinung ihres Bruders, der seinen Neffen in der Entsagung üben wollte, die unerwartete Eroffnung, daß sie keine Geschwister wären, obgleich sie beide als ihre Kinder betrachte; folglich brauche das zarte Bündniß ihrer Herzen nicht aufgelöst zu werden, sondern könne mit ihrem mütterlichen Segen fortbestehen.

Mit offnem Munde hörte das erstaunte Paar diese Erklärung, und suchte zweifelnden Muthes in dem Gesichte der guten Mutter zu lesen, ob dieselbe ernstlich gemeint sey; allein die liebende Gutmüthigkeit und Rührung, welche auf dem verklärten mütterlichen Antlitz hervorsprangen, ließ die verliebten Kinder nicht lange zweifelhaft, wie die Versicherung gemeint sey.

Nun drangen beide in die Gräfin, mit der Bitte um Erklärung dieser so sonderbar verworrenen Verhältnisse, welchem Andrange die verständige Frau aber mit der Erklärung auswich, daß diese

Erzählung zu weitläuftig und mit zu vielen unangenehmen Nebenumständen verknüpft sey, als daß sie damit die Freuden dieses Abends zu verbittern sich entschließen könnte. „Ueberlassen wir uns heute," sagte sie, „mit innigem Danke gegen die gütige Vorsehung, die alles so gut gefügt hat, dem Genusse der Gegenwart, ohne in der Vergangenheit nach den bittern Wurzeln zu graben, aus welchen diese duftenden Blüthen und süßen Früchte gewachsen sind."

Bereitwillig war das liebende Paar mit der guten Mutter einverstanden, und fühlte sich vollkommen beruhigt. Sebastian, der vorher wie ein Träumender herum gegangen, den Gruß seiner Freunde nur leidend hingenommen und bei dem Tumulte in seinem Innern die schöne, ringsum herrschende Harmonie der Freude überhört hatte, gab sich nun erst mit freier, offener Brust den lieben alten Freunden und Bekannten hin, die sich bisher aus Mitleiden mit seinem Zustande in der Entfernung gehalten hatten.

Zuerst warf sich der Glückliche dem treuen Bruno in die Arme, und beide Freunde, deren Schicksale und Gesinnungen so viele Aehnlichkeit hatten, hielten sich lange umschlungen, das ewige Band freundschaftlicher Liebe in diesem feierlichen Momente unauflöslich schlingend in dem treuen Herzen.

Indeß drängte sich, in Begleitung der Gromstädter Pflegeeltern, der drollige Quendel herbei, und machte seinen lieben Pathen launige Vorwürfe, daß er ihn noch nicht bemerkt habe; er solle doch nicht, sagte der närrische Kauz, etwa gar des Teufels seyn, und hochmüthig werden über die unverdiente Standeserhöhung, so daß er die Patriarchen und Matriarchen seiner Urgeschichte vergäße. „Bedenke doch, was aus dir geworden wäre," fuhr der kleine Armenprediger fort, indem er der neben ihm stehenden Martha die Thränen abwischte, „wenn wir uns deiner nicht angenommen hätten, als du, wie vom Monde gefallen, ankamst auf unsern Gromstädtischen Wartthurm? warst du nicht konfusirt worden, wie meine Zeitungen für Hypochondristen, trotz des hohen Gehaltes, der in beiden steckte? Nun nun; Frau Gevatterin," beschloß das eckige Original, zu Frau Martha gewendet, „trockne deines Jammers Thränen über den zu groß gewordenen Pflegesohn, an welchem deine Liebe nicht mehr hinaus sorgen zu können wähnt; wir werden auch bald vornehme Leute, noch weit vornehmer, als der Bursche sich zu seyn dünkt, denn wie lange wird's werden, so ziehen auch wir ein in unser väterliches Haus und Erbtheil dort oben im Himmel. Dort am Ufer vom Meere der Ewigkeit werden wir ihn vielleicht einst eben so empfangen, wie einst auf dem alten Pharos zu Gromstädt; was meint Ihr, Magister Mucius?"

Baſtian, innig gerührt, zog den launigen Herrn Pathen ſowohl, als die treuen Pflegeeltern, an ſeine Bruſt, und erkannte öffentlich vor der ganzen Verſammlung die verſchiedenartigen Verdienſte dieſer drei Antiken um ſeine Erziehung dankbarlich an.

Auch die kleine Familie aus der Elmenburger Siedelei fehlte nicht bei dieſer Feierlichkeit, und nahm an dem Glücke ihres ehemaligen Hausgenoſſen den lebhafteſten Antheil. Noch mehr Antheil nahm indeß Bruno an der ſchönen, ſanften Marie, und ſeine Aufmerkſamkeiten ſchienen nicht unbemerkt zu bleiben.

Noch ein bekanntes Geſicht drängte ſich vor, um unſerm Helden mit dem Ausdruck der herzlichſten Ergebenheit die Hand zu küſſen; der treue Diener Felix war es, der einſt auf dem Wege von Grillenheim nach Friedheim den Sohn ſeines ſeligen Herrn erkannt und ihm jenen merkwürdigen Brief des ſterbenden Vaters eingehändigt hatte. Bald nach dieſem Begegniß hatte dieſer gute Menſch ſich von ſeinem wunderlichen Herrn los zu machen geſucht, und war nach Scherburg gekommen, in der Hoffnung, den verlornen Sohn daſelbſt zu finden. Je ſchmerzhafter damals ſein Kummer war, als er ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht fand, um ſo größer war jetzt ſeine Freude, da dieſer Sohn doch noch endlich das väterliche Haus gefunden hatte.

Nachdem nun der glückliche Bastian alle diese alten Bekanntschaften freundlich begrüßt, und viele neue dazu gemacht hatte, begann ein fröhlicher Tanz, den der neue Graf mit der liebenswürdigen Theona eröffnete, und woran alle jungen Personen jubelnd Theil nahmen, während die alten in heiterer Behaglichkeit zusahen. Diese Lustbarkeit dauerte bis gegen Morgen, da sich denn die Gesellschaft trennte, um unsern von den ungewöhnlichen Ereignissen erschöpften Helden der Ruhe zu überlassen, die ihn auch in der wie ergefundenen lieben Heimath doppelt sanft umfing.

Als der Glückliche am andern Morgen erwachte, kamen ihm alle diese Ereignisse vor, wie ein schöner Traum, allein seine neuen Umgebungen überzeugten ihn bald von der Wahrheit der gestrigen Erscheinungen. — Zufällig lag seine Brieftasche aufgeschlagen vor ihm, und sein Blick fiel auf den Brief seines seligen Vaters. Ein verklärter Geist der Liebe schien ihn zu umschweben, indem er den Inhalt desselben noch einmal durchlief, und tausend Küsse auf das Papier drückte. „Als ich diesen theuern Brief empfing," rief er aus, „wie unwahrscheinlich kam es mir da vor, daß sich die Verheißungen desselben erfüllen würden, und doch sind sie nun über alle Erwartung schön in die Wirklichkeit getreten" — So kommt, kann man hinzu setzen, gewöhnlichen, in grober Sinnlichkeit befangenen Menschen das, was ihnen die Religion von einem

unsichtbaren Vater, der sie an dem Bande der Liebe zu sich ziehen will in sein ewiges Haus, sagt und lehrt, wie ein artiges Mährchen vor, das sich ganz gut anhören laßt, aber keinen Glauben verdient.

Erfenstein, welcher mit einem heitern Morgengruße in das Zimmer trat, unterbrach diese Betrachtungen, indem er seinen Neffen unter zärtlichen Umarmungen über die Verhältnisse seines neuen Standes zu belehren suchte. Der edle Greis sagte unter andern bei dieser Gelegenheit: „Glaube nicht, lieber Junge, daß du nun weiter nichts zu thun habest, als dich einem ununterbrochenen Genusse ruhig zu überlassen. Manches edle Gemüth, das gegen die Stürme des Schicksals siegreich kämpfte, ist gescheitert, nachdem es in den Hafen des Glücks eingelaufen war. Glaube mir, Reichthum und Würden sind schwerer zu tragen und zu behaupten, als Armuth und Niedrigkeit. Der Flitterkram und die goldnen Realitäten vornehmer Stande verhüllen und verbauen dem Auge nur zu häufig die Aussicht in das heitere Reich der Ideen, und die unendlichen Wünsche, die in diesem Reiche eine angemessene Laufbahn erhielten, kehren, angezogen vom täuschenden Schimmer, nun zurück, um sich in den Schranken des Raums und der Zeit unbefriedigt herum zu stoßen. Die Vernunft, die nur dann ächt menschlich ist, wenn sie, wie der starke Engel mit dem Sonnengesichte in der Apokalypse, mit

dem einen Fuße auf der Erde, mit dem andern auf dem Meere der Unendlichkeit ſteht, wird oft verblendet durch die Sonne des Glücks, und durch glänzenden Schein verleitet, dieſen Fuß zurück zu ziehen, um ihn auf ein, aus böſen Dünſten entſtandenes Waſſerbild zu ſetzen, dem ähnlich, welches in Aegypten*) zuweilen mit dem Scheine einer weiten Waſſerfläche täuſchet, und den Pilger nur tiefer in die Wüſte lockt; das heißt: wenn die Vernunft ihr unendliches Ziel aus dem Auge verliert, ſo verfolgt ſie die kleinen irdiſchen Zwecke mit unendlichem Streben; ungeheure Leidenſchaften entſtehen, welche zertrümmernd gegen jeden Gegenſtand anrohen, und die eigene friedliche Wohnung in Feuer aufgehen laſſen." —

„Alſo, das beherzige, lieber Neffe, die Blüthe und Frucht der Glückſeligkeit muß aus der Natur des Weſens, welches dazu gelangen ſoll, wie aus einer Wurzel hervor gehen; die Tugend iſt die ſchöne Gärtnerin, welche dieſer ſeltenen Südfrucht im Treibhauſe des Gemüths und an der Himmelsſonne der Wahrheit pflegen ſoll. Die Glücksgöttin mit ihren äußern Gaben kann man aber einer Putzmacherin vergleichen, welche die Eitelkeit nur mit

*) Eſenſtein ſpielt wohl hier auf die ſonderbare Naturerſcheinung an, von welcher Belzoni unter dem Namen Mirage erzählt.

nachgeahmten Blumen und Früchten ohne Duft zu vergnügen versteht. — Glückseligkeit ist die goldne Krone, welche die moralische Vollkommenheit sich aufsetzt, aber erst auf dem Haupte der Vollendung leuchtet sie als Sterndiadem."

Hierauf kam Bruno gelaufen, welcher seinen Freund mit glückwünschenden Morgengrüßen in seine Arme schloß, und ihm sein Abenteuer im Flegelsdorfer Walde erzählte. — Das Zigeunerweib hatte nämlich in Bruno's Gegenwart das Bekenntniß abgelegt, daß sie auf Anstiften einer vornehmen Person, welche sie jedoch nicht nennen wollte, unsern Sebastian kurz nach seiner Geburt geraubt und im Pfarrhause zu Flegelsdorf unterzubringen gesucht habe. — Dadurch waren denn die Vermuthungen, die Erfenstein schon früher gehegt hatte, vollkommen gerechtfertigt, und alle Zweifel und Bedenklichkeiten zerstreuet worden, so daß man nun ohne Verzug Anstalten getroffen, den verlornen Sohn wieder aufzunehmen und in seine angestammten Rechte einzusetzen. Die gelbe Frau war nachher nach Elmenburg in das mit der Armenkolonie verbundene Krankenhaus gebracht worden, wo sie bis jetzt von ihrem krankhaften Anfalle sich etwas erholt hatte, so daß man hoffen konnte, über die geheimen Triebfedern des schändlichen Kinderraubes noch die erwünschte Auskunft zu erhalten.

Ferner erzählte Bruno, wie er nach diesem

Abenteuer Theonen im Jagdschloſſe ſeines Vaters gefunden, und da ſein boshafter Stiefbruder nicht in der Nähe geweſen, ohne Schwierigkeit nach Elmenburg zurück gebracht habe.

Die übrigen Feierlichkeiten hatte Erſenſtein veranſtaltet, der, wie wir wiſſen, das Geheimnißvolle liebte und gern Ueberraſchungen bereitete.

Wie einem Schiffbrüchigen, der lange, von morſchen Scheitertrümmern getragen, auf empörtem Meere herum geſchwommen iſt, und nun endlich ein ſchönes, blühendes Eiland, voll der ſchönſten Früchte, wo Ruhe und Genuß ihn winken, erreicht hat, ſo war unſerm Selenites zu Muthe, nachdem er ſich von der durch den ſchnellen Wechſel herbei geführten Betäubung etwas erholt hatte. Er riß ſich los von allen lieben Freunden, um ſich in der Einſamkeit vollkommen zu ſammeln, und lief hinaus auf die ſchönen väterlichen Fluren, auf welchen ein heiterer Morgen mit ſeinen glänzenden Thauperlen und roſigen Farbenlichtern lag, die ſich in den reinen Thränenperlen des Entzückens, die an Baſtians Wimpern hingen, rein ſpiegelten. Ein ähnlicher Morgen war in ſeinem Gemüth aus den Roſenguirlanden, welche die innere Aurora, die Hoffnung, um den nächtlichen Horizont ſeines Geſchicks aufgehangen hatte, jetzt ſonnig aufgegangen, um Fluren des Friedens, Blumen der Freude, goldne Früchte des Genuſſes, Lauben der Liebe, ſchöne Schäfer-

ſtunden und frohe Schäfertänze zu beleuchten. Selenites mußte einen Stützpunkt ſuchen, um ſein vom Uebermaße des Glücks gepreßtes Gemüth gleichſam anzulehnen und in Gleichgewicht zu erhalten, und fand ihn in dem Unendlichen, in dem weichen Schoße des ewigen Vaters, wo die Bebungen, ſowohl des Schmerzes als des Entzückens, ſanft und harmoniſch verklingen. Der Glückliche warf ſich auf ſeine Knie, und ſtammelte Dank für die weiſe Führung der allwaltenden ewigen Vaterhand, und ſein gepreßtes Herz fühlte ſich verklärt von Licht und Wärme göttlicher Liebe, daß es ſich entfaltete, wie eine ſchwellende Blumenknospe, und die Sternblume der Andacht den Sternen des Himmels entgegen ſproßte. —

Himmliſche Engel begleiteten ihn beſeligt zurück in die Arme ſeiner irdiſchen Engel, die ihn von allen Seiten mit den Blumenbändern der Liebe umwanden, und ſich bemühten, ihn für die lange Entbehrung durch verſchönerte Formen des Glücks und des Genuſſes zu entſchädigen.

Das väterliche Erbe, größer und glänzender, als die Bilder ſeiner kühnſten Träume es ihm vorgeſtellt hatten, wurde nun ungeſchmälert in ſeine Hände gelegt, und der arme Junge ſtand ganz erſtaunt über dieſe überſchwengliche Fülle von Gütern, und fragte beſchämt, wodurch er denn dieſe Vorzüge verdient habe. Erſenſtein ſagte bei dieſer Gelegen-

heit: „Geerbte Güter und angeſtammte Vorzüge ſind Vorausbezahlungen, welche das Glück, oder vielmehr die Geſellſchaft, von welcher doch zuletzt die meiſten Glücksgüter ausgehen, an den Empfänger macht, mit der ſtillſchweigenden Bedingung, daß die Verdienſte nachkommen ſollen. Wer alſo die Zahlung zwar hinnimmt, aber nicht an die Dienſtleiſtungen denkt, die er der Geſellſchaft dafür ſchuldig iſt, ſteht in gleicher Kategorie mit einem ungewiſſenhaften Autor, der ſich auf ein heraus zu gebendes Buch pränumeriren läßt, aber daſſelbe ſeinem Publikum vorenthält, oder doch ſchlechter liefert, als man billigerweiſe erwarten konnte. Beſchreibe daher, lieber Neffe, die leeren Blätter deines künftigen Lebens mit recht viel des Guten und Schönen, das zu Nutz und Frommen der Geſellſchaft thätig und wirkſam ſeyn möge, ſo wird ſich mit dem ererbten Beſitz das Bewußtſeyn des Verdienſtes verbinden, ohne welches Bewußtſeyn die Glücksgüter mehr eine Laſt als eine Wohlthat ſind."

Dieſer wohlmeinenden Ermahnung nachzukommen und den beſten Gebrauch von ſeinen Gütern und Vorzügen zu machen, war der feſte Vorſatz, mit welchem Sebaſtian den Beſitz ſeines Erbtheils antrat, und ſo viel ich weiß, iſt dieſer Vorſatz nicht ganz vom Winde verweht worden.

Ein und funfzigstes Blatt.

Hiermit könnte ich nun mein Werk schließen, und es wohl bleiben lassen, den Zauber zu zernichten, welcher, wie ich hoffe, in den räthselhaften und zum Theil wunderbaren Ereignissen dieser Biographie liegt. Aber würden meine lieben Leser es mir aufs Wort glauben, wenn ich ohne Weiteres versicherte, daß alle erzählten Begebenheiten und Umstände einen natürlichen Zusammenhang haben, und an dem Faden der Wahrheit, wenigstens der poetischen, fortlaufen? glauben doch viele selbst der heiligen Religion nicht, wenn sie behauptet, daß die Begebenheiten und Ereignisse ihres eigenen Lebens mit dem weisen Plane der Vorsehung im Zusammenhang stehen, und an dem, von unsichtbarer Hand gehaltenen Faden hinlaufen, der nach dem Ausgange des Lebenslabyrinthes hinführt. So muß ich mich schon zu der prosaischen Arbeit einer trockenen Erklärung der vorhergehenden seltsamen Begebnisse entschließen, und die mitunter etwas schmuzigen und rußigen Lampen zum Vorschein bringen, wodurch die magische Erleuchtung dieser biographischen Bühne bewirkt wurde. — Wie dem Kommandanten einer belagerten Festung, der, nachdem alle Munition verschossen, alle Kunstgriffe der Vertheidigung

erschöpft sind, sich endlich entschließen muß, weil er nichts mehr zu beißen hat, in den sauern Apfel der Uebergabe zu beißen, so ist mir zu Mute, da ich mich genöthigt sehe, die Schlüssel dieser biographischen Sternschanze zu übergeben, nachdem mancher Kritiker die schwachen Seiten derselben entdeckt, mancher Rezenient vielleicht schon Bresche geschossen hat. So ziehet denn ein in Gottes Namen, lieben Leute, besetzt euch alle Haupt- und Außenwerke, Brustwehren und Flechtwerke, erkennt aus der Anlage ihre Bestimmung, und braucht sie, wo möglich, gegen den Anlauf belagernder böser Launen, gegen die Sappen der langen Weile und die Flatterminen qualender Sorgen. —

Der alte Grafenstamm von Scherburg theilte sich, wie ich schon bemerkte, in zwei Linien, die mit einander in Erbverbrüderung standen, nämlich in den Zweig von Scherburg-Scherburg und Scherburg-Schabsburg. Mit Sebastians Vater, dem Grafen Adolph, schien die ältere Linie einst auszusterben, denn dieser war aus Liebe zu einer vollkommenen Unabhängigkeit lange unverheirathet geblieben, und die jüngere Linie, an deren Spitze der Minister Graf Wolfgang stand, machte sich daher starke Hoffnung auf die Succession in den beträchtlichen Lehngütern der ältern Linie. Aber ganz unerwartet stieß die Liebe alle bisher bewahrten stoischen Grundsätze des Grafen Adolph über den Haufen, und er näherte sich der nachherigen Mutter un-

sers Helden, einer Schwester seines Freundes, des Freiherrn von Erfenstein, mit einem förmlichen Heirathsantrage. Diese, damals in der schönsten Blüthe der Jugend, fühlte zwar anfangs keine sonderliche Neigung zu dem vierzigjährigen Grafen, zumal da er als ein wunderlicher Sonderling überall verschrien war, allein dieses un ünstige Vorurtheil wurde nach und nach besiegt, als sie ihres Anbeters Herzensgüte und edle Charakterstärke kennen lernte; und die bis in sein reifes Alter herauf blühenden Spätrosen eines wohlerhaltenen Lebensfrühlings liessen sie die mangelnde Jugendfülle leicht vermissen.

Diese gegenseitige Liebe war auch nach vollzogener ehelicher Verbindung nicht unfruchtbar; Amor und Hymen, deren Freundschaft jetzt, nach vorhergegangenem kurzen Zwiste um so inniger war, je aufrichtiger diese beiden Genien nach Beseitigung aller Mißverständnisse sich versöhnt hatten, schickten sich bald an, ein Wiegenbett zu bereiten, um den, von einer schmeichelhaften Hoffnung angekündigten jungen Erben zu schaukeln, aber ein feindliches Schicksal verdarb ihnen leider diese Freude.

Keine Rose ohne Dornen; auch diese noch in der Knospe verborgene Rose der Liebe war dem Minister Wolfgang, und besonders seiner theuern Ehehälfte, ein Dorn im Auge ihrer bisher genährten Hoffnung, und die Schwangerschaft der Gräfin Julie veranlaßte bei der saubern Frau Muhme eine

geiſtige Schwangerſchaft mit einem kleinen moraliſchen Ungeheuer, deſſen Geburt auch wirklich unter Raben- und Eulengekrächz zu Stande kam.

Freiin Iſabelle von Unkenſtein war in ihrer Blüthenzeit eines der ſchönſten und geiſtreichſten Frauenzimmer, und daher immer mit einem Kreiſe huldigender Bewunderer umgeben geweſen, mit welchen ſie ſpielte, wie launiſche Kinder mit den Blumen eines leicht zu entblätternden Kranzes. Auch Graf Adolph hatte in dieſer Periode ein Auge auf ſie geworfen, und war nahe daran geweſen, ſein Herz und ſeine Grundſätze hintendrein zu werfen; aber ſein guter Genius ließ ihn noch zur rechten Zeit, durch den Zauber ihrer ſirenenartigen Reize hindurch, einen Blick in die Abgründe und vulkaniſchen Aushöhlungen dieſes leidenſchaftlichen Gemüths thun, und er trat mit einem artigen Komplimente zurück. Seit dieſer Zeit kochte ſchwarze Rache gegen den ungetreuen Anbeter in Iſabellens Buſen, und die liſtige Schlange zog ihre Windungen ſo lange um ihn herum, bis ſie die Gelegenheit zu einem giftigen Biß erlauert hatte.

Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, einer Schweſter Juliens, warb der Miniſter von Schabsburg um Iſabellens Hand, und erhielt in derſelben zugleich einen Wegweiſer verbotener Pfade und Schleichwege. Von Harmonie der Herzen war bei dieſer Vermählung nicht die Rede, denn Iſabelle

verachtete den kalten, in juriſchen und diplomatiſchen Formen erſtarrten Mann; aber da ſich nachgerade der Schwarm ihrer Anbeter verloren hatte, wie ein Bienenſchwarm von einer abgeblühten Lenzflur, ſo war ihr ein Ehemann, an welchem ſie ihren Verdruß über die Veränderung auslaſſen konnte, ein bequemes Hausgeräth.

Aus dieſer Ehe, oder vielmehr aus dieſer Umarmung der Konvenienz und Selbſtſucht, gingen zwei entſprechende Sprößlinge hervor, nämlich eine Schmarotzerpflanze, welche den drollenburgiſchen Regentenſtamm umwand, und auch den unbefangenen Baſtian zu umranken drohte, die Gräfin von Paſſenheim, und dann ein kaltes, bleiches Wintergewächs, deſſen Bekanntſchaft wir ſchon in dem giftigen Julius zur Gnüge gemacht haben, und der bloß das Verdienſt hat, daß ſeine letzte verbrecheriſche Einmiſchung in dieſe Geſchichte die endliche Entwirrung des dunkeln Fadens herbei führte, an welchem das Leben unſers Helden ſo lange fortgelaufen war.

Die boshafte Iſabelle, die alles haßte, was ſich nur entfernt mit möglichen Eingriffen den Planen ihrer Selbſtſucht nahete, fand das Daſeyn des Kindes aus der erſten Ehe ihres Mannes ſo überflüſſig, als ein Geiziger das Brennen zweier Lichter auf ſeinem Rechentiſche; ſie entfernte daher den armen kleinen Bruno auf die oben angegebene Art

und Weise. Hierbei faßte die ſchlaue Spekulantin vorzüglich die reiche Erbſchaft des damals noch kinderloſen Grafen Adolph in die Augen, welche ſie einſt ihrem Lieblingsſohnchen nach Entfernung des ſtiefbrüderlichen Prädententen allein zuzuwenden gedachte, denn ihre Verſchwendung hatte von ihrem und ihres Mannes Vermogen nicht viel übrig gelaſſen. — Es war daher unter dieſen Umſtänden freilich ein fataler Streich, daß ſich bald darauf die Gräfin Julie in geſegneten Umſtanden befand; die gute Hoffnung derſelben zeigte ſich als eine ſchlechte für Frau Iſabelle, denn das Tauwaſſer eines männlichen Sprößlings mußte nothwendig alle ihre ſchönen Ausſichten zu Waſſer machen. Sie that daher an ihre vielfach erprobte Weltklugheit, die ſich ſchon längſt der Vormundſchaft des Gewiſſens entwunden hatte, die verfängliche Frage, ob es nicht gerathen ſey, den befürchteten kleinen Querſtrich zu radiren, und den unwillkommenen ſcherburgiſchen Erben, der in ihren Augen ein wahrer Erbſchleicher war, für ſeine Anmaßungen auf eine ähnliche Art, wie ihren Stiefſohn, mit dem Exil zu beſtrafen.

Nachdem das kluge Weib zur Erreichung dieſes Zwecks ſchon mehrere Maßregeln gewählt und verworfen hatte, fiel ihre Aufmerkſamkeit auf ein ſchlaues Zigeunerweib, welches ſich damals in der Gegend herum trieb, und mit Wahrſagen, im Nothfall auch mit Stehlen, den Leuten beſchwerlich fiel. Mit dieſer gelben Dame ſchloß die gelbe Selbſtſucht

Isabellens einen Subsidientraktat, dessen doppelter Plan darauf berechnet war, entweder der Erscheinung des gefürchteten Kindes zuvor zu kommen, oder die Entfernung des kleinen Descendenten nach seinem wirklichen Auftreten zu veranlassen.

Um das Erste wo möglich zu bewirken, wurde der listenreichen Volksprophetin aufgegeben, der Gräfin Julie durch allerhand bösen Spuk so heftig zuzusetzen, daß von dem daraus hervorgehenden Schrecken eine tödtliche Wirkung auf die in ihrem Schoße verhüllt liegende Lebensknospe mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten sey. Das wandernde Orakel that, dieser Instruktion gemäß, alles Mögliche, um die Hoffnung der Gräfin Julie in die finstere Trophoniushöhle des Schreckens zu begraben, aber ohne Erfolg; ihr Rabengekrächz konnte die bald darauf erfolgende Entbindung, die unserm Helden das Daseyn gab, nicht verhindern, ob sie gleich vielleicht dazu beigetragen hatte, daß die Mutter bald nach dieser Geburt in einen sehr bedenklichen krampfhaften Zustand verfiel, so daß ihr das Kind genommen und einer Amme übergeben werden mußte.

Diese Amme war nun zwar eine gesunde, aber sehr einfältige und abergläubische Dorfnymphe, in deren Kopfe eine Menge von Gespenstern und Geistererscheinungen herum spukten. Auf diese Gemüthsbeschaffenheit der Hüterin des kleinen Seba-

ſtiarß wurde nun ein Plan zu deſſen Entführung gebaut, der nur zu glücklich ausgeführt wurde.

Eines Abends nämlich, — der Himmel war trübe und umhüllt, und ein nahender Sturm trieb Staubwolken an die Fenſter — ſaß dieſe Pflegerin unſers kleinen Helden in der Kinderſtube, und unterhielt, während der Kleine ruhig in der Wiege ſchlief, zwei andere Dienſtmädchen mit abenteuerlichen Spukgeſchichten, wodurch die Geſellſchaft in eine bängliche ſchauerliche Stimmung geſetzt wurde. Dieſe Furcht wurde beträchtlich vermehrt, als ſich vor dem Fenſter der ſchauerliche Ton einer unheilbringenden Nachteule vernehmen ließ, aber ſtarres Entſetzen ging aus der Bangigkeit hervor, als ſich die Thür von ſelbſt auf knarrenden Angeln aufrechte, und eine Fledermaus ſchwirrend in das Zimmer flatterte. Die drei Weiber verſteckten, wie der Vogel Strauß, ihre hirnloſen Köpfe in ihren Schoß, und nur nach einiger Zeit wagten ſie es wieder aufzublicken, um wie ſteinerne Bildſäulen die furchtbare Erſcheinung anzuſtarren, welche ihr erſchrockenes Auge traf; denn ſiehe, eine weibliche Rieſengeſtalt, in ein langes weißes, ſchwarzverbrämtes Leichengewand gehüllt, trat eben zur Thür hinaus, und kehrte, wie zum Abſchiede, ihr fahles, hohläugiges Geſicht, das ſchon halb vermodert ſchien, mit furchtbarem Grinſen den armen halbtodten Weibern zu. Nach der Spinnſtubenlogik derſelben war es keinem Zweifel unterworfen, daß ſich die Fledermaus in

das ungeheuere Gespenst verwandelt habe, und der ganze Spuk einen Todesfall oder anderes Unglück bedeuten müsse.

Die furchtsamen Geisterseherinnen verharrten daher noch eine ziemliche Weile in ihrer kauernden Stellung mit unterdrücktem Athem und gespitzten Ohren, und erst, als sie nach langem Horchen nichts mehr hörten, wagten sie es, sich wieder aufzurichten und ihre sonderbaren Bemerkungen über den Vorgang laut werden zu lassen. Es ging aber wohl noch eine halbe Stunde hin, ehe sie sich erkühnten, ihre Sitze zu verlassen, und sie disputirten noch immer über die Möglichkeit einer Einsenkung des Todten- und Geisterreichs in das räumliche Leben, als eine Kammerfrau der Gräfin erschien, um sich nach dem Befinden des Kindes zu erkundigen. Da stieg denn endlich die Amme auf, um mit der Kammerfrau nach der Wiege zu gehen, indem sie zugleich die schauerhafte Mähr von dem gespenstischen Weibe begann; aber das Wort erstarb ihr auf der Zunge, als sie die Decke von der Wiege zog, und statt des Kindes bloß die leere Lagerstätte desselben fand. Da wurde es denn klar, was die Erscheinung zu bedeuten hatte; man machte sogleich Lärm im Hause, und bot alles auf, was Beine hatte, dem Gespenste nachzusehen. Dieses hatte indeß schon einen zu weiten Vorsprung, und alle Nachforschungen waren umsonst.

Es wird kaum nöthig seyn, zu erwähnen, daß der ganze Spuk von der vorhin genannten Zigeunerin unter dem Beistande ihres Mannes veranlaßt wurde, und die Kinderräuber hatten um so freieres Feld, da Graf Adolph an diesem Tage mit dem größten Theile der männlichen Dienerschaft abwesend war. Das gelbe Paar trug nun aus eigenem Antriebe die kleine Beute nach dem nahe liegenden Orte Ziegelsdorf, und spielte daselbst mit der unverständigen Pastorin die oben beschriebene tragikomische Posse, wobei die verwilderten, aber doch nicht ganz gewissenlosen Menschen die gute Absicht hatten, dem Kinde ein gesichertes Unterkommen und anständige Erziehung zu verschaffen, indem sie das in dem geistlichen Paare rege Verlangen nach Kindern klüglich mit in Anschlag brachten, und voraussetzten, daß es auch mit einem von fremdem Stamme übertragenen Ableger fürlieb nehmen würde; allein sie hatten bei diesem Plane nicht die selbstsüchtige Gemüthsart der Pastorin mit in Rechnung gebracht, und das gute Volk befand sich daher mit seinem sogenannten Gewissen in nicht geringer Verlegenheit, als es nachher erfuhr, daß die geistliche Frau die ihr aufgedrungene indi ekte Deszendenz gar unfreundlich aufgenommen, und als einen jungen Landstreicher, der sich ohne Paß herum triebe, schnell über die Grenze des Dorfes gebracht hätte.

Diese Umstände wurden von der im Krankenhause befindlichen Zigeunerin selbst erzählt, nachdem

man ihr die Furcht vor der verdienten Strafe benommen und Begnadigung versprochen hatte. Sie starb jedoch bald darauf.

Wir wissen bereits, wie der kleine Bastian, den die Erde, wie einst Latonen, überall von sich zu stoßen schien, sein Delos in der Luitinsel der alten Thurmwarte gefunden; aber wie diesen Umstand die Mutter und der Oheim in Erfahrung gebracht, und warum diese Kenntniß keine andere Wirkung gehabt habe, als eine Aufsicht und Unterstützung des theuern Sprößlings aus der Entfernung zu veranlassen, darüber wird man Aufschluß erwarten und in folgenden Angaben finden.

Wie schon angedeutet worden, regte sich in dem Zigeunerpaare bei der verruchten That, mit deren Vollbringung wir sie eben beschäftigt sahen, ein Rest von Gewissen, welcher noch vermehrt wurde, da der von der Gräfin Isabelle ihnen zugestandene Sündenlohn nicht so beträchtlich ausfiel, als sie erwartet hatten. Besonders besaß der Mann, der in den süßen Apfel der Verführung bloß deshalb biß, weil er ihm von seiner Eva gereicht wurde, eine starke Portion Aberglaubens, und als er daher nach mehreren Jahren seinen eigenen Sohn, den er sehr liebte, durch ein ungewöhnliches Ereigniß verlor, hielt er dieses Unglück für eine gerechte Strafe des Himmels, und ließ sich dadurch bewegen, einen anonymen Brief an den Baron von Ersenstein,

den Theim des geraubten Kindes, zu schreiben, wo. rin der ganze Frevel mit Angabe der geheimen Triebfedern enthüllt und der jetzige Aufenthalt des Kindes angegeben wurde.

Es war natürlich, daß diese Entdeckung des Barons Aufmerksamkeit in hohem Grade rege und auf das so tief verwundete Mutterherz der Schwester den größten Eindruck machen mußte, aber freilich konnte ein Zettel ohne Namen nicht als beglaubigte Urkunde dienen, um Gewißheit daraus zu schöpfen, wenn nicht andere Anzeigen hinzu kämen, um jeden Zweifel zu entfernen. An dem Kinde selbst waren, so viel man sich erinnerte, keine besondern Merkmahle befindlich, die Windeln aber mit dem scherauischen Wapen bezeichnet gewesen. Man versäumte daher nicht, über diesen Umstand Erkundigungen einzuziehen; allein, obgleich Frau Martha die ersten Hüllen des Findlings sorgfältig aufgehoben hatte, so fand sich doch darin durchaus keine Spur von jenem Familienzeichen, und so wurde die obwaltende Ungewißheit nur noch vermehrt; man konnte freilich nicht wissen, was uns bekannt ist, daß die Flegelsdorfer Pastorin, um das Schreien des Kindes zu beschwichtigen, jene eigenthümliche Hüllen mit anderen vertauscht hatte. —

So geneigt demnach die mütterliche Zärtlichkeit der Gräfin zu dem Glauben war, daß der verlorne

Sohn wieder gefunden ſey, ſo muſte ſie doch den guten Gründen des umſichtigeren Bruders, welcher nach dem Tode des Gatten ihr einziger Leiter und Führer war, nachgeben, und die Sache vor der Hand auf ſich beruhen laſſen. Es wurde daher bloß beſchloſſen, den Knaben nicht aus den Augen zu laſſen, und ſeine Erziehung aus der Entfernung zu leiten, um ſo mehr, da man überzeugt war, daß das Kind ſich in guten Händen befände.

Aber auch, wenn dieſe Ungewißheit nicht obgewaltet hätte, würde Erfenſtein der Schweſter gerathen haben, den wiedergefundenen Sohn in der Entfernung zu halten; denn nach dem, was die boshafte Iſabelle gethan, war bei der Wiedererſcheinung des ſcherburgiſchen Erben alles von ihren hinterliſtigen Nachſtellungen zu beſorgen. Durch den eingeſchlagenen Weg konnte man nicht allein dieſer Furcht überhoben ſeyn, ſondern es wurden zu gleicher Zeit auch gewiſſe Maximen befolgt, welche ſich der Baron in Beziehung auf Erziehung gebildet hatte, und welche wohl verdienen, ein wenig näher beleuchtet zu werden. —

Nach der paradoxen Behauptung des Freiherrn ſollten nämlich aus Reichthum und hohem Stande der Eltern die größten Hinderniſſe einer guten Erziehung hervor gehen. „Die vielen Hebel und Meiſel," ſagte der ſonderbare Mann oft, „welche gewöhnlich in reichen, vornehmen Familien durch eine

Menge von Gouvernanten und Hofmeistern angesetzt werden an den rohen Menschenblock, um ein Götterbild daraus zu gestalten, verderben gewöhnlich alles, und die Erbstücke von Räucherpfannen und Weihrauchbüchsen, mit denen man in fürstlichen und höfischen Häusern diese unreifen Machwerke umgeht und umkriecht, als seyen es schon vollendete Meisterstücke, mit dem Siegel der inwohnenden Gottheit versehen, verbreiten wahre Giftdämpfe und betäuben das zarte Gemüth, so daß es im Zauberkreise der Lügen, die es umrunden, endlich selbst zur Lüge wird und alle Haltung verliert. — Ständen die Resultate der Erziehung mit den angewandten Mitteln immer in Verhältniß, so müßten aus den glänzenden Fürstenhäusern lauter Engel, oder doch wenigstens lauter Mark-Aurele hervor gehen, und es könnte daher befremdend scheinen, woher die vielen spanischen Philippe kommen, welche nur durch starken Geistesdruck die Stärke des eigenen Geistes zu dokumentiren und durch Zwang aller Art die Bewunderung der Mit- und Nachwelt zu erzwingen vermeinen. Aber die Erfahrung beweißt an Männern, wie Luther, Sokrates, ja selbst Jesus und seine Apostel waren, daß nicht aus der Krone, sondern aus den untern Theilen des Volksstammes die starken Aeste, die zu tüchtigen Hebebäumen in der menschlichen Welt brauchbar erfunden werden, hervor wachsen, und daß die Göttin der Weisheit nicht so häufig aus dem Haupte, als aus dem Rumpfe des Volks hervor springt. Glaubt

man durch die vielen Ausnahmen von dieser Regel mich zu widerlegen, so bitte ich dieselben, nämlich die aus den höhern Ständen hervorgegangenen wirklich großen Männer, näher ins Auge zu fassen, und man wird finden, daß sie unter solchen Umständen erzogen wurden, wodurch die lähmende Wirkung der vielen Wickel- und Laufbänder, der katarrhalische Einfluß der Hofluft und der für die Blüthen der Sittlichkeit so verderbliche Sirokkowind der Schmeichelei aufgehoben und unschädlich gemacht wurde*). — In der Regel aber — der ächte genialische Charakter kehrt sich ohnehin an keine Regel — kann man wohl fragen, woher ein Mann die Kraft nehmen soll, über die vielen Steine, Schluchten, Dornhecken und Schlagbäume, welche doch auf jedem Lebenswege vorkommen, hinweg zu springen, wenn er von Jugend auf gewohnt ist, durch hundert geschäftige Hände und Maschinen

*) Eine auffallende Erscheinung ist es, daß die herrliche fünffachrige Regentenreihe der römischen Geschichte von Nerva bis Mark-Aurel aus Männern bestand, die aus dem Privatstande hervor gingen (so wie dies schon früher bei Vespasian und Titus der Fall war), und daß der erste Porphyrogennet (im Purpur oder als Prinz Geborne), Kommodus nämlich, ein moralisches Ungeheuer war, ob er gleich neben einem Vater aufwuchs, der die stoische Philosophie mit seinem Leben kommentirte.

über jeden Maulwurfshaufen sanft gehoben zu werden. — Aber auch abgesehen von diesen Betrachtungen, wie läßt sich eine Steigerung des Lebensgefühls, ein Fortschreiten zum Bessern, zu nennen, immer angenehmern Zuständen, wovon doch offenbar das eigentliche Interesse unserer Existenz, und sonach unsere Glückseligkeit abhängt, für einen jungen Menschen denken, der schon in den ersten Jugendjahren mit allen Annehmlichkeiten des Lebens umringt, und gleichsam bis zum Ekel und Ersticken in den Genuß eingezwängt ist."

Wir haben oben gesehen, wie der Baron diese Grundsätze bei der Erziehung seiner Enkel in Ausübung brachte. Ehe er jedoch dazu Gelegenheit hatte, mußte er oft bei Aeußerung dieser paradoxen Maximen die spitzige Frage hören, wie viel Söhne er schon auf diese Art erzogen hätte; welcher Einwurf ihn um so mehr wurmte, da der eigene Sohn, in seiner Jugend etwas verzärtelt, bei weitem nicht den kräftigen Charakter des Vaters entfaltete, sondern eine Schwäche zur Schau trug, die auch in der Folge seinem Leben ein Ende machte.

In dieser Hinsicht war es dem alten Sonderling gewissermaßen lieb, daß das Schicksal seinen muthmaßlichen Neffen in eine solche Lage versetzt hatte, wodurch die Ausführung des vorerwähnten Erziehungsplans von einer strengen Nothwendigkeit geboten schien. Doch nahm er seine Maßregeln so,

daß die intellektuelle und moralische Ausbildung des erlauchten Lieblings dabei nicht zu kurz käme, welches ihm dadurch gelang, daß er die verständigsten Männer, mit denen Bastian nach und nach in Berührung kam, z. B. den Rektor Olearius, den Professor Skrupelfels, den Pastor Mulius, in seinen Plan zog, und außerdem eine Art von geheimer Polizei bildete, welche unsern Helden immer im Auge behalten und alle seine Bewegungen beobachten mußte, ohne ihn jedoch zum Sklaven ihres Einflusses zu machen, und ihn jeder eintretenden Verlegenheit zu überheben; das Gängelband sollte locker und unfühlbar seyn, auch zu Zeiten ganz losgelassen werden, denn „ein junger Mensch muß durch Schaden klug werden," behauptete Erfenstein. Er legte daher keinen Preßzwang an die Aeußerung der schwärmerischen und exzentrischen Ideen unsers Bastians, sondern ließ sie ihre krummen Bahnen durchlaufen, überzeugt, daß die Erfahrung und fortschreitende Weltkenntniß den Schwärmer von selbst in das gehörige Gleis zurück bringen würden. Nur in solchen Fällen, wo das Leben oder die Sittlichkeit seines Pfleglings Gefahr zu laufen schien, griff er selbst oder durch seine Beauftragten kräftig ein, so wie er auch zuweilen solche Erscheinungen herbei führte, die durch ihre wunderbare Außenseite die jugendliche Phantasie spannen und durch die Aussicht auf ein hohes Ziel eine gewisse Erhabenheit der Gesinnung bewirken konnten, welche Absicht denn auch gleich bei der ersten Erscheinung des al-

ten Graumantels auf dem Thurme vollkommen erreicht wurde.

Bald nach dieser kleinen Begebenheit bestand die Gräfin, Erfensteins Schwester, darauf, den problematischen Sohn zu sehen, und der Bruder versprach, ihr denselben zuzuführen; daher erklärt jene kleine Reise, die Bastian als Knabe mit dem alten Graumantel machen mußte, die darauf folgenden wundersamen Nachterscheinungen, das schöne erleuchtete Schloß und die feenartige Gestalt, welche niemand anders war, als die liebende Mutter selbst. —

Da Erfenstein eine ausgebreitete Bekanntschaft hatte, und dadurch in den Stand gesetzt wurde, überall leicht neue Verbindungen anzuknüpfen, wenn es sein Zweck erforderte, und da er sich häufig selbst in der Nähe seines Zöglings aufhielt, oder doch schnell von allem unterrichtet wurde, was diesen betraf, so wird sich unter dieser Voraussetzung der wunderbare Schein, der mit seinem Eingreifen in Bastians Lebensverhältnisse verbunden war, gar sehr vermindern. Während der Universitätszeit unsers Helden hielt sich der Baron oft in einer ihm eigenthümlich gehörigen alten Burg auf, welche gerade über jener Schlucht lag, wo der erwähnte Zweikampf gehalten wurde; und da mit dieser Burg ein kleiner Waffensaal verbunden war, so hat die Erscheinung des geharnischten Ritters nichts Auffal-

lendes mehr. — Eben so war es Erfenſtein, welcher mit Hülfe ſeines Freundes Strupelſeld jene Theaterſzene im Garten des Profeſſors angeordnet hatte. Einige herumreiſende mimiſche Künſtler, welche allerhand plaſtiſche Bildergruppen darſtellten, hatten dem Freiherrn die erſte Idee dazu gegeben, und ſich dazu verſtanden, die Rollen der drei Standbilder als Gaſtrollen zu übernehmen. —

Die ſonderbare Verwandlung, welche mit dem Bilde in dem Zimmer der Gräfin von Paſſenheim vorging, wird man nicht mehr wunderbar finden, wenn man bedenkt, daß jenes Haus Erfenſtein gehörte, und daß durch eine doppelte Wand eine ſolche Täuſchung leicht zu bewirken war. Er hatte das Haus ſelbſt erbauen und dieſe Sonderbarkeit, ſo wie auch einen verborgenen Eingang, anbringen laſſen.

Auf dieſe Art ſind auch die andern auffallenden Szenen dieſer Geſchichte leicht zu erklären, und ich kann daher die Entwirrung dieſer leichtgeſchürzten Knoten mit gutem Gewiſſen dem Scharfſinne meiner Leſer überlaſſen. Nur über einen Umſtand muß ich noch Aufſchluß geben, nämlich über Theona's Herkunft, welche, wie wir gehört haben, keine Tochter der Gräfin von Scherburg ſeyn ſoll, obgleich ſie faſt allgemein dafür galt. Um dieſe Unwahrſcheinlichkeit genügend zu beſeitigen, muß ich etwas in die Vergangenheit zurück gehen, un

neue Gestalten und Verhältnisse aufführen, wodurch das Daseyn dieses holden Wesens begründet wurde.

Zwei und funfzigstes Blatt.

Die menschenfreundliche Gräfin hatte kurz nach dem Verluste ihres Sohnes eine arme verwaiste Anverwandte, die wir Rosalie nennen wollen, zu sich genommen, deren Eltern ihr beträchtliches Vermogen durch unsinnige Verschwendung vergeudet, und dann aus Gram über ihre verächtliche Armuth gestorben waren. Rosaliens Erziehung war daher etwas vernachlässigt worden, und obgleich das Mädchen viele Gutmüthigkeit und Bildungsfähigkeit besaß, so fehlten ihr doch feste Grundsätze und jenes glückliche Gefühl für das Schöne und Anständige, welches bei dem schönen Geschlecht allein den Mangel jener Grundsätze zu ergänzen im Stande ist. Ehe nun die Gräfin Zeit gewinnen konnte, die moralischen Eigenschaften ihrer neuen Hausgenossin zu verbessern, wozu die Lenksamkeit derselben die besten Hoffnungen gab, hatte die eitle, an Zerstreuungen gewöhnte Rosalie den unglücklichen Einfall, einen Larventanz zu besuchen, der am drallenburgi-

schen Hofe gegeben wurde. Hier wurde die schöne Rosalie, die ihre Maske als schweizer Bäuerin mit der reizendsten Naivität behauptete, vorzüglich von zwei Personen bemerkt, nämlich von einem gewissen Regierungsrath Murrkow, dessen Name von den drallenburgischen Witzlingen wegen seiner unbestechlichen Redlichkeit und Freimüthigkeit häufig in Murrkopf verdreht wurde, und dann von dem jungen reizbaren Erbprinzen von Drallenburg. Murrkow unterhielt sich im Laufe des Balles mit der schlanken länglichen Grazie ungewöhnlich theilnehmend, denn die ungeschminkte Natur, der gesunde Verstand und das unbefangene Urtheil, das er hier fand, war gerade nach seinem Geschmacke.

Aber Murrkows theilnehmendes Betragen gegen die niedliche Schweizerin erregte um so mehr allgemeine Aufmerksamkeit, weil er wegen seiner bisherigen Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht für einen Weiberfeind galt; und da er wegen seiner geraden rücksichtslosen Freimüthigkeit vom Prinzen gehaßt wurde, so wäre schon dieser Umstand ein hinreichender Grund gewesen, bei dem jungen Fürsten den Gedanken zu erregen, ihn von der unbekannten Maske zu verdrängen, wenn auch diese nicht ohnehin wegen ihrer schönen Gestalt Gnade vor den durchlauchtigen Kenneraugen gefunden hätte. Der gnädige Herr zog daher Rosalien zum Tanze auf, und ließ sie nachher nicht mehr von seiner Seite, so daß Murrkow, der wohl merkte, daß

ihm dadurch ein Poſſen geſpielt werden ſollte, aus Verdruß fortging. Mit ihm verließ ein ſchützender Engel die unerfahrne Roſalie, denn der Erbprinz, welcher die ſchönen Künſte liebte, und es in der Kunſt, ſchöne Weiber zu berücken, bis zur Virtuoſität gebracht hatte, wußte die Eitelkeit und Sinnlichkeit der reizenden Schweizerin durch die ausgeſuchteſten Mittel zu berauſchen, und während die unerfahrne Thörin in einem Meere von Entzücken ſchwamm über die unendliche Gnade des ſchönen glanzenden Herrn, und ſich den Myſtifikationen ſeiner hyperſentimentalen Geſpräche und Einflüſterungen mit harmloſem Vertrauen hingab, begnadigte der Herr ſie endlich unter vier Augen auf eine ſolche unzweideutige Art, daß der Armen bei aller ihrer Unerfahrenheit doch zuletzt die Augen auf- und zugleich thränend übergingen; aber leider erſt, als es zu ſpät war, und die hinkenden Boten der Reue, die nach den leicht hinſchwebenden lüſternen Walzern ſich einſtellten, weiter nichts thun konnten, als das eitle betrogene Kind, unter fruchtloſen Verwünſchungen aller Maskenbälle in der Welt, nach Hauſe zu begleiten.

Bei ihrer Zurückkunft in Scherburg fand die Gräfin freilich eine große Verwandlung an dem Mädchen, deren heitere Unbefangenheit in ſchwermüthige Verſchloſſenheit übergegangen war, aber weit entfernt, die wahre Urſache zu errathen, glaubte die edle Frau, daß vielleicht ein galanter Herr einen

Eindruck auf das jugendliche Herz gemacht habe, der sich in der Entfernung bald wieder ausgleichen würde; ach, wie hatte sie auch ahnen können, daß von einem Eindruck die Rede sey, der tiefer gedrungen, und das unverwahrte Gewissen getroffen habe! — Arme Rosalie! —

Bald nachher fing die Schabsburgische Familie mit der verwittweten, und wie man annahm, kinderlosen Gräfin den schon erwähnten Prozeß an, und der Regierungsrath Murrkow wurde von dieser, wegen seiner bekannten Rechtlichkeit, und besonders, weil er ein Freund Erfensteins war, zum Anwalt gewählt. In dieser Eigenschaft kam derselbe häufig nach Scherburg, und hatte hier Gelegenheit, die auf dem Balle angefangene Bekanntschaft mit Rosalien fortzusetzen. Ob nun gleich es ihm etwas befremdete, daß diese reizende Tochter der Natur die vom Gesicht gezogene Maske gleichsam vor die Physiognomie ihres Gemüths genommen zu haben schien, indem er nicht mehr die heitere Unbefangenheit und natürliche Offenheit an ihr fand, die ihn zuerst, vielleicht durch einen Wink der Gräfin aufmerksam gemacht, für die naive Schweizerin eingenommen hatte, so war doch der von ihr auf sein Herz veranlaßte Eindruck zu tief gewesen, als daß er sich durch die Entdeckung dieser Veränderung hätte sollen abschrecken lassen, ihr näher zu treten, besonders da ihm die Eitelkeit zuflüsterte, daß dieser Wechsel vielleicht von einem ähnlichen

Eindrucke herrühre, den ſeine eigene werthe Perſon auf ihr weiches Herz gemacht habe, welche Vorausſetzung durch das haufige Erröthen des Fräuleins in ſeiner Gegenwart viele Wahrſcheinlichkeit erhielt. So kam es denn, daß der leidenſchaftliche Murkow ſein kleines Ideal hinter den leichten Wölkchen einer ſchwärmeriſchen Wehmuth wo möglich noch liebenswürdiger fand, als vorher im Schimmer einer beweglichen Jovialität, und er nach einiger Zeit häufiger in Liebesangelegenheiten, als in Prozeßſachen nach Scherburg kam. Er konnte freilich nicht ahnen, daß ein Anderer ihm zuvor gekommen, den Handel ab executione angefangen und den Liebesprozeß durch allerhand böſe Ränke und Beſtechungen ſchon gewonnen habe.

Endlich rückte der verliebte, und darum blinde Mann, der, ein ſchlechter Weiberkenner, in Roſalien das Weib gefunden zu haben glaubte, das ſeinem Ideale am nächſten käme, mit einem förmlichen Heirathsantrage heraus; ach! es war an demſelben Tage, als die betrogene Roſalie, in Thränen ſchwimmend, der Gräfin die unerwartete Entdeckung von den zweideutigen Segensfolgen jener hochfürſtlichen Begnadigung gemacht hatte. — Es läßt ſich leicht denken, mit welchen Empfindungen die edle Gräfin dieſe Entdeckung aufnahm, und mit welcher Faſſung ſie den ehrenvollen Antrag Murkows, der ihr in den nächſtfolgenden Momenten entgegen trat, zu begegnen im Stande war; daher es wohl zu

entschuldigen ist, wenn ihr bei dieser Gelegenheit einige Aeußerungen entschlüpften, welche, zusammengehalten mit der Erinnerung an das Benehmen des Fürsten auf jenem Balle, den raschen Freier errathen ließen, auf welche illegitime Art ihm ein anderer Freier, bloß des Spaßes wegen, zuvor gekommen sey.

An die Stelle des Liebesfeuers trat jetzt bei dem getäuschten Liebhaber ein loderndes Zornfeuer, welches sich nicht eher legte, als bis er, in Gemäßheit seiner heftigen Gemüthsart, Gelegenheit fand, es rücksichtslos auszulassen an dem fürstlichen Verführer, der vor kurzem regierender Herzog geworden, und unter den Feierlichkeiten seines Regierungsantritts die Intrike mit der schönen Schweizerin längst vergessen hatte. Das höhnische Lächeln, womit Se. Durchlaucht sich derselben erinnerte, brachte den in solchen Dingen keinen Spaß verstehenden Murrkow vollends außer sich, so daß er sich so weit vergessen konnte, den gnädigen Scherz, wodurch sich ein ächter Hofmann in ähnlicher Lage sehr geehrt gefunden haben würde, mit einem Namen zu nennen, der nicht im Wörterbuche der Hofsprache stand. Eine solche finstere Bigotterie alter abergläubischer Ehrbarkeit war dem gnädigen Herrn in diesen aufgeklärten Zeiten der Galanterie noch nicht vorgekommen, und Höchstdieselben standen vor Entsetzen wie versteinert vor dem ungeschlachten Diener. Aber bald durchzuckten die Flammenblitze eines mäch-

tigen Zorns das glatte Gesicht des beleidigten Herrn, und an die Stelle des vorigen gefälligen Lächelns trat ein höchst ungnadiges Grinsen; die rechte Hand baute sich unwillkürlich und that einen Griff nach dem ledernen Szepter der Hetzpeitsche, um mit diesem Symbol der höchsten Gewalt den rebellischen Unterthan ein wenig an den schuldigen Respekt zu erinnern. Der Regierungsrath, der jetzt an dem knarrenden Trauerwagen des eigenen Mißgeschicks und nicht an dem Wagen des Staats zog, glaubte nicht verbunden zu seyn, das Treibmittel des höchsten Lenkers auszuhalten, und wollte sich, da er weiter nichts zu sagen hatte, zu Gnaden empfehlen, aber ein donnerndes Halt! aus fürstlichem Munde hielt ihn zurück, und er leistete bereitwillig Gehorsam, da jene verdächtige Bewegung der ungnadigen Hand nach der Peitsche sich in einen unschuldigen Griff nach der Klingel verwandelte. Lakeien eilten herbei, und auf höchsten Befehl wieder fort, um die Wache zu rufen, und Murrkow, der nun ruhig und auf alles gefaßt war, wurde in das Kriminalgefängniß abgeführt, um die Strafe des Verbrechens der beleidigten Majestät zu erwarten. Der gestrenge Herr besann sich indeß bald eines andern, und gab, nachdem der erste Zorn verraucht, und die Klugheit vor einer Untersuchung gewarnt hatte, wobei unerfreuliche Erörterungen vorkommen mußten, den verhaßten Inquisiten unter der Bedingung frei, daß derselbe nach Niederlegung seines Amtes das Land sogleich verlassen, und über die

höchstbewegenden Ursachen, die seine Entfernung nothwendig gemacht, ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachten sollte.

Murrkow verließ Drallenburg mit philosophischer Resignation, fest entschlossen, die gewitterschwangere Atmosphäre des Hofes und die Maremmen *) der großen Welt auf immer zu vermeiden, und alle Fesseln der Konvenienz, wegen des, von denselben nur zu häufig veranlaßten Callus der Unsittlichkeit, muthig abzuwerfen. Auf dem Wege nach seinem Exile, zu welchem er ein einsam liegendes Walddorf wählen wollte, traf er mit einem Korbmacher zusammen, bei welchem er sich in die Lehre begab, um dessen leichtes Handwerk, zur Begründung seiner künftigen Unabhängigkeit, zu erlernen. In dieser seltsamen Verwandlung aus einem Regierungsrathe in den Lehrjungen eines Korbmachers fand der Freiherr von Erfenstein zufällig seinen lieben Freund, aber weit entfernt, daß dieser durch die Sonderbarkeit seiner Lage in den Augen des Barons verloren hätte, wurde die philosophische Ruhe, womit Murrkow sein Mißgeschick ertrug, vielmehr ein neues Band für die alte Freundschaft der beiden Sonderlinge. Nur konnte Erfenstein seinem Freunde die Vorwürfe nicht ersparen,

*) Maremmen heißen in Italien die häufigen, mit einer Atmosphäre giftiger Dünste umgebenen Sümpfe.

zu welchen er ein Recht zu haben glaubte, wegen des Mangels an Vertrauen zu einer bereitwilligen Aufnahme des Exilirten von seiner Seite. Um diesen Fehler zu verbessern, mußte Murrkow sich auf der Stelle entschließen, mit nach Elmenburg zu kommen, wo der Baron ihm die oben beschriebene Einsiedelei bauen l. ., weil derselbe durch das herzogliche Schloß zu Drallenburg eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Schlösser und Paläste bekommen hatte.

Hier lebte nun der neue Eremit eine Zeit lang in ungestörter Ruhe, und erfreute sich der Freiheit, zu thun und zu treiben, was ihm gut dünkte, um so inniger, jemehr er dieses schöne Gut in seiner vorigen Lage vermißt hatte. Einige Schatten senkten sich indeß doch in der Folge in diese heitere Ruhe durch die Erinnerung an die kurze Blüthenzeit seiner Liebe, und durch die zufällig erhaltene Nachricht, daß Rosalie an einer bedenklichen Gemüthskrankheit leide, wurden diese Schatten nur noch dunkler gefärbt. Der dichte Schleier, den der richtende Verstand über das schöne Bild der verlornen Geliebten geworfen hatte, wurde nun wieder gelüftet von zartem Mitleid, welches nach der Ursache der Thränen fragte, so die verhüllte Büßerin vergoß. Er machte sich selbst Vorwürfe über sein Betragen bei jenem Hoffeste, wodurch freilich gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigte, bewirkt worden war, denn indem er durch sein auf-

fallendes Anschließen an das ihm empfohlene Mädchen fremden Andrang von ihr entfernt halten wollte, weckte er damit eben die Aufmerksamkeit des Herzogs; und dann, hatte er sie nicht in diesem kritischen Momente aus unzeitiger Eifersucht verlassen, und die harmlose Unbefangenheit eines Landmädchens den feinsten Kunstgriffen der Verführung überlassen? — Aus diesen Betrachtungen traten viele Entschuldigungsgründe gegen das Verdammungsurtheil auf, welches der kalte Verstand in der ersten Zeit gegen sie ausgesprochen hatte, und er fragte sich selbst, ob es nicht möglich sey, den Dorn der Reue, der von der entblätterten weißen Rose der Unschuld in ihrem Herzen zurück geblieben war, heraus zu ziehen, ehe sich dieses zarte Herz verblute.

Und das war wirklich zu besorgen, denn Rosalie wurde nach der Geburt einer Tochter immer schwermüthiger, obgleich man, zu ihrer Schonung, um die lebendige Bluthe der kleinen Schwachheitssünde den Schleier des Geheimnisses so dicht als möglich zu ziehen suchte. Die edle, duldsame Grässin war wirklich für die Zukunft, und selbst das Leben der Unglücklichen besorgt, und suchte daher alle Mittel auf, ihren trübsinnigen Ideen eine andere Richtung zu geben. Unbekannt mit dem Umstande, daß Murrkow seinen Aufenthalt daselbst aufgeschlagen habe, nahm sie Rosalien auch einst mit nach Elmenburg, wo der verständige Bruder

ſich mit ihr vereinigte, die arme Geiſteskranke zu zerſtreuen, und ihr intereſſante Gegenſtände vor die Augen zu bringen. Bei den zu dieſem Zwecke unternommenen Spaziergängen konnte es indeß nicht vermieden werden, daß dem guten Mädchen die ſonderbare Einſiedelei in die Augen fiel, und ſie äußerte daher den Wunſch, das Innere dieſer Anlage, zu welcher ſich ihr weltentſagendes Herz hingezogen fühlte, in Augenſchein zu nehmen. Der Baron ſuchte anfangs auszuweichen, und ihre Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände zu leiten; als ſie aber ihre Bitte wiederholte, gab er nach, und führte die Leidende nach der Anlage, indem er von den veränderten Anſichten ſeines Freundes das Beſte hoffte.

„Hier in dieſer Klauſe möchte ich mein Leben beſchließen," rief Roſalie in dem Augenblicke aus, als Murrkow aus der Thür trat, um die unbekannte Dame zu empfangen. — „Vielleicht räumt Ihnen der fromme Bruder ein Plätzchen neben ſich ein, um dieſen beſcheidenen Wunſch zu erfüllen," ſagte Erſenſtein, indem er dem Bruder Samuel (ſo nannte ſich Murrkow in ſeinem Exile) das zarte Frauenzimmer als eine fromme Büßerin vorſtellte. Durch dieſe Aeußerung aufmerkſam gemacht, ſah unſer Klauſner die Fremde forſchend an, und wie groß war ſein Erſtaunen, als er die unglückliche Roſalie erkannte, ohne daß dieſe jedoch die Gemüthsbewegung, in welche er bei dieſer Entdeckung

gerieth, bemerkt und die Möglichkeit geahnet hätte, in den ernsten, bärtigen Eremiten den alten Geliebten zu finden. —

Ich übergehe die Umstände, unter welchen nach dieſer Einleitung die getrennten Herzen der alten Liebenden ſich einander nach und nach wieder näherten und endlich harmoniſch berührten. Kurz Roſalie wurde Murrkows Weib, und dieſer hatte nie Urſache, ſeine Wahl zu bereuen, denn er bekam eine treue zartſinnige Haußfrau, deren ganzes Beſtreben darauf gerichtet war, ſich mit Leichtigkeit in die Neigungen, den Geſchmack und ſelbſt in die ſeltſamen Launen des Gatten zu fügen, und in welcher Niemand das ehemalige eitle, leichtfertige und ſinnliche Mädchen erkannte, denn ihr Herz war durch die Feuerprobe der Reue rein gebrannt. Da dieſes Ehepaar mit der Lebensſphäre der großen Welt, wo Vorurtheil und Konvenienz mit eiſernem Szepter regieren, gar nicht in Berührung kam, ſo fielen alle die bedenklichen Folgen weg, welche in andern Fällen eine ähnliche Verbindung faſt immer widerrathen müſſen, denn nur in ſeiner Einſiedelei konnte Murrkow den zweideutigen Blicken und dem bedeutungsvollen Achſelzucken entgehen, die ihn ſonſt überall auf die verwachſene Narbe aufmerkſam würden gemacht haben, wodurch der gute Ruf der Gattin durch einen frühen Fall entſtellt wurde. — Die liebenswürdige Marie, die wir ſchon oben haben kennen lernen, war die einzige Frucht dieſer

glücklichen Ehe, und vollendete das Kleeblatt an der hinieden so seltenen Pflanze der Genügsamkeit, welche in der Elmenhorster Einsiedelei, die allmälig zu einem bequemen Wohnhause erweitert wurde, von wenigen bemerkt, duftend blühte.

Drei und funfzigstes Blatt.

Das aus der herzoglichen Umarmung im Tanze der Freude erzeugte und unter den Jammerthränen der Reue geborne Kind ist nun eben unsere Theona, welche von der Gräfin, um der armen Rosalie das künftige Erröthen zu ersparen über die illegitime, obgleich von einem sehr legitimen Herrn veranlaßte Geburt ihrer Tochter, förmlich adoptirt wurde; und so kam es, daß diese Theona, als sie erwachsen war, allgemein für die Tochter der Gräfin von Scheerburg galt, welche letztere in dem angenommenen, von der Natur trefflich ausgestatteten Kinde einen nicht geringen Ersatz für den verlornen Sohn fand. Diese freilich etwas unnatürliche Entäußerung ihrer Tochter war ein nothwendiges Opfer, welches Rosalie der durch kein unreines Verhältniß zu störenden Erziehung derselben bringen mußte, und diese Nothwendigkeit wurde

noch vermehrt, als sie nach ihrer Verheirathung mit Murrkow die Aussicht auf eheliche Nachkommenschaft erhielt, wobei Sorge zu tragen war, daß diesen zu erwartenden Kindern kein lebendiger Vorwurf für die übrigens so achtbare Mutter täglich und stündlich unter die Augen träte. Diese von den Umständen geforderte Entsagung war die fortdauernde herbe Frucht der Sünde, deren Bitterkeit Rosalie indeß dadurch zu vermindern suchte, daß sie sich angelegen seyn ließ, Theona's Liebe auf sich zu leiten, welches Bestreben auch seines Zweckes nicht verfehlte, so daß Theona, vielleicht durch eine gewisse Sympathie geleitet, ihr mit kindlicher Liebe zugethan war, sie das Elmenburger Mütterchen nannte, und bei ihrem häufigen Aufenthalte im Schlosse des Oheims die Einsiedelei zu ihrem Lieblingsörtchen machte.

Als das Kind zwölf Jahre erreicht hatte wurde es zur Vollendung seiner Ausbildung in das Gromstädter Fräuleinstift gebracht, mit welchem eine vortreffliche weibliche Erziehungsanstalt verbunden war; und hier wurde, wie wir oben gesehen haben, Sebastians Aufmerksamkeit zuerst auf die künftige Geliebte hingeleitet. Sein sonderbares Zusammentreffen mit dem Fräulein in der Kirche wurde durch folgenden Zufall veranlaßt.

Die Gräfin von Scherburg war an jenem Weihnachtsfeste mit ihrem Bruder nach Gromstadt

gekommen, um das Kind, nächst ihrem Besuche, zugleich mit den an diesem Kinderfeste gewöhnlichen Geschenken zu erfreuen. Diese Gaben waren nun diesmal für die liebe Tochter ungemein reichlich ausgefallen, und der eigene Zauber derselben, welcher auf Kinderseelen eine so magische Wirkung hervorbringt, mußte bei Theonen um so stärker seyn, da er durch die seltene Anwesenheit einer geliebten Mutter vermehrt wurde. Die Gräfin benutzte sorgfältig die gefühlvolle Stimmung des guten Kindes zu Anknüpfung religiöser Ideen und Erweckung frommer Entschließungen, und so kam es, daß die zu schwärmerischem Fluge angeregte Theona, ehe sie in die Kirche geführt wurde, den Wunsch äußerte, dem heiligen Christ für seine vielen Wohlthaten wo möglich doch auch etwas zu schenken. Die gerührte Mutter erwiederte hierauf, wenn sie ein armes Kind mit einer Gabe erfreuen wollte, so würde ihr Wunsch in einem gewissen Sinne erfüllt werden, denn der heilige Christ habe selbst gesagt: Was ihr thut dieser Geringsten einem, das habt ihr mir gethan. Da das freundliche Mädchen nun unter andern auch eine neue Bibel erhalten hatte, und schon eine ähnliche besaß, so entschloß sie sich, das eine dieser Bücher dem ersten besten armen Kinde, das sie in der Kirche sehen würde, zu schenken. Die Mutter billigte diesen frommen Vorsatz, und als beide, von dem Baron geführt, in die Kirche traten, fiel ihnen sogleich unser Selenites in die Augen, den Erfenstein erkannte und der Schwester

auch bekannt machte. Diese wurde von diesem Anblick unbeschreiblich gerührt, und wäre fast selbst auf den holden Knaben zu gelaufen, um ihn als ihren muthmaßlichen Sohn zu umarmen, wenn ihr Begleiter sie nicht zurückgehalten hätte. Sie that sich daher Gewalt an, und indem sie eine frische Hyanzinthe, auf welche eine Thräne gefallen war, von ihrem Busen nahm, und auf Theonens Bibel legte, befahl sie der Tochter diese Gaben dem frommen Knaben zu überreichen, welchen Auftrag das gute Mädchen sofort mit jener Holdseligkeit, die unsern kleinen Schwärmer so sehr bezauberte, ausrichtete, und dadurch in seinem Herzen den ersten Keim zu jener sentimentalen Liebe legte, deren seltsame Aeußerungen wir schon früher belächelt haben.

Erfenstein war es demnach, der in Gemäßheit seiner Liebe zu Paradoren die obenerwähnten scheinbaren Wundergestalten um die Wiege von Sebastians Jugend herumstellte, damit aus diesem neuerfundenen Mythenkreise drei schöne Engel, Glaube, Liebe und Hoffnung hervor gehen und für den Jüngling als beständige Begleiter durchs Leben gewonnen werden möchten; schon als Knabe sollte er ahnen lernen, daß hinter dem bemalten Vorhange der Erscheinungen etwas Höheres ein belebender und ordnender Geist verborgen läge, wie hinter den bunten beweglichen Bühnenwänden ein verständiger Maschinenmeister, und wenn durch

dieſe ungewöhnliche Einwirkung die Phantaſie unſers Helden einen Schwung erhielt, der ſich weit über die gewohnten Gleiſe des bürgerlichen Lebens erhob, ſo müſſen wir geſtehen, daß, ſo wenig man einer ſolchen Gemüthsrichtung eine größere Allgemeinheit wünſchen dürfte, ſie doch in einzelnen Individuen keine unangenehme Erſcheinung iſt.

Nach langer Prüfung war nun endlich der Zeitpunkt gekommen, wo dem guten Selenites vollkommener Erſatz für die bisherigen Entbehrungen werden ſollte. Ein glücklicher Zufall, hatte das Dunkel völlig zerſtreuet, das ſeine Herkunft bisher umhüllte, aber dennoch iſt die Frage, ob ihm durch dieſe Entdeckung die Rückkehr zur verlornen Heimath wäre aufgeſchloſſen worden, wenn man die Feindin ſeiner Exiſtenz noch im Hinterhalte lauernd gewußt hätte. Aber durch ein eigenes Zuſammentreffen der Umſtände war faſt zu gleicher Zeit mit Bruno's Entdeckung auch die Nachricht eingelaufen, daß die Gräfin Iſabelle endlich ſelbſt in das ſtille Exil gegangen ſei, welches ſie ſo vielem Schönen und Guten, wofern ſie dadurch die Plane ihrer Selbſtſucht bedroht glaubte, bereitet hatte; durch das Wühlen ungebändigter Leidenſchaften war der Boden worauf ſie ſtand, untergraben worden, ſo daß derſelbe durch die, mit Zentnerlaſt auf ihr Herz fallende Schreckenspoſt der Entdeckung ihres, an Sebaſtian verübten Frevels zuſammen

brach; sündenschwer sank sie ein in das unerfreuliche Grab und entging so der bürgerlichen Strafe ihrer Verbrechen. Auch der saubere Julius, ihr lieber Sohn, an welchem sie Wohlgefallen hatte, folgte der Mutter bald nach zur Gruft, nachdem er wegen eines schmutzigen Liebeshandels im Zweikampf gefallen war.

So sah sich denn ganz unerwartet unser Held von zwei unversöhnlichen Feinden befreiet, und nichts hinderte ihn nun, in ungestörter Ruhe sich der neuen schönen Verhältnisse, in die er getreten war, zu erfreuen. Jedoch bereiteten ihm seine Freunde noch einige kleine Prüfungen, die indeß nur dazu dienen sollten, dem jungen Manne diejenige Charakterstärke zu verschaffen, welche dem glücklichen Menschen zur Behauptung seiner Unabhängigkeit so nothwendig ist. —

Vier und funfzigstes Blatt.

Wenn es der guten Mutter Natur nur halb so sauer wird, uns Aufschlüsse über ihre Geheimnisse zu geben, und die Decke von den innern Triebwerken ihrer Arbeiten zu ziehen, als mir es

ſchwer wurde, die in den vorigen Blättern gegebenen Erklärungen aufzuſtellen, ſo verdenk' ich es ihr nicht, daß ſie es wohl bleiben läßt, uns genügende Einſicht in ihr verborgenes Wirken zukommen zu laſſen, und es nicht duldet, wenn der Vorwitz ihr über die Schultern in den architektoniſchen Grundriß ihrer Werkſtatt zu ſehen, ſich heraus nimmt. Ich hätte zwar das Beiſpiel unſerer neuſten Schickſalstragöden anführen, und ſtatt aller Erklärung ſagen können, daß alles Seltſame und Wunderbare dieſer Biographie ohne Weiteres vom Schickſal ſo beſtimmt wäre; aber ich meine, das Schickſal iſt eben weiter nichts als jenes un- unzugängliche innere Triebwerk im tiefen dunkeln Schoße der Natur, und folglich kann ſelbiges nie durch ein Kunſtprodukt dargeſtellt werden, wenn nicht dieſe Darſtellung albern und lächerlich ausfallen ſoll. — Nicht allein die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht, ſondern es muß auch die Dichtkunſt, die ihren Stoff aus der Geſchichte nimmt, ein kleines ideales Weltgericht uns vorführen, wenigſtens wollen wir es ſehen in den Herzen der handelnden Perſonen, und zu dem Ende wird der Schlüſſel zu dieſen Herzen verlangt. Die große ſchöpferiſche Natur läßt ſich nicht als Einheit faſſen von der endlichen Vernunft, das ſterbliche Auge kann das ewige Reich Gottes mit ſeiner unendlichen Zweckmäßigkeit nicht überſehen; der fromme Glaube nur ſetzt jene Einheit und Zweckmäßigkeit, jene durchgängige Herrſchaft des Rechts voraus; in einem

Kunſtwerke der vorbeſagten Art hingegen ſoll dieſer Glaube zum Schauen kommen, das Gemüth ſoll faſſen, was der Verſtand nicht vermag; der dort verhüllte Gott ſoll hier hervortreten, austheilend Lohn und Strafe nach Verdienſt, ſo daß der Himmel ins Herz des Guten herabſteige, während das Gewiſſen dem Frevler zur Hölle wird; wir verlangen billig in dem Drama der Kunſt, daß die zarten Fäden woran die einzelnen Handlungen fortlaufen, und die im großen Drama des wirklichen Lebens mit eingeſponnen werden in die Zugſeile, an welchen die Bedürfniſſe und Leidenſchaften ziehen, hervorgehoben werden, um ihren Zuſammenhang zu überſehen; und das habe ich gethan, indem ich mich zu zeigen bemühete, wo die Fäden dieſer Geſchichte angeknüpft waren, in welcher Richtung ſie fortliefen, wie ſie ſich durchkreuzten und verwebten, und ſo gleichſam die Leinwand bildeten, worauf meine Bilder gemalt werden konnten.

„Die Vermählung mit der heißgeliebten Theona war jetzt das erſehnte Ziel der Wünſche unſers Helden; es kam ihm vor, als wenn dieſe feierliche Verbindung eine Vermählung mit der Göttin der Schönheit ſelbſt wäre, durch welche er in den Tempel der Tugend geführt und auf ewige Zeiten für den Dienſt dieſer Himmelstochter gewonnen werden ſollte. Dieſes erwünſchte Ziel wurde indeß noch etwas in die Ferne geſchoben durch den Plan womit der wunderliche Oheim hervorrückte, nach

dessen Meinung es zur Vollendung der Bildung seines Neffen unumgänglich nöthig war, daß derselbe bevor er sich im Schoße der Liebe zur Ruhe setze, eine zweckmäßige Unruhe nicht scheue, um Welt und Menschen kennen zu lernen, d. h. er sollte eine planmäßige Reise durch die interessantesten Länder Europas machen. Die Gräfin, schon lange gewohnt, den Gründen ihres Bruders Gehör zu geben, wurde für diesen Vorschlag gewonnen, und obgleich das liebende Herz Theonens manches dagegen einzuwenden hatte, so entgingen doch ihrem guten Verstande die Vortheile nicht, die für ihren Geliebten aus diesem Cursus der praktischen Lebensweisheit hervorgehen konnten. Zwar hatte Bastian schon viele Wanderungen gemacht, aber vorher erlaubte ihm doch seine beschränkte Lage nicht, sich zu solchen Standpunkten zu erheben, wodurch die Einseitigkeit seiner Ansichten berichtiget werden konnte, auch war es nöthig, daß seine Manieren, die für das Leben in der großen Welt nöthige Politur erhielten. —

Nachdem zu diesem Zweck alles vorbereitet war, las Erfenstein seinem Neffen vor der Abreise ein Collegium practicum über Welt- und Menschenkenntniß; und die beste Methode dieselbe auf Reisen, und zwar nicht auf Kosten des Herzens und der Sittlichkeit zu erwerben. Er zeigte ihm bei dieser Gelegenheit nicht nur die geographischen Karten der zu durchreisenden Länder, sondern

auch die charakteriſtiſchen Umriſſe und Situationszeichnungen menſchlicher Gemüther in der verſchiedenen Schattirung ihrer Volksthümlichkeit mit allen ihren moraliſchen Bergen, Thälern, Schluchten, Mooren und ſtehenden Seen. Ferner legte der Lehrer ſeinem Schüler die ſchwerzuverſtehenden Seekarten menſchlicher Leidenſchaften mit ihren Klippen, Untiefen, Paſſatwinden und Ladroneninſeln vor die Augen; auch wurden dem Lehrlinge architektoniſche Zeichnungen vorgezeigt, damit derſelbe von dem künſtlichen Gefüge der Politik, von der Säulenordnung der Convenienz, den altbgothiſchen Schnörkeln ſteifer Höflichkeit, den Kuppeln und Architraven an den Gebäuden der Eitelkeit und des Egoismus eine anſchauliche Kenntniß bekäme. Einige leichte phyſiognomiſche Umriſſe der Nationalität verſchiedener Völker machten endlich den Beſchluß dieſes inſtruktiven Reiſecollegiums, wovon wir manchen reiſeluſtigen Junker wohl eine Copie wünſchen möchten.

Ich übergehe mit Stillſchweigen die Thränen der Wehmuth, welche floſſen, und wiederhole nicht alle die Verſicherungen und Schwüre ewiger Treue und Beſtändigkeit, welche bei dieſen Abſchiede von Seiten unſerer Liebenden gethan wurden, und treuer gehalten wurden, als manche Schwüre und Verſicherungen bei den vielen Reichsabſchieden, worin unſere alte Reichsverfaſſung nach und nach Abſchied nahm; euch ſage ich kein Wort weder von

den Reiseabenteuern meines Helden, noch von den Merkwürdigkeiten der Länder und Völker die er sah, denn über dergleichen Dinge sind schon gar zu viel unnütze Worte verloren worden; nur das will ich bemerken, daß unser empfindsamer Reisende mit seinem Herzen voll Liebe bei den Merkwürdigkeiten die ihm vorkamen, gar häufig Beziehungen auf das Hauptgefühl, so ihn beseelte, aufsuchte und fand. Erinnerung an Liebe und Sehnsucht nach Liebe traten ihm besonders gern in den großen Ruinen der Natur und unter den schönen Trümmern der Kunst entgegen, wodurch dann der Flug seines Geistes gar häufig eine schwärmerische Richtung nahm.

Als er z. B. den Vesuv bestieg, machte er die Bemerkung, daß das reine glänzende Astralfeuer der Liebe doch unmöglich vergänglicher seyn könne, als das grobe wilde Erdenfeuer, welches schon seit Jahrtausenden unter diesem Berge wüthe. — Beim Anblick der Eremitage St. Salvador in der Mitte dieses Berges, dachte er an den Moment, wo er die Elmenburger Eremitage mit verödetem Herzen zum erstenmal erblickte, und es kam ihm ein Schauder an, erregt von dem Gedanken an ein Herz, das einsam und ungeliebt hinwelkt, und von dem Feuer unverstandener unerwiederter Sehnsucht ausgebrannt und unterwühlt wird, wie der Boden, worauf er stand. — Eben so, als er kurz darauf in das aufgedeckte Grab

einer kleinen Welt, in die Ruinen von Pompeji hinunterstieg, und überall die Fußtapfen längst verschwundener Menschen wahrnahm; die Gleise der Räder auf den Straßen mit Lava gepflastert, die Eindrücke der Ketten und Stricke an den Brunnen, von versteinerten Lava erbaut: kam es ihm vor als sey hier eine Vergangenheit auf die andere geschichtet, eine von der andern erdrückt worden, der Gegenwart zum warnenden Beispiel sich nicht so breit zu machen mit ihren frischen Lebensfarben; und als sich ihm aus dieser aufgeschlossenen Gruft alter Zeit ein vertrockneter weiblicher Arm, festlich mit Armbändern geschmückt, entgegen streckte, dünkte es ihm, als sey dies der Arm der Vergangenheit, welche ihn nach ihrer dunkeln Brautkammer winke. Ein gygantischer Schatten richtete sich vor ihm auf und schien ihm zuzurufen mit dumpfer Stimme: „Hier haben einst Menschen gewandelt in Freud und Leid, und haben Spuren eingedrückt; die Menschen sind fortgegangen, aber die Spuren sind geblieben, wie eine Steinschrift auf einem Grabmahle, und die Gegenwart sitzt betrachtend auf diesem Memento mori. Die Herzen, die hier geschlagen, gehüpft, gebangt, geliebt und gehaßt haben, sind stehen geblieben, wie eine abgelaufene Uhr, aber das zerbrochene Zifferblatt liegt noch da, und zeigt auf die schwarze Geisterstunde der Mitternacht. — Wie wenn auch meines," fuhr der Schwärmer in seinem Selbstgespräche fort, „oder das Herz der Geliebten plötzlich

still stände, wäre dann die unendliche Liebe, welche in demselben wohnt auf ewig verweht, wie dieser Seufzer verhallt? — Nein! der Pendel an der großen Weltenuhr schwingt ewig fort, denn Liebe ist die Feder, welche ihn treibt, und die Uhr der kleinen Welt im Menschen sollte still stehen, wenn die treibende Feder ebenfalls Liebe ist? — Die Zeit schichtet eine Vergangenheit auf die andere, wie Bausteine, um den unvergänglichen Tempel der Liebe zu bauen, und die Ewigkeit wölbt ihre feste Kuppel darüber, unter welcher die Kuppel St. Peters und mein Thurm in Grommstädt wie zwei gleich unbedeutende leicht zu verwehende Staubhäufchen sich ausnehmen."

Nicht immer jedoch waren solche mystische Gefühle die Begleiter Sebastians, die Elegien der Sehnsucht wurden häufig von den Gesängen der Freude und des heitern Lebensgenusses überstimmt. Je länger die Wanderung dauerte, desto größer wurde seine Unbefangenheit, die ihn fähig machte, neue Eindrücke aufzufassen, Beobachtungen anzustellen, und dieselben in Erfahrungen zu verwandeln, so daß der junge Mann von dieser Reise in der That allen Nutzen zog, den man sich davon versprochen hatte. Er vermehrte nicht allein seine praktischen Kenntnisse, sondern erwarb sich auch ein edles Selbstvertrauen, dessen Mangel bei Personen von Stande vorzüglich auffällt, und durch das so häufig gebrauchte Surrogat der Suffisance

gar schlecht ergänzt wird. Zugleich streifte unser Mann ein gewisses linkisches Wesen und jene unbehülflichen Manieren ab, welche gewöhnlich Personen ankleben, die aus den niedern Regionen des bürgerlichen Lebens zu den höhern emporgestiegen sind. In dieser Hinsicht vollendete diese Reise die Bildung unsers Helden, oder gab ihm vielmehr erst diejenige, welche sein neuer Stand von ihm forderte. Als er daher nach zweijähriger Abwesenheit in das theure Vaterland zurückgekehrt war, fand jedermann die vortheilhafteste Veränderung in seinen Außenseiten, und selbst sein gerader Freund Bruno mußte gestehen, daß er gar sehr an Liebenswürdigkeit gewonnen, ohne jedoch durch die äußere Politur an innern Kern etwas verloren zu haben.

Fünf und funfzigstes Blatt.

Ich komme nun zu dem letzten Akte dieses romantischen Lebensdrama's, das sich den Regeln der Kunst gemäß, mit der Vermählung des Helden, entweder an die Braut, oder an die Parze

des Todes beſchließen muß. Da aber mein Held noch in voller Lebenskraft daſteht, und von ſchickſalsvollen Orakeln und Ahnenfrauen nichts mehr zu beſorgen hat — das gelbe Orakel und die böſe Ahnenfrau Iſabelle ſind bekanntlich ſelbſt todt ſo werden philoſophierende Leſer ſchon mit Wahrſcheinlichkeit errathen können, welcher von beiden ſo eben angeführten End- und Schlußfällen in dieſem biographiſchen Schauſpiele Statt finden werde. Ich könnte mir es demnach bequem machen und kein Wort weiter ſagen, aber damit würde, fürcht' ich die anſehnliche Klaſſe nicht philoſophirender Leſer ſchlecht zufrieden ſeyn; denn da dieſe lieben Leutchen jedes Buch bloß um des Endes willen leſen, und ſich nicht wenig auf das Glücks- oder Unglücksbündel ſpitzen, welches der Autor als Repräſentant des Schickſals für ſeinen Helden auspackt, ſo würden ſie nicht wiſſen, was ſie aus einem Werke machen ſollten, an welchem eben das Ende, d. h. das Braut- oder Parade-Bett mit dem dazu gehörigem Schaugepränge ſich vermiſſen ließe. So muß ich mich denn ſchon bequemen noch eins und das andere zu ſagen was ſich eigentlich von ſelbſt verſteht, wobei indeß doch wohl mancher unerwartete Nebenumſtand vorkommen könnte.

Nach Beendigung ſeiner Reiſe war Sebaſtian einer erhaltenen Weiſung zu Folge zuerſt in Elmenburg abgeſtiegen, wo er faſt alle ſeine lieben Bekannten zu ſeinem freudigen Empfange verſammelt

fand. Nur zwei, und zwar gerade die seinem Herzen am nächsten standen, die verehrte Mutter und die theure Geliebte suchte sein unruhiges Auge umsonst. Er erkundigte sich daher nicht ohne Besorgniß nach der Ursache ihrer Abwesenheit und erhielt ausweichende unbefriedigende Antworten, wobei er eine gewisse Verlegenheit und ein scheues geheimnißvolles Wesen auf allen Gesichtern zu lesen glaubte. Als er nun, durch dieses seltsame Betragen betroffen, immer dringender in seinen Bitten um Aufschluß und endlich gar ungestüm wurde, verwieß ihn der Oheim mit ernsten Tone auf morgen, wo er beruhigende Erklärung über alles erhalten sollte.

So mußte sich denn der unbefriedigte Liebende in Geduld fassen, und da er die Gesellschaft heiter und froh sah, und eine gewisse Schalkheit an dem alten Erfenstein sichtbar war, so suchte unser Mann seiner anfänglichen Besorgnisse Meister zu werden und sich wo möglich in den lebhaften Ton der Anwesenden einzustimmen. —

So kam die Nacht heran und er betrat das ihm angewiesene Schlafzimmer ziemlich beruhiget. Als er aber nachdenkend in diesem Gemache auf und ab ging, fiel sein Blick zufällig auf die Gemälde, welche an der Wand hingen und verweilte auf zwei Stücken, Herkulanum und Pompeji darstellend, nicht ohne einen geheimen Schauer,

denn er erinnerte ſich der Young'ſchen Nachtgedanken, welche einſt an dieſen Orten durch ſeine Seele gegangen waren, und ſeine Bangigkeit wurde nicht vermindert durch einen, in die Betrachtung eines Todtenkopfes verſunkenen Eremiten, welcher neben dieſen Stücken in effigie hing und ihn den Eremiten von St. Salvador mit den dabei angeſtellten Reflexionen ins Gedächtniß rief. In dieſen zufälligen ſymboliſchen Erinnerungen glaubte der Schwärmer eine üble Vorbedeutung zu ſehen und verſank in eine dumpfe Traurigkeit bei dem Gedanken einer möglichen Trennung von dem Gegenſtande ſeiner Liebe. Endlich ſuchte er jedoch dieſen Gedanken abzuweiſen, und ſeine Unruhe zu beſchwichtigen durch die Vorſtellung der beſtern Stimmung ſeiner Bekannten, welche er unmöglich für ein bloſſes Produkt einer abſichtlichen, auf ſeine Schonung berechneten Verſtellung nehmen konnte.

Mit dieſem Troſte warf ſich der Arme auf ſein Lager, und ſchlief endlich ein. Da aber die durch den Schlummerflor verhüllten Lichter des Geiſtes die dunkle Stelle nicht erleuchten konnten, die in ſeinem Gemüthe von den vorigen Zweifeln zurück geblieben war, ſo ließ die traumende Phantaſie aus dieſem dunkeln Grunde ſchreckhafte Schattengeſtalten hervorgehen, welche ihn die ganze Nacht hindurch ängſtigten. — Er hörte im Traume die dumpfen Glockentöne einer Thurmuhr; und das Schlagen dauerte immer fort, als ſey

die Zeit abgelaufen, und eile nun mit schnellen Sprüngen der Ewigkeit entgegen. Dann zeigte sich ihm ein großer Spiegel, durch welchen man in eine lange Gallerie sehen konnte, an deren Ende Theona in einen langen Trauerflor gehüllt sichtbar wurde. Sie rang lange umsonst sich von dem Flore los zu machen, aber es wollte nicht gelingen, denn derselbe hielt sie fest umwunden, und war mit Nägeln an einen Sarg befestigt. Endlich zerriß der Flor doch und verwandelte sich in rosenfarbene Lichtwölkchen, aus welchen Engelsköpfe hervorsahen. Mit dieser Einfassung eilte die Geliebte auf den Träumer zu, und dieser fuhr freudig auf, seine Arme ausstreckend um die verklärte Geliebte zu umfangen. — und erwachte, indem er auffahrend seinen Kopf an die Wand stieß.

Aber nicht wenig war unser Geisterseher erstaunt, sich in einem kleinen, mit Symbolen der Trauer angefüllten Gartenkabinette zu befinden. Er trat kopfschüttelnd heraus, und sein Erstaunen wurde gesteigert, durch die fremde noch nie gesehene Umgebung, die ihm hier in die Augen fiel. Ein kleiner anmuthiger Hügel mit Zypressen und Trauerweiden umpflanzt, reizte zunächst seine Aufmerksamkeit; mit banger Ahnung drang er in das heilige Dunkel des Zypressenkreises und ein kleines einfaches Monument von weißem Marmor, an welches sich ein weinender Genius lehnte, stand vor ihm. Aber wer beschreibt seine Em-

pfindung, als ihm die Aufschrift, wie ein vernichtender Blitz entgegen sprang: „Hier ruht die zersprungene Form meiner Theona, ihr Geist, ganz Harmonie, stieg empor zum Sphärengesang des Himmels."

Mit fürchterlicher Angst rieb sich der Arme die Augen, gern geneigt an eine Täuschung zu glauben, wenn es möglich gewesen wäre, aber die Schrift stand unveränderlich mit der furchtbaren Todeskunde ganz deutlich da; — indeß fiel es jetzt dem Trauernden auf, daß dieses Denkmal hie und da schon etwas verwittert und mit Moos bewachsen war, woraus sich schließen ließ, daß schon viele Jahre darüber hingerollt wären; und so mußt' es ihm dünken, als ob ein Zauber ihn in seine eigne Zukunft versetzt hätte.

Während er nun so, in dumpfes Hinbrüten versunken, vor dem Denkstein stand, fiel ihm ein Blumenkranz auf das Haupt, und ein weicher weiblicher Arm schlang sich von hinten um seine Stirn, so daß seine Augen bedeckt wurden. Fast wäre unser Träumer auf den Gedanken gerathen, der Engel des Todes sey gekommen, ihm die Augen zuzudrücken; aber dieser Arm war so warm und lebendig! der innere Schauer zerfloß unter dem weichen Drucke desselben. Von einer frohen Ahnung durchbebt, kehrte sich Bastian um, und siehe da, Theona selbst, nicht wie ein blei-

cher Schatten, sondern blühend wie Hebe und Flora, voll Gesundheit und Lebensfülle, stand da mit himmlischen Lächeln, und breitete die liebenden Arme aus, den Geängstigten zu umfangen und seine bange Furcht in dem Wonnemeer des Wiedersehens untergehen zu lassen. Dieser schöne Willkommen der Liebe mußte durch den schnellen Uebergang von der tiefsten Schwermuth zum höchsten Entzücken Bastians empfängliches Herz um so tiefer ergreifen; sprachlos sank er an den bewegten Busen der Geliebten, und seine, in Wonnethränen schwimmenden Blicke sahen durch den zerrissenen Trauerflor in eine Zukunft voll Seligkeit.

Nachdem die Liebenden die ersten berauschenden Züge aus dem Becher der Freude, den ihnen das Wiedersehen kredenzte gethan hatten, sahen sie sich plötzlich umringt von ihren sämmtlichen Verwandten und Freunden, die indeß aus dem Gebüsch hervorgetreten waren, und die Gräfin drängte sich nun mit liebender Ungeduld herbei, um den lang entbehrten Sohn an sich zu ziehen und unter theilnehmenden Fragen nach seinem Befinden an den treuen Busen zu drücken.

Unser Held brauchte längere Zeit sich gehörig zu fassen, und erst nach und nach ging aus diesem Kampfe streitender Gefühle ein friedliches Gleichgewicht hervor; es war natürlich, daß nun seine

Fragen sich drängten, um über die vorhergehenden seltsamen Erscheinungen und die fremdartigen Umgebungen des Orts Aufschluß zu erhalten. Bei diesen Erkundigungen stürmte alles auf den armen Erfenstein mit Vorwürfen ein, indem man diesem allein die Schuld gab, daß der neue Ankömmling so bange Prüfungsstunden hatte durchtrauern müssen. —

Meine Leser kennen bereits die Eigenheiten und wunderlichen Launen des alten Freiherrn zur Gnüge, es wird sie demnach wenig befremden, wenn sie erfahren, daß der sonderbare Mann bei der Zurückkunft seines Neffen eine der seltsamsten Grillen, die nur immer aus dem Feuerheerde der Phantasie aufsteigen konnen, auf die Bahn brachte; aber wegen des allgemeinen Widerspruchs dagegen seinen Plan nur halb ausführen konnte. Nach des Barons Grundsätzen war nur derjenige ein wahrer Mann und ächt christlicher Held, welcher, des Besitzes der höhern geistigen Güter gewiß, und befestigt im Anschauen ewiger Ideale, jeder Zeit bereit wäre, allen irdischen Besitzthümern, selbst dem edelsten zu entsagen, ja wenn die Pflicht gebiete, das eigene Leben abzuziehen wie ein Kleid und hinzuwerfen an den Strand, um sich, das innere frische Bewußtseyn rettend, einzustürzen in das Meer des Todes, von dem Glauben begleitet, daß dieses Meer den kühnen Schwimmer hinübertrage in die unendlichen Fluren der Ewig-

keit. Um also seinen Neffen und bisherigen Zögling in dieser Entsagung zu üben und ihm die Nothwendigkeit derselben und die Ungewißheit aller Güter und Freuden des Lebens, selbst derer die unserm Herzen am theuersten sind, an einem ergreifenden Beispiele recht anschaulich zu machen, wollte er ihn bei seiner Ankunft zu überreden suchen, Theone sey in die Ewigkeit gegangen. Diese Täuschung sollte indeß nur einen halben Tag dauern, indem der Baron voraussetzte, daß besser als irgend eine philosophische Moral es vermöchte, diese zwölf Stunden, gleichsam zwölf Apostel der Vergänglichkeit, so eindringend von der Ungewißheit aller menschlichen Dinge predigen würden, daß der Eindruck dieser Lehre sich nie verwischen könnte, und der junge Mann dadurch zu der, jedem Christen so nothwendigen Tugend der Resignation, vermöge welcher sich der Fromme allen Fügungen des Himmels ohne Murren unterwirft, für immer hingeführt werden müsse. Da jedoch dieser Plan durchaus keinen Beifall fand, so bestand Ertenstein wenigstens darauf, daß die Mutter und die Geliebte seines Zöglings sich bei dessen Ankunft in der Entfernung halten und nicht gleich sichtbar seyn sollten, damit in dem Ankömmling wenigstens einige Besorgnisse erregt würden, um so mehr wenn er über die Ursachen ihrer Abwesenheit ausweichende Antworten erhielte. Desto reiner, behauptete der Sonderling, wird dann das Vergnügen seyn, wenn die kurze

Täuſchung ſich in die ſchöne Wahrheit auflöſet; denn die Erfüllung ſeiner Wünſche hat für den Menſchen erſt dann den höchſten Werth, wenn er dieſelbe durch eine kleine Angſt erkaufen muß.

Obgleich auch dieſe Abänderung des erſten Entwurfes viele Einwendungen fand, ſo war doch die Autorität, welche Erfenſtein immer über ſeine Schweſter und übrigen Angehörigen behauptete zu groß, als daß man ſich auch der Ausführung dieſer weniger ſchreckhaften Idee lange hätte widerſetzen ſollen, und ſo wurde denn Sebaſtian durch einige dunkle Kammern zum glänzenden Hochzeitſaale geführt. Das Trauermonument hatte Erfenſtein ſeiner verſtorbenen Gattin errichtet, welche kurz darauf, nachdem ſie als Pathe dem Kinde Roſaliens ihren Namen Theona gegeben, geſtorben war.

Der Ort ſelbſt, wo ſich die Geſellſchaft jetzt befand, war jene ſchon früher erwähnte geheimnißvolle Inſel, deren Zugang der Baron mit ſo vielen unüberſteiglichen Hinderniſſen verwahrt hatte, ſo daß dieſes Heiligthum bis jetzt, mit Ausnahme der geliebten Schweſter, für jedermann in undurchdringliches Dunkel gehüllt geweſen war. Außer jenem Grabmahle enthielt dieſer reizende Ort eine Menge allerliebſter Anlagen und Kunſtwerke, welche in allegoriſchen Bildern und bedeutungsvollen Symbolen den zerſtörenden Gang der über die Erde hinſchreitenden Vergänglichkeit, das endliche Ver-

klingen der Töne der Freude und das Verwelken aller Blumen irdiſcher Schönheit ausdrückten.

Aber auch das Wiederaufblühen dieſer Blumen ſollte angedeutet werden, und daher konzentrirten ſich dieſe Anlagen in der Mitte der Inſel, wo ſich auf einer kleinen Erhöhung ein im edelſten Style erbauter Tempel erhob, mit der Aufſchrift: „Dem verhüllten Ideale der ewigen Schönheit und Liebe". Die im Innern dieſes kleinen antiken Heiligthums angebrachten Bilder und Hieroglyphen deuteten ſämmtlich auf die, durch die geheimnißvolle Kraft des Glaubens zu bewirkende Annäherung und geiſtige Vereinigung des frommen Menſchen mit dem Urbilde aller Vollkommenheit.

Nach dieſem Tempel wurde nun das liebende Paar geführt, um zur förmlichen Trauung, die heute noch vor ſich gehen ſollte, vorbereitet zu werden. Wie im Traume folgten die Seligen dem glücklichen Oheim, welcher es ſich nicht nehmen ließ, ihnen einige, aus der Fülle ſeines warmen Herzens ſtrömende Worte ans Herz zu legen.

„Jedes reine Gemüth, ſagte er unter andern, iſt ein matter Abglanz, ein überflorter Spiegel des Göttlichen; ohne die Liebe verſteht es ſich aber nicht, denn es kann ſich ja nicht ſelber anſchauen. Die Liebe, indem ſie zwei befreundete Gemüther zuſammen bringt, nimmt jenen Flor von den in-

nern Spiegeln, und jedes erkennt und umfaßt in dem andern zugleich das inwohnende Göttliche.

Hierauf ſetzte ſich der Feierzug in Bewegung, um das überſchwenglich glückliche Brautpaar nach der Schloßkapelle zu begleiten, wo der würdige Paſtor Mylius, ein Freund und Verbündeter des Barons, die Trauung verrichtete, und dann die, im Freudenſchimmer prangenden Brautleute die Umarmungen und Glückwünſche der, in Freudenthränen ſich auflöſenden Mutter und der übrigen Anweſenden, worunter die alten Pflegeeltern, der Herr Pathe Quendel und Freund Bruno nicht zu überſehen ſind, wonnetrunken empfingen. Frau Martha konnte, was ihr ſelten begegnete, vor Rührung nicht zu Worte kommen, und ihre nickenden Kopfbewegungen gegen den Bräutigam und häufigen Knixe gegen die Braut mußten erſetzen, was ihrer Zunge an Beweglichkeit abging. —

Der gute Mucius, den das Alter und die Freude zittern gemacht hatte, drückte ſeinen geliebten Baſtian mit ſtummer Herzlichkeit die Hand, und that dabei mit ſeinem frommen kindlichen Geſichte einen ſolchen Blick zum Himmel, wie ihn nur der innigſte Seelenfriede im Verein mit dem feſteſten Glauben dankbar empor heben kann. —

Nur Bruno ſchien keinen Theil zu nehmen an der allgemein herrſchenden heitern Stimmung, ſon-

dem hing in den Armen seines geliebten Sebastians mit einer Rührung, die dieser sonst durchaus nicht an dem unbefangenem lustigen Freunde gewohnt war; er wußte freilich nicht, daß diese Rührung nicht sowohl von der Theilnahme an seinem heutigen Glücke, als vielmehr von dem Verlangen nach einem ähnlichen veranlaßt wurde. Der arme Bruno hatte nämlich bei seinen häufigen Besuchen in Elmenburg, der schönen Marie in der Einsiedelei zu tief ins Auge gesehen, und aus diesem Einblick in das schöne Gesicht und gute Herz des Mädchens war nach und nach eine Liebe hervorgegangen, welche, er wußte selbst nicht wie es zuging, einen sehr ernsthaften Charakter angenommen hatte, so daß er wirklich daran dachte, das liebe Mädchen zu heirathen. Er hatte Muth genug, diese Absicht seinem Vater merken zu lassen, obgleich er vorher sehen konnte, was wirklich erfolgte, daß nämlich der kalte Minister den Gedanken wie eine Tollhäusler-Idee behandelte und mit Hohn zurück wies. Indeß ließ sich Bruno, dessen eiserner Wille dem Vater schon manches Vorurtheil abgekämpft hatte, durch diesen übeln Anfang nicht abschrecken, und er glaubte seinen Zweck am sichersten zu erreichen, wenn er den Minister nach und nach mit der Geschichte des Korbmachers, den er zum Schwiegervater begehrte, und mit den geheimen Folgen jenes oben erwähnten Larventanzes bekannt machte. Der alte schlaue Schabsburg horchte hoch auf bei dieser Entdeckung, und fand

nun, daß ſich von der Sache reden laſſe, doch nur unter der Bedingung, daß Murrkow ſeine Ausſöhnung mit dem Herzoge bewirke, und wieder in einen ehrenvollen Poſten eintrete, wozu indeß dieſer ſich durchaus nicht verſtehen wollte.

So ſtanden die Sachen, als Bruno ſeinem Freunde zur Sanction einer Verbindung Glück wünſchte, deren Nachbild er ſo gern geliefert hatte, wenn ihm nicht die Hände gebunden geweſen waren. Aber kaum war eine Stunde nach der Trauung unſers Helden verfloſſen, als ein Wagen angerollt kam und ein Hochzeitgaſt aus demſelben ſtieg, den man am wenigſten erwartet hatte, nämlich der alte Miniſter von Schabsburg. Man ſchüttelte allgemein die Köpfe über dieſe ungewöhnliche Erſcheinung, denn Schabsburg hatte zwar in frühern Zeiten mit Erſenſtein in Verbindung geſtanden, auch mit dem Scherburgiſchen Hauſe auf einem freundſchaftlichen Fuß gelebt, allein nach ſeiner zweiten Vermählung war eine empfindliche Kalte in dieſe Verhältniſſe getreten, und bei Entſtehung des Prozeſſes in das ſtarre Eis des Haſſes übergegangen, obgleich der Miniſter an den ſchändlichen Machinationen ſeiner Gemahlin keinen Antheil genommen, und erſt kürzlich davon Kunde erhalten hatte. Aber den dadurch war in ihm die Ueberzeugung entſtanden, daß er der Gräfin und ihren Angehörigen Erſatz ſchuldig ſey, und er hatte nach dieſer Ueberzeugung ſeine Maßregeln genommen.

Die Erscheinung dieses steinernen Gastes störte auf einige Zeit die heitere Stimmung unserer Gesellschaft, denn man wußte nicht, wessen man sich von dem kalten förmlichen Hofmann zu versehen hatte. Aber nachdem das steife Ceremoniell der ersten Bewillkommnung vorüber war, verliefen sich die sonst so unbeweglichen Falten seines Gesichts in ein ungewöhnliches Lächeln, denn durch den Anblick der viele offnen Gemüther, die ihn umgaben, wurde auch das seinige ein wenig aufgeschlossen, und er rückte nun mit der Absicht seiner Ankunft hervor, indem er sich als einen Botschafter des Herzogs beurkundete. Dieser Herr nämlich, welcher jetzt in einem Alter stand, wo man weniger von den bunten Schmetterlingen der Lust umflattert, als von der hinkenden Reue über so manche, während der Jagd darnach zerknickte Blume der Unschuld heimgesucht wird, war dadurch veranlaßt worden, die Sonne seiner Gnade über Theonen und ihre Eltern aufgehen zu lassen, indem er nicht allein das edle Mädchen als seine natürliche Tochter anerkannte, und sie mit den sprechendsten Beweisen seiner erwachten Vaterliebe überhäufte, sondern dem ehemaligen Regierungsrath Murrkow unter Zusicherung der vollkommensten Amnestie die eben erledigte Stelle eines Regierungspräsidenten antragen ließ. — Ob nun gleich Murrkow anfangs gar nicht geneigt war, von der angebotenen Fürstlichen Gnade Gebrauch zu machen, und die friedliche Ankerbucht seines Stillebens mit dem stürmischen Klip-

penvollen Meere des Geſchäftslebens in der großen Welt zu vertauſchen, ſo mußte er doch dem vereinten Andringen ſeiner Freunde, den feurigen Wünſchen Bruno's und den ſchmachtenden Blicken der zarten Tochter endlich nachgeben, da der Miniſter die Annahme der neuen Würde zur einzigen Bedingung machte, unter welcher er ſeine väterliche Einwilligung zu der in Rede ſtehenden Heirath geben wollte. Mit einem tiefen Seufzer brachte Murrkow dem Glücke ſeines Kindes dieſes ſchwere Opfer, hatte jedoch in der Folge nicht Urſache, dieſe Nachgiebigkeit zu bereuen.

Nachdem die unruhige Störung, welche das Einblitzen der Fürſtlichen Gnadenſonne in dem kleinen ländlichen Feſte verurſachte, aufgehört hatte, that Erfenſtein den Vorſchlag, dieſen Tag durch ein doppeltes Hochzeitfeſt zu verherrlichen, und, da alles dazu in Bereitſchaft wäre, die Trauung Bruno's und Marias ſogleich vorzunehmen. Dieſer Vorſchlag war zwar keineswegs im Geſchmack des Miniſters, der durchaus nichts ohne lange Umſchweife zu thun gewohnt war, allein ſeine Bedenklichkeiten und Entwürfe fanden ſo genügende Gegengründe, daß er endlich dem allgemeinen Wunſche beiſtimmen mußte. So ſetzte ſich dann auf der Stelle eine neue Prozeſſion in Bewegung, um das zweite Brautpaar nach der Kapelle zu begleiten, wo der Geiſtliche über dieſe Heirath aus dem Stegreife, welche ſo ganz im Geſchmack un-

fers Stegreifredners Bruno war, den Segen ſprach, der hoffentlich von den beſten Folgen ſeyn wird, obgleich der Miniſter den Kopf ſchüttelte und ſich höchlich verwunderte, daß ſo etwas ohne Schaugepränge vor ſich gehen könne.

Die übrigen Feierlichkeeten dieſes ſchönen Tages übergebe ich, nur ſoviel bemerkend, daß dabei der Frohſinn in hochſchäumenden Wellen rauſchte, wovon ſelbſt der ſonſt ſo ſteife Miniſter mit fortgeriſſen wurde. Das verſchloſſene Herz dieſes kalten Mannes that ſich auf, und mit den ſtehenden Falten ſeines Geſichts verſchwanden auch die Falten ſeines mißtrauiſchen Gemüths, ſo daß er am Ende geſtand, noch nie einen ſo glücklichen Tag verlebt zu haben und zu ahnen anfing, daß der wahre Lebensgenuß nicht hinter den goldnen Gittern des Prunks in den ſteifen Formen eines courfähigen Anſtandes zu ſuchen, ſondern am beſten zu erhalten ſey, wenn Liebe und Theilnahme aus jenen Schranken herausgehe, um das Gute und Schöne, wo es ſich auch finden möge, zu umfaſſen. Er umarmte die Gräfin mit ſichtbarer Rührung, ſie um Verzeihung bittend, wegen des Herzeleides, ſo er und die Seinigen ihr verurſachten, und ſich anheiſchig machend zu allem möglichen Erſatz. Selbſt Quendels launige Einfälle, obgleich oft in Laugenſalz getaucht und Frau Marthens linkſche Knire und ungeregelte Apoſtrophen ließ ſich der ſtolze Mann gefallen, da er doch ſonſt dergleichen Lum-

penvoll keines Blicks gewürdiget hatte, und wenn einer oder der andere stolze Leser durch meine Beschreibung veranlaßt wird, die aufgezogenen Zugbrücken von der verschanzten stolzen Burg seines Herzens herabzulassen, so wird er sich eben so wundern, wie unser Minister, daß nun die Freude mit ihrem ganzen Gefolge ihren Einzug hält, um jene Verschanzung zu zerstören und dafür schöne grüne Promenaden zum Gebrauch der Liebe und Freundschaft anzulegen.

Daß sich unsere Liebenden gut unterhielten, wenn auch durch diese Unterhaltung das Geräusch dieses ihren Ehrentages nicht vermehrt wurde, bedarf wohl keiner Versicherung. Für unsern Sebastian bildete dieser Wonnetag gleichsam ein Scheidegebirge auf der Bahn seiner Lebenszeit; Erinnerung und Hoffnung standen neben einander auf dem Gipfel dieser Lebenshöh', und während jene mit wehmüthigem Auge auf der, vor ihr ausgebreiteten Vergangenheit, mit ihren Blumen = Frucht und Dornstücken ruhte, richtete diese, von frohen Ahnungen umtanzt, ihr Auge nach den verhüllten Auen der Zukunft, mit Zuversicht glaubend, daß die mächtige Hand, welche eine so schöne Glückssonne in der Gegenwart aufgehen ließ, auch die verhüllten Gefilde der Zukunft nicht ohne Beleuchtung lassen werde. Dafür bürgten ihm die vielen freundlichen Genien, die ihn auf der durchlaufenen Bahn an unsichtbaren, aber fühlbaren Händen ge-

führt, gehoben und getragen hatten, durch wunderbare Krümmungen, aber doch immer dem Ziele und zwar einem so schönen Ziele entgegen. —

Hier beschließe ich dieses biografische Drama mit allen seinen wunderlichen Intermezzos und tollen Bocksprungen, indem ich es der Phantasie meiner lieben Leser überlasse, den Faden der Geschichte weiter fortzuspinnen. Wie männiglich weiß, ist es gegen die Regeln der Kunst, über die Begebenheiten eines Romanen-Helden, und also auch eines solchen romantischen Wesens, wie mein Selemtes ist, jenseit der Hochzeit hinaus auch nur ein Wort zu verlieren, welche Regel ihren guten Grund hat. Denn bekanntlich ist der Sprung in den Ehestand ein Sprung in ein wahres Paradies, und das ehelige Leben ein Leben wie im Himmel, wie jeder meiner verheiratheten Leser aus seinem eignen Ehestandskalender, welcher sonder Zweifel lauter roth gezeichnete Festtage enthält, wissen wird; nun ist aber ein paradiesisches und himmlisches Leben und Treiben zwar in der Wirklichkeit die schönste, in der Beschreibung aber die langweiligste Sache von der Welt, daher schweigt ein kluger Schriftsteller lieber still, als daß er durch die einförmigste Schilderung von lauter Wonnen und Seligkeiten den gähnenden Lesern die Maulsperre verursachen sollte. Die höchste Seligkeit ist gar keiner Beschreibung fähig. Daher auch der verhüllte geheimnißvolle Bote, welcher zu den Menschenkindern

kommt und Kunde bringt von dem Vaterlande im Himmel, dem wir zueilen ſollen an der Hand und am Leitbande der Liebe, — die Religion, meine ich, ſagt uns deshalb nichts von der Beſchaffenheit der Seligkeit, die uns dort erwartet; giebt uns keine Gesner'ſchen Idyllen von dem Wonneleben im Haine Elyſiums, weil es eben nicht möglich iſt, ein Bild davon zu geben, ſo wenig, als der Mahler ein Bild von der Sonne darſtellen kann, und wenn er es ja verſucht, es ärmlich und lächerlich ausfallen muß.

So lebet denn wohl geliebten Leſer, und wenn ihr bei Durchleſung dieſer Geſchichte nur einigermaßen erbaut worden ſeyd, und nur dann und wann ein angenehmes Ideenſpiel in euerm Geiſte entſtand, wodurch ihr auf Augenblicke abgezogen wurdet von den Sorgen und Plackereien des alltäglichen Lebens, ſo habe ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt.

Abschiedsaudienz.

Da mein verhüllter Bote den Zweck seiner Sendung nun vollendet hat, so bittet er sich vom souverainen Publikum, bei welchem er akkreditirt war, eine gnädige Abschiedsaudienz aus, um seine übergebenen Noten bestens zu empfehlen, die etwanigen noch obwaltenden Irrungen wo möglich noch gütlich auszugleichen, seine gemachten Fehler, besonders die häufigen Verstöße gegen die Etiquette nach Möglichkeit zu entschuldigen, sich fernerm geneigten Andenken zu empfehlen, seine Referenz zu machen, und höflich abzutreten. Er hofft bei diesem seinen Abschiede, daß man ihm nicht blos die ewige Seligkeit, sondern auch ein langes Leben auf Erden wünschen werde, und fürchtet um so weniger festgenommen und zu einem Auto da fe verdammt zu werden, da er sich zwar mancher Schwach-

heitssünden aber keiner Bosheit bewußt ist, beſonders weil zu dieſer Friſt die heiligen Inquiſitionsgerichte nicht ſehr beliebt ſind, und überall abgeſchaft werden.

Es iſt mit einem geſchriebenen Leben wie mit einem wirklichen, in der That und Wahrheit gelebten; erſt am Ende ſieht man die Fehler ein, die man gemacht hat. Mit großen Planen und prachtigen Tendenzen, alle Hirnkammern und Herzbeutel voll der erhabenſten Ideen und ſchönſten Ideale, — ſo tritt man in die Laufbahn, geht anfangs raſchen Laufs vorwärts, läßt aber nach und nach die Flügel beträchtlich hängen, und wenn man am Ende ſtehet, ach da bemerkt man mit Beſchämung, wie wenige von den guten Abſichten ihren Zweck erreicht haben, wie viele von den ſchönen Idealen, ohne ins Leben zu treten, zerronnen und zu Waſſer — zu Thränenwaſſer der Reue, — geworden ſind. Man ermüdet faſt eben ſo leicht auf der Rennbahn des Papiers, als auf der Rennbahn des Lebens und das ſchwere Wort erdrückt eben ſo haufig die leicht geflügelte Idee, als die ſchwere That.

In beiden Fällen wird es alſo dem Tadel ſehr leicht ſeyn, den Lebenslauf vor ein Aegyptiſches Todtengericht zu ziehen, und ein Verdammungsurtheil auszuſprechen. Die Strenge dieſes Urtheils iſt beſonders zu fürchten, wenn der Verfaſſer, au-

ßer der gewöhnlichen Fehler, ſich auch einiger Neckereien ſchuldig gemacht, und der Thorheit hier und da ein Schellchen angehängt hat, welche humoriſtiſche Petulanz gar häufig für Bosheit genommen und hart beſtraft wird. Dergleichen Sünden hat ſich nun auch meine Laune mehr als einmal zu Schulden kommen laſſen, und ſie kann jetzt nichts anders thun, als, wie ein muthwilliges Kind, zu Kreuze kriechen und reuig pater peccavi ſagen. Nur gegen den Vorwurf von Bosheit wünſcht ſie ſich zu verantworten und zeigt zu dem Ende ihr ehrliches Geſicht, auf welchem jeder nur etwas erfahrne Menſchenkenner zwar einige Schalkheit, aber gewiß keine Hinterliſt, ſondern die Züge reiner Herzensgüte erkennen wird. Am meiſten würde man irren, wenn man annehmen wollte, daß dieſe muthwilligen Sprünge hervorgegangen wären, aus jenem, der jetzigen Zeit ſo ſehr zur Laſt fallenden, unruhigen Treiben der Unzufriedenheit mit den beſtehenden Formen des Staatslebens. Der Verfaſſer iſt mit der Welt, wie ſie einmal iſt, recht gut zufrieden und hat auch Urſache, es zu ſeyn, da er das Glück hat unter einem edeln, großmüthigen Fürſten zu leben, dem er die größte Verehrung und Dankbarkeit ſchuldig iſt. — Unterm Monde iſt nun einmal keine Vollkommenheit zu ſuchen, wer wollte ſich daher gleich ungeberdig ſtellen, wenn gewiſſe Ideen, gewiſſe Wünſche ſich nicht gleich wie durch einen Zauberſchlag realiſiren und, den kühnſten Hoffnun-

gen gemäß, ins Leben treten. — Wer gegen die Mängel und Unvollkommenheiten unserer gesellschaftlichen Einrichtungen auf verbotenen Wegen und mit illegitimen Waffen zu Felde zieht, sucht ein Uebel durch ein anderes, noch größeres zu vertreiben; denn das größte der Uebel ist das Böse, oder das Streben gewisse Zwecke durch ungesetzliche Mittel zu verfolgen. —

Daß aber gewisse freimüthige Aeußerungen zu solchen ungesetzlichen Mitteln gehören sollten, davon kann sich der Verfasser nicht überzeugen; denn eine ungewöhnliche Ansicht ist ja noch kein revolutionäres Brecheisen, und auch durch eine schiefe Ansicht wird nichts erschüttert, was sonst auf einer geraden Basis steht. — Das gutmüthige Lächeln der Satyre, welche zuweilen unter dem Mantel meines verhüllten Boten hervorspringt, ist bloß gegen Formen gerichtet, ohne die Personen zu berühren, welche sich in diesen Formen bewegen und vielleicht, ihrem Beruf zu Folge, darin bewegen müssen. Dadurch wird aber die Achtung und Ehrfurcht, die wir dergleichen Personen schuldig sind, durchaus nicht verletzt, so wie der Tadel, gegen einen schlechten Weg ausgesprochen, die Reisenden nicht trifft, welche diesen Weg befahren. Wenn ein harmloser Wanderer über einen Stein stolpert und dabei eine lächerliche Grimasse schneidet, so setzt das keine feindlichen Gesinnungen gegen die Chaussee-Inspectoren voraus, und eben so sind die Purzelbäume einer hu-

moriſtiſchen Laune kein Beweis von verdächtiger Unzufriedenheit, ſondern verrathen gerade umgekehrt ein argloſes Gemüth, das kein Bedenken trägt, ſich ganz rückſichtslos zu entfalten. —

Die Grundſätze des Verfaſſers ſind alſo um ſo weniger gefährlich, da er feſt überzeugt iſt, daß wer in der Welt etwas verbeſſern will, damit anfangen müſſe, eine Verbeſſerung der kleinen Welt ſeines Gemüths vorzunehmen, welches nur geſchehen kann, wenn er die Geſetze der Moral und Religion zur einzigen Richtſchnur ſeiner Handlungen annimmt. Dieſe befehlen ihm aber, daß er dem Kaiſer gebe, was des Kaiſers, und Gotte, was Gottes iſt. Während er daher ſich den beſtehenden Geſetzen des Staates mit freiwilligem Gehorſam unterwirft, wird er das Böſe, welches er nicht auf erlaubten Wegen verbeſſern kann, dem allmächtigen Walten Gottes überlaſſen, welcher ſeinen Weltplan ſo eingerichtet hat, daß alles Böſe das Princip ſeiner Vernichtung in ſich ſelbſt trägt und nur das Gute ewig fortwirkt. Daher leben wir des zuverſichtlichen Glaubens, daß es auch ohne alle unruhigen Umtriebe in der Welt nach und nach beſſer werde, und daß, wenn auch die Quellen des Böſen nicht ſogleich verſtopft werden können, doch die Kanäle, worin es ſich fortbewegt, immer mehr beengt und beſchränkt werden. Die Mauerſteine zum Bau des großen Tempels Gottes in der Menſchenwelt vermehren ſich; denn auch die Gottloſen

arbeiten als Werkleute mit, wenn gleich sie Eckſteine zu den Kerkern und Zwingern der Willkür zuzuhauen vermeinen; darum wollen wir ihnen nicht gewaltſam in die Hände fallen, ſondern bloß an unſerm Theil in der Sphäre unſers Berufs nach beſten Kräften fleißig mitarbeiten.

Hiermit glaube ich jedes unter den jetzigen Zeitumſtänden mögliche Mißtrauen beſeitiget, und klar bewieſen zu haben, daß mein verhüllter Bote nichts Verdächtiges unter den Mantel trägt. Mit reinen Gewiſſen tritt er vor das Publikum, und iſt weit entfernt an irgend ein irdiſches Reich zu denken, wenn er glaubig ſeine Hände zum Himmel erhebt und mit andern frommen Chriſten betet:

Zu uns komme dein Reich.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite 5 Zeile 12 von oben lies durchs statt durch.
— 48 — 11 — oben l. die st. hie.
— 68 — 13 — unten l. erwiederte st. erwiderte.
— 94 — 6 — oben l. den st. denn.
— 98 — 7 — unten l. Granitquadern statt Granitquatern.
— 121 — 11 — unten l. willig st. willich.
— 131 — 11 — oben nach dem Worte aufgeben ist und einzuschalten.
— 133 — 13 — oben vor eine fehlt wie.
— 142 — 14 — oben l. hätt' st. hatt.
— 144 — 14 — unten l. Tennier st. Temmer.
— 182 — 10 — oben l. mederner st. moderne.
— 267 — 5 — oben l. er st. ee.
— 267 — 4 — unten l. schmückten st. schickten.

Mephistopheles

im

Hof-Frack und in der Blouse.

Eine

Reihe skizzirter Schilderungen

aus

dem socialen und politischen Leben der Gegenwart.

Mit 9 Illustrationen.

Leipzig, 1847.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Mancher kunstverständige Leser wird vielleicht fragen, was er aus diesem Buche machen, in welche Rubrik der literarischen Producte er es bringen soll. Es ist keine pragmatische Geschichte, keine Biographie, kein Roman, keine Novelle nach dem gewöhnlichen Zuschnitte; und die gelehrten Recensenten werden deswegen von dem Werke gar keine Notiz nehmen und es für unzulässig erklären in ihren literarischen Audienzzimmern, weil man

nicht recht weiß, unter welchem Titel man den neuen Gast melden soll. — Indeß, aufrichtig gestanden, mache ich mir darüber keine Sorge; wir haben kunstgerechte Producte genug, es kann auch zuweilen eines und das andere in vernachlässigter Form auftreten, wenn es nur sonst Stoff zu geistiger Unterhaltung mit sich führt. Diese Blätter wollen nichts anders sein, als leicht hingeworfene Umrisse, Skizzen, flüchtige Federzeichnungen; und wer kein Liebhaber skizzirter Schilderungen ist, mag sie aus der Hand legen. Das Ganze ist kein Gemälde, sondern eine Reihe von Bildern, von kleinen satirischen Zeitspiegeln, worin sich die Gebrechen unserer Civilisation reflectiren, angeheftet an den dünnen Faden einer Geschichte. Mag sich immer mein Werk zu einer ächt romantischen Dichtung verhalten, wie ein Puppenspiel zu einem kunstgerechten Drama;

die hier auftretenden Charaktere mögen immerhin zu denen von der Kritik geforderten in dem Verhältniß stehen, wie eine geschnitzte Holzpuppe zu einem vollendeten Schauspieler; — nun zur Abwechslung läßt man sich auch wohl ein Puppenspiel gefallen und lacht über die Späße eines hölzernen Hanswurstes, wenn er nur sonst seine Sache gut macht und die Decenz nicht verletzt. Da bei solchen Gelegenheiten der Teufel gewöhnlich den Harlequin macht, so kommt in diesem politischen Possenspiel etwas Aehnliches vor.

Wenn der Verfasser nicht seine Gründe hätte, die ihn bestimmten, diesmal die Maske der Anonymität vorzunehmen, so würde ihn wahrscheinlich ein Theil des Publicums als einen guten alten Bekannten begrüßen. Da aber in den gegebenen Skizzen zuweilen Possen getrieben und Fastnachtsspäße ausgeführt

werden, ſo paßt dieſe Larve ganz gut dazu. Unſere Zeit iſt ſo ernſthaft geworden, daß ſich der Humor nur mit Vorſicht hervorwagen darf; die Leute haben ſo viel zu thun, daß ſie einen Scherz weder ausgehen laſſen, noch hinnehmen können. Am wenigſten will man von ſatiriſchen Streifzügen auf dem Felde der Politik etwas wiſſen, und da einige, — obgleich ziemlich zahme, — hier vorkommen, ſo könnte dem Verfaſſer leicht, als einem Demagogen, hier und da der polizeiliche Schlagbaum vorgezogen werden, wenn er eine Reiſe machen wollte.

Wenn ich ſagte, daß unſere Zeit zu ernſthaft geworden wäre, um einen Scherz zu verſtehen, ſo iſt dies cum grano salis zu verſtehen. Unſer Ernſt iſt nicht von der rechten Sorte, es iſt ein gemachter, forcirter, kein natürlicher, behaglicher, ſittlicher Ernſt. Die-

ser letztere ist keinesweges ein Feind des Lächerlichen und Komischen, wie nicht allein das ernste Mittelalter mit seinen Hofnarren und possenhaften Mysterien, sondern auch die ernsthaften Engländer und Spanier mit ihren vielen humoristischen Schriftstellern beweisen. Aber der jetzige, sich vornehm dünkende Ernst mit seiner Gespreiztheit, seiner Vielgeschäftigkeit, seiner Versunkenheit in die materiellen Interessen und gewinnsüchtigen Speculationen hat keine Zeit und Muße zum Lachen und ist sehr empfindlich auch gegen die harmlose Satire. Wenn ein solcher pflichtmäßig ernsthafte Mann auch keine beträchtliche lange Nase, lange Finger oder lange Arme hat, so glaubt er sich doch vielleicht gemeint, wenn von einer langen Nase, langen Fingern oder langen Armen die Rede ist, und geräth schon bei der bloßen Vermuthung außer sich. Aus

dieſem Grunde iſt es wohlgethan, wenn der neckende Scherz nicht allein auf dem Markte oder Corſo, wo ſich der Carnevalszug bewegt, ſondern auch auf dem literariſchen Markte die Maske der Anonymität oder Pſeudonymität trägt; und ſo mögen mir meine lieben Freunde das Incognito zu gute halten.

Erſter exoteriſcher Theil,

die profane Geſchichte enthaltend.

Erſte Skizze.

Tolle Sprünge beim Uebergange von der akademiſchen Freiheit ins enge Philiſterleben.

Es war ein ſchöner warmer Lenzabend, als in einer wenig beſuchten Promenade vor den Thoren von Schnerburg,*) der Reſidenzſtadt des Fürſtenthums gleichen Namens, ein junger Mann ſinnend auf und nieder wandelte und von Zeit zu Zeit etwas in ſeine Brieftaſche notirte. Sein bleiches, mit zartem Incarnat gefärbtes Geſicht bildete einen auffallenden Contraſt

*) Auf das Bedenken, daß dieſer Name in keiner Geographie und Landkarte zu finden iſt, bemerke ich, daß ich hier von dem Rechte Gebrauch mache, deſſen ſich die Fürſten gewöhnlich bedienen, wenn ſie auf Reiſen ſind, indem ſie ſich dann eines fingirten Namens bedienen. Warum, frag' ich, ſollte meine Geſchichte nicht auch unter einem ſolchen Incognito-Namen ihre Reiſe um die gelehrte Welt machen und ſich den literariſchen Nobilitäten präſentiren können?

mit dem ſchwarzen dichten Haarwuchſe, der im leichten Gekräuſel auf ein abgetragenes Wams nach altdeutſchem Schnitt niederwallte, ſo wie ein ſarkaſtiſcher Zug, der ſeinen Mund umſpielte, häufig mit einem angenehmen Lächeln wechſelte. Der Spaziergänger war ſo ſehr in Gedanken verlieft, daß er es anfangs gar nicht zu merken ſchien, wie ein langhalſiger, ausgedörrter Trödeljude dicht hinter ihm hinſchlich und ſelbſt von Zeit zu Zeit es wagte, über ſeine Schulter einen neugierigen Blick in die beſagte Brieftaſche zu werfen, wahrſcheinlich um nach Banknoten zu ſpähen und daraus abzunehmen, ob mit dem jungen Mann ein Geſchäft zu machen ſei. Jetzt aber, dieſe Zudringlichkeit gewahr werdend, drehte ſich der junge Altdeutſche ſchnell um, faßte den betroffenen Lauſcher am Rockknopfe und redete ihn alſo an: O Du ſchöne zartfühlende Judenſeele, wie hat mich nach Deiner Theilnahme verlangt! ſo höre denn meine Frühlingspoeſie und laß ſie Gnade finden vor Deinem kritiſch geläuterten Geſchmacke:

„Der Frühling iſt mit Schalmeienklang ins Land gezogen und hat den Langſchläfer, den feſtigen Winter geweckt, ihm eine weiße Decke nach der andern, ein Flaumkiſſen nach dem andern entreißend.„ — Wie gefällt Dir das, Du empfindſame Judenſeele?

Das gefällt mir gar nicht, ſagte der Jude kopf-

ſchüttelnd; wenn mer den Leuten die Betten wegnimmt, das ſieht aus wie Execution! un dos iſt ä ſchlimm Ding.

Wahrhaftig, Du biſt ein feiner Kritiker, bemerkte jener lachend. Alſo: einen andern Anfang; wenn ich bitten darf, meine Muſe! — Was meinſt Du zu dieſem Beginn?

„Vom langen Winterſchlafe aufgerüttelt, wirft ſich die alte Mutter-Erde ein Stück nach dem andern von ihrem grünfarbigen blumengeſchmückten Frühlingsanzuge um. Ein Knöspchen, ein Blüthchen nach dem andern reiht ſich an den Brautkranz der Natur, die nicht aufhört, ſilberne und goldene Hochzeiten alljährlich zu feiern, aus welchen die lieblichſten Kinder hervorgehen. Seid mir gegrüßt, ihr Erſtgeborenen dieſer Kinder, die ſich in langer Reihe aus dem Schoße der Frühlingsnatur emporwinden, du zartes Schneeglöckchen, du duftendes Veilchen, du ſinniges Maßliebchen! — Was ſagſt Du dazu, Du zarte perſonificirte Sentimentalität?“ —

Was ſoll ich ſogen — erwiederte der erſtaunte Jude — Was der Herr geſprochen, iſt gewiß epps Neres; aber was thu ich damit: Ich wollt' bloß frogen, ob's nich alte Kleider, Mäntel oder Hoſen brauchen, die ſo gut wie neue ſind. —

O Du gemeine Schacherſeele, wie hab ich mich

in Dir geirrt; jetzt mach daß Du fortkommst aus der mich umwallenden Sphäre der Begeisterung — so sprach der Jüngling, indem er mit spaßhaftem Ernste seinen Stock gegen den Juden aufhob.

Dieser aber ließ nicht mit sich spaßen, sondern sagte, indem er sich zur Vertheidigung anschickte: wie kommen's mir denn vor, mein Herr? ist doch der Weg frei; kann ich doch gehen, wo ich will. Mit lächerlicher Gravität ging jetzt der junge Mann auf seinen Gegner zu und sprach pathetisch, indem er dessen Hand ergriff: Du hast die Probe ritterlich bestanden; Dein Muth ist über allen Tadel. Hätte ich ein Schwert bei der Hand, ich würde Dich zum Ritter schlagen und Deine Firma bekäme dann vielleicht einen ähnlichen Reim wie jenen bekannten: **Le chevalier sans peur et sans reproche**, Sonst genannt auch Limburg und Frosch. — Diese Scene hatte einige Aufmerksamkeit erregt; die Spaziergänger waren stillgestanden, einen ernsthaften Streit erwartend, und gingen jetzt nach dem komischen Ausgange lachend weiter. Aber einer derselben sah den neckischen Judenbekehrer scharf an, und stürzte dann mit freudigem Erstaunen auf ihn zu, indem er ausrief.

Seh ich recht, Brendel, Du hier!

Ja, wie Du siehst, Freund Loding, war die Antwort, indem sich beide Freunde die Hände schüttelten

„Und haſt Deinen alten Univerſitätsfreund noch nicht beſucht!“

Ich bin erſt ſeit einigen Wochen hier angekommen und mein erſter Gang war in Deine Wohnung, aber ich traf Dich nicht zu Hauſe.

Ich bin einige Tage bei meinem Oheim auf dem Lande geweſen, der durchaus will, daß ich heirathen ſoll.

Alſo Bräutigam? ich gratulire; und wer iſt die glückliche Braut?

„Fräulein v. Almen, wills Gott.“ —

Das iſt ja eine ſonderbare Sprache, wie ich höre, ſoll ja die Almen ein Wunder der Schönheit ſein.

„Ja, ſchön iſt ſie wohl, aber ich vermiſſe bei ihr die ſanfte Weiblichkeit, die ſchöne Herzlichkeit und Gemüthlichkeit.“

Woher ſollte wohl auch in Euern feinen vornehmen Kreiſen die Gemüthlichkeit kommen? Die glatte Convenienz hat von Natur etwas Erkaltendes. —

„Freilich wohl. Aber von etwas anderem zu reden, haſt Du Dich ſchon zum Examen gemeldet?“

Noch nicht; aber ich werde es nächſtens thun.

„Recht! aber ſei nur hübſch vernünftig und bedenke, daß Du nun nicht mehr Student biſt. Hier in dieſer ehrbaren Reſidenz ſieht man den tollen Streichen nicht ſo leicht durch die Finger, wie die

alma mater der Genialität, die deutsche Universität es zu thun gewohnt ist."

Ja, Du hast Recht; die Philisterwelt begünstiget mehr die feigen niederträchtigen als die genialen Streiche. Aber besorge nichts, ich werde ein wahrer Cato sein.

„Der vorbergehende Auftritt mit dem Juden ist wohl auch eine Probe von Deinem catonischen Ernste. Ich bitte Dich, Brendel, laß hier das dumme Zeug. Besonders hüte Dich mit Deinen politischen Ideen von der nothwendigen Einheit Deutschlands, von Rechten und Freiheiten des Volks und der nöthigen Beschränkung der Fürstenmacht hervorzutreten, wenn Du nicht für einen Demagogen gelten und von Neuem in Untersuchung kommen willst. Bedenke, daß es in der wirklichen Welt anders aussieht als in exaltirten Studentenköpfen und daß es in Deutschland nicht so leicht ist, die Ideen von politischer Freiheit zu realisiren, als wir sonst, nach unserer leichtfertigen burschenlosen Weise dachten."

Du sprichst ja recht verständig, wie ein solider Philister! Nun mit der Zeit hoffe auch ich mich an diese Solidität zu gewöhnen.

„Das ist durchaus nothwendig." —

Ja, besonders in dieser Stadt, wo man immer so viel gethan hat, um der leidigen Aufklärung den

Zugang zu verwehren. Das dummpfiffige Philisterthum sitzt noch immer recht breit und gemächlich auf allen Stühlen und Bänken in der Kirche und im Staat; nicht bloß auf der Bierbank und dem Schusterschemel, sondern auch auf der Rathsbank, und wie man sagt, auf dem Fürstenstuhle oder doch in dessen Nähe: ich wollte es säße auf dem Armensünder-Stuhle, um endlich abgethan zu werden und dem Patriotismus Platz zu machen. —

Still, hinter uns schleicht ein Mensch, den man für einen Polizeispion hält.

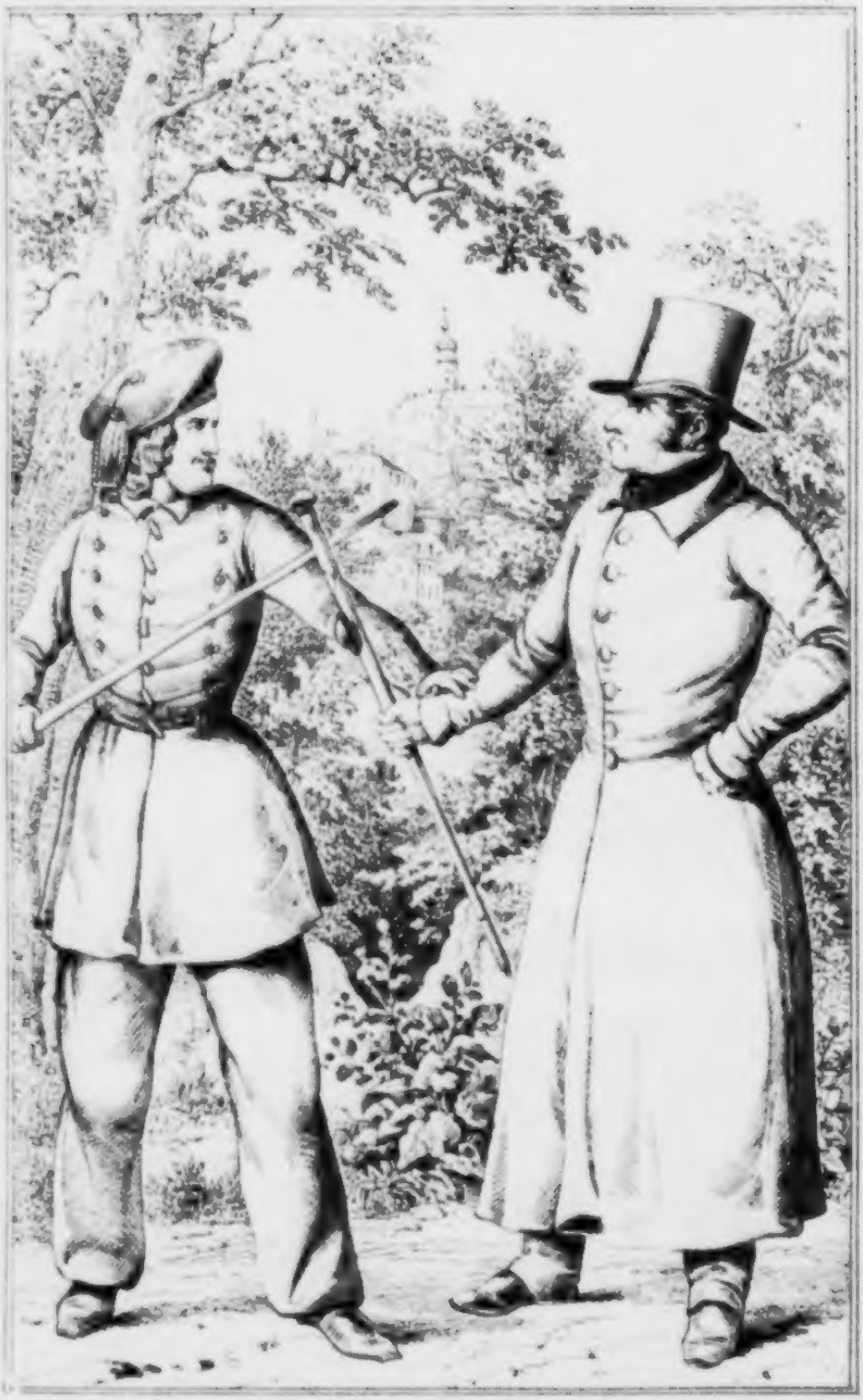
Nach dieser Erinnerung kehrte sich Brendel schnell um, und gewahrte dicht hinter sich einen Mann, in einem langen grauen, von oben bis unten zugeknöpften Ueberrock, der sein, von einem großen Hute umschattetes, confiscirtes Gesicht weit vorgeschoben hatte, wie ein Jagdhund, der eine Spur verfolgt. — Still, sagte der leichtfertige Studiosus zu seinem Freunde, mit dem Kerl will ich mir einen köstlichen Spaß machen. Die Freude Dich wieder zu sehen, verbunden mit der Erinnerung an unsere akademischen Abenteuer, hat mich in eine brillante Laune versetzt.

Ohne auf des Freundes Warnung zu hören, wendete sich Brendel mit einer tiefen Verbeugung an den Mann mit der langen Spürnase und redete ihn mit geläufiger Zunge also an:

„Verzeihung, mein Herr wenn ich Sie in ihren tiefsinnigen Meditationen unterbreche. Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber Ihre sprechende Physiognomie ist mir eine alte Bekannte aus Lavaters berühmtem Werke. Das griechische Profil Ihres Gesichts mit der römischen Nase läßt mich vermuthen, daß sie auch klassische Bildung haben und wohl bewandert sind in den heiligen und profanen Scribenten. Da habe ich nun einen kleinen antiquarischen Streit mit meinem Freunde, und nehme mir die Freiheit, Sie zu unserm Schiedsrichter zu machen. Ich behaupte nämlich, und Sie sind gewiß derselben Meinung, Judas der Verräther habe zur geheimen Polizei in Jerusalem gehört."

Herr, was wollen Sie von mir? fuhr der Angeredete auf, seinen Stock unwillkürlich gegen den Zudringlichen kehrend.

„Unterbrechen Sie mich nicht, fuhr Brendel, immer schneller sprechend, fort, indem er den Stock mit dem seinigen zurück wies. Es ist hier bloß von einem literarischen Lanzenbrecher die Rede. Sehen Sie, mein Werthester, ich schließe so. Judas verrieth seinen Herrn und Meister, ihn heimlich auflauernd, an die Pharisäer, folglich war er ein Spürhund und hatte eine Hundsnase und da bekanntlich solche Nasen von der Polizei benutzt zu werden pflegen, so



ſtand beſagter Judas unſtreitig im Dienſte der geheimen Polizei zu Jeruſalem. Meinen Sie nicht auch?"

Herr, wofür halten Sie mich? war die rauhe Antwort des Graurockes, indem er ſeine borſtigen Augenbrauen zuſammenzog.

„Für einen Liebhaber antiquariſcher Seltenheiten und als ſolcher haben Sie wohl auch von dem berühmten Ohr des Dionyſius, des Tyrannen von Syrakus gehört, deſſen Deſcendenten noch bis Dato eine bedeutende Rolle ſpielen ſollen. Was ſagen Sie nun zu meiner Behauptung, daß ſich die jetzige hohe Polizei viele koſtbare Spione erſparen könnte, wenn ſie die ſinnreiche Erfindung jenes alten Tyrannen weiter cultiviren, und nach Art der engliſchen Eiſenbahnenſyſteme künſtliche Ohrenſyſteme in den Staaten anlegen wollte. — Mein Freund aber meinte, da es jetzt ſo viele Eſelsohren gäbe, ſo wäre es Jammer und Schade, wenn die Polizeibehörden davon keinen Gebrauch machen und ein Maſchinenohr an deren Stelle ſetzen wollten. Allein in dieſer Zeit der Maſchinenherrſchaft müßten ſich die natürlichen Eſelsohren wohl billig eine Reduction gefallen laſſen, glaube ich." —

Geben Sie zum Teufel, ſchrie der ungeduldige Polizeimann.

„Ich weiß nicht, entgegnete der unerſchöpfliche Spaßmacher ganz ruhig, ob dieſer Herr heute Cour

annimmt. — Darum noch eine Frage: glauben Sie nicht, daß der Teufel kurze schwarze Hosen, rothseidene Strümpfe mit Glanzschuhen und eine Sturzperrücke mit Taubenflügeln trägt?"

Trotz seines Unwillens mußte der Angeredete bei dieser Frage lachen, und da die Vermuthung in ihm aufstieg, daß der Verstand seines Opponenten an einer gewissen Verrückung leide, so that er, um sich über diesen Umstand Gewißheit zu verschaffen, die Gegenfrage, warum er das glaube?

„Weil, war die Antwort, der souveraine Fürst der Finsterniß alle Tage unter dem, in der Hölle ankommenden Lumpenpack gemeiner Sünder auch viele vornehme, mit Orden und Titeln gezierte, zu empfangen hat; und bei solchen respectabeln Gästen aus der höheren Region unsers politischen Lebens muß doch ein anständiges Empfangs-Ceremoniel stattfinden, meine ich."

Ich traue dem alten Patron vornehmer Schleicher schon so viel feine Lebensart zu, daß er auch auf Stand und Würde gehörige Rücksicht nehmen werde; denn, wenn er das nicht thäte, nicht auf strenge Etikette hielte, so würde es unerklärlich sein, wie die Hochtory's aller Länder so viel Verkehr mit ihm treiben könnten. —

Jetzt erlauben Sie, daß ich mich, dringender Geschäfte halber, Ihnen empfehle, indem ich Ihnen

meinen verbindlichsten Dank sage für die angenehme Unterhaltung, womit Sie, geistreicher Mann, mich erfreut haben. — Noch eins: haben Sie auch davon gehört, daß man damit umgeht, das achte Gebot abzuschaffen, weil es nicht mehr paßt, sintemal falsch Zeugniß- und Afterreden zu dieser Zeit Modeartikel sind, die in guten Gesellschaften nicht fehlen dürfen. Ja ja, man macht Fortschritte und erfindet alle Tage etwas Neues."

Es fehlt nur noch die Erfindung eines Schlosses für den Mund unnützer Schwätzer, brummte der nun auch witzig werdende Polizeimann.

Da haben Sie Recht; aber ich denke man wird bald dahin kommen, die so ausgebildete Erfindung, gedruckte Worte und Gedanken zu arretiren, auch auf gesprochene auszudehnen. Auf Wiedersehen, Verehrtester. Sie erlauben doch, daß ich Ihnen mein, unter der Feder befindliches Buch dediciren darf. — Ein schönes Werk, welches eine sinnreiche Classifikation der Galgenvögel nach dem Linneischen System enthalten wird. Es ist etwas satirisch. Das deutsche Publicum hat eine gute Manier, seine guten Schriftsteller zu Satirikern zu machen; es läßt sie nämlich zuweilen hungern und macht ihnen noch obendrein durch die Polizei-Verfolgungen, Hudeleien und Ausweisungen viele gedeihliche Bewegung. Ein Schriftsteller,

werden Sie wiſſen, darf nie recht fett werden: fette Gedanken und Ideen taugen nichts. Der zahmſte Autor bekommt einen beißenden Witz, wenn er hungrig iſt, wie ein beißender Wolf. — Ich ſpreche aus Erfahrung. — **A revoir.**"

Somit ließ Brendel den verdutzten Polizeiſpion ſtehen und wendete ſich wieder zu ſeinem Freunde, der ihm Vorwürfe über ſein Betragen machte, indem er ſagte: Du biſt noch immer der Alte, wie ich merke. Was das nun wieder für Streiche ſind! Gieb Acht, der Mann wird ſich rächen und ehe Du es Dir verſiehſt, zappelſt Du in ſeinen Netzen. —

„Hat nichts zu ſagen, erwiederte der elaſtiſche Leichtfuß, ſolche magere Vögel, wie ich einer bin, haben keinen Reiz für politiſche Jagdliebhaber."

Wenn ſie aber freiwillig ins Garn fliegen?

„O ſo dumm bin ich nicht, man ſoll mich nicht fangen. Uebrigens iſt es für einen Schriftſteller, der wie ich berühmt werden will, kein ſo großes Unglück, wenn er einmal in die Krallen der polizeilichen Nachteulen geräth: ſo etwas giebt Renommé, Celebrität und erweckt die Theilnahme des Publicums. Aber, nun leb wohl, lieber Leding, ich muß zu dieſer Stunde mein neues Amt antreten, denn, mußt Du wiſſen, der reiche Holzhändler Strunk hat mich zum Infor-

mator und Hofmeister seiner drei wilden Rangen angenommen.„

Es bleibt, erwiederte Loding, unter uns beim Alten; wir wollen als treue Freunde bei einander stehen in Freud und Leid und Gutes wirken, so viel wir können.

Ja, und der Niederträchtigkeit, wo sie uns auch begegnen mag, einen Nasenstüber geben.

Unter diesen Gesprächen waren die Freunde nach der Stadt zurückgekommen und gingen nach verschiedenen Richtungen.

Herr v. Loding stammte aus einer angesehenen und ziemlich reichen Familie, obgleich er selbst nichts weniger als wohlhabend war. Denn nachdem er in früher Kindheit seine Mutter verloren, hatte sein Vater, Fürstlicher Regierungsrath, die Thorheit begangen, sich mit einer schönen, aber verschwenderischen Frau zu verheirathen, durch deren schlechte Wirthschaft und Prunksucht ein großer Theil seines Vermögens verloren ging.

Doch war die Erziehung des jungen Loding unter diesen ungünstigen Verhältnissen nicht verabsäumt worden, denn ein unverheiratheter Oheim, der auf einem freundlichen Landgute in der Nähe von Schnerburg wohnte, hatte ihn zu sich genommen und für seine Bildung treulich gesorgt. Dieser Oheim besaß aber neben vielen guten Eigenschaften auch

manche Standesvorurtheile, unter andern einen ſtarken, unbeugſamen Familienſtolz, und da er nach dem Tode ſeines Bruders ganz Vaterſtelle bei ſeinem Neffen vertrat, ſo wollte er dieſen durch eine ſtandesmäßige Verheirathung in eine ſolche Familienverbindung bringen, wodurch der junge talentvolle Mann, der jetzt Aſſeſſor bei der Regierung geworden war, ſchnell zu höheren Staatswürden empor ſteigen könnte. Seine Wahl fiel demnach auf ein gewiſſes Fräulein Roſaura von Almen, deren Vater, der verſtorbene Oberjägermeiſter v. Almen, ſein vertrauter Freund geweſen war. Bei dieſer Wahl ſchien aber der alte Oheim, der kein Weiberkenner zu ſein ſich rühmen konnte, mehr auf den Familienglanz als auf das häusliche Glück ſeines Neffen Bedacht genommen zu haben; denn beſagtes Fräulein war von einer koketten, eiteln Mutter erzogen worden und ſchien mehr Neigung zu haben, dem Beiſpiele der Mutter, als dem Muſter des einfachen Vaters zu folgen. Da indeß Roſaura allgemein für ſchön und geiſtig gebildet galt, und viele geſellige Tugenden zur Schau trug, ſo hatte der junge Lodina, den kein anderes Liebesband gefeſſelt hielt, nichts gegen den Plan ſeines väterlichen Freundes und beeiferte ſich nach deſſen Wunſch, indem er ſeine Bewerbungen bei ihr anbrachte, die auch nicht ungünſtig aufgenommen wurden. So galt er ſeit

einigen Wochen für den bestimmten Bräutigam, der schönen, reizenden Almen und wurde von vielen seiner Bekannten beneidet, indeß ein dunkles Gefühl ihm sagte, daß dem künftigen Gemahl dieser Sirene eben kein beneidenswerthes Loos beschieden sei, denn er hatte indeß einige Blicke in ihren stolzen Charakter gethan, die ihn nicht sonderlich befriedigten.

Was nun den andern der beiden Freunde, Brendel betrifft, so stammte er weder aus einer adelichen noch reichen Familie. Seine Mutter war zwar eine geborne v. Spitzner, aber sie hatte sich gegen den Willen ihrer Eltern und Verwandten mit einem Arzte verheirathet und war deswegen verstoßen und enterbt worden. Leider war dieser Mann, dessen Geschicklichkeit und Rechtlichkeit in den Augen der stolzen Spitznerschen Familie kein Ersatz für den Mangel der vornehmen Geburt sein konnte, gestorben, bevor es ihm gelungen war, Frau und Kindern eine unabhängige Existenz zu verschaffen. Jetzt lebte die arme Wittwe, ein kleines Häuschen bewohnend, in einer entlegenen Gegend der Vorstadt, größtentheils von den Verdiensten der geschickten Hand ihrer engelguten Tochter Rosalia, welche eine geschickte Nätherin und Putzmacherin war. Auch der Sohn, den wir so eben von Seiten seiner humoristischen Laune, aber noch nicht von Seiten seines guten Herzens haben kennen

lernen, und welcher ſich ſchon auf der Univerſität durch Informiren, literariſche Arbeiten, Corrigiren und Ueberſetzen für Buchhändler u. dergl. fort geholfen hatte, brachte der Mutter manchen erſparten Groſchen, was freilich nicht oft der Fall ſein konnte. Eine ältere reiche Schweſter, die ebenfalls in Schnerburg lebte und ein großes Haus bewohnte, hätte leicht helfen können; aber dieſe hartherzige, geizige alte Jungfer hatte den Groll der Eltern über die beſagte Mißheirath geerbt und machte ſich um ſo weniger ein Gewiſſen daraus, den Erbantheil der Schweſter an dem elterlichen Vermögen zu beſitzen, als ſie durch häufiges Singen und Beten mit dem gerechten Himmel auf einem guten Fuße zu ſtehen meinte. In dieſer Geſinnung wurde ſie auch durch einen gewiſſen rabuliſtiſchen Advocaten Muffel, der ihr Geſchäftsführer und Rechtsbeiſtand war, eifrig unterſtützt.

Zweite Skizze.

Heldenthaten edler Krieger in Friedenszeiten. — Weibliche Sanftmuth und weiblicher Uebermuth. — Vorehelicher Zwist.

Als Loding auf dem Rückwege nach seiner Wohnung eine Brücke passirte, wurde seine Aufmerksamkeit durch eine Scene unverschämter Frivolität in Anspruch genommen, die sich zwei Offiziere gegen ein junges Mädchen erlaubten. Diese beiden Herrn, die eben nichts Besseres zu thun wußten, hatten auf dieser Brücke, die wegen der durch sie bewirkten Verbindung der alten Stadt mit der neuen Vorstadt sehr von Fußgängern und Wagen in Anspruch genommen wurde, Posto gefaßt, um die Vorbeigehenden anzugaffen und zu kritisiren und durch die beweglichen Wogen des Wassers und der hin und her ziehenden Menschenmenge etwas Bewegung in die stehende Langeweile zu bringen, mit welcher sie nach geendigter Parade den lieben langen Tag ihre große Noth hatten. Um ihre kriegerischen Talente nicht ganz verrosten zu lassen,

übten ſie dieſelben in kleinen improviſirten Feldzüge
gegen das ſchöne Geſchlecht, und hatten eine gro
Geſchicklichkeit erlangt, erotiſche Operationspläne
entwerfen, offne und maskirte Attaken oder Ueberfä
zu bereiten und unwachſame einzelne Poſten aufzuh
ben. Auch jetzt ließen ſie die vorübergehenden jun
gen Weiber und Jungfrauen nicht ungeneckt, und
ſie ſich nicht über die Klaſſe der Mägde, Köchinne
Hausjungfern, Putzmacherinnen und Soubretten ve
ſtiegen, ſo wurden ihre ziemlich plumpen Scherze u
Neckereien oft nicht übel aufgenommen. Dadurch übe
müthig gemacht, wagten ſie ſich auch an ein alle
liebſtes Lockenköpfchen, das auf einem Körper v
vollendeter Schönheit ſaß und welches, wie die ver
weinten Augen und die um den blühenden Roſenmun
ſpielenden Züge der Wehmuth bewieſen, für die Spä
der beiden Krieger ganz unempfänglich war.

Schönſte der Grazien, ſagte der Keckſte de
galanten Herrn, die in der Kriegsſchule des Am
ihre Verübungen für die des Mars zu machen beab
ſichtigten, ich bitte um den Brückenzoll eines Kuſſes

Nicht wenig überraſcht, erhob die reizende Jung
frau, die mit einem feingeflochtenen Körbchen am Ar
in Gedanken vertieft vor ſich hingegangen war, de
geſenkten Kopf, ſah den ſonderbaren Zöllner i
Schnurrbart und Degen mit großen Augen an un

bemerkte zur Vermehrung ihres Schreckens, wie auch der andere Held mit unternehmender Miene auf sie zuschritt und seine langfingrigen Hände nach ihren Armen ausstreckte, als ob es gelte, einen entwaffneten Feind gefangen zu nehmen. Einen Blick des tiefsten Unwillens aus ihrem schnell veränderten Gesicht, in welchem der Ausdruck weiblicher Würde, die bisherige Unbefangenheit verscheuchte, auf ihre Angreifer werfend, entschlüpfte sie gewandt durch einen Seitensprung ihren Zudringlichkeiten, und warf ihre Augen im Umkreise herum, in der Hoffnung einen Beschützer zu entdecken. Wirklich fixirte sich auch ihr Blick auf den edeln Zügen eines kräftigen männlichen Gesichts, an welches ihr Ruf um Hülfe mit stummer, aber um so ausdrucksvoller Beredtsamkeit erging. Es war Loding, der die ganze Scene in der Entfernung bemerkt hatte und sich jetzt von der andern Seite der Brücke mit imponirender Entschlossenheit näherte. — Meine Herrn, sagte er, mit scharf accentuirtem Tone, versparen Sie, wenn ich bitten darf, Ihre Zudringlichkeiten für Gegenstände, welche solche Galanterien zu würdigen wissen; dieses Fräulein hat, wie Sie sehen, auch nicht die geringste Empfänglichkeit dafür. Sie steht jetzt unter meinem Schutze und ich bin beauftragt, sie in ihre Familie zurückzuführen. In diesem Berufe werde ich mich auch nicht stören lassen,

und jeden Einspruch dagegen gehörig zurückzuweisen wissen.

Mit diesen Worten bot er der jungen Dame, welche ihren Dank mit freudigen Blicken aus ihrem sanft erröthenden Engelsgesichtchen aussprach, seinen Arm, und führte sie ungehindert aus dem Gedränge, das sich während des ganzen Vorgangs gebildet hatte. Die beiden angreifenden Helden fanden nicht für gut, den Spaß weiter zu treiben, sondern begnügten sich, an ihre Degen zu schlagen und dem unwillkommenen Entführer der Schönen einige halblaute Flüche nachzusenden.

Wohin soll ich Sie führen, mein schönes Fräulein? fragte Loding nach einer Weile, seinen zarten Schützling, der, noch zitternd von der vorhergegangenen Aufregung, an seinem Arme hing.

Sprachen Sie nicht von meiner Familie? erwiederte die Kleine; ich glaubte meine Befreiung einem Bekannten meiner Mutter oder meines Bruders zu verdanken.

Das war bloß ein Einfall, bemerkte lachend Loding, um meine Einmischung zu rechtfertigen.

Ein guter Einfall, fürwahr, fuhr die zarte Jungfrau fort, indem sie das zu Loding aufblickende Auge schnell niedersenkte, um ihr Erröthen zu verbergen, denn sie war noch niemals von einem andern Mann

als von ihrem Bruder geführt werden. Hierauf gab ſie die Wohnung ihrer Mutter an, und Loding hatte während des kurzen Weges Gelegenheit, aus ihren Aeußerungen auf einen gebildeten Verſtand und ein zartes Gefühl zu ſchließen.

Sie kamen endlich vor die Thür eines kleinen, in der Vorſtadt gelegenen Hauſes an, wo Loding, im Begriffe ſich zu verabſchieden, nach dem Namen ſeiner Schutzbefohlenen zu fragen ſich erlaubte. — Wie freudig fühlte er ſich überraſcht, als er aus ihrer Antwort vernahm, daß es die Schweſter ſeines Freundes Brendel war, die er geführt hatte. Daß er ſie nicht kannte, kam daher, daß er Brendels intime Bekanntſchaft erſt auf der Univerſität gemacht hatte, von welcher er vor einem Jahre, jener aber erſt vor einigen Wochen zurück gekehrt war. Auch wohnte Brendel nicht bei ſeiner Mutter, weil deren beſchränkte Wohnung nicht zu ſeiner Abſicht, ſich mit dem Unterrichte junger Leute abzugeben, paßte. Nachdem Roſalie in ihrem bisherigen Begleiter den Freund ihres Bruders erkannt hatte, bat ſie ihn, in das Haus zu treten, wo er in einem ärmlich, aber nett und reinlich eingerichteten Zimmer, eine bejahrte, kränklich ausſehende Frau fand, welche, mit einem Anfall von Huſten kämpfend, in einem Lehnſtuhl am Fenſter ſaß. — Kommſt Du endlich, mein Kind, rief die Alte der

Tochter entgegen, deren Begleiter sie anfangs gar nicht bemerkte. — Rosalie erzählte nun, was ihr begegnet war und wie sie durch Hülfe ihres Begleiters, den sie als den Freund ihres Bruders der Mutter vorstellte, einer unwürdigen Behandlung entgangen, Erschrecken und erfreut zugleich, hörte die Mutter diese Erzählung und reichte dem Gast dankend die dürre Hand, indem sie ihn einlud Platz zu nehmen. Rosalie setzte ihr Körbchen auf den Tisch und während sie es öffnete und eine Haube herausnahm, entquollen ihren sanften Augen unwillkürlich einige Thränen. —

Ach, gute Mutter, ich habe Mühe und Arbeit verloren, sagte sie kleinlaut, und komme mit leeren Händen zurück. — Fräulein von Almen ist doch gar zu wunderlich! — Bei diesem Namen horchte Lodina hoch auf. — Ei, fiel die Alte etwas hastig ein, was fand denn die stolze Dame auszusetzen an Deiner guten Arbeit? — Das weiß ich nicht, war Rosaliens Antwort, wahrscheinlich wußte sie es selbst nicht, aber Alles war ihr nicht recht, es fehlte daran der Anhauch, die zarte Teintüre des neusten Geschmacks, wie sie sich ausdrückte. Das erbeßte Fräulein war nahe daran, mir das schöne Spitzenhäubchen vor die Füße zu werfen; und doch ist es wenigstens nach meinem Geschmack gar nicht übel. — Urtheilen Sie selbst, Herr v. Lodina.

Mit diesen Worten trat sie, wieder lächelnd, vor den Spiegel und setzte das zarte, mit künstlichen Blumen verzierte Häubchen auf ihr glänzend braunes schöngelocktes Haar und trat dann in diesem Schmucke mit naiver Unbefangenheit vor des Bruders Freund freundlich hin, sein Urtheil herausfordernd, welches natürlich zu Gunsten der schönen, etwas gereizten Künstlerin ausfiel, obgleich die Dame, von welcher das entgegengesetzte Urtheil und die schnöde Behandlung ausgegangen, keine andere war, als seine declarirte Braut.

Armes Kind, — klagte seufzend die Mutter, konnte ich Dir kein besseres Schicksal bereiten, als dem Eigensinn und Uebermuth verzogener Glückskinder gleichsam zum Fußschemel zu dienen? — Kennen Sie, fragte Loding mit einiger Verlegenheit, die genannte Dame schon seit längerer Zeit? — Lange genug, erwiederte die Alte, um zu wissen, daß diese Armen Personen unseres Standes geringschätzig behandelt und es recht geflissentlich darauf anlegt, ihnen die Verachtung recht fühlbar zu machen, die sie für Alles hegt, was Bürgerlich ist. Der Neid mancher Vornehmen will nun einmal bei geringern Personen keine Vorzüge anerkennen. So oft meine Tochter mit der Armen zu thun gehabt hatte, mußte ich auch ihre Klagen hören über die schnöde Behandlung, der

ſie von Seiten dieſer Stolzen ausgeſetzt war. D
geſchwätzige Alte ging nun in Einzelheiten ein u
erzählte gewiſſe Züge, welche dem Herzen des ſchön
Fräuleins eben keine Ehre machten. Und doch, ſe
die redſelige Matrone, nicht ohne Eitelkeit, hin
ſind wir auch nicht ohne Familie; in meiner Jug
hieß ich ſo gut gnädiges Fräulein wie die ſtolze Alm
trug aber meine Naſe lange nicht ſo hoch wie ſie.

Schnell war nach dieſer Mittheilung Lodin
Entſchluß gefaßt. Nachdem er die Haube um d
Doppelte der Forderung gekauft hatte, rief er m
ſtarker Betonung aus: ich will Ihnen Genugthuun
verſchaffen, liebes Fräulein, ja ich will thun, was i
der Schweſter meines Freundes ſchuldig bin, ab
haben Sie die Güte mir zu folgen. Nach einige
Bedenken willigte Roſalie ein, ihm in der Ausführun
ſeines, ihr noch unbekannten Planes beizuſtehen un
die Mutter gab ihr die Erlaubniß, den neuen Hau
freund nochmals zu begleiten, der ſie gerade nach d
Wohnung des Fräuleins von Almen führte. Als ſ
indeß hier ankamen, ſtand die Jungfrau betroffen un
trug Bedenken, ihm ins Innere des Hauſes zu folgen
Erſt als ihr Begleiter ſie durch die Verſicherung be
ruhiget hatte, daß ſie unter dem Schutz eines Freunde
ſtehe, der ſie vor Beleidigungen zu ſchirmen wiſſe
werde, ging ſie weiter, und da Loding hier bekann

war, kamen sie bald unaufgehalten bis vor das Zimmer der Almen, die jetzt nichts weniger als ihren Bräutigam erwartete. Im Begriff die Thür zu öffnen, war dieser nicht wenig erstaunt, einen fürstl. Bedienten heraustreten zu sehen und er benutzte diese Gelegenheit, unbemerkt in das Zimmer zu treten, um wo möglich das Fräulein zu überraschen, denn ein böser Argwohn war ihm zu Kopfe gestiegen. Er fand seine Zukünftige mit dem Lesen eines Billets beschäftiget, während ihr Kammermädchen vor ihr stand, einen Florbut ihr entgegen haltend, der zur Vollendung einer reizenden Toilette bestimmt war. —

Nach einer Weile unterbrach Loding die feierliche Stille, welche im Zimmer herrschte, indem er seinen Gruß mit starkem Accente aussprach. — Erschrocken blickte Rosaura auf, indem sie das rosenfarbene Briefchen schnell in den Busen steckte, und mit schlecht verhehltem Unwillen über die zudringliche Störung, fragte sie etwas schnippisch, was ihr denn zu dieser ungewöhnlichen Stunde, da sie im Begriff stehe in Gesellschaft zu gehen, die Ehre seines Besuches verschaffe? — Verzeihung, meine Angebetete, ich glaubte, daß Sie Ihren gewöhnlichen Spaziergang nach dem Pavillon erst später machen würden, erwiederte Loding etwas boshaft, sich eines, früher von ihm verachteten Gerüchts erinnernd, nach welchem das Fräu-

lein zuweilen bei nächtlichem Dunkel den galanten Fürſten in ihrem Gartenpavillon empfangen ſollte. Roſaura wurde abwechſelnd roth und blaß bei dieſer Bemerkung, und, in Verlegenheit, wie ſie ihren Aerger auslaſſen ſollte, fiel ihr unſtätes Auge zufällig auf die arme Zofe, auf deren Munde ſie ein unterdrücktes Lächeln zu bemerken glaubte. — „Was ſtehſt Du da und haſt Maulaffen feil? Wenn der zärtliche Bräutigam ſeine Braut beſucht, ſind keine Zeugen nöthig; pack Dich fort!“ in dieſen Worten entlud ſich der Unwille Roſaura's und ein unſanfter Streich auf die Wange der betroffenen Dienerin gab ihnen Nachdruck. — Es thut mir leid, ſagte hierauf Lodiny mit verſtellter Zärtlichkeit, meine ſanfte Braut bei ſo übler Laune zu treffen, aber Sie wiſſen, holde Roſaura, daß der Gedanke an Sie mich überall begleitet und daß ich jeden Vorwand ergreife, in Ihre Nähe zu kommen. Uebrigens werde ich Sie heute nicht lange aufhalten, wenn Sie nur meine Bitte genehmigen, ein kleines Geſchenk von mir gütigſt anzunehmen.

Bei dieſen Worten erheiterte ſich das verdrießliche Geſicht des Fräuleins gar beträchtlich, indem es mit verbindlichem Lächeln ſagte: Sie verſtehen vollkommen die Kunſt angenehm zu überraſchen; wofür ſoll ich Ihnen danken, mein Beſter? — Für dieſen Kopfputz, der Ihnen gewiß ganz allerliebſt ſtehen wird.

erwiederte Loding, indem er die Thür aufmachte und Rosalien mit ihrem Körbchen eintreten ließ. Schnell nahm er hierauf die bekannte Haube aus ihrem Behälter und überreichte sie mit einer zierlichen Verbeugung der bittergetäuschten Braut, welche ihren Augen kaum traute, als sie den Gegenstand ihres frühern Aergers erblickte. — Was soll das sein, rief bei diesem Anblick, zornig und alle Haltung verlierend, Rosaura und ihr Gesicht röthete sich wie der Kamm eines gereizten Truthahns: — haben Sie sich mit dieser Dirne verschworen, mich zu ärgern? — Ich stehe ganz beschämt, sagte Loding ganz ruhig, daß ich Ihren Geschmack nicht getroffen habe: das thut mir wirklich leid: wir Herrn sollten uns freilich mit dem Kopfputz unserer Damen nicht befassen, obgleich man sagt, daß sie sich mit dem unsrigen gar häufig beschäftigten.

Diese phlegmatische Ruhe und der letzte Scherz, dessen Stachel wirklich traf, steigerten den Aerger der stolzen Schönen zu einem solchem Grade, daß sie jede Rücksicht vergaß und ihrem heftigen Temperamente freien Spielraum ließ. — Wie kommen Sie mir denn vor, Herr Assessor, sprach sie mit zischender Zunge, Sie wollen doch nicht schon jetzt den Eheherrn spielen, ha ha ha! das wäre doch wahrlich sehr spaßhaft. — Und nun noch eine kleine Frage: wie soll

ich mir denn Ihre Bekanntſchaft mit dieſer gemeinen, ungeſchickten Putzmacherin erklären? — Ei, war Lodings Antwort, dieſe Frage meiner holden Roſaura kommt mir wahrhaftig ſpaßhaft und lächerlich vor; wenn ein Bräutigam ſeine Braut mit einem Putz erfreuen will, an wen ſoll er ſich anders wenden, als an eine Putzmacherin? — Ja ja, rief die Zornige, man kennt dergleichen Vorwände ſchon, um den Umgang mit gefälligen Mädchen zu rechtfertigen. — Gnädiges Fräulein, fiel hier Roſalie ſchluchzend ein, indem ſie mit der Würde der Unſchuld vor die Gegnerin trat, meine Arbeit mögen Sie tadeln, meinen ſittlichen Character jedoch, bitte ich, unangetaſtet zu laſſen. — Ei ſieh doch, höhnte die Almen, ich glaube gar, dieſe gemeine Creatur fühlt ſich beleidigt? und mit dieſen Worten machte ſie Miene das gute Kind zurückzuſtoßen. — Loding ſtellte ſich jedoch dazwiſchen und verlor nun auch ſeinerſeits die bisherige ruhige Faſſung, indem er gereizt ſprach: Sie vergeſſen ſich, mein Fräulein, ich rathe Ihnen, die Jungfer nicht anzurühren, denn ſie ſteht unter meinem Schutz; Gemein iſt ſie übrigens nicht, denn ihre reinen Sitten könnten mancher andern, die ſich hochmüthig über ſie erhebt, zum Muſter dienen. — Ich will doch nicht hoffen, rief Roſaura mit Heftigkeit, daß Sie mich mit einer ſolchen Griſette in Parallele ſtellen wollen? —

Bewahre, ſagte Loding ruhig, dazu iſt die Schweſter meines Freundes viel zu gut. Uebrigens bin ich Ihnen, meine Gnädige, ſehr verbunden, daß Sie mir jetzt ſchon Gelegenheit geben, Sie genau kennen zu lernen; ſpäter würde es mir vielleicht ſchwerer angekommen ſein, Ihnen für immer Lebewohl zu ſagen. — Loding, rief hier Roſaura, welche fühlte, daß ſie zu weit gegangen war, erſchrocken aus, was muß ich hören, Sie wollen Ihr Wort zurücknehmen und mich verlaſſen; mußte ich nicht empfindlich ſein, nach dem was früher zwiſchen mir und dieſer Creatur vorgegangen war? ſie hat Ihnen wohl nicht geſagt, daß ich ihr kurz vorher die geſchmackloſe Haube vor die Füße geworfen habe. — Freilich, erwiederte Loding, ſich nach der Thür umkehrend; ich konnte es aber kaum glauben, weil ich eine andere Meinung von Ihrem Herzen hegte, als mir jetzt durch ihr inhumanes Betragen aufgedrungen wird. — Nun, was habe ich denn gethan? rief die Betroffene faſt weinerlich. — Vielleicht nichts, war Lodings Antwort, was in der großen Welt, zu welcher Sie gehören, ungewöhnlich iſt. Aber ich muß geſtehen, daß die Rolle, die Sie jetzt vor meinen Augen geſpielt haben, — um nichts von der zu ſagen, die Sie, wie ich vermuthen muß, hinter meinem Rücken ſpielen, nicht nach meinem Geſchmack iſt. Darum erkläre ich unſer

bisheriges Verhältniß für aufgelöset und ersuche Sie, mich aller daraus hervorgehenden Verbindlichkeiten gefälligst zu entlassen, so wie auch ich Ihnen Ihre volle Freiheit zurückgebe. —

Mit diesen Worten verließ der Assessor, Rosalien an der Hand führend, das Zimmer schnell genug, um nicht die Ausbrüche der Wuth und Rache, welche dem Munde seiner bisherigen Braut entströmten, zu vernehmen. Wären die schneidenden Blicke, die sie dem Paare nachwarf, Dolche gewesen, so würden gewiß Rosalie und Loding davon durchbohrt zu ihren Füßen niedergefallen sein.

Dritte Skizze.

Eine verlaſſene Braut als Lehenträgerin fürſtlicher Huld. — Prieſterſtolz, Glaubenseifer und frommer Phariſäismus. — Candidatenexamen.

Man kann ſich leicht denken, daß dieſer Bruch einer Verlobung, welcher die Heirath ſchon ganz nahe zu ſtehen ſchien, nicht geringes Aufſehen in einer kleinen Reſidenz, deren Geſchichtsſtudium ſich gewöhnlich auf die einheimiſchen Familiengeſchichten und ganz beſonders auf Scandale der geheimen Hauschronik beſchränkt, verurſachen mußte und daß dieſe ärgerliche Sache nach den verſchiedenen Anſichten oder Parteinehmungen ganz verſchieden beurtheilt und beſprochen wurde. Der Oheim Lodings, der, wie wir wiſſen, ein zwar braver, aber in ariſtokratiſchen Vorurtheilen erſtarrter Mann war, ſah mit heftiger Entrüſtung ſeinen ſchönen Plan vereitelt, und ſuchte daher dem widerſpenſtigen Neffen ſeinen Unwillen recht fühlbar zu machen, indem er ihn zu enterben drohete und vorläufig die regelmäßige Geldunterſtützung zurückzog, die er ihm bisher gewährt

hatte. Rosaura's Bruder, der Oberhofmeister vo
Almen, ging in seinem beleidigten Stolze so weit, da
er den Fürsten anlag, den frevelnden Leding, der sic
an der Ehre seiner Familie vergriffen hätte, aus de
fürstlichen Diensten zu jagen, auf welchen Antrag de
Fürst zwar nicht einging, aber sich doch in sehr un
gnädigen Ausdrücken über den naseweisen Assessor aus
sprach, dem man zwar bei seiner anerkannten Ge
schicklichkeit und Pünktlichkeit kein Dienstvergehen, abe
deste mehr unbefugten Eifer gegen protegirte Miß
stände aufbürden konnte. Was die Hauptperso
der beleidigten Familie, Rosaura betrifft, so tröste
sie sich aber den Verlust ihres Bräutigams um s
leichter, je weniger sie sich nun in dem schon lang
gehegten Plane, den jungen Fürsten in ihr Net z
locken, behindert fühlte und bald war es in Schne
burg kein Geheimniß mehr, daß sie die erklärte Lehns
trägerin der freilich sehr wandelbaren Gunst und Lieb
des Fürsten sei.

Sie hatte noch eine ältere Schwester, die eben s
häßlich als sie schön und an den Kirchenrath Rehle
nius vermählt war. Dieser stolze Mann hatte ge
glaubt, durch diese Verbindung mit einer vornehme
Familie sich zu heben und günstigen Einfluß auf den
Fürsten zu gewinnen, aber sich in dieser Erwartung
getäuscht gefunden; er war nicht sonderlich weiter ge

kommen in der fürſtlichen Gunſt. Der Fürſt, welcher, wenn er, was freilich oft geſchah, nicht mißleitet war, einen geſunden richtigen Verſtand zeigte und viel natürliche Gutmüthigkeit hatte, ſchien zu begreifen, daß Geiſtliche wie Neblenius, die nur die eigene Ehre mit den daraus zu ziehenden Vortheilen um ſo feſter im Auge behalten, je eifriger ſie für die angebliche Ehre Gottes eifern, nicht die beſten Volkslehrer ſind. Dieſe Vernachläſſigung ſeiner ſich ſo gern wichtig machenden Perſönlichkeit, von Seiten des Fürſten, war dem eiteln Neblenius um ſo ſchmerzhafter, je mehr ſein College, der Hof- und Nachmittagsprediger, Freidank, der den Geiſt des Chriſtenthums nicht blos in ſeinen Predigten, ſondern auch in ſeinem Leben zu erfaſſen und auszuprägen ſuchte, ſich der Huld des Fürſten zu erfreuen hatte. Der Fürſt folgte bei dieſer Bevorzugung nur dem Urtheile des Publicums, welches mit Ausnahme einer kleinen Zahl ſtarrer Altgläubigen, in deren Augen Freidank ein ketzeriſcher Freigeiſt war, ſich auf deſſen Seite ſchlug und ſich zu ſeinen Vorträgen drängte, während der erzürnte Kirchenrath, ſeine polemiſchen Ausfälle, die oft nahe an Schmähungen gränzten, gewöhnlich leeren Bänken entgegen donnerte.

Seufzend über dieſe niederſchlagenden Erfahrungen und auf fromme Ränke ſinnend, wie wohl der fatale

Freidank um ſeinen bisherigen geiſtlichen Credit zu bringen ſei, ging Neblenius in ſeiner Studierſtube auf und ab, den Rauch aus ſeiner holländiſchen Thonpfeife in blauen Wirbeln von ſich blaſend, als ſeine Hausehre, Frau Sophia, die er oft gnädige Frau nannte, ins Zimmer trat, um, wie ſie zu thun pflegte, dem Herrn Gemahl die laufenden Stadtneuigkeiten mitzutheilen. Diesmal waren dieſe Neuigkeiten für ſie beſonders wichtig, da ſie die eigne Schweſter betrafen, welche mit der beſondern Gunſt des gnädigen Herrn begnadigt, oder wie das gemeine Volk ſagte, die Maitreſſe des Fürſten geworden war.

Ja ja, ſetzte die gute Frau hinzu, indem ſie mit ihrem Strickſtrumpfe in der Hand den Eheherrn auf ſeiner Zimmerpromenade begleitete, ich habe es der leichtſinnigen Schweſter immer geſagt, daß ſie ſich vor den Fallſtricken der Verführung hüten ſollte. Was meinen Sie nun, Herr Gemahl, ſoll ich künftig den Umgang mit dieſer ehrvergeſſenen Schweſter aufgeben?

Hm, hem, ſagte der ſtolze Mann, dem ſogleich bei dieſer Nachricht die Möglichkeit durch den Kopf ging, wie dieſe neuen Conjuncturen zu benutzen ſein möchten, um zur Ausführung ſeiner hierarchiſchen Pläne den nöthigen Einfluß bei Hofe zu gewinnen. — Ja nichts übereilt, liebes Sophchen, das iſt eine kitzliche

Sache, die reifliches Nachdenken erfordert und mit Behutſamkeit behandelt ſein will.

„Eine ſchmutzige Sache, ſollte ich meinen, bleibt es doch immer, bei allem äußern Glanze, der damit verbunden ſein mag. Ich verdenke es der Schweſter ſehr, daß ſie ſich mit dem Fürſten eingelaſſen hat.“

Distinguendum est, entgegnete der Gemahl tiefſinnig, d. h. man muß für verſchiedene Dinge auch verſchiedene Maßſtäbe haben und nicht Alles über einerlei Kamm ſcheren.

„Das mag ſein, aber das Schlechte wird nicht gut, wenn es ein Fürſt thut. Wie ſorgfältig die Hofleute die fürſtlichen Sünden auch in den Mantel der Schmeichelei einhüllen mögen, ſie ſehen doch durch und das Volk läßt ſich durch den falſchen Glanz nicht abhalten, ſie bei dem rechten Namen zu nennen.“

„Freilich, freilich, aber die Großen der Erde haben ſich zu allen Zeiten mehr erlaubt, und iſt ihnen auch mehr nachgeſehen worden, als gemeinen Menſchen. **Superis sua jura**, ſagt der Poet Ovidius, d. h. die Fürſten haben nicht blos in politiſchen, ſondern auch in moraliſchen Dingen ihre Vorrechte und Privilegien.“

„Ja, leider iſt es ſo, daß die Großen und Mächtigen ſich gar vieles erlauben, was ſie an ihren Untergebenen verdammen und beſtrafen müſſen; aber ſollte es auch ſo ſein?“

„Es sollte gar Vieles anders sein in der W
und würde auch anders sein, wenn der Rath
wahren Diener Gottes immer gehört würde.
diesen Worten schlug sich der fromme Mann seuf
an die Brust, doch setzte er mit beruhigter Sti
hinzu, deshalb dürfen wir nicht verzagen; Gott
dient sich oft der menschlichen Fehler und Schwä
um seine Pläne durchzusetzen."

„Mit solchen Dingen, mein' ich, hat der
Gott nichts zu thun."

„Seine Hand ist überall im Spiele, entge
nachdrücklich der Hochwürdige, besonders wo es da
ankommt, die Baalserfassen, ich meine die Rati
listen, welche vor den Götzen der Vernunft knien,
stürzen und seine wahren Priester zu erheben.
weise Salomo war ein besonderer Günstling Jehov
und fragen wir, woher derselbe stammte, so giebt
heilige Schrift die Antwort: aus der sträflichen
armung des Königs David, dieses Mannes nach
Herzen Gottes, mit der schönen Bathseba."

„Ach, seufzte Frau Sophia, unser gnädiger
mag seine guten Seiten haben, aber ein Mann
dem Herzen Gottes scheint er doch nicht zu sein."

„Aber er könnte es werden, entgegnete der g
liche Herr wohlgefällig, wenn er sich meiner we
Leitung überließe, und meine Predigten hörte, so

David die Bußpredigt des Propheten Nathan, und Deine Schwester, liebes Soph'chen, könnte, nach dem neueingetretenen Verhältnisse, gewiß viel thun, um mir und meinen Lehren Einfluß bei dem gnädigen Herrn zu verschaffen. Wenn sie zu diesem Gott wohlgefälligen Werke ihre Hand bietet, dann wollen wir, wie sehr auch die böse Welt die Achseln zucken mag, ihren neuen Beruf segnen und sie der frommen Esther an die Seite stellen, welche mit geschickter Hand das Herz des Königs Ahasverus zu wenden verstand nach dem Rathe Gottes. Auch jetzt, wie damals, ist das Volk Gottes, ich meine das kleine Häuflein der frommen Rechtgläubigen, gar sehr bedrängt durch die bösen Rotten der Neologen oder Rationalisten, — man sollte sagen, Atheisten, — welche auch in diesem Lande und dieser Stadt ihre verruchten Lehren ausbreiten. Ich habe geeifert und geeifert, aber bisher nichts ausrichten können, weil höhere Hände mir entgegen wirkten. Wenn wir aber jetzt das Unsrige thun und den Einfluß Rosaura's auf den Fürsten gehörig benutzen, so hoffe ich meinen Eifer anerkannt zu sehen."

„Ja, ich werde noch die Freude erleben, diese modernen Baalspfaffen auszurotten, wie einst Elias, der Thesbiter, die alten vertilgte."

Dieſen Feuereifer des geiſtlichen Herrn unterbra
ein eintretender Bedienter, welcher meldete, daß d
Studioſus Brendel ſeine pflichtſchuldige Aufwartu
machen wolle.

Brendel wurde vorgelaſſen, während die Fr
das Zimmer verließ, aber bei dieſer gegenſeitigen B
gegnung in der Thür und den Verbeugungen, d
jener theils an die abgehende Frau, theils an d
empfangenden Cyborus adreſſirte, hatte er das Un
glück, einen dicken unbehülflichen Mopshund nicht
bemerken, und dieſem Günſtlinge des kinderlo
Kirchenraths auf den Schwanz zu treten, was d
verwöhnte Hund ſehr übel nahm und ſich durch ein
Biß in die Waden des Beleidigers zu rächen ſuch
Obgleich dieſer Biß nicht heftig war, — denn zu
Glück hatte das Alter die Zähne des kleinen Ung
heuers ſchon geſtumpft, ſo konnte man es Brendel
doch nicht verdenken, daß er den beißigen Favorite
mit einem Fußtritt von ſich ſtieß, wodurch der arm
Student in der Gunſt des geiſtlichen Herrn freilic
keine Fortſchritte machte. Denn das geiſtliche Pa
hatte neben dem pietiſtiſchen Gottesdienſte einen Aegyp
tiſchen Thierdienſt in ſeinem Hauſe aufgerichtet un
einige Hunde und Katzen zum Gegenſtande deſſelbe
gemacht. Daher ſchüttelte der ſtrenge Herr unwillig
ſein mit einer dichten Wolke von Tabacksrauch ver

hülltes Haupt, rief den Hund und zeigte mit gebieterischer Hand auf ein altes ziemlich dicht mit Hundehaaren bedecktes Sopha.

„Das würde sich nicht schicken, sagte Brendel bei dieser, vielleicht absichtlich mißverstandenen Demonstration, mich in Gegenwart meines Herrn Vorgesetzten zu setzen."

„Wie kommen Sie zu einem so albernen Mißverständniß; ich meine den armen Hund, der sich auf dem Sopha von seinen ausgestandenen Schmerzen erholen soll. — Arme Belly, beruhige Dich, setzte er hinzu, die knurrende Favoritin streichelnd."

„Dann bitte ich tausendmal um Verzeihung, entgegnete Brendel mit einer tiefen Verbeugung, daß ich eine Höflichkeit, die dem Hunde galt, auf mich armen Menschen zu beziehen die Dummheit hatte." —

Noch finsterer als vorher aus seiner Wolke blickend und noch heftiger das stolze Haupt schüttelnd, fuhr der fromme Oberpriester seinen Besucher mit der Frage an: Was wollen Sie denn eigentlich von mir?

„Da ich, entgegnete Brendel, vor Kurzem von der Akademie zurückgekehrt bin, so wollte ich meiner Schuldigkeit gemäß, Ew. Magnificenz gehorsamst davon Anzeige machen und mich zugleich zum Examen melden."

„Wie lange haben Sie studirt?"

„Drei Jahre."

„Und doch keine gute Lebensart gelernt, ei, ei. Welche theologiſchen Collegia haben Sie gehört?"

„Verzeihung, ich habe Philologie ſtudirt."

„Wie kann man Philologie ſtudiren, fragte der Kirchenpatron ärgerlich. Es giebt nur drei Facultäten, auf welche die Staatspraxis Rückſicht nimmt und dazu gehört die Philologie nicht, ſo viel ich weiß."

„Aber, entgegnete Brendel, wie Ew. Magnificenz ebenfalls wiſſen wird, gibt es noch eine vierte Facultät, die der Philoſophie, zu welcher auch die Philologie, wahrſcheinlich weil ſie den Plato und Ariſtoteles verſtehen lehrt, gerechnet wird."

„Die naſeweiſe Philoſophie, meinte Herrn Neblenius, ſollte von allen Univerſitäten verbannt werden, wenn ſie etwas anderes als die dienende Magd der Theologie zu ſein ſich anmaßt. Wir wiſſen ja, daß die neuere Philoſophie nichts als Atheismus lehrt."

„Dieſes Urtheil möchte wohl manchem zu hart erſcheinen, indeß als angehender Gelehrter fühle ich mich nicht befähiget, den Advokaten der jetzigen Philoſophie zu machen. Ich bin weder Theolog noch Philoſoph, ſondern Philolog und wünſche nach beſtandener Prüfung hier als Schulamtscandidat zugelaſſen zu werden."

„Was das nun wieder für Reden ſind! Wiſſen Sie nicht, daß ein Gymnaſial-Lehrer vor allen Dingen ein guter Theolog ſein muß. Aber ich kenne die

verruchte Tendenz der jetzigen Aufklärung. Man möchte die Schulen gar zu gern von der Autorität der Kirche emancipiren. Ueber der griechischen und römischen Weisheit, die sich auf unsern gelehrten Schulen so breit macht, vergißt man das Christenthum; anstatt sich, wie zu meiner Zeit, bloß an die Sprache zu halten, will man in den Geist der heidnischen Autoren eindringen."

„Sollte das nicht ein Fortschritt sein?" fragte Brendel bescheiden.

Ein Fortschritt zum Abgrunde des Verderbens, donnerte der eifrige **Zionswächter dagegen**; woher kommen jetzt die vielen neologischen **Himmelsstürmer**, als von dieser, auf unsern Schulen eingerissenen Neuerung, den klaren Wortverstand eines Schriftstellers zu verlassen, um hinter demselben noch einen besondern Geist zu suchen; denn dieses Verfahren hat man auch auf die heiligen Schriften übertragen. — Wenn es nach mir ginge, so müßten statt der blinden Heiden die frommen Kirchenväter auf den Gymnasien gelesen werden."

„Ich lasse mich belehren, sagte Brendel mit verbissenem Lachen, und bin auch erbötig, mich einem theologischen Examen zu unterwerfen. Ich habe unter andern auch theologische Collegia gehört, besonders Exegese und Kirchengeschichte."

„Dogmatik iſt die Hauptſache, meinte Neblenius.“

„Doch nicht für einen Schullehrer, wie ich glaube.“

„Für jeden Menſchen, der ſelig werden will: nun, wir wollen ſehen, was Sie gelernt haben und beſonders wie es mit ihrem Glauben ſteht. Denn ſo lange ich etwas zu ſagen habe, werde ich nicht zugeben, daß der böſe Rationalismus unſerer Jugend ſchon in der Schule eingepflanzt werde.“

Hierauf wurde Brendel mit einem ſtolzen Kopfnicken entlaſſen. In dem nach einigen Wochen ſtattfindenden Examen hatte derſelbe einen ſchweren Stand, weil der gegen ihn eingenommene Kirchenrath ihn auf alle Weiſe zu chicaniren ſuchte. Aber der Examinand war gut geſattelt, und hieb oft mit einem ſtarken Streiche die Netze ſophiſtiſcher Argliſt entzwei, die ihn umſtricken ſollten. So gab er unter andern, als er nach den apologetiſchen Hauptgründen für die Wahrheit des Chriſtenthums gefragt wurde, die kecke Antwort: Der Hauptbeweis ſeiner Göttlichkeit ſcheine ihm darin zu liegen, daß es ſich trotz Allem, was der Aberglaube und Unglaube, die ſtarre Orthodoxie und die frivole Heterodoxie, die Intoleranz und der Fanatismus ſtolzer hochgelehrter Prieſter, und die Indifferenz unwiſſender Laien, zu Herabwürdigung und Entſtellung deſſelben ſeit vielen Jahrhunderten gethan, es ſich doch mit Gottes Hülfe in ſeiner ſegensreichen

Wirksamkeit bisher erhalten habe, und hoffentlich noch ferner erhalten werde."

„Ehrn Neblenius schüttelte bei dieser Erklärung den Kopf, und sagte: Mich will bedünken, daß die Irrlichter der Vernunft diesen jungen Mann auf die Abwege des Unglaubens geleitet haben."

Dagegen bemerkte der Consistorialassessor Freidank, welcher auch einer der Examinatoren war, daß das Licht der Vernunft kein Irrlicht sei, vielmehr beweise die Geschichte aller Zeiten, daß die Religion sich nur im Lichte der Vernunft segensreich entfalten könne, und daß mit der Verdunklung dieser auch jene verdunkelt und verunstaltet werde. Selbst Luther dringe ja zur Stützung seines Schriftprinzips auf klare Vernunftgründe. Somit geriethen die beiden geistlichen Antagonisten in einen gelehrten Streit, der jedoch für Brendeln den guten Erfolg hatte, daß die Stimme des Kirchenraths, welcher das Resultat der eben vorgenommenen Prüfung für ungnügend erklärte, nicht durchdringen konnte, und der junge Philolog als Candidat angenommen wurde.

Vierte Skizze.

Fürſtlicher Schönheitsſinn. — Apologie einer väterlichen Regierung. — Unterſchlagung einer fürſtlichen Intention.

Ich habe ſchon bemerkt, daß der Bruch Lodings mit der Almen um ſo mehr Aufſehen erregte, je weniger man den Grund dazu angemeſſen fand. Man hat zwar, meinte man, Beiſpiele, daß junge unbeſtändige Männer ihre Bräute verlaſſen haben, wenn ſie ſich zufällig in ſchönere, reichere oder vornehmere Mädchen verliebt hatten, aber dieſer Grünſchnabel von Aſſeſſor giebt die prächtige Roſaura auf wegen einer armen gemeinen Putzmacherin, die Niemand kennt. Die Vorausſetzung, daß Loding ſich aus dem Stegreif in dieſe Putzmacherin verliebt habe, wurde ohne Weiteres, als ſich von ſelbſt verſtehend, gemacht, obgleich, wie wir geſehen, dies wenigſtens im Anfange ſeiner Bekanntſchaft mit Roſalien keineswegs der Fall war; für die Zukunft können wir freilich, bei der Liebenswürdigkeit der Letztern, nicht ſtehen. — —

„Iſt denn das Mädchen wirklich ſo ſchön und liebens-

würdig, dieſe Frage hörte man zu dieſer Zeit faſt überall, und das Intereſſe, das man in den höheren Geſellſchaftskreiſen an dieſer Frage nahm, verſchaffte Roſalien eine Menge von Kunden, die von der Neugier getrieben wurden, weniger ihren Putz als ihr Geſicht zu ſehen.

Dieſe Neugier hatte ſich bis in die Gemächer des Fürſten gedrängt, der von ſeiner großen Vorliebe für das ſchöne Geſchlecht ohne Unterſchied des Standes ſchon auffallende Beweiſe gegeben hatte.

„Iſt denn die kleine Putzkünſtlerin wirklich eine ungewöhnliche Schönheit? fragte der gnädige Herr eines Tages, als von dieſer Geſchichte die Rede war, ſeinen Adjutanten, den Hauptmann von Dallwich, der noch bei andern Gelegenheiten als bei Militairangelegenheiten mit ſeinen Dienſten bereit ſtand. — Man kann nichts Lieblicheres ſehen, erwiederte Dallwich, ſich tief verbeugend, obgleich ſie mehr von der Holdſeligkeit einer Madonna als von dem Liebreiz einer Venus hat. — Sie heißt Roſalie und gleicht auch wirklich in der vollen Friſche ihrer Jugend und Unſchuld einer aufblühenden Roſenknospe; nur Schade, daß auch die Dornen der Sprödigkeit nicht fehlen.“ —

„Du machſt mich neugierig, Dallwich, ſagte hierauf der Fürſt mit ungewöhnlicher Aufregung; wenn

es, ohne mich oder ſie zu compromittiren, geſchehen könnte, möchte ich ſie wohl ſehen." —

„Das läßt ſich leicht machen, war des erfindungsreichen Adjudanten Antwort. Geruhen Ew. Durchlaucht nur, ſich in Ihren langen grauen Incognito-Ueberrock zu hüllen und mir in der Abenddämmerung zu folgen. Unter dem Vorwande, Putzſachen zu kaufen, wird es uns dann leicht werden, Eingang in ihre Wohnung zu erhalten, um ſo Gelegenheit zu gewinnen, die Wunderdirne in der Nähe zu betrachten."

Der Fürſt ging unbedenklich auf dieſen Vorſchlag ein, und ſeine Ungeduld, die keinen Aufſchub vertragen konnte, trieb ihn an, noch an demſelben Tage das kleine Abenteuer zu beſtehen. So wanderten denn, nachdem die Dämmerung eingetreten war, die beiden Herrn in einfachen Ueberröcken, mit tief in das Geſicht gedrückten runden Hüten durch die enge Straße, in welcher Roſalie wohnte, und fanden ungehindert, als angebliche Kunden Eintritt in das ärmliche Zimmer, das ſie mit ihrer Mutter inne hatte. Der gnädige Herr fand ſeine Erwartungen nicht getäuſcht, und ſuchte das Vergnügen, das er beim Anſchauen der ſchönen Jungfrau empfand, möglichſt zu verlängern. Er ließ ſich die vorräthigen Putzſachen zeigen, wählte, verwarf, handelte oder feilſchte im umgekehr-

ten Sinn wie andere Kunden, indem er die Sachen zu wohlfeil fand, und kaufte soviel, daß Mutter und Tochter sich über diese Liebhaberei nicht genug wundern konnten. Dann machte er noch eine Menge von Bestellungen und unterhielt sich mit der schönen Putzkünstlerin über mancherlei Gegenstände sehr huldvoll. Diese anfangs sehr unbefangen, wurde endlich kopfscheu und mißtrauisch, als sie das ungewöhnliche Feuer bemerkte, das aus den Augen ihres freigebigen Kunden strömte, und das unheimliche Grinsen seines Begleiters war nicht geeignet sie zu beruhigen. Die einsilbigen Antworten, welche sie gab, deuteten genugsam an, daß die, an sie gerichteten Süßigkeiten ihre beabsichtigte Wirkung verfehlten und der Besuch ihr lästig zu werden anfing. Dem Fürsten entging diese Veränderung nicht und er hatte Takt genug zu bemerken, daß Zudringlichkeit hier am unrechten Orte angebracht sein würde. — Er empfahl sich also mit seinem Begleiter, welcher letzterer sich indeß in der Thür noch einmal umdrehte, und, indem er sein Bedauern aussprach, daß ein so zartes weibliches Wesen auf eine so mühselige Handarbeit, wie das Putzmachen angewiesen sei, die Frage hinwarf, ob sie nicht vielleicht Lust habe, in einem vornehmen Hause als Gouvernante, Kammerdame oder Bettmeisterin angestellt zu werden? Aber der vorlaute Adjutant hatte

ſogleich Urſache ſeine Frage zu bereuen; denn ſtatt al-
ter Antwort kehrte Roſalie mit einem finſtern ſtechen-
den Blick ihm den Rücken zu und ſchlug ihre Arme
mit wehmüthiger Rührung um ihre gute Mutter.
Da dieſe ſymboliſche Antwort verſtändlich genug war,
um keines weitern Commentars zu bedürfen, ſo gin-
gen die beiden Herrn beſchämt fort und man muß es
dem Fürſten zum Ruhme nachſagen, daß er Achtung
für die Unſchuld, die ſich im Betragen Roſaliens
ausſprach, empfand und keinen Verſuch weiter machte,
ſie für die Abſichten ſeiner Sinnlichkeit zu gewinnen,
obgleich Tallwich, der an keine weibliche Unſchuld
glaubte, der Meinung war, daß auch ſprödes Eiſen
ſich nach gehöriger Bearbeitung ſchmieden laſſe, wenn
nur ein tüchtiges Feuer untergeſchürt werde, und daß
ihm noch kein weibliches Herz vorgekommen ſei, das
in der Sonne fürſtlicher Huld und Gnade nicht weich
geworden wäre wie Wachs. —

„Nein, Tallwich, antwortete der Fürſt mit einem Seuf-
zer, hier iſt Müh und Arbeit verloren, und wenn Du auch
Recht hätteſt, ſo würde ich mir ein Gewiſſen daraus
machen, die ſchöne Blume dieſer Unſchuld zu vergiften."

Während dieſes Geſprächs wurden die beiden
Herrn auf ihrem Rückwege von einem heftigen Platz-
regen überraſcht, ſo daß ſie, um nicht ganz durchnäßt
zu werden, ſich genöthigt ſahen, in das nächſte

Kaffeehaus einzutreten. Hier ſetzten ſie ſich in einen dunkeln Winkel, ließen ſich einige Erfriſchungen geben und lauſchten dem Geſpräche der ziemlich zahlreichen Verſammlung. „Geben Sie Achtung, gnädiger Herr, flüſterte der Adjutant, der zugleich Chef der geheimen Polizei war, dem Fürſten zu; hier thue ich einen Fang: es giebt hier viele politiſche Kannegießer mit ungewaſchenen Mäulern.“ —

Das neueſte Stück des Schnerburgiſchen Regierungs- und Intelligenzblattes lag auf dem Geſellſchaftstiſche und viele der anweſenden Gäſte waren ſehr freigebig mit kritiſchen Bemerkungen über die darin enthaltenen Verordnungen, wodurch unter andern alle politiſchen Vereine und Zuſammenkünfte ſtreng unterſagt, die Polizei- und Cenſurmaßregeln geſchärft und einige namhaft gemachte Bücher verboten wurden. Nachdem man eine Zeitlang mit unverhehltem Mißfallen über dieſe Beſchränkungen hin und her geſprochen, und, die lange Naſe der Polizei, die ſich in Alles ſteckte, getadelt hatte, erhob ſich der Candidat Brendel, der ſich zufällig in dieſer Geſellſchaft befand, und ſagte mit lächerlicher Gravität: „Erlauben Sie, ehrenwerthe Herrn, daß ich nicht ganz Ihrer Meinung bin. Eine väterliche Regierung hat immer das Unglück, ihre guten Abſichten verkannt zu ſehen. Können wir es einem Vater verdenken, wenn er immerdar

ſtrenge Zucht übt über ſeine, mitunter ſehr unverſtändigen, wilden und widerſpenſtigen Kinder; wenn er nicht müde wird, Ermahnungen, Drohungen und Strafen abwechſeln zu laſſen, um ſie zu verſtändigen Menſchen zu machen, wenn er ihnen auf allen ihren Tritten und Schritten Mentoren und Cenſoren mitgiebt und nachſchickt, damit ſie nicht lärmend herumlaufen und Unfug anſtiften, oder ihnen aus Furcht, daß ſie Schaden nehmen möchten, das Herumlaufen gänzlich verbietet und ſie dagegen zum Stillſitzen anhält, um etwas Nützliches zu lernen; wenn er ihnen aus löblicher Vorſicht das Meſſer, womit ſie ſich verletzen, den Leckerbiſſen, wodurch ſie ſich den Magen verderben könnten, vor der Naſe wegnimmt?" —

„Um ihn ſelbſt zu verzehren," fiel eine Stimme lachend ein.

„Wollen wir nun, fuhr der Candidat ernſter Haltung fort, ſo inconſequent ſein, und einem guten Landesvater, der ſeine Landeskinder mit Liebe im Herzen trägt, unverſtändig tadeln, wenn er ſeinen Staat wie eine Kinderſtube oder Kloſterſchule einrichtet, damit ſeine Unterthanen an Seele und Leib ja keinen Schaden nehmen und ruhig ſtillſitzen lernen. Da klagen Sie nun wie unartige Kinder über Mangel an Bewegung; aber ich frage, können Sie nicht unter der Aufſicht der Polizei ſpazieren gehen ſo viel

ſie wollen; auch haben die Hände immer eine anſtändige Bewegung, wenn ſie vor ihren vielen Vorgeſetzten den Hut abziehen, oder in die Taſche fahren, den Beutel ziehen und Steuern zahlen müſſen. Da ſagen nun zwar einige Hitzköpfe, daß durch dieſe fortwährenden Beſchränkungen und Beaufſichtigungen alle moraliſche Volkskraft zum Teufel gehe; aber das ſind Faſeleien. Der Eichſtamm der Volkskraft, auch wenn die Hämmer und Keulen der Büreaukratie ihn zerſchlagen haben, bleibt immer noch gut genug, um Ladeſtöcke daraus zu ſchnitzen, und auf militairiſchen Ladeſtöcken und Bajonnetten beruht, wie wir wiſſen, die Stärke des Staats. Ferner haben Sie ſich beklagt, meine Herrn, über die Bücherverbote, aber die verpönten Bücher enthalten ja politiſche Ideen, die über alle Schranken der guten hergebrachten Ordnung hinwegfliegen. Ich weiß wohl, daß die Leute nach ſolchem literariſchen Genuſſe gerade am lüſterſten ſind, aber ſie gleichen dem Baume des Erkenntniſſes im Paradieſe. Unſer Herr ſpricht: ihr ſollt nicht davon eſſen; aber die Schlange der Verſuchung, hinter welcher ein revolutionairer Teufel ſteckt, ſpricht dagegen: eſſet davon, ſo werdet ihr gleich ſein dem Herrn, d. h. an der Regierung Theil nehmen. Wir ſollen aber keine Narren ſein und dem Teufel folgen, ſonſt ſitzt uns der Engel mit dem Flammenſchwerte, d. i.

die Polizei und Censur auf dem Nacken. Lassen wir uns begnügen, was die äußere und innere Politik betrifft, mit unserer privilegirten Zeitung und mit der Lectüre unserer landesherrlichen Bekanntmachungen, Verordnungen und Gesetze, die uns genau vorschreiben, was wir zu thun und zu lassen haben, und damit, meine ich, könnten wir zufrieden sein und sollten nicht gleich unverständigen Kindern schreien und strampeln, wenn wir zur Ordnung angehalten werden, denn Ruhe, auch geistige, ist die erste Bürgerpflicht in einem Polizeistaate."

Während unter Lachen dem Redner ein Bravo nach dem andern entgegen scholl, flüsterte der Fürst seinem Begleiter zu, der drollige Kauz hat Recht, was das Letztere betrifft. — „Geruhen Ew. Durchlaucht zu bemerken, sagte der Adjutant dagegen, daß der Schalk die Hechel der Satire handhabt." — „Lassen wir ihn sprechen, entgegnete der Fürst, er bringt wenigstens die Leute zum Lachen und das ist besser, als wenn sie die Zähne fletschen. Aber es ist Zeit, daß wir uns fortmachen, damit wir nicht erkannt werden. Bezahle den Kellner, denn ich habe mein Geld bei der bezaubernden Putzkünstlerin gelassen." —

Der Kellner wurde herbei gerufen, als aber der Adjutant die übergebene Rechnung berichtigen wollte,

fand ſichs, daß er kein Geld bei ſich hatte. Weil der Kellner die beiden Herrn nicht kannte und deswegen nicht zum Creditiren geneigt war, entſtand ein Wortwechſel, der die Aufmerkſamkeit des zunächſt ſitzenden Candidaten erregte. — „Schämen Sie ſich, Kellner, ſagte er deshalb, einer ſolchen Kleinigkeit wegen die Herren aufzuhalten! Sie ſehen ja, daß es anſtändige Cavaliere ſind. — Kleinigkeit, entgegnete jener ſchnippiſch, ſind etwa zwei Thaler für Sie eine Kleinigkeit, ſo mögen Sie das Geld vorſchießen; ich habe keine Luſt, es aus meiner Taſche zu erſetzen, wenn etwa dieſe Cavaliere, wie man Beiſpiele hat, dieſe Kleinigkeit vergeſſen ſollten. — Ich ſage gut, entgegnete Brendel. — Recht ſchön, war des Kellners höhniſche Antwort; wenn nur bei manchen Menſchen der gute Wille nicht ſtärker als das Vermögen wäre. — Unverſchämter! rief der Candidat gereizt, hier iſt meine Uhr zum Unterpfand und nun kein Wort weiter!“

Edler Mann, ſagte der Fürſt, indem er ihm im Vorbeigehen die Hand drückte: Sie ſollen Ihre Großmuth nicht bereuen. Somit ging er fort, aber vor der Thür wendete er ſich an Dallwich mit den Worten: Vergiß ja nicht, dieſe kleine Schuld zu berichtigen; und noch eins, ich bin ganz beſchämt mit

meiner Uhr fortzugehen, während der arme Teufel die seinige, vielleicht sein einziges Präciosum, für mich eingesetzt hat. Darum nimm meine goldene Uhr und gieb sie unserm Bürgen als Belohnung seines Edelmuths. Dallwich nahm kopfschüttelnd die Uhr, trat ins Zimmer zurück und gab dem Candidaten — nicht das fürstliche Geschenk — wie hätte er auch da Geschenke vertheilen können, wo nach polizeilichen Maximen Strafen zu verhängen waren — sondern eine mit hieroglyphischen Zeichen versehene gestempelte Karte mit den Worten: „Herr, Sie scheinen ein böses Maul zu haben und daher der Gefahr ausgesetzt, Händel mit der Polizei zu bekommen. Wenn dieser Fall eintreten sollte, so zeigen Sie nur diese Karte vor, und sie wird wie ein Talisman wirken. Dies als Erkenntlichkeit für den Dienst, den Sie uns geleistet haben. —

Der Adjudant beruhigte sein Gewissen über diesen kleinen Unterschleif mit dem Vorsatze, dem Fürsten seine Uhr bei Gelegenheit zurück zu geben und sein Verfahren mit der Vorstellung zu entschuldigen: daß der Candidat eines solchen Gnadengeschenks unwürdig sei. Wenn er diesen guten Vorsatz nachher vergessen hat, so muß man es mit seinen vielen Geschäften entschuldigen. Gute Vorsätze sind, wie wir wissen,

ohnehin sehr vergeßlich. Die Karte aber, welche durch einen Taschenspielergriff an die Stelle der escamotirten Uhr gebracht worden, war ein Erkennungszeichen, welches die Agenten der geheimen Polizei bei sich trugen, um sich auf ihren Schleifwegen vor möglichen Collisionen zu verwahren.

Fünfte Skizze.

Ein Landesvater nach altem Style. — Prinzenerziehung. — Die Wirkungen der Pariſer Anſtands-Poliermühle. — Jeſuitiſche Dienſtfertigkeit. — Thronbeſteigung. — Vereiteltes Vermählungsproject.

Es iſt in dem Vorhergehenden mehrmals des Fürſten von Schnerburg erwähnt worden und da dieſer Herr die Hauptrolle auf dem politiſchen Theater ſpielt, welches in dieſen Blättern mit diplomatiſcher Treue geſchildert werden ſoll, ſo wird hier eine genauere Charakteriſtik deſſelben nicht an der unrechten Stelle ſein. Der Vater des Fürſten, Rudolph XXXII., hatte faſt ein halbes Jahrhundert die Regierung geführt, und gar viel politiſche Neuerungen und Umbildungen erlebt, ohne ſonderlich aus dem Tacte, womit er den Regentenſcepter zu ſchwingen gewohnt war, gebracht zu werden. Er hatte die altklaſſiſche Zeit geſehen, wo es gar viele ſtattliche Kurfürſtenthümer, Fürſtenthümer, Grafſchaften, Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Probſteien, Reichsritter, Reichsſtädte und Reichsdörfer im deutſchen Reiche gab, aber auch die

Zeit, wo dieſe ſchon lange morſche Herrlichkeit zuſammen fiel, wie eine verwitterte Mumie, wenn ſie an die friſche Luft gebracht wird. Mehr als einmal war bei dieſen Revolutionen ſeine fürſtliche Exiſtenz bedroht geweſen, aber er machte es wie andere kleine Fürſten und Herrn, welche, um ſich zu erhalten, unter das hin und wieder noch ſtehende alte Reichsgemäuer, oder auch unter die Aegide fremder Eroberer krochen, auf die Gefahr hin krumm und ſchief zu werden und den Anſtand freier deutſcher Männer zu verlieren. Deſto ſorgfältiger bewahrten dieſe Herrn ihren Monarchendünkel und tröſteten ſich über alle Verluſte, welche das Vaterland erlitten hatte, mit dem Schatten einer Nominalſouveränität, hinter welchen die wirkliche Knechtſchaft verborgen war.

Unſer Rudolph war ein gutes Exemplar von jenen Fürſten, wie man ſie im 18. Jahrhundert faſt überall in Deutſchland ſah, welche mit ſtrenger Willkührherrſchaft über ein verkümmertes Volk das kleinliche Streben verbanden, ihre Länder und Ländchen zu iſoliren und als vom Ganzen abgeſonderte Glieder zu conſerviren. Wenn dieſes Conſervationsmittel in unmäßigem Aufwand und Hofpracht beſtanden hätte, ſo würde der Eifer zu loben geweſen ſein, mit welchem ſie die, aus dem Zeitalter Ludwig XIV. überlieferten Sitten mit ihren Glanzflittern feſt hielten und dafür

sorgten, daß wenigstens der prächtige Goldschnitt am Duodezformat ihrer Machtfülle nicht fehlte. Diese Sucht zu glänzen theilte auch Rudolph, und die Unsittlichkeit des Maitressenwesens warf in seinen Augen so wenig einen Schatten auf diesen Glanz, daß er vielmehr unter dem Namen der Galanterie*) einen

*) Diese Galanterie war am Schnerburger Hofe schon seit einigen Generationen einheimisch. Schon von dem Großvater des in Rede stehenden Fürsten rühmt Bachelius in seiner Geschichte des Fürstenthums Schnerburg (Supplement. ad hist. Princip. Schnerb. IX. l. 7.) die sinnreiche Art, wie er seine Volksliebe an den Tag gelegt, indem er zu diesem Zweck Repräsentanten des Volks unter dem Namen Günstlinge erwählt, und diese Repräsentanten am liebsten aus dem weiblichen Geschlechte, das sonst überall verkürzt werde, genommen habe. Dann fährt unser Bachelius also fort: Novum argumentum hujus indolis benignae quae populum suum amore amplectebatur, ab eo peti potest, quod electionem harum vicariarum seu representantium, populi e sexu muliebri factam, saepe renovabat. Remittebantur nempe illae personae dilectae, quae tanquam vasallae amoris feudum portaverant, prout uno alterave ad instar lagenarum Lugdunensium (Leydner Flaschen) materia electrica amoris repletae et satiatae erant; hoc consilio, ut beneficium istius amoris ictibus concutientibus populo communicaretur. Populus autem tam stupidus fuit, ut minime laetaretur de his ictibus, quos potius ictus vel calamitates grandinis, salutem suam laedentes, putaret, ita argumentans: sibi non convenit, has vicarias principis amore gaudentes grana in stramento habere, dum ipse stramentum vacuum exterere (leeres Stroh dreschen) semper cogitetur. Quod argumento esse potest, quam facile optimi virorum spectatissimorum consilia a vulgo insano vituperentur. —

wesentlichen Bestandtheil desselben bildete. Die Zeitereignisse hatte er nur insofern beachtet, als sie sein Land unmittelbar berührten und am wenigsten hatte er bemerkt, daß seit der französischen Umwälzung der Zeitgeist ein anderer geworden war und daß die Regierten eine andere Behandlung forderten als vorher; im Gegentheil glaubte er durch die von Napoleon auch ihm ertheilte Souverainität sich berechtiget, die wenigen Reste einer alten ständischen Verfassung, die noch hier und da in seinem Lande vorhanden waren, zu beseitigen. Er beeilte sich daher auch nicht, seinem Lande, nach der Bestimmung der **Wiener Congreßacte**, eine ständische Verfassung zu geben und fand die diplomatischen Ausflüchte und Deutungen, womit man anderwärts das gegebene Fürstenwort zu umgehen wußte, überzeugend genug, um auch seinerseits davon Gebrauch zu machen. Zwar hatte auch sein Hof an dem Aufschwunge und der Begeisterung des deutschen Volkes während des Befreiungskampfes von **1813—1815** patriotisch Theil genommen, aber nur wie man an einem Hoffeste Theil nimmt, dessen rauschende Lust man am andern Morgen, Kopfweh empfindend, zu vergessen sucht. Uebrigens machte das Regieren ihm wenig Sorge; die Maschine des kleinen Staats ging wie eine Uhr ihren ruhigen Gang fort und bedurfte nur zuweilen kleiner Reparaturen. Die Staats-

beamten, in deren Wahl Rudolph ziemlich glücklich war, thaten in der Regel ihre Schuldigkeit. Die Rechtswege waren zwar in Schnerburg so wenig als in andern deutschen Staaten gut geebnet oder chauſſirt; indeß wurde doch Recht und Gerechtigkeit nach der hergebrachten Weise nicht schlechter und besser als anderswo gehandhabt, und der Fürst erlaubte sich nur selten Eingriffe in den schleppenden Rechtsgang, so sehr er sich auch zuweilen dazu versucht fühlte. Ueberhaupt war der alte Rudolph in seiner Art ein guter Mann, dem das Wohl seiner Unterthanen, wenn sich keine Lieblingsneigung dazwischen schob, am Herzen lag und es auch wohl zu befördern suchte, wofern die Sache nur nicht Mühe und Opfer erheischte. Es ist begreiflich, daß dieser Herr in der Erziehung seines Erbprinzen, des jetzt regierenden Fürsten Rudolph **XXXIII.** kein besonderes Meisterstück lieferte, obgleich man sagen muß, daß diese Erziehung nicht schlechter war, als an andern Fürstenhöfen. Zu dem allgemeinen Grunde, weshalb es so wenig ausgezeichnete Fürsten giebt, der darin liegt, daß den Prinzen schon in zarter Jugend die Auszeichnung des Verdienstes zu Theil wird, ehe sie Gelegenheit haben, sich das geringste Verdienst zu erwerben und ihnen somit ein mächtiger Sporn zu edler Anstrengung verloren geht, kamen in dem vorliegenden Falle noch

besondere Ursachen, daß die guten Anlagen seines Verstandes und Herzens sich nicht vortheilhaft entwickeln konnten. Das Beispiel des Vaters, die verfälschten und verwälschten, mit dem Firniß der Galanterie überstrichenen Hofsitten, auf welche er hielt, waren um so weniger geeignet, die Grundsätze der Moral zu befestigen, die ihm von seinen Religionslehrern beigebracht waren, je mehr diese darauf bedacht waren, sein Gedächtniß mit kirchlichem Formelkram zu bereichern, anstatt seinem Gemüthe den Geist des Christenthums einzuprägen. Der Prinz lernte Alles, was Prinzen gewöhnlich lernen, um sich mit Anstand zu präsentiren und in allen Verhältnissen des Hoflebens seine äußere Würde zu behaupten. Man beeilte sich, ihm neben der Kenntniß seiner Vorrechte auch die in den höhern Lebenssphären herrschenden Vortheile beizubringen, und wenn sein Verstand sich eine Meinung bilden wollte, so überhob man ihn dieser Mühe, indem man ihm eine fertige Erbmeinung entgegen hielt, mit dem Bemerken, daß keine andere sich für einen Fürsten schicke. Die Schlingpflanzen der Begierden und Leidenschaften überwucherten nach und nach sein edles Herz und die Schmeichelei hielt sein Ohr für die Sirenenstimmen der Verführung sorgfältig offen.

Bei aller dieser Verbildung blieb doch eine gewisse Grundlage von Verständigkeit, welche der Prinz

vorzüglich einem seiner Lehrer, dem Doctor Marlner, verdankte. Dieser Mann war Leibarzt am Fürstlichen Hofe und gab dem Prinzen aus Liebhaberei Unterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte, wußte aber diesen Unterricht dazu zu benutzen, seinem Zögling vernünftige Ansichten über Welt und Leben nicht allein, sondern auch über die Natur und Bestimmung des Menschen beizubringen. Es war daher zu bedauern, daß dieser Unterricht nicht lange genug fortgesetzt wurde, um die beigebrachten Lehren zu befestigen. Durch ein unangenehmes Ereigniß wurde Marlner vom Hofe entfernt, aber auch in der Entfernung liebte und achtete der Prinz diesen Mann am meisten von allen seinen Lehrern. Auch nach seiner Entfernung nahm dieser rechtliche Mann, von dessen Sonderbarkeiten später die Rede sein wird, an seinem ehemaligen Zöglinge den innigsten Antheil und ließ ihm häufig Mahnungen und Warnungen zukommen, wenn er ihn in einer falschen Stellung oder auf Irrpfaden begriffen glaubte. Obgleich diese Winke an dem Leichtsinne Rudolphs gewöhnlich verloren gingen, so hatte dieser doch eine unwillkürliche Ehrfurcht vor diesem seinem alten Lehrer, die so weit ging, daß er ihm eine Karte zustellen ließ, nach welcher er zu jeder Zeit Zutritt zu ihm haben sollte, wenn er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hätte

Als der Prinz mündig geworden war, ſchickte man ihn, um ſeine Weltbildung zu vollenden, nach Paris; denn damals hatte die Reſtauration der franzöſiſchen Hauptſtadt ihr altes Vorrecht, als Bildungsſchule des hohen Adels von ganz Europa zu gelten, das ſie ſeit der Revolution verloren hatte, wiedergegeben, und die deutſche Ariſtokratie konnte etwas proſtiren in der magiſchen Kunſt der Beſchwörung, womit die Bourbonen die geſpenſtigen Schatten der alten guten Zeiten in ihren feudaliſtiſchen und hierarchiſchen Schleppkleidern aus ihren Gräbern zu locken ſuchten. Der gute Erbprinz benutzte das Bildungsmittel der Reiſen, wie viele ſeines Gleichen, d. h. er machte im Auslande einen glänzenden Aufwand, beſah ſich die Merkwürdigkeiten, um davon reden zu können, lernte neue Vergnügungen und Laſter kennen, und erneuerte die Bekanntſchaft mit den alten, die in der ausländiſchen Tracht den Schein der Neuheit hatten. An Vollendung ſeiner Menſchenkenntniß, an die Uebung ſeiner Urtheilskraft durch Vergleichung ausländiſcher Sitten und Gebräuche mit den einheimiſchen zu denken, hatte der gute Herr nicht Zeit, und noch weniger fand er Muße oder Beruf, ſich mit den beſchwerlichen Studien fremder Verfaſſungen, Einrichtungen und Geſetze und mit der Beobachtung ihrer Einwirkung auf die Sitten des Volks zu beſchäftigen. Dagegen lernte er in Paris

die Sitten reicher vornehmer Müſſiggänger kennen und bemühte ſich in ihrer Geſellſchaft, das, was ſie Vorurtheil nannten, d. h. die wenigen moraliſchen Grundſätze, die ihm von ſeinen Erziehern eingeprägt worden waren, möglichſt vollſtändig abzuſtreifen, bei welchem Geſchäft er indeß wegen ſeines natürlichen Fonds von Verſtändigkeit, Gutmüthigkeit und deutſcher Ehrenhaftigkeit es nicht zu der Virtuoſität von jener genialen Unſittlichkeit brachte, die er in ſeinen pariſer Vorbildern bewunderte. — Oft glaubte er Marluers warnendes Geſicht zu ſehen, wenn die reizenden Larven der Verführung ihn lockten. Unter ſeinen Bekannten befanden ſich auch ſchlaue Jeſuiten, welche damals in allen Geſtalten in der franzöſiſchen Reſidenzſtadt herumgingen und ihre geheimen Zwecke verfolgten. Dieſe unermüdlichen Agenten der römiſchen Hierarchie zogen den ſchwachen Prinzen in die höhern Grade und Klerikate der Freimaurerei, die ſie ungeſcheut in ihren niedern Graden verfolgten, und ſuchten durch myſtiſchen blauen Dunſt ſeine an Grundſätzen arme Vernunft zu umnebeln. Sie umſponnen ihn nach und nach ſo geſchickt mit blendenden Sophismen, daß er ein beſſerer Logiker und Dialektiker, als er war, hätte ſein müſſen, um ſich herauszuhelfen. Da er in Paris Schulden gemacht hatte, ſo wurde er ganz unerwartet von dieſer Seite durch einen Antrag in Verſuchung geführt, daß

seine Schulden bezahlt werden sollten, wenn er sich entschließen könnte, zur katholischen Religion überzugehen. Aber obgleich der Prinz sich durch die äußere Pracht des katholischen Cultus angezogen fühlte, so hielt ihn doch ein gewisses abmahnendes Gefühl zurück, den Antrag, wie man gehofft hatte, mit beiden Händen anzunehmen. Er konnte zu weiter nichts gebracht werden, als zu der Erklärung, daß er den Vorschlag in Ueberlegung ziehen wollte; dagegen versprach der bestochene Begleiter des Prinzen, ein gewisser Baron von Scheelberg, der weder Moral noch Religion, aber desto mehr seine Weltbildung hatte, den Versuchern, daß er seinen Schutzbefohlnen bestens bearbeiten und zu einem günstigen Entschluß bringen wolle, und ließ sich das Versprechen durch bedeutende Vorschüsse bezahlen. Da der Aufenthalt des Prinzen zu Paris, wie gesagt, in die Restaurationsperiode fiel, und er als deutscher Aristokrat fast ausschließlich in den Cirkeln französischer Aristokraten sich herum trieb, so vernahm er nur solche politische Grundsätze und Maximen, welche der unbedingten Regentenwillkühr günstig waren und von ihm um so bereitwilliger adoptirt wurden, je mehr sie mit den ihm von Jugend auf eingeprägten Standesvorurtheilen übereinstimmten.

Unter den Bekannten des Prinzen befand sich auch ein angeblicher spanischer Marquese, der den Prinzen

einſt am Spieltiſche aus einer Geldverlegenheit geholfen und ihm einen bedeutenden Gewinn verſchafft hatte. Dieſer Mann, der ſich Lescara Uria nannte, ſpielte damals in Paris eine ſehr geheimnißvolle Rolle, und man erzählte ſich wunderbare Anekdoten von ſeiner Schlauheit, unerſchütterlichen Frechheit und genialen Verruchtheit, die er aber mit dem Mantel der Scheinheiligkeit wenigſtens vor den Augen des Prinzen zu verhüllen wußte. Man hielt ihn für einen Agenten der geheimen Polizei und wirklich war er wegen ſeiner, faſt an Allwiſſenheit gränzenden Bekanntſchaft mit den ſocialen Verhältniſſen ſehr geeignet, Verſchwörungen auszukundſchaften; man traute ihm aber auch die Bosheit zu, welche anzuſpinnen und Unruhen zu erregen, um der Regierung zu despotiſchen Maßregeln den Vorwand zu geben. Obgleich der Prinz von der Perſönlichkeit dieſes Mannes ſich nicht ſonderlich angezogen fühlte, — denn das rothe Haar, welches wild und ſtruppig das ſchwärzlich magere Geſicht umſtarrte, die krumme, rubinenartig funkelnde Naſe, das weitgeſchlitzte Maul und ein Klumpfuß gaben ihm etwas Dämoniſches, — ſo konnte der gute Herr doch nicht vermeiden, daß er nach und nach, wie durch Zufall, immer tiefer in die Verbindlichkeit dieſes Menſchen gerieth. Der gewandte Spanier machte ſich dem Prinzen nicht allein durch ſeine genauen Local-

kenntniſſe ſehr nützlich, ſondern er war ſelbſt ſo glücklich, ihm einmal das Leben zu retten. Dies begab ſich auf folgende Art.

Da der Prinz ein Freund weiblicher Schönheit war, konnte es nicht fehlen, daß auch die pariſer Schönheiten Eindruck auf ſein zärtliches Herz machten, und es hatte ſich unter andern auch ein Liebesverhältniß zwiſchen ihm und einer Sängerin vom Theater des variétés angeknüpft. Weil aber dieſe Schauſpielerin keineswegs geneigt war, des Prinzen wegen, ihre alten Bekannten und Kunden aufzugeben, ſo fand unſer Held zu ſeinem Verdruß oft eine ſehr gemiſchte Geſellſchaft bei dieſer Schönen, wenn er auf ein zärtliches tête-à-tête gerechnet hatte. Zum Unglück ließ er ſeinen Aerger laut werden, und gab ſomit ſeinen Rivalen die erwünſchte Gelegenheit, ihn mit ſatiriſchen Bemerkungen über die Deutſchen, über die deutſchen Verfaſſungen und beſonders über die deutſchen Duodezmonarchien zu kränken. So ſagte einſt ein gewiſſer Baron Lamoneur: Die deutſchen Fürſten ſind gute politiſche Winkelſchulmeiſter; ſie halten ihre Landeskinder hübſch ruhig auf den Schulbänken und ſagen ihnen die Lection vor, die ſie nachbeten müſſen. Die armen Kinder, die nie mündig werden, dürfen nichts ohne Erlaubniß thun: ich glaube, ſelbſt wenn

ſie huſten oder nieſen wollen, müſſen ſie erſt um hohe Erlaubniß oder um gnädige Verzeihung bitten.

Ja fiel ein anderer ein, die guten Deutſchen werden von ihren Regenten recht gut für die Ewigkeit vorbereitet; denn ſie lernen von ihnen die nöthige Geduld, um die Langeweile des chriſtlichen Himmels zu ertragen, der wie eine ewigdauernde Kirche gedacht wird, und wenn ſie etwa in die Hölle kommen, ſo ſind ſie ebenfalls gehörig gerüſtet und präparirt, die Schurriegeleien des Teufels auszuhalten, weil ſie durch ihre Fürſten und Beamten daran gewöhnt ſind. Ich glaube, ein Deutſcher könnte gar nicht leben, ohne geſchurriegelt zu werden.

Die Deutſchen, fiel der Prinz mit Bitterkeit ein, laſſen ſich wenigſtens nicht, wie die Franzoſen zur Schreckenszeit es duldeten, von verdorbenen Advocaten, Weinſchenken und entlaufenen Lakaydienern, die ſich in Scharfrichter verwandelt hatten, geduldig wie eine Heerde Schafe ſcheeren, abſchlachten oder die Köpfe abſchlagen.

Dafür, entgegnete Pamoneur, laſſen ſich die Deutſchen von ihren Fürſten, Beamten und Staatsphiliſtern eine fortdauernde **diminutio capitis** im politiſchen Sinne decretiren und ſehen ruhig darein, wenn die Genieen an den Kindern ihres Muthes barbariſche Kindermorde begehen.

Und die Franzoſen, ſagte der Prinz, haben ſich ihre blutig errungene Freiheit mit unbegreiflicher Gelaſſenheit wegſtibitzen laſſen, ſo daß ſie nicht einmal freie Hand haben, wenn ſie einen Feldhüter oder Nachtwächter ernennen wollen.

Sagt mir nichts gegen die Deutſchen, tönte eine andere Stimme, es ſind gar gute Nachbaren; ſie laſſen ſich auf ihren Gränzen zu Waſſer und zu Lande ganz geduldig die Hände binden und bitten mit demüthigen Kratzfüßen um Verzeihung, wenn ſie einmal von ihrem Rechte zu ſprechen ſich gemüßiget ſehen. Deutſchland kommt mir vor wie eine groſſe Voliere, dergleichen ſich die Vögelhändler bedienen, wo jeder Vogel ſeinen beſondern kleinen Käfich hat und ſein eigenthümliches Futter durch Röhren zugeblaſen erhält.

Ja, fuhr Lamennur fort, auf kleine politiſche Käfiche halten die Deutſchen gar viel; jeder will ſein kleines Neſt mit den hergebrachten Vorrechten haben, und wenn der Zeitgeiſt einmal in dieſe Neſter ſticht, machen ſie einen Lärm, als wenn die Welt untergehen ſollte. In manchen kleinen Herrſchaften dürfen, glaube ich, keine Menſchen mit langen Naſen wohnen, weil ſonſt die Naſenſpitzen leicht über die Gränzen reichen und Streitigkeiten verurſachen könnten. Naſeweiſe Kritiker werden ohnehin nicht geduldet.

Der Prinz erwiederte hierauf mit steigender Bitterkeit: Die naseweisen und hochnasigen französischen Emigranten haben sich doch ganz behaglich in den deutschen Ländern befunden und Raum genug gehabt für ihre Hyperbeln und Großprahlereien, und wenn sich später die französischen Heere an den deutschen Gränzen die Nasen zerstoßen haben, so war das nur die Folge von den deutschen Hieben, die ihnen seit der Schlacht bei Leipzig in den Rücken gesessen haben.

Von diesen und ähnlichen Stichelein kam es endlich zu empfindlichern Beleidigungen und Schmähungen, so daß der Prinz eine Ausforderung erhielt, welche er zwar durch schnöde Antworten abzulehnen suchte, aber dadurch seine Gegner nur noch mehr erbitterte. So war die Verlegenheit des Prinzen aufs höchste gestiegen, als Pescara ins Zimmer trat und nachdem er den Gegenstand des Streites erfahren hatte, zum Erstaunen der Gesellschaft also sprach: „Ich werde, wenn es nöthig sein sollte, diesen Streit für Sie ausfechten, mein Fürst; Sie haben jetzt keine Zeit, sich mit solchen Kindereien abzugeben, größere Dinge erwarten Sie. — Eilen Sie schnell in Ihre Wohnung; Sie werden daselbst ein Schreiben finden, welches Ihnen den Tod Ihres Herrn Vaters notificirt und Sie zur ungesäumten Rückkehr in Ihr Land auffordert, um die Regierung zu übernehmen. — Ungewiß, ob

ſein Freund die Wahrheit geſagt, oder nur einen Vorwand erdichtet habe, um ihn mit Anſtand aus der Verlegenheit zu ziehen, verließ der Prinz ſchnell das Zimmer, und ſeine Gegner ſtanden eine Weile, mit verbiſſener Wuth überlegend, wie ſie ſich an dem Flüchtling rächen möchten. Nicht lange aber, und ſie ſtürzten, wie mit gegenſeitiger Uebereinkunft dem Prinzen nach, kamen ihm durch Nebenwege zuvor und fielen ihn in einer engen Gaſſe wüthend an, als er ſich eines ſolchen Ueberfalls am wenigſten verſah. Der Prinz würde verloren geweſen oder doch einer ſchimpflichen Mißhandlung nicht entgangen ſein, wenn nicht noch zur rechten Zeit Lescara mit einer Polizeiwache herbeigeeilt wäre, und ihn aus der Hand ſeiner rachſüchtigen Gegner befreiet hätte. Durch dieſen Dienſt ſetzte ſich der geheimnißvolle Spanier bei dem Fürſten ſo in Gunſt, daß dieſer ihm den Antrag machte, in ſeine Dienſte zu treten, was indeß von dem Schlaukopfe mit dem Bemerken abgelehnt wurde, daß ſeine Lebensverhältniſſe ihm nicht geſtatteten, ſich irgend wo zu fixiren.

Im Fluge legte der Fürſt ſeine Rückreiſe nach Schnerburg zurück, wo er mit allgemeinem Jubel empfangen wurde. Da der verſtorbene Fürſt in der letzten Zeit ſeiner Regierung ſo ſehr hinter den Verbeſſerungen der Zeit zurückgeblieben war, ſo wurde er von

seinen Unterthanen nicht sehr betrauert und man hegte um so größere Hoffnungen von der neuen Regierung, je strenger der Nachfolger als Erbprinz die Maßregeln des Vaters kritisirt und in Beziehung auf manche Mißbräuche geäußert hatte, daß es bald anders werden sollte, wenn er zur Regierung kommen würde.

Auch der alte Marliner, der, gewöhnlich entfernt von der Residenz, als Einsiedler lebte, und sonderbaren Launen nachhing, war herbeigeeilt, und hatte die ihm früher ertheilte Erlaubniß zum freien Zutritt benutzt, um dem neuen Fürsten seine Huldigung darzubringen, ihm aber auch mit edelm Freimuth ernste Mahnungen an seinen erhabenen Regentenberuf und an die Hoffnung des Landes an das Herz gelegt. — Ich erwarte, so schloß der würdige Greis mit Thränen in den Augen, daß Ew. Durchlaucht diese Hoffnungen nicht täuschen werden, und daß ich die Freude erlebe, daß der Same der guten Lehren, den ich einst in Ihr Herz zu streuen mich bemühte, aufgehen und reiche Früchte tragen möge zu Ihrem eigenen Glücke und zur Beglückung ihrer Unterthanen. Der Fürst drückte seinem alten Lehrer gerührt die Hand, versprach alles Gute und bat um seine fernere freundschaftliche Theilnahme. — Diese Theilnahme, sagte der Alte beim Abschiede, wird Ihnen auch in der Entfernung nicht entgehen, und sollte das Gift der Verführung

und Schmeichelei Ihnen Verderben drohen, so müssen Sie mir schon erlauben, zuweilen ein Gegengift zu bereiten. — Von Deiner Hand, Du alter treuer Doctor, sagte der Fürst lachend, werde ich auch bittere Arzneien bereitwillig nehmen. Das ist das Wenigste was ich thun kann, um Dir das schwere, von meinem Vater zugefügte Leid zu vergüten.

Wirklich waren auch die Absichten des neuen Regenten sehr gut und würden dem Lande sehr wohlthätig geworden sein, wenn er der Mann gewesen wäre, durch consequente Beharrlichkeit die Schwierigkeiten, welche der Ausführung guter Absichten überall entgegen stehen, zu überwinden. Er hatte kurz zuvor die Lebensgeschichte des Königs Heinrich V. von England, der bekanntlich aus einem wilden liederlichen Prinzen ein tüchtiger König geworden war, mit Vergnügen gelesen und sich vorgenommen, diesem schönen seltenen Beispiele nachzukommen. Mit Berücksichtigung eines edeln Charakterzuges des besagten Königs, bezeugte sich der neue Fürst sehr gnädig gegen den ersten Minister seines Vaters, den Geheimenrath v. Treuenfels, obgleich derselbe ihn früher niemals geschmeichelt und durch manche bittere Wahrheit gekränkt hatte. Zum Erstaunen und Aerger der Hofleute, die auf seinen Sturz gerechnet hatten, blieb der alte rechtliche Mann in Amt und Würden und schien sogar das be-

sondere Vertrauen des neuen Herrn zu genießen, hatte aber in der That wenig Einfluß auf die Entschließungen des Fürsten, dessen sich sein bisheriger Führer, der zum Cabinetsrath ernannte Baron von Scheelberg bemächtiget hatte. Dieser gewissenlose Mann blähte den unerfahrnen Fürsten durch den Gedanken einer kräftigen Selbstregierung auf und richtete dafür eine elende Cabinetsregierung ein, die er selbst unter dem Schutzdache der fürstlichen Autorität willkürlich zu führen gedachte. Um das Volk zu blenden, erschienen eine Menge neuer Verordnungen und Gesetze, die auf dem Papiere sich ganz gut ausnahmen, aber nicht viel besserten und oft kleine Mißstände abstellten, um größere zu begründen. Weil man bald fand, daß viele angebliche Reformen nicht ausführbar waren, blieben auch die ausführbaren ohne Erfolg. Viele neue Verwaltungsformen, die nach dem Muster großer Staaten eingeführt wurden, bewiesen sich bald ganz unpraktisch und hatten keine andern Wirkungen, als daß die Staatsausgaben vermehrt und die Geschäfte verwickelter wurden. Unter diesen Umständen fanden sich die guten Schnerburger gar bald in ihren Erwartungen getäuscht, aber ihre oft laut geäußerte Unzufriedenheit kam um so weniger zu den Ohren des Fürsten, je eifriger seine Schmeichler ihm von der Bewunderung vorredeten, die seine landesväterlichen Eigenschaften

überall erregten. Was Wunder, wenn ſich der gnädige Herr der Selbſttäuſchung hingab, daß er ſeine guten Vorſätze erfüllt habe und es nicht mehr nöthig ſei, ſich Gewalt anzuthun. Demgemäß cultivirte er mit der ruhigen Ueberzeugung, daß ſeiner Fürſtenpflicht kein Eintrag dadurch geſchehe, ſeine von Paris mitgebrachten Liebhabereien und beſchwichtigte ſein Gewiſſen mit der Verſicherung ſeines Günſtlings, daß ein großer Herr doch einige noble Paſſionen haben müſſe. Der Fürſt hatte einen Bruder Heinrich, der wegen ſeinen vortrefflichen Eigenſchaften vom Vater ſehr begünſtiget worden war. Deshalb kam es jetzt bei der Erbtheilung zu Streitigkeiten zwiſchen den fürſtl. Brüdern, welche die Folge hatten, daß Prinz Heinrich das Land verließ und auf Reiſen ging.

Da demnach der neue Fürſt allein ſtand, ſo hatte er zuweilen Stunden, wo er fühlte, daß dieſe vornehmen Liebhabereien das Herz nicht ausfüllten, ſondern gar Manches zu wünſchen übrig ließen und in einer ſolchen Stunde faßte er den Entſchluß zu heirathen. Er hatte, kurz nachdem er in das Ränkenetz der Almen gerathen war, an einem Badeorte die Bekanntſchaft der ſchönen und liebenswürdigen Prinzeſſin Amalie, der dritten Tochter des Herzogs von Scherbenhauſen gemacht und ſein Herz hatte ſich von ihrer Holdſeligkeit eben ſo bezaubert, als ſein Verſtand von

ihrer feinen Bildung befriediget gefühlt. Da er bemerkt zu haben glaubte, daß auch seine Person, in welcher viele Frauenzimmer das ausgeprägte Ideal männlicher Schönheit finden wollten, der Prinzessin nicht gleichgültig war, so cultivirte er ihre Bekanntschaft, so lange er sich in ihrer Nähe befand und gab ihr fortgesetzt Beweise seiner Zuneigung, die nicht unfreundlich aufgenommen wurden. In der vollen Ueberzeugung, auf kein Hinderniß zu stoßen, ließ er einige Zeit darauf um so zuversichtlicher um ihre Hand anhalten, je fester er glaubte, schon ihr Herz zu besitzen und war daher nicht wenig betroffen, als er vom Scherbenhäuser Hofe eine ausweichende Antwort erhielt. Hätte der gute Fürst in der Freude seines Herzens die langen Gesichter bemerkt, die im Kreise seiner Günstlinge sich bildeten, als er den Entschluß, sich zu vermählen, kundgab, so hätte er vielleicht die bösen Hände errathen können, die insgeheim geschäftig waren, Steine des Anstoßes auf den erlaubten Pfad der Liebe, den der Fürst einzuschlagen beabsichtigte, zu schaffen, während sie sonst nur zu bereitwillig waren, ihm verbotene Liebespfade zu öffnen. Die guten Leute mußten freilich befürchten, ihren bisherigen Einfluß zu verlieren, wenn eine verständige Gemahlin ihrem Herrn zur Seite ging und der Prinzessin Klugheit war allgemein bekannt. Sie erhielt anonyme

Briefe, in welchen der Fürſt als ein unverbeſſerlicher Wüſtling ohne alle moraliſchen Grundſätze geſchildert, und ſie, aus zarter Beſorgniß für ihr Lebensglück gewarnt würde, ſich mit einem Manne einzulaſſen, deſſen unerträgliche Launen ſie unfehlbar elend machen würden. Leider waren dieſe boshaften Einflüſterungen nicht ohne ſcheinbaren Grund, denn das ärgerliche Verhältniß des Fürſten zu der Almen war ſtadt- und landkundig, und dieſe ſchlaue Kokette hatte die Taktik der Liebesintriguen zu gut ſtudirt, als daß ſie nicht Mittel gefunden hätte, dem Fürſten den beabſichtigten Rückzug aus ihrem Zauberkreiſe abzuſchneiden. Zum Ueberfluß ſuchte man auch noch eine alte Gränzſtreitigkeit hervor, um auch für die Zukunft ein freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen dem Schnerburger und Scherbenhäuſer Hofe unmöglich zu machen. Die Almen triumphirte, daß ihre geheimen Intriguen ſo guten Erfolg hatten und bot alle ihre Künſte auf, um zu verhindern, daß ihr fürſtlicher Liebhaber, ihr jemals untreu zu werden, den Gedanken faſſen konnte. Dieſes eben ſo ſchöne als ſchlaue Weib hatte diejenige Art der Koketterie ſtudirt, welche unter dem Scheine der Unſchuld, Anſpruchloſigkeit und Sprödigkeit nach einer klug berechneten Taktik den Liebhaber zu Angriffen zu reizen verſteht, denen nur ſcheinbare Bollwerke entgegengeſetzt werden. Wenn dieſer Widerſtand

endlich nachgab, ſo machte Roſaura dieſe Schwäche als einen Beweis der unwiderſtehlichen Liebe geltend, die freilich in Momenten ihrer leidenſchaftlichen Stärke alle Rückſichten vergißt und die beſten Vorſätze der Klugheit und Sittſamkeit zu Schanden macht. Jedem leiſe entgegenkommenden Schritt wußte ſie das Anſehen einer im Rauſche der Leidenſchaft unwillkührlich entſchlüpften Bewegung zu geben, und wenn ſie erröthend ihn zurück zu thun ſich anſtellte, ſo wußte ſie wohl, daß der Liebhaber ſie feſthalten würde. Durch dieſe Künſte gelang es der ſchönen Dame, die Leidenſchaft des Fürſten, beſonders nachdem er die Heirathsgedanken aufgegeben hatte, auf einen hohen Grad zu ſteigern, und als ſeine Liebe endlich Erhörung fand und Roſaura künſtliche Thränen auf den zerriſſenen Myrtenkranz ihrer angeblichen Unſchuld träufeln ließ, war ſeine freudige Dankbarkeit faſt unbegränzt. Er überhäufte die ſchöne Geliebte mit koſtbaren Geſchenken, wies ihr eine palaſtartige Wohnung in der Nähe ſeines Schloſſes an, und ſetzte ihr einen größern Gehalt aus, als bisher die erſten Staatsdiener bezogen hatten. Daß die alſo Begünſtigte nicht die gleiche Gunſt in den Augen des Volkes fand, läßt ſich denken, aber bald ging dieſe Ungunſt in den heftigſten Unwillen über, als man die Erfahrung machte, daß die Freunde und Feinde der Favoritin in der Regel auch

die des Fürſten würden und faſt nur ihre Creaturen Ausſicht auf Auszeichnung und Beförderung hätten. Die guten Schnerburger wurden nun zu ihrer Beſtürzung gewahr, daß die ſchönen Hoffnungen, die ſie auf die neue Regierung geſetzt hatten, eitel waren und ſahen faſt mit Sehnſucht auf das ſonſt ſo bitter getadelte Walten des verſtorbenen Fürſten zurück, wo der Skandal doch nicht mit ſolchem imponirenden Glanze aufgetreten, die Verſchwendung nicht ſo großartig geweſen war. Uebrigens war man damals auch noch nicht ſo empfindlich gegen Mißbräuche, als man in dieſen Tagen iſt. Es iſt jetzt nicht mehr die gute, in den höhern Kreiſen der Geſellſchaft ſo ſehr zurückgewünſchte Zeit, wo die ehrlichen Deutſchen daran gewöhnt waren, von ihren Mentoren gemißhandelt zu werden, ſo daß ſie, wie manche Weiber der rohern Volksklaſſe, Schläge als einen Beweis der Liebe erkannten; wo man es ganz in der Ordnung fand, wenn fürſtliche Günſtlinge beiderlei Geſchlechts ſich vom Schweiß und Blute des armen Bürgers und Bauern mäſteten und einen Glanz des Reichthums zur Schau trugen, der mit den beſcheidenen Anſprüchen des gemeinen Volkslebens im ſchneidenden Contraſte ſtand, wo man nichts als eine etwas läſtige Ausübung eines unbeſtrittenen Regentenrechts darin erblickte, wenn deutſche Fürſten die hoffnungsvollen Söhne ihrer

Unterthanen wie eine Waare an die Engländer und Holländer verkauften, um in fremden Welttheilen ihr Leben zu verbluten.

Diese Zeit war nicht mehr, als Resaura die Rolle einer Königsmark oder Grävenitz, wenn auch in einem verjüngten Maßstabe, auf dem kleinen Hoftheater spielte. Was Wunder, wenn die Schnerburger sich die Freiheit nahmen, über diesen Anachronismus zu murren: aber sie würden es weniger laut gethan haben und aus ihrer, den Deutschen habituel gewordenen, ehrerbietigen Stellung der Regierung gegenüber vielleicht nicht herausgegangen sein, wenn mit dieser kleinen Maitressenrevolution nicht die große französische Julirevolution zusammen gefallen wäre. Wir wissen ja, welche ungewöhnliche Aufregung durch dieses wunderbare Ereigniß auch in die deutschen Länder kam, und von welchem Feuer des Freiheits-Enthusiasmus manche Städte und Provinzen ergriffen wurden. So darf es uns nicht wundern, wenn dieses Feuer in Schnerburg zündete, wo so mancher Brennstoff vorhanden war.

Sechste Skizze.

Verderblicher Einfluß einer Buhlerin. — Polizeiliche Mißverständnisse in Bezug auf einen Raubvogel. — Tumultuarische Bewegung.

In dieser Zeit der Unruhe und Aufregung war es, als eines Tages Loding mit seinem Freunde Brendel über den Schloßplatz ging, während die stolztriumphirende Almen in einem glänzenden Wagenzuge so schnell vorüberrollte, daß mancher bescheidene Fußgänger kaum Zeit gewann, auszuweichen. — „So lange dieses böse, rachsüchtige Weib an unserm Hofe das große Wort führt, sagte Loding seufzend, habe ich keine Hoffnung zur Verbesserung meiner Stellung. Das thut mir besonders um Deiner Schwester, meiner geliebten Rosalie willen, leid, und ich kann auch Dir nicht helfen, armer Freund, was vielleicht geschehen sein würde, wenn ich weiter empor gerückt und zu einigem Einflusse gelangt wäre." — So bleibt uns armen Teufeln nichts weiter zu thun übrig, als den stillen Wunsch auszusprechen — „daß der Teufel

die Harpie so bald als möglich hole, sammt ihrem ganzen Anhange," so fiel Brendel ziemlich laut ein, indem er seinen langen Arm ausstreckte und seine Faust ballte gegen die prunkende Inhaberin des nach ihrem Hotel einbiegenden Wagens. Dieses verdächtige Ausrufungszeichen blieb nicht unbemerkt; denn sofort nahte sich einer der überall lauernden Polizeidiener, welche schon längst auf die Angabe jenes geheimen Agenten, den wir in der ersten Skizze dieses Werks kennen lernten, die Weisung erhalten hatten, auf den Candidaten ein wachsames Auge zu haben.

Mit der Frage: was denn diese bandaresische Gesticulation bedeuten solle, auf welche die Antwort eben wegen der augenfälligen Demonstration, der unehrerbietigen Gesinnung gar nicht abgewartet wurde, ergriff der handfeste Polizeimann den armen Brendel ziemlich barsch am Arme, um ihn ohne weitere Umstände zum Polizeicommissair zu führen. Aber dieses Vorhaben fand unerwarteten Widerstand. Brendel protestirte gegen die Auslegung seiner symbolischen Redefigur und Leding unterstützte diese Protestation mit Lebhaftigkeit. Dann hing sich eine Schleppe von Straßenjungen an die Pasis des Dreiecks, dessen Spitze der Polizeidiener bildete, und auf das Geschrei dieser jungen Kritiker des öffentlichen Anstandes liefen sofort einige Bürger herbei und molestirten den ver-

haßten Häſcher mit der Frage, was denn der arme Candidat, der wegen ſeines guten Humors allgemein beliebt war, verbrochen habe.

„Er hat," entgegnete der Scherge, „eine revolutionaire Geſticulation gegen eine hohe Perſon gemacht." — Hör er, Moſje Krips, ſagte ein ſtämmiger Fleiſcher, indem er ſeine breite Hand erhob und eine ſehr verſtändliche Geſticulation machte, laß er den Mann ungeſchoren, oder — er kennt mich. — Wovon iſt denn eigentlich die Rede, Herr Brendel? fragte Meiſter Wampe weiter. — Es iſt bloß ein kleines Mißverſtändniß, meine Herrn, ſagte dieſer lachend zu den, in immer größerer Anzahl herbeiſtrömenden Bürgern; ich hob meine Hand in die Luft, um auf einen großen Raubvogel zu zeigen, welcher eben vorbeiflog; dies Augurium hat dieſer Mann nicht verſtanden. — Wenn's weiter nichts iſt, rief der Fleiſcher, ein Raubvogel iſt ja noch lange keine hohe Perſon, wenn er auch hoch fliegt und ſtolz auf das Volk herabſieht; Ihr kennt ihn ja, dieſen böſen Raubvogel mit den glänzenden Federn und dem prunkenden Schweife, nicht wahr, liebe Nachbarn? — Ja ja, wir kennen ihn, antwortete das Echo der verſammelten Menge, indem alle Fäuſte ſich gegen das Palais der verhaßten Maitreſſe ballten — es iſt eine diebiſche Elſter, die nicht bloß ſilberne Löffel,

ſondern auch das Gold aus den fürſtlichen Kaſſen ſtiehlt. — Es iſt eine gefräßige Harpie, mit einem Menſchengeſicht und Geierskrallen, die ſich vom Schweiße und Fette des Landes mäſtet. — Nein, es iſt ein Galgenvogel, der Henker ſoll ihn holen. Schießt ihn nieder, den Lämmergeier!"

Dieſe und ähnliche Rufe, wodurch ſich der langverhaltene Grimm gegen die böſe Almen Luft machte, ſetzte die zuſammengelaufene Menge immer mehr in Feuer, ſo daß der Tumult immer größer wurde, obgleich die erſte Veranlaſſung dadurch beſeitiget worden war, daß Brendel, der ſich in dieſem kritiſchen Augenblick der Ermahnung des fürſtl. Adjudanten erinnerte, dem Polizeidiener die bewußte Karte vorzeigte, worauf dieſer mit einer tiefen Verbeugung um Entſchuldigung bat und ſich zurückzog, um Verſtärkung zu holen. Das Volk aber, einmal aufgeregt, zog ſich nicht zurück, ſondern beſtürmte das Haus der Maitreſſe mit Schmähungen und endlich gar mit Steinwürfen. Es hatte ſich unter dem Haufen das Mißverſtändniß verbreitet, die Maitreſſe habe im buchſtäblichen Sinne die fürſtliche Kaſſe beſtohlen, und weil die natürliche Folgerung aus dieſer Vorausſetzung die fürſtliche Ungnade war, ſo glaubte man ſich Alles gegen ſie erlauben zu dürfen. Es würde daher zu ſehr tumultuariſchen Auftritten gekommen ſein, wenn es nicht dem kräftigen

Loding, der bei den Bürgern schon deshalb in Gunst stand, weil die Almen seine Feindin war, durch seine kräftige Vorstellungen gelungen wäre, das Volk zu beruhigen. Die Alarmtrommel, welche sich während Lodings Beruhigungsversuchen hören ließ, that freilich viel, um ihnen Erfolg zu verschaffen und die Leute zum Auseinandergehen zu bewegen.

Bei diesen Vorgängen lauschte Rosaura, zwischen Furcht und Wuth getheilt, hinter den seidenen Vorhängen ihrer Fenster, während ihre Leute sich, so gut es in der Eile geschehen konnte, zu bewaffnen anschickten. Sie mußte nothwendig Lodings Bemühung, die Aufregung des Volks zu besänftigen, bemerken und ihre Wirksamkeit im Stillen bei sich anerkennen. Aber die Dankbarkeit, die sie gegen ihn hätte empfinden sollen, wurde von dem stärkern Rachegefühl, das sie absichtlich nährte, unterdrückt, und ihr Charakter zeigte sich in seiner ganzen Häßlichkeit, als sie am folgenden Tage mit einer Klage gegen den verhaßten Mann, der ihr Intriguennetz zerrissen hatte, frech auftrat, behauptend, er habe das Volk zum Aufruhr angereizt. Gegen diese Beschuldigung sprachen indeß zu viele Thatsachen, als daß die Untersuchungsbehörde, selbst bei dem besten Willen, der gnädigen Frau gefällig zu sein, etwas ihrem boshaften Zwecke Entsprechendes daraus hätte machen können. Es

drängten ſich unaufgefordert eine Menge von Zeugen herbei, durch deren Ausſagen Lodings Unſchuld nicht allein, ſondern auch ſein verdienſtliches Bemühen, die Unruhen zu dämpfen, außer Zweifel geſetzt wurde, ſo daß man ihn mit Entſchuldigungen über das Mißverſtändniß und ſogar mit Complimenten über ſein Betragen von der über ihn verhängten Unterſuchung freiſprechen mußte, wenn man nicht neuer Unruhen gewärtig ſein wollte. Um doch etwas zu thun, was einem Sühnopfer für die verletzte gute Ordnung ähnlich ſah, wurden einige ſchlechte Perſonen aus dem niedern Pöbel, die an dem Tumulte Theil genommen hatten, aber auch außerdem durch andere Excesse ſchon ſtraffällig waren, und von den andern Schuldigen als verlorene Poſten gern preisgegeben wurden, in's Gefängniß geſteckt und gelangten dadurch zu der unverdienten Ehre, als Märtyrer für die gute Sache zu leiden.

Siebente Skizze.

Vornehme Fremde. — Volkstanz im Geldregen. — Fürstliche Neugier.

Es war an einem schönen Sommerabende, einige Tage nach diesem Verfalle, als Fürst Rudolph mit gerunzelter Stirn in seinem Zimmer auf und ab ging und sich vergeblich bemühte, die Besorgnisse zu beschwichtigen, die sich an die bedenkliche Stimmung seiner Unterthanen knüpften. Es giebt selbst in unsern aufgeklärten Zeiten einfältige Leute genug, welche meinen, ein großer reicher Herr sei über alle Sorgen erhaben und ein Fürst insonderheit sitze in Abrahams Schooße als vorzüglicher Günstling des Glücks und lebe in einem Freudenhimmel; aber die finstern Gesichter und übeln Launen, welche oft von den Königsthronen und Fürstenstühlen herabschauen und herunter drohen, sollten, meine ich, dieses Vorurtheil hinlänglich widerlegen. Ueberhaupt haben wir Menschen von der niedern Klasse eben nicht Ursache, die Vornehmen und Großen zu beneiden; der Unterschied zwischen bei-

den Klaſſen liegt bloß darin, daß wenn dem geringen Manne ſeine Sorgen und Plagen vom Schickſale bereitet werden, die großen Herrn ſich die übrigen ſelber machen und oft mit abſonderlichem Fleiße künſtlich fabriciren. Gewöhnlich iſt aber das, was der Menſch macht, viel ſchlechter als das, was von der Natur oder dem Schickſale auf der Drechſelbank der Zeit abgedreht wird. Wenn ein armer Privatmann nur einige unbefriedigte Wünſche hat, ſo tragen ſich die Großen in der Regel mit Tauſenden ſolcher quälenden Phantaſien. Wer aber nicht ſo viel hat, als er für ſeine natürlichen oder künſtlichen Bedürfniſſe braucht, iſt eigentlich in die Klaſſe der Armen zu rechnen und dahin gehören auch ſolche, die das Geld mit Scheffeln und Ehrentitel nach Ellen meſſen, aber für ihre Wünſche und Bedürfniſſe ein weit größeres Maaß verlangen. Wo die Genügſamkeit die menſchlichen Wünſche nicht zu beſchränken verſteht, ſpringen dieſe unbefriedigt in die Unendlichkeit, und Sorgen ſind ihre Begleiter. Bei regierenden Herren kommen noch ganz eigenthümliche Gründe hinzu, ihre Sorgen zu vermehren. Denn wenn ein Familienvater, wenigſtens ſo viele Sorgen als Kinder hat, wie viel muß da ein Landesvater haben, der ſo viele Tauſende von Kindern beſitzt, die nach dem noch immer gültigen patriarchaliſchen Syſtem nie mündig werden, immer kindiſch und ungezogen

ſind, immer vom Gouvernement am Gängelbande geführt und mit der Ruthe und Stock gezogen werden müſſen. Die Schnerburger Landeskinder waren nun in der Zeit, von welcher hier die Rede iſt, etwas rappelköpfiſch geworden und wollten nicht recht pariren. Das ging eben in jener Stunde der Einſamkeit dem gnädigen Herrn im Kopfe herum, denn es war in Schnerburg wie in den übrigen deutſchen Staaten eine ganz neue Erſcheinung, daß der deutſche dickhäutige Michel nicht mehr wie ſonſt die Ruthe küßte, mit welcher ihm ſeine Erzieher Conduite lehrten, ſondern zuweilen, wenn auch nur verſtohlen, die Zähne zu zeigen und die Fauſt zu ballen wagte. —

Welche böſe Zeit, in der wir leben! ſeufzte der Fürſt bei ſich ſelbſt. Was ſich das gemeine Volk jetzt herausnimmt, es iſt unerhört! Das ſind die Früchte unſerer gerühmten Aufklärung, welche mit ihrer Fackel in alle dunkeln geheimen Winkel hineuchtet, in welche ſonſt keine ungeweihte Naſe ſich ſtecken durfte. Durch die verdammten Bücher, Brochüren und Zeitungen werden den Leuten Ideen in den Kopf geſetzt, von denen ſie ſonſt keine Ahnung hatten. Der deutſche Philiſter, der ſonſt ſo treugehorſam war, ſpricht jetzt von den gleichen Rechten aller Staatsbürger und will nichts von Vorrechten wiſſen; er wagt es ſogar, die Handlungen ſeines Fürſten zu kri-

tiſiren. Wo die Leute nur hindenken! Unſer einer kann doch nicht leben wie Gevatter Seifenſieder und Handſchuhmacher. — Ein Regent muß doch einigen Erſatz haben für die vielen Regierungsſorgen und allein mit der Langweile unſerer Hofſeſte, die wir ex officio nach dem genealogiſchen Hofkalender feiern müſſen, iſt es doch wahrlich auch nicht gethan. Aber das bedenken die einfältigen Leute nicht, ſondern ſchreien über Aergerniß bei Allem, was wir thun, um uns die böſen Grillen zu vertreiben! — Verdammt! lupus in fabula, welches Zetergeſchrei tönt ſchon wieder an meine Ohren.

Mit vielen Worten trat der gnädige Herr erſchrocken an das Fenſter, ergriff ſeine Lorgnette und ſtierte mit ängſtlichem Blick die Gegend auf dem unter dem Schloß liegenden Marktplatze, woher der Lärm kam. — Da haben wirs — fuhr er mit zitternder Stimme fort — ein förmlicher Auflauf, dort um jenen Wagen herum. Es wird doch nicht die Equipage der Almen ſein. Was für Sorge mir das verfluchte Weib macht, und doch darf ich ſie nicht vor den Kopf ſtoßen — — Nein, ſo viel ich in der Dämmerung erkennen kann, iſt es ein Reiſewagen. — Iſt denn die Revolution mit Extrapoſt angekommen? — Sofort klingelte Se. Durchlaucht und als einige Zeit verlief, bevor dem Rufe Folge geleiſtet wurde,

geruhte Sie ungeduldig zu werden und mit dem Fuße zu ſtampfen.

Endlich erſchien der Kammerdiener und zugleich mit ihm der dienſtthuende Kammerherr von Amöneburg, eine von der ſchneidenden Hofluft ab- und ausgetrocknete Figur, ſich tief gebückt nach höchſtem Befehl erkundigend. Sein gelbes zerriſſenes Geſicht glich einem Quittenapfel, an welchem die Vögel gepickt hatten, und die breiten Vatermörder konnten für den Präſentirteller deſſelben gelten. Schöne Geſchichten! rief der alterirte Fürſt, indem er den Kammerherrn am Knopfe faßte, als wollte er daran eine Stütze ſeines wankenden Muths ergreifen; da unten iſt ſchon wieder der Teufel los, hören Sie nicht den Spektakel?

„Wir wollen nicht hoffen," erwiederte der gemeſſene Hofmann, indem er eine Priſe aus ſeiner goldenen Doſe nahm.

„Wir haben aber neulich ſchon die Erfahrung gemacht, daß unverhofft oft kommt," ſeufzte der Fürſt.

„Dafür ſind ja den Leuten die Köpfe tüchtig gewaſchen worden."

„Eben deswegen ſchreien ſie vermuthlich wie trotzige Kinder! denn ſie wollen ungewaſchen bleiben und ſich dafür deſto dreiſter um unſere ſchmuzige Wäſche bekümmern."

„Quelle horreur!“ entgegnete der erschrockene Hofmann, indem er einige Schritte zurückfuhr, und die rechte Hand wie abwehrend vorstreckte. „Es werden sich doch hoffentlich dienstbeflissene Stöcke finden, um die Canaillen auf die ungebührlich vorgestreckten Nasen und Finger zu schlagen. Man muß das ungewaschene Grobzeug in die schärfste Lauge der polizeilichen Purificationen stecken, und keine Sandwische und Bürsten sparen.“

„Was hilft das Reden,“ sagte der Fürst ärgerlich, „ich will, daß man sich erkundige, wovon dort unten die Rede ist.“

„Ich eile auf den Flügeln der Dienstbeflissenheit.“

„Die es entschieden taub sind,“ murmelte der Fürst.

Somit zog sich der Kammerherr schleunig in das Vorzimmer zurück und sendete von da eine Streifpatrouille ab, um Erkundigung einzuziehen über die Bewegungen des revolutionairen Feindes, den der Fürst fürchtete.

Nach einer kleinen Viertelstunde jedoch kehrte der höfische Vervestenkommandant mit erheitertem Gesicht in das fürstliche Gemach zurück und rapportirte, daß er das feindliche Lager recognoscirt und nichts Verfängliches wahrgenommen habe.

Bei dieser Meldung fiel dem gnädigen Herrn ein Stein vom Herzen, das von keinen andern Steinen als den Edelsteinen seines Ordenssterne gedrückt sein

wollte. — „Aber der Auflauf?“ frug der nur halb beruhigte Fürst mit bedenklicher Miene.

„Hat einen andern Grund, als politische Unzufriedenheit: es gereicht mir zur besondern Satisfaction, versichern zu können, daß das Geschrei, wodurch Ew. Durchlaucht beunruhigt worden, blos ein Freudengeschrei gewesen ist. Es ist nämlich ein, wahrscheinlich sehr vornehmer und reicher Fremder mit einem starken Gefolge, worunter auch eine schöne Dame sein soll, in einem schwer bepackten, mit sechs Pferden bespannten Reisewagen angekommen und hat, mit reichen Trinkgeldern jeden Widerspruch besiegend, die ganze Belletage im goldnen Adler in Besitz genommen. Da man eine hohe fürstliche Person in diesem imposanten Aufzuge vermuthete, fanden sich bald einzelne Neugierige ein, und wie es geht, diese einzelnen Gaffer zogen wie ein Magnet andere und wieder andere an. Was aber einen förmlichen, obgleich nicht bösartigen, wilden Tumult veranlaßte, war die ungewöhnliche Freigebigkeit des fremden Gastes. Denn unmittelbar nach seinem Abritte im Gasthofe zeigte sich einer aus seinem Gefolge, wahrscheinlich ein Hausbefmeister oder Reisemarschall am Fenster und warf mit vollen Händen, von deren Fingern kostbare Ringe herab blizten, kleine Silber- und Kupfermünzen unter die gaffende Menge, der ein solcher Geldregen noch

nicht vorgekommen war, und ſich ſchreiend um den beſten Antheil an dieſem unerwarteten Segen herumbälgte."

„Curios," ſagte der Fürſt kopfſchüttelnd, „ſein Beutel muß voller ſein, als der Beutel meiner Finanzkammer; wer mag der Fremde ſein?"

„Vielleicht ein reiſender Philantrop, der gern frohe Geſichter ſieht und gern alle Menſchen beglücken möchte."

„Oder verführen! könnte es nicht auch einer von jenen böſen Demagogen ſein, die jetzt überall herumſpuken, um das Volk zum Aufſtande anzureizen?"

„Erlauben Höchſtdieſelben," entgegnete Amönenburg mit weiſer Seelenmiene, „gegen dieſe Möglichkeit die Bemerkung geltend zu machen, daß die fatalen Demagogen niemals Geld, ſondern nur glänzende Worte, Verſprechungen und ſchimmernde Redensarten austheilen. Wahrſcheinlich iſt der Reiſende ein gutmüthiger Humoriſt, der gern auf Koſten anderer lacht. Der Geldſpender ſoll auch ein gar drolliger Kauz ſein; denn als der Pöbel ſich ſchreiend auf die Geldſpenden warf und ſich dabei gegenſeitig Rippenſtöße, Püffe und Kopfnüſſe gab, ſoll dieſer Menſch boshaft gelacht, oder vielmehr teufelmäßig gegrinſet, ſchreckbare Fratzen geſchnitten und ſogar die Zunge, wie eine feurige Schlange, aus dem Munde gereckt haben."

„Sonderbar! den Namen und die Herkunft des Fremden wiſſen Sie nicht?"

„Das habe ich trotz aller Nachfrage nicht erfahren können.“

„Ich bin doch neugierig, was dahinter ſteckt. — Der Wirth ſoll dem ſonderbaren Gaſt ſogleich das Fremdenbuch vorlegen und wenn die Rubriken ausgefüllt ſind, es mir unmittelbar zuſchicken.“

Dieſer Befehl des wißbegierigen Fürſten wurde ſofort vollzogen und bald darauf erſchien der Kammerherr mit dem Buche, worin der Neuangekommene die vorgeſchriebenen Fragen zwar beantwortet hatte, aber in einer fremden Sprache und in einer ſo unleſerlichen Schrift, daß die ellenlange Neugier des Fürſten von dem kleinen Gekritzel nicht ſonderlich befriedigt wurde.

„Da ſind wir ſo klug, wie vorher,“ bemerkte Fürſt Rudolph; „ſcheint doch der Kerl uns durch dieſe Gänſefüße foppen zu wollen.“

„Wenn die Schrift,“ ſagte dagegen der Kammerherr, wie ich vermuthe, in engliſcher Sprache abgefaßt iſt, ſo haben wir einen reiſenden Britten vor uns und dieſe Herren gefallen ſich in tauſend Sonderbarkeiten.“

„Man muß ihm ſeinen Paß abfordern.“ —

„Freilich“, erwiederte der Hofmann achſelzuckend, „wäre das der kürzeſte Weg, um hinter das Geheimniß zu kommen. Aber wie, wenn es ein reiſender Fürſt wäre, der ſein Incognito bewahren wollte?“

„Oder ſich dafür ausgäbe?“ hat man nicht Beiſpiele von abenteuernden Windbeuteln, die ſich hohe Titel anmaßen, um die Leute zu betrügen.“

„Wenigſtens ſcheint er eine Börſe mitgebracht zu haben, die mehr als Wind enthält, heutzutage gründet ſich aber die Solidität eines Hauſes, auch eines reiſenden, vorzüglich auf eine volle Börſe; und da nun die Börſe im höhern Sinne ſelbſt die Politik beherrſcht, ſo wäre mein unmaßgeblicher Rath, in dieſem Falle etwas politiſch, ich meine mit Vorſicht zu Werke zu gehen.“

„Ich möchte aber gar zu gern wiſſen,“ entgegnete der Fürſt, ſich die Stirn reibend, „woher in unſrer geldarmen Zeit ein Menſch kommt, der das Geld aus dem Fenſter wirft.“

„Ich will ſchon hinter die Sache kommen. Da ich höre, daß der Reiſende ſich einige Tage hier aufhalten wird, ſo werde ich morgen mit ihrer Erlaubniß unten im Adler an der Wirthstafel eſſen, wo ſich unfehlbar Gelegenheit ergeben wird, entweder den Herrn ſelbſt oder einen ſeiner Diener kennen zu lernen und ihnen mit feiner Manier auf den Zahn zu fühlen.“

„Thun Sie das, Sie können auch den Dallwich mitnehmen, denn vier Augen ſehen mehr als zwei.“ Mit dieſen Worten entließ der Fürſt den getreuen Diener.

Achte Skizze.

Ein Kammerherr als Kellner. — Politiſche Disputation an der Wirthstafel. —

Am folgenden Tage fand ſich Amöneburg, ſeinem Verſatze getreu, ſchon eine halbe Stunde vor der Tiſchzeit im goldenen Adler ein und ließ ſich mit dem Wirthe in eine vertraute Unterredung ein, wodurch er gar manches Intereſſante von dem vornehmen Gaſte erfuhr. — „Er ſelbſt, der Lord," ſagte der Wirth, der ſeine gehörige Portion Schlauheit hatte, „iſt ſehr ſchweigſam, und noch mehr ſein Capellan oder Almoſenier, wie ſie ihn heißen."

„Wiſſen Sie gewiß, daß der Fremde ein engliſcher Lord iſt?"

„Das," entgegnete der Wirth mit pfiffiger Miene, „habe ich gleich in der erſten Viertelſtunde herausgebracht, ob man gleich dieſen Leuten nicht ſo gerade zu mit Fragen kommen darf. Der Lord nimmt von keiner Frage Notiz, gerade als wenn er taub oder ſtumm wäre, und der Almoſenmann, der,

wie wir geſtern geſehen haben, mit ſeinen Spenden den Leuten die Köpfe blutig wirft, ſchneidet beim erſten Wort, das einer Frage ähnlich ſieht, ſolche abſcheuliche Geſichter, daß einem die Neugier auf ein ganzes Jahr vergehen könnte. Aber ich habe den Bedienten auf die Räthe gefühlt und ſo viel herausgebracht, daß der fremde Herr ein engliſcher Lord, Namens Cobham und der Capellan, den ſie Doctor Knellworth nennen, ſein Gewiſſensrath, Geſchäftsführer und Factotum ſei. Dieſer Mann, deſſen Viſage eben nicht einladend iſt, wird von den Domeſtiken, welche, beiläufig geſagt, weite, altmodiſche Kreuzröcke und große Perrücken tragen, faſt noch mehr gefürchtet, als der Herr, weil letzterer nichts thut, ohne ihn um Rath gefragt zu haben. Auch eine wunderſchöne Dame hat der Lord bei ſich, welche für ſeine Nichte gilt." —

So befriedigend dieſe Mittheilungen für den Kammerherrn waren, ſo unangenehm berührte ihn der Nachſatz, daß der Lord heute nicht an der allgemeinen Wirthstafel ſichtbar ſein werde; denn er habe für ſich und ſeine Nichte zwei Gouverts auf ſeinem Zimmer beſtellt, woraus indeß zu ſchließen war, daß der Capellan erſcheinen werde.

Das war nun freilich gegen den Plan des Kammerherrn; da er ſich aber durchaus das Verdienſt erwerben wollte, die Neugier ſeines Herrn in Betreff

des ſonderbaren Fremden zu befriedigen, ſo beſchloß er, Alles daran zu ſetzen, ihn wenigſtens zu ſehen. Meinem Kennerblick, dachte er bei ſich ſelbſt, darf ich trauen, ich vermag, Gott Lob, falſche Edelſteine von ächten zu unterſcheiden. Er fiel daher auf den Gedanken, ſich zum Kellner zu traveſtiren, und die Aufwartung des Fremden zu übernehmen. Man muß geſtehen, daß es dem feinen Hofmann, der ſeit Jahren gewohnt war, ſeinem Herrn aufzuwarten, nicht an der nöthigen Gewandtheit fehlte, um die freiwillig übernommene Rolle eines gemeinen Aufwärters gut auszuführen; er nahm ſich daher gar nicht übel aus, als er in ſeiner grünen Schürze, mit einem Teller unter dem Arm, in das Zimmer des Fremden trat und ſich mit der Zubereitung des Tiſches zum bevorſtehenden Diner zu ſchaffen machte. Er fand den angeblichen Lord, — einen jungen Mann von angenehmem Aeußern, aber etwas ſchlaffen und verbrauchten Geſichtszügen nachläſſig auf dem Sopha ſitzend und in einer engliſchen Zeitung von koloſſalem Formate leſend, während ein Frauenzimmer, deſſen Schönheit durch ein reizendes Negligé erhöht wurde, vor einem Schmuckkäſtchen ſtand und zwiſchen dem glänzenden Inhalte deſſelben zu wählen ſchien. Kleider und Reiſeeffecten, ziemlich unordentlich auf den Stühlen des Zimmers herumliegend, trugen ſämmtlich das Gepräge des gu-

ten Geſchmacks oder der Pracht, die immer nach dem Geſchmacke der vornehmen Welt iſt. Was aber beſonders die Aufmerkſamkeit unſeres Späbers in Anſpruch nahm, waren mehrere Ordensbänder, die mit ihren reichen Sternen aus einem aufgeſchlagenen Koffer herausblitzten und mehr als etwas anders den vornehmen Stand des unbekannten Fremden verriethen. Leider konnte der feine Hofmann, der ſich auf ſo etwas verſtand, nicht unterſcheiden, was es für Orden waren, doch glaubte er den des Hoſenbandes zu bemerken, und es war ſonach für ihn kein Zweifel, daß er einer Perſon aus der höchſten Klaſſe der engliſchen Ariſtokratie gegenüber ſtehe. „Werden Ew. Gnaden ſich längere Zeit hier aufhalten, fragte er, endlich ſeiner Neugier nicht mehr Meiſter, mit dem ſanfteſten Tone, der ihm zu Gebote ſtand. Als hätte ihn eine Wespe geſtochen, fuhr der Engländer bei dieſer Frage zornig auf und ſtarrte den erſchrockenen Hofmann mit einem vernichtenden Baſiliskenblicke eine Weile an. Als aber dieſer mit einer Menge von Verbeugungen um Verzeihung bat und ſeine indiscrete Frage damit entſchuldigte, daß die Polizei die Antwort darauf zu wiſſen verlange, ſo verzog ſich der finſtere Blick des Fremden, und ein ſpöttiſches Lächeln nahm von ſeinem Munde Beſitz, indem er erwiederte: „Wenn Eure Polizei ſo neugierig iſt, wie eine alte Baſe, ſo ſagt

ihr nur, daß die Verlängerung oder Verkürzung meines Aufenthaltes davon abhängen wird, ob ich gut oder schlecht bedient werde, d. h. von Euch hier im Gasthofe, was die verlaute Bedienung der Polizei betrifft, so verbitte ich mir dieselbe ein für allemal. — Froh, den schweigsamen Fremden wenigstens zum Sprechen gebracht zu haben fuhr der Frager fort: „Im Fall eines längern Aufenthaltes werden Ew. Gnaden sich doch wohl auch bei Hofe vorstellen lassen?" — „Ist in diesem Neste auch ein Hof?" war die verächtliche Gegenfrage des stolzen Britten. — „Ei freilich," antwortete der Kammerherr etwas verblüfft; „der souveraine Fürst von Schnerburg residirt hier, ein lieber charmanter Herr und besonders gastfrei gegen fremde Herrschaften." — „So so," sagte der Fremde gähnend, „kann mir nichts verschlagen, habe schon so viele Bekanntschaften mit Königen, Herzögen und Fürsten gemacht, daß ich keine sonderliche Lust habe, sie zu vermehren." — „Sie werden es nicht bereuen, unsern Fürsten kennen gelernt zu haben; er ist ein großer Freund der Engländer" — „Schon Recht, das mag er halten wie er will, — ich bin aber kein Freund von den steifen pedantischen Fürstenhöfen in Deutschland." — „Unser Herr Fürst weiß zu leben und hält" — — „Herr Kellner, halt er sein Maul und bring er dafür die Suppe."

Mit dieſer Weiſung mußte ſich der Kammerherr trollen und da nichts weiter zu hoffen war für die Befriedigung ſeiner Neugier, ſo legte er ſeine Verkleidung ab und begab ſich in die Wirthsſtube, wo er eine große Anzahl von Gäſten, unter denen auch der Adjutant Tallwich war, um die eben aufgetragene Suppe verſammelt fand. Die getäuſchte Erwartung derſelben, bei dieſer Gelegenheit die nähere Bekanntſchaft des reichen Lords zu machen, wurde einigermaßen entſchädigt durch die Erſcheinung ſeines Begleiters, des geheimnißvollen Capellans, der kurz nach dem Kammerherrn ins Zimmer trat. Dieſer Mann hatte viel Auffallendes in ſeinem Weſen und in der Form ſeiner Erſcheinung. Sein ſchon etwas ältliches Geſicht trug die Spuren ſtarker Leidenſchaften, die indeß nicht zu den liebenswürdigen zu gehören ſchienen. Seine ſtechenden und zugleich lauernden Augen blitzten unter buſchigen Brauen hervor, hafteten aber nur vorübergehend an einem Gegenſtande, als wenn Alles zu verächtlich wäre, um ſeine Aufmerkſamkeit zu verdienen. Unter der ſtark hervortretenden Habichtsnaſe zog ſich der feingeſchlitzte Mund zu einem höhniſchen Lächeln, welches oft in ein unheimliches Grinſen überging, wobei ſich weiße, ſcharfe Zähne zeigten und die Mundwinkel ſich hakenförmig in die Höhe zogen, wie Galgenhaken, woran die Verläumdung gute Namen aufzuhängen

rtegt. Auch das Kinn trat ſtark hervor wie ein Präſentirteller des Spottes. Er trug einen ſchwarzſammetnen Frack nach altfränkiſchem Schnitt, kurze Hoſen mit ſeidnen Strümpfen von derſelben Farbe und Schuhe mit kleinen ſilbernen Schnallen, die einen kurzen, aber dicken plumpen Fuß umſchloſſen. Eine Stutzperrücke mit hohem Toupé, welches ſich zu beiden Seiten nach den Schläfen hin wand, bedeckte den ſtarkgewölbten Kopf, der somit einige Aehnlichkeit hatte mit dem ausdrucksvollen Bilde des Demagogen John Wilkes in Hogarths Kupferſtichen.

Ohne von der zahlreichen Geſellſchaft beſonderliche Notiz zu nehmen, nur mit einem leichten Kopfnicken den Formen der Höflichkeit genügend, hinkte dieſes ſonderbare Menſchenexemplar um den Tiſch herum und ſetzte ſich an den ihm aufbewahrten Platz. — Eine augenblickliche Stille entſtand und ſtummes Erſtaunen ſprach ſich auf allen Geſichtern aus. Erſt nach und nach kam das abgeſprochene Geſpräch, welches ſich um die damaligen ſo bedenklichen Volksbewegungen in Deutſchland drehte, wieder in Gang, woran jedoch der Fremde anfangs keinen Theil nahm, trotz allen freundlichen Bemühungen ſeiner Tiſchnachbarn, welche durch höfliche Fragen ſeine Zunge mobil zu machen und ihrer Neugier Befriedigung zu verſchaffen ſuchten. Nur einzelne Interjectionen, z. B. fuſt,

lamentable, ridicule, pity, bagatelle! — entſchlüpften ihm zuweilen, wenn die Tagesneuigkeiten abgehandelt und politiſche Ereigniſſe beurtheilt wurden. Durch dieſes ſtolze, abſtoßende Betragen und den Ausdruck der Verachtung, der in ſeiner Miene lag, gewann freilich der Mann nicht an Liebenswürdigkeit, aber die Meinung von ſeiner Wichtigkeit ſtieg beträchtlich, da in der Regel Mangel an Theilnahme oder ſtolzer Egoismus das Kennzeichen einer hohen Stellung in der Geſellſchaft iſt. — Erſt gegen das Ende der Mahlzeit ſprach er etwas mehr, indem er damit anfing, kurze allgemeine Sentenzen hinzuwerfen, ohne ſeine Rede an beſtimmte Perſonen zu richten. So ſagte er unter andern, als von gewiſſen **beſchränkenden politiſchen Maßregeln, wodurch die Schnerburger Regierung die Ruhe zu erhalten ſuchte, die Rede war: die Brillen, wodurch die gewöhnlichen Politiker und Diplomatiker in Zeiten der Gefahr ſehen, ſind von der Furcht geſchliffen und vergrößern außerordentlich. Man ſieht dadurch die Naſe eines naſeweiſen Demagogen für einen drohenden Mauerbrecher an und führt Wälle dagegen auf, da doch ein gut applicirter Naſenſtüber hinlänglich wäre, ſie zurückzuweiſen.** — Auch iſt ſchon der Fall dageweſen, daß man Luftſchwärmer für fliegende Drachen oder die Vorläufer einer Pulververſchwörung angeſehen hat.

„Da bin ich ganz Ihrer Meinung," erwiederte ein kleiner ihm gegenüberſitzender Mann, der Advokat Schlau, der für einen Demagogen galt: „Beſonders auffallend iſt die Täuſchung ſolcher politiſcher Brillenträger, wenn ſie in jeder Geſellſchaft, wo ein politiſcher Gedanke auftaucht, die Anlage zu einer Revolution, in jedem Preßbengel eine archimediſche Schraube erblicken, welche die Staatswelt aus ihren Angeln heben könnte und in jeder Cenſorfeder das Schwert eines Cherubs ſehen, womit die revolutionairen Ideen aus dem Paradieſe der patriarchaliſchen Herrſchaft vertrieben werden ſollen. Das Lächerlichſte aber dabei iſt, daß ſie andern Leuten zumuthen, ſtille zu halten und ſich farbige Brillen aufſetzen zu laſſen, damit dieſe Alles, was ihre Vorgeſetzten thun, im roſenrothen Lichte ſchauen möchten. Aber es iſt ein Unglück, daß das Volk jetzt für dieſe politiſchen Täuſchungen zu klug iſt und mit eignen Augen ſehen will."

„Dieſe Augen ſind oft entſetzlich blöde," verſetzte der Capellan finſter, „und nur auf die Sehweite der vier Pfähle eingerichtet, innerhalb welcher ſich der Pfahlbürger bewegen ſoll.

„Doch nicht ſo ſehr," fuhr Schlau fort, „um gewahr zu werden, daß die Pfähle und Bollwerke, hinter denen ſich die Mißbräuche verſchanzen, immer

baufälliger werden und der Gewalt des Zeitgeiſtes nicht lange mehr widerſtehen können."

„Der Zeitgeiſt," bemerkte der Fremde, „iſt ein Popanz, womit die alten Weiber in Doctorhüten, die jetzt in allen Zeitſchriften ſalbadern, nur Kinder fürchten machen."

„Und doch," warf der Tyroncut hin, „fürchtet man jeden Geiſtesfunken wie eine Brandfackel, welche die politiſche Welt niederbrennen könnte, das zarte monarchiſche Prinzip ſticht jede Beleuchtung, aus Furcht, ſich die Flügel zu verbrennen."

„Philoſophiſche Krücken und freilich keine Flügel," meinte der Capellan.

„An ſolchen Krücken," erwiderte Sylvan, „hinken die Deductionen der Obſcuranten herum, bis ſie im Sumpfe ſtecken bleiben, indeß, trotz der Verbote der Gewalthaber, die neuen politiſchen Ideen ihren Flug ungehindert fortſetzen."

„Da haben Sie recht, Monſieur," rief ein in der Nähe ſitzender Franzoſe, „es geht jetzt in Erfüllung, was geſagt iſt, die Revolution wird ihre Reiſe um die Welt machen."

„Ja," bemerkte ein Weinreiſender, „ſie iſt ſchon über den Rhein gegangen und iſt nur noch zweifelhaft, welche von den 39 Bundesſtaaten ſie zuerſt mit ihrem Beſuche beehren ſoll."

„Sie wird aber wohl bald auf ſtarke Schlagbäume ſtoßen und aus Verdruß wieder umkehren," ſagte Knellworth; „mit deſto beſſerem Erfolg," ſetzte er grinſend hinzu, „macht der ruſſiſche Abſolutismus ſeine Reiſe nach allen vier Weltgegenden."

„Pardonnez, Monsieur," ſchrie der Franzoſe, **„à présent l'absolutisme est écrasé, il faut que la liberté régne partout."**

„Wenn nur die Herrſchaft der Freiheit nicht Pöbelherrſchaft wäre," bemerkte der Kammerherr.

„Vornehmer Pöbel hat in Deutſchland lange genug geherrſcht," meinte Schlau.

„Wer die Gewalt in der Hand hat, glaubt auch das Recht zu haben," ſagte Brendel, der auch anweſend war, „aber das Gewalt- oder Fauſtrecht iſt nicht mehr beliebt, und das Volk erinnert ſich, daß es auch Fäuſte hat; es wird ſich jetzt ſeiner vorenthaltenen Rechte bewußt und läßt ſich mit ſeinen Anſprüchen nicht mehr zurückweiſen."

„Man darf," fiel der Engländer ein, „den politiſchen Kieffern nur etwas Honig um den Mund ſtreichen, um ſie zum Schweigen zu bringen. — Mit Zucker fängt man Fliegen und die Süßigkeit der Hoffnung thut Wunder."

„Unſere Fürſten aber meinen, mit dem Eſſige der Strenge beſſer zu thun," ſagte Brendel, „und

da sind sie im Irrthume; denn der viele publicistische saure Kohl, den man dem Volke zu essen giebt, macht Blähungen."

„Die Lenker der Staatsschiffe," fuhr der Capellan fort, „verstehen die Kunst des Columbus nicht, die unzufriedene Schiffsmannschaft im Zaume zu halten, indem sie nicht daran denken, ihr ein reizendes Eldorado im Spiegel der Hoffnung zu zeigen."

„Die politische Freiheit," sagte Schlau, „ist dieses Eldorado, dem die Wünsche der Völker zusteuern."

„Nous Français y sont arrivés!" schrie der Franzose, imitez notre exemple!"

„Ihr Franzosen," entgegnete der Engländer hämisch, „habt, fürchte ich, blos den Schatten davon, und den Völkern, die Euch nachahmen, wird es gehen, wie dem Hunde in der Fabel, welcher, nach dem Spiegelbilde seines Fleischstücks schnappend, das letztere verlor."

„Vorausgesetzt," sagte einfallend der Advocat, „daß der Hund, d. h. das arme Volk, schon ein Stück gutes Fleisch im Munde habe, was aber nicht überall der Fall ist, und nur allenfalls von reichen Hofhunden gilt." Ein Blick auf die beiden Hofherrn wurde von den Schneeburger Gästen verstanden und mit Bravo beantwortet.

„Was wollen Sie mit dieſer Bemerkung ſagen? Herr Advocat," fuhr Herr v. Dallwich auf.

„Gar nichts weiter," entgegnete Schlau ruhig, „als daß die Hofhunde, wegen ihrer guten Treſſur beſſer zum Apportiren abgerichtet ſind, als die andern."

„Ich hoffe," fuhr der Adjudant auf, „daß das keine Anſpielung ſein ſoll."

„Durchaus nicht, und es ſollte mir leid thun, wenn Sie eine darin finden wollten."

„Meine Herren," rief hier ein Silhouetteur, der während dieſes Geſprächs im Stillen mit ſeiner Scheere gearbeitet hatte, „erlauben Sie einem armen Künſtler, Ihnen ſeine Kunſtproducte zu präſentiren, und geruhen Sie meine Mäcene zu werden."

„Gut improviſirt," ſagte der Advocat, indem er einen Blick auf die präſentirten Schattenbilder warf. „Sehen Sie doch, Herr Kammerherr, Ihre Silhouette iſt zum Sprechen ähnlich! ſchade, daß ſie ſchwarz iſt. Sie ſind Ihr eigner Kammermohr geworden. Und was ſagen Sie zu der Ihrigen, mein Herr, ſich an den Engländer wendend, ſie iſt auch nicht übel. Aber was haben Sie denn gemacht, Herr Silhouetteur, Sie haben ja dem Bilde zwei Hörner angeſetzt, als wär' es eine Teufelsmaske." — „Was?" ſchrie der Fremde, „der Kerl hätte ſich unterſtanden?" „Ver-

ſeiben Sie," entgegnete der Künſtler, „das ſind keine Hörner, ſondern das hohe, ſeitwärts gewundene Toupé, welches dieſer Herr trägt."

„Dafür werden Sie auch," fuhr Schlau fort, „wahrſcheinlich eine doppelte Guinée erhalten und der Herr Kammerherr wird ſich auch nicht lumpen laſſen."

Grimm rief dieſer: „Würde doch allen verlaufen Schwätzern der Mund geſtopft."

„Oder die Ohren geſtutzt," höhnte der Engländer.

„Ja," bemerkte der Kandidat, „unſern myſtiſchen und pietiſtiſchen Raiſonneurs könnte das gar nicht ſchaden, denn ihre langen Ohren werden, wie die Füße der Fledermäuſe, im Dunſte der Schwärmerei gar leicht zu Flügeln und geben mit ſammt den Köpfen durch, wie Jean Paul bemerkt."

„Man iſt ja jetzt ſo enthuſiasmirt für die Bewegung," bemerkte der Adjudant, „kein Wunder alſo, wenn mancher Gaul ſeine Ohren für Flügel anſieht."

„Vive le mouvement!" ſchrie der Franzoſe, „à bas les barrieres!"

„Ja," fiel der reiſende Handelsdiener ein, „die Schlagbäume müſſen ſinken, welche die Bewegung hindern. Die Peitſchen leuchten wie die Meernetzeln, wenn ſie ſich bewegen, wie ebenfalls Jean Paul behauptet."

„Das faule Holz leuchtet auch," meinte Amöneburg

„So wie der Witz mancher Leute, die im Sumpfe der Pöbelhaftigkeit liegen," sagte Tallwich.

„Es giebt auch vornehmen Pöbel," bemerkte hierauf der Advocat, „welche den Sumpf feiger Selbstsucht lieben, und damit sie daraus nicht aufgeschreckt werden mögen, auch das Volksleben in einen stagnirenden Sumpf verwandeln möchten. Daher die allgemeine Vorliebe der Aristokraten für das stationaire Sumpfleben."

„Das Stationaire hat doch auch seine guten Seiten. Nachdem man in der Oekonomie Stallfütterung eingeführt hat, haben die Staatsökonomen eingesehen, daß es gut ist, auch die Menschen nicht auf der dürren Heide der Speculation herum schweifen zu lassen, sondern sie in mehr oder weniger enge Ställe einzuschließen."

Auf diese unerwartete Bemerkung des Fremden, sagte Prendel: „Es ist nur schlimm, daß die jetzigen Menschen nicht mehr den Schafen gleichen, die sich von ihren despotischen Hirten gutwillig einschließen und scheeren lassen."

„Und doch," meinte der Adjudant, „hat man warnende Beispiele von Ochsen und Eseln, denen es schlecht bekommen ist, sich von der Krippe ihres Herrn loszureißen, um in der Wüste einer idealen Freiheit zu verhungern."

„Oder ſich ſelbſt in die Hörner zu gerathen,“ ſprach der Capellan, ſeine verſchobene Perrücke zurecht rückend. „Die Bewegung iſt dem Volke von jeher ſchlecht bekommen; es geht ihm dabei wie jenen Doppelmenſchen, die mit den Rücken zuſammengewachſen ſind, und von welchen der eine Kopf vorwärts will, während der andere rückwärts ſtrebt; nur mit dem Unterſchiede, daß das hundertköpfige Ungeheuer, Volk genannt, nicht blos nach zwei, ſondern nach allen 32 verſchiedenen Richtungen der Windroſe zugleich fort will und in jeder die Fata morgana ſeiner Wünſche vor ſeiner Naſe ſieht.“

So ging die Unterhaltung fort, und der Streit zwiſchen den beiden politiſchen Parteien, durch die eingeſtreuten ſarkaſtiſchen Bemerkungen des Engländers angeregt, wurde immer heftiger, bis endlich dieſer mit boshaftem Grinſen ſich vom Tiſche erhob und die übrige Geſellſchaft ſich nach und nach zerſtreute. —

Da der Franzoſe durch ſeine revolutionairen Reden, die Aufmerkſamkeit des Adjudanten beſonders in Anſpruch genommen hatte, ſo gab er beim Herausgehen aus dem Gaſthofe einem lauernden Polizeiagenten den Auftrag, auf dieſen Menſchen, deſſen Signalement er angab, ein beſonderes wachſames Auge zu haben. Der Agent berichtete aber bald darauf, daß er das fragliche Individuum nirgends

habe auffinden können, über welchen Rapport der Polizeichef den Kopf schüttelte; denn er wußte nichts von der Ankunft eines Franzosen in der Stadt und konnte es sich nicht erklären, wie dieser Mensch an die Wirthstafel gekommen, und so schnell wieder verschwunden sei.

Die beiden Hofherren statteten nach ihrer Zurückkunft dem Fürsten genauen Rapport ab, über Alles was sie gesehen und gehört hatten, wodurch indeß die Neugier des gnädigen Herrn, besonders in Beziehung auf die schöne Nichte des Lords mehr gereizt als befriedigt wurde. Indeß hoffte er diese Befriedigung in den nächsten Tagen, da er nicht zweifelte, daß sich der Lord bei ihm werde vorstellen lassen. Aber auch diese Hoffnung wurde getäuscht, als am folgenden Tage der Lord mit seinem ganzen Gefolge nach dem benachbarten Badeort Aalingen fuhr, welches um so auffallender schien, da dieses Bad kein aristokratisches war, und von hohen Herrschaften wenig besucht wurde. Bei dieser Abreise hatte der Fürst jedoch Gelegenheit gehabt, die schöne Nichte wenigstens in der Entfernung zu sehen, und seine Phantasie war geschäftig gewesen, aus den wahrgenommenen unbestimmten Zügen ein Ideal der Schönheit und Grazie zusammen zu setzen, welches realisirt zu sehen, er bei der nähern Bekanntschaft mit den Fremden zuversichtlich hoffte. Um

die Gelegenheit zu dieſer Bekanntſchaft herbeizuführen, und ſie ohne die gewöhnliche Förmlichkeit einzuleiten, beſchloß der Fürſt auch ſeinerſeits im ſtrengſten Incognito ins Bad zu reiſen, wenn erſt ein verdrießliches Geſchäft abgemacht ſein würde, wovon ſogleich die Rede ſein ſoll. Was ihn vor der Hand tröſtete, war die Verſicherung der beiden Referenten, daß der Capellan des Lords und folglich auch wohl dieſer ein entſchiedener Ariſtokrat und Anhänger des monarchiſchen Princips ſei. —

Neunte Skizze.

Ein Sendling aus dem Schooße der alten Mutterkirche. — Eine Camarilla an einem deutschen Fürstenhofe. — Empfang und Abfertigung einer Bürgerdeputation.

Mit dem Engländer zu gleicher Zeit, war auch ein alter Bekannter des Fürsten aus Paris angekommen und Sr. Durchlaucht durch Scheelberg vorgestellt. Es war der Abbé St. Martin, ein geheimer Jesuit, der einst in Paris dem Fürsten unter sehr annehmlichen, finanzvortheilhaften Bedingungen den Vorschlag gethan hatte, zur katholischen Mutterkirche zurückzukehren. Durch die Julirevolution hatte er, wie so viele seiner Genossen, den Boden seiner bisher begünstigten Wirksamkeit verloren, und war nach Deutschland gegangen, um sich an die reactionaire Partei anzuschließen, die, wie er mit Recht vermuthete, jetzt mit verdoppelter Energie gegen die verderbliche religiöse und politische Aufklärung auftreten und den schon längst begonnenen Kampf eifrig fortsetzen würde. Da er dem Fürsten einst durch seine Gewandtheit sehr

nützlich gewesen, und überdieß als ein unterrichteter feingebildeter Mann auftrat, so machte ihm jener den Vorschlag, vor der Hand an seinem Hofe zu bleiben und die Funktion eines Vorlesers bei ihm zu übernehmen, und St. Martin ging in diesen Antrag um so bereitwilliger ein, je mehr dadurch in ihm die ehemals gehegte Hoffnung wieder auftauchte, den gutmüthigen Fürsten doch endlich zu bekehren. Vor der Hand aber verbarg er seinen Plan und war nur darauf bedacht, seinen neuen Herrn angenehm zu unterhalten und Alles zu thun, wodurch er sich in die Gunst desselben einschmeicheln konnte.

Der gute Fürst bedurfte auch wirklich der Zerstreuung, denn er hatte Stunden, wo die üble Laune, diese lästige Gefährtin der Großen, ihn sehr plagte. Bei den wiederholten Ausbrüchen der Unzufriedenheit seines sonst so ruhigen Volkes war er doch etwas bedenklich geworden, und es drängte sich ihm zuweilen die Frage auf, ob wohl die Maßregeln, zu welchen er von seinen Günstlingen verleitet werde, zu den besten gehörten, und ob namentlich die großen Geldausgaben, welche von seinen Liebhabereien und besonders von der schönen Rosaura gefordert wurden, so durchaus nothwendig wären. Diese Fragen wurden von dem alten biedern Irenenfels, der doch zuweilen mit seinen Vorstellungen durchdrang, stark verneint.

aber, man weiß ja, daß die regierenden Herrn keine Freunde von Verneinungen sind, am wenigsten, wenn sie den Forderungen ihrer nobeln Passionen entgegen treten. Das wissen auch ihre Günstlinge recht gut, aus deren Hoflogik die negativen Urtheile und Schlüsse und noch mehr die kategorischen Imperative der Moral- und Staatsklugheit ganz ausgeschlossen sind, und welche insofern Identitätsphilosophen genannt werden können, als ihre Meinungen immer mit denen des gnädigen Herrn identisch, oder das bejahende Echo derselben sind. So sehr auch dem Fürsten sein Gewissen sagte, daß Treuenfels Recht habe, wollte er es doch nicht laut eingestehen, weil die Eitelkeit sich dagegen opponirte. Es ist bekanntlich eine Eigenheit großer Herren, daß sie durch Eingeständniß eines Irrthums, oder eines begangnen Unrechts ihre Würde compromittirt glauben und daher beharrlich an dem anerkannten Unrecht mit allen seinen Consequenzen festhalten; obgleich es dadurch erst recht furchtbar wird. Denn das einzige, was uns über die moralischen und politischen Uebel tröstet, ist die Erfahrung, daß sie sich durch ihre auffallende Inconsequenz gewöhnlich selbst vernichten. So wenig also auch Fürst Rudolph den Vorzug der Rathschläge des alten geprüften Staatsdieners vor den Einflüsterungen seiner Höflinge in Abrede stellen konnte, neigte er sich doch den letztern.

um so bereitwilliger zu, da sie die Stimmenmehrheit für sich hatten. Man weiß ja, wie gern das Gewissen sich durch eitle Sophismen zu täuschen sucht. Rudolphs Hofherren waren fast sämmtlich Creaturen der Frau v. Almen, welche aus ihnen eine Art von Camarilla gebildet und mittelst derselben den Fürsten in einen Zauberkreis gebannt hatte, dessen Einflüssen er sich nicht zu entziehen vermochte. Außer dem schon genannten Kammerherrn Amöneburg gehörten zu dieser dirigirenden Camarilla: der Hofmarschall v. Derner, ein vollendeter Heimann, der Oberjägermeister von Almen, der die Stellung seiner Schwester dazu benutzte, alle Klagen zurückzuweisen, die über seine drückende Forstverwaltung laut wurden, der Oberstallmeister v. Bloß, der seine Intriguen hinter den Schein von Biederkeit verschanzte und der Kammerjunker v. Blindler, ein Hofflederwisch ohne allen Charakter, der den dienenden Cavalier bei der Almen machte. Die Seele von allen aber war der Cabinetsrath v. Scheelberg, ein Mann, dessen Element die Cabale war und der bei aller Beweglichkeit, bei allen Schlichwegen, die er einschlug, immer dasselbe Ziel, seinen Vortheil — verfolgte. Er verstand es nicht allein, den Mantel nach dem Winde zu hängen, sondern er machte auch gelegentlich selbst Wind, um die Hofwitterung danach zu bestimmen. Wahrheit, Recht

waren ihm nichts als schöne Worte, von welchen er gelegentlich zur Verschönerung der Rede (nach der Syntaxis ornata des Anstandes) Gebrauch machte, ohne etwas dabei zu denken, und wenn er zufällig einmal etwas Gutes und Zweckmäßiges in Vorschlag brachte, so geschah es gewiß nur, weil er darin ein Mittel zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Absichten erblickte. Scheinbar ganz seinem Herrn ergeben und für dessen Zwecke arbeitend, wußte er die seinigen geschickt damit zu verbinden und unter der Form des Diensteifers schlau zu verfolgen.

Es gehörte ein größerer Scharfblick dazu, als unser guter Fürst besaß, um den blauen Dunst der Täuschung von der klaren Realität der Wahrheit zu unterscheiden, besonders da jener von der Schmeichelei so schön parfümirt war, während diese unter dem unvortheilhaftesten Lichte in die Entfernung gestellt wurde. Indeß der Vorhang der Täuschung bekommt gar zu leicht Risse und Löcher. Die neuern Vorgänge in Schnerburg hatten den blauen Dunst doch ein wenig zerstreut, so daß ein Strahl des Lichts der Wahrheit in das befangene Fürstenauge blinken konnte. Die Volksstimme, die sich über manche gegründeten Uebelstände erhob, war so stark, daß sie das Geklingel der Schmeichelei übertönte. „Es will mich fast bedünken," sagte in einsamen Stunden unser Rudolph zu sich

ſelbſt, daß in meinem Lande nicht Alles iſt, wie es ſein ſollte. Dieſe Roſaura mit ihrem unerträglichen Eigenſinn macht mir doch viel Ungelegenheiten. Man ſchreit im ganzen Lande gegen ſie und ihren Anhang. Ich hätte auch wahrlich nichts dagegen, wenn ich ſie mit guter Manier los werden könnte. — Man kann ihr freilich nicht gut beikommen, ſie macht gar wunderliche Sprünge, — aber bin ich nicht Herr in meinem Lande? — Die Sache verdient weiter überlegt zu werden.“

An dem letzten Theil dieſer Betrachtungen hatte allerdings jenes ſchöne Bild einigen Antheil, welches ſich der Fürſt von der Nichte des engliſchen Lords nach dem aus der Ferne wahrgenommenen Umriſſe entworfen hatte. Indeß war dieſes Bild noch zu unbeſtimmt, um die neuentſtandene Neigung fixiren und die alte verdrängen zu können, und ſo behielt die gewandte Roſaura nach wie vor ihren gewaltigen Einfluß, auch nachdem ſich das Feuer der fürſtlichen Leidenſchaft abgekühlt hatte, und die in Stunden des Nachdenkens gefaßten Entſchlüſſe kamen nicht zur Ausführung. Die Macht der Gewohnheit iſt, wie wir wiſſen, oft ſtärker als der Reiz der Neuheit, zumal bei ſchwachen Gemüthern, die nicht zum energiſchen Eingreifen in die Verhältniſſe geneigt ſind.

Und doch war jetzt eine Zeit gekommen, wo die alte mechanische Methode des Regierens nicht mehr ausreichte, und dem Regenten Forderungen und Ansprüche entgegentraten, die sonst gar nicht in den Sinn der treuergebenen Unterthanen gekommen waren. Die Völker machten Miene, einen durch strenge, gesetzliche Formen bedingten Gehorsam an die Stelle des unbedingten zu setzen. Die neuen politischen Ideen hatten auch in Schnerburg Eingang gefunden, und richteten in den Köpfen der dasigen Spießbürger eine um so größere Verwirrung an, je weniger sie mit den Begriffen von constitutionellem Staatsleben, Volksrepräsentation, Trennung der Staatsgewalten, Initiative, Veto und dergl. eine klare Vorstellung verbinden konnten. Auch der Fürst hatte nur sehr vage und unbestimmte Begriffe von den politischen Principien, die sich in den Forderungen der Neuzeit geltend zu machen suchten, denn die Staatswissenschaften waren unter allen Gegenständen seiner Beschäftigung gerade diejenigen, die seine Aufmerksamkeit am wenigsten in Anspruch nahmen, weil er der herkömmlichen Meinung huldigte, daß das Regieren eine Kunst sei, die sich von selbst lerne und daß ein geborner Fürst sich nicht durch das besondere Studium derselben den Kopf zu zerbrechen brauche. Wir wollen ihn deshalb nicht tadeln, weil er zu seiner Entschuldigung sehr viele ansehnliche Bei-

spiele von regierenden Herren für sich hat, welche weit mehr Mühe auf die Kunst, Pferde zu lenken, als auf die Kunst, Menschen zu regieren, verwendet haben. Indeß, zur Steuer der Wahrheit sei es gesagt, wußte Rudolph sehr wohl, daß ein Fürst unter andern auch den Beruf habe, seine Unterthanen glücklich zu machen und er dachte auch wirklich in müssigen Stunden an diese seine Bestimmung, aber die Art und Weise dieser Volksbeglückung behielt er sich billigermaßen selbst vor; so wie es sich, nach seiner Meinung von selbst verstand, daß der Fürst als Repräsentant des Staates und Oberhaupt des Volkes vor allen Dingen selbst glücklich sein müsse, wozu der willkürliche Gebrauch seiner Macht schlechthin nothwendig sei, denn wenn der Kopf leidend ist, meinte er, kann sich auch der übrige Körper nicht wohl befinden. Das Volk aber, d. i. eine gewisse verlaufe Partei in Schnerburg, welche sich für das Organ der öffentlichen Meinung ausgab, und einen langen Schweif gedankenloser Nachsprecher hinter sich herzog, wollte nicht nach der alten landesväterlichen Form, sondern nach der neuen Mode des politischen Liberalismus regiert sein und forderte vor allen Dingen eine constitutionelle Verfassung.

Bisher waren diese ungewohnten Wünsche und Forderungen der Schnerburger Demagogen unbeachtet geblieben; bald aber mußte der Fürst die Erfahrung

machen, daß es mit dem vornehmen Ignoriren der neuen Ideen nicht gethan ſei; ſie verbreiteten ſich immer mehr und traten nach und nach in das Bewußtſein aller Gebildeten, und die andern Gedankenloſen wollten doch auch nicht hinter dieſen zurückbleiben. Die Macht der öffentlichen Meinung iſt elaſtiſch, ſie läßt ſich zwar leicht zuſammendrücken und zurückdrängen, ſchnellt aber gelegentlich mit verdoppelter Stärke wieder auf und zerbricht ihre Schranken. Eine ſolche gelegentliche Veranlaſſung zum ſtärkern Auftreten der öffentlichen Meinung, waren, wie geſagt, die Vorgänge in Frankreich. Die Bewegungen, welche dadurch in verſchiedenen deutſchen Staaten veranlaßt wurden, ließen ſich, wie entfernte Stöße eines Erdbebens, auch in Schnerburg verſpüren. Der erſte Ausbruch der Unzufriedenheit war, wie wir geſehen haben, gegen die mächtige Maitreſſe gerichtet. Um ſolchen Akten improviſirter Volksgewalt vorzubeugen, wurde auf Veranlaſſung der Regierung eine Bürgergarde errichtet und die Wahl von Bürgervorſtehern genehmigt. Bei dieſer Gelegenheit kamen manche Beſchwerden der Bürger zur Sprache, und um ſie zu den Ohren des Fürſten zu bringen, wurde beſchloſſen, eine Deputation an ihn zu ſchicken. Zwar wurde von Seiten der fürſtl. Günſtlinge Alles gethan, um dieſes Vorhaben zu vereiteln, da ſich leicht er-

rachen ließ, worin dieſe Beſchwerden beſtehen würden, allein es war nicht auszuweichen und der Fürſt mußte endlich ſeine Bereitwilligkeit zum Empfang der Deputirten ausſprechen, da Freuenfels bemerklich machte, daß ein Fürſt die Bitten ſeiner Unterthanen zwar abſchläglich beſcheiden, aber ſie in keiner Art hindern dürfe, in der gehörigen Form vor ſeinen Thron zu treten.

In der hierzu beſtimmten Stunde hatte der Fürſt ſeinen Staatsrath verſammelt, um vorläufig über die Empfangsweiſe der Abgeordneten zu berathſchlagen. Der erſte Geheimrath v. Freuenfels, der zugleich den Miniſter der Juſtiz, des Innern und Aeußern verſtellte, war der Meinung, daß der Fürſt ſie zwar gnädig und herablaſſend, aber doch würdevoll und mit ſtrenger Haltung empfangen und ſich keine ungebührlichen Zugeſtändniſſe abtrotzen laſſen; dabei aber ſeine Bereitwilligkeit ausſprechen ſollte, anerkannte Uebelſtände abzuſtellen. Dagegen gab der zweite Geheimrath Strykius, der die Finanzen zu ordnen hatte, den Rath, die Deputation barſch und verächtlich zu empfangen, und ihr Anbringen auf den gewöhnlichen Inſtanzengang der Rechtsbeſchwerden zu verweiſen, denn es ſei ja die bekannte Art des gemeinen Pöbels, jede erhaltene Gunſtbezeugung zum Grunde größerer Forderungen zu machen. Sollten Unzufriedenheit und

Unruhen daraus entstehen, nun so könne man Gewalt mit Gewalt zurücktreiben.

Dieser Rath fand indeß wenig Beistimmung und selbst der Cabinetsrath Scheelberg, der nichts weniger als Volksfreund war, äußerte sein Bedenken dagegen, weil es auf keinen Fall rathsam wäre, die Unzufriedenheit zum Ausbruch kommen zu lassen. Um so etwas zu verhüten, sei es am besten, den Deputirten den Honig freundlicher Versprechungen um den Mund zu schmieren. Schöne Worte, so setzte er lächelnd hinzu, kosten nichts und man kann sie so stellen, daß sie verschiedener Auslegungen fähig sind. Als hierauf Treuenfels bemerklich machte, daß ein regierender Herr mit seinen Versprechungen nicht feilschen und mäkeln dürfe, daß ihm vielmehr sein einmal gegebenes Wort stets heilig sein müsse, und sich dabei auf den bekannten Ausspruch Kaiser Karl V., in Bezug auf sein, Luthern gegebenes Wort berief, führte der Mann, dem Unredlichkeit zur andern Natur geworden war, mit seltener Belesenheit, aus der Geschichte eine Menge von Beispielen an, welche eben nicht mit jenem Kaiserwort harmonirten, und wußte selbst aus der neusten Zeit viele Fälle anzugeben, wo die feierlichsten, durch Urkunden bestätigten Versprechen vor den Augen aller Welt ungescheut gebrochen worden wären.

So verfloß die Zeit mit fruchtlosem Hin- und Herreden und der Fürst war noch zu keinem Entschluß gekommen über den Empfang der Deputirten, als ihre Ankunft gemeldet wurde. Da haben wir's, rief der Fürst ungeduldig, was soll ich ihnen nun sagen! — Freuenfels, ich bevollmächtige Sie, in meinem Namen mit diesen Bürgern zu unterhandeln und genehmige im Voraus Alles, was Sie zur Beruhigung des Volkes zweckmäßig finden.

Mit Neid richteten sich die Blicke der andern Herrn auf den gehaßten Mann, der jetzt einen so unverkennbaren Beweis der fürstlichen Vertrauens erhalten hatte. Sie hätten aber diese Wahl erwarten können; denn unter bedenklichen Umständen greifen auch solche Regenten, welche das Glatte und Schwankende lieben, nach der festen Stütze, auch wenn sie scharfkantig und rauh ist.

Mit ziemlichem Anstande traten die Deputirten in den Audienzsaal, verbeugten sich mit gemessener Haltung respectvoll und schwiegen, von ihrer ungewohnten Stellung, ihrem Fürsten und seinen Ministern gegenüber, in Verlegenheit gebracht.

„Was ist Euer Anbringen?" fragte der Fürst.

Ein reicher, angesehener Holzhändler, Namens Strunk, von kolossalem Körperbau und starker Stimme, der auf der einen Seite einen hagern Schneidermeister

auf der andern einen korpulenten Schlächter zu seinen Assistenten hatte, nahm jetzt das Wort, nachdem er sich mehrmals geräuspert hatte.

„So lange besteht schon der Friede und noch sind die Lasten und Abgaben, wie sie im Kriege bestanden, nicht vermindert, sondern im Gegentheil von manchen Seiten vermehrt worden, und es ist nicht abzusehen, wo diese Vermehrung ihr Ziel finden soll, da die Landesschulden von Jahr zu Jahr größer werden. Wir wollten daher im Auftrage löblicher Bürgerschaft Ew. Durchlaucht unterthänigst ersuchen, ein gnädiges Einsehen zu haben."

„Ich habe meinen Geheimenrath v. Treuenfels beauftragt, Eure Anliegen zu vernehmen und Euch meine Intentionen zu eröffnen. Mich rufen jetzt wichtigere Geschäfte" —

Mit diesen Worten verließ der Fürst den Saal und begab sich in ein Nebenzimmer, wo er indeß bei halb offner Thür die Unterhandlungen hören konnte.

„Also Verminderung der Abgaben verlangt Ihr, begann nun Treuenfels, indem er die Abgeordneten mit stechendem Blicke fixirte. Aber Ihr guten Leute müßt bedenken, daß sich in neuerer Zeit die Bedürfnisse des Staats gar sehr vermehrt haben."

Strunk. Von diesen angeblichen Bedürfnissen ließe sich viel sprechen. Auch der Verschwender glaubt nur seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Treuenfels. Von Verschwendung kann bei unserer Verwaltung nicht die Rede sein; alle Zweige derselben haben sich in Vergleich mit den vorigen Zeiten gar sehr verbessert, und das Wohlthätige davon kommt auch Euch zu statten.

Strunk. Wir müssen es aber gar zu theuer bezahlen.

Alles was gut ist, ist auch theuer, bemerkte Edelberg.

Strunk. Aber nicht Alles was **theuer ist**, kann deswegen auch gut heißen. **Alle die theuern Modefitten z. B. taugen den Teufel nichts. Um nicht von der kostbaren Hofhaltung zu reden, da sind z. B.** die weitläuftigen Instanzenwege, die unendlichen Schreibereien, welche viele, theuer bezahlte Hände erfordern und zu weiter nichts dienen, als die Sachen zu verwirren.

Treuenfels. Sprecht nicht von Dingen, die Ihr nicht versteht, wenn man Euch anhören soll. Der Unterthan hat kein Recht, die Maßregeln seiner Regierung zu kritisiren, sondern nur die Pflicht, zu gehorchen.

Das ist freilich etwas Altes, fiel der Schlächtermeister Wampe ein; hier zu Lande soll der Bürger gar keine Rechte haben.

In Frankreich ist das anders, setzte der Schneider Lappe hinzu.

Nun, wie ist es denn dort? fragte Treuenfels spöttisch.

Strunk. Es ist weltbekannt, daß man vor etwa 40 Jahren in Paris, wo so viele kluge Leute wohnen, die Entdeckung gemacht hat, daß diejenigen geduldigen Packesel, die man sonst Unterthanen nannte, eigentlich Staatsbürger wären und als solche auch Rechte, nicht bloß Pflichten hätten, und daß diese Menschenrechte — was wollt ich doch sagen —

Ja, fiel der Schneider ein, daß diese Menschenrechte, trotz aller Unterdrückung, unverjährbar und unveräußerlich wären, weil man doch so zu sagen immer ein Mensch bleibt. —

Ja man bleibt ein Mensch auch als Unterthan, ergänzte Meister Wampe, und wird kein Ochse, dem man das Joch auf die Hörner binden kann, um ihn zuletzt vor die Stirn zu schlagen.

Treuenfels. Vergeßt nicht wo Ihr seid, Ihr Herren und menagirt Eure Ausdrücke, wenn Ihr nicht für Rebellen gelten wollt. Was begehrt Ihr eigentlich?

Strunk. Ich wollte nur ſagen, daß aus bejagter Entdeckung bald die Gründung einer künſtlichen Methode, dieſe Rechte zu wahren, hervorging.

Lappe. Ja und dieſe Methode nannte man Conſtitution, dergleichen wir auch haben möchten.

Treuenf. Das Conſtitutionsweſen hat den Franzoſen noch keine erfreulichen Früchte getragen. Habt Ihr nichts von der Schreckenszeit gehört?

Strunk. Es iſt ſo der Welt Lauf, daß die Früchte von dem, was das Volk geſäet und gepflanzt hat, immer andern zu Gute kommen. Auch ſind die beweglichen Franzoſen gar zu ſehr geneigt, das Kind mit dem Bade auszuſchütten. Aber wir Deutſchen ſind etwas phlegmatiſcher Natur und werden bei einer freien Verfaſſung keine ſolchen Sprünge machen, wie die feurigen Franzmänner.

Ach nein, wir machen keine Sprünge, ſeufzte der dicke Fleiſcher, ſich den Schweiß abwiſchend.

Strunk. Es hat auch etwas lange gewähret, ehe wir deutſchen Bürger von dieſen Inventionen Notiz genommen haben. Allein nunmehr iſt uns auch das Verſtändniß geöffnet worden. Die neuen politiſchen Ideen haben ſich in Deutſchland verbreitet und ſind auch in Schnerburg angekommen.

Wohl mit der Poſt? fragte Scheelberg höhniſch.

Strunk. Ja wohl, d. h. mit den Zeitungen

und Journalen. O wir leſen auch und wiſſen nun was Styli iſt in der politiſchen Welt.

Das verdammte Leſen! murmelte der finſtre Gryphius.

Ich leſe zwar wenig, ſagte Meiſter Wampe, aber ich komme bei meinem Ochſenhandel weit und breit in der Welt herum und erfahre wie die Glocken hängen.

Scheelberg. Da hat Er auch wohl geſehen, daß unter dieſen Glocken auch ein Arm-Sünder-Glöckchen für Hochverräther und Rebellen befindlich iſt? —

Wampe. Kann wohl ſein; aber man hat mir auch geſagt, daß es nicht ſelten Hochverräther am Volk' und Vaterlande giebt, die oft dem Fürſten ſehr nahe ſtehen und mit Gunſtbezeigungen überhäuft werden. —

Wir ſind Eures Geträtſches müde, fuhr Treuenfels auf, während Scheelberg ſich in die Lippen biß, kommt zur Sache.

Strunk. Die Hauptſache iſt eine Conſtitution.

Wampe. (ſich auf den Bauch ſchlagend,) ja, eine gute durable Conſtitution.

Lappe. Verſteht ſich eine neue, nach dem zeitgemäßen politiſchen Zuſchnitt, kein Flick- und Stickwerk von neuen Lappen auf den alten Staatsrock geſetzt.

Treuenfels. Befindet Ihr Euch denn nicht wohl bei der bisherigen Verfassung?

Strunk. Darüber ließe sich viel sagen.

Treuenfels. Ist die Regierung Eures Fürsten nicht väterlich genug?

Strunk. Allen Respect vor dem Landesvater; aber die vielen Hofmeister und Vormünder, die wir noch dazu theuer bezahlen müssen — —

Wampe. Ja, die vielen Abgaben!

Lappe. Und das schlimmste dabei ist, daß sie fast allein auf dem Bürger und Bauer lasten, während die Reichen und Vornehmen leer ausgehen und für ihr Nichtsthun oft noch bezahlt werden. Zudem wissen wir nicht, wo das Geld hinkommt, das wir mit Arbeit und Noth zusammengebracht haben.

Ja unsere Noth ist groß, fiel der fette Schlächter ein; die viele Concurrenz, die schlechten Taxen, die bösen Kunden, die nicht zahlen. Wir nagen, so zu sagen am Hungertuche.

Nun, entgegnete Treuenfels lächelnd, wenn das Hungertuch so fett macht, wie Figura zeigt, so hat es keine Noth.

Ach, sagte Meister Wampe etwas verblüfft, das Bischen Fleisch, das ich auf dem Leibe habe, will nicht viel sagen — es ist vom Dunste der fetten Kälber und Hammel, die ich schlachte. Dieser Dunst

ist bekanntlich sehr heilsam, weshalb auch gichtbrüchige Personen oft davon Gebrauch machen. Zudem hält uns die Hoffnung, die wir auf Sr. Durchlaucht Gnade setzen, noch etwas bei Leibe. Aber wollen Sie ein Beispiel vom Gegentheil, so schauen Sie nur den Meister Lappe an, der so mager ist wie ein überwinterter Ziegenbock, wenn das Futter nicht gerathen ist.

Keine Anzüglichkeiten! Herr College, rief der Schneider, sich in die Brust werfend. Aber wahr ist's, die Noth ist groß unter den Bürgern, besonders seit die vielen Schneidermamsellen geduldet werden. — Deswegen wollen die Bürger, daß durch eine Verfassung Alles regulirt werde.

Treuenfels. Was für eine Verfassung wollt Ihr denn eigentlich?

Strunk. Ja nun, eine solche, da die Bürger durch ihre Abgeordneten auch ein Wort mit zu sprechen haben, wenn von Regierungsangelegenheiten die Rede ist.

Lappe. Ja, durch solche Abgeordnete, wie wir z. B. sind.

Treuenfels. Ihr seid sehr gütig, daß Ihr Euerm Herrn, dem Fürsten ein wenig im Regieren helfen wollt. Wo habt Ihr denn, wenn ich fragen darf, die Kunst zu regieren gelernt.

Gelernt? braucht man denn das zu lernen? murmelten die drei Sprecher, indem ſie ſich verdutzt anſahen.

Treuenfels. Was würde wohl Meiſter Lappe ſagen, wenn ich behauptete, es beſſer zu verſtehen, einen Frack zuzuſchneiden und zu nähen, als er ſelbſt?

Lappe. Ew. Excellenz belieben zu ſcherzen; um das zu lernen, muß man Jahre lang in der Lehre ſtehen und als Geſell arbeiten.

Treuenfels. Und das Regieren, meint Ihr, lerne ſich von ſelbſt?

Lappe. Ja, das iſt etwas Anderes. Wenigſtens ſieht man nicht, daß die Erbprinzen viele Mühe anwenden, um das Regieren zu erlernen, auch brauchen ſie kein Meiſterſtück zu machen, um ihre Regentengeſchicklichkeit zu beweiſen.

Der im Nebenzimmer horchende Fürſt biß ſich bei dieſer Bemerkung auf die Lippen, ſich wohl erinnernd, daß er in ſeiner Jugend mehr auf die Geſchicklichkeit, Pferde, als auf die Kunſt, Menſchen zu regieren, Bedacht genommen habe.

Treuenfels aber ſah den vorlauten Sprecher mit ſtrengem, ſtechenden Blick ſo imponirend an, daß er mit den Worten: „nichts für ungut!“ erſchrocken zurücktrat.

„Vergeßt nicht den schuldigen Respect," donnerte Jener die Deputation an, „oder Ihr sollt gleich daran erinnert werden; — meine Geduld ist nun zu Ende."

Strunk. „Haltens zu Gnaden! wir sind treue Unterthanen, die wohl wissen, was sie ihrem Herrn schuldig sind. Aber Meister Lappe hat immer das Maul vorn. Wir wollten nur bitten im Namen der löblichen Bürgerschaft." — —

Freudenfels. Das Bitten habt Ihr frei, aber es muß mit Anstand geschehen. Uebrigens weiß Se. Durchlaucht auch ohne Euch, was zu thun ist. Das Wohl aller treuen Unterthanen liegt unserm guten Fürsten am Herzen und ich bin beauftragt, Euch zu verkündigen, daß alle Eure billigen Wünsche berücksichtigt werden sollen. Das mögt Ihr denen sagen, die Euch gesandt haben.

A propos, Meister Strunk, wir brauchen Bauholz zur Reparatur des Zuchthauses, welches in diesen unruhigen Zeiten immer in gutem Stande sein muß. Kann Er uns wohl die erforderliche Lieferung machen? —

Nachdem der Angeredete diese Frage freudig bejaht und billige Preise versprochen hatte, fuhr Jener fort:

„Wie steht es denn, Meister Wampe, der Accord über die Fleischlieferungen in die Kaserne, den bisher Meister Strampf gehabt hat, läuft zu Ende. Wenn Er verspricht, besseres Fleisch zu liefern als sein Vor-

gänger, so könnte Ihm die Lieferung wohl übertragen werden.

Wampe (mit einem zierlichen Kratzfuße.) Wenn Sie mir Ihr Zutrauen schenken wollen, sollen Sie einmal sehen, was für fette Mäuler die Soldaten sich machen sollen. Meine Markknochen geben Courage.

Lappe (sich verdrängend.) Haben Ew. Excellenz nicht auch etwas für mich, Ihren unterthänigen Diener?

Freudenfels. Davon ließe sich reden. Wie ich höre, braucht die fürstl. Dienerschaft neue Uniform, ich werde Ihn empfehlen. Auch könnte Er die Arbeit für das Waisenhaus bekommen, wenn wir uns von Seiner Solidität überzeugt haben.

Mit tiefen Reverenzen versicherte Meister Lappe, daß er der solideste Schneider im ganzen Lande sei und zugleich seine Bereitwilligkeit zu allen Arbeiten, die ihm von hohen Gönnern in Zukunft übertragen würden.

Freudenfels. Wir werden mit der gehörigen Vorsicht davon Gebrauch machen, verbitten uns aber, diese Bereitwilligkeit so weit zu treiben, um etwas an der Staatsregierung zu flicken. Was etwa in dieser Beziehung auszubessern sein sollte, dazu werden sich schon die schicklichen Hände finden.

Hierauf entließ der Geheimerath die Sprecher mit

der Versicherung, daß der Fürst gern die Vorschläge verständiger Personen zur Verbesserung der bürgerlichen Nahrungszweige vernehmen und daß ihm überhaupt kein Opfer für das Wohl seiner Unterthanen zu schwer sein werde, aber die selbstständige Regierung sich immer selbst vorbehalten müsse.

Freudig kehrten die Abgeordneten zu den, auf dem Marktplatze versammelten Bürgern zurück. Der Schneider drängte sich, vermöge der ihm eignen Elasticität, den andern vor und schrie schon von Weitem! „Alles genehmigt, meine Herrn!“ — Bei dieser Nachricht ließ der große Haufe ein donnerndes Hurrah zur Ehre des Fürsten erschallen, und bezeigte seine Freude durch lauten Jubel. Nachdem aber die Abgeordneten ausführlichen Bericht über die gepflogenen Unterhandlungen abgestattet hatten, wurde diese Freude gar sehr herabgestimmt; die verständigen Bürger schüttelten die Köpfe und meinten, daß durch solche vage Versprechungen nichts gewonnen sei, und Alles wohl beim Alten bleiben würde. Dieser politischen Skeptiker ungeachtet, ging die Bürgerschaft ruhig auseinander und erwartete vertrauensvoll die Dinge, die da kommen sollten.

Zehnte Skizze.

Der Miſſionair einer ariſtokratiſchen Propaganda. — Handel mit Grundſätzen und Parteimeinungen. — Die Attractionskraft einer engliſchen Schönheit.

Bald darauf ging der Fürſt mit einem kleinen Gefolge nach dem Parkorte Malingen, um ſeine Neugierde in Betreff des Engländers und ſeiner Nichte zu befriedigen. Da er daſelbſt unter dem Namen eines Freiherrn von Alten auftrat, ſo fielen hier die beſchränkenden Formen der Etiquette weg, die dem geſellſchaftlichen Verkehr zwiſchen regierenden Herrn und Privatperſonen im Wege ſtehen und der Fürſt konnte ſich in ſeiner ganzen natürlichen Liebenswürdigkeit zeigen. So traf er denn auch häufig mit dem angeblichen Lord zuſammen und nachdem die Bekanntſchaft einmal eröffnet worden war, konnte ſie leicht weiter cultivirt und dabei Gelegenheit gefunden werden, den geheimnißvollen Schleier zu lüften, der über der Perſönlichkeit des Fremden verbreitet lag. Was dem Fürſten aber die meiſte Freude machte, war die Be-

kanntſchaft mit der Nichte des Engländers, die ſich Gräfin Kunigunde nannte und durch ihre Schönheit einen ungewöhnlichen Eindruck auf ſein reizbares Herz machte. Der Zauber der Neuheit und die Vorſtellung, eine Engländerin von der erſten Qualität vor ſich zu haben, mochte wohl bei dieſem Eindrucke mit wirken, ſo daß er überſah, was ein ſchärferes Auge vielleicht bemerkt haben würde, daß dieſe Schönheit eben nicht vorzüglich ſei und Spuren von einer gewiſſen Gemeinheit durchſchimmern laſſe. Aber wie geſagt, der gnädige Herr fand in der zarten Lady nichts als Vollkommenheiten und in ihrem Benehmen waren alle Grazien vereint. Nur weniger zurückhaltend wünſchte er ſie, obgleich er ſich durch dieſe Prüderie nicht wenig angezogen fühlte. Unbefangene Beobachter wollten freilich in dieſem Betragen bloß einen Schleier ſehen, der zur Bedeckung lüſterner Koketterie künſtlich gewebt ſei.

Das Incognito des Fürſten hielt indeß nicht lange vor, denn als einſt der Engländer mit ſeinem Capellan, der von einer kleinen Geſchäftsreiſe zurückgekehrt war, an der Geſellſchaftstafel erſchien, glaubte der Fürſt in dieſem Manne ſeinen alten pariſer Bekannten, den Abbé Lescara Uria zu erkennen. Trotz des veränderten Namens und Coſtümes war dieſes Original nicht leicht zu verkennen, die ſtruppigen Haare, die kleinen

stechenden Augen, die beißende Ironie in den Mundwinkeln gelagert, der Klumpfuß und andere charakteristische Kennzeichen konnten nicht täuschen. —

Nach Tische benutzte der Fürst die erste Gelegenheit, die sich darbot, um diesen Mann auf der Promenade allein zu sprechen. — Sind Sie es wirklich, Lescara, so redete er ihn an, oder ist es Lescara's Zwillingsbruder, den ich vor mir sehe? —

„Mein gnädiger Fürst."

Ja, Sie sind es, und erkennen Ihren alten Freund, der Ihnen so viele Verbindlichkeiten schuldig ist. Aber wie kommen Sie in die Gesellschaft dieses Engländers?

„So ist ein Verwandter von mir, denn mein Vater war ein Britte und meine Mutter eine Spanierin, daher ich mich nach Umständen entweder nach der letztern oder nach dem erstern nenne. Da nach der letzten Revolution in Frankreich nichts mehr für mich zu thun ist, habe ich mich an diesen Lord angeschlossen, welcher ein abgesagter Feind aller demokratischen Bewegungen ist und nach besten Kräften ihnen entgegen zu wirken sucht.

Ihr Begleiter ist also wirklich ein Lord?

„Ohne Zweifel; er ist der reiche Lord Gebham aus Irland und der Zweck seiner Reise ist ein großartiger.

Sie machen mich neugierig

„Da er zu der Partei der Tories gehörte, welche mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jede, das Bestehende bedrohende Bewegung bekämpft, so hat er sich die Aufgabe gestellt, auch im Auslande in diesem Sinne zu wirken und der revolutionairen Neuerungssucht einen Damm entgegen zu setzen."

Eine hohe, aber schwer zu realisirende Aufgabe.

„So arbeiten auch viele Köpfe und Hände daran. Die eifrigsten Tories haben zur Behauptung ihrer wohlbegründeten Prärogative einen Bund geschlossen, um mit vereinter Stärke zu Werke zu gehen. Vor einiger Zeit kam es nun in einer geheimen Bundesversammlung zur Sprache, daß, wie bekannt, die französischen Republicaner und Revolutionaire eine förmliche Propaganda zur Verbreitung ihrer destructiven Ideen gestiftet und Emissaire nach allen Weltgegenden ausgesendet haben, um ihr politisches Gift auszustreuen."

Auch in meinem Lande zeigen sich die Wirkungen dieses Giftes.

„Da hat denn das Haupt des Bundes die Frage aufgeworfen, warum man denn für den guten Zweck das gleiche Mittel zu wählen sich lange bedenken wolle, und der Vorschlag ist durchgegangen, politisch-rechtgläubige Apostel auszusenden, um dem französi-

ichen Irrwahne zu steuern und die ächte aristokratische Staatslehre zu verkündigen."

Ein vortrefflicher Gedanke, rief der Fürst, sich vergnügt die Hände reibend.

„Der Lord Gobham hat nun den Antrag erhalten, diesen Theil von Deutschland zu bereisen, da man in Erfahrung gebracht hat, daß in dieser Gegend bedenkliche Gährungen herrschen, denen entgegen zu arbeiten die Aristokratie aller Länder als Pflicht anerkennen muß. Der Lord allein, der unter uns gesagt, eben kein genialer Kerl ist, würde freilich nicht viel vermögen, wenn ich mich ihm nicht angeschlossen hätte. Aber Sie wissen, daß in der heiligen Gesellschaft, zu welcher ich gehöre, meine Wenigkeit keine unbedeutende Stelle einnimmt. Ich kann wohl sagen, daß ich über bedeutende geistige Kräfte zu verfügen habe, und daß viele Untergebene meines Winkes gewärtig sind."

Ich bin ganz entzückt über das, was Sie mir mittheilen, rief der überraschte Fürst, aber wie gedenken Sie dem Feinde beizukommen?

„Die taktischen Bewegungen, welche ein General zu machen hat, lassen sich nicht zum voraus bestimmen, sondern müssen sich nach den Umständen und besondern Zufälligkeiten richten. Unser Operationsplan hat wenigstens eine gute Basis."

Und die wäre?

„Eine gefüllte Kasse. Geld, gnädiger Herr, ist ein Hebel, der alle Lasten beweat, alle Hindernisse beseitiget."

Verwundert fiel der Fürst ein: freilich ein goldner Schlüssel öffnet alle Thüren. Schade nur, daß man ihn nicht immer haben kann.

„Ja, für Geld kann man nicht allein Waaren, sondern, wie anderes Vieh, auch Menschen, und Grundsätze von allen Sorten, theologische, philosophische, politische, wie man sie haben will, kaufen und einhandeln. Die Häupter der Gegenpartei überlassen uns solche Grundsätze und Parteimeinungen gern um ein Billiges, wenn keine besondere Nachfrage danach ist. Sie steigen und fallen wie die Stocks im Preise: denn das können Ew. Durchlaucht glauben, mit Meinungen und Grundsätzen wird ein bedeutendes Wechselgeschäft und viel Speculation getrieben."

Wenn Sie und Ihr Lord nach Deutschland gekommen sind, um als Arzt gegen die böse politische Influenza, die jetzt im revolutionairen und demagogischen Wesen so um sich greift, aufzutreten, so müssen Alle, die bei der Erhaltung der bestehenden Ordnung interessirt sind, Sie willkommen heißen. Aber freilich werden einige goldne Pillen zur Cur nöthig sein.

„Wem 10000 Pfund Sterling eine große Sache ist, darf sich allerdings nicht mit einem solchen Geschäfte befassen.“

Der Fürst, welcher bei seinem Hange zur Verschwendung immer kein Geld hatte, machte große Augen bei dieser Aeußerung und bemerkte etwas skeptisch, daß demnach die Großmuth der Engländer größer sein müßte, als man bisher in Deutschland geglaubt habe.

„Sie handeln, entgegnete auf diesen Einwurf Knellworth ironisch lachend, — auch nicht so uneigennützig, als es scheint. Nach der vortheilhaften Stellung der englischen Aristokratie muß ihr noch weit mehr als dem übrigen europäischen Adel daran gelegen sein, den politischen Liberalismus, der jene Stellung bedroht, zu verdrängen, und den reformatorischen Geist, der alle alten Rechte und Vorzüge beseitigen möchte, zu dämpfen, und zwar nicht bloß in der Nähe, sondern auch in der Ferne, weil auch von ferne her Ansteckungen von dieser politischen Pest zu besorgen sind.“ —

Jetzt trat den Sprechenden der Lord mit seiner schönen Nichte entgegen und es erfolgte nun eine förmliche gegenseitige Vorstellung, womit der Fürst zugleich die Einladung verband, in seiner Residenz längere Zeit zu verweilen und sie zum Mittelpunkt der Operationen gegen die Demagogen zu machen.

Nachdem diese Einladung angenommen worden

war, wendete ſich der Fürſt an die reizende Lady mit der Frage, ob ſie ſich auch für politiſche Fragen intereſſire.

Bin ich doch eine Engländerin, antwortete die Lady lächelnd, und in England gehört bekanntlich die Politik zu den allgemeinen nothwendigen Bedürfniſſen wie das tägliche Brod.

Meine Nichte, fiel der Lord ein, iſt ebenfalls eine Gegnerin aller Volksherrſchaft, wie denn die Weiber überhaupt mit wenigen Ausnahmen, gute Royaliſten ſind.

Fürſt. Wahrſcheinlich weil ſie gewohnt ſind, mit der ſouverainen Allgewalt ihrer Reize über die Herzen zu herrſchen.

Lord. Sie ſollten nur ſehen, gnädiger Herr, welche ſtrenge Subordination ſie auf meinen Gütern, um die ich mich wenig bekümmern kann, eingeführt hat. Die gute Ordnung, die da herrſcht, könnte fürwahr manchem Staate zum Muſter dienen.

Fürſt (zur Lady gewendet). Dann werde ich von Ihren Erfahrungen profitiren können, ſchöne Gräfin, wenn Sie die Güte haben wollen, mir dieſelben mitzutheilen. —

So ging die Unterhaltung noch eine Weile fort und der Fürſt richtete ſeine Rede zuletzt faſt ausſchließlich an die Lady, die es gar nicht gewahr zu

werden ſchien, daß während ſie mit dem Fürſten auf dem Spaziergange fortſchritt, der Oheim und der Capellan zurückblieben, bis ſie ſich am Ende des Ganges in einem einſamen ſchattigen Bosket befand. Hier erſt kam die Schöne von ihrer Zerſtreuung zurück, und ſchien ſehr verlegen darüber, ihre Landsleute verloren zu haben. Was muß ich ſehen, rief ſie erſchrocken aus, wo iſt mein Oheim geblieben? — Aber, Sie böſer Herr unterhalten auch ſo angenehm, daß man ſich vergißt und die äußere Umgebung aus den Augen verliert, um nur nichts zu verlieren von Ihren geiſtreichen Reden.

Sein Sie ruhig, erwiederte der Fürſt mit zärtlichem Blick, ich werde Sie wohlbehalten zurückbringen. Aber wir ſind lange gegangen, und es wird uns wohlthun, ein wenig auszuruhen; wir müſſen den Schatten ſuchen. Mit dieſen Worten nöthigte er die bedenklich zögernde, aber dennoch folgende engliſche Schöne in eine verſteckte dunkle Laube, die etwas ſehr Einladendes hatte; wie in dieſem geheimen Laubcabinette die Unterhaltung von beiden Seiten fortgeſetzt wurde, darüber ſchweigt die Tradition. —

Eilfte Skizze.

Wie die Vertheidigungsrede einer, beim Wettkampf um Staatsämter einzuführenden Preisvertheilung durch schöne Hände einen Candidaten um die Anwartschaft auf ein Amt bringt.

Wir dürfen unsere alten Bekannten, den Assessor Loding und den Candidaten Brendel nicht ganz aus dem Gesichte verlieren, obgleich wir nichts Wichtiges von ihnen zu berichten haben. Was den erstern betrifft, so war es ihm endlich gelungen, das durch falsche Einflüsterung begründete Vorurtheil seines Chefs, des Geheimenraths von Treuenfels gegen sich durch seine Geschicklichkeit und Pünktlichkeit zu besiegen und er hatte Hoffnung, bei der nächsten Vacanz zu einer höheren, einträglichern Stelle emporzurücken, da die feindliche Maitresse nicht mehr, wie es schien, den alten Einfluß auf den Fürsten übte. Da in dieser Hoffnung die einzige Möglichkeit einer ehelichen Verbindung mit seiner innig geliebten Rosalie lag, so gab er sich ihr um so zuversichtlicher hin, je mehr das Schicksal ihn bisher verfolgt hatte. Jetzt, da es

wieder eine lächelnde Maske vernahm, bauten die Liebenden ganz artige Luftschlösser, und Rosaliens alte kränkelnde Mutter trug treulich das Ihrige bei, dieselben zu verzieren und auszuschmücken.

Auch der Candidat Brendel stand auf dem Punkt eine Versorgung zu erhalten. Durch Lodings Verwendung bei dem Minister Freudenfels hatte dieser bewegliche Mensch, ungeachtet des Widerspruchs des Kirchenraths, die Vocation zu einer Collaboratur am Gymnasium erlangt, aber sie durch sein böses Maul eben so schnell wieder verloren.

Er befand sich nämlich einst in einer Gesellschaft unzufriedener Bürger, welche sich stark darüber äußerten, daß so viele einträgliche Posten mit Creaturen der Frau von Almen besetzt würden, so daß nicht leicht jemand, der sie nicht zur Freundin habe, auf eine Anstellung rechnen könne, und wenn er so weise wie Solon oder Salomo sei.

Da nahm sich Brendel der schönen Rosaura an, und sprach also:

Meine Freunde, erlauben Sie, daß ich in aller Bescheidenheit die Sache von einer Seite darstelle, von welcher gesehen, sie den Schein der Gehässigkeit verliert. Sie haben doch gehört oder gelesen, daß bei den alten Turnieren unserer ritterlichen Vorfahren schöne Frauen die Preisvertheiler

waren, und daß diese Gewohnheit, die weibliche Schönheit der männlichen Stärke gegenüber zu stellen, viel dazu beigetragen hat, den ritterlichen Geist zu nähren und die rohe Kraft in der Schule der Galanterie abzuschleifen und zu poliren. Wir haben nun freilich keine Turniere mehr und auch die Turnübungen, die man an ihre Stelle zu setzen suchte, haben viele böse Nachrede gefunden. Dagegen finden wir in allen wohleingerichteten Staaten ein lebhaftes Wettrennen nach Aemtern und Aemtchen, mit oder ohne Arbeit, wobei jeder Theilnehmer den andern auszustechen und aus dem Sattel zu heben sucht. Bei dieser politisch-gymnastischen Uebung — man nennt sie eine Carrière machen, — werden auch keine materiellen, sondern ideale Waffen gebraucht, nicht Lanzen und Schwerter werden geschwungen, sondern List, Schlauheit und Intrigue zischen hinter dem allbedeckenden Schilde der beliebten Heimlichkeit, was allerdings als ein Beweis unserer fortgeschrittenen Civilisation angeführt werden kann. Was können Sie nun dagegen haben, wenn demjenigen Kämpfer, der diese Waffen am besten zu führen und damit den Gegner in den Staub zu strecken versteht, von einer schönen Dame der Preis ertheilt, d. h. wenn er durch ihre Vermittlung zu einem Amte befördert wird. Bekommt dadurch diese trockne prosaische Sache nicht

einen ſchönen poetiſchen Anſtrich? Offenbar muß durch eine ſolche Preisvertheilung durch ſchöne Hände, die in dieſen Tagen etwas heruntergekommene Galanterie eine neue ſtarke Stütze erhalten. Gewiß wird ein Mann, der am Arme der Schönheit in ſein Amt einſpaziert iſt, auch bei der Verwaltung deſſelben die weichen zarten Formen lieben und ſich bemühen, die ſcharfen Ecken der Gerechtigkeit abzurunden, und die geraden Wege nach den Schönheitslinien zu biegen. Wenn Sie ſagen, daß der Staat bei Verleihung eines Amtes vorzüglich auf die dazu erforderliche Geſchicklichkeit ſehen müſſe, ſo mache ich Sie dagegen aufmerkſam auf das alte Sprichwort: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand. In unſern Tagen, wo man die Stellvertretung liebt, kommt es aber nicht ſowohl auf Verſtand und Weisheit an, ſondern es iſt ſchon genug, wenn die beliebten Surrogate dieſer exotiſchen Geiſtesfrüchte, nämlich Schlauheit, Süffiſance oder Dummdreiſtigkeit da ſind: — und ſo viel Verſtand als erforderlich iſt, den Verſtand und die Geſchicklichkeit anderer zu benutzen und den Leuten Staub in die Augen zu ſtreuen, kann man wohl bei dem Günſtlinge einer ſchönen Dame weit ſicherer vorausſetzen, als bei einem gelehrten Schulfuchſe, der alle Gramina durchgemacht hat. Die jetzige Welt will ſchönen Schein, statt anſtändige Wirklichkeit, des-

halb dürfen wir nicht hinter die Coulissen des Staatstheaters sehen, wenn wir uns die Freude an den politischen Lust- und Trauerspielen nicht verderben wollen. Also, meine werthen Freunde, folgt meinem Rath und zieht die Nasen zurück, welche sich zu tief in den Mechanismus unsers Hoftheaters zu stecken erkühnen. Nicht wahr, mein werther Patron und Gönner, das ist auch Ihr Rath?"

Diese Worte waren an den ehrenwerthen Mann gerichtet, den wir in der ersten Skizze als einen Agenten der geheimen Polizei haben kennen gelernt und der bisher, von der Gesellschaft unbemerkt, in einem dunkeln Alkoven des Zimmers gesessen hatte. Jetzt war er aber aufgestanden und wollte sich, mit tief in die Augen gedrücktem Hute aus dem Zimmer schleichen, als er vom Candidaten erkannt und durch dessen Anrede in Verlegenheit gesetzt wurde. Er faßte sich indeß schnell und erwiederte zum Erstaunen der Gesellschaft: Ja wohl, Herr Camerad; wir sind ja immer einerlei Meinung. Somit schlich er sich fort, nachdem er dem Redner einen boshaft höhnenden Blick zugeworfen hatte.

War das nicht der Polizeispion Schnüffler? fragte ein Bürger. Freilich war er es, wurde geantwortet und wo der ist, sind auch seine Handlanger nicht fern. Am besten ist's, wenn wir uns fortma-

den. — Man darf ja in diesen Tagen kein freisinniges Wort sprechen, ohne für seinen Hals besorgt sein zu müssen.

Als hierauf Brendel den Beutel zog, um seine Zeche zu berichtigen, fiel ihm jene Karte, die er von dem fürstl. Adjutanten erhalten hatte, aus der Tasche. Einer der Anwesenden hob sie auf und nachdem er sie kopfschüttelnd besehen hatte, rief er aus: Ei was ist denn das? Eine schöne Entdeckung! Herr Candidat, Sie gehören demnach zur geheimen Polizei? — Wäre möglich? schrien die Andern. — Ja ja, versicherte der erste; ich kenne diese Karten.

Darauf sagte der Candidat ein artiges **quid pro quo!** sehe ich denn aus wie ein Spion?

Freilich nicht, war die Antwort, aber um so abscheulicher ist der Betrug! — **Darum nannte Sie auch Schnüffler seinen Kameraden.** — Werft ihn aus der Thür, werft ihn zum Fenster hinaus, schrien andere, indem sie mit geballten Fäusten auf den angeblichen Verräther eindrangen.

Aber Brendel, die Sache immer noch von der lächerlichen Seite nehmend, vertheidigte sich mit einem hölzernen Stuhl sehr gewandt, und sprang endlich auf den Tisch, wo er eine solche possirliche Stellung annahm, daß seine Gegner unwillkührlich lachen mußten. Meine gestrengen Herren, sagte er mit komischem Pa-

thos. Es iſt überall in der Welt Gebrauch, daß man einen Delinquenten, bevor man ihn köpft, henkt oder rädert, erſt mit ſeiner Vertheidigung hört. Sie werden doch hoffentlich, wenn Sie gerechte Schöppen und Richter ſein wollen, von dieſer löblichen, alten Rechtsform nicht abgehen? Darum mäßigen ſie Ihren Zorn auf einen Augenblick, denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt, wie Sie wiſſen. Sie ſollen bei dieſem kleinen Aufſchub nichts verlieren; denn zum Schlagen, Werfen und Stoßen haben Sie auch nachher Zeit; und es hat noch keinen gereuet, einen Schlag, Puff, Hieb oder Stich, ſei es mit Ellbogen, Stock, Degen, oder mit der Zunge aufgeſchoben und aufgehoben, aber wohl ihn zur Unzeit gegeben oder angebracht zu haben.

Nun erzählte der Candidat ganz ruhig, wie er zu der Karte gekommen ſei, und wie er dieſelbe bisher bei ſich getragen, weil er ſie für eine Schutzkarte, deren ſeine Freimüthigkeit zuweilen bedürfe, gehalten habe. Nun ich aber ihre Bedeutung kennen gelernt habe, will ich den Wiſch zerreißen und ein Brandopfer daraus machen.

Als hierauf Brendel mit der Karte ganz ruhig ſeine Pfeife anſteckte, wurde der Friede wieder hergeſtellt und nach einigen Tagen überzeugten ſich die Bürger vollkommen, daß ihr Verdacht gegen den beliebten

Candidaten völlig ungegründet gewesen sei; denn er wurde auf Veranlassung der Almen wegen seiner satirischen Reden zur Verantwortung gezogen, und weil seine Vertheidigung, die ebenfalls satirisch war, ungenügend gefunden wurde und er dadurch seine Sache nur noch schlimmer machte, so verlor er zur Strafe die vorhin erwähnte Vocation, aus dem guten Grunde, daß ein Collaborator an der Schule keine Allotria treiben und zugleich unberufener Mitarbeiter in der Staatspragmatik sein dürfe. Besonders anstößig wurde es gefunden, daß der Candidat eine Schlägerei mit seinen Zechbrüdern im Gasthofe gehabt habe, und es half nichts, daß er durch Zeugen zu erhärten sich erbot, daß man weiter nichts gethan habe, als sich gegenseitig eine schwierige Stelle aus dem Polizeirechte zu erklären.

Die Bürger aber suchten Brendeln für seinen Verlust zu entschädigen und auf alle Weise zu unterstützen, während die Almen immer verhaßter wurde. In diesen Tagen fand man an ihrer Wohnung folgenden Anschlag

Wer der Almen nicht gefällt,
Hat Noth und Beschwerden.
In der Schnerrenburger Welt
Kann er, traun, nichts werden;
Nicht einmal Collaborator. —
Nur wer fein wie Hinz, der Kater,
Krummgebuckelt kriechen kann,
Ist für sie der rechte Mann. —

Zwölfte Skizze.

Aprilwetter im Gebiet der Liebe. — Der junge Fürst und sein alter Minister. — Prüfstein zur Unterscheidung des Goldes der Wahrheit von der currenten Münze der Schmeichelei und Heuchelei. —

Nachdem der Fürst in Begleitung seiner neuen Bekannten nach seiner Residenz zurückgekehrt war, konnte man an manchen Zeichen bemerken, daß seine Neigung gegen die prächtige Almen einige Erkältung erlitten hatte und er sich ihrer Zudringlichkeit zu entziehen suchte, was indeß keine leichte Aufgabe war. Irenenfels, dessen Benehmen gegen die Deputirten der Bürgerschaft des Fürsten ganze Zufriedenheit hatte, wurde wieder häufiger zu Rathe gezogen als sonst. Er ist, dachte der Fürst, bei aller seiner Starrköpfigkeit, doch ein tüchtiger Mann, mit dem man etwas anfangen kann. — Freilich, Rosaura mag ihn nicht leiden. Aber warum soll ich ihre Sympathien und Antipathien zu den meinigen machen? Habe ich doch Niemandem Rechenschaft von meinen Handlungen abzulegen und ich will endlich unabhängig sein von diesen

Weiberlaunen. Freilich ſo geradezu mit ihr zu brechen, ſcheint bedenklich. Aber es läßt ſich wohl nach und nach mit guter Manier eine Scheidewand bilden zwiſchen uns Beiden. Ich will doch mit Treuenfels ſprechen, der weiß immer Rath in ſchwierigen Fällen.

Dieſen Entſchluß führte der Fürſt noch an demſelben Tage aus.

„Lieber Treuenfels, ſagt. der Fürſt, als Jener ſich zu der geheimen Conferenz einfand, Sie haben mich durch Ihre klugen Verhandlungen mit den Bürgerdeputirten von einer großen Verlegenheit befreit. — Aber was iſt nun zu machen?“

Treuenfels. Ew. Durchlaucht kann die eigentliche Veranlaſſung der allgemeinen Unzufriedenheit nicht unbekannt ſein.

Fürſt. Freilich, freilich kenne ich ſie, die Urſache. Die Almen iſt den Leuten ein Dorn im Auge. Ganz im Vertrauen, lieber Treuenfels, die ſchöne Frau fängt nachgerade an, mir läſtig zu werden.

Treuenfels. Wie? Ew. Durchlaucht lieben ſie nicht mehr?

Fürſt. Wenigſtens nicht ſo, daß ich für die Impertinenzen, mit welchen ſie uns anläßt, wenn nicht Alles nach ihrem Kopfe geht, blind ſein ſollte.

Treuenfels. Ei, was hindert Sie denn, ſich von ihren Zudringlichkeiten zu befreien?

Fürſt. Das iſt leichter geſagt, als gethan. Sie glauben nicht, was dieſes Frauenzimmer für einen Kopf, für eine Manier hat, ihren Willen durchzuſetzen.

Treuenfels. Ja, das weiß Gott, ſie hat ſtarken Willen; aber ſollte der Wille eines Fürſten nicht ſtärker ſein? Es wäre doch wunderlich, wenn der Herr im Lande nicht auch Herr in ſeinem Hauſe, an ſeinem Hofe wäre.

Fürſt. Freilich, freilich! wenn nur ihre ſcharfe Zunge nicht wäre!

Treuenfels. Männliche Ruhe und Entſchloſſenheit bilden einen guten Panzer gegen die ſpitzigſte Weiberzunge.

Fürſt. Ganz wahr; — aber ich liebe die heftigen Auftritte, die pathetiſchen Scenen nicht. — Sie ſind ein feſter, kalter, entſchloſſener Mann; wie wär's, wenn Sie mit der Almen ſprächen. —

Treuenfels. Wenn Sie mich dazu autoriſiren, werde ich nicht verfehlen, Ihren Auftrag auszurichten.

Fürſt. Wir dürfen ſie vorerſt nicht zu ſtark vor den Kopf ſtoßen. Vor der Hand wird es genug ſein, wenn ihr eingeſchärft wird, daß ſie ſich beſcheiden betrage und mir durch ihre Zudringlichkeit nicht läſtig falle.

Treuenfels. Halbe Maßregeln sind nicht die besten. Wenn sie nicht ganz entfernt und aller Verkehr mit ihr abgebrochen wird, so wird sie alle ihr zu Gebote stehenden Kunstgriffe anwenden, um den verlornen Einfluß wieder zu gewinnen, so wie es ihr schon früher gelungen ist, manches drohende Ungewitter zu beschwören. Sollte ihr das nach der von mir gemachten Eröffnung wieder gelingen, so würde sie nicht eher ruhen und rasten, als bis sie mich ganz aus Ew. Durchlaucht Vertrauen verdrängt hätte.

Fürst. Das haben Sie nicht zu besorgen, lieber Treuenfels. Diesmal soll sie mich nicht täuschen und ich werde sie überhaupt fern zu halten wissen. Am wenigsten soll mein wohlbegründetes Vertrauen zu einem alten Diener durch falsche Einflüsterungen erschüttert werden.

Treuenfels. So werde ich den erhaltenen Auftrag ungesäumt vollziehen.

Fürst. Wenn Rosaura entfernt ist, wird sich das Volk wohl auch beruhigen, meinen Sie nicht?

Treuenfels. Wir wollen es hoffen. Doch die Verfassungsfrage steckt den Leuten zu fest in den Köpfen.

Fürst. Eine fatale Frage.

Treuenfels. Die Sache ist vielleicht so schlimm nicht, als Ew. Durchlaucht sich vorstellen.

Fürst. So ist schlimm genug, wenn das Volk bei der Staatsregierung die Hände mit im Spiele haben will.

Freudenfels. Daß das nicht geschehe, dafür wird gesorgt sein. Aber etwas anderes ist's, wenn unter Mitwirkung der Stände Gesetze aufgestellt werden, woran die Bewegung im Staatsleben unveränderlich gebunden sein soll.

Fürst. Das wäre doch eine Beschränkung der Regentengewalt.

Freudenfels. Gesetzt aber, daß durch eine solche gesetzliche Beschränkung die Regentengewalt nicht gelähmt, sondern vielmehr gestärkt und gekräftiget würde?

Fürst. Wie wäre dies möglich, ist nicht jede Beschränkung eine Schwächung?

Freudenfels. Nicht immer. Die schwächsten Menschen sind solche, die sich nicht zu beschränken verstehen. Auch die Naturkräfte müssen sich gegenseitig beschränken, wenn sie zweckmäßig wirken sollen. Die Uhrfeder muß beschränkt werden, wenn sie ihr Werk treiben soll, und so ist es auch wahrscheinlich der Fall mit der Feder, welche die große Weltenuhr treibt. Welche ungeheure Wirkungen der sonst so mächtige Dampf hervorbringt, wenn er zweckmäßig be-

ſchränkt wird, beweiſen die Dampfmaſchinen, Dampfſchiffe und Dampfwagen.

Fürſt. Die Regentengewalt iſt aber kein Dampf.

Freuenfels. Freilich ſo eigentlich nicht. Indeß lehrt die Geſchichte, daß dieſe Gewalt in ſchwachen Händen oft zum blauen Dunſt und in böſen zum Giftdunſte wird. Ohne Beſchränkung keine verſtändige Kraft und Macht.

Fürſt. Eine ſonderbare Behauptung.

Freuenfels. Die ſich indeß überall in der Natur und Geſchichte beſtätiget findet. Blicken wir auf die ſogenannten abſoluten oder unumſchränkten Herrſcher, ſo finden wir, daß die meiſten derſelben gerade am abhängigſten ſind von ihren und ihrer Lieblinge wechſelnden Launen und daß ſie von ihren Umgebungen oft ſo mit Ränken umſponnen werden, wie die arme Fliege im Netze der Kreuzſpinne. —

Fürſt. Leider werden die Fürſten unter allen Sterblichen am meiſten belogen und betrogen und die Wahrheit tönt ſelten in unſre Ohren.

Freuenfels. Mit gnädiger Erlaubniß! ſollte das vielleicht daher kommen, weil dieſe Ohren durch die ſanften Töne der Schmeichelei verwöhnt, für den ſtarken, oft rauhen Ton der Wahrheit zu empfindlich ſind?

Fürſt (empfindlich.) Ich höre Sie doch ſchon ſo lange an.

Freudenfels. Ein Beweis, daß Ew. Durchlaucht nicht zu den gewöhnlichen Fürſten gehören. —

Fürſt. Der rauhe Ton, womit etwas geſagt wird, iſt noch auch noch kein Beweis der Wahrheit.

Freudenfels. Gewiß nicht; das ſehen wir an der rauhen und bittern Polemik unſerer kritiſchen Blätter. Ein Fürſt indeß dürfte ſelten in den Fall kommen, ſich über die Rauheit und Ungeſchliffenheit ſeiner Höflinge zu beklagen; nein, dieſe verſtehen ihren Vortheil beſſer; ſie treten gar leiſe, ſanft und behutſam auf und wiſſen ihren Lügen ſo ſchöne täuſchende Hüllen umzuwerfen, daß ein ſcharfes Auge dazu gehört, ſie von der Wahrheit zu unterſcheiden.

Fürſt. Sie mögen wohl Recht haben. Ach, ein Fürſt iſt übel daran, der von Dienern umringt iſt, welche nur darauf ausgehen, ihn zu täuſchen. Könnte man ſolche loſe Vögel nur an ihren Federn erkennen.

Freudenfels. Das kann man in der That durch einen ſehr einfachen Kunſtgriff.

Fürſt. Heraus damit.

Freudenfels. Sie werden bemerkt haben, daß der gewöhnliche Höfling ſeinem Herrn niemals widerſpricht, ſondern es ſich im Gegentheil zur Pflicht

macht, ihm in allen seinen Meinungen und Ansichten beizustimmen.

Fürst. Nun, wenn sie richtig sind, finde ich das in der Ordnung.

Treuenfels. Auch wenn sie unrichtig sind, aber eben nichts darauf ankommt, kann man diese Beistimmung mit den Formen der Höflichkeit entschuldigen, obgleich ein Großer, dem immer beigestimmt wird, den Prüfstein der Wahrheit verliert. Wollen Sie aber Ihre Höflinge auf die moralische Goldprobe bringen, so äußern Sie einmal absichtlich ein falsches Urtheil, von welchem das Wohl oder Wehe Anderer abhängt, und beobachten Sie die Wirkung, die es in ihrer Umgebung hervorbringt. Derjenige, welcher beifällig lächelt, und wohl gar Ihre Ansicht durch Sophismen zu begründen sucht, ist gewiß ein gemeiner ehrloser Schmeichler, oder ein Feigling ohne moralischen Halt und Charakter, da hingegen der andere, der einen bescheidenen Widerspruch wagt, und auf die Gefahr hin, Ihnen zu mißfallen, die Wahrheit hervorhebt ein ehrlicher und zuverlässiger Mann sein wird, dem man auch bei andern Gelegenheiten trauen kann.

Fürst. Das läßt sich hören.

Treuenfels. Lassen Sie z. B. einmal über einen ihrer Diener, von dessen Treue sie durch lange Erfahrung überzeugt sind, die Aeußerung fallen, der

Mann hat bei alle dem etwas, das mir nicht gefällt; er hat einen Zug im Geſichte, der mich bedenklich macht; wer weiß, ob ſein gerühmter Dienſteifer nicht erheuchelt iſt, ob ſeine Treue alle Proben aushält; auch habe ich unter der Hand Manches gehört, was mich bedenklich macht." — Oder im Gegentheil, nehmen Sie einen Menſchen von deſſen Verdienſtloſigkeit Sie überzeugt ſind, von deſſen ſchlechtem Charakter Sie unzweideutige Proben haben, ſcheinbar in Ihren Schutz, ſagen Sie etwa: „Der Mann iſt doch wohl beſſer als ſein Ruf; er hat etwas Einnehmendes in ſeinem Betragen, auch hat man mir in vielen Beziehungen ſeine Geſchicklichkeit gerühmt" u. ſ. w. Wenn Sie nun nach ſolchen Aeußerungen, deren Grundloſigkeit auf der Hand liegt, Widerſpruch finden; wenn Ihre Geſellſchafter ſich bemühen, den erſten Mann zu vertheidigen, und den letzten als unwürdig Ihrer Gunſt darzuſtellen, ſo können Sie ſich rühmen, einen Hof zu haben, der allen andern zum Muſter dienen könnte. Aber ich fürchte, die Probe wird nicht nach Ihrem Wunſche ausfallen.

Fürſt. Das iſt in der That ein guter Gedanke; ich werde davon Gebrauch machen, um meine Leute kennen zu lernen; wer dieſe Probe nicht beſteht, hat mein Vertrauen auf immer verſcherzt. Die fatale Reſaura hat es ſchon längſt nicht mehr, und darum

müssen Sie mir beistehen, um sie nach und nach ganz säuberlich zu entfernen.

Treuenfels verstärkte seine Bereitwilligkeit, den Wunsch des Fürsten zu erfüllen, unter der Voraussetzung, daß dieser standhaft bleiben und ihm gegen die Rache der boshaften Frau den Rücken decken würde, was der gnädige Herr denn auch zuversichtlich versprach.

Dreizehnte Skizze.

Ein Selbstherrscher unter dem Pantoffel.

Schon am folgenden Tage begab sich der würdige Freundfels nach der Wohnung der Frau v. Almen, um dem Auftrage seines Herrn nachzukommen. Die schöne Frau, von deren übler Laune ihr Kammermädchen ein Liedchen zu singen wußte, wurde nicht wenig überrascht, als ihr der Besuch eines Mannes gemeldet wurde, von welchem sie wußte, daß er ihr Freund nicht war; sie nahm daher eine stolze Haltung an, und die Mienen, mit welchen sie den Eintretenden empfing, waren auf nichts weniger als auf ein freundliches Entgegenkommen berechnet. Aber wie wurde erst ihr Erstaunen und Verdruß gesteigert, als der unwillkommene Gast sich als Gesandten des Fürsten ankündigte und in dieser Qualität sich eine Sprache erlaubte, an die sie nicht gewöhnt war. Sie fühlte sich um so mehr verletzt, je weniger sie darauf gefaßt war, Vorwürfe zu hören, statt der bisherigen

Huldigungen und Schmeicheleien, welche von den geschmeidigen Höflingen ihr dargebracht wurden.

Der alte Geheimrath machte ihr ohne Schonung in unbeblümter Rede bemerklich, wie viel sie dem Fürsten verdanke; wie sie von ihm mit Ehren und Reichthümern überhäuft und zu einer, in der Meinung der galanten Welt, glänzenden Stellung sei emporgehoben worden. Das möge sie erkennen und sich nicht durch unbescheidenes herrisches Betragen undankbar für so viele Güte bezeugen; denn ihre Verdienste seien doch im Grunde sehr zweideutiger Art. Er müsse sie dringend bitten, diesen wohlgemeinten Rath zu beherzigen, denn der Fürst sei ihrer impelenten Zudringlichkeit herzlich müde und nicht gesonnen, sie länger mit Nachsicht zu ertragen. Am wenigsten würde er ihre bisherigen Einmischungen in Staatsgeschäfte ferner dulden und sie würde wohlthun, die Strenge nicht herauszufordern, mit welcher der gnädige Herr derlei Versuche unerbittlich zurückweisen und ahnden würde.

Wer beschreibt die leidenschaftliche Aufregung der herrischen Dame bei diesen unerwarteten Anträgen. Sprachlos starrte sie eine kurze Weile den alten treuen Diener an, als wollte sie versuchen, ihn mit ihren feindlichen Blicken wie mit giftigen Pfeilen zu durch-

bohren. Aber bald steigerte sich die stumme Erbitterung zu lauter Wuth, welche einen starken Gegensatz bildete zu der ruhigen Kälte, mit welcher der kluge Staatsmann sprach. Ihre Heftigkeit ging so weit, daß sie, in förmliche Schmähungen ausbrechend, ihrem Gegner mehr als einmal zu verstehen gab, ihr aus den Augen zu gehen. Es half nichts, daß er den Befehl des Fürsten geltend machte; sie schonte selbst diesen nicht und es war eine vergebliche Mühe, sie zur Vernunft zu bringen.

Verdrießlich über diesen schlechten Erfolg zog sich endlich Treuenfels zurück, um seinem Herrn Bericht abzustatten.

Kopfschüttelnd hörte ihn dieser an; ja ja, sagte er, ich hab' es gleich gedacht, daß das vertrackte Weib Sperrenzien machen würde.

Offenbar, bemerkte Treuenfels, verläßt sie sich auf Ihre oft gemißbrauchte Gnade; aber ich hoffe, Sie werden ihr zeigen, daß sie sich diesmal verrechnet hat.

Fürst. Ja wohl, ich werde ihr Ernst zeigen und sie das volle Gewicht meines Unwillens empfinden lassen, ich werde diesem weiblichen Quälgeist lehren —

Das Wort erstarb dem guten Fürsten im Munde; denn herein stürzte, erhitzt von der Gluth des Zorns,

Rosaura, und drang ohne weitere Förmlichkeiten auf den guten Fürsten mit der Frage ein, ob es in Folge seines Befehls geschehen sei, daß dieser Mann, auf Treuenfels zeigend, sie mit Impertinenzen und Grobheiten bestürmt und sich die frechsten Beleidigungen gegen sie erlaubt habe.

Der schwache Herr gerieth bei dieser ihm so unerwartet an den Kopf geworfenen Frage in die größte Verlegenheit; denn er fürchtete sich vor dem starken Willen der Alumen fast wie ein Kind vor der Ruthe und hatte doch nicht den Muth, sich der Knabe, die er sich mit dieser Dame aufgebunden hatte, zu entziehen. Dem Menschen wird ja Alles durch Gewohnheit zum Bedürfniß, auch die Ruthen- und Pantoffelstreiche böser Weiber. Als daher jetzt die schöne Dame ihren ehemaligen Verehrer mit ihren Klagen gegen den Minister bestürmte, wagte er es nicht, diesen zu verrathen und noch weniger das von ihm angefangene Werk der Trennung von der jetzt ungeliebten Frau zu vollenden. Auf der andern Seite schämte er sich vor dem Minister seiner Schwäche und hätte gern als consequent in seinen Beschlüssen erscheinen mögen. Sein inneres Gefühl sagte ihm, daß es niederträchtig sei, des an Treuenfels so bestimmt gegebenen Auftrags mißgeständig zu sein oder ihn zu desavouiren. Er

wußte daher nicht, was er sagen sollte, und verrieth den schwankenden Zustand seines Gemüths und Charakters durch einzelne nichtssagende Worte, die weder den Minister noch die Maitresse beleidigen sollten. Als diese aber immer heftiger auf eine Erklärung drang, sagte er stotternd: Beruhige Dich doch, liebe Rosaura, wie kannst Du glauben, daß ich Dich zu beleidigen beabsichtigte; es war gewiß von dem alten Treuenfels so bös nicht gemeint; aber Du kennst ihn ja; er ist zuweilen heftig und vergißt sich in Ausdrücken — Sieh nur, wie Dein Gesicht glüht; das schadet Deiner Gesundheit und Schönheit (sie über das Gesicht streichend); beruhige Dich; laß mich Versöhnung stiften zwischen Dir und ihm; wohlan, reicht Euch die Hände! Alles sei vergeben und vergessen. —

Aber das erzürnte Weib ließ sich nicht begütigen und wenn sie ihre Hände nach dem Gegner ausstreckte, so waren es nicht die Hände der Versöhnung, sondern die Gierkrallen der Wuth. In den heftigsten Ausdrücken drang sie auf Genugthuung und Reparation der Ehre, so daß der Fürst, aller Fassung baar, hin und her trippelte und nach einer langen Pause endlich sagte:

Hm, Hm, ein fataler Casus. Meinen Sie nicht auch, Treuenfels, daß der Klügere nachgeben müsse, und der Schönheit gegenüber ist dieses Nachgeben keine

Schande. Hoffentlich haben Sie die ritterliche Galanterie, die arme Roſaura um Verzeihung zu bitten —

Ich um Verzeihung bitten? fiel Treuenfels entrüſtet dem Fürſten in die Rede, und weshalb? habe ich nicht in Höchſtdero Auftrage gehandelt?

Still doch, flüſterte der Fürſt ſeinem Diener zu; Sie ſehen ja, daß mit dieſem wunderlichen Weſen nichts anzufangen iſt.

Oder hätten Sie, gnädiger Herr, wirklich befohlen, mich ſo ſchnöde zu behandeln? frug Roſaura ſpitz.

Laß Dich doch bedeuten, Beſte, ſtammelte der Fürſt, deſſen Verlegenheit jetzt den höchſten Grad erreichte. — Es iſt ja weiter nichts als ein Mißverſtändniß.

Treuenfels. Wär es möglich, daß ich Ew. Durchlaucht klar ausgeſprochenen Willen ſollte mißverſtanden haben?

Fürſt. Möglich, allerdings, in der jetzigen Welt iſt Alles möglich, wie Napoleon geſagt hat. Freilich nicht das, was man ſo eigentlich mißverſtehen nennt, will ich Ihnen zum Vorwurfe machen — aber in der Art und Weiſe ſcheint mein alter Trotzkopf gefehlt zu haben. Es war von freundlichen Vorſtellungen die Rede, wenn ich nicht irre.

Roſaura. Die größten Grobheiten, und ſelbſt ſchmähliche Drohungen hat er mir an den Kopf geworfen.

Fürſt. Sehen Sie, alter Freund, da ſind Sie zu weit gegangen; das war nicht meine Meinung. Man muß ſich nicht von übereilter Hitze hinreißen, man muß bei Damen nicht mit der Thür ins Haus fallen.

Roſaura. Das, womit er mir wie ein feindlicher Dragoner ins Haus fiel, war nicht vorübergehende Hitze, ſondern wohlüberlegte Bosheit.

Fürſt. Nicht doch, Roſaura; Du nimmſt die Sache ſchlimmer als ſie iſt. Du kennſt ja den alten Hitzkopf. Gewiß thut es ihm jetzt leid, Dich beleidiget zu haben und er wird nicht anſtehen, Dir zuerſt die Hand zur Verſöhnung zu reichen; ſo macht er's immer, wenn ſich ſein Eifer abgekühlt hat. A propos; Dein Protegé, der junge Herr von Memheim iſt zwar beim Examen durchgefallen, aber er ſoll doch angeſtellt werden; er ſcheint guten Willen zu haben und das Uebrige findet ſich.

Treuenfels war wie aus den Wolken gefallen bei dieſer Wendung der Sache, nach welcher der beabſichtigte Sturz der ſtolzen Maitreſſe nur zu einer neuen Ueberhebung derſelben dienen mußte. Man ſah es ſeinen gepreßten Geſichtszügen an, daß er nur

mit Mühe den Ausbruch seines Unwillens unterdrückte. Der Fürst merkte wohl, was im Innern seines alten Dieners vorging und entließ ihn, um alle fernere unangenehme Erörterung abzuschneiden mit einem holdseligen Kopfnicken. —

Der arme Herr hatte aber nach dieser Entfernung noch manchen Angriff von dem nachgrollenden Zorne der lästigen Favoritin auszuhalten und das Ungewitter verzog sich nicht eher, als bis er versprochen hatte, in Zukunft nicht mehr auf den Rath des alten Ministers zu hören, und obgleich er dieses Versprechen mit dem Vorsatze, es nicht zu halten gab, so machte ihm die Sache doch viele Sorgen. —

Bald darauf erhielt Schoelberg von der Frau von Almen ein Billet folgenden Inhalts:

Mein Herr Cabinetsrath!

Wenn wir ferner Freunde bleiben sollen, um nach unserm verabredeten Plane vereint zu wirken, wobei Ihr Vortheil eben so sehr betheiliget ist als der meinige, so ist es durchaus nothwendig, daß der lästige und impertinente Freudenfels entfernt, oder wie man sagt, gestürzt werde. Ich werde Ihre Gegenheit gegen mich schätzen nach der Schnelligkeit, womit Sie diese Sache ausführen. An wirksamen Mitteln zu diesem Zwecke wird es hoffentlich nicht fehlen und ich

überlasse es Ihrem so oft bethätigten Genie der Intrigue, welche auszusinnen, wenn sie nicht gleich bei der Hand sein sollten. Unser beiderseitiger Freund, der gute St. Martin wird Ihnen dabei gern mit Rath und That behülflich sein; ich hoffe, Sie verstehen mich; denn wehe Ihnen, wenn wir uns nicht mehr verstehen sollten. In der Hoffnung, daß dieser Zeitpunkt nie eintreten werde, verbleibe ich

Ihre

Freundin, Rosaura v. Almen.

Vierzehnte Skizze.

Satiriſche Sprudel von unbekannter Quelle. — Einniſtung der verdächtigen Fremden. — Anwalt des göttlichen Königrechts, im Gegenſatze zum politiſchen Pantheismus.

Der geheimnißvolle Engländer war indeß mit ſeiner Begleitung wieder aus Aalingen zurückgekommen und ſchien ſeinen Aufenthalt in Schnerburg verlängern zu wollen, obgleich, trotz aller Bemühungen der Neugier, kein plauſibler Zweck dieſer Verlängerung dem wißbegierigen Publicum in die Augen ſpringen wollte. Was nur der Mann mit ſeiner Schleppe hier will, fragte man von allen Seiten; er macht keine Bekanntſchaften, geht nicht aus, und nicht einmal dem Fürſten läßt er ſich vorſtellen. Das ſind engliſche Whims, war die einzige Antwort auf dieſe Fragen und damit mußte man ſich vor der Hand begnügen. Indeß behaupteten Einige, daß der Cabinetsrath v. Scheelberg und der Kammerherr Amöneburg zuweilen in der Dämmerung nach dem Quartiere des Fremden ſchlichen und auch den Fürſten wollte man aus einem Dach-

fenſter des gegenüberſtehenden Hauſes neben der ſchönen Nichte des Lords auf dem Sopha ſitzen geſehen haben. Um dieſe Zeit erſchienen im Schnerburger Wochenblatte häufig Aufſätze, welche nach den Principien des ſchroffſten Abſolutismus und Serviliſmus abgefaßt waren und welche darauf berechnet ſchienen, den Riß, welchen die Mißgriffe der Regierung im Vertrauen ihrer Unterthanen bewirkt hatten, noch größer zu machen. Dagegen tauchten auch Verſuche auf, um Abhandlungen über die beliebteſten Stichwörter der Republikaner, z. B. über Volksſouverainität, Aſſociations- und Petitionsrecht, ins Publicum zu bringen und wenn die Cenſur den im Sinne jacobiniſcher Frechheit abgefaßten Stellen den Schlagbaum ihrer Querſtriche entgegenſchob, ſo gelang es dem literariſchen Muthwillen oft, dieſen Schlagbaum zu überſpringen. Anonyme Briefe, Maueranſchläge und Caricaturen mußten zu dieſem Zwecke dienen. Zwei auf einer öffentlichen Promenade befindlichen Statuen ſpielten die Rollen des römiſchen Paſquino und Marforio und ergötzten den Schnerburger Pöbel durch politiſche Poſſenreißereien. Zwei Nachtwächter, von welchen der eine Freiheitslieder, der andere Machiavelliſche Sentenzen abſang, trieben einige Zeit wie ſpukende Geiſter ihr Weſen mit faſt beiſpielloſer Frechheit. Wenn z. B. der eine ſich alſo vernehmen ließ:

Hört, ihr Herren, laßt euch sagen!
Schüttelt, ohne zu verzagen,
Immer an der Knechtschaft Joch,
Endlich, glaubt mir, bricht es doch.

brüllte der andere die Gegenstrophe:

Gnäd'ge Herren, laßt euch sagen!
Wenn es die Rebellen wagen,
Des Gehorsams sanftes Joch
Abzuwerfen: rührt euch doch!
Werft sie in das Hundeloch.

Der Fürst fand oft, ohne es sich erklären zu können, wie es zuging, auf seinem Bureau Spottgedichte auf die Ahnen und satirische Aufsätze; z. B. Lieferungsanerbietungen von guten Hemmschuhen und Sperrketten für überlastete Staatswagen, um ohne Gefahr über schiefe Ebenen oder die schiefen Ansichten der Gegenpartei hinzugleiten; von guten Scharten und Wegweisern für die Liebhaber von Schleichwegen, von Federharzsohlen für die Intrigue, um in parketierten Salons leise aufzutreten und doch hohe Sprünge zu machen.

Auch der Vorschlag zu einem neuen Staatsamte, dem Amte eines geheimen Nachwächters, kam auf demselben Wege in die Hände des Fürsten, worin unter anderm gesagt wurde:

„Es muß einem Staate, welcher jeder Revolution und Reformation gründlich vorbauen will, Alles daran gelegen sein, dem blendenden Lichte der Aufklärung

dem zuckenden Zündblitze neuer Ideen Einhalt zu thun. Denn wo Licht iſt, da iſt gewöhnlich auch Feuer zu befürchten; und aus einem kleinen Funken entwickelt ſich oft ein zerſtörender Brand. Die Function eines geheimen Nachtwächters würde demnach darin beſtehen, dafür zu ſorgen, daß in einem monarchiſchen Staate immer diejenige Portion geiſtiger Nacht herrſche, welche erforderlich, damit der Unterthan keine Mißgriffe, Mißbräuche und Mißſtände ſehe, und ſich fortdauernd in dem beſeligenden Glauben wiege, daß Alles aufs Beſte beſtellt ſei. Alle politiſchen und kirchlichen Dunkelmänner, Obſcuranten und Stabiliſten würden unter der Oberaufſicht dieſes geheimen Nachtwächters fungiren und ſowohl dem Lichte als der Bewegung entgegen arbeiten.

Das projectirte Nachtwächter-Miniſterium könnte ſich in verſchiedene Sectionen theilen, nach den mancherlei Sorten des Lichts, z. B. des philoſophiſchen, politiſchen, kirchlichen, die zu bewahren ſind. Nur die dicken geiſtlichen Talglichter dürften Gnade finden, weil ſie in dem Qualm, den ſie entwickeln, zugleich gute Lichtdämpfer bei ſich führen. Man thue zu wenig, wenn man allein die langen Cenſurfedern und Rothſtifte als Lichtableiter aufſtelle, man ſollte eigentlich auch die geſprochenen Worte cenſiren, und als Converſationscenſoren könne das geheime Nachtwächter-

personal ebenfalls gebraucht werden. Das leere Stroh aber, welches von den vielen groben büreaukratischen Flegeln gedroschen wird, könnte gut zu Candelle'schen Hagelableitern bei etwaigen Revolutionsungewittern gebraucht werden u. s. w.

So emsig auch die Polizei auf den Beinen war und ihren Späherblick abmühte, so konnte man doch den Urhebern dieses Treibens nicht auf die Spur kommen, obgleich die Satiren, Epigramme und Zerrbilder den fürstlichen Günstlingen fast an den Kopf geworfen wurden. Thätliche Unruhen fanden jedoch nicht statt; die geistige Gehässigkeit schien der Ableiter geworden zu sein für die Rührigkeit der Fäuste.

Indeß wurde der Umgang des Fürsten und seiner Camarilla mit den Engländern fortgesetzt, erst insgeheim und dann auch öffentlich, nachdem der Lord seinen angeblichen Widerwillen gegen Repräsentation aufgegeben hatte und es sich gefallen ließ, an den Hof gezogen zu werden. Auch der geheimnißvolle Pescara Uria hatte diese Ehre, und gelangte bei dem Fürsten bald wieder zu dem Einflusse, den er früher in Paris gehabt hatte. Obgleich Fürst Rudolph sich anfangs durch ein gewisses unheimliches Etwas von diesem Manne abgestoßen fühlte, so war er doch nach und nach durch sein feines, abgeschliffenes und dabei doch rasches Wesen, und noch mehr durch dessen Schmeiche-

leien und Dienſtleiſtungen gewonnen werden und bemerkte nicht, was jedes unbefangne Auge leicht inne wurde, daß ein ſchlechtverſteckter hämiſcher Zug durch die lächelnde Miene ſichtlich, und daß die Tücke in ſeinen Augen immer auf der Lauer ſtand.

Daß unter dieſen Umſtänden auch der Umgang des Fürſten mit der ſchönen Roſamunde fortgeſetzt wurde, läßt ſich denken und die herrſchſüchtige Roſaura trat neben der ſanften, beſcheidenen und verſtändigen Lady immer mehr in den Hintergrund des fürſtlichen Herzens, obgleich ſie ſcheinbar noch in ihrer ganzen Glorie daſtand, weil der ſchwache Fürſt ihren entſchiedenen Charakter fürchtete.

Durch dieſe neue Bekanntſchaft wurde der gnädige Herr, trotz der eben erwähnten Symptome von Unzufriedenheit ganz von ſeinen früheren Beſorgniſſen für die Ruhe des Landes abgezogen und am wenigſten dachte er daran, die, der bewußten Deputation gemachten Verſprechungen zu erfüllen. Da ſich Freudenfels grollend aus ſeiner Nähe zurückgezogen hatte, wurde der Fürſt auch nicht daran erinnert. Dagegen bemühte ſich der veränderliche Herr, nach dem Rathe ſeiner Camarilla, eine ſolche Stellung gegen ſeine Unterthanen anzunehmen, daß die Wiederholung der unruhigen Auftritte, die im In- und Auslande ſo viel Aufſehen gemacht hatten, in

Zukunft nicht leicht möglich wäre. Die Censur und Polizeimaßregeln wurden geschärft, die alten Spürnasen durch neue vermehrt und auch das Militair erhielt Verstärkung und eine auf ernste Fälle berechnete Ausrüstung. Freilich murrten die Bürger, als ihnen anstatt einer Constitution Vajonette entgegen gehalten wurden, aber man hatte doch so viel gewonnen, daß das Murren nicht laut werden durfte, und damit ist man bekanntlich in den deutschen Staaten zufrieden, so wie der Quacksalber damit zufrieden ist, wenn er einen Ausschlag von der Oberfläche der Haut vertrieben hat, unbekümmert um das Unheil, welches von dem Gifte im innern Körper angerichtet wird.

Zu diesen rigoristischen Maßregeln wurde der Fürst ganz besonders durch den Lord und dessen Begleiter, der für den fürstlichen Selbstherrscher ein wahres Orakel war, bestärkt, und um dieses Orakel immer bei der Hand zu haben, wurden die Fremden eingeladen, an den vertraulichen Hofzirkeln, welche in den kleinen Appartements des Fürsten allwöchentlich stattfanden, Theil zu nehmen, welcher Einladung sie dann auch Folge gaben und Lescara benutzte diese Gelegenheit, um ein vollständiges System des Despotismus zu entwickeln, von welchem er behauptete, daß es das einzig folgerichtige sei, wodurch Revolutionen verhindert werden könnten.

Eine beſchränkte Monarchie, ſagte er einſt in einem ſolchen Hofzirkel, iſt ein Widerſpruch **in adjecto**; denn wo Einer herrſchen ſoll, müſſen alle andern gehorchen. Die moderne Theorie des Staatsrechts, nach welcher die Macht des Regenten durch gewiſſe Formen beſchränkt ſein ſoll, iſt demnach unvernünftig und gegen die göttliche Ordnung. Die Demokratie bringt ein politiſches Heidenthum in den Staat; das Chriſtenthum dagegen will, daß ſo wie nur Ein Gott an der Spitze der Welt waltet, alſo auch nur ein Regent an der Spitze des Staats ſtehe. Der fromme Boſſuet ſagt: Der **Fürſtenthron iſt nicht der Thron eines Menſchen, ſondern der Thron Gottes; und der Cardinal** Richelieu behauptet in ſeinem politiſchen Teſtamente: **Le règne de Dieu est le principe du gouvernement des états.** Die höchſte Staatsmacht kann durch keine andere controlirt werden, denn ſonſt wäre dieſe höher als die höchſte. Da ferner Könige und Fürſten über die Schickſale der Völker gebieten, dieſe aber von Gott gelenkt werden, ſo ſind jene Gottes Stellvertreter auf der Erde. Das, — ſetzte der Sprecher mit einem ſardoniſchen Lächeln hinzu, hat auch die Welt allgemein anerkannt, indem ſie diejenigen Gewaltherrſcher, welche wie Wetterwolken und Windsbräute zerſtörend über die Länder hin brauſeten, Geißeln Gottes nannte

Sollten die Atlas, Tschenkischane und Tamerlane auch als Stellvertreter Gottes zu betrachten sein? fragte der Fürst, indem er sich bedenklich die Stirne rieb.

Wir müssen uns auf einen höhern Gesichtspunkt versetzen, erwiederte der unerschütterliche Sophist und von solchem erscheinen jene Gebieter als die lebendigen Richtschwerter in der Hand Gottes, um die Sünder zu richten. — Wenn sich der deutsche Michel über die Zerrissenheit Deutschlands beklagt, die durch die Incurie der deutschen Fürsten herbeigeführt worden, so bedenkt er nicht, daß das eben die Folge seiner eignen Indolenz war.

Seufzend sagte der Fürst: jetzt ist aber dieser Michel nicht mehr indolent, sondern insolent.

Es ist vielleicht so schlimm nicht, als es scheint, meinte der Kaplan; der Junge läßt sich belehren, denn er ist dumm, oder wie andere sagen: fromm und gut. So dürfen wir ihm nur das 1. Buch Samuelis unter die Nase halten, um ihm zu beweisen, daß die Monarchie eine göttliche Einsetzung ist, und der Monarch als Stellvertreter Gottes auch eine unbeschränkte Macht haben muß.

Das mögen sich die Raisonneurs hinter die Ohren schreiben, bemerkte Scheelberg.

Man könnte fragen, fuhr der Sprecher mit zweideutigem Grinsen fort: wo bleiben die Heiligkeit, Weisheit, Allwissenheit und die übrigen göttlichen Eigenschaften bei einem irdischen Regenten. Daran, sage ich, müssen die Unterthanen glauben, auch wenn sie nichts davon gewahr werden; denn selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. — Daraus folgt aber auch, daß es nicht bloß Recht, sondern auch Pflicht für den Regenten ist, sich seine Macht nicht schmälern zu lassen, denn was von Gott kommt, darüber muß der Mensch halten und es sich unverletzt zu bewahren suchen.

So gewiß wie zwei mal zwei vier ist, meinte Amöneburg.

Leörara. Die Fürstenmacht muß betrachtet werden wie ein organisches Ganze, das nicht in Theile zerlegt und zerstückelt sein darf, weil es sonst aufhören würde, ein Organismus zu sein.

Fürst. Das ist, dünkt mich, klar und einleuchtend.

Schoelberg. Sie haben so eben die Demokraten politische Heiden genannt: man könnte sie auch mit Recht politische Pantheisten nennen. Denn so wie der philosophische Pantheist in jedem Weltobjecte ein Stück Gottheit sieht, so erblickt jener in jedem ge-

meinen Kerl aus dem Volke ein Stück von einem Regenten.

Lord. Ganz recht; das Hirngespinst der Volkssouverainität, das in diesen Tagen so viele revolutionaire Köpfe erfüllt, ist nichts anderes als politischer Pantheismus und Atheismus.

Fürst. Das läßt sich hören. — Ich will aber keine Atheisten in meinen Staaten dulden, auch keine politischen.

Pescara. Das monarchische Princip ist entweder ein leerer Begriff, oder es muß die Forderung enthalten, daß alle Staatsgewalten in dem Regenten, als dem einzigen Repräsentanten des Staats vereint sein und bleiben sollen. Da nun auch die gesetzgebende Gewalt darunter begriffen ist, so folgt von selbst, daß der Regent als solcher über dem Gesetze steht.

Fürst. Das kann sich Treuenfels merken, der immer von den nothwendigen Beschränkungen durch gesetzliche Formen spricht, an welche auch mein fürstlicher Wille gebunden sein soll. —

Amöneburg. Lächerlich! als wenn der, welcher das Gesetz machen kann, nicht auch die Macht hätte, es in gewissen Fällen wieder aufzuheben!

Schoelberg. Oder zu umgehen.

Pescara. Es ist demnach eine principlose Behauptung der liberalen Politik, wenn sie die Regen-

tenwillkühr durch ſtrenge Geſetzlichkeit verdrängt wiſſen will. Eine Macht kann nicht die höchſte ſein, welche alle Augenblicke auf Schranken ſtößt. So wie die göttliche Allmacht die Naturgeſetze durch Wunder umſtößt, wenn es ihr beliebt, ſo kann auch die Staatsmacht nach Gefallen die Geſetze durch Gewaltſtreiche umſtoßen. Wer nicht an jene glaubt, iſt ein Gottloſer, wer dieſe beſtreitet ein Hochverräther.

Fürſt. Hochverräther! hört Ihrs? — Sie haben ganz Recht, lieber Capellan — was Sie da ſagen, iſt ſo klar, daß es ſich mit Händen greifen läßt.

Scheelberg. Ja, das ſind die alten guten Grundſätze, die ſich ſeit Jahrtauſenden bewährt haben. Die alte Formel der franzöſiſchen Regentenwillkür, **car tel est notre plaisir**, hat etwas wahrhaft Erhabenes. Jetzt freilich will eine gewiſſe Partei, deren deſtructive Tendenzen zu Tage liegen, nichts davon wiſſen; man verlangt immer etwas Neues und ſpricht nur von Reformen und Fortſchritten. Die moderne Politik hat eine philoſophiſche Narrenjacke angezogen und treibt Balancirkünſte, um mit dem Springſtocke der ſophiſtiſchen Dialektik über die Schranken des alten hiſtoriſchen Rechts wegzuſetzen. Ich denke aber, wir ſehen ſie bald auf die Naſe fallen.

Amöneburg. Darum sage ich immer, wer nehet, sehe zu, daß er nicht falle.

Pescara. Damit aber ein Regent feststehe, auch unter Erschütterungen, muß etwas da sein, worauf er sich im Nothfall stützen könne. Die hohe Feudalaristokratie war sonst eine solche Stütze und sie würde es noch sein, wenn sie nicht in neuerer Zeit viel von ihrer soliden Würde verloren hätte.

Edelberg. Daran sind die Gleichheitsideen, die politischen Reformationsmaximen schuld, die auch in diesem Lande so bedeutlich um sich greifen.

Pescara. Hier gilt die goldne Regel: **principiis obsta**. Die moderne Sucht, Alles zu nivelliren, muß gleich in ihrer Entstehung bekämpft, und das, was etwa schon zerstört ist, wieder hergestellt werden. — Conserviren und restauriren, — darin, mein gnädiger Herr, besteht in diesen Tagen die Hauptaufgabe des monarchischen, germanisch-christlichen Staats. Alle alten Privilegien und Vorrechte müssen sorgfältig gewahret und die im Drange der Zeiten verloren gegangenen erneuert werden. Der hohen Adelsaristokratie z. B. muß man durch neugestiftete Majorate aufhelfen, damit sie einem Felsen gleiche, an dem sich die Wogen der Volksunruhen brechen mögen.

Scheelberg. Da hört man doch einmal ächte politische Weisheit, und fühlt sich eigentlich erbaut.

Ein allgemeines „Ja wohl" stimmte in diesen Ausspruch ein.

Siehe da ließen sich folgende Worte aus unsichtbarem Munde vernehmen: „Politische Spatzenhöfe, die sich durch solche abgedroschene Salbadereien erbauen lassen."

Alle Anwesenden fuhren erschrocken auf bei diesen frevelhaften Worten, und alle Hände waren ausgestreckt, um den verborgenen Majestätsverbrecher zu ergreifen, der sie auszusprechen gewagt hatte. Man durchsuchte das ganze Zimmer, fand aber nichts Verdächtiges.

Unerklärlich, sagte Pescara, mit seinem gewöhnlichen zweideutigen Grinsen: es müßte denn hier ein revolutionaires Echo sein, welches die in einem demagogischen Klubb ausgesprochene Aeußerung wiederholte.

Oder sollte vielleicht der Papagei dort die boshafte Floskel ausgesprochen haben? fragte Scheelberg, indem er auf einen im Zimmer befindlichen Papagei wies, der unter andern Geschicklichkeiten auch die besaß, eine große Menge von Schimpfwörtern auszusprechen.

Spitzbube, Schuft, Lügner! rief der Vogel, als hätte er die gegen ihn vorgebrachte Beschul-

digung verſtanden, ſeinem Ankläger entgegen, über welches Impromptü der Fürſt in ein heftiges Lachen ausbrach, worein die übrige Geſellſchaft, der Cabinetsrath ausgenommen, pflichtſchuldig einſtimmte. —

Aber ungeachtet dieſes geheimnißvollen Widerſpruchs fanden die vorgetragenen politiſchen Lehren Eingang bei einem Fürſten, der gern Alles hörte und ohne tiefeingehende Prüfung hinnahm, was ſeiner Neigung zur Willkühr ſchmeichelte und die engliſchen Gäſte ſtiegen mit jedem Tage in der Gunſt deſſelben. Auch ſeine Camarilla erſchöpfte ſich in Lobeserhebung dieſer gründlichen Politiker aus der guten alten Schule und hatte nichts dagegen, wenn ſie in ihren geheimen Kreis gezogen würden, denn ſie ſah in ihnen willkommene Beförderer ihrer eigennützigen Pläne. Daß der Lord ihnen gefährlich werden könne, fürchteten die bisherigen Günſtlinge nicht; denn der Mann war ja reich und unabhängig, hielt ſich bloß zu ſeinem Vergnügen in Schnerburg auf und konnte nach ihrer Meinung um ſo weniger eigennützige Abſichten haben, je weniger er das Geld zu achten ſchien, indem ſeine Börſe faſt jedem offen ſtand, der davon Gebrauch zu machen Luſt hatte. Was aber Lescara betrifft, ſo gehörte ja derſelbe mehr dem geiſtlichen als weltlichen Stande an und ſchien deshalb nie ein gefährlicher Nebenbuhler werden zu kön-

nen. Dazu kam noch, daß die Scheelbergiſche Partei die Fremden als ein Mittel zu benutzen gedachte, um den Fürſten nach ihren Abſichten zu lenken, und mit guter Manier den Miniſter Treuenfels und ſeinen Anhang zu ſtürzen. Was den Fürſten ſelbſt betraf, ſo war dieſer von ſeinem anfänglichen Mißtrauen gegen dieſe Fremden ganz zurückgekommen, und hörte nicht auf die Warnungen des treuen Geheimraths. „Wenn mich nicht Alles trügt, ſagte dieſer einſt ſeinem Herrn, ſo iſt dieſer angebliche Lord ein Schwindler, ein betrügeriſcher Abenteurer und ſein Capellan, dieſer Alles verhöhnende Lescara, trägt ſich mit irgend einem verderblichen Plane, für welchen er hier Anknüpfpunkte ſucht. Ich habe ihn beobachten laſſen, und aus dem was ich von ſeinem geheimen Treiben erfahren, iſt meine Beſorgniß nicht vermindert worden.“

Dieſe Warnungen waren jedoch vergeblich. Der Fürſt ſuchte dagegen ſeinen Rathgeber zu beruhigen, indem er ihn verſicherte, daß er dieſen Lescara ſchon früher zu Paris gekannt und ſeine Treue und Anhänglichkeit geprüft habe.

Funfzehnte Skizze.

Systematische Doppelzünaigkeit. — Unerschütterliche Consequenz in Verfolgung großartiger Zwecke.

Eines Tages ging der geheimnißvolle Leocara Iria erer wie er sich jetzt nannte, Knellwerth, in einer einsamen Promenade während der Abenddämmerung auf und ab, und überdachte seine Pläne, mit deren bisherigem Erfolge er zufrieden war. Vergnügt rieb er sich die Hände, und murmelte vor sich hin: Ganz gut! die Sache macht sich. O es ist doch ein köstliches Gefühl, die thörichten Menschen nach Belieben am Narrenseile führen und sie lenken zu können, wie ein Puppenspieler seine Figuren. — Und wenn sie sich endlich in ihrer Tollheit bei den Köpfen kriegen und sich gegenseitig schmähen, verläumden, mit Faustschlägen, Backenstreichen und Nasenstößen tractiren, o das ist ein unbezahlbares Schauspiel für unser Einen. Man kann der jetzigen Generation nicht besser beikommen, als wenn man ihre Selbstsucht, ihre Unge-

rechtigkeit und Albernheit in ein System faßt oder auf gewiſſe Principien zurück bringt. Haben ſie ſich einmal an ſolche Principien angeklammert, ſo erſchrecken ſie nicht, ſondern beruhigen ſich in ihren Herzen, wenn ſich auch die ſchauderhafteſten Folgerungen aus ihren Principien ergeben; ja ſie ſprechen wohl ſelbſt bei den größten Verletzungen des Menſchengefühls von chriſtlicher Liebe und Duldung. Da iſt z. B. das hierariſche, das legitimiſtiſche, das moraliſche Princip auf der einen, und das Princip der Freiheit und Gleichheit auf der andern Seite, welche entſetzliche Conſequenzen ſind aus dieſen Hirngeſpinnſten hervorgegangen! aber man hat ſich darüber getröſtet mit der Vorausſetzung, daß doch das Princip richtig ſei, und daß die Schlachtopfer, die der conſequenten Durchführung deſſelben zufällig fallen, nicht in Betracht kommen dürfen, weil der gute Zweck auch die Mittel heilige. Ja, wer wie unſer Diner mit den Conflicten der armen Menſchheit Geſchäfte macht, darf nur die principiellen Gegenſätze auf die Spitze treiben, und welcher auch endlich den Sieg davon trägt, es kommt immer ein ganz artiges Schreckensſyſtem heraus, wobei es nicht an verdrehten Köpfen und zertretenen Herzen fehlen kann. Hier in dieſem Lande hat meine Speculation einen ſehr günſtigen Boden gefunden, und ſowohl von oben herab, als von unten herauf ſind Hände genug

geschäftig, um die Minen zu laden, deren Ausbruch das Land erschüttern, und gar manchen, der jetzt noch fiebert, zum Falle bringen soll.

Jetzt trat dem sonderbaren Speculanten ein Bedienter des Lords entgegen und wurde von Knellwerth mit der Frage angehalten: Nun, Bourdon, wie gehen die Geschäfte, habt Ihr schon viel Proselyten für Euer Glaubensbekenntniß der Freiheit und Gleichheit gewonnen?

Bourdon. Die Sache geht ganz vortrefflich, die philisterhaften demagogischen Gimpel fliegen gar treuherzig in unser Netz. Der hiesige Boden ist sehr günstig für unsere revolutionaire Propaganda; die Schnurrbarter Demagogen horchen auf meine Worte, als sei jedes ein Orakelspruch. Man muß aber gestehen, daß die hiesige Regierung alles Mögliche thut, um die spießbürgerlichen Gemüther für unsere Lehren empfänglich zu machen.

Knellwerth. Nehmt Euch nur vor der Polizei in Acht.

Bourdon. O das ist köstlich, diese überall herumschleichenden Polizeispione machen mir tausend Spaß. Wenn sie denken mich recht sicher zu haben, husch da bin ich in meine Verkleidung geschlüpft. Der flüchtige Franzose mit Hahnenkamm, Backenbart und Vatermördern hat sich verwandelt in einen schwer-

tälligen Kammerdiener Sr. lordſchaftlichen Herrlichkeit, angethan mit einer ehrwürdigen Perrücke und mit einem langen breitſchößigen Treſſenrock: der Bart und die Vatermörder ſind verſchwunden, und das leichtfertige Geſicht iſt in Falten gelegt, wie ſie der beſte engliſche Hypochondriſt nur immer haben kann. Oft ſchon haben ſich die polizeilichen Späher bei mir erkundigt, ob ich nicht einen gewiſſen verdächtigen Franzoſen geſehen und mir mein eigenes Signalement vorgelegt, mit einer ſo ernſthaften Genauigkeit, daß ich Mühe hatte, den Kerlen nicht geradezu ins Geſicht zu lachen. Ich that mir indeß bei ſolcher Gelegenheit immer Gewalt an und verfehlte nicht, die Spürhunde mit ſcheinbarer Theilnahme auf eine falſche Fährte zu ſchicken. —

Knellworth. Gut gemacht: ich rechne auf Eure Schlauheit, daß Ihr uns bei der Verkündigung des neuen Evangeliums von der Volksſouverainität nicht compromittiren werdet. Sprecht nur den hieſigen Maulaffen recht viel von den heiligen unveräußerlichen Menſchenrechten vor; ſagt aber kein Wort von Pflichten, denn dabei denken die Leute immer an Stock, Peitſche oder Knute. Nur von der Pflicht, die theuern Volksrechte zu vertheidigen, dürft Ihr reden.

Bourdon. Laßt mich nur machen: ich habe meinen Katechismus wohl inne.

Als Knellworth nach seinem Quartier zurückzugehen im Begriff war, begegnete ihm der Abbé St. Martin, den er mit der Frage anredete: Nun, Herr Collega, hat der große Goldfisch noch nicht angebissen an Eure Angel? Wie weit seid Ihr in Eurem Bekehrungsgeschäft bei dem gnädigen Herrn?

Martin. Ach, der entschlüpft mir immer wie ein Aal, wenn ich ihn auch noch so fest zu halten glaube.

Knellworth. Nur den Muth nicht verloren. Wenn erst in seiner armseligen Persönlichkeit der moralische Bankerott ausgebrochen ist, wird dieser Herr froh sein, wenn ihm gestattet wird, bei Eurer großen Nationalbank der Gnadenwirkungen Credit zu finden, und seine Seele für ein Kleines assecuriren zu können. Ihr müßt Seiner Fürstlichen Erbärmlichkeit die Sache nur recht süß verschwatzen, und Euch im Falle seiner Bekehrung mit Eurer Person für seine Seligkeit verbürgen, welche durch den Gnadenschatz fremder Verdienste zu erwerben ist, auch wenn ein Lump noch so vielen Lastern und ein Fürst auch noch so vielen noblen Passionen fröhnt.

Martin. Man muß die Menschen bei ihrer schwachen Seite zu fassen wissen, es wäre freilich besser, sie hätten keine solche Schwächen und moralische Gebrechen

Knellworth. Sagt das ja nicht, denn Eure Kirche lebt allein von den Sünden und von dem Aberglauben der Menschen; es wäre um sie gethan, wenn die Christenheit sich entschlösse, ihr bisher getragenes großes Sündenpacket abzuwerfen und sich ernstlich zum Herrn zu bekehren. Dann könntet Ihr mit Euern Messen, Ablässen und Reliquien in die afrikanischen oder nordamerikanischen Urwälder ziehen und zusehen, ob Ihr etwa unter den Affen und Waldeseln Liebhaber von dieser Trödelwaare finden möchtet.

Martin. Sprecht doch nicht so laut und frech!

Knellworth. Ihr habt recht; man darf das Kind nicht beim rechten Namen nennen. Der Trödel gewährt uns große Vortheile, folglich ist er heilig und **Anathema sit**, wer daran zweifelt. — Wohin gedenkt Ihr jetzt zu gehen?

Martin. Ich wollte zum Kabinetsrath Scheelberg, um mich mit ihm über unsern fernern Operationsplan zu besprechen.

Knellworth. Da bin ich auch dabei. Es ist zwar ein erbärmlicher Schuft, dieser Cabinetsrath; aber ein Keil treibt den andern, man kann die kleinen Schufte nicht entbehren, um auf die großen zu wirken.

Scheelberg empfing seine Gäste mit der ihm eigenthümlichen süßlichen Freundlichkeit und bald rückte

Martin mit seinem Anliegen heraus, indem er bemerkte, daß der Fürst immer Ausflüchte suche, wenn er an sein Versprechen erinnert würde, zur Mutterkirche zurückzukehren. Auch Sie, Herr Cabinetsrath, haben uns dasselbe Versprechen gethan, aber bis jetzt nicht erfüllt.

Was mich betrifft, bemerkte Eckelberg, so werde ich gewiß dem Beispiele meines Fürsten folgen, und dieser wird wesentlich sein Versprechen nächstens noch erfüllen. Nur müssen Sie selbst eingestehen, daß in dieser Zeit der Gährung dem Fürsten nicht zu rathen ist, einen Schritt zu thun, wodurch die herrschende Unzufriedenheit vermehrt werden könnte. Indeß aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Hierauf sagte Knellwerth: Ich bin nicht für diese Bedenklichkeiten. Ein Fürst muß in allen Dingen energisch auftreten und seinen Willen trotz aller Hindernisse durchzuführen wissen.

St. Martin. Besonders, wenn vom ewigen Seelenheile die Rede ist.

Knellwerth. Man muß entweder alle positive Religion aufgeben, oder sich an die festbegründete Autorität der katholischen Kirche halten, das ist eine Wahrheit, die der germanisch-christliche Staat, nachdem er durch das rationale Reformationsprincip so viele Zerrüttungen erlitten hat, endlich einsehen an-

fängt. Die protestantische Kirche hat sich in arge Inconsequenzen verwickelt, indem sie einerseits die Autorität bestreitet, und doch, wohl fühlend, daß sie ohne dieselbe nicht fertig werden kann, sie in vielen Beziehungen wieder gelten läßt. Für Fürsten hat diese Kirchenfrage auch eine politische Seite; denn nur der unbedingte Glaube führt zum unbedingten Gehorsam.

St. Martin. Und welche schöne Sache ist es, in Glaubenssachen aller Verantwortlichkeit, aller Gewissensscrupel überhoben zu sein. Wenn ich thue, was mein Bischof oder Beichtvater mir erlaubt, so hat dieser die Handlung zu verantworten und ich kann auch für das Böse, das er mir vergiebt, nicht in Anspruch genommen werden.

Knellworth. Ja, der Gehorsam ersetzt alle Moral; Das ist ein **argumentum a tuto**, welches man allen bankbrüchigen Moralitäten, deren es doch auch unter den Protestanten so viele giebt, nicht oft genug verhalten kann. Nur der leidige Tugendstolz, der vor Gott ein Greuel ist, kann sich dagegen verhärten. Mich wundert, daß Fürst Rudolph das nicht einsieht, da er doch, wie ich glaube, von diesem Stolze frei ist, wie denn gewöhnlich die Autokraten auf ganz andere Dinge stolz sind, als auf ihre Tugend, die allenfalls auch ein Bettler haben kann: also etwas

Gemeines ist. Auf geistige Vorzüge stolz zu sein, diese Marotte überläßt der ächte Aristokrat gern dem Pöbel.

Scheelberg. Der gute Fürst würde schon längst in dieser, wie in andern Angelegenheiten, die wir betreiben, nachgegeben haben, wenn nicht der alte fatale Freudenfels ihm immer noch in den Ohren läge. Ich weiß es von sicherer Hand, daß er ihn vor den ehrenwerthen Gästen, die wir hier haben und namentlich vor Ihnen, mein lieber Capellan, gewarnt hat.

Knellwerth. So muß man den Fürsten noch mehr warnen vor den liberalen Grundsätzen des alten Beamten.

Scheelberg. Der Fürst wäre den unbequemen Mentor gern los, aber er fürchtet das Volk, welches dem Alten theilweise sehr ergeben ist.

Knellwerth. Welcher Selbstherrscher wird seine Maßregeln von der Volksgunst abhängig machen.

Scheelberg. Die aura popularis wird in den jetzigen Zeiten leicht zu Sturm angeregt, wenn die Vernunft ihr stark entgegen weht.

Knellwerth. Weil es an Männern fehlt, die den bösen Winden, wie einst Neptun, mit einem starken Quos ego entgegentreten.

Scheelberg. Das Volk setzt sich jetzt überall auf das große Pferd.

Knellwerth. Um dieſes zu verhindern, gebt ihm nur ein buntes Steckenpferd zu reiten. — Ich meine, man gebe dem Pöbel nur hin und wieder etwas zu gaffen und zu ſchwatzen, z. B. der ſchnelle Sturz eines ſtrengen Miniſters, ſollte das nicht ein Schauſpiel ſein, das gar manchen Sanſculotten beluſtigte?

Scheelberg. Meinen Sie? Wenn nur gute Hebebäume bei der Hand wären, um dieſen Sturz zu bewerkſtelligen.

Knellwerth. Was nicht bei der Hand iſt, kann oft durch ein diplomatiſches Kunſtſtück herbeigeſchafft werden. Sollten Sie ein ſo großer Anfänger in der diplomatiſchen Kunſt ſein, um an dieſer Aufgabe zu verzweifeln. Freilich nennt der moraliſche Pöbel ſolche Kunſtgriffe diplomatiſche Ränke. Aber es kommt auf den Zweck an.

St. Martin. Allerdings; was zur Ehre Gottes gethan wird, iſt immer gut.

Knellwerth. Nimmt es doch ſelbſt Gott mit ſeinen Mitteln nicht ſo genau. Er braucht Erdbeben, Waſſerfluthen, Krieg, Peſtilenz, Hungersnoth u. ſ. w., zur Erreichung ſeiner heiligen Zwecke.

Scheelberg. Ich bin ſonſt nicht ſehr bedenklich; aber man hat doch auch ein Gewiſſen, ſo zu ſagen. Sollte es ſich wirklich aus höhern Staats-

gründen rechtfertigen lassen, wenn dieser unser Gegner durch gewisse Kunstgriffe entfernt würde.

Knellwerth. Zweifeln Sie daran? Um Ruhe und Ordnung in einem Staate zu erhalten, muß der Fürst unbeschränkt sein, und was seinem souverainen Willen entgegentritt, muß entfernt werden. — Jede gesunde Politik muß von zwei Grundsätzen ausgehen: 1. Der Regent hat unbedingt zu bestimmen, was Recht sein soll; 2. Das Volk darf niemals von einem andern, als von einem ihm in Gnaden verliehenen Rechte reden, und ist folglich zum unbedingten Gehorsam verpflichtet.

Fr. Martin. Und wie das Volk in bürgerlicher Beziehung zu thun hat, was der Regent will, so hat es in religiöser Rücksicht zu glauben, was die Kirche vorschreibt.

Knellwerth. Ja, nach diesen Grundsätzen haben die größten und erleuchtetsten Staatsmänner seit 1819 gehandelt und die Nachwelt wird ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Schreiber. Aber die Mitwelt spricht manchen bittern Tadel aus, und grämet sich auf die entsetzlichen Folgen dieser Politik, die hier und da sich gezeigt haben.

Knellwerth. Das ist eine falsche Sentimentalität. Wenn ein Grundsatz richtig ist, so darf man vor keiner noch so furchtbaren Consequenz desselben erschrecken. Da weiset man z. B. auf Spanien, wie nach der französischen Intervention Ferdinand VII. sein Volk geknebelt, zu Boden geworfen, blutig geschlagen und mit Füßen getreten habe, oder man macht geltend, was die rebellischen Griechen erdulden mußten, als sie von der europäischen Diplomatie der Legitimität türkischer Grausamkeit preisgegeben wurden. Aber man bedenkt nicht, daß noch größeres Unheil in Aussicht stände, wenn das monarchische Princip, einem empörten Volke zu gefallen, aufgeopfert werden wäre. Da in der Aufrechthaltung dieses Princips allein das Wohl der Staaten beruht, so ist der ein Staatsverräther, welcher dieses Princip antastet und seinem Fürsten Beschränkungen auferlegen will.

Scheelberg. Das thut Irenenfels.

Knellwerth. Folglich muß er gestürzt werden.

Scheelberg. Wenn man ihm nur beikommen könnte!

Knellwerth. Mein Gott hat denn der Mann nichts geschrieben? Kennen Sie nicht jenen Ausspruch des großen Richelieu: Man gebe mir drei

Werke, die ein Mann geſchrieben hat, und ich will ihn damit, wenn's darauf ankommt, an den Galgen bringen.

Scheelberg. Vortrefflich, mir geht ein Licht auf. Ich werde Ihren Wink nächſtens benutzen, und Sie ſollen mit mir zufrieden ſein. O wie wollen wir triumphiren, wenn der ſtolze Mann zu Boden liegt.

Sechzehnte Skizze.

Künſtliche Zubereitung von Hebebäumen zum Sturze eines Miniſters. — Anwendung der moraliſchen Goldprobe von einer ungeſchickten Hand.

Nicht uneingedenk blieb der Cabinetsrath von Scheelberg dieſes Geſprächs und der Mahnung ſeiner bisherigen Freundin Roſaura, an dem Sturze ihres gemeinſchaftlichen Feindes, des Geheimenrath von Treuenfels zu arbeiten: denn auch ohne dieſe äußern Antriebe war die Entfernung dieſes rechtlichen Mannes ein Gedanke, über deſſen mögliche Realiſirung er ſchon lange ſein Talent der Intrigue in Anſpruch genommen hatte. Nur über die Mittel, wie dieſer Zweck zur Ausführung gebracht werden könne, war er ungewiß und viele Pläne durchkreuzten ſich in ſeinem Kopfe, die alle ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten hatten. Indeß mußte Rath geſchafft werden, denn ſeine eigne politiſche Exiſtenz ſtand auf dem Spiele. Die boshafte Roſaura hatte gedroht, dem Fürſten die, in ihren Händen befindlichen Beweiſe ſeiner Treuloſigkeit vor-

zulegen und namentlich die bei seiner beabsichtigten Vermählung gespielten Intriguen zu enthüllen, wofern er ihrer Rache an dem verhaßten Treuenfels keine Befriedigung verschaffe. Die von Knellworth gegebenen Winke führten ihn endlich auf einen Plan, der ihm praktikabel schien und mit der Ausbildung desselben beschäftigt, traf er eines Tages auf einem einsamen Spaziergange auf den Privatsecretair des Ministers, Herrn Muffel, der mit einer Verbeugung an ihm vorbeigehen wollte. — Vielleicht ist mit diesem etwas zu machen und ein günstiges Geschick führt mir ihn, wie es scheint, gerade in einer mißvergnügten Stimmung entgegen, denn der Kerl schneidet ein verdammt mürrisches Gesicht.

Guten Abend, Herr Secretair, so redete ihn Scheelberg an; Sie scheinen verdrießlich; gewiß haben Sie wieder einen Strauß gehabt mit Ihrem Herrn Principal, der wie ein Bullenbeißer Alles anknurrt, was ihm in den Weg kommt. —

„Ach, gnädiger Herr, war die Antwort, wie sollte man nicht verdrießlich sein, wenn man für seine Arbeit und Mühe nichts als Verweise einerntet." —

Ein Mann, wie Sie, sollte sich einen höhern Wirkungskreis suchen. —

„Wenn es mit dem Suchen allein nur getan wäre! das Finden ist die Hauptsache und da trifft

man oft auf ganz unerwartete Schwierigkeiten. Ich habe mich mehr als einmal um eine Calculator- oder Registratorstelle beworben; meine Gesuche sind aber unberücksichtiget geblieben."

Wissen Sie auch, wem Sie diese Abweisungen zu danken haben?

„Ich will doch nicht hoffen, daß mein bisheriger Herr" — —

Es ist ihm freilich nicht zu verdenken, wenn er einen Mann von Ihren Talenten ungern aus seinem Dienste verliert; aber er sollte allerdings etwas uneigennütziger handeln. Man muß auch auf das weitere Fortkommen seiner treuen Diener denken.

„Also, der alte Fuchs wäre Schuld an den oft erfahrnen Zurückweisungen? sprechen Sie, gnädiger Herr, soll ichs glauben?"

Ich sage weiter nichts, als daß Sie, so lange Ihr eigensinniger Herr seinen bisherigen Einfluß auf den Fürsten behauptet, keine Aussicht zu einer Beförderung haben.

Solche Hinterlist hätte ich ihm doch wahrlich nicht zugetraut. Möchte doch diese Tücke auf ihren Urheber zurückfallen.

„Dafür ist er sicher, so lange er wie bisher in der Fürstlichen Gnadensonne steht."

„Sollte diese sich nicht auch verfinstern können?"

Zu diesem Zwecke ließe sich vielleicht etwas thun, wenn sich nur einige Wolken des Verdachtes und Argwohnes auftreiben ließen.

„Ja, ich verstehe; aber dem Manne ist schwer beizukommen; er giebt so leicht keine Blöße."

Jeder Mensch hat seine Blößen; man muß nur einige Kunst anwenden, um sie aufzudecken. Uebrigens thut der Schein oft mehr als die Wirklichkeit.

„Wenn man einen bösen Schein auf den listigen Patron werfen könnte, so würde man nur das Vergeltungsrecht ausüben, da er auf so viele Fürstl. Diener einen solchen bösen Schein wirft.

Freilich; es würde eine wahre Wohlthat für das ganze Land sein, wenn man diesen Mann verdrängen könnte; und wenn es auf einen guten Zweck ankommt, muß man in der Wahl der Mittel nicht sehr bedenklich sein. — Führen Sie nicht die Privatcorrespondenz des Geheimenrath?

„Nur unbedeutende Briefe läßt er mich concipiren."

Er correspondirt, wie ich bestimmt weiß, mit dem Prinzen Heinrich von Italien und spricht in diesen Briefen gewiß nicht vortheilhaft von dem Fürsten und seinen Maßregeln. Wenn wir eines solchen Briefes oder des Concepts dazu einmal habhaft werden könnten, so wäre sein Sturz gewiß.

„Das wird ſchwer halten, ſein Schreibepult iſt immer verſchloſſen.“

Nun, es giebt ja Mittel Schlöſſer auch ohne Schlüſſel zu öffnen, ſowie es auch Mittel giebt, Perſonen, denen man zu Leibe will, etwas in ihren Handſchriften ſagen zu laſſen, was ſie ſo eigentlich nicht geſagt oder geſchrieben haben. Sie ſollen ja, wie ich höre, eine eigenthümliche Geſchicklichkeit beſitzen, fremde Handſchriften nachzuahmen.

„Ich treibe dieſe Kunſt zuweilen bloß des Spaßes wegen.“

Machen Sie einmal Ernſt daraus; es gilt ja Ihre Verſorgung und die Erhaltung Ihrer Freunde; die gute Abſicht entſchuldigt Vieles.

„Wenn ich auf Ihren Schutz rechnen kann, gnädiger Herr, ſo will ich dieſe Winke benutzen.“

Man thut wohl, mehrere Hebebäume anzulegen, wenn man einen mächtigen Stein des Anſtoßes entfernen will. Ich werde Ihnen eine archivariſche Urkunde einhändigen; machen Sie davon eine Abſchrift mit der beigefügten Bemerkung: „an das geheime Cabinet von Scherbenhauſen einzuſenden“ und ſuchen beide Schriften unter die andern Papiere Ihres Principals zu prakticiren, ſo daß er dieſen Einſchub nicht leicht bemerken kann.

„Ich werde allen Ihren Anordnungen auf das genauste nachkommen.“ —

Ihr Eifer soll nicht unbelohnt bleiben; geben Sie mir Nachricht, wenn die Vorbereitungen gehörig gemacht sind. Für das Uebrige lassen Sie mich sorgen. Wenn die Mine geladen ist, werde ich nicht zögern, den Zünder zu bringen und unser Feind soll ganz unerwartet in die Luft fliegen.

„Gebe Gott, daß das Werk der Rache gelinge: aber etwas gefährlich scheint der Plan bei alledem.“

Fortuna audaces juvat, aber Schlauheit und List muß oft das Glück verbessern. Ohne kluge Berechnung ist in der jetzigen Zeit nicht viel zu machen. Gott befehlen; ich hoffe, daß ich mit einem Manne zu thun habe, der sich an keine moralischen Grillen stößt. In diplomatischen Verhältnissen gilt nur die Berechnung der Klugheit.

Während so ein Complott geschmiedet wurde, den ehrlichen Treuenfels zu stürzen, gab ihm der Fürst wiederholte Beweise von seiner Gnade, denn es war ihm sehr unangenehm, daß er diesen treuen Diener durch seinen Mangel an Festigkeit compromittirt hatte und so suchte er durch verdoppelte Freundlichkeit diesen Fehler wieder gut zu machen; freilich geschah dies nur hinter dem Rücken der Armen, denn in ihrer Gegenwart durfte nichts zu Gunsten des Ministers gesagt

und gethan werden. Zwar hatte sich der Fürst alle Mühe gegeben, diese beiden Feinde auszusöhnen, aber die Erbitterung von Seiten der verwöhnten Frau und der beleidigte Stolz von Seiten des Staatsmanns war zu groß, als daß diese Bemühungen hätten Erfolg haben können. — Durch diese Festigkeit, die mit der eignen Schwäche einen so auffallenden Contrast bildete, fühlte sich der Fürst keineswegs geschmeichelt, denn er meinte, es sei Schuldigkeit eines treuen Dieners, sich in allen Dingen nach dem Willen des gebietenden Herrn zu fügen und seine Günstlinge bestärkten ihn in dieser Meinung. Nichts aber erbittert einen willkürlichen Regenten mehr, als wenn er sich gnädig und freundlich herabläßt, einen Diener nach seinem Wunsche zu stimmen und er in diesem Bemühen auf Widerspruch stößt. „Ein rechtschaffener Mann und treuer Diener mag er allerdings sein, so dachte der Fürst bei sich selbst, aber sein durchfahrendes Wesen und sein Trotz ist doch oft sehr unangenehm. Er zieht sich fast schmollend zurück, wenn ich ihm mit Herablassung entgegen komme und klagt wohl gar, daß er mein Vertrauen verloren habe. Wenn er denkt, ich soll ihm gute Worte geben, so irrt er sich; ich lasse mir den Stuhl nicht vor die Thür setzen, er mag gehen, wenn es ihm beliebt, habe ich doch noch andere treue Diener! — Treue Diener? sind sie es auch? habe

ich ſie gehörig geprüft? ſpricht nicht die öffentliche Meinung gegen ſie? aber dem fatalen Treuenfels müſſen auch ſeine Feinde Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wie wärs, wenn ich von dem Mittel Gebrauch machte, das er mir empfohlen hat, um meine Leute kennen zu lernen. Ich will, um ſie zu prüfen, ſeine Treue und Redlichkeit ſcheinbar in Zweifel ziehen, und zuſehen, wie Schreelberg und Conſorten ſich dabei gebehrden. Bisher wenigſtens haben ſie es noch nicht gewagt, dieſe Tugenden verdächtig zu machen.“

Fürſt Rudolph ſäumte nicht, dieſen Entſchluß auszuführen. Eines Tages, als die Camarilla verſammelt war und die Rede auf den alten Miniſter kam, der faſt allen Mitgliedern ein Dorn im Auge war, ſagte der gnädige Herr ſcheinbar verdrießlich: Ich muß es nur geſtehen, dieſer Starrkopf wird mir immer läſtiger; ſeine Widerſprüche ſind fürwahr unausſtehlich; Alles will er beſſer wiſſen, und nur in ſeiner altmodiſchen Staatsklugheit ſoll die Richtſchnur aller Regierungsmaßregeln liegen. Bisher habe ich ihn indeß gewähren laſſen, weil ich ihn für einen treuen und durchaus gewiſſenhaften, wahrheitsliebenden Diener hielt. Allein in dieſen Tagen ſind mir doch Zweifel über dieſen Umſtand aufgeſtiegen und ich kann die Frage nicht abweiſen, ob er es auch wirklich ſo redlich meint, als er ſpricht. Man hat mir geſagt, daß es

Leute gäbe, welche rauhe Derbheit nur als Maske trügen und unter dem Schein freimüthiger Wahrheitsliebe ihre Unredlichkeit versteckten. —

Die Mitglieder der Versammlung sahen bei dieser unerwarteten Aeußerung des Herrn sich gegenseitig mit frohem Erstaunen an und munterten sich gegenseitig durch verstohlne Winke auf, diese Gelegenheit, einen gemeinschaftlichen Feind zu verderben, ja nicht zu versäumen. Indeß erfolgte eine Pause; denn jeder bedachte, daß hier Vorsicht vonnöthen sei.

Scheelberg unterbrach zuerst diese Stille der Ueberraschung mit der Bemerkung, daß er zwar allen Respect vor der Geschicklichkeit und Geschäftskenntniß des Ministers hege, — aber, — hier stockte der schlaue Hofmann.

Fürst. Nun was steckt denn hinter diesem Aber? heraus damit.

Scheelberg. Ich meine nur, daß jedem erlaubt ist, seine eignen Gedanken zu haben, wenn ein Mann immer auf seine Rechtschaffenheit und Treue pocht. —

Der Hofmarschall Dorner nahm eine Prise und sagte, indem er auf seine goldne Tabacksdose schlug: durch das viele Pochen darauf wird die beste Dienstreue verdächtig; sie nutzt sich ab, so wie ein Trommelfell durch Pochen endlich zerschlagen wird. —

Der Oberforſtmeiſter v. Almen bemerkte. Durch feſten Tritt will mancher bloß imponiren, damit die Leute ihm nicht nachſehen mögen, wenn er auf Schleifwegen geht.

Der Cammerjunker Schwindler hob die Naſe rümpfend und ſagte: Der Mann iſt mir ſchon deswegen fatal, weil er Allem widerſpricht, was unſer einer etwa vorbringen mag.

Scheelberg. Dieſe Neigung zum Widerſpruch geht, glaube ich, hervor aus einem Widerſpruche zwiſchen dem wahren innern und dem zur Schau getragenen äußern Charakter des Mannes.

Oberſtallmeiſter v. Bloß räuſperte ſich und brachte, nachdem er einige Mal bedeutend mit dem Kopfe geſchüttelt, die tiefſinnige Bemerkung heraus: Sprechen koſtet kein Geld, ſage ich immer, darum halte ich nichts von den ſchönen moraliſchen und politiſchen Floskeln, womit der Herr von Treuenfels ſo freigebig um ſich wirft.

Fürſt. So viel iſt gewiß, mit ſeinem ewigen Moraliſiren und Kritiſiren fällt mir der Querkopf ungemein zur Laſt.

Scheelberg. Und dabei nimmt er eine Würde und Gravität an, als wenn Ew. Durchlaucht der Schuljunge und er der Präceptor wäre.

So ſchlimm iſt es nun wohl nicht, ſagte der

Fürſt mit verbiſſenem Unwillen auf dieſe boshafte Bemerkung; ich weiß dieſem Präceptorſtolz ſchon zu begegnen; aber das iſt wahr, etwas Hochtrabendes, das nicht Jedermanns Sache iſt, hat er in ſeinem Weſen.

Schwindler. Ja, der Hochmuth guckt ihm aus den Augen; überhaupt ein fatales Geſicht.

Scheelberg. Das iſt wahr; eine zurückſtoßende Phyſiognomie hat der Mann und die vorgenommene Maske der Scheinheiligkeit kann die innere Bosheit nicht verbergen.

Fürſt. Bosheit will ich ihm eben nicht zur Laſt legen, deſto mehr aber übereilte Hitze.

Scheelberg. Er weiß ſeine Bosheit unter den Mantel des Dienſteifers zu verſtecken.

Dorner. Und verſteckte Bosheit iſt gerade die ſchlimmſte; ſtille Waſſer ſind tief.

Fürſt. Still iſt er eben nicht; er poltert oft ganz artig, wenn etwas nicht nach ſeinem Sinne geht.

Dorner. Freilich wohl; — aber ich meine auch nur ſo eine Windſtille vor dem Sturme.

Scheelberg. Sein Poltern gleicht dem Scheinangriff eines ſchlauen Generals, der einen heimlichen Ueberfall unter der falſchen Attake zu verſtecken ſucht.

Bloß. Sein ungeſtümes Weſen kreiſelt die Wogen des Geſchäftslebens und macht ſie trübe, da-

mit die verborgene Untreue ungestört darin fischen könne.

Fürst. Der Untreue will ich ihn nicht beschuldigen; aber ein philantropischer Narr ist er allerdings, und ich bin kein Liebhaber von den süßen Ideen der Liberalität, Popularität, Volksthümlichkeit u. s. w. die jetzt in so vielen Köpfen spuken.

Scheelberg. Ich auch nicht, besonders wenn diese Liberalität die Unruhstifter begünstiget.

Fürst. Sollte Freuenfels sich so weit vergessen?

Scheelberg. Ich weiß, was ich weiß, aber es ist meine Sache nicht, den Ankläger zu machen. Indeß müßten Ew. Durchlaucht doch selbst bemerkt haben, daß er den unzufriedenen Bürgern immer das Wort redet.

Fürst. Freilich; aber dabei versichert er immer, es sei ihm bloß darum zu thun, daß das Band der Liebe und des Vertrauens, wodurch Fürst und Volk verbunden sein sollen, nicht zerrissen werde.

Terner. Die gewöhnliche Redensart der Liberalen.

Fürst. Aber so fatal mir auch der Mann ist, so muß ich doch gestehen, daß man in der Verwaltung der Staatsgeschäfte keinen probehaltigen Vorwurf gegen ihn aufbringen kann.

Scheelberg. Das ist noch sehr die Frage

Ich für meine Perſon wollte darauf wetten, daß ſeine angebliche Treue eine ſtrenge Probe nicht beſtehen würde.

Ich auch: ich wette zehen gegen eins! riefen die andern Anweſenden. Es iſt nicht alles Gold, was gleißt, ſetzte Herr v. Dorner hinzu, indem er mit ſeiner goldnen Uhrkette ſpielte.

Scheelberg. So viel weiß ich wenigſtens, daß er mit dem Prinzen Heinrich, der doch gegen Ew. Durchlaucht nicht ſehr brüderliche Geſinnungen hegt, einen ſehr lebhaften Briefwechſel unterhält.

Fürſt. Ich will nicht hoffen, daß dabei verrätheriſche Abſichten zum Grunde liegen.

Scheelberg. Ew. Durchlaucht könnten leicht auf den Grund kommen, wenn Sie die Maßregel nicht ſcheuten, ſeine Papiere verſiegeln zu laſſen und eine Commiſſion zur Unterſuchung derſelben anzuordnen. Ich will meinen Kopf zum Pfande ſetzen, daß wir in dieſem Falle den gerühmten treuen Diener auf einem faulen Pferde finden würden.

Fürſt. Die Zuverſicht, mit welcher Sie ſprechen, erſchreckt mich. Aber nein: ich kann nicht an die Untreue des geprüften alten Dieners glauben. Auch würde die Maßregel, die Sie in Vorſchlag bringen, durch nichts motivirt und demnach ein Gewaltſtreich ſein, was ich, wie Sie wiſſen, nicht liebe.

Scheelberg. Wenn Sie einen Gewaltſtreich

in vielem Falle undienlich finden, ſo erlauben Sie vielleicht einen Klugheitsſtreich — nur müßte ich bitten, ihn nicht zu desavouiren, wenn er gelingt.

Fürſt. Die Klugheit kann niemals am unrechten Orte ſein, und ſo brauchen Sie nicht erſt meine Erlaubniß zur Anwendung derſelben; nur muß ich bitten, dabei meine Fürſtliche Würde nicht zu compromittiren.

Scheelberg. Die wird mir immer heilig ſein, aber die Würde eines bisher geachteten Staatsmanns dürfte vielleicht gefährdet ſein.

Fürſt. Noch zweifle ich ſehr, daß Ihr demſelben etwas anhaben werdet, und wehe dem, der es wagen ſollte, mich durch boshafte Intriguen zu täuſchen.

Scheelberg. Ew. Durchlaucht haben eine zu gute Meinung von dem Manne; Sie ſind zu gut.

Ja viel zu gut, wiederholten die andern.

Filous! coquins! ſchrie hier der Papagey.

Der Fürſt lachte; die übrigen ſchwiegen betroffen. Bald aber erholte ſich Scheelberg von ſeiner augenblicklichen Verlegenheit, indem er ſagte: Sehen Ew. Durchlaucht; ſelbſt der unverſtändige Vogel ſtimmt in unſere Anklage ein.

Es iſt die Frage, bemerkte dagegen der Fürſt mit ironiſchem Lächeln, ob das kluge Thier im Singular oder im Plural ſpricht.

Scheelberg. Im letztern Falle müßte ein Jacobiner aus ihm sprechen.

Filous! coquins! faquins! frippons! wiederholte der Vogel.

Immer besser! sagte der Fürst, indem er nachdenklich wurde, und mit finsterm Gesichte setzte er hinzu: Meine Herrn, ich erwarte, daß Sie mir die Beweise liefern von dem, was Sie gegen Treuenfels vorgebracht haben.

Mit diesen Worten kehrte der Fürst der Gesellschaft den Rücken zu und verließ sie hastig mit umwölkten Blicken. Das Mißtrauen gegen seinen Minister hatte indeß Wurzel gefaßt in seinem Herzen. Denn obgleich er bei der Einleitung des Gesprächs die Absicht gehabt hatte, nach Treuenfels Rath, von dessen Rechtschaffenheit er die beste Meinung hegte, seine Günstlinge zu prüfen, so waren ihm doch durch die Zuversicht, womit Scheelberg das Gegentheil behauptete, gar viele Zweifel in dieser Beziehung angeregt worden und sonach war der Erfolg der beabsichtigten Prüfung gerade der entgegengesetzte von dem, welchen er durch diesen Kunstgriff erwartet hatte, und der gute Rath kehrte seine Spitze gegen den treuen Rathgeber.

Siebzehnte Skizze.

Humoristisches Proclama. — Eine Versammlung von Hofsophisten. — Das monarchische Princip als Grundpfeiler sowohl des Staats als der Kirche dargestellt. — Die verborgene Maschinerie der Intrigue thut ihre Wirkung.

Indeß hatte sich die unruhige Stimmung der Schnerburger Bürger nicht vermindert und die Stimmen des Mißmuths und der Unzufriedenheit wurden immer lauter, obgleich Polizei und Censur alles Mögliche thaten, dieses Lautwerden zu verhindern. Man wagte es sogar, die sonst so gefürchtete Polizei zu versistiren und in ihrem Namen folgendes Proclama zu veröffentlichen, das man eines Morgens an allen Straßenecken angeheftet fand.

„Du dummes, vielköpfiges Ungeheuer," so lautete dieses Proclama, „welches in den neuern Zeiten von den bösen Demagogen souveraines Volk genannt wird, was willst Du denn eigentlich mit Deiner hochverrätherischen Unzufriedenheit? Der christlich germanische Polizeistaat ist von Gott eingesetzt, wer also in dem-

ſelben ſich nicht ſo glücklich fühlt, als er von Rechtswegen ſoll, iſt ein Gottloſer. Worüber beklagt Ihr Euch, Ihr Schnerburger? habt Ihr nicht einen vortreflichen Fürſten, der in der Mitte ſeiner weiblichen und männlichen Rathgeber der Regierung obliegt, wie ſo viele ſeiner erlauchten Ahnen, von denen die Schnerburger Geſchichte viel Rühmliches berichtet, indem ſie beſchreibt, wie ihr Geburtsfeſt, ihr Beilager und Leichenbegängniß gefeiert wurde und wie viel Hirſche und Böcke (ich meine Rehböcke,) ſie geſchoſſen haben. Du beklagſt Dich, dummes Volk, über parteiiſche Rechts- und Gunſtertheilungen; aber ich bitte Dich, ſoll denn ein Fürſt, um den Namen des Gerechten zu verdienen, immer wie ein Gewürzkrämer die Wage in der Hand haben, um ſeine Gnaden- und Gunſtbezeugungen nach Verdienſt abzuwiegen? Iſt nicht das Daſein von Günſtlingen ein Beweis, daß ein großer Herr viel Gunſt und Gnade hat und ſeinen Freunden alles Gute gönnt? Hat nicht der Himmel auch ſeine Günſtlinge und Gnadenwahlen? Du murrſt darüber, daß eine ſchöne Frau zu viel Einfluß auf Deinen Herrn übe und ihn gleichſam am Gängelbande führe; das iſt aber gerade ein Beweis von ſeiner Heldenkraft, denn auch Herkules, Simſon und der große Ludwig XIV. mußten ſich ſo etwas gefallen laſſen, und bei der Kunkel zum Leben gehn.

Wie kannſt Du Dich ferner unterſtehen, über die koſtbaren fürſtlichen Vergnügungen und Liebhabereien zu murren, da doch ein Regent aus den verſchiedenen Lebensgenüſſen, aus den diverſen Sorten von Glückſeligkeit, die beſten herauskoſten muß, die ſich für ſein Volk ſchicken, um ſein landesväterliches Beglückungsſyſtem danach einzurichten. Es wird Dir demnach hiermit, Du halsſtarriges Volk, von Obrigkeitswegen ſtreng befohlen, die guten Abſichten Deines gnädigen Herrn anzuerkennen und Dich ſo glücklich zu fühlen, wie es einem Landeskinde dem geſtrengen Landesvater gegenüber gebührt und zukommt. Ein ſolches Kind muß lachenden Mundes ſelbſt die Ruthe des gnädigen Papa küſſen und ſie ganz allerliebſt finden. Wenn dieſe Ruthe den Armen und Gemeinen häufiger trifft als den Reichen und Vornehmen, ſo iſt das eine ſehr weiſe Einrichtung, die man in allen wohl policirten Staaten findet. Es iſt nicht zu leugnen, daß alle Unterthanen ſich gar vielfältig an ihren, von Gott verordneten Regenten in Gedanken, Worten und Werken verſündigen, und ſtrafFällig ſind. Wie löblich iſt alſo die Einrichtung, daß dieſe Strafe nicht Alle, ſondern nur die gröbere Sorte von Sündern trifft. Es würde ja grauſam ſein, wenn man bei der Ausübung dieſer Satisfactionstheorie den vornehmen Stand wählen wollte, welcher vermöge ſeiner Erziehung mit einer

gar zu zarten Empfindlichkeit ausgestattet ist. Nein, weit von einer solchen Härte entfernt, nimmt man vielmehr zum allgemeinen Sündenbock den niedern Stand, dessen Stumpfsinn schon einige Püffe vertragen kann! Ueberall legt man ja das Joch auf die Hörner des gemeinen Ochsen und nicht auf den stolzen Nacken des edeln Rosses, am wenigsten auf die Geweihe des aristokratischen Hirsches."

Dieser satirische Aufsatz wurde zwar bald nach seinem Erscheinen von der Polizei unterdrückt, aber wie durch einen Zauber circulirten in wenig Tagen hundert Abschriften in der Stadt, die von den unruhigen Bürgern in ihren häufigen Zusammenkünften gar derb commentirt und kritisirt wurden. In diesen humoristischen Ergüssen lag indeß nicht die schlimmste Art von Unzufriedenheit, denn das Lachen nahm ihr den Stachel. Das Lächerliche ist in gewissen Fällen eine treffliche Schutzwehr gegen die Erbitterung der Unzufriedenheit. Da aber große Herrn keinen Spaß verstehen, so war auch Fürst Rudolph in hohem Grade ungehalten über den Spott, und schwur, ein abschreckendes Exempel statuiren zu wollen an dem abscheulichen Pasquillanten. Weil man aber in Schnerburg, wie in Nürnberg, einen bösen Dieb nicht eher zu hängen pflegt, als nachdem man seiner habhaft geworden, und der Satiriker trotz aller Mühe, die sich die Po-

lizei gab, nicht entdeckt werden konnte, so blieb die fürstliche Rache unbefriediget.

Scheelberg benutzte indeß diese Gelegenheit, verschiedene ihm verhaßte Personen als der Mitwirkung an diesen und andern satirischen Libellen betheiligt, dem Fürsten verdächtig zu machen. „Auch dem alten Fuchs Treuenfels," meinte er, „sei nicht zu trauen, man wisse ja, daß er zuweilen seine Ansichten mit beißendem Spotte geltend zu machen suche; man möchte nur manche der frühern Aeußerungen des Ministers mit einzelnen Phrasen des Pamphlets vergleichen und man würde aus der großen Aehnlichkeit unwillkührlich auf eine und dieselbe Quelle schließen müssen."

Daß solche hämische Insinuationen bei dem mißtrauischen Fürsten ihre Wirkungen nicht verfehlten, obgleich er direct nicht darauf einzugehen schien, ließ sich bemerken an dem finstern Blick und der mißtrauischen Stellung, die er, wider seine frühere Gewohnheit, gegen den alten treuen Diener annahm, so daß gute Beobachter des Barometers der Hofgunst sich nicht zu irren glaubten, wenn sie dessen nahen Fall voraussagten. Dagegen stieg der, sonst vom Fürsten sehr leicht behandelte Scheelberg sehr bemerkbar in dessen Gunst und auch die Engländer gewannen an Einfluß. Sie wurden um so enger in den Kreis der fürstlichen Günstlinge verwebt, je mehr sie

die Klugheit hatten, sich selten zu machen, indem sie häufig kleine Reisen in die benachbarten Städte unternahmen, über deren Zweck ein geheimnißvoller Schleier hing.

„Ja ja," dachte der Fürst bei sich selbst, „die politischen Grundsätze dieses Lords und dieses geheimnißvollen Lescara Uria sind gewiß die richtigen, denn es sind die der guten, alten, ruhigen Zeit, wo kein Unterthan es wagte, gegen die Maßregeln seiner Regierung zu murren. Alles Unglück der neuern Zeit kommt daher, daß man sie verlassen und den neuen politischen Ideen, diesen Träumen und Hirngespinsten von unveräußerlichen Menschenrechten, von Freiheit und Gleichheit zu viel Raum gelassen hat. Ich muß den reichen Lord hier festzuhalten suchen, schon deswegen, weil er viel Geld verzehrt und bereit ist, unsern Zwecken Geldopfer zu bringen. Seine Nichte ist wahrhaftig ein reizendes Wesen, das einen unwiderstehlichen Zauber um sich verbreitet und die Almen kann den Vergleich mit ihr in keiner Beziehung aushalten. Wenn ich nur wüßte, wie es am besten anzufangen wäre, um dieses lästigen Weibes ledig zu werden. — Ja, so wirds gehn, ich will ihr einen Aerger bereiten, so daß sie dadurch veranlaßt werden soll, in der raschen Aufwallung des Zorns den ersten Schritt zum Rückzuge zu thun. Ich will mich mit

meinen Hofdienern in diesen Tagen bei ihr zum Thee einladen und auch den Lord und seine Nichte veranlassen, an der Gesellschaft Theil zu nehmen. Wenn sie sich gezwungen sieht, ihrer Nebenbuhlerin selbst die Honneurs zu machen, so kann das wohl den erwünschten Erfolg haben."

Dieser Plan wurde wirklich ausgeführt und Rosaura mußte sich dazu verstehen, ihre Nebenbuhlerin wenigstens nach den unerläßlichen Formen der Höflichkeit zu empfangen. Sie that das mit einer gewissen kalten und stolzen Haltung, welche die Rivalin demüthigen sollte, aber ihres Zweckes verfehlte, da die Lady wo möglich noch stolzere Mienen annahm, als sie. Was aber die Almen am meisten ärgerte, waren die Aufmerksamkeiten und Artigkeiten, die der Fürst recht absichtlich der Engländerin zu Theil werden ließ, und welche von dieser mit naiver Unbefangenheit hingenommen wurden, wie ein Tribut, der ihren Vorzügen gebühre und an den sie schon gewöhnt war. Indeß fühlte sich Rosaura einigermaßen für diese Vernachlässigung ihres alten fürstlichen Liebhabers entschädiget durch die besondere Aufmerksamkeit, welche der Lord ihr bezeigte. Die Grazien, die Musen, die Genien der Schönheit und Liebe, die goldnen und silbernen Strahlen der Sonne und des Mondes mußten die Vergleiche liefern, mit welchen sein geschraub-

ter Witz seine die an sie gerichteten Schmeicheleien durchwebte, wobei indeß einem aufmerksamen Beobachter das sarkastische Lächeln nicht entgehen konnte, womit Lescara diese Douceurs gleichsam commentirte.

Nach und nach kam ein Gespräch in Gang, welches sich auf die Tagsereignisse und die besorgliche Stimmung des Volks bezog und der Lord bemerkte unter andern mit zärtlichen Seitenblicken auf die Maitresse: So sind nun einmal die Menschen, sie können Alles, nur nicht das Glück ertragen. Von allen Gegenständen, die nur immer vor ihre blöden Augen kommen mögen, ist es gerade das Schöne, Erhabene und Glänzende, was ihnen auf die Dauer am unleidlichsten wird. Wenn die Sonne zu lange scheint, beklagen sie sich flugs über die unbequemen Strahlen, wegen der ihnen dadurch entlockten Schweißtropfen und wenn ein prächtiger Fürst, oder eine reizende Fürstin (mit schmeichelndem Seitenblick auf Rosaura) über sie regiert, gerathen sie ebenfalls in Angstschweiß und finden den Glanz unausstehlich, weil sie meinen, er würde auf ihre Kosten erkauft. Kommt dann nachgerade ihrem Wunsche gemäß einmal ein Herr, der die Simplicität liebt, so ist ihnen das Ding auch langweilig, und sie fangen wieder an zu murren, wie die Frösche in der Fabel über ihren Klotzkönig.

Scheelberg. Und die treuen Freunde und

Rathgeber eines weisen Fürsten sind in den Augen dieses dummen Volks immer unverschämte Günstlinge.

Lord. Noch schlimmer geberden sie sich, wenn dem von Regierungslasten erschöpften Regenten eine schöne, sanfte Freundin zur Seite steht, um das Polster der Liebe unter das sorgenschwere Haupt zu legen, oder in ihrem milden Gemüthe, wie in einem mattgeschliffenen Spiegel, die Strahlen der Majestät aufzufangen und sie gemildert im farbigen Lichte über das Land zu verbreiten. Ueber ein solches erfreuliches Glanzmeteor am Thronhimmel schreien die thörichten Plebejer wie über eine Calamität und halten die schöne Nebensonne für einen unheilschwangern Kometen, der mit der Strafruthe einherrete.

Fürst. Ja so ist es; die öffentliche Meinung ist jetzt gegen das Imposante, womit die höchste Macht im Staate doch nothwendig auftreten muß.

Lescara. Die öffentliche Meinung ist ein Vorurtheil, den man verachten muß, wenigstens darf nicht geduldet werden, daß sie sich laut und anders äußere, als befohlen wird.

Fürst. Mein Minister meint aber, es wäre besser, wenn sie sich laut, als im geheimen äußere; sie wäre überhaupt einmal da und dürfe nicht zurückgedrängt werden, denn sie sei elastisch und werde durch den Druck nur verstärkt. Ueberhaupt sei es ein ver-

gebliches und verderbliches Beginnen, in das Rad der Zeit einzugreifen und es in seinem raschen Schwunge aufhalten zu wollen. Das Beste, was ein Regent thun könne, sei, sich an die Spitze der öffentlichen Meinung zu setzen, um ihr diejenige Richtung zu geben, wodurch das Staatswohl befördert, oder doch am wenigsten gefährdet werde.

Lescara. Wer solchen bösen Rath giebt, verdient gerädert zu werden.

Bloß. Wenigstens im figürlichen Sinn.

Scheelberg. Das heißt, die bösen Rathgeber, die auf dem Rade Fortunens oben stehen, verdienten herabgestürzt zu werden.

Frau v. Almen. Ich will nichts sagen, da bekanntlich der Mann mein persönlicher Feind ist, aber daß er die destructiven Richtungen der Demagogen begünstiget, davon glaube ich überzeugt zu sein.

Lord. Schon dadurch bricht er sich den Stab, daß er Ihr Feind ist, meine Gnädige. Denn wer als Feind des Schönen auftritt, ist gewöhnlich auch ein Feind des Guten, da, wie schon die Griechen bekannten, das Schöne und Gute unzertrennlich verbunden sind.

Darum schloß sich auch der weise Sokrates an die schöne Aspasia, und viele weise Könige folgten diesem Beispiele, bemerkte Amöneburg.

Wenn sie nicht vielmehr dem großartigen Beispiele des weisen Salomo gefolgt sind, der Tausende von Asraften hatte, sagte Lecara mit ironischem Grinsen.

Dem Fürsten schienen diese Vergleiche nicht sehr angenehm zu sein, und als Schoelberg dies an den Runzeln seiner Stirn merkte, suchte er dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, oder vielmehr auf das erste Thema zurückzubringen. Er sagte daher:

Darum muß man dem Volke nicht gestatten, die Handlungen ihres Regenten zu kritisiren; es muß sich gewöhnen, zu Allem Ja, oder vielmehr gar nichts zu sagen und jeder Verlaute muß aufs Maul geschlagen werden, so wie der häßliche Stänker Terfites bei Homer vom Ulysses weidliche Hiebe bekam für sein Raisonniren. — Vielherrschaft taugt nicht. Einer muß Herr sein und Ordner des Ganzen, sagt bei jener Gelegenheit derselbe Dichter.

Fürst. Freilich, freilich, so ist es seit unvordenklichen Zeiten gewesen, bis in die neuste Zeit; aber da sind mit einmal die sogenannten liberalen Ideen, die wie die Zugvögel nach Deutschland kamen, den Leuten in die Köpfe geflogen, und haben die alten Grundpfeiler des teutschen Charakters, Treu und Glauben, erschüttert. Ich möchte doch wissen, woher

der politische Unglaube an die Machtvollkommenheit der Fürsten so schnell gekommen wäre.

Das kommt, halten zu Gnaden, vom religiösen Unglauben, bemerkte mit Salbung der Kirchenrath Reblenius, der sich seit einiger Zeit beim Fürsten eingeschmeichelt hatte, und als Schwager der Almen an der Gesellschaft Theil nahm. Die rationalen Ideen und Grundsätze sind aus der Kirche, nachdem sie daselbst ihre Verheerungen vollendet haben, in den Staat gewandert und haben daselbst den Namen der liberalen angenommen. Ich, ein eifriger, dennoch aber unwürdiger Arbeiter im Weinberge des Herrn, habe zwar hier nicht aufgehört, diese Ideen mit dem Worte Gottes zu bekämpfen, aber wenn man nicht mehr an das Wort Gottes glaubt, so finden nur zu leicht die Teufelswerke der Demagogen Eingang.

Hierauf sagte Pescara mit seinem gewöhnlichen Grinsen: Obgleich von ehrsüchtigen Pfaffen auch manches Teufelswerk ausgegangen ist, so scheint doch diese Bemerkung nicht aus der Luft gegriffen. Der politische Unglaube hängt gar zu eng mit dem religiösen Skepticismus und Indifferentismus zusammen, der sich jetzt überall so breit macht. Nachdem man damit fertig geworden ist, alles Positive aus der Religion und Kirche wegzuschaffen, will man es, vermöge einer leichterklärlichen Ideenassociation auch nicht

mehr im Staate dulden, bestreitet dessen vernünftige Geltung, und arbeitet daran, den Boden zu untergraben, wodurch es seine historische Begründung erhalten hat.

Ja, so ist es, meinte der Abbé St. Martin, der auch mit zu der fürstlichen Camarilla gehörte, ich habe mir oft die Frage vorgelegt, ob dem Unheile nicht abzuhelfen wäre, wenn die sämmtliche Christenheit wieder dahin gebracht werden könnte, ein gemeinschaftliches geistliches Oberhaupt anzuerkennen. Ich wette darauf, daß wenn die Völker sich dazu bequemten, sie auch keinen Anstoß daran nehmen würden, der unbedingten Herrschaft eines weltlichen Herrn unterworfen zu sein.

Fürst. Das läßt sich hören. Ein gewisser Zusammenhang mag allerdings in dieser Beziehung stattfinden.

St. Martin. Wir haben es ja vor Augen, wohin das kirchliche Reformwesen geführt hat, und können davon einen Schluß machen auf das Ziel, wohin die politischen Reformen führen werden, die man jetzt beabsichtiget. Man hat die Kirche so lange reformirt, daß am Ende nichts mehr von dem alten Glauben und den alten guten Einrichtungen stehen geblieben ist. Erst ging man dem Papste zu Leibe und den geistlichen Fürsten, dann dem Fürsten dieser

Welt, vulgo Teufel genannt, sodann dem Sohne Gottes, den man nur für eine gewöhnliche Persönlichkeit wollte gelten lassen, und endlich vergriff man sich sogar an dem Herrn des Himmels und der Erde, indem die philosophischen Materialisten, Jacobiner und Kantianer sich ernstlich anschickten, den alten Gott vom Throne zu stoßen. So wie der jetzt herrschende Pantheismus die höchste göttliche Macht in der Welt sucht, so sucht die demokratische Staatsansicht, welche man deswegen einen politischen Pantheismus nennen könnte, die höchste politische Macht im Volke. —

Lescara. Ja so ist es; deswegen sehen die Demagogen jeden Fürstenhof für eine Art von Augiasstall an, den zu reinigen sie sich berufen glauben. Ein Regent soll, nach den Grundsätzen dieser Leute, keinen selbstständigen Willen haben, sondern erst im Volke, oder in dessen Deputirten zum staatlichen Bewußtsein kommen, gerade so wie nach der neusten Philosophie Gott erst in der Menschheit zum Bewußtsein kommen konnte.

Bloß. Ja so geht es. Wenn man dem Menschen von niederer Extraction erlaubt, zu raisonniren, so raisonnirt er zuletzt Alles hinweg, was ihm nicht anstcht.

Neblenius. Da soll nun unser einer nicht eifern über den verruchten Unglauben und die Quelle

desselben, die böse Aufklärung, die wie eine Pest **verein-**gebrochen ist, seit den Zeiten Friedrichs des Großen und Josephs des Zweiten.

Hier wurde Scheelberg aus dem Zimmer gerufen, und als er zur Thür hinausging, trat zu gleicher Zeit eine Menschengestalt in das Zimmer, die mit den anwesenden Gästen in ihrem Hofstaate sonderbar contrastirte. Es war ein alter Mann, fast wie ein Eremit oder Pilger gekleidet, mit langem Barte, dessen graues Gewand, von einem Gürtel zusammengehalten, bis auf die Füße herabfiel. Alle Anwesenden fuhren erschrocken auf, und indem sie ihre erstaunten Blicke auf den Eintretenden hefteten, bemerkte man die Fragezeichen der Neugier in ihrem Gesicht, was wohl diese Erscheinung zu bedeuten habe. Nur der Fürst schien dieses Erstaunen nicht zu theilen, sondern fragte, was willst Du, alter Mariner, zu dieser ungewöhnlichen Stunde? Der Alte trat ganz unbefangen auf den Fürsten zu, grüßte ehrfurchtsvoll mit Kopf- und Handbewegung und sagte dann mit hohler Stimme: Ich wollte nur fragen, ob der gute Samen, den ich in Ihr Herz streute, immer noch nicht aufgegangen ist? Ja noch, alter Doctor, entgegnete der Fürst etwas verlegen, er steht in voller Pluthe. Uebrigens sind Deine Fragen etwas zudringlich. — Verzeihung, gnädiger Herr, aber Sie täuschen sich; ich sehe böse

Vögel, die ihn wegfressen, und der Teufel in der Gestalt eines Abtiepbel ist bemüht, das Unkraut gottloser Sophismen dazwischen zu säen. Gott möge es bessern! — Hierauf kehrte sich der Eremit um und ging mit festem Schritt wieder zur Thür hinaus.

Die Anwesenden sahen mit fragenden Blicken den Fürsten an, ohne daß einer es wagte, das feierliche Schweigen zu brechen. — Endlich sagte der Fürst: Beruhigen Sie sich; es ist nichts als eine Farce, die ich diesen halbwahnsinnigen Alten spielen lasse, weil es ihm Vergnügen macht. Fixe Ideen muß man, wie Sie wissen, gewähren lassen. Er war einst mein Lehrer, dem ich viel verdanke, und überdies habe ich ein grosses Unrecht, das mein Vater an ihm begangen, gut zu machen. Nur selten belästiget und erfreut er mich zugleich mit dieser Frage, und kommt deswegen aus seinem entfernten Aufenthalte hierher. Sonst wird er mir nie lästig, wie wohl andere, die ein weit gefälligeres Aeußere haben; denn er will und braucht nichts von meiner Gnade.

Der Fürst schien diese letzte Bemerkung nicht ohne Beziehung auf die Anwesenden zu machen, und wollte in seiner Erzählung fortfahren, als Scheelberg zurückkam und auf des Fürsten Frage, was es denn Neues gebe, mit freudestrahlendem Auge ausrief: der treue

Diener, der eifrige Patriot, der tapfere Tugendheld ist entlarvt.

Von wem ist denn die Rede? fragte der Fürst betroffen.

Scheelberg. Von wem anders, als von jenem Muster eines verdienten Staatsmanns, dem ehrlichen Herrn Geheimerath Treuenfels.

Fürst. Hat ihn seine Hitze wieder zu einem dummen Streiche verleitet?

Scheelberg. Diesmal ist von einem schlechten Streiche die Rede. Eine hochverrätherische Correspondenz mit dem Prinzen Heinrich hat er geführt. Ich habe schon lange so etwas vermuthet; jetzt ist es mir endlich gelungen, das Concept von einem Briefe, der wahrscheinlich erst vor kurzem abgegangen ist, in meine Hände zu bekommen.

Fürst. Nun, und was sagt er darin? lesen Sie.

Scheelberg. Fast weigert sich meine Zunge das nachzusprechen was der Verräther spricht. — Doch, Sie befehlen, ich gehorche. (Liest). Mit großer Indignation ergreife ich die Feder, um Sie, allgemein verehrter Prinz, von dem traurigen Zustand unsers lieben Vaterlandes in Kenntniß zu setzen, an dessen Herzblut gewisse Vampyre saugen, Günstlinge genannt, von welchen, wie bekannt, die weiblichen die gefährlichsten sind. Unsere ganze Staatsverwaltung

liegt im Argen, weil Ihr herzensguter Bruder auf den Rath von schmeichlerischen Dienern hört, die ihn verrathen. Das Volk ist nicht blind für diese Uebelstände und begnügt sich nicht mehr, wie sonst, im Stillen darüber zu seufzen, sondern äußert seine Unzufriedenheit oft ziemlich laut. Meine Thätigkeit, die bisher dem Uebel zu steuern suchte, ist fast ganz gehemmt, indem der Fürst in einen undurchdringlichen Zauberkreis, gebildet aus den feilen Creaturen der Frau von Almen, dieser giftigen Schlange, eingeschlossen ist. Diese Buhlerin vergeudet nicht allein einen großen Theil der Fürstlichen Einkünfte, sondern mischt sich auch unheilbringend in die Staatsgeschäfte und verleitet unsern guten Herrn zu den verderblichsten Maßregeln. Es ist das Schlimmste zu besorgen, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt. Diese könnte vielleicht bewirkt werden, wenn Sie, theurer Prinz, zurückkehrten, eine Aussöhnung versuchten und Einfluß auf den verblendeten Bruder zu gewinnen sich bemühten. Auf jeden Fall würden die guten Patrioten an Ihrer hohen Person einen Rückenhalt und Vereinigungspunkt gewinnen, um von da aus jener unheilvollen Clique, die den Fürsten gleichsam am Gängelbande führt, entgegen zu arbeiten." —

Hier schwieg der Vorleser, um den Eindruck zu bemerken, den der verlesene Brief auf sie, besonders

aber auf den Fürsten mache. — Was sagen Ew. Durchlaucht dazu, frug er nach einer Pause mit kaltem Lächeln.

Fürst. Ich bin ganz erstaunt. —

Scheelberg. Im weitern Verfolg ist auch von vagabondirenden Abenteurern die Rede, welche den Fürsten in seinen Thorheiten bestärken.

Fürst. Damit sind Sie gemeint, Herr Lord und Ihr Begleiter.

Lord. Ich werde mich zu rächen wissen.

Scheelberg. Hören Sie erst, was auf der andern Seite des Blatts als Nachschrift steht.

„Sollte der Fürst in seiner Verblendung verharren und Ihrem Rathe sein Ohr verschließen, so können Sie über Mittel gebieten, die geeignet sind, ihn dazu zu zwingen. Man wird erst in Adressen und Petitionen auf die Entfernung der Buhlerin und ihrer Anhänger dringen, und dann immer energischer auftreten, um sich Gehör zu verschaffen. Gewalt kann nur durch Gewalt vertrieben werden. Verzweifelte Krankheiten erheischen verzweifelte Kuren. Wenn man es zum Aeußersten kommen läßt, könnte es sich leicht zutragen, daß der Regentenscepter der schwachen Hand entfiele, die ihn bisher so schlecht getragen hat, und dann werden Sie nicht verabsäumen, ihn zu ergreifen. Daß Sie ihn würdiger führen

werden als Ihr Vorgänger, davon ist man allgemein überzeugt.

Entsetzlich, unerhört, Felonie, Majestätsverbrechen, Hochverrath in **optima forma**, diese und ähnliche Worte, untermischt mit Verwünschungen, tönten nach Beendigung der Vorlesung aus jedem Munde, und Pescara bemerkte in seiner gewöhnlichen höhnenden Manier: Spricht dieser Mensch von seinem Herrn nicht wie von einem elenden Hampelmann, den man nach der Schnur ziehen und nach jeder Pfeife tanzen lassen kann. — Aber während man die Frage debattirte, ob der Verbrecher geköpft oder gehenkt oder gevierttheilt werden müsse, und wie man es zuvörderst anzufangen habe, um ihn fest zu nehmen und seine Flucht zu verhindern, öffnete sich die Thür mit einer solchen Gewalt, daß der abwehrende Diener zurückgeschleudert wurde und hereinstürzte, zum großen Erstaunen der Anwesenden, der schon vorläufig verurtheilte alte Geheimerath. Mit flammenden Augen und imponirender Haltung trat er unter die glatten begünstigten Höflinge so furchtlos, wie einst Peter der Große unter die verschwornen Strelitzen, nahte sich dem überraschten Fürsten, der seine Verlegenheit kaum verbergen konnte, begrüßte ihn mit einer respectvollen Verbeugung, und sagte dann mit tiefer erschütternder Stimme: „Gerechtigkeit, gnädiger Herr," worauf

jener nach einer kleinen Pauſe, während welcher er ſich zu ſammeln ſuchte, erwiederte: „Gerechtigkeit nach Urtel und Recht ſoll Ihnen werden, Unglücklicher!

Recht, wie es ein verleumderiſcher Hochverräther verlangen kann; fiel Roſaura ein.

Treuenfels. Möchte doch allen Hochverräthern ihr Recht werden; denn Hochverräther ſind alle, die aus niedriger Ehr- oder Gewinnſucht an dem Verderben des Staats arbeiten, die keinen andern Sinn haben, als den Inſtinct der Schmeichelei und keine edlern Triebfedern kennen, als den Appetit eines alles verſchlingenden Haifiſchmagens. Aber ich rede jetzt von einer ſchändlichen, gegen mich angeſtifteten Cabale. Mein Schreiber, wahrſcheinlich von meinen Feinden beſtochen, hat ſich erlaubt, mein Büreau zu erbrechen und mir Papiere zu entwenden, von welchen ich nicht weiß, welchen Mißbrauch er damit zu treiben ſucht. —

Scheelberg. Kennen Sie die Handſchrift? (ihm den Brief vorzeigend.)

Treuenfels. (Das Blatt ergreifend.) Dieſe Schrift ſieht freilich der meinigen ſehr ähnlich.

Scheelberg. Ja ſo ähnlich, daß auch das ſchärfſte Auge keinen Unterſchied finden kann.

Treuenfels. Beſonders wenn dieſes Auge ein Schalk iſt. (Das Blatt auf beiden Seiten be-

schauend.) Welche Schurkerei, eine verruchte Hand, die wahrscheinlich meinem Schreiber angehört, hat diesem Concepte zu einem Schreiben an den Prinzen Heinrich diese hochverrätherische Nachschrift beigefügt, gegen die ich feierlich protestiren muß.

Scheelberg. Es ist eine gewöhnliche Ausflucht insolventer Schuldner, ihre eigne Handschrift nicht anzuerkennen; aber wo der Augenschein spricht, sind ableugnende Worte umsonst.

Fürst. Aber was auf der ersten Seite steht erkennen Sie doch an?

Treuenfels. Ja, und wenn Ew. Durchlaucht sich gnädigst erinnern wollen, so werden Sie finden, daß ich mit demselben Freimuthe schon mit Ihnen selbst unter vier Augen gesprochen habe; und ich sage es hier ganz öffentlich, Ew. Durchlaucht wird von diesen Hofschranzen, die ich hier um sie versammelt sehe, auf das schändlichste betrogen.

Quelle impertinence, schrieen die Anwesenden, diese freche Beleidigung fordert strenge Ahndung.

Rosaura. Ja, schon diese Unverschämtheit bricht ihm den Hals.

Treuenfels. Meine Gesinnung gegen Sie, gnädige Frau, habe ich nie verhehlt, und ich werde nie ein Geheimniß daraus machen, daß ich Alles gethan habe, um Sie aus meines Fürsten Nähe zu

entfernen. Aber gegen die Beſchuldigung illegaler Geſinnungen in Bezug auf meinen gnädigen Fürſten und Herrn proteſtire ich auf das Feierlichſte; ich fordere ſtrenge Unterſuchung und als Einleitung dazu die Feſtnahme meines entlaufenen Schreibers, der, wie ich höre, bei dem Herrn Cabinetsrath ein Aſyl gefunden hat.

Scheelberg. Es iſt leicht erklärlich, daß Sie nicht wohl auf einen Mann zu ſprechen ſind, der Ihnen die täuſchende Maske, unter welcher Sie den treuen Diener ſpielten, abgeriſſen hat.

Treuenfels. Bevor vom Demasliren die Rede iſt, muß erſt unterſucht werden, wer eigentlich die Maske vor dem Geſicht trägt. Es iſt nicht genug, eine Maske zu tragen, und ſeine boshafte Intrigue darunter zu verſtecken, um rechtſchaffene Leute in den Verdacht zu bringen, daß ſie daſſelbe thun.

Scheelberg. Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Treuenfels. Einem ſo geſchickten Interpreten ſelbſt der geheimſten Abſichten Anderer, wie Sie ſind, Herr Cabinetsrath, brauche ich meine Worte nicht zu erklären.

Reſaura. Ihre verrätheriſchen Abſichten auszulegen, iſt jetzt keine Kunſt mehr; der Brief, dieſes ſchriftliche Document, ſpricht ſie ja klar genug aus.

Fürſt. Freilich; Wenn Sie dieſen Brief geſchrieben, ſo haben wir Schwarz auf Weiß über Ihre Verrätherei.

Treuenfels. Nur das Weiße der Unſchuld iſt in Schwarz verwandelt durch die Kunſt eines meraliſchen Falſchmünzers, deſſen Geſchicklichkeit, Kupfer für Gold paſſiren zu laſſen, ſchon erprobt iſt.

Schoelberg. Wen meinen Sie damit?

Treuenfels. Wen anders als den, der mein Manuſcript verfälſcht oder dazu Gelegenheit gegeben hat!

Schoelberg. Der Kunſtgriff, einem Unſchuldigen die eigne Schuld aufzubürden, iſt ſchon zu ſehr abgenutzt, als daß Sie einigen Erfolg davon erwarten könnten.

Treuenfels. Mein gnädigſter Fürſt, Sie werden ſich erinnern, daß die Kunſtgriffe des Lugs und Trugs immer einen unerbittlichen Gegner an mir gefunden haben. Ich habe während einer 36jährigen Dienſtzeit alle Ränke verſchmäht, und den ſpähenden Augen meiner Gegner keine Blößen gegeben. Das können die Schmeichler und Ränkeſchmiede mir nicht vergeben. Die Stimme der Wahrheit, der ich ſtets huldigte, hat freilich für die wunden Ohren des böſen Gewiſſens einen unangenehmen Klang und wird deshalb abgewieſen, während die gleißneriſche Lüge mit

ihrem moraliſchen Bleizucker überall Patrone findet. Der Trug darf nur hübſch glatt ſein, um in der großen Welt Zutritt zu finden. Er gleichet gewiſſen Damen, welche das Gift ihres Herzens hinter geſchminkte Larven verſtecken. Manche Harpyenkralle der Habſucht wird unkenntlich, wenn ſie mit feinen Handſchuhen umhüllt iſt.

Fr. v. Almen. Gnädiger Herr, werden Sie die Frechheit dieſes Verbrechers noch länger dulden? Sieht er nicht da, als wenn wir die Angeklagten und er der Ankläger wäre.

Treuenfels. So iſt es auch. Ich klage Sie, Frau v. Almen und Ihre Helfershelfer als Unheilſtifter an, und appellire für die Richtigkeit dieſer Anklage an die öffentliche Meinung und Ihr Gewiſſen, vorausgeſetzt, daß Sie eins haben. Ich hoffe, daß mein gnädiger Fürſt ein gerechter Richter ſein, und mir erlauben wird, das Truggewebe meiner Feinde zu zerreißen.

Fürſt. Gerecht werde ich ſein. Aber wenn Thatſachen gegen Sie ſprechen —

Treuenfels. Sagen Sie künſtlicher Schein, von der Intrigue gewebt. — O wäre Ew. Durchlaucht doch nicht von dem Zauber dieſer Circe getäuſcht und von der Cabale dieſer officiellen und unofficiellen Cabinetsräthe. Beſäße Ew. Durchlaucht den Schlüſſel

zu den Geheimcabinetten der Herzen Ihrer Günſtlinge, Sie würden erſchrecken von den daſelbſt verſteckten Ränken.

Fürſt. Wohl möglich. (Seufzend.) Niemand wird ſo häufig betrogen als ein Fürſt.

Fr. v. Almen. Hier ſteht ein entlarvter Betrüger, warum, frage ich, genießt er noch ſeine Freiheit?

Fürſt (mit Bitterkeit.) Weil ich fürchte das Gaſtrecht zu verletzen, wenn ich hier alle Betrüger und Betrügerinnen feſtnehmen ließe.

Lescara (zu Roſaura.) Der gnädige Herr liebt heute durch die Blume zu ſprechen, können Sie mir wohl dieſe Rede erklären!

Fr. v. Almen (wüthend.) Ich hätte wohl Luſt, Ihnen und noch ſo manchem andern Subjecte dieſe Erklärung mit meinen Nägeln ins Geſicht zu ſchreiben.

Lescara. So hätte der Alte doch Recht in Bezug auf das, was er vorhin von Krallen mit Sammethandſchuhen ſprach?

Fr. v. Almen. Impertinenter Spötter!

Fürſt (mit finſterm Blick auf die Almen.) Man vergißt ſich ganz, wie es ſcheint, in meiner Gegenwart. Ich bitte zu ſchweigen, wo ich allein zu ſprechen und zu entſcheiden habe. Es wird freilich nothwendig ſein, den Arreſt gegen Sie zu verfügen, alter

Treuenfels. Es thut mir leid, denn Sie waren ja mein Freund, aber wie die Sachen jetzt stehen

Treuenfels. Ich fürchte weder Gefangenschaft noch selbst den Tod, denn darauf muß, wie die Erfahrung lehrt, jeder gefaßt sein, der Recht und Wahrheit vertheidiget. Mit dem freudigen Bewußtsein, das Vertrauen meines Herrn nie gemißbraucht zu haben, lege ich hiermit die Vollmacht meines Amtes, welches ich unter den obwaltenden Verhältnissen ohnehin nur mit gebundenen Händen verwalten konnte, zu Ihren Füßen nieder, und füge mich, ohne zu murren, in mein Schicksal. Nur das erlaube ich mir zu sagen: so wahr ein höherer Richter im Himmel lebt, bin ich das Opfer einer Schurkerei und Ew. Durchlaucht werden zu spät gewahr werden, daß Sie mit Verräthern umgeben sind.

Scheelberg. Nur ein Verräther ist hier, von welchem uns bald die bestellte Wache befreien wird.

Fürst. Wer hat es gewagt, sie ohne meinen Befehl zu bestellen? Ich wiederhole es nochmals, daß in meiner Gegenwart niemand zu reden und zu befehlen hat. Man rufe den Ordonnanzofficier.

Als bald darauf dieser Officier erschien, befahl der Fürst, daß der angeklagte Minister ohne Aufsehen in seinem Wagen nach Hause gebracht und dabei mit allen, seinem bisherigen Range schuldigen Rücksichten

behandelt werden sollte. Im Hause aber sollte er Hausarrest haben, und wenn er sein Ehrenwort geben wollte, seine Wohnung ohne Erlaubniß nie zu verlassen, so sollte das seine einzige Wache sein. So sahen sich die Günstlinge um den Scandal einer öffentlichen Arretirung ihres Feindes, worauf sie sich schon gefreut hatten, unerwartet gebracht und wußten sich gar nicht in das Benehmen des sonst für ihre Rathschläge so gefügigen Fürsten zu finden.

Nach der Entfernung des Ministers entstand eine lange Pause und den Fürsten ergriff eine gewisse heimliche Angst; denn er ahnte, daß sein guter Schutzgeist entwichen sei und er nun rathlos dastehe unter seinen Günstlingen, die er bei aller Verliebe nicht achten konnte. Obgleich er den alten Treuenfels wegen seiner Wahrheitsliebe immer gefürchtet hatte, mußte er sich doch gestehen, daß die Staatsgeschäfte keinen bessern Händen anvertraut werden könnten, als den nun gebundenen. Jetzt fiel die ganze Last der Staatsverwaltung auf die fürstlichen Schultern zurück, die zu schwach waren für diese Bürde. Seine Günstlinge waren gute Gesellschafter und allenfalls prompte Vollstrecker der fürstl. Launen, aber ihre Brauchbarkeit in Staatsgeschäften schien dem Fürsten sehr problematisch. Selbst von des schlauen und gewandten Scheelbergs Staatsweisheit hatte er keine besondere

Meinung. — Nachdem der gnädige Herr lange in tiefen Gedanken auf und ab gegangen war, rief er endlich aus: Eine fatale Geſchichte! was iſt nun zu machen?

Scheelberg. Zuvörderſt der Prozeß gegen dieſen hochverrätheriſchen Mann.

Fürſt. Ich glaube faſt, daß er ſich wird rechtfertigen können und werde dafür ſorgen, daß ſeine Sache unparteiiſch unterſucht und gerichtet werde; aber wer ſoll indeß den großen Prozeß der Staatsgeſchäfte führen?

Scheelberg (mit einem wohlgefälligen Blick auf ſich ſelbſt.) Ew. Durchlaucht haben viel geſchäftserfahrne und dabei treue Diener.

Fürſt. Mag ſein; aber ob einer den Treuenfels erſetzen werde, das iſt eine andere Frage; denn das müßt Ihr doch zugeben, er war ein tüchtiger Arbeiter und ein welterfahrner Practicus, der für jede Verlegenheit Rath wußte.

Roſaura. Sein Rath war entſetzlich impertinent; wie oft haben ſich Ew. Durchlaucht über ſeine auferinglichen Mahnungen und ſeinen Widerſpruchsgeiſt beklagt.

Scheelberg. Jetzt können Ew. Durchlaucht Alles machen und anordnen wie Sie wollen, ohne Einreden und Querelen beſorgen zu müſſen.

Fürſt. Freilich kann ich thun, was ich will

Aber ich weiß eben nicht was ich eigentlich will in dieſer böſen Zeit, wo das Volk ſo viele Querelen erhebt und eine treiſinnige Verfaſſung und Regierung verlangt. Soll ich nachgeben oder das Volk vor den Kopf ſtoßen? er wußte wenigſtens die Unzufriedenen geſchickt hinzuhalten und die Verwegenen durch eine Autorität einzuſchüchtern.

Scheelberg. Und doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er die demokratiſche Bewegung, über die wir zu klagen haben, unter der Hand ſelbſt begünſtigte, um ſich nothwendig zu machen.

Fürſt. Das möchte ich nicht behaupten. Unter allen Eigenſchaften gingen ihm die eines intriguanten Demagogen gerade am meiſten ab. Was meinen Sie, Mylord?

Lord. Ich ſage nur ſo viel, daß der Schein ſehr trüglich iſt.

„Wie Figura zeigt" — ſo ließ ſich wieder zum Erſtaunen der Anweſenden eine verborgene Stimme vernehmen, deren Urſprung man nicht erklären konnte.

Der Lord aber, als hätte er nichts gehört, fuhr unbefangen fort: Was die im Volke ſich manifeſtirende Unzufriedenheit betrifft, ſo würde ich mir an höchſtdero Stelle keine Sorgen machen. Wenn ein unruhiger Kopf Hörner aufſetzt, und damit durch die

Wand der guten Ordnung hindurch will, so würde ich ihm dieselben abfägen, oder an einer festen Kerkermauer abstoßen lassen.

Lebcara. **Similia similibus;** — ein wenig Feuer aus einer Muskete stillt leicht das wüthende Feuer einer Volksbewegung.

Bürst. Nicht immer, wie die neuesten Erfahrungen bewiesen haben. Gebe Gott, daß ich von solchen verzweifelten Mitteln keinen Gebrauch zu machen habe. Mit diesem Wort erhob sich der Kürst und verließ unmuthig die Gesellschaft.

Achtzehnte Skizze.

Katzenmusik. — Elegische Erinnerungen an die alte gute Perrücken- und Zopfperiode. — Die Bürgermeisterperrücke als Revenant. — Schildbürgerstreiche.

Obgleich Scheelberg die Schuld des alten Geheimenraths dadurch zu vermehren suchte, daß er unter den in Beschlag genommenen Papieren das früher erwähnte archivarische Totumem finden ließ, so behauptete doch dieser vor der, aus ziemlich unparteiischen Männern zusammengesetzten Untersuchungscommission seine Unschuld und klagte dagegen seinen Schreiber des Einbruchs in sein Büreau und der Verfälschung an, von welcher sich bei genauer Prüfung auch deutliche Spuren vorfanden. Da sich unter diesen Umständen die Untersuchung in die Länge zog und sich in der Bürgerschaft von Schnerburg bedenkliche Sympathien für den alten angeklagten Staatsdiener zeigten, so schlug der Fürst zum großen Verdruß Scheelbergs und seiner Verbündeten den Prozeß nieder. Doch blieb Freuen-

fels von seinem Amte dispensirt, dessen Geschäfte provisorisch Scheelberg übernehmen sollte. — Um allen Volksunruhen kräftig entgegen zu treten, sollte die Polizei einen weitern Wirkungskreis erhalten und Lescara erbot sich, sie nach dem Muster der französischen zu organisiren, welches Anerbieten mit Freuden angenommen wurde, so daß dieser zweideutige Fremde, obgleich er nicht förmlich angestellt war, doch als Chef der Polizei gelten konnte.

Diese veränderte Constellation am politischen Himmel von Schnerburg war indeß nicht geeignet, die Unzufriedenheit des Volks, am wenigsten das laute Mißvergnügen der Bürger in der Residenz zu beschwichtigen. Denn obgleich der alte Freuenfels wegen seiner conservativen Grundsätze, seines Festhaltens am historischen Recht, früher nicht sonderlich beliebt war, so mußte man doch seiner Rechtlichkeit und strengen Unparteilichkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen, und man interessirte sich um so lebhafter für den Verdrängten, je verhaßter die Hofcamarilla war, die ihn gestürzt hatte. Namentlich wurde Scheelberg, als eine jedem Hofwinde folgende Wetterfahne, verachtet, und die beiden Engländer mit ihren machiavellischen Grundsätzen wünschte man zu allen Teufeln. Diese Stimmung der Bürger von Schnerburg gab sich unter andern dadurch kund, daß man dem angeklagten Freuenfels

ein Ständchen mit lauter Huldigung, ſeinen Widerſachern aber, der Frau von Almen und dem ränkevollen Scheelberg eine abſcheuliche Katzenmuſik mit ſatiriſchen Apoſtrophen und höhnenden Schmähungen darbrachte, bei welcher Gelegenheit einige Unordnungen vorfielen und die Polizei beſchimpft wurde.

Voll Wuth über dieſen Schimpf ſtellte Scheelberg am folgenden Tage dem ängſtlichen Fürſten die bedenklichen Folgen vor, wenn nicht ſolchem Unfuge geſteuert und ſtrenge Maßregeln dagegen ergriffen würden. Der Fürſt, obgleich im Innerſten ſeines Herzens erfreut über die, der nicht mehr geliebten Maitreſſe zugefügten Beſchimpfung, ging auch in dieſe Anſichten ein, indem er neben ſtrengen polizeilichen Verfügungen ein Reſcript an den Stadtrath von Schnerburg erließ, worin dieſer für jede fernere Störung der öffentlichen Ruhe verantwortlich gemacht, und ihm zugleich aufgegeben wurde, die Anſtifter und Anführer der Katzenmuſik auszumitteln und ſie ins Hundeloch zu bringen. Ueberhaupt, wurde ferner geſagt in dem fürſtlichen Erlaſſe, ſollte die Stadtobrigkeit ihre alte Autorität und Würde zu behaupten ſuchen und Alles thun, was ſie vermöchte, um auch bei der durch die neuen Moden und die neumodiſchen Ideen zerrütteten und demoraliſirten Bürgerſchaft die alte Zucht und Ehrbarkeit wieder herzuſtellen, damit auch der alte Ge-

heraus sich wieder einfinde. Zugleich wurde der Stadtrath aufgefordert, ein wachsames Auge auf die Bürgergesellschaften zu haben und darauf zu sehen, daß die Verbote aller Associationen, die einen politischen Charakter annehmen könnten, aufrecht gehalten würden.

Da Schellberg wußte, daß der Stadtrath, welcher unberührt von dem herrschenden Zeitgeiste, viel von den mittelalterlichen Formen beibehalten hatte, bei den Bürgern nicht beliebt war, so ging bei dieser scharfen Verordnung seine Absicht vorzüglich dahin, den Unwillen derselben von sich abzuziehen und auf die, mit dem Conservatismus vertrauten bedächtigen Väter der Stadt, deren Weisheit aber mit der Zeit etwas schal und abständig geworden war, hinzuwälzen. Der lederne Schlendrian des Magistrats meinte er könne ihm am besten zum Schilde dienen gegen die auf ihn gerichteten Pfeile der Ungunst.

Der zeitige dirigirende Bürgermeister war Herr v. Rußknappel, der indeß aus keiner adelichen, sondern aus einer angesehenen Branntweinbrennerfamilie stammte; aber sein Vater, der denselben Posten bekleidet hatte, war wegen seiner Verdienste von dem vorigen Fürsten nobilitirt worden. Das Hauptverdienst aber, welches er sich um den Fürsten erworben hatte, bestand darin, daß er die Bevölkerung der, den Bürgern gehörigen Waldung mit fürstlichem Roth- und Schwarzwild bei

seinen Untergebenen durchgesetzt hatte. Der benannte Fürst war nämlich, wie fast alle deutschen Fürsten, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, und wünschte daher, daß nicht bloß die herrschaftlichen, sondern die den Gemeinden gehörigen Waldungen von Hirschen, Rehen und wilden Schweinen wimmeln möchten. Diesem Wunsche widersetzte sich aber die Schnerburger Bürgerschaft in Bezug auf das Bürgerholz aus dem guten Grunde, weil die ihnen zugedachte Einquartierung der Waldvegetation sehr nachtheilig sei, und meinte, daß der Fürst kein Recht habe, bloß zu seinem Vergnügen in ihr Eigenthum einzugreifen. Da trat aber der alte Knidnayrel auf und faßte die einfältigen Bürger bei der Ambition, indem er ihnen vorstellte, daß sie doch die Ehre bedenken möchten, welche dem gemeinen Bürgerholz dadurch zugedacht sei, daß es hinfüro zum Quartier der ansehnlichsten fürstlichen Vasallen aus dem Thierreiche dienen sollte. Welche Auszeichnung, sagte er, für das Bürgerthum, wenn auf dem Boden, wo bisher bloß plebeje Ochsen und Kühe gegraset hätten, in Zukunft feudal aristokratische Hirsche äsen, und ihr vornehmes, wenn auch etwas destructives Wesen treiben würden. Da nun die Bürger Ehre im Leibe hatten, so nahmen sie das als eine Gnade an, was sie vorher als eine Calamität zurückgewiesen hatten.

Herr v. Kuschnappel, Sohn, hatte das Amt, aber nicht die Gewandtheit seines Vaters geerbt und stand, wegen seines aufgeblasenen Wesens, eben nicht in Gunst bei den Bürgern. Zufällig war der Candidat Brendel Zeuge von der Verlegenheit, in welche er durch das vorerwähnte Rescript versetzt wurde. Er hatte nämlich eine einzige Tochter, sein Stolz und seine Zierde, welche nicht bloß den romantischen Namen Miranda sondern auch den Kopf voll von romantischen Ideen, Launen und Grillen trug, die für den zärtlichen Vater so viele Befehle waren, welche wo möglich immer ausgeführt werden mußten. Weil nun diese Bewunderin und Liebhaberin der romantischen Literatur sich in den Kopf gesetzt hatte, den Calderon in der Ursprache zu lesen und niemand, der Spanisch verstand, in der Stadt zu finden war als Brendel, so erhielt dieser den schmeichelhaften Auftrag, der schönen Miranda spanische Lectionen zu geben, wobei der eitle Vater gewöhnlich einen geneigten Zuhörer abgab. Mit diesem Unterricht war nun eben der launige Candidat beschäftigt, als dem anwesenden Vater das besagte fürstliche Rescript eingehändigt wurde, das so viel Verantwortlichkeit auf seine Schultern legte, die schon an dem ästhetischen und romantischen Tropertismus der schönen Tochter genug zu tragen hatten.

„Ach, rief er aus, es giebt doch keine mehr geplagte Creatur in der Welt, als einen Bürgermeister und ersten Vorstand von Schnerburg. Da soll ich nun wieder vor den Riß stehen und in das Wespennest der hiesigen Demagogie stechen, um vielleicht von dem erzürnten Ungeziefer blutig gestochen zu werden. Ach, Sie glauben nicht, Herr Candidat, was ein Mann, wie ich, auf welchem das Wohl und Weh einer ganzen Stadt ruht, zu thun, und welche große Verantwortlichkeit er zu tragen hat."

Brendel gab ihm Recht und nachdem er erfahren, wovon die Rede sei, bemerkte er in seiner, hinter diesem Ernst versteckten ironischen Manier, daß nur ein Mann wie Herr v. Kuschnappel, der Kenntniß und Autorität vereinige, im Stande sei, einer solchen wichtigen Aufgabe zu genügen.

Bürgermeister. Freilich, freilich; das wissen sie auch vorn eben, wie aus dem Schlusse dieses Schreibens erhellt, wo es heißt: Sr. Durchlaucht hegt das Vertrauen, daß es einem wohllöblicher Stadtrath — das bin ich im Grunde ganz allein, denn die übrigen sind größtentheils Jaherrn — gelingen werde, die dienlichsten Maßregeln aufzufinden, um die unruhigen Bürger zur Raison zu bringen und in den gehörigen Schranken zu erhalten. — Das ist leicht

gesagt und schwer gethan, in dieser betrübten Zeit, wo der alte Respect verloren gegangen ist.

Brendel. Allerdings eine schwierige Aufgabe. Was sie dort oben krumm gemacht haben, sollen Sie mit Ihrer rectificirenden Weisheit wieder gerade biegen.

Bürgermeister. Richtig bemerkt. Ja wenn die alten Zeiten noch wären, da hätte die Sache keine Schwierigkeit. Mein Vater, seliger, der auch Bürgermeister war, durfte nur seine Perrücke schütteln, und jeder Widerspruch verstummte. Aber jetzt, wo ist da Respect und Gehorsam?

Brendel. Er ist mit den Perrücken zum Teufel gegangen, ließe sich aber vielleicht wiederfinden wenn diese Kopfzierden zurückkehrten.

Bürgermeister. Meinen Sie?

Brendel. Habe ich nicht gute Gründe für meine Meinung? Durch eine wohlgepuderte Perrücke erhält die hohe Obrigkeit eine Aehnlichkeit mit dem olympischen Jupiter, dessen nickendes oder schüttelndes Haupt, nach Homer, die Wolken erschüttert, mit welchen es umhüllt ist.

Bürgermeister. Wahrhaftig, das läßt sich hören.

Brendel. Auch kann ich eine ansehnliche Autorität für meine Meinung anführen. Der große Historiker, Johannes v. Müller in seinem 189. Briefe sagt nämlich: Ich hätte wohl Lust zu zeigen, wie der Verlust der ehrwürdigen Staatsperrücken, welche so manchem Senator ein gewisses Majestätsgefühl und seinen Clienten einen unwillkürlichen Respect einflößten, an den leidigen Verderbnissen dieser Zeit wenigstens eben so viel Theil hat, als die so viel beklagte Aufhebung des Jesuitenordens, und daß manches muthwillige Gesetz aus mächtig und hochbelasteten Köpfen unmöglich hätte hervorsprudeln können.

Bürgermeister. Demnach hätten wir Herren vom Rathe nichts Eiligeres zu thun, als die abgelegten Perrücken wieder aufzusetzen?

Brendel. Die deutschen Rathsherrn haben Unrecht gethan, daß sie diese Haarwolken vom Sturme der französischen Revolution sich vom Kopfe haben wehen lassen. Da sind die englischen Minister klüger gewesen; die haben ihren ehrwürdigen Kopfschmuck festgehalten, darum setzen sie im Parlamente Alles durch, denn sie können den Leuten Staub, d. h. Haarpuder in die Augen streuen.

Bürgermeister. Ach, und wir können nichts durchsetzen und stoßen überall auf Widerspruch bei der Bürgerschaft. — Wie ganz anders war doch das sonst zur Zeit meines Vaters, dessen stattliche Staatsperrücke, als eine theure Reliquie der alten guten Zeit, ich in der Garderobe verwahre.

Brendel. Setzen Sie dieselbe auf, wenn ich rathen soll, und machen Sie damit den Versuch, ob der Respect bei dem Anblick dieses Symbols der Würde nicht wiederkehre.

Bürgermeister. Das läßt sich hören.

Brendel. Auch die steifen Zöpfe sind nicht zu verachten, aber nur an kahlköpfigen Köpfen, denn diese lassen sich damit wie an einer Handhabe anfassen, und wie an einem Lenkseile regieren. —

Bürgermeister. Wahrhaftig, so ist es. Ich will doch in der nächsten, stattfindenden Session darauf antragen, die alten Moden zu restauriren. Man wird freilich dagegen einwenden, daß die Perrücken- und Zopfperiode vorüber ist und sich nicht willkührlich zurückführen läßt.

Brendel. Das sagen nur die radicalen Fortschrittsmänner, die aber durch die neuesten Erfahrungen

widerlegt werden. Iſt nicht jetzt die Zeit der Reſtaurationen? Hat man nicht die alten Klöſter und Kloſtergeiſtlichen, die Jeſuiten, die Majoratsherrn, den mittelalterlichen Baustyl und die alten Moden und Putzſachen unter dem Namen Rococo zurückgeführt. Schickt ſich nicht die alte Dogmatik und die ſteinalte Orthodoxie an, ihre alte Perrücke wieder aufzuſetzen, unter der ſie ſonſt ihre unfehlbaren Sätze ausſprach und jeden Widerſpruch mit imponirender Würde zurückwies?

Bürgermeiſter. Wahrhaftig, Sie haben Recht. Wiſſen Sie was, Herr Candidat, Sie verſtehen die Worte gut zu ſetzen und mit der Feder umzugehen. haben Sie doch die Güte, mir einen kurzen aber bündigen Vertrag über dieſen Gegenſtand zu entwerfen.

Brendel. Sie haben über meine Feder zu diſponiren, ſorgen Sie indeß für das Muſtercoſtüm; es verſteht ſich von ſelbſt, daß zu den ehrwürdigen Perrücken die revolutionairen Pantalons nicht paſſen, ſondern kurze Beinkleider, Schuhe mit Schnallen u. ſ. w. angelegt werden müſſen. In einigen Minuten ſollen Sie meinen Aufſatz haben.

Bürgermeiſter. Das iſt mir lieb, denn da periculum in mora iſt, will ich noch heute eine extraordinaire Abendſitzung veranſtalten.

Zugleich wurde der Rathsdiener ausgesendet, um diese außerordentliche Plenarversammlung sämmtlichen Senatoren und Vierundsechzigern anzusagen, und da die Herrn vom Rathe sich nur im langsamen gravitätischen Gange zu bewegen gewohnt waren, fing es schon an dunkel zu werden, als die Väter der Stadt, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, ihren Platz am großen grünen Tuchtische einnahmen. Endlich trat der Dirigens, oder wie er sich lieber nannte, der Genius mit ungewöhnlicher Feierlichkeit in den Saal und zog durch sein, nach der alten Gesetzkette eingerichtetes Gehäng die Aufmerksamkeit seiner Collegen in ganz besonderm Grade auf sich. Nachdem er das Fürstliche Schreiben verlesen und die schwierige Aufgabe erwähnt hatte, die zu lösen war, bemerkte er, daß ungewöhnliche hohe Zwecke auch ungewöhnliche Mittel erheischten. Diese Mittel, das Volk im Zaume zu halten, die sein Genie erfunden, wolle er jetzt vortragen und erbitte sich die nöthige Aufmerksamkeit. — Hierauf holte er sein Concept aus der Tasche, räusperte sich und redete also.

Ehrwürdige Väter der Stadt, fragen wir nach der Epoche, wo die böse demokratische Zeit, die keinen Gehorsam gegen die hohe Obrigkeit kennt, eingetreten

ist, so müssen wir antworten, genau zu derselben Stunde, als wir so unklug waren, unsere Perrücken und Staatskleider abzulegen. Ach, wir legten sie ab, nicht bloß wenn wir zu Bette gingen, sondern auf immer und saßen nun haarbauptig im Rathe, so daß unsere Clienten, Schneider, Schuster und Seifensieder, uns mit Verwunderung angaffien und bei sich dachten: die sehen ja nicht anders aus als wir, warum sollen wir ihnen gehorchen? So sahen wir zu unserm Schrecken mit der ehrwürdigen Kopfzier auch den Respect und Gehorsam verschwinden. Wenn Sie sich von dieser Wahrheit überzeugen wollen, so bedenken Sie nur, welche große Gewalt der Bürgermeister oder Lordmayor in London in seiner alten Perrücke noch heute hat, der englänrischen Minister und Richter nicht zu gedenken.

Wie wir wissen, hat sich auch in dieser guten Stadt, die sich sonst von obrigkeitswegen schuriegeln ließ, ohne zu mucken, eine revolutionaire Partei hervorgethan, welche gesetzwidrige Neuerungen zu bewirken sucht. Diese Partei nennt sich die liberale, und daß liberal so viel heißt als frech und unverschämt, ist bekannt.

Um Vergebung, Herr Collega, fiel hier der Syndicus ein, das lateinische Wort **liberalitas** heißt so

viel als Freisinnigkeit, humaner Edelsinn, auch Freigebigkeit. —

Man unterbreche mich nicht, rief unwillig der Redner, was sollen diese Allotria, mag das Wort im Lateinischen bedeuten was es will, im Deutschen hat es eine schlechte Bedeutung; am wenigsten sind die Liberalen freigebig, sondern wollen vielmehr, daß die hohe Obrigkeit freigebig sein und Alles hingeben soll von ihren Vorrechten. — Gehen wir aber auf den Grund und die Quelle des Uebels zurück, so finden wir sie in der Abweichung von den alten guten Sitten, Gebräuchen und Kleidertrachten, besonders aber in der Ablegung der Perrücken. Denn nachdem wir den historischen Boden oder vielmehr Plafond der Perrücken freiwillig verlassen hatten, mußten wir es uns gefallen lassen, auch aus unsern historischen Rechten und Vorrechten nach und nach verdrängt zu werden. Wir müssen demnach in dieser Beziehung eiligst und schleunigst eine Restauration vornehmen; deshalb habe ich die Staatsperrücke und die Staatschaussure meines Vaters, hochseligen Andenkens, hervorgesucht und ich ersuche Sie meinem Beispiele zu folgen. Auch habe ich bereits den Befehl gegeben, daß unsere Diener in Zukunft steife Zöpfe tragen sollen. Die Kopfbedeckungen

verbindern, wie der Zopfel auf einer Champagnerflasche, das ungehörige Aufbrausen der geistigen Ideen. Der Zopf ist die Handhabe der Subordination; das Zopfband aber ist das Symbol der Pflicht und des Gehorsams, daher die streng monarchischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große so viel darauf hielten. Die Begriffe der Menschen fügen sich leichter in die, von der Obrigkeit gegebenen Regeln, wenn sie das Gefühl des Gebundenseins an den geknebelten Haaren im Nacken tragen. Unsere Diener und die Stadtsoldaten sollen mit diesem guten Symbole der Subordination den Anfang machen, und auch die liberalen Pantalons sollen sie ablegen, denn der Schenkel und Fuß muß durch enganliegende Kleidung, durch Knie- und Strumpfbänder an die Fesseln der Pflicht erinnert werden. Auch die breiten Halsbinden sollen wegfallen, da sie offenbar nur dazu dienen, die Nase zu hoch zu tragen, so wie die modischen Bärte und Schnürleiber zu weiter nichts gut sind, als zu verhindern, daß manches Hasenherz nicht in die Hosen falle, wohin es doch eigentlich gehört. Sollten aber diese Kleiderreformen ausgeführt werden, so müssen wir, die Väter der Stadt mit gutem Beispiele vorgehen, darum ersuche ich Sie, meinen Vortrag in Ueberlegung zu ziehen

Hier schwieg der weise Kuschnappel und eine lange Pause erfolgte, während jeder der Zuhörer seine eignen Glossen über die vorgeschlagene Reform machte und dem Nachbar mittheilte. Endlich erhob sich der Stadtschreiber, ein kleines zierliches Männchen, der unter den Eleganten der Stadt eine bedeutende Rolle spielte, mit der Bemerkung, daß, so weise und tiefgedacht auch der Vorschlag des würdigen Herrn Dirigenten an sich sein möge, er doch nicht durchzuführen sein möchte, ohne von vielen Seiten Anstoß zu finden. Die Herrn Senatoren möchten doch nur eines bedenken, nämlich die Frage, was ihre Frauen dazu sagen würden, wenn sie ihnen mit der ekelhaften Perrücke entgegentraten, die meisten würden sich gewiß weigern, an der Seite eines ins vorige Jahrhundert travestirten Mannes in Gesellschaft zu erscheinen.

Diese Bemerkung bewirkte so viel, daß die Beschlußnahme über die vom Bürgermeister vorgeschlagene Reform vor der Hand ausgesetzt und zu der Tagesordnung übergegangen wurde. Meine Herren, fuhr dieser fort, indem er das höchste Rescript aus der Tasche zog, nach diesem fürstlichen Erlasse liegt uns eine sehr kitzliche Untersuchung ob, und wenn wir die höchste Zufriedenheit verdienen und zugleich die

Unzufriedenheit der Bürger vermeiden wollen, so müssen wir mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen. Zwei der unruhigsten Köpfe, der Zinngießer Linker und der Seifensieder Sampel, welche an dem neulichen Nachtumfuge Theil genommen haben, sind angeklagt, hochverrätherische Reden gegen die hohe Obrigkeit und gegen hochgestellte Personen ausgestoßen zu haben. Sie sollen vor unser Forum gezogen, gerichtet und bestraft werden; verstehen Sie mich.

Diese Kerle haben den Teufel im Leibe und einen großen Anhang in der Stadt, bemerkte der Syndicus, seine Feder spitzend.

Bürgermeister. Darum muß mit Vorsicht zu Werke gegangen werden. Ich habe schon den Rathsdiener fortgeschickt, um die Inculpaten mit Höflichkeit vorzuladen, unter dem Vorwande, daß wir einen Contract über gewisse Lieferungen mit ihnen zu schließen beabsichtigten. —

Bald darauf wurden die genannten Angeklagten vorgeführt und ihr Vergehen wurde ihnen vorgehalten. Obgleich sie nun durch Läugnen ihrer Strafe zu entgehen suchten, so wurden sie doch durch Zeugen von

ihrer Schuld überführt und endlich in das Gefängniß abgeführt. —

Hierauf wurden noch einige andere Geschäfte vorgenommen, oder wenigstens darüber geredet, — denn man hatte hier den ächt deutschen Grundsatz, ja nichts zu beschließen, bevor man die Sache gehörig und umständlich besprochen hatte — und das Rathscollegium war eben im Begriff, die lange ungewöhnliche Sitzung aufzuheben, als der Rathsdiener athemlos vor Angst mit der Unglücksnachricht in den Saal stürzte, daß ein großer Haufe unruhigen Pöbels sich zusammen gerottet, die Gefangenen mit Gewalt befreit habe und unter gräßlichen Drohungen im Anzuge sei, das Rathhaus zu stürmen.

Wer beschreibt den Schrecken der wohllöblichen Rathsherrn bei dieser unerwarteten Nachricht. Schleunige Flucht erschien als das einzige Rettungsmittel, das sich ihrer Verlegenheit darbot und, von gleichem Instinkt getrieben, stürzten die jammernden Väter der Stadt, sich gegenseitig drängend und stoßend, durch die Thür, prallten aber draußen eben so schnell zurück: denn, o Jammer, die Rotten der Empörer waren schon auf der Treppe und kein anderer Ausweg stand für

die Bedrängten offen. Jetzt kam es nun darauf an, sich vor dem ersten Anlaufe zu schützen, indem man die Thür des Sessionszimmers, so gut es in der Eile gehen wollte, verschloß und verrammelte. Eine Barricade von Stühlen und Bänken wurde an der, sich nach Innen öffnenden Thür gebildet, und hinter dieser Verschanzung kauerten die Herrn in Todesangst, indem mancher, wie Papagene in der Zauberflöte, vielleicht den Wunsch aussties: O wär ich eine Maus, wie wollt ich mich verstecken! Bald aber hörte man das Arbeiten der Feinde an der Thür und ihre immer wachsenden Anstrengungen machten die Wahrscheinlichkeit ihres gewaltsamen Eindringens immer größer. „Hätten wir doch nur einige Waffen, rufte der geängstigte Bürgermeister mit erkünsteltem Muthe, dann wollten wir uns hinter diesem Retrandement tapfer genug vertheidigen; aber nun sitzen wir da, wie die alten Senatoren in Rom auf ihren curulischen Stühlen bei dem Einfalle der Gallier unter Brennus; freilich könnten wir einige Bombenwürfe mit Tintenfässern und Streusandbüchsen riskiren; aber was will das sagen? diese Kerle saufen im Nothfall Dinte und lassen sich keinen Sand in die Augen streuen."

In dieser Verlegenheit that der Viermann Latte, ein Lohgermeister, der sich erinnerte, daß ihn niemand

für einen Rathsherrn ansah, wenn er seinen Rock ausgezogen hatte, um etwa einen Ofen zu reinigen, den Vorschlag, die Herrn möchten unmaßgeblich ihre Röcke ausziehen und dieselben so unter den behangenen Tisch legen, daß sie in der Dämmerung geschehen, den Schein verbreiteten, als wenn die Eigenthümer derselben sich unter den Tisch versteckt hätten. Während nun die Rebellen sich bemühen würden, die vermeintlichen Versteckten hervorzuziehen, konnte vielleicht Zeit gewonnen werden, zu entwischen.

Dieser Vorschlag fand, in Ermangelung eines besseren, Beifall. Nachdem alle die angedeuteten Vorbereitungen gemacht worden waren, stellten sich die zitternden Senatoren in einen Winkel neben der Thür; jeder seinen Stock, wie ein Bajonet, vor sich hinstreckend, um vor dem ersten Anlauf gesichert zu sein. Als nun die Thür nachgab, und die Empörer mit dem Geschrei: wo sind die Hallunken? hereinstürzten, mischten sich die Stadtherrn, welche Bedenken trugen, durch die besetzte Thür zu entschlüpfen, von der indeß eingetretenen tiefen Dunkelheit begünstigt, unter die Tumultuanten, und suchten sich in Allem, selbst in den Schmähungen, die gegen die Stadtobrigkeit ausge-

ließen wurden, denselben gleichzustellen. Die Rebellen konnten nicht begreifen, wo die Senatoren hingekommen wären und ließen in ihrem Aerger darüber ihre Wuth an dem Schreibetische aus, auf welchen sie mit ihren Stöcken so heftig schlugen, daß die Acten und Tintenfässer umherflogen. Bei dieser Operation, die ebenfalls von den Rathsherrn nachgeahmt wurde, erhob sich ein klägliches Jammergeschrei, welches aus dem untern Tischraum hervorscholl. — „Sie stecken, rief eine Stimme, unter dem Tische, die elenden Stadttyrannen. Licht her, damit wir sie manierlich hervorziehen, und nach Verdienst auswamsen können." Bevor aber dieser Aufforderung genügt und Licht herbeigebracht wurde, fanden die gefangsitzenden Stadtherrn Gelegenheit zu entschlüpfen. Als endlich die Scene der Zerstörung erhellt war, und man die vermeintlich Versteckten in Empfang zu nehmen und gehörig zu bewillkommnen sich anschickte, wurden zwar die leeren Amtskleider der Entflohenen, aber sonst nichts Lebendiges unter dem Tisch hervorgezogen als der taube Kämmerer Bunzel, welcher, ohne die von den Andern verabredete Kriegslist zu verstehen, sich gleich bei der ersten Kunde der heranrückenden Gefahr verkrochen hatte.

Ein ungeheures, allgemeines Gelächter erhob sich

unter den Tumultuanten, und diente zugleich zum Ableiter der Wuth. Der hochweise Rath von Schnerburg war bei seinem strategischen Kunststücke von einem glücklichen Instinkte geleitet worden: er hatte sich lächerlich gemacht und dadurch die Unzufriedenheit entwaffnet. Wenn auch die Herrn noch dagewesen wären, man würde sie verhöhnt, verspottet, mit schlechten Witzen beriert, aber nicht handgreiflich verletzt haben. Wir können es daher nur billigen, wenn wir in diesen Tagen viele hohe und niedere Obrigkeiten nach dem Beispiele des Schnerburger Staatsrathes handeln sehen. Es läßt sich nichts dagegen sagen, wenn sie die öffentliche Unzufriedenheit durch allerlei lächerliche Maßregeln und Verbote zu neutralisiren suchen. Der verborgene Ingrimm des Volks wird durch solche Schildbürgerstreiche, wie z. B. den Versuch, die Finsterniß in Säcken in die Schulen und Kirchen hineinzutragen und ein Wetterdach über die Sonnenuhr des Zeitgeistes anzubringen, in gutmüthiges Lachen verwandelt. Aber die weisen Herrn vereiteln ihre guten Absichten wieder, wenn sie das laute Lachen verbieten und bestrafen. Denn dann lachen sich die Leute heimlich ins Fäustchen, wodurch die innere Bosheit nicht gedämpft, sondern nur noch mehr angefeuert wird.

Der Stadtrath zu Schwerburg war weiser und ließ den lachenden und spottenden Haufen vor der Hand gewähren, sich wahrscheinlich mit dem Ausspruche des Hofmarschalls von Kalb beruhigend: Gott Lob, er wird wissig. Die Staatsperrücke des Herrn v. Kuschnarpel und die Amtskleider der übrigen Rathsherrn wurden als rechtlich erbeutete Spolien im Triumphe in der Stadt herum getragen und dabei Spott- und Freiheitslieder gesungen. Als später eine Abtheilung Militair erschien, um Ruhe zu schaffen, verliefen sich die Tumultuanten und nur einige säumende Nachzügler wurden zum Arrest gebracht. Im Ganzen blieb der tragikomische Vorgang ungestraft, weil man fürchtete, der allgemeinen Erbitterung eine andere Richtung zu geben. Einige wollten sogar behaupten, daß der Aufruhr von den Kreaturen der Almen oder gar von dem neuen Polizeichef angestiftet worden sei, denn man habe — wurde gesagt — einen Mann in blauer Blouse mit wüthenden Geberden, in welchem einige, trotz des Pflasters über dem linken Auge, den zweideutigen Pescara erkannt haben wollten, unter den Rebellen in der Dämmerung bemerkt, der sie zum Sturme auf das Rathhaus aufzuhetzen bemüht gewesen sei. Um indeß die Bürger einigermaßen zu be-

schwichtigen, wurde ihnen die Wahl besonderer Bürgervorsteher gestattet, welche sich damit beschäftigen sollten, zeitgemäße Verbesserungen in der Stadtverwaltung vorzunehmen und die eingeschlichenen Mißbräuche zu beseitigen.

Mephistopheles

im

Hoffrack und in der Blouse.

Zweite Hälfte.

Neunzehnte Skizze.

Fürstliches Krankſein. — Ein Jeſuitiſcher Seelenarzt.

Während das Band, welches bisher den Fürſten und die Frau v. Almen zum Aergerniß aller Guten verbunden hatte, ſich nach und nach lockerte, war das Verhältniß zwiſchen der letzteren und dem angeblichen Lord immer enger und vertraulicher geworden, und nachdem das ſchlaue Weib die Hoffnung aufgegeben hatte, den alten Fürſtlichen Liebhaber länger gefeſſelt zu halten, ließ ſie alle ihre Künſte ſpielen, um den neuen gräflichen recht eng in ihr Netz zu verſtricken, und ihn zu einer ernſtlichen Erklärung zu bringen. Dagegen waren jetzt der reizenden Roſamunde die Huldigungen des Fürſten geweiht, und was ihn allein noch abhielt, ſie zu ſeiner erklärten Liebhaberin zu erheben, war ihre und ihres Oheims Erklärung, daß ſie ſich in kein Liebesverſtändniß einlaſſen werde, welches nicht die Ehe, wenigſtens eine morganatiſche Ehe geheiligt hätte.

Uebrigens dauerten die Gährungen und Parteikämpfe, wie von einer unsichtbaren Hand genährt, fort, und die fortwährende Besorgniß, daß das glimmende Feuer der Empörung endlich zum offnen Ausbruch kommen möchte, hatte einen nachtheiligen Einfluß auf des Fürsten Gesundheit. Er fühlte sich daher ungewöhnlich stark von einer sogenannten Grippe angegriffen, die er sich durch eine Erkältung nach einem der Gräfin Rosamunde gegebenen rauschenden Hoffeste zugezogen hatte. Für Könige und Fürsten, welche durch die politischen Verhältnisse über das Loos der anderen Menschen emporgehoben sind, ist es eine sehr verdrießliche Sache, durch Krankheiten daran erinnert zu werden, daß es für sie keinen andern Ausgang aus dem Leben und Eingang zur, will's Gott, seligen Unsterblichkeit giebt, als den gemeinschaftlichen, durch den auch der Bettler geht, besonders wenn ihnen das Gewissen sagt, daß ihr Anspruch auf hohe und höchste Seligkeit, vielleicht unter die leeren Titel gehöre, gegen welche einst ein gegründeter Einspruch gemacht werden könne. Rudolphs Krankheit war zwar keineswegs lebensgefährlich, aber sie zwang ihn doch, das Zimmer und selbst zuweilen das Bett zu hüten und seiner gewöhnlichen Gesellschaft zu entsagen. Der gute Fürst war demnach eine Zeitlang auf den Umgang mit sich selbst verwiesen, und er

gehörte zu der zahlreichen Klasse derjenigen Personen, denen dieser Umgang tödtliche Langeweile verursacht; er war auf das eigne Nachdenken beschränkt und doch kein Freund von dieser ungewohnten Uebung. Dennoch drängten sich ihm jetzt gewisse Gedanken unwillkürlich auf, denen er sonst durch Zerstreuungen ausgewichen war, und er mußte ihnen wie zudringlichen Petitionairen Audienz geben.

Das sind nun unsere Vorrechte, — so dachte der leidende Fürst eines Abends, als das Gefühl der Langenweile ihm besonders lästig wurde, diese Vorzüge, welche man so sehr beneidet, und mit welchen wir doch ganz denselben körperlichen Uebeln ausgesetzt sind, wie der Geringste unserer Unterthanen, der noch dabei den Vortheil hat, daß er in den meisten Fällen weit mehr Theilnahme findet als wir. Und dazu diese vermaledeite Langeweile, welche Blei auf die Schwingen der Zeit legt, daß sie sich fast gar nicht bewegen kann. Was hilft mir nun diese Menge von Dienern, die theuer bezahlt werden, für mein Vergnügen zu arbeiten, aber mit allen ihren Faxen mir das Leben nicht angenehmer machen können in guten Tagen, geschweige denn in bösen. —

Mechanisch griff hier der durchlauchtige Grillenfänger nach der Klingel, worauf ein Kammerlakay ins Zimmer trat, sich nach gnädigem Befehl zu erkundigen

Höre, Glasbrenner. Du weißt ja sonst ganz artige Schnurren zu erzählen, wie ich höre, wohlan, erzähle mir etwas. — Bitte unterthänigst um Entschuldigung, es will mir gerade jetzt nichts einfallen, auch möchten meine läppischen Schnurren nicht für Ew. Durchlaucht Ohr passen.

Ich habe Dir, fuhr der Fürst verdrießlich fort, doch aufgegeben, zuweilen in die Gasthöfe und sonstigen Gesellschaftsorte der hiesigen Bürger zu gehen, um zu erfahren, wie sich die Leute über mich und meine Regierung äußern.

Ach, war die Antwort, wenn unser Einer erscheint, hütet man sich wohl, etwas Anzügliches zu sagen; man spricht durch die Blume oder im Allgemeinen. Dennoch hört man zuweilen gar curiose Reden. So wurde jüngst im Gasthofe zu den drei Kronen die Frage aufgeworfen, wie doch die Gastwirthe zu dem Rechte kämen, ihre oft stinkenden Kneipen nach Königen, Fürsten und Prinzen zu benennen, oder doch die fürstlichen heraldischen Thiere, Löwen, Bären, Adler und dergl. an ihre Wirthsschilde zu malen. Das will ich euch sagen, entgegnete der Advocat Schlau. Zwischen den regierenden Herrn und den Gastwirthen ist eine große Aehnlichkeit, denn sie besteuern willkührlich ihre Unterthanen oder Gäste, nur mit dem Unterschiede, daß diese freiwillig

jene oft murrend ihre Steuer bezahlen. Das Leben, fuhr der Advocat fort, folglich auch das Staatsleben, gleichet einer Reise, und der Staat einem Gasthofe, wo die Reisenden ankommen und abgehen und für Logis und Kost viel bezahlen müssen. Die Leichenwagen sind die Postwagen, worin die Reisenden abfahren, und obgleich sie ziemlich langsam gehen, so kommen die Passagiere doch immer zeitig genug in ihre Heimath, — das Grab. Endlich geht auch der despotische Gastwirth, der immer den langen Arm nach Geld ausgestreckt hatte, ab, um einem andern Platz zu machen, der die alte Wirthschaft fortführt.

Ein fatales Gleichniß, seufzte der Fürst, Deine Gespräche sind eben nicht erheiternd. Pack Dich fort und rufe mir den Abbé St. Martin.

Als dieser erschien, reichte ihm Fürst Rudolph die Hand mit den Worten: Ach, lieber Abbé, ich bedarf Trost und Aufheiterung, denn, wie Sie sehen, ich bin krank, zwar nicht gefährlich, wie der Arzt versichert, aber doch immer bedeutend genug, um mich zu erinnern, daß für jeden Menschen, also auch für uns Fürsten einst eine Krankheit, sei es auch nur die des Alters, kommt, von welcher nur der Tod befreit. Sagen Sie mir doch aufrichtig, sind Sie gewiß überzeugt, daß jenseits des Grabes noch ein Leben,

ein höheres geiſtiges Leben, wie man ſagt, zu hoffen oder zu fürchten iſt.

St. Martin. Im Himmel oder in der Hölle, daran iſt gar kein Zweifel.

Fürſt. Wer bürgt für dieſe Gewißheit, da wir doch von dieſen Dingen, welche die Erfahrung überſteigen, vernünftiger Weiſe nichts wiſſen können.

St. Martin. Die Kirche bürgt dafür, durch das Organ ihres Oberhauptes, das nicht irren kann.

Fürſt. Warum kann aber Euer Papſt nicht irren, da er doch ein Menſch iſt, wie wir andern alle.

St. Martin. Weil er zugleich das Organ des heiligen Geiſtes iſt, der durch das Episcopat fortgepflanzt und mitgetheilt wird von einem Nachfolger Petri zum andern.

Fürſt. Und glauben Sie auch, daß jeder Menſch nach ſeinem Tode Rechenſchaft ablegen muß?

St. Martin. Daran iſt kein Zweifel; dem Fürſten und Bettler wird dort Rechenſchaft abgefordert von ihren guten und böſen oder ſündigen Handlungen, wofern letztere nicht ſchon hier getilgt worden ſind durch die der Kirche verliehenen Gnadenmittel.

Fürſt. Alſo Eure Kirche kann ohne weiteres die Sünde erlaſſen?

St. Martin. Freilich! ſpricht nicht Jeſus zu ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern — den Biſchöfen: „welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen.“

Fürſt. Wenn man das nur recht glauben könnte.

St. Martin. Dieſer Glaube iſt doch gewiß weit beſſer begründet, als der proteſtantiſche Glaube, der in der Luft ſchwebt und ohne Halt iſt, und Sie würden gewiß weit ruhiger ſein, wenn ſie zu dem alten Glauben zurückkehrten, der ſich ſchon ſeit faſt 2000 Jahren bewähret hat.

Fürſt. Meinen Sie?

St. Martin. Bedenken Sie nur, welche ſchöne Sache es iſt, wenn der Menſch ſich nicht mehr mit religiöſen Zweifeln plagen darf, ſondern in allen Dingen, die ſein ewiges Heil betreffen, der Autorität der Kirche vertrauen kann, welche uns immer ſagt, was wir thun müſſen und ſelbſt für unſere Sündenſchuld Bürge wird.

Fürſt. Man hat ſchon Beiſpiele, daß die Bürgen ſelbſt nicht zahlungsfähig waren.

St. Martin. Das iſt hier nicht zu beſorgen, da die Kirche im Beſitze iſt des unermeßlichen Gnadenſchatzes der überflüſſigen guten Werke Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen.

Fürst. Der Besitz dieses Schatzes wird Eurer Kirche von vielen Seiten her streitig gemacht; ja man will sogar in dem Begriffe eines solchen Schatzes eine Ungereimtheit finden.

St. Martin. Wenn ein Handelshaus unausgesetzt pünktliche Zahlung leistet, so kann man ihm wohl vertrauen. Unsere Kirche hat nun schon so viele Jahrhunderte hindurch geistliche Zahlung geleistet und ihre Anhänger befriediget, wie kann man ihr den Credit versagen? — Ihre Anweisungen, Passierzettel und Himmelspässe werden vom h. Petrus anerkannt.

Fürst. Man sagt Eure Lehren stimmten nicht immer mit der heiligen Schrift überein.

St. Martin. Wer hat das Recht, die heilige Schrift auszulegen, außer der Kirche, in welcher der heilige Geist waltet.

Fürst. Manche Eurer Lehren sind doch gar zu absurd.

St. Martin. Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken und meine Wege sind nicht Eure Wege, spricht der Herr. Die Weisheit des Herrn wird von den Menschen oft für Thorheit geachtet, eben so wie die Weisheit der Fürsten von dem Volke. —

Fürst. Leider! — Sie wissen jeden Einwurf zu entfernen, und doch bleiben mir immer Zweifel.

St. Martin. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, wie Sie wissen. Schon der Sicherheit wegen

müßte jeder verſtändige Chriſt an unſere Kirche glauben; denn die andern Confeſſionen geben zu, daß man bei jedem Glauben ſelig werden könne. Die katholiſche Kirche aber hält die Lehre feſt, daß in ihr allein der Weg zur Seligkeit zu finden ſei. —

Fürſt. Dagegen läßt ſich nichts ſagen. Vielleicht wäre ich auch ſchon längſt zu Ihrer Kirche übergetreten, wenn ich nicht mein Volk fürchten müßte. Aber dieſer Schritt könnte das Signal zu einer allgemeinen Empörung geben, deswegen muß ich mit Behutſamkeit zu Werke gehen und den günſtigen Zeitpunkt abwarten.

St. Martin. O unſere Kirche iſt langmüthig; ſie geſtattet vielen ihrer geheimen Anhänger, um Aergerniß bei den Schwachen zu vermeiden, den äußern Schein ihrer alten Confeſſion beizubehalten, bis die Umſtände ſich geändert haben. Auf noch größere Nachſicht kann folglich ein Fürſt Anſpruch machen; er kann ſeinen falſchen Glauben abſchwören und doch vor der Welt als Beſchützer deſſelben daſtehen.

Fürſt. Das iſt ja recht hübſch, obgleich es ein wenig nach Heuchelei ausſieht.

St. Martin. Der Zweck heiligt die Mittel. Darum beſtimmen Sie nur gnädigſt den Tag Ihrer Bekehrung, damit ich meine Obern davon benachrichtigen kann.

Fürſt. Nur eine kleine Geduld!

St. Martin. Ew. Durchlaucht haben mich ſchon ſo oft zur Geduld verwieſen, daß Sie mir wohl eine kleine Ungeduld im Intereſſe Ihres Seelenheils verzeihen müſſen.

Fürſt. Muß ich denn nicht auch Geduld haben, indem ich von Tag zu Tag vergeblich darauf hoffe, die Gemüther meiner Unterthanen beruhigt zu ſehen. Zu den politiſch Unzufriedenen ſind nun auch viele gekommen, die es aus religiöſen Gründen ſind, weil ich nach dem Rathe des eifrigen Neblenius Verordnungen erlaſſen habe, um das kirchliche Leben zu heben, wodurch man aber die religiöſe Freiheit beſchränkt glaubt. Ich kann alſo unmöglich jetzt einen Schritt thun, an welchem die Ruheſtörer einen willkommenen Anlaß finden könnten, die Unzufriedenheit zu vermehren, und was den Schleier des Geheimniſſes betrifft, mit welchem Sie mir rathen, dieſen Schritt zu umhüllen, ſo wiſſen Sie ja, daß in unſern Tagen dieſer Schleier nicht lange verhält und von der Neugier bald zerriſſen wird.

Der Jeſuit war alſo mit ſeiner Zudringlichkeit abermals abgewieſen, aber der Fürſt war nach der Unterredung unruhiger als zuvor. Seine Gedanken waren wieder auf die ungünſtige Stimmung ſeiner Unterthanen und auf das böſe Parteigetriebe, durch

das seine Residenz bewegt wurde, gerichtet worden, und in seiner gegenwärtigen Abspannung sah er die Sache in einem noch trübern Lichte, als sie wirklich war. Das Ergebniß seines Nachdenkens über diese Verhältnisse war endlich die Einsicht, daß man etwas thun müsse, um das Volk, wenigstens den bessern und verständigern Theil desselben, zu beruhigen. Um diesen Entschluß auszuführen, ließ der Fürst den, indeß zum provisorischen Regierungspräsidenten ernannten Herrn v. Schweitzer kommen und trug ihm auf, eine Memoire zu entwerfen, über die in der Regierung und Verwaltung des Landes etwa noch stattfindenden Uebelstände und über die Mittel, sie nach und nach zu beseitigen, denn er sei entschlossen, durch einige zweckmäßige Reformen den Wünschen des Volks zu begegnen und seine Unzufriedenheit zu beschwichtigen.

Dieser Auftrag war dem schlauen Diener wider Erwarten gar nicht unwillkommen; denn obgleich er bisher mehr darauf bedacht gewesen war, die Uebelstände der Staatswirthschaft zu vermehren als zu vermindern, so sagte ihm doch seine Klugheit, daß er etwas thun müsse um den gegen ihn gerichteten Stachel des Volkshasses abzustumpfen. Da seine politischen Grundsätze nicht auf das Wohl des Staats, sondern auf seinen Privatvortheil hinzielten, so kostete es ihm keine Mühe, dieselben nach den Umständen zu verän-

dern und den Volksfreund zu spielen, wenn er durch dies Spiel sich einen Rückhalt zu ändern hoffen konnte. Er stimmte daher dem Fürsten bei und sprach viel von der Nothwendigkeit, daß ein festes Band der Liebe und des Vertrauens zwischen dem Regenten und den Regierten existire. — Freilich müßten, setzte er hinzu, nachdem er mit einer tiefen Verbeugung seine Bereitwilligkeit, in die höchste Intention einzugehen, versichert hatte, einige Veränderungen in dem von Freudenfels organisirten Schnecken- und Krebsgang der Verwaltung eintreten, es muß die Gelegenheit zu jenen Ausschweifungen der Beamten, die oft gar nicht zu unserer Kenntniß kommen, abgeschnitten werden, wenn die Unzufriedenheit des Volks beschwichtiget werden soll. Ich werde daher nicht ermangeln, die dahin abzweckenden unmaßgeblichen Vorschläge zusammen zu stellen und in einem Promemoria Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen.

Fürst Rudolph fühlte sich durch diese Versicherung einigermaßen beruhigt und wurde bald darauf wieder gesund, vergaß aber gar bald in seinen gewöhnlichen Zerstreuungen die guten Vorsätze, die er auf dem Krankenlager gefaßt hatte. —

Zwanzigste Skizze.

Die Kunst, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Als Schreelberg von der eben erwähnten Audienz nach Hause kam, setzte er sich wirklich hin, um das verlangte Memoria anzufertigen; aber bald merkte er, daß ihm zu einer solchen Arbeit weder die nöthige Geduld noch Geschicklichkeit zu Gebote stand. Schreelberg war ein Genie in der Intrigue; sonst ein mittelmäßiger Kopf und sein unruhiger Charakter hatte ihn gehindert, sich die genaue Geschäftskenntniß zu erwerben, die auch der höchste Beamte zur Unterlage erfolgreicher Combinationen bei beabsichtigten Verbesserungen bedarf.

„Das ist eine Arbeit für Subalternen; aber freilich einer ungeschickten Feder darf ich sie nicht anvertrauen," dachte er bei sich selbst, und nach einer Pause ließ er den Assessor Loding rufen und unterhielt sich mit ihm bei verschlossener Thür sehr geheimnißvoll

Doch verließ Loding den neuen Minister sehr vergnügt und eilte nach der Wohnung seiner Braut, die bis jetzt wegen ungünstiger Verhältnisse noch nicht sein Weib hatte werden können. —

In einem kleinen, ärmlich möblirten Zimmer, das wir schon aus der ersten Skizze kennen, lag eine kranke Frau im Bette, und neben diesem saß ein weinendes Mädchen, auf dessen Gesicht der bleiche Kummer mit der ursprünglichen rosigen Schönheit kämpfte. Wenn wir näher treten, werden wir in der ältern der beiden Frauen, obgleich abgezehrt durch Krankheit und Kummer, Brendels Mutter und in der jüngern, auch nicht wenig angegriffen durch Nachtwachen und Schwermuth, Rosalien, Lodings Braut, erkennen.

„Ach, seufzte die Alte, könnte ich nur mit der Aussicht auf eine nahe anständige Versorgung für Dich von der Welt scheiden! wie gern wollt ich sterben!"

„Gott, der die Raben speiset, wird auch für mich sorgen, erwiederte die gute Tochter, er verläßt die Seinen nicht, am wenigsten die Wittwen und Waisen. Aber Sie müssen noch nicht an's Scheiden denken, liebe Mutter. Sie müssen mich noch zum Altare führen, vor welchem ich meinem Loding ewige Gattenliebe zu schwören hoffe."

„Von oben herab will ich Euern Bund segnen, hier ist mir dazu der Athem zu kurz.“

Der weinenden Tochter Antwort wurde unterbrochen durch Loring, der ganz heiter ins Zimmer trat. „Seid gutes Muthes, meine Lieben, sprach er, die Thränen von Rosaliens Wangen küssend, das Schicksal scheint endlich müde zu werden mich zu verfolgen. Ich habe ein Geschäft erhalten, das mir Gelegenheit geben wird, dem Fürsten näher bekannt zu werden, und wenn mich nicht Alles trügt, so wird die erste Folge davon sein, daß ich in einen meinen Talenten entsprechenden höhern Posten einrücke. Die damit verbundene höhere Besoldung wird die Hindernisse beseitigen, die bis jetzt unsern Wünschen im Wege standen.“ —

Ein Blitz der Freude durchzuckte bei dieser Nachricht Rosaliens zartes Antlitz; aber bald lagerten die trüben Wolken des Kummers wieder auf demselben, und sie seufzte: ach, daß die gute Mutter doch wieder gesund wäre.

Bekümmert Euch nicht um mich, lieben Kinder, sagte die Kranke mit schwacher Stimme; ich danke dem Himmel, daß er mir vor meinem Scheiden noch die Hoffnung gewährt, daß Ihr bald glücklich sein werdet. Wenn mein Segen etwas vermag, dies Glück zu beschleunigen und zu erhöhen, ich lasse ihn Euch im vol-

len Maße zurück. Kommt her, ich will meine segnende Hand auf Eure Häupter legen und mein Gebet soll zu meinem Gott und zu euerm Gott emporsteigen, ihn anflehend, daß er die letzte Hoffnung einer Sterbenden, die so viele vereitelte Hoffnungen beweinen mußte, nicht täusche.

Nach dieser Aufforderung kniete das liebende Paar mit verschlungenen Händen am Bette der Kranken nieder und die sterbende Mutter sprach ihren Segen mit Andacht und Salbung aus. „So muß Dir wohlgehn, liebes Kind, sagte sie unter andern, denn Du hast mir reichlich vergolten, was ich in Deiner Kindheit für Dich gethan habe. — Was wäre aus mir geworden, wenn der Kuß Deiner Hände mich nicht genährt, wenn Deine Liebe mein Herz nicht erfreut hätte. Und Sie, lieber Loving, alter Freund meines Sohnes, haben immer wie ein Sohn an mir gehandelt, und Ihre treue Liebe zu meiner Tochter hat mein betrübtes Herz genährt wie Lebensbalsam. Das wird Euch der gütige Himmel vergelten, und meine Segenswünsche in Erfüllung gehen lassen." Bald darauf starb die gute Frau, nachdem sie noch ihren Sohn gesehen und gesegnet hatte. Lange und aufrichtig wurde sie von ihren Kindern betrauert, besonders von Rosalien, die nur in den ermunternden Zusprüchen ihres Bräutigams einigen Trost fand.

Rüstig und von den besten Hoffnungen beseelt, arbeitete dieser indeß an seiner Denkschrift und brachte endlich ein wahres Meisterstück zu Stande, von welchem er sich den besten Erfolg für die Verbesserung, nicht allein der Verhältnisse des Landes, sondern auch seiner eignen versprach. Scheelberg lobte die überreichte Arbeit durch alle Prädicamente und versprach ihm Wunder davon, sowohl in Beziehung auf die dadurch zu bewirkenden Reformen, als auch rücksichtlich seiner höhern Beförderung. — Aber diese Versprechungen waren eitel Wind; denn der moralische Falschmünzer arbeitete die Schrift nach seinen Absichten um, indem er blos das heraus nahm, was in seinen Plan paßte, und wovon er hoffen konnte, daß es beim Fürsten am leichtesten Eingang finden werde, und diese Bearbeitung legte er sodann dem letztern als eigne Originalarbeit vor.

Wie zu erwarten, fand sie unter dieser Gestalt den erwünschten Beifall, die Vorschläge wurden genehmigt, mehrere Verordnungen gingen aus, einige Mißbräuche wurden abgestellt und einige beim Volke mißbeliebte Beamten entfernt, und die Verweisung der Frau v. Almen aus der Umgebung des Fürsten definitiv ausgesprochen. Das Volk, welches an der Oberfläche klebt, wurde dadurch geblendet. Es verbreitete sich um so größere Freude über diese Verän-

derung, je weniger man an dem sie begleitenden Versprechen zweifelte, daß bald eine ganz neue Staatsverfassung ans Licht treten werde. — Eben, wurde gesagt, beschäftige man sich mit dieser widrigen Sache, aber freilich dürfe sie nicht übereilt werden und man müsse deshalb Geduld haben. War bald wurde indeß diese Freude durch verschiedene strenge Maßregeln der Polizei, die aus der beliebten Präventionstheorie hervorgingen, und durch die Erklärung des Fürsten ermäßigt, daß er in Zukunft selbst regieren und alle Staatsgeschäfte unmittelbar aus seinem Cabinette leiten wolle. Zu dieser Maßregel hatte die schlaue Camarilla den schwachen Herrn durch die Vorspiegelung bereden, daß eine solche Cabinets-Regierung die beste und vollkommenste von allen sei, wie das Beispiel Friedrichs des Großen beweise. „Ja, ich will selbst regieren, rief Rudolph begeistert, nur das soll geschehen, was ich für das Beste erkannt habe, und niemand soll auf meinen Willen Einfluß haben." — Natürlicher Weise erfolgte, was nach der Geschichte allemal erfolgt, wenn eine schwache Hand das Steuer der Staatsregierung ergreift, sie wird unwillkührlich von fremden Einflüssen gelenkt. — Eine lange Reihe von Ursachen, deren erstes Glied oft in einer sehr niedern Region zu suchen ist, bestimmt die Wirkungen der höchsten Gewalt, welche, indem sie sich einbildet, absolut unbeschränkt

zu sein, absolut beschränkt und von tausend äußern Einflüssen bestimmt ist. Schweiberg wußte es schon so einzurichten, daß der Fürst nichts wollen durfte, als was er selbst wollte, und wenn er ja zuweilen einen fürstlichen Beschluß ausfertigen mußte, der nicht nach seinem Sinne war, so verstand er es, ihn so geschickt zu drehen und zu wenden, daß von der höchsten Intention nicht viel übrig blieb. Er machte seinen Herrn mit gewandter Sophistik Grundsätze und Maßregeln plausibel, die scheinbar das Wohl des Staates bezweckten, aber im Grunde nur auf den Vortheil des Fiscus berechnet waren. Im Anfange dieser neuen Regierungsperiode wurden zwar Einrichtungen getroffen, die dem Volk sehr erwünscht waren und die herrschende Unzufriedenheit auf einige Zeit beschwichtigten. Einige kleine Abgabenerleichterungen traten ein, und, worüber man sich am meisten freute, man machte Anstalten, das Versprechen zu realisiren, eine gute Grundverfassung für das Land aufzustellen. Aber bald zeigte sich, daß diese Reformen und die darauf gegründeten Aussichten in die Zukunft illusorisch waren. Was die Regierung mit der einen Hand unter vielem Geräusch spärlich gab, nahm sie mit der andern unbemerkt doppelt und dreifach wieder; und was das Verfassungswerk betraf, so kam dasselbe trotz allen prunkenden Verheißungen, daß seine Vollendung nahe sei,

doch niemals zu Stande, und wenn einige Stimmen es wagten, an das gegebene Versprechen zu erinnern, so wurden sie ungnädig zurückgewiesen und dabei zu verstehen gegeben, daß das Versprechen an keine Zeit gebunden sei und das wichtige Wort nicht übereilt werden dürfe. Bald gingen die Geschäfte wieder den alten Gang und statt der Gesetze herrschte die Willkür. Keine Vorstellung und Bittschrift konnte unmittelbar an den Fürsten gelangen, wodurch dieser von dem Wahne, daß in der Staatsverwaltung Alles vortrefflich gehe, hätte entlarvt werden können. Demnach war es nicht zu verwundern, daß trotz der angeblichen Reformen die Unzufriedenheit des Volkes bald lauter wurde, als sie vorher gewesen war, besonders nachdem der Lord mit seiner Umgebung von einem Ausfluge in die Umgegend nach Schwerburg zurückgekehrt war und das Verhältniß des Fürsten mit dessen schöner Nichte immer vertrauter wurde. Man fürchtete, daß diese seine Gelette an die Stelle der abgedankten Maitresse treten und den Fürsten zu neuen Thorheiten verleiten möchte. —

Wenn die Maitressenwirthschaft an sich eine kostspielige und verderbliche Sache ist, so wird sie es in noch höherem Grade durch den öftern Wechsel der Favoritinnen, weil sie einem Schwamme gleicht, der, ins Wasser gelegt, sich vollsaugt. Ist doch manches

land durch solche moralische Giftschwämme ausgesogen und vergiftet werden.

Was den armen Leding betrifft, so sah sich dieser in der Erwartung der Folgen seiner meisterhaften Staatsschrift bitter getäuscht, sowohl in Bezug auf das allgemeine als auf das eigne Wohl. Er blieb in seiner untergeordneten Stellung; weder der Fürst noch der Minister nahmen weiter Notiz von ihm, obwohl er nach einzelnen Vorgängen nicht zweifeln konnte, daß seine Schrift zu den Augen des erstern gelangt sei. Um seiner Ungewißheit ein Ende zu machen, begab er sich nach einiger Zeit zu seinem vermeintlichen Patron, dem Herrn v. Schreiberg, an dessen Bekehrung er zu voreilig geglaubt hatte, und wagte es, ihn leise an das ihm gegebene Versprechen zu erinnern. —

„Wir haben uns ein wenig getäuscht, erwiederte mit höhnischem Lächeln der Emporkömmling, und unsere Hoffnung zu hoch gespannt über den Effect, den Ihre reformatorischen Vorschläge auf den Fürsten machen würden. Zwar was Ihr Emporsteigen zu einer höhern Stellung betrifft, so hätte dazu leicht Rath werden können, wenn ich den erlauchten Fürsten nicht von seinem ersten Entschlusse abgebracht hätte, Sie den Thurm der Citadelle besteigen zu lassen. Wo haben Sie aber auch hingedacht, Ihre demagogischen Grundsätze so stark durchschimmern zu lassen."

„Demagogische Grundsätze? rief Leding befremdet ein; in jenem Aufsatze, den Sie selbst gerühmt und gebilligt haben, demagogische Grundsätze?

Ja, fuhr Jener fort, wenigstens will der Fürst solche gefährliche Principien darin gefunden haben und Sie mögen deshalb die höchste Ungnade und deren Folgen.

Aber, bemerkte Leding dagegen, es ist doch vieles geschehen, wozu der erste Anstoß in meinen Vorschlägen gelegen zu haben scheint.

Scheelberg. Ihre Vorschläge konnten nur mit Verstand, unter den gehörigen Modificationen, ausgeführt werden.

Leding. Wodurch das Gute, so ich damit beabsichtigte, größtentheils neutralisirt worden ist. Aber wie dem auch sei; Sie haben ja selbst meine Vorschläge gebilliget und mir Wunderdinge davon versprochen. —

Scheelberg. Nach reiflichem Nachdenken habe ich indeß gefunden, daß Vieles, was Sie sagen, durchaus unpraktisch ist. Ihr Herrn von der neuen Schule verfallt euch immer zu sehr in ideologische Träumereien.

Leding. Demnach wären die mir gegebenen Versprechungen nur Täuschungen gewesen?

Scheelberg. Ich habe schon viel für Sie gethan, indem ich Sie vor dem Zorn des Fürsten ge-

schützt, und die Strafe abgewendet habe, die Ihnen zugedacht war. Um Ihnen indeß einen Beweis meiner Gewogenheit zu geben, hier nehmen Sie als Honorar Ihrer Schriftstellerei diese 25 Goldstücke und wenn Sie Lust haben, so können Sie in meinem Büreau in Zukunft immer eine lohnende Arbeit finden.

Dies Anerbieten wies Leding mit Unwillen zurück und empfahl sich mit dem Wunsche, daß der gnädige Herr Patron an diese Stunde denken möchte, wenn die Nemesis es etwa so fügte, daß er die Täuschungen, die er andern bereitet, auch seinerseits erfahre und die fremden Federn, womit er sich geschmückt habe, ihm vielleicht abgerissen würden.

Elender Wurm, zischte der Minister ihm nach, fast hätte ich Lust, Dich zu zertreten, wenn es der Mühe werth wäre.

Einundzwanzigste Skizze.

Die Betschwester. — Erweichung eines harten Herzens durch eine Geistererscheinung. Ein Fuchs in der eignen Grube gefangen.

Die Lage der armen Natalie war indeß immer bedrängter geworden. Das Begräbniß der geliebten Mutter hatte nicht allein den letzten Nothpfennig aufgezehrt, sondern es waren auch noch Schulden gemacht worden, die freilich an sich unbedeutend waren, aber für das zartfühlende Mädchen wegen der rohen Zudringlichkeit der Gläubiger die Quelle mancher peinigenden Verlegenheit wurden. Der Besitzer des Hauses, wo sie wohnte, verlangte auf verletzende Weise den rückständigen Miethzins, indem er drohte, sie vor die Thür zu setzen, wofern nicht an einem bestimmten Termine Zahlung geleistet würde. Diese Noth mußte der edle Vater mit ansehen und mitfühlen, ohne helfen zu können, erglaubt er jeden von seiner geringen

Kleidung ersparten Pfennig zu der bedrängten Geliebten trug. Ach, seufzte diese, wie leicht könnte die Tante helfen, wenn sie nur wollte. — Diese Tante war, wie schon gesagt, ein altes Fräulein Spitzner, welches ziemlich reich war, aber mit der verstorbenen Schwester, Rosaliens Mutter, deswegen in bitterer Feindschaft gelebt hatte, weil diese eine eheliche Verbindung mit einem bürgerlichen Arzte eingegangen und von ihren stolzen Eltern enterbt worden war. Die besagte Dame hatte von diesen Eltern nicht blos den aristokratischen Hochmuth, sondern auch den Haß und die Verachtung gegen die arme Schwester geerbt, und eigennützige Menschen hatten alles Mögliche gethan, um eine Aussöhnung zwischen den beiden ungleichen Schwestern zu verhindern. Obgleich die Spitzner für reich galt und es ihr in ihrer Jugend nicht an Freiern gefehlt hatte, so war sie doch ledig geblieben, weil kein Bewerber ihr vornehm genug gewesen war, und sie immer die Hoffnung hegte, durch ihre Eroberungskünste einen Grafen, oder wenigstens einen reichen Baron zu erlangen.

Jetzt war sie aus einer jungen Kokette eine alte Betschwester geworden, welche mit einigen gleichgesinnten Kaffeeschwestern strenges Gericht hielt über die Thorheiten und Schwachheiten ihrer jüngern Zeitgenossen. Sie lebte von der großen Welt, der Sie frü-

her durchaus angehören wollte, vergessen oder doch ignorirt in einem alterthümlichen, mit Eisenstangen wohl vergitterten Hause, und eine alte Haushälterin war die einzige Hausgenossin, die ihre üble Laune zu ertragen hatte.

Wie wär's, sagte Loding bei jenem Ausrufe der Geliebten, wenn ich einen Versuch machte, das vertrocknete Herz Deiner alten Muhme aufzuweichen und zu rühren. Ich habe vor einigen Jahren ihr als Sachwalter einen guten Dienst geleistet, und sie wird mich, um nicht undankbar zu erscheinen, wenigstens anhören. — Ich hoffe nichts, bemerkte Rosalie, von dieser in Vorurtheilen erstarrten Alten; mich wenigstens hat sie in früherer Zeit niemals vorgelassen. — Nun, entgegnete Loding, es käme auf einen neuen Versuch an; es ist wenigstens nichts dabei zu wagen. Man muß wiederholt anklopfen, wenn die Thür der Barmherzigkeit nicht sogleich aufgethan wird.

Diesen Entschluß führte der junge Mann auch sogleich aus. Nachdem er sich sehr sorgfältig nach dem wahrscheinlichen Geschmacke der alten Jungfer angekleidet hatte, stand er bald vor dem düstern steinernen Gebäude mit seinen kleinen vergitterten Fenstern, welches von ihr bewohnt wurde. Es kostete indeß Mühe, eingelassen zu werden, da die Alte ein für allemal den Befehl gegeben hatte, jeden Fremden, der kein Geld-

schäft mit ihr zu machen habe, ohne weiteres abzuweisen. Erst als Loding sich als den Träger eines Geschäftes, welches reichliche Zinsen verspreche, angekündigt hatte, wurde er vorgelassen.

Er fand die weibliche Antike, deren kaltes bigottes Gesicht mit einer gelben in Falten gelegten Pergamenthaut überzogen war, angethan mit einem großblumigen brocatnen Rocke und einer gelbseidnen sogenannten Gontouche auf einem großen soliden Lehnstuhle sitzend und mit der Brille auf der spitzen Nase in einer alten Postille lesend.

Ich weiß nicht, sagte Loding nach einer zierlichen Verbeugung, ob sie sich noch meiner erinnern. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn meine Wenigkeit auch nur halb so oft in Ihr Andenken käme, als Ihr Bild, gnädiges Fräulein, und mit ihm zugleich ein begeisterndes Muster der Frömmigkeit in meine Erinnerung tritt.

Ach, Sie sind es, Herr Assessor, erwiederte die Alte, indem sie die Brille abnahm und mit der Schürze abwischte. Wie sollte ich mich Ihrer nicht erinnern, da Sie doch den Prozeß gegen meinen Nachbar so gut zu Ende gefahrt haben.

Loding. Zuvörderst muß ich um Verzeihung bitten, wenn ich Sie in Ihrer Andacht störe; aber eine wichtige Angelegenheit führt mich zu Ihnen.

Spitzner. Sprechen Sie.

Loding. Glauben Sie mir nur, daß ich mich sammle. Ach, Sie wissen nicht, welchen mächtigen Eindruck Ihre von dem milden Lichte der Frömmigkeit verklärte Persönlichkeit auf mich macht. Sie sind ein so seltenes Muster christlicher Gesinnung, von welchem nur zu bedauern ist, daß es in stiller Zurückgezogenheit verborgen liegt.

Spitzner. Sie urtheilen zu gütig von mir, ach wir sind alle schwache sündige Menschen. Die Welt liegt im Argen. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch sitzet, wo die Spötter sitzen. Im stillen Kämmerlein denke ich an den Himmel und bete es hierfür in meinen Jahren.

Loding. Nun, was das betrifft, so sollte man Ihrem stattlichen Ansehen nach urtheilen, daß die Jahre Sie nicht sonderlich drückten.

Spitzner. Ja, ich habe mich so ziemlich conservirt, das ist wahr, ich habe mich aber auch vor den Einflüssen der Herrlichkeit gehütet, deren Spuren so viele meiner Bekannten an sich tragen. — Aber Sie sprachen von einem Geschäft, was Sie zu mir führe; darf ich wissen, —

Loding. Allerdings. Das beste Geschäft, das nur ein Mensch machen kann, möchte ich Ihnen vorschlagen.

Spitzner. Das paßt sich gut, ich habe gerade Gelder liegen, die ich gut angelegt wünschte.

Loding. Mein Vorschlag soll Ihnen kein Geld kosten, sondern nur einen raschen Entschluß. Es ist von einer guten Handlung die Rede, die Ihnen dahin folgen wird, wo alle irdischen Schätze Sie verlassen, von der Anlegung eines Kapitals der christlichen Liebe, das Ihnen Zinsen tragen wird in der Ewigkeit, wohin Ihre arme Schwester Ihnen vorangegangen ist, um Ihnen wo möglich eine gute Stätte zu bereiten.

Das Gesicht der alten Beschwester verfinsterte sich beträchtlich während dieser Rede und hastig rief sie aus: Ich habe keine Schwester weder auf der Erde noch im Himmel; denn diejenige, die sich so nannte, ist in meinen Augen ein abgehauener dürrer Zweig von einem edeln Baume.

Loding. Ich hoffte, der Tod, der uns alle gleich macht, würde Ihren Haß versöhnt haben. Ihre Schwester gehört jetzt zu dem Himmelsadel der Engel und Verklärten, und diese Vorstellung muß Sie auffordern, etwas für die verlassene Tochter der Seligen zu thun, sofern Sie hoffen, selbst eine Selige zu werden und nicht mit Schande zu bestehen vor dem ewigen Richter, der Sie einst fragen wird: was hast Du für Deine verwaiste Nichte gethan?

Spitzner. Was ich zu thun habe, weiß ich selbst und brauche es nicht von Ihnen zu erfahren. Sind Sie etwa mein Beichtvater, daß Sie sich unterstehen, mir vom Sterben und vom ewigen Gerichte zu sprechen. Ich kenne Gottes Wort besser als Sie.

Lorina. Da kennen Sie doch wahrscheinlich auch den Spruch: So jemand die Seinen, sonderlich seine Haus- oder Familiengenossen verläßt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Heide.

Spitzner. Sie sind unausstehlich. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Person, von der Sie reden, nicht zu meiner Familie gehört.

Lorina. Mit solchen willkürlichen Erklärungen, die Ihre Hartherzigkeit beschönigen sollen, ist nichts gesagt. Die Bande der Natur hat Gott gebildet und der schwache Mensch darf sie nicht lösen. Kennten Sie doch Ihre liebenswürdige Nichte! sie ist so schön und gut und hold wie ein Engel, sie würde Sie zwingen, sie zu lieben.

Spitzner. (Spöttisch) Wenn ich sie mit den Augen eines schwärmerischen Liebhabers betrachtete. Man sieht wohl, daß Sie für sich selbst sprechen.

Lorina. Zugleich aber für Sie selbst, mein gnädiges Fräulein; denn Ihre Nichte würde Sie auf den Händen tragen und mit treuer Liebe warten und pflegen, wenn die Tage kommen, von welchen wir

sagen, sie gefallen uns nicht. Sollen Ihnen fremde Personen ohne Theilnahme einst die Augen zudrücken?

Spitzner. Herr, nun machen Sie, daß Sie fortkommen, ich liege, Gott sei Dank, noch nicht ohne Bewußtsein auf dem Todtenbette, um Ihr Salbadern so geduldig anzuhören.

Loding. Ich gehe schon. Wenn Ihnen Ihr Gewissen nichts sagt, habe ich freilich nichts zu sagen. Das ungerechter Weise Ihnen zugefallne Erbtheil Ihrer Schwester scheint Ihnen lieber zu sein, als Ihr einstiges Erbtheil im Himmel, wo keine Ungerechtigkeit eingehen wird. Ich an Ihrer Stelle würde fürchten, daß der abgeschiedene Geist der Schwester mich seufzend und grollend umschwebte, und zur Strafe für meine Hartherzigkeit meinen Schlaf störte. Hoffentlich wird das arme verwaiste Kind von Gott nicht so verlassen sein, als von Ihnen, und der Bösewicht, der sich aus eigennützigen Absichten Ihres Zutrauens bemächtigte und Ihren unchristlichen Haß nährte, wird seiner Strafe nicht entgehen.

Nach diesen Worten ging der Assessor fort und überließ das alte fromme Fräulein dem eignen Nachdenken. Seine eindringenden Vorstellungen hatten ihr Herz nicht so unbewegt gelassen als sie sich stellte. „Sollte es wirklich unrecht sein, seine ehrvergessenen Blutsverwandten zu verlassen?“ dachte sie bei sich

ſelbſt. — „Nein, nein, ſage ich, ich bin kein Heide und habe den Glauben nicht verleugnet. Alles mit Unterſchied. Wenn dich deine rechte Hand ärgert, ſo haue ſie ab und wirf ſie von dir, ſo ſaget die Schrift, folglich kann man auch ſagen: wenn dein Bruder oder deine Schweſter dich ärgert, ſo wirf ſie von dir. Dieſer Meinung iſt auch mein guter Vetter Muſſel, der doch auch weiß, was recht iſt, und die Schrift kennt. So will ich mir denn die bedenklichen Reden des naſeweiſen Aſſeſſors aus dem Sinne ſchlagen. —

Dies wollte indeß nicht recht gelingen. Die nachdrücklichen Worte Lovings tönten fort in ihrem Ohr und ſie konnte die Vorſtellung von dem ſeufzenden und grollenden Geiſte ihrer Schweſter nicht los werden. Es kamen ihr ſelbſt Zweifel an über die Rechtlichkeit des beſagten Vetters Muſſel, an deſſen Treue ſie früher unerſchütterlich geglaubt hatte. Es war eben der, durch deſſen Betrügerei der alte Treuenfels geſtürzt worden war; die öffentliche Meinung ſprach ſich unverholen gegen ihn aus und die alte Spitzner konnte ſich nicht ganz frei halten von der Berührung dieſer Meinung. Sie fühlte endlich das Bedürfniß ſich über dieſe Bedenken auszuſprechen gegen ihre ſteinalte Haushälterin Marie Strampf, ein Erbſtück aus dem väterlichen Hauſe, das ſich durch Ehrlichkeit und Treue bewährt hatte. Die alte Dienerin war der verſtorbenen

Schweſter ihrer Herrin ganz beſonders mit Liebe zugethan, weil ſie die Pflegerin beider in ihrer Jugend geweſen war. Daher hatte ſie oft eine Verſöhnung zu ſtiften verſucht, ohne ihren Zweck erreichen zu können, weil ihre guten Abſichten immer von dem boshaften und ſelbſtſüchtigen Muſſel durchkreuzt wurden, weshalb ſie dieſen auch gebührend haßte und verabſcheute, ohne dieſe Geſinnung vor ihrer Herrin zu verbergen.

Denke Dir, Marie, ſagte das fromme Fräulein zu dieſem alten Hausinventarium, der fatale Menſch, der Herr v. Leding, hat es gewagt, meine Grundſätze zu beſtreiten, um eine Verſöhnung zu ſtiften zwiſchen mir und ſeiner Braut.

Marie. Gott ſegne ihn für dieſe gute Abſicht. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich breitete meine Arme ſogleich aus, um meine gute Nichte zu empfangen und an mein Herz zu drücken.

Spitzner. Ein ſchöner Rath, für welchen Du eine Maulſchelle verdienteſt. Weißt Du nicht, daß dieſes naſeweiſe Mädchen, nach dem Beiſpiele ihrer Mutter, nicht aufhört mich zu verleumden und zu verſpotten.

Marie. Das iſt, wie ich ſchon oft geſagt habe, eine, vom ſchlauen Herrn Muſſel ausgeſonnene grobe Lüge. Wenn Sie das gute ſanfte Mädchen nur ein

einziges Mal zu sehen und zu sprechen sich entschließen könnten, würden Sie ganz anders urtheilen, und die Bosheit Ihres saubern Vetters bald erkennen.

Spitzner. Ich kenne ihn als einen rechtschaffnen frommen Mann.

Marie. Freilich Ihnen gegenüber macht er eine gar ehrliche Miene. Wie sollte er auch nicht? es verlohnt sich wohl der Mühe, sich ein wenig Zwang anzuthun, und die Heuchlermaske vorzunehmen, wenn man dadurch eine reiche Erbschaft attrapiren kann.

Spitzner. Ich sollte Dich zur Thür hinauswerfen, daß Du so lieblos von einem Manne urtheilst, der mir theuer und werth ist.

Marie. Wenn wollte ich mich hinauswerfen lassen, wenn Sie nur den werthen Mann hinterrein würfen, der in der ganzen Stadt für einen Schurken gilt.

Spitzner. Wer wird sich an elendes Stadtgeklätsch kehren. —

Marie. Die Leute kennen ihren Mann und auch Sie würden ihn kennen lernen, wenn Sie ihm die Hoffnung nähmen, in Ihrem Testamente oben an zu stehen. Er würde Sie dann angreifen, wie ein beißiger Kater, dem man den fetten Brei vor dem Barte weggenommen hat. —

Spitzner. Meinst Du? um Dich vom Gegentheil zu überzeugen, möchte ich ihn wohl auf eine kleine Probe stellen. Aber wie dem auch sei, von meiner nichtsnutzigen Nichte und ihrem superklugen Bräutigam will ich nichts wissen, obgleich er mir von dem Seufzen und Zürnen des abgeschiedenen Geistes meiner Schwester gesprochen hat. Narrenspossen. — Aber sonderbar, vorige Nacht habe ich wirklich ein Rauschen in meiner Kammer gehört, während ein Kautz vor dem Fenster krächzte.

Marie. (aufmerksam.) Machen Sie mich nicht fürchten, auch ich habe so etwas wie schleichende Schritte und erstickte Seufzer gehört.

Spitzner. Sonderbar! Weißt Du was, Du sollst künftig dicht neben meiner Kammer schlafen.

Marie. Ich fürchte mich gerade nicht, aber man hat Beispiele von spukenden Geistern, die im Unfrieden von ihren Blutsverwandten geschieden sind.

Spitzner. Musel behauptet, daß es keine Gespenster giebt. Aber wie ist es wohl anzufangen, um ihn, ohne daß er es merkt, auf die Probe zu stellen?

Marie. Lassen Sie mich nur machen. Wenn er das nächste Mal kommt, wollen wir es so einrichten, daß Sie ihn aus dem Alkoven beborchen können. Ich werde ihn in ein Gespräch verwickeln und wenn

Sie mir die Erlaubniß geben, mich etwas freimüthig über Sie zu äußern, so sollen Sie die wahre Gesinnung unsers Mannes kennen lernen.

Spitzner. Ich bin es zufrieden, um nur Deinen alten Querkopf zu überzeugen daß ich Recht habe.

Die schlaue Alte ging fort auf Listen sinnend, ihre Pläne zu Gunsten ihres Lieblings, der armen Rosalie, auszuführen. Die angedeutete Furcht ihrer Herrin vor einer gespenstigen Erscheinung der verstorbenen Schwester brachte sie auf den Gedanken, einen kleinen künstlichen Spuk zu veranstalten, um eine erwünschte Sinnesänderung bei ihr zu bewirken. Da der Zweck ein guter sei, meinte die Alte, könne das Mittel wohl verzeihlich gefunden werden. Harte verstockte Herzen müssen zuweilen in die Presse der Furcht genommen werden. Unter den vorliegenden Umständen war es für sie nicht schwer, eine Geisterrolle zu spielen.

Nachdem das abergläubische Fräulein einige Nächte hindurch mit dumpfem Seufzen und verdächtigem Geräusch geängstiget worden war, öffnete sich einst ganz leise die Thür ihres Schlafzimmers und herein trat eine weiße Gestalt in dem gewöhnlichen Gespensterkostüme, mit einem langen Schleier vor dem Gesichte. Nachdem diese Erscheinung drei tiefe Seufzer ausge-

ſtoßen, durchſchwebte ſie mit unhörbarem Schritt einigemal die, vom bleichen Mondſchein erhellte Kammer und blieb dann drei Schritte vom Bette der alten Jungfer ſtehen, den Finger drohend gegen ſie aufhebend. —

Mit dem Ausrufe: alle guten Geiſter! — fuhr dieſe auf und ſtarrte mit Entſetzen die Erſcheinung an, die unbeweglich da ſtand, wie der ſteinerne Gaſt in der bekannten Oper. Nachdem die Geängſtigte noch einige Stoßgebete gemurmelt hatte, und der Spuk nicht weichen wollte, fragte ſie endlich mit ſchwacher Stimme: biſt Du der Geiſt meiner ſeligen Schweſter? Ein feierliches Neigen des Kopfes war die ganze Antwort, die ſie erhielt. Dann machte die Geſtalt eine Bewegung vorwärts und ſtreckte die Hand aus, daß die in Angſtſchweiß Liegende faſt davon berührt wurde. Furchtdurchbebt fuhr dieſe unter die Bettdecke, ängſtlich rufend: „im Namen der heiligen Dreifaltigkeit beſchwöre ich Dich, ſchweſterlicher Geiſt, mich in Ruhe zu laſſen; ich will ja gern Alles thun, was Du verlangſt. — Ja ich will Deine Tochter zu mir nehmen und wie eine Mutter für ſie ſorgen.“

Alles war ſtill, kein antwortender Laut ließ ſich vernehmen und die Heimgeſuchte lag eine ziemliche Weile, in Angſtſchweiß gebadet, ohne daß ſie es wagte aufzublicken. Endlich hob ſie den Kopf aus der

Bettdecke behutsam empor, um sich umzuschauen; aber siehe, die Erscheinung war verschwunden, und keine Spur davon war zu hören noch zu sehen, außer einer weißen Rose, die auf der Bettdecke lag.

Ach, Marie, rief die Geisterseherin der Dienerin zu, als diese auf wiederholtes Klingeln, mit der Nachtlampe erschien, was habe ich gesehen! das verwinde ich in meinem Leben nicht wieder.

Nun was giebt's denn, war die Antwort, es wird doch kein Dieb im Hause sein? — Ach, seufzte jene, was schlimmer ist als ein Dieb; ein Gespenst geht hier um, hist Du nichts davon gewahr worden?

Nicht das Geringste; ich habe ruhig geschlafen und von Ihrer seligen Schwester geträumt: sie ging mit Ihnen als Kind, und Sie waren auch ein Kind, und beide Kinder küßten sich, und ich, die Kindermagd, freute mich darüber.

Spitzner. Wollte Gott, ich hätte auch bloß geträumt, aber die eben nicht freundliche Erscheinung meiner Schwester war schauderhafte Wirklichkeit.

Ach Possen; das sind Einbildungen: die Todten kehren nicht zurück aus ihren Gräbern, das haben Sie ja selbst oft gesagt.

Spitzner. Freilich nicht die todten Leiber, aber man hat Beispiele, daß wenn ein abgeschiedener Geist noch Etwas für seine lieben Angehörigen auf

der Erde zu thun hat, er wiederkommt, um über seinen Willen Winke zu geben. Wahrscheinlich kann meine Schwester keine Ruhe finden, weil ihre Tochter noch unversorgt ist, und sie wünscht, daß ich etwas für sie thue. Deswegen beauftrage ich Dich, morgenden Tages gleich zu ihr zu gehen, um sie hierher zu führen; ich will sehen, was an ihr ist und was ich für sie thun kann.

Am folgenden Morgen war Rosalie sehr erstaunt, als sie Kunde erhielt von den veränderten Gesinnungen ihrer Tante, eine Veränderung, an die sie nach verfehlter Mission Lodings verzweifelt hatte. Sie kannte die gute Marie Strampf als eine alte Freundin ihrer Mutter und ließ sich von ihr willig zu der gefürchteten Muhme führen. Die Alte sprach ihr Muth zu und empfahl ihr, das Eisen zu schmieden, weil es warm sei. „Der Eingang, sagte sie, zum Herzen der Tante ist etwas eng und niedrig, Sie müssen sich etwas bücken, um hineinzukommen, aber es wird schon gehen."

Die zarte Jungfrau mußte sich zusammen nehmen, um die Fassung nicht zu verlieren, als ihr zum erstenmale die starren, unfreundlichen Gesichtszüge ihrer bisher so feindlich gesinnten Verwandten entgegentraten. Sie wurde jedoch ihrer Gefühle Meister, verneigte sich tief und sprach mit melodischer Stimme: „Ich segne

diesen Augenblick, der mir endlich vergönnt, meine Liebe und Verehrung gegen die theure Schwester meiner seligen Mutter auszusprechen, deren gütige Gesinnung gewiß nur durch Mißverständnisse von uns abgelenkt wurde." — Die Alte betrachtete sie nach diesem Gruße eine Weile, ohne zu antworten, durch die Brille von Kopf bis zum Fuße, mit einem Blicke, in welchem Mißtrauen und Wohlgefallen zu streiten schienen. Sie räusperte sich einigemal sichtbar verlegen und ungewiß über den Ton, in welchem sie die bisher Gehaßte anreden sollte. — Endlich siegte doch das Wohlwollen. „Willkommen, sagte sie mit gepreßter Stimme, tritt näher, liebe Nichte, — wie heißt Du doch — Rosa oder Rosalie, glaube ich, — nun, ich hoffe, Du wirst mir in Zukunft kein Dorn im Auge sein. —

Sie sehen mich bereit, war die Antwort, so viele Blumen auf Ihren Lebenspfad zu streuen, als ich nur vermag. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. — Mit diesen Worten ergriff Rosalie die knocherne Hand der Tante, und drückte sie mit Zärtlichkeit abwechselnd an Lippe und Brust. — Die Alte fühlte sich gegen ihre Gewohnheit unwillkührlich gerührt; doch suchte sie ihre Bewegung zu verbergen, indem sie die Hand mit den Worten zurückzog. Schon gut; Du scheinst ein gutes Kind zu sein; nur

ein wenig zu weltlich, wie auch dieſe gezierte Kleidung zeigt. — Dieſer Schnitt, dieſe Bauſchen und Flittern! Du mein Gott — wie ganz anders war das doch zu meiner Zeit.

Beſcheiden entgegnete Roſalie: Sie dürfen nur befehlen, wie ich mich kleiden ſoll, und Ihre Vorſchriften werden für mich Geſetz ſein. Dieſe modiſche Kleidung war mir bis jetzt nothwendig, um meinen Geſchmack zu zeigen und mir Kunden für mein Gewerbe als Putzmacherin zu verſchaffen; und da ich mir meine Kleider ſelbſt mache —

Tante. Wirklich, biſt Du ſo geſchickt?

Nichte. Armuth lehrt Geſchicklichkeit und meine ſelige Mutter —

Tante (ſich erſchrocken umſchauend.) Still, nichts von ihr, ich hoffe, ſie wird mit mir zufrieden ſein, und ihre alte Feindſchaft vergeſſen.

Nichte. Ach, meine arme Mutter hat niemals Feindſchaft gegen Sie gehegt und immer mit der größten Achtung von Ihnen geſprochen.

Tante. Nun, ich will es glauben, obgleich mir das Gegentheil iſt verſichert worden.

Nichte. Es hat immer ſchlechte Menſchen gegeben, welche durch Lügen und Verläumdungen das gute Einverſtändniß unter Familiengliedern zu ſtören ſuchen. — O, wenn meine Mutter es doch erlebt hätte,

daß Sie sich wieder freundlich zu mir wenden! Aber auch jetzt ist sie vielleicht näher, als wir glauben und ihr verklärter Geist blickt dankend auf Sie herab.

Sie soll sich nicht bemühen, rief die Alte ängstlich, an die Erscheinung der vorigen Nacht denkend. Von den Todten muß man nur Gutes sprechen, und so will ich nichts gesagt haben. — Du bist wirklich eine schmucke Dirne, das muß ich sagen, und wenn Du mir versprichst, Dich ganz in meinen Willen und in meine Hausordnung zu fügen, so will ich Dich zu mir nehmen und mütterlich für Dich sorgen.

Rosalie versprach dies und bat nur, daß die gute Tante im Anfange etwas Geduld mit ihrer Unwissenheit und etwanigen Ungeschicklichkeit haben möchte.

Aber, das sage ich Dir, fuhr die Alte fort, das Herumschwänzen, Besuche machen und annehmen, kann ich nicht leiden, Du mußt hübsch häuslich werden und darfst ohne meine Erlaubniß niemanden, am wenigsten junge Herrn sehen. —

Mit einem Seufzer fügte sich die kluge Jungfrau auch in diese Regel, von welcher, wie sie hoffte, vielleicht in der Folge wohl dann und wann eine Ausnahme zu bewirken sein möchte. Noch an demselben Tage war ihr Einzug gemacht und bald hatte sie sich in die Eigenheiten der alten Muhme so geschickt gefunden, als wenn sie Jahre lang mit derselben gelebt

hätte. Es gehörte in der That nicht wenig Resignation für ein junges Mädchen hinzu, im einsamen, finstern Hause einer alten Betschwester gleichsam der Welt abzusterben; aber das gute Kind brachte das Opfer ihrer Freiheit ohne Murren, in der Hoffnung, daß es nicht lange werde gefordert werden. Nur eins fiel ihr schwer, nämlich dem gewohnten Umgang mit ihrem geliebten Loring zu entsagen; denn dieser war von der allgemeinen Regel, nach welcher kein Besuch von Fremden angenommen wurde, nicht ausgenommen. Indeß fand die kluge Jungfrau doch Mittel, den Geliebten zuweilen zu sprechen, sowohl außerhalb des Hauses, als auch zuweilen innerhalb desselben, besonders im Garten, der keine unübersteigliche Einfriedigung hatte. Marie Strampf, welche bald die Vertraute Aspasiens wurde, wußte es schon zu machen, daß die Muhme von diesen heimlichen Besuchen nichts merkte. Auf ihr Zureden ging die eigensinnige Dame auch von der anfänglichen Strenge in dieser Beziehung ab, und Herr v. Loring wurde zugelassen, denn ihr Stolz fand sich durch eine adeliche Verbindung geschmeichelt. Auf diese Art, dachte sie, kann die Nichte wieder gut machen, was die Schwester schlecht gemacht hat.

Niemand fand sich durch diese Veränderung weniger zufrieden gestellt, als der ränkevolle Muffel und

er nahm es der alten Muhme sehr übel, daß sie dieselbe ohne und selbst gegen seine Beistimmung vorgenommen hatte, da er sich so viele Mühe gegeben hatte, die verwandtschaftlichen Fäden zu zerschneiden, die jetzt wieder angeknüpft waren. Doch traute er sich immer noch Einfluß genug zu, um die Gefahr für die gehoffte Erbschaft wieder zu beseitigen und die eingedrungene Rivalin durch geschickte Kunstgriffe zu verdrängen. Mit einem, auf diesen Zweck wohl angelegten Plane erschien er bald vor dem alten grauen Hause der Spitzner und zog die Klingel. — Geschwind in den Alkoven, sagte Marie zu ihrer Herrin, Muffel ist da, die Stunde der Prüfung ist gekommen. Die Alte bequemte sich kopfschüttelnd nach dem Willen der schlauen Dienerin, welche in der frohen Erwartung, daß der Fuchs in die Falle gehen würde, fortlief, um ihm die Thür zu öffnen. „Es thut mir leid, sagte sie unter vielen Knixen, nachdem sie den Gast ins Besuchzimmer geführt hatte, daß meine gnädige Frau nicht zu sprechen ist. Sie leidet an Gichtschmerzen und darf das Bette nicht verlassen; eben ist sie nach langer Schlaflosigkeit ein wenig eingeschlummert. Aber setzen Sie sich, werther Herr. Es sind, wie Sie werden gehört haben, hier seltsame Dinge vorgegangen; das ist mir leid um Ihretwillen, denn ich muß Ihnen sagen, daß Ihre schönen Hoffnungen zu Wasser ge-

worden ſind." — Ich will nicht hoffen, ſagte Muſſel, bleich vor Schrecken.

Marie. Das brauchen Sie auch nicht, denn die Sache iſt abgemacht, ein einziger Federſtrich vermag gar viel. — Sie wiſſen doch, daß wir eine neue Hausgenoſſin bekommen haben. —

Muſſel. Aber ſage mir nur, wie das alte, einfältige Weib, welches nichts verſteht, als beten und Zungendreſchen, ſich hat unterſtehen können, ohne meinen Rath und Beiſtimmung etwas zu thun. —

Marie. Sie hat's aber doch gethan. Es iſt ſehr ſchnell gegangen, es war als wenn der liebe Gott ihr hartes Herz auf einmal erweicht und gewendet hätte.

Muſſel. Der Teufel muß ſeine Hände im Spiele gehabt haben, habe ich doch dieſe Nichte ſtets als eine glatte, giftige Schlange geſchildert und die dumme Alte hat mir auch geglaubt. —

Marie. Ob ſie eine Schlange iſt, weiß ich nicht, aber ſie hat die Laute verleitet, vom Baume der Erkenntniß zu eſſen; der Erkenntniß nämlich, daß Sie ein Ränkeſchmied wären.

Muſſel. Tod und Hölle!

Marie. Und aus dem Paradieſe der Erbſchaft ſind Sie auch vertrieben. Das zu Ihren Gunſten lautende Teſtament iſt zurückgenommen, um einem neuen

Platz zu machen, worin die arme Nichte als Universalerbin figurirt. Vielleicht fällt für Sie doch noch ein Legat ab.

Muffel. Dem Teufel will ich sie legiren und mit Leib und Seele vermachen, diese alte Närrin, diese scheinfromme Heuchlerin!

Marie. Still, die Wände haben Ohren.

Muffel. Mögen sie auch Zungen haben, um es der dummen, schnatternden Gans wieder zu sagen, wie sehr ich sie verachte. Hab ich deswegen mich in ihre Grillen gefügt, mit ihr gesungen und gebetet und die Augen verdreht, hab ich deshalb der renommirten Stadtklatsche die besten, skandalösen Neuigkeiten zugetragen und ihr geholfen, wo es galt, einen guten Namen in den Koth zu treten. Für alle diese und tausend andere Dienste muß ich die Erbschaft haben, und müßte ich mit dem Teufel ein Bündniß machen.

Marie. Sprechen Sie nicht so gottlos.

Muffel. Nun, wenn Du Dich mit mir verbinden willst, Alte, so kann vor der Hand der Teufel aus dem Spiele bleiben und ich versichere Dir einen Recompense von 300 thlrn., wenn die Sache wieder in das alte Gleis kommt.

Marie (Seufzend.) Das Geld möcht ich wohl verdienen; aber wie wäre das wohl zu machen.

Muffel. Du biſt doch ſonſt ſo dumm nicht, um eine ſo leichte Sache nicht zu begreifen. Du richteſt z. B. Unordnung im Hauſe an, und, wenn die Alte ſchmält, ſchiebſt Du die Schuld auf die neue Hausgenoſſin. Wenn dieſe ein Geſchäft zu verrichten hat, wirfſt Du unvermerkt etwas dazwiſchen; Du verlegſt oder verlierſt die Schlüſſel zu den Wirthſchaftskammern und ſchiebſt die Schuld auf die bekannte Nachläſſigkeit der Nichte. Allenfalls — denn zu guten Zwecken ſind alle Mittel erlaubt, — kannſt Du auch etwas wegſtibitzen, und die Ehrlichkeit der Nichte in Verdacht bringen. Ihr guter Ruf könnte unter andern auch dadurch vernichtet werden, daß man nächtlicher Weile eine Leiter an ihr Schlafzimmer legte, um den Schein zu erregen, als ſei ein Galan bei ihr eingeſtiegen. Die Alte iſt eine mißtrauiſche Katze und einfältiger als ein Trampelthier, alſo leicht bei der Naſe herumzuführen.

Hier ſtürzte die verſteckte Hausfrau mit einer Haltung, die auch einen Heiligen aus der Faſſung zu bringen fähig geweſen wäre, hervor aus ihrem Verſteck, und trat, nicht unähnlich einem kollernden Truthahn, die Arme in die Seiten geſtemmt und mit den Füßen ſtampfend, wie eine rächende Furie, unerwartet hin vor den erſchrockenen Muffel. — Was, rief ſie mit dreſchender Stimme, ich ein dummes Trampelthier,

eine falsche Katze, eine renommirte Stadtkatze? Du nichtswürdiger Schuft, ich will Dich lehren, was ich bin, hier streckte sie die gekrallten Finger gegen ihn aus, so daß dem armen Teufel für seine Augen bange war. „Marie, hilf mir dieses entlarvte Ungeheuer zur Treppe hinunter zu werfen.“

Muffel zog sich erschrocken nach der Thür zurück, suchte hier Posto zu fassen, um etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen, aber die Alte ließ ihn nicht zum Wort kommen und er mußte den heftigen Ausbrüchen ihres Zornes weichen, und so ging er mit verbissenem Ingrimm fort, nur in den Gedanken an Rache einigen Trost suchend.

Das nächste Geschäft, dem sich die alte Dame nun mit Eifer unterzog, war, das zu Muffels Gunsten angefertigte Testament zu cassiren und ein anderes an dessen Stelle zu setzen, worin die neubegünstigte Nichte als Haupterbin ernannt wurde, unter der Bedingung jedoch, daß sie sich anständig und nicht gegen den Willen der Tante verheirathe. Ob diese Clausel dem bisherigen Liebesverhältnisse, das so lange schon zwischen Rosalien und Loring bestand, günstig sei, konnte zweifelhaft scheinen, da die eigensinnige Tante anfangs nicht besonders wohlwollend gegen den letztern gesinnt war. Indeß verminderte sich, wie schon gesagt, ihre Abneigung nach und nach gegen den armen

Aſſeſſor. Außer den Vorſtellungen der alten Marie trug zu dieſer Sinnesänderung das Bedürfniß eines rechtlichen Beiſtandes bei, das ſich bei den Geldgeſchäften des Fräuleins nach Muffels Abgang gar bald fühlbar machte. Dazu kam noch ein Rechtsſtreit mit dieſem ſelbſt, indem der Elende, um ſich zu rächen, und für den Verluſt der Erbſchaft einigermaßen zu entſchädigen, eine unverſchämt hohe Rechnung über die von ihm geleiſteten Dienſte und Gefälligkeiten eingereicht hatte. Da nun Loding für einen geſchickten und uneigennützigen Rechtsanwalt galt, ſo entſchloß ſich die geizige Alte nach einigem Bedenken, ihm ihre Geſchäfte zu übergeben, die er denn auch zu ihrer Zufriedenheit beſorgte und ihre Gewogenheit um ſo mehr erwarb, je weniger er dabei auf ſeinen eignen Vortheil bedacht war.

Zweiundzwanzigste Skizze.

Hofprädicate in negativer Bedeutung. Eine Versammlung politischer Kannegießer mit ungewaschenen Mäulern.

Indeß hatte der Hof, oder was fast eben soviel sagt, die Kabinets- und Camarilla-Regierung von Schnerburg bei der wachsenden Unzufriedenheit des Volks darauf hingearbeitet, sich eine Partei zu schaffen, bei welchem Geschäft Schoelberg und Pescara sich besonders thätig zeigten. Man kam auf den Gedanken, auch die Presse, die man bisher so sehr gefürchtet hatte, zu diesem Zwecke zu benutzen, und ein neues Wochenblatt trat, nicht ohne bedeutende Geldopfer von Seiten der Regierung auf, welches als halboffizielles Organ derselben ihre neuen Maßregeln vertheidigen, und das monarchisch-christliche Prinzip einschärfen sollte. Auch suchte der Hof seine Partei dadurch zu verstärken, daß er einer Menge von Künstlern und Handwerkern verstattete, ihrem Gewerbsnamen die Sylbe Hof vor-

zuſetzen und viele Handelsleute oder Fabrikanten zu Commiſſionsräthen oder Hofagenten machte. Freilich brachten dieſe Titel den guten Leuten wenig ein und waren faſt nur im negativen Sinne zu verſtehen, nämlich ſo, daß die inländiſchen Künſtler und Gewerbsleute keine Geſchäfte mit dem Hofe zu machen hoffen durften, da die Hofintendanz faſt alle ihre Bedürfniſſe aus dem Auslande bezog; — die armen Schnerburger mußten ſich mit dem leeren Titel und mit den ſchönen Schildern begnügen, welche mit jenem Prädicate vor ihren Läden prangten. Trotz dieſer verſöhnenden Maßregeln blieb doch die Partei der Malcontenten die ſtärkere, und die feindlichen Demonſtrationen, die von ihr ausgingen, wurden um ſo häufiger, je mehr ſich zeigte, daß die Reformen, welche die neue Cabinetsregierung zu bewirken ſich den Schein gab, nur illuſoriſch waren. Der Fürſt erhielt häufig Petitionen von verſchiedenen Corporationen, worin er um Erleichterung der Staatslaſten und Abſtellung gewiſſer politiſcher Gebrechen erſucht und an früher gegebene Verſprechen erinnert wurde. Zuweilen wurde der gnädige Herr dadurch wirklich bedenklich und gegen ſeine neuen Rathgeber mißtrauiſch gemacht, aber bald wußten dieſe jene Bedenklichkeiten zu heben und ſeine Zweifel über die Zweckmäßigkeit der bisherigen Verwaltungsmaßregeln zu löſen. Man ſchmeichelte dem ſchwachen Herrn mit

dem Scheine abſoluter Machtvollkommenheit, während man ihn mit einem Netze von Ränken umſpann. Bald wurden alle Petitionen ungnädigſt zurückgewieſen und als mit dem unbedingten Gehorſam guter Unterthanen unverträglich, gänzlich verboten. Die ehrlichen Vaterlandsfreunde ſeufzten im Stillen über ſolche verkehrte Maßnahmen, aber die unruhigen Köpfe wurden durch die Beſchränkungen und Verbote nur um ſo mehr erbittert, je weniger ſie ihren Unwillen laut ausſprechen durften, denn das Sprechen, oder laute Denken, welches in neuerer Zeit ſein Organ in der Preſſe hat, iſt bekanntlich ein guter Ableiter der innern Unzufriedenheit; wird dieſer Ableiter weggenommen, ſo häuft ſich die ſchädliche Materie im Innern an und die kochende Galle ſetzt Gift ab. Es bildeten ſich an verſchiedenen Orten des Fürſtenthums geheime Geſellſchaften und politiſche Klubbs, die ſich unter der Decke unſchuldiger Namen und Verwände vermehrten und vergrößerten, je mehr ſie von der Polizei verfolgt wurden. Ein böſer Geiſt ſchien in Schnerburg zu walten, ſo daß in jeder Beziehung Parteiungen entſtanden, die ſich gegenſeitig anfeindeten. Der uns ſchon bekannte für demokratiſche Ideen exaltirte Franzoſe Bourdon, welcher als Küchenmeiſter zum Geſolge des Herzogs gehörte, trieb ſich an öffentlichen Orten herum und erhitzte die Köpfe ſeiner Zuhörer durch lebendige Schilderung intereſſanter

Scenen aus der Julirevolution, wobei das französische Feuer auf Kosten des deutschen Phlegma prahlerisch hervorgehoben wurde.

Zu Ende des zweiten Sommers, nach der Ankunft der Fremden, feierten die Bürger von Schnerburg das Stiftungsfest der seit einem Jahre bestehenden Bürgerrepsource. Eine ansehnliche Gesellschaft versammelte sich an dem benannten Tage in einem großen Saale des Gasthofes zur deutschen Eiche, um ein gutes Abendessen einzunehmen, und böse Reden gegen die neue Verwaltung auszugeben. Anfangs suchte man die gehässigen Kritiken unter verblümte Toaste zu verstecken; später aber, als der Wein die Geister erhitzt hatte, traten dieselben ganz unbemäntelt hervor. Aus der Relation eines geheimen Polizeispions, der sich in diese Gesellschaft unter der Maske eines Demagogen einzuschleichen wußte, nehme ich einige Züge zur Schilderung dieser Gesellschaft, aus welchen meine Leser auf den Geist, der in Schnerburg herrschte, leicht einen Schluß machen können.

Nachdem der Schnittwaarenhändler Markert, der vor kurzem die Tuchlieferung an den Hof verloren, und deswegen mit der Ordnung der Dinge höchst unzufrieden war, einen Toast auf den schnödeverkannten Vaterlands- und Bürgerfreund, den Geheimenrath von Treuenfels, ausgebracht hatte, erhob sich der Ad-

vokat Schlau, der wegen seiner scharfen Zunge und Feder sich einer großen Beliebtheit erfreute, und brachte mit vielen schalkhaften Reverenzen und Respectbezeugungen die Gesundheit aus auf die erlauchten hoch- und hochwohlgebornen Gäste, welche unsichtbar an diesem Tische mitzuspeisen dieser schlechten bürgerlichen Gesellschaft die Ehre erzeigten.

Was sind denn das für Faxen, Herr Regierungsadvocat, fragte der reiche Seifensieder und Bürgerversieher Lauwisch, dessen kleine, listige Augen, hinter der hochgerichten Nase hervorblinzend, zu sagen schienen: „hinter dem Berge wohnen auch Leute, bilden Sie sich etwa ein, an der fürstlichen Tafel mit besternten Herren zu speisen?“

Ach nein, erwiederte Schlau, ich bin ein Vertheidiger von Recht und Gerechtigkeit und diese sitzen seit lange weder an der fürstlichen Tafel, noch am grünen Tisch der Regierung, aber der Fürst und seine begünstigten Verwandten essen unsichtbar mit uns, so wie am Tische jedes Bürgers und Unterthans, versammelt, das viele etwas zu essen haben.

Wie so? fragte man gespannt.

Nennt Ihr noch fragen, entgegnete Schlau, sich den Mund wischend, denkt Ihr nicht an die Mahl- und Schlachtsteuer und an die vielen indirecten Steuern, die auf jeden Bissen, auf jeden Tropfen, den wir ver-

den Mund bringen, gelegt sind? Was sind diese Steuern anders als ein Vorkosten oder Mitessen der Regierung von Allem, was wir genießen, und was ist bei uns die Regierung anders als ein Schwarm von Günstlingen utriusque generis? Denn bekanntlich dienen ja bei uns diese Steuern nicht zu Bestreitung der Staatsbedürfnisse, sondern zur Unterhaltung der Hofpracht.

Wahrhaftig, Schlau hat Recht, fiel ein wohlbeleibter Branntweinbrenner mit dicker Pfundnase ein; wenn es indeß nur immer beim Kosten bliebe, wollt' ich nichts sagen; oft aber nehmen die Herrn über die Hälfte weg und lassen uns nur einen elenden Rest, wobei aller Verdienst in die Brüche geht. Mich wundert's nur, daß ihr Magen so viel vertragen kann.

Diese Aeußerung wurde belacht und die Gesellschaft wurde um so lebhafter und lauter, je mehr der Wein die Lebensgeister anfeuerte und ihre geheimsten Gesinnungen hervorlockte.

Nach Tische sprach man unter andern von dem Schloßbrande in Braunschweig und der Flucht des Herzogs Carl und die herrschende Stimmung zeigte sich bei dieser Gelegenheit. — Ja, so ist es recht, riefen einige Stimmen, so muß das Volk auftreten, wenn die Herrn von Gottes Gnaden oder vielmehr von Gottes Ungnaden keine Raison annehmen wollen.

Ist doch selbst der mächtige Napoleon gefallen u
verjagt worden, nachdem er sein Heil nicht mehr
Volke, sondern in Hofschranzen und Hofpracht,
aristokratischem Plunder und Flitter suchte.

Die Deutschen, bemerkte der anwesende Franz
Bourdon, fangen nachgerade an, ein wenig von d
Franzosen zu lernen, aber es muß freilich hart ke
men, bevor sie den Entschluß fassen, sich ihrer Ha
zu wehren und das Raube herauszukehren gegen ein
Zwingherrn, der sie mit der Hundepeitsche tractirt.
Karl dem Zehnten ist es schlecht bekommen, als
bei uns ein ähnliches Regimem einführen wollte.

Nun ja, meinte der Tuchmacher Trottel, der
Gewohnheit hatte, während seiner Rede die Hände
bewegen wie am Weberstuhl, als wollte er den Fa
seiner Rede als Einschlag in die Aufmerksamkeit sein
Zuhörer einfügen; ein wenig Lärm mag das Ve
schen machen, wenn seine bescheidenen Bitten u
Anträge nicht gehört werden; aber seinen Regente
der von Gott eingesetzt ist, fortzujagen, wie d
Franzosen und die Braunschweiger gethan, das ge
doch zu weit, dazu hat es, sollte ich meinen, durchau
kein Recht. — Ja, Hofschranzen mag man fortjage
dagegen habe ich nichts; aber den Monarchen, nei
— das ist genug!

Da sieht man den Deutschen, sagte Bourdon hohnisch, er will den Pelz waschen, ohne die Haare naß zu machen. Bei uns im schönen Frankreich ist es keine Frage mehr, daß ein Volk das Recht habe, seinen Regenten zu entfernen, wenn er allgemeine Menschen- und Nationalrechte, und die darauf gegründeten Gesetze nicht achtet und in den glorreichen Julitagen haben wir dieses Recht mit dem besten Erfolg zur That werden lassen. Freilich thut die Gewohnheit viel; die Deutschen sind seit Jahrhunderten gewohnt, sich von ihren Fürsten hudeln zu lassen, dadurch haben sie ein so hartes Fell bekommen, daß sie die gnädigen Püffe nicht fühlen und sich wohl noch unterthänigst dafür bedanken und sich die höchste Attention zur Ehre anrechnen.

Hol' der Teufel diese Ehre, sagte Schlau mit der Faust auf den Tisch schlagend. Jetzt fängt man auch bei uns an anders zu denken, wir sind keine Kinder mehr, welche die Ruthe küssen, man rüttelt und schüttelt überall gewaltig an dem Joche des unbedingten Gehorsams, trotz den weichen bunten Lappen landesväterlicher Liebe, womit man es zu polstern und zu behängen sucht.

Ja, wir rütteln und schütteln, sagte ein Weinhändler, indem er eine Champagnerflasche schüttelte

bis der Pfropf unserer Geduld abfliegt und der Geist der Freiheit zu Tage kommt.

Schlau. Auch sind in diesen Tagen einige kühne Geister aufgetreten, welche sich von den Vorurtheilen der sogenannten historischen Schule, d. h. von der alten feudalistischen Staatsansicht freigemacht und mit spitziger Dialectik dem Volk gleichsam den Staar gestochen haben. Da ist z. B. der geniale Börne, der hat es gerade herausgesagt, daß ein Volk das Recht habe, seinen Regenten fortzujagen, wenn ihm seine Nase nicht gefiele; was freilich cum grano salis zu verstehen ist.

Das hat er von uns gelernt, sagte Bourbon, wir haben unsern König fortgejagt, weil uns seine Bourbonische Nase, auf welcher der alte aristokratische Stolz ritt, nicht gefiel.

Nee, das ist doch zu stark, sagte Meister Bubbler, der Bierbrauer, dessen dicke, mit rothen Finnen, wie mit Kupfernägeln beschlagene Nase oft die Zielscheibe des Spottes war; so muß man uns nicht kommen! Wenn sich ein gesalbtes Haupt seiner Nase wegen sollte antasten lassen, was müßten ungesalbte Häupter sich dann nicht alles gefallen lassen, wenn ihre Nasen nicht allgemeinen Beifall fänden!

Das versteht Ihr nicht, meinte Meister Wampe, der Fleischer, dessen stumpfe Nase, zwischen den

glänzenden Fleischbergen seiner Backen kaum bemerkbar war. Hier ist offenbar eine zu hochgetragene Nase gemeint, die sich über die Gesetze und Ordnung der Natur hinwegsetzt, die sich rümpft, wenn von einer Bürgercanaille die Rede ist; oder einer Nase, die mit einem Plebejer in Berührung kommen will, die Alles beschnüffelt und überall Demagogen riecht.

Oder von einer Nase ist die Rede, die sich von Hofschranzen am Narrenseile führen läßt, wie man Beispiele hat.

Exempla sunt odiosa, sagte Schlau lachend.

Uebrigens, fuhr Bubbler fort, kommt bei dem Fortjagen des Regenten auch nichts Gescheidtes heraus; es erscheint bald ein anderer mit einem, oder mit vielen Reifen, der weit schlimmer ist als der Vertriebene. Das haben die Engländer mit ihren Cromwell erfahren und in Frankreich kamen, nachdem der gute König Ludwig **XVI.** in den Tod gejagt worden war, die Schreckensmänner, welche, wie der Storch unter den Fröschen, kurze Aederlein machten.

Ja, entgegnete der Fleischer, wenn einmal geschuriegelt sein soll, so will ich meines Parts mich doch lieber von der feinen Hand eines Fürsten schuriegeln lassen, als von der groben eines gemeinen Lumpe.

Darum, sagte ich, setzte der Schneidermeister Birkenstiel hinzu, indem er seine Pfeife an einem

verbrauchten Kleidermaße anzündete. Alles mit Maß, eine scharfe Schere will mit Behutsamkeit geführt sein.

Was ist das für eine Sprache, rief der abgesetzte Steuereinnehmer Krummer. Nieder mit den Fürstenknechten! wir sind freie Bürger und müssen uns als solche zeigen.

Hiermit war das Signal zu einem Streite gegeben, der vielleicht mit blutigen Köpfen geendet haben würde, wenn nicht der Advocat Schlau, als Präses der Versammlung, Ruhe gebeten und sich die Erlaubniß zu einem kurzen Vortrage erbeten hätte.

Meine Freunde, sprach er, nachdem sich der Lärm gelegt hatte, mit diesen Hin- und Herreden ist nichts gewonnen, man muß von Grundsätzen ausgehen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Fragen wir, worauf sich die Vorrechte, die Macht und Gewalt eines Regenten gründen, so werden wir nicht mit jenen servilen Politikern antworten, daß sie von Gott und seinen heiligen Engeln stammen; mit besserm Grunde könnte man sagen, daß die Tyrannen und Despoten vom Teufel herkämen.

Ja, vom Teufel und seiner Großmutter, riefen einige Stimmen. —

Es wäre auch, fuhr jener fort, eine wahre Blasphemie, anzunehmen, daß Gott die Erde einigen

Fürsten wegen geschaffen und ihnen das Recht gegeben habe, über **1000** Millionen Menschen nach Belieben zu schalten. Oder, frage ich mit jenem nordamerikanischen Präsidenten, kommen denn die Könige mit Krone und Scepter auf die Welt und ihre Unterthanen mit Reit- und Packsätteln wie die Kameele, damit sich jene ohne Umstände darauf setzen, oder ihre Lasten darauf legen könnten?

Nein, so haben wir nicht gewettet, bemerkte der Sattler Pestler, das wär ja noch besser, wenn die Sättel, Zäume und Steigbügel angeboren wären, dann wär ja unser Handwerk unnöthig.

Es ist demnach einleuchtend, fuhr der Advokat fort, daß die Fürstengewalt vom Volke ausgeht. Was wäre ein König oder Fürst ohne Volk? ein Messer ohne Klinge, eine Glocke ohne Klöppel, ein Baum ohne Wurzel. Täglich und stündlich muß die Regentenmacht vom Volke ergänzt werden, wenn sie nicht ein leerer Schatten und Schemen werden soll. Die Volksmacht ist die Grundlage der Fürstenmacht. Was wäre doch diese, wenn sich die Volkskraft nicht zu Gelde ausprägen und in Uniformen stecken ließe?

Da man nun die höchste Gewalt im Staate Souverainität nennt, so ergiebt sich aus diesen Betrachtungen die sonnenklare Wahrheit, daß die Souverainität ursprünglich im Volke liege. —

Ist das gewiß? fragte der rothhaarige Kupferschmidt Ludwig, den man wegen seines lächerlichen Stolzes den kupfernen Louis d'or nannte.

Bei uns in Frankreich, entgegnete Bourdon, ist das eine ausgemachte Wahrheit, an der niemand zweifelt.

Da aber, fuhr Schlau fort, das souveraine Volk eines Oberhauptes bedarf, so hat es seine Souverainität diesem Staatshaupte übertragen, natürlich unter der Bedingung, daß dieselbe zu den besten Zwecken, d. h. zur allgemeinen Wohlfahrt gebraucht werde. Wenn also der Regent dieser von selbst sich verstehenden Bedingung nicht nachkommt, oder gar die höchste Macht zum allgemeinen Verderben mißbraucht, so macht das Volk nur von seinem unveräußerlichen Rechte Gebrauch, wenn es die verliehene Souverainität zurücknimmt, um anderwärts darüber zu verfügen.

Recht gut, sagte hier der Zinngießer Sinker, das wäre ein Reactionsact zwischen dem Regenten und seinem Volke; wer aber soll in diesem Processe Richter sein? Das Volk kann doch nicht in eigner Sache als Kläger und Richter zugleich sein.

Ei was, entgegnete Bourdon, man macht kurzen Proceß, und jagt den pflichtvergessenen Regenten fort; die Volksstimme ist Gottes Stimme, wie bekannt.

Schlau. Genug, das Volk in seiner Gesammt-

heit iſt unſtreitig mehr als der Regent; denn dieſer hat, wie jeder Einzelne, die Pflicht, ſich für ſein Volk aufzuopfern, aber das Opfer eines ganzen Volkes für ſeinen Regenten verlangen, iſt unſinnig und abſcheulich, obgleich viele traurige Beiſpiele nicht fehlen, daß ein Volk ſeine geiſtige Exiſtenz ſeinem tyranniſchen Regenten opfern mußte. Wo ein Volk iſt, wird auch der Regent nicht fehlen, wenn man deſſen bedarf; aber ein Regent ohne Volk iſt ein Widerſpruch. Stellt Euch vor, daß ein, unmittelbar von Gott geſalbter und gekrönter König vom Himmel herabfiele, er würde doch eine traurige Figur ſpielen, wenn ſich kein Volk fände, das ihn anerkennte; es fehlte ihm die Souverainität. Folglich ruht die Souverainität urſprünglich im Volke. Habt Ihr mich verſtanden?

Vollkommen, war die Antwort. — Folglich bin auch ich z. B. ein Stück von Souverainität, ſagte Meiſter Birkenſtiel, indem er ſich in die Bruſt warf.

Ein verdammt dünnes Stück, bemerkte Meiſter Wampe, ſich auf ſeinen ſtrotzenden Bauch ſchlagend.

Birkenſtiel. Ja aus dieſem Wanſte läßt ſich etwas herausſchneiden, aber die Souverainität iſt, denk' ich, keine Speckſeite.

Schlau. Still, Ihr Herrn, keine Anzüglichkeiten; das Volk muß vor Allem einig ſein, wenn es

gilt, sich gegen eine despotische Regierung in Respect zu setzen.

Lauwisch. Also, so viel ist gewiß, wir haben eigentlich die Souverainität und der Fürst hat sie von uns zum Geschenk erhalten.

Schlau. Er hat sie, besser zu sagen, gleichsam von uns geborgt wie ein Kapital, mit dem Versprechen, richtige Zinsen zu zahlen; und wenn die Zinsen ausbleiben, können wir mit Fug und Recht das Kapital aufkündigen. —

Das soll wohl heißen, wir könnten ihm den Gehorsam aufkündigen! riefen Einige.

Bubbler. Das ist bald gesagt, aber schwer gethan; man muß auch die Folgen bedenken.

Bourdon. Die Deutschen kommen vor vielem Bedenken freilich niemals zum Handeln.

Bubbler. Und bei den Franzosen heißt es: vorgethan und nachbedacht, hat in die Klemme sie gebracht.

Schlau. Kein Streit, wenn ich bitten darf. Ich will nur sagen, daß wir den Fürsten etwas nachdrücklich an sein Versprechen, uns eine Constitution zu geben, erinnern sollten, denn er scheint sich nicht eben zu beeilen, dies Versprechen zu erfüllen.

Krumpen. Was wollt Ihr denn, der gnädige Herr hat ja höchstweise keine Zeit bestimmt für die

Erfüllung ſeiner Zuſage, und Ihr habt Euch nicht zu beklagen über gebrochenes Fürſtenwort, wenn es auch erſt im Jahre vor dem jüngſten Tage eingelöſet wird. Wo kann man denn einen regierenden Herrn verklagen, wenn er ſeine Schuld nicht bezahlt?

Wir verklagen ihn, riefen einige Stimmen, vor dem Tribunale der Volksſouverainität.

Um Gottes Willen, ſagte Bubbler, kein Revolutionstribunal; da kämen wir aus dem Regen in die Traufe; denkt doch an das ſchreckende Beiſpiel der franzöſiſchen Revolution.

Lauwitz. Wer wird gleich erſchrecken vor Einbildungen. Ein wenig Lärm könnten wir ſchon machen, damit die feigen Herrn in Schrecken geſetzt werden.

Schlau. Ja, wenn höfliche Bitten nichts helfen, dann muß man mit Keulen an der Gnadenthür anklopfen. Ich mache den Vorſchlag, hier in der Stadt und wo möglich im ganzen Lande Unterſchriften zu ſammeln zu einer an den Fürſten gerichteten Petition, worin er nachdrücklich erſucht wird, ſeines früher gegebenen Verſprechens eingedenk zu ſein und dem Lande eine Verfaſſung zu geben, zugleich aber die beſtehenden Mißbräuche abzuſtellen und ſeine bisherigen Rathgeber zum Teufel zu jagen. Ein ſolcher Bitt-

und Vergang, der das ganze Volk zur Schleppe hat, müßte, sollte ich meinen, wohl Eindruck machen.

Dieser Vorschlag wurde indeß nicht praktisch gefunden, weil dergleichen Processionen verboten wären und die Gesellschaft ging ohne weiteres ungestört aus einander. Ein Dutzend exaltirter Köpfe hatte den Einfall, einen Versuch zu machen, wie sich die in Vorschlag gebrachte Procession ausnähme, und zog, von Schlau, Krumpyer und Bourdon geführt, ziemlich geräuschvoll durch die Straßen. Unglücklicherweise fiel es endlich dem Franzosen ein, die Marseillaise anzustimmen. Da erstrack sein Gefolge, nur Einige stimmten bei; die übrigen schlichen sich hinweg wie der Fuchs vom Taubenschlag und Bourdon stand allein. Die Polizeiagenten, die im Stillen gefolgt waren, aber bisher die Menge gescheut hatten, stürzten nun herbei und ergriffen den Franzosen, der jetzt erst gewahr wurde, daß er seine Schleppe verloren hatte. Er wurde vor der Hand auf die Hauptwache gebracht, aber mit höflichen Entschuldigungen wieder entlassen, als er sich als einen Diener des Lords legitimirte.

Dreiundzwanzigste Skizze.

Treibhäuser der Frömmigkeit. — Ultramontane Umtriebe. — Vereine für die Emancipation des Fleisches. — Atheisten.

Außer solchen politischen Vereinen gab es in Schnerburg auch religiöse, oder sogenannte Conventikel, in welchen die Frömmigkeit, wie eine Treibhauspflanze an dem Feuer der Schwärmerei künstlich gezogen wurde. Da selbst vornehme Personen beiderlei Geschlechts zu diesen pietistischen Vereinen gehörten, so faßte der geistliche Stolz in ihnen um so ungestörter Platz, je ostensibler man die Symbole der Demuth zur Schau trug. Die guten Leute glaubten Alles gethan zu haben, wenn sie betend die Hände falteten, die Augen niederschlugen, die Köpfe hingen und gegen die Eitelkeit der Weltleute, die nicht zur frommen Brüderschaft gehörten, eiferten. Sie hatten immer den Himmel im Auge, wie der Hofmann die Präsentation bei der hohen Herrschaft und glaubten den Zu-

tritt am beſten zu e[illegible]gen, wenn ſie das da
beobachtende Ceremoniel aus der alten Do
lernten und dem lieben Gott täglich und ſtü
in langen Gebeten fromme Schmeicheleien ver
Wer dieſe moderne carikirte Etiquette des alten
Pietismus nicht achtete, und den geiſtlichen Sc
und Flitterſtaat, womit ſich die Frömmler aus
ten, verſchmähte, war in ihren Augen ein Baals
der dem Schlachtmeſſer eines neuen Elias ver
ſei. Zu den Eiferern gegen dieſe Ungläubigen,
vor dem lieben Herrgott nicht immer auf den
ruiſchten, und ſich an ſeiner Schleppe hielten,
in den Himmel gezogen zu werden, gehörte beſo
der Kirchenrath Neblenius und der gute Freidank
viel von dieſem Eiferer zu leiden. Auch der r
hafte Lescara ſpielte eine Rolle in dieſen pietiſt
Vereinen, und behandelte mit beſonderer Vorlieb
Lieblingsthema dieſer Heiligen, daß der natü
Menſch durchaus verderben, von Gott verflucht
dem Teufel verfallen ſei, und daß der Anfan
Frömmigkeit darin beſtehe, von ſeiner Schlech
ſich recht zu überzeugen und die Schmach, ein M
zu ſein, recht innig zu fühlen und auch wohl
einige Sünden zu documentiren. Dieſer Mann
übrigens für den aufmerkſamen Beobachter einen
ſamen Anblick, wenn er gleich den andern Kopf

gern die schelmischen Augen verdrehte und eine Anstrengung machte, in ihre mystischen Gebete und Gesänge einzustimmen. Er gebehrdete sich dabei wie das trotzige Kind, wenn es ein Brechmittel einnehmen soll. Sein Gebahren schien fast die Absicht zu verbergen, das Thun und Treiben dieser Frömmler zu persiflliren und zur Caricatur herabzuziehen; ein höhnisches Grinsen lauerte hinter den forcirten Mienen der Scheinheiligkeit. Aber so bald er sich bemerkt glaubte, verschwand dieses persiflirende Mienenspiel und der Ernst, mit welchem er nach der in diesen Kreisen herrschenden Terminologie sprach, ließ bei der starkgläubigen Gesellschaft keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Frömmigkeit aufkommen.

Der Jesuit St. Martin benutzte dieses pietistische und mystische Wesen zu seinen Zwecken und hatte dabei leichtes Spiel. Denn wenn man erst so weit gekommen ist, der Vernunft in Religionssachen keine Stimme zuzugestehen und dem blinden Glauben das Wort zu reden, dann sind die Grundsäulen des Protestantismus erschüttert und der Weg nach Rom findet sich gebahnt. Wenn die Prüfung und die Kritik verdrängt worden ist, giebt es keine andere Garantie der Wahrheit, als die Autorität der Kirche und zwar nur derjenigen Kirche, welche nach ihrer Versicherung im Besitz der fortgesetzten Offenbarungen des göttlichen

Geistes ist und der Glaubensbedürftige erfaßt um
begieriger den ihm gebotenen Halt, je unwiederbri
licher er jeden andern, der in der eignen Vernun
thätigkeit liegt, verloren hat. Wer einen moralis
Bankerott fürchtet, und nicht in seinem Innern sond
von Außen her Rettung sucht, findet in der katho
schen Kirche scheinbar die beste Assecuranz der ewi
Seligkeit.

Das eben beschriebene pietistische Treiben
Schnerburg führte nun allerdings den unter den v
liegenden Verhältnissen nicht unbeträchtlichen Vorth
mit sich, daß seine Anhänger sich fern hielten von
Theilnahme an revolutionairen Tendenzen und dem
gogischen Umtrieben. Indeß war dieser Vortheil n
scheinbar; die Regierung gewann wenig dabei und
Harmonie, die unter den verschiedenen Theilnehme
eines Staats herrschen soll, wurde durch das Spi
mit der Frömmigkeit nicht sonderlich befördert. D
Frommen, welche ausschließlich die Einlaßkarten zu
Himmel zu besitzen meinten, widersetzten sich den Ma
regeln der Regierung gar häufig unter dem Vorwand
daß dieselben mit den göttlichen Geboten in Widerspru
ständen, und sie stempelten gar Vieles zu einem göt
lichen Gebote, was bloß in ihrem Wahnglauben be
gründet war. Auf diese Weise kamen die fromme
Leute fast so oft in Collision mit der Polizei als di

eifrigen Politiker. Auch mit ihren Freunden und Nachbarn lebten sie im Unfrieden und Hader. Denn da sie mit frommem Stolze auf alle nicht zu ihrer Partei gehörigen Christen herab sahen, und sich für die einzig Auserwählten des Himmels ausgaben, so war es nicht zu verwundern, wenn die sogenannten Volkskinder diese Verachtung mit bitterm Hohne zurück gaben und diese hochmüthige Himmelsaristokratie auf alle Weise lächerlich machten.

Dazu kam noch eine andere Ursache, wodurch die kirchlichen Zerwürfnisse noch vermehrt wurden. Von seinen neuen Rathgebern bewogen, hatte nämlich der Fürst eine neue Kirchenordnung und Liturgie von streng orthodoxer Haltung unter der Redaction des finstern Neblenius entwerfen lassen und sie trotz des Widerspruchs geachteter Geistlichen theils mit Gewalt, theils durch Ueberredung, die das Drohen der Fürstlichen Ungnade im Hinterhalt hatte, eingeführt. Diese Maßregel, welche den Mittelpunkt kirchlicher Vereinigung bieten sollte, wurde aber das Schiboleth noch größerer Trennung und Verwirrung. Denn die Altgläubigen und Mystiker fanden die aufgestellten Formeln nicht orthodox und mystisch genug und die Gebildeten, die sich Lichtfreunde nannten, nahmen Anstoß an dem alten, dogmatischen Sauerteige und kehrten der Kirche den Rücken. Daß bei diesen Erscheinungen

die moralische Religion nicht gewann, läßt sich
denken; denn da nach einer ewigen Erfahrung
Uebertreibung in ihr Gegentheil umschlägt, so
man es natürlich finden, wenn auch hier der so
Glaube nur dem Unglauben in die Hände arb
und sich bald eine Partei bildete, welche stolz d
war, sich aller religiöser Fesseln entschlagen zu h
Die Clubbs der Unzufriedenen wendeten ihre An
von der fehlerhaften Staatspolitik auch auf die
Staatsreligion und machten sie in ihrem altväteri
Aufputze und Rococostaate lächerlich. So wi
Mystiker von der Nothwendigkeit einer völligen
tödtung des Fleisches sprachen, drangen die Weltk
auf die Emancipation dieses Fleisches und fanden
ihren atheistischen und pantheistischen Ansichten
Beifall. Diese Ansichten wurden von einem B
junger Leute, die wahre Musterbilder von Süffi
und Unverschämtheit waren, besonders vertreten. W
man diese Herrn reden hörte, so waren alle bisher
philosophischen Schriftsteller elende Stümper, und
les Große, Schöne und Gute, was bisher in
Welt geleistet worden war, meinten sie, sei für n
zu rechnen im Vergleich mit dem, was sich her
stellen würde, wenn ihre Grundsätze allgemein
erkannt wären. Das Heilige und Ehrwür
war in ihren Augen ein Vorurtheil, eine P

über welche ſich der geniale Menſch hinwegſetzen müſſe.

Man wird es kaum glaublich finden, wenn ich, auf glaubhafte Zeugniſſe geſtützt, verſichere, daß Lescara Mittel gefunden hatte, ſich auch bei dieſem Vereine heimlich einzuſchleichen und Vertrauen zu gewinnen, indem er verſicherte, daß er den Umgang mit den abſolutiſtiſchen Dunkelmännern und pietiſtiſchen Einfaltspinſeln nur cultivire, um Stoff zum Lachen und zur Satire zu gewinnen. Der Zweck ſeiner Verſtellung ſei aber ein guter und rühmlicher, denn er ſuche dieſe ſtabilen Dummköpfe eben dadurch in der öffentlichen Meinung zu vernichten und ihre Pläne zu vereiteln, daß er ſie zu Uebertreibungen verleite, und ſomit die Abſurdität ihrer Grundſätze bloß ſtelle. Man dürfe nur den Unſinn, meinte er, recht auf die Spitze treiben, um ihn zu vernichten.

Aber auch in dieſem Kreiſe ſchien dieſer zweideutige Menſch es darauf angelegt zu haben, den ſpeculativen Wahnſinn, der für Philoſophie genommen wurde, auf die Spitze zu treiben. Die chriſtliche Religion war, ſeiner Behauptung nach, eine Geburt des aſcetiſchen Trübſinns, denn ihre Forderung, der Sinnlichkeit abzuſterben, ſtreite mit den Geſetzen der Natur, die der Menſch allein zu befolgen habe. Und worauf, fragte er ſkoptiſch, beruhet ſie denn, dieſe

Religion? — Auf angeblichen Zeichen und Wundern
Aber in der ewigen Ordnung der Natur giebt e
keine Wunder: und nun gar geschriebene und gedruckt
Wunder, was sind sie anders als gestempelte Lügen
Der dumme Pöbel hat indeß eine erstaunliche Vor
liebe vor gedruckten Lügen. — Aber nicht bloß d
christliche, sondern alle Religion, so wie die gewöhn
liche Moral, hielt er für Erfindungen der Politi
Der Egoismus, sagte er, gegen welchen die trockene
Moralisten in einseitiger Verblendung so stark eifern
ist den Menschen von der Natur zu weisen Zwecke
eingepflanzt worden, er ist der beste Regulator unsere
Handlungen. Die Selbstsucht ist weiter nichts al
die nothwendige Consequenz des, jedem Naturwese
angestammten Triebes der Selbsterhaltung, welche
sich nach Umständen auch als Trieb nach Erweiterun
einer beschränkten Existenz geltend machen muß. D
Tugend ist nur die nothwendige Klugheit, diese
selbstischen Trieb so geltend zu machen, daß er nic
auf zu heftigen Widerstreit stoße. Man muß, u
nicht von allen Seiten angefeindet zu werden, b
Geltendmachung seiner egoistischen Triebe, mit V
hutsamkeit zu Werke gehen, und wenigstens scheinba
Andern dieselben Rechte zugestehen, die wir selbst i
Anspruch nehmen. In dieser Vorsicht liegt das gan
Geheimniß der Moral, die weiter nichts ist, als ei

weise Berechnung von Vortheilen und Nachtheilen, und die Kunst, die Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die aus dem Antagonismus unserer Selbstsucht mit der Selbstsucht Anderer entstehen können. In der ewigen Weltordnung ist Alles Action und Reaction und die Triebfeder, welche die moralische Welt in Bewegung setzt, ist die Selbstsucht. Dieses Gesetz der Natur ist der einzige Gott, den wir verständiger Weise anerkennen können.

Nur dieser letzte Satz fand in der Versammlung einigen Widerspruch, denn die jungen Literaten erinnerten sich, gehört zu haben, daß wirklich ein höchstes Wesen unter dem Namen der absoluten Vernunft existire, welches indeß kein Bewußtsein habe, sondern erst in der endlichen Vernunft zum Bewußtsein käme. Demnach beruhe, nicht die Lehre von Gott überhaupt, sondern nur die von einem persönlichen Gotte, auf einem Mißverständnisse, welches zu berichtigen sei.

Aber Lescara wußte diesen Widerspruch zu beseitigen. Das sind, sagte er, Spitzfindigkeiten Eurer überschwenglichen Philosophie, die der gesunde Menschenverstand belächelt. Sagt mir doch gefälligst, nach welcher Regel diese Fabrikation des göttlichen Bewußtseins vor sich gehen soll? Offenbar nach keiner, die in dem Willen Gottes liegen könnte, denn dieser

ist ja noch gar nicht da, und muß mit seinem Hervortreten warten, bis der Proceß abgelaufen und das Bewußtsein fertig ist. Sagt Ihr aber, die Entwicklung geschehe nach einem höchsten geheimnißvollen Gesetze, so seid Ihr nicht weiter gekommen, als der Materialismus, der Alles von nothwendigen Naturgesetzen ableitet. Ihr habt also ganz unnöthige Umschweife gemacht und seid durch eine Zirkelbewegung auf den Punkt zurückgekommen, den Ihr vermeiden wolltet. Da habt Ihr das Absolute der neuern Philosophie, die eben so inconsequent ist als die alte Religion, welche das Naturgesetz vergöttert und vor diesem Idole die Kniee beugt.

Auf diese Weise wurde in diesem Kreise der Grund der Religion untergraben und die nothwendigen Grundlagen der Moral mit schamloser Frechheit verhöhnt. Daß aber dadurch die Zerwürfnisse, die in Schnerburg herrschten, nicht vermindert wurden, bedarf keines besondern Nachweises. Die verschiedenen Parteien standen sich oft feindlich entgegen und suchten einander gegenseitig zu schaden, so viel sie vermochten. Die alte ruhige Ordnung und Sitte des bürgerlichen Lebens drohte aus ihren Fugen zu treten; man suchte überall etwas Neues und doch hinderte einer den andern, das was er suchte, zu ergreifen. An die Stelle des Gewerbfleißes und der rührigen Arbeitsam-

keit trat leidiger Müssiggang, dessen Leere man mit windigen Projecten ausfüllte. Häufig zerrissen im Parteigewirr die schönen Familienbande, und die sich vorher geliebt hatten, stießen sich hassend ab, wie feindliche Pole. Anstatt im häuslichen Kreise sorglich zu walten, liefen viele Hausfrauen in die pietistischen Conventikel und Knechte und Mägde folgten unter polizeilichem Schutze diesem Beispiele, ohne die Verbote ihrer Herrn zu achten. Da die religiösen Versammlungen gewöhnlich des Nachts gehalten wurden, so schlich sich unter dem Deckmantel der geistigen oder himmlischen Liebe oft eine sehr grobsinnliche, irdische ein und trieb, wie der Wolf im Schafpelz, ihr Wesen ungestört. Die kleine, in Schnerburg wohnende Anzahl Katholiken, durch jesuitische Einflüsterungen aufgereizt, zeigten jetzt eine, ihnen früher nicht eigne, Unduldsamkeit, welche sich besonders in den gemischten Ehen bemerkbar machte und das Unheil nicht wenig vermehrte.

Daß aus diesen Elementen der Zwietracht Laster aller Art hervorgingen, ist wohl natürlich und der neue Sündenflor wurde von der Polizei ordentlich cultivirt und zu einer Finanzquelle benutzt. Der unheimliche Pescara schien seine Freude an diesen unheilvollen Wirrnissen zu haben; denn man sah ihn oft mit innerm Wohlbehagen grinsen und sich wohlge-

fällig die Hände reiben, wenn er Scenen des Haders und der Unsittlichkeit bemerkte. Die Maßregeln, die er als Chef der geheimen Polizei dagegen ergriff, waren fast mit Fleiß darauf berechnet, sie zu vermehren. Dabei war er aber sorgfältig darauf bedacht, sich nicht zu compromittiren und immer den guten Schein für sich zu haben, und wenn seine Feinde ihn auch den hinkenden Teufel nannten, so konnte man doch lange seinen Teufeleien nicht auf die Spur kommen, bis endlich die von ihm angelegte Mine zur Explosion kam, wie später erzählt werden soll.

Vierundzwanzigste Skizze.

Ungewöhnliche Petition um Abstellung der Hasennoth. — Bauernunruhen.

Wir haben unsern launigen Freund Brendel aus dem Gesichte verloren, und in der That ist dieser Leichtfuß wegen seiner unstäten, fast hüpfenden Lebensweise auch schwer festzuhalten. Da er indeß in dieser Geschichte doch auch eine Rolle spielt, so erlaube ich mir, hier eine Episode einzuschalten, die insofern hierher gehört, als durch die gutgemeinten aber oft aufregenden Umtriebe des zurückgewiesenen Schulamtscandidaten die Verlegenheiten des Fürsten vermehrt wurden.

Es war im Frühjahr des zweiten Jahres seiner Rückkehr von der Akademie, als unser Springinsfeld auf einer seiner häufigen Streifereien an einem Acker vorbeikam, neben welchem ein Bauer weinend und händeringend stand, wehmüthige Blicke auf das Saatfeld heftend.

Als der Candidat theilnehmend nach der Urſache dieſer Traurigkeit fragte, erhielt er die Antwort: Ach, mein Unglück liegt ja hier vor der Naſe; ſeh Er doch dieſes Ackerfeld an, wo die Saat ſo ſchön empor gewachſen war, und jetzt iſt kaum eine Spur mehr davon.

„Wie iſt denn das zugegangen?“ fragte Brendel weiter.

„Ja, wie geht es denn zu, hier zu Lande? wahrſcheinlich hat ſie der Schäfer vom herrſchaftlichen Gute abgeweidet.

Die letzten Worte hörte ein, mit einer Hacke auf der Schulter vorbeikommender Nachbar, und fiel, bitter lachend, jenem ins Wort: Sei doch nicht ſo einfältig, Nachbar Claus, dem Schäfer in die Schuh zu ſchieben, was die Haſen gethan haben. Blick doch um Dich! es ſieht ja auf dem ganzen Felde nicht viel beſſer aus als auf Deinem Acker, der freilich den böſen Räubern am meiſten ausgeſetzt iſt.

Nun, fragte Brendel in ſeiner gewohnten ſcherzhaften Manier, warum ſchlagt Ihr das räuberiſche Ungeziefer nicht todt, wie die Maulwürfe und Hamſter?

Mit großen Augen ſahen die beiden Bauern den Candidaten ob dieſer frevelhaften Aeußerung an und konnten vor Erſtaunen kaum die Worte zu der Antwort finden: Er iſt gewiß nicht aus dieſer Gegend, ſonſt würde Er wiſſen, daß die Hirſche, Rehe, Haſen

und Kaninchen herrschaftlich sind, und daß es für jeden Unterthan ein Capitalverbrechen ist, sich an ihnen zu vergreifen. Sie gehören gleichsam zum fürstlichen Hofe. —

Ja ja, bemerkte Brendel lachend, dazu gehört mancher Hase und mancher Fuchs. Also Eure Hasen haben wie die Soldaten in Kriegszeiten das Recht, überall nach Gefallen zu fouragiren?

„Freilich, seufzte Claus, sich im Kopfe kratzend; sie fressen uns fast die Haare vom Kopfe."

Giebt es denn hier so viel Hasen?

Ach, entgegnete der zweite Bauer, der sich Martin Schucht nannte, man sieht sein blaues Wunder daran. Schau der Herr doch rechts nach jener Anhöhe, zwei, vier, fünf! wahrhaftig da laufen fünf auf einmal.

Wie viel wohl auf meinem armen Acker hier geweidet haben mögen! stöhnte Claus.

Es geht Dir nicht allein so, meinte Schucht, mein Ackerstreif dort hinter dem Hügel ist auch stark mitgenommen.

Brendel. Und Ihr dürft gar nichts thun, Euch dieses Ungeziefers zu entledigen?

Claus. Es darf ihnen kein Haar gekrümmt werden, und wenn ein Bauernhund es wagt, sie in Ihrer Mahlzeit zu stören, wird er todtgeschossen.

Schacht. Vor einigen Jahren war ich so unglücklich, ein im Grase verstecktes krankes Häschen mit der Sense, aus Versehen, zu treffen: darüber wär ich fast ins Zuchthaus gekommen; und der Spaß hat mich viel Geld gekostet.

Brendel. Das ist ja entsetzlich! Aber es wird doch alle Jahre Jagd gehalten.

Schacht. Hier werden die Hasen gehegt: und wenn's auch einmal zur Jagd kommt, und wir die Parrene mit vieler Mühe zusammengetrieben haben, so läßt man die meisten wieder durch, um die Jagd, wie man sagt, nicht zu stark anzugreifen.

Claus. Dazu kommt nun noch das Hochwild, das, besonders in jenen, den Forsten nahgelegenen Feldern viel Schaden thut.

Brendel. Euer Fürst ist wohl ein großer Liebhaber der Jagd?

Schacht. Ja, besonders seit die Engländer da sind; die sollen ihm von dem englischen Jagdwesen, und besonders von den Fuchshetzen vorerzählen, daß er große Lust hat, die englische Manier nachzuahmen.

Claus. Das fehlt noch, daß die Füchse auf Kosten unserer Hühnerställe gehegt würden.

Brendel. Aber Ihr guten Leute müßt Euch beschweren, und den Schaden vorstellen, den Eure Gruten durch diese Liebhaberei leiden.

Claus. Ach die Beschwerden helfen nichts; man sagt, das Wild hätte von jeher das Recht gehabt, frei in unsern Fluren zu fouragiren.

Brendel. Leider legt man in diesen Tagen eine absonderliche Ehrfurcht für das Alter absurder Gewohnheit, empörender Mißbräuche und verletzender Vorrechte.

Schacht. Jetzt will gar kein Advokat eine Supplik für uns aufsetzen, weil der letzte, der unsere Noth freimüthig vorgestellt hat, einen ungeheuern Wischer bekommen hat.

Und doch muß Euch geholfen werden, Ihr guten Leute, sagte Brendel, nach einigem Nachsinnen. Wißt Ihr was, ich will Euch eine Supplik aufsetzen, die gewiß Eindruck machen wird. Zwar bin ich kein Advocat, sondern ein reisender Naturforscher aus Schwaben, aber ich verstehe die Feder zu führen.

Dieses Anerbieten wurde von den beiden Bauern mit Freuden angenommen, indem sie den Reisenden ersuchten, ihnen in ihr Dorf zu folgen. Hier führten sie ihn in ihr Rathhaus, die Schenke, und verschafften ihm die nöthigen Schreibematerialien. Während nun der Candidat mit Abfassung der erwähnten Schrift beschäftigt war, liefen seine Begleiter von Haus zu

Haus und riefen die Nachbarn zusammen, welche auc
bald — den Schulzen an ihrer Spitze — in de
Schenke sich einfanden, und zwar zahlreich, weil e
gerade Sonntag war.

Mit komischer Gravität trat Brendel, als er fer
tig war, in ihre Mitte, um ihnen sein Meisterstü
vorzutragen. Der Wortlaut dieser sonderbaren Bitt
schrift war aber folgender:

Gnädigster Fürst und Landesvater!

Da, wie man sagt, ein Fürst, der Vater nic
bloß der Bürger-, sondern auch der Bauernkinder is
so wagen wir armen Bauern es getrost, unsere Not
an Ew. Durchlaucht väterlich gesinntes Herz zu leger
Es ist aber die Rede von einer großen Calamität
welche alljährlich unsere Felder betrifft, indem da
Wild, besonders die zahllosen Hasen unsere Grute
gar arg decimiren, bevor die zweite Decimation durc
die Fürstliche Kammer oder durch die Geistlichkeit er
folgt. Man hat uns freilich gesagt: daß das vornehm
und gleichsam adeliche Vieh der Hirsche, Rehe un
Hasen das alte Recht habe, die grüne Hoffnung un
serer Fluren abzufressen. Höchstdieselben mögen e
indeß unserm beschränkten Bauernverstande zu gute hal
ten, wenn wir nicht begreifen, wie diese Strauchdieb
zu dem Vorrecht gekommen sind, nach welchem sie
wie weiland die deutschen Kaiser, auf ihren Umzüge

überall freie Zehrung haben. Wird doch ein, an diesem aristokratischen Vieh begangener Todtschlag fast eben so hart bestraft, als ein an Menschen verübter. Daß sie von andern Thieren keine Blutsverwandten sind, scheint daraus hervorzugehen, daß sie kein Blut, sondern nur Schweiß, keine Ohren, sondern Löffel, keinen Schwanz, sondern eine Blume haben und was dergleichen verblümte Redensarten mehr sind. Wenn man auch ihr Fressen durch die Blume giebt, und es Aesen nennt, so ist es uns doch nur zu verständlich und fühlbar. Wir haben uns bei verständigen Personen erkundigt, wie diese Thiere zu solchen bedeutenden Vorrechten gekommen sind; man hat uns aber geantwortet, daß solche vorwitzige Fragen nicht laut werden dürften; ein Krautjunker und ein Krauthaase stehe nicht unter der Kritik des gemeinen Urtheils. Es komme überall nicht auf das Verdienst, sondern auf das historische Recht an, sowohl bei Menschen als bei Thieren, und wer dieses Recht nicht anerkenne, sei ein Revolutionair.

Ach du lieber Gott, das wollen wir nicht sein. Wir bescheiden uns gern unserer untergeordneten Stellung in der Staatsgesellschaft und erkennen den Unterschied der Stände an. Hat doch, wie uns unser Pastor gesagt hat, die Natur selbst diesen Unterschied angedeutet. Denn es giebt ja im Mineralreiche Edel-

steine, edle Metalle, mit welchen sich die Mauersteine, das Eisen, Kupfer und Blei nicht vergleichen können obgleich wir ohne die letztern keine Häuser, Schiffe, Braupfannen und dergleichen haben würden. Im Pflanzenreiche finden sich gleichfalls edle Bäume und Blumen z. B. die Palmen, Citronen, Pomeranzen, Lilien, Tulpen, mit welchen das gemeine Gras, Roggen, Gerste und Kartoffeln keinen Vergleich aushalten können, obgleich ein Bauernmagen den letztern den Vorzug giebt. Zu dem Adel unter dem lieben Vieh werden nun nicht blos der Löwe, der Königstiger, der Panther und Leopard, sondern auch die Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane, Schnepfen und Rebhühner gerechnet, und wir wollen ihnen ihre Nobilität nicht streitig machen, da sie, wie man sagt, auf einem historischen Boden ruht; nur bitten wollen wir, daß unser Grund und Boden etwas mehr, als bisher, dabei geschont werde. Denn wir armen Bauern haben doch auch ein historisches Recht, und das Recht zu leben und unsere Wirthschaft zu treiben kann um so weniger streitig gemacht werden, je strenger man uns zu der historischen Pflicht anhält, Grundsteuern zu zahlen und Frohndienste zu leisten, was nicht geschehen kann, wenn die Felder unsere Väter ungebaut wären. Der Grund und Boden des Bauernstandes sollte, meinen wir, um so unverletzlicher sein, da, wie die Nationalökonomen leh-

ren, auf diesem Boden die Subsistenz der ganzen Staatsgesellschaft in letzter Instanz ruht. Wir hoffen demnach keine Fehlbitte zu thun, wenn wir Ew. Durchlaucht unterthänigst ersuchen, die alte Fouragiergerechtigkeit des herrschaftlichen Wildes und besonders des Voltigiercorps der Hasen zeitgemäß zu beschränken. Obgleich es eine harte Arbeit ist, so wollen wir doch gern zu diesem Zwecke die erforderlichen Jagdfrohnen thun, und die Hasen so sorgfältig zusammen treiben, daß sie recht mundrecht zum Todtschießen in Bereitschaft stehen sollen. Haben sie doch den Tod tausendfach verdient, da sie durch Raub und Plünderung immerfort das Faustrecht üben, obgleich es schon von Kaiser Maximilian abgeschafft ist. Da wir hiermit auf eine hohe Auctorität gekommen sind, so erinnern wir zugleich an eine i. J. 1827 erlassene Cabinetsordre des Königs von Preußen*) blos deswegen,

*) Wahrscheinlich ist die in Eyferts Characteristik Friedrich Wilhelm III. 3. Thl. enthaltene, am 30. Sept. 1827 an den Staatsminister v. Motz erlassene Cabinetsordre gemeint, die also lautet:

Anliegend empfangen sie eine Beschwerde der Bauern zu N. N. über den übermäßigen Wildstand, den das Dominium N. N. in seinen Forsten, zum Nachtheil der benachbarten Aecker und Wiesen der Supplicanten, unterhält, mit einem Erkenntniß der ersten Instanz, welches die Bittsteller mit ihrem Anspruch auf Entschädigung, wegen erlittenen Wildschadens und mit dem Antrag, den vorhan-

damit Ew. Durchlaucht nicht etwa glauben, daß die Abstellung des übermäßigen Wildstandes eine unfürstliche Handlung sei.

In der Hoffnung, daß unsere demüthigst Bitte in Höchstdero väterlich gesinntem Herzen eine gute Aufnahme finden werde, ersterben wir u. s. w.

Als diese Bittschrift den Bauern vorgelesen wurde, machten sie große Augen über die ungewöhnliche Form derselben; aber Brendel beruhigte sie mit der Bemerkung, daß nur das Ungewöhnliche Aufmerksamkeit errege. Das leuchtete ihnen nach ihren bisher gemachten Erfahrungen ein, und endlich erkannten sie in der Supplik ein um so größeres Meisterstück des Styls, je weniger sie die einzelnen Ausdrücke und Wendungen verstanden. Es wurde nun beschlossen, die sämmtlichen

---

denen Wildzaun herzustellen, abweiset, hauptsächlich, weil nicht erwiesen ist, daß der Wildstand des verklagten Dominii übermäßig zu nennen sei. — Uebermäßig oder nicht, so sind doch die benachbarten Aecker- und Wiesenbesitzer nicht verpflichtet, ihre Felder und Wiesen ohne Entschädigung von den Hirschen und Schweinen der Jagdberechtigten verwüsten zu lassen, und es muß ihnen daher von der Landespolizei Schutz gegen solchen Wildschaden verschafft werden. Demzufolge beauftrage ich Sie, von der Sache nähere Kenntniß zu nehmen und das Erforderliche zum Zweck zu verfügen, eventualiter, wenn kein anderer Weg übrig bleibt, die Beschwerdenführer zum Todtschießen des auf ihre Aecker übergetriebenen Schwarz- und Rothwildes zu ermächtigen.

Ortschaften des Amtsbezirks zur Theilnahme an dieser Petitionssache zu ziehen, und überall fand man die Bereitwilligkeit, sich anzuschließen, so daß viele Papierbogen an die Schrift angefügt werden mußten, um alle Unterschriften zu fassen.

Als Alles in Ordnung war, wurde beschlossen, das Bittschreiben durch eine feierliche Deputation an den Fürsten gelangen zu lassen, damit das Gesuch den erforderlichen Eindruck mache und nicht wie die vorigen **ad acta** zurückgelegt würde.

Der Zufall wollte, daß diese Sendbotschaft gerade zu der Zeit in Schnerburg eintraf, wo sich der Unwille gegen die Frau von Almen etwas laut und tumultuarisch aussprach. Der Fürst stand eben ziemlich verdrießlich am Fenster seines Zimmers, um die politische Witterung zu observiren, welche zur Stunde in der bürgerlichen Atmosphäre seiner Residenz walten mochte. — Siehe, da marschirte auf dem Schloßplatze eine Compagnie von 50 — 60 Bauern, in ihren Sonntagsröcken, mit langen buchenen Stäben in den Händen, ziemlich geräuschvoll auf, und eine Menge von Maulaffen und Gassenjungen hatte sich ihnen gleichsam als Tirailleurabtheilung angeschlossen.

Ist denn der Teufel schon wieder los? rief der verdrießliche Herr, mit dem Fuße stampfend, aus.

in den Kerf liege, als wenn ich nicht schon an dem ewigen Bürgerlärm genug hätte.

Kaum waren diese Worte gesprochen als ein Kammerdiener in das Gemach mit der Meldung trat, daß eine Deputation der grünhainer Amtsbezirke um Audienz bitte, um Sr. Durchlaucht eine respectvolle Bitte vor die Füße zu legen. — Bitten und Klagen und kein Ende! ich werde von zudringlichen Petitionen gehetzt, wie ein von Hunden aufgerichtetes Edelmarthier. Aber was ist zu thun? man muß noch froh sein, wenn die Leute es bei Bitten bewenden lassen und das Vogelrohr ihnen nicht vom Munde in die Hand fährt. Aber diese ganze Compagnie kann ich doch nicht empfangen. Sie sollen drei Sprecher wählen, um mir ihr Anliegen vorzutragen.

Nach einigen Minuten traten drei ansehnliche Landleute, in deren ausgetragenen Gesichtern sich Entschlossenheit aussprach, in das fürstliche Zimmer, schnitten ihren zierlichen Kratzfuß und legten ein mit Sträußen und Blumenkränzen geschmücktes starkes Felleisen von Tapir vor den Füßen vor die Füße, dann sie nahmen den Anstand, dem Fürst eine Bitte zu Füßen legen wollte, indem sie glaubten, diese Ceremonie gehöre etwa, wie der Fußfall am päpstlichen Hofe, zur Hofetikette. Als sie, im Zimmer [illegible]

Windspiel das ungewöhnliche Personum bemerkte, flüsterte einer der Deputirten dem andern zu: Der Hund wittert die verklagten Hasen im Papiere.

Der Fürst mußte, ungeachtet seiner ernsten Stimmung, über den ungewöhnlichen Auftritt lachen, und nachdem ein Kammerdiener die Schrift aufgehoben und dem Fürsten überreicht hatte, warf dieser einen flüchtigen Blick hinein, stürzte den Kopf und rief aus: welche seltsame Sprache! welcher verrückte Advocat hat Euch denn das Ding aufgesetzt. Kein Advocat, war die Antwort, sondern ein herumreisender Kunstreiter aus Schwaben. — Se' da hat Euch der Landstreicher zu einen Schwabenstreich verleitet. — Ach nein, halten zu Gnaden, entgegnete der Sprecher, wir haben es nicht wie jene sieben Schwaben im Volksbuche mit einem, sondern mit vielen Hunderten von Hasen zu thun, welche entsetzliche Verheerungen auf unsern Feldern anrichten. Alles was in der Schrift steht ist nur zu wahr. Der gnädige Herr, der nach fast allgemeiner fürstlicher Sitte ein starker Kämpe war, wollte es zwar in Abrede stellen, daß der Hasenstand zu stark sei, aber dagegen wurden so viele Einzelheiten angeführt, daß er, um der Unzufriedenheit des Landvolks zu begegnen, versprach, den Hasenstand zu vermindern.

Hierauf mußten sie die Petitionen auf der Hand begnügen; sie wünschten zwar, daß dem fürstlichen Versprechen einiges Gewicht durch Brief und Siegel gegeben würde, damit es nicht, wie die früheren, vom Winde verweht würde; aber Fürst Rudolph fuhr sie barsch mit der Frage an, ob ihnen sein fürstliches Wort so wenig gelte?

Scheinbar befriedigt traten die Abgeordneten hierauf ihren Rückzug an und verkündeten die gnädige Resolution des Herrn ihren, auf dem Schloßplatze versammelten Gefährten, worauf der Haufe unter lautem Rufen ‚Vivat der Fürst! Tod den Hasen' abzog.

Der Fürst hatte wirklich die Absicht, der Beschwerde der Bauern abzuhelfen, und theilte seinem Oberjägermeister diesen Entschluß zugleich mit dem Befehl mit, den Wildstand zu vermindern. Aber die allgemeine Erfahrung, daß nicht die volksfreundlichen, sondern die volksfeindlichen Intentionen der Autokraten verderbliche Verfahren nähren, bestätigte sich auch hier. Die fürstlichen Diener und Günstlinge machten den Einwurf geltend, daß es unter der Würde des Fürsten sei, dem Volke, und namentlich dem Bauernvolke Concessionen zu machen oder gar sich abtrotzen zu lassen, denn wenn man den Leuten einen Finger gibt, wollen sie gleich die ganze Hand

Wohl mehr, erwiderte der Fürst wohlgelaunt auf diese Bemerkung Scheelbergs, aber im Grunde kann man diese Ungenügsamkeit dem Unterthan nicht verdenken; mit dem Finger mag man den Leuten wohl den Honig süßer Versprechungen um den Mund schmieren, aber nichts von Bedeutung geben.

Man soll, bemerkte Pescara, skeptisch den Leuten, die unverschämte Bitten thun, die volle Hand geben, aber nur in der Form von Ohrfeigen.

Was will denn dies Lumpenpack von Bauern? fragte der Oberjägermeister. Das Jagdrecht ist von jeher ein Regale gewesen und es muß daher dem Regenten überlassen bleiben, wie er es zu handhaben für gut findet. Es würde auch den Bauern niemals in den Sinn gekommen sein, sich darüber zu beklagen, wenn sie nicht von bösen Demagogen dazu aufgereizt worden wären. Betrachten wir die maßlosen Ausdrücke und Wendungen in der besagten Supplik, so ist unverkennbar, daß hier einer der Schlimmsten dieser Volksverführer seine Hand im Spiele gehabt hat.

Ich werde Nachforschungen anstellen lassen; es ist durchaus nothwendig, daß man den Verfassern solcher Libellen auf die Spur komme und sie zur Strafe ziehe.

In diesem Antrage Scheelbergs gab der Fürst, der nichts mehr als die Demagogen haßte und fürchtete, bereitwillig seine Zustimmung, und sein den Bauern gegebenes Versprechen trat in seiner Erinnerung zurück. Anstatt von den Hasen befreit zu werden, hatten sie eine Menge von Verhören zu bestehen, und der ganze Vorgang, wie die Petition zu Stande gekommen, wurde einer genauen Untersuchung unterworfen.

Es läßt sich leicht einsehen, daß auf diese Art die Unzufriedenheit, welche vorher schon unter den Landleuten herrschte, nur gesteigert wurde, aber der Unwille würde nicht zum thätigen Ausbruche gekommen sein, wenn nicht Anstörungen von Außen hinzu gekommen wären.

Ein Tabulettkrämer, angeblich aus dem Elsaß gebürtig, trieb sich auf den Dörfern herum, erzählte von den Zuständen in Frankreich, von den Rechten, namentlich auch von den Jagdrechten der Bauern, verglich die Geduld der Deutschen mit der Ungeduld der Franzosen, wie diese, als der König sein Wort gebrochen, kein Bedenken getragen, in den Julitagen auf die königlichen Truppen zu schießen, während die deutschen Landleute es nicht wagten, auf die ihre Saaten verwüstenden Bestien der fürstlichen Jagd einen

Schuß zu thun; wenn gleich sie das fürstliche Wort für sich hätten, daß diese Strauchdiebe vertilgt werden sollten. — Auf die Gegenrede, wie gefährlich ein solches, an dem fürstlichen Wilde verübtes Attentat sei, erwiederte der Mann, dessen höhnendes, verwogenes Gesicht, mit dem giftigen Munde, neben dem Furchterregenden zugleich, wie die Klapperschlange, etwas Anziehendes hatte: nur der furchtsame deutsche Bauer könne etwas Bedenkliches darin finden, sein Eigenthum gegen böse Diebe zu vertheidigen und das Ungeziefer zu tödten, welches seine Felder und Gärten beschädige. Was wollen denn Eure Obrigkeiten machen, wenn der ganze Bauernstand zusammen tritt und für einen Mann steht, wenn zu gleicher Zeit jeder auf seinem Acker auf die räuberischen Thiere schießt, welche die Früchte Eures Fleißes abfressen und Euch dem Hunger preisgeben. Dabei sehe ich durchweg nichts Bedenkliches; man kann doch nicht einen ganzen Amtsbezirk ins Gefängniß stecken, und die regierenden Herrn haben eine gewaltige Furcht, wenn sich das Volk zu einem kühnen Schritt erhebt.

Diese Einflüsterungen hatten wirklich den Erfolg, daß sich die Bauern mehrerer Ortschaften bewaffneten, um ihr Eigenthum vor den Beschädigungen des Wildes zu schützen, und weil diese Jagdfrevel im großar-

tigen Style verübt wurden, so wurden die Behörden dadurch in große Verlegenheit gesetzt, indem man kein Mittel wußte, wie dem Unfug wirksam zu steuern sei. Diese Erscheinung war um so bedenklicher, da in der Stadt, wo so viele feindliche Parteien einander entgegen standen, sich auch die Proletarier regten, die in den dasigen Fabrikarbeitern ihre Repräsentanten hatten.

Fünfundzwanzigste Skizze.

Naseweise Fragen, von unruhigen Proletariern aufgeworfen. — Communistische Umtriebe. — Teuflische Sophistik.

Es befanden sich nämlich im Fürstenthume Schnerburg und besonders in dessen Hauptstadt ansehnliche Fabriken, namentlich Wollspinnereien, deren Besitzer darauf bedacht waren, ihr Geschäft durch Benutzung der neuerfundenen mechanischen Kunstmittel großartiger und schwunghafter zu betreiben und durch Ersparung von Menschenkraft wohlfeiler zu produciren, damit sie die Concurrenz mit andern benachbarten Unternehmern aushalten könnten. Je mehr sich aber der Flor der Schnerburger Fabriken hob, desto schlechter wurde das Loos der Arbeiter und die Folge davon war Erbitterung gegen ihre Fabrikherrn, deren Willkür und Härte sie zuschrieben, was ein nothwendiges Ergebniß der freien Concurrenz und überhaupt der

neuen Induſtrieform war. Freilich waren einzelne dieſer Unternehmer von dem Vorwurfe ſchmutziger Gewinnſucht nicht frei und namentlich verſtand ein gewiſſer Lucy, in welchem ſich hochfliegende Prachtliebe und niederträchtige Denkart ſeltſamer Weiſe vereinten, die Kräfte ſeiner Arbeiter durch das ſogenannte Truckſyſtem ſo auszubeuten, daß ſie darüber moraliſch und phyſiſch verkümmern mußten. Ohne Erfolg hatten dieſe Arbeiter, denen es unmöglich gemacht war, ſich ein kleines Beſitzthum zu erringen, Bitten und Vorſtellungen zur Verbeſſerung ihrer Lage an ihre Brodherrn gelangen laſſen, und als ſie zu der Einſicht gelangt waren, daß auf dieſem Wege nichts zu erlangen ſei, kamen ſie auf den Gedanken, ſich wo möglich ſelbſt zu helfen. Um ſich über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen, hielten ſie Verſammlungen, in welche ſich bald ein Mann einſchlich, der über dieſe rohen Gemüther eine bedeutende Gewalt errang. Er gab ſich für einen Apoſtel des franzöſiſchen Communismus und Socialismus aus, welcher den deutſchen Proletariern das neue Evangelium der Arbeitsorganiſation und der Vermögensgleichheit verkündigen wollte. Er trug das Gepräge des Proletariats in ſeiner abſchreckendſten Wildheit und Gewaltthätigkeit auf ſeinem Geſicht, und die Züge von Liſt und Verſchmitztheit, welche jenes Gepräge vergeiſtigen

sollten, waren nicht geeignet den zurückstoßenden Eindruck zu mildern. Gleichwohl gewann dieser Fremde in kurzem das Vertrauen der Arbeiter, denn er affectirte innige Theilnahme und Sympathie mit ihrer traurigen Lage, theilte ihre Vergnügungen und Genüsse, und war auch fast so gekleidet wie sie. Eine rothe, ziemlich schmutzige Mütze bedeckte sein rothes struppiges Haar und eine grobe blaue Blouse war über seine Unterkleider geworfen, deren Feinheit sich indeß doch zuweilen verrieth, wenn er communistische Brochüren aus seiner Tasche zog. Die Lehren, die er mit vieler sophistischen Kunst vortrug, waren den Bedürfnissen und Wünschen der rohen Arbeiter so angemessen, daß sie allgemeine Zustimmung fanden. Er machte ihnen bemerklich, daß der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft ein unnatürlicher und verwerflicher sei. Die Natur wäre, meinte er, so verschwenderisch in ihren Gaben, daß wenn sie gleich vertheilt wären, jeder Mensch im Ueberflusse leben könnte; aber ein kleiner Theil der Gesellschaft habe diese Gaben allein in Besitz genommen, und der großen Masse, dem eigentlichen Volke, wenig oder nichts übrig gelassen; dort sei der Genuß und das Vergnügen, hier die Arbeit und Noth. Sonst wäre diese Arbeit wenigstens gehörig gelohnt worden, aber seitdem man die Dampfmaschinen erfunden, sei auch dieser Lohn

faſt in Dampf aufgegangen, ſo daß Arbeit und Hunger immer vereint gingen. Der Staat thue nichts, um dieſem Uebelſtande abzuhelfen; während die Armen jeden Biſſen, den ſie in den Mund ſteckten, verſteuern müßten, hätten ſie keinen Theil an den Staatswohlthaten; ſelbſt die Juſtiz ſei nicht für ſie, inwiefern ſie ihre Rechtsſprüche nicht bezahlen könnten. Nachdem man ſo die arbeitende Klaſſe aller Mittel des Genuſſes und der Bildung beraubt habe, mache man ſie gleichſam zum Hohne noch verantwortlich für ihre Unwiſſenheit und Rohheit und glaube ſich zur ſchnödeſten Behandlung gegen ſie berechtiget; während man ihnen die Pflichterfüllung unmöglich mache, ſtrafe man die geringſte Pflichtverletzung an ihnen auf das grauſamſte. Nur von Pflichten, nicht von Rechten werde dem Proletarier vorgepredigt. Daß er als Menſch doch wenigſtens das Recht habe zu leben, werde nicht berückſichtiget, und es gehe ihm an den Hals, wenn er, um dieſes Recht zu behaupten und nicht zu verhungern, einen Griff in den Ueberfluß der Reichen thue. Der Arme habe keinen geſetzlichen Vertreter und Fürſprecher in der bürgerlichen Geſellſchaft, und wenn man ihm ja einen Vormund ſetze, ſo geſchehe es in der Art, daß ein fetter Mund ſich verdränge und ihm zuvorkomme, wo etwas zu erhaſchen ſei. Und doch — ſo ſchloß der Verführer gewöhnlich seinen

Vortrag, iſt die arbeitende Klaſſe die wichtigſte und zahlreichſte in jedem Staate, ihr Loos würde ſich bald beſſern, wenn ſie zum Bewußtſein ihrer Stärke käme und vereint eine unüberdringliche Phalanx bildete, um Sturm zu laufen gegen die ſchwachen Bollwerke, hinter welche die Reichen ſich verſchanzt haben. Das Eigenthum muß flüſſig gemacht werden; die Theilnahme an den Gütern der Erde muß eine allgemeine ſein; das iſt die große Aufgabe der Zeit. So lange das Eigenthum perſönlich iſt, hat die arbeitende Klaſſe keine Verbeſſerung ihrer Lage zu erwarten, denn alle ihre Anſtrengung wird vom Kapitale überflügelt. Sie kann ſich keinen Nothpfennig oder Beſitz erwerben, denn ihr Verdienſt kommt gar nicht in die Taſche, ſondern geht unmittelbar von der Hand zum Munde, noch glücklich genug, wenn er zum Sattwerden nothdürftig hinreicht. — Die Reichen, — ſetzte der ruchloſe Verführer hinzu, haben ein ſinnreiches Mittel ausgedacht, um die armen Arbeiter in fortgeſetzter Knechtſchaft zu erhalten, und zugleich ihr Gewiſſen zu beruhigen. Sie ſchärfen ihren ſchweißtriefenden Sklaven ein, an einen Gott zu glauben, der Alles auf das weiſeſte eingerichtet habe. Die Religion ſoll euch Anweiſungen auf den Himmel geben, damit eure Peiniger ungeſtört und ungefährdet im Beſitze ihrer Güter bleiben. Ich denke aber, ihr

seid klug genug, um einzusehen, was von einem Herrn zu halten sei, der nur gefällig und allgütig für die Reichen, trotz ihrer Ruchlosigkeit, ist, und für die Armen, mögen sie auch noch so fromm sein, immer einen Fußtritt in Bereitschaft hat. Lange genug dächte ich, habt Ihr Thoren an dem Glauben an eine allweise Weltregierung, an eine Vorsehung, die alle Menschenkinder mit gleicher Liebe am Busen trägt, festgehalten. Aber es geht nicht mehr, man treibt es zu arg. Die Mächtigen und Reichen haben zu arg auf diesen Glauben losgearbeitet, sie haben zu frechen Thoren mit Eurem einfältigen Vertrauen getrieben. Sie haben uns, denn ich rechne mich auch zu Eurer ehrenwerthen Klasse, zu lange, zu grausam hungern und darben lassen. Da sich von keiner Seite ein Helfer zeigt, müssen wir uns selbst helfen. Haben doch die Armen die Anzahl für sich; es kommt nur darauf an, daß sie zu dem Bewußtsein ihrer Stärke kommen, um eine gleiche Vertheilung der Güter dieser Erde zu erzwingen. Darum sage ich: helft Euch selber, wenn Euch Euer Gott helfen soll.

Diese und ähnliche Vorstellungen fanden in den rohen Gemüthern der Arbeiter um so mehr Anklang, je weniger sie befähigt waren, die reine Wahrheit von der teuflischen Verdrehung halbwahrer That-

sachen zu unterscheiden. Den gegebenen Winken folgend, kamen sie zuvörderst zu dem Entschlusse, nach dem vorgehaltenen Beispiele ihrer Leidensgefährten in England und Frankreich, ihren Herren die Arbeit aufzusagen, wofern der Lohn nicht erhöht würde. Die Fabrikbesitzer, dadurch in große Verlegenheit gesetzt, suchten Hülfe bei der Schnerburger Polizei, welche sofort eine Commission ernannte, um die Sache zu untersuchen. Einige von den Mitgliedern derselben waren der Meinung, daß die Fabrikherrn etwas thun möchten, um die billigen Forderungen ihrer Arbeiter einigermaßen zu befriedigen. Aber Lescara, der auch eine Stimme hatte, behauptete, daß Nachgiebigkeit nicht an ihrer Stelle wäre und nahm selbst das künstliche Aussaugungssystem des Herrn Lucry in Schutz. Sie, sagte er zu den andern Fabrikherrn, sind selbst Schuld an dieser Verdrießlichkeit; Sie haben die Arbeiter zu gut behandelt; nur die Pferde, die der Hafer sticht, schlagen hinten aus; hängen Sie ihnen, rathe ich, in Zukunft den Bredkorb etwas höher, und der Trotz wird sich verlieren.

Diesem Rathe gemäß versuchte man Strenge und Gewalt, um die Aufrührer zu ihrer Pflicht zurückzuführen, aber der Erfolg war, daß sie, zur

Verzweiflung getrieben, zu Gewaltthätigkeiten schritten, und die Maschinen des Herrn Lucy zerstörten, wobei der obenerwähnte französische Communist nicht unthätig war.

Das bekam den verleiteten Arbeitern freilich übel; denn die Rädelsführer büßten den Frevel im Kerker, und die Uebrigen mußten froh sein, von ihren Herren wieder in Arbeit genommen zu werden. Bei der Maßregel, die Arbeit einzustellen, zieht ja der mittellose Taglöhner immer den Kürzern; denn der wohlhabende Herr kann die Unterbrechung wohl einige Zeit aushalten, während der dürftige Arbeiter bald durch den großen Tyrannen, der die ganze Gewerbthätigkeit beherrscht, durch den Hunger, zur Rückkehr zu seinem verlassenen Tagewerk sich gezwungen sieht und dann gewöhnlich schlimmer daran ist als zuvor. Dem fremden Anstifter dieser gewaltsamen Bewegung konnte man trotz aller Nachforschung nicht auf die Spur kommen; er schien verschwunden, fand sich aber später wieder ein in den geheimen Versammlungen der Arbeiter und tröstete sie mit der Hoffnung, daß bald in ganz Deutschland eine allgemeine Revolution stattfinden und dann ein Zustand der Dinge eintreten werde, wodurch alle ihre Wünsche Befriedigung erhalten würden. Der

der Hand möchten sie sich nur im Geheimen an die übrigen unzufriedenen Bürger in Schnerburg anschließen und die Ohren offen halten, um rüstig herbei zu eilen, wenn nächstens die Sturmglocke ertönen würde, wodurch die politische Berechtigung der arbeitenden Klasse eingeläutet werden sollte.

Sechsundzwanzigste Skizze.

Emigration eines geächteten Literaten. — Das Abenteuer im Walde. —

Aber ich wollte ja von dem launigen Brendel sprech
und der Leichtfuß ist uns schon wieder entsprunge
Er hat freilich einen schweren Stand, denn die Po
zei ist ihm, als dem Verfasser der Denunciation geg
die privilegirten Hasen, auf der Spur; und privilegi
Personen lassen sich nicht ungestraft denunciren.
wird daher am besten thun, sich von Schnerburg
entfernen, was er auch beabsichtigt, wie er uns
gleich selbst erzählen soll.

„Wie kommst Du mir denn vor, lieber Brend
sagte Leding zu seinem künftigen Schwager, nachd
dieser von einer kleinen Reise mit sehr ernsten Mien
zurückgekehrt war; Du schleichst ja so gedankenv
herum, als ob Du den Plan zu einer schauerlich
Schicksalstragödie oder zu einem neuen philosophisch

Systeme im Kopfe herumträgst; oder bist Du etwa verliebt?"

Du bist ein wahrer Oedipus, entgegnete Brendel mit komischem Pathos. Ich denke nach über das Drama meines Lebens und kann mit aller Anstrengung meiner Imagination die Entwicklung der geschlungenen Knoten nicht finden; ja ich weiß nicht einmal, ob es ein Lust- oder Trauerspiel werden, d. i. ob der Held des Stücks die Dame seines Herzens heimführen wird oder nicht. Oder, prosaisch zu reden, meine Speculationen betreffen die Frage, wie ein armer Schulamtscandidat, dem die Gnadenpforte der Anstellung verschlossen ist, es anzufangen habe, sein tägliches Brod, ich will nicht sagen mit der ganzen, sondern nur mit einem Bruchtheile der lutherischen Erklärung zu verdienen.

Freilich, sagte Loding, die Achsel zuckend, wenn zum täglichen Brote Weib, Kind, Knecht, Magd, Vieh, gerechnet wird, so ist das eine intricate Frage, die auch meinen Scharfsinn zuweilen zur Verzweiflung bringt.

Da nun, fuhr jener fort, mir hier zu Lande fast alle Data zur Auflösung dieses Problems unter der Hand entschwunden sind, so warf ich meinen Blick nach Scherbenhausen, wo ich einige Universitätsfreunde habe, die nicht ohne Einfluß sind. Ich ging dahin.

und ließ eine Ankündigung in das daſige Intelligenzblatt einrücken, des Inhalts, daß ein junger, beſonnungsvoller Literat, der das Unglück gehabt habe, in einem benachbarten Lande auf eine vornehme Schürze zu treten, seine Zuflucht zu den biedern Scherbenhäusern nehme und ihnen seine Dienste als Kenner der alten und neuen Literatur zur öffentlichen oder Privatbenutzung unter billigen Bedingungen offerire; seine Person könne gratis zu jeder Stunde in Augenschein genommen werden.

Diese Annonce hatte den Erfolg, daß ich in Scherbenhausen satt wie ein Wunderthier angestaunt wurde und daß ein dortiger Buchhändler sich nicht ungeneigt erklärte, mich als Redacteur einer compilatorischen Zeitschrift, die er unter dem Titel: die literarische *Diebische Elster* herausgiebt, anzustellen, sobald, was nächstens geschehe, der Contract mit dem jetzigen abgelaufen sein würde. Vor der Hand trug er mir die Bearbeitung eines französischen Schauderromans auf, die ich auch, in Ermangelung von etwas Besserm, übernommen habe, mit dem Vorbehalt, etwas satirisches Salz einzustreuen.

Dieser Anfang war gut genug und ganz wohlgemuth trat ich meinen Rückweg an. Als ich in die Nähe des Wallsdorfer Waldes kam, schlug ich, von der staubigen Heerstraße abbiegend, einen reizenden

Fußweg ein, der mich in eine einsame Gegend führte, wo dicht am Waldrande eine einzelne Wohnung stand, die fast einer Einsiedelei glich, und mir wegen ihrer geschmackvollen Einförmigkeit auffiel. Nachdem ich nun einige tausend Schritte auf meinem durch den Wald führenden Pfade fortgegangen, drang ein ängstlicher Schrei und ein wiederholter Hülferuf in meine Ohren. Erschrocken stürzte ich durch das Gebüsch dem Rufe entgegen, und erblickte eine zarte Jungfrau unter den Fäusten eines starken Kerls, der, mit einer Jagdflinte auf der Schulter, einem verwegenen Wilddiebe glich und eben daran war, ihr eine um den Hals geschlungene goldene Kette zu entreißen. Obgleich nur mit einem starken Reisestocke bewaffnet, schwang ich denselben doch unverzüglich gegen den Strauchdieb, indem ich dabei ein Dutzend von Namen als meine angeblichen Reisegefährten aufrief und zur Eile antrieb. Diese Kriegslist hatte den Erfolg, daß der überraschte Räuber nicht für gut hielt, die Ankunft der imaginairen Hülfstruppen abzuwarten, sondern es gerathen fand, sich schnell unsichtbar zu machen. Das arme Mädchen war vor Schrecken halb ohnmächtig auf den Moosboden niedergesunken und zitterte am ganzen Leibe. Es war ein reizendes Kind, das mich, als sie in mir den Retter in der Noth erkannte, aus ein Paar wunderschönen blauen Augen anblickte und nicht

wußte, wie sie mir ihr Dankgefühl ausdrücken sollte. Du wirst mir so viel Lebensart zutrauen, daß ich die holde Jungfrau nicht sogleich verließ, sondern sie freundlich ersuchte, meine schützende Begleitung anzunehmen. Mir mehr mit gefühlvollen Blicken, denn mit Worten dankend, ergriff sie ein Körbchen mit Waldbeeren, die Veranlassung ihres Hierseins, hing sich, nach einigem Zögern, an meinen ihr dargebotenen Arm, den sie aber am Ausgange des Waldes wieder fahren ließ, und lief mit den Worten, ich will Ihnen den Weg zeigen, gerade auf das nette Häuschen zu, welches ich vorher bemerkt hatte.

Aber vor demselben angekommen blieb sie stehen und sagte mit sichtbarer Verlegenheit: es thut mir leid, bester Herr, daß ich Sie nicht zum Eintritt in unser Haus nöthigen kann; aber mein Großvater ist ein wenig wunderlich. Während sie dies sprach, trat ein steinalter, wohl achtzigjähriger, aber noch rüstiger Greis in einem langen klosterartigen Gewande, und fast eben so langem Barte, einem alten Propheten ähnlich, aus der Hausthür, warf einen freundlichen Blick auf das Mädchen, einen mißtrauischen auf mich und sagte kopfschüttelnd: ei, ei, Malwina, habe ich Dich nicht vor den Kletten gewarnt, die sich leicht an jungfräuliche Schürzen anhängen? Hierauf erzählte die Jungfrau, was ihr im Wald begegnet sei, und

wie ohne meinen Beistand ihr goldner Halsschmuck, das Andenken ihrer seligen Mutter, in die Hände eines rohen Wildlebes gekommen sein würde. — Nach dieser Erklärung wurde der Alte etwas freundlicher gegen mich und hatte nichts gegen den Vorschlag eines Lochterlindes, einige Erfrischungen zu bereiten, damit der fremde Gast sich nach der vorhergegangenen Anstrengung zum Weiterreisen stärken möchte.

Während ich von der einfachen Collation genoß, welche die geschäftige Jungfrau aufgetischt hatte, sah mich der Alte mit mißtrauischen Blicken forschend an und that einige gleichgültige Fragen, unter andern auch über das Ziel meiner Reise und als ich Schnerburg nannte, schnitt er ein furchtbares Gesicht und rief mit dumpfer Stimme: wehe! wehe!

Wie es scheint, bemerkte ich darauf, ist meine Vaterstadt nicht sonderlich nach Ihrem Geschmack; der Ort an sich ist indeß so übel nicht, nur hat er jetzt von einer bösen Gesinnt, einer moralischen **mal aria** zu leiden, wodurch manche Blüthe des Wohlstandes verdirbt. — Freilich, freilich! seufzte der Greis; der gute Same, den ich einst ausstreute, ist gar nicht zur Blüthe gekommen; die losen Vögel der Verführung haben ihn aufgefressen oder er ist in den Sumpf der Liederlichkeit gefallen. Nach diesen Worten versiel er in ein dumpfes Brüten und sprach kein Wort mehr.

Lassen Sie sich das nicht befremden, flüsterte mir die geschäftige Malwina zu; der Großvater hat mitunter seltsame Grillen und scheint dann keins Menschen Freund; aber das geht vorüber und seine natürliche Herzensgüte siegt immer über seine Grundsätze. Da er einmal Ihre Bekanntschaft gemacht hat, so wird er es nicht ungern sehen, wenn Sie im Vorbeikommen bei uns einsprechen. Nicht wahr, da werden Sie ihm und dem Ausdrucke meines Danks nicht ausweichen? — Das hab' ich denn auch versprochen, so schloß Brendel seine Erzählung, obgleich der Alte beim Abschiede kein sonderliches Verlangen zu erkennen gab, meinen Besuch wiederholt zu sehen.

Hast Du nicht erfahren, fragte Leding teilnehmend, wer der wunderliche Alte eigentlich war.

Es würde unschicklich gewesen sein, Malwinen das Nationale ihres Großvaters abzufragen; aber ich erkundigte mich im Verfolg meines Wegs nach diesem Sonderling bei einem Holzhauer, der im Walde arbeitete. — „Ach, sagte derselbe, Sie meinen den närrischen Herrn Bösauge?" — Heißt dieser Einsiedler Bösauge? fragte ich. — „Wie er eigentlich heißt, weiß ich nicht, aber Bösauge wird er alte Heremeister in der ganzen Nachbarschaft genannt, weil sein böser Blick den Menschen schadet und häufig Krankheit und Tod zur Folge hat."

Da haben wir's, bemerkte der verständige Loding; das Ungewöhnliche ist für gemeine Menschen immer ein Gegenstand der Furcht und des Hasses, während die gemeine Narrheit ihren Beifall findet.

Wie dem auch sei, entgegnete Brendel leichthin, der Alte hat mich weniger interessirt, als seine schöne Enkelin.

So wärst Du wirklich verliebt, Du flatternder Irrwisch? fragte Loding; ich glaubte, Dein leichter Sinn würde Dir ein Ableiter für das Feuer der Liebe sein.

Der Blitz der Liebe, meinte jener, kehrt sich nicht an die aufgestellten Blitzableiter. Indeß suche ich mir die Liebesgedanken mit aller Kraft aus dem Kopfe zu schlagen; das Dessert der Liebe darf, nach einer guten Tischordnung, nicht eher aufgetragen werden, als die Hauptschüsseln; und wo diese fehlen muß auch jenes wegbleiben. Liebe ohne die Möglichkeit einer ernsten Verbindung ist entweder eine Tollheit oder eine Niederträchtigkeit.

Es ist nur schlimm, seufzte Loding, indem er sich von seinem Freunde trennte, daß die Liebe vor Thorheiten und Tollheiten nicht sonderlich erschrickt.

Brendel beeilte sich, die ihm aufgegebene Uebersetzung zu vollenden und machte sich dann wieder auf den Weg nach Silberbachsen, wobei er nicht ver-

fehlte, das bekannte Waldhäuschen aufzusuchen. Es fand daselbe aber leer, denn die frühern Insassen waren, wie er später erfuhr, nach Scherbenhausen gezogen. Wie diese Translocation vor sich gegangen, will ich hier beiläufig erzählen.

Wenige Tage nach dem kleinen Abenteuer im Walde saß Malwina mit ihrem Großvater vor der Thür ihrer einsamen Behausung und hörte, nicht ohne die Zeichen einer leisen Ungeduld, auf dessen strenge Lehren.

Das Tadeln und Strafen der Menschen ist böse von Jugend auf und immerdar, sprach der Alte mit Nachdruck.

Was mich betrifft, bemerkte das unbefangene Mädchen, so wüßte ich gar nicht, wie ich es anzufangen hätte, um dem Bösen nachzutrachten.

So spricht der Jugendstolz, den der Teufel dem Menschen in das Herz gelegt hat. Auch ich habe eine edle Jungfrau gekannt, die auch nichts vom Bösen zu wissen glaubte, und doch von der Schlange der Verführung vergiftet wurde. Darum fliehe diese Schlange und habe immer Gott und seine Gebote vor Augen und im Herzen.

Die 10 Gebote zu übertreten, habe ich so wenig Lust, als es mir in den Sinn kommt, auf dem Kopfe zu gehen

Danke es der Abgezogenheit von der bösen Welt, in welcher ich Dich erzogen habe, daß Dein Herz seine natürliche Unschuld bewahrt hat.

Aber, warf Malwina ein, indem sie das zierliche Köpfchen schüttelte, sollten denn die Menschen wirklich so schlecht sein, als Du sie schilderst, Großvater? Sind wir doch auch Menschen, und der gütige Herr, der mich von jenem garstigen Strauchdieb befreite — —

Schon wieder' kannst Du denn den Burschen, der gar wenig solid aussah, gar nicht vergessen?

Soll man denn die uns erzeigten Wohlthaten und Liebesdienste vergessen? warum bist Du nur so mißtrauisch, lieber Großvater?

Weil ich in meinem Leben mancher Engelslarve begegnet bin, hinter welcher ein Teufel steckte.

Ich sollte meinen, so wie eine reine Quelle von einer trüben leicht zu unterscheiden ist, so müßte auch der Unterschied eines aufrichtigen von einem falschen Spiegel des Herzens, im Auge der Menschen, leicht zu erkennen sein.

Der Schein trügt.

Aber das ächt Edle und Große ist unverkennbar. Du hast mir von vielen Personen erzählt, die als Wohlthäter der Menschheit aufgetreten sind. Wie hätten sie aber das thun können, wenn sie, wie wir,

in der Einsamkeit gelebt und allen Verkehr mit der Gesellschaft abgebrochen hätten.

Der Alte schien etwas betroffen von diesem Einwurfe, wurde aber der Antwort überhoben durch einen Trupp Jäger, welcher wie im Sturmwinde angezogen kam. Fort von hier, alter Zauberer, schrie mit barschem Ton der wilde Vorreiter, mit der Hetzpeitsche knallend, dem Einsiedler entgegen.

Welche flegelhafte Zumuthung, entgegnete zornig der Alte, wer wagt es, mich von meinem Grund und Boden zu vertreiben?

Dein böses Auge, das schon vieles Unheil angerichtet haben soll, darf nicht auf diesen Weg gerichtet sein und uns die Jagd verderben. Da der Jäger auf dieser Forderung bestand, entspann sich ein heftiger Streit, der die Aufmerksamkeit einer am Ende des Zuges befindlichen Dame in Anspruch nahm. Schnell flog sie auf ihrem leichten Renner herbei und als sie den Gegenstand des Streites erfahren, schalt sie den Vorreiter und erkundigte sich zugleich nach dem Namen des alten Mannes, dessen graue Locken ihr Ehrfurcht einflößten. Was weiß ich, war die Antwort, die Leute nennen ihn bald den Schnerburger Wunderdoctor, bald Wetzauge, bald die Totenuhr, weil sein durchdringender Blick jedem, den er trifft, den Tod voraussagen soll.

Glauben Sie das nicht, gnädige Frau, fiel Malwina mit sanfter melodischer Stimme ein; mein Großvater ist ein edler Mann, der, obgleich er hier in stiller Zurückgezogenheit lebt, doch gern Gutes thut und durch seine Kunst manchen Kranken vom Tode gerettet hat.

Die Prinzessin, — denn die schöne Jägerin war keine andere, als die schon erwähnte Prinzessin Amalie von Zderbenhausen, welche im Walde Eichhörnchen schießen wollte — nahm diese Erklärung Malwina's gütig auf, richtete mehrere Fragen an das unbefangene Mädchen und fand sich im Verlaufe des Gespräches so stark zu diesem Naturkinde hingezogen, daß sie beschloß, in der Klause des alten Einsiedlers einige Stunden zu verweilen, weil das Romantische, was in der Erscheinung des alten Testers und seiner Enkelin lag, sie anzog. Sie trat demnach in das Waldhäuschen, und genoß etwas von den ländlichen Früchten, welche Malwina geschäftig auftrug. Bald fühlte sich nicht allein diese, sondern auch der mürrische mißtrauische Alte von der Liebenswürdigkeit der edeln Fürstentochter so bezaubert, daß Letzterer gegen seine Gewohnheit gesprächig wurde und einen Theil seiner Lebensgeschichte erzählte, um dadurch seinen Menschenhaß zu motiviren. Die Prinzessin fand indeß seine Gründe nicht stark genug, vielmehr tadelte sie mit milder Schonung seine isolirte

Lebensweise, besonders in Beziehung auf die geistigen Bedürfnisse seiner jungen, lebensfrohen Enkelin, deren Ausbildung für die Welt durchaus eine andere Stellung erfordere. Der Greis machte zwar Einwendungen, wußte aber am Ende den Gegenvorstellungen seines erlauchten Gastes nichts weiter entgegen zu halten, als seine unüberwindliche Abneigung gegen die von so vielen moralischen Giftstoffen inficirte Gesellschaft.

Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, sagte die Prinzessin nach einigem Nachsinnen, wodurch alle Ihre Bedenklichkeiten beseitiget werden können. In unserm Parke habe ich mir ein Lieblingsplätzchen ausgesucht, und daselbst als Symbol des stillen Nachdenkens eine Einsiedelei angelegt, die einfach und ungekünstelt von Außen, aber recht wohnlich und bequem im Innern eingerichtet ist. Schon lange habe ich gewünscht, diese Einsiedelei mit einem wirklichen Eremiten besetzen zu können, denn das Leere und Wesenlose ist mir überall anstößig. Wie wäre es nun, alter Herr, wenn Sie meine Einsiedelei in Besitz nähmen und zu Ihrem Pathmos machten. Ihre liebe Enkelin könnte immerhin bei Ihnen wohnen; nur müßten Sie, das bedinge ich mir aus, ihr gestatten, mich häufig zu besuchen und von mir Besuche anzunehmen. Ich würde für einige gute Lehrer sorgen, um ihre Ausbildung zu vollenden und es sollte mir Vergnügen machen, sie

an meinen Kunstübungen und weiblichen Beschäftigungen Theil nehmen zu lassen.

Der Alte, der schon oft erwähnte Doctor Marlner, von diesem unerwarteten Vorschlage überrascht, machte zwar einige Einwendungen dagegen; als aber diese von der Prinzessin als ungegründet zurückgewiesen wurden und die geliebte Enkelin ihm um den Hals fiel mit der Bitte, das großmüthige Anerbieten nicht eigensinnig von sich zu stoßen, so wurden seine Bedenklichkeiten besiegt, und nachdem er sich in der neuen Stellung völlige freie Bewegung ausbedungen hatte, willigte er in den Umzug, der auch bald darauf stattfand.

Siebenundzwanzigste Skizze.

Ein Leibarzt, welcher die moralische Vergiftung seiner Tochter zu beklagen hat. Moralische Vertheidigung gegen die Wirkungen fürstlicher Ungnade.

Da der alte Wagner eine nicht unbedeutende Rolle in dieser Geschichte spielt, so erlaube ich mir, aus seiner Biographie hier einige Notizen mitzutheilen.

Balthasar Wagner war ein ausgezeichneter Physiker und Mediciner und der verstorbene Fürst hatte seine Geschicklichkeit darunter anerkannt, daß er ihn zu seinem Leibarzt ernannte und mit seiner Gunst im vorzüglichen Grade beehrte. Die Zuneigung des gnädigen Herrn zu seinem talentvollen Diener ging so weit, daß er ihm, der Wittwer war, nach dem Tode der Fürstin, eine Wohnung auf dem Schlosse anwies, um ihn nicht blos als ärztlichen, sondern auch als artistischen Beistand immer bei der Hand zu haben. Denn Wagner war nicht allein ein guter Arzt, son-

rern auch ein geistreicher Mann, dessen witzige, humoristische Einfälle etwas attisches Salz in die steifen Hofzirkel brachten und die Langeweile, diese leidige Hofplage, verscheuchten. Wegen der burlesken Form, in welcher der Doctor sie vortrug, konnte selbst die Wahrheit, die sonst nicht beifällig ist, zuweilen Zutritt gewinnen. Ueberdies setzte der Doctor, der ein großer Liebhaber der natürlichen Magie war, den Hof oft durch seltsame Kunst- und Zauberstücke in Erstaunen, und entwickelte auch von dieser Seite ein angenehmes Unterhaltungstalent, wodurch sich besonders der junge Erbprinz sehr angezogen fühlte. Diese Zuneigung wußte Marlner noch mehr zu befestigen, indem er sich freiwillig erbot, ihm Unterricht in der Naturkunde zu geben, diese Gelegenheit aber benutzte, um auf die Bildung moralischer Grundsätze bei seinem Zöglinge hinzuwirken.

Marlners Stolz und Freude war eine einzige Tochter, deren leibliche und geistige Vorzüge allgemeine Anerkennung fanden, aber auch von ihr selbst nicht übersehen, sondern mit besonderer Vorliebe beliebäugelt wurden. Wie hätte sie auch ihre Reize übersehen können, da die galanten Herren sich so viele Mühe gaben, sie darauf aufmerksam zu machen. Leider wurde aber diese Schönheit für sie der Treibscherben für die böse Schmarotzerpflanze der Eitelkeit, welche

gar bald die weibliche Ehre und Unschuld umrankte. Zum Unglück zogen ihre Reize auch die Aufmerksamkeit des, für sie sehr empfänglichen Fürsten auf sich, und die eitle Jungfrau fand sich durch diese Aufmerksamkeit, die freilich anfangs in sehr anständiger Form auftrat, sehr geschmeichelt. — Ich bin nicht gesonnen, hier die Kunstgriffe der Verführung, mit ihren sophistischen Vermummungen weitläufig zu schildern, sondern bemerke nur, daß es dem galanten Fürsten unter allerlei Versicherungen, wozu selbst die Hoffnung einer morganatischen Ehe gehörte, endlich gelang, das Herz der Jungfrau zu gewinnen und ihre Unschuld zu vergiften. Die gewöhnlichen Folgen blieben nicht aus und keine Thränen der Reue waren vermögend, sie zu vertilgen.

Ein Homerischer Griffel würde dazu gehören, den Zorn des heiligen Vaters zu beschreiben, als er von dem an der Unschuld der geliebten Tochter begangnen Raube durch den Augenschein in Kenntniß gesetzt wurde; ich sage nur so viel, daß unter der strengen Last der Schande und des väterlichen Unwillens das zarte Herz der Tochter brach. Weg dann, als er den Keim des Todes in der Brust der geliebten Tochter gewahrte, verwandelte sich sein Zorn in Mitleid und in verzweifelter Hast bot der ängstigte Vater nun, als es zu spät war, alle Mittel auf,

um den nahenden Tod zu entfernen; es wiederholte sich ihm am eignen Kinde die schon oft gemachte Erfahrung, daß die Pharmacie kein Heilmittel für gebrochene Herzen darbieten könne. Die arme Verführte starb reuevoll und leidvoll, nachdem sie eine Tochter geboren hatte, welche, als Kind der Liebe, anfangs ein Aergerniß für den Großvater, bald als Ebenbild der hingeschiedenen Tochter, sein einziger Trost wurde.

Mariner war gleich anfangs nach der Entdeckung des fürstlichen Kunststücks heftig und rücksichtslos dem gnädigen Herrn entgegen getreten und hatte, unbekümmert um die fürstliche Ungnade und deren Folgen, Genugthuung gefordert und den Himmel zum Schiedsrichter aufgefordert, zwischen dem frevelnden Gebieter und dem tiefgekränkten Unterthan. Er war aus den fürstlichen Gemächern geworfen worden und wie ein bellender Hund doch immer wiedergekehrt. Der schuldbewußte Fürst wagte nicht, diese Majestätsbeleidigungen öffentlich zu bestrafen, weil vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung und des eignen Gewissens er selbst als armer Sünder dastand. Wirklich sprach sich auch die Volksstimme sehr stark zu Gunsten des beleidigten Paares aus, und als der Fürst bald darauf gefährlich krank wurde, erkannte man darin die Erscheinung der Nemesis, die der Leibarzt zur gerechten Rache aufgefordert hatte.

Als bei dem Begräbniß des zarten Opfers vornehmer Lüsternheit der Leichenzug vor dem Schlosse vorbeikam, ließ der aus seiner dumpfen Trauer aufgeregte Vater halten, die Bahre niedersetzen und den Sargdeckel aufschlagen. Hierauf benetzte er die Leiche mit seinen Thränen, warf einen geknickten Liliensteugel gegen die fürstlichen Fenster und rief ein dreifaches Wehe über die Hände, welche diese zarte Menschenblume geknickt hatten. — Der Fürst, der hinter den Vorhängen seines Zimmers stand, fühlte sich anfangs von dieser ergreifenden Scene wie zerschmettert; bald aber richtete sich der beleidigte Stolz wieder auf und verleitete ihn zu dem übereilten Befehle, den wahnsinnigen Doctor zu verhaften. Demgemäß nahte sich, als die Leiche ins Grab gesenkt wurde, ein verrunkener wassersüchtiger Polizeidiener dem, in das Gefühl seines Verlustes ganz versunkenen Vater, mit dem Gesuche, ihm zu folgen. Es dauerte lange, ehe dem verzweifelnden Leidtragenden begreiflich gemacht werden konnte, wovon die Rede sei; als er aber die Absicht des Häschers zu begreifen anfing, richtete er sich furchtbar auf aus seiner Versunkenheit und donnerte den Polizeiwürgen mit den Worten an: was willst Du von mir, Sohn des Verderbens; weißt Du nicht, daß die Hippe des Todes schon an Dein Herz gelegt ist, wie die Axt an die Wurzel eines versaulten Baumes?

Sage denen, die Dich gesandt haben, daß ich sie vor einen Richterstuhl lade, wo keine Cabinetsjustiz den Ausspruch bestimmt. Der Handlanger der Polizeijustiz kehrte betroffen zurück, machte jedoch, nachdem er sich gesammelt, einen neuen Anlauf zur Vollziehung des ihm ertheilten Auftrags; aber der arme Teufel kam zwischen seinem Amtseifer und dem Volkseifer ins Gedränge, denn die zahlreiche Versammlung nahm Partei für den Doctor. Man begleitete ihn theilnehmend nach seiner Wohnung zurück, und eine Schutzwache stellte sich vor derselben auf, um etwaige weitere Angriffe auf seine Freiheit abzuwehren.

Der Fürst, von diesen Vorgängen unterrichtet, war darüber sehr verdrießlich und schwankte zwischen entgegengesetzten Maßregeln. Aber nach einigen Tagen, als sich die Aufregung unter den Bürgern gelegt hatte, glaubte er doch, nach dem Rathe seiner Umgebung, seine höchste Autorität geltend machen zu müssen und erließ neuerdings einen Verhaftsbefehl gegen den angeblichen Majestätsbeleidiger, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe in der Stille der Nachtzeit aufgehoben werden sollte. Der Erbprinz aber, der sehr an seinem alten Lehrer hing, gab ihm einen Wink von dieser höchsten Intention und von der Stunde, in welcher sie ausgeführt werden sollte, und so wurde der Doctor in den Stand gesetzt, seine Gegenverkeh-

rungen zu treffen. Wie der höchste Schmerz sich oft durch Lachen äußert, so war auch der seinige in eine Art von höhnender Ironie übergegangen und da er ein Liebhaber der natürlichen Magie war, so kam er auf den Gedanken, seine naturwissenschaftlichen Apparate zu benutzen, um seine Gegner zu äffen.

Ein Wachtmeister der Gensd'armerie und zwei handfeste Gehülfen hatten den Auftrag, den gefürchteten Doctor, der in der Meinung des Pöbels schon längst fast für einen Zauberer galt, festzunehmen; sie wären aber gern dieses Geschäfts überhoben gewesen, weil der obenerwähnte wasserfüchtige Polizeiagent, gleich nach jener Scene auf dem Kirchhofe, vor Alteration ein Fieber bekommen hatte. Sie tranken sich daher, bevor sie an die Ausführung gingen, erst Muth in einem Schnapsladen, und kamen daher nach eingetretener Dunkelheit ziemlich benebelt bei der Wohnung des Doctors an, die sie zu ihrem Erstaunen hell erleuchtet fanden, als wenn eine große Gesellschaft darin versammelt wäre, welcher Voraussetzung aber die Todtenstille widersprach, die sie beim Eintreten überall herrschend fanden. Auf der, von einem unsichtbaren Lichte erhellten Treppe saß ein schwarzer Kater, der die Ankömmlinge knurrend empfing und dann fortsprang. Der Wirthin ist ein zweiter Doctor dann, flüsterte der Wachtmeister seinen Ge-

fahrten zu, wir müssen auf unserer Hut sein. Als die anrückenden Helden nun behutsam die Thür des Wohnzimmers öffneten, präsentirte sich ihren überraschten Blicken eine seltsame Gruppe. Der Thür gegenüber stand auf einem Trauergerüste ein schneeweißes Todtengerippe, angethan mit weiblichem Modestaate, einem Florhut mit Straußfedern auf dem Schädel, einen Fächer in der einen und einen Blumenstrauß in der andern Knochenhand tragend. Rechts saß ein Mann wie versteinert, bleich wie Elfenbein, in welchem der Leibarzt kaum zu erkennen war, denn eine viellockige Allongeperrücke bedeckte sein Haupt und Trauerflöre umflatterten das altmodige Gewand; links tanzte ein altes Mütterchen, dessen pergamentartiges Gesicht in hundert Falten gelegt war, angethan mit Bauschreifen, aus dem vorigen Jahrhundert, ein kleines Kind auf dem Schooße wiegend. Die Eintretenden blieben betroffen an der Thür stehen und nahmen unwillkührlich die Hüte ab. — Endlich faßte der Wachtmeister seinen Muth zusammen, und eröffnete dem Doctor in höflichen Wendungen den Zweck ihres Hierseins. Ohne eine Miene zu verziehen, streckte Marlner seine Hand aus, welche der Wachtmeister sofort ergriff, in der Meinung, daß jener bereit sei, sich dem höchsten Willen zu fügen. Er erkannte aber seinen Irrthum, als er bei der Berührung der kalten

Hand einen heftigen elektrischen Schlag bekam, so daß er betäubt zurückfuhr und nicht wußte, wie ihm geschehen war. Ohne sich umzusehen, stürzte er, von seinen Gehülfen gefolgt, zur Thür hinaus, und ein weißes Gespenst verfolgte sie, nach ihrer Versicherung, noch auf der Treppe. Dieses Gespenst war indeß weiter nichts, als ein weißes Linnentuch, das eben am Treppengeländer aufgehangen war und von ihnen in ihrer kopflosen Eile nachgezogen wurde.

Um seine Feigheit zu entschuldigen, machte dieses dreiköpfige Detachement, nachdem jeder einzelne Dummkopf den andern in seinen Einbildungen bestärkt hatte, eine solche Beschreibung von den unheimlichen Dingen, die ihnen in des Doctors Wohnung vorgekommen, daß dieser fast für einen Hexenmeister galt. Da der Fürst seitdem an Nervenschwäche litt, der trunksüchtige Häscher bald darauf an der Wassersucht starb und auch der Wachtmeister bei der Verfolgung eines Räubers fast todtgeschlagen wurde, so entstand hieraus die noch durch Lügen verstärkte Volkssage, von des Doctors bösem Blick und seiner teuflischen Kunst, den Leuten den Tod vorher zu verkündigen.

Diese Umstände wirkten zusammen, daß kein weiterer Versuch zu Marloers Bestrafung gemacht wurde. Da ihm aber Schwerburg verhaßt geworden war, so beschloß er, Stadt und Land zu verlassen. Er ver-

kaufte daher sein Haus an seinen Freund Treuenfels, behielt sich aber ein Zimmer vor, wo seine Bibliothek und seine Apparate aufgestellt waren, weil er doch mit seiner Vaterstadt in Verbindung bleiben und gelegentlich auf seinen fürstlichen Zögling einzuwirken sich vornahm, wozu ihm ein verborgenes Absteigequartier nützlich schien. Der edle Erbprinz besuchte ihn insgeheim vor seinem Wegzuge und versprach ihm in Zukunft möglichste Entschädigung für das, was er von seinem Vater habe leiden müssen. Damit die Wünsche des alten Lehrers jederzeit das Ohr des dankbaren Zöglings erreichen könnten, theilte ihm der Prinz eine Karte mit, wonach er zu jeder Zeit Zutritt zu ihm haben sollte, obgleich der Doctor versicherte, daß er keine weitern Wünsche habe, als daß der Same der guten Lehren, die er in des Prinzen Herz gestreut, einst zum Wohle des Landes die besten Früchte bringen möchte.

Mit bittern, fast an Menschenhaß grenzenden Empfindungen zog sich Marlner in das oben erwähnte Waldhäuschen zurück, und seine Rache gegen den fürstlichen Verführer seiner verstorbenen Tochter beschränkte sich darauf, daß er jährlich am Todestage derselben nach Schnerburg kam, um zur Mitternachtsstunde unter dem Schlafzimmer des Fürsten ein dreifaches Wehe zu rufen. Die abergläubischen Gerüchte

von ſeinem böſen Blicke hatten nach und nach ſo viel Conſiſtenz gewonnen, daß man es nicht wagte, ihm dieſen traurigen Spaß zu verderben. Auch ſeun nahm er trotz ſeiner Zurückgezogenheit fortgeſetzt Theil an dem Zuſtande ſeines Vaterlandes, und ſeiner frühern Neigung zur natürlichen Magie gemäß, liebte er es auf eine geheimnißvolle Art, wie ein **deus ex machina** zuweilen einzugreifen in den Gang der Begebenheiten, die ihn gerade intereſſirten. Auch ließ er ſich oft bewegen, bei ungewöhnlichen Krankheiten und Verletzungen zur Ausübung ſeiner Kunſt zurückzukehren, die er aufgegeben hatte, um ſich ganz der Erziehung ſeiner Enkelin zu widmen, denn Malwina, deren erſtes Leben im Embryo ein Gegenſtand ſeines Zornes geweſen, war jetzt faſt die einzige Perſon, der er ſeine Liebe und Zärtlichkeit widmete.

Seit der Zeit, da der alte Sonderling die fürſtliche Einſiedelei in Scherbenhauſen bewohnte, ſchmelzen, ohnehin nicht natürlichen, ſondern künſtlichen Menſchenhaß allmählig an der Holdſeligkeit der Prinzeſſin Amalie, deren Zutrauen er auch ſeinerſeits in dem Grade gewann, daß ſie ihn zum Vertrauten ihres Herzens machte. So erfuhr er auch das früher beſtandene Liebesverhältniß zwiſchen ihr und dem Fürſten Rudolph, deſſen jetzige Verirrungen ſie bitter beklagte. Auch der Alte mußte geſtehen, daß die frühern

Hoffnungen, die er von seinem fürstlichen Zöglinge gehegt, sich bis jetzt nicht realisirt hätten, er gab aber diese Hoffnung nicht auf, weil er das gute Herz des Fürsten kannte. Jetzt, da er von der Prinzessin von den ehemaligen Absichten des Fürsten auf ihre Hand in Kenntniß gesetzt wurde, stieg in ihm die Frage auf, ob es nicht möglich sei, durch diese Hand die Netze zu zerreißen, in welchen der Fürst von seinen ränkevollen Günstlingen verstrickt gehalten wurde, und als er sich nach den Ursachen erkundigte, durch welche Rudolphs beabsichtigte Vermählung mit diesem weiblichen Engel vereitelt worden war, schien es ihm nicht unmöglich, eine bejahende Beantwortung dieser Frage zu vermitteln.

Brendel hatte sich indeß in Scherbenhausen niedergelassen, und das oben erwähnte Geschäft bei dem Buchhändler übernommen. Es versteht sich von selbst, daß er die neue Gestalt der Verhältnisse benutzte, um die flüchtig angeknüpfte Bekanntschaft mit der, sowohl durch ihre Schönheit als Naivetät so interessanten Malwina fortzusetzen, und durch dieses gute Kind, welches auf jede Weise seine Dankbarkeit gegen ihn zu bethätigen suchte, wurde der junge Literat der Prinzessin empfohlen, welche ihn vor der Hand zu ihrem Vorleser machte. Marlner hatte sein anfäng-

liches Mißtrauen gegen den Candidaten abgelegt, besonders als bei näherer Bekanntschaft die überraschende Entdeckung gemacht wurde, daß Brendel ein Verwandter vom alten Dexter war, der sich indeß in seiner Abgeschiedenheit von der Gesellschaft um seine Verwandten wenig bekümmert hatte.

Achtundzwanzigste Skizze.

Ein demagogisches Freigericht über Könige und Fürsten ad absurdum geführt.

Wir wissen, daß sich in den Jahren 1830 und 1831 in Folge der französischen Julirevolution, ein gewisser Drang zu staatlichen Reformen, der von Seiten der stabilen Staatsmänner als eine politische Influenza oder Cholera betrachtet wurde, in dem sonst so ruhigen Deutschland zeigte, und in manchen Staaten gewaltsame Convulsionen verursachte. Wie dieser Drang sich auch in Schnerburg äußerte, und durch das unkluge Benehmen der Regierung genährt, besonders aber durch die Wühlereien Pescara's und seines Anhangs bis zu revolutionären Ausbrüchen gesteigert wurde, ist schon gesagt worden. Aber diese geheimen Unheilstifter beschränkten sich, wie wir gleichfalls angedeutet haben, nicht auf Schnerburg, sondern versuchten überall, wo Zündstoff vorhanden war, einen revolutionären Brand anzublasen.

Durch dieſe geheimen Agitationen und Aufreizungen war es gelungen, Unzufriedenheit in der ganzen Umgegend zu verbreiten und nicht blos in Schneeburg, ſondern in allen benachbarten Städten, worunter ſich auch eine anſehnliche Univerſitätsſtadt befand, wurden demagogiſche Klubbs gebildet, in welchen von nichts anderm die Rede war, als von dem Umſturz der Zwingburgen, worin, wie man ſagte, die alte deutſche Freiheit gefangen gehalten würde und von der Reform aller beſtehenden politiſchen Inſtitute. Auf den 18. Oct. war, ebenfalls auf Pescara's Betrieb eine allgemeine Verſammlung dieſer Malcontenten, die auf einer gewiſſen Bergruine gehalten werden ſollte, angeſagt, und das Geheimniß war ſo gut verwahrt worden, daß dieſelbe auch wirklich ohne polizeiliche Störungen ſtatt fand. Es kamen an einem ſchönen Herbſtnachmittage auf dem bezeichneten Berge einige Hunderte von Perſonen aus allen Klaſſen des Bürgerſtandes zuſammen, welche ſich in Gruppen theilten, ſich mit heftigen Geſticulationen unterredeten, ſich theilweiſe lagerten, und die mitgebrachten Speiſen und Getränke unter weitſchallenden Toaſten verzehrten. Am häufigſten hörte man das Stichwort: das muß anders werden! vor andern Ausrufungen hervertönen, aber keiner ſchien recht zu wiſſen, wie es eigentlich anzufangen ſei, daß es anders würde. Von einem Haufen,

von einem Lagerplatz zum andern, ging mit etwas hinkendem Schritt ein Mann im altdeutschen Rock, über welchen eine blaue Blouse gezogen war. Obgleich das Gesicht tief in einem großen Barte steckte, und eine Jacobinermütze seine Stirn bedeckte, so konnte ein genauer Beobachter doch die tiefgeprägten Züge unsers geheimnißvollen Lescara Uria nicht verkennen. Er sprach in verschiedenen Variationen von der unerschöpflichen Geduld und Langmuth des dickfelligen deutschen Michels, der sich nicht allein ohne Murren in die unerträglichsten Launen seiner vielen Herrn und Vormünder füge, sondern auch häufig die Hand oder den Fuß küsse, die ihn schlage oder der ihn trete. Vor seinen gekrönten Despoten habe er mehr Respect, als vor Gott und mehr Furcht als vor dem Teufel; denn während Gott sich mit dem Titel des Höchsten und Gnädigsten begnügen müsse, begehre er jene mit dem Prädicate der Allerhöchsten und Allergnädigsten, er lasse sich lieber von dem Teufel holen, als daß er einen Tadel oder eine Klage gegen die geheiligte Majestät seiner Tyrannen und die Brutalität ihrer Schergen auszusprechen wage. Auch für die Fratzen des Aberglaubens habe der gute Michel eine große Verehrung und wenn er auch zuweilen Miene mache, sie von sich zu thun, so halte er doch bald wieder still, wenn die Pfaffen sie in seinem Kopfe wieder niet-

und nagelfeſt machten. Während er der Luſt ſeiner Dränger fröhne und auf dem Jagdreviere ihrer Genüſſe den Treiber machen müſſe, verſage er ſich jedes Vergnügen, kreuzige ſein Fleiſch und ſchaudere zuſammen, wenn ein Vernünftiger ihm von der Emancipation des Fleiſches, oder von dem Rechte der ſinnlichen Triebe rede. Dieſe knechtiſche Geſinnung nenne er aber chriſtliche Tugend, und hoffe dadurch, wenn auch nicht hier, doch einſt dort im Himmel glücklich und ſelig zu werden, da es doch bekannt und durch die neueſte Aſtronomie bis zur Evidenz erwieſen ſei, daß es keinen Himmel gebe, ſondern im unendlichen Raume ſich ein Weltſyſtem an das andere reihe. —

Nein, mein Herr, ſo ſchlimm iſt es nicht, rief hier der abgeſetzte Steuereinnehmer Strunk, indem er die Hand in die Seite ſetzte und mit der andern ein Schnippchen ſchlug. Jetzt iſt der deutſche Michel ein ganz anderer Kerl, als vor 50 Jahren; er iſt nicht mehr der geduldige Sündenbock, der die Sünden ſeiner Oberherrn geduldig trägt und ſich in die Wüſte der Rechtloſigkeit jagen läßt. Er will nicht mehr unter Curatel geſtellt ſein ſein Lebelang, nimmt ſich wohl heraus, ſeinem Vormunde ein Schnippchen zu ſchlagen und wenn er rappelköpfig wird, iſt er wohl im Stande, ihm die alten Gängelbänder vor die Füße zu werfen. Wenn die Cenſur ihm nicht den Mund ſtopft, iſt er wohl

dreist genug, die Frage hinzuwerfen, ob ihm, dem mündig gewordenen Sohne des Hauses, nicht das Recht zukomme, nach dem Stande und Fortgange der Wirthschaft zu fragen, für welche er bisher so treulich und gehorsamst gebuckelt und gearbeitet habe. Dem alten hektisch gewordenen Familienvater könne, meint er, unmöglich daran gelegen sein, immer unmündige Söhne zu haben, deren Ueberwachung doch sehr beschwerlich und kostspielig sei.

Von diesem rüstigen Wesen des deutschen Michels, bemerkte der Mann in der Jacobinermütze, bin ich noch wenig gewahr worden, wenn ich den alten Burschen in seiner alten Nachtmütze hinter dem Ofen sitzen und an einem neuen Steckenpferde schnitzen sah.

Er sitzt aber nicht immer hinter dem Ofen, fiel ein langer hagerer Reisediener ein, der einige Weinproben zum Besten gab; nein, er hat seine Nachtmütze und seinen alten Klausrock abgelegt und schickt sich an, im weltmännischen Staate auf Reisen zu gehen. Michel geht auch wirklich auf Reisen und fährt dabei nicht etwa in der alten Gellert'schen Landkutsche, um sich zur Strafe seiner Sünden die Rippen zerbrechen zu lassen, sondern in eleganten Eilwagen und geflügelten Dampfschiffen und kann, wenn er zurückkommt, etwas erzählen. —

Oder andere von seiner Dummheit erzählen machen, brummte der Hinkende höhnend.

Ja, fiel ein alter relegirter Student ein, der diese Zwischenbemerkung nicht gehört hatte; nein, er kann wie Ulysses sagen:

Vieler Menschen Sitte habe ich gesehen und Sitte gelernet.

Zu uns nach Frankreich muß er kommen, sagte Beurdon, der auch bei der Versammlung war, da kann er etwas profitiren.

Der Deutsche, entgegnete darauf der Advocat Schlau, den wir auch schon kennen, ist verständig genug, um einzusehen, daß die fremden Pflanzen nicht immer für den heimischen Boden passen; auch weiß er, daß, was die Fremden ihm bringen, nicht des Aufhebens werth ist. Sonst nimmt er wohl Belehrungen an; aber wenn er sonst vor lauter Belehrungen und Zurechtweisungen den Kopf verlor, so behält er ihn jetzt, um ein eignes Urtheil über die Dinge, die ihm vorkommen, zu fällen. Auch hält er seine starke Faust nicht immer in der Tasche, sie nur etwa hervorziehend, um Steuern zu bezahlen; nein, er weiß sie bei Gelegenheit auch zu gebrauchen, wie der hörnerne Siegfried, wenn ihm aus dem bemoosten Gestein verfallener Zwingburgen die Lindwürmer politischer und kirchlicher Mißbräuche und Mißstände auf den Hals

gehetzt werden und schlägt tapfer drein auf die mittelalterlichen Ungethüme der Feudalrechte.

Wenn nur jedes Wort ein Hieb wäre! warf der bärtige Blankittel bebend dazwischen.

Auch hebt er, fuhr jener, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort, wohl ziehend die kräftige Faust, wenn lüsterne Nachbarn ihre Köpfe über sein Gehege heben und in seine Fleischtöpfe gucken; am wenigsten dürfen sie ihm mit der Ehre ihres Besuchs und mit dem Anerbieten kommen, etwas ausländisches Gewürz dazu mitzubringen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen, wobei man sich immer mehr erhitzte, war der Abend herbeigekommen, und man kam auf den ostensibeln Zweck der Versammlung, nämlich ein großes Feuer anzuzünden, um den fast in Vergessenheit gerathenen 18. October wieder einmal würdig zu begehen und das daran geknüpfte deutsche Freiheitsfest durch begeisterte Zusprüche zu feiern. Als das Feuer im vollen Brand war, lagerte sich die Versammlung um dasselbe herum, und nachdem man verschiedene patriotische Freiheitsgesänge und endlich auch die Marseillaise gesungen hatte, trat ein Privatdocent von der benachbarten Universität, dessen politische Vorlesungen vor einiger Zeit mit dem polizeilichen Interdicte belegt worden waren, als Festredner auf, und sagte unter andern Folgendes.

Das deutsche Spießbürgerthum war in den letzten Jahrhunderten des römisch-deutschen Kaiserreichs zu einer außerordentlichen Blüthe gediehen, und die Holzfrüchte der Unselbstständigkeit, der Nachäfferei, der Schlaffheit, Schlotterigkeit und Knechtschaft waren fast jedem Deutschen in die Hände gefallen, um sich die Zähne daran zu verderben und abzustumpfen. Da nun die deutschen Regierungen nichts mehr fürchten als scharfe Zähne und geballte Fäuste, so wurde das philisterhafte Spießbürgerthum von den gnädigen Herrn in allergnädigsten Schutz genommen, begünstiget und gewissermaßen auf Staatskosten genährt; denn aus seiner erschlaffenden Atmosphäre gingen für ihre Cabinette, Regierungstische, Gerichtssäle, akademische und kirchliche Lehrstühle eine hinreichende Anzahl der geschmeidigsten, gehorsamsten und unterthänigsten Diener hervor, deren gekrümmte Rücken sowohl zur gehörigen Devotion, als zur Uebernahme der durch den Büreaukratismus immer schwerer werdenden Geschäftslasten gleich geschickt waren. Das Kameel mit seinem natürlichen Packsattel und seiner Bereitwilligkeit, sich auf die Kniee niederzuwerfen, um seine Ladung gleichsam mit unterthänigem Danke aufzunehmem, ist daher ein gutes Sinnbild von diesen fürstl. Dienern und Beamten.

Aber trotz dieser verkrüppelnden und versumpfenden Gewalt des Spießbürgerthums war doch in der Mitte

ter deutschen Nation ein gesunder Kern alter Kraft und Empfänglichkeit für das Gefühl der deutschen Freiheit übrig geblieben. Das zeigte sich i. J. 1813, wo die patriotische Begeisterung wie eine vom Sturmwind getragene Flamme durch alle deutsche Gaue sich verbreitete und eine ungeahnete Kraft hervorrief, die stark genug war, Ketten zu sprengen, welche für die Ewigkeit geschmiedet zu sein schienen. Die durch spießbürgerliche Particularinteressen so lange getrennte deutsche Nation schien zum Bewußtsein ihrer Einheit, ihrer alten Macht gekommen und entschlossen, den steifen Zopf und den schäbigen Philisterrock, den sie so lange mit lächerlicher Gravität getragen, von sich zu werfen. So lange es galt, die wankenden Fürstenthrone durch die neu erwachte Volkskraft zu stützen, wurde das Feuer der Begeisterung von oben herab begünstiget und durch das Oel milder Versprechungen genährt; aber kaum fühlten sich die gnädigen Herren wieder sicher und fest auf ihren Purpursitzen, da fanden sie auch diese ungewöhnliche Flamme bedenklich, und es wurden eigene Löschcommissionen angestellt, welche große Massen von Wasser, Streusand und Aschenstaub herbeischleppten, um die heilige Flamme der Vaterlandsliebe zu ersticken, und selbst das Licht der Aufklärung, des politischen und kirchlichen Rationalismus, kam wegen seiner Verwandtschaft mit dem

Feuer in Verruf. Selbſt die Miſtjauche der Verläumdung und Verdächtigung wurde nicht geſpart, um wo möglich den letzten Funken des patriotiſchen Enthuſiasmus zu erſticken. Man ſtellte eigne Beſchwörer an, welche eifrig bemüht waren, die alten mittelalterlichen Geſpenſter, mit ihren hierarchiſchen, ariſtokratiſchen, feudaliſtiſchen Schleppen heraufzubannen, und vor Allem war man eifrig bemüht, die guten Deutſchen in die alten Zugen des Spießbürgerthums wieder einzuzwängen, und ihnen diverſe Zöpfe als Handhaben zu den immer ſtrenger werdenden polizeilichen Manipulationen anzubinden.

So ging von den Erwartungen und Hoffnungen, durch welche einſt die deutſchen Streiter an dieſem Tag zum heldenmüthigen Todeskampf begeiſtert wurden, nichts in Erfüllung, und damit keine Klage über dieſe Täuſchung laut werden könnte, wurde der freie Gedanke, die freie Rede in die Feſſeln der Cenſur gelegt, und jeder nachhallende Freiheitsruf für ein Staatsverbrechen oder Majeſtätsbeleidigung erklärt. Es fanden ſich gegen ein gnädiges Lächeln feige Seelen genug, welche ſehr verſtändig bewieſen, daß der Enthuſiasmus ſich für die Deutſchen gar nicht ſchicke, daß ſie ſich nur lächerlich machten, wenn ſie das ſpießbürgerliche Weſen von ſich abzuſchütteln, und hinter ihren Ohren hervor einen freien Blick in die politiſche Welt

zu thun versuchten. Sie sollten vielmehr ihren Fürsten die Hand küssen, daß sie ihnen, anstatt Constitution und Preßfreiheit, für welche sie noch nicht reif wären, die alte Philisterjacke und den spießbürgerlichen Hausrock wieder zuzuwerfen die Gnade hätten.

Meine Freunde und Verbündete, rief hier der Redner mit Begeisterung, habe ich mehr oder weniger gesagt, als in der Wahrheit gegründet ist? — Wenn es aber so ist, so entsteht die Frage, was hat der Deutsche zu thun? Soll er diese schmachvolle Behandlung länger dulden; soll das Beispiel der Franzosen, die sich durch eine einzige kühne That einer ähnlichen Behandlung entzogen, an uns spurlos vorübergehen und keine Nachahmung finden? Was antworten Sie auf diese Fragen?

„Das Joch muß gebrochen, — die Ketten müssen gesprengt, — die Verräther müssen gerichtet, — die Dränger müssen verjagt werden!“ —

Diese und ähnliche Rufe tönten aus der Versammlung, und nachdem das Geschrei sich ein wenig gelegt hatte, schwang sich ein anderer Redner — es war der vorerwähnte alte relegirte Student — auf die Steinkanzel, legte seinen Schläger vor sich hin, fuhr mit der Hand in seine verwirrenen, struppigen Haare, strich den spitzigen Schnurrbart und schlug an seine bloße Brust, indem er begeistert ausrief: Nein, es

iſt nicht länger zu dulden, ſo wahr deutſcher Muth in dieſer Bruſt wohnt. — Hierauf bemerkte er, daß Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Nationaleinheit die Namen derjenigen Güter wären, welche die Deutſchen ſeit dem Aufkommen der ſouverainen Fürſtenmacht blos aus dem Gefühl der Entbehrung kennten. Unſere Freiheit und Gleichheit werde uns von Oben herab dictirt und faſſe ſich in dies Gebot: Ihr ſollt Euch frei erhalten von Aller Theilnahme an öffentlicher Angelegenheit und Ihr ſollt in dem gleichen Niveau des unbedingten Gehorſams üben, und die gleiche Zwangsjacke, die gleiche Zuchtmütze tragen. — Die deutſchen conſervativen Politiker, meinte er ferner, glichen angehenden Zeichenſchülern, welche ſich erſt an Augen, Naſen, Ohren, Lippen, Armen und Beinen üben, aber nicht im Stande ſind, das Ganze einer ſchönen Menſchengeſtalt nachzubilden. Unſere Aufgabe, fuhr der demagogiſche Wirrkopf fort, wird demnach darin beſtehen, dieſe zerſtreuten Theile und einzelnen Gliedmaßen nach den Regeln des politiſchen Organismus zuſammen zu fügen, ihnen eine Seele einzuhauchen und ſie unter einem verſtändigen Haupt zu vereinigen. Das Schlimmſte bei der Sache iſt aber, daß an jedem der vereinzelten Glieder des deutſchen Reichskörpers ſich ſchon ein Quaſi-Haupt befindet, das wie eine Schmarotzerpflanze daran gewachſen, oder wie eine Nothachſe an

den im Kothe stecken gebliebenen Staatswagen angesetzt wurde. So sehen wir in den Tuedezstaaten Teutschlands hier einen Fuß mit einem großen Wasserkopfe, welcher Fuß immer aufbläst, ohne von der Stelle zu kommen, dort wieder eine lange Hand, die unmittelbar aus dem Kopfe sich herausstreckt, und polypenartig nach Allem greift, was in ihren Bereich kommt. Oft sitzt das Haupt wohl an einem dicken, schweren Rumpfe, oder Torso, ohne Füße, der wegen seiner klumpigen Korpulenz gar keiner Bewegung fähig ist und deswegen die Stabilität zur Staatsmaxime gemacht hat, obgleich der Mangel an Bewegung ihn mit einem bösen Faulfieber bedroht. Auch hat man wohl solche politische Organismen, wo der Kopf unmittelbar an dem Magen sitzt, und nichts weiter als der Küchen- und Kellermeister desselben ist.

Hier entsteht also zuvörderst die Frage, was mit diesen überflüssigen Häuptern geschehen soll? Diese Frage begleitete der Redner mit einer [illegible]schen Bewegung seines Schlägers, indem er [illegible] einigen verdorrten Distelstauden die Köpfe abschlug.

Der hintenze Plantittel nickte Beifall, indem er bemerkte, daß man brennen und schneiden müßte, wenn Salbe und Pflaster nicht mehr hülfen, um einen alten organischen Schaden wegzuschaffen.

Gewaltſtreiche, bemerkte hierauf der erſte Redner, dürften zur Zeit nicht an ihrem Platze ſein. Sie würden wahrſcheinlich auf unſere Köpfe zurückfallen. Die elenden verkümmerten Früchte, welche die gewaltſamen Revolutionen tragen, ſind, wie die Geſchichte lehrt, der blutigen Opfer nicht werth, die ſie koſten.

Hierauf bemerkte ein ausgedorrter Barbier, mit wetterklüftigem Geſicht und Anzuge, der ſich viel mit Vertilgung von Warzen und Hühneraugen beſchäftigte: Vielleicht ließen ſich ſolche Maßregeln ergreifen, wodurch dieſe Supernumerar-Regentenköpfe wie Warzen oder andere abnormen Auswüchſe gleichſam unterbunden werden könnten.

Wie meinen Sie das? fragte ein eleganter Milizofficier, deſſen Oberleib durch einen Schnürgurt, ſo wie der Kopf durch eine mächtige Cravatte ſtark unterbunden war.

Je nun, war die Antwort, man muß den Auswüchſen und Ueberbeinen am Staatskörper die Nahrung entziehen, damit ſie nach und nach abſterben und abfallen.

Ja, ſagte der renommirende Student, wir müſſen der Indolenz des deutſchen Volkes, das ſich wie ein ausgeſogener Acker immer von Neuem von dem ſcharfen Pflugſchar der herrſchenden Willkür bearbeiten läßt oder ſich wie ein wohlgepeitſchter Gaulsrücken jedem

Druck bereitwillig hingiebt, entgegen wirken und es für das Gefühl, der ihm einwohnenden Machtvollkommenheit begeistern, damit es sich erhebe, um eine imponirende Stellung seinen Treibern gegenüber anzunehmen. Sind nur erst überall volksthümliche Verfassungen eingeführt, so sinkt das hochtrabende monarchische Princip allmählig zu einem leeren Schatten herab. Diesen Schatten behalten wir so lange bei, als uns gut dünkt, um ihn endlich bei Seite zu setzen, wenn das große Werk des einen, allumfassenden Kaiserreichs, oder der vereinten, ungetheilten Republik teutscher Nation genugsam vorbereitet ist.

In dieser Manier gingen die Berathungen noch eine ziemliche Weile fort; ein Demagog suchte den andern an Unsinn zu überbieten und am ärgsten trieb es der ins Teutsche übersetzte Jacobiner, in welchem wir den geheimnißvollen Pescara zu erkennen glauben. Als die forcirte Begeisterung am höchsten gestiegen war, ersuchte der Präsident die Versammelten, auf ein blankes Schwert den Eid der Bundestreue abzulegen, wodurch sie sich verbindlich machen sollten, für die ausgesprochenen Grundsätze Gut und Blut einzusetzen und für den Bund neue Glieder zu werben.

Siehe, da trat zum allgemeinen Erstaunen hinter dem verfallenen Gemäuer eine majestätische Gestalt mit hoher Stirn, kahlen, von seltnen grauen

recken unkriegischen Schritt hervor, welche in ihrem langen weißen Haare und weiten grauen Talare einem Propheten der Vorzeit glich.

Verrath! schrie der Präsident und streckte mit heftiger Hand der Erscheinung das Schwert entgegen, das er aber wieder sinken ließ, als diese ihn mit geheimnißvollem Blick ganz ansah und geheimnißvoll mit der rechten Hand winkte; es half nichts, daß der rothmützige Demagog einmal über das andere rief, gegen den alten Gaukler wieder: Furcht und Erwartung schienen die ganze Gesellschaft gelähmt zu haben.

Der geheimnißvolle Alte trat einige Schritte näher, so daß seine, von Feuer erleuchtete Gestalt ein noch ehrwürdigeres Ansehen erhielt, und sprach dann mit tiefeindringender, erschütternder Stimme:

Hier wird ja wohl ein Schwurgericht gehalten und zwar nach einem großartigen Style: ein peinliches Gericht nämlich über Könige und Fürsten? Was würden Sie wohl sagen, meine Herrn, wenn ich Sie erinnerte, aus Ihrer hohen Sphäre auf einen Augenblick herabzusteigen und über einen gemeinen Verbrecher, über einen Diamantdieb zu richten? Sie würden ihn, wenn noch einiges Rechtsgefühl in Ihnen lebendig ist, was wahrscheinlich zu einer peinlichen Strafe verdammen. Aber der Verbrecher, von dem die Rede ist, führt eine eigenthümliche Art von Verbrechen

Er gestehe, daß es seine Absicht war, nicht allein einzelne Gebäude, sondern auch ganze Stärte abzubrennen; aber der Zweck, wozu dieses verruchte Mittel führen soll, meint er, sei ein erhabener und großartiger. Denn die wenigsten Gebäude wären nach den Regeln der Baukunst aufgeführt, sondern unter dem Drange und Drucke zufälliger Verürfnisse entstanden. Da wäre keine richtige Proportion und Symmetrie weder in den Theilen der einzelnen Häuser, noch in der Verbindung derselben zu ganzen Straßen und Plätzen. Enge krumme Straßen mit häufigen Winkeln und Ecken beleidigten überall das Auge des Kenners und auch die Bequemlichkeit und Behaglichkeit der Bewohner hätte keinen Gewinn davon. Da habe er gedacht, hier sei kein anderer Rath aus dieser Noth zu kommen, als den alten geschmacklosen Plunder auf einmal niederzubrennen. Die Menschen, hoffte er, würden es ihm danken, daß sie in Folge dieser kühnen That Gelegenheit erhielten, nach einem bessern Style zu bauen. Für gute untadelhafte Bauriße habe er gesorgt, und sei erbötig, sie der Beurtheilung competenter Richter vorzulegen. Nun frage ich Sie, meine Herrn, würden Sie wohl diese Vertheidigungsgründe gelten lassen?

Mit nichten, sagte der Professor, auch der beste Zweck kann ein verruchtes Mittel nicht rechtfertigen,

nur überlich ist der Mensch nicht Herr über den Erfolg seiner Handlungen, sondern nur über die sittliche Form derselben. Wer steht Ihrem ästhetischen Brandstifter dafür, daß die neuen Häuser nicht eben so schlecht gebaut werden, als die alten es waren?

Damit, fuhr der ehrwürdige Greis fort, haben Sie Ihr eigenes Urtheil gesprochen. Ich klage Sie an vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung und Ihres eignen Gewissens als politische Brandstifter.

Wie, was? welche Unverschämtheit! wer stieß aus unserm heiligen Kreis, den wahnsinnigen Alten. Diese und ähnliche Stimmen wurden laut, ohne daß einer es gewagt hätte, Hand an den Fremden zu legen.

Ruhe, meine Herrn, sagte dieser gebieterisch, hören Sie mich aus und Sie werden mir Recht geben. Sie beabsichtigen unsere alten Staatsgebäude, wegen ihrer theilweisen Unbequemlichkeiten, ihrer auswärtigen Gänge und Winkel durch einen revolutionairen Brand zu zerstören, um Raum zu gewinnen für einen neuen Bau nach den Regeln Ihrer Staatskunst. Die alten Bürgerschlösser sollen fort, um Luftschlösser an ihre Stelle zu setzen. Sie halten sich wahrscheinlich für gute Patrioten, aber kann es auch patriotische Brandstifter geben? — Haben Sie auch bedacht, wo bis

zur Vollendung des neuen Baues die armen politisch Obdachlosen ihr Unterkommen finden sollen? wer leistet Gewähr, daß nicht die Noth sie zwinge, noch schlechtere Wohnungen, d. i. staatliche Institute, aufzuführen als die alten waren? Das Bestehende und Factische, oder das, was man die historische Grundlage eines Staates nennt, läßt sich nicht so geradezu ignoriren und die etwaigen Mängel unserer Staatsverfassungen sollen nach und nach verbessert, aber nicht mit dem Feuer der Revolutionswuth vertilgt werden. Wenn einmal ein Staat in Caledonien oder in der großen Tartarei errichtet werden soll, will ich Sie empfehlen, meine Herrn; aber wo schon der Grund und Boden mit politischen Instituten überbaut ist, müssen wir uns Ihre infamatorische Wirksamkeit verbitten.

Noch eines gebe ich Ihnen zu bedenken: Nicht ist das Bedürfniß der neuern Zeit und nur ein Streben, das die ganze Welt zum Zeugen haben kann, wird als ein segensreiches, als ein der menschlichen Gesellschaft heilbringendes sich bewähren. Heimliche Verbindungen können also der guten Sache nur schaden und ihren Fortschritt hemmen. Das gebe ich Ihnen zu bedenken.

Hierauf trat der Alte eben so unerwartet ab als er gekommen war und verschwand hinter dem Ge-

männer. Einige Exaltirte, die ihm folgen wollten wurden von den Vernünftigern zurückgehalten, welche meinten, daß der alte Eremit so Unrecht nicht habe. Hierüber entstand ein Streit unter den Anwesenden der zu dem Resultate führte, daß sich die Versammlung auflöste, ohne zu einem gemeinsamen Beschlusse gekommen zu sein.

Neunundzwanzigste Skizze.

Faschingsbelustigungen und Fastnachtsspäße, die ernste Folgen haben.

Die Carnevalszeit war eingetreten, welche, wie in allen Residenzstädten so auch in Schnerburg, gewöhnlich mit allerlei Lustbarkeiten feierlich begangen wird. In diesem Jahre — es war das dritte seit der Anwesenheit der Fremden, kam man auf den Gedanken, eine ungewöhnliche Feierlichkeit zu veranstalten, um die bittere Stimmung der Bürger zu versüßen und die Wogen der Unzufriedenheit mit dem Oele der Freude zu glätten. Eine große Freiredoute mit vollkommener Maskenfreiheit wurde angesagt und allgemeine Heiterkeit verbreitete sich bei dieser Nachricht in Schnerburg. Die Rathgeber des Fürsten führten, für ihre Hoffnung, durch dergleichen Narrenfeste das Murren der Bürger zu beschwichtigen, das klassische

Beispiel Roms an, indem dort vor alten Zeiten der Pöbel mit Allem zufrieden gewesen wäre, wenn man ihm nur Brod und Schauspiele (panem et circenses) gegeben hätte. Noch mehr als für Theater interessire sich aber jetzt das Volk für Maskenbälle, weil es dabei selbst eine Rolle spiele, und auf ein wenig Zuckerbrod, das bei der Arcirenoute unter den Pöbel herumgereicht würde, dürfe es der Kammer auch nicht ankommen. Diese Maxime war an sich so übel nicht, denn wie Pescara bemerkte, um zu verhindern, daß sich das Volk aufs große Pferd setze, muß man ihm gestatten, zuweilen ein beliebtes Steckenpferd zu reiten. Nur kamen die Schönburger Herrn etwas zu spät auf diesen Gedanken und das war vielleicht die Ursache, daß ihnen die Steckenpferde unbequem wurden und zwischen die Beine geriethen.

Zufällig war Brendel um diese Zeit wieder in Schönburg; denn seine Tante, die Frau von Spitzner war gestorben, und Rosalie seine Schwester, welche Universalerbin sein sollte, wollte diese Erbschaft durchaus nicht antreten, ohne mit dem Bruder zu theilen. Der leichtlebige Kandidat, der jede Gelegenheit benutzte, wo er seiner humoristischen Laune ein Fest geben konnte, nahm nicht allein selbst Theil an der Redoute, sondern veranlaßte auch mehrere Gleichge-

ünnte, dieſelbe durch ſinnreiche Charaktermasken, wie er ſagte, intereſſant zu machen.

Der freudig erwartete und vielfältig vorbereitete Tag erſchien endlich und manches Pfand ging ins Leihhaus, um eine Larve vor das Geſicht und Sohlen unter die Füße binden zu können. Die freudige Theilnahme der Bürger aus allen Klaſſen an dem Feſte ſchien den Abſichten des Hofes zu entſprechen, welcher von ſeiner Seite Alles gethan hatte, um das Narrenfeſt dem Geſchmacke des Publikums zuſagend zu machen. Nicht nur für das Auge und Ohr, ſondern auch für die Zunge der Theilnehmer war geſorgt, indem Erfriſchungen aller Art in Bereitſchaft ſtanden, ſo daß mancher an Kartoffelkoſt gewöhnte Magen davon litt. In den erſten Stunden ging Alles nach Wunſch und ſelbſt der um dieſe Zeit ſo übellaunige Fürſt, welcher huldreich an dem Volksfeſt Theil nahm, wurde von der allgemeinen Fröhlichkeit angeſteckt, da ihm von allen Seiten Huldigungen von der über dieſe ungewöhnliche Popularität entzückten Menge zuflogen.

Aber in den letzten Stunden des Tanzfeſtes kamen ſatiriſche und ironiſche Darſtellungen zum Vorſchein, wodurch ſich die begünſtigte Hofpartei tief verletzt fühlte. Da zogen z. B. maskirte Krämer und Hauſirer durch den Saal, mit großen Zetteln

an ihren Ränzeln, worauf geschrieben stand: Tabatieren mit Glockenspielen für schlafende Gewissen, Sammetschuhe zum sichern Wandeln auf Schleichwegen, Schnürleiber für patriotischen Uebermuth, Rasiermesser um dem alten Vorrechte den ehrwürdigen Bart abzunehmen, Destillirmaschinen für das deutsche Phlegma, Patenthüte für hoffähige Freiheit, portative Ränkeschmieden, Situationscharten von dem Operationsfelde der politischen Intrigue, Escarpins für Männerstolz, um anständig vor Königsthrone zu treten, Weinholdsche Fibeln gegen die Propagation liberaler Ideen u. s. w. Brendel trat als Brillenhändler auf mit optischen Gläsern zu Rectification des Unrechts und später als Guckkastenmann mit satirischen Bildern. Es erschien unter andern eine Maske, welche nach ihren Attributen die öffentliche Meinung vorstellen sollte, mit einem großen Schlosse vor dem Munde, und eine andere, einen Landstand vorstellend, wurde an ihrem Bemühen, das Schloß zu öffnen, dadurch gehindert, daß man sie zum Sitzen nöthigte. Eine alte, in gemessenem Schritte sich bewegende Matrone trug eine Schleppe, aus lauter theologischen Disputationen zusammengenäht und der spöttische Philosoph von **Fernay** ging hinter ihr her, mit einem Zettel im Munde.

worauf geschrieben stand: **opposerai-je, Madame?** — Dann trat ein schlankköpfiger Jünger Loyolas auf, welcher einen mit Stern und Ordensband geschmückten Mann am Gängelbande führte. Endlich erschien auch eine Teufelsmaske, die so grausenhaft den alten Höllenfürsten in seinem gewöhnlichen Costüme mit Hörnern und Pferdefuß darstellte, daß ein geheimer Schauder die Gesellschaft durchrieselte und jedermann vor dieser häßlichen Larve sich zurückzog.

Diese Charaktermasken folgten so schnell auf einander, daß jede derselben wieder verschwunden war, bevor die gewöhnlichen Tänzer die nöthige Zeit gewannen, um sich die Bedeutung derselben klar zu machen. Schoelberg, der diesen Muthwillen nicht vermuthet hatte, suchte demselben zu steuern, und die Wache erhielt Befehl, einige dieser Masken, die am meisten Anstoß gaben, festzunehmen. Unter diesen war auch eine Dame, in welcher man eine Carricatur der Frau von Almen zu erkennen glaubte. Es wurde aber erzählt, daß, als man diese Gestalt sich zu demaskiren gezwungen habe, die Neugierigen von einem Todtenkopf angegrinßt worden wären. So endete dieses Vergnügen zum größten Verdruß des Fürsten und seiner Umgebungen und die Aufregung der Bürger, die man zu beschwichtigen gedacht hatte, wurde dadurch bedeutend vermehrt; besonders deswegen,

weil einige Arretirungen von Personen, die sich keiner geringen Popularität erfreuten, vorgenommen wurden. Es kam, als man die Gefangenen abführen wollte, zu einem Auflaufe; die einschreitenden Soldaten wurden insultirt und die Sache hätte bedenklich werden können, wenn nicht die Mäßigung und Klugheit des Hauptmanns, welchen die bewaffnete Macht befehligte, das Volk zum Auseinandergehen bewogen hätte. Weil er aber dabei nach der Meinung seiner Vorgesetzten zu viel Nachgiebigkeit und Bürgerfreundlichkeit bewiesen, auch einige Gefangene freigegeben hatte, so kam der gute Mann deswegen in Untersuchung und ein anderer, eine Creatur der Armen, wurde vorläufig an seine Stelle gesetzt.

Unter denjenigen, welche bei dieser Gelegenheit festgenommen wurden, befand sich auch der arme Prendel, der doppelt gravirt war, erstlich als muthmaßlicher Anstifter der satirischen Vorstellungen beim Carnevalszug und dann als der nach vielen Nachforschungen endlich entdeckte Verfasser der Bauernpetition.

Als dieser unsanfte Leichtfuß sich zwischen den vier engen Wänden seines Gefängnisses sah, fühlte er sich doch anfangs von diesem unerwarteten Schlage des Schicksals betäubt; er erhob sich aber bald wieder

an dem Gedanken, daß der Kerker zu aller Zeit so häufig das Loos der Wahrheitsfreunde gewesen sei und sein Stolz fand sich geschmeichelt durch die Vorstellung, daß er nun zu der Klasse jener Märtyrer gehöre, welche seit der Apostelzeit bis auf diesen Tag ihren Freimuth in einem Kerker büßen mußten. Hedwig und die Schwester konnten vor der Hand zu seiner Erleichterung nichts weiter thun, als daß sie ihm zuweilen durch freundlichen Zuspruch seine Einsamkeit versüßten.

Dreißigste Skizze.

Nachschlüssel zu einem geheimen Zimmer. — Bestrafte Neugier.

Als Mariner von der Verhaftung seines Großneffen Kunde erhalten hatte, brannte es nicht erst des Zuredens seiner liebenden Tochter, um ihn den Entschluß fassen zu lassen, selbst nach Schwerburg zu gehen, nicht allein um an der Befreiung Brendels zu arbeiten, sondern auch, um einen letzten Versuch zu wagen, den Fürsten aus den listig gesponnenen Netzen von Ränken, welches die Camarilla seiner Günstlinge um ihn gewebt hatte, zu befreien, und ihn durch die Aussicht auf eine noch mögliche Verbindung mit der Prinzessin Amalie in eine andere Lebensbahn zu leiten. Wer er aber an dieses schwierige Werk gehen konnte, war es unumgänglich nöthig, die künstlich verschlungenen Knoten dieses Netzes genau kennen zu lernen, und die Entdeckungen, welche er dem Fürsten

zu machen gedachte, documentiren zu können. Diesen Zweck hoffte er durch genaue Erkundigungen, die er von einigen alten Freunden und Vertrauten, besonders aber von dem alten Freundels, einzuziehen beabsichtigte, zu erreichen. Mit letzterm hatte der alte Sonderling aus seinem freiwilligen Exile immerfort, sowohl mündlich als schriftlich correspondirt, und häufig hatten sich diese alten Freunde in obenerwähntem Zimmer, welches sich Martner in seinem, an Freundels überlassenen Hause vorbehalten, ganz im Geheim besprochen.

Dasselbe beabsichtigte der alte Doctor auch jetzt, als er sich auf den Weg nach Schnerburg aufmachte.

Nun war aber dieses geheime Zimmer seit lange ein Gegenstand der Neugier von des Geheimenraths Hausgenossen gewesen; denn niemand durfte es betreten und sowohl die Thür, als die nach dem Garten hinausgehenden Fenster wurden sorgfältig verschlossen gehalten; selbst dem schlauen Mussel war es nicht gelungen, hinter das Geheimniß, das freilich, wie so viele andere bloß in einer leeren Hülle bestand, zu kommen. Indeß konnte es doch nicht gänzlich verborgen bleiben, daß dieses Gemach, welches auch vom Garten her einen Eingang hatte, zuweilen von einem vermummten Fremden besucht werde, und daß Freundels sich mit dieser verdächtigen Person unterhalte.

Dieſes Gerücht war auch zu den Ohren ſeiner Feinde gelangt, und hatte in ihnen ſowohl Neugier als Beſorgniß rege gemacht. Wer kann, frug Scheelberg, dieſer im Finſtern ſchleichende Fremde anders ſein, als ein Geächteter, oder ein Verſchwörer; vielleicht gar der Prinz Heinrich, der vielleicht hier eine zweite Auflage von der Braunſchweiger Revolution zu veranſtalten beabſichtigt. — Einſt war es einem, von dieſen abgeſchickten ſpionirenden Agenten auch wirklich gelungen, den alten Doctor anzuhalten, als er durch das Gartenthor nach der Freudenfelsiſchen Wohnung zu ſchreiten im Begriff ſtand. Dieſer hatte aber ganz unbefangen ſeine Brieftaſche geöffnet und ein, vom Fürſten ſelbſt unterzeichnetes Papier vorgezeigt, welches einen Freipaß, ſelbſt zu den fürſtlichen Gemächern enthielt.

Nachdem Scheelberg dieſen ſonderbaren Umſtand in Erfahrung gebracht hatte, ſteigerte ſich ſeine, durch mancherlei andere Umſtände angeregte Beſorgniß, die Gnade des Fürſten zu verlieren, zu einer bedeutenden Höhe und er hielt Rath mit St. Martin, der ſich in neuerer Zeit auch über eine merkliche Vernachläſſigung des gnädigen Herrn zu beklagen hatte. „Sollte der Fürſt, fragte Scheelberg, ganz bleich vor Angſt, eine Cabale gegen uns anſpinnen? — Das ſieht ihm ähnlich, hat er doch früher mit Hülfe des alten Fuchſes

Treuenfels etwas Aehnliches gegen die Armen begonnen? — Was mich auf dieſen entſetzlichen Gedanken bringt, iſt beſonders der Umſtand, daß dieſer fürſtliche Schwächling ſeit einiger Zeit, wenn ihn die üble Laune anwandelt, mit vielem Bedauern von der kräftigen Verwaltung unſers Feindes ſpricht, und ihn als einen Diener bezeichnet, auf welchen er ſich habe verlaſſen können. Wir ſind verloren, wenn es uns nicht gelingt, den alten Fuchs in ſeinen geheimen Gängen zu belauern. Selbſt der Schatten dieſes ſchlauen Politikers iſt uns gefährlich, wenn er über die fürſtliche Erinnerung hinſchleicht. Wenn wir nur erforſchen könnten, welche Bewandtniß es mit dem geheimen Zimmer in ſeinem Hauſe hat."

Da kann ich vielleicht dienen, verſetzte St. Martin; ich habe dort eine Bekanntſchaft, mit deren Hülfe wir uns vielleicht den Schlüſſel zu dieſem Geheimniß verſchaffen können.

„O, der ſollte mir mehr werth ſein, als St. Peters Schlüſſel, rief Schwelberg freudig; thun Sie ja alles Mögliche; es gilt unſere beiderſeitige, politiſche Exiſtenz."

Der Abbé hatte ſich nicht zu viel gerühmt. Im Hauſe des alten Geheimenraths befand ſich eine franzöſiſche Gouvernante, ein altes Inventarienſtück, das man an ſeinem Platze ließ, ohne es beſonders zu be-

achten, daher in ihr die alte Anhänglichkeit sehr erkaltet war. Da ihre frühere Galanterie jetzt in Bigotterie übergegangen war, so hatte sie den Jesuiten zu ihrem Gewissensrath erwählt, und zeigte ihm um so innigere Ergebenheit, je inniger die Erinnerungen ihrer Jugendzeit sich mit der Persönlichkeit des runden, lebensfrischen Geistlichen verknüpften. Als daher bei der nächsten Zusammenkunft St. Martin die Rede auf das verwünschte geheime Zimmer brachte, und ihre eigne Neugier dadurch aufgereizt wurde, versprach sie alles Mögliche zu thun, um sich einen Abdruck von dem Schlüssel zu diesem Gemache zu verschaffen.

Diese Aufgabe war schwierig, aber nicht unmöglich; denn sie hatte bemerkt, daß, wenn Freundsberg in das Zimmer ging, der Schlüssel an der Thür stecken blieb. Es kam also nur darauf an, ihn ohne Geräusch herauszuziehen und schnell einen Abdruck in Wachs davon zu nehmen, welches Kunststück der alten schleichenden Katze bald nach Wunsch gelang. Der Nachschlüssel ward nach diesem Modelle schnell angefertigt und wer beschreibt Schreibergs Freude, als St. Martin ihm das Diebsinstrument mit der Meldung einhändigte, daß seine Beichttochter nicht verfehlen würde, sie von dem Momente zu benachrichtigen, wo mit Sicherheit davon Gebrauch gemacht werden könnte. Einige Tage darauf kam dieser Zeitpunkt

auch wirklich, da nämlich bei der Abwesenheit ihrer Herrschaften die Gouvernante sich eines Abends allein im Hause befand. Die beiden vornehmen Spitzbuben, höchlich erfreut, so nahe am Ziele ihrer Wünsche zu stehen, begaben sich sogleich in das Haus ihres Feindes, wo sie die schmunzelnde Gouvernante empfing und sie, auf den Zehen schleichend, nach dem geheimnißvollen Zimmer führte, ohne von den, in einem Nebenflügel wohnenden Domestiken bemerkt zu werden. Unter dem Herzklopfen des bösen Gewissens, gelangte das saubere Kleeblatt durch einen langen dunklen Gang an die bewußte Thür, der Schlüssel that seine Schuldigkeit und das so lange umgangene Geheimniß war erschlossen.

Aber wer beschreibt das Erstaunen der drei Verbündeten bei der sonderbaren Erscheinung, die ihnen in die Augen fiel. An einem großen, in der Mitte des, von mattem Lampenlicht erhellten Zimmers befindlichen Tische, der mit Büchern und Papierrollen belegt war, saß mit sinnender Unbeweglichkeit, wie versteinert, ein alter Mann, dessen bleiches, faltenreiches Gesicht aus einer längst versunkenen Vergangenheit herüber zu blicken schien. Ein langer Bart und ein aschfarbiger, von einem schwarzen Gürtel zusammengehaltener Talar vollendeten den geisterhaften Aus-

druck dieſer Geſtalt, die unter unbegreiflicher Erſcheinungsweiſe ſchon einmal geſehen zu haben, Scheelberg ſich wie im Traume erinnerte. Im Hintergrunde der Wand ſtanden zwei Skelette und an einer Seitenwand war ein Büchergeſtell befindlich, von welchem Folianten und Quartbände am Boden zerſtreut umherlagen. Wie verſteinert vor Furcht ſtanden die Eindringlinge, ungewiß, ob ſie mit einem Zauberer oder mit einer geiſtigen Erſcheinung zu thun hätten. Als aber der alte Mann, wie aus einem Traume erwachend, die unberufenen Lauſcher drohend anblickte, ſich dann langſam von ſeinem Sitze erhob, und die, mit einer Pergamentrolle, wie mit einem Talisman bewaffnete weiße Knochenhand nach ihnen ausſtreckte, fühlten die nächtlichen Parteigänger keinen Beruf, länger zu verweilen, ſondern traten ihren Rückzug mit ſolcher Eile an, daß im Defilé der Thür ein hemmendes Gedränge entſtand, und ſie noch eine Décharge aus der Streuſandbüchſe des alten Zauberers auszuhalten hatten, was ihnen vorkam, als ob Grabesſtaub ihnen nachgeweht würde.

Nach den oben gegebenen Andeutungen läßt ſich leicht errathen, daß der ſcheinbare Zauberer kein anderer war, als der alte Mariner, der ſich jetzt damit beſchäftigte, eine Zuſammenſtellung der von Scheelberg

und seinem Anhange verübten Betrügereien, und der in der Verwaltung herrschenden Mißbräuche anzufertigen. Zu dieser Sammlung von Intriguen und Bübereien hatten demnach die beiden Fürstlichen Günstlinge, Schreiberg und St. Martin, einen freiwilligen Beitrag geliefert. —

Einunddreißigste Skizze.

Das unterbrochene Hochzeitsfest. — Erfrischungen aus einer Feuerspritze. — Sturmglocken. — Der enttäuschte Fürst. —

Durch die Vorgänge bei dem Maskenballe und deren verdrießliche Folgen war viel böses Blut gemacht worden in Schneeburg, sowohl unter der Hofpartei als unter den Bürgern, und die bittere Stimmung der letztern wurde nicht sonderlich versüßt, als sich die Kunde verbreitete, daß zwar der ewig grinsende boshafte Lescara aus der Umgebung des Fürsten und von der Leitung der geheimen Polizei entfernt, aber der nicht weniger verhaßte und verdächtige Muffel Polizeidirector geworden sei. Dem geheimnißvollen Lescara wurde zur Last gelegt, daß er eine sehr zweideutige Rolle gespielt, und unter der Maske eines stabilen Ultrarevalisten es mit den revolutionairen Radicalen gehalten und sie zum Aufruhr gereizt habe. Doch

sollte, so hieß es in der, seine Entfernung betreffenden Cabinetsordre, in Betracht seiner frühern, dem Fürsten geleisteten Dienste, nicht die ganze Strenge der Gesetze gegen ihn in Anwendung kommen, sondern nur eine gnädige Landesverweisung über ihn verhängt sein.

Pescara fluchte, strampelte und wüthete wie ein Unsinniger, als er dieses Schreiben gelesen hatte, beruhigte sich aber bald und rief aus: auch gut, so brauche ich keine Doppelmaske zu tragen, ich kann den Hofrad abwerfen, und um so bequemer im Mittel wirken; mein Geschäft wird mir um so leichter. Arme erbärmliche Schächer, Ihr sollt es bald schmerzlich bereuen, mich von Euch gestoßen zu haben.

Es muß allerdings auffallen, daß die fürstliche Camarilla es wagte, diesen gefährlichen Menschen, der bis jetzt eine so wichtige Rolle gespielt hatte, fallen zu lassen und seine Rache herauszufordern. Wir haben gesehen, daß der angebliche Lord Cobham sich bisher willig von Pescara leiten ließ, ohne einen Versuch zu machen, sich dieser unerklärlichen Abhängigkeit zu entziehen. Dieselbe ging so weit, daß unter vier Augen der Capellan den Herrn spielte, und Befehle austheilte, wie seine geheimen Operationspläne ausgeführt werden sollten. Dieses Abhängigkeitsverhältniß hatte der Lord bisher aus unbekannten Grün-

den gefügig bestehen lassen; jetzt aber, da er des Schutzes des Fürsten, der seinerseits durch die Aussicht, einen so reichen Mann in seinem Lande zu niren, für ihn gewonnen worden war, ganz sicher zu sein glaubte, da er zudem auf dem Punkte stand, sich mit der einflußreichen Frau v. Almen, und dagegen seine Nichte vielleicht mit dem Fürsten zu vermählen, glaubte er, daß er sich ohne Gefahr des lästigen Mentors entziehen könnte, und vor Lescara's Rache sicher zu sein, wenn dieser festgesetzt oder ganz in der Stille über die Gränze devertirt würde.

Diese beabsichtigte Devertirung stieß indeß, wie es scheint, auf unerwartete Hindernisse, Lescara blieb nach wie vor in Schnerburg und ging alle Tage, wie ein gefallener populairer Minister fast triumphirend durch die Straßen, mit seinem widrigen Grinsen rechts und links grüßend, hier und da einem stämmigen Proletarier die Hand drückend, den Kindern Spiel- und Naschwerk austheilend, so daß die Verständigen nicht wußten, was sie denken sollten. Man trug sich mit wunderlichen Mähren, von den Schwierigkeiten, die bisher der Gelirung dieses Mannes entgegen gestanden.

Er habe den, mit seiner Festnehmung Beauftragten eine feurige Zunge oder eine Löwentatze entgegen gestreckt, oder sei ihnen in der Gestalt eines schwarzen

zottigen Hundes entwischt. Die Verständigen lachten freilich über solches Gerede und meinten, das Wahre von der Sache bestehe darin, daß Lescara ein geschickter Taschenspieler und Bauchredner sei; aber auffallend blieb es immer, daß er ungeachtet der gegen ihn verhängten Verbannung frei und frank sein Wesen forttrieb, wie zuvor.

Einige Tage nach dem Maskenballe feierte der Lord Cobham seine Vermählung mit der Frau v. Almen mit allem erfinnlichen Prunke und die ganze Noblesse von Schnerburg nahm Theil an dem Tanzfeste, mit welchem der feierliche Tag beschließen sollte. Eine Menge von Gassenjungen trieb sich bei dieser Gelegenheit unter dem glänzend erleuchteten Hochzeithause herum, begaffte die Wagen, die hier vorfuhren und der Volkswitz kritisirte auch wohl den exclusiv vornehmen Inhalt derselben. Als Scheelberg angefahren kam, bethätigte sich der allgemeine Haß gegen diesen impopulären Rathgeber des Fürsten dadurch, daß unter dem Schutze der Nacht Koth und Steine durch die Fenster seines Wagens flogen, welche Insulte er dadurch zu rächen suchte, daß er, nach seinem Eintritte in das Haus, alle Bedienten, die er auftreiben konnte, hinausschickte, um die frevelhaften Buben, denen sich indeß auch erwachsene Pflastertreter angeschlossen hatten, mit Stockschlägen fortzujagen. Das

fliegende Corps der antipolizeilichen Straßenwächter wich beim ersten Angriffe zurück, aber nur um Steine aufzuheben, und sie unter furchtbarem Geschrei auf ihre Angreifer zu schleudern. Durch diesen Tumult angezogen, versammelte sich bald der müßige Pöbel auf diesem Platze und nahm Theil an dem Unfuge der Jungen. In einer benachbarten Schenkstube war eine große Anzahl Mißvergnügter versammelt, und der Wirth, ein drolliger Kauz, machte seinen Gästen den Vorschlag, dem Brautpaare ein Ständchen zu bringen. Dieser Gedanke fand Beifall und bald schallten die verworrenen Töne von alten Reifen, Töpfen, Pfeifen und Schnarren vor dem hochzeitlichen Hause. Der unheimliche Plantitel, mit der rothen Jacobinermütze auf dem struppigen Fuchshaar, der uns schon einige Mal begegnet ist, trieb sich geschäftig unter dem immer größer werdenden Haufen herum und reizte zu stärkerm Tumulte. Die da drin haben es faustdick hinter den Ohren, rief er, man muß stark sprechen, wenn sie hören sollen. Als er zufällig den Sohn des Glöckners unter den Buben gewahrte, schlich er auf ihn zu, steckte ihm ein Stück Geld in die Hand, mit dem Versprechen, daß er noch einmal so viel erhalten sollte, wenn er mit einigen seiner Cameraden die Sturmglocke ziehen wollte. Der Bube that bereitwillig, was ihm mittels des silbernen Hebels unter

den Fuß gegeben war und bald rauschten die dumpfen Töne der unheilverkündenden Sturmglocke durch die Lüfte.

Als hierauf der Zulauf und der Unfug immer stärker wurde, erscholl endlich auch die Lärmtrommel und die ruhigen Bürger von Schnerburg erschraken über den ungewohnten Lärm und fragten, nach entgegengesetzten Richtungen laufend, was das zu bedeuten habe. Die Fabrikarbeiter, als sie den Ton der Glocke hörten, liefen mit Piken, Aexten, Hacken und Gabeln herbei, um bei der Revolution, auf welche sie schon vorbereitet waren, mit zu helfen. Viele Bürger aber, das Stürmen und Trommeln für die gewöhnlichen Feuersignale nehmend, kamen mit Löscheimern und auch eine Feuerspritze wurde vom gleichen Wahne herbeigeführt. Schon flogen einzelne Steine nach den hohen Fenstern des bestürmten Palastes, als der schongenannte launige Butz den Vorschlag machte, den vermuthlich von Wein und Tanz erhitzten Hochzeitgästen eine kleine Erfrischung zukommen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde mit donnerndem Beifall aufgenommen, die Spritze schnell mit Wasser gefüllt und in Bewegung gesetzt. Bald waren die hohen Spiegelfenster von dem Wasserstrahl eingedrückt, die Kronleuchter verlöschten zischend und das Durcheinanderrennen und Schreien der Gäste, denen auf diese Art die

Freude zu Waſſer gemacht wurde, beluſtigte ungemein den unten verſammelten Pöbelhaufen. Dieſe heitere Stimmung hatte wenigſtens den guten Erfolg, daß man von fernern Gewaltthätigkeiten abſtand. Die Aexte und Brechſtangen, die ſchon an dem feſtverrammelten Eichenthore des Pallaſtes arbeiteten, waren zurückgezogen worden, während die Feuerſpritze ſpielte, und als man müde war mit Pumpen, trat der kluge Putz mit dem Vorſchlage hervor, dieſen Zeitpunkt, wo die ſämmtlichen Hofſchranzen in dieſem Hauſe verſammelt wären und der Fürſt allein und vernünftigen Vorſtellungen zugänglich ſei, zu benutzen, um eine Petition an ihn gelangen zu laſſen.

Dieſer Rath fand Beifall und man ſchickte ſich an, einige Männer zu wählen, welche den Fürſten um die Entfernung ſeiner bisherigen Günſtlinge bitten ſollten, als ein Militairdetachement erſchien, um die geſtörte Ordnung wieder herzuſtellen. Auf der Scene des Unfugs angekommen, warf ſich der commandirende Hauptmann, jener ſchon erwähnte eingeſchobene Günſtling der Almen, ſtolz in die Bruſt und forderte mit gebietendem Tone das Volk auf, ungeſäumt aus einander zu gehen, widrigenfalls er Gewalt mit Gewalt vertreiben und die Empörer niederſchießen laſſen würde, wie tolle Hunde. — Nach dieſer Aufforderung trat Putz mit komiſcher Gravität hervor, verbeugte ſich

rief und ſagte ruhig: Es waltet, wie es ſcheint, hier ein kleiner Irrthum vor. Sie ſehen in dieſen Leuten Rebellen und doch haben ſie weiter nichts gethan als ihre Bürgerpflicht. Auf die bekannten Feuerzeichen ſind wir alle herbeigeeilt, und da es uns wirklich vorkam, als wenn es in jenem Hauſe brennte, haben wir es angeſpritzt und das böſe Feuer zu löſchen geſucht. Die drinn ſind haben ja bekanntlich böſes Feuer genug angeblaſen. Iſt das nicht Alles in der Ordnung? — Ich bin nicht hier, war die barſche Antwort des Kriegsmanns, Eure ſchlechten Späße anzuhören. Auseinander! ſage ich, wenn Ihr nicht wollt, daß mein Feuer Euch auf den Pelz brenne! — Als aber dieſer Aufforderung nicht ſogleich Folge geleiſtet wurde, wendete ſich der Officier mit dem Commando, das Gewehr anzuſchlagen, an ſeine Soldaten, welche aber nur murrend und langſam dem Befehle Folge leiſteten, weil der Hauptmann ihnen verhaßt war. Dies bemerkend, trat der kecke Butz den Soldaten, die in ſeinem Branntweinsladen häufig mit den unzufriedenen Handwerkern fraterniſirten, beherzt entgegen und haranguirte ſie mit dieſer ſchmeichelhaften Anrede: Wackere Krieger, die Ihr keine Ehre darin ſucht, willenloſe Söldlinge zu ſein, ſpart Euer Feuer, bis es gilt das Vaterland zu vertheidigen. Da drinn aber ſind Vaterlandsverräther,

und wir, treue Unterthanen des Fürsten, wollen diesen unsere Liebe eben dadurch beweisen, daß wir diesen Verräthern und Blutsaugern zu Leibe gehen. Diese Verräther werdet Ihr doch nicht vertheidigen wollen. Ihr werdet doch nicht vor die Schürze dieser Buhlerin, die den blutigen Schweiß des Volkes in Perlen und Diamanten am Halse trägt, hintreten, um sie mit Feuer und Schwert zu schützen vor dem Unwillen der Bürger? Nur dem Panier der Ehre, nicht einer Schürze folgt ein braver Soldat. Die braven Soldaten, und die braven Bürger sollen leben! Hurrah!

In diesen Hurrah stimmten nicht blos die Bürger, sondern auch die Soldaten ein und reichten sich gegenseitig die Hände, ohne daß der Hauptmann, der sich gar grimmig geberdete, es hindern konnte. Ohne auf sein Commando zu hören, zogen sie ab und stellten sich, nachdem sie von dem Plane der Bürger in Kenntniß gesetzt worden waren, vor dem Schlosse auf, um allen Creaturen der Almen und vor allen dem verhaßten Schreiberg den Zutritt zu verwehren.

An demselben Tage hatte der alte Marlner die von ihm entworfene Zusammenstellung der von Schreiberg und seinen Gehülfen verübten Betrügereien, Unterschleifen und Rechtswidrigkeiten übergeben und hatte sich daneben mündlich noch ausführlich über die Hinterlist des Cabinetsrath, womit er des Fürsten be-

abſichtigte Vermählung rückgängig gemacht, mit überzeugender Beredtſamkeit verbreitet. Er hatte ſich in Scherbenhauſen durch die Vermittlung der Prinzeſſin Amalie die darauf bezüglichen Actenſtücke und geheimen Correſpondenzen verſchafft, ſo daß der Alte ſeine Anklage gründlich belegen konnte. Der Fürſt war wie aus den Wolken gefallen bei dieſen Mittheilungen, aber ſo entrüſtet er ſich zeigte über Scheelbergs Ränke, ſo erfreut war er, als ihm Marlner die Möglichkeit eröffnete, das, durch die Bosheit anderer abgeriſſene Band wieder anzuknüpfen, wofern nur der gnädige Herr ſich entſchließen könnte, ſeine Herzensangelegenheiten nicht mehr nach dem republicaniſchen, ſondern mehr nach dem monarchiſchen Syſtem zu ordnen, und überhaupt eine von der bisherigen abweichende und ihr entgegengeſetzte Lebens- und Regierungsweiſe einzuführen. — So glaubſt Du alſo, alter Freund, daß Amalie mir ihre Huld wieder zuwenden könnte? — Das wird, war die Antwort, nur von Ihrer ernſtlichen Rückkehr zu den Grundſätzen alter ritterlicher Liebestreue abhängen. Das verſpreche ich von ganzem Herzen. — Wohlan, ich mache Dich zu meinem Liebesboten und wenn Du mir die Verzeihung Amaliens überbringſt, ſo werde ich Dich an mein Herz drücken und nicht wieder von demſelben laſſen.

Hierauf ſchrieb Fürſt Rudolph einige Zeilen an

ſeine alte Geliebte, und übergab dieſes Schreiben dem Greiſe mit dem Auftrage, es der Prinzeſſin einzuhändigen und ſein Fürſprecher zu ſein, worauf Marlner eine Fürbitte für Brendel einlegte, die beim Fürſten gute Aufnahme fand und ſich dann zurückzog, mit der Verſicherung, dieſem Auftrage nach beſten Kräften nachzukommen.

Von den verſchiedenartigſten Gefühlen des Unwillens, Zornes, der Scham, der Hoffnung, des Haſſes und der Liebe bewegt, ging der Fürſt eine Zeit lang in ſeinem Zimmer auf und nieder und gar mancherlei Betrachtungen reihten ſich an dieſe Gefühle. Das glückliche Reſultat ſeines Sinnens und Brütens war zuletzt die tiefempfundene Nothwendigkeit, in Zukunft, als Fürſt und Menſch, einen ganz andern Lebenspfad einſchlagen zu müſſen, als er bisher gegangen war. Endlich ſetzte er ſich hin, um das ihm vom alten Marlner überreichte Memoire zu durchleſen und ſein Erſtaunen über die hier angeführten und beglaubigten Thatſachen und über ſeine eigne bisherige Verblendung ſteigerte ſich fortgeſetzt bei dieſer Beſchäftigung. Feſt bildete ſich in ihm der Entſchluß aus, dieſe Menſchen, welche ſein Vertrauen ſo ſchändlich gemißbraucht hatten, zu entfernen und ſich mit Rathgebern zu umgeben, die durch Treue und Redlichkeit dieſes Vertrauen verdienten. Die Schmeichelei

ſollte hinfüro aus ſeiner Nähe verbannt und die Wahrheit ihm willkommen ſein, auch wenn ihre Stimme etwas ſtark und rauh in die Ohren klänge.

In dieſer Stimmung war Fürſt Rudolph, als er das Getöſe des vorher beſchriebenen Auflaufes vernahm und durch die Töne der Sturmglocke und der Lärmtrommel erſchreckt wurde.

Da geht der Bettelkanz ſchon wieder los, rief der aufgeregte Fürſt! — Aber iſt es denn ein Wunder, wenn meine Unterthanen unzufrieden ſind, da Betrüger und Schurken an der Spitze der Regierung ſtehen, und meine beſten Abſichten verdrehen und verfälſchen? Aber nur Geduld, bald ſoll es anders werden und die Verräther ſollen ihrem verdienten Lohne nicht entgehen.

In dieſer günſtigen Stimmung war der Fürſt, als die vorerwähnte Deputation anlangte und um gnädige Audienz bitten ließ. Sie wurde ſogleich vorgelaſſen, und der Fürſt ertheilte ihr in gnädigen Ausdrücken die Verſicherung, daß Scheelberg und ſeine Creaturen entlaſſen ſein und ein anderes Regierungsſyſtem eingeführt werden ſollte. Wenn das Volk, ſetzte der Fürſt hinzu, ſich durch ruhiges Verhalten meines Vertrauens würdig macht, ſo werden alle ſeine billigen Wünſche Berückſichtigung finden.

Ein allgemeines Jubelgeſchrei erſchallte, als dieſe

fürſtliche Erklärung, der noch vor Roſaura's Pallaſte verſammelten Volksmenge verkündet wurde. Mit lauten Verwünſchungen gegen die Buhlerin und ihre Anhänger zogen die Empörer ab, und marſchirten in geſchloſſenen Gliedern vor das fürſtliche Schloß, wo das Vivat- und Hurrahrufen kein Ende nehmen wollte. Um die Beruhigung der Stadt zu vollenden, trat der Fürſt auf den Balcon ſeines Schloſſes, winkte mit der Hand und verſicherte die Verſammelten mit ungeheuchelter Herzlichkeit, daß hinfort ſein ernſtliches Streben dahin gerichtet ſein werde, den gegründeten Beſchwerden abzuhelfen und durch eine beſſere Verwaltung alle billigen Wünſche zu befriedigen. Auch ſei er geſonnen, dabei in Zukunft den Rath verſtändiger Männer aus dem Bürgerſtande zu berückſichtigen. Uebrigens finde er ſich in Gnaden bewogen, für alle bisherige politiſche Vergehen allgemeine Amneſtie zu bewilligen. Nur möchten die guten Bürger jetzt ruhig auseinandergehen und ſich hinfort eines geſetzlichen Betragens befleißigen.

Dieſe Mahnung wurde denn auch bereitwillig befolgt; die noch vor kurzem ſo aufgeregten Leute gingen mit lauten Segenswünſchen für ihren Fürſten auseinander, ſich goldene Berge von der Zukunft verſprechend.

Zweiunddreißigste Skizze.

Entdeckung verschiedener geheimen Fuchsgänge. — Sic transit gloria mundi. Discussion über die Verfassungsfrage.

Diese Vorgänge ermuthigten Rosalien, sich am folgenden Tage eine Audienz bei dem Fürsten zu erbitten, theils um die Heirath ihres Bruders zu erhalten, theils um dem gnädigen Herrn eine Entdeckung mitzutheilen, die sie zufällig in Beziehung auf Scheelbergs und Mussels moralische Falschmünzerei gemacht hatte. Nachdem ihr die erbetene Erlaubniß bereitwillig zugesagt worden war, machte sie sich in Begleitung ihres Bräutigams auf den Weg; — denn Loving hoffte durch die Vermittlung der weiblichen Schönheit vielleicht Gelegenheit zu erhalten, den Fürsten zu sprechen und sich über die Mißhandlung zu beklagen, die er früher von Scheelberg hatte erdulden müssen. Unter dem Schleier Deiner Schönheit und

Holdseligkeit, — so sagte er unterwegs scherzend zu seiner Braut, gelingt es mir vielleicht, einige freimüthige Worte bei dem galanten Fürsten einzuschmuggeln. —

Während ihr Begleiter im Vorzimmer zurückblieb, wurde Rosalie sogleich vorgelassen und da sie früher einen so lebhaften Eindruck auf den Fürsten gemacht hatte, sogleich erkannt und huldreich empfangen. Nach ihrem Begehren befragt, überreichte sie einen von Muffels Hand beschriebenen Zettel, worauf sich außer andern rechnungsweise rubricirten Posten, die sich auf verschiedene, dem Cabinetsrathe geleistete Dienste bezogen, auch ein Ansatz für einen von Muffel verfälschten Brief des Geheimenraths von Irenenfels befand.

Als der Fürst erstaunt ihr die Frage vorlegte, wie sie zu diesem Papier gekommen sei, berichtete Rosalie, daß Muffel ihrer seligen Tante in frühern Jahren manche Dienste als Rechtsbeistand und Unterhändler in Geldgeschäften geleistet habe. Unter der Specification der für diese Dienste in Anspruch genommenen Honorare habe sich nun auch dieses Papier befunden, welches wahrscheinlich durch einen Mißgriff Muffels in diese falsche Stellung gekommen sei.

Welche Entdeckung! rief der Fürst. Zu was man sich einer schändlichen Fälschung bedient, um

mich zu betrügen und einen alten treuen Diener zu stürzen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, mein Fräulein; die Nemesis hat sich Ihrer zarten Hand bedient, um die Schurken zu erreichen. Wenn Sie etwas zu wünschen haben, so berauben Sie mich der Gelegenheit nicht, Ihnen meinen Dank thätlich zu bezeigen.

Natalie nahm den Fürsten sogleich beim Worte, indem sie für die Befreiung ihres Bruders bat, in welche Bitte der Fürst sogleich einging, da, wie er bemerkte, derselbe ohnehin in der allgemeinen Amnestie begriffen sei. Auch habe er schon vor einigen Stunden die nöthigen Befehle ertheilt. — Die Jungfrau dadurch ermuthiget, sagte nun so viel zur Entschuldigung der humoristischen Launen ihres Bruders, daß der Fürst neugierig wurde, dieses Original näher kennen zu lernen und erneuten Befehl gab, ihn sogleich seines bisherigen Arrestes zu entlassen und ihn vorzuführen. Weil nun die kühne Jungfrau einmal im Zuge war und das Eisen schmieden wollte, weil es warm wäre, so erzählte sie auch, wie Scheerberg früher die Talente ihres Bräutigams Leding auf eine unwürdige Weise benutzt, und ihn mit hinterlistigen Versprechungen getäuscht habe. — Der Fürst horchte hoch auf und da er erfuhr, daß Leding sich im Vorzimmer befinde, ließ er ihn sogleich eintreten, wodurch dieser Gelegenheit erhielt, dem Fürsten einen umständ-

lichen Vortrag zu machen über die Vorgänge in Beziehung auf das früher erwähnte **Promemoria**, welches Scheelberg für seine Arbeit ausgegeben, und ihn, den eigentlichen Urheber, mit Drohungen abgefunden habe. — Schändlich, rief der Fürst entrüstet; die Reihe der Täuschungen und Bübereien, die sich dieser Mensch erlaubt hat, verlängert sich ja immer mehr, ein Glied nach dem andern kommt zu der Kette von Ränken, die er geschmiedet hat; und ich habe in unseliger Verblendung für dies unverschämte Treiben seine Augen und Ohren gehabt. Trauriges Los der Fürsten, wenn selbst Täuschungen mit ihrer Stellung unvermeidlich verbunden sind.

Der Fürst unterbrach sich nun lange mit Lessing und schien Gefallen an seiner Freimüthigkeit zu finden. Da er so eben die traurigen Folgen der schmeichelnden Lüge, der heuchlerischen Augendienerei, der stets lächelnden Falschheit erkannt hatte, so befand er sich in der, bei großen Herrn so seltenen Stimmung, wo die ungeschminkte Wahrheit Zutritt und Audienz erhalten kann.

Ich mache jetzt zu meinem Verweisen die Bemerkung, sagte der Fürst bei dieser Unterredung, daß meine bisherigen treuesten Rathgeber alle Talente, die ihnen gefährlich werden konnten, von mir entfernt gehalten haben, und ich freue mich um so mehr, mein

lieber Loring, in Ihnen ein solches Talent entdeckt zu haben, das mir bei meinen beabsichtigten Staatsreformen von Nutzen sein kann. Da Sie über die Staatskunst und die verschiedenen gangbaren Theorien derselben nachgedacht haben, so sagen Sie mir doch, was Sie von der so viel besprochnen constitutionellen Staatsform halten, von welcher ich, aufrichtig gestanden, bisher kein günstiges Vorurtheil gehegt habe.

Loring. Jede Staatsform hat ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile, daher Friedrich der Große nach dem Vorgange Pope's sagte: derjenige Staat sei der beste, der am besten verwaltet würde. Indeß läßt sich fragen, von welcher Form eine gute Verwaltung am wahrscheinlichsten zu erwarten ist. Von einer tüchtigen Verfassung ist die gute Verwaltung eine nothwendige Folge, aber nicht umgekehrt, da die musterhafte Verwaltung, wie die Erfahrung selbst an Friedrichs Administration bewiesen hat, etwas Zufälliges und Vorübergehendes sein kann. Daher verlangt man in diesen Tagen Garantien gegen die Möglichkeit einer schlechten Verwaltung.

Fürst. Und diese Garantien sollen in einer Verfassung liegen, nach welcher das Volk durch seine Deputirten die Schritte der Regierung gleichsam controlirt. Um dies zu können, muß aber dem Volke eine gewisse Gewalt eingeräumt werden, die in der

Regel der höchsten Staatsgewalt feindlich entgegen tritt, und unselige Reibungen und Hemmungen sind die Folgen davon.

Lessing. Allerdings kann nach den bisherigen Erfahrungen das constitutionelle Staatsleben diesen Vorwurf nicht ablehnen. Aber vielleicht kommt das daher, weil sowohl die Regierungen als die Kammern den eigentlichen Staatszweck aus den Augen verloren, und ihre gegenseitigen Vorrechte und Rechte demselben nicht untergeordnet haben.

Fürst. Soll sich denn aber der Fürst ein Vorrecht nach dem andern ohne Widerstand entreißen lassen?

Lessing. Gewiß nicht! am wenigsten das schöne Vorrecht, sein Volk zu einer höhern Stufe der bürgerlichen Freiheit zu erheben; es wo möglich einer hellern Phase der Civilisation entgegen zu führen. Aber freilich von jenen aus der Feudalität stammenden Vorrechten, nach welchen der Fürst über Land und Volk verfügen konnte, wie ein Grundbesitzer über sein Landgut und seine Viehheerden, kann in diesen Tagen nicht mehr die Rede sein. — Nur solche Vorrechte werden bestritten, welche nicht zum Vortheil, sondern zum Schaden des Staats, zum Nachtheil der Unterthanen und zur Schwächung der Volkskraft ausgeübt werden. Man will eine solche Staatskunst, in

welcher das Volk auch als ein Factor und zwar als der Hauptfactor mit in Rechnung komme.

Fürst. Nach dem monarchischen Princip muß aber doch die Volkskraft der Regierung immer untergeordnet sein und zu ihrer Disposition stehen.

Lessing. Freilich hat der Regent über die Volkskraft zu disponiren, aber nicht nach Willkür, sondern nach den Vorschriften der Staatsweisheit, welche lehrt, daß die Regentenmacht in der Volkskraft wurzelt und mit dieser zugleich gestärkt oder geschwächt wird.

Fürst. Wie dem auch sei; wenn die Fürstengewalt die höchste im Staate ist, so kann sie nicht als getheilt gedacht werden.

Lessing. So giebt kein wunderlicheres Mißverständniß als die Forderung einer getheilten Staatsgewalt. Eine getheilte und zersplitterte Gewalt ist gar keine. Die Staatsgewalt soll eine Einheit bleiben, soll sich in einem Punkte concentriren, sonst ist der Staat nicht geordnet. Der Staatsbegriff enthält die Forderung eines festen Standes und dazu gehört die Einheit der Macht.

Fürst. Beanspruchen in constitutionellen Staaten die Stände nicht Theilnahme an der Staatsmacht?

Lessing. Nicht Theilnahme an der Gewalt sollen sie verlangen, sondern nur über die, von der

Verfassung aufgestellte feste Form und Regel ihrer Wirksamkeit wachen, damit sie nicht in Willkür ausarte und den Staatszweck gefährde.

Fürst. Wird dadurch der selbstständigen Regentenwürde nicht zu nahe getreten? —

Ludwig. Für diese Würde ist am besten gesorgt, wenn der Despotismus verhütet wird. Der gewöhnliche Regent soll kein Sklavenzüchter, kein Kerkermeister sein; denn dieser muß selbst im Gefängnisse wohnen, und jener wird auch von der Kette gerückt, an der er seine Sklaven halten muß.

Fürst. Aber verlangen die Volksrepräsentanten nicht Theilnahme an der Gesetzgebung?

Ludwig. Nur insofern, um die Regierung zu veranlassen, zweckmäßige Gesetze zu geben und unnütze zurückzuziehen.

Fürst. Demnach wäre der Wille der Regierung doch von dem Volkswillen abhängig?

Ludwig. Bloß in wiefern sie den, als zweckmäßig erkannten Volkswillen zu dem ihrigen macht und zur gesetzlichen Geltung bringt. Auf diese Art würden Gesetze entstehen, welche den wahren Bedürfnissen des Volks entsprechen, und bei allen Gutgesinnten auch ohne Zwangsmaßregeln bereitwilligen Gehorsam finden.

Fürst. Sollten die Beamten, die doch die Wissenschaft des Rechts und der Gesetzgebung studirt haben, nicht am besten wissen, was in dieser Beziehung gut und heilsam ist?

Lessing. Die Beamten haben gewöhnlich eine starke Neigung, sich dem Volke entgegen zu setzen, und sich so zu benehmen, als ob dieses blos ihretwegen da sei. Die Regierung mit ihrem Beamtenwesen ist aber weiter nichts als die Form des Staats und das Volk ist und bleibt der Stoff. Demnach kann es nur unheilbringend sein, wenn die Form sich von dem sie bedingenden Stoffe losreißt und selbstständig sein will. So bildet sich eine Kluft und Spaltung zwischen Regierung und Volk, welche nur durch die Vermittelung der Stände ausgefüllt und ausgeglichen werden kann.

Fürst. Aber oft wird durch sie diese Spaltung nur erweitert.

Lessing. Allerdings, wenn sie ihre Stellung verkennen oder durch Mißgriffe der Regierung in eine falsche Stellung gebracht werden. Wenn sich bei der Regierung die Ansicht ausbildet, daß die Stände keine andere Mission haben, als die Würde und Prärogative der Krone zu beeinträchtigen und bei den Ständen wieder die Meinung vorherrschend wird, daß der Regierung nichts so sehr am Herzen liege, als die

Rechte des Volks zu schmälern und seine Kraft zu schwächen, dann stehen zwei feindliche Parteien einander im Staate gegenüber, die auf weiter nichts ausgehen, als einander Vortheile abzuzwacken, etwa wie zwei untereinander capitulirende Mächte. Aber dieses unselige Verhältniß würde nicht stattfinden, wenn der Staatszweck der einzige Richtpunkt aller Bestrebungen wäre, wenn sich die Ueberzeugung allgemein geltend machte, daß das wohlverstandene Interesse der Regierung unzertrennlich mit dem Volksinteresse verbunden ist und daß die Stärke des Staats nur in der Volkskraft wurzelt.

Hier wurde die Ankunft Brendels gemeldet, den der Fürst sogleich eintreten ließ, ihn mit strengem Blick fixirte und dann sagte: Sie haben eine scharfe Zunge und Feder, das ist nicht gut.

Brendel. Sollten Ew. Durchlaucht es der Mühe werth finden, mich näher kennen zu lernen, so werden Sie vielleicht finden, daß mein Charakter besser ist, als mein Ruf. Uebrigens macht der Hunger nicht allein scharfe Zähne, sondern auch zuweilen scharfe Zungen und Federn.

Fürst. Was treiben Sie jetzt.

Brendel. Da mir im hiesigen Lande jede Aussicht zu einer Anstellung abgeschnitten war, so habe ich mich nach Scherbenhausen gewandt, wo mir das Glück

zu Theil wurde, daß die Prinzessin Amalie von mir Notiz genommen und mich zu ihrem Vorleser ernannt hat.

Dann, sagte der Fürst mit erheitertem Blick, können Sie der gefährliche Mensch nicht sein, als welcher Sie mir geschildert wurden.

Brendel. Ew. Durchlaucht erlauben mir die Bemerkung, daß das Charakterbild eines freimüthigen Mannes durch gar viel künstlich geschliffene Gläser gehen muß, bevor es in die Augen eines Fürsten gelangt; was Wunder, wenn es etwas verzerrt erscheint!

Fürst. Diese Erfahrung habe ich leider gemacht. Auch auf den Charakter meines braven Treuenfels warfen die Gaukler durch optischen Betrug einen schwarzen Fleck und jetzt erst, jetzt, nachdem der Betrug entlarvt ist, steht er wieder in seiner alten Glorie da.

Brendel. Auf eine solche Glorie mache ich keinen Anspruch, vielmehr muß ich gestehen, daß ich in meinem Leben viele dumme Streiche gemacht habe, die niemandem mehr als mir selbst geschadet haben.

Ja, fiel Rosalie ein, bei allen Stacheln des Witzes, welche mein Bruder oft um sich wirft, ist er so gut, daß er im Nothfall das Hemde vom Leibe weggeben könnte. So gab er einst z. B. seine Uhr hin, das einzige werthvolle Erbstück unsers seligen

Vaters, um zwei unbekannte Herrn aus einer peinlichen Verlegenheit zu reißen.

Fürst. Ach da fallen mir meine Sünden ein. Ja, ich erinnere mich sehr wohl dieser edelmüthigen Handlung; denn Sie sollen wissen, daß ich selbst einer dieser Herren war. Aber wie ist mir denn? Ich befahl ja meinem Adjutanten, die Sache zu berichtigen. So hat er Ihnen auch wohl die Uhr nicht eingehändiget, die ich Ihnen als Pfand meiner Erkenntlichkeit zuschickte? —

Brendel. Es thut mir leid, daß meine Schwester einer Sache erwähnte, die ich längst vergessen habe. Aber die Wahrheit zu sagen, so hat mir Herr v. Tallwich keine Uhr, wohl aber eine Karte mit geheimnißvollem Stempel gegeben, wodurch ich später in Verdacht gerieth, ein Polizeispion zu sein.

Nein, das ist zu arg! rief der Fürst entrüstet. Bin ich denn von lauter Spitzbuben bedient worden? So erlauben Sie mir, daß ich diese vergessene Schuld jetzt abtrage.

Dies sagend ging der Fürst in sein Cabinet und kam bald darauf mit einer, eine Spieluhr enthaltenden Dose zurück, die er Brendeln mit dem Wunsche einhändigte, daß diese Uhr ihm künftig glückliche Stunden schlagen möchte. Hierauf entließ er die drei Anwesenden in sehr gnädigen Ausdrücken.

indem er Loding noch besonders sagte, daß er seiner fernern Befehle gewärtig sein sollte. —

Nun ließ Fürst Rudolph die nöthigen Ordonnanzen ausfertigen, nach welchen der Geheimerath von Treuenfels in seine alten Ehren und Würden wieder eingesetzt, Scheelberg aber und sein Anhang zu Verantwortung und Strafe gezogen werden sollte. Als Treuenfels vor dem Fürsten erschien, um seinen Dank darzubringen, ließ ihn dieser nicht zum Worte kommen, sondern ergriff, dem treuen Diener herzlich die Hand drückend, mit sichtbarer Rührung also das Wort: nicht von Gnade auf meiner, nicht von Dank auf Ihrer Seite kann hier die Rede sein; Ihr verwöhnt die Fürsten, wenn Ihr da ihre Gnade preiset, wo sie nichts als ihre Pflicht und Schuldigkeit thun. Ich verdiene nicht Dank für diese gerechte **Restitutio in integrum**, sondern Tadel und Vorwürfe, daß ich mich durch die plumpen Kunstgriffe schurkischer Intriguanten zum Mißtrauen gegen einen alten geprüften Diener habe verleiten lassen. Aber das Alte sei vergessen. Die gemachten Erfahrungen sollen mich vor künftigen Mißgriffen bewahren. Der schillernden Schlange der Verführung, die mich durch gaukelnde Vorspiegelungen zu manchem verbotenen Apfelbisse verlockte, habe ich den Kopf zertreten, und Du Alter — erlaube daß ich das vertrauliche Du gebrauche, sollst wie ein

Cherub mit dem Flammenschwerte mir zur Seite stehen, wenn neue Gefahr sich zeigt.

Nun aber müssen wir von unserm künftigen Regierungssystem sprechen. Ich werde wohl nicht umhin können, dem gegebenen Versprechen gemäß, meinem Volke eine constitutionelle Verfassung zu bewilligen, so schwer mir dieser Schritt auch ankommt. Ich habe schon in dieser Beziehung mit dem Assessor Leding gesprochen und er hat manches gesagt zu Gunsten einer solchen Verfassung, ohne mich ganz zu überzeugen. Was meinst Du dazu, Alter?

Treuenfels. Ich muß gestehen, daß ich früher auch kein Freund von dem constitutionellen Wesen war, so wie man überhaupt selten einen alten Beamten finden wird, der sich zu Gunsten desselben aussprächе; denn man gewöhnt sich gar zu leicht an das dictatorische Regieren und Verordnen. Ich habe mich indeß später überzeugt, daß das Ständewesen in der deutschen Nationalität liegt, daß es nicht sowohl neue Ideen sind, welche das Volk jetzt aufregen, sondern Erinnerungen an alte Rechte, nach welchen der freie Deutsche bevor er thaten, d. i. Pflichten erfüllen, Dienste leisten sollte, auch mit zu rathen die Befugniß in Anspruch nahm. Nicht das aristokratische Princip der Stände, sondern das moralische Princip der unbedingten Souverainität ist etwas Neues, wenn

nicht das Neue darin beſteht, daß die Ariſtokratie nicht auf den Feudaladel beſchränkt iſt, ſondern ſich auch auf den wohlhabenden Bürgerſtand ausdehnt.

Fürſt. Aber wir Fürſten ſind doch im Beſitz der unbedingten Souverainität.

Treuenfels. Man will darin nicht ſowohl einen rechtlichen Beſitz, als vielmehr eine Uſurpation erblicken, wenigſtens inſofern Napoleon der Begründer dieſer Souverainität war, der ja zuletzt von der ganzen europäiſchen Diplomatie als Uſurpator geächtet wurde.

Fürſt. Aber liegt es nicht im Begriffe der höchſten Staatsmacht, daß ſie eine unbeſchränkte ſei?

Treuenfels. Nichts in der Welt iſt unbeſchränkt, nur die Allmacht Gottes kann auf dieſes Prädicat Anſpruch machen, obgleich man auch ſagen kann, daß ſie ſich ſelbſt durch unveränderliche Naturgeſetze beſchränkt habe.

Fürſt. Das läßt ſich allerdings hören; aber jede Beſchränkung iſt nun einmal dem Menſchen verhaßt.

Treuenfels. Und doch kann er keinen Zweck erreichen, ohne ſeine Kräfte und Mittel auf dieſen Zweck zu beſchränken. Jede zweckmäßige Wirkſamkeit kann keine andere als eine beſchränkte ſein. Folglich ſollte auch die Staatsmacht keine abſolut willkürliche, ſondern eine auf den Staatszweck beſchränkte ſein; und

das will man durch eine gesetzliche Verfassung bewirken.

Fürst. Verliert aber dadurch der Fürst nicht einen beträchtlichen Theil seiner Würde?

Treuenfels. Im Gegentheil, seine Würde strahlt erst in ihrem vollen Glanze, wenn er als der Träger der auf ihren höchsten Zweck gerichteten Staatsmacht dasteht. Eine Macht oder Gewalt, die nicht durch die Vernunft geregelt oder beschränkt ist, kann wohl Schrecken und Entsetzen, aber keine Achtung einflößen. Sie gleicht einem hängenden Felsblock, der jeden Augenblick auf die darunter Weilenden herabschmettern kann.

Fürst. Aber eine unbeschränkte Macht ist doch immer größer und folglich besser als eine beschränkte.

Treuenfels. Nicht immer. Schon Hesiodus hat bemerkt, daß die Hälfte oft besser sei als das Ganze, wenn nämlich das halbe Vermögen zweckmäßig gebraucht, das Ganze aber zwecklos zersplittert wird. So haben es die Könige von England mit ihrer beschränkten Gewalt weiter gebracht als die unumschränkten Könige von Spanien mit allen Schätzen Westindiens.

Fürst. Dagegen läßt sich nichts sagen.

Treuenfels. Uebrigens ist die Regentengewalt selbst eines Despoten in civilisirten Staaten keine durchaus unbeschränkte; sie wird immer, wenig-

tens theilweiſe, beſchränkt durch alte Geſetze, durch die magiſche Gewalt der Gewohnheit, Sitte, Religion und tauſend andere Dinge.

Fürſt. Wenn das iſt, warum will man ſie noch ferner durch eine Ständeverſammlung beſchränken?

Treuenfels. Weil man nicht will, daß die Fürſtengewalt einem Schwerte gleiche, das an einem Haare oder an dem feingeſponnenen Faden einer Intrigue drohend über den Köpfen der Unterthanen hänge.

Fürſt. Still, dieſe Erfahrung habe ich eben gemacht; ich glaubte nach unbeſchränkter Willkür zu handeln und bewegte mich in dem engen Zauberkreiſe, den eine Circe und ihre Gehülfen um mich gezogen hatten. Nun wohl, ich trage Dir auf, eine Commiſſion zu ernennen, die eine Verfaſſung entwerfen und mir zur Prüfung vorlegen ſoll. Du wirſt dafür ſorgen, daß dem Volke ſo wenig als möglich eingeräumt werde und daß es an den gehörigen Clauſeln zu Gunſten unſerer alten Prärogative nicht fehle. —

Treuenfels. Für dergleichen Hinterhalte bin ich nicht. Wenn man zu geben entſchloſſen iſt, muß man mit voller Hand geben, ſonſt verdient man keinen Dank. Halbe Maßregeln, und Ehrenſchritte des Scheins wegen gethan, verderben mehr als ſie nützen. Man muß dem Volke Vertrauen zeigen, wenn man

von ihm Vertrauen und Liebe gewinnen will. Eine Regierung muß es in allen ihren Maßnahmen ehrlich meinen, wenn sie den Credit nicht verlieren will, und eine starke Regierung darf es; denn Hinterlist ist immer ein Beweis der Schwäche. —

Fürst. Da höre ich meinen alten ehrlichen Trotzkopf. Nun, was will ich machen, ich muß Dir schon den Willen lassen, denn ich bin Dir eine große Genugthuung zu leisten schuldig. Wir sprechen uns weiter, genug für heute.

Dreiunddreißigſte Skizze.

Politiſche Phantaſien eines alten närriſchen Doctors.

Nach einigen Tagen kam Marlner von ſeiner Miſſion zurück und überbrachte das Antwortſchreiben der Prinzeſſin Amalie, in welchem von ihrer Seite zwar die Anträge des Fürſten Rudolph nicht zurückgewieſen, die Erfüllung ſeiner Wünſche aber an gewiſſe Bedingungen gebunden waren, in welche der erfreute Fürſt einzugehen ſehr bereitwillig war. — Rudolph war ſo entzückt über die ihm geöffneten Ausſichten auf ein neues Lebensglück, daß er ſeinen alten Lehrer an ſeine Bruſt zog und ſeinen Gefühlen die Worte gab: Wie viel neuen Dank zu dem alten bin ich Dir ſchuldig, Du alter wunderlicher Mentor, der Du nicht allein treulich mitgewirkt haſt, Deinen Telemach aus den Netzen jener verführeriſchen Calypſo zu befreien, ſondern auch eifrig bemüht warſt, die gute Meinung der holdſeligen Amalie von meinem Charakter, trotz

des bösen Scheins, den meine Verirrungen darauf geworfen, zu erhalten, und sie zu bestimmen, mir die fast verlorne Gunst wieder zuzuwenden.

Ew. Durchlaucht, erwiederte der Alte mit einiger Schalkhaftigkeit, werden hoffentlich dafür sorgen, daß ich nicht zuletzt als falscher Prophet dastehe. Man hat Beispiele, daß sich die besten Aspecten an einem Hofhimmel gar schnell verändern und den politischen Wetterpropheten zu Schanden bringen.

Fürst. Ich kann Dir Dein Mißtrauen nicht verdenken, Alter: der Einfluß tückischer Schwanz- und Barnsterne hat gar manche Aberration in die Bahn meines fürstlichen Berufs gebracht; aber jetzt, nachdem die rechte Lichtessonne aufgegangen ist, werde ich mich als treuer Trabant um sie drehen, und alle fremden Einflüsse von mir abweisen.

Marliner. Ich hoffe es, obgleich Beständigkeit sonst eben nicht das Erbtheil der Fürstenkinder sein soll.

Etwas finster sagte der Fürst: Traust Du mir so wenig zu, alter ungläubiger Thomas?

Sie werden sich erinnern, erwiederte der Doctor ruhig, daß ich den Glauben an den guten menschlichen Kern Ihres Herzens immer festgehalten und das Vertrauen auf die künftigen Blüthen Ihrer fürstlichen Tugenden nicht verloren habe. Ich meine nur, daß

bei Fürſten die Beſtändigkeit und das Feſthalten an Grundſätzen um ſo verdienſtlicher iſt, je mehr ſie durch ewige Zerſtreuungen von Jugend auf zur Veränderlichkeit gewöhnt werden.

Fürſt. Du weißt Deinem Vorwurf in Bezug auf mein bisheriges grundſatzloſes Leben wenigſtens eine leidliche Wendung zu geben.

Marlner. Ich ſpreche nur eine allgemeine Erfahrung aus.

Fürſt. Wovon ich leider keine Ausnahme gemacht habe. Dir kann ich ſo etwas wohl bekennen, denn ich betrachte Dich faſt als meinen Beichtvater. Hätteſt Du mir immer zur Seite geſtanden mit Deinem feſten Felſencharakter, ſo würde das Schiff meines Lebens weniger von dem Winde veränderlicher Launen herumgetrieben worden ſein.

Marlner. Das Feſte iſt gewöhnlich zu rauh für Hände, die ſich nur auf die weichen Polſter der Schmeichelei zu ſtützen gewohnt ſind.

Fürſt. Recht ſo, alter Doctor, ſchone mich nicht; ſtich zu, wenn Du noch ein altes Geſchwür wahrnimmſt, das nur durch Stechen und Schneiden geheilt werden kann. — Aber die Schmeichler ſind fort und ich danke Dir, daß Du zu ihrer Vertreibung mitgeholfen haſt.

Marlner. Sie haben es aber an der Art, daß wenn man ſie zur Vorderthür hinaus wirft, ſie ſich zur Hinterthür wieder hereinſchleichen.

Fürſt. Darum bleib bei mir, alter treuer Kettenhund, um ſie tüchtig anzubellen, wenn Du ſie auf geheimen Schlichen ertappſt.

Marlner. Ich bin zu unmanierlich, um einen guten Hofhund zu machen.

Fürſt. Alter, was fällt Dir ein? ich glaube gar Du haſt meinen etwas derben Vergleich übel genommen. — So ſeid Ihr, Ihr Wahrheitsprediger! Die verwöhnten Großen ſollen Euch nichts übel nehmen, und doch werdet Ihr gleich empfindlich, wenn man Euch etwas zurückgiebt. Und überdies wollte ich Deiner Treue und Wachſamkeit durch meinen ſcherzhaften Vergleich bloß ein Compliment machen.

Marlner. So habe ich es auch genommen, und ich wollte nur meine Unfähigkeit andeuten, mich unter den glatten Formen eines Fürſtenhofes zu bewegen.

Fürſt. Du ſollſt weder Kammerherr noch Hofmarſchall werden, ſondern in meiner Nähe Dich ganz nach Deinen alten Gewohnheiten bewegen können.

Marlner. Im Geiſte bin ich Ihnen immer nahe.

Fürſt. Geſtatte mir, dafür zu ſorgen, daß aus dieſer geiſtigen Nähe auch materielle Berührungs-

punkte für mich hervorgehen. Oder zweifelst Du an der Beständigkeit meiner guten Vorsätze? —

Marlner. Die Unbeständigkeit der Menschen kommt daher, daß sie fast niemals das Rechte wählen, was sie ihrem Berufe nach wählen sollten. Sie suchen den ächten Edelstein der Zufriedenheit, greifen aber nach dem ersten besten böhmischen Stein, der sich darbietet. Was Wunder, wenn sie ihn wieder wegwerfen, nachdem sie ihren Irrthum erkannt.

Fürst. O, wohl mir, ich habe den ächten Brillant gefunden.

Marlner. Für einen Fürsten giebt es noch ein werthvolleres Kleinod als die Liebe, wäre ihr Gegenstand auch ein weiblicher Engel.

Fürst. Welches Kleinod meinst Du?

Marlner. Das Bewußtsein, das Glück seiner Unterthanen begründet zu haben, oder doch im Streben nach diesem Ziele begriffen zu sein.

Fürst. Das Glück des Volkes zu begründen, dürfte für uns Fürsten eine schwere, ja unmögliche Sache sein.

Marlner. Darin muß ich Ihnen Recht geben; auch habe ich mich ungenau ausgedrückt. Eine Regierung kann das Wohl der Unterthanen nicht schaffen und, wie man sich häufig einbildet, aus gewissen Voraussetzungen construiren. Das Gericht oder

die Mahlzeit der Volksglückseligkeit, so man in den Tikasterien mit so vielem Eifer zubereitet und aus tausend Federn gleichsam zusammen bläset, um sie unter dem Zauberspegen landrechtlicher Gesetze dem Volke vorzusetzen, wird gewöhnlich als unschmackhaft zurückgeschoben. Man kann und soll in dieser Beziehung dem Volke weiter nichts geben, als die Erlaubniß, sich nach eignem Geschmacke sein Glück zu bereiten. Nur die formalen Bedingungen dazu kann eine Regierung liefern.

Fürst. Zu dieser Frist verlangen aber die Leute gar zu viel.

Martner. Im Grunde verlangen sie bloß, daß man nicht zu viel von ihnen verlange und daß die Regierung ihnen nicht immer mit der Zuchtrute und mit dem Strafcoder ewiger Verbote gegenüber stehe. Sie wissen wohl, daß das Volk nicht von der Regierung ernährt werden kann, sondern daß das umgekehrte Verhältniß statt finder und fügen sich darein. Dabei kann man es ihnen aber nicht verdenken, wenn sie den Wunsch hegen, daß die, auf den Altar des Vaterlandes niedergelegten Gaben nicht in ungebührlicher Hofpracht, in büreaukratischem und militairischem Luxus vergeudet werden möchten. Wie viele Glückliche könnten gemacht werden, wenn von den vielen unnützen goldnen Troddeln, womit sich die

Majeſtät behängt, einige abgeſchnitten und dem armen Volke hingeworfen würden.

Fürſt. Du bedenkſt nicht, daß der äußere Glanz nothwendig iſt zur Behauptung unſerer Würde.

Marliner. Allerdings verlangt die innere Würde auch äußere Symbole; aber ich ſpreche nur von unverſtändiger Uebertreibung.

Fürſt. Das Volk urtheilt nach äußerm Glanz und Schimmer.

Marliner. Und doch war nicht der prächtige Auguſt von Sachſen, ſondern der einfache Friedrich von Preußen ein Mann des Volks, welcher trotz ſeiner Simplicität in jedem Zoll ein König war.

Fürſt. Haſt Du noch nie gehört, daß bei Gelegenheit, wo ein Fürſt auf Sparſamkeit bedacht war, das Urtheil gefällt wurde: das iſt nicht fürſtlich?

Marliner. Was für Urtheile Narren oder verſteinerte Ariſtokraten fällen, darauf kommt es nicht an. Ich habe aber noch nie gehört oder geleſen, daß man von einer, auf Koſten des gewöhnlichen Hofluxus ausgeführten, wohlthätigen oder gemeinnützen Handlung das Urtheil gefällt hätte: das ſei nicht fürſtlich. Napoleon hat einen großen Theil ſeines frühern Ruhmes dadurch verloren, daß er die alten Formen der byzantiniſchen Hofpracht an ſeinem Hofe einführte.

Fürſt. Das läßt ſich hören.

Marlner. In dieſen Tagen, wo der Luxus ſo verbreitet iſt, kann ſich ein Fürſt ohnehin nicht durch Sumtuoſität, wohl aber durch edle Simplicität auszeichnen und er hat nicht zu beſorgen, ſeine Würde zu beeinträchtigen, wenn er einige von den unnöthigen Flittern, womit dieſe Würde behangen iſt, fallen läßt.

Fürſt. Du magſt wohl Recht haben, alter Grillenfänger, aber zu einem Oberhofmeiſter oder Hofmarſchall taugſt Du freilich nicht. Gott im Himmel! mit welchem Entſetzen würde ein ſolcher Ceremonienmeiſter dieſe Grundſätze vernehmen!

Marlner. Durch die Fügſamkeit in die Anordnungen ſeines Ceremonienmeiſters und in die Dictate der ſteifen Hofetiquette iſt auch noch kein Fürſt unſterblich geworden. Ein Fürſt, der ſeinen Namen aus dem goldbeſchnittenen genealogiſchen Hofkalender in das große Buch der Geſchichte bringen will, muß keinen Werth auf den Goldſchnitt des glänzenden Hoflebens legen.

Fürſt. Ich muß geſtehen, daß dieſe Gedanken mir neu ſind.

Marlner. Um alſo an etwas Altes anzuknüpfen, ſo iſt bekannt, daß man ſonſt ein patriarchaliſches Verhältniß zwiſchen dem Regenten und ſei-

nen Unterthanen annahm und gemüthliche Fürſten gefielen ſich in dem Bilde, nach welchem ſie die Väter oder Hausherrn, die Unterthanen aber die Kinder oder Hausgenoſſen vorſtellten.

Fürſt. Das Bild iſt ſo übel nicht, und auch ich höre mich gern den Landesvater nennen.

Marlner. Da habe ich mich nun immer gewundert, warum dieſe patriarchaliſchen Fürſten ſo wenig gethan haben und noch thun, um dieſes Bild der Wahrheit ſo nahe zu bringen als möglich.

Fürſt. Wie ſo?

Marlner. Ein tüchtiger Hausvater ſucht eine Ehre darin, eine gewiſſe Harmonie in alle Theile ſeines Hausweſens zu bringen; er will, daß überall die Spuren der Ordnung und des Wohlſtandes ſichtbar ſein ſollen. Er trägt Sorge, daß ſelbſt ſein Geſinde gut genährt und gekleidet, daß nicht bloß ſein eignes Wohnhaus, ſondern auch die Nebengebäude und Ställe gut und wohnlich eingerichtet ſind und nirgends Mangel und Elend zum Vorſchein komme. Wo iſt aber ein patriarchaliſcher Staat, der einer ſolchen Oekonomie auch nur entfernt gleiche? Wie ein ſolcher väterlich geſinnter Fürſt es ertragen könne, daß ſelbſt in ſeiner Reſidenz oft eine elende, ſtinkende Hütte neben einem prachtvollen Palaſte ſtehe, und ein Theil ſeiner ſogenannten Landeskinder halb verhungert und in Lum-

pen gehüllt neben glänzenden Equipagen hinkriechc, iſt mir immer unerklärlich geweſen.

Fürſt. Dieſer Uebelſtand iſt nun einmal nicht zu ändern.

Marlner. Möglich. Aber man ſcheint nicht einmal zu bemerken, daß es ein Uebelſtand iſt. Noch weniger ſinnt man ernſtlich auf Mittel, wodurch er beſeitiget oder wenigſtens gemildert werden könnte; vielmehr ſind alle ſtaatlichen Einrichtungen darauf berechnet, die Beſitzenden zu begünſtigen und die arbeitenden Klaſſen zu vernachläſſigen, und Sclavencolonien zu bilden, die immer tiefer in's Elend hinabſinken.

Fürſt. Du gefällſt Dir in Uebertreibungen, Alter. Thut nicht der Staat durch Armenanſtalten ſehr viel zur Verminderung der Armuth?

Marlner. Wenn die Armenanſtalten nicht zugleich zweckmäßige Arbeitsanſtalten ſind, ſo zeigen ſie ſich mehr als Pflanzſchulen, denn als Heilanſtalten des Pauperismus.

Fürſt. Wo ſoll der Staat die Mittel hernehmen, um überall Arbeitshäuſer, Armencolonien und dergl. anzulegen.

Marlner. Freilich, wie jetzt die Sachen ſtehen, iſt das unmöglich, vielmehr wird ja die Haltung

und die Staatsverwaltung immer koſtſpieliger, die büreaukratiſchen Knoten werden immer künſtlicher geſchlungen, die Inſtanzenzüge vermehren ſich und verlangen ein größeres Beamtenperſonale und unſere Heerverfaſſung verzehrt überall $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ der Geſammteinnahme. Es fragt ſich aber, ob das Alles nothwendig ſei. Wenn durch conſequent durchgeführte Landwehrverfaſſung, Schwurgerichte und größere Einfachheit im Getriebe der Verwaltung der Staatshaushalt minder koſtſpielig würde, ſo wäre eine geringere Beſteurung möglich gemacht, und dieſe würde ein rationales Anſehn gewinnen, wenn die Hauptlaſt von der Arbeit weg, auf den wirklichen Verbrauch und Lebensgenuß gelegt, alſo beſonders der Reichthum und Luxus nach einem wachſenden Maßſtabe beſteuert, und, anſtatt der Anhäufung und Erſtarrung, vielmehr die Theilung und Circulation des Beſitzes begünſtiget würde.

Fürſt. Um Gottes Willen höre auf, Alter! Der Kopf wird mir ſchwindlich bei dem Gedanken, wie unendlich viel zu thun iſt, um der von Dir aufgeführten Reihe von Staatsgebrechen zu begegnen.

Marlner. Man kann ein politiſches Ziel in's Auge faſſen, aber man muß es nicht im Sprunge erreichen wollen, ſondern ſich begnügen, demſelben ſchrittweiſe näher zu kommen. Die meiſten Reformen

mißlingen deswegen, weil man zu viel auf einmal reformiren will, weil man dem Gebäude die Kuppel aufsetzen will, bevor der Grund befestiget ist, und die Wände stehen. In allen Staaten sind viele Mißstände zu beseitigen, aber sie können nicht auf einmal removirt werden, weil sie mit guten Einrichtungen zusammen hängen. Darum, wenn ich rathen soll, mein gnädiger Fürst, keine Uebereilungen; keine Einrichtungen und Gesetze, die sich bloß auf dem Papiere gut ausnehmen, aber nicht in die bestehenden Verhältnisse passen. Auch muß man nicht zu viel auf einmal verlangen, weil man sonst gar nichts erhält, sintemal niemand verpflichtet ist, das Unmögliche zu leisten. Lassen Sie sich nicht verleiten, die Einrichtungen, die in großen Königreichen an ihrer Stelle sind, in Ihre Verwaltung einzuführen. Wo man nach Zollen zu messen hat, paßt kein Ruthenmaßstab, und um einen Apfel zu zerschneiden, braucht man nicht gerade ein Ritterschwert. Die Brühe darf nicht höher zu stehen kommen, als das Fleisch; und wenn man bloß ein Huhn zu braten hat, muß man kein Feuer anzünden, als gelte es, einen polnischen Ochsen zu braten.

Fürst. Nun höre auf, Du altes Orakel; ich habe nun genug, worüber ich weiter nachdenken kann. Wenn Amalie ihren Einzug hier hält, so wirst Du

doch mit kommen, um das Amt anzutreten, das ich Dir vorhin antrug.

Als Kettenhund? frug der Doctor lachend.

Fürſt. Als treuer Wächter, um die Schmeichler und Heuchler abzuwehren von der Wohnung Deines Fürſten.

Vierunddreißigste Skizze.

Staatsreformen. — Entlarvte Gauner. — Disputation unter dem Galgen. —

Fürst Rudolph ging nun wirklich an die Reform der bisherigen Staatsverwaltung. Schreiberg hatte Arrest erhalten, und später eine weitläufige Untersuchung zu bestehen über die Ungerechtigkeiten, Ränke und Fälschungen, deren er sich schuldig gemacht hatte. Endlich wurde dieser Prozeß jedoch niedergeschlagen, weil darin so mancher Umstand vorkam, wodurch der Fürst selber compromittirt wurde. Vornehme Verbrecher haben gar häufig den Vortheil, daß sie ungestraft davonkommen, weil in ihre Vergehung andere Vornehme verwickelt sind, die man zu schonen Ursache hat. Leding wurde an Schreibergs Stelle Cabinetsrath und der Fürst hat diese Wahl nie bereuet, obgleich er nicht immer gleicher Meinung mit ihm war. Treuenfels wurde nach Scherbenhausen geschickt, um die Hinder-

niſſe zu beſeitigen, welche früher die beabſichtigte Vermählung des Fürſten mit der Prinzeſſin vereitelt hatten, und bald gelang es dieſem tüchtigen Geſchäftsmann, die Wege zu applaniren, auf welchen Amalie zu der Stellung einer Fürſtin von Schnerburg gelangte. Auch eine Ausſöhnung Rudolphs mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, wurde bewirkt, und die beiden fürſtlichen Brüder lebten fortan in der beſten Harmonie.

Während dieſer Vorgänge wurde auch die überraſchende Entdeckung gemacht, daß der angebliche engliſche Lord nichts weiter als ein gemeiner Abenteurer ſei und man kann ſich die Verzweiflung der ſtolzen Almen leicht vorſtellen, als ſie, die angetraute Gattin dieſes betrügeriſchen Vagabunden, ſich von der geträumten Höhe der engliſchen Ariſtokratie in die Tiefe der unterſten und ſchlechteſten Geſellſchaftsklaſſe herabgeſchleudert ſah. Aus der weitläuftigen Unterſuchung, die in Folge dieſer Entdeckung angeſtellt wurde, ergab ſich, daß der Pſeudolord, von Geburt ein Hamburger, ſich ſeit vielen Jahren ſchon unter wechſelnden Geſtalten herum getrieben, und in künſtlichen Verkleidungen, in vielen betrügeriſchen Rollen aufgetreten war. Er hatte übrigens eine wiſſenſchaftliche Erziehung genoſſen, war als relegirter Student unter die Schauſpieler gegangen, dann einer Geſellſchaft von Kunſtreitern beigetreten und endlich wegen ſeiner Reitkunſt von einem

gewiſſen engliſchen Lord Cobham als Reiſeſtallmeiſter in Dienſte genommen worden. Nachdem dieſer Lord auf einer Reiſe durch die Schweiz in einer Alpenſchlucht ſeinen Tod gefunden, war Lutzberg auf den Gedanken gekommen, ſich der Papiere und Wechſel ſeines verunglückten Herrn zu bemächtigen und die Rolle deſſelben fortzuſpielen. Zu ſeinem Schrecken hatte ſich aber bald nachher der uns bekannte geheimnißvolle Lescara Uria zu ihm geſellt, und dem Schurken zu verſtehen gegeben, daß er im Beſitz des gefährlichen Geheimniſſes ſei und ihn bei der nächſten obrigkeitlichen Behörde denunciren werde, wofern er ſich nicht unbedingt in ſeinen Willen füge.

Nachdem der Betrüger, im feigen Bewußtſein ſeiner Schuld, mit zitternder Stimme ſich zu Allem bereitwillig erklärt hatte, was ſein unwillkommener Begleiter nur immer von ihm verlangen würde, ſagte dieſer mit boshaftem Grinſen: Beruhige Dich, Spitzbube, ich bin ein guter Kauz, der gern lebt und leben läßt. Ich bin keineswegs geſonnen, Dich von der Höhe Deiner angemaßten Würde herabzuſtürzen, ſondern will ſogar ſcheinbar in Deine Dienſte treten und vor der Welt als der Hauscapellan Deiner herrſchaftlichen Herrlichkeit gelten. Wir wollen recht andächtig zuſammen beten! Unter den Masken, die ein faſhionabler Weltmann tragen kann, iſt die der Frömmigkeit ſei-

neswegs die schlechteste. Daher haben sich große Societäten gebildet, um die Anfertigung dieser Masken fabrikmäßig zu betreiben, und sie machen gute Geschäfte. Die Pietistenvereine treiben vortheilhafte Speculationen mit der himmlischen Gnade, aber der Teufel spielt dabei die Rolle eines Mäklers. Du glaubst doch an den Teufel? wenigstens thust Du Vieles, um Dich bei ihm in Gunst zu setzen. Unter uns gesagt, ich stehe auch auf einem guten Fuße bei diesem Herrn der Welt und kann Dir bei ihm von Nutzen sein. Also, wie gesagt, vor den Leuten sollst Du für meinen Herrn und Patron gelten; aber der Wahrheit nach bin ich Dein Herr und Gebieter; ich schreibe Dir jeden Schritt vor, den Du zu thun hast und wenn Du es wagst, einen Fuß rechts oder links außerhalb der Bahn zu setzen, die ich Dir vorzuzeichnen für gut finde, so sei versichert, daß ich Dir ein Halsband verschaffe, an welchem das Kreuz über den Kopfe hängt.

Der Gauner mußte sich diesen Vertrag gefallen lassen, und obgleich die Rolle, welche ihn der Unbekannte spielen ließ, seinem Stolz schmeichelte, so empfand er doch zuweilen sehr schmerzlich den Verlust seiner Freiheit. Pescara führte ihn zuvörderst in verschiedene große Städte des südlichen Deutschlands, wo der Pseudolord auf seinen Antrieb allerlei Mystificationen anstellte, Betrügereien ausübte, auch wohl

Weiber verführte und zur Verzweiflung brachte. Endlich kam die Gesellschaft nach Schnerburg, wo man es darauf anlegte, den jungen Fürsten zu mystificiren und Zerrüttung in die bürgerliche Gesellschaft zu bringen. Lescara hatte indeß dem angeblichen Lord ein, seinem usurpirten Range entsprechendes Gefolge gebildet, welches aus Werkzeugen bestand, wie er sie zu seinem Zwecke brauchte. Zu diesen Dienern gehört auch Beurden, ein fanatischer Republicaner, der wegen Theilnahme an einer entdeckten Verschwörung aus Frankreich entflohen war, um in Teutschland bei Gelegenheit als Freiheitsapostel aufzutreten. Auch der Jesuit St. Martin, ein früherer Bekannter von Lescara, war auf dessen Veranlassung nach Schnerburg gekommen, um im Sinne dieses geheimen Unheilstifters zu arbeiten. Wer die verschiedenen Instructionen hätte belauschen können, die Lescara seinen feilen Creaturen gab, würde geglaubt haben, daß die Sache bloß auf einen schlechten Spaß abgesehen sei, aber der tiefste Ernst der Bosheit leitete seine Schritte. Während Lutzberg bei dem Fürsten und dessen Hofsybäre den politischen Absolutismus und selbst den härtesten Despotismus zu vertheidigen und die neuen politischen Ideen in Mißcredit zu bringen angewiesen war, sollte der Franzose das Volk bearbeiten, ihm überspannte Freiheitsbegriffe in den Kopf setzen und den Geist der

Unzufriedenheit nähren; während diesem ferner die Aufgabe wurde, religiösen und moralischen Unglauben zu predigen und dem philosophischen Materialismus das Wort zu reden, war der Jesuit beauftragt, den alten religiösen Aberglauben, als das einzige Mittel zur Seligkeit zu schildern und das geistige Licht, die Principien der Vernunft, auf jede Weise zu verdächtigen. — Die Erfolge dieser Operationen habe ich schon oben geschildert und dabei auch bemerkt, wie sich der häßliche Kauz zu freuen schien, wenn er aus seinem Hinterhalte auf die Zerwürfnisse hinblickte, die er insgeheim angestiftet hatte.

Als indeß der angebliche Lord nach einem mehr als zweijährigen Aufenthalte in Schnerburg so hoch in der Gunst des Fürsten stieg und er denselben durch Rosamunde auf immer an sich gefesselt zu haben meinte, glaubte er sich ungestraft der lästigen Abhängigkeit von seinem mystischen Mentor entziehen zu können. Er machte daher ganz insgeheim dem Fürsten die Anzeige, daß Lescara seine Stellung als Chef der geheimen Polizei dazu benutze, um die Unzufriedenheit zu vermehren und unter der Hand Alles thue, um das Volk zur Empörung anzureizen. Für diese Behauptung führte er unleugbare Thatsachen an, die sich indeß, wie er meinte, bei der jetzigen Stimmung der Bürger nicht wohl zur öffentlichen Untersuchung eigneten. Er

gab daher den Rath, den gefährlichen Menſchen ganz in der Stille aufzuheben und in ein entferntes Gefängniß bringen zu laſſen. Der Fürſt aber wollte von einer ſolchen geheimen Juſtiz nichts wiſſen, ſondern ließ dem entlarvten Aufwiegler andeuten, daß er es nur frühern Dienſtleiſtungen zu danken habe, wenn jetzt kein Criminalverfahren wegen ſeiner verbrecheriſchen Umtriebe gegen ihn eingeleitet würde, dagegen aber verlangte der Fürſt, daß er ſogleich ſeine Stelle niederlegen und ſich ganz in der Stille aus dem Lande entfernen ſolle. Wie Lescara dieſem Befehle nachkam, iſt bereits oben erzählt worden, und ich habe nur die Angabe hinzuzufügen, daß er es war, der nun auch ſeinerſeits den falſchen Lord entlarvte und auf die Steckbriefe aufmerkſam machte, worin er polizeilich verfolgt wurde. —

Nachdem dieſer Schwindler aus dem Brautbette ins Gefängniß gebracht worden war, trat der häßliche Lescara, ſtrahlend vor tückiſcher Freude, vor ihn hin und höhnte ihn mit folgender Anrede:

„Sehen Sie, geſtrenger Herr Lord, was herauskommt, wenn man ſeine alten Freunde und getreuen Diener vergißt. Da bin ich ein anderer Mann, der an ſeinen Herrn und Gebieter denkt und ihn zu tröſten ſucht in ſeiner Trübſal. Zu Ihrem Troſte alſo ſage ich Ihnen, daß ich dankbar geweſen bin, für

Ihre gütige Absicht, mich zur Ruhe zu setzen: Sie sind durch mich in diesem freundlichen Gemache wirklich zur Ruhe gesetzt worden. Mir allein verdanken Sie die Enthüllung Ihrer geistreichen Geniestreiche. Sie waren zu bescheiden und wollten deswegen nichts von der Publicität Ihrer Verdienste wissen; aber ich bin es gewesen, welcher die Behörden auf das Proclama Ihres Ruhmes, d. i. auf die Ihnen folgenden Steckbriefe aufmerksam gemacht hat; und wenn ich bedaure, daß Sie jetzt etwas tief sitzen, so tröstet mich der Gedanke, daß Sie vielleicht bald zu einer höhern Stellung gelangen und in eigner Person als hängende Ehrensäule der Nachwelt Ihre Thaten verkündigen werden."

Einen ähnlichen Trostspruch ließ Herr Uria, oder Urian auch der Frau v. Almen zukommen, indem er sich in das Gemach der in ohnmächtiger Wuth verzweifelnden Schönen drängte, mit seinem gewöhnlichen sarkastischen Lächeln sie also anredete:

Je inniger der Zug der Sympathie war, wodurch ich mich bisher mit Ihnen, gnädige Frau, befreundet fühlte, um so schmerzhafter ist die Theilnahme an Ihrer jetzigen Verlassenheit und Sie werden daher meine Condolenzvisite gnädigst aufnehmen. — Ich will Ihnen nicht schmeicheln, aber das Lob müssen

Ihnen auch Ihre Feinde lassen, daß Sie mit jedem Vogelsteller in der Geschicklichkeit wetteifern können, schöngefiederte Gimpel in Ihr Netz zu locken; aber das Kunststück sie festzuhalten will Ihnen nicht gelingen und so trauern Sie schon zum zweiten Male im Wittwenschleier. Freilich beim zweiten Fange hatten Sie sich etwas versehen. Der Gimpel war ein wahrer Galgenvogel. Sie müssen nicht so entsetzliche Gesichter schneiden; dadurch verderben Sie Ihre Schönheit, meine Gnädige. Sie müssen sich schon in Geduld fassen; es finden sich wohl in Zukunft andere vornehme Gimpel, die in Ihr Netz fliegen. — Da das Dominium Ihrer Schönheit jetzt vacant ist, und die bisherigen Vasallen abgegangen sind, so könnten Sie dasselbe, nach der jetzt beliebten Mode, wie ein verschuldetes Rittergut ausspielen lassen. Die verschiedenen gewinnenden Loose oder Treffer könnten Anweisungen enthalten auf stündlichen, täglichen, wöchentlichen, monatlichen Genuß Ihrer Schönheit, und das große Loos könnte auf ein ganzes Jahr oder auf eine sächsische Frist lauten. Was sagen Sie zu diesem Vorschlage; ich offerire mich zum Mäkler oder Collecteur dieser Lotterieloose, die gewiß Liebhaber finden werden.

Wie eine Furie sprang Rosaura, die den Redner schon mehrmals mit heftigen Schmähungen unter-

brochen hatte, auf Pescara zu, um das Gepräge ihrer Nägel in sein Gesicht zu drücken, derselbe war aber mit einer tiefen Verbeugung unter lautem Lachen verschwunden.

Bald nach der so glücklich beendigten letzten Revolution in Schnerkurz war Pescara verschwunden, und man hat in der Folge nie etwas von ihm weiter gehört. Zum letzten Male sah und sprach ihn unser Freund Prendel in einer etwas sonderbaren Lage. Als nämlich der Candidat nach seiner Befreiung seelenvergnügt über seine Erbschaft und die ihm eröffneten Aussichten auf Versorgung nach Scherbenhausen zurückkehrte, um seine geliebte Malwina von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, führte ihn sein Weg, der oft ein Umweg war, an einem verfallnen Rabensteine vorbei und zu seiner Verwunderung sah er daselbst auf einer Art von Rasenbank einen mit weitem rothem Mantel umhüllten Mann sitzen, der, in Nachdenken versunken, von seiner Umgebung keine Notiz zu nehmen schien. Da der launige Prendel gern Abenteuer aufsuchte, so trat er näher und erkannte zu seiner Verwunderung in dem einsamen Denker den räthselhaften Pescara, obgleich in seinem Gesichte die Züge eines tückischen, boshaften und schadenfrohen Gemüths noch viel tiefer ausgeprägt waren als früher. Prendel, der jede Gelegenheit, seine Sarkasmen anzu-

bringen, freudig ergriff, redete sogleich den unheimlichen Träumer also an: Verzeihung, Herr Capellan, oder Polizeidirector, wenn ich Sie in Ihren kosmopolitischen Betrachtungen störe, die Sie unter diesem symbolischen Denkmal der europäischen Civilisation anzustellen, wahrscheinlich Ihre guten Gründe haben. Sie müssen längst bemerkt haben, daß ich mich von einer geheimen Sympathie zu Ihnen hingezogen fühle.

Finster blickte Pescara auf und indem er eine verdächtige Bewegung mit seinem rechten Arme machte, sagte er mit schneidender Kälte: Die Sympathie, die ich für zudringliche Schwätzer empfinde, äußert sich oft etwas fühlbar.

Freundlich antwortete der Candidat: Sie werden es nicht dem Mangel an Höflichkeit zuschreiben, wenn ich Ihren beabsichtigten Händedruck nicht erwiedern kann. Aber, wie Sie sehen, habe ich den Rest meines Frühstücks in der Hand. — Kann ich etwa damit dienen? Es ist ein Taubenflügel, wobei ich eben an den Spruch dachte, der uns mahnt, ohne Falsch zu sein wie die Tauben. Aber freilich hier unter dem Hochgericht hat man herrlichere Gedanken.

Betroffen blickte Pescara um sich und sagte: Ist das nicht ein gewöhnlicher Rasenplatz mit einem Wegweiser?

Brendel. Ja, so ist es auch, ein Wegweiser in die Hölle. Diese Correctur- und Streckanstalt für gekrümmte Moralitäten ist lange nicht gebraucht worden, nicht aus Mangel an Schurken, sondern weil man hier zu Lande den Grundsatz hegt, die Diebe nicht eher zu hängen, als bis man sie eingefangen und durch drei Zeugen überführt hat. Die Schurken sind aber so malicids, keine Zeugen zu ihren Schandthaten zu nehmen, und so läßt man sie laufen um es noch weiter zu bringen in der Virtuosität des Verbrechens. Den Wölfen in frommen Schafspelzen und den vornehmen Schurken in Fuchs- und Zobelpelzen, in Sammetröcken und galonirten Westen ist noch schwerer anzukommen.

Was wollen Sie damit sagen, fuhr mit finster erhebendem Blicke Pescara auf, der einen Sammetrock mit goldgestickter Weste unter seinem Mantel trug.

Brendel. Nichts weiter als einen Gedanken einzuleiten, den Sie, hochwürdiger Herr Capellan, hoffentlich approbiren werden. Da man vielen vornehmen, mächtigen, heuchlerischen und verläumderischen Schurken bei ihrem Lebzeiten nicht beikommen kann, so sollte man es nachträglich thun, nachdem sie gestorben sind. Namentlich sollte man das Vergeltungsrecht üben gegen die letztere Klasse, der Verläumder nämlich, welche immer einen portativen

Galgen in ihrer Zunge bei sich tragen, um den guten Ruf anderer daran zu hängen. Diese sind offenbar des Teufels, denn Teufel oder Diabolus heißt in der Ursprache Verläumder bedeuten.

Lecara. Wirst Du bald schweigen, geschwätziger Narr.

Brendel. Unterbrechen Sie mich nicht, Sie werden finden, daß meine Idee so übel nicht ist. Aus den angeführten Gründen, meine ich, sollten wir Deutschen einen Nationalcirkel der Schande stiften, worin die Standbilder großer verruchter Sünder aufgestellt, oder wenn sie aufgehängt waren. Lichtenberg hat schon einzelne Vorschläge, aber seine hängenden Standbilder (Statuae pensiles) haben keinen Anklang gefunden, weil zu seiner Zeit das Bewußtsein der deutschen Nationalität noch nicht erwacht war, aber jetzt, da dieses Bewußtsein zum Durchbruch gekommen ist, hat man wahrscheinlich auch Sinn für ein solches Nationaldenkmal, welches man das allgemeine deutsche Pandämonium nennen könnte.

Lecara (unwillkürlich lächelnd). Eine tolle Idee.

Brendel. Aber durchaus praktisch, meinen Sie nicht? Die Menschen haben weit mehr Sinn für den Skandal als für das gute Beispiel, darum

ist zu hoffen, daß mein deutsches Pandämonium eher zu Stande kommen werde, als das schon oft in Vorschlag gebrachte deutsche Pantheon.

Lescara (grinsend). Wohl möglich, wenigstens wird der Monarch der Unterwelt dafür sorgen, daß es ersterm nicht an Insassen fehle.

Brendel. Gewiß nicht, denn der Teufel hat immer noch mehr practische Verehrer als der liebe Gott. Doch scheint er in neuerer Zeit etwas herunter gekommen und hypochondrisch geworden zu sein, daher ihn Jean Paul den **whimsical man**, oder Grillenfänger nennt.

Lescara. Wie so? Ich will nicht hoffen, daß man an der Energie des Fürsten der Unterwelt zweifelt!

Brendel. Weil man jeden albernen Tropf und jeden zerlumpten Bettler einen armen Teufel nennt.

Lescara. Einfältiger Ausdruck! der Fürst der Unterwelt gebietet über unermeßliche Schätze.

Brendel. Wirklich? was Sie nicht Alles wissen. Indeß mögen Sie wohl Recht haben, denn der Teufel könnte unmöglich so viel gute Freunde und Anhänger haben, wenn er nicht reich wäre. Auch

muß er als Großmeister der höllischen Mutterloge des Bösen, deren Töchterlogen über die ganze Erde verbreitet sind, beträchtliche Einkünfte haben. Aber, wenn auch kein armer, so ist er doch in vieler Beziehung ein dummer Teufel, wie sich leicht nachweisen läßt.

Lescara. Wie können Sie das behaupten, da die Klugheit und Schlauheit dieses Herrn weltbekannt ist.

Brendel. Es geht dem Teufel mit seiner Schlauheit, wie unsern superklugen Politikern und Diplomatikern mit der ihrigen; sie schlägt um und sieht dann wie Dummheit aus. Haben Sie nicht in alten Legenden gelesen, wie schlau der Teufel es oft angefangen hat, um einen Menschen zu fangen, und wie er endlich doch geprellt worden ist.

Lescara. Alte Weibermährchen!

Brendel. Sie treffen den Nagel auf den Kopf, die ganze Teufelssage ist vielleicht nichts weiter als ein persisch-chaldäisches Mährchen.

Lescara. Das ist eine gottlose Meinung der deutschen Nationalisten, aber es giebt, Gott Lob, noch eine fromme orthodoxe Partei, welche den alten Glauben festhält.

Brendel. Wenn dieſer Glaube nur einen vernünftigen Grund hätte und der Begriff eines abſolut böſen Weſens ſich nicht widerſpräche.

Lescara. Wie ſo?

Brendel. Weil das Böſe nicht als Subſtanz exiſtiren kann. Wollen Sie das nicht zugeben, ſo ſagen Sie mir doch gefälligſt, warum der Teufel ſo radical böſe iſt?

Lescara. Vermuthlich weil es ihm ſo beliebt.

Brendel. Das iſt keine Antwort; auch jedes Belieben muß einen Grund und Zweck haben. Der Menſch thut das Böſe, weil er darin ein Mittel zur Befriedigung ſeiner ſinnlichen Begierden erblickt. Wenn alſo der Teufel kein ſinnliches Weſen iſt, ſo fällt für ihn dieſer Grund böſe zu ſein weg, und er iſt böſe ohne Grund und Urſache.

Lescara. Der Teufel konnte wahrſcheinlich den Gedanken nicht ertragen, eine untergeordnete Rolle zu ſpielen und bloß Diener und Vaſall eines höhern Weſens zu ſein, deswegen empörte er ſich gegen Gott.

Brendel. Das wäre eben ſo klug, als wenn einer den Kopf ſich an einer Wand zerſtößt, weil ſie nicht ausweichen will. Nicht einmal einem Wahnſinnigen fällt es ein, ſein eigner Vater ſein zu wollen.

Pescara. Sie müssen indeß doch zugeben, daß es ein genialer Gedanke vom Teufel war, ein Ideal des Bösen zu sein, da er kein Ideal des Guten sein konnte.

Brendel. Allerdings würde ich es für genial halten, wenn es nicht so entsetzlich dumm wäre. Das Böse in seiner höchsten Steigerung vernichtet sich selbst, und das Reich des Bösen zerfällt endlich in Trümmer.

Pescara. Daß dieß nicht geschehe, dafür lassen Sie nur den Teufel sorgen, der unaufhörlich darauf bedacht ist, sein Reich zu vermehren und glücklicher in dieser Beziehung zu sein scheint, als die ehemaligen deutschen Kaiser, obgleich sie schon ihrem Titel nach Mehrer des Reichs sein sollten.

Brendel. Ich beneide ihn nicht um diese Erfolge. Denn, sagen Sie doch, was in aller Welt will er dann mit dem zusammengebrachten Lumpengesindel, mit dem moralischen Schmiervieh der Sündenzucht anfangen? Das kommt mir eben so vor, als wenn ein Schulmeister seine Ehre darein setzte, recht viele lausige, grindige, schmutzige und zerlumpte Zöglinge zu haben.

Pescara. Wenn das nun seine Liebhaberei wäre?

Brendel. Dagegen läßt ſich nichts ſagen; es giebt auch unter uns Liebhaber von Mißgeburten. Aber ſolche naturhiſtoriſche Lumpenſammler, die ein Cabinet für Unflat und Geſtank bezweckten, ſind mir doch noch nicht vorgekommen. Oder hat der Teufel etwa den Plan, das Geſindel, das er um ſich verſammelt, ins Feld zu führen gegen die himmliſchen Heerſchaaren? Dann müßte ich mir ihn unter der Figur des bekannten Falſtaff denken, nur etwas verminirter, denn dieſer wußte doch, daß er nur Kanonenfutter liefere.

Pescara (auffahrend). Herr, nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie der Teufel nicht in ſeine Krallen bekomme; er möchte Ihnen den Falſtaff anſtreichen.

Brendel. Hat nichts zu ſagen; ich bin ein guter frommer Chriſt, dem der Teufel nichts anhaben kann. Uebrigens finde ich es hübſch von Ihnen, daß Sie als **Advocatus diaboli** auftreten; man darf auch den Teufel nicht ungehört verdammen. — Aber wir ſind von unſerm Pandämonium abgekommen. — Ich habe gehört, daß der König von Bayern damit umgeht, einen deutſchen Ehrentempel unter dem Namen Walhalla zu ſtiften; demnach könnte man den beabſichtigten Schandtempel auch Niflelheim nennen. —

Nun ich empfehle mich und meinen Plan Ihrem gütigen Andenken.

Hiermit ivrang der eben ſo leichtfüßige als leichtſinnige Candidat fort, und überließ den reducirten Polizeidirecter ſeinen eignen Gedanken, die nach den finſtern Geſichtszügen eben nicht die angenehmſten zu ſein ſchienen

Fünfunddreißigſte Skizze.

Drei glückliche Brautpaare. — Harmoniſche Ausgleichung böſer Diſſonanzen.

Meine Geſchichte iſt hier eigentlich geſchloſſen, denn was unmittelbar nach den letzten Ereigniſſen in Schnerburg geſchah, kann ſich der Leſer ohne weitere Andeutung leicht vorſtellen. Weil es aber überall gewöhnlich iſt, die Schlußſätze ausdrücklich auszuſprechen, wenn ſie ſich auch von ſelbſt aus den vorausgeſchickten Prämiſſen ergeben, will ich von dieſer alten Gewohnheit keine Ausnahme machen, ſondern meine hiſtoriſchen Schlußſätze ganz kurz beibringen.

Die beabſichtigte Vermählung des Fürſten Rudolph mit der Prinzeſſin Amalie kam nach Beſeitigung einiger, in frühern Mißverſtändniſſen gegründeten Schwierigkeiten wirklich zu Stande, und wenn die guten Vorſätze Rudolphs nicht ſo wie die frühern ſpurlos verflogen, ſo hatte die neue verſtändige Fürſtin an dieſer ungewohnten Beſtändigkeit derſelben den be-

deutendſten Antheil. Die Liebe, welche ſchon ſo manches Wunder bewirkt hat, that hier das faſt Unerhörte, einem ſchwachen, charakterloſen Fürſten wenigſtens die Form, den äußern Schein eines feſten Charakters zu geben, und die Eitelkeit vollendete, was die Liebe begonnen hatte. Denn da die öffentlichen Blätter gleich nach den erſten Reformen, die Rudolph vornahm, nicht aufhörten, den Fürſten von Schnerburg zu preiſen, und als das Muſter eines freiſinnigen Regenten lobend emporzuheben, ſo war dieſer Herr, der auch ſeine Portion Eitelkeit hatte, eifrig darauf bedacht, dieſes Lob nicht durch Maßregeln der Willkühr zu verſcherzen: und wenn ja eine alte Laune ihn anwandelte, ſo wurde er ſchnell zu Beſinnung gebracht, wenn man ihm die Frage nahe legte: was würde wohl der oder jener Zeitungsſchreiber dazu ſagen? Die Bürgerſchaft von Schnerburg wurde vollkommen zufrieden geſtellt durch die Aufſtellung einer Verfaſſungsurkunde, worin den Volksvertretern wenigſtens ſcheinbar bedeutende Rechte eingeräumt wurden. Da die kluge Fürſtin unter der Hand durch kleine Kunſtgriffe es zu verhüten wußte, daß keine böſen Rathgeber dem Fürſten zu nahe traten und die neuen Miniſter nur das Beſte des Staats bezweckten, ſo kam der gnädige Herr nicht in die Verſuchung, in ſeine alten Fehler zurückzufallen, und wenn er auch jetzt für ſchmeichleriſche

Lob nicht unempfänglich war, ſo ſuchte er daſſelbe wenigſtens nicht durch die Virtuoſität in den ſogenannten noblen Paſſionen zu verdienen, welche von dem ariſtokratiſchen Junkerthum, als zu ſeinem Weſen gehörig, geübt werden. — Die junge, liebenswürdige Fürſtin war wirklich, wie der Fürſt ſelbſt geſtand, der Engel, der ihn mit ſanfter Hand vor jedem Rückfall in die alten Verirrungen und vor jeder neuen Verſuchung bewahrte.

Von ſeiner Hinneigung zum Katholicismus, welche weiter nichts war, als Vorliebe für das monarchiſche Princip, welches nach den ihm eingeprägten Grundſätzen ſowohl in der Kirchen- als in der Staatsverfaſſung herrſchen ſollte, war Rudolph ſchnell zurückgekommen, nachdem er das Netz von Intriguen erkannt hatte, womit ihn der katholiſche und proteſtantiſche Jeſuitismus bisher umſtellt hatte. Er ſuchte jetzt nach dem Rathe verſtändiger Männer die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, und Geiſt in die todten Formen zu bringen, die früher vorgewaltet hatten. Die religiöſen Parteiungen fanden jetzt keine Stütze mehr und die allzuſcharfen Gegenſätze glichen ſich allmählig aus. Die pietiſtiſche Partei verminderte ſich gar ſehr, nachdem ſie ihre vornehmen Koryphäen verloren hatte und das Frommſein aufhörte, Mode zu ſein. Der Pietismus wurde ſelbſt ein Gegenſtand der Satire und

dadurch sehr gefährdet, denn nichts kann er weniger vertragen, als Spott, da er bei aller scheinbaren Demuth doch eine ziemliche Portion von leicht zu verwundendem Stolz in Petto hat. So erschien unter andern ein satirischer Kupferstich, worauf einige als Gensd'armen costümirte Engel die Himmelspforte vor den sie umlagernden Bettlern reinigen. Hierzu war folgende Erklärung gefügt: „Sichern eingelaufenen Nachrichten zufolge ist das Betteln vor der Himmelsthür streng verboten. Der heilige Petrus, durch das unaufhörliche Geplärr und Lamentiren des pietistischen Bet- oder Bettelgesindels, das sich in die alten Lumpen der Erbsünde gekleidet hat, zur Verzweiflung gebracht, hat sich zu dieser Maßregel bewogen gefunden, um endlich Ruhe zu haben. Um dieser Verordnung den gehörigen Nachdruck zu geben, ist aus der Mitte der himmlischen Heerschaaren ein Detachement Gensd'armen organisirt worden, welche die unverschämten Bettler wegzutreiben und darauf zu sehen haben, daß jeder, der vor der Himmelsthür erscheint, sein Päckchen christlicher Tugenden auf den Rücken und nicht bloß die Fehler seiner Nebenmenschen vor der Brust trage. Auch der vornehme Bettler oder Geurmacher werde nicht mehr zugelassen."

Obgleich die pietistischen Zeloten diese Satire als eine Gotteslästerung verschrieen und verdammten, so

that sie doch ihre Wirkung und hatte wenigstens die gute Folge, daß sich das fromme Häuflein nicht mehr so stolz zu spreizen und breit zu machen wagte als vorher.

In dieser Beziehung war es von besonders wohlthätigen Folgen, daß der Kirchenrath Nieblenius, welcher als Schwager der Almen, bei den von dieser angesponnenen Intriguen die Hand mit im Spiele gehabt und sich selbst der Bestechlichkeit schuldig gemacht hatte, entfernt und der ächt fromme, aber dabei freisinnige Freidank an dessen Stelle kam. Dieser wahrhaft christliche Lehrer ließ es sich recht ernstlich angelegen sein, die religiösen Parteien, die sich bisher angefeindet hatten, zu versöhnen, und einen Frieden zu stiften, der auf gegenseitiger Achtung gegründet war. Mit Erfolg sprach er im Consistorio für unbedingte Gewissensfreiheit, in welcher Kirchenform sie auch ihren Ausdruck suche. Mit Klarheit wies er nach, daß die Offenbarung der Vernunft niemals feindlich entgegen treten könne, denn beide wären gleich werthvolle Geschenke Gottes. Wenn man von der Vernunft fordere, sich der Offenbarung zu unterwerfen, so könne sie nur insofern gehorchen, als sie in der Offenbarung sich selbst in ihrer höchsten Potenz, in ihrer unreinen Gestalt erkenne. — Keine Staatsbehörde habe das Recht, über Kirchenlehren zu bestimmen, und auch die höchste

dürfe es sich nicht einfallen lassen, die Unterthanen wie Papageien abzurichten, um ein gewisses Glaubensbekenntniß nachzusagen. Die Religion sei kein Lehngut, welches vom Staate conferirt würde, unter der beschwerenden Bedingung, nichts davon zu veräußern [illegible] daran zu verändern. Dieses Recht habe sich der höchste Lehenshof im Himmel, von welchem dem Menschen alle beneficia verliehen werden, vorbehalten.

Diese Grundsätze wurden freilich von den frömmelnden Mystikern, welche unaufhörlich über die gottlose Vernunft des gefallenen Menschen lamentirten, einerseits und von der starrorthodoxen Parthei des Ehrn Neblenius andrerseits, heftig angefeindet und verketzert, aber da Flüche und Schmähungen keine Gründe sind, so behielt die evangelische Wahrheit doch endlich den Sieg.

Auf diese Weise wurde Schnerburg nicht bloß in politischer, sondern auch in kirchlicher Beziehung nach und nach beruhiget, und die neue Fürstin, die nicht allein schön, sondern auch fromm und gut, wie ein Engel war, trug nicht wenig bei, den religiösen Sinn zu beleben und ihm durch Unterstützungsanstalten für die Armen eine wohlthätige Richtung zu geben.

Zugleich mit der Vermählung des Fürsten wurden zwei andere Hochzeiten gefeiert, welche der Leser errathen wird. Loding umarmte Rosalien und Brendel

die jugendliche Malwina als Gattin, und leben wahrscheinlich noch jetzt, von einem schönen Kinderkreise umringt, glücklich und zufrieden in dieser Verbindung. Brendel versah noch einige Jahre das Amt eines Lectors bei der jungen Fürstin, und hatte oft auch den Fürsten zum Zuhörer. Später wirkte er bei der Erziehung der jungen Prinzen mit und jetzt ist er Director einer neuerrichteten Realschule. Der alte Marlner bezog sein vorbehaltenes Quartier im Hause Treuenfels, legte nach und nach seine Sonderbarkeiten ab, und stand nicht selten dem Fürsten mit Rath und That zur Seite. Auch als praktischer Arzt und Chirurg war er sowohl dem Hofe als der Stadt nützlich.

Wenn ich nun kein Wort weiter sagte, so könnten meine nachsichtigen Leser nichts dagegen haben, denn es hat sich, wie sie sehen, alles nach Wunsch gefügt, und die vielen Dissonanzen, die in einer schreienden Disharmonie zu endigen drohten, haben sich in eine schöne Harmonie aufgelöset. — Dennoch scheinen Sie, meine Freunde, nicht befriediget. Ich sehe, daß eine Frage Ihnen auf der Zunge schwebt, deren Beantwortung Sie von mir verlangen, wenn Sie nicht

meine Geſchichte als eine höchſt unwahrſcheinliche verdammen ſollen. Die Frage nämlich: wer war denn der unheimliche Lescara Uria, woher iſt er gekommen und wohin iſt er gegangen? — Wohlan, ich will verſuchen, dieſe Frage zu beantworten, nehme aber dabei die Freiheit in Anſpruch, deren ſich unſere neueſten Philoſophen und Theologen bedienen, nämlich von dem beliebten Kunſtſtücke Gebrauch zu machen, in ſolchen Fällen, wo zur Löſung einer Aufgabe die Data der Vernunft und Erfahrung nicht zureichen, zu einer transſcendenten Myſtik unſere Zuflucht zu nehmen und das Unbegreifliche durch etwas noch Unbegreiflicheres zu erklären.

Zweiter eſoteriſcher Theil,

die myſtiſchen und apokalyptiſchen Aufſchlüſſe und Geheimlehren enthaltend.

Philoſophiſche, phyſikaliſche und hiſtoriſche Einleitung.

Ich glaube, die kirchliche und politiſche Orthodoxie, die an manchen Parteien der verſtehenden Geſchichte großen Anſtoß genommen haben wird, nicht beſſer mit mir verſöhnen zu können, als wenn ich hier meine Uebereinſtimmung mit ihr in einem Hauptdogma ausſpreche, nämlich in dem Glauben an den Teufel, der ja in ſeiner erſten Metamorphoſe nach der Weltſchöpfung als Paradiesſchlange die Grundlage geliefert hat zu dem alten kirchlichen Dogmenſyſtem, welches dieſe Orthodoxie jetzt mit ſo vielem Eifer gegen die böſen Rationaliſten vertheidiget. Alſo gerade herausgeſagt: ich habe meine guten Gründe zu der wahrſchein-

lichen Vermuthung, daß der boshafte Pescara Ultra kein anderer, als der Teufel selbst, oder doch, auf das mildeste ausgedrückt, eine dämonische Incarnation war. — Vor funfzig Jahren hätte ich das freilich nicht wissen können; aber in diesen Tagen ist die finstere Kluft, die sich sonst zwischen der Erde und den Geheimnissen des Himmels und der Hölle befand, nicht mehr vorhanden oder sie ist doch nicht mehr undurchsichtig und undurchdringlich. Der große Begründer der positiven oder Glaubensphilosophie hat in seiner Dämonologie oder Satanologie eine Brücke gebaut, über welche die gläubige Speculation ganz bequem spazieren und zu einem überschwenglichen Schauen gelangen kann. Hat uns nicht der große philosophische Prophet offenbart, wie in unvordenklicher Zeit der bewußtlose Gott aus seinem dunkeln Grunde sich zu einer Trias von göttlichen Potenzen entwickelt, und dadurch zum Bewußtsein gelangt sei? Sein philosophischer Geist hat Assistenz geleistet, als die Engel die Essencification des Leibes Christi vorgenommen, damit derselbe hinlänglich verglast und vergeistigt zur Niederfahrt in die feurige Hölle und zur Auffahrt in den lichtvollen Himmel befähiget würde. Mit demselben Geiste hat er gesehen, wie andere Engel das Ovarium der Jungfrau Maria zur unbefleckten Empfängniß präparirt und zugerichtet u. s. w.

Nach dieſem berühmten Vorgange eines romantiſchen Philoſophen iſt nicht einzuſehen, warum ein unphiloſophiſcher Romantiker nicht auch ſeine geheimen Notizen vom Himmel und von der Hölle ſollte haben können. Giebt es doch außer jenen philoſophiſchen Brücken auch magnetiſche Eiſenbahnen, welche von dem thieriſchen Magnetismus oder Somnambulismus, mit welchem freilich die berühmte poſitive Philoſophie viel Aehnlichkeit hat, von der Erde nach den Regionen des Himmels und der Hölle angelegt worden ſind, wobei man die intereſſante Entdeckung gemacht hat, daß es zwiſchen beiden noch ein indifferentes Zwiſchenreich gebe, das nicht kalt nicht warm iſt, etwa wie die langweilige Antichambre eines Großen.

Außer dieſen neuentdeckten beiden Communicationswegen zwiſchen der Menſchen- und der Engels- oder Teufelswelt, giebt es noch einen dritten, der aber allein in die Hölle führt. Man kann nämlich jetzt im proteſtantiſchen Deutſchland auch gute Nachrichten aus dem Teufelsreiche haben durch die Würtembergiſchen Dämoniſchen, in welchen, als wären es Gaſthöfe, reiſende Teufel oft ihr Logis nehmen, und dabei ſo grob und ungeſchliffen ſind, wie reiſende Engländer in deutſchen Gaſthäuſern. Zwar ſind die Dämonen in der Regel ſo ungeſellig und ungeſprächig wie die britiſchen Gentlemens; aber durch gewiſſe

Kunſtgriffe können ſie doch zum Plaudern gebracht werden und laſſen ſich dann wie dumme Schuljungen ihre Flegeleien abfragen. Freilich iſt auf dieſe Ausſagen nicht viel zu geben, denn bekanntlich iſt der Teufel ein Lügner von Profeſſion, indeß hat man in neuerer Zeit durch die ſogenannte Berichtigungsliteratur das Mittel gefunden, ſelbſt aus der böswilligen Lüge die wohlwollende loyale Wahrheit herauszupreſſen. Das ſind Data zu einem dämonologiſchen Quellenſtudium, von welchem der gute Pater Gedem, der eine ſo gute Topographie der Hölle giebt, noch keine Ahnung hatte.

Ich überlaſſe es der Conjecturalkritik meiner Leſer, zu errathen, aus welcher der angegebenen Quellen ich die nun folgenden Offenbarungen geſchöpft habe. Mögen die Skeptiker die Köpfe dazu ſchütteln, ich tröſte mich damit, daß gerade das Unglaubliche meiner Erzählung mich bei den hochwürdigen Häuptern des jetzt beliebten Polizeichriſtenthums, welches das Dogma vom Teufel und ſeinen Werken zur Grundlage hat, um ſo mehr empfehlen werde, je größer das Gewicht iſt, welches ſie auf das Unglaubliche und ſelbſt auf das Undenkbare legen.

Erste Scene.

Transactionen in der Unterwelt.

Eines Abends saß der Fürst der Hölle, auch Fürst dieser Welt, Beelzebub, Belial, Mephistopheles und ironisch Lucifer, vulgo Teufel genannt, im Boudoir seiner Großmutter, die ihn auf eine Tasse Thee eingeladen hatte und blätterte verdrießlich in den neusten Brochüren und Zeitschriften, welche ihm sein Postbote aus der Oberwelt mitgebracht. Düster brannte die Lampe, obgleich mit gutem Wucherfette genährt, in dem mit glänzend schwarzem Ebenholze gebohnten Gemache, und noch düsterer war der Blick des Lesenden, während die zärtlichen Katzenaugen der dämonischen Matrone nicht ohne Besorgniß auf dem übellaunigen Enkel — sonst ihre beste Freude, — weilten.

Was geht Dir denn im Kopfe herum, liebes Söhnchen, fragte endlich die besorgte Mutter?

Können Sie noch fragen, erwiederte der Angeredete, sich hinter den Ohren kratzend; gehen nicht unsere Geschäfte herzlich schlecht?

Schlecht? das ich nicht wüßte. Ich dächte unsere dort oben angestellten Agenten und Consuln machten ihre Sachen ganz gut, denn es kommen ja täglich und stündlich ansehnliche Transporte verdammter Seelen an.

Nun ja, es mag angehen; aber was ist das in Vergleich mit den alten Zeiten, wo Faustrecht, Barbarei, Tyrannei, Fanatismus, Pfaffenthum und Junkerthum noch ungestört ihr Wesen trieben, wo das Verbrechen für Tugend galt, wenn es von der Kirche autorisirt war. Wo sind jetzt die massenhaften Ketzerverfolgungen, die weitverbreiteten Religionskriege mit ihren Gräueln? Was haben uns noch im vorigen Jahrhundert die Fürstenhöfe mit ihrer Ueppigkeit, ihrer unsinnigen Prachtliebe, ihrem Maitressen- und Ränkewesen eingebracht? Auch die Zeit der Revolutionen, wo uns so viele fette Höllenbraten präparirt wurden, scheint vorüber zu sein. Ich kann es trotz aller Anstrengung nicht mehr dahin bringen, daß sich die Leute, ihres kirchlichen oder politischen Bekenntnisses wegen, gegenseitig die Hälse brechen. Nur mit den Lanzen des Hasses, der Schmähung und Verleumdung stürzen die Ultra's und Radicalen auf ein-

ander; aber wie ſich der Hofwind ändert, heißt es: Pack ſchlägt ſich, und Pack verſöhnt ſich. Und wie ſelten kann jetzt bei uns große Cour angeſagt werden, um Kaiſer, Könige, Fürſten und ihre Miniſter, Päpſte, Biſchöfe, Aebte, Domherrn und Großinquiſitoren anſtändig zu empfangen! Das vornehme Pack iſt zu dieſer Friſt entſetzlich ſentimental geworden und erlaubt ſich keine ſolche Brutalitäten, die vor 50 oder 60 Jahren noch ganz in der Ordnung waren.

Großmutter. Freilich iſt es wahr, die Einkehr der hohen Potentaten in unſerer wohlgeheizten Herberge hat etwas abgenommen, indeß kann auch wieder die alte Frequenz eintreten. Macht man doch, wie ich höre, von verſchiedenen Seiten ernſtliche Anſtalten, die alte gute Zeit zurückzuführen und die verfallenen Verſchanzungen des Aberglaubens und des Fanatismus beſtens zu reſtauriren.

Teufel. Nun ja, wenn die ſtrengen Conſequenzen des hierarchiſchen und monarchiſchen Princips fertig und zur practiſchen Geltung gekommen ſind, läßt ſich ſchon etwas erwarten. Aber ich fürchte, der böſe Zeitgeiſt läßt es nicht dahin kommen.

Großmutter. Dafür haben wir ja auch die neue Geſtalt der Induſtrie, wodurch, wie Du mir geſagt haſt, das gemeine Volk noch erfolgreicher ge-

knechtet und empfindlicher wird, als durch den politischen Despotismus. Auch sind schon recht stattliche Geldfürsten bei uns angekommen.

Teufel. Allerdings thut das Geld etwas, die sogenannten materialen Interessen leisten uns einigermaßen Ersatz für das Verlorne. Indeß Sie müssen gestehen, liebwerthe Stiefmutter, — daß es doch im Grunde nur magere, farbenlose Sünder sind, die wir von dieser Seite erhalten. Vergleichen Sie gefälligst z. B. die Seele eines Großinquisitors, etwa des Torquemada, der tausend von Ketzern verbrennen ließ, mit der Seele eines Banquiers, Fabrikherrn, Wechselreiters und Schwindlers, die nur eine langweilige Ebbe und Fluth in den Geldbeuteln bewirken, und der Unterschied wird Ihnen sogleich auffallen. Freilich können diese Menschen in ihrer Sphäre auch manches thun, was uns Freude macht; so ein reicher Fabrikherr kann die für ihn arbeitenden Handwerker oder Handarbeiter bis auf das Blut aussaugen, und die Kinder derselben moralisch und physisch verstümmeln, er kann seine Zahlungen einstellen und seine Gläubiger an den Bettelstab bringen, aber es ist doch bei allem diesem Thun nichts Kräftiges, Derbes, Durchgreifendes, Blutiges, und man weiß am Ende nicht, was man mit diesen herz- und blutlosen Lumpen, deren Seele ein ewiges Rechenexempel ist, anfangen soll. — Ein

einziger ſpaniſcher oder neapolitaniſcher Räuber, ein einziger römiſcher oder corſicaniſcher Bandit iſt mir lieber als zehn von dieſem Geſindel. — Ueberdies fürchte ich, daß in kurzer Zeit eine große Depopulation unſeres Reichs eintreten könnte. —

Großmutter. Wie ſo? — Sind nicht die verdammten Seelen eben ſo unſterblich als die ſeeligen? keine Peſt, keine Cholera kann ihnen etwas anhaben.

Teufel. Aber eine Auswanderung könnte Statt finden.

Großmutter. Welche Grillen! iſt doch aus unſerer Hölle keine Erlöſung.

Teufel. Freilich wurde dies ſonſt geglaubt, aber wie ich aus dieſen Schriften ſehe, haben viele der berühmteſten Philoſophen und Theologen die Falſchheit dieſes Glaubens ſo einleuchtend, ſo in Widerſpruch ſtehend mit der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit bewieſen, daß Gott, wie ich fürchte, ein Einſehen haben, und bei der allgemeinen Reform der Criminalgeſetzgebung auch das alte Criminalgeſetz der Hölle reformiren und mildern werde. Da dürfte denn auch eine bedeutende Abkürzung der hieſigen Kerkerſtrafe eintreten. Am Ende macht man ein kaltes penſylvaniſches Gefängniß aus dieſem prächtigen Feuerreiche und die armen Seelen kommen zum Nachdenken und bekehren ſich in ihren abgeſchloſſenen Zellen.

Großmutter. Pariſari; der Herr eben wird ſich nicht nach dem Gewäſch der deutſchen oder franzöſiſchen Philoſophen richten, und den Grillen heftiſcher Philanthropen nachkommen.

Teufel. Freilich nicht; aber das Philoſophenvolk glaubt den alten Spruch: **vox populi, vox dei** auf ſich anwenden zu können. — Von mir wollen die aufgeklärten Leute gar nichts mehr wiſſen; ja man behauptet ſogar, daß meine Exiſtenz unmöglich ſei, weil der Begriff des abſoluten Böſen ſich ſelbſt widerſpreche. Die Geſchichte meiner Thaten vom erſten rühmlichen Kampf an mit dem Erzengel Michael bis zur neuſten Verführung eines einfältigen Weibchens für irgend einen lüſternen Fauſt, erklärt man für Mythen, Legenden und alte Weibermährchen.

Großmutter. Was muß ich hören! Wie, und ſolchen Frevel an Deiner infernalen Majeſtät kannſt Du ungeſtraft hingehen laſſen? Warum ſitzeſt Du ſinnend und grämelnd da, anſtatt Dich aufzumachen und die Ungläubigen zu beſtrafen? Ich an Deiner Stelle würde einen ſolchen Naſeweis beim Schopfe nehmen und ihn ſo lange ſchütteln, bis er ſich von meinem Daſein überzeugt hätte.

Teufel. Sie wiſſen ja, daß ich keine Macht habe über ſittlich gute Menſchen.

Großmutter. Iſt nicht nach der Verſicherung der neuen Glaubenseiferer ein Teufelsleugner faſt ſo ſchlimm als ein Gotteslengner?

Teufel. Ihr Urtheil hat indeß keinen Einfluß auf die Beſchlüſſe der ewigen Weisheit. — Wenn ich die Sache ſo recht bedenke, ſo habe ich doch vielleicht Unrecht zu exiſtiren. — Nach der neuern Philoſophie iſt denken und ſein eins; ſo könnte es vielleicht ſein, daß ich mein Teufelsleben bloß geträumt hätte, daß ich bloß im Spiegel meiner Phantaſie das böſe Prinzip wäre. Faſſen Sie mich doch gefälligſt an der Naſe, gnädige Großmama, damit mir klar werde, ob ich wache oder träume.

Großmutter. Was das für Grillen ſind! ich falle aus den Wolken vor Erſtaunen.

Teufel. Aus den Wolken oder aus dem Himmel ſind wir freilich gefallen, ſo viel ich mich erinnere. Nun ſagen aber die Skeptiker, daß ein reiner vernünftiger Geiſt gar nicht ſo fallen könne; nur die abſolute Dummheit könne ſich gegen Gott empören.

Großmutter. Geſchwätz und kein Ende. Das kömmt von dem vielen Sitzen und Leſen. Wenn Du ſo fortfährſt, wirſt Du völlig hypochondriſch und melancholiſch werden. Eine Reiſe auf die Oberwelt würde Dir wohlthun, und Dich von ſolchen Träumereien abziehn. Denke doch zurück an das flotte Leben,

welches Du ſonſt führteſt, wenn Du die thörichten Menſchen durch Verſprechungen und Gaukeleien in Dein Netz zu locken ſuchteſt und ſie in dem Strudel ihrer Lüſte und Begierden herumtreiben ließeſt, bis ſie in dem Feuermeere des Abgrundes verſanken.

Teufel. Ach die Menſchenwelt hat ſich gar ſehr geändert; man glaubt nicht mehr an den alten Teufelsſpuk und macht meine heroiſchen Thaten und Expeditionen zu Gegenſtänden des Spottes; ja, die Frechheit der Menſchen geht ſo weit, daß man einen Einfaltspinſel mit dem Prädicate eines dummen Teufels beehrt.

Großmutter. Daran iſt die leidige Aufklärung ſchuld. Indeß wenn ſich die Welt geändert hat, ſo mußt Du Dich nach ihr conformiren, und nach einem andern Operationsplane als in frühern Zeiten verfahren. Deine Kniffe und Schliche müſſen nach der neuſten Mode ſein, auf daß Du mit denſelben auch allenfals unter der Hofnobleſſe auftreten kannſt. Ein kluger Teufel muß die Kunſt verſtehen, ſich in alle Formen zu fügen, um die Menſchen jedesmal bei ihrer ſchwachen Seite zu faſſen.

Teufel. Da haben Sie eine gute Idee ausgeſprochen, verehrte Großmutter, die wohl verdient, beherziget zu werden. Ja es gilt den Verſuch. Sind die Menſchen feiner und polirter geworden, ſo will

auch ich mir die beliebteſten Kineſſen, die modiſche Politur anzueignen ſuchen; ich will mich nach ihren jetzigen Sitten und Meinungen richten und hoffe, um ſo beſſer dem alten Adam beizukommen, der hinter dieſen Flittern ſteckt.

Großmutter. Mich wundert's, daß Du das nicht ſchon längſt gethan und Dein altes Coſtüme, das ſchon lange aus der Mode gekommen iſt, nicht abgelegt haſt. Mit Hörnern, Pferdefuß und Schwanz kommt ein ehrlicher Teufel jetzt nicht mehr durch die Welt, vielmehr unter der Maske eines Altgläubigen, Frommen und Heiligen. Da Du nun die Macht haſt, alle Geſtalten anzunehmen, ſo ſehe ich nicht, warum Du nicht z. B. als moderner Geck, oder Löwe, wie man es nennt, auftreten und Dich mit **eau de Cologne** oder **de mille fleurs** ſtatt mit Schwefel oder Teufelsdreck parfümiren könnteſt.

Teufel. Vortrefflich! ja ja, ſo wird's gehen.

Großmutter. Und nun noch eins, mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Was hindert Dich denn, möchte ich fragen, eine fromme Miene anzunehmen, von Recht und Pflicht und von Tugend zu ſprechen? Kann man nicht die Teufelshörner unter erborgten Engelsflügeln verſtecken? Du haſt Dich bisher der Heuchelei und Gleisnerei viel zu wenig bedient und die Menſchen, beſonders die soge-

nannten Weltmenſchen, ſind Dir in den Verſtellungskünſten zuvorgekommen. Du ſollteſt bei den ſchlauen Jeſuiten einige Zeit in die Schule gehen, und dann den Verſuch machen, ob Du unter ihrem Ordenskleide nicht eine bedeutende Rolle ſpielen könnteſt.

Teufel. Sie haben recht, gnädige Frau. Mein heftiges Temperament verleitete mich oft zu haſtig und zu plump zuzufahren und ſomit ſchwache Seelen voreilig zu erſchrecken. Meine lieben Söhne, die Ritter vom heiligen Sporn Loyola's, übertreffen in dieſer Beziehung ihren Meiſter. Die Maske der Heiligkeit vorzunehmen und mit Beharrlichkeit feſtzuhalten, hat mir nie gelingen wollen; der Pferdefuß hat unter dem Mantel der Heuchelei immer hervorgeguckt. Ich bin jetzt ein alter Mann und das Alter hängt an ſeinen Gewohnheiten. Darum, ſo weiſe Ihr Rath auch ſein mag, fürchte ich doch, daß es mir zu ſchwer fallen möchte, ihn zu befolgen.

Großmutter. Paperlapap! Stellſt Du Dich doch wie ein Kind, das ſich vor ſeinen Einbildungen fürchtet. Sage mir nur ums Himmelswillen, warum Du Dich vor den dummen Faxen, vor heiligen Kreuzen, Drudenfüßen, Amuletten, Gebetformeln u. dergl. ſo ſcheueſt wie die Sperlinge vor dem Vogelmann von Lumpen. Kehren ſich denn die böſen Menſchen an ſolche Zauberformeln? Läßt ſich wohl ein ſtarker

Geist durch die Furcht vor einem Meineide auf seiner verbrecherischen Bahn aufhalten? Beschwören nicht selbst heilige Religionslehrer oft Glaubensformeln, an die sie nicht glauben?

Teufel. Ich bewundere Ihre Weisheit, Madame, und gestehe zu meiner Beschämung, daß ich mich oft wie ein kindischer Thor vor leeren Schatten und Gespenstern gefürchtet habe. Es ging mir in dieser Beziehung wie vielen starken Geistern, die zwar nicht an den allwissenden Gott, aber an den unbewußten Schicksalsgötzen glauben, der in einem Kreuze, in einer Zahl, in einer Karte u. dergl. stecken soll. In Zukunft werde ich mich über diese Alfanzereien wegsetzen.

Großmutter. Noch eins, mein Sohn: obgleich ich selbst eine alte Frau bin, so gebe ich Dir doch den Rath, Dich nicht gemein zu machen mit den alten Weibern, die man Hexen nennt; Du hast keine Ehre davon. Die Hexensabbathe auf dem Blocksberge müssen künftig unterbleiben; schleiche Dich lieber als Scheinheiliger in die nächtlichen Conventikel der neuen Pietisten und Mystiker, und suche sie unter der Hand in unzüchtige Hexensabbathe zu verwandeln. — Hast Du denn Deine Schlangennatur ganz abgelegt? Du schüttelst den Kopf; nun dann, sollte die alte Paradiesesschlange nichts zu machen wissen mit den Schlan-

gen, die unter den Trümmern alter Dome und Burgen lauschen?

Ja, rief hier Herr Belial, indem er aufsprang, und seinen mit Flammen durchwirkten, goldbrocatnen Schlafrock abwarf, ich fühle mich von diesen kühnen Gedanken ganz begeistert. Fort, ihr hypochondrischen Grillen; ich will handeln, und nach einer neuen Methode teuflische Meisterwerke zu Stande bringen, die in den Annalen der Hölle Epoche machen sollen. Morgen mit dem Frühesten werde ich aufbrechen. Halten Sie gefälligst meine Wäsche in Bereitschaft. —

Zweite Scene.

Mephistopheles Auftreten in der Oberwelt. — Sein neuer Operationsplan. — Geheime Gründe seines Erscheinens im Frack und im Kittel.

Diesen Entschluß führte der Fürst der Hölle auch wirklich aus. Zuvörderst hielt er eine Generalversammlung seiner in der Menschenwelt zerstreuten Agenten auf dem Blocksberge, um ihnen nach einem neuausgedachten Operationsplane die nöthigen Instructionen zu geben. — Als die Versammlung vollständig war, bestieg er die Teufelskanzel und hielt folgenden Vortrag:

Meine getreuen Diener und Vasallen. Die Zeiten verändern sich, und es ist durchaus nothwendig, daß auch die Herrscher der Völker dem Geiste der Zeit folgen und ihr Regierungssystem den neuen Ideen anpassen. Nur zu lange haben wir an unserer

alten Praxis festgehalten, und deswegen in der neuern Zeit weniger gute Geschäfte gemacht als in den alten Tagen unserer Glorie. Was sollte doch aus unserm Reiche werden, wenn wir bei dem erstaunlichem Aufschwunge, den die menschliche Politik genommen hat, festhalten wollten an dem alten Schlendrian, der jetzt überall verlacht und verachtet wird? Mit Scham gedenke ich der Zeit unserer alten kindischen Praktiken, da wir, wie unbekünstliche Sonntagsjäger, auf einzelne Seelen Jagd machten, uns Verschreibungen mit blutiger Tinte geben ließen, mit lumpigen Hexen unser Wesen trieben, mit plumpem Pferdefuß teufelhaft auftraten und uns durch alberne Allanzereien, von dummen Pfaffen und Mönchen ausgedacht, foppen ließen. Wo haben wir nur unsere Köpfe gehabt? aber auch die klügsten Leute hängen, wie bekannt, an Gewohnheiten und Vorurtheilen. Freilich brauchten wir im Mittelalter keine tiefsinnigen Speculationen, um unsern En-Gros-Handel mit Sünden und Lastern im Schwunge zu erhalten, das Faust- und Kirchenrecht arbeitete uns erfolgreich in die Hände. — Durch Ablaß und Seelenmessen und den andern mystischen Kram wurde ohne unser Zuthun die Sündenzucht in Flor gebracht, so daß wir weiter nichts zu thun hatten, als die, unserm Reiche heerdenweis zuströmenden armen Seelen, die sich im Vertrauen auf die

gut bezahlten Seelenbäder im Sündenkothe herumgewälzt hatten, in Empfang zu nehmen. Die Leute wunderten sich freilich nicht wenig, wenn sie mit ihren vermeintlichen Einlaßkarten zum Himmel abgewiesen und in die Hölle spedirt wurden. Das war eine schöne Zeit für uns, meine Getreuen, wo sich niemals ein Deficit in der Einnahme für uns ergab, weil die Menschen, im Vertrauen auf den mystischen Gnadenschatz, von welchem sie eine Portion erkauft hatten, flottweg sündigten. Welche schwere Transporte fetter Sünder, oft mit Kronen, Fürstenhüten oder Bischofsmützen auf den Häuptern, hat nicht der kirchliche Fanatismus mit seinen Inquisitionsgerichten, Kerkern, Marterkammern und Scheiterhaufen uns zugeführt! Man thut zwar in diesen Tagen etwas, um ihn zu restauriren, aber wenn wir nicht aus allen Kräften mithelfen und durch künstlich präparirte Finsterniß die böse Aufklärung zu verbannen suchen, so wird es bloß bei schwachen Versuchen bleiben und die uns so verhaßte Wahrheit wird endlich doch den Sieg davon tragen. —

Indeß nur den Muth nicht verloren, meine Lieben! Jedes Zeitalter hat seine Schwächen, an welchen es ein Teufel, der sein Handwerk versteht, mit Erfolg fassen kann. Wenn auf der einen Seite der Aberglaube uns keine Handhabe bietet, so thut es

auf der andern der Unglaube; können wir der Welt nicht mehr beikommen durch den Despotismus und die Tyrannei der Könige und Fürsten, so finden wir vielleicht einen noch bequemern Zugang durch Vermittlung der republicanischen und communistischen Ideen, welche jetzt die Völker bewegen, und will es mit den Revolutionen nicht mehr fort, so werfen wir uns auf die Zeit der Reactionen. Die Welt hat immer ihre Götzen, vor welchen sie kniet; ist es nicht ein geschnitztes Heiligenbild, so ist es der Fetisch des Wort- und Buchstabenglaubens; will das göttliche Königsrecht nicht verhalten, so thut es das Ideal der Freiheit und Gleichheit. In allen Zeiten aber findet das goldne Kalb des Reichthums eifrige Verehrer, wenn auch ein Teufel dahinter steckt. In vielen Tagen spielt die heiliggesprochene Industrie mit ihren entsetzlichen Gegensätzen von kolossalem Reichthum und grenzenlosem Elende eine grosse Rolle und läßt sich zu vielen Teufeleien benutzen.

Darum sage ich, schicket Euch in die Zeit, denn es ist eine schlimme Zeit. Mit einem Löffel voll Honig fängt man mehr Fliegen als mit einer Tonne voll Essig. Wenn diese Maxime Heinrichs IV. von den jetzigen Fürsten nicht beherziget wird, so sollten wir Teufel sie um so sorgfältiger festhalten. Mit unsern alten Mummereien und Fratzen wird kein Kind mehr

geſchreckt. Ein Teufel, der den Handel verſteht, muß ſich ſo benehmen, daß ihn die Leute für einen Boten des Himmels, für einen Engel, Apoſtel oder wenigſtens für einen frommen Kopfhänger anſehn. Als Muſter der Nachahmung empfehle ich Euch die ſchlauen, Taubeneinfalt heuchelnden Jeſuiten, welche es in der Scheinheiligkeit ſo weit gebracht haben, daß auch ein Teufel ſich nicht zu ſchämen braucht, von ihnen zu lernen. Ein rechtſchaffener Teufel muß ſich in alle Rollen und Charaktere zu werfen verſtehen; bei despotiſchen Monarchen iſt er ein Machiavell, bei den Freiſinnigen ein Jacobiner, bei dem ſtolzen Adel ein herzloſer Ariſtokrat, bei dem Volke ein Demagog, bei den Orthodoxen ein Pietiſt, bei den Neologen ein Atheiſt u. ſ. w., aber wohl zu merken, er kann auf meinen diaboliſchen Verdienſterden nur dann Anſpruch machen, wenn er dieſe Gegenſätze auf die Spitze zu treiben verſteht, ſo daß böſe Conflicte daraus hervorgehen. Ihr ſteckt Euch z. B. auf die Seite der privilegirten reichen Klaſſen und beſtärkt ſie in ihrer Herzloſigkeit; wenn aber dadurch die Armen zur Verzweiflung gebracht werden ſind und zuzuſchlagen im Begriff ſtehen, dann blaſet Ihr emſig böſes Feuer zu und ſorgt dafür, daß Alles drunter und drüber gehe. Dem armen ausgeſaugten Arbeiter läßt ſich der Glaube an Gott und Tugend leicht wegſtehlen.

Im Trüben iſt gut fiſchen. Darum duldet keine klaren Begriffe, ſondern macht ſie ſo dunkel und verwirrt wie möglich. Die zu dieſem Kunſtgriffe nöthige Dialektik könntet Ihr von der neuſten Philoſophie lernen, da aber nach Hegel nicht der Teufel, ſondern bloß Gott durch fortgeſetzte dialektiſche Bewegung zum Bewußtſein kommen ſoll, ſo will ich Euch nicht zumuthen, die Hegel'ſche Philoſophie zu ſtudiren, ſondern Euch in zwei Worten eine ſichere Regel angeben, nach welcher die nöthige Begriffsverwirrung zu bewirken iſt. Es iſt nichts ſo böſe in der Welt, das nicht eine gute, und nichts ſo gut, das nicht ſeine ſchwache oder böſe Seite hätte. Da iſt nun das ſicherſte Mittel, um das Böſe zu empfehlen und das Gute zu verdächtigen, wenn man die zufällig guten Seiten von jenem und die unweſentlich dunkeln Partien von dieſem mit auffallender Uebertreibung hervorhebt und alles Uebrige ignorirt oder in Schatten ſtellt. Bei der Anwendung dieſer Maxime arbeiten uns die thörichten Menſchen gar geſchäftig in die Hände, denn ſie haben die Gewohnheit, die Güter des Lebens nicht ſowohl zu brauchen, als vielmehr zu mißbrauchen. Die Freiheit z. B. nennt der Menſch die Grundlage ſeiner Würde und Sittlichkeit, und gerade dieſe Freiheit mißbraucht er am meiſten. In der bürgerlichen Geſellſchaft giebt es eine Menge von Modificationen dieſer natürlichen Freiheit,

auf welche die mündig gewordenen Völker jetzt Anspruch machen. Um nun den Samen der Zwietracht zu säen, müßt Ihr diese diversen Sorten von Freiheit, z. B. die politische, bürgerliche, die Religions-, Denk- und Sprechfreiheit, wegen des möglichen Mißbrauchs recht verdächtig machen, auf der andern Seite aber das dumme Volk aufreizen, jedes ihm gnädig zugestandene Freiheitsquantum recht gröblich zu mißbrauchen, um auf solche Beispiele mit Fingern zeigen und strenge Beschränkungen hervorrufen zu können. Das heißt Unkraut unter den Weizen säen, welche Kunst, wie schon der Prophet von Nazareth bemerkt hat, wir aus dem Fundamente verstehen. O, es ist für mich ein Gaudium ohne Gleichen, wenn so viele weise **Doctores utriusque juris** mit Brillen auf den Nasen sich hinsetzen und mit dem Unkraute zugleich die schönen Weizenhalme ausreißen und sich dann für dieses Verdienst mit Ordensbändern behängen lassen. Wie viele schöne literarische Pflanzungen hat in diesem Wahne die Censur nicht schon zerstört! **Sapienti sat.**

Ich habe nichts weiter zu sagen, jeder gehe nun in die ihm angewiesene Provinz. Ich werde mich einige Zeit in der Oberwelt aufhalten und Euch mit gutem Beispiel vorangehen. Das ist die letzte Versammlung hier auf dem philisterhaften Blocksberge; ich werde für ein passenderes Local, und auch für einen solchen

Namen für unſern Generalcongreß ſorgen, daß wir allenfalls auch in Wien oder in Berlin, ohne Anſtoß zu erregen, auftreten können. Denn auf Namen, Wortformeln, Schlagworte kommt jetzt Alles an. Nur auf das Bekenntniß, das einer im Munde, nicht auf das, was er im Herzen führt, wird geſehen. — **A revoir**, meine Getreuen! —

In Deutſchland hielt ſich unſer myſtiſcher Held nicht lange auf; es war ihm damals — in den zwanziger Jahren dieſes Jahrhunderts — zu ruhig, zu ſteif; das ſociale und politiſche Leben ſchien ihm zu ſtagnirend, ſo wenig von großen Leidenſchaften bewegt, daß weder große Tugenden, noch große Verbrechen ſich daraus entwickeln konnten, und er liebte das Großartige. Wenn er aber ſein Ohr auf die Erde legte, ſo vernahm er das nahende Rauſchen einer bewegten Zeit, und behielt ſich vor, dann auch hier eine Rolle zu ſpielen. Jetzt begnügte er ſich, einige Badeorte zu durchfliegen, wo er ſich unter der Maske eines vornehmen reiſenden Engländers in die Bekanntſchaft einflußreicher Staatsmänner drängte, um durch ſeine gewandte Sophiſtik ſie in ihren reactionairen Tendenzen, in ihrem Freiheitshaſſe und in ihrer Verachtung alles Volksthümlichen zu beſtärken. Auch machte es ihm Freude, durch ſeine Einflüſterungen leidenſchaftliche Spieler zur Verzweiflung und zuweilen

zu blutigen Verbrechen zu treiben. Doch legte er keinen Werth auf ſolche Bagatellen und that es nur, wie er ſagte, zum Zeitvertreibe.

Darauf durchſtreifte er Italien, wo er ſchon Alles mehr nach ſeinem Geſchmack fand. Endlich kam er nach Rom, wo er ſich auf längere Zeit fixirte, und ſogar Profeß that im dortigen Jeſuitencollegium, um die Form, die Grundſätze und den Operationsplan der römiſchen Propaganda kennen zu lernen. Nachdem er hier durch ſeine Gewandtheit und Schlauheit ſich bald bemerklich gemacht und das Zutrauen ſeiner Obern erworben hatte, erhielt er eine Miſſion nach Paris, um unter den reſtaurirten Bourbonen für die Zwecke des Ordens zu arbeiten. Das that er ſcheinbar mit übertriebenem Eifer, aber er ſchürte auch insgeheim das Feuer der Unzufriedenheit im Volke, verbreitete republicaniſche Grundſätze und ermuthigte die Revolutionsfreunde. Denn ſeine Abſicht ging dahin, durch Uebertreibungen entgegengeſetzter Anſichten einen Zuſammenſtoß zu bewirken, wobei, wie er hoffte, es an blutigen Köpfen und Herzen nicht fehlen werde. Er wußte aus ſeinem Ariſtoteles, daß die Tugend im Maßhalten, in dem Mittelwege zwiſchen zwei entgegengeſetzten Richtungen beſtehe, und ſchloß daraus, daß das Laſter oder Verbrechen nothwendig aus dem Conflicte zweier auf die Spitze getriebener Gegenſätze her-

vergeben müſſe. Man wird demnach unſern geheimen Nachrichten wohl Glauben beimeſſen, welche verſichern, daß er bei der Julirevolution insgeheim mitwirkte und ſeine mächtige Hand im Spiele hatte. Als indeß hier nicht die anarchiſchen Zerwürfniſſe, die er beabſichtigte, zum Vorſchein kamen und die Colliſion der Gegenſätze nur kurz und wenig blutig war, verließ er aus Verdruß mit den übrigen vertriebenen Jeſuiten Paris und Frankreich, um unter beſſern Auſpicien zurückzukehren. Anfangs war ſein Blick auf Italien gerichtet, wo ſich ebenfalls politiſche Gährungen zeigten; als er aber unterweges auf einer Alpenſpitze ausruhte und, in die lombardiſchen Fluren hinabblickend, die faſt ununterbrochenen Verwüſtungen betrachte, die das ſchöne Italien ſeit tauſend Jahren erlitten hatte, fiel ihm ein, daß ſeine perſönliche Gegenwart in dieſem Lande nicht beſonders nöthig ſei, weil er dort, und beſonders in Rom, ſo viele Stellvertreter hätte, die ſchon dafür ſorgen würden, daß weder die religiöſe, noch die politiſche, noch die moraliſche Freiheit ihre Segnungen daſelbſt verbreiten und die durch Aberglauben und Fanatismus erzeugten Verbrechen nicht ausſterben könnten. Sitzt doch, dachte er, in Rom ein Mann auf dem geiſtlich-weltlichen Throne, der, um nicht von ſeiner elenden Verwaltung zu reden, durch ſein Verbot der Bibel, ſo wie durch ſeine Lehren vom

Ablaß, von den Seelenmeſſen, vom Cölibat der Geiſtlichen, von den Klostergelübden und den Fürbitten der Heiligen die gedeihliche Sündenzucht emſiger befördert, als irgend ein Teufel es kann, wie die wirklichen und moraliſchen Bettler, Banditen und Straßenräuber beweiſen, welche aus dieſer Schule hervorgehen. —

Ja, in der That, ſagte Herr Belial bei ſich ſelbſt, mit Italien habe ich alle Urſache zufrieden zu ſein, aber mit den Deutſchen deſto weniger, obgleich ich nicht leugnen will, daß ich auch unter ihnen viele treue Anhänger habe, und was das Luſtigſte iſt, viele, die es gar nicht ahnen, daß ſie es ſind, ſondern am lauteſten von der chriſtlichen Kirche und dem chriſtlichen Staate und von der chriſtlichen Uniformirung aller Wiſſenſchaften und wiſſenſchaftlichen Inſtitute ſprechen. Aber im Ganzen machen mir die phlegmatiſchen Deutſchen de[illegible] zu ſchaffen und ich muß ihnen von Zeit zu Zeit [illegible]auer die Arme greifen. Wenn ich denke, ſie durch Hülfe meiner Getreuen auf die rechte Bahn gebracht zu haben, ſo werden ſie auf einmal ſtutzig, machen Miene umzukehren und ſich dem Rechten und Guten zuzuwenden. Seit der verdammte Kant ihnen in den Kopf geſetzt hat, daß die Religion auf die Sittlichkeit gegründet ſein müſſe, wenn ſie Werth haben ſolle, wollen ſie nicht bloß fromm, ſondern auch gut oder rechtſchaffen ſein, und

meine Agenten, die das Gegentheil behaupten und den blinden Glauben mit der gehörigen Portion von Erbsünden empfehlen, finden kein Gehör. Wenn die deutsche Fürsten- und Beamten-Willkür, das deutsche Philisterthum mit seinem Schlendrian, das Titel- und Kastenwesen, die Unpopularität der deutschen Stubengelehrten nicht wären, ich müßte an Deutschland verzweifeln. Jetzt scheint meine Gegenwart dort besonders nöthig zu sein, denn das Volk, das sich sonst so bereitwillig gängeln und treiben ließ, will sich der Willkür seiner Regierungen entziehen. Bald wird es in dem sonst so ruhigen Deutschland zu starken, vielleicht blutigen Gefechten der verschiedenen Parteien kommen, und da muß ich dabei sein, damit es dort nicht so bald zur ruhigen Ausgleichung komme, wie in Frankreich. —

Während Mephistopheles diese Betrachtungen anstellte und seinen fernern Operationsplan überdachte, beobachtete er den oben erwähnten Sturz des englischen Lords, welche Katastrophe auf einer, dem Sitze unsers Helden gegenüber liegenden Alpe vor sich ging. Der Diener des verunglückten Reisenden, der einige Schritte hinter demselben gegangen war, that nicht allein nicht das Geringste, um seinen Herrn zu retten, sondern rollte ihm auch noch große Steine in das Grab der Felsenkluft nach, um gegen das Wiederaufleben

deſſelben ganz ſicher zu ſein. Mit dieſem Kerl, dachte der Teufel, läßt ſich etwas anfangen; wir dürfen ihn nicht aus den Augen laſſen.

Der Kammerdiener Lunberg eilte ſogleich in das letzte Quartier ſeines todten Herrn zurück, wo ſich nicht allein die Papiere und das Geld, ſondern auch die Maitreſſe deſſelben — eine ſchöne deutſche Tänzerin, Kunigunde Keller, befanden. Nachdem die Letztere von dem tragiſchen Ende ihres Galans in Kenntniß geſetzt worden war, ging ſie, nach Zuſicherung eines angemeſſenen Antheils an deſſen Verlaſſenſchaft, um ſo leichter in den Plan des ungetreuen Dieners ein, da ſie ſchon früher mit demſelben im geheimen Einverſtändniß geſtanden, und den reichen Lord auf jede Art betrogen hatte. Sie wollte indeß auch Theil nehmen an der eigenmächtigen Standeserhöhung ihres Geliebten, ohne ſich jedoch die Hände binden zu laſſen zu eignen Speculationen, indem ſie im Bewußtſein ihrer Schönheit noch manche glänzende Rolle zu ſpielen hoffte, in dem auf der großen Weltbühne beliebten Intriguen-Spiele der Liebe. Deswegen beſtand ſie darauf, vor der Hand nicht die Gemahlin, ſondern die Nichte des neugebackenen Lords vorzuſtellen, und dieſer, der ebenfalls ſeine eigenthümlichen Speculationen machte, war mit dieſer Anordnung wohl zufrieden.

Nach dieſer Verabredung reiſte das ſaubere Paar fort, in der Abſicht Abenteuer aufzuſuchen, zunächſt aber um in irgend einer deutſchen Reſidenzſtadt eine glänzende Rolle zu ſpielen und reiche Gimpel zu fangen. Sie fanden ſich indeß, wie ſchon erzählt worden iſt, bald der Mühe überhoben, Pläne für die Zukunft zu machen, indem ſich ihnen unſer guter Bekannter Mephiſtopheles Lescara als unwillkommener Begleiter zugeſellte, und ſie durch die geheimnißvoll angedeutete Mitwiſſenſchaft ihres Betrugs mit dictatoriſcher Strenge zwang, ſich ſeinem Willen zu fügen, was ſie dann auch nach einigem Sträuben um ſo williger thaten, da auch er die Abſicht zu haben ſchien, die deutſchen Reſidenzſtädte zu durchlaufen.

Er nahm nämlich, wie wir geſehen haben, ſein Standquartier in Schnerburg und machte von da Ausflüge nach Caſſel, Braunſchweig und Dresden und an dieſen Orten nahm er mittelbar oder unmittelbar Theil an den damaligen Volksbewegungen und Aufſtänden. Der Teufel verſteht es ganz vortrefflich, den kleinen Funken der Unzufriedenheit zu wüthenden Flammen der Rebellion anzublaſen, das Kunſtſtück ſeiner Schlauheit beſteht aber darin, daß er ſich ſtellt, als ſei es darauf abgeſehen, den Funken auszublaſen. Nach den ſtrengen polizeilichen Repreſſivmaßregeln mancher Regierungen zu urtheilen,

ſollte man faſt glauben, daß ſie dem Teufel ſein Kunſtſtück abgelernt hätten.

Neben dieſen auswärtigen Expeditionen benutzte er, gleichſam ſpielend, auch den Zündſtoff der Unzufriedenheit, der in Schnerburg angehäuft war, und ſuchte ihn, theils mit eigner Hand, theils durch ſein Gefolge, zu einem Revolutionsfeuer anzublaſen. Da der Fürſt und ſein erſter Cabinetsrath alte in Paris gemachte Bekannte von ihm waren, ſo konnte er hier ſelbſt der Mühe des Blaſens überhoben ſein, er durfte nur dieſe Herren für ſich blaſen laſſen, und ſie bloß in der Verblendung erhalten, daß ſie die Funken der Empörung ausblaſen würden, indem ſie dieſelben durch die Eishauche der Strenge immer mehr anſchürten. Er hatte ja den Fürſten Rudolph als einen Mann kennen gelernt, deſſen natürliche Herzensgüte durch das Unkraut böſer Begierden und Leidenſchaften leicht erſtickt werden konnte, und der für lockende Einflüſterungen und Verführungen beſonders empfänglich war. Demnach beſchloß er, wie geſagt, in Ermanglung eines beſſern, Schnerburg zum Mittelpunkte ſeiner Operationen zu machen, und dem Betrügerpaare dabei paſſende Rollen anzuweiſen. In Lutzberg fand er einen Mann von vieler Gewandtheit und Schlauheit, der viel Weltkenntniß hatte, und ſich die Formen geſelliger Tugenden und feiner Lebensart ziemlich gut

angeeignet hatte; was aber noch wichtiger war, er besaß zugleich die nöthige Portion von Keckheit und Frechheit, seine Prätentionen geltend zu machen. Das Mädchen, eine ausgelernte Kokette, die mit seltener Schönheit die Geschicklichkeit, ihr Anerkennung zu verschaffen, verband und im Intriguenspiel wohl bewandert war, paßte nicht übel in die diabolischen Plane unsere Helden und er gefiel sich nicht wenig in dem Gedanken, der Director eines politischen Theaterstücks zu sein und die Rollen nach Willkür so vergeben zu können, wie sein geheimer Zweck es forderte. Demgemäß vermehrte er sein Personale, indem er für ein Gefolge sorgte, wie es für die Würde eines Lords und für seinen Plan zugleich zu passen schien, schaffte glänzende Livreen und einen eleganten Reisewagen an und zog in diesen Umgebungen in Schnerburg ein. Für Geld hatte er gesorgt: denn da der Teufel so viele reiche Vasallen hat, fehlt es ihm niemals an Gelde. Welches Aufsehen die fremde Gesellschaft hier machte, wie man die Spannung der Neugier durch Geheimthun zu verstärken suchte, welche glänzende Rolle der angebliche Lord und welche zweideutige sein Capellan, der Höllenpater, gespielt hat, ist eben erzählt worden. So war ihm eine Ehrensache, recht splendid aufzutreten und kein Geld zu sparen; er wollte zeigen, daß er kein armer Teufel sei. Man wird zugleich aus dieser Er-

zählung die Bemerkung entnommen haben, daß, obgleich Herr Urian viel Unheil anrichtete, er doch seinen Hauptzweck, den Fürsten, und das Volk vollkommen zu demoralisiren nicht erreichte, weil Verhältnisse, die er nicht beherrschen konnte, seinen Absichten entgegentraten und ihn zuletzt von dem bisherigen Schauplatz seiner Thätigkeit verdrängten. Mit tiefem Verdruß mußte er sehen, wie bald nach seinem Verschwinden die gestörte Harmonie im Fürstenthume Schnerburg wieder hergestellt wurde und sowohl das politische als kirchliche Leben daselbst Grundlagen erhielten, welche keine fernere Störung besorgen ließen. Die neuen Rathgeber überzeugten den Fürsten nach und nach von der Wahrheit, daß ein Staat nur von innen heraus, durch freie Entwicklung der ihm inwohnenden geistigen Kräfte in seiner Art groß und mächtig werden könne; daß jetzt die Zeit gekommen sei, die auf Geburt begründete Bevorrechtung in ihre, dem Zeitalter entsprechenden Grenzen zu verweisen; eine gleichmäßige Vertheilung von Rechten und Pflichten der verschiedenen Klassen von Staatsbürgern herbeizuführen, das Volk aller Knechtschaft zu überheben und es für mündig zu erklären. Man machte hier die Erfahrung, daß in einer streng gesetzlichen Richtung der Regierungsthätigkeit allein die Festigkeit der Throne und Fürstensitze zu finden sei, so wie auf der andern Seite

die Volksglückseligkeit am sichersten dadurch begründet werden könne.

Wir verließen Mephistopheles auf einem Rabensteine sitzend, über das nachdenkend, was Brendel zu ihm gesprochen hatte. Es sei mir erlaubt zum Schlusse noch einige Ergebnisse dieses Nachdenkens anzuführen. —

„Verdammtes Schicksal, sagte der Höllenfürst bei sich selbst, immer den Stein des Sisyphus zu wälzen, immer seine besten Pläne vereitelt zu sehen! Die Erfahrung, die ich schon tausend und abertausendmal gemacht habe, hat sich jetzt von neuem bestätiget. Wenn ich die Saat des Bösen ausgestreut, gehegt und gepflegt habe, mich an ihrer schönen Blüthe erfreue und eine reiche Ernte hoffe, dann kommt gewöhnlich ganz unerwartet ein Hagelwetter, das meine Pflanzung und meine Hoffnung zernichtet, und was ich als Preis meiner Mühe davon trage, ist kaum der Rede werth. Wenn ich gewisse verderbliche Richtungen bis zu ihrer höchsten Höhe zu treiben mich bestrebe und mich schon im voraus auf das Unheil freue, das nach meiner Rechnung wahrscheinlich daraus hervorgehen werde, siehe, da ändern sich auf einmal die Verhältnisse, die verfolgte Richtung schlägt in ihr Gegentheil um oder nimmt eine rückgängige Wendung und mein mühsam betriebener Bau stürzt zusammen.

wie das Kartenhaus eines Kindes. — Wie oft glaubte ich Tyrannei und Knechtschaft in einem Lande auf ewige Zeiten befestiget zu haben, wie freute ich mich wenn der gefühllose Autokrat allen meinen Einflüsterungen folgte, kein Menschenrecht in seinem Lande anerkannte und seine Unterthanen oder Sklaven durch Härte und Grausamkeit zur Verzweiflung brachte. Denn, dachte ich, diese mißhandelten Sklaven, die wie Schafe geschoren, verschnitten, geschlachtet, aber nicht genährt werden, müssen ohne Widerrede Knechte der Sünde werden, und keine Erhebung ist für sie möglich; der Tyrann aber ist der größte Sklav und folglich auch der größte Sünder und beste Höllenbraten. Aber ach, wie man eine Hand umwendet, war alles anders; der blutige Despot starb in der Blüthe seiner Jahre oder wurde ermordet, und hatte einen Nachfolger, der eine liberale, oder doch eine andere Richtung, als die vorige war, verfolgte, und alles Böse was ich befestiget glaubte, wurde umgestoßen oder doch aufs Ungewisse gestellt. Oder in dem geknechteten Volke erwachte über Nacht das Bewußtsein der Freiheit, der Tyrann wurde vom Throne gestoßen, seine Zwingburgen zerstört, seine Kette zerbrochen und das Recht trat an die Stelle der Willkür. Auf diese Art wurde oft durch den Antagonismus der Natur in wenig Stunden das Werk zerstört, an dem ich Jahr-

hunderte lang gearbeitet hatte, ich mußte von vorn anfangen und nach einem andern Plane arbeiten: etwa die Freiheit in Anarchie verwandeln und von dieser wieder zum Despotismus zurücklenken. — Ebenso habe ich die geistige und religiöse Verfinsterung immer eifrig betrieben und es doch nicht hindern können, daß das Licht durch meine Nebelkappen durchgebrochen ist. Ich habe mir die Sache doch wahrlich angelegen sein lassen, und bin mit Ueberlegung und Vorbereitung zu Werke gegangen. Ich habe stets auf den Rath meiner Großmutter und meiner ersten Minister gehört und auch das Gutachten meiner gelehrten Leute wurde von mir, gegen das Beispiel anderer Regenten, vernommen. Meine hellische Akademie der Wissenschaften mußte einst auf meine Veranlassung die Preisaufgabe stellen, durch welche Mittel die Menschheit und namentlich die mir besonders verhaßte Christenheit ihrem sittlichen Verderben am leichtesten und sichersten entgegengeführt, oder wie die Sündenzucht am schwunghaftesten betrieben werden könne. Es liefen 150 Preisschriften ein, die sämmtlich mehr oder weniger zweckmäßige Vorschläge brachten; aber nur eine wurde gekrönt und eine andere erhielt das Accessit. Diese letztere führte den Satz aus, daß die Menschen um so weniger das Gute thun, je weniger sie sich die Kraft dazu zutrauen. Man sollte ihnen daher nur

einreden, daß ſie ihrer Natur nach von Grund aus verdorben und zum Thun des Guten durchaus unfähig wären, ohne Dazwiſchenkunft der Gnade Gottes, und man werde Wunder ſehen, welche moraliſche Lazaroni durch dieſe Lehre gebildet würden. Das war gut, aber beſſer, man könnte ſagen, extrateufliſch war der Gedanke, den die erſt beſagte Preisſchrift ausführte und begründete, daß der Menſch nur dann alle Schranken der Sittlichkeit überſchreiten und gutes Muthes in den Tag hineinſündigen würde, wenn er zu jeder Zeit die Vergebung ſeiner Sünden in Bereitſchaft zu finden verſichert ſei. Die auf der Erde beſchäftigte Polizei der Hölle möchte es daher nur dahin bringen, daß Kramläden angelegt würden, wo jeder ſeinen Bedarf von Sündenvergebung Loth- oder Pfundweiſe wie Schnupftabak kaufen könne, und man werde Wunder ſehen, welche herrliche Sünden-Induſtrie entſtehen werde. — Ich war ganz entzückt über dieſen Vorſchlag, und zahlte mit Vergnügen neben der Preismedaille dem Verfaſſer 160 vollwichtige Diabolodore. Es gelang nun auch leicht, die päpſtliche Curie zur Anlage der vorgeſchlagenen Kramläden zu vermögen: ſie that es mit Freuden und ſchickte Kleinhändler oder Hauſirer umher, um die neue geiſtliche Waare in alle Winkel von Deutſchland, das immer am geduldigſten mit ſich experimentiren ließ, zu vertreiben und abzu-

ſetzen. Wie jubelte ich, als dieſer Sündenhandel organiſirt war, als ich ſah, wie das dumme Volk ſich zu den Buden der neuen religiöſen Marktſchreier und Quackſalber drängte, um für ſein gutes Geld einen ſchlechten Ablaßzettel als Talisman gegen ſeine moraliſchen Gebrechen zu kaufen. Nun dachte ich, wird die Hölle ganz andere Geſchäfte, andere Acquiſitionen machen als früher, da die Menſchen noch durch ihr Gewiſſen genirt wurden, wenn ſie nach dem verbotenen Apfel der Sünde greifen wollten. Ich Thor! gerade das Mittel, wodurch ich mein Reich zu erweitern gedachte, wurde die Veranlaſſung zu einer beträchtlichen Beſchränkung deſſelben, der Unterbau, den ich den morſchen Pfeilern der Hierarchie geben wollte, wurde die Urſache, daß ſie wenigſtens theilweiſe zuſammenſtürzten; die dunkeln Wolken, die ich vor der Sonne der geiſtigen Freiheit zuſammentrieb, entluden ſich in einem Gewitter, deſſen Blitze die Völker erleuchteten und die geiſtige Atmoſphäre reinigten, und was ich auch ſeitdem gethan habe, um die alte Finſterniß, die nur von dem Feuer der Scheiterhaufen erleuchtet werden ſollte, wieder heraufzubeſchwören, es hat bei allen ſcheinbaren Erfolgen nicht lange vorhalten und fruchten wollen.

Als mit dem geiſtlichen Despotismus im Allgemeinen nicht viel mehr zu machen war, habe ich es

mit dem weltlichen, mit dem Fürſtendespotismus verſucht, um die Völker aus Tyrannenknechten zu Knechten der Sünde zu machen, und die Sache ging eine geraume Zeit lang ganz vortrefflich, ſo daß ich hoffen konnte, auf dieſe Weiſe vollkommen Erſatz für den, durch die Reformation erlittenen Schaden zu erhalten. In dem prächtigen Ludwig **XIV.** von Frankreich ſtellte ich ein ſchönes verführeriſches Muſterbild des modernen Despotismus auf, und dieſes Muſter fand überall Nachahmer und Nachäffer in Europa, ſo daß jeder deutſche Reichsgraf wenigſtens ein kleines Miniaturbild vom großen Ludwig ſein und jeden lauten Widerſpruch gegen ſeine Machtvollkommenheit mit der Reitgerte oder Hetzpeitſche zum Schweigen bringen wollte. Unter Ludwig **XV.**, der ſeine Regentenwürde in dem ungeſchmälerten Vorrechte zeigte, ungeſtraft im Kothe der Unſittlichkeit herumwaden zu können, ſchien mein Weizen zu blühen. Das Kunſtſtück, woran ich ſeit Anbeginn der Schöpfung gearbeitet hatte, die Welt in einen moraliſchen Sumpf zu verwandeln, um darauf geiſtige Sumpfpflanzen für die Hölle zu erziehen, war freilich bei weitem noch nicht gelungen, indeß war doch ein guter Anfang dazu gemacht; die franzöſiſche Hofwelt wenigſtens glich einem ſolchen Sumpfe und die andern Höfe thaten ihr möglichſtes, auch in dieſer Beziehung dem pariſer Muſter nicht nachzuſtehen. Es war zu

hoffen, daß durch den Conflict der Ueppigkeit und des Elends die moralische Verstümmlung der Menschenwelt sich immer weiter verbreiten und das Verderben seine größte Höhe erreichen würde. Aber da steckt eben der Zauber, wenn das Böse nahe daran ist, seine größte Höhe zu erreichen, so treten Verhältnisse ein, wodurch ein unerwarteter Umschlag erfolgt und die Reaction des Guten beginnt. So ging es auch hier. Die verdammten Philosophen traten auf und sprachen von dem Entstehungsgrunde und von dem Zwecke des Staats, von den Pflichten des Regenten und von den Rechten des Volks. Der Despotismus wollte nun aufgeklärt sein und machte allerhand philosophische Bewegungen und Seitensprünge. Endlich brach das politische Donnerwetter der französischen Revolution los und reinigte die Luft von den mephitischen Dünsten der galanten und ungalanten Unsittlichkeit, so daß jene moralischen Sümpfe wenigstens zum Theil vertrockneten. Der Fürstendespotismus bekam durch dies Ereigniß einen Stoß von dem er sich bis heute noch nicht wieder erholt hat. Ich versuchte es nun mit dem Volksdespotismus, der schon in den alten Republiken manches Erfreuliche geleistet hatte. Anfangs ging die Sache vortrefflich. Ich hatte meine wahre Freude an der Blutaufe, womit der Terrorismus der Pöbelherrschaft die Weihe des Volks zur Freiheit und Gleichheit in Frankreich

vollzog, und dachte ſchon, der Pöbel anderer Länder ſollte das gegebene Beiſpiel nachahmen. Aber nicht lange dauerte die Freude; der Terrorismus ſtürzte von ſeinem blutigen Throne und eine Menge von politiſchen Quackſalbern bereiteten Heilpflaſter für die Wunden, die er dem Vaterlande geſchlagen. Nun kam der Militairdespotismus an die Reihe, der mir bei ſeinem rieſenhaften Fortſchritte mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß das Ideal einer allgemeinen Verknechtung der civiliſirten Welt endlich realiſirt werden würde. Vergebliche Hoffnung; der alte gewohnte Kreislauf wiederholte ſich auch hier; die lange unterdrückte Freiheit erhob ſich wie ein entfeſſelter Rieſe aus ihrer Erniedrigung und zerbrach das ſchon fertige Joch zum Schrecken des tyranniſchen Dictators.

Seit dieſer Zeit habe ich es verſucht, Gegenſätze und extreme Richtungen an einander zu hetzen, um dadurch, wie durch zwei gegen einander gerichtete Keile, die Fugen des ſocialen Lebens auseinander zu treiben, und in die entſtandenen Lücken die Saat der Zwietracht, des Haſſes, des religiöſen und politiſchen Fanatismus zu ſäen. Namentlich habe ich zuletzt in dieſem Fürſtenthum dieſen Verſuch recht ſyſtematiſch und gründlich betrieben, um wenn das Experiment im Kleinen gelingen würde, es nach einem großen Maß-

ſtabe zu wiederholen. Und was iſt nun trotz aller meiner Mühe und Arbeit die Folge meiner Operationen geweſen? Die Gegenſätze haben ſich ausgeglichen, nicht blutige Zwietracht, wie ich meinte, ſondern Harmonie und Friede iſt daraus hervorgegangen.

Der Menſch iſt doch ein wunderliches Geſchöpf; oft iſt er ſehr bildſam für meine Erziehung, ungemein folgſam für meine Einflüſterung, er läßt ſich von meiner verborgenen Hand, wie eine Marionette, am Drahte ziehen und ſpielt die ihm von mir aufgegebenen Rollen recht leidlich. — Aber auf einmal fährt ein Geiſt des Widerſpruchs in ihm, er fühlt ſich von irgend einer Idee durchdrungen, er ſagt mir den Gehorſam auf, ſpricht von ſeiner Würde, von ſeiner Beſtimmung und bittet Gott um Gnade und Beiſtand zur Erreichung derſelben. Freilich geht dieſer Enthuſiasmus bald wieder vorüber, aber wenn er ein ganzes Volk ergreift, thut er Wunder und vereitelt meine beſten Pläne auf lange Zeit. In ſolchen Fällen kann ich nicht einmal auf den ausgemachten Schuft und Schurken rechnen, auch dieſer läßt ſich oft von der allgemeinen Begeiſterung mit fortreißen. Die gute Anlage im Menſchen iſt ſo nachhaltig, ſo elaſtiſch-dehnbar, daß ſie, verſtändig behandelt, nicht aufhört, bildungsfähig zu ſein, und mancher Verbrecher iſt auf

dieſe Art ſchon ein großer Mann geworden. Das iſt mein Unglück!

Sollte es wirklich wahr ſein, was dieſer fatale Menſch mir ſo eben geſagt hat, daß das Böſe das Princip ſeiner Vernichtung in ſich trage, daß das abſolute Böſe ein unauflöslicher Widerſpruch ſei, dann freilich hätte ich, als Repräſentant des radicalen Böſen, kein Recht zu exiſtiren, und es wäre Zeit, mich endlich zu bekehren und meine bisher geſpielte Rolle den Teufeln in Menſchengeſtalt zu überlaſſen. — Wenn ich nur wüßte, wie ich es anzufangen hätte mit dieſem Frommwerden. Soll ich mich etwa in einen pietiſtiſchen Verein aufnehmen laſſen, um beten zu lernen und ein frommer Kopfhänger zu werden; ich habe es ſchon zum Spaße verſucht; es wäre doch luſtig, wenn der Teufel Ernſt daraus machte und ein ſtarkgläubiger Knierutſcher würde."

Dieſe letzten Worte hatte ein vorbeigehender frommer berliner Candidat gehört, der, als ein Apoſtel des neuen hiſtoriſchen Chriſtus, auf einer Miſſionsreiſe zur Bekehrung der Rationaliſten und der Juden begriffen war. Er war ſtillgeſtanden und betrachtete aufmerkſam unſern Helden, der wieder in ein dumpfes Brüten verfallen war und abwechſelnd bald die Hände faltete, bald mit geballten Fäuſten Fechterſtreiche in der Luft

zog. Nach einigem Ueberlegen trat der Reisende vor unserm hypochondrischen Mysanthropen und redete ihn mit der gehörigen Salbung also an: „Mein werther Herr, wenn mich meine Menschenkenntniß nicht täuscht, so befinden sie sich in jenem kritischen Zustande, wo die göttliche Gnade mit dem Unglauben und der Sünde ringt und zum Durchbruch kommen will. Um diesen Durchbruch zu beschleunigen, hat mich der Heiland gesendet, und Sie sehen mich bereit, Ihnen alle möglichen Dienste zu leisten, um Sie aus der Gewalt des Teufels, in welcher jeder unbekehrte Mensch sich befindet, zu befreien. Fallen Sie gefälligst mit mir auf die Knie, um den Heiland anzurufen, damit er Ihnen die Gnadenpforte öffne. Hier will ich Ihnen auch zum Gebrauch Ihrer Privatandacht ein wunderschönes Büchlein einhändigen, welches einer unserer Auserwählten unter dem Titel geschrieben hat: Das, aus den 5 Wundenmalen des blutigen Gotteslämmlein rinnende Gnadenbrünnlein, zum Abwaschen des höllischen Sündenunraths."

Aber wie erschrak der fromme Lämmelbruder, als sein vermeintlicher Convertit ihn mit den Worten, dummes Schaf! anbonnerte, sich zu einer furchtbaren Größe erhob, ihm eine feurige Zunge entgegenstreckte und unter Blitz und Donner verschwand.

Der fromme Candidat ging ſich kreuzigend und ſegnend fürbaß und erzählte in der nächſten Verſammlung der frommen Lämmelbrüder viel von den Anfechtungen des Teufels, die er gehabt, aber durch die Wunderkraft des Gnadenbrünnlein überwunden und den böſen Feind in die Hölle verbannt habe. — Dennoch haben wir ſeitdem von manchem Teufelsſpuke gehört, den die guten Lämmelbrüder nicht verhindert, ja zuweilen gar begünſtigt haben.

Ende.

Bei **Chr. E. Kollmann** sind erschienen und werden fortgesetzt:

Alexander Dumas Schriften.

1 — 160. Bdchn. Schillerformat. à $\frac{1}{6}$ Thlr.

Inhalt:

Athos, Porthos und Aramis, oder die 3 Mousquetairs. 13 Bdchn.

Artagnan, oder 20 Jahre später, Fortsetzung der Mousquetairs. 17 Bdchn.

Königin Margot. 14 Bdchn.

Die Dame von Monsoreau. 16 Bdchn.

Der Graf von Monte-Christo. 26 Bdchn.

Der Bastard von Mauleon. 1—10. Bdchn.

Der Chevalier von Maison-rouge. 8 Bdchn.

Fernande. 6 Bdchn.

Memoiren eines Arztes. 1—13. Bdchn.

Der Damenkrieg. 13 Bdchn.

Die beiden Dianen. 1—8. Bdchn.

Ludwig der 14. und sein Jahrhundert. 1—8. Bdchn.

Die Fünf und vierzig. 1—4. Bdchn.

Der Capitain Pamphile. 4 Bdchn.

Unvollendet sind noch von Seiten des Verfassers: **Bastard von Mauleon. — Memoiren eines Arztes.**

Die Uebersetzung davon wird dem Erscheinen des Originals auf dem Fuße folgen.

Alle neuen Werke dieses genialen und beliebten Schriftstellers werden sofort bei ihrem Erscheinen den Schriften einverleibt, auch das Beste unter den ältern Werken nach und nach mit aufgenommen werden.

In Octav-Ausgabe erschienen früher und sind zu beigesetzten ermäßigten Preisen zu haben:

Alexander Dumas:

Leben und Abentheuer John Davy's. 3 Bde. 3¾ Thlr., für 1 Thlr.
Ascanio. (Benvenuto Cellini.) 4 Bde. 4¼ Thlr., für 2 Thlr.
Johanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans. 1⅜ Thlr., für ½ Thlr.
Die Stuarts. 2 Bde. 2½ Thlr., für 1 Thlr.
Sylvandire. 2 Bde. 2½ Thlr., für 1 Thlr.
Amaury. 2 Bde. 2¼ Thlr., für 1 Thlr.
Denkwürdigkeiten eines Fechtmeisters. 3 Bde. 3 Thlr., für 1½ Thlr.
Georg. 2 Bde. 3 Thlr., für 1½ Thlr.
Das Hochzeitskleid. 1½ Thlr., für ½ Thlr.

Knorring
neue Skizzen.

Von der Verfasserin der Cousinen.

Aus dem Schwedischen

von

C. Eichel.

2 Bände. 2½ Thaler.

M. Lenzen,

Magnus Kraft.

Ein Roman.

3 Bände. 3 3/4 Thaler.

E. Willkomm,

Die Nachtmahlsbrüder in Rom.

3 Bände. 4 1/2 Thaler.

Druck von Sieghart und Voigt in Penig.